

***Darstellung und Wahrnehmung von
deutschen Kriegsgefangenen in Kanada,
1940-46***

**Dissertation
zur Erlangung des Grades
Doktor der Philosophie (Dr. phil.)**

**am Fachbereich Kultur- und Sozialwissenschaften
der Universität Osnabrück**

vorgelegt von

Michael Hallerberg

Osnabrück, 2019

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis	S. 1
Danksagung	S. 4
1 – Einleitung	S. 5
1.1 – Fragestellung, Methodik und Gliederung	S. 5
1.2 – Forschungsstand und Quellenlage	S. 21
2 – Die Debatte um die Internierung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, Sommer 1940	S. 38
2.1 – Wie deutsche Kriegsgefangene nach Kanada kamen	S. 38
2.2 – Reaktionen der kanadischen Öffentlichkeit und Presse auf die Ankunft der Deutschen	S. 46
2.3 – Beschwerden von deutschen Kriegsgefangenen über die Bedingungen der Überfahrt und der Unterbringung	S. 61
2.4 – Fazit	S. 68
3 – Kriegsgefangene auf der Flucht: Ausbruchsunternehmen der Deutschen	S. 72
3.1 – Erste Ausbruchs- und Fluchtversuche von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, Juli 1940-April 1941	S. 73
3.2 – Der Massenausbruch aus Camp „X“, April 1941	S. 85
3.3 – Die kanadische Öffentlichkeit und die Ausbrecher	S. 97
3.3.1 – Deutsche Ausbrecher und die Reaktionen, die sie in Kanada hervorriefen, 1941-43	S. 98
3.3.2 – Warum die Kriegsgefangenen ausbrachen sowie die Haltung der Kanadier nach Kriegsende	S. 113
3.4 – Fazit	S. 128
4 – Kriegsgefangene in Ketten: Kritische Phasen in der Internierung, 1942/43	S. 134
4.1 – Ein Konflikt zwischen Deutschland und Großbritannien – die „Kettenaffäre“	S. 134
4.2 – Die „Schlacht von Bowmanville“	S. 139
4.2.1 – Die Berichterstattung der kanadischen Presse über die „Kettenaffäre“ und die „Schlacht von Bowmanville“	S. 141
4.2.2 – Die Haltung der kanadischen Regierung nach der „Schlacht von Bowmanville“ und das Ende der „Kettenaffäre“	S. 151
4.3 – Beziehung zwischen den kanadischen Wachen und den Kriegsgefangenen während der Krisen von 1942/43	S. 156
4.3.1 – Die „Meuterei von Ozada“, Sommer 1942	S. 157
4.3.2 – Die Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und Wachen während der „Kettenaffäre“	S. 162
4.4 – Fazit	S. 165

5 – Die Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte in Kanada, Mai 1943-Sommer 1946	S. 168
5.1 – Die Grundlagen der Verwendung der deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte	S. 169
5.2 – Deutsche Kriegsgefangene als Holzfäller und Farmarbeiter	S. 183
5.2.1 – Regularien, Leben als Holzfäller und Farmarbeiter sowie die Beurteilung der Leistung durch die Kanadier	S. 183
5.2.2 – Sicht der Kriegsgefangenen auf die Arbeit in der Forst- und Landwirtschaft und auf Kontakte mit den Kanadier	S. 210
5.3 – Fazit	S. 245
6 – Leben und Sterben in kanadischen Kriegsgefangenenlagern, Juli 1943-Dezember 1946	S. 252
6.1 – Leben: Der Alltag in den Kriegsgefangenenlagern, zwischenmenschliche Beziehungen und Gruppen innerhalb der Kriegsgefangenen	S. 254
6.1.1 – Alltag und Abläufe in einem kanadischen Kriegsgefangenenlager	S. 254
6.1.2 – Kontakte zwischen kanadischen Wachen und deutschen Kriegsgefangenen	S. 267
6.1.3 – Die unterschiedlichen Gruppen innerhalb der deutschen Kriegsgefangenen sowie die Grundlagen für die Lynchmorde von Lager 132	S. 295
6.2 – Sterben: Die Fememorde von Lager 132 und die nachfolgenden Gerichtsprozesse, 1943-44/46	S. 318
6.2.1 – Die Ermordungen von August Plaszek und Karl Lehmann	S. 318
6.2.2 – Die kanadischen Gerichtsprozesse gegen die Mörder von Plaszek und Lehmann, Juli-Dezember 1946	S. 326
6.3 – Fazit	S. 350
7 – „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen und die Auswirkungen des Kriegsendes darauf, August 1943-Dezember 1946	S. 358
7.1 – Die Umerziehungspläne der Kanadier für die deutschen Kriegsgefangenen, August 1943 – Mai 1945	S. 359
7.2 – Das Kriegsende in Kanada, Juni 1944 – Dezember 1945	S. 378
7.3 – Die „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen nach Kriegsende, Mai 1945-Dezember 1946	S. 402
7.4 – Fazit	S. 440

8 –Die Debatte in der kanadischen Politik und Presse über die Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen aus Kanada, Januar – Dezember 1946	S. 447
8.1 – Kanada und die alliierten Repatriierungspläne	S. 447
8.2 – Die letzten Monate in Kanada aus Sicht der Kriegsgefangenen	S. 457
8.3 – Die öffentliche Debatte um den möglichen Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, März-Dezember 1946	S. 478
8.4 – Fazit	S. 506
9 – Schlussbetrachtungen	S. 510
Quellenverzeichnis	S. 527
Literaturverzeichnis	S. 536
Anhang	S. 543
Tabellen	S. 543
Abkürzungsverzeichnis	S. 550

Danksagung

Als ich das erste Mal davon erfuhr, dass deutsche Kriegsgefangene während des Zweiten Weltkriegs in Kanada interniert waren, steckte ich noch mitten in meinem Masterstudium. Aber dieser Fakt blieb mir im Gedächtnis und als ich mich im Frühjahr 2010 dazu entschloss, ein Promotionsstudium aufzunehmen, habe ich mir dieses Thema zu Eigen gemacht. Mir war damals schon klar, dass es mich für einige Jahre zu einem wichtigen Teil meines Lebens werden würde. Bis zu dem Zeitpunkt, an dem ich diese Zeilen schreibe, sind es sogar zehn Jahre geworden, so dass ich deutlich länger mit der Kriegsgefangenschaft beschäftigt war, als die Kriegsgefangenen überhaupt in Kanada interniert waren. Im Verlauf dieser langen, herausfordernden, aber auch ungemein lohnenden Phase meiner akademischen Laufbahn haben mich viele Menschen begleitet, denen ich an dieser Stelle Dank sagen möchte.

An erster Stelle gilt mein Dank meinem Doktorvater Herr Prof. Dr. Jochen Oltmer für seine wissenschaftliche und methodische Unterstützung während der gesamten Bearbeitungsphase meiner Dissertation. Er stand mir jederzeit für konstruktive Gespräche zur Verfügung. Das alles habe ich nie als selbstverständlich angesehen, darum gebührt ihm ein besonderer Dank.

Ferner gilt meinem Zweitprüfer Herr Prof. Dr. Jannis Panagiotidis Dank für sein Gutachten mit vielen wertvollen Hinweisen zur Überarbeitung meiner Dissertation. Im Allgemeinen möchte ich der Universität Osnabrück für die Gewährung von Uni-Mobilitätszuschüssen danken, die es mir ermöglichten, im Jahr 2013 einen fünfmonatigen Forschungsaufenthalt in Kanada zu absolvieren.

Im Rahmen dieser Reise sowie Forschungsaufenthalten in Berlin, Freiburg und London habe ich Unterstützung in allen aufgesuchten Institutionen erfahren dürfen, so dass ich allen Mitarbeitern, die sich im Library and Archives Canada, im Archives of Ontario, im Provincial Archives of Manitoba, im Provincial Archives of Alberta, im Royal Alberta Museum Edmonton, in der Legislative Library of Manitoba, in der Toronto Public Library, im University Archives and Special Collections der University of Saskatchewan, im Bundesarchiv Berlin-Lichtenberg, im Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg sowie im The National Archives in London mit meinem Anliegen befasst haben, meinen Dank aussprechen möchte.

All jenen, die Ihre Zeit dafür aufgewendet haben, um meine Dissertation auf Kohärenz, Verständlichkeit, Rechtschreibung und Zeichensetzung zu überprüfen, gilt ebenfalls mein ausdrücklicher Dank. Neben meinem Vater, und meinem Bruder handelt es sich hierbei um Jan Brockmann, Jan Gerrit Schickhoff, Heinrich Löber und Veronique Brulé.

Gesondert hervorheben möchte ich die Unterstützung der Dokumentarfilmerin Eva Colmers aus Edmonton. Alleine die Zugänglichmachung ihrer Rechercheunterlagen zu ihrem Film „The Enemy Within“ war von enormer Bedeutung für meine Dissertation. Aber vor allem dafür, dass sie den Kontakt zu dem ehemaligen Kriegsgefangenen Siegfried Osterwoldt für mich herstellte und mir ein Gespräch mit ihm ermöglichte, bin ich ihr zutiefst zu Dank verpflichtet.

Dasselbe gilt besonders für meine Eltern und auch meine anderen Verwandten und Freunde. Ich möchte mich bei ihnen allen ganz besonders herzlich bedanken für die uneingeschränkte, liebevolle und vielseitige Unterstützung, Geduld Ermutigungen und Zusprüche während meines Studiums, ohne die diese Doktorarbeit so nicht möglich gewesen wäre.

1 – Einleitung

Befasst man sich mit der Kriegsgefangenschaft von deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg, so liegt der Schwerpunkt des öffentlichen Interesses und auch der historischen Forschung in Deutschland auf den vier Siegermächten Sowjetunion, Frankreich, Großbritannien und die USA. Dies ist nachvollziehbar, da diese Nationen zum Ende des Krieges und im ersten Nachkriegsjahrzehnt den Großteil aller deutschen Kriegsgefangenen interniert hatten. Aber auch in anderen Ländern existierten Kriegsgefangenenlager für Wehrmachts- und Handelsmarineangehörige. Eine dieser Nationen, die für einige Jahre sogar die meisten Deutschen in ihrem Gewahrsam hatte, steht im Mittelpunkt dieser Dissertation: Kanada.

Zwischen den Jahren 1940 und 1946 befanden sich bis zu 34.000 Männer aus allen Waffengattungen der Wehrmacht sowie der Handelsmarine im Gewahrsam der Kanadier.¹ Diese sechs Jahre grenzen auch den Untersuchungszeitraum dieser Arbeit ein: Sie beginnt mit den Entwicklungen, die zum ersten Transport von deutschen Kriegsgefangenen nach Kanada führten, und schließt mit der Repatriierung der letzten Männer nach Europa, 18 Monate nachdem dort der Krieg beendet worden war.

Im Folgenden werden zunächst die Fragestellung und die daraus resultierende Gliederung der Arbeit vorgestellt, bevor die Einordnung in das Forschungsfeld und die in dieser Arbeit verwendete Methodik folgen. Es schließt sich ein Überblick zum Stand der Forschung über die Internierung der Kriegsgefangenen in der deutschen und kanadischen Geschichtsschreibung sowie über die Quellenlage in den diversen Archiven an, die für diese Arbeit in Deutschland, Großbritannien und Kanada aufgesucht wurden.

1.1 – Fragestellung, Methodik und Gliederung

Fragestellung und Akteure

Der Titel dieser Arbeit kann auf zwei Arten gelesen werden: Einerseits lässt er sich so verstehen, dass es um die Perspektive der deutschen Kriegsgefangenen auf ihre Zeit in Nordamerika gehen soll. Andererseits kann er so interpretiert werden, dass es sich um die kanadische Darstellung und Wahrnehmung der Deutschen in ihrem Gewahrsam handeln könnte. Diese Arbeit vereint beide Perspektiven auf das Thema Kriegsgefangenschaft. So soll ermittelt werden, warum sich welche Sichtweisen der beiden Gruppen auf das jeweilige Gegenüber zu Beginn des Zweiten Weltkriegs herausprägten und wie sich die Beziehungen zwischen Kanadiern und Deutschen während der Internierung in Kanada im Zeitraum 1940 bis 1946 entwickelten. Neben den passiven Aspekten des Erlebens und Beobachtens der jeweiligen Gegenseite werden auch direkte und indirekte Interaktionen und Handelns zwischen und von beiden Nationalitäten in dieser Arbeit analysiert: Warum verhielten sich Deut-

¹ Vgl. Wolff, Helmut: Die deutschen Kriegsgefangenen in britischer Hand, Ein Überblick, Bielefeld, München 1974 (=Maschke, Erich (Hg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Bielefeld, München 1962-1974, Band XI/1), S. 4-8 und 20-22.

Judith Kestler beziffert in ihrer Arbeit über die internierten Handelsseefahrer in Kanada, dass sich von 1940 bis 1944 die Zahl dieser Männer zwischen 595 und 3505 bewegte. Ihren Berechnungen zufolge befanden sich in Kanada anteilmäßig die meisten deutschen Handelsseefahrer in Gefangenschaft; 1944 steckten 52,8 Prozent aller weltweit internierten Handelsseefahrer in kanadischen Lagern; vgl. Kestler, Judith, Gefangen in Kanada. Zur Internierung deutscher Handelsschiffsbesatzungen während des Zweiten Weltkriegs, Bielefeld 2017, S. 123f.

sche und Kanadier so, wie sie es taten? Warum kam es zu der aus dem Quellenmaterial erkennbaren Entwicklung zwischen Bewachern und Bewachten? Auch der Einfluss der Genfer Konvention von 1929 soll dabei einbezogen werden. Kanada orientierte sich bei der Behandlung der Kriegsgefangenen ausdrücklich hieran, darum soll in dieser Arbeit auch eruiert werden, wie sich diese Fassung der Konvention, die aus den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs entstand, um für zukünftige Auseinandersetzungen für alle Seiten verbindliche Leitlinien zu etablieren, in der Praxis des Zweiten Weltkriegs bewährt hat. In welcher Form wurde die Genfer Konvention realisiert? Wie gewissenhaft orientierten sich die kriegsgefangenen Deutsche und die Kanadier daran? Warum funktionierten gewisse Dinge, während andere Inhalte in der Umsetzung Probleme bereiteten?

Dabei werden verschiedene Untersuchungsebenen definiert: Auf kanadischer Seite interessieren die Ebene der Politik und Administration – namentlich um die politischen Entscheidungsträger in der kanadischen Regierung, in den zuständigen Ministerien und abteilungsübergreifenden Arbeitsgruppen – und die Sicht der kanadischen Presse und der darin transportierten Ansichten, die im Folgenden als „veröffentlichte Meinung“ bezeichnet werden. Hinzu kommen die kanadischen Soldaten und Zivilisten, die auf die eine oder andere Weise in Kontakt mit den Kriegsgefangenen standen oder aus anderen Gründen eine überlieferte Auffassung vertraten.

Auf deutscher Seite wiederum steht ausschließlich die Gruppe der in Kanada internierten Kriegsgefangenen im Fokus. Internierte Zivilisten, sowohl Kanadier als auch „enemy aliens“, die zusammen mit den deutschen Soldaten nach Nordamerika gelangten, spielen hierbei ebenso wenig eine Rolle, wie italienische oder japanische Kriegsgefangene.² Ausschließlich deutsche Männer, die Teil der

² Die Zahl der italienischen und japanischen Kriegsgefangenen macht nur einen Bruchteil der in Kanada internierten Kriegsgefangenen aus. Im April 1943 waren 400 Italiener und 600 Japaner in kanadischem Gewahrsam, während zeitgleich etwas über 16.500 deutsche Kriegsgefangene in Kanada gefangen waren; vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 10 sowie Provincial Archives of Manitoba (im Folgenden PAoM), MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Bericht von Col. Harvey N. Streight über die Genfer Konvention vom 19.4.43.

Für weitere Informationen zur Geschichte von Zivilinternierten, v. a. deutscher aber auch japanischer Herkunft, und Flüchtlingen jüdischen Glaubens, die alle in Kanada als „enemy aliens“ parallel zu deutschen Soldaten interniert worden sind, vgl. Avery, Donald H.: *Reluctant Host, Canada's Response to Immigrant Workers, 1896-1994*, Toronto 1995; Bassler, Gerhard P.: *Vikings to U-Boats, The German Experience in Newfoundland and Labrador*, Montreal/Kingston 2006; Draper, Paula Jean: *Muses behind Barbed Wire, Canada and the interned refugees*, in: Jackman, Jarrel C., Borden, Carla M. (Hg.): *The Muses flee Hitler: Cultural transfer and adaption*, Washington D.C. 1983, S. 271-281; Gillman, Leni, Gillman, Peter: „Collar the Lot!“, *How Britain interned and expelled its wartime refugees*, London 1980; Helling, Rudolf A.: *A socio-economic history of German-Canadians, They, too, founded Canada*, Wiesbaden 1984; Keyserlingk, Robert H.: *The Canadian Government's Attitude Towards Germans and German Canadians in World War Two*, in: *Canadian Ethnic Studies*, 16. Jg. (1984), Nr. 1, S. 16-28; ders.: „Agents within the Gates“, *The Search for Nazi Subversives during World War II*, in: *Canadian Historical Review*, 63. Jg. (1985), Nr. 2, S. 211-239; Koch, Eric: *Deemed Suspect. A Wartime Blunder*, Toronto 1980; ders.: *Enemy Aliens in Canada, The Genesis of „Deemed Suspect“*, in: Liddell, Peter G. (Hg.): *German Canadian Studies, Critical Approaches*, Vancouver 1983, S. 87-94; Lorezkowski, Barbara: „Spies“, „Saboteurs“, and „Subversives“, *German-Canadian Internees and the Wartime Discourse at the Canadian Homefront, 1939-1945*, in: Sauer, Angelika E., Zimmer, Matthias (Hg.): *A chorus of different voices: German-Canadian identities*, New York et al. 1998, S. 167-185; Palmer, Howard: *Ethnic Relations in Wartime, Nationalism and European Minorities in Alberta during the Second World War*, in: *Canadian Ethnic Studies*, 14 Jg. (1982), Nr. 3, S. 1-24; Thompson, John Herd: *Ethnic Minorities in Two World Wars*, Ottawa 1991; sowie Whitaker, Reg: *Double Standard. The Secret History of Canadian Immigration*, Toronto 1987; McLaughlin, Kenneth M.: *The Germans in Canada*, Ottawa 1985.

Luftwaffe, Marine, Wehrmacht oder Handelsmarine waren und als alliierte Gefangene nach Kanada verschifft wurden, werden in dieser Arbeit berücksichtigt.³ Hier bei handelte es sich keinesfalls um eine homogene Einheit. Vielmehr existierten eine Vielzahl kleinerer Gruppen in den Kriegsgefangenenlagern, die unterschiedliche Vorstellungen und Ziele verfolgten, welche mitunter sogar Konfliktpotential für das gemeinsame Zusammenleben darstellen konnten.

Diese Perspektiven sind gewählt worden, um die Internierung von deutschen Soldaten in Kanada einerseits möglichst umfassend zu untersuchen. Innerhalb der einzelnen Kapitel wird deshalb eine enge Verflechtung der verschiedenen Perspektiven auf deutscher und kanadischer Seite angestrebt. Andererseits soll aber auch die Entwicklung der Beziehungen anhand eines Fokus auf bestimmte Ereignisse innerhalb der Kapitel analysiert und erklärt werden. Der Fokus der Analyse ruht weder auf den kanadischen noch auf den deutschen Akteuren, sondern die Sichtweisen und Erfahrungen beider Seiten stehen gleichberechtigt nebeneinander.

Methodik

Auf den ersten Blick handelt es sich bei der vorliegenden Arbeit zweifellos um einen Beitrag zur Geschichte der Kriegsgefangenschaft von deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg. Darüber hinaus berührt sie aber auch andere Themenfelder der Geschichtswissenschaft: Aufgrund der Tatsache, dass nicht nur Deutsche Untersuchungsgegenstand sein werden, sondern auch Kanadier, kann man diese Arbeit auch dem Feld der transnationalen Geschichtsschreibung zuordnen. Hierbei wird versucht, die Analyse von Verknüpfungen zwischen Gesellschaften und Regionen über die Ebene der National-

³ Gemäß der „Order-in-Council“ P. C. 4121 vom 13. Dezember 1939, die sich auf Artikel 1, Absatz 2 der Genfer Konvention bezog, handelte es sich bei den gefangen genommenen deutschen Soldaten um Kriegsgefangene der Kategorie I, während Zivilinternierte, Handelsseefahrer und „enemy aliens“ durch die „Order-in-Council“ P.C. 2899 vom 2. Juli 1940 als Kriegsgefangene der Kategorie II eingestuft wurden; vgl. Library and Archives Canada (im Folgenden LAC), RG36-31, Vol. 1, File No. 22-A-1, „Internment Camps-Correspondence, numbered 22-A-1 to 22-B-38“, „Order-in-Council“ P. C. 2899 vom 2.7.40 sowie The National Archives, (im Folgenden TNA), FO 916/2580, „Transfer to Canada of German Prisoners of War and Internees“, Schreiben von G. R. Warner, „Foreign Office“, an Charles Corbin, G. C. V. O., vom 11.5.1940; sowie Bassler, Vikings to U-Boats, S. 234.

Ab Juli 1942 wurden die Handelsseefahrer von den Kanadiern nachträglich der Kategorie I zugeordnet. Dies geschah unter Anlehnung an ein ähnliches Vorgehen in Großbritannien vom Mai desselben Jahres, wonach die Handelsseefahrer gemäß Titel VII des Genfer Abkommens über die Behandlung der Kriegsgefangenen von 1929 („Anwendung des Abkommens auf bestimmte Kategorien von Zivilpersonen“), ausgenommen die Artikel 23 und 27, behandelt werden sollten. Für die Handelsseefahrer bedeutete dies konkret, dass sie von den Kanadiern zwar wie Kriegsgefangene behandelt, aber nicht als solche eingestuft wurden: Anders als die deutschen Wehrmachtsoffiziere erhielten Offiziere der Handelsmarine keinen Sold von den Kanadiern (Artikel 23). Zudem konnten Handelsseefahrer auch nicht zur Arbeit zwangsverpflichtet werden (Artikel 27); vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 128 und 131-133.

So heißt es dann auch im Abschlussbericht zum Einsatz von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte in der kanadischen Wirtschaft: „There were two reasons for the necessity of hiring civilian guards at this time, the first being that only Enemy Merchant Seamen, who were practically in the internee class, were allowed to work only on a voluntary basis“; zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Project by Major A. F. Kemble“, S. 4.

Wenn im Folgenden in dieser Arbeit über diese Genfer Konvention von 1929 Bezug genommen wird, geschieht dies durch den Hinweis auf die Homepage des Rechtsinformationssystems des österreichischen Bundeskanzleramtes, wo der Text in einer deutschen Übersetzung vorliegt; vgl.

<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

staaten hinaus durchzuführen, um historische Strukturen und Prozesse interpretieren zu können.⁴ Gänzlich obsolet kann der Nationalstaat als Untersuchungsrahmen auch in der transnationalen Geschichte aber nicht sein, wie Hans-Ulrich Wehler festhält:

- „1. Der Nationalstaat bleibt [...] vorerst der entscheidende Ort, an dem alle wichtigen Sozialisationsprozesse ablaufen: innerhalb der Familie, im Bildungssystem, im Freundeskreis, im Berufsleben. Dort werden Habitus, Mentalität und Weltbilder geprägt.
2. Der Nationalstaat als Verfassungs-, Rechts- und Sozialstaat gewährt im Allgemeinen seinen Bürgern Sicherheit und Beistand bei der Lebensorientierung.
3. Im Ansatz der Transnationalen Geschichte steckt allzu leicht eine systematische Unterschätzung des Nationalstaats als lebensgeschichtlichem Bezugsrahmen und Loyalitätspol, im Zeichen des virulenten Nationalismus sogar als letztverbindliche Sinngebungsinstanz.“⁵

Im Kontext dieser Arbeit ist der Nationalstaat auf zwei Ebenen von Bedeutung: Einerseits ist die Haltung der kanadischen Regierung eine der drei Säulen, auf der die Beantwortung der Fragestellung ruht. Konkret bezieht sich dies v. a. auf die von Wehler als Gewährung von Sicherheit und Beistand für die eigene Bevölkerung formulierte Aufgabe. Gleichzeitig spielt der Nationalstaat auch für die Kriegsgefangenen eine wichtige Rolle, denn fern der Heimat fungierte in den Lagern die Besinnung auf den Nationalsozialismus für viele Männer als die von Wehler beschriebene Sinngebungsinstanz, die angesichts des fortschreitenden Zusammenbruchs NS-Deutschlands im Verlauf des Krieges für Konflikte unter den Kriegsgefangenen sorgte.⁶

Verschiedene Ansätze der transnationalen Historiographie boten sich für diese Arbeit an: der historische Vergleich, die Transfergeschichte, die „shared“ oder „entangled history“ und die „histoire croisée“. Beim historischen Vergleich handelt es sich um eine deduktive Analyse von Unterschieden und Gemeinsamkeiten von zwei oder mehreren Objekten. Er kann kontrastieren, generalisieren, bestimmten Entwicklungen Profil verleihen oder sie verfremden und so zu neuen Fragestellungen, Hypothesen und Lösungsansätzen führen.⁷ Problematisch am Vergleich ist, dass wechselseitige Beeinflussung und Verbindungen zwischen den Untersuchungsobjekten und damit auch ihr historischer Prozesscharakter oftmals ignoriert wird. Der Nationalstaat ist die am häufigsten verwendete Analy-

⁴ Sebastian Conrad kennzeichnet die Vorzüge der transnationalen Geschichtsforschung im Gegensatz zur Nationalstaatengeschichte wie folgt: „Eine transnationale [...] Perspektive fügt der Interpretation der Vergangenheit eine wesentliche Dimension hinzu und ermöglicht eine breitere Kontextualisierung jenseits der Fixierung auf nationale Gesellschaften. Bisweilen werden Phänomene auch auf diese Weise erst in ihrer Komplexität und globalen Verwobenheit verständlich.“ Zit. nach Conrad, Sebastian: Doppelte Marginalisierung, Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte. In: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 145-169, hier: S. 169. Vgl. ferner ebd., S. 145f.

⁵ Zit. nach Wehler, Hans-Ulrich: *Transnationale Geschichte – der neue Königsweg historischer Forschung?* In: Budde, Gunilla; Conrad, Sebastian; Janz, Oliver (Hg.): *Transnationale Geschichte, Themen, Tendenzen und Theorien*, Göttingen 2006, S. 161-174, hier: S. 173.

⁶ Vgl. ebd., S. 162.

⁷ Vgl. Arndt, Agnes: *Der Bedeutungsverlust des Marxismus in transnationaler Perspektive, „Histoire croisée“ als Ansatz und Anspruch an eine Beziehungsgeschichte West- und Ostmitteleuropas*, in: Arndt, Agnes; Häberlen, Joachim C.; Reinecke, Christiane (Hg.): *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 89-114, hier: S. 99f.

seebene beim Vergleich; Ebenen darunter oder darüber werden als zu komplex angesehen. Es bedarf einer erhöhten Abstraktion, um die Objekte vergleichbar zu machen, was gleichbedeutend mit einer Loslösung des Objektes von seinen realen Hintergründen ist. Diese durch die Abstraktion hervorgerufenen Umformungen können sich auch in veränderten Resultaten niederschlagen; jede These kann im Rahmen des Vergleichs durch eine bestimmte Auswahl oder Modifikation von Untersuchungsfaktoren belegt werden. Selbst die Reihenfolge der herangezogenen Quellen kann im historischen Vergleich ein Problem sein, denn oftmals wird das zuerst untersuchte Objekt zum „Normalfall“, wovon die später herangezogenen Komponenten abweichen oder nicht.⁸

Bei der Transfergeschichte werden die zwischen Untersuchungsgruppen oder -ebenen übertragenen Konzepte, Werte, Normen u.a. in Betracht gezogen. Besonders die Vermittler dieser Konzepte und die Gründe und Auswirkungen des Transfers sind im Fokus der Analysen. Diese Methode reagiert auf das Problem des Vergleichs, dass die wechselseitige Beeinflussung und Verbindungen zwischen den Untersuchungsobjekten ausgeblendet werden. Die Transfers können in einem kulturellen, politischen, sozialen oder auch wirtschaftlichen Kontext zueinander stehen.⁹ Problematisch hieran ist, dass die empirische Grundlage für solche Transfers schwer zu erreichen ist. „[D]ie Erklärungskraft der Transferforschung scheint [...] [außerdem] insofern limitiert zu sein, als sie nur Aussagen auf der Mikroebene, also über eng umgrenzte, individuelle Prozesse ermöglicht, die sich schwerlich verallgemeinern lassen.“¹⁰ Vor allem hat sie dieselben Schwächen wie der Vergleich, da auch die Erforschung der Transfers als Ausgangspunkt auf konstruierte Vergleichseinheiten angewiesen bleibt. Diese sind ebenso wie transferierte Inhalte häufig durch nationale Traditionen vorgeprägt. Eine Transferanalyse kennt nur den Weg vom Ausgangspunkt über Transfer zum Aufnahmepunkt. Diese klar getrennte chronologische Abfolge existiert in der Praxis aber eigentlich nicht. Vielmehr überlappen sich mehrere Transfers und sorgen so für dynamische Effekte, die neue Beziehungsmuster zwischen den beiden Transferpolen erzeugen können.¹¹

„Shared“ oder „entangled history“ nimmt die Grundlage der Transfergeschichte auf und erweitert sie um die Analyse von Wechselwirkungen im Rahmen von Interaktionen. Dabei werden nicht nur benachbarte Regionen untersucht, sondern auf einer globalen Ebene weitentfernte Länder, die auch in asymmetrischer Beziehung zueinander stehen können, z.B. Kolonialmächte und ihre Kolonien. Aufgrund der Verwandtschaft mit der Transfergeschichte leidet die „shared“ oder „entangled history“ an ähnlichen Problemen.¹²

Ein weiteres Konzept der transnationalen Geschichte wurde von Bénédicte Zimmermann und Michael Werner entwickelt: die „histoire croisée“ oder Verflechtungsgeschichte. Dieser theoretische Ansatz mit bislang noch überschaubaren praktischen und empirisch fundierten Anwendungen sollteder An-

⁸ Vgl. Hort, Jakob: Vergleichen, Verflechten, Verwirren. Vom Nutzen und Nachteil der Methodendiskussion in der wissenschaftlichen Praxis: Ein Erfahrungsbericht, in: Arndt, Häberlen, Reinecke (Hg.), Vergleichen, verflechten, verwirren? S. 319-341, hier: S. 326f.

⁹ Vgl. Ebd., S. 328.

¹⁰ Zit. nach Hort, Vergleichen, S. 330; vgl. ferner Bauerkämper, Arnd: Wege zur europäischen Geschichte. Erträge und Perspektiven der vergleichs- und transferhistorischen Forschung, in: Arndt, Häberlen, Reinecke (Hg.), Vergleichen, verflechten, verwirren? S. 33-60, hier: S. 47.

¹¹ Vgl. Hort, Vergleichen, S. 330 sowie Werner, Michael; Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung. In: Geschichte und Gesellschaft, 28. Jg. (2002), S. 607-636, hier: S. 615

¹² Vgl. Arndt, Agnes; Häberlen, Joachim C.; Reinecke, Christiane: Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, in: dies. (Hg.): Vergleichen, verflechten, verwirren? S. 11-30, hier: S. 14.

stoß sein für eine multiperspektivische Geschichtsschreibung, die über Konstrukte wie „Religion“, „Kultur“ oder „Nationalstaat“ hinausgeht. Kategorien, Einheiten oder Fragestellungen sollen nicht von vornerein als fix angesehen, sondern vielmehr im Verlauf der Untersuchung flexibel gebildet und laufend durch gegenseitige Interaktionen verändert werden. Ein Vorteil dieser Herangehensweise bestehe laut Werner und Zimmermann darin, dass ein einseitiger, ausschließlich auf nationale Parameter ansetzender Blickwinkel vermieden werde, der der Komplexität von historischen Prozessen nicht gerecht werde.¹³

Werner und Zimmermann rücken auch die in asymmetrischer Beziehung zueinander Handelnden in den Mittelpunkt und analysieren deren Konflikte miteinander und, wie diese Handelnden Strategien zur Lösung von Problemen entwickelt haben. „[Die ‚histoire croisée‘] umfaßt schließlich die Analyse ihrer Aktionen, ihrer Realisierungen, in die nicht nur die jeweiligen Argumentationen, sondern auch die Machtverhältnisse und die Entscheidungsspielräume eingegangen sind.“¹⁴

Die Arbeit des Historikers selbst wird in der Theorie auch mit einbezogen und seine Beobachtungen zu einem gleichberechtigten Teil des Erkenntnisprozesses. Der Forscher muss sich im Rahmen der aktiven Einbeziehung seiner aufgrund von sprachlichen und kulturellen Grundlagen vorgeprägten Position zum Forschungsobjekt bewusst werden. Dazu gehören die für die Untersuchung benötigten Fähigkeiten (Sprache/n, Hintergrundwissen) als auch die eigene Biographie und deren Einfluss auf die Untersuchung. Dadurch sollte eine mangelnde Objektivität des Historikers vermieden werden, so Werner und Zimmermann, da die verschiedenen Akteure und ihre Blickwinkel auf die Fragestellung die Selbstreflexion des Wissenschaftlers und ein auf seine Methoden bezogenes gewissenhaftes Vorgehen unterstützen würden: „Es entsteht ein reflexiver Erklärungszusammenhang, in dem systematisch die eigene Position befragt und je nach Konstellation korrigiert wird.“ Dies sei, laut Werner und Zimmermann, eine Stärke der „histoire croisée“. Wichtig ist auch die Frage, ob die eigenen Erfahrungen mögliche Kategorisierungen vorprägen, etwaige Interpretationen vorwegnehmen und bestimmte Argumente vorziehen. Ferner halten Zimmermann und Werner fest, dass die Beziehung zwischen Forscher und Thema aufgrund dieser Reflexion ebenfalls kontinuierlich Veränderungen im Verlauf der Analyse unterlegen ist.¹⁵

Kritisiert wird an der „histoire croisée“, dass sie durch die Vervielfältigung der Blickwinkel Übertragungen, Perspektivwechsel oder Überlappungen zwischen den Untersuchungselementen feststellen möchte, was eine anspruchsvolle und empirisch nur schwer in die Praxis umsetzbare Vorgabe ist. Außerdem erscheint es weder wünschenswert, die eigene biographische Situation narrativ in die Untersuchung einzubauen, noch dass es möglich sein wird, die Herausbildung eigener muttersprachlich geprägter Begriffe und Kategorien gänzlich zu umgehen. Die Forderung nach multiplen Analyseperspektiven und kontinuierlicher Selbstreflexion bedeutet auch, dass es äußerst schwierig ist, die diversen Blickwinkel und Ebenen in einer stringenten und nachvollziehbaren Narration zu verbinden. Je weitreichender das Untersuchungsobjekt ist, desto problematischer wird diese Tendenz, da dies

¹³ Vgl. Arndt, Bedeutungsverlust des Marxismus, S. 92.

¹⁴ Zit. nach Werner, Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, S. 617.

¹⁵ Zit. nach ebd., S. 632; vgl. ferner ebd., S. 625f. sowie Arndt, Bedeutungsverlust des Marxismus, S. 92f. und 98.

eine zunehmende Arbeitsmenge mit sich bringt. Kritiker sehen in der „histoire croisée“ daher eher einen Idealtypus als einen funktionalen Methodenansatz.¹⁶

Trotz dieser Kritikpunkte an dem Konzept der „histoire croisée“, die auch im Rahmen dieser Unterzuchung zu Tage traten, fiel die Entscheidung aus mehreren Gründen auf diese Herangehensweise: Sie ermöglicht eine Flexibilität bei der Bildung von Untersuchungseinheiten für die jeweiligen Ereignisse und Phasen; Ebenen jenseits des Nationalstaats können einbezogen werden, ohne die Gefahr zu laufen, eine zu große Abstraktion bei den Untersuchungselementen zu benötigen; die „histoire croisée“ ermöglicht es, mit klar definierten Untersuchungsobjekten zu agieren und konkrete Konflikte sowie deren Auswirkungen auf alle Beteiligten analysieren zu können; ferner kann man durch sie asymmetrische Machtverhältnisse, wie sie im Rahmen der Kriegsgefangenschaft zwischen Gewahrsamsnation und Gefangenen üblich ist, in die Untersuchung einbeziehen; zuletzt bietet sie Möglichkeit, durch das Hinzuziehen verschiedener Perspektiven eine einseitige Analyse zu vermeiden.

Die methodischen Werkzeuge, derer sich die „histoire croisée“ bedient, sind die von Werner und Zimmermann sog. induktive Pragmatik und die induktive Reflexivität: „Induktive Pragmatik bedeutet in diesem Zusammenhang, daß man von der Beobachtung der Dinge und Gegenstände ausgeht, von den Handlungssituationen, aus denen heraus die Objekte mit Sinn bedacht werden, schließlich von der Logik der Akteure, in deren Wahrnehmungen sie sich einfügen und in deren Zweckbestimmungen sie Gestalt gewinnen.“¹⁷ In dieser Arbeit bezieht sich die induktive Pragmatik z. B. auf die Kriegsgefangenen und die kanadische Obrigkeit und darauf, wie das Verhalten der einen Gruppe in den verschiedenen Phasen der Internierung, beispielsweise bei der Handlungssituation der Verwendung der Deutschen als Arbeitskräfte, die Reaktion der anderen Gruppe beeinflusste und umgekehrt. Es „sollen die langfristig wirkenden Strukturen [in dieser Arbeit also der Kriegsgefangenschaft, M. H.] und die kurzfristigen Zeittakte der Handlungssituationen aufeinander bezogen werden“, wie Werner und Zimmermann es ausdrücken. Ebenso wird der Sinn, den die Akteure sowohl den Situationen beimassen, als auch aus ihnen zogen und der die weitere Wahrnehmung der Gegenseite beeinflussen konnte, in die Analyse einbezogen. So konnte der Sinn der Arbeit für die Kanadier, mit dem die Kriegsgefangenen anfangs diese Tätigkeit bedachten, im Verlauf der Internierung um andere Motive ergänzt oder durch sie ersetzt werden.¹⁸

Anders herum konnte sich auch auf kanadischer Seite die Haltung zum Thema verändern, was direkt auf das zweite Werkzeug der „histoire croisée“ hinführt – die induktive Reflexivität. Damit werden die durch gegenseitige Interaktionen hervorgerufenen, kontinuierlichen Veränderungen gemeint, der sich Ansichten, Problemzusammenhänge, Kategorisierungen oder Werte im Verlauf der Untersuchung jederzeit unterziehen können.¹⁹ Mit Bezug auf das bereits angeführte Beispiel lässt sich für diese Arbeit sagen, dass der Problemzusammenhang (die Verwendung von Kriegsgefangenen als Arbeiter) aus verschiedenen Perspektiven (der kanadischen und der deutschen) heraus analysiert

¹⁶ Vgl. Arndt, Bedeutungsverlust des Marxismus, S. 89, 98f., 107-109; Arndt, Häberlen, Reinecke, Europäische Geschichtsschreibung, S. 16; Hort, Vergleichen, S. 333f. sowie Bauerkämper, Wege zur europäischen Geschichte, S. 48f.

¹⁷ Jeweils zit. nach Werner, Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, S. 621.

¹⁸ Zit. nach ebd.

Für einen detaillierteren Einblick in die sich verändernden Motive der Kriegsgefangenen, sich freiwillig zur Arbeit für die kanadische Wirtschaft zu melden, vgl. Kapitel 5.

¹⁹ Vgl. Werner, Zimmermann, Vergleich, Transfer, Verflechtung, S. 623.

wird. Beide Fraktionen besaßen aufgrund ihrer nationalen Kulturen und Systeme eine unterschiedliche Ausgangshaltung zur Situation. Wie diese Haltungen aussahen und sich formierten, wird geprüft, indem die Quellen beider Seiten, die die Ereignisse behandeln, analysiert werden. Dabei werden besonders die in den Quellen vermerkten Reaktionen der Gegenseite und ihre Aufnahme durch die Quellenurheber von Bedeutung sein, da dies viel über die Wahrnehmung der anderen Gruppe verraten kann. Im nächsten Schritt gilt es, aus den Quellen Rückschlüsse darauf zu ziehen, wie die unterschiedlichen Akteure durch Interaktionen miteinander ihre Sicht auf das Problem und die Gegenseite modifizierten und sich ihr Verhältnis zueinander änderte (z. B. im Rahmen des Versuchs, die Verschlechterung der Versorgung in den Arbeitslagern zu beheben).

Neben der klassischen Recherche mit Hilfe zeitgenössischer Dokumente in Archiven sind auch Interviews eine wichtige geschichtswissenschaftliche Quelle. Auch diese Dissertation bezieht wichtige Informationen aus Interviews mit Deutschen und Kanadiern, die sich während des Zweiten Weltkriegs inner- und außerhalb des kanadischen Stacheldrahts begegneten. Sie traten auf persönlicher Ebene miteinander in Kontakt und machten ihre Erfahrungen miteinander, weshalb dies von entscheidender Bedeutung für die Erforschung dieser Perspektive ist. Dementsprechend führt kein Weg daran vorbei, auch die Methodik der „Oral History“ heranzuziehen, um diese Quellenform zu dechiffrieren.

Gemäß Lutz Niethammers Überlegungen handelt es bei „Oral History“ um einen „Methodenbereich, der eine Erweiterung der historischen Überlieferung und Wahrnehmung ermöglicht und der sich von anderen Feldern historischer Heuristik dadurch unterscheidet, daß die Quellen nicht unmittelbar zugänglich sind und die Art und Weise, wie sie erschlossen werden, ihren Charakter mitbestimmt. [...] [D]ie interaktive Induktion des Erinnerungsinterviews [fordert] die Sicht der Geschichtswissenschaft, die von prozeßproduzierten Daten geprägt ist, durch Annäherungen an die Perspektive subjektiver Erfahrung heraus, irritiert projektive Zuschreibungen und schafft [...] in einer spezifisch fragmentarisch-exemplarischen Weise Grundlagen für eine neue Wahrnehmung, hier: der Erfahrungsdimension.“²⁰

Niethammer kennzeichnet Interviews als geeignetes Mittel, um alltägliche Routinen in historischen Untersuchungszeiträumen zu ermitteln, die bei anderen Quellengattungen nicht deutlich herauskommen, da sich diese häufig mit außergewöhnlichen Prozessen oder Ereignissen befassen würden. Aber auch solche Situationen außerhalb der Norm könnten sich in den Interviews ermitteln und interpretieren lassen, v. a. wenn sie in starkem Kontrast zu alltäglichen Abläufen stünden.²¹

Selbstverständlich können Interviews, v. a. wenn sie Jahrzehnte nach den thematisierten Ereignissen geführt wurden, nicht mehr als absolut akkurat eingeschätzt werden. Kestler beispielsweise gibt zu bedenken, dass man bei der Analyse die Tatsache nicht ausblenden dürfe, dass der Interviewte seine Erfahrungen für den Interviewer konstruiere, um so seine Sicht auf die Ereignisse zu transportieren. Daraus müsse man schließen, dass diese Interviews zwar einen realen Kern besäßen, aber auch zu

²⁰ Zit. nach Niethammer, Lutz: Fragen – Antworten – Fragen, Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History. In: ders., Plato, Alexander von (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“, Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern, Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960, Bd. 3, Bonn 1985, S. 392-445, hier: S. 420.

²¹ Vgl. Niethammer, Fragen – Antworten – Fragen, S. 423f.

einem gewissen Grad eine fiktive Montage darstellen würden.²² Auch Niethammer erklärt hierzu, dass sich der Interviewte während der zeitlichen Distanz zwischen Erleben und Berichten eines Ereignisses verändert habe und deshalb die Erfahrungen eventuell differenzierter beurteile als zum Zeitpunkt des Erlebens. Aber er geht davon aus, dass die Glaubwürdigkeit der Aussagen nichtsdestotrotz gewährleistet werden könne, wenn man über eine ausreichend große Anzahl Interviews verfüge.²³ Albrecht Lehmann und Hans Joachim Schröder stimmten Niethammer in dieser Hinsicht zu.²⁴

Für diese Arbeit bedeutet dies also, dass die insgesamt 15 ausgewerteten Interviews mit neun Deutschen und fünf Kanadiern²⁵ neben den neun konsultierten Heimkehrerberichten aus dem Bestand der Maschke-Kommission²⁶ durchaus dafür geeignet sind, um das „normale Leben“ in kanadischen Kriegsgefangenenlagern ebenso zu erforschen, wie außergewöhnliche Ereignisse während der Internierung. Hierzu zählen sowohl Konfrontationen, wie während der „Kettenaffäre“, als auch friedliche Interaktionen beispielsweise während der Arbeit in der kanadischen Forst- und Landwirtschaft.

²² Kestler zitiert dazu Jerome Bruner und Carol Fleisher Feldman: „Events are shaped for narrative purposes with a view toward meaning and signification, not to the end of somehow >preserving< the facts themselves.“ Zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 75.

²³ Vgl. Niethammer, Fragen – Antworten – Fragen, S. 423f.

Niethammer stellt zusätzlich fest, dass man mithilfe einer größeren Anzahl an Interviews weitreichend gültige Erkenntnisse sammeln kann: „Es ist nicht die erfahrungsgeschichtliche Auswertung eines einzelnen Interviews, die die Zeitgeschichte in ein neues Licht taucht. Als solches kann es immer nur Hinweise auf verbreitete ‚patterns‘ und ihre historisch spezifische Wirkungsmacht, ihre Aneignung, Abstoßung oder andere Verarbeitung in der individuellen Erfahrung geben. [...] Ihre Interpretation kann sich aber in dem Maße zu einer sozialen Erfahrungsgeschichte erweitern, als es über zahlreiche Interviewauswertungen gelingt, die Regelmäßigkeit solcher Zuordnungen und Verarbeitungsweisen im zeitlichen Längsschnitt zu zeigen und sozialgeschichtlich zu situieren.“ Zit. nach ebd., S. 433.

Ulrich Herbert sagt, es ist eine „schlichte Erkenntnis, daß der Bericht über ein selbst erlebtes Ereignis, das Jahrzehnte zurückliegt, in so vielfältiger Weise von Einstellungswandel, öffentlicher Diskussion und der schon aus Selbstachtung herrührenden Notwendigkeit, die eigene Lebensgeschichte einen Sinn machen zu lassen, überlagert und gebrochen ist, daß gerade die Erinnerungspassagen über privat und politisch besonders intensiv erlebten Phasen oft mehr die Auseinandersetzung mit dem gesellschaftlichen Angebot an sinnstiftenden Erfahrungsmustern darstellen als die genuine, persönliche Erfahrungsbilanz eines autonomen einzelnen“, zit. nach Herbert, Ulrich: Oral History im Unterricht. In: Geschichtsdidaktik, 9. Jg. (1984), S.211-219, hier: S. 215.

Hinsichtlich der Definition von „Erfahrung/Erfahrungshorizont“ und der Rolle von gemachten Erfahrungen bei der retrospektiven Interpretation von Erinnerungen vgl. Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten, Frankfurt/Main 1989, S. 349-361, hier: S. 358-361.

Vgl. ferner Lehmann, Albrecht: Erzählstruktur und Lebenslauf, Autobiographische Untersuchungen, Frankfurt/Main 1983, S. 28f.

²⁴ Vgl. nach Schröder, Hans Joachim: Die gestohlenen Jahre, Erzählgeschichten und Geschichtserzählung im Interview, Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht ehemaliger Mannschaftssoldaten, Tübingen 1992,, S. 112.

Selbstverständlich gehören neben einer Vielzahl an Interviews auch die klassischen historischen Quellen dazu, um verifizierbare Hintergrundinformationen zu den berichteten Inhalten zu haben und sie so korrekt in den historischen Rahmen einzuordnen; vgl. ebd., S. 159.

Albrecht Lehmann wiederum unterteilt die Inhalte „Alltagsroutine“ und „besondere Ereignisse“ in Interviews in die beiden Kategorien „Bericht“ und „Erzählung“. Letztere seien im Gegensatz zum Bericht häufig einschneidende Erfahrungen gewesen, die noch nicht zwangsläufig verarbeitet worden sind; vgl. Lehmann, Erzählstruktur und Lebenslauf, S. 65f.

²⁵ Die Diskrepanz in der Addition der Zahlen ergibt sich daher, dass von Siegfried Osterwoldt mehrere Interviews vorliegen.

²⁶ Vgl. die BArch, B 205/46, B 205/47, B 205/48 und B 205/61, Heimkehrerberichte von German Groß (WKG-131), Kurt Sommerfeld (WKG-059), Alfred Langner (WKG-037), Paul Pudewils (WKG-042), Rudolf Jerges (WKG-048) und Rudolf Mees (WKG-067).

Bis auf ein Gespräch²⁷ sind alle Interviews bereits vor Beginn der Arbeit an dieser Dissertation geführt worden. Der Großteil von ihnen stammte aus der Recherche von Eva Colmers für ihren Dokumentarfilm über kanadische Kriegsgefangene aus dem Jahr 2003. Sie stellte dem Autor dankenswerterweise die Transkriptionen dieser Gespräche für seine Arbeit zur Verfügung.²⁸

Ein gesundes Maß an Skepsis sollte bei der Einordnung der gemachten Aussagen jedoch behalten werden. Denn auch die Häufigkeit, in der das Geschehene in Interviewform rekapituliert werde, könne die Inhalte beeinflussen, so Judith Kestler. Schließlich würde sich das Erzählte bei den Interviewten manifestieren und nicht vermittelte Themen an den Rand und in die Vergessenheit drängen.²⁹ Dies gilt es v. a. bei der Untersuchung von Interviews zu beachten, deren Interviewte mehrmals zum Thema „Kriegsgefangenschaft in Kanada“ Stellung bezogen haben.

Äußerst hilfreiche Richtlinien für die Analyse der Interviews sowie vereinzelt auch für die Transkription, hat Hans Joachim Schröder in seinem Werk über die Befragung von deutschen Mannschaftssoldaten zur Rezeption ihres Einsatzes im Zweiten Weltkrieg geliefert. Wie bei Schröder sollte „zunächst einmal [...] innerhalb jedes einzelnen Interviews ohne Unterschied alles beachtet, was als Erzählung, als Erfahrungs- oder Meinungsäußerung Gewicht besaß.“ Der Fokus der Interviewauswertung in dieser Arbeit lag darauf, Passagen herauszuarbeiten, welche bei häufigem Auftreten in anderen Interviews auf kollektive Erfahrungen hindeuteten.³⁰ Zusammen mit den anderen Quellen liefern diese Ausschnitte weitere Kontextinformationen, welche die Interaktionen zwischen Kriegsgefangenen und Kanadiern sowie die sich verändernde Wahrnehmung der anderen Seite darlegen können.

Albrecht Lehmann hat einen kurzen Artikel über das Erzählen in der Extremsituation Kriegsgefangenschaft geschrieben, der trotz Verallgemeinerungen hinsichtlich der Erfahrungen der Kriegsgefangenen nützliche Hilfestellungen für dieses Werk geboten hat. Besonders seine Äußerungen über die Schaffung einer „Alltäglichkeit im Unalltäglichen“ waren für diese Arbeit von Bedeutung, da sie als Vergleichsfolie für die Erfahrungen der Kriegsgefangenen in Kanada im Speziellen angewandt werden können.³¹ Weitere Hinweise für die Erstellung von Interviews bzw. Arbeit mit Transkripten stamm-

²⁷ Der Autor erhielt durch die Hilfe von Eva Colmers im August 2013 die Möglichkeit, ein dreistündiges Gespräch mit dem ehemaligen Kriegsgefangenen Siegfried Osterwoldt in dessen Haus in Edmonton, Alberta, zu führen. Der Audiomitschnitt des Interviews wurde später vom Autor transkribiert.

Ein weiteres Interview mit Siegfried Osterwoldt, das 2003 vom kanadischen Journalisten John Hanlon von der „Canadian Broadcasting Corporation“ geführt wurde, ist auf zwei DVDs im Provinzarchiv von Alberta einsehbar. Der Autor führte auch die Transkription dieses Gesprächs selbst durch; vgl. PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“.

Die zitierten Passagen aus diesen beiden Interviews stammen aus einer wortwörtlichen und vollständigen Transkription, die gesprochene Fehler und auch außersprachliche Vorgänge wie Lachen beinhaltet. Abgesehen davon wurde bei der Verschriftlichung die gängige Schreibweise angewandt.

²⁸ Research Material Eva Colmers, Interviews mit Alfred Weiß, Bill Westgate, Clive Hill und Bill Littick, Eric Haase, Fritz Skerries, Georg Högel, Hans Pfeffel, Paul Mengelberg, Siegfried Osterwoldt, Werner Wilke, Johannes Lieberwirth, Leo Hamson und mit zwei anonymen kanadischen Wachen.

²⁹ Vgl. Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 480.

³⁰ Zit. nach Schröder, *Gestohlene Jahre*, S. 261, vgl. außerdem ebd. S. 80, 84f., 89-95, 261-263, 265.

³¹ Lehmann, Albrecht: *Erzählen im Gefangenenlager. Über Formen und Funktionen des Erzählens in einer extremen Lebenssituation*, in: *Fabula* 25 (1984), S. 1-17, hier zit. nach S. 6.

ten von Alessandro Portelli,³² Valerie Yow³³ Francis Good³⁴ und Trevor Lummis,³⁵ deren Aufsätze Teil des Sammelbands „The Oral History Reader“ von Robert Perks und Alastair Thomson sind.

Portelli befasst sich mit Transkriptionen, damit wie sich die Meinung eines Gesprächspartners zum Thema ermitteln und einordnen lässt oder mit der Frage des Erinnerns von Ereignissen. Dessen Angaben müssen nicht immer selbst erlebte Vorgänge sein, sondern können mitunter auch die kollektiven Erinnerungen einer Gruppe darstellen.³⁶ Schröder bezeichnet solche Aussagen als „Topoi“: „[D]iese Topoi [müssen] in sehr vielen Fällen als biographische Topoi, als Schlüsselsätze persönlicher Erfahrung aufgefaßt werden, in den sich freilich gleichzeitig – das macht sie erst eigentlich zu Topoi – kollektive Erfahrungen widerspiegeln. Die Kriegs-Topoi können als Indiz dafür gelten, daß persönliche Erfahrungen unter bestimmten Bedingungen, etwa bei einem kollektiven ‚Einsatz‘ vieler einzelner im Krieg, von vielen Individuen in übereinstimmender Weise verarbeitet werden.“³⁷ Auch für die Kriegsgefangenschaft in Kanada lassen sich entsprechend dieser Definition Interviewaussagen identifizieren, die als kollektive Erinnerungen, z. B. über die Auseinandersetzungen mit den Kanadiern während Phasen des Konflikts oder über gemachte Erfahrungen während der Arbeit auf kanadischen Farmen angesehen werden können.

Francis Good befasst sich in seinem Beitrag ausschließlich mit der Arbeit mit Transkripten, u. a. mit der Frage, ob ein Interview zwecks besserer Lesbarkeit an die Grammatik- und Interpunktionsregeln der geschriebenen Sprache angepasst werden sollte oder ob der Forscher eine möglichst verbatim

³² Vgl. Portelli, Alessandro: What makes oral history different. In: Perks, Robert, Thomson, Alastair (Hg.): The Oral History Reader, London 2006, S. 32-42.

Weitere Hinweise zur Erstellung und Arbeit mit Transkripten fanden sich in diesem Sammelband in dem Beitrag von Tony Parker; vgl. Parker, Tony: Studs Terkel, with Tony Parker, Interviewing an Interviewer. In: Perks, Thomson (Hg.): The Oral History Reader, S. 123-128.

³³ Sie hat sich v.a. mit der Frage beschäftigt, wie subjektiv sich der Historiker bei einem Interview bzw. dessen Interpretation verhalten und wie die Beziehung zwischen Interviewer und Interviewtem während des Gesprächs aussehen sollte; vgl. Yow, Valerie: „Do I like them too much?“ Effects of the oral history interview on the interviewer and vice-versa. In: Perks, Thomson (Hg.), The Oral History Reader, S. 54-72.

³⁴ Vgl. Good, Francis: Voice, Ear and Text, Words, meaning, and transcription. In: Perks, Thomson (Hg.), The Oral History Reader, S. 362-373.

³⁵ Vgl. Lummis, Trevor: Structure and Validity in Oral Evidence, in: Perks, Thomson (Hg.), The Oral History Reader, S. 255-270.

³⁶ Vgl. Portelli, What makes Oral History different, S. 35-38.

³⁷ Zit. nach Schröder, Gestohlene Jahre, S. 248f.

Für Schröder bildet der Topos der „gestohlenen Jahre“ eine der grundlegenden Erfahrungen, die jeder deutsche Teilnehmer am Zweiten Weltkrieg nachempfinden könne. Er definiert sie als eine Erkenntnis, laut der für viele der zwischen 1920 und 1925 Befragten der Weltkrieg gleichbedeutend sei mit dem vorzeitigen Verlust bzw. dem Nicht-Erleben der eigenen Jugend, einer Berufsausbildung, der Junggesellenzeit, dem Wahrwerden von Träumen und Wünschen sowie der Heirat oder Familiengründung; vgl. ebd., S. 897-900 und 903f.

Zu der Bedeutung des Zweiten Weltkriegs als biographischen Bruch sowie zu den Problemen, mit denen sich die Kriegsheimkehrer in der zerstörten Heimat konfrontiert waren vgl. ferner Bessel, Richard: „Leben nach dem Tod“. Vom Zweiten Weltkrieg zur zweiten Nachkriegszeit, in: Wegner, Bernd (Hg.): Wie Kriege enden. Wege zum Frieden von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2002, S. 239-258; Biess, Frank: „Russenknechte“ und „Westagenten“. Kriegsheimkehrer und die (De)legitimierung von Kriegsgefangenschaftserfahrungen in Ost- und Westdeutschland nach 1945, in: Naumann, Klaus (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 59-89; Goltermann, Svenja: Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg, München 2009; Smith, Arthur L.: Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg, Die Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen, Stuttgart 1985 sowie Poiger, Uta G.: Krise der Männlichkeit. Remaskulinisierung in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften, in: Naumann, Nachkrieg in Deutschland, S. 227-263.

Abschrift des Gesprächs produzieren möchte. Außerdem stellt er heraus, dass durch eine Ergänzung von Informationen das Transkript von einer Primär- zu einer Sekundärquelle verwandelt werden kann. Der Historiker solle aber immer versuchen, das Interview in eine solche Form zu bringen, dass es für eine dokumentarische und historische Untersuchung vorbereitet ist, was auch Kürzungen oder die grammatikalische Anpassung für die Einbindung in den Fließtext angeht.³⁸

Bei Lummis geht es darum, wie repräsentativ Interviews von Einzelpersonen für eine soziale Gruppe sein können und wie Historiker mit bereits geführten Interviews arbeiten können. Beide Punkte hängen eng miteinander zusammen, denn existierende Interviews müssen nach festgelegten Parametern analysiert werden, die auch für die Feststellung der Repräsentativität genutzt werden können. Je nachdem, ob ein Interview viele oder wenige Parameter im Vergleich zu anderen Gesprächen oder historischen Quellen abdeckt, kann es als mehr oder weniger repräsentativ anerkannt werden.³⁹ Wenn sich beispielsweise nur in zwei Interviews negative Beurteilungen der Versorgung der Kriegsgefangenen in Kanada mit Nahrung und Kleidung finden, aber alle anderen Quellen davon sprechen, dass beides den Deutschen in ausreichendem Maß gemäß den Vorgaben der Genfer Konvention von 1929 zur Verfügung steht, können beide Interviews in diesem Belang als nicht repräsentativ eingestuft werden.

Was über Interviews gesagt wurde, kann auch für Selbstzeugnisse, überwiegend aus der Feder der Kriegsgefangenen, gelten, die ebenfalls Eingang in das Quellenmaterial für diese Arbeit finden. Es geht sowohl um retrospektiv entstandene Quellen, wie Autobiografien⁴⁰ oder die Heimkehrerberichte, die von der Maschke-Kommission gesammelt wurden, als auch um innerhalb des Untersuchungszeitraums angefertigtes Schriftgut. Beim Letztgenannten kann es sich sowohl um Tagebucheintragen, also um Texte, die vorrangig für die Introspektive verfasst werden,⁴¹ als auch um Briefe an Verwandte oder Presseerzeugnisse in den Kriegsgefangenenlagern handeln. Wie Interviews sind sie gut dazu geeignet, alltägliche Routinen zu ermitteln, zugleich aber auch zusätzliche Informationen über bzw. Perspektiven auf besondere Ereignisse zu gewähren. Bei diesen Quellen muss beachtet werden, dass die Zensurstellen in den Lagern jedes ein- und ausgehendes Schreiben überprüften, was den Kriegsgefangenen bekannt war.⁴² Auch bei Tagebüchern bestand die Gefahr, dass sie von Fremden gelesen werden konnten. So berichtete der von Heinrich Breloer interviewte Tagebuchschreiber Walter G., dass er aus Angst vor möglichen Repressalien im Falle eines deutschen Sieges

³⁸ Vgl. Good, Voice, Ear and Text, S. 363-367.

³⁹ Vgl. Lummis, Structure and Validity, S. 257.

⁴⁰ Ebenso wie bei Interviews betont Kestler auch für autobiographische Werke, dass diese eine konstruierte Narrative darstellen würden, die sogar noch stärker von einer Form der „inneren Zensur“ geprägt seien als die Aussagen während eines Interviews. Deshalb könnten „die Erlebnisse und ihre Verschriftlichung niemals deckungsgleich sein.“ Wenn man die Autobiographien aber nicht für Faktensammlungen halte, könnten sie dennoch einen Quellenwert haben. Man müsse dafür allerdings den Kontext, in dem sie verfasst wurden, im Auge behalten und diesen bei der Interpretation einfließen lassen; zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 76.

⁴¹ So schrieb Walter G., dessen Aufzeichnungen Heinrich Breloer in seinem Werk abdruckte, in einem Eintrag vom 31.8.41: „Diese wenigen Zeilen in diesem Buch sind nur für mich bestimmt. Sie [...] legen sie Zeugnis ab von meinen Gedanken und Stimmungen.“ Zit. nach Breloer, Mein Tagebuch, S. 292.

⁴² Alfons Lang sprach in seinem dritten Brief an seine Eltern nach der Kriegsniederlage davon, dass er in diesen Schreiben seine offene Meinung ohne Angst kundtun könnte. Vorher habe er z.B. das Thema Gottesdienst ausser vorgelassen, denn „sonst wäre des Spöttelns und der Verdächtigungen, ja selbst der üblen Nachrede kein Ende.“ Zit. nach BArch, MSG 200/2793, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 4, Brief vom 19.8.45.

kein Wort über anti-nationalsozialistische Gedanken niederschrieb.⁴³ Zusammen und gemeinsam mit der amtlichen Überlieferung können die in diesen Quellen festgehaltenen Erinnerungen dazu beitragen, die Darstellung und Wahrnehmung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada zu untersuchen.⁴⁴

Die Interpretation der schriftlichen Überlieferungen von Deutschen und Kanadiern geschieht v. a. durch die hermeneutische Analyse. Im Kontext dieser Arbeit werden dabei die Sicht und der Kenntnisstand der Schöpfer der Quellen in Bezug zu den Untersuchungsgegenständen gesetzt und dadurch die verschiedenen persönlichen Standpunkte vergleichbar und analysierbar gemacht. Auf diese Weise werden einerseits die diversen Perspektiven der Akteure auf die einzelnen thematischen Schwerpunkte herausgearbeitet und andererseits eine Distanz zu den subjektiven Aussagen eines einzelnen Schöpfers ermöglicht. Dies hilft dabei, alle Textquellen aneinander messen und interpretieren zu können. Dabei muss sowohl das vom Autobiographen bzw. Interviewten intendierte Publikum im Hinterkopf behalten werden, wie auch der Kontext, in dem das Werk bzw. das Interview entstanden sind.⁴⁵

Im Vergleich zu Textquellen werden bildliche Quellen in historiographischen Werken oft stiefmütterlich behandelt. Aber in dieser Arbeit sollen auch sie zur Interpretation der Internierung und der Beziehungen zwischen Deutschen und Kanadiern herangezogen werden. Photographien durften die Internierten selbst nicht machen, insofern handelt es sich häufig um die Erzeugnisse von Kanadiern, also entweder von Zivilisten, die während der Arbeit der Deutschen auf den Feldern und in den Wäldern gemacht wurden, oder von Kanadiern, die einen offiziellen Auftrag besaßen, also professionelle Fotografen, Wachleute oder Mitglieder von Institutionen, wie die „Royal Canadian Mounted Police“ (im Folgenden RCMP) oder das des Internationalen Komitee des Roten Kreuzes (im Folgenden IKRK).⁴⁶ Allen Fotos eigen ist der Umstand, dass sie, wie Kestler es formuliert, „eindeutig und vieldeutig zugleich“ seien. „Zwar halten sie einen historischen Augenblick fest, doch damit besitzt das Bild noch keine klare Aussage. Die Bildgestaltung ist von der ‚Bild-Idee‘ und den Relevanzsetzungen des jeweiligen Fotografen beeinflusst, die sich im Nachhinein nicht mehr rekonstruieren lassen.“ Dementsprechend kommt Kestler zu der korrekten Schlussfolgerung, dass Photographien nicht als allein stehende Quelle, sondern als ein Mosaikstein betrachtet werden müssen.⁴⁷

⁴³ Vgl. ebd., S. 293.

⁴⁴ Bei den Unterlagen der Maschke-Kommission findet sich außerdem der sog. Mitscherlich-Bericht. Alexander Mitscherlich unternahm 1948 zusammen mit seinem Team die psychologische Untersuchung deutscher Kriegsgefangener im Lager Munsterlager. Er befragte u. a. 201 Kriegsgefangene aus britischem Gewahrsam. Von diesen wurden aber nur je ein Prozent auf See bzw. in Afrika und nur ein Prozent vor 1944 festgenommen. Der Großteil der Befragten geriet in Westeuropa und Deutschland im Jahr 1945 in Gefangenschaft. Aufgrund dieser demographischen Beschaffenheit ist der Bericht nur von geringem Wert für diese Dissertation; vgl. Bundesarchiv (im Folgenden BArch), B 205/1241, Abschrift des Mitscherlich-Reports.

⁴⁵ Vgl. Lehmann, Erzählstruktur und Lebenslauf, S. 35f. sowie Niethammer, Fragen – Antworten – Fragen, S. 413f. sowie Kestler, Gefangen in Kanada, S. 74-77.

Der Begriff „Falschaussagen“ bezieht sich in diesem Zusammenhang sowohl auf scheinbar absichtliche, wie auch zufällige Fehler oder Auslassungen in den Erzählungen, z.B. auf Grund von falschen oder überformten Erinnerungen.

⁴⁶ So hat Kestler ermittelt, dass es in den Lagern Fototermine für Gruppenbilder gab, beispielsweise von Sportmannschaften oder Orchestern, die dann von den Kriegsgefangenen als Postkarten erworben und in die Heimat versandt werden konnten; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 85.

⁴⁷ Zit. nach ebd., S. 86.

Im Gegensatz zu Fotografien durften die Deutschen für Zeichnungen selbst tätig werden und ihre Motive stehen häufig im deutlichen Gegensatz zu den offiziellen Bildern der Kanadier aus den Lagern. Sie stellen sowohl Alltagssituation dar und werten sie durch zeichnerische Hervorhebungen oder Bildunterschriften mit einer Botschaft auf, als auch Wunschvorstellungen oder Ängsten. Aber auch hier gibt es den Entstehungskontext, den es ebenso zu beachten gilt, wie das möglicherweise intendierte Publikum. Gleichermaßen kann auch Kestlers o.g. Folgerung zu Fotografien auf Zeichnungen aus der Kriegsgefangenschaft angewandt werden.⁴⁸

Für diese Arbeit heißt das, dass die zur Verfügung stehenden Aufnahmen und Zeichnungen im Zusammenhang mit anderen Quellen analysiert werden müssen: Ein Foto oder ein gemaltes Bild aus einem Holzfällerlager beispielweise besitzt außer dem, was man darauf erkennen kann, keinen tiefergehenden Aussagewert. Erst durch die Verflechtung mit dem ergänzenden Kontext anderer Quellen lässt sich für sie eine Interpretation entsprechend der Fragestellung dieser Arbeit konstruieren.

Gliederung

Für die Analyse der Darstellung und Wahrnehmung der deutschen Kriegsgefangenen bietet es sich an, Ereignisse innerhalb des umrissenen Zeitrahmens in chronologischer Abfolge zu betrachten. Es handelt sich um Situationen, in denen die Kriegsgefangenen und die Kanadier sowohl in Konfrontation als auch in Kooperation miteinander interagierten. Beide Akteursgruppen hatten im Vorhinein z.T. differenzierte Vorstellungen voneinander. Anhand der Chronologie der Ereignisse soll die Entwicklung der gegenseitigen Beziehungen nachvollzogen werden. Ausgewählt wurden einzelne Momente und längere Phasen, in denen die Interaktion zwischen beiden Seiten besonders intensiv war, da sich hier die Gründe für die Veränderungen im Miteinander am besten identifizieren lassen. Dabei werden die Auswirkungen dieser Geschehnisse auf die jeweilige Darstellung und Wahrnehmung untersucht. Um den größtmöglichen Erkenntnisgewinn zu generieren, reichen laut Werner und Zimmermann multiple Perspektiven alleine nicht aus: „Worum es hier geht, ist eher die Art und Weise, wie die verschiedenen Ebenen miteinander zusammenhängen. Eine Möglichkeit, die entsprechenden Konnexionen aufzuspüren, liegt darin, den Akteuren dabei zu folgen, wie sie sich zwischen den Ebenen bewegen und sie miteinander verbinden.“⁴⁹ Für diese Arbeit bedeutet das, dass die Kriegsgefangenschaft aus den bereits skizzierten Blickwinkeln betrachtet und die durch die gegenseitigen Interaktionen entstehenden Veränderungen analysiert werden.

Den Anfang macht die Debatte um die Aufnahme der ersten Kriegsgefangenen im Sommer 1940, die v. a. zwischen den Regierungen in London und Ottawa sowie innerhalb der kanadischen Öffentlichkeit aufkam. Die politische Entwicklung bis zur Aufnahme der ersten Kriegsgefangenen sowie die Diskussionspunkte und Streitthemen der Debatte stellen einen Teil der Untersuchung in diesem Kapitel dar. Auf der anderen Seite wird die Sicht der Deutschen, die ab dem Sommer 1940 als Kriegsgefangene Kanada erreichten, in den Fokus gerückt. Ihre Wahrnehmung über ihre Ankunft in Nordamerika und die Gefangensituation steht dabei im Mittelpunkt.

Das dritte Kapitel behandelt ein Thema, das auch in den meisten Werken über die Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in Kanada einen weiten Raum einnimmt: Die Ausbruchs- und Fluchtversu-

⁴⁸ Vgl. Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 86f.

⁴⁹ Zit. nach Werner, Zimmermann, *Vergleich, Transfer, Verflechtung*, S. 627.

che der Kriegsgefangenen.⁵⁰ Ein Hauptaugenmerk liegt auf dem zahlenmäßig größten Ausbruch, der sich im April 1941 ereignete. Darüber hinaus werden auch einige Deutsche vorgestellt, die im Laufe der Internierung mehrfach auszubrechen versuchten. Es soll ermittelt werden, welche Bedeutung die Ausbrüche und ihre Berichterstattung für die Kriegsgefangenen über die Internierung hinweg hatte. Überblickartig wird auch die Entwicklung der Ausbruchsversuche im weiteren Verlauf der Internierung untersucht. Eine Rolle hierbei spielt die Darstellungsweise der Ausbrüche in der Presse und wie sie sich im Verlauf der Internierung verändert hat. Auch die Frage, wie die kanadische Politik, auf den Massenausbruch und die weiteren Ausbruchsunternehmungen der Deutschen bis 1946 und deren Rezeption in der Presse reagierte, wird behandelt werden. Es soll analysiert werden, wie und warum der Massenausbruch von April 1941 als ein Beispiel für die Haltung der kanadischen Öffentlichkeit zu den Kriegsgefangenen in der ersten Kriegshälfte gelten kann. Auch die Kritik der Öffentlichkeit an der kanadischen Politik und deren Schlüsse aus der Situation hinsichtlich der Bewachung und Wiederergriffung der Kriegsgefangenen sind in diesem Abschnitt von Bedeutung. Eine Untersuchung der Einflussnahme von kanadischen Behörden auf die Pressearbeit während des Zweiten Weltkriegs wird in diesem Zusammenhang gleichfalls angegangen. Bei der Untersuchung der deutschen Perspektive geht es um die psychologische Funktion der Fluchtunternehmungen für die Kriegsgefangenen. Ebenso wurde die Frage, was die Deutschen zu den Ausbrüchen motivierte in diesem Abschnitt untersucht und begründet. Zugleich soll der Einfluss der Ausbrüche auf die Außendarstellung und Selbstwahrnehmung der Männer in Kanada im Fokus dieses Abschnitts stehen.

Ein Ereignis, das vom Herbst 1942 bis Jahresbeginn 1943 international für diplomatische Spannungen sorgte und in Kanada einen Hauptschauplatz hatte, ist Inhalt des vierten Kapitels. Es handelt sich um die „Kettenaffäre“, die zwischen Großbritannien und NS-Deutschland über die Behandlung der jeweiligen Kriegsgefangenen entbrannte und in Kanada mit der sog. „Schlacht von Bowmanville“ einen Höhepunkt fand. Aus kanadischer Sicht ist einerseits neben der Entwicklung der ganzen Affäre v. a. die Einschätzung und Vorgehensweise der kanadischen Regierung in dieser internationalen Auseinandersetzung Kern des Kapitels. Ferner geht es auf der Ebene unterhalb der politischen Entscheidungsträger um die Kanadier und Deutschen, die im Verlauf der „Kettenaffäre“ miteinander in Kontakt kamen. Hauptfragen sind hierbei, welche Haltung die beiden Gruppen zu den Ereignissen hatten und wie die Beziehungen zwischen Bewachern und Bewachten darüber hinaus aussahen. Zur Vervollständigung der kanadischen Perspektive auf diesen diplomatischen Disput wird die Berichterstattung in kanadischen Tageszeitungen in die Analyse eingebunden.

Der darauf folgende Abschnitt behandelt einen Komplex, der die gesamte zweite Hälfte der Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten entscheidend prägte. Es geht um den Einsatz von Kriegsgefangenen als Arbeiter, der vornehmlich in der kanadischen Forst- sowie Landwirtschaft stattfand. Nachdem zunächst allgemeine Grundlagen, wie die politische Entwicklung hin zur Verwendung der Deutschen und die wichtigsten Akteure in Politik und Wirtschaft Kanadas, in Betracht gezogen werden, wird anhand der beiden erwähnten Wirtschaftszweige die Arbeit der Deutschen an sich untersucht. Hierbei spielt neben der Klärung der wirtschaftlichen Bedeutung v. a. die soziale Interaktion zwischen Kana-

⁵⁰ Explizit wird dieses Thema v. a. behandelt bei: Böddeker, Günter, Carrell, Paul: Die Gefangenen, Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht, Frankfurt/Main 1980; Carter, David J.: Behind Canadian Barbed Wire, Alien, Refugee and Prisoner of War Camps in Canada, 1914-1946, Calgary 1980; Conrad, Klaus: Flucht durch Nordamerika, in: Deutschkanadisches Jahrbuch, 5. Jg. (1979), S. 181-223; und Steinhilper, Ulrich: ...und Gott lenkt! Heimwärts aus kanadischer Gefangenschaft, mit Fotos und Karten, Stuttgart 1991.

diern und Deutschen eine wichtige Rolle. Wie es in den anderen Kapiteln ebenfalls üblich ist, soll auch hier geklärt werden, wie sich durch die Verwendung der Deutschen als Arbeitskräfte die Darstellung und Wahrnehmung der Kriegsgefangenen im Verlauf der Jahre 1943 bis 1946 verändert hat.

Während sich das fünfte Kapitel aufgrund seiner Thematik vornehmlich auf die Situation außerhalb der Kriegsgefangenenlager konzentrierte, soll das Lagerleben im Fokus von Kapitel 6 stehen. Nach einer Untersuchung der Unterbringungs- und Versorgungsverhältnisse in den Lagern, bei der die Vorgaben der Genfer Konvention als Leitlinie fungieren, wird das Zusammenleben der Deutschen beschrieben und analysiert. Dabei stellen v. a. die Dynamik und die Beziehungen innerhalb der Kriegsgefangenen, die eine heterogene Mischung von Gruppen mit unterschiedlichen Einstellungen und Zielsetzungen bildeten, einen wichtigen Aspekt der Untersuchung dar. Dieser bereitet die Grundlage für die Prüfung von Auseinandersetzungen innerhalb der Kriegsgefangenenlager, die in je einem Lynchmord in den Jahren 1943 und 1944 einen Gipfel erreichten. Die kanadische Perspektive in diesem Abschnitt wird zum einen durch die Vorgehensweise der Kanadier, insbesondere durch die Interaktionen zwischen der Lagerleitung und den Wachmannschaften mit den Internierten im Alltag der Kriegsgefangenschaft betrachtet. Ferner wird das Vorgehen der Kanadier bei Todesfällen unter den Deutschen im Allgemeinen aber auch im Hinblick auf die Lynchmorde im Speziellen untersucht. Letztere zogen intensivere Untersuchungen und Gerichtsverfahren nach sich, die ein großes Medienecho auslösten, welches dementsprechend ebenfalls einen Teil der Analyse in diesem Kapitel darstellt.

Wie die vorherigen beiden Abschnitte behandelt auch Kapitel 7 ein Thema, das in der zweiten Hälfte der Internierung eine große Bedeutung hatte. Es handelt sich um die „Re-Education“ oder „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen. Im Speziellen geht es dabei um die verschiedenen Pläne, Ziele und Vorgehensweise der kanadischen Regierung. Ergänzt wird die kanadische Perspektive ferner um das Verhalten der an der „Umerziehung“ beteiligten Kanadier gegenüber den Deutschen sowie um die Berichterstattung der kanadischen Presse. Die Reaktionen und die Rezeption der „Umerziehungsmaßnahmen“ durch die Kriegsgefangenen bildet die deutsche Perspektive in diesem Kapitel ab. Eine Zäsur bedeutete auch in diesem Kontext die deutsche Kriegsniederlage im Mai 1945. Es wird untersucht, wie die Überlegungen, Befürchtungen und Vorbereitungen der kanadischen Regierung hierzu aussahen und wie die Deutschen auf die Nachricht über die Kriegsniederlage reagierten.

Abgeschlossen wird die Arbeit durch das Ende der Internierung der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada. Das Kapitel untersucht primär eine Debatte in der kanadischen Politik und Öffentlichkeit um die Frage, ob alle Kriegsgefangenen heimkehren müssten oder ob ein gewisser Teil im Lande behalten werden sollte. Diese Frage trieb diverse Gruppen in Kanadas Gesellschaft, Politik sowie Presse bis zum Abtransport der letzten Kriegsgefangenen im Dezember 1946 um. Es soll geklärt werden, welche Standpunkte die verschiedenen Akteure warum vertraten. Wie in allen Kapiteln zuvor, ist auch hier die Perspektive der Kriegsgefangenen von Bedeutung, die erläutern soll, worin sich ihre Position zum Thema Repatriierung und Verbleib in Kanada auszeichnete und begründete.

In der Schlussbetrachtung dieser Arbeit werden die Erkenntnisse der einzelnen Kapitel hinsichtlich der Entwicklung der Darstellung und Wahrnehmung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada auf den verschiedenen Untersuchungsebenen zusammengefasst. Es soll eruiert werden, wie und wodurch sich die Beziehungen zwischen Kanadiern und Deutschen im Verlauf der sechs Jahre während der Internierung veränderten. Ferner sollen die in diesem Abschnitt formulierte Fragestellung,

die Herangehensweise, Probleme mit dem methodischen Ansatz sowie seine Grenzen ebenso kritisch reflektiert werden, wie auch Perspektiven für zukünftige Forschungen in diesem Themengebiet aufgezeigt werden sollen.

1.2 – Forschungsstand und Quellenlage

Deutsche Veröffentlichungen über die Kriegsgefangenschaft in Kanada

In Deutschland erschienen seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs nur wenige wissenschaftliche Arbeiten, die sich mit der Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in Kanada auseinandersetzten. Aufgrund der großen Zahl an Internierten bzw. der langen Dauer der Gefangenschaft nahmen die Internierungen in den USA und besonders in der UdSSR in der Wahrnehmung der Zivilbevölkerung und der Wissenschaft größeren Raum ein, als Gefangenschaften in anderen Gewahrsamsnationen. Da Kanada im Krieg zudem Teil des britischen Commonwealth war und die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada offiziell als Gefangene der Briten galten, die lediglich unter kanadische Obhut gestellt waren, wurde die Kriegsgefangenschaft in Kanada eher als Randnotiz der britischen Internierung behandelt.

Anhand der Arbeit der bereits erwähnten Maschke-Kommission ist dies erkennbar. Die ausführliche Schriftenreihe entstand zwischen 1962 und 1974. Aufgrund von Bedenken und restriktiven Vorgaben seitens der Bundesregierung hinsichtlich der Veröffentlichung der Reihe⁵¹ ist sie von der breiten Öffentlichkeit nicht so beachtet worden, wie es ihre gründliche Recherchearbeit verdienten. Die Maschke-Kommission versuchte, eine wissenschaftlich-nüchterne und vorurteilsfreie Arbeit unabhängig von den Zwängen einer politischen Agenda oder Verbandsinteressen zu verrichten. Die ehemaligen Kriegsgefangenen waren für sie „Wissensträger“, deren Aussagen ergänzend oder korrigierend zur offiziellen Überlieferung aus deutschen und westlichen Behörden sowie Organisationen wie dem IKRK oder der Young Men's Christian Association (im Folgenden: YMCA) herangezogen werden sollten.⁵²

Auch wenn die Rezeption der Schriftenreihe durch die deutsche Öffentlichkeit weitestgehend ausblieb, wird die Bedeutung der Arbeit der Wissenschaftlichen Kommission von der historischen Forschung gewürdigt. Denn sie bildet die Forschungsgrundlage für viele seitdem in Deutschland erschienenen wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit dem Thema „Kriegsgefangenschaft deutscher Sol-

⁵¹ So wurde von Seiten des Außenministeriums mehrere Jahre der öffentliche Verkauf der Bände verhindert. Lediglich Bundesbehörden und ausgewählten wissenschaftlichen Bibliotheken wurde die Schriftenreihe zugänglich gemacht. Als Gründe nannte u.a. Außenminister Willy Brandt in einer Fragestunde des Bundestags im April 1969, dass man dadurch keine unerwünschten Diskussionen heraufbeschwören wollte, um die Versöhnungspolitik der Bundesregierung nicht zu gefährden. Erst 1975, drei Jahre nach Ende der Arbeit der Kommission wurde der Verkauf erlaubt, nachdem bereits in der Berichterstattung die „Geheimniskrämerei“ der Bundesregierung kritisiert wurde und eine Mythenbildung hinter diesem Umgang und der Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg an sich aufzukommen drohte; vgl. hierzu Schwelling, Birgit: *Zeitgeschichte zwischen Erinnerung und Politik, Die Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenenengeschichte, der Verband der Heimkehrer und die Bundesregierung 1957 bis 1975*, in: *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 56. Jg. (2008), Nr. 2, S. 227-263, hier: S. 259-261.

⁵² Dabei zeigten sie allerdings mitunter wenig Fingerspitzengefühl, wie Schwelling in ihrem Beitrag herausarbeitet. Dies sorgte neben anderen Gründen zu Konflikten mit dem Verband der Heimkehrer, der anfangs noch mit der Kommission kooperierte. Mit zunehmendem Verlauf entwickelte sich zwischen Verband und Kommission ein Streit über die Deutungshoheit der deutschen Kriegsgefangenenengeschichte, der schließlich zum vorzeitigen Ende der Kooperation führte; vgl. ebd., S. 235-252, hier: S. 240-242 und 246f.

daten im Zweiten Weltkrieg“. Im Rahmen der britischen Kriegsgefangenschaft bzw. der allgemeinen Kriegsgefangenschaft im Westen finden sich in drei der insgesamt 22 Bände der Reihe Informationen über die Internierung deutscher Soldaten in Kanada.⁵³

Der erste zu erwähnende Betrag der Schriftenreihe ist das Überblickswerk von Helmut Wolff, in dem die Internierung in Kanada angesprochen wird. Neben einigen Erwähnungen am Anfang des Buches, der sich allgemein mit den Gefangenen der Briten beschäftigt, wird in einem kurzen Abschnitt explizit die Kriegsgefangenschaft in Kanada abgehandelt. Im Anlagenteil von Wolffs Werk finden auch einige Primärquellen, u. a. Tagebucheinträge aus einem kanadischen Kriegsgefangenenlager, Eingang. Wie bei anderen Bänden der Reihe üblich, bezieht auch Wolff seine Informationen v. a. aus Heimkehrerberichten und Abgaben dieser Männer, wie die Tagebücher sowie aus offizieller Hand aus Großbritannien und Kanada.⁵⁴

Auf Primärquellen aus der Hand von ehemaligen Kriegsgefangenen aus Kanada fußt auch der für diese Arbeit relevante Abschnitt in Kurt W. Böhmes Beitrag zur Schriftenreihe. In „Geist und Kultur der deutschen Kriegsgefangenen im Westen“ behandelt er für Kanada die von den dortigen Kriegsgefangenen publizierten Lagerzeitschriften anhand einiger exemplarischer Veröffentlichungen.⁵⁵ Gemeinsam bearbeiteten Böhme und Wolff zudem ein Beiheft zur Schriftenreihe, in dem Aufzeichnungen von deutschen Soldaten aus diversen Kriegsgefangenenlagern, darunter auch Kanada, abgedruckt wurden.⁵⁶

Nach dem Abschluss der Schriftenreihe der Maschke-Kommission sind nur noch wenige wissenschaftliche Veröffentlichungen in Deutschland erschienen, die sich ausschließlich und fokussiert mit der Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in Kanada beschäftigen. In chronologischer Reihenfolge sind hierbei folgende Werke erwähnenswert: Walter Riedel veröffentlichte 1986 einen Artikel über ein Zusammentreffen von drei ehemaligen Kriegsgefangenen, die in einem gemeinsamen Interview über ihre Zeit in Kanada berichten. Dabei orientiert er sich grob an den Biographien der drei Männer und beleuchtet anhand ihrer Aussagen einige Details aus der Internierung, wie z.B. Verpflegung, Zeitvertreibe aber auch besondere Ereignisse wie Ausbrüche oder eine „Lagerolympiade“.⁵⁷

⁵³ Im Vergleich dazu nimmt die Kriegsgefangenschaft in der Sowjetunion mit zehn eigenen Bänden in der Schriftenreihe einen erheblich größeren Raum ein.

⁵⁴ Vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 97-102.

⁵⁵ Vgl. Böhme, Kurt W.: Geist und Kultur der deutschen Kriegsgefangenen im Westen, München 1968 (=Maschke, Erich (Hg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Bielefeld, München 1962-1974, Band XIV), hier: S. 89-98.

⁵⁶ Vgl., Böhme, Kurt W., Wolff, Helmut, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft im Westen, Bielefeld, München 1973 (=Maschke, Erich (Hg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Bielefeld, München 1962-1974, 2. Beiheft), S. 3-47.

Abgesehen von Quellen, die von den Kriegsgefangenen erzeugt wurden, fußen die Erkenntnisse der Wissenschaftlichen Kommission auf der Untersuchung von britischen Parlamentsprotokollen, Zeitungsberichten und -kommentaren sowie Delegiertenberichte von neutralen Organisationen wie dem IKRK oder von Unterlagen von Schutzmächten, die im Auftrag des Deutschen Reiches agierten. Auch mit der kanadischen Regierung stand die Kommission in Kontakt und erhielt dadurch Zugang zu Quellenmaterial; vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 1f. und 140f.

⁵⁷ Vgl. Riedel, Walter: Hinter kanadischem Stacheldraht, Erinnerungen von drei deutschen Kriegsgefangenen an ihre Gefangenschaft, Ausschnitte aus einem Tonband. In: Deutschkanadisches Jahrbuch, 9. Jg. (1986), S. 85-96.

In der „Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien“ erschien 1997 ein Artikel von Stefan Endres, in dem dieser die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada „mit dem Problemkonzept des ‚globalized nationalism‘ identifizieren oder auch kontrastieren“ wollte.⁵⁸ Er spricht ferner soziale Entwicklungen und Tendenzen innerhalb der Gruppe der Kriegsgefangenen sowie Interaktionen zwischen Deutschen und Kanadiern auf unterschiedlichen persönlichen Ebenen an. Dabei handelt es sich sowohl um Freundschaften zwischen Bewachern und Bewachten als auch romantischen Beziehungen von Kriegsgefangenen zu kanadischen Zivilistinnen. Da der Artikel aber relativ kurz gehalten ist, gehen diese Einlassungen nicht weiter in die Tiefe. Auf Probleme zwischen der kanadischen Regierung bzw. zwischen den Lagerleitungen und den Einwohnern der Gebiete, in denen die Lager sich befanden, oder auf die Sicht der Presse geht Endres gar nicht ein.

In einem Sammelband von Günter Bischof und Rüdiger Overmans, der die Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg in verschiedenen Gewahrsamsnationen vergleichend behandelte, erschien 1999 ein englischsprachiger Beitrag von Simon Paul MacKenzie, in dem sich der Autor mit der sog. „Kettenaffäre“ 1942/43 beschäftigte. Der politisch-diplomatische Aspekt der Angelegenheit weckt das Interesse von MacKenzie und insofern beschränkt er sich in seinem Text auf die Grundlagen der Affäre, die Diskussionen innerhalb der beteiligten alliierten Regierungen, die nicht immer derselben Meinung waren, den Verlauf und schließlich den friedlichen Abschluss der Auseinandersetzung. Die Situation in den kanadischen Lagern, die Perspektive von beteiligten Kanadiern sowie deutschen Kriegsgefangenen und die Debatte in den kanadischen Medien und der Regierung zur „Kettenaffäre“ lässt MacKenzie hingegen weitestgehend außen vor.⁵⁹

Das jüngste Werk, das die Kriegsgefangenschaft von Deutschen in Kanada in den 1940er Jahren thematisiert, ist die bereits zuvor erwähnte 2017 veröffentlichte Doktorarbeit von Judith Kestler. Aufgrund der thematischen Nähe von dieser Veröffentlichung zur vorliegenden Arbeit sollen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen beiden Werken an dieser Stelle deutlich akzentuiert werden. Die Volkskundlerin betrachtet die Internierung von deutschen Handelsseefahrern in Kanada aus kulturanthropologischer Perspektive. Hierbei möchte sie die „Alltagskultur des Krieges“ erforschen, v.a. hinsichtlich von Praktiken und Strategien der Bewältigung der Internierung durch die Besatzungen der deutschen Handelsschiffe.⁶⁰ Ihre Untersuchung stützt sich dabei zum einen auf den ausführlichen Briefwechsel eines Handelsseefahrers aus der Zeit seiner Internierung mit seinem Vater sowie zum anderen auf sieben von ihr geführten Interviews mit ehemaligen Handelsseefahrern aus den Jahren 2007 und 2008.

Auch Kestler untersucht in ihrem Werk mittels verschiedener Perspektiven die kanadische Internierung, namentlich den Handelsseefahrern, den Vertretern des IKRK und der YMCA sowie den mit den Deutschen in direktem Kontakt stehenden Kanadiern. Sie ignoriert bei der kanadischen Perspektive auf die Kriegsgefangenen allerdings die Presse, die Politik und zivile Reaktionen und Interaktionen in weiten Teilen. Gerade diese Blickwinkel sind aber für die vorliegende Arbeit von Bedeutung, da die

⁵⁸ Zit. nach Endres, Stefan: Zwischen nationalsozialistischer Verweigerung und integraler Kooperation, Zur Situation der deutschen Kriegsgefangenen in kanadischen prisoners of war-Lagern von 1940 bis 1948. In: Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien, 17. Jg. (1997), S. 159-166, hier: S. 161.

⁵⁹ Vgl. MacKenzie, Simon Paul: The Shackling Crisis, Krieger in Ketten, Eine Fallstudie über die Dynamik der Kriegsgefangenenpolitik, 1939-45. In: Bischof, Günter; Overmans, Rüdiger (Hg.): Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg, Eine vergleichende Perspektive, Hollabrunn 1999, S. 45-68.

⁶⁰ Zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 35.

Entwicklung der Wahrnehmung und Darstellung von Kanadiern und Deutschen während der Internierung im Fokus dieser Dissertation steht.

Außerdem besteht auch bei der gewählten Untersuchungsgruppe ein Unterschied: Die Handelsseefahrer werden in dieser Arbeit als Teil der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada verstanden, ebenso wie es die Kanadier damals taten,⁶¹ während Kestler die Internierten der verschiedenen Abteilungen der deutschen Wehrmacht in ihrem Werk weitestgehend ausblendet oder lediglich in konkreter Gegenüberstellung zu Verhaltensweisen der Seeleute anführt. Die Heterogenität innerhalb der Internierten wird bei Kestler dadurch lediglich auf die Dichotomie zwischen Seefahrern und Soldaten herunter gebrochen, wodurch problematische Entwicklungen, die z. B. aufgrund der unterschiedlichen politischen Einstellungen unter den Kriegsgefangenen zu Tage treten konnten, weitestgehend ausgeblendet werden.⁶²

Aufgrund des kulturanthropologischen Forschungsschwerpunkts spricht Kestler übergreifende historische Zusammenhänge rund um die Internierung von Deutschen in Kanada nur in einem, im Vergleich zu den anderen Abschnitten ihrer Arbeit, kurzen Überblickskapitel an. Hierfür zieht sie vorwiegend Sekundärliteratur heran und beruft sich nur vereinzelt auf selbst durchgeführte Quellenarbeit. Aufgrund der Kürze dieses Abschnitts argumentiert sie aber nicht in demselben Detailgrad, wie es einer Forschungsarbeit aus dem Bereich der Geschichtswissenschaft möglich ist.⁶³

Kestler gelingt es, einen detaillierten Blick auf eine Gruppe zu werfen, die in der Forschung bislang oftmals stiefmütterlich behandelt worden ist, während die vorliegende Arbeit anstrebt, einen weitreichenden Eindruck über die Internierung von Deutschen im Allgemeinen in Kanada ebenso zu bieten, wie verschiedene Detailanalysen zu den Themen der jeweiligen Kapitel. Kestler beklagt in ihrem Resümee, dass „viele von dem, was in der räumlichen und sozialen Verdichtungssituation der Internierung entstand und geschah, [...] sich aufgrund mangelnder Quellenbasis einem wissenschaftlichen

⁶¹ Vgl. LAC, RG36-31, Vol. 1, File No. 22-A-1, „Internment Camps-Correspondence, numbered 22-A-1 to 22-B-38“, „Order-in-Council“ P. C. 2899, 2.7.40 sowie TNA, FO 916/2580, „Transfer to Canada of German Prisoners of War and Internees“, Schreiben von G. R. Warner, „Foreign Office“, an Charles Corbin, G.C.V.O., vom 11.5.1940; sowie Bassler, Vikings to U-Boats, S. 234.

⁶² Auf fünf Seiten beschreibt Kestler, wie sich die Parteimitgliederzahlen unter den Handelsseefahrern in den 1930er Jahren entwickelte, wie die NSDAP versuchte, ihren Einfluss auf diese Berufsgruppe auszuüben und wie es um Gegenbewegungen durch andere politische Orientierungen bestellt war. Sie kommt zu dem Schluss, dass sich die NS-Ideologie trotz einer hohen Zahl an Parteimitgliedern unter den Seefahrern nicht flächendeckend ausgebreitet habe; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 95-99.

Probleme innerhalb der Gruppe der Internierten, die auf unterschiedlichen politischen Gesinnungen beruhten, behandelt Kestler lediglich auf vier Seiten, in denen sie Methoden der NS-Hardliner und der NS-Gegner unter den Seefahrern beschreibt, mit denen die Gruppen versuchten mit den anderen fertig zu werden; vgl. ebd., S. 238-242.

⁶³ Daher ordnet Kestler ihre Arbeit auch lediglich im Feld der Kulturanthropologie bzw. „historischen Alltagskultur“ ein und lässt Forschungsfelder der Geschichtswissenschaft unerwähnt. Doch gerade aufgrund des volkskundlichen Blicks auf die Thematik bereichert ihre Arbeit die historische Kriegsgefangenenforschung, auch wenn Kestler dies nicht explizit ausführt; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 34f.

Weitere Themen, die Kestler nur cursorisch in den Blick nimmt sind die „Umerziehung“ der Internierten sowie den Prozess der Repatriierung; vgl. ebd., S. 193-202.

Ferner ist zu erwähnen, dass in Punkto Quellenrecherche von Kestler Unterlagen aus anderen Archiven herangezogen wurden als für diese Arbeit. Lediglich das Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg sowie „Library and Archives Canada“ in Ottawa sind für beide Werke besucht wurden, wobei z.T. in unterschiedlichen Beständen recherchiert wurde.

Zugriff [entzieht], etwa die Frage, [...] welche Deutungen die Wachen als Privatpersonen auf die internierten Deutschen entwickelten. Das sind Leerstellen, mit denen sich jede Form von Alltagsgeschichtsschreibung abfinden muss.“ Die vorliegende Arbeit kann diese Perspektive bieten und dazu beitragen, diese „Leerstellen“ zu schließen. Durch beide Werke ergibt sich ein vielfältiges Bild der deutschen Internierung in Kanada während des Zweiten Weltkriegs und vom Umgang der ehemaligen Internierten nach ihrer Freilassung mit den Erfahrungen der Kriegsgefangenschaft auf Basis des aktuellsten Forschungsstands.⁶⁴

Ein weiteres Werk, das allerdings nur bedingt wissenschaftlichen Standards genügt, ist von Günter Böddeker und Paul Carrell verfasst worden. In „Die Gefangenen“ berichten die beiden Autoren u. a. auch von Episoden aus der kanadischen Kriegsgefangenschaft. Sie konzentrieren sich allerdings auf die Ausbruchsversuche und Fememorde und geben ausschließlich die Sicht der Deutschen wieder, ohne die Ereignisse jedoch wissenschaftlich zu bewerten. Die Deutschen werden daher oftmals relativ unreflektiert zu wagemutigen und listigen Akteuren stilisiert, die durch ihre Taten versucht hätten, den Kanadiern ein Schnippchen zu schlagen.⁶⁵

Eher am Rande erwähnt wird die Internierung deutscher Soldaten in Kanada in historiographischen Werken, die sich mit der Kriegsgefangenschaft in Großbritannien befassen. In diesen Veröffentlichungen tritt Kanada nur zu Beginn des Krieges, wenn die ersten Kriegsgefangenen dorthin verschifft werden, in kritischen Phasen in der britisch-kanadischen Allianz oder nach Kriegsende auf, wenn die Repatriierung der Männer nach Europa stattfindet. Zu Beispielen für solche Arbeiten gehören die Publikationen von Renate Held⁶⁶ und Matthew Barry Sullivan⁶⁷ oder ein Sammelbandbeitrag von Bob Moore.⁶⁸

Ein weiteres Thema mit Bezugnahme auf deutsche Kriegsgefangene in Kanada, das in der Geschichtsforschung bereits bearbeitet wurde, betrifft die „Umerziehungsmaßnahmen“ der Alliierten, in diesem Fall der Briten. Ein Werk hierzu wurde in der bereits erwähnten Schriftenreihe der Maschke-Kommission von Henry Faulk verfasst, der nach Kriegsende in Großbritannien persönlich die „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen begleitete.⁶⁹ Arthur L. Smith schrieb ebenfalls eine Monographie zu dem Thema, die 1997 auf Deutsch veröffentlicht wurde. Darin verglich er die britischen „Umerziehungsmaßnahmen“ mit den Herangehensweisen der USA und der Sowjetunion.⁷⁰

⁶⁴ Zit. nach ebd., S. 494.

⁶⁵ Als Beispiel für die unreflektierte Darstellung der Kriegsgefangenen sei folgender Satz angeführt: „Es war der Stacheldraht, die fehlende Freiheit, das Heimweh und die Sehnsucht, die sie zu Meistern der Flucht, zu Genies der Täuschung machte und lebensgefährliche phantastische Abenteuer auf sich nehmen ließ, um nach Hause zu kommen, wo der Krieg auf sie wartete“; zit. nach Böddeker, Carrell: Die Gefangenen, hier: S. 56.

⁶⁶ Vgl. Held, Renate: Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, Deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs in britischem Gewahrsam, München 2008.

⁶⁷ Vgl. Sullivan, Matthew Barry: Thresholds of Peace, Four Hundred Thousand German Prisoners and the People of Britain 1944-1948, London 1979.

⁶⁸ Vgl. Moore, Bob: Axis Prisoners in Britain During The Second World War, A Comparative Story, in: ders., Fedorowich, Kent (Hg.): Prisoners of War and their Captors in World War II, Oxford, Washington D.C. 1996, S. 19-46.

⁶⁹ Vgl. Faulk, Henry: Die deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien, Re-Education, Bielefeld 1970 (=Maschke, Erich (Hg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Bielefeld, München 1962-1974, Band XI/2).

⁷⁰ Vgl. Smith, Arthur L.: Kampf um Deutschlands Zukunft, Die Umerziehung von Hitlers Soldaten, Bonn 1997.

Auch in Sammelbänden wird die „Umerziehung“ angesprochen. In „Prisoners of war, prisoners of peace“ von Barbara Hately-Broad und Bob Moore bildet sie einem eigenen Abschnitt.⁷¹ Nicolas Proneys „liefert in seinem Werk *The re-education of Germany and her allies after World War II*“ ebenfalls zwei Beiträge hierzu: Lothar Kettenmacher⁷² und Michael Balfour⁷³ besprechen in ihren Artikeln die „Umerziehungsmaßnahmen“ der Briten. Wie an diesem letzten Beispiel deutlich wird, ist all diesen Werken gemein, dass sie die „Umerziehung“ allgemein betrachten. Da sich die aufgezählten Werke mehrheitlich auf die Zeit nach der Internierung in Kanada beziehen, stellt die dortige Haftzeit der Deutschen in diesen Texten nur eine Randnotiz dar.

Eine Forschungsrichtung, für die diese Arbeit auch von Bedeutung sein kann, ist das Feld der deutsch-kanadischen Studien.⁷⁴ In Kanada beschäftigten sich zwei Organisationen mit diesem Gebiet: Die „Historical Society of Mecklenburg Upper Canada“ mit ihrem 2005 eingestellten „Deutschkanadischen Jahrbuch“ sowie der „Verband für deutsch-kanadische Geschichtsforschung“, dessen Veröffentlichungsreihe „Deutschkanadische Schriften“ ebenfalls nicht mehr fortgesetzt wird. Das „Deutschkanadische Jahrbuch“ räumte wiederholt Platz ein für Artikel über deutsche Kriegsgefangene in Kanada. Primär handelt es sich dabei um Rezensionen zu den autobiographischen Schriften von Johannes Lieberwirth⁷⁵ und Bernd W. Baumgartel⁷⁶, zum ersten Teil der Quellensammlung von Wilhelm Kahlich⁷⁷ und zu der journalistischen Veröffentlichung von Bernard und Bergeron.⁷⁸ Autobiographische Inhalte wurden in Form der Erinnerungen von Klaus Conrad an seine „Flucht durch Nordamerika“⁷⁹ sowie der Zusammenfassung eines Interviews mit drei ehemaligen Kriegsgefangenen zu

⁷¹ Die für diese Arbeit relevanten Texte sind: Lagrou, Pieter: Overview, in: Hately-Broad, Barbara, Moore, Bob (Hg.): *Prisoners of war, prisoners of peace, Captivity, homecoming, and memory in World War 2*, New York 2005, S. 3-10; Overmans, Rüdiger: *The Repatriation of Prisoners of War once Hostilities are Over, A Matter of Course?* in: ebd., S. 11-22; Hilger, Andreas: *Re-educating the German Prisoners of War: Aims, Methods, Results and Memory in East and West Germany*, in: ebd., S. 61-75; Reiß, Matthias: *The Nucleus of a New German Ideology? The Re-education of German Prisoners of War in the United States during World War II*, in: ebd., S. 91-102.

⁷² Vgl. Kettenmacher, Lothar: *The Planning of 'Re-Education' during the Second World War*, in: Proney, Nicolas (Hg.): *The re-education of Germany and her allies after World War II*, London 1985, S. 59-82.

⁷³ Vgl. Balfour, Michael: *In Retrospect, Britain's Policy of 'Re-Education'*, in: ebd., S. 139-150.

⁷⁴ Udo Sautter veröffentlichte zwei Artikel, in denen er einen Überblick über Forschungsliteratur zur deutsch-kanadischen Geschichte zwischen 1973 und 2001 liefert; vgl. Sautter, Udo: *Kanadische Geschichte. Überblick über die Literatur, 1973-1984*, Teil 1, in: *Zeitschrift für Kanada-Studien* 5 (1985), S. 117-132; sowie ders.: *Kanadische Geschichte. Überblick über die Literatur, 1985-2000*. Teil 1 und Teil 2, in: *Zeitschrift für Kanada-Studien* 21 (2001), S. 7-23 (Teil 1) bzw. 24-32 (Teil 2).

⁷⁵ Vgl. Zimmermann, Lothar: Rezension zu Lieberwirth, Johannes: *Alter Mann und Corned Beef*, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 16 (2000), S. 398-401.

Lieberwirth wurde am 8.11.41 in der Nähe von Tobruk von alliierten Truppen gefangen genommen. Über die Stationen Kairo, Kapstadt, Rio und New York kam er im Mai 1942 im Zeltlager Ozada an und wurde Ende 1942 in das befestigte Lager 133 verlegt. Nach seiner Repatriierung habe er sich 1983 am Lake of the Woods ein Haus gebaut hätten, in dessen Nähe er als Kriegsgefangener in einem Holzfällerlager tätig war; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 41, S. 3.

⁷⁶ Vgl. Fröschle, Hartmut: Rezension zu Baumgartel, Bernd W.: *Mit den Wölfen heulen*, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 16 (2000), S. 391-397.

⁷⁷ Vgl. ders.: Rezension zu Kahlich, Wilhelm (Hg.): *Deutsche Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen*, Teil I, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 16 (2000), S. 385-390.

⁷⁸ Vgl. Gürtler, Karin R.: Rezension von Bernard, Yves, Bergeron, Caroline: *Trop de loin der Berlin. Des soldats et officiers du IIIe Reich prisonniers au Canada? Une histoire oubliée*, Sillery/Québec 1995, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 14 (1995), S. 299-301.

⁷⁹ Vgl. Conrad, Flucht durch Nordamerika.

Beginn der 1980er Jahre veröffentlicht.⁸⁰ Besonders zu erwähnen ist noch der Abdruck der zweiten Hälfte von Kahlichs Quellensammlung, die dieser aufgrund seines Todes nicht mehr selbst veröffentlichen konnte.⁸¹ Die Zeitschrift des Verbands für deutschkanadische Geschichtsforschung hingegen befasste sich in keiner Form mit der Geschichte von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada während des Zweiten Weltkriegs.⁸²

Auf dem Feld der deutsch-kanadischen Studien publiziert aktuell lediglich die Gesellschaft für Kanada-Studien e. V. wissenschaftliche Texte. Zu den Veröffentlichungen zählen die bereits im Zusammenhang mit dem Artikel von Stefan Endres erwähnte „Zeitschrift für Kanada-Studien“ sowie die Schriftenreihe der Gesellschaft. In diesen Publikationen werden Forschungsergebnisse aus verschiedenen Disziplinen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz veröffentlicht. Seit dem Artikel von Endres ist die Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in Kanada im Zweiten Weltkrieg in diesen Publikationen jedoch nicht mehr behandelt worden.

Abseits der wissenschaftlichen Werke von Historikern gibt es eine weitere Literaturgattung, die sich mit der deutschen Kriegsgefangenschaft in Kanada in den 1940er Jahren befasst. Es handelt sich um autobiographische Werke von ehemaligen Kriegsgefangenen, die sie in den Jahren oder Jahrzehnten nach ihrer Internierung anfertigten. Beispiele hierfür sind die Memoiren des schon erwähnten Johannes Lieberwirth sowie von Ulrich Steinhilper,⁸³ die beide ganz unterschiedliche Aspekte der Kriegsgefangenschaft darstellen: Während Steinhilper seinen Fokus v. a. auf seine häufigen Ausbruchsunternehmen legt, die seine Internierung prägten, berichtet Lieberwirth thematisch ausgewogener und bezieht auch andere Bereiche mit ein, wie die Arbeit von Kriegsgefangenen im kanadischen Busch oder den Lageralltag. Dies sind Themen, die bei Steinhilper nur am Rande behandelt werden. Beiden Werken ist gemein, dass ihre Autoren eine erzählende Darstellung wählen, indem sie das Präsens nutzen und in ihrer Erzählweise einen gewissen Spannungsbogen verfolgen. Bei Lieberwirth kommt aber noch ein gewisses Maß an Hintergrundrecherche hinzu, die er in seine Ausführungen einbaut.⁸⁴

⁸⁰ Vgl. Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht.

⁸¹ Vgl. Kahlich, Wilhelm (Hg.): Deutsche Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen. Teil II, bearbeitet von Hartmut Fröschle und Lothar Zimmermann, in: Deutschkanadisches Jahrbuch 16 (2000), S. 263–343.

⁸² Lediglich ein Beitrag in einem Sammelwerk zu einem Symposium des Verbands aus dem Jahr 1992 greift das Thema der Internierung auf, fokussiert sich aber auf die Gruppe der Deutsch-Kanadier, die als „enemy aliens“ interniert wurden. Im Rahmen dieser Arbeit konnte der Beitrag leider nicht konsultiert werden, da der Sammelband nicht mehr erhältlich ist; Zimmermann, Lothar: Forgotten POWs: German-Canadian enemy aliens behind Canadian barbed wire, in: Ders. (Hg.): Annals: German-Canadian studies in the nineties: results & projects, Charlottetown 1992.

Eine Übersicht der Veröffentlichungen der „Deutschkanadischen Schriften“, die zwischen 1978 und 2000 in zwei Serien erfolgte, findet man auf der zuletzt im Sommer 2005 aktualisierten Homepage des Verbands; <http://www.german-canadian.ca/association/ghindex.htm#Publications> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁸³ Steinhilper, Oberleutnant der Luftwaffe, geriet bei der „Schlacht um England“ am 27.10.1940 in Kriegsgefangenschaft. Am 10.1.1941 erfolgte die Verschiffung an Bord der „S.S. Duchess of York“ nach Kanada, wo der Transport am 22.1.41 in Halifax anlegte. Während seiner Internierung lebte er in den Lagern 31, 30, 20 und 44 sowie einige Zeit im Westminister Hospital in London, Ontario. Er unternahm während diesen Jahren diverse Ausbruchsversuche. Ende Mai 1946 wurde er nach England verschifft und am 6.12.46 nach Deutschland repatriert. Dort lebte er weiter und besuchte Kanada mehrere Male; vgl. Steinhilper, ... und Gott lenkt!, S. 9, 21–29, 59, 73, 83, 260, 313f., 318, 341f., 350 und 354.

⁸⁴ Informationen, die er als Kriegsgefangener nicht besessen haben kann, die aber für seine Erlebnisse von Bedeutung sind, bindet er in kursiver Schriftform ein, um sie von seinen eigenen Erfahrungen abzuheben; vgl. Lie-

Anders als diese beiden Autobiographen erzählt der schon angesprochene Klaus Conrad in seiner Veröffentlichung nur über eine einzelne Episode aus seiner Gefangenschaft. In „Flucht durch Nordamerika“, erstmals 1950 und seitdem mehrfach, auch in anderen Sprachen, publiziert, berichtet er über ein Fluchtunternehmen, das er gemeinsam mit einem anderen Gefangenen initiiert hatte. Es dauerte mehrere Wochen an und führte die Männer durch die kanadische Provinz Alberta bis nach Chicago in den USA. Wie bei Lieberwirth und Steinhilper, folgt die Erzählweise auch hier dem spannungsorientierten Aufbau eines Romans.⁸⁵

Der ehemalige Kriegsgefangene Wilhelm Kahlich lieferte nach dem Krieg mit seinem zweiteiligen Werk „Deutsche Kriegsgefangenen in Kanada schreiben, dichten, zeichnen“ eine Sammlung von Texten ab, die die deutschen Kriegsgefangenen, u. a. auch der Herausgeber selbst, im Jahr 1946 für Lagerzeitungen angefertigt hatten. Kahlich vermutete, dass es während der Internierung insgesamt etwa 100 Kriegsgefangenenzeitungen in Kanada gegeben habe. Da der Großteil von ihnen allerdings unwiederbringlich verloren gegangen ist, bemühte er sich, die noch vorhandenen Selbstzeugnisse zu erhalten. Ihm ging es nach eigenen Angaben darum, die Besonderheiten dieser Texte, die Kahlich in der kanadischen Internierung begründet sah, herauszuarbeiten: „,[D]ie Inhalte [sind] zum großen Teil durch die kanadische Landschaft, die kanadische Umgebung, die Pflanzen- und Tierwelt, die Ethik und die Menschen, die uns begegneten, geprägt [...]. Die Beiträge konnten nur da entstehen, wo sie geschrieben wurden. Sie sind bestimmt durch das enge Zusammenleben von Männern und ihren Bewachern, durch Spannungs- und auch Freundschaftsverhältnisse.“⁸⁶ Die Aufsatzsammlungen bestehen aus Prosa- und Gedichttexten, von denen erstere überwiegen. Inhaltlich lassen sich verschiedene Schwerpunkte erkennen, wobei neben Darstellungen des Lagerlebens und humoristischen Texten auch Essays zum Thema „Politik und Weltanschauung“ geschrieben wurden. Kahlichs Veröffentlichungen enthalten Artikel aus vier Lagerzeitungen aus dem Zeitraum 1945/46.⁸⁷ Er stellt die abgedruckten Texten nur am Rande in einen Kontext zu seinen persönlichen Erfahrungen und lässt sie weitestgehend für sich sprechen.

Fachliteratur und Filme aus Kanada

Deutlich ausgeprägter als in Deutschland ist die Historiographie zum Thema dieser Arbeit in Kanada selbst. Neben vereinzelt Zeitungsartikeln, die in den Jahrzehnten nach Kriegsende erschienen,⁸⁸ sind mehrere Monographien und Sammelbände entweder zur Bedeutung des Zweiten Weltkriegs für Kanada selbst oder zu den Kriegsgefangenen an sich veröffentlicht worden. Erste grundlegende Pub-

berwirth, Johannes: *Alter Mann und Corned Beef, Die andere Kriegsgefangenschaft in Afrika und Kanada von 1941 bis 1946*, Emmelshausen 1999 sowie Steinhilper: *...und Gott lenkt!*

⁸⁵ Der Text erschien ursprünglich in Form einer Fortsetzungsserie für die „Ludwigsburger Kreiszeitung“. Neben der deutschen Fassung wurde der Text auf Französisch übersetzt und im November 2009 wurde eine bilinguale deutsch/englische Fassung herausgegeben. In dieser Arbeit wird allerdings aus einem Artikel für die Zeitschrift „Deutschkanadisches Jahrbuch“ zitiert; vgl. Conrad, *Flucht durch Nordamerika*.

⁸⁶ Zit. nach Kahlich, *Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I*, S. 264.

⁸⁷ Es handelt sich um die Lagerzeitungen „Brücke zur Heimat“ aus Lager 33, „Bergauf“ aus Lager 20, „Der Auftakt“ aus Lager 100 und „Ruf“ aus Lager 40.

⁸⁸ Vgl. u. a. *The Weekend Magazine*, 25.1., 1.2. und 8.2.1964, Desbarats, Peter: *When the Germans broke out of Camp X: (Angler, Ont.)*, in: RAM, Robert-Henderson-Collection, abgeschriebene Version des Artikels. Oder *McLean's Magazine*, 7.10.2002, Greenfield, Nathan: *The Bowmanville Riot, Canadian troops fired on German POWs in 1942*, in: *Provincial Archives of Alberta (im Folgenden PAoA)*, PR2009.0452/0047, „Ruth and Leo Hamson fonds – Correspondence, Photos & Newspaper Clippings re: The Enemy Within“.

likationen kamen zu Beginn der 1980er Jahre auf den kanadischen Buchmarkt. David Carter⁸⁹ und John Melady⁹⁰ prägten mit ihren jeweiligen Werken lange Zeit die kanadische Geschichtsschreibung zu den deutschen Kriegsgefangenen, auch wenn ihre Arbeiten heutigen wissenschaftlichen Maßstäben nicht gerecht werden⁹¹ und sich vornehmlich auf Ausbruchsgeschichten und andere Konfrontationen zwischen Deutschen und Kanadiern beschränken. Auch der 1995 erschienene französischsprachige Auseinandersetzung mit dem Thema durch Yves Bernard und Caroline Bergeron fehlt eine wissenschaftlich-kritische Sicht.⁹²

Ein Werk, das hingegen wissenschaftliche Standards einhält, wurde 1993 von Chris Madsen und Robert Henderson veröffentlicht. Der erstgenannte Autor lieferte einen historischen Überblick zu dem Thema. Dabei sprach er auch das Lagerleben im Allgemeinen, die Beziehungen zwischen Kanadiern und Deutschen und die Auswirkungen der Kriegsgefangenen auf das Leben in Kanada an. Vornehmlich untersuchte er zwar die Perspektive der deutschen Soldaten, allerdings wird eine psychologische Belastung der Internierung weitestgehend ausgeklammert, wodurch Madsen Gefahr läuft, die Erfahrung der Kriegsgefangenschaft zu bagatellisieren.⁹³ Henderson wiederum versorgt den Leser mit Bildmaterial aus seiner Privatsammlung. Er baute eine umfangreiche Kollektion auf, die primär die Geschichte der „Veteran’s Guard of Canada“ (im Folgenden VGC) darstellen soll, deren Hauptaufgabe in der Bewachung der Kriegsgefangenen lag. Neben Schriftstücken und Fotos befinden sich auch zahlreiche Alltagsgegenstände und Souvenirs der Kriegsgefangenen in der Sammlung. Henderson stellte diese Kollektion zunächst in seinem privat geführten „Homefront Archives & Museum“ in Regina, Saskatchewan, aus.⁹⁴ Mittlerweile hat er sich davon getrennt und die Sammlung an das „Royal Alberta Museum“ (im Folgenden RAM) in Edmonton, Alberta, abgetreten.

Während die o. g. Werke die Internierung der deutschen Soldaten im Allgemeinen betrachteten, konzentrierten sich andere Autoren auf einzelne Regionen oder Provinzen; manche nahmen sogar spezielle Kriegsgefangenenlager in den Fokus. Martin F. Auger behandelt in seinem Werk die Internierungslager im Süden der Provinz Québec, die Organisation der Lager, die Lebensbedingungen für Kriegsgefangene und Zivilinternierte und beschreibt Maßnahmen der Kanadier, wie Fortbildungs- oder „Umerziehungsprogramme“ oder die Einsätze der Deutschen als Arbeitskräfte. Gerade sein

⁸⁹ Vgl. Carter: *Behind Canadian Barbed Wire*.

⁹⁰ Vgl. Melady, John: *Escape from Canada. The untold story of German POWs in Canada 1939 – 1945*, Toronto 1981.

⁹¹ So kritisiert beispielsweise Riedel, dass Carters Darstellung sehr stark durch eigene Reaktionen geprägt sei, wodurch die Fülle an Material aus Interviews und Archiven beeinträchtigt würde. Er stellt ferner fest, dass sowohl bei Carter als auch bei Melady die Nachvollziehbarkeit der gemachten Erkenntnisse schwierig sei. Ganze Abschnitte seien nur sporadisch mit End- oder Fußnoten versehen. Bei Melady würde der Leser teilweise gar ins Leere laufen; vgl. Riedel, *Hinter kanadischem Stacheldraht*, S. 86.

⁹² Karin R. Gürtler begründet dies in ihrer Rezension mit dem journalistischen Hintergrund der beiden Autoren. Neben einer starken Fokussierung auf Ausbruchsgeschichten kritisiert sie zudem, dass grundlegende Literatur zu dem Thema kaum Einzug in die Arbeit gefunden habe; vgl. Gürtler, Rezension von „*Trop de loin de Berlin*“.

⁹³ Vgl. Madsen, Chris M. V.: *German Prisoners of War in Canada*, in: ders., Henderson, Robert J. (Hg.): *German Prisoners of War in Canada and their Artifacts, 1940-1948*, Regina 1993, S. 1-130.

⁹⁴ Vgl. Henderson, Robert J.: *The Homefront Archives Collection*, in: ders., Madsen: *German Prisoners of War*, S. 133-203.

Blick auf die mentale Situation der Deutschen ist im Vergleich zur restlichen kanadischen Fachliteratur bemerkenswert, was den Wert für diese Dissertation ausmacht.⁹⁵

Eine regionale Fokussierung machten auch Gerhard P. Bassler und Eric J. Holmgren zur Grundlage ihrer Arbeiten. Bassler betrachtet die Einflüsse von Deutschen auf die Atlantikprovinz und das damals selbstständige Dominion Neufundland und Labrador seit dem Erscheinen der ersten Wikinger in Nordamerika. In einem Kapitel behandelt er auch den Zweiten Weltkrieg und geht dabei v. a. auf die Furcht der Zivilbevölkerung vor einer Unterwanderung durch deutsche Spione per U-Boot ein.⁹⁶ Holmgren wählt für sein Werk einen engeren Zeitrahmen und beschränkt sich auf die Internierung von Kriegsgefangenen in der Provinz Alberta im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Auch er bezieht dabei die Perspektive der Deutschen auf ihre Internierung ein.⁹⁷

Christopher R. Kilford, Cecil Porter und Marsha Scribner stellen jeweils ein einzelnes Kriegsgefangenenlager bzw. eine Stadt mit Internierungscamp in den Vordergrund ihrer Veröffentlichungen. Kilford und Scribner kümmern sich um die beiden albertanischen Städte Lethbridge bzw. Wainwright, wobei Kilford auch den Ersten Weltkrieg zum Teil seiner Betrachtungen macht. Beide Autoren versuchen, über die Geschichte der Internierungscamps in den beiden Orten zu berichten, bei der die deutschen Kriegsgefangenen selbst allerdings weniger intensiv betrachtet werden als die kanadischen Führungsoffiziere und Wachleute.⁹⁸ Eine deutlich wichtigere Rolle spielen die Kriegsgefangenen in Porters Veröffentlichung über das Lager 20 bei Gravenhurst, Ontario, das eines der langlebigsten Camps in Kanada war. Dementsprechend liefert Porter auch einen umfassenden Einblick in verschiedene Aspekte der Internierung deutscher Soldaten aus diesem speziellen Lager. Von der Ankunft bis zur Repatriierung der letzten Männer beschäftigt er sich mit Themen wie der „Umerziehung“, der „Kettenaffäre“ oder den Beziehungen zwischen Internierten und Einheimischen. Da sich solche Schwerpunkte auch in dieser Dissertation wiederfinden, allerdings mit dem Unterschied, dass sie für ganz Kanada untersucht werden, sind Porters Ausführungen besonders wertvoll.⁹⁹

Spezielle Themen im Zusammenhang mit der Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in Kanada in den 1940er Jahren sind in wissenschaftlichen Zeitschriften behandelt worden. Zu erwähnen sind hier-

⁹⁵ Vgl. Auger, Martin F.: *Prisoners of the Home Front, German POWs and „Enemy Aliens“ in Southern Québec, 1940-1946*, Vancouver 2005.

⁹⁶ Vgl. Bassler, *From Vikings to U-Boats*.

Im Rahmen seiner Arbeit zur Geschichte der Arbeitsmigration nach Kanada im 20. Jahrhundert spricht auch Donald H. Avery in einem Kapitel die Furcht der Kanadier vor einer Unterwanderung durch deutsche Spione an; vgl. Avery, *Reluctant Host*, S. 126-143. Vgl. hierzu außerdem Lorenzkowski, „Spies“, „Saboteurs“ and „Subversives“.

⁹⁷ Vgl. Holmgren, Eric J.: *Prisoner of War and Internment Camps in Alberta*, Edmonton 1983.

⁹⁸ Vgl. Kilford, Christopher R.: *Lethbridge at War, The Military History of Lethbridge from 1900 to 1996*, Lethbridge 1996; Scribner, Marsha: *Transitions commemorating Camp Wainwright's 50th Anniversary*, Wainwright 1990.

⁹⁹ Vgl. Porter, Cecil: *The Gilded Cage, Gravenhurst German Prisoner-of-War Camp 20, 1940-1946*, Gravenhurst 1999.

Weitere Werke, die sich ebenfalls mit bestimmten Kriegsgefangenenlagern in Kanada befassen, nennt Madsen in seinem Abriss zur Forschungsliteratur. Da diese Arbeiten aber nicht veröffentlicht wurden oder nicht zur Verfügung standen, wird auf sie an dieser Stelle nicht weiter eingegangen; vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 1f.

bei John Joseph Kellys Arbeit über die Spionage und Gegenspionage in kanadischen Lagern,¹⁰⁰ sowie zwei Artikel von Jonathan Franklin William Vance. Kellys Text liefert v. a. Informationen über Ereignisse in der zweiten Hälfte der Internierung, wie den Fememorden von 1943 und 1944, die „Umerziehung“ oder die Repatriierung, wobei die geheimdienstliche Arbeit eine besondere Rolle spielt, die bei anderen Veröffentlichungen, wenn überhaupt, nur am Rande auftaucht.¹⁰¹

Vance wiederum liefert in seinen Texten Hintergründe zum Austausch von Kriegsgefangenen zwischen zwei Gewahrsamsmächten. Während sich „The Politics of Camp Life“ v. a. mit der Rückführung von invaliden oder schwerer erkrankten Kriegsgefangenen mittels IKRK fokussiert und eher die Lage in deutschen Camps schildert,¹⁰² behandelt Vance in „The Trouble with Allies“ die Ambitionen Kanadas in diplomatischen Verhandlungen zwischen Großbritannien und den Achsenmächten ein stärkeres Mitspracherecht zu bekommen.¹⁰³ Auch wenn die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada nur am Rande eine Rolle spielen, sind diese Artikel hilfreich für die Untersuchung der Wirkung der kanadischen Kriegsgefangenenpolitik nach innen und außen.

Eine jüngere Arbeit zum Thema Kriegsgefangenenpolitik im Zweiten Weltkrieg wurde von Neville Wylie angefertigt. Allerdings konzentriert er sich vornehmlich auf die diplomatischen Auseinandersetzungen zwischen NS-Deutschland und Großbritannien im Verlauf des Krieges, so dass Kanada und die dort internierten Kriegsgefangenen nur angesprochen werden, wenn sie im Mittelpunkt der Auseinandersetzungen der beiden Mächte stehen. Dabei handelt es sich u. a. um die „Kettenaffäre“ aber auch um die schon bei Vance erwähnten kanadischen Ambitionen, mehr Mitspracherechte in Sachen Kriegsgefangenenpolitik zu erhalten.¹⁰⁴

Andere Arbeiten kanadischer Wissenschaftler, die die deutschen Kriegsgefangenen nicht im Zentrum ihrer Untersuchungen haben, sie aber dennoch darin einbinden, stammen von Barry Broadfoot, Ian Radforth und Vic Satzewich, wobei sich die letzten beiden Autoren in ihrem Arbeiten mit der Arbeits- und Migrationsgeschichte Kanadas auseinandersetzen. Broadfoot hingegen hat 1974 ein Werk veröffentlicht, das sich mit den sechs Kriegsjahren an der kanadischen Heimatfront sowie in Übersee befasst. Besonders bei den Kriegserfahrungen der Zivilisten tauchen wiederholt deutsche Kriegsgefangene in den Erzählungen auf, wodurch Broadfoots Werk aufschlussreiche Informationen zu den Interaktionen zwischen Deutschen und Kanadiern bietet.¹⁰⁵

¹⁰⁰ Zu Kelly ist zu erwähnen, dass er in seiner unveröffentlichten Masterarbeit die politisch-administrativen Hintergründe der Kriegsgefangenenlager in kanadischen Behörden und Ämtern behandelte. Viele danach entstandene kanadische Werke über die Zeit der Kriegsgefangenschaft nehmen Bezug auf diese Masterarbeit, die leider im Rahmen der Recherche dieser Arbeit nicht konsultiert werden konnte. Kelly, John Joseph, *The prisoner of war camps in Canada 1939-1947*, (M. A. Thesis, University of Windsor), Windsor 1976.

¹⁰¹ Vgl. ders.: *Intelligence and Counterintelligence in German Prisoner of War Camps in Canada during World War II*, in: *The Dalhousie Review*, 58. Jg. (1978), Nr. 2, S. 285-294.

¹⁰² Vgl. Vance, Jonathan Franklin William: *The Politics of Camp Life, The Bargaining Process in Two Prison Camps*, in: *War & Society*, 10. Jg. (1992), Nr. 1, S. 109-129.

¹⁰³ Vgl. ders.: *The Trouble with Allies, Canada and the Negotiation of Prisoner of War Exchanges*, in: Moore/Fedorowich (Hg.), *Prisoners of War and their Captors*, S. 69-85.

¹⁰⁴ Vgl. Wylie, Neville: *Barbed Wire Diplomacy, Britain, Germany, and the politics of prisoners of war, 1939-1945*, Oxford 2010.

¹⁰⁵ Vgl. Broadfoot, Barry: *Six War Years, 1939-1945, Memories of Canadians at Home and Abroad*, Toronto 1974.

Ian Radforth behandelt in seiner Veröffentlichung die Geschichte der Forstwirtschaft in Nord-Ontario im 20. Jahrhundert. Da die deutschen Kriegsgefangenen während ihrer Internierung u. a. in diesem Zweig der Wirtschaft tätig gewesen sind, finden auch sie Eingang in die Ausführungen des Autors.¹⁰⁶ Vic Satzewich hingegen behandelt die Kriegsgefangenen ebenfalls nur am Rand, weil er seinen Fokus auf die Migration von Arbeitskräften nach Kanada nach dem Zweiten Weltkrieg legt. Da die Deutschen bis zu ihrer Repatriierung aber ein nicht zu unterschätzender Faktor für die kanadische Wirtschaft waren, bietet auch diese Veröffentlichung Informationen zu diesem speziellen Themenfeld in dieser Dissertation.¹⁰⁷

Neben den erwähnten autobiographischen Werken sind die Erfahrungen von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada in einem weiteren Medium festgehalten worden: In zwei in den Jahren 2003 bzw. 2007 erschienenen Dokumentarfilmen zu diesem Thema. Der ältere Film heißt „The Enemy Within“ und stammt von der bereits erwähnten Eva Colmers, einer deutschen Filmemacherin, die mittlerweile in Kanada lebt und arbeitet. Gefördert wurde der Film vom „National Film Board of Canada“ (im Folgenden NFB). Inspiriert durch ihren Vater, der einer der in Kanada internierten Soldaten war, machte sich Colmers auf die Suche nach deutschen und kanadischen Zeitzeugen, die sie über die Geschichte der deutschen Kriegsgefangenschaft in ihrer Wahlheimat interviewen konnte. Den Interviews gegenüber gestellt werden zeitgenössische Aufnahmen aus Kanada und den Lagern. Auf den Einsatz von Schauspielern zur dramatischen Darstellung von Ereignissen wird fast komplett verzichtet.¹⁰⁸

Der zweite Dokumentarfilm „Deutsche Kriegsgefangene in Kanada“ oder im Original „Hitler’s Canadians“, der von Douglas Williams geschrieben und gedreht und von der Firma „Storyline Entertainment“ produziert wurde, lässt sich eher dem Bereich des „Histotainments“ zuordnen. Ebenso wie bei „The Enemy Within“ kommen ehemalige deutsche Kriegsgefangene in diesem Film zu Wort, u. a. auch die bereits erwähnten Ulrich Steinhilper und Klaus Conrad. Aber während sich Eva Colmers’ Film vornehmlich auf die Beziehungen zwischen Deutschen und Kanadiern konzentriert, thematisiert „Hitler’s Canadians“ überwiegend Ausbruchsunternehmungen und Konfrontationen zwischen Deutschen und Kanadiern und stellt diese Ereignisse mit Schauspielern nach.¹⁰⁹

Quellenlage in Deutschland, Großbritannien und Kanada

Für diese Dissertation wurde in drei Ländern nach Unterlagen recherchiert, die sich mit der Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten beschäftigen: Deutschland, Großbritannien und Kanada. In Deutsch-

Ein weiteres Werk, das sich mit der Haltung der kanadischen Bevölkerung während des Zweiten Weltkriegs und in der Nachkriegszeit befasst, stammt von Nancy Tienhaara. Sie untersuchte die landesweit durchgeführten „Gallup Polls“ in Bezug auf die Haltung der befragten Kanadier zu Menschen ausländischer Herkunft. Hieraus kann auch die allgemeine Haltung zu den Deutschen in dieser Phase ermittelt werden, was sich auf die Kriegsgefangenen in Kanada ausweiten lässt; vgl. Tienhaara, Nancy: Canadian views on immigration and population. An analysis of post-war Gallup polls, Ottawa 1974.

¹⁰⁶ Vgl. Radforth, Ian: Bushworkers and Bosses, Logging in Northern Ontario, 1900-1980, Toronto 1987.

¹⁰⁷ Vgl. Satzewich, Vic: Racism and the Incorporation of Foreign Labour, From Labour Migration to Canada since 1945, London 1991.

¹⁰⁸ Auf der Homepage des NFB ist der Film kostenfrei online abrufbar unter: www.nfb.ca/film/enemy_within/ (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹⁰⁹ Nähere Informationen zu „Hitler’s Canadians“ lassen sich auf der englischsprachigen Homepage des Films finden: <http://storylinearchives.com/hitlerscanadians/notes.html> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

land befinden sich die meisten relevanten Archivalien im Militärarchiv des Bundesarchivs in Freiburg.¹¹⁰ Erwähnenswert ist zuvorderst der Bestand B 205, der die Forschungsunterlagen der Maschke-Kommission umfasst. Dazu gehören u. a. Quellen aus der Zeit der Kriegsgefangenschaft selbst, wie z. B. Presseerzeugnisse aus den kanadischen Lagern, aber v. a. Forschungsunterlagen der Kommission. Hierbei sind besonders die schon erwähnten Heimkehrerberichte hervorzuheben, die entweder in Briefform oder als transkribiertes Interview vorliegen und mehrere Jahre nach der Heimkehr der Männer entstanden sind.¹¹¹ Außerdem sind in Freiburg die Bestände MSG 194 und MSG 200 lokalisiert. Bei Bestand MSG 194 handelt es sich um die Kriegsgefangenen-, Kriegsverurteilten- und Interniertenbetreuung des Evangelischen Hilfswerks e.V. Drei Verzeichnungseinheiten dieses Bestands befassen sich mit der Kriegsgefangenschaft im englischsprachigen Ausland, darunter auch Kanada. Von Bedeutung für diese Arbeit sind v.a. Informationen, die das Hilfswerk von der kanadischen YMCA über die Lagerbesuche von Vertretern der Organisation erhielt. Darüber hinaus finden sich auch statistische Informationen, z. B. über die Geistlichen in den Lagern, die durch das Hilfswerk Bücher aus Deutschland bezogen hatten.¹¹² Bestand MSG 200 wiederum umfasst das Elsa-Brandström-Gedächtnisarchiv für Kriegsgefangenenwesen. Darin lassen sich viele schriftliche Primärquellen finden, die die Kriegsgefangenen während ihrer Internierung anfertigten. Dazu zählen u. a. Briefe der Männer an die Verwandten in Deutschland und andere Berichte über ihre Gefangenschaft sowie Veröffentlichungen aus den Camps in Kanada.¹¹³

Da die in Kanada internierten deutschen Soldaten Kriegsgefangene der Briten waren, lassen sich auch in „The National Archives“ in London einige Unterlagen zu ihrer Internierung finden. Urheber war zu meist das „Foreign Office“, das Informationen über Transfers von Kriegsgefangenen, die Lager im Allgemeinen oder Nachrichten geheimdienstlicher Natur aus Kanada erhielt.¹¹⁴ Ferner finden sich Unterlagen in den Beständen des „Home Office“, die sich v. a. um Lebensbedingungen in den Internierungslagern in Übersee drehten, die mittels Besuchen von Vertretern des IKRK festgestellt wurden.¹¹⁵ Einige wenige Unterlagen über die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada finden sich darüber hinaus

¹¹⁰ Abgesehen davon lässt sich nur noch eine Verzeichnungseinheit im Bundesarchiv in Berlin-Lichterfelde (s. Kapitel 1, Fußnote 110) nennen.

¹¹¹ Vgl. BArch, B 205, Unterlagen der wissenschaftlichen Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte.

¹¹² Vgl. BArch, MSG 194, Evangelisches Hilfswerk e. V.: Kriegsgefangenen-, Kriegsverurteilten- und Interniertenbetreuung.

¹¹³ Vgl. BArch, MSG 200, Elsa-Brandström-Gedächtnisarchiv für Kriegsgefangenenwesen 1867 bis Gegenwart.

In den Beständen des Bundesarchivs finden sich ansonsten lediglich am Standort in Berlin-Lichterfelde Informationen zu deutschen Kriegsgefangenen in Kanada. In Bestand R 55, der die Unterlagen des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda umfasst, findet sich eine Verzeichnungseinheit, die sich mit der Übermittlung von Nachrichten an Kriegsgefangene in Australien und Kanada befasst und u.a. Informationen von heimgekehrten Kriegsgefangenen enthält; vgl. BArch, R 55/20836, Kriegsgefangene.

¹¹⁴ Vgl. TNA, FO 916 und FO 936.

¹¹⁵ Vgl. TNA, HO 215.

Die Berichte erläutern die Hierarchie in den Kriegsgefangenenlagern auf deutscher und kanadischer Seite; sie liefern statistische Informationen; sie beschreiben die jeweilige Wohnsituation; sie nennen verstorbene, verletzte oder erkrankte Kriegsgefangene; Gottesdienstangebote und –nachfrage der Internierten; sie erwähnen diverse Besonderheiten der einzelnen Lager, wie Fluchtversuche, Orchester- oder Theateraufführungen oder spezielle Einrichtungen, wie eine Tuberkulosestation. Die Einsichtnahme in die IKRK-Besuchsberichte sind in folgenden Archiven und Beständen möglich: ebd.; ebd., FO 916/91, „Reports on internment camps in Canada“; ebd., FO 916/303, „German prisoners of war camps in Canada – reports“ oder FO 916/911, „Internment camps in Canada – reports“; PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“.

in Beständen des „War Office“, das v. a. die Verschiffung der Männer nach Kanada behandelt. Auch vom „Dominion Office“, das sich mit der Frage der Behandlung der nach Kanada verschifften Zivilinternierten befasst sowie der „British Air Force“ und der „Admiralty“, die sich u. a. mit der „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen auseinandersetzen, sind belangvolle Quellen im TNA zu finden.¹¹⁶

Der Großteil der für diese Arbeit relevanten Primärquellen lässt sich aber in mehreren Archiven in Kanada lokalisieren: Dabei handelt es sich um die Provinzarchive von Alberta, Manitoba und Ontario sowie um das „Library and Archives Canada“ in Ottawa, Ontario. Im „Archives of Ontario“, Toronto, finden sich nur wenige Archivalien, die sich ausdrücklich um deutsche Kriegsgefangene drehen, obwohl sich in Ontario die meisten Kriegsgefangenenlager befanden. Zu den bearbeiteten Dokumenten aus letztgenanntem Archiv zählen ausschließlich Unterlagen des „Attorney General for Ontario“, der sich mit vereinzelt Fällen auseinandersetzen musste, in denen die Zivilbevölkerung in Berührung mit Kriegsgefangenen kam. Dazu zählten z. B. Vergehen, die im Zuge von Ausbrüchen deutscher Soldaten begangen wurden, oder Beschwerden von Zivilisten über Kriegsgefangene in ihrer Nachbarschaft. Das Archiv verfügt darüber hinaus über eine umfangreiche Sammlung von Zeitungen aus Ontario, in denen über die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada berichtet worden ist.¹¹⁷

In Manitoba selbst befanden sich während der 1940er Jahre kaum deutsche Kriegsgefangene, abgesehen von Männern, die bei der Erntearbeit mithalfen. Aber dennoch kann das „Provincial Archives of Manitoba“ in Winnipeg mit einigen Informationen aufwarten. Diese stammten mehrheitlich aus dem Nachlass von Col. Harvey N. Streight. Er bekleidete die Stelle des „Director of Internment Operations“ für den Großteil des Krieges und war darum auch für die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada zuständig. Der Nachlass umfasst v. a. amtliche Unterlagen, z. B. Korrespondenzen mit der Schutzmacht Schweiz oder Berichte von Besuchen in Kriegsgefangenenlagern. Neben Streights Nachlass konnten mit der „Winnipeg Tribune“ und der „Winnipeg Free Press“ weitere Zeitungen zum Thema deutsche Kriegsgefangene ausgewertet werden. Ferner finden sich dort auch Informationen über die „Intelligence Reports“, auf die etwas später genauer eingegangen werden wird.¹¹⁸

Das „Provincial Archives of Alberta“ in Edmonton beherbergt ebenfalls eine große Zahl an brauchbaren Unterlagen. Wie in Manitoba waren auch in Alberta deutsche Kriegsgefangene als Farm- und Waldarbeiter requiriert worden. Zudem befanden sich in Medicine Hat und Lethbridge die beiden größten Kriegsgefangenenlager Kanadas, über die ebenfalls Unterlagen im Archiv liegen. Besonders zu erwähnen sind Unterlagen zu den Gerichtsverhandlungen, die nach Kriegsende zu Lynchmorden unter den Kriegsgefangenen abgehalten wurden.¹¹⁹ Von besonderem Interesse ist zudem der Nachlass von Leo und Ruth Hamson. Leo war zum Ende des Krieges Wachmann im Kriegsgefangenenlager 135 nahe Wainwright, Alberta. Sowohl aus dieser Zeit als auch aus den letzten 20 Jahren seines Lebens, in denen er sich erneut mit der Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in Kanada auseinandersetzte, sind Unterlagen enthalten. Darüber hinaus lassen auch in diesem Archiv Zeitungen aus der

¹¹⁶ Vgl. TNA, ADM 116, AIR 2, DO 35, WO 32 und WO 208.

¹¹⁷ Vgl. Archives of Ontario (im Folgenden AoO), RG 4-32, Unterlagen des „Attorney General for Ontario“.

¹¹⁸ Vgl. PAoM, MG 6 E2, Box 1 und 2, Nachlass Harvey N. Streight.

Militärische Ränge von Deutschen und Kanadiern werden im Folgenden immer abgekürzt.

¹¹⁹ Vgl. PAoA, GR1983.0041 und GR1983.0323, Unterlagen des „Lethbridge Correctional Centre“ und des „Attorney General for Alberta“.

Provinz konsultieren und mit Bezug auf die deutschen Kriegsgefangenen auswerten. Namentlich handelt es sich um die „Edmonton Bulletin“, die „Lethbridge Herald“ und die „Medicine Hat News“.¹²⁰

Die meisten und umfangreichsten Unterlagen finden sich aber im „Library and Archives of Canada“ in Ottawa, Ontario. Die für diese Arbeit durchgesehenen Bestände stammten überwiegend aus dem Verteidigungsministerium, dem Auswärtigen Amt Kanadas, dem Arbeitsministerium und dem „Wartime Information Board“ (im Folgenden WIB). Sie umfassen Sitzungsprotokolle, ebenso wie normative Darstellungen sowie quantifizierende und argumentative Quellen. Das kanadische Arbeitsministerium war z. B. ab Mai 1943 damit beauftragt, geeignete deutsche Kriegsgefangene als Arbeitskräfte zu vermitteln. Branchen, wie die Forst- bzw. Landwirtschaft, die durch die Einberufung der arbeitsfähigen kanadischen Männer unter einem Arbeitskräfteengpass litten, sollten so entlastet werden.¹²¹ Das Verteidigungsministerium wiederum kümmerte sich um alle Angelegenheiten, die die Kriegsgefangenenlager und ihre Insassen selbst betrafen, wie Ausbruchsunternehmen, Transfers von Kriegsgefangenen oder Zensurangelegenheiten.¹²² Das Auswärtige Amt Kanadas befasste sich mit dem Austausch von Kriegsgefangenen oder der Repatriierung der Männer nach Kriegsende.¹²³

Ebenso wie das Verteidigungsministerium, nur in stärkerem Ausmaße, war auch das WIB mit Zensurfragen beschäftigt. Allerdings bezog sich dieser Auftrag nicht allein auf die Kriegsgefangenen, sondern auch auf die kanadische Zivilbevölkerung. Gemeinhin beeinflusste das WIB die Sicht der Kanadier auf den Zweiten Weltkrieg und damit auch auf die deutschen Kriegsgefangenen.¹²⁴ Aber auch einzelne Dokumente aus anderen Ministerien und Behörden Kanadas befassten sich mit der Aufgabe der Internierung deutscher Kriegsgefangener. Zu erwähnen sind hier die Bestände des „Secretary of State“, der RCMP sowie des „Privy Council of Canada“. Mit seinem „Psychological Warfare Committee“ (im Folgenden PWC) ist v.a. letzterer von Interesse, da auch hier Fragen wie der Einsatz deutscher Kriegsgefangener als Arbeitskräfte, die „Umerziehung“ oder die Repatriierung der Internierten behandelt wurden.¹²⁵ Die Unterlagen der RCMP wiederum befassen sich mit allem, was die Ausbrüche von Kriegsgefangenen sowie die anschließende Menschenjagd und Wiederergriffung betraf.¹²⁶

Die kanadischen Behörden wollten die Kriegsgefangenen auch benutzen, um an Informationen von geheimdienstlichem Wert zu kommen. Die in den Lagern tätigen kanadischen Zensoren sammelten etwaige Details aus der Briefkommunikation der Deutschen, wie aus Informationen oder Stimmungen, die die kanadischen Wachen im Lager aufschnappten. Sie sammelten ihre Erkenntnisse in „Intel-

¹²⁰ Vgl. PAoA, PR2009.0452, „Ruth and Leo Hamson Fonds“.

Leo Hamson diente während des Zweiten Weltkriegs als Soldat in Europa, von wo aus er nach der deutschen Kapitulation nach Kanada zurückkehrte. Da er noch Dienstzeit abzuleisten hatte, wurde er zum Wachdienst im Kriegsgefangenenlager 135 abgestellt. Dort blieb er bis zum Ende seines Militärdienstes am 21.3.46; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 49&50, S. 1-5.

¹²¹ Vgl. LAC, RG27 N-3, Unterlagen des „Canadian Department of Labour“.

¹²² Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilme C-5379, C-5389 und C-5405, Unterlagen des „Canadian Department of Defence“ bzw. RG24-D-1-C, Unterlagen des „Canadian Department of National Defence (Naval Service)“.

¹²³ Vgl. LAC, RG25, Unterlagen des „Canadian Department of External Affairs“.

¹²⁴ Vgl. LAC, RG36-31, Unterlagen des „Wartime Information Board“.

Weitere Informationen hierzu lassen sich in der Onlineversion der „Canadian Encyclopedia“ finden: <https://www.thecanadianencyclopedia.ca/en/article/wartime-information-board> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹²⁵ Vgl. LAC, R165-94-7-E, Unterlagen des „Privy Council Canada“.

¹²⁶ Vgl. LAC, RG 18, Unterlagen der „Royal Canadian Mounted Police“.

lidence Reports“, die regelmäßig an interessierte Stellen übermittelt wurden, wie die Leiter des Marine- und des Militäргеheimdienstes, des Geheimdienstes der „Royal Canadian Air Force“, dem Innen- und Außenministerium, den kommandierenden Offizieren der kanadischen Militärdistrikte oder natürlich dem „Director of Prisoners of War“ und seinen Mitarbeitern. Inhaltlich befassten sich diese Berichte einerseits mit Informationen über die Kriegslage in Deutschland, wie sie sich aus der Post rekonstruieren ließ, andererseits ging es darin auch um die seelische Verfassung der internierten Deutschen, ihre möglichen ideologischen oder politischen Ansichten und Probleme innerhalb der Gruppe der Kriegsgefangenen.¹²⁷

Weitere besuchte Institutionen mit Primärquellen

Abgesehen von Archiven wurden auf der Suche nach Informationen über die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada zwei weitere Institutionen aufgesucht. Dabei handelt es sich zum einen um die „Toronto Public Library“ sowie um das RAM in Edmonton. Ferner wurde auf einen Bestand aus dem Universitätsarchiv der „University of Saskatchewan“ in Saskatoon zurückgegriffen.¹²⁸ Erstere diente vornehmlich für die Recherche von Tagesausgaben der großen kanadischen Zeitungen „Toronto Daily Star“ und „Globe and Mail“ in Ergänzung zu den Tageszeitungen, auf die in den unterschiedlichen Archiven zugegriffen werden konnte.¹²⁹ Im Allgemeinen kann man festhalten, dass die Mehrheit der Artikel über Kriegsgefangene nicht von Journalisten aus den jeweiligen Zeitungsredaktionen stammte. Vielmehr druckten die untersuchten Zeitungen Meldungen der Nachrichtenagentur „Canadian Press“ aus Toronto ab, die durch das „CP“-Kürzel als Agenturmeldung erkennbar sind. Neben eigenen Quellen bezog die CP ihre Nachrichten von den Agenturen „Reuters“ und „American Press“ (AP).¹³⁰ Die Presseagentur sendete ausführliche Texte an die angeschlossenen Zeitungen, die sie ihren Ansprüchen nach kürzten oder veränderten und dann veröffentlichten. Dies erklärt kleine Unterschiede zwischen Texten der CP zu identischen Themen in unterschiedlichen Zeitungen.

Dass viele Artikel mit Bezug auf die Kriegsgefangenen von der CP verfasst wurden, kann darauf hindeuten, dass die allgemeine veröffentlichte Haltung der kanadischen Presse gegenüber den internierten Deutschen dadurch geprägt worden sein könnte. Dies konnte sowohl die Aussagen von Reportern und Kolumnisten, die in den Zeitungen veröffentlicht wurden, als auch die Reaktionen der kanadischen Zivilbevölkerung, z. B. in Form von Zitaten in der Berichterstattung oder von abgedruckten

¹²⁷ Vgl. PAoM, MG 6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers; ebd., MG 6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“.

Exemplare aus dem Jahr 1946 finden sich auch im TNA unter der Signatur FO 939/396.

¹²⁸ Es handelte sich um die „President’s Report“-Exemplare für die akademischen Jahre 1942/43 bis 1945/46, in denen u. a. über Fernstudenten berichtet wurde, worunter sich auch deutsche Kriegsgefangene befanden; vgl. University of Saskatchewan, University Archives and Special Collections, University Publications, President’s report, Academic Years 1942-43, 1943-44, 1944-45 und 1945-46.

¹²⁹ Ferner wurden auch einige Ausgaben der „Toronto Telegram“ aus dieser Bibliothek für diese Arbeit untersucht.

Eine Auswertung der Impresen der „Toronto Daily Star“ aus den jeweiligen Zeiträumen ergab, dass die Auflage im Mai 1940 239.049 und im Januar 1946 318.207 tägliche Ausgaben betrug. Entsprechende Informationen für die „Globe and Mail“ ließen sich nicht genau ermitteln, aber näherungsweise bewegten sich die beiden Auflagen auf demselben Niveau.

¹³⁰ So hieß es in der „Winnipeg Free Press“ vom 20.08.45: „The Canadian Press is exclusively entitled to the use for republication of all news dispatches credited to it or to the Associated Press or Reuters“; zit. nach Winnipeg Free Press, 20.08.45, S. 3.

Leserbriefen, betreffen. Neben der Position der kanadischen Politiker und Beamten stellt diese so definierte veröffentlichte Meinung das zweite Standbein bei der Wahrnehmung und Darstellung der Kriegsgefangenen durch die Kanadier dar.

Das RAM ist für diese Arbeit von Belang, weil es im Besitz der bereits erwähnten Robert-Henderson-Sammlung ist. Besonders hervorzuheben aus der sehr umfassenden Sammlung sind die gesammelten Ausgaben der „P.O.W. Wow“ und der „Carry On“, Magazine der für die Bewachung der Kriegsgefangenenlager zuständigen VGC-Abteilungen von Camp 132 bei Medicine Hat, Alberta, und Camp 23 bei Monteith, Ontario. Die Leserschaft dieser Magazine verteilte sich über das gesamte Land und konnte so in den Jahren 1940 bis 1942 („Carry On“) bzw. 1945 und 1946 („P.O.W. Wow“) Informationen über die Internierung deutscher Soldaten in Kanada aus der Warte der Wachleute erfahren. Für diese Arbeit konnte sowohl durch Kontaktaufnahme zu Henderson selbst als auch zu den Kuratoren des RAM in der Sammlung recherchiert werden.

Edmonton bot neben dem PAoA und dem RAM noch eine weitere Informationsquelle: Die Regisseurin Eva Colmers. Wie bereits erwähnt stellte sie ihm die Interviewtranskripte ihrer Dokumentation zur Verfügung und beantwortete darüber hinaus weitere Fragen des Autors. Außerdem ist durch ihre Vermittlung ein Gespräch mit einem ehemaligen Kriegsgefangenen zustande gekommen: Siegfried Osterwoldt, damals 95 Jahre alt, empfing den Autoren 2013 für ein etwa dreistündiges Gespräch in seinem Haus in Edmonton, wo er seit 1954 lebte.¹³¹

Als weitere Institution mit Primärquellen in Deutschland lässt sich noch die Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht (WASt) in Berlin nennen. Im WASt befinden sich, sofern sie nicht kriegsbedingt vernichtet wurden, Informationen über alle deutschen Kriegsgefangenen in Form von Karteikarten mit personenstandsrechtlichen Angaben sowie Passagierlisten von Transportschiffe, die 1946 die Kriegsgefangenen aus Kanada nach Europa brachten. Die Bestände sind leider nur schwer nutzbar, da eine Verzeichnung bislang nicht stattgefunden hat. Da diese Informationen zudem vornehmlich quantitativer Natur sind, haben sie keinen weiteren Einfluss auf diese Arbeit gehabt.

¹³¹ Siegfried Osterwoldt wurde am 8.3.1919 in Magdeburg geboren. Seit März 1937 absolvierte er seine Militärausbildung und kämpfte anschließend zweieinhalb Jahre lang in Frankreich, der Sowjetunion und Nordafrika. Am 2.11.1942 wurde er bei El Alamain von den Briten gefangen genommen und gelangte über die Stationen Suez, Bombay, Kapstadt, Punta Arenas (Argentinien), Panamakanal, New York nach Kanada. Dort war er als Offizier in den Camps 40, 44 und 135 interniert worden. Im Sommer 1946 wurde er nach England verschifft, wo er bis zu seiner Repatriierung interniert blieb. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland machte er seine Ausbildung zum Landvermesser und lernte seine spätere Frau kennen. Ende 1953 bewarb sich das Ehepaar erfolgreich um die Immigration nach Kanada bewarb. Am 12./13.5.54 kamen sie in Montreal an, von wo aus sie nach Edmonton weiterreisten. Dort gründeten sie eine Familie und lebten gemeinsam bis zu seinem Tod im Frühjahr 2016; vgl. PAoA, PR2009.0452/0021, Ruth and Leo Hamson fonds - Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson.

2 – Die Debatte um die Internierung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, Sommer 1940

2.1 – *Wie die deutschen Kriegsgefangenen nach Kanada kamen*

Die Lage in Großbritannien

Die Geschichte der Internierung von kriegsgefangenen deutschen Soldaten in Kanada begann im Sommer 1940. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte das deutsche Militär in Kontinentaleuropa keine nennenswerten Kriegsgegner mehr. Lediglich Großbritannien leistete NS-Deutschland zu diesem Zeitpunkt noch Widerstand. Jedoch standen auch die Briten schwer unter Druck: Der Luftkampf um das Vereinigte Königreich kam zu einem Höhepunkt in diesem Sommer, während deutsche U-Boote versuchten, die Nachschubtransporte für die britischen Inseln aus Übersee abzufangen.

Aber nicht nur von außen wurde Großbritannien unter Druck gesetzt. Im Inneren kochte die Angst vor der sog. „fünfte Kolonne“ immer wieder hoch. Dabei handelte es sich um die Befürchtung, dass eine im geheimen agierende Gruppe Sabotageakte durchführen könnte, wodurch die Feinde die Verteidigung der Nation und die Moral der Bevölkerung untergraben würden. Diese bereits im Ersten Weltkrieg gefürchtete Vorstellung wurde als erster Schritt für eine Invasion feindlicher Truppen angesehen. In Großbritannien wurde daher auch im Zweiten Weltkrieg gemutmaßt, dass besonders aufgrund solcher „fünften Kolonnen“ die schnellen Siege der Deutschen über Polen, Frankreich und die skandinavischen Länder zu erklären seien: In diesen Ländern lebende Deutsche oder den Nationalsozialisten wohlwollend gegenüberstehende Individuen hätten die Verteidigungsmaßnahmen der einzelnen Länder durch Sabotage und Propaganda soweit geschwächt, dass die deutschen Einheiten bei ihren Vormärschen kaum auf erwähnenswerten Widerstand getroffen seien.¹

In Großbritannien hatten bis zum Sommer 1940 immer mehr Flüchtlinge aus allen Teilen Europas, auch aus Deutschland und Österreich, Schutz vor den Nationalsozialisten gesucht. Laut einem Memorandum des britischen Innenministers John Anderson vom November 1939 hätten sich bereits damals ca. 74.000 Deutsche und Österreicher, die älter als 16 Jahre gewesen waren, in Großbritannien befunden.²

¹ Louis De Jong veröffentlichte über die Furcht der Menschen im Zweiten Weltkrieg vor deutschen „fünftigen Kolonnen“ bereits 1959 eine umfassende Analyse dieses Phänomens. Seiner Ansicht nach handelte es sich bei der „Namhaftmachung, [der] ‚Schöpfung‘ von ‚Feinden im eigenen Kreis‘ [um] eine Methode, ein inneres Bedürfnis [...] zu befriedigen. Es ist ein irrationaler, aber natürlicher Prozeß; ja, eine verständliche Art und Weise, eine als unerträglich empfundene Wirklichkeit innerlich zu verarbeiten. Es ist ein Prozeß, der in Zeiten starker Spannung beinahe unvermeidlich ist. Es scheint, als ob das Gemeinwesen, das angegriffen wird, seine Lage dadurch noch schwieriger macht, daß es annimmt, es gebe Feinde in seiner Mitte; in Wirklichkeit geschieht jedoch in dem Augenblick, in dem diese Feinde erschaffen werden, das Gegenteil.“ Zit. nach: Jong, Louis de: Die deutsche fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg, Stuttgart 1959, hier: S. 241.

² Davon seien ca. 50.000 Flüchtlinge gewesen. Die übrigen Personen hätten bis dahin bereits mehrere Jahre in der britischen Gesellschaft gelebt und seien überzeugte Feinde des NS-Regimes

Ab dem Frühjahr 1940, mit dem Beginn der deutschen Offensiven in Norwegen, den Niederlanden und Frankreich, wuchs aber auch die Zahl der gefangenengenommenen und nach Großbritannien transportierten Soldaten der Achsenmächte. So nennt Bob Moore neben etwa 1200 deutschen Fallschirmspringern, die in den Niederlanden aufgegriffen wurden, noch eine unbestimmbare Zahl deutscher Gefangener, die aus Narvik nach Großbritannien kamen. Hinzu gekommen seien noch weitere deutsche Gefangene, die zusammen mit den evakuierten britischen Truppen Europa verlassen hätten.³

Die wachsende Zahl der deutschen Internierten in Großbritannien sorgte in der britischen Bevölkerung für mehr und mehr Beunruhigung. Befeuert wurde diese aufgebrachte Stimmung im Mai und Juni 1940 durch geräuschvolle Verschwörungstheorien in der britischen Presse über eine angeblich bevorstehende Vereinigung der deutschen und italienischen „enemy aliens“ und Kriegsgefangenen im Falle einer erfolgreichen deutschen Invasion oder bei Landung von Fallschirmspringern auf den britischen Inseln. Aufgrund solcher Gerüchte seien die Forderung nach einer Abschiebung der deutschen Zivilinternierten und Kriegsgefangenen ins Ausland immer lauter geworden.⁴ Ferner seien laut Annette Puckhaber eine große Zahl an britischen Soldaten und Material bei der Internierung der „enemy aliens“ und deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien eingebunden gewesen, die der britischen Armee so beim Kampf gegen die deutschen Truppen auf den Kriegsschauplätzen gefehlt hätten.⁵

Als Folge dieser innenpolitischen Diskussion wurden die in Großbritannien lebenden deutschen Zivilisten festgenommen und die britische Regierung unter Winston Churchill beschloss die Gründung der geheimen „Home Defence (Security) Executive“ (im Folgenden HD(S)E) im Mai 1940, die sich aus Mitarbeitern des „War Office“, des Inlandsgeheimdienstes MI5 und des Auslandsgeheimdienstes MI6 zusammensetzte. Dadurch wurde die Behandlung der Gefangenen in Großbritannien nicht mehr in der Öffentlichkeit, also dem Parlament, behandelt: „There had been no formal debate in cabinet, nor any official decision to deport the enemy aliens, as, once the issue had been transferred to this secret body, it ceased to be a matter for discussion, and became merely one of execution.“⁶

Das „War Office“ und MI5 hätten zur eigenen Entlastung die Deportation dieser Gefangengruppen in die britischen Dominions Kanada, Neufundland, Australien und Neuseeland geplant und durchgeführt. Der erste Kontakt mit Kanada in dieser Angelegenheit wurde zwischen Visconte Caldecote, dem britischen Staatssekretär für die Domin-

und nicht die Feinde Großbritanniens. Lediglich 350 Deutsche kennzeichnet das Memorandum an Anhänger von Adolf Hitler, die aber bereits interniert worden seien; vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 30f.

³ Vgl. Moore, *Axis Prisoners in Britain*, S. 22f.

⁴ Vgl. ebd. und Held, *Kriegsgefangenschaft in Großbritannien*, S. 36 und 38. Dort spricht Held von etwa 900 deutschen Fallschirmspringern, die aus Holland nach Großbritannien gebracht worden seien.

⁵ Vgl. Puckhaber, Annette: *Ein Privileg für Wenige, Die deutschsprachige Migration nach Kanada im Schatten des Nationalsozialismus*, Münster 2002, S. 190.

⁶ Zit. nach Moore, *Axis Prisoners in Britain*, S. 23.

ions, und dem kanadischen Hochkommissar in London, Vincent Massey, am 30. Mai 1940 hergestellt, worin Kanada zunächst nur darum gebeten worden sei mitzuteilen, ob es bereit sei, Flüchtlinge aufzunehmen.⁷ Massey teilte William Lyon Mackenzie King, dem kanadischen Ministerpräsidenten und Außenminister in Personalunion, per Telegramm am 31. Mai mit, dass es sich um eine Zahl von ca. 9000 Individuen handeln würde, Tendenz steigend. „Custody of so many potentially dangerous persons in areas which soon may be scene of active operations presents a very difficult problem and imposes a serious burden on the authorities responsible for their custody [...] United Kingdom Government would accordingly be glad to learn whether the Canadian Government would be prepared to assist by accepting German and Austrian internees and arranging for their detention in Canada.“⁸

Kanada zögerte

Das kanadische Kriegskabinett beriet über diese Anfrage am 5 Juni. Bei der Diskussion darüber wog die Regierung die potentielle Gefahr, die diese Menschen ausüben könnten, ab. In Kanada wachse zwar die Angst vor einer „fünften Kolonne“, was auch mit Berichten über „suspicious activities on the part of German elements in Western Canada“⁹ zusammenhänge. Durch die Aufnahme dieser Individuen aus Großbritannien könnte diese Furcht der Kanadier noch gesteigert werden. Allerdings erkannte das kanadische Kriegskabinett die britische Sorge an, dass diese Menschen gefährlicher seien, wenn sie in Großbritannien blieben. Kanada biete zwar genügend Platz, um diese Internierten unterzubringen, aber die Regierung wolle trotzdem vorschlagen, die „enemy aliens“ und Kriegsgefangenen woanders, z. B. nach Neufundland, zu verlegen. Der „Director of Internment Operations“ sollte zunächst eine Untersuchung durchführen, um festzustel-

⁷ Held geht davon aus, dass dies zum einen auf der Tatsache beruhte, dass mehr Zivilinternierte als Kriegsgefangene in Großbritannien interniert gewesen seien, und zum anderen daran, „dass es den zuständigen Stellen zunächst problemloser und völkerrechtlich weniger heikel erschien, ihre Partner in Übersee um die Aufnahme von Flüchtlingen zu bitten, statt um die Unterbringung von Angehörigen der nationalsozialistischen Wehrmacht, deren Behandlung der Genfer Konvention unterliegen musste.“ Zit. nach Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 39.

⁸ Zit. nach LAC, MG26-J1, Mikrofilm C-4572, Telegramm von Vincent Massey, „High Commissioner for Canada in London“, an den kanadischen Außenminister und Premierminister Mackenzie King vom 31.5.40.

Massey bekleidete diesen Posten von 1935 bis 1946, wodurch er der wichtigste Kommunikationskanal zwischen der kanadischen und der britischen Regierung war.

⁹ Zit. nach LAC, R165-94-7-E, Mikrofilm C-11789, „Cabinet War Committee Meeting“ vom 5.6.40; in der kanadischen Presse wurde mehrfach über die Gefahren von vermeintlichen „fünften Kolonnen“ gewarnt. So erschien z. B. in der „Winnipeg Tribune“ vom 20.6.1940 ein Artikel über eine deutschsprachige Zeitung aus Manitoba, die zur Verbreitung von pro-deutschem Gedankengut von einflussreichen Deutschen und Deutsch-Kanadiern verwendet werde, von denen aber bereits fünf festgenommen worden seien; vgl. Winnipeg Tribune, 20.6.40, „Fifth Column in Canada – Of Twelve Winnipeg Men Prominent in Operation of Deutsche Zeitung, Nazi Newspaper, Seven Are Still At Liberty In Canada“, S. 13.

Mit Petitionen, Briefen und Demonstrationen und Reden sprachen sich Teile der Bevölkerung offen für die Internierung von Deutschen oder Deutsch-Kanadiern, die vor dem Krieg nach Kanada eingewandert waren, aus. Die politische Opposition im kanadischen Parlament forderte die Regierung auf, sämtliche Kommunisten, Italiener, Deutschen und Deutsch-Kanadier zu internieren; Vgl. Keyserlingk, „Agents within the Gates“, hier: S. 233f.

len, in welchem Rahmen und wo Kriegsgefangene in Kanada interniert werden könnten. Generell jedoch vertrat die kanadische Regierung zu diesem Zeitpunkt die Haltung, dass die Aufnahme von großen Mengen wegen der innenpolitischen Unruhe noch unklug sei.¹⁰ Die erste kanadische Antwort an die Briten, in Form eines Telegramms von Massey an Caldecote vom 6. Juni, fiel dementsprechend noch recht zögerlich aus.¹¹

Tatsächlich hatte die kanadische Regierung schon im Vorjahr auf die Furcht der Bevölkerung vor einer „fünften Kolonne“ reagiert und damit begonnen, „enemy aliens“ festzunehmen und zu internieren. Dies ist insofern bemerkenswert, als dass viele Mitglieder der kanadischen Regierung, darunter auch der Premier- und Außenminister Mackenzie King, dem deutschen Volk durchaus positiv gegenüber standen: Für sie habe es sich um ein Volk in der Geiselhaft des Nationalsozialismus gehandelt, der auch in anderen Ländern Fuß fassen könnte, wenn ihm kein Einhalt geboten würde. Der Großteil der Deutschen und Deutsch-Kanadier in Kanada, die vor dem Krieg eingewandert waren, sei nach Ansicht dieser Regierungspolitiker loyal gegenüber der kanadischen Nation gewesen.¹²

Dennoch sah sich die kanadische Regierung aufgrund von innenpolitischem Druck dazu gezwungen, Maßnahmen zu ergreifen. Dazu zählte zunächst das Verbot von nationalsozialistischen, faschistischen, radikal-linken und kanadisch-faschistischen Gruppierungen und deren Medien. Diejenigen, die bereits seit 1939 als „enemy aliens“ interniert worden waren, blieben weiterhin in Haft. Hinzu kamen viele Personen, die häufig aufgrund von Denunzierungen aber selten wegen greifbarer Beweise, in Haft genommen wurden. Auf diese Weise wuchs die Zahl der zivilinternierten Menschen in Kanada bis Ende 1940 auf 1200 Mann an, von denen nur die Hälfte Deutsche oder Deutsch-Kanadier waren.¹³

Viscount Caldecote reagierte am 7. Juni auf die zögerliche kanadische Reaktion mit einer weiteren Nachricht an Massey, in der er die Dringlichkeit der Situation hervorhob und eine schnelle Entscheidung durch die Kanadier ersuchte. Die britische Regierung beherberge etwa 12.000 inhaftierte deutsche Staatsbürger, darunter befänden sich, so Caldecote, mindestens 2500 NS-Anhänger. Sollte Italien, das zu diesem Zeitpunkt noch nicht gegen Großbritannien aktiv geworden war, ebenfalls in den Krieg eintreten, kämen noch einmal knapp 10.000 Italiener hinzu. Eine derart große Zahl könne Großbritannien nicht unterbringen. Außerdem wies Caldecote noch auf das Gefahrenpotential hin, das eine so große Zahl an feindlichen Ausländern im Falle einer erfolgreichen Invasion der Achsenmächte darstellen könnte. Auf den britischen Inseln könne eine sichere Verwahrung dieser als gefährlich eingestuften Individuen nicht gewährleistet werden. Deshalb trete man nun an die kanadische Regierung heran, um die mutmaßlich gefährlichsten Internierten, darunter auch die deutschen Kriegsgefangenen aufzunehmen. Im Gegenzug bot

¹⁰ Vgl. LAC, R165-94-7-E, Mikrofilm C-11789, „Cabinet War Committee Meeting“ vom 5.6.40.

¹¹ Vgl. TNA, FO 916/2580, Telegramm von Massey an Caldecote, 6.6.40.

¹² Vgl. Keyserlingk, *The Canadian Government's Attitude*, hier: S. 17f. und S. 23-25.

¹³ Die anderen Inhaftierten waren italienische und kanadische Faschisten oder radikale Kanadier des linken politischen Spektrums. Vgl. ders., „Agents within the Gates“, S. 234f.

Die angegebenen 1200 Zivilinternierten umfassten aber nicht die aus Großbritannien nach Kanada verschifften „enemy aliens“, sondern nur die Menschen, die vor dem Kriegsausbruch bereits in Kanada lebten; vgl. ebd., S. 237f.

die britische Regierung an, für die entstehenden Transports- und Unterhaltskosten aufzukommen.¹⁴

Die kanadische Regierung hatte mittlerweile eine Untersuchung über die Möglichkeit der Unterbringung dieser Internierten in Kanada in die Wege geleitet. Diese ergab, dass durchaus die Örtlichkeiten bestanden und dass Armeeveteranen als Wachpersonal zur Verfügung stehen würden. Da die „fünfte Kolonne“-Gefahr in Großbritannien als durchaus realistisch betrachtet wurde, stand Kanada dem britischen Wunsch nun deutlich offener gegenüber. „On 8 June, the Canadian government sent a new message to Massey in London, asking how many and what sort of men Britain wanted to send, and advising that prisoners of war would present ‚less difficulty‘ than internees.“¹⁵

In einer weiteren Nachfrage der Kanadier an die britische Regierung vom 10. Juni 1940 deuteten diese an, dass es ihnen weniger problematisch erscheine Kriegsgefangene aufzunehmen als internierte Flüchtlinge. Nähere Gründe für diese Haltung nannte Massey in diesem Telegramm aber nicht.¹⁶ Vertreter vom „Dominion Office“, „War Office“ und „Cabinet Office“ gaben auf diese Nachricht an, dass sie planten, mehr als 6000 Internierte nach Kanada abzuschicken, darunter 2633 deutsche Zivilisten mit der höchsten Kategorie „A“¹⁷, 1823 deutsche Kriegsgefangene und 1500 Italiener, die Mitglied von Mussolinis National-Faschistischer Partei seien und in Großbritannien lebten.¹⁸

Massey bestätigte Caldecote in einem neuerlichen Schreiben vom 11. Juni, dass die Kanadier in der Lage seien, 4000 Zivilinternierte und 3000 deutsche Kriegsgefangene aus Großbritannien zu internieren.¹⁹ Am selben Tag gab Neville Chamberlain, „Lord President of the Council“ des Kriegskabinetts, diese Nachricht bekannt. Seinen Worten zufolge seien unter den 4000 Internierten 2500 Deutsche, „who were the ‚most dangerous characters of all‘.“²⁰

¹⁴ Vgl. ebd., Telegramm von Caldecote an Massey, 7.6.40.

¹⁵ Zit nach Gillman, Gillman, „Collar the Lot!“, S. 164.

¹⁶ Vgl. TNA, FO 916/2580, Telegramm von Massey an Caldecote, 10.6.40.

¹⁷ Die drei Kategorien, nach denen die britische Regierung die Internierten „enemy aliens“ einteilte, wurden vom „Home Office“ in einem „Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the information of the Canadian Government“ Ende Juli 1940 wie folgt erläutert: „Category A: those ordered to be interned; Category B: those exempted from internment, but not from the special restrictions applicable to enemy aliens. [...] Category C: those exempted both from internment and from the special restrictions.“ Zit. nach TNA, HO 215/265, „Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the information of the Canadian Government“, ca. 28.7.40.

¹⁸ Vgl. LAC, MG26-J1, Mikrofilm C-4572, Telegramm von Massey an den kanadischen Außenminister und Ministerpräsident Mackenzie King vom 10.6.40.

¹⁹ Vgl. ebd. und TNA, FO 916/2580, Telegramm von Massey an Caldecote, 11.6.40.

²⁰ Zit nach Gillman, Gillman, „Collar the Lot!“, S. 164. C. S. A. Ritchie, „Office of High Commissioner for Canada in London“, bestätigte in einem Schreiben an J. E. Stephenson, „Dominion Office“, am 14. Juni nochmals, dass Kanada die 2633 deutschen Zivilinternierten der Kategorie „A“, 1823 deutsche Kriegsgefangene und 1500 Mitglieder der faschistischen Partei Italiens aufnehmen würde, aber dass eine Unterbringung dieser Leute vor dem 29. Juni logistisch nicht machbar sei; vgl. TNA, FO 916/2580, Schreiben von Ritchie an Stephenson, 14.6.40.

Die Überführung begann

Das erste Transportschiff, die „SS Duchess of York“, verließ am 21. Juni 1940 den Hafen von Liverpool. Mit an Bord befanden sich 500 Kriegsgefangene und 2100 deutschen Zivilinternierte der Kategorie „A“. Drei weitere Schiffe machten sich bis zum 15. Juli auf die Reise, allerdings wurde die „SS Arandora Star“ auf dem Weg im Atlantik am 2. Juli von einem deutschen Torpedo versenkt. Dabei kamen beinahe 800 von 1600 Passagieren ums Leben, davon etwa 150 von 460 deutschen Zivilinternierten und Handelsseefahrern. Deutsche Kriegsgefangene seien nicht an Bord gewesen.²¹ Die britische Regierung hatte es versäumt, das IKRK über die Gefangenentransporte zu informieren, so dass auch die deutsche Seite erst im Nachhinein erfahren habe, welche Passagiere sich an Bord des versenkten Schiffes befunden hätten.²²

Über die konkrete Zahl der auf diesen Transporten nach Kanada transferierten deutschen Kriegsgefangenen lassen sich keine konkreten Angaben machen, denn die vorhandenen Quellen sind nicht eindeutig und erlauben nur Schätzungen. Die jüngste Quelle mit Informationen in dieser Angelegenheit ist ein des britischen „Home Office“, das der kanadischen Regierung Ende Juli 1940 durch Vincent Massey übermittelt wurde. Insgesamt seien auf den drei Schiffen „SS Duchess of York“, „SS Ettrick“ und „SS Arandora Star“ 6753 Internierte nach Kanada transferiert worden. Darunter hätten sich 2108 zivilinternierte Deutsche und Österreicher der Kategorie „A“, 2290 zivilinternierte Deutsche und Österreicher der Kategorien „B“ und „C“, 407 italienische Zivilinternierte und 1948 deutsche Kriegsgefangene befunden.²³ Die „SS Sobieski“, die sich am 7. Juli auf den Weg machte und am 15. Juli in Québec City anlegte, wird in dieser Aufzählung ohne Angabe von Gründen nicht erwähnt. Laut einem Memorandum von Chamberlain vom 2. Juli 1940 aber soll dieses Schiff 450 deutsche Kriegsgefangene und etwa 1000 deutsche Zivilinternierte der Kategorien „B“ und „C“ transportiert haben. Gemeinsam mit den drei anderen Schiffen würden so im Sommer 1940 fast 2300 deutsche Kriegsgefangene nach Kanada gelangen. Zum Verfassungszeitpunkt des Memorandums war die Versenkung der „SS Arandora Star“ zwar schon bekannt gewesen, die Zahl der Überlebenden aber

²¹ Diese Zahlen basieren auf einer Liste mit gestorbenen und geretteten Deutschen von der „SS Arandora Star“, die am 9.8.40 in London von John F. Moylan vom „Home Office“ an Sir George Warner vom „Foreign Office“ übermittelt wurde. Vgl. TNA, FO 916/2581, Schreiben von Moylan an Warner, 9.8.40; da das „Foreign Office“ nicht Bestandteil der HD(S)E gewesen sei, habe es keinerlei Kenntnis von den Verschiffungsplänen gehabt, wie Neville Wylie feststellte. Insofern konnte auch keine Warnung an die deutsche Regierung ausgegeben werden, dass sich an Bord dieser Schiffe auch Deutsche befunden hätten. Vgl. Wylie, *Barbed Wire Diplomacy*, S. 74.

²² Vgl. Held, *Kriegsgefangenschaft in Großbritannien*, S. 50. Erst nach der Versenkung der „SS Arandora Star“ beschloss das britische „War Cabinet“ in einer Sitzung am 3.7.40 darüber, durch das britische „Foreign Office“ die deutsche und italienische Regierung sowie die Presse über die Passagiere der Arandora Star zu informieren; vgl. TNA, CAB 65/8/4, „Conclusions of a Meeting of the War Cabinet“, 3.7.40, S. 28.

²³ Vgl. TNA, HO 215/265, „Prisoners of War and Civilian Internees Sent to Canada: Memorandum for the information of the Canadian Government“, ca. 28.7.40.

nicht.²⁴ Diese wurden allerdings später auch nicht in Kanada interniert, sondern weiter nach Australien verschifft.²⁵

Auch in der Sekundärliteratur lassen sich keine eindeutigen Angaben für die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen, die sich ab Ende Juli in kanadischen Gewahrsam befanden. So erklärt Moore, dass bis Ende Juli 1940 164 deutsche Offiziere und 1794 Soldaten, also insgesamt 1958 Kriegsgefangene, nach Kanada verschifft wurden.²⁶ Helmut Wolff gibt keinerlei Informationen über die Zahl der Kriegsgefangenen in Kanada ab Sommer 1940. Seine ersten Daten stammen vom Ende des ersten Quartals 1941.²⁷ Anhand dieser ungefähren Werte aus Primärquellen und Sekundärliteratur lässt sich aber vermuten, dass gegen Ende Juli 1940 circa 2000 deutsche Soldaten in Kanada interniert waren.

Trotz allem anfänglichen Zögern hatte sich die kanadische Regierung schon vor dem Sommer 1940 mit der Möglichkeit beschäftigt, dass Kriegsgefangene und Zivilinternierte in ihrem Land untergebracht werden könnten. Bereits im Dezember 1939 wurde die „Order-in-Council“²⁸ P. C. 4121 mit dem Titel „Regulations Governing the Maintenance of Discipline Among and Treatment of Prisoners of War“ in Kraft gesetzt. Sie war im Sinne der Genfer Konvention formuliert worden und sollte die Behandlung der Kriegsgefangenen und der Zivilinternierten bis zum Ende des Krieges festlegen. Darin wurden die im Rahmen von kriegerischen Handlungen festgenommenen Soldaten als „Prisoners of War Class 1“ definiert, während in Kanada internierte Zivilisten zu „Prisoners of War Class 2“ gemacht wurden. Am 2. Juli 1940 trat dann das „Order-in-Council“ P. C. 2899 in Kraft, das sich ebenfalls explizit auf die Genfer Konvention bezog und die in P. C. 4121 getroffene Unterscheidung in die Kriegsgefangenenklassen 1 und 2 auch auf die aus Großbritannien nach Kanada transportierten Individuen ausdehnte.²⁹ Zu Beginn der In-

²⁴ Vgl. TNA, FO 916/2581, Memorandum des „Lord President of the Council des War Cabinet“ Neville Chamberlain, 2.7.40.

²⁵ Vgl. Gillman, Gillman, „Collar the Lot!“, S. 212.

²⁶ Vgl. Moore, Axis Prisoners in Britain, S. 25.

²⁷ So seien bis Ende März 1941 insgesamt 2948 deutsche Kriegsgefangene in Kanada interniert gewesen, vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 10.

²⁸ Bei einem „Order-in-Council“ handelt es sich um einen Gesetzesentwurf, der ohne vorherige Besprechung im Parlament sofort von der kanadischen Regierung in Kraft gesetzt wird, was vornehmlich in Notzeiten wie dem Zweiten Weltkrieg häufig praktiziert wurde. In Kanada werden diese Verordnungen im Namen des Stellvertreters der britischen Krone, dem „Governor General of Canada“, von der kanadischen Exekutive, dem sog. „Privy Council“, erlassen. Die kanadische Regierung, die Teil des „Privy Council“ ist, kann nur Gesetze erlassen, die zuvor vom „Privy Council“ im Sinne des britischen Monarchen formuliert worden sind. Zwischen September 1939 und August 1944 wurden in Kanada etwa 44.000 „Orders-in-Council“ erlassen; vgl. Winnipeg Tribune, 22.8.44, S. 3, „Canadian Institute of Public Opinion“: „Term ‚Order-in-Council‘ Puzzles Most Canadian“.

²⁹ Vgl. LAC, RG36-31, Vol. 22, File 22-A-1, „Wartime Information Board – Internment Camps – Correspondence“, Exemplar des „Order-in-Council“ P. C. 2899 vom 2.7.1940; ein Schreiben von George Ignatieff, „Office of the High Commissioner for Canada in London“, an das „Home Office“ vom 15.10.1940 bestätigte der britischen Regierung offiziell die Deklaration der aus Großbritannien nach Kanada verschifften Zivilinternierten der Kategorien „B“ und „C“ als „Prisoners of War Class 2“; vgl. TNA, HO 215/150, „Why Canadian + Australian Governments insist on treating internees as P of War“, Schreiben von Ignatieff an das „Home Office“ vom 15.10.40 sowie die Minutes derselben Akte, vermutlich von John Moylan, vom 21.10.1940.

ternierung ab Sommer 1940 zeigte sich die Unterscheidung von Kriegsgefangenen und den „enemy aliens“ jedoch nur im Hinblick auf die Unterbringung in separaten Lagern.³⁰

Passende Unterbringungsmöglichkeiten wurden innerhalb der elf Militärdistrikte, in die Kanada aufgeteilt war, gesucht. Zu diesem Zeitpunkt wurden primär Orte mit bestehender Infrastruktur ausgewählt, wie Lager „F“ in Fort Henry in Kingston, Ontario, oder ein ehemaliges Sanatorium in Gravenhurst, Ontario, das zu Camp „C“ werden sollte.³¹ Weitere Kriterien bei der Standortauswahl waren eine Anbindung ans Schienennetz für An- und Abtransporte von Gefangenen und eine gleichzeitige Abgeschiedenheit der Lager, um die Internierten von der Zivilbevölkerung zu trennen und Fluchten zu erschweren. Einige dieser Camps hatten nur temporären Charakter bis adäquate Lösungen zur Verfügung standen. So sind im Jahr 1941 insgesamt 13 neugebaute Kriegsgefangenenlager ihrem Zweck zugeführt worden.³²

Mit der Leitung der Lager wurden kanadische Armeeeoffiziere, die mindestens den Rang des „Captains“, in größeren Gefangenenlagern auch des „Colonel“ führten, betraut. Ihnen unterstand ein Stab aus mehreren Adjutanten und weiteren Offizieren sowie einer VGC-Kompanie, die mit der Bewachung beauftragt waren und auf deren Charakteristika etwas später in diesem Kapitel eingegangen werden wird. Jeder kanadische Lagerleiter musste dem kommandierenden Offizier des jeweiligen kanadischen Militärdistrikts Bericht liefern, der wiederum den „Adjutant General“ im kanadischen Verteidigungsministerium unterstand. Zu den Hauptaufgaben gehörte die Organisation des Lagerbetriebs, die Zusammenarbeit mit der deutschen Lagerspitze – zumeist die dienstältesten internierten Offiziere, der Durchführung von Durchsuchungen und den „roll calls“ genannten Gefangenenzählungen sowie die Koordination mit dem IKRK und anderen Hilfsorganisationen.³³

³⁰ Dies änderte sich erst mit einem neuerlichen „Order-in-Council“ vom 25. Juni 1941, laut dem Zivilinternierte der Kategorien „B“ und „C“ fortan als Flüchtlinge einzustufen seien und dementsprechend anders als die Kriegsgefangenen zu behandeln seien; vgl. TNA, HO 215/210, „Property of Internees – Compensation for loss and damage“, „Summary report fo the internment of German and Austrian Refugees in Canada. – S.S. Ettrick, Camps L, A, and N.“ und Puckhaber, Ein Privileg für Wenige, S. 204.

³¹ Erste Internierungsstellen gab es in Kanada bereits kurz nach Kriegsausbruch, als deutsch-stämmige Kanadier unter dem Verdacht standen Sabotageakte zugunsten einer deutschen Invasion vorzubereiten und infolgedessen interniert wurden. Bis Ende 1940 wurden etwa 1200 Männer als Zivilinternierte in Gewahrsam genommen, knapp die Hälfte von ihnen waren Deutsche oder Deutsch-Kanadier; vgl. Keyserlingk, Agents within the Gates, S. 234-237.

Eine Übersicht über die Kriegsgefangenenstammlager in Kanada liefert Tab. 1: Kriegsgefangenenstammlager in Kanada, 1940-46, S. 560.

³² Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 144f.

³³ Vgl. ebd., S. 163f.

2.2 – Reaktionen der kanadischen Öffentlichkeit und Presse auf die Ankunft der Deutschen

Die anfängliche Berichterstattung in der Presse

Die kanadische Öffentlichkeit wurde schnell über die Ankunft der deutschen „enemy aliens“ und Kriegsgefangenen informiert. Bereits in der Ausgabe vom 20. Juni 1940 berichtete die „Globe and Mail“ aus Toronto, über die Entscheidung der kanadischen Regierung von Großbritannien Kriegsgefangene und „enemy aliens“ aufzunehmen. Der Journalist R. A. Farquharson beschrieb die Debatte im kanadischen Parlament, die am 19. Juni nach der Verkündung der Entscheidung durch Premierminister Mackenzie King entbrannte: „Mr. King's statement took the House completely by surprise. [...] He hardly mentioned German prisoners coming to Canada when Karl Homuth (Conservative, South Waterloo), called out: ‚Let them keep them there!‘“³⁴ Der Premierminister führte aus, so der Artikel weiter, dass die Kriegsgefangenen und Zivilinternierten aufgrund der erhöhten Invasionsgefahr nach Kanada gebracht werden sollten, wo sie sowohl in den beiden schon existierenden Internierungslagern sowie einem weiteren in Fort Henry untergebracht werden sollten. Weitere Lager seien in Planung. Der Artikel schloß mit der Annahme, dass die Ankunft der Kriegsgefangenen und „enemy aliens“ bald bevorstehe, auch wenn noch kein konkretes Datum von Mackenzie King genannt worden sei.

Ein weiterer vorankündigender Artikel erschien am 28. Juni 1940 in der „Winnipeg Tribune“. Darin schrieb der Autor Thomas R. Henry, dass in Kanada bereits die Vorbereitungen für die Aufnahme der Kriegsgefangenen auf Hochtouren liefen. Die ersten Kriegsgefangenen seien bereits auf dem Weg. Überall im Land würden daher an geheimen Orten, fernab von für den Feind strategisch bedeutenden Punkten, Kriegsgefangenenlager aufgebaut. Dies sollten Unterkünfte fernab des Kriegsgeschehens sein, in denen die deutschen Kriegsgefangenen zwar bewacht, sich aber ansonsten selbst überlassen werden sollten. Es sollte sich dabei keinesfalls um „Konzentrationslager“ handeln, sondern die Deutschen würden eine bessere Unterbringung erwarten können, als die alliierten Kriegsgefangenen. „As far as the prisoners themselves are concerned, it will be a good break. They will be assured of plenty to eat and wear and comfortable shelter during the severe winter of the north woods. For economy and for the sake of their own morale, however, they will be obliged to work.“ Hierbei handele es sich primär um Arbeit für Bedürfnisse innerhalb der Lager, z. B. das Schlagen von Feuerholz. Der Einsatz in der freien Landwirtschaft Kanadas sei nicht realisierbar, so wurde der für Kriegsgefangene und „enemy aliens“ zuständige Gen. Panet im Artikel zitiert, da pro Kriegsgefangenen ein Wachposten abgestellt werden müsste. Die kanadische Zivilbevölkerung, so Henry im Artikel weiter, werde keine Berührungspunkte mit den internierten Deutschen haben.³⁵

Auf ihrer Titelseite am 2. Juli 1940 veröffentlichte „Globe and Mail“ dann einen CP-Artikel von Thomas R. Walsh über die Ankunft eines Transports zunächst in Québec City

³⁴ Zit. nach Globe and Mail, 20.6.40, R. A. Farquharson: „Internees, Prisoners Come Here“.

³⁵ Zit. nach Winnipeg Tribune, 28.6.40, T. R. Henry, „Canada Relieves Britain of Prisoner Menace“, S. 3.

und wenig später in Montreal. Die Berichterstattung erläuterte die Hintergründe der Verschiffung und verweist diesbezüglich erneut auf „the danger they might present in the British Isles should the Motherland be invaded.“³⁶ Die Deutschen an Bord wurden in dem Artikel entsprechend der Kriegspropaganda des Jahres 1940 als „swaggering louts“ bezeichnet, die sich während der Überfahrt durch Hochmut, Arroganz, Beleidigungen und unbeirrbares Glauben an den nationalsozialistischen Triumph über Großbritannien und seine Verbündeten hervorgetan hätten. Besonders die Mitglieder der Luftwaffe hätten laut des Artikels dieses Verhalten an den Tag gelegt.³⁷

Diese, durch Zitate von der überwiegend britischen Schiffsbesatzung unterfütterte, Darstellung lieferte aber auch Äußerungen, die auf Verständnis oder zumindest eine differenzierte Sicht auf die Dinge hindeuteten, besonders wenn es um die anderen Gruppen unter den deutschen Passagieren an Bord geht. So wurde ein britischer Ingenieur zitiert, der daraufhin wies, dass die jüngeren Deutschen bereits von Kindesbeinen an mit Hitlers „plan of world domination“ in Berührung gekommen seien und dementsprechend nichts anderes kennen würden. Derselbe Ingenieur gab zudem an, dass sich zwar die Mehrheit, aber nicht alle der Deutschen an Bord sich so schlecht benommen hätten. Neben Zivilinternierten, die bereits länger in Großbritannien gelebt hätten, wurden im Artikel insbesondere die deutschen Handelsseefahrer und -kapitäne erwähnt: „[T]hey accepted their fate philosophically and frowned on the behaviour of their young compatriots. When the ship docked at Montreal, the German mercantile marine captains made the rounds of the British officers and crew offering thanks for kindness and courtesy shown them“ Diese Haltung habe sogar die britischen Wachen beeindruckt, so der Artikel weiter.³⁸

Aber auch diese Darstellungen müssen immer im Kontrast zum britischen und kanadischen Verständnis von Fairness und menschlichem Verhalten, auch in Kriegszeiten, und im Kontext von der damals üblichen Propaganda gesehen werden: Während die britischen Wachen an Bord des Schiffes sich durch Disziplin, aber auch Toleranz, Gutmütigkeit und Freundlichkeit ausgezeichnet hätten, so der Artikel weiter, sei ihnen dieses Verhalten von den Deutschen als Schwäche oder Dekadenz ausgelegt worden. Die Deutschen wiederum hätten sich auf der Überfahrt ungebührlich verhalten und ihnen wurden Taten aus der Zeit vor ihrer Gefangennahme vorgeworfen, die als Kriegsverbrechen verstanden werden können: „The Britons said the records of many of these representatives of Hitler's war machine include machine-gunning of unarmed fishing smacks and distraught refugee columns, the bombing of hospital ships, incendiarism against open

³⁶ Zit. nach Globe and Mail, 2.7.40, T. R. Walsh: „Nazi Prisoners Reach Canada“, S. 1f. Durch die CP wurde der Text auch in anderen kanadischen Zeitungen, wie dem Edmonton Bulletin vom 2.7.40, in mitunter leicht abgewandelter Form veröffentlicht.

³⁷ Vgl. ebd. und ebd., „Crew Labels Nazis 'Louts'“, S. 1f.; neben diesen negativen Charaktereigenschaften wird den Deutschen zudem Erleichterung darüber zugeschrieben, dass sie froh seien, sich nicht mehr im umkämpften Europa zu befinden.

³⁸ Zit. nach ebd., „Crew Labels Nazis 'Louts'“, S. 1f.; In ähnlich positivem Licht werden auch einige Zivilinternierte in demselben Artikel gezeigt. Trotz der augenscheinlichen Sympathie für Teile der gefangenen deutschen Handelsseefahrer, wurden diese im Artikel „Nazi Prisoners Reach Canada“ als größte Gefahr während der Überfahrt dargestellt, da sie bei einer erfolgreichen Meuterei diejenigen gewesen wären, die das Schiff hätten steuern können.

towns and treacherous sabotage behind Allied lines in the guise of priests and even nuns.“³⁹ Auch in diesem Absatz schwang die propagandistische Überspitzung des Feindes deutlich mit. Diese diente primär dazu, die Bevölkerung im Kampf gegen den Nationalsozialismus zu vereinen. Daher wurden die Deutschen automatisch mit Nationalsozialisten gleichgesetzt, um sie als Feinde klar zu distinguieren.⁴⁰

Wie zur Beruhigung der kanadischen Bevölkerung ob dieser gefährlichen Elemente, die nun in ihrem Land untergebracht werden, kann eine Verlautbarung des kanadischen „Director of Internment Operations“ verstanden werden. In dieser hieß es, dass die angekommenen Deutschen unter sicherer Bewachung in Lagern fernab der Zivilisation untergebracht seien. „[F]ear on the part of Canadians at having in the Dominion prisoners of war and interned enemy aliens brought to Canada from the United Kingdom“ sei deshalb unangebracht.⁴¹

In der „Toronto Daily Star“ ist am 2. Juli 1940 ebenfalls über die Ankunft der ersten deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Kanada berichtet worden. Dieser Artikel ist zwar von einem nicht namentlich erwähnten Autor geschrieben worden, aber aufgrund der teilweise wortwörtlichen Ähnlichkeit zum Artikel aus der „Globe and Mail“ ist es wahrscheinlich, dass es sich um den CP-Text von T. R. Walsh handelte.⁴² Dieser Artikel ergänzte den Bericht aus der „Globe and Mail“ noch um ein paar Details: So wurde die Erleichterung einiger Deutscher über ihre Ankunft in Übersee noch etwas mehr hervorgehoben, wenn britische Offiziere wie folgt zitiert wurden: „Many [Germans] thanked God they were away from the German forces and the mad orders of Adolf Hitler. One officer in charge said Nazi soldiers had commented they had better food in British prison camps than they received in Germany in peacetime.“⁴³ Auch hier spiegelt sich erneut die Kriegspropaganda wider, die eine britische Überlegenheit in grundlegenden Dingen des Alltags gegenüber den deutschen Feinden, welche dies sogar anerkannten, darstellte.

Eine Zeitzeugin berichtete dem kanadischen Historiker Barry Broadfoot in einem Interview darüber, wie umfassend und omnipräsent die Propaganda im Zweiten Weltkrieg auch in Kanada gewesen sei: „The newspapers, they were just propaganda sheets. My goodness, on the front pages, war, war, war, and in the insides, how to cook cheaper, how to do Victory gardens, why we should have car pools, buy Victory Bonds and tell your friends they were traitors if they didn't load up on them too, and how to teach the

³⁹ Zit. nach The Globe and Mail, 2.7.40, „Crew Labels Nazis 'Louts'“, S. 1f.

⁴⁰ Louis de Jong erklärt hierzu, dass eine Gesellschaft im Kriegszustand den Feind in den Fokus für alle negativen Gefühle nehmen würde. Die Medien würden dann diese Empfindungen auf die gesamte Bevölkerung ausbreiten. Er mutmaßt weiter, dass bei den meisten Menschen in der Situation des Krieges das kritische Hinterfragen der Nachrichten unterbleiben würde; vgl. Jong, Fünfte Kolonne, S. 241.

⁴¹ Zit. nach ebd., „Germans Closely Guarded, Remote From Civilization“, S. 2.

⁴² Dies liegt insbesondere daran, dass es sich bei dem Artikel um einen CP-Agenturbericht handelt, der in mitunter nur leicht abgewandelter Form auch in anderen kanadischen Tages- und Wochenzeitungen abgedruckt worden ist; vgl. Winnipeg Free Press, 2.7.40, „Prisoners Landed“ und „Skulking Louts, Crew Declares“, S. 1 bzw. 20, oder Lethbridge Herald, 2.7.40, „Canada Gets German War Prisoners“, S. 1 und 3.

⁴³ Zit. nach Toronto Daily Star, 2.7.40, „Dunkirk Survivors Guard Nazis Brought To Canada“, S. 2

children that all Germans were monsters with poison dripping from their jaws. [...] You'd look at the front page and there it was. War in the Pacific, Japs bombing women and children refugees, while all we bombed were military targets. We were the good ones. [...] [But you only read in the papers] what the government wanted you to know, what they wanted to tell you."⁴⁴

Ebenfalls in der „Toronto Daily Star“ vom 3. Juli 1940 wurde ein Kommentar der „New York Herald Tribune“ über die Ankunft der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada abgedruckt. Dieser fokussierte sich nochmals auf das unterschiedliche Verhalten der Passagiere, das sowohl nationalsozialistisch geprägte „Schreihälse“ („skulking, swaggering louts“) als auch höfliche und dankbare Individuen wie die Kapitäne der deutschen Handelsmarine umfasst habe. Während die erste Gruppe momentan mit barbarischem Verhalten ohne irgendeine Form christlichen Gewissens vorangehe, dürfe diese zweite, zivilisierte Gruppe, die innerhalb des deutschen Volkes eventuell sogar die schweigende Mehrheit bilde, nicht vergessen werden. Denn die Existenz einer solchen Gruppe könnte auf eine Sollbruchstelle in der vermeintlichen Einheit aller Deutschen unter Hitlers Führung hindeuten.⁴⁵

Ein Kommentar in derselben Ausgabe der „Toronto Daily Star“ behandelte ebenfalls diese augenscheinlichen Unterschieden innerhalb der Gruppe der deutschen Kriegsgefangenen. Anders jedoch als der Kommentar der „New York Herald Tribune“ urteilte der unbekannte Autor des „Toronto Daily Star“, dass diese scheinbar zivilisierten und freundlichen Deutschen nicht minder gefährlich seien als die jungen Heißsporne, die bei jeder sich bietenden Gelegenheit die Briten und die anderen Alliierten verunglimpft und den baldigen deutschen Sieg prophezeit hätten. Während sich Letztere durch Brutalität und die Einstellung, dass Freundlichkeit eher eine Schwäche als eine Tugend sei, hervortäten, handele es sich bei den „freundlichen“ Kriegsgefangenen um jene Menschen, die in Verkleidungen hinter den Frontlinien die alliierten Verteidigungsmaßnahmen untergraben hätten. Diese cleveren Kriegsgefangenen dürften von den kanadischen Wachen nicht weniger unterschätzt werden als die lauten und jungen Schreihälse. Generell sollten sich die Wachen zwar gerecht, aber misstrauisch verhalten und ihre Autorität gegenüber den Gefangenen jederzeit durchzusetzen bereit sein, so der Kommentar weiter.⁴⁶

Ebenfalls mit den Unterschieden in der heterogenen Gruppe der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada befasste sich ein Kommentar aus der „Winnipeg Free Press“ vom 15. Juli 1940. Die Unterschiede innerhalb der deutschen Kriegsgefangenen wurden aber nicht ganz so kritisch betrachtet wie im Kommentar des „Toronto Daily Star“. Es wurde ebenso betont, dass die kanadischen Wachen gerecht aber äußerst wachsam ihrer Aufgabe nachkommen sollten, denn: „The conduct of the prisoners-of-war [...] clearly indicates their intention to make their internment as difficult as can be for their keepers. They are trained in every devilment, [...]. [...] [They] should be met with the stern

⁴⁴ Zit. nach Broadfoot, *Six War Years*, S. 31f.

⁴⁵ Zit. nach *Toronto Daily Star*, 3.7.40, „Nazi Prisoners on Canada Trip 'Show crack in Hitler's Armor'“, S. 17.

⁴⁶ Vgl. ebd., 3.7.40, „The First German Prisoners Arrive“, S. 6.

measures demanded by their arrogance and in the interests of the general safety of the country."⁴⁷ Aber es gebe dennoch auch Kriegsgefangene, die ihre unvoreilhaftige Situation mit militärischer Disziplin und Respekt annehmen würden und die deshalb nicht irgendwelche Nachteile von Seiten der Kanadier zu befürchten hätten. „[P]risoners willing to abide by the rules of the camp and showing no disposition to insurgency are unlikely to have any serious complaints to make against their internment while in Canada."⁴⁸

Ein anderer Kommentar aus der „Winnipeg Tribune“ vom 3. Juli 1940 sah die Ankunft der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada noch unter einem anderen Licht: Der Kommentator schien dieses Unternehmen durchaus zu begrüßen, wenn er schreibt, dass den Nordamerikanern die „barbarische Brutalität des Nationalsozialismus“ durch nichts besser bewiesen werden könne, als durch diese jungen Exemplare, die nun in Kanada interniert würden: „Nothing brings home like direct contact the barbarian brutality bred in the young by the Nazi system. The mobilization of democracies has been hindered to some extent by a feeling that Nazism and its products are an unreal nightmare.“⁴⁹ Durch die Anwesenheit von deutschen Kriegsgefangenen in Nordamerika werde sich diese Haltung bald ändern, so war sich der unbekannte Kommentator sicher.

In der Presse wurden direkt nach der Ankunft der ersten Kriegsgefangenen in Kanada auch deren Unterbringung im Land und erste Reaktionen der Bevölkerung behandelt. Ein Artikel im „Toronto Daily Star“ vom 2. Juli 1940 schilderte die Ankunft von 450 deutschen Kriegsgefangenen in einem Ort in Nord-Ontario. Bei den Gefangenen habe es sich überwiegend um Mitglieder der Luftwaffe gehandelt, die laut der verwunderten Aussage eines Wachmannes mehrheitlich wie 17 oder 18 Jahre alt ausgesehen hätten. Nach der Ankunft am örtlichen Bahnhof seien die Kriegsgefangenen zu Fuß bis zu ihrem neugebauten „concentration camp“ von Soldaten eskortiert worden, während Zivilisten die Straßen gesäumt hätten. Die kanadische Truppe sei mit Gewehren mit aufgefplanten Bajonetten bewaffnet gewesen wären. Der Artikel beschrieb, dass die halbe Stadt die Gefangenenprozession verfolgt und mit Pfiffen und Buh-Rufen begleitet hätten. Das Lager, ausgestattet mit „an electrically charged wire fence and machine guns placed at strategic points“⁵⁰, sei eines von mehreren Gefängnis- und „road camps“ in Nord-Ontario gewesen, das die Provinzregierung der kanadischen Staatsregierung für die Unterbringung von bis zu 5000 Individuen überlassen habe.

Einen ähnlichen Empfang erhielten die deutschen Kriegsgefangenen, die mit der „SS Duchess of York“ Ende Juni 1940 in Kanada ankamen und nach Gravenhurst, Ontario, weitertransportiert wurden. Der Zeitzeuge Hugh Clairmont erinnerte sich: „This POW camp seemed to bring the 20th century right to our doorstep. Most people here had only read about Germany and Italy; very few had been to Europe. Suddenly here were these topnotch officers; these enemies from the war zones, landed on our doorstep. I can well remember the day they first arrived by special train and they marched through

⁴⁷ Zit. nach Winnipeg Free Press, 15.7.40, „Our Prisoners-of-War“, S. 9.

⁴⁸ Zit. nach ebd.

⁴⁹ Zit. nach Winnipeg Tribune, 3.7.40, „Swaggering Louts“, S. 6.

⁵⁰ Zit. nach Toronto Daily Star, 2.7.40, „Dunkirk Survivors Guard Nazis Brought To Canada“, S. 2.

town. There really was a hatred for them at first. People yelled at them – it was like a chant – they became so emotional.”⁵¹ Diese Reaktion kann stellvertretend für die Haltung weiter Teile der kanadischen Bevölkerung im Sommer 1940 gesehen werden. Die Kanadier waren zu diesem Zeitpunkt bereits äußerst sensibilisiert in Bezug auf Kriegspropaganda und auf die Internierung von Menschen in ihrem Land.⁵²

Zensur der Berichterstattung über die Internierungslager in Kanada

Das Misstrauen der Bevölkerung gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen wurde auch dadurch befördert, dass die kanadische Regierung nicht viele Details über die Internierung dieser Menschen verlautbaren ließ. Bereits am 20. Juni 1940 hatte die Pressezensurstelle der kanadischen Regierung die Zeitungen des Landes darüber informiert, dass keinerlei Artikel oder Fotografien über die Internierten oder die Kriegsgefangenenlager veröffentlicht werden sollten. Diese Vorgabe wurde in weiteren Direktiven vom 2. und vom 16. Juli 1940 sukzessive erweitert und im Detail festgelegt. Jeder, der gegen diese Direktiven verstieß, mache sich gemäß §16(d) der „Defence of Canada Regulations“ strafbar.⁵³ Mit dieser Zensurmaßnahme versuchte die kanadische Regierung die laut Genfer Konvention zu garantierende Sicherheit der Kriegsgefangenen zu gewährleisten.⁵⁴

Dass sie in dieser Angelegenheit keine leeren Drohungen von sich gab, musste die „Toronto Daily Star“ bereits kurz nach der Ankunft der deutschen Kriegsgefangenen feststellen. In der Ausgabe vom 2. Juli 1940 hatte die Zeitung unerlaubt Fotos von den deutschen Kriegsgefangenen bei ihrer Ankunft in Gravenhurst abgedruckt. Ein Memorandum der Pressezensurstelle an den kanadischen Innenminister, Pierre-Francois Casgrain, vom 6. Juli 1940 ging auf dieses Vergehen ein und bezog sich darin ausdrücklich auf die Genfer Konvention: „[I]f this convention is not obeyed, there is the danger of reprisals from

⁵¹ Zit. nach Madsen, Henderson, German Prisoners of War, S. 14f.; ähnliches berichtet auch Cecil Porter über die Ankunft der ersten deutschen Kriegsgefangenen in Gravenhurst, vgl. Porter, The Gilded Cage, S. 32f.

⁵² Vgl. Keyserlingk, „Agents within the Gates“, hier: S. 233f. sowie ders., The Canadian Government's Attitude, hier: S. 17f. und S. 23-25.

⁵³ Dabei handelte es sich um eine Verordnung, die die kanadische Regierung am 3.9.39 erließ. Durch sie gab sich die Regierung die Befugnis, Verdächtige festzunehmen, zu internieren und anzuklagen, wenn der Verdacht bestand, dass diese Personen die öffentliche Sicherheit gefährden könnten. Auch die Konfiszierung von Besitztümern, Einschränkung der Redefreiheit oder das Verbot bestimmter politischer oder religiöser Gruppierungen waren Teil dieser Maßnahmen. Die „Defence of Canada Regulations“ waren im Rahmen des „War Measures Act“ erlassen worden, welcher bereits im Ersten Weltkrieg eingesetzt wurde. Er räumte der kanadischen Regierung weite Freiheiten, z. B. im Bereich der Kriegswirtschaft, ein; vgl. LAC, RG36-31, Vol. 11, File 7-1-8 Pt. 1+2, „Press Censorship“, Direktiven Nr. 50 (20.6.40), Nr. 55 (2.7.40) und Nr. 57 (16.7.40).

⁵⁴ Artikel 2 sagt dazu: „Sie müssen jederzeit mit Menschlichkeit behandelt und insbesondere gegen Gewalttätigkeiten, Beleidigungen und öffentliche Neugier geschützt werden.“ Zit. nach Genfer Konvention, Erster Titel „Allgemeine Bestimmungen“, Artikel 2, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

the other side.”⁵⁵ Lediglich autorisierte Berichte und Fotografien sollten in den kanadischen Tageszeitungen abgedruckt werden.

Die Pressezensurstelle in Ottawa sah sich nach dieser Veröffentlichung dazu gezwungen, die Zeitung zu verwarnen, um ein Ausufern dieser Praxis zu unterbinden und so die Einhaltung dieses Teils der Genfer Konvention sicherzustellen. Dabei erhielt die Stelle auch die Unterstützung von anderen kanadischen Ministerien. In einem Schreiben vom 8. Juli 1940 an den stellvertretenden Justizminister W. Stuart Edwards, der für die Untersuchung der fraglichen Veröffentlichung in der „Toronto Daily Star“ zuständig war, schrieb der Staatssekretär im Außenministerium Oscar D. Skelton: „If wealthy and ‚enterprising‘ newspapers like the Toronto [Daily] Star can get away with this direct violation of the censorship rules the same thing will be tried by other editors throughout Canada. On the other hand, if an example is made in this case, we can be reasonably sure that further violations of this kind will not occur. It is the opinion of this department that the case against the Toronto [Daily] Star should be vigorously handled.”⁵⁶ In einem Kommentar vom 19. Juli 1940 gab sich die „Toronto Daily Star“ in dieser Angelegenheit reumütig: Die Redaktion erklärte, dass die Veröffentlichung des Fotos ohne Beabsichtigung, die Zensurregularien brechen zu wollen, geschehen sei. Ferner versprach die Redaktion, dass von nun an eng mit der Pressezensurstelle zusammengearbeitet werden würde, um solche Vorkommnisse nicht wieder geschehen zu lassen.⁵⁷

Auch noch Monate nach der Ankunft der ersten Kriegsgefangenen in Kanada sperrte sich die kanadische Regierung gegen eine Berichterstattung direkt aus den Kriegsgefangenenlagern, wie ein Schriftwechsel zwischen dem Journalisten Gregory Clark und dem „Director of Public Information“, Herb Lash, von Ende November und Anfang Dezember 1940 zeigt. Clark arbeitete für die Wochenausgabe des „Toronto Daily Star“ und versicherte in seinem Schreiben an Lash vom 21. November, dass er eine „story of a particularly sensitive and important kind, without sensation“ machen könnte, wenn er gemeinsam mit einem Fotografen und einem Zeichner ein solches Lager besuchen dürfte. „[M]y story would not be a news story in the general sense, it might be you could allow me to do this as a ‚feeler““. Lash war von dieser Idee durchaus angetan und leitete den Wunsch von Clark an den kanadischen „Director of Internment Operations“ Lt-Col. Hubert Stetham und an Casgrain weiter. Diese waren aber gegen eine solche Berichterstattung, weshalb Lash in seinem Antwortschreiben an Clark vom 3. Dezember diesem den Besuch verwehren musste.⁵⁸ Auch hier legte die kanadische Regierung höchsten Wert auf die Abschottung der Kriegsgefangenen von der Presse und damit auf die Einhaltung der Genfer Konvention.

⁵⁵ Zit. nach LAC, RG25-A-2, Mikrofilm T-2207, „Memorandum for the Honorable Secretary of State“, 6.7.40.

⁵⁶ Zit. nach ebd., Schreiben des „Under Secretary of State for External Affairs“ an den stellvertretenden Justizminister W. Stuart Edwards, vom 8.7.40.

⁵⁷ Vgl. Toronto Daily Star, 19.7.40, S. 6, „A Censored Photograph“.

⁵⁸ Zit. nach LAC, RG36-31, Vol. 22, Nr. 22-B-25, „Wartime Information Board – Internment Camps – Correspondence“, Schriftwechsel von Clark mit Lash vom 21.11. und 3.12.40 sowie von Lash mit Stetham und Casgrain in der Zwischenzeit.

Lediglich dem Journalisten Bruce West gestattete die Regierung eine Reportage aus einem Kriegsgefangenenlager. Der ehemalige Reporter der „Globe and Mail“ arbeitete für das „Department of Public Information“ und hatte von offizieller Stelle die Erlaubnis erhalten, einen Text zu schreiben, der über die CP u. a. an die „Winnipeg Tribune“ verkauft wurde. Am 23. August 1940 erschien dort, gemeinsam mit zwei Photographien von den deutschen Kriegsgefangenen, sein Artikel „Life In A Canadian Internment Camp“.⁵⁹ Er habe die Erlaubnis erhalten, sich alle Bereiche des Lagers anzuschauen und die Deutschen zu beobachten, jedoch sei es ihm nicht erlaubt gewesen, sie zu interviewen. Neben einer Beschreibung der Sicherheitsmaßnahmen gegen Fluchtversuche der Internierten, die West als sehr ausgefeilt und positiv beurteilte, informierte er den Leser über den Alltag der Deutschen hinter dem Stacheldraht. Seine Formulierungen vermitteln den Eindruck, dass es sich die Kriegsgefangenen in Kanada sehr gut gehen ließen. So verglich er das Lager mit einem Sommerressort, er erwähnte die gebräunte Haut der Deutschen, sowie dass sie keinen Arbeitsdienst leisten müssten, da es sich bei den Gefangenen mehrheitlich um Offiziere handele. Stattdessen würden sie sich vielmehr in sportlicher Ertüchtigung üben, sich unterhalten, Gartenarbeit verrichten, Schach spielen oder in der warmen Sonne lesen und lernen. Explizit als Luxus empfand West den Umstand, dass die Deutschen einen eigenen Badestrand am Ufer des Sees hätten, an dem das Kriegsgefangenenlager lag.⁶⁰ Auch ihre Versorgung mit Nahrungsmitteln vermittelte in Wests Formulierungen den Anschein von Luxus, denn das Essen sei von besserer Qualität und größerer Menge, als es die alliierten Kriegsgefangenen in Deutschland bekämen. Ihren Tagesablauf könnten die Deutschen nach Gutdünken selbst planen. Der einzige feste Termin, der ihnen von kanadischer Seite vorgeschrieben werde, sei der morgendliche „roll call“. Ansonsten würde ihnen von kanadischer Seite jegliche Kontrolle über das Lagerleben überlassen.

West stellte auch fest, allerdings nur in Nebensätzen oder Randbemerkungen, dass sowohl die Nahrungsversorgung als auch andere Richtlinien zum Lagerleben den internationalen Vorgaben entsprechen würden und dass die Deutschen bei schlechtem Betragen auch mit dem Entzug von gewissen Privilegien, wie dem Verbot von Zigaretten oder dem Stop von Postverkehr in das Lager, bestraft würden. Obwohl er mit keinem der Gefangenen sprechen durfte, ließ West keinen Zweifel daran, welches Urteil er über sie zu fällen gedachte: „Arrogant and swaggering, they are for the most part young men of the crop cultivated by the Nazi machine to carry out Hitler's will.“⁶¹ Angesichts einer solchen Einschätzung mutet es fast wie Schadenfreude an, als West erwähnte, dass sich die Kriegsgefangenen langsam Informationen über den kanadischen Winter besorgen wür-

⁵⁹ Vgl. Winnipeg Tribune, 23.8.40, Bruce West, „Life In A Canadian Internment Camp“, S. 7.

Wenige Tage zuvor erschien eine Kurzfassung desselben Artikels in der „Globe and Mail“; vgl. Globe and Mail, 21.8.40, Bruce West, „Boasts Fade, Nazis Think Of Warm Sox“, S. 11. Erneut wurde der Artikel in seiner Originallänge zwei Monate später in der „Winnipeg Free Press“, zusammen mit sieben korrespondierenden Fotos von Lageransichten und den Insassen veröffentlicht; vgl. Winnipeg Free Press, 26.10.40, Bruce West, „Internees Live At Ease“, S. 35.

⁶⁰ Diese Hinweise deuten darauf hin, dass West wahrscheinlich das Kriegsgefangenenlager 20 besuchen durfte.

⁶¹ Zit. nach Globe and Mail, 21.8.40, Bruce West, „Boasts Fade, Nazis Think Of Warm Sox“, S. 11.

den, da sie davon ausgegangen seien, bis zum Jahreswechsel 1940/41 die Internierung bereits wieder hinter sich gelassen zu haben.

Abgesehen von dieser Ausnahme blieb die kanadische Öffentlichkeit weitestgehend im Dunkeln über die Kriegsgefangenen in ihrem Land. Noch Ende des Jahres 1940 musste die Presse darüber spekulieren, wie viele Menschen zu diesem Zeitpunkt in Kriegsgefangenenlagern interniert seien, um wie viele Lager es sich handele oder wo sie sich genau befänden, da sich die kanadischen Behörden über diese Informationen in Stillschweigen hüllen würden.⁶²

Neben der strikten Geheimhaltung in Sachen Presseveröffentlichungen über die Kriegsgefangenen ließ die kanadische Regierung aber auch auf einer persönlichen Ebene anfangs kaum Kontakte der Zivilbevölkerung zu den Deutschen zu. Für Gravenhurst gibt Cecil Porter an, dass das Lager von der Außenwelt weitestgehend isoliert gewesen sei. Auch Arbeitskräfte aus dem Ort hätten nicht in Kontakt mit den Kriegsgefangenen treten können, da die Wachen darauf geachtet hätten, dass die beiden Gruppen voneinander getrennt blieben und nur das Notwendigste miteinander kommuniziert wurde. Außerhalb des Lagers hätten nur die Märsche der Kriegsgefangenen von und zum Bahnhof von Gravenhurst den Zivilisten die Möglichkeit gegeben, die Deutschen zu sehen. „A former resident recalls the time Mary McBride, her teacher at the North Ward elementary school, lined up her students along Winewood Avenue to watch in silence as the Germans went past. On such occasions, the guards made certain there was no interaction between their charges and spectators.”⁶³

Kritik an der Behandlung der Kriegsgefangenen von Seiten der kanadischen Presse

Gerade diese Geheimhaltung rund um die Deutschen, ließ die kanadische Zivilbevölkerung aber besonders skeptisch gegenüber den Kriegsgefangenen werden: „Kept in the dark, the press and large segments of the general public called for a tougher line in the treatment of interned Germans. [...] German prisoners often became objects of hatred and scorn in surrounding communities. Townspeople feared that murder, rape, and sabotage always accompanied the German military“, urteilt Madsen.⁶⁴ Ganz ähnlich befindet Porter über die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung in Gravenhurst: Zu Beginn der Internierung hätten die Bewohner eine sehr negative Einstellung gegenüber den Kriegsgefangenen gehabt, die besonders durch die deutschen Kriegserfolge und die alltägliche Propaganda in Form der Wochenschau und Kriegsfilmern in Kino, der Presse, Radiosendungen oder Plakaten bedingt gewesen sei. „As a result, when the first prisoners arrived at the Gravenhurst railway station, local people had sharply negative attitudes, reflecting their widespread dismay and apprehension. The word ‚enemy‘ was

⁶² Vgl. Globe and Mail, 22.11.40, „Internment Camps Here House 8,000 to 12,000“, S. 15.

⁶³ Zit. nach ebd., S. 45.

⁶⁴ Zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 14f.

Dies begründet er auch mit der Isolation und großen Distanz, die Kanada zu Europa und dem dortigen Kriegsschauplatz hatte. Da der Durchschnittkanadier keine Kenntnis von den Deutschen besaß, eignete er sich die in der Presse gebräuchliche Sichtweise an und fasste Deutsche und Nationalsozialisten als identische Einheit auf; vgl. ebd., S. 15.

emotionally charged, and during the war people usually regarded Germans as the embodiment of evil.“⁶⁵

Die Haltung, dass die kanadische Regierung die Kriegsgefangenen mit fahrlässiger Leichtfertigkeit behandle, lässt sich in verschiedenen Kommentaren und Leserbriefen in den Wochen nach der Ankunft der deutschen Kriegsgefangenen wiederfinden. Der Missmut fokussierte sich z. B. auf die Behauptung, dass eine allzu nachsichtige Haltung die Deutschen zu Ausbruchsversuchen verleiten würde oder dass sie den Kanadiern mit außergewöhnlichen Wünschen und häufigen, unberechtigten Beschwerden bei den Vertretern der Schweizer Schutzmacht auf der Nase herum tanzen würden.⁶⁶ Im Mittelpunkt stand aber primär die Internierung der 400-500 deutschen Offiziere im Camp 20 bei Gravenhurst. Es lag direkt am Muskoka-See, der auch von der Zivilbevölkerung Kanadas und der USA als Urlaubsziel genutzt wurde.⁶⁷ Gerade diese Unterbringung von Feinden in einem Urlaubsgebiet sorgte für erregte Reaktionen auf Seiten der Bevölkerung, Politiker und Zeitungskommentatoren. Der Premierminister von Ontario, Harry Nixon, etwa wurde in der „Lethbridge Herald“ vom 12. Juli 1940 mit den Worten zitiert, dass er deswegen Beschwerden der Bevölkerung erhalten und an die Staatsregierung weitergeleitet habe. Er habe sich ebenfalls dafür ausgesprochen, dass die deutschen Kriegsgefangenen nach Norden, weiter entfernt von der kanadischen Zivilbevölkerung, verlegt werden sollten, aber er räumte ein, dass die Regierung diesem Wunsch nicht entsprechen werde.⁶⁸ Auch ein Kommentar aus der „Globe and Mail“ vom 23. August 1940 sprach sich gegen die Unterbringung von Kriegsgefangenen in Urlaubsgebieten der Zivilbevölkerung aus, besonders wegen der erhöhten Fluchtgefahr: „[C]ommon sense would indicate that prison camps for Germans should be situated in the North country, where escape would be

⁶⁵ Zit. nach Porter, *Gilded Cage*, S. 46f.

Laut dem schweizerischen Konsul Oertly empfanden die Kanadier die Deutschen bei ihrer Ankunft eher als gewöhnliche Verbrecher denn als Kriegsgefangene, was eine erhöhte Abneigung gegen diese Gruppe symbolisiert; vgl. Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 384.

⁶⁶ Vgl. *Toronto Daily Star*, 28.1.41, „Canada ‚too nice‘ to Nazi Prisoner“, S. 2. und ebd., 29.1.41, „Bullying by Nazis Prisoners can't loosen Camp rules“, S. 17.

⁶⁷ Ein Editorial der „*Evening Telegram*“ aus Toronto vom 15. August 1940 berichtet darüber, dass jeden Tag Ausflugsdampfer nahe am Lager vorbeifahren sei, worauf „Rule Britannia“ gespielt worden sei, bis eine ungenannte Regierungsinstanz diese Praxis verboten habe. Der Kommentator geht aber davon aus, dass diese Geschichte ein von der Regierung gestreutes Gerücht sei, um Touristen anzulocken; vgl. LAC, RG6-A-1, Vol. 207, File 2902 Pt. 6-5, „Newspaper Clippings – Internment Operation“, „The Evening Telegram“, „Prisoners-of-War Camp Stories Look Like Tourist Publicity“.

Es scheint sich aber um eine wirklich, wenigstens später, durchgeführte Praxis gehandelt zu haben: Ein Artikel der „*Toronto Daily Star*“ vom 11.6.41 berichtet ebenfalls von einem Ausflugsdampfer, der sich in der Nähe des Kriegsgefangenenlagers befand, während die Bordkapelle die britische Nationalhymne und „There'll always be an England“ spielte; vgl. *Toronto Daily Star*, 11.6.41, S. 14, „New Nazi Prisoners Are Less ‚Cocksure‘“. Der von 1942 bis zur Schließung im Sommer 1946 in Camp 20 internierte Ulrich Steinhilper erinnert sich ebenfalls daran, dass oftmals Ausflugsdampfer absichtlich nah am Lager entlang gefahren seien und dabei die britische Nationalhymne gespielt hätten; Steinhilper war Olt. der Luftwaffe und geriet bei der „Luftschlacht um England“ am 27.10.1940 in Kriegsgefangenschaft; am 10.1.1941 erfolgte die Verschiffung an Bord der „SS *Duchess of York*“ nach Kanada, wo der Transport am 22.1.1941 in Halifax anlegte; vgl. Steinhilper, ...und Gott lenkt!, S. 101.

⁶⁸ Vgl. *Lethbridge Herald*, 12.7.40, „Objects to Nazi Prisoners Near Summer Ressort“, S. 2.

futile, instead of the heart of a summer playground from which a prisoner may flee by motor car or express train.”⁶⁹

Ein Kommentar aus der „The Ottawa Journal“, der sich wiederum auf einen Artikel aus der „Sault St. Marie Star“ bezog, ging ebenfalls auf die Unterbringung von deutschen Kriegsgefangenen in Urlaubsgebieten ein. Die „Sault St. Marie Star“ schlug darin vor, dass die kanadische Regierung die Orte der Kriegsgefangenenlager veröffentlichen sollte, um Touristen aus den USA nach Kanada zu locken, denn die Kriegsgefangenen seien bereits die größte Touristenattraktion Kanadas. Der Kommentator der „Ottawa Journal“ gab zu, dass es eine durchaus reizvolle Vorstellung sei, sich auszumalen, wie Hitler vor Wut schäumen würde, wenn er erführe, dass seine Soldaten in Kanada als Attraktion für alliierte Touristen dienten: „’Come to Canada,['] the advertising could say, ‘to see real live Huns. See the baby-killers in person! See the men who torpedo fishing boats, who sing [sic!] unarmed passenger ships without warning! See the Germans who make war on women and children! See the Huns who machine-gun columns of refugees! See them scowl, hear them curse England! Hundreds of hard tough dangerous fellows – behind barbed wire and under the guns of Canadian guards. Come to Canada!’“ Abschließend relativierte der Kommentar diese Idee mit der Bemerkung, dass damit zu rechnen sei, dass Deutschland seine Kriegsgefangenen ebenfalls „in a cold-hearted harsh way“ behandeln würde, wenn die Alliierten so ein Verhalten an den Tag legten.⁷⁰

Diese Einschränkung weist auf das Prinzip der Reziprozität hin, das die kanadische Regierung bei der Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen zu beachten versuchte, wie das zuvor zitierte Memorandum an Innenminister Casgrain vom 6. Juli 1940 bestätigt.⁷¹ Dahinter verbirgt sich der Denkansatz, dass die alliierten Kriegsgefangenen, also auch die kanadische Soldaten, die sich in deutschem Gewahrsam befanden, eine gute Behandlung erfahren, wenn es den deutschen Kriegsgefangenen in Kanada ebenfalls gut ergehen würde.⁷²

Auch wenn die Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen zum Anlocken von Touristen sehr aus dem Rahmen fällt, so ist dies durchaus ein Beispiel dafür, dass die Presse und Öffentlichkeit unzufrieden mit der Behandlung der Kriegsgefangenen durch die kanadische Regierung war. Dass es sich hierbei nur um Vermutungen handelt, hängt ebenfalls mit der strengen Geheimhaltung der Regierung zusammen. Die Sichtweise der Öffentlichkeit, dass die deutschen Kriegsgefangenen in Lagern wie nahe Gravenhurst von

⁶⁹ Zit. nach Globe and Mail, 23.8.40, „War prisons unsatisfactory“, in: LAC, RG6-A-1, Vol. 207, File 2902 Pt. 6-5, „Newspaper Clippings – Internment Operation“.

⁷⁰ Der Kommentar aus „The Ottawa Journal“ wurde in der Ausgabe der „Lethbridge Herald“ vom 22.7.40 abgedruckt; die hier zitierten Textstellen stammten aus diesem Artikel; Lethbridge Herald, 22.7.40, „Captive Nazis vs. The Quints“, S. 4.

⁷¹ Vgl. LAC, RG25-A-2, Mikrofilm T-2207, „Memorandum for the Honorable Secretary of State“, 6.7.40.

⁷² Vgl. Overmans, Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches, S. 786.

den Kanadiern verhätschelt würden, wurde jedenfalls von offizieller Seite nicht korrigiert und hielt sich dementsprechend bis zum Ende der Geheimhaltung nach Kriegsende.⁷³

Eine häufig auftretende Forderung für den strengeren Umgang mit den Kriegsgefangenen war es, sie als Arbeitskräfte zu verwenden. Bereits in einem Leserbrief vom 6. Juli 1940, der in der „Winnipeg Free Press“ abgedruckt worden ist, wurde darauf Bezug genommen. Der Schreiber des Leserbriefs, der ihn mit „For National Safety“ unterzeichnet hatte, forderte darin, dass seines Wissens nach „enemy aliens“ und Kriegsgefangene in kanadischem Gewahrsam für Arbeit bezahlt würden, weshalb sie sich so ihren Unterhalt verdienen sollten. Konkret schlug er vor, dass diese Arbeitskräfte dazu herangezogen werden sollten, um das Straßennetz Kanadas zu verbessern.⁷⁴

Ein Kommentar der „Lethbridge Herald“ vom 23. Juli 1940 bezog sich auf einen Artikel der „Sault St. Marie Star“ zu demselben Thema. Letztere habe darin die Verwendung von Kriegsgefangenen zum Ausbau des Straßennetzes gefordert, aber der Kommentator der „Herald“ sah diese Idee als nicht realisierbar an. Als Gründe hierfür nannte er eine erhöhte Fluchtgefahr der Deutschen sowie eine nicht zu lösende Personalkostenproblematik, denn jeder Kriegsgefangene benötige seiner Meinung nach in diesem Fall eine Wache. Der seiner Sicht nach entscheidendste Grund, der gegen eine solche Nutzung von Kriegsgefangenen spreche, sei die Genfer Konvention. Da sich Kanada dazu bereit erklärt habe, diesem internationalen Abkommen Folge zu leisten, dürften die Kanadier keine Handlungen durchführen, die der Konvention zuwider laufen könnten. Der Kommentator gab zwar an, dass er verstehe, wie groß der Wunsch der Bevölkerung sei, die Feinde im eigenen Territorium streng zu behandeln. Aber er gab gleichzeitig zu bedenken, dass jedwede Handlung dieser Art eine entsprechende Gegenreaktion der deutschen Regierung hervorrufen würde. Sein Fazit lautete deshalb: „In the long run we are better off in confirming with international agreements in respect to prisoners of war.“⁷⁵

Damals war die kanadische Bevölkerung, den Quellen nach zu urteilen, jedoch noch nicht in der Lage, Nachsicht gegenüber den Deutschen walten zu lassen. Madsen bringt dazu das folgende Beispiel, das Teil einer Debatte im kanadischen Unterhaus gewesen ist: „After a visit to relatives in the Port Arthur area in 1940, L. G. Neville reported that he: ‚heard how these Nazis sit on their fat hams, devouring good food and doing nothing to earn their keep ... it occurred to me that it would be far better to turn those sullen, ugly Germans loose, on the end of a chain of course, and make them work on the roads.“

⁷³ Vgl. Globe and Mail, 13.3.45, „Pampering German Prisoners“, S. 6; ebd. 15.3.45, „Treatment of War Prisoners“, S. 6; AoO, N 39, Reel 81, Orillia Packet and Time, 11.10.45, „Does Not Envy the Lot of the Germans At Gravenhurst“, S. 7; Toronto Telegram, 1.10.45, Ernest Bartlett, „Nazi and Canadian Prison Camps – They Just Don't Compare“, S. 17; ebd., 3.10.45, Leserbrief von J. A. Reid, „Protests Against German War Prisoners Getting Precedence Over Canadians in Dining Cars Operated By T. and N. O. Railway“, S. 6.

⁷⁴ Vgl. Winnipeg Free Press, 6.7.40, „Make Internees Earn Their Keep“, S. 20.

⁷⁵ Zit. nach Lethbridge Herald, 23.7.40, „Prisoners of War“, S. 4.

The motto should be: >no work; no food.< They would have more respect for Canadians if you did.”⁷⁶

Die kanadische Regierung reagierte zügig mit Stellungnahmen auf die Vorwürfe der Presse, die deutschen Kriegsgefangenen zu nachsichtig zu behandeln. Ein Beispiel dafür war die offizielle Reaktion auf eine kritische Gottesdienstpredigt eines presbyterianischen Pfarrers aus Toronto, zu der sich die kanadische Regierung am 20. August 1940 gezwungen sah. Der Geistliche habe die Kritik geäußert, dass sich Kanada gegenüber den deutschen Internierten zu nachsichtig zeige, wie die „Toronto Daily Star“ berichtete. Die Stellungnahme der kanadischen Regierung widersprach dieser Ansicht und führte aus, dass sie sich bei der Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten in Kanada streng an die Genfer Konvention halte, die von allen zivilisierten Nationen unterschrieben worden sei. Die Regierung betonte, dass jede Form der schlechten Behandlung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada sofort auf die kanadischen Internierten in deutscher Hand zurückfallen werde. Weiter hieß es in der offiziellen Reaktion: „We do not provide any recreational material whatever for these prisoners; but we supply work for them. Where a Swiss consul, representing the German Government in Canada, or someone else, wishes to supply recreational material for the prisoners, we accept.“ Ganz ähnlich sehe es bei der Nahrungsmittelversorgung aus.⁷⁷ Auf Seiten der Regierung herrschte also schnell ein Problembewusstsein für diese öffentlichen Vorwürfe und sie versuchte, kompetent und mit Entschlossenheit zu reagieren, ohne die Grenzen, die durch die Genfer Konvention gesteckt wurden, zu übertreten. Aufgrund der Geheimhaltung der Interna aus den Kriegsgefangenenlagern führte dies aber nicht zu einem Ende der Kritik.⁷⁸

Ein anderes Beispiel für die Debatte über die „richtige“ Behandlung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada in der kanadischen Gesellschaft und Presse ist ein Artikel des Journalisten W. A. Higgins im Wochenblatt „Saturday Night“ vom 21. September 1940. Er erklärte den Lesern ebenfalls die Zusammenhänge der Behandlung der Kriegsgefangenen mit der Genfer Konvention, aber er schrieb auch: „If Canada appears to be too lenient in its hospitality the precedent is rooted in international law. The German colonel can continue to dominate his mess ‚Somewhere in Ontario‘ and his juniors plot escapes and ‚heil‘ rides to border points.“⁷⁹

In vereinzelt Beispielen lässt sich aber auch eine Haltung in der kanadischen Presse und Öffentlichkeit wiederfinden, die die Bürger davon zu überzeugen versuchte, warum eine scheinbar zu gute Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada notwendig sei. So hieß es z. B. in einem Artikel über die Arbeit des kanadischen Roten Kreuzes:

⁷⁶ Zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 14 nach: LAC, RG24, Vol. 6576 File 1-2-5, Brief von L. G. Neville weitergeleitet an DIO, 27. September 1940, „Debates of the House of Commons“, 5. August 1940, S. 2529.

⁷⁷ Zit. nach Toronto Daily Star, 20.8.40, „Treat Prisoners in Canada According to Geneva Rules“, S. 5.

⁷⁸ Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 387.

⁷⁹ W. A. Higgins, „Prisoners of War, Canadas Unwelcome Guests“, Saturday Night, 21.9.1940, S. 22, hier zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 14.

„If you desire to know what we owe to these enemy prisoners in Canada, just think what the enemy should do for your sons who are prisoners. This problem is most easily solved by saying, we shall provide food and clothing for our prisoners in enemy countries, and the enemy may do the same for their prisoners in our country.“⁸⁰

Ein weiteres Beispiel hierfür bildet ein Kommentar aus der „Winnipeg Tribune“ vom 16. September 1940. Darin wurde Bezug auf den Kritikpunkt genommen, dass die Kriegsgefangenen eine bessere Versorgung bekämen als bedürftige kanadische Zivilisten. Der Kommentar konterte diese Kritik mit der Begründung, dass selbst die ärmsten Kanadier gegen eine Missachtung der Genfer Konvention seien, wenn dies dazu führe, dass die britischen Kriegsgefangenen in Deutschland schlechter behandelt würden.⁸¹ Meinungsäußerungen wie diese beiden Beispiele blieben jedoch im Vergleich zu den kritischeren Stimmen in der Minderheit.

Die ersten Charakterisierungen der deutschen Kriegsgefangenen durch die kanadische Presse

Was die Sicht auf die Kriegsgefangenen selbst anging, so war die Haltung der kanadischen Öffentlichkeit von Beginn der Internierung an eindeutig. Es lässt sich anhand der Beschreibung eine deutliche Abgrenzung der internierten Deutschen als Gruppe von den Kanadiern erkennen. In der Berichterstattung geschah dies v. a. durch die verallgemeinernde Betitelung der Kriegsgefangenen als „Nazis“ oder „Huns“. Judith Kestler beschreibt diese Prozedur als „Othering“ – als die Inszenierung der Deutschen als die Feinde Kanadas.⁸²

In einem Artikel vom 6. Juli 1940 befasste sich die „Toronto Daily Star“ mit dem Verhalten der ersten deutschen Kriegsgefangenen in Kanada und stellte dieses in Zusammenhang mit der Reaktion in Kanada auf die Versenkung der „SS Arandora Star“ und dem Tod von, laut Artikel, 1000 deutschen und italienischen Kriegsgefangenen. Während die in Kanada angekommenen Deutschen mehrheitlich als arrogant, hinterlistig und als „just plain mean“ bezeichnet wurden, hätten Kanadier aufgrund des Verhaltens der Deutschen kein Mitgefühl für die Kriegsgefangenen empfunden, die, verursacht durch einen deutschen Torpedo, an Bord der „SS Arandora Star“ gestorben seien. Gerade das Verhalten der Kriegsgefangenen zeige deutlich, weshalb die Alliierten Deutschland und den Nationalsozialismus besiegen müssten.⁸³

⁸⁰ Zit. nach Toronto Daily Star, 28.2.41, „\$4,500,000 raised last year says Red Cross president“, S. 2.

⁸¹ Vgl. Winnipeg Tribune, 16.9.40, „Treatment of Prisoners“, S. 6.

⁸² Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 381-385.

Diese Einschätzung der nach Kanada transportierten Menschen beruhte v. a. auf der Darstellung als „the most dangerous characters of all“, die nicht allgemeingültig sein konnte, da sich schließlich anfangs auch jüdische Flüchtlinge unter den Internierten befanden. Auch nachdem diese Leute von den anderen Internierten getrennt wurden, existierte die verallgemeinernde Klassifizierung in der Presse weiter; zit. nach Gillman, Gillman, „Collar the Lot!“, S. 164.

⁸³ Vgl. Toronto Daily Star, 6.7.40, „Nazi Captives Show Canada Why Victory Only Answer“, S. 15.

Einige Wochen später bezeichnete ein Kommentar aus der „Globe and Mail“ die deutschen Kriegsgefangenen als arrogante und fanatische Menschen, die sich für etwas Besseres als andere Menschen halten würden. „All reports of the behaviour of German prisoners confirm that the megalomania of their neurotic leader has been transmitted to the whole Nazi nation.“⁸⁴

Diese negative Meinung sollte sich auch im folgenden Jahr fortsetzen. Ein Kommentar in der „Globe and Mail“ vom 24. Januar 1941 war betitelt mit „Arrogant and Ignorant“. Die Kriegsgefangenen seien vornehmlich „youths upon whose mental makeup the blight of nazism has left an ineffaceable mark. There is not in these even the saving grace of condescension; they are just vulgarly offensive.“ Trotz des als fleghaft eingestuften Benehmens der Kriegsgefangenen schwang aber auch eine Spur Mitleid im Kommentar mit.⁸⁵

An der kritischen Sicht änderte sich auch in den folgenden Monaten nicht. Noch Anfang April 1941 wurden die deutschen Kriegsgefangenen als arrogante Vertreter des selbsternannten „Herrenvolks“ klassifiziert, die froh darüber sein müssten, in Kanada interniert zu sein. Sie sollten zwar fair entsprechend der internationalen Leitlinien behandelt werden, so der Reporter J. V. McAree in einem Kommentar in der „Globe and Mail“, aber Respekt müsse man ihnen nicht zeigen. Vielmehr sollten die Deutschen für die Kanadier nicht mehr sein als gewöhnliche Verbrecher, denen man bei aller Fairness bei Fehlverhalten angemessene Strafen erteilen sollte.⁸⁶

Auch die Kritik an der Unterbringung der Deutschen durch die kanadische Regierung blieb zu Beginn des Jahres 1941 in der öffentlichen Diskussion. So erschien z. B. am 27. März 1941 in der „Winnipeg Free Press“ noch ein Kommentar, der abermals die Verlegung der Kriegsgefangenen aus ihren Unterkünften wie Fort Henry oder dem „Sommerressort“ am Lake Muskoka forderte. Wenn die Deutschen in den unwirtlichsten Gebieten Kanadas interniert würden, würde so schnell von keinen Ausbruchsmeldungen mehr bekannt werden bzw. flüchtige Kriegsgefangene schneller ergriffen werden.

Das Ansinnen, die Deutschen in unzugänglichem Gelände unterzubringen, wird durch eine weitere Haltung der veröffentlichten Meinung in Kanada konterkariert, die zugleich die Einstellung der Kanadier gegenüber dem, von den Kriegsgefangenen im eigenen Land personifizierten Kriegsgegner, behandelt. Sie wird durch einen unbetitelten Sinnpruch auf der Kommentarseite der „Toronto Daily Star“ vom 5. Juli 1940 treffend

⁸⁴ Zit. nach Globe and Mail, 23.8.40, „War prisons unsatisfactory“, in: LAC, RG6-A-1, Vol. 207, File 2902 Pt. 6-5, „Secretary of State Canada, Newspaper Clippings – Internment Operation“.

⁸⁵ Zit. nach Globe and Mail, 24.1.41, „Arrogant and Ignorant“, S. 6.

Die Kriegsgefangenen wurden im Verlauf des Textes, gerade weil sie von klein auf der NS-Indoktrination unterlegen gewesen seien, als menschliche Roboter beschrieben, die von Hitler ferngesteuert würden und nur das glaubten, was er ihnen erlaube; vgl. ebd.

Judith Kestler zitiert einen Bericht des Schweizer Konsuls in Toronto, J. Oertly, in dem beschrieben wird, dass die Kanadier, sowohl Zivilisten wie Bewacher, die Deutschen eher als gewöhnlich Verbrecher denn als Kriegsgefangene betrachten würden; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 384.

⁸⁶ Vgl. Globe and Mail, 3.4.41, J. V. McAree, „'Circle Bar' Fourth Column“, S. 12.

dargestellt: „It is said that German prisoners in Canada should be ‚remote from civilization.‘ But they are that, wherever they are.“⁸⁷

2.3 – Beschwerden von deutschen Kriegsgefangenen an der Überfahrt und der Unterbringung

Die Überfahrt

Die deutschen Kriegsgefangenen, die an Bord der „SS Duchess of York“, der „SS Ettrick“ und der „SS Sobieski“ im Sommer 1940 nach Kanada kamen, übten an dem Transport über den Atlantik kurz nach ihrer Ankunft große Kritik und reichten offizielle Beschwerden über die Verschiffung bei der Schutzmacht der deutschen Kriegsgefangenen, der Schweiz, und das IKRK ein. In den Archiven in London und Ottawa lassen sich diese Berichte wiederfinden. Besonders die Form der Transportierung wurde als nicht angemessen gewertet. So bemängelte der in Camp 20 internierte GenMaj. Georg Friemel in einem offiziellen Beschwerdebrief, dass die Ehre der deutschen Soldaten durch die Unterbringung zusammen mit Juden, „Vaterlandsverrätern“ – Friemel meinte damit Flüchtlinge aus Deutschland oder Österreich –, Kommunisten und Emigranten von der Gewahrsamsmacht systematisch beleidigt worden sei. Darüber hinaus nannte er als Vorwürfe, dass die Deutschen über das Ziel ihrer Fahrt getäuscht worden und dass Wertgegenstände der Kriegsgefangenen von den alliierten Wachmannschaften worden seien.⁸⁸

Ein Zwischenfall, auf den Friemel in seinem Beschwerdebrief besonders einging, ereignete sich an Bord der „SS Duchess of York“. Er berief sich dabei auf die Aussagen von sieben anderen deutschen Kriegsgefangenen, die sich an Bord befunden hätten, da er selbst mit der „SS Ettrick“ nach Kanada gekommen sei. Bei besagtem Zwischenfall sei ein deutscher Handelsseefahrer von britischen Wachen erschossen und zehn weitere Gefangene verletzt worden. Dem Bericht Friemels nach zu urteilen, reagierte der wachhabende Offizier über: Zur schnelleren Räumung der Reling seien die Gewehre der Wachen auf die Gefangenen gerichtet worden. Einer der Wachen habe der Offizier den Befehl gegeben, gezielt auf einen Gefangenen zu schießen. Nachdem die Wache zunächst über die Köpfe der Gefangenen schießen wollte, habe der Offizier den Lauf des Gewehrs runter gedrückt und den Wachmann wiederholt aufgefordert zu schießen, was dieser dann getan habe.⁸⁹

⁸⁷ Zit. nach Toronto Daily Star, 5.7.40, S. 6.

⁸⁸ Vgl. TNA, FO 916/2581, Memo von Friemel, o. D.; Vincent Massey geht in einem Schreiben an den „Secretary of State for Dominion Affairs“, Viscount Caldecote, vom 5.8.1940 auf diesen Beschwerdebericht ein, so dass er bereits kurz nach der Ankunft der Kriegsgefangenen im Juli 1940 aufgesetzt worden sein muss; vgl. ebd.; Friemel war Offizier der Luftwaffe und wurde am 10. Mai 1940 von britischen Fallschirmspringern in den Niederlanden gefangen genommen worden und blieb bis Juni 1946 in Kanada; vgl. Sullivan, Thresholds of Peace, S. 219-221, 350; den IKRK-Gesandten berichteten die Kriegsgefangenen bei deren Besuchen in den Kriegsgefangenenlagern mitunter auch über die Diebstähle, vgl. TNA, FO 916/87, IKRK-Bericht über den dritten Besuch im Lager 100 am 23. Oktober 1941.

⁸⁹ Vgl. Gillman, Gillman, „Collar the Lot!!“, S. 170f.

Von offizieller Seite ist dieser Zwischenfall an Bord der „SS Duchess of York“ das Ergebnis einer niedergeschlagenen versuchten Meuterei gewesen, um zu zeigen wie gefährlich die Deutschen an Bord dieser Transporte seien. Nach dem Eingang des Protestes von Friemel aber entschied Großbritannien, eine genauere Untersuchung des Vorganges einzuleiten und auch Deutschland über die Schutzmacht Schweiz darüber zu informieren. Die Untersuchung ergab schließlich, dass die britische Regierung durch das von Friemel bemängelte Verschweigen des Ziels des Transports zwar gegen die Genfer Konvention verstoßen hatte, aber dass diese Maßnahme angesichts der Sicherheitssituation angemessen gewesen war. Der wachhabende Offizier der „SS Duchess of York“ zum Zeitpunkt des Zwischenfalls wurde vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn schließlich freisprach.⁹⁰

Ein weiterer Punkt, der von den Kriegsgefangenen in den Wochen nach ihrer Verschiffung nach Kanada wiederholt gegenüber kanadischen und britischen Vertretern der Gewahrsamsmacht bemängelt worden war, war die Überfüllung an Bord der Transportschiffe. Drei von Walter Riedel interviewte ehemalige deutsche Kriegsgefangene, die an Bord der „SS Duchess of York“ gewesen waren, berichteten: „Die Unterbringung auf dem Schiff war nicht gerade die beste. Wir lagen in einem Ladeluk. Von den Decken hingen die Hängematten. Auf den Tischen lagen Kameraden auf Matratzen. Hinter und unter den Tischen lagen sie auf den Bänken. Die Schwimmwesten benutzen sie als Kopfkissen. Sie waren in drei Lagen übereinander: unten auf dem Fußboden, dann auf den Tischen und in den Hängematten über den Tischen.“⁹¹

Diese unangenehme Enge haben aber nicht alle Kriegsgefangenen an Bord der Transportschiffe erleiden müssen. Etwa 500 der 2600 Deutschen an Bord der „SS Duchess of York“ waren in den besten Kabinen an Bord untergebracht gewesen. Durch diese privilegierte Behandlung hatte das britische „War Office“ sich erhofft, dass die britischen

⁹⁰ Dies sei geschehen, so Held, weil die Briten befürchten hätten, dass etwaiger Schaden, der deutschen Kriegsgefangenen in britischem Gewahrsam zustoße, auch an britischen Kriegsgefangenen in deutscher Gefangenschaft verübt werden könnte, was aber nicht eingetreten sei; vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 47f.

⁹¹ Zit. nach Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 87.

Der „Summary report fo the internment of German and Austrian Refugees in Canada“ sagt über die Verhältnisse an Bord der „SS Ettrick“ aus, dass die 2000 Internierten an Bord während ihrer Überfahrt nach Kanada „in conditions of indescribable congestion and overcrowding“ hätten leben müssen. Während der Nächte seien die Schlafräume abgeschlossen gewesen, so dass keine sanitären Anlagen zur Verfügung gestanden hätten. Die Verpflegung sei nur unzureichend gewesen: „There were 2 inadequate meals a day, [...], and only after 6 days, mid-day ration of 2 biscuits [sic!] was obtained, half the ration supplied from the first day to the German prisoners of war on board.“ Zit nach TNA, HO 215/210, „Property of Internees – Compensation for loss and damage“, „Summary report fo the internment of German and Austrian Refugees in Canada. – S. S. Ettrick, Camps L, A, and N.“ vom 18.2.1941.

Das Tagebuch eines Zivilinternierten, das dem „Director of Prisoners of War“ im „War Office“ am 13.3.1941 zugegangen sei, beschreibt die Zustände an Bord der „SS Ettrick“ ähnlich: „4.7.[1940] Inhuman treatment – like a slave-ship. Two large rooms, perhaps sufficient for 500 soldiers (troop transport ship, formerly P.& O.) occupied by 1000 people. Result – too few hammocks and not enough room for them“; zit. nach ebd., Schreiben des „Military Liaison Officer“ W. R. D. Robertson an den „Director of Prisoners of War (War Office)“, Sir Alan Hunter, vom 13.3.1941.

Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam ähnlich gut behandelt würden. Die übrigen 2100 Deutschen mussten dort schlafen, wo sie Platz fanden.⁹² Der ehemalige Kriegsgefangene Fritz Skerries bestätigte diese unterschiedlichen Grade an Komfort für die Deutschen an Bord der „SS Duchess of York“. Die insgesamt ca. 150 Kriegsgefangenen der Luftwaffe seien in Kabinen der ersten und zweiten Klasse untergekommen, die von den Stewards täglich gereinigt worden seien. Der Kapitän der „SS Duchess of York“ wiederum habe sogar ein spezielles Dinner für die Luftwaffesoldaten veranstaltet. Nach einer Hungerzeit in Großbritannien hätten die Kriegsgefangenen so viel gegessen, dass die meisten sich davon hätten übergeben müssen.⁹³

Generell waren die drei Transportschiffe, die im Sommer 1940 den Atlantik mit Ziel Kanada überquerten, vollkommen überfüllt gewesen, wie auch britische Offizielle im Nachhinein zugeben mussten. Die „SS Duchess of York“ habe mit 2600 deutschen Passagieren mehr als doppelt so viele Menschen befördert, wie zu Friedenszeiten.⁹⁴ Über die Lage an Bord der „SS Ettrick“ sprach der britische Delegierte Alexander Paterson in einem Schreiben an Sir John Moylan vom „Home Office“ in London. Darin bezog er sich auf Informationen aus erster Hand von einem britischen „Military Intelligence Officer“ (im Folgenden MIO), der den Transport begleitet habe: „I saw Captain Milne, who travelled out on the ship. [...] I saw him this week in Toronto, and he told me that the ship was registered to carry 1,200 troops. I think in fact it brought out 2,600 internees. He will confirm very strongly the allegations as to sanitation, over-crowding and the extreme danger to which they were exposed, had anything happened to the ship.“⁹⁵

⁹² Vgl. Gillman, Gillman, „Collar the Lot!“, S. 169.

⁹³ Vgl. Research Material von Eva Colmers, Interview mit Fritz Skerries, Tape 63, S. 2-4.

Skerries wurde als Mitglied der Luftwaffe 1940 über England abgeschossen. Nach seiner Ankunft in Kanada lebte er in den Kriegsgefangenenlager 20 und 133. Mehrere Jahre in der Internierung arbeitete er aber als Holzfäller im kanadischen Busch, als Farmarbeiter oder als Messgehilfe. Am 10.5.47 wurde er aus der Kriegsgefangenschaft entlassen. 1951 wanderte er nach Kanada aus und lebte in London, Ontario. Seine Frau folgte ihm 1952; vgl. ebd.

⁹⁴ Vgl. Gillman, Gillman, „Collar the Lot!“, S. 169.

Ein deutscher Zivilinternierter schreibt in seinem Tagebuch über seinen Transport an Bord der „SS Ettrick“: „I have just heard definitely that this ship, intended to carry 2,000 has 3,400 on board. The officers are said to be disgusted too. All the fault of the W.O. [War Office, M. H.] who would have inflicted this on 400 more people had not the Ship's Captain refused.“ Zit. nach TNA, HO 215/210, „Property of Internees – Compensation for loss and damage“, Schreiben des „Military Liaison Officer“ W. R. D. Robertson an den „Director of Prisoners of War (War Office)“, Sir Alan Hunter am 13.3.1941.

⁹⁵ Zit. nach TNA, HO 215/265, „Movements of Internees abroad“, Schreiben von Paterson an Moylan vom 21.3.1941.

Die Zustände an Bord der „SS Ettrick“ beschäftigten noch im Nachhinein die britische Politik. In einem offiziellen Report vom 25. März 1941 antwortete Capt. Margesson vom „Home Office“ auf Anfragen des Parlaments, dass man versucht habe, möglichst viele Menschen zu transportieren. Daher sei es unvermeidbar gewesen, dass es zum Verlust von Komfort und Platz für die Passagiere gekommen sei. Es seien aber keine allgemeinen Beschwerden über Misshandlungen seitens des Wachpersonals bekannt geworden, auch wenn es Belege für unsympatisches Verhalten gegenüber den Deutschen gegeben habe. Für ein Kriegsgerichtsverfahren seien diese Indizien aber nicht ausreichend gewesen; vgl. TNA, HO 215/210, „Property of Internees – Compensation for loss and damage“, „H. O. C. Official Report“ vom 25.3.1941.

Die Unterbringung

Auch nach ihrer Ankunft in Kanada fanden die deutschen Kriegsgefangenen Gründe für Beschwerden bei der Schweizer Schutzmacht. Im Hauptfokus lag dabei besonders die Unterbringung im Kriegsgefangenenlager „F“ in Kingston, Ontario. Die Deutschen wurden dort in den Mauern von Fort Henry interniert, einer alten Festung mit Kasematten, die aus dem Jahre 1812 stammten. Bereits bei den ersten Besuchen des schweizerischen Konsuls in Kanada in diesem Lager im August und November 1940 sowie des kanadischen IKRK-Vertreters im Dezember 1940 beschwerten sich die internierten deutschen Offiziere über eine unangemessene Unterbringung.⁹⁶ Ihre Beschwerde erweckte den Eindruck, dass sie dort wie in einer Strafanstalt untergebracht seien. Als die deutsche Heeresleitung davon erfuhr, verlegten sie ihrerseits, um Druck auf Großbritannien aufzubauen, Ende Februar 1941 etwa 280 britische Offiziere in Kasematten in Polen.⁹⁷ Diese Unterbringung sollte erst aufgehoben werden, wenn auch die Briten die deutschen Offiziere aus Fort Henry in anderen Lagern untergebracht hätten.

Es dauerte noch mehrere Monate, bis die Situation geklärt wurde.⁹⁸ Nachdem die britische Regierung sich mit den Deutschen geeinigt hatte, die Internierung von Kriegsge-

⁹⁶ Vgl. TNA, FO 916/87, IKRK-Besuchsbericht in Lager „F“ am 18.12.40.

Der IKRK-Gesandte Ernest Maag beschreibt das Lager wie folgt: „The Camp is situated in an old fort upon the brow of a hill. It has formerly been used for the internment of civilian, prisoners of war and before that was a military storage place and prior to that was partly used as historic museum and sightseeing object for tourists. [...] The prisoners are kept in cells housing ten each without being crowded. The beds are of standard army design [...], Bed sheets were recently withdrawn but they were supplied by the detaining power up till the beginning of December. The reason for the withdrawal was: news obtained here that British Officers in Germany have no sheets either. [...] Ablution rooms are of a standard army layout but the toilets are not yet what they might be, as the toilets are in a shack [...] and therefore available at night only after a guard opens the celldoor. However preparations are in progress to have this condition remedied very shortly.“ Zu diesem Zeitpunkt seien 303 deutsche Kriegsgefangene, darunter 166 Offiziere, unter Leitung von Genmaj. Friemel in Fort Henry interniert gewesen; zit. nach ebd.

⁹⁷ Vgl. TNA FO 916/87, Schreiben von W. Thurnheer, Schweizer Legation London, an W. Roberts, britisches „Foreign Office“, o. D.

⁹⁸ In der Zwischenzeit hatten sich auch die USA als Gewahrsamsmacht der britischen Kriegsgefangenen in Deutschland in die Debatte eingeschaltet: Nach einer Anfrage der US-Botschaft in London versicherte Winston Churchill dem Botschafter in einem Schreiben vom 22. März 1941, dass die Vorwürfe der Kriegsgefangenen an ihrer Unterbringung in Fort Henry vom IKRK in Montreal entkräftet worden seien. Darüber hinaus berichtete er, dass die britische Regierung die Modernisierung des Lagers entsprechend Artikel 10 der Genfer Konvention finanziell unterstützt habe. Der Schweizer Generalkonsul habe die neuen Veränderungen im Lager positiv bei einem Besuch festgehalten; vgl. TNA, AIR 2/6194, „Enemy Prisoners of War interned in British Dominions“, Schreiben des „Foreign Office“ im Namen von Winston Churchill an den US-Botschafter in London vom 22.3.41. Am 31. März folgte ein Antworttelegramm der US-Botschaft, das besagte, dass die NS-Regierung darüber informiert worden seien, dass die deutschen Offiziere aus dem beanstandeten Lager „F“ in ein anderes Camp transferiert worden seien. Daraufhin sei die Gegenmaßnahme der Deutschen gegen britische Kriegsgefangene aufgehoben worden. Nachdem damit scheinbar die Probleme um die Unterbringung aus der Welt geschafft waren, beklagten sich die Deutschen nun über die allgemeine Behandlung der Kriegsgefangenen durch die Kanadier. Diese würden die Kriegsgefangenen angeblich wie normale Kriminelle behandeln; vgl. TNA, FO 916/87, Telegramm der US-Botschaft London an Churchill vom 31.3.41 und Telegramm von R. A. Butler an Lord Cranborne vom 5.4.41.

fangenen in alten Festungsbauten zu unterlassen, veranlassten die Briten die Verlegung der deutschen Offiziere.⁹⁹ Col. Stetham, teilte dem „War Office“ in London per Telegramm am 5. Juli 1941 mit, dass die im Mittelpunkt stehenden deutschen Offiziere aus dem kritisierten Lager „F“ binnen weniger Wochen mit anderen kriegsgefangenen Offizieren in ein spezielles Lager verlegt werden sollten. Am 25. Juli 1941 informierte das „War Office“ den „Under Secretary of State“ im „Foreign Office“, dass eine Nachricht aus Kanada eingetroffen sei, der zufolge die geplante Verlegung für den 15. August 1941 terminiert worden sei. Ein weiteres Telegramm von Col. Stetham an das „War Office“ vom 5. August 1941 bestätigte, dass zukünftig keine Fortanlagen, wie Fort Henry, mehr für die Internierung von Kriegsgefangenen verwendet werden würden.¹⁰⁰ Am 30. April 1942 bestätigte das „Foreign Office“ der Schweizer Legation in London, dass seit Anfang des Jahres keine deutschen Kriegsgefangenen mehr in Fort Henry, sondern in anderen kanadischen Kriegsgefangenenlagern, die nicht beanstandet wurden, interniert seien.¹⁰¹

Das Kriegsgefangenenlager „F“ wurde in der Folge bis November 1943 primär für die Inhaftierung von Zivilinternierten sowie für die kurzfristige Unterbringung von geflohenen und wieder ergriffenen Kriegsgefangenen genutzt.¹⁰² Die in Kriegsgefangenschaft befindlichen deutschen Offiziere wurden stattdessen im Lager 30 untergebracht.¹⁰³ Es wurde vom IKRK-Gesandten in Kanada, Ernest Maag, Mitte Oktober 1941 besucht und für die ordnungsgemäße Unterbringung von Kriegsgefangenen als äußerst geeignet entsprechend der Genfer Konvention eingestuft.¹⁰⁴

Offiziell beschwerten sich die deutschen Kriegsgefangenen also häufig und gerne über ihre Unterbringung oder ihre Behandlung durch die britische bzw. kanadische Gewahrsamsmächte. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass Kriegsgefangene alles tun mussten, um unbequem zu sein und der feindlichen Gewahrsamsmacht Schwierigkeiten zu

⁹⁹ Vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 68; MacKenzie, *The Shackling Crisis*, S. 49f.; Wylie, *Barbed Wire Diplomacy*, S. 78f.

¹⁰⁰ Vgl. TNA, FO 916/87, Telegramm von Stetham an „War Office“ vom 5.7.41, Telegramm vom „War Office“ an den Unterstaatssekretär im „Foreign Office“ vom 25.7.41 und Telegramm von Stetham an „War Office“ vom 5.8.41; am 8.8.41 bereits erklärte der britische Kriegsminister in einem Memorandum an das Kriegskabinett, dass er nun, nachdem die Problematik mit Fort Henry beigelegt sei, mit den Kanadiern über die Verschiffung von etwa 2000 weiteren deutschen Kriegsgefangenen und Handelsseefahrern aus Großbritannien verhandeln wollte, vgl. TNA, CAB 69/7/75, „Transfer of German Prisoners of War to Canada – Memorandum by the Secretary of State for War“, 8.8.41.

¹⁰¹ Vgl. TNA, FO 916/306, Schreiben des „Foreign Office“ an die Schweizer Legation vom 30.4.42.

¹⁰² Vgl. Steinhilper, ...und Gott lenkt!, S. 26- und S. 61-71; sowie BArch, MSG 200/987, Bescheinigungen für Olt. Aldus für Vorlesungen/Tätigkeit in der Zahnklinik von Camp 20 (Gravenhurst), hier: Tabelle „Kriegsgefangenen- und Internierten-Lager in Kanada 1939-46“.

¹⁰³ Die zunächst vorgenommene Betitelung der Kriegsgefangenenlager mit Buchstaben wurde im Verlauf des Krieges durch eine Nummerierung ersetzt. So erhielt das Lager in Neys später die Nummer 100. Lager, die nach 1942 eröffnet wurden, trugen ausschließlich Zahlen.

¹⁰⁴ Maag schrieb über den Besuch auf Einladung der kanadischen Regierung: „In my opinion the Camp is ideally situated and should be a model camp for officer prisoners in any country. [...] The grounds are very spacious [...] The camp is expected to be ready of occupancy in the second half of November“; zit. nach TNA, FO 916/87, Bericht von Ernest Maag über seinen Besuch im Kriegsgefangenenlager 30 bei Bowmanville am 17.10.41.

bereiten. Inoffiziell aber sprachen einige Deutsche bereits während ihrer Gefangenschaft und vermehrt in Retrospektive äußerst positiv über ihre Behandlung in Kanada. Sie erwähnten außerdem, dass viele von ihnen vorher kaum etwas über das Land oder seine Bewohner gewusst hätten.¹⁰⁵ Für die meisten Deutschen war Kanada damals entweder eine Eiswüste in der Nähe des Nordpols, wo nur Holzfäller, Indianer oder Eskimos leben würden, ein Anhängsel Großbritanniens oder der USA oder schlicht „das Ende der Welt“ gewesen, wie es der Kriegsgefangene Gus Hause formulierte. Die Kanadier selbst hätten sie als uneuropäisch, seltsam, locker, ungebildet und unzivilisiert eingeschätzt.¹⁰⁶ Gerade aufgrund dieses negativen oder fehlenden Vorwissens über Kanada, wurden viele der Kriegsgefangene während ihres Aufenthaltes von Land und Leuten positiv überrascht.¹⁰⁷

Wie schon zuvor dargelegt, erfuhr z. B. Fritz Skerries bei seiner Überführung nach Kanada, eine im Vergleich zu anderen Kriegsgefangenen an Bord der „SS Duchess of York“ deutlich bessere Unterbringung und Versorgung. Auch über die Behandlung durch die kanadischen Wachen auf den Zugfahrten in die Lager oder auch später während der Gefangenschaft lassen sich in Interviews und Selbstzeugnissen überwiegend positive Erfahrungen ermitteln. Siegfried Osterwoldt berichtete über seine ersten Eindrücke aus Nordamerika im Sommer 1943: „[In New York] we were put on a train. [...] ‚That's your train, get in there!‘ So we came in and we thought: ‚That must be a mistake! This can't be the train for us!‘ We were comfortably seated. The personnel served us beer, soup and a meal, and dessert. And we thought: ‚They made a mistake.‘ Well, they didn't make a mistake. we only thought so, because the food [an Bord des Schiffes, das ihn nach Kanada gebracht hatte, M. H.] was not up-to-date.“¹⁰⁸ Auch Eric Haase, der ebenfalls 1943 nach Kanada kam, äußerte sich im Gespräch mit Eva Colmers über die positiven ersten Erfahrungen bei der Ankunft. Über die gute Verpflegung im Zug durch Kanada hätten sich die deutschen Kriegsgefangenen sehr gewundert, da sie zuvor fast ein Jahr lang nur das Lebensnotwendigste an Nahrung erhalten hätten. Bei dieser Versorgung habe es

¹⁰⁵ So äußerten sich z. B. Kriegsgefangene nach Kriegsende gegenüber den Kanadiern hinsichtlich der vor dem Krieg in Deutschland herrschenden Sicht auf Kanada wie folgt: „[It is] a huge country, with much virgin forest, cold and harsh as to climate and as to laws, wild Indians and vast fields, unrest and upheavals, caused by the varied mixture of peoples by whom this land is settled and inhabited.“ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-39, „Psychological Warfare“, Report „Reactions of German P.O.W.s to German-language films produced by the National Film Board of Canada“ von Ernest Borneman, o. D.

¹⁰⁶ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 15-17 und Research Material Eva Colmers, Interview mit Fritz Skerries, Tape 63, S. 5.

¹⁰⁷ Damit bestätigten die Kriegsgefangenen eine Feststellung Albrecht Lehmanns: „Wohl kaum ein Zusammenhang ist im praktischen Denken so sehr durch Vorurteile, ungeordnetes Teilwissen, Fehlinformationen, grobe Verallgemeinerungen und selektive Formen der Wahrnehmung verdeckt wie die verallgemeinernde Beurteilung von Menschen aus anderen Ländern. [...] Wurde aber dieses grob verallgemeinerte Bild vom anderen – seiner Kultur und seinem Charakter – auf der Basis von Kriegererfahrungen relativiert, dann wiesen zumeist Erlebnisse aus der Gefangenschaft die Tendenz. Das ist nicht verwunderlich, denn in der Gefangenschaft bestanden für viele Männer aus dieser Generation zum ersten Male Möglichkeiten, Soldaten der anderen Seite von Mensch zu Mensch kennenzulernen.“ Zit. nach Lehmann, Erzählstruktur und Lebenslauf, S. 81 und 83.

¹⁰⁸ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“.

sich aber um Essen gehandelt, das so auch den kanadischen Truppen zubereitet worden wäre.¹⁰⁹

Auch in den Heimkehrerberichten, die die Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte für ihre Veröffentlichungen erhielten, lassen sich wiederholt positive Erinnerungen an die Behandlung durch die Kanadier auf den Zugfahrten in die Lager und bei der Verpflegung feststellen. Rudolf Jerges, der 27. Mai 1942 im Kriegsgefangenenlager 133 bei Ozada, Alberta, ankam, berichtete: „Die Fahrt war als Gefangenentransport betrachtet in Personenwagen erträglich und auch die Bewachung, [...], zeigte sich uns gegenüber sehr aufgeschlossen und grosszügig [sic!]. Die Zukunft stand zwar noch vollkommen schwarz vor uns, doch ich hatte das Gefühl, dass man uns hier als Menschen ansah und uns demnach auch behandelte.“ Da das Lager schnell überfüllt gewesen sei, habe es einen Nahrungsengpass gegeben: „Hier sei ein großes Lob für unsere kanadischen Bewacher ausgesprochen. Sie brachten uns an Esswaren herein, was verlangt wurde und von uns auch vertilgt werden konnte.“¹¹⁰

Erste Eindrücke der Kriegsgefangenen von den Kanadiern

Johannes Lieberwirth, der ab Mai 1942 in Kanada interniert gewesen war, bestätigte diese Darstellungen der guten Behandlung durch die kanadischen Wachmannschaften: „In New York beginnt eine angenehme Behandlung der PoW. Sie setzt sich fort in den Waggons der Canadian National Railway [...] zu denen sie von ‚Veterans‘ Guards‘ der kanadischen Armee geführt werden. Die Lässigkeit der Yankees allerdings scheint diesen Männern fremd zu sein, die durch die Bank mehr als 50 Jahre zählen, [sic!] Ihre Lebensjahre wecken bei den Gefangenen den Spott der Jugend, die Alter leicht mit Schwäche verwechselt“.¹¹¹ Im Gespräch mit Eva Colmers führte er diese Einschätzung noch weiter aus: Diese kanadischen Wachen wären für viele Kriegsgefangene wie Väter gewesen und hätten sie gut behandelt.¹¹²

Die VGC wurde im Mai 1940 ins Leben gerufen. Durch das „Order-in-Council“ P. C. 4568 vom 25. Juni 1941 wurden der VGC die offiziellen Administrations- und Wachpflichten

¹⁰⁹ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 35, S. 5.

Neben Camp 133 arbeitete Haase in Kanada in einem Holzfällerlager in Ontario und lebte anschließend in Lager 23. Nach einem Abstecher zur Zuckerrübenerte in Manitoba sei er 1946 nach England repatriert worden. Irgendwann in den 1950er Jahren sei er dann durch Unterstützung eines Farmers, für den er als Kriegsgefangener gearbeitet habe, mitsamt Frau und Tochter nach Manitoba ausgewandert; vgl. ebd., Tape 37, S. 5-7 und Tape 38, S. 1.

¹¹⁰ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048).

Auch Jerges arbeitete für die Kanadier während seiner Gefangenschaft. Ab 27.5.45 hielt er sich für knapp sechs Monate in Farmlagern mit 100-200 Mann Besatzung auf. Am 13.2.46 wurde er an Bord der „S. S. Mauretania“ von Halifax aus nach England verschifft und wurde am 8.3.47 im Lager Munsterlager aus der Kriegsgefangenschaft entlassen; vgl. ebd.

¹¹¹ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 92. Er berichtet weiter, dass am Bahnhof Winnipeg eine deutschstämmige Gemeinde bereits die Ankunft der Kriegsgefangenen erwartet habe. Obwohl es untersagt gewesen sei, wollte diese ihnen Lebensmittel zukommen lassen. Die kanadischen Wachen hätten dann auch eine Kiste mit Schokolade von den Winnipegern an die Kriegsgefangenen weitergeleitet; vgl. ebd., S. 95f.

¹¹² Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 39, S. 2.

für die deutschen Kriegsgefangenen übertragen. Im Juni 1943 hatte die VGC mit 451 Offiziere und 9806 Unteroffizieren in ihrem Dienst ihren zahlenmäßig größten Umfang erreicht.¹¹³ Aufgrund der Einziehung der jungen männlichen Bevölkerung Kanadas in den aktiven Armeedienst, wurden für diese Einheit ausschließlich Männer rekrutiert, die älter als 50 Jahre waren, bereits eine Militärkarriere hinter sich hatten und daher die Bedingungen des Wehrdienstes aus eigener Erfahrung kannten.¹¹⁴ Ein Großteil der Männer dieser Abteilung seien Veteranen des Ersten Weltkriegs, vereinzelt sogar des Zweiten Burenkriegs von 1899 bis 1902,¹¹⁵ und vereinzelt selbst schon Kriegsgefangene gewesen. Gerade dadurch hätten sie, wie Wilhelm Kahlich bereits 1946 in der Kriegsgefangenenzeitung „Der Auftakt“ (im Folgenden DA) feststellte, eine hohe Empathie für die Lage der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada gehabt, was sich in freundlichem, besonnenem und dadurch oftmals deeskalierendem Verhalten geäußert habe.¹¹⁶

Fritz Skerries war unter den ersten Kriegsgefangenen, die das Camp in der Nähe von Gravenhurst bezogen. Er erinnerte sich auch an die Reaktionen der einheimischen Bevölkerung bei ihrer Ankunft und dem Marsch ins Lager, jedoch klingen sie ganz anders, als die kanadischen Zeitungen sie beschrieben hatten: „[W]e ... marched on there and people lining the road, right and left there. We in Good German manner ... marching [...] then we started to sing. [...] [P]eople were – clapping their hands and waving. There were lots – lots of Americans“.¹¹⁷ Diese Ansicht steht der Darstellung der Ankunft der Kriegsgefangenen in der Presse und auch in späteren Erinnerungen von Zeitzeugen, wie sie Madsen oder Porter in ihren Werken festgehalten hatten, konträr gegenüber. Es ist unwahrscheinlich, dass die Bewohner von Gravenhurst die Kriegsgefangenen, immerhin die ersten deutschen Nationalsozialisten, die sie hautnah erlebten und gegen die Kanada seit fast einem Jahr im Krieg kämpfte, mit Applaus bedachten, als diese singend durch die Stadt marschierten. Selbst wenn viele Menschen aus den damals noch neutralen USA unter den Passanten gewesen sind, ist anzunehmen, dass die Kanadier den deutschen Kriegsgefangenen gegenüber negativ eingestellt waren.

2.4 – Fazit

Die deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, die ab Juli 1940 von den Briten nach Kanada verschifft wurden, waren dort zu Beginn der Internierung nicht willkommen gewesen. Die kanadische Regierung sah sich zwar logistisch dazu im Stande, den Briten die Kriegsgefangenen und „enemy aliens“ abzunehmen – die Unterbringung von Zivilinternierten aus Kanada lieferte bereits ab 1939 im kleineren Rahmen den Beweis,

¹¹³ Vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 12f.

¹¹⁴ Vgl. Scribner, *Transitions Commemorating Camp Wainwright*, S. 36.

¹¹⁵ Vgl. Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 163.

¹¹⁶ Vgl. Kahlich, *Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I*, S. 66.

Diese den Deutschen gegenüber aufgeschlossene Haltung war aber offensichtlich nicht von den Kanadiern vorgesehen gewesen. Kestler zitiert ein Schreiben eines Col. Watson vom 9.5.40, in dem er die Eignung der Männer mit Erfahrung des Ersten Weltkriegs damit begründet, dass sie genau wüssten, dass sich Verbrüderung mit dem Feind nicht lohnen würde; vgl. Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 163.

¹¹⁷ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Fritz Skerries, Tape 63, S. 5.

dass Kanada auch größere Zahlen von Menschen gefangen halten konnte. Aber Ottawa bot dies erst an, als die britische Regierung darum gebeten hatte. Trotz dieser eher zögerlichen Haltung sahen es aber viele Politiker, Journalisten und auch Zivilisten als Pflicht an, dem britischen Verbündeten nicht nur mit Soldaten, sondern auch auf diese Weise hilfreich im Krieg gegen NS-Deutschland zur Seite zu stehen. Die Sicht, sowohl der kanadischen Politiker als auch der Presse und der Zivilbevölkerung, auf die Deutschen wurde jedoch besonders durch die Angst vor der „fünften Kolonne“ negativ beeinflusst. Aufgrund der täglichen Begegnung mit anti-deutscher Berichterstattung in den Zeitungen und Radioprogrammen sahen viele Kanadier die Deutschen als die Feinde an, wie die Denunzierungen von Deutsch-Kanadiern oder Deutschen, die vor Ausbruch des Krieges in Kanada eingewandert waren, durch kanadische Zivilisten belegen.¹¹⁸

Das generelle Votum der kanadischen Öffentlichkeit im zweiten Halbjahr 1940 lautete, dass man gegenüber den internierten Deutschen sowohl wachsam als auch unnachgiebig sein müsste. Besonders eine vermutete Nachlässigkeit von Seiten der kanadischen Regierung wurde daher scharf kritisiert. Obwohl es in Zeitungsartikeln wiederholt Verweise auf die Genfer Konvention gab, auf die die kanadische Regierung ihre Behandlung der Kriegsgefangenen fußte, mussten sich die Regierungspolitiker von Anfang an gegen die Behauptung verteidigen, die Kriegsgefangenen nicht streng genug zu behandeln. Gerade die strikte Geheimhaltung von Informationen über die Kriegsgefangenen – ebenfalls in Übereinstimmung mit der Genfer Konvention – befeuerte das Misstrauen in der Bevölkerung die Behandlung der Kriegsgefangenen betreffend. Obwohl diese Haltung bis zum Ende des Krieges in der veröffentlichten Meinung fortbestand, akzeptierte die Mehrheit der Kanadier die nachsichtige Vorgehensweise zum Wohle der in Europa internierten alliierten Soldaten.

Den Kriegsgefangenen selbst wurde im Verlauf des ersten Jahres ihrer Gefangenschaft in Kanada von Seiten der veröffentlichten Meinung ein äußerst negatives Zeugnis ausgestellt. Obwohl es der Presse nicht erlaubt gewesen war, aus den Kriegsgefangenenlagern zu berichten oder gar die dort internierten Deutschen zu sprechen, beurteilten die kanadischen Reporter ihr Verhalten äußerst negativ. Wiederkehrende Schlagworte waren hierbei „Arroganz“ und „Ignoranz“, die die Kriegsgefangenen besonders im Umgang mit den Kanadiern an den Tag legen würden. Laut Aussagen der Presse hielten sie sich für Vertreter einer den Kanadiern überlegenen „Herrenrasse“ und würden sich dementsprechend flegel- und unehrenhaft benehmen. Da die meisten der Kriegsgefangenen noch jüngeren Alters seien, so urteilten vereinzelte Kommentare einschränkend, hätten sie einzig und allein die Indoktrinierung durch die Nationalsozialisten erlebt, durch die sie zu willfährigen und roboterhaften Persönlichkeiten verzogen worden seien. Auch wenn es vereinzelte positive Bemerkungen zu Gruppen innerhalb der Deutschen gab, besonders zu Gunsten von Angehörigen der Handelsmarine, prägten die negativen Äußerungen die Berichterstattung über die angekommenen deutschen Internierten.

¹¹⁸ Aufgrund von de Jongs Hinweis darauf, wie direkt die Medien bei der Verbreitung der Furcht vor einer „fünften Kolonne“ involviert waren, erscheint es logisch anzunehmen, dass sich in Kanada das Gefühl der Bedrohung durch diese Gruppe auf die deutschen Kriegsgefangenen ausgeweitet hatte; vgl. Jong, Fünfte Kolonne, S. 241.

Diese negative und ablehnende Haltung der in Kanada veröffentlichten Meinung gegenüber den internierten Deutschen ist ein Abbild der starken Kriegspropaganda, die seit Anfang des Krieges allgegenwärtig gewesen war und viele Menschen in ihrer Haltung gegenüber den Kriegsgefangenen stark beeinflusste.¹¹⁹ Dass die kanadische Regierung gezielt Einfluss auf die kanadische Presse in Bezug auf die deutschen Kriegsgefangenen nahm, belegen die angeführten Beispiele um die Veröffentlichung von Bildern von Kriegsgefangenen nach ihrer Ankunft in der „Toronto Daily Star“ oder der von Regierungsseite streng reglementierten Berichterstattung von kanadischen Journalisten über die Kriegsgefangenen. Inwieweit die kanadische Politik wirklich gezielt versuchte, durch Propaganda die Zivilbevölkerung zu beeinflussen, wie es die zuvor zitierte anonyme Kanadierin mutmaßte, lässt sich an dieser Stelle nicht aufklären. Die Position der Regierung im Hinblick auf die Kriegsgefangenen in ihrem Land ist aber durchaus als im Einklang mit der Genfer Konvention zu erkennen. Ihre „Order-in-Council“ P. C. 4121 mit dem Titel „Regulations Governing the Maintenance of Discipline Among and Treatment of Prisoners of War“ vom 13. Dezember 1939 war im Sinne der Konvention formuliert worden und sollte die Behandlung der Kriegsgefangenen bis zum Ende des Krieges festlegen.

Ein Grund für die kanadische Regierung, sich an die Richtlinien der Konvention zu halten, lag in dem Prinzip begründet, das Rüdiger Overmans als „Reziprozität“ definiert. Die kanadische Regierung vertrat diese Denkweise in der Tat, wie ein Text belegt, der von dem „Assistant Director for Internment Operations“, Lt.-Col. Stetham, u. a. in der „Toronto Daily Star“ veröffentlicht wurde. Darin hieß es: „[I]t must be remembered that, for every German officer in Canada, there are, probably, four British officers held in Germany, and the various people who suggest ill-treatment of these officers do not realize that such ill-treatment would provide an excuse for ill-treating many times the number of British officers and other ranks in Germany.“¹²⁰ Mit derartigen Texten, aber auch in vereinzelt Artikeln und Kommentaren¹²¹ wurde versucht, in der kanadischen Öffentlichkeit Verständnis für die Art der Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen zu kreieren. Allerdings wurden solche ausgewogenen Stellungnahmen seltener publiziert als Artikel, die bis zum Kriegsende wiederholt eine harschere Gangart von der Regierung forderten.

Als weitere Belege, die in diesem Kapitel für die um Einhaltung der Genfer Konvention bedachte Haltung der kanadischen Regierung angeführt wurden, sind zum einen die Klärung der Debatten um die nicht „standesgemäße“ Unterbringung von deutschen Offizieren in Fort Henry und die dadurch hervorgerufene Reaktion der deutschen Heeresleitung, britische Offiziere ähnlich zu internieren sowie zum anderen die Reaktion der britischen Regierung auf die Aufklärung des Todesfalles an Bord der „SS Duchess of York“ zu beurteilen.¹²²

¹¹⁹ Vgl. Broadfoot, *Six War Years*, S. 31f.

¹²⁰ Zit. nach *Toronto Daily Star*, 18.11.40, Lt.-Col. Hubert Stetham, „Treatment of Nazi Officers Interned Here“, S. 6.

¹²¹ Vgl. u. a. *Winnipeg Tribune*, 16.9.40, „Treatment of Prisoners“, S. 6

¹²² Vgl. Held, *Kriegsgefangenschaft in Großbritannien*, S. 47f. und 68.

Die deutschen Kriegsgefangenen ihrerseits waren generell durchaus positiv von ihrer Aufnahme in Kanada überrascht. Für viele war das Maß an Komfort und an guter Behandlung, was Einige bereits bei der Atlantiküberquerung erlebten, ein unerwartetes Erlebnis. Trotz angemessener Unterbringung beschwerten sich einige Kriegsgefangene über ihre Behandlung, wie die oben erwähnten Offiziere in Fort Henry. Dies kann auf die Denkweise zurückgeführt werden, dass auch Kriegsgefangene alles tun müssten, um unbehaglich zu sein und so der feindlichen Gewahrsamsmacht Schwierigkeiten zu bereiten. Aber im Grunde kann der Großteil der Beschwerden der Deutschen als überzogen eingestuft werden. In der Tat hatten die meisten Kriegsgefangene kaum Anlass, sich zu beschweren, wie die regelmäßigen Besuche von IKRK-Gesandten in kanadischen Kriegsgefangenenlagern bereits seit Herbst 1940 belegten.¹²³

Abgesehen von den Wachen hatten die Deutschen aber zu diesem Zeitpunkt kaum Kontakte zu Kanadiern. Überhaupt war Kanada für die meisten von ihnen ein gänzlich unbekanntes Land, das ebenso gut das „Ende der Welt“ hätte sein können, wie es Gus Hause bemerkte.¹²⁴ Bestenfalls waren ihnen Klischees bekannt gewesen,¹²⁵ aber die meisten deutschen Kriegsgefangenen waren erst dabei Kanada und die Kanadier richtig kennenzulernen. Dies geschah zunächst vornehmlich in Form von Fluchtversuchen, wie das kommende Kapitel zeigen wird, das sich u. a. mit dem größten Ausbruch von deutschen Kriegsgefangenen während ihrer Internierung in Kanada in den 1940er Jahren befassen wird.

¹²³ Vgl. TNA, FO 916/87, z. B. in den IKRK-Besuchsberichten für Lager „C“ vom 12.9.1940 oder für Lager „E“ vom 13.9.1940.

¹²⁴ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 15f.

¹²⁵ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-39, „Psychological Warfare“, Report „Reactions of German P.O.W.s to German-language films produced by the National Film Board of Canada“ von Ernest Borneman, o. D.

3 – Kriegsgefangene auf der Flucht: Ausbruchsunternehmen der Deutschen

Vom Beginn der Internierung deutscher Kriegsgefangener an herrschte in Kanada eine große Sorge davor, dass es deutschen Soldaten gelingen könnte, aus den Lagern auszuweichen und im Land Schaden an der Bevölkerung oder kriegswichtigen Anlagen anzurichten. Auf allen beteiligten Seiten war die Sensibilisierung in dieser Angelegenheit in den ersten Jahren der Internierung sehr hoch: „Speaking generally on conditions in Canada, [...] the Canadians thought chiefly on the subject of preventing escape, over which they were extremely touchy. It is almost a political question out there and the press criticised in no mean measure when an escape occurred.“¹

Dieses Kapitel soll genauer beleuchten, wie die einzelnen Teile der kanadischen Gesellschaft, die in dieser Arbeit untersucht werden, auf die Ausbruchsgefahr und tatsächliche Ausbruchsunternehmen reagierten.² Besonders die Haltung der kanadischen Presse im Zusammenhang mit Ausbrechern aus den Kriegsgefangenenlagern ist bei der Analyse interessant. Eine Rolle soll hierbei zum einen die Entwicklung der Darstellungsweise der Ausbrüche in der Presse, zum anderen aber auch die Kritik und Kommentare von Journalisten und Zivilisten an die kanadischen Behörden spielen. Auch die Frage, wie die kanadische Politik auf die Ausbrüche der Kriegsgefangenen und deren Rezeption in der Presse reagierte, wird behandelt werden. Eine kurze Untersuchung der Einflussnahme von kanadischen Behörden auf die Pressearbeit während des Zweiten Weltkriegs wird sich in diesem Zusammenhang gleichfalls anschließen.

Aus Sicht der Kriegsgefangenen soll die Bedeutung, die diese Unternehmen für sie hatten, betrachtet werden. Dazu zählen das Schmieden von Ausbruchs- und Fluchtplänen, die Vorbereitung und Realisierung des Ausbruchs sowie die Resultate der Fluchtversuche. Ebenso dazu gehört auch die Frage, was die Deutschen zu den Ausbrüchen motivierte. Auch die zahlenmäßige Entwicklung der Ausbrüche von Kriegsgefangenen im Verlauf des Krieges soll in diesem Abschnitt untersucht und begründet werden.

Zur Klärung dieser Fragen werden in diesem Kapitel primär die Ausbruchsversuche von Kriegsgefangenen bis zum Beginn der Verwendung als Arbeiter in der kanadischen Wirtschaft ab Mitte des Jahres 1943 untersucht. Aufgrund des Ausmaßes wird in diesem Kapitel auf dem zahlenmäßig größten Ausbruch deutscher Kriegsgefangener aus einem kanadischen Internierungslager während des Zweiten Weltkriegs und die sich anschließende Flucht im April 1941 der Hauptfokus liegen.

Auch vor und nach April 1941 fanden Fluchtunternehmen von einzelnen Kriegsgefangenen statt. Die in der Anfangszeit der Internierung erfolgten Ausbrüche, riefen ein großes mediales Echo hervor und sind daher gut dokumentiert. Bevor die Massenflucht thematisiert wird, sollen zunächst die Fluchtunternehmen von einzelnen Kriegsgefangenen betrachtet werden.

¹ Zit. nach TNA, FO 916/87, Protokoll vom 5.11.41 von einer Besprechung im „Department of POWs“ im „War Office“ London, mit Maj.-Gen. Gepp, „War Office“, Col. Boulnois, „War Office“, C. H. Roberts, „Foreign Office“ und Herrn Preiswerk, Schweizer Legation London.

² Zur Begrifflichkeit sei erwähnt, dass in dieser Arbeit „Ausbruch“ und „Flucht“ unterschiedliche Bedeutungen haben: Mit einem „Ausbruch“ ist hier der Akt des Türens von deutschen Kriegsgefangenen aus kanadischen Internierungslagern gemeint, während sich der Terminus „Flucht“ konkret auf die Reise der ausgebrochenen Kriegsgefangenen durch Nordamerika bezieht.

tisiert wird, soll dementsprechend zunächst kurz auf die Fluchtversuche in den Monaten nach der Ankunft der ersten Kriegsgefangenen eingegangen werden. Im Anschluss daran werden auch Ausbrüche in der zweiten Hälfte der Internierung, aber besonders die Haltung der kanadischen Wachen hierzu nach Kriegsende analysiert.

3.1 – Erste Ausbruchs- und Fluchtversuche von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, Juli 1940-April 1941

Während der Internierung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada ist es zu etwa 600 aktenkundigen Ausbrüchen gekommen, jedoch äußerte der ehemalige Wachoffizier Leo Hamson die Vermutung, dass es noch eine erhebliche Anzahl an undokumentierten Versuchen gegeben habe.³ Der erste Fluchtversuch ereignete sich schon unmittelbar vor dem Anlegen der Transportschiffe im Juli 1940: Der U-Bootmaschinist Kurt Reich kam an Bord der „SS Sobieski“ aus Großbritannien nach Nordamerika, aber bevor das Schiff den Hafen von Québec City am 15. Juli 1940 erreichte, sprang Reich durch ein Bullauge in den St. Lorenz-Strom. Von dort schwamm er bis an das Ufer der Vereinigten Staaten, wo er fünf Tage später an der Grenze des Bundesstaates Maine von einer US-Grenzkontrolle aufgegriffen wurde. Er kam als Ausländer ohne Papiere in amerikanische Haft, jedoch zahlte das deutsche Konsulat in Boston seine Kautions. Er kam daraufhin frei, womit seine Flucht geglückt war, da er sich in den neutralen USA befand. Die kanadische Regierung forderte Reichs Auslieferung nicht, da er nach ihrer Meinung nach nicht aus ihrer Obhut entflohen sei. Bis zum Anlegen der Schiffe in kanadischen Häfen seien die an Bord befindlichen Kriegsgefangenen in britischer Obhut gewesen.⁴ Reich wird daher in keiner zeitgenössischen kanadischen Statistik als erfolgreich aus kanadischer Internierung geflohener Kriegsgefangener geführt.

In den folgenden Monaten kam es zu weiteren Ausbruchsversuchen von deutschen Internierten, so dass auch der erste Todesfall nicht lange auf sich warten ließ. Bereits am 4. Oktober 1940 kam ein deutscher Handelsseefahrer zu Tode, der in der kanadischen Presse „Ernst Nueller“ genannt wurde. Ein Artikel in der „Winnipeg Tribune“ beschrieb, dass er sich gemeinsam mit einem Mitgefangenen von einer Arbeitsgruppe außerhalb seines Lagers im Nordwesten von Ontario entfernt habe. Mithilfe von indianischen Fährtenlesern seien die Kanadier noch am selben Abend in einer Hütte in der Nähe des Lagers auf die beiden Flüchtigen gestoßen, so der Artikel weiter. Ein Wachmann habe sich schussbereit vor der Hütte positioniert und die Deutschen zum Heraustreten aufgefordert. Daraufhin sei die Tür aufgegangen und „Nueller“ habe sich auf die Wache stür-

³ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 1 – Addition, S. 1; außerdem BArch B205/1419, Schreiben der kanadischen Botschaft über das Auswärtige Amt an die Maschke-Kommission vom 27.4.62.

In der Sekundärliteratur wird die Einschätzung über die Zahl der Ausbruchsversuche geteilt: vgl. Endres, Zwischen nationalsozialistischer Verweigerung und integraler Kooperation, S. 163; Madsen, German Prisoners of War, S. 62.

⁴ Vgl. Lethbridge Herald, 1.8.40, S. 6, „German Prisoner Set Free By U.S.“ und ebd., 3.8.40, S. 6, „Young German U-Boat Survivor Tells How He Escaped Prison Ship“.

In den kanadischen Zeitungen wird danach nicht mehr von ihm gesprochen, aber laut Madsen gelang Reich die Rückkehr nach Deutschland, indem er die damals ebenfalls noch neutrale Sowjetunion durchquerte; vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 64.

zen wollen, die den Deutschen deshalb erschossen habe. Der andere flüchtige Deutsche habe sich anschließend ohne Gegenwehr ergeben.⁵

Die Berichterstattung der Presse über die ersten Ausbruchsunternehmen

Die kanadische Presse berichtete in diesen ersten neun Monaten wiederholt, mitunter sehr ausführlich, über Ausbrüche von deutschen Internierten und den daraufhin organisierten Suchaktionen der kanadischen Behörden. Als Motive für diese zunächst noch sehr umfangreiche Berichterstattung kann zum einen die noch relativ unbekannt neue Situation angeführt werden, in der sich Kanada mit der Internierung der Deutschen befand. Durch die Aufnahme dieser Individuen kam der Krieg, der für viele Kanadier bis dahin nur jenseits ihrer Wahrnehmung auf der anderen Seite des Atlantiks geführt wurde, direkt nach Hause. Zum anderen ist auch hier die sehr nervöse Haltung zur „fünften Kolonne“ zu erwähnen, die in den Artikeln rund um die Fluchtereignisse immer wieder angedeutet oder explizit genannt wird.

Beispielhaft für eine solche Berichterstattung können die Artikel gesehen werden, die in der „Toronto Daily Star“ zwischen dem 20. August und dem 7. September 1940 über die Ausbrüche von insgesamt sechs deutschen Kriegsgefangenen veröffentlicht wurden. Am 19. August gelang einem deutschen Kriegsgefangenen, per Tunnel die Flucht aus dem Kriegsgefangenenlager 21. Die „Star“ mutmaßte, dass es sich um Lt. Werner Koche handeln würde. Nach einem kurzen Artikel am 20. August,⁶ folgten die ersten großen Berichte in der Ausgabe vom 21. August. In Begleitung von drei großen Photographien, u. a. von Soldaten bei der Suche nach den Entflohenen, werden die Ereignisse in dem Artikel „Mounties on 24-Hour Call As Manhunt Covers Canada“ über die Flucht und die daraufhin eingeleiteten Suchmaßnahmen aufgegriffen. Die Einbeziehung der Bevölkerung wurde in dem Artikel besonders in den Fokus gerückt. Jedoch stand als Schlussfolgerung, dass trotz vieler angeblicher Sichtungen des Flüchtigen keine konkreten Hinweise auf dessen Fluchtroute oder gar dessen Aufenthaltsort eingegangen seien. Der Artikel nannte eine zweite, weitaus bedeutendere Einmischung der Bevölkerung in die Flucht des Kriegsgefangenen. Laut eines Gerüchts hätten Arbeiter, die im Lager 21 ihre Aufgaben verrichten würden, Unterstützung geleistet: Diese hätten sich, so der Artikel, mit den Deutschen in deren Muttersprache unterhalten und ihnen das Holz überlassen, mit dem der Fluchttunnel stabilisiert worden sei. Diese Beschuldigungen sind aber von offizieller Seite nicht bestätigt worden. Ebenfalls nur ein Gerücht, das vom „Director of Internment Operations“, Gen. Panet, persönlich als falsch abgetan wurde, war, dass angeblich über 100 mit Nägeln versehene Schlagstöcke von den Kriegsgefangenen für eine Flucht hergestellt worden seien. Bestätigen konnte er dafür Angaben, dass ein selbstgebautes Radio, ohne Zusammenhang mit der Flucht, und ein halbfertiges Sendegerät bei den Deutschen gefunden worden seien sowie dass der benutzte Tunnel für eine weitere, größere Flucht

⁵ Vgl. Winnipeg Tribune, 5.10.40, S. 5, „Nazi Killed After Escape From Camp“.

Zu dem Einsatz deutscher Kriegsgefangener zur Arbeit außerhalb des Lagers ist zu erwähnen, dass es sich hierbei noch nicht um koordinierte Aktionen handelte, sondern vielmehr um sog. „fatigues“. Dies waren Aufgaben, die nötig waren, um den Unterhalt der Lager zu gewährleisten, wie z. B. Feuerholz sammeln, Müll beseitigen oder befestigte Straßen anlegen.

⁶ Vgl. Toronto Daily Star, 20.8.1940, S. 2, „Ottawa Investigates“.

verwendet werden sollte.⁷ Das Radio war für den Reporter ein Beweis für die Existenz einer „fünften Kolonne“-Unterstützergruppe. Denn obwohl das Gerät in weiten Teilen durch die Verwendung von Alltagsgegenständen wie Marmeladengläsern gebaut worden sei und die Deutschen dabei viel Erfindungsreichtum und Geschick bewiesen hätten, sei in dem Gerät eine neue Batterie gefunden worden, die von außen in das Lager geschleust worden sein musste. In der Nähe des Tunnels, durch den der Kriegsgefangene getürrt sei, sei zudem seine Gefangenenkleidung gefunden worden, was ebenfalls auf Hilfe von außerhalb hindeute, so der Artikel. Infolge dieser Informationen und der erfolgten Flucht seien an sensiblen Orten in der Nähe des Lagers, wie z. B. kriegswichtigen Unternehmen oder einem Kraftwerk, die Wachen aus Angst vor deutscher Sabotage verstärkt worden.⁸

Bereits am 22. August veröffentlichte die „Toronto Daily Star“ die Festnahme des flüchtigen Deutschen, bei dem es sich in Wirklichkeit um den Kriegsgefangenen Günther Lorentz und nicht um Werner Koche gehandelt habe. Der flüchtige Deutsche sei in Montreal beim Überqueren einer Brücke gefasst worden, nachdem er bei einer Kontrolle nicht in der Lage gewesen sei, seine „Registration Card“ zu präsentieren, wie das Verteidigungsministerium der Zeitung mitgeteilt. Durch eine Handschriftenprobe sei herausgefunden worden, dass es sich bei dem Flüchtigen um Lorentz gehandelt habe.⁹ Koche sei noch Stunden, nachdem Lorentz' Festnahme öffentlich gemacht wurde, mit Bluthunden im Umfeld des Kriegsgefangenenlagers gesucht worden. Wie es in der Fortsetzung des Titelseitenartikels weiter hieß, habe Lorentz aufgrund der Flucht eine 28-tägige Einzelhaftstrafe zu erwarten, die so in der Genfer Konvention festgehalten sei.¹⁰

⁷ Am 21.8.40 berichtet die „Winnipeg Free Press“ darüber, dass der Tunnel nicht von dem flüchtigen Kriegsgefangenen alleine ausgehoben worden sein könnte. Er sei so sorgfältig gegraben worden, dass mindestens zwei Monate für den Bau vergangen seien. „This would indicate the escape was planned as soon as the Germans arrived from England for internment here.“ Weiter geht auch dieser Bericht davon aus, dass ein größerer Ausbruch durch den Tunnel geschehen sollte, aber dass dieser Plan durch die Flucht von Koche zunichte gemacht worden sei; zit. nach Winnipeg Free Press, 21.8.40, S. 1 und 5, „Country-Wide Hunt – German Prisoners Quizzed While Police Seek Fugitives“.

⁸ Vgl. ebd., 21.8.40, S. 3, „Mounties on 24-Hour Call As Manhunt Covers Canada“.

Der Reporter John Bassett Jr. schrieb in der „Globe and Mail“ desselben Tages ebenfalls über die Flucht und nannte Details wie die von Panet abgelehnten Gerüchte über sogar 150 Schlagstöcke mit Nägeln im Besitz der Kriegsgefangenen. Der Verdacht, dass Kanadier oder sogar eine „fünfte Kolonne“ bei der Flucht und Ausstattung der Deutschen im Lager geholfen hätten, wurde ebenfalls aufgenommen. Bassett zufolge existierten Polizeiberichte über die Bestechung von zivilen Arbeitern für Werkzeuge und Material für den Tunnelbau oder den Schmuggel von Landkarten und Batterien in das Lager. Weitestgehend jedoch seien die geschickten Techniker und Ingenieure unter den Kriegsgefangenen in der Lage gewesen, aus Gegenständen, die sie vor Ort vorgefunden hätten, die Ressourcen für den Bau des Radiogeräts zu gewinnen. Auch der Bau des Fluchtunnels deute auf große Expertise von Seiten der Deutschen hin; vgl. Globe and Mail, 21.8.40, S. 1 und 7, John Bassett Jr.: „Treachery Indicated In Escape“.

⁹ Diese Verwechslung sei dadurch entstanden, dass ein anderer Gefangener, beim Appell den Namen von Lorentz angegeben, aber bei seinem eigenen geschwiegen habe; vgl. ebd., 22.8.40, S. 1, „Home Guardsman Nabs Prison Camp Fugitive On Montreal Bridge“.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 2, „Hunt Nazi Who Never Fled Hours After Mate Caught“.

In der Winnipeg Free Press vom 23.8.40 geht der Reporter Grant Dexter ebenfalls auf die Genfer Konvention und auf die Strafe ein, die Lorentz für seinen Fluchtversuch zu erwarten habe. Die Forderung, dass Lorentz als Exempel für seine Mitgefangenen für die Flucht erschossen werden

Abgeschlossen wurde die Berichterstattung der „Toronto Daily Star“ rund um die Koche/Lorentz-Flucht mit einem Artikel am 23. August 1940. Darin wurde u. a. dessen Fluchtweg nachgezeichnet. Bei der Rekonstruktion habe der Deutsche mitgeholfen, der nach seiner Enttarnung durch die Kanadier prahlend über seine Flucht berichtet habe. So habe er nach dem Verlassen des Lagers Zivilkleidung angezogen, die er aus Großbritannien nach Kanada gebracht habe. Auch sonst habe es keine geplante Unterstützung von außen gegeben, womit er die Theorie der „fünften Kolonne“ widerlegte. Vielmehr habe er auf die Freundlichkeit der Kanadier bauen können, die ihm sehr hilfsbereit begegnet seien. Durch sie habe er per Anhalter mehrere Kilometer überbrücken und Strassenkarten oder sogar Bargeld erhalten können.¹¹

Bereits wenige Tage nach dem Ausbruchsversuch von Lorentz ereignete sich eine weitere Flucht von deutschen Kriegsgefangenen, über die die „Toronto Daily Star“ mehrfach und ausführlich berichtete. Den Beschreibungen des ersten Artikels vom 28. August 1940 nach zu urteilen, fand der Ausbruch ebenfalls im Kriegsgefangenenlager 21 statt. Nach Angaben von Kanadas Verteidigungsminister, James L. Ralston, seien die Flüchtigen von Mitgefangenen während einer Sportveranstaltung, die die Aufmerksamkeit der meisten Kriegsgefangenen und Wachen auf sich gezogen habe, eingegraben worden. Nachdem es im Lager ruhig geworden sei, hätten sich die beiden Flüchtigen ausgegraben und seien unter einem Zaun heraus ins Freie gelangt. Heftige Regenfälle in den Tagen zuvor habe dies ermöglicht. Weiter hieß es im Artikel, dass die Deutschen in umliegenden Minenorten gesehen worden seien. Die Provinzpolizei sei informiert worden und habe gemeinsam mit der RCMP Straßenkontrollen auf den Hauptstraßen, die vom Lager wegführten, eingerichtet.¹²

Die Identität der flüchtigen Deutschen wurde in diesem Artikel nicht erwähnt, aber das wurde im Bericht in der Ausgabe der „Toronto Daily Star“ vom folgenden Tag nachgeholt: Bei den beiden Geflohenen handele es sich um Hans Kibart und Theodor Steyerer, wobei letzterem von der Zeitung eine Romanze mit einer kanadischen Frau aus einem Ort in der Nähe des Kriegsgefangenenlagers unterstellt wurde. Diese sei auch der Grund für den Ausbruch der beiden Deutschen gewesen, so der Artikel weiter. Auch aufgrund dieser Beziehung gingen die kanadischen Behörden davon aus, dass die Deutschen Unterstützung bei ihrer Flucht von der „fünften Kolonne“ erhalten hätten. Sollte es doch keine Hilfe von Außen gegeben haben, geht der Text davon aus, dass die Deutschen aufgrund von schlechten Wetters und mangelnden Provianten bald wieder eingefangen würden.¹³

sollte, die von unerwähnt gebliebenen Kreisen aufgestellt worden sei, könnte aufgrund der Genfer Konvention nicht umgesetzt werden. Es sei ein darin festgeschrieben, dass es die Pflicht von Kriegsgefangenen sei, die Flucht zu suchen. Dies gelte sowohl für die Deutschen in Kanada als auch die alliierten Kriegsgefangenen in Deutschland, so Dexter; vgl. Winnipeg Free Press, 23.8.40, S. 3, Grant Dexter: „Geneva Rules – 30-Day Term Is Maximum For Re-Captured German“.

¹¹ Da Lorentz mit seiner Flucht einen geplanten Massenausbruch durch denselben Tunnel vereitelt habe und dies zu einer strengeren Bewachung durch die Kanadier in dem Lager geführt habe, seien seine Mitgefangene nun schlecht auf Lorentz zu sprechen, so Wachen des Lagers gegenüber der Zeitung; vgl. ebd., 23.8.40, S. 2, „'Hot Time' Awaits Fugitive in Nazi Camp, Guards Say“.

¹² Vgl. ebd., 28.8.40, S. 2, „Men Who Know North Well In Camp Which 2 Escaped“.

¹³ Vgl. ebd., 29.8.40, S. 1, „Woman Sought In Escape Of Two German Prisoners“.

Diese Vermutung sollte sich als richtig erweisen, wie zwei Artikel der „Toronto Daily Star“ über den Ausbruch vom 30. bzw. 31. August zeigen sollten. Nach Hinweisen aus der Bevölkerung habe die RCMP mit Spürhunden die Fährte der flüchtigen Kriegsgefangenen aufgenommen. Aufgrund des weiterhin schlechten Wetters und des zu erwartenden Hungers seien die ermittelnden Behörden optimistisch, dass die beiden Männer bald gefasst werden würden.¹⁴

Am kommenden Tag vermeldete die „Toronto Daily Star“ die Festnahme der Deutschen. Beide seien wenige Stunden nacheinander gefasst worden. Nach Warnschüssen hätten sich die Flüchtigen ohne Gegenwehr gestellt. Sowohl Steyerer als auch Kibart seien nicht von Hunger gezeichnet gewesen, da die RCMP in ihrem Besitz Nahrungsmittel fand, die sie aus Gärten in den umliegenden Ortschaften geklaut hätten. Laut des Artikels seien sie froh gewesen wieder gefasst worden zu sein: „Steyerer, it is said, told camp authorities they had not counted on the dense Canadian bush, insects and rain.“ Auch auf die kanadische Frau wurde in diesem Artikel erneut eingegangen. Steyerer soll sie während des Aufenthaltes im Lagerkrankenhaus kennengelernt haben. Dass er vier Tage nach der Flucht in Lagernähe aufgegriffen worden sei, zeige, so der Artikel, dass er versucht habe, mit ihr in Kontakt zu treten. Tatsächlich hätten zwei Frauen einen Tag nach der Flucht an einem Fluss in der Nähe des Lagers ein Signalfeuer errichtet, das jedoch von kanadischen Wachen entdeckt worden sei. Die beiden Frauen seien in eine nahe Ortschaft geflüchtet und ihre Identität deshalb nicht mehr aufklärbar. Nach einer ärztlichen Behandlung werde nun sowohl Kibart als auch Steyerer eine vierwöchige Einzelhaft erwarten, so der Artikel abschließend.¹⁵

Ein möglicher Erklärungsversuch für die häufigen Ausbrüche wurde in der „Globe and Mail“ vom 21. September 1940 gesucht. In dieser Ausgabe schrieb R. A. Farquharson, dass es unter den deutschen Kriegsgefangenen Absolventen einer „escape school“ gebe. Diese Soldaten seien vor ihrer Gefangennahme in verschiedenen Disziplinen ausgebildet worden, mit denen ihnen die Flucht erleichtert werden könnte. „In one Canadian camp there are at least twenty men who have learned scientific ways to open locks without keys“, so Farquharson. Auch im Tunnelbau seien die Deutschen geschult worden, womit zu erklären sei, warum das für den nach offiziellen Angaben 30 Meter langen und 90

Drei Fotos zu dem Ausbruch, darunter eine Luftaufnahme des Lagers sowie jeweils eine Aufnahme des Tores und eine von einer marschierenden und bewachten Gruppe von Kriegsgefangenen wurden in derselben Ausgabe veröffentlicht; vgl. ebd., S. 21, „Two German Prisoners Escape Camp In Sudbury Area Despite Machine-Guns“.

¹⁴ Vgl. ebd., 30.8.40, S. 3, „Man's Dash On Hearing Car Puts Dogs on Nazis' Trail“.

Weiter hieß es in dem Artikel, dass es deutsch-kanadische Gefangene in dem Lager gebe, die vor dem Krieg in der Region gearbeitet hätten und dieses Wissen als Orientierungshilfe im Falle einer Flucht an ihre Mitgefangenen weitergegeben hätten.

Bereits im Artikel vom 28.8.40 wird in der „Toronto Daily Star“ ein kanadischer Hüttenarbeiter erwähnt, der von einem der deutschen Kriegsgefangenen erkannt und angesprochen worden sei; vgl. ebd., 28.8.40, S. 2, „Men Who Know North Well In Camp Which 2 Escaped“.

¹⁵ Zit. nach Toronto Daily Star, 31.8.40, S. 2, „Soaked and Ivy-Poisoned Two Sudbury Nazis Caught“; Ruhe kehrte aber nach dieser Festnahme noch nicht ein, denn im selben Artikel wurde bereits offenbart, dass zwei weitere Deutsche einen Ausbruch aus dem Kriegsgefangenenlager 20 gewagt hätten. Einer von beiden sei bereits wieder aufgegriffen worden, aber der zweite Deutsche sei weiterhin auf der Flucht, nachdem er von einem Taxifahrer nach Gravenhurst mitgenommen worden sei.

Zentimeter hohen Fluchttunnel von Lorentz abgetragene Erdreich nicht auffindbar gewesen sei.¹⁶ Auch der „Toronto Daily Star“ sprach in seiner Ausgabe vom 6. November 1940 von einer „organized escape gang“ von kriegsgefangenen Wehrmachtsoffizieren, die Fluchtversuche als Ehrensache ansehen und deshalb Pläne für Mitgefangene aushecken würden. Den kanadischen Behörden sei die Identität dieser Männer bekannt und sie seien gemeinsam mit den anderen deutschen Offizieren in ein anderes Lager verlegt worden.¹⁷

Reaktionen der kanadischen Regierung auf die ersten Ausbruchsunternehmen

Die kanadische Regierung sah sich ob dieser Ausbrüche zu öffentlichen Stellungnahmen gezwungen. Bereits in dem Artikel zur Flucht von Lorentz vom 22. August 1940 wurde in der „Toronto Daily Star“ erwähnt, dass der „Director of Internment Operations“, Gen. Panet, Maßnahmen zur besseren Identifizierung der Kriegsgefangenen eingeleitet habe.¹⁸ In der „Winnipeg Free Press“ vom 28. August 1940 berichtete der Reporter B. T. Richardson von einer Pressekonferenz von Verteidigungsminister Ralston, worin dieser neben einer Aufstockung des Wachpersonals ankündigte: „Col. Ralston said he was insisting on perfection, had ordered guards to patrol inside compounds, improve communications between sentries and between camps and military headquarters, and had insisted on steps to permit prompt identification.“¹⁹ Gegenüber der „Toronto Daily Star“ zeigte sich Ralston am 31. August verärgert über die vielen Ausbrüche in den vorangegangenen Wochen und erklärte dort nochmals, dass er diese zu unterbinden suche. Eine Überprüfung der bisherigen Fluchtversuche solle dabei helfen, die entsprechenden Schlüsse zu ziehen, damit sie in Zukunft vermieden werden könnten.²⁰

Nach der Ausbruchsserie vom August leitete das „Department of Internment Operations“ des kanadischen Verteidigungsministeriums und die RCMP neben der oben erwähnten Ausweitung und Verschärfung der Bewachung verschiedene Maßnahmen ein, die im Falle von Ausbrüchen von Kriegsgefangenen eingesetzt werden sollten, um diese schnellstmöglich wieder aufzugreifen. Neben dem Fotografieren von Kriegsgefangenen zur Erstellung von Steckbriefen²¹ oder dem Entwickeln von Reaktionsplänen auf Ausbrüche für jedes kanadische Kriegsgefangenenlager, baute die RCMP u. a. auch auf die

¹⁶ Zit. nach Globe and Mail, 21.9.40, S. 1 und 2, R. A. Farquharson: „Nazis in Prison Camps Here Graduates of ‚escape schools‘“.

¹⁷ Zit. nach Toronto Daily Star, 6.11.40, S. 1, „‚Escape Gang‘ Active Among Nazi Officers“.

¹⁸ Vgl. ebd., 22.8.40, S. 1, „Home Guardsman Nabs Prison Camp Fugitive On Montreal Bridge“.

¹⁹ Zit. nach Winnipeg Free Press, 28.8.40, S. 1 und 5, B. T. Richardson: „Camp Guard Even Tighter, Ralston Says“.

Für die Wachleute solle zudem ein Ratgeber aufgestellt werden, so Ralston weiter, in dem kanadische Kriegsgefangene des Ersten Weltkriegs über die von ihnen in Deutschland angewandten Fluchttaktiken berichten sollten; vgl. ebd.

²⁰ Vgl. Toronto Daily Star, 31.8.40, S. 2, „Soaked and Ivy-Poisoned Two Sudbury Nazis Caught“.

²¹ Vgl. Globe and Mail, 13.9.40, „Nazi Internees Photographed“, in: LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“. Diese Praxis wurde besonders in der zweiten Kriegshälfte und bis zum Abtransport der letzten deutschen Kriegsgefangenen aus Kanada bei vorkommenden Fluchtversuchen angewandt, vgl. ebd.

Judith Kestler interpretiert diese Praxis in ihrem Werk als eine weitere Methode des „Othering“, dem bewussten Abgrenzen von Menschen, in diesem Fall den deutschen Kriegsgefangenen. Die Steckbrieffotos würden „die Uniformität herstellen und den Gefangenenstatus der Fotografierten festschreiben“; zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 382.

verstärkte Mitarbeit der Öffentlichkeit und Presse: „It has also been pointed out that the observations of the general public have, in some instances, contributed to the recapture of the prisoners, and having in mind the useful purpose that could be thus served, and in order to defeat the probability of prisoners hitchhiking, it has been suggested that publicity by way of Radio, Press, should be immediately sought.“²²

Das „Department of Internment Operations“ lag in Sachen verbesserte Informierung der Öffentlichkeit und Mitnahme von entflohenen Kriegsgefangenen als Anhalter auf einer Wellenlänge mit der RCMP. Am 24. September 1940 schrieb der stellvertretende Direktor Stetham, an den „Director of Public Information“, G. Herb Lash, über die Naivität der kanadischen Bevölkerung im Hinblick auf geflüchtete Kriegsgefangene. Er ging dabei auf ein Beispiel ein, in dem ein flüchtiger Kriegsgefangener nach seiner Wiederergriffung darüber berichtete, dass er Unterstützung von der kanadischen Bevölkerung erhielt: „Yet, with this distinctive marking and the fact that his escape had been broadcast, the prisoner at the time of recapture reported that the people he met on the highway were most kind to him, and that between Mimico and Burlington he was given lifts by three unsuspecting motorists one of whom even offered him a job.“ Die Öffentlichkeit solle genauestens über die Kleidung der Kriegsgefangenen in Kenntnis gesetzt werden und solle sofort der Polizei Bescheid geben, wenn sie einen derart gekleideten Mann entdecken würden, so Stetham weiter. „It is suggested, also, that, if the public insist on giving lifts to persons wandering the roads in these days when the manhood of the country is supposed to be employed in various war efforts, they should at least interrogate the prospective passenger and request him to show his registration card. If he is reluctant to produce this, he is not worthy of assistance and the attention of the authorities should be drawn on him.“ Stetham fragte Lash, ob diese Richtlinien über die Presse publik gemacht werden könnten, woraufhin dieser in seinem Antwortschreiben vom 25. September versprach, mit Pressevertretern zu besprechen.²³ Die Ausgabe der „Toronto Daily Star“ vom 10. Oktober 1940 zeigt, dass die Pressevertreter diese Anregung umsetzten, denn in einem Artikel wurde Lash zitiert. Dieser ging auf die besonders markierte Kleidung der Kriegsgefangenen ein, ebenso wie auf den Hinweis, dass sich jeder kanadische Autofahrer von Anhaltern eine Identifikationskarte vorlegen lassen soll. Die kanadischen Autofahrer sollten solche Personen sofort der Polizei melden.²⁴

In einem in der Winnipeg Tribune vom 16. September 1940 abgedruckten Kommentar wurde auf eine Erklärung von Stetham zur Behandlung der Kriegsgefangenen im Einver-

²² Zit. nach ebd., Schreiben von Superintendent V. A. M. Kemp, „O“ Division, vom 10.9.40 an den RCMP-Commissioner Stuart Wood in Ottawa; für die einzelnen Reaktionspläne auf Kriegsgefangenenausbrüche vgl., LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5389, „Treatment of Enemy Aliens – Escape plans and correspondence“.

In Bezug auf den in Kapitel 3.2 näher betrachteten Massenausbruch aus dem Kriegsgefangenenlager „X“ vom April 1941, erwähnte der damals dort amtierende kanadische Lagerkommandant Maj. Charles Lindsay gegenüber der Toronto Daily Star: „Immediately we put into operation a plan we have had for that kind of thing. We don't wait for something to happen; we have all our plans ready.“ Zit. nach Toronto Daily Star, 21.4.41, S. 3, „4 Of 6 Last Nazis Believed ‚Cornered‘ In Dead Pocket“.

²³ Zit. nach LAC, RG 36-31, Vol. 22, File No. 22-B-25, „Internment Camps – Correspondence“, Schreiben von Stetham an Lash und zurück vom 24. bzw. 25.9.40.

²⁴ Vgl. Toronto Daily Star, 10.10.40, S. 15, „Can Spot Prisoners By Circle On Back“.

nehmen mit der Genfer Konvention eingegangen. Besonders die wichtige Rolle der Reziprozität wurde hervorgehoben. Neutrale Quellen würden mitteilen, dass NS-Deutschland seine Gefangenen entsprechend der Genfer Konvention behandle. Mit Bezug auf die Verpflegung der Kriegsgefangenen, die besser sei als die Versorgung für bedürftige Kanadier, appellierte der Kommentator an die patriotischen Gefühle der Kanadier gegenüber ihren eigenen Truppen: „And not even the poorest Canadian would want an infraction of these regulations if it meant maltreatment of British prisoners of war in Germany.“²⁵

Col. Stetham wandt sich in einem eigenen Beitrag in der „Toronto Daily Star“ vom 18. November 1940 ebenfalls an die kanadische Öffentlichkeit. Darin erläuterte er die genaue Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen gemäß der Genfer Konvention und erklärte dabei u. a. die Form der Bezahlung von kriegsgefangenen Offizieren und die Inspektion der Kriegsgefangenenlager durch neutrale Schutzmächte. Besonders betonte Stetham das Konzept der Reziprozität: „Furthermore it must be realized that, for every German officer in Canada, there are, probably, four British Officers in Germany, and the various people who suggest ill-treatment of these officers do not realize that such ill-treatment would provide an excuse for ill-treating many times the number of British officers and Other Ranks in Germany.“²⁶

Kritik am Vorgehen der kanadischen Politik in Zeitungskommentaren

Trotz diesem öffentlich demonstrierten Aktionismus²⁷ von Seiten der kanadischen Politik gegen die sich häufenden Fluchtversuche, wuchs die Zahl der kritischen Stimmen in der kanadischen Presse in dieser Zeit deutlich an. Wie Madsen treffend bemerkt, habe der Gedanke, dass die als gefährlich eingeschätzten deutschen Kriegsgefangenen auf freiem Fuß durch Kanada streunen und Unheil anrichten könnten, zu besorgten Reaktionen geführt. Für viele Kanadier sei es deshalb wichtig gewesen, dass alles getan werden sollte, um Ausbrüche zukünftig zu unterbinden.²⁸

In Kommentaren der „Globe and Mail“ vom 21. und 23. August sowie vom 2. September 1940 wurde die bis dato dargebotene Leistung der Behörden bei der Bewachung der Kriegsgefangenen als unzulänglich eingeschätzt: „The ease with which German prisoners escape from Canadian internment camps indicates that commandants and guards are inexperienced and incompetent, and that the precautions taken against the flight of des-

²⁵ Zit. nach Winnipeg Tribune, 16.9.40, S. 6, „Treatment of Prisoners“.

²⁶ Zit. nach Toronto Daily Star, 18.11.40, S. 6, Col. Stetham: „Treatment of Nazi Officers Interned Here“.

²⁷ Neben den bereits zuvor erwähnten Zeitungsartikeln können u. a. die Texte „All 4 Germans Recaptured“, aus der Globe and Mail vom 2.9.40, S. 10, und „Probe Ordered as 2 More Nazis Escape, 3 Captured“, aus der Winnipeg Tribune vom 31.8.40, S. 1 und 5, genannt werden. In beiden Artikeln wird auf eine Presseerklärung von Verteidigungsminister Ralston nach der Festnahme von Steyerer und Kibart eingegangen. Ralston verkündete darin eine eingehende Analyse der gesamten Kriegsgefangenenunterbringung und -administration in Kanada. Weiter wird er dahingehend zitiert, dass alles unternommen werde, um deutsche Ausbruchsversuche zu unterbinden. Er gab aber zu, dass dies schwer werde, da die kanadische Lagerorganisation aufgrund der noch kurzen Aufenthaltsdauer der Deutschen im Land noch nicht ausgefeilt sei und da die Kriegsgefangenen sich 24 Stunden täglich auf eine Flucht vorbereiten könnten.

²⁸ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 63.

perate men are inadequate.”²⁹ Im Editorial vom 23. August wurden besonders die Fehler der Behörden in Bezug auf die Identifizierung des flüchtigen Deutschen hervorgehoben und kritisiert. Dass zwei bis drei Tage lang öffentlich nach einem Kriegsgefangenen gefahndet wurde, der sich zu diesem Zeitpunkt noch im Lager befunden habe, hätte Lorentz die Flucht erleichtert, da sowohl die Zivilbevölkerung als auch die Polizei nach dem falschen Mann Ausschau gehalten hätten. Diese Probleme würden auf fehlerhafte Abläufe in der Administration der Kriegsgefangenen und ihrer Lager in Kanada hindeuten, so der Kommentar weiter. Darüber hinaus erkannte der Kommentator an, dass die deutschen Kriegsgefangenen immer nach einer Fluchtmöglichkeit suchen würden und ihnen dies nicht vorgeworfen werden könnte, da sich britische Gefangene in Deutschland ebenso verhalten würden. Nichtsdestotrotz seien die Deutschen aber arrogante und fanatische Männer, die sich für etwas Besseres als die Kanadier hielten.³⁰

Diese Haltung wurde verschärft im Kommentar vom 2. September wiederholt. Darin hieß es, dass nicht vergessen werden dürfe, dass es sich bei diesen Menschen nicht um normale Gefangene, sondern um fanatische Nationalsozialisten handle. Deshalb würden sie auch nicht vor Gewalt gegen kanadische Zivilisten zurückschrecken, wenn sie sich ihnen in den Weg stellten. Zwar stünde den Kriegsgefangenen entsprechend der Genfer Konvention eine faire und gute Behandlung zu, aber sie sollten deshalb nicht zu nachsichtig behandelt werden oder ihnen die Flucht vereinfacht werden.³¹

Eine etwas weniger kritische Position bezog der Kommentator der Regionalzeitung „Sudbury Star“ aus Ontario in seinem Text vom 23. August 1940. Man könnte froh sein, dass die Behörden alle geflohenen Kriegsgefangenen binnen kurzer Zeit wieder gefasst hätten. Jedoch sollte dies von kanadischer Seite diese Ereignisse als Warnzeichen verstanden werden, dass die Kriegsgefangenen nicht verhätschelt werden dürften und dass das Überwachungssystem der Lager dringend verbessert werden müsste: „Perhaps it is well that the escape was made. [...] Much adverse comment has been heard since the break of the German naval officer [Lorentz, M. H.], and the event has brought to light certain deficiencies in the prison system that can be now corrected. The people will be glad to see a change in any system that even bears the appearance of coddling prisoners of war and leaving loopholes for their escapes to freedom.”³²

Dass die kanadischen Behörden eine bessere Überwachung einrichten sollten, war auch Teil des bereits erwähnten Kommentars der „Globe and Mail“ vom 21. August. Jedoch wurde diese Forderung nicht im Hinblick auf die Kriegsgefangenen gestellt, sondern im Zusammenhang mit der „fünften Kolonne“³³ angeführt, die die deutschen Ausbrecher

²⁹ Zit. nach Globe and Mail, 2.9.40, S. 6, „Escapes from Prison Camps“.

³⁰ Vgl. LAC, RG6-A-1, Vol. 208, File 2902 Pt. 9, „Newspaper Clippings – Internment Operations“, Editorial aus der „Globe and Mail“, 23.8.40, „War Prisons Unsatisfactory“.

³¹ Vgl. Globe and Mail, 2.9.40, S. 6, „Escapes from Prison Camps“; erneut wird am 27.9.40 vor der Gefahr für die Zivilbevölkerung durch geflohene, fanatische deutsche Kriegsgefangene gewarnt; vgl. Globe and Mail, 27.9.40, S. 6, „Not So ‚Wide Open Spaces““.

³² Zit. nach AoO, N 358, Reel 60, Sudbury Star, 23.8.40, S. 4, „Prison Break Teaches Lesson“.

³³ Laut einem Artikel in der „Toronto Daily Star“ vom 8.10.40 lebten in Kanada nach Angaben des für Gegenspionage zuständigen RCMP-Offiziers T. G. Scroog zwischen 50.000 und 100.000 potentielle Mitglieder einer „fünften Kolonne“ auf freiem Fuß und südlich der Grenze in den USA noch-

unterstützt haben soll: „It may be a good thing that this German Lieutenant escaped. It may bring the authorities to take a more serious view of their responsibilities. If there are still people at large in this Dominion who are willing, eager and able to assist in the escape and concealment of German officers, then the work of the Royal Canadian Mounted Police is only half done. They should be given more assistance, and the investigation should be more vigorous and thorough.“³⁴ Der Kommentar aus der „Globe and Mail“ zwei Tage später war deutlich kritischer in der Bewertung des Verhaltens der Behörden. Es wurde befürchtet, dass sich die Regierung gegenüber den vermeintlichen Saboteuren und NS-Sympathisanten genau so nachlässig verhielte, wie bei der Bewachung der deutschen Kriegsgefangenen. Die Gefahr, die von der „fünften Kolonne“ ausgehe, werde von der kanadischen Regierung nicht realistisch eingeschätzt.³⁵

Kritischer wurde auch die „Sudbury Star“. Laut dem Kommentar vom 29. August habe sich die kanadische Presse nach der Lorentz-Flucht noch zurückgehalten, da dies als für die öffentliche Sicherheit am Besten eingestuft worden sei und da die kanadischen Behörden die Überwachung der Kriegsgefangenen verbessern würden. Die Ausbrüche der jüngsten Zeit jedoch würden die Öffentlichkeit zutiefst beunruhigen und den Eindruck vermitteln, dass die kanadische Regierung nicht alles Notwendige dagegen unternehme. Besonders kritisiert wurde Verteidigungsminister Ralston für seine Bemerkung, dass die Deutschen sehr einfallsreich seien und 24 Stunden am Tag neue Fluchtpläne schmieden würden. Diese Aussage, die laut Kommentator entschuldigend für Versäumnisse der kanadischen Überwachungsbehörden sein sollte, werde von der kanadischen Öffentlichkeit nicht ernst genommen. Diese sei erst zufrieden, wenn die Kriegsgefangenen härter behandelt würden. Der Kommentator führte aus: „There is no use to pamper these enemies. They do not appreciate that sort of treatment. They think any undue consideration is a sign of weakness and they try to take advantage of it. The Germans are accustomed to rigid discipline. They have been brought up to that idea and they expect it.“ Die Lösung für das Problem, dass die Kriegsgefangenen zu viel Zeit zum Schmieden von Fluchtplänen hätten, lag für den Kommentator auf der Hand: „They must be given some work to occupy their attention.“³⁶

Als Minister Ralston ankündigte, dass eine Untersuchung der Ausbrüche eingeleitet werde, zeigte sich der Sudbury Star in seinem Kommentar vom 3. September 1940 erleichtert darüber. Dies sei zwingend notwendig, um die zweifelsfrei vorhandenen Schwä-

mals etwa eine Million, vgl. Toronto Daily Star, 8.10.40, S. 17, „50,000 Potential Nazi Aides Loose, Says Anti-Spy Chief“.

³⁴ Zit. nach Globe and Mail, 21.8.40, S. 6, „Prison-Break Demands Inquiry“; ferner kritisiert der Kommentar, dass Kriegsgefangene in der Nähe von bewohnten Gebieten interniert seien. Besser aufgehoben seien sie im dichten Busch im Norden Kanadas: „Every year experienced bushmen lose their lives in Northern Ontario. A German prisoner would have no chance of survival at all, once he left the only road leading into the camp. He could do no harm, he could get no aid, and his fate would be a warning to his companions to stay where they were.“ In den Kommentaren vom 23.8. 2. und 29.9.40 wurde dieser Vorschlag nochmals kurz aufgegriffen.

³⁵ Vgl. RG6-A-1, Vol. 208, File 2902 Pt. 9, „Newspaper Clippings – Internment Operations“, Editorial aus der „Globe and Mail“, 23.8.40, „War Prisons Unsatisfactory“.

³⁶ Zit. nach AoO, N 358, Reel 60, Sudbury Star, 29.8.40, S. 4, „Get Tough With Prisoners“.

chen des Überwachungssystems ausfindig zu machen und die kanadische Bevölkerung zu beruhigen, so der Kommentator.³⁷

Kritische Leserbriefe zum Vorgehen der kanadischen Politik

Kritik an der Überwachung, die Aufforderungen nach der Verbesserung derselben sowie konkrete Lösungsvorschläge für die Probleme mischten sich nicht nur in die Pressekommentare, sondern auch in die Briefe von kanadischen Zivilisten an die Zeitungsredaktionen und die zuständigen politischen Stellen. Für die Kanadier, wie Terence Cronyn es in seinem Leserbrief an die „Globe and Mail“ vom 3. September 1940 bemerkte, sollte es eine patriotische Pflicht sein, ihre Regierung öffentlich darauf hinzuweisen, wenn sich die kanadische Politik auf einem falschen Weg befinde. Genau um so eine Situation handele es sich nach Cronyns Ansicht in der Angelegenheit der sich häufenden Ausbrüche deutscher Kriegsgefangener.³⁸ In dieselbe Richtung äußerte sich ein Kanadier mit dem Pseudonym „Indignant Vet“ in seinem Leserbrief an die „Winnipeg Tribune“ vom 24. August 1940 mit dem Titel „The Public Wants the Truth“. Er zeigte sich darin enttäuscht über die Geheimhaltung der kanadischen Regierung und verlangte eine Stellungnahme der Behörden im Bezug auf alle offenen Fragen im Zusammenhang mit der Lorentz-Flucht. Sein Urteil über die Leistung der zuständigen Behörden war schlecht: „It is sure a black eye for our internment authorities and it calls for an explanation to the public.“³⁹

Kritisch klang auch der Leserbrief von H. H. Davey in der „Winnipeg Tribune“ vom 30. August 1940. Er unterstellte darin der kanadischen Regierung Nachlässigkeiten in Hinblick auf die „fünfte Kolonne“, wodurch die öffentliche Sicherheit gefährdet würde. Die jüngsten Ausbrüche würden nach Daveys Ansicht auf eine Unterstützung der Kriegsgefangenen von außen hinweisen. „And this question of assistance from Nazi sympathizers still in possession of their liberty brings us back to the vital necessity for internment of all questionable enemy aliens resident in Canada“. Zum Wohle der nationalen Sicherheit sei es laut Davey wichtig, dass die Regierung hier hart durchgreife und alle verdächtigen Ausländer einsperre.⁴⁰

Dieselbe Forderung stellte auch „A. Britisher“, dessen Leserbrief am 7. September 1940 in der „Sudbury Star“ veröffentlicht wurde. Darin wurde ebenfalls ein nachlässiges Verhalten der zuständigen Behörden bei der Überwachung der deutschen Kriegsgefangenen sowie gegenüber den Unterstützern der „fünften Kolonne“ beanstandet. Er forderte außerdem die komplette Internierung aller „enemy aliens“ in Kanada, da dies die erfolgversprechendste Lösung für das „fünfte Kolonne“-Problem sei.⁴¹

³⁷ Vgl. ebd., Sudbury Star, 3.9.40, S. 4, „Investigate Prison Camps“; in diesem Kommentar werden die Wachen noch nicht als Schwachpunkte des Systems genannt, aber im Editorial vom 12.9.40 sprach der Kommentator vom „Sudbury Star“ davon, dass die Wachen besser auf die Aufgabe der Bewachung von Kriegsgefangenen vorbereitet werden müssten; vgl. ebd., 12.9.40, S. 4, „Prison Camp Guards Untrained?“.

³⁸ Vgl. Globe and Mail, 3.9.40, S. 6, Leserbrief von Terence Cronyn: „Laxity In The Prison Camps“.

³⁹ Zit. nach Winnipeg Tribune, 24.8.40, S. 7, Leserbrief von Indignant Vet: „The Public Wants the Facts“.

⁴⁰ Zit. nach Winnipeg Tribune, 30.8.40, S. 7, „Internment Camp Escapes“.

⁴¹ Vgl. AoO, N 358, Reel 60, Sudbury Star, 7.9.40, S. 5, Leserbrief von A. Britisher: „Internment Camp Escapes“.

Diese Form der öffentlichen Anteilnahme und Kritik wurde den gesamten Krieg über praktiziert. Col. Streight, der dem am 1. Januar 1943 gegründeten „Directorate of Prisoner of War“ (im Folgenden DPW) vorstand,⁴² berichtete dazu: „The public is very much interested – I know that by the number of letters I receive from all over Canada; particularly when a Prisoner of War escapes from a camp. They follow up this by offering a considerable variety of suggestions and proposals of how to prevent escapes in the future, some are quite unique and if they were possible, might ease the difficulties we have in the Directorate of Prisoners of War. A lady proposed that we brand them with a swastika – unfortunately, under the Geneva Convention treatment of that kind is not permissible – any such special treatment of Prisoners of War would lead to reprisals.“⁴³

Genau in diesem letzten von Streight angesprochenen Punkt aber lagen die Schwierigkeiten, die die kanadische Regierung im Umgang mit den Kriegsgefangenen und der veröffentlichten Meinung in Kanada hatte: Aufgrund der Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen auf Basis der Genfer Konvention führte in Teilen der Bevölkerung und einigen kanadischen Journalisten zu der Ansicht, dass sich die Regierung den Kriegsgefangenen gegenüber zu nachsichtig benehmen würde. Zwar wurde von vielen Kanadiern die Notwendigkeit der Einhaltung des internationalen Abkommens anerkannt, aber dennoch mischten sich in einigen Kommentaren und Leserbriefen immer wieder Vorschläge zur Behandlung der Kriegsgefangenen, die der Konvention zuwider liefen. Auch augenscheinlich weniger harsche Ideen, als den Kriegsgefangenen Hakenkreuze auf die Haut zu brennen, wie z. B. die mehrfach geforderte Rasur der Köpfe der Kriegsgefangenen zur einfacheren Erkennung, widersprachen der Genfer Konvention. Da sich 1940 noch mehr alliierte Soldaten in deutscher Gefangenschaft befanden als andersherum, hätte eine Realisierung solcher Ideen eine verschlechterte Behandlung der alliierten Kriegsgefangenen in Deutschland nach sich gezogen. Gerade die Angst vor scharfen Reaktionen der Gegenseite, würde aber die Einhaltung der Richtlinien der Genfer Konvention gewährleisten, so die Position der kanadischen Behörden.⁴⁴ Anregungen, wie das Anlegen einer Fotokartei aller deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, die erhöhte Vorsicht bei der Mitnahme von Anhaltern und das ständige Tragen einer Identitätskarte, die sowohl in Zeitungsartikeln als auch in Leserbriefen öffentlich diskutiert wurden, entsprachen hingegen der Genfer Konvention und wurden deshalb sowohl von besorgten Bürgern als auch der kanadischen Regierung als probate Maßnahmen dargestellt.⁴⁵

⁴² Da mit Verlauf des Krieges die Zahl der Kriegsgefangenen in Kanada anwuchs und sich dementsprechend auch die Zahl der Lager vergrößerte, entschloss sich die kanadische Regierung, dem Verteidigungsministerium die alleinige Verantwortung über die Kriegsgefangenenverwaltung zu geben, weshalb das DPW gegründet wurde; vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 9-11.

⁴³ Zit nach PAOM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, hier: aus einer Darstellung zur Genfer Konvention von Col. Streight vom 19.4.43.

⁴⁴ Vgl. *Toronto Daily Star*, 22.8.40, S. 6, Leserbrief von C. L. Gould: „Would Shave Heads“; ebd., 5.9.40, S. 2, „If Prisoners Heads Shaved, Nazis Would Use Hot Irons“.

⁴⁵ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“; ebd., RG 36-31, Vol. 22, File No. 22-B-25, „Internment Camps – Correspondence“, Schreiben von Stetham an Lash und zurück vom 24. bzw. 25.9.40; sowie ebd., RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, „Escapees from internment camps“, *Montreal Gazette*, 21.1.41, Leserbrief von Jeanne T. Perry: „Are We At War?“.

Wie ersichtlich ist, war die kanadische Presse bereits kurze Zeit nach der Ankunft der ersten deutschen Kriegsgefangenen gut gefüllt mit Artikeln über die Fluchtversuche der Deutschen aus der Internierung oder mit Kommentaren und Leserbriefen, in denen die Behandlung der Deutschen durch die zuständigen kanadischen Behörden sowie deren Verhalten bei den Fluchtversuchen kritisiert wurde. Ab Mitte November 1940 schien sich die Situation etwas zu beruhigen: Die Zahl der Artikel über Fluchtversuche von Kriegsgefangenen ging zurück⁴⁶ und die kanadischen Behörden, die für die Bewachung der deutschen Kriegsgefangenen zuständig waren, erhielten sogar Lob von Seiten der Presse. So wurde am 15. März 1941 in der „Winnipeg Free Press“ ein Artikel veröffentlicht, demzufolge die Fluchtversuche von 150 Kriegsgefangenen unterbunden werden konnten, während es im Vergleich dazu nur zwei Deutschen gelungen sei, aus der Kriegsgefangenschaft zu entfliehen.⁴⁷ Der Artikel nannte im Folgenden Beispiele für die „careful investigations“, durch die die kanadischen Wachen mit „ingenuity and alertness“ die Tunnel der Kriegsgefangenen aufgedeckt hätten. Auch diesen werden clevere, einfallsreiche Pläne attestiert, die aber von den Wachen vereitelt werden konnten.⁴⁸

Dieser Artikel kann als Beispiel dafür dienen, dass zwischenzeitlich die mediale Kritik an der Handhabung der Kriegsgefangenen durch die kanadische Regierung nachließ. Nur einen Monat nach dem Erscheinen dieses Textes aber sollte die nervös-hektische Berichterstattung in der kanadischen Presse mit dem Massenausbruch vom Kriegsgefangenenlager in Angler erneut hervorbrechen.

3.2 – Der Massenausbruch aus Camp „X“, April 1941

Das Kriegsgefangenenlager „X“, später 101, in Angler, Ontario, wurde am 25. Januar 1941 in einer dünn besiedelten Region nördlich des Oberen Sees eröffnet. In einem Bericht über seinen dortigen Besuch am 28. Februar desselben Jahres schilderte Ernest Maag vom kanadischen Roten Kreuz es als ein mögliches Musterlager: „The Camp is situated close to the Railway lines and was opened especially for the purpose of Internment, with a capacity of about 600 Prisoners of War. The actual occupancy on the day of visit was 559; all of those were ‚Other Ranks‘ [...]. [...] I have the impression that conditions at this Camp are particularly good and the moral of the prisoners is fairly high and free from contamination by dissatisfied elements; with the necessary care on the part of the Camp Leader I feel sure that this particular Camp could be easily established as one of the show places of Canadian Internment.“⁴⁹ Es ist angesichts dieser Aussage ironisch,

⁴⁶ So erschienen in der „Globe and Mail“ bzw. der „Toronto Daily Star“ zwischen dem 6.11.40 und dem 23.1.41 bzw. zwischen dem 14.11.40 und dem 17.1.41 keine Artikel über Fluchtversuche deutscher Kriegsgefangener. Die wiederkehrenden Artikel um Fluchtversuche mit Kriegsgefangenen ab Mitte Januar lassen sich mit den neuankommenden Deutschen aus Großbritannien erklären, von denen es einigen gelang, auf dem Weg von den Schiffen zu den Kriegsgefangenenlagern zu fliehen.

⁴⁷ Obwohl sie nicht namentlich erwähnt wurden, ging es hierbei vermutlich um Kurt Reich und Franz von Werra.

⁴⁸ Zit. nach Winnipeg Free Press, 15.3.41, S. 37, „Frustrate Nazi Escape Plans“; über dieselben vereitelten Fluchtversuche deutscher Kriegsgefangener wird etwas weniger ausführlich auch im „Toronto Daily Star“ vom 14.2.41 mit dem Titel „Underground Tapping Bares Nazi Tunnels Foils Prison Break“ geschrieben.

⁴⁹ Zit. nach TNA, FO 916/87, Bericht von Ernest Maag über einen Besuch des Kriegsgefangenenlagers „X“ am 28.2.41.

dass keine zwei Monate später dieses potentielle Vorzeigelager zum Schauplatz für den größten Ausbruch von deutschen Kriegsgefangenen auf kanadischem Boden wurde.

Ausbruchsvorbereitungen, Flucht und Ergreifung

Aus Anlass von Hitlers bevorstehenden Geburtstag hatte ein Ausbruchskommando deutscher Kriegsgefangener in Camp „X“ einen Plan mit dem Titel „Unternehmen 15“ entwickelt. Dafür wurde bereits drei Monate lang ein Tunnelsystem von insgesamt 120 Metern Länge unter dem Lager ausgehoben. Belüftet wurden die Tunnel „durch einen Spezialwaschschüsselventilator, der mit Seesackschnüren angekurbelt wurde“; das Holz zur Stabilisierung des Tunnels entnahmen die Kriegsgefangenen aus Dachsparren und Fußbodenbrettern der Baracken. Die Wachen wurden durch Gesang und Musik der Kriegsgefangenen oder durch angezettelte Prügeleien von dem Lärm der Bauarbeiten abgelenkt.⁵⁰

Eine Wetterveränderung habe dazu geführt, dass die geplante Flucht, durch die 100 Deutschen die Freiheit erlangen sollten, bereits zwei Tage vor „Führers Geburtstag“ in die Tat umgesetzt werden musste. Aufgrund von heftigem Regen, der in den Fluchttunnel sickerte, drohte er, unbrauchbar zu werden.⁵¹ Darin befanden sich auch vorbereitete Fluchtmaterialien, u. a. Nahrungsmitteln, Zivilkleidung, Messer, Karten⁵² oder selbst hergestellte Kompass. Die Kleidungsstücke erhielten die Deutschen von der kanadischen Lagerleitung. Die Schneider im Lager entfernten die Applikationen auf der Kleidung, die die Träger als Kriegsgefangene identifizieren sollten, ein roter Kreis auf dem Rücken und rote Streifen an den Hosenbeinen, und stellten auch Rucksäcke für den Transport der Materialien her. Auch ein aus Holz und platt getretenen Konservendosen bestehendes Kajak hatten die Deutschen genauso gebaut wie die Werkzeuge, mit denen sie den Tunnel ausgehoben und die Stützpfiler geschnitzt hatten. Beleuchtet wurde der Tunnel durch selbstgebaute Laternen aus Konservendosen. Fett aus der Küche sowie Dochte, hergestellt aus Kordeln aus der langen Unterwäsche, die die Kanadier den Kriegsgefangenen gaben, stellten das Leuchtmittel dar. Als Verpflegung hatten die Deutschen soviel Kondensmilch, Brot, Fleisch, Konservendosen, Vitaminpillen und anderes aus der Küche

⁵⁰ Zit. nach den Aussagen des am Ausbruch beteiligten ehemaligen Kriegsgefangenen Hermann Frischmuth, in: Riedel, *Hinter kanadischem Stacheldraht*, S. 89.

⁵¹ Vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, *The Weekend Magazine*, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp „X““.

⁵² In seinem Interview mit Eva Colmers berichtete der ehemalige Kriegsgefangene Paul Mengelberg, dass er Anfang 1941 im Postbüro des Lagers gearbeitet habe. Eines Tages habe er ein Fahrplanbuch der „Canadian Pacific Railway“ offen im Büro des kanadischen Übersetzers und Postoffiziers gefunden, das er eingesteckt habe. Die Ausbrecher hätten sich eine Karte aus diesem Buch kopiert und so über das Streckennetz in Kanada und die Distanzen zwischen den einzelnen Stationen Bescheid gewusst. Bevor das Fehlen des Buches zu viel Aufsehen erregt habe, habe Mengelberg es wieder zurückgelegt; vgl. *Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg*, Tape 46, S. 3.

Der ehemalige Kriegsgefangene Oskar Broderix behauptete in Desbarats Artikelserie, dass die Karte direkt vom Tisch des kanadischen Lagerkommandanten entwendet worden sei.

abzweigen können, dass jeder der anvisierten 100 Ausbrecher etwa 25 Kilogramm an Nahrung besessen hätte.⁵³

Durch eine Luke im Boden der Baracke, die sich am nächsten zum Stacheldrahtzaun befand, der das Lager umschloss, gelangten die Ausbrecher in der Nacht vom 18. auf den 19. April 1941 in ihren Fluchttunnel und nach einer Stunde letzter Grabungsarbeiten in die vermeintliche Freiheit. Die ersten Deutschen, die durch den Tunnel ins Freie gelangten, ließen ihre Grabungswerkzeuge direkt am Tunnelausgang zurück, so dass folgende Ausbrecher darüber stolperten und Lärm machten. Die kanadischen Wachen hörten dies und schalteten Suchscheinwerfer ein, um die Lärmquelle zu lokalisieren. Als die Wachen die Ausbrecher entdeckten und gegen 1 Uhr morgens den Alarm schlugen, waren erst 28 Deutsche herausgekommen. Die übrigen Kriegsgefangenen mussten den Versuch abbrechen und durch den Tunnel ins Lager zurückkehren.⁵⁴

Als Ziel wollten die meisten der Ausbrecher die damals noch neutralen USA erreichen. Durch Geheimbotschaften, die mit Essenspaketen aus Deutschland in das Lager geschmuggelt wurden, seien ihnen die Namen und Adressen von pro-deutsch eingestellten Ansprechpartnern in den Vereinigten Staaten mitgeteilt worden. Andere der Flüchtigen wiederum waren der Ansicht, dass sie bessere Chancen hätten, nach Hause zu gelangen, wenn sie sich bis Vancouver durchschlugen und dann den Pazifik in Richtung Japan überquerten. Dazu wollten sie die Züge verwenden, die auf einer Trasse in der Nähe des Kriegsgefangenenlagers Kanada von Ost nach West durchquerten.⁵⁵

Die meisten der geflohenen Kriegsgefangenen wurden aber bereits kurz nach dem Ausbruch in der Umgebung von Angler von den Suchtrupps aufgespürt.⁵⁶ Kurz nach der Flucht zog ein zwei Tage andauernder Blizzard auf, der dafür sorgte, dass die meisten Geflohenen nicht viel Distanz zwischen sich und das Lager bringen konnten.⁵⁷ Die Sucheinheiten, bestehend aus der RCMP, örtlichen Polizeieinheiten, Spürhunden und sogar indianischen Spurenlesern,⁵⁸ die die bis dahin größte Menschenjagd in Kanada unternahmten,⁵⁹ konnten die meisten Geflohenen deshalb schnell lokalisieren. Bereits am Tag

⁵³ Vgl. RAM, Henderson Collection, The Weekend Magazine, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp ‚X‘“.

Dass sich die Deutschen weitestgehend aus den Beständen im Lager bedienten, deutet darauf hin, dass es keine „fünften Kolonne“ innerhalb der kanadischen Zivilbevölkerung in der Umgebung von Camp „X“ gegeben zu haben scheint.

⁵⁴ Vgl. ebd..

⁵⁵ Vgl. ebd.

⁵⁶ So steht z. B. im Artikel des Toronto Telegram vom 19.4.41, dass bis zum Mittag des Tages nach dem Ausbruch neun der 28 geflohenen Kriegsgefangenen von kanadischen Sucheinheiten aufgegriffen worden sind; vgl. Toronto Telegram, 19.4.41, S. 1, „28 Nazis Escape, 9 Caught“.

⁵⁷ „A four inch snowfall, whipped by an icy gale, swept the district following the escape, and experienced woodsmen said the best thing the Germans could wish for would be to fall into the hands of one the search parties as soon as possible. Even for men who have lived their whole lives in the bush, the country surrounding the internment camp is difficult and treacherous.“ Zit. nach Globe and Mail, 21.4.41, S. 1 und 2, hier S. 2, „Two Nazi Fugitives Killed, 12 Still Free [...] Hunger and Cold Expected to Bring Capture of Others“.

⁵⁸ Vgl. Toronto Telegram, 21.4.41, S. 1, „Kill 4 Huns, 6 Still Free“.

⁵⁹ „All available Royal Canadian Mounted Police and city and provincial police have been engaged in tracking the enemy aliens down since the news was flashed of their escape. [...] Many civilians are also aiding“; zit. nach Winnipeg Tribune, 19.4.41, S. 1, „28 Nazis Escape From Ontario Camp“.

nach dem Ausbruch konnte die kanadische Presse vermelden, dass neun der 28 Deutschen wieder festgenommen waren.⁶⁰ Am Wochenende nach der Flucht war in den Tageszeitungen zu lesen, dass die meisten Ausbrecher von den Kanadiern gefunden worden seien.⁶¹

Jedoch kehrten nicht alle der Ausbrecher lebendig nach Camp „X“ zurück: Am 20. April umkreisten kanadische Wachen mit schussbereiten Gewehren eine Hütte etwa fünf Kilometer vom Lager entfernt, in der sich fünf der Kriegsgefangenen versteckten. Berichte über die dann folgenden Geschehnisse sind widersprüchlich: Die offizielle Sichtweise des kanadischen Verteidigungsministeriums sah so aus, dass zwei Soldaten die fünf Deutschen aufforderten, die Hütte zu verlassen. Sie eröffneten erst das Feuer, als die Kriegsgefangenen mit gezogenen Messern heraus gestürmt seien.⁶² Zwei der fünf Kriegsgefangenen hingegen sagten, dass sechs Soldaten schussbereit die Hütte umstellt, die Deutschen zum Verlassen aufgefordert und sofort das Feuer eröffnet hätten, als die Ausbrecher sich in Richtung Tür bewegten. Eine Gelegenheit sich friedlich zu ergeben, sei ihnen nicht gewährt worden.⁶³ Welche Version der Wahrheit entspricht, lässt sich schwer beurteilen. Tatsache ist jedoch, dass zwei der geflohenen Deutschen durch den Beschuss der kanadischen Soldaten verstarben und zwei weitere verletzt wurden.

Danach blieben nur noch sechs Kriegsgefangene auf freiem Fuß. Die kanadische Generalstaatsanwaltschaft ließ von diesen letzten Flüchtigen Beschreibungen und Namen in der überregionalen Presse veröffentlichen⁶⁴ und erste Erfolge stellten sich bald ein. Zwei der sechs geflohenen Kriegsgefangenen, Karl-Heinz Grund und Horst Liebeck, erregten bei ihrer Ergreifung besonderes Aufsehen: Sie waren diejenigen, die über Vancouver und Japan nach Deutschland zurückkehren wollten und wurden erst in Medicine Hat, Alberta, annähernd 2000 Kilometer westlich von Angler geschnappt. Als blinde Passagiere an

Frederick Griffin schrieb darüber in seinem Artikel „Manhunt With Guns Returns Most Of 28 Who Fled Lake Camp“ in der „Toronto Daily Star“ vom 21.4.41, S. 1 und 2, hier S. 1: „It is an armed manhunt without parallel in Canadian annals.“

⁶⁰ Vgl. z. B. Toronto Daily Star, 19.4.41, S. 1, „Catch 9 of 28 Fugitive Nazis – Warn Citizens To ‚Use Force‘“.

⁶¹ Vgl. z. B. Lethbridge Herald, 21.4.41, S. 1, „22 Internees Recaptured; 3 Are Killed“; Toronto Daily Star, 21.4.41, S. 1, „Nab 22 Of 28 Prisoners, 4 Died“; Globe and Mail, 21.4.41, S. 1, „Two Nazi Fugitives Killed, 12 Still Free“.

⁶² Vgl. Toronto Telegram, 21.4.41, S. 2, Perce T. Cole: „Sneering Nazis To Last, 2 Fugitives Die Defying Troops To Capture Them“; Toronto Daily Star, 21.4.41, S. 1 und 2, Frederick Griffin: „Manhunt With Guns Returns Most of 28 Who Fled Lake Camp“; Winnipeg Free Press, 21.4.41, S. 1 und 4, Frederick Griffin: „Grim Posse Stalks Nazis in Northland“.

Im Bericht der Globe and Mail zu diesem Vorfall wird nicht gesagt, dass die Deutschen bei einem Angriff auf die Soldaten niedergeschossen wurden, sondern bei dem Versuch, vor den Kanadiern zu fliehen. Auch die Hütte wird hier nicht erwähnt; vgl. Globe and Mail, 21.4.41, S. 1, „Two Nazi Fugitives Killed, 12 Still Free“.

⁶³ So die Aussage von den beiden ehemaligen Kriegsgefangenen Erwin Genssler und Kurt Rochel in Desbarats Artikelserie, die behaupten, zwei der drei Kriegsgefangenen gewesen zu sein, die diesen Zwischenfall überlebten; vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, „The Weekend Magazine“, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp ‚X‘“.

⁶⁴ Vgl. z. B. Winnipeg Tribune, 24.4.41, S. 4, „Fog Hampering Hunt For Nazis“.

Bord von Frachtzügen und per Anhalter gelang es ihnen, diese Strecke zu überwinden.⁶⁵ Kanadische Landstreicher, denen sie dabei begegneten, seien ihnen gegenüber wohlgesonnen gewesen und hätten ihnen Tipps für die Wahl der richtigen Züge gegeben. Anders als die anderen Ausbrecher versteckten sie sich nicht in den Wäldern Kanadas, sondern gingen in die Städte, wo sie sich als Holländer oder Österreicher ausgegeben hätten, um Wasser oder Informationen zu erhalten.⁶⁶ Da keine kanadische Behörde flüchtige Kriegsgefangene soweit von Angler entfernt vermutete,⁶⁷ konnten sich Grund und Liebeck relativ unbehelligt in der Öffentlichkeit bewegen. Erst sechs Tage nach dem Ausbruch endete ihre Flucht. Sie waren einem Wachmann der Bahngesellschaft aufgefallen, der sie zwar nach kurzer Befragung gehen ließ, jedoch danach die RCMP informierte. Diese fand sie ein Stück außerhalb von Medicine Hat an den Bahnschienen. Da die beiden Flüchtigen über den Tod der zwei Mitausbrecher aus der Zeitung erfahren hatten, gaben sie ihre Identität sofort preis und ließen sich abführen.⁶⁸ Gegenüber einem Reporter der „Medicine Hat Daily News“ gaben Liebeck und Grund an, während sie im RCMP-Gefängnis von Medicine Hat auf ihre Militäreskorte nach Angler warteten, dass sie sich zu sicher gefühlt und sich deshalb achtloser in der Öffentlichkeit verhalten hätten. So seien sie dann den Kanadiern aufgefallen.⁶⁹

Einen Tag später, am 25. April 1941, ergaben sich die letzten vier Ausbrecher den kanadischen Behörden. Sie konnten sich erfolgreich vor den Sucheinheiten verbergen, waren aber von ihrer Flucht zermürbt, die sie bis an das Ufer des Oberen Sees gebracht hatte. In Heron Bay, Ontario, etwa 40 Kilometer von Angler entfernt, wollten sie einen Frachtzug besteigen, ahnten aber nicht, dass kanadische Sucheinheiten am Bahnhof aufhielten. Sie durchsuchten auch den Waggon mit den Flüchtigen, woraufhin sich die entkräfteten Deutschen ohne Widerstand festnehmen ließen.⁷⁰

Reaktionen der kanadischen Politik und Presse auf den Massenausbruch

Ebenso wie bei den Ausbrüchen im Vorjahr, versprach die kanadische Politik auch nach diesem Ausbruch eine genaue Untersuchung der Umstände der Flucht, um solche Si-

⁶⁵ Vgl. u. a. Winnipeg Free Press, 25.4.41, S. 3, „Two Nazis Captured In Alberta“ oder Lethbridge Herald, 25.4.41, S. 1 und 3, „All Nazi Internees Now Recaptured – Two Taken At [Medicine] Hat Proves Big Surprise“.

⁶⁶ Vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, „The Weekend Magazine“, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp X“.

⁶⁷ So wird in einem Artikel aus der Winnipeg Tribune über die Suche nach den Ausbrechern vom 21.4.41 erwähnt, dass die RCMP rund um Winnipeg Vorsichtsmaßnahmen zur Entdeckung der flüchtigen Kriegsgefangenen eingerichtet hätte, „just in case any of the Nazis headed west. It was not believed likely any of them would.“ Zit. nach Winnipeg Tribune, 21.4.41, S. 1 und 12, „Two Escaped Nazis Killed, Six Of 28 Still At Large“.

Col. Stethem persönlich äußerte kurz nach der Flucht die Vermutung, dass die Ausbrecher in Richtung Osten zu fliehen versuchten; vgl. Toronto Daily Star, 19.4.41, S. 1, „'Use Any Force' To Re-Take Nazis Residents Told“.

⁶⁸ Vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, „The Weekend Magazine“, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp X“.

⁶⁹ Vgl. Medicine Hat Daily Press, 25.4.41, S. 1 und 5, „Nazis Arrested Here Are Held Waiting Escort“.

⁷⁰ Vgl. u. a. Winnipeg Free Press, 25.4.41, S. 3, „Heron Bay Captures Net Four“.

tuationen zukünftig vermeiden zu können.⁷¹ Eine erste Konsequenz war, dass die kanadische Leitung des Kriegsgefangenenlagers „X“, Maj. Charles B. Lindsey und sein Amtsvorgänger Maj. Torrence, unmittelbar nach der Ergreifung der letzten flüchtigen Deutschen durch Verteidigungsminister Ralston von ihren Aufgaben entbunden wurde.⁷² Als zweite Schlussfolgerung ging die Untersuchungskommission davon aus, dass die beiden deutschen Kriegsgefangenen nicht mutwillig erschossen worden seien. Vielmehr sei der Schusswaffengebrauch durch die kanadischen Suchtrupps eine „ultima ratio“ gewesen, da die Kanadier aufgrund von Dunkelheit nicht die genaue Zahl an Kriegsgefangenen hätten erkennen können und von mehr Deutschen in der Hütte ausgegangen seien.⁷³

Die kanadische Presse reagierte ab dem Tag nach dem Ausbruch mit einer umfassenden Berichterstattung über die Situation. Mitunter in übertriebener und beinahe sensationsheischender Art und Weise wurden die neuesten Entwicklungen in den Tageszeitungen wiedergegeben. So schrieb z. B. die „Toronto Telegram“, dass die entflohenen Kriegsgefangenen die wenigen Siedlungen in der Region rund um das Camp „X“ auf der Suche nach Lebensmitteln oder einer sonstigen Form der Unterstützung angreifen könnten⁷⁴ oder dass der Ausbruch der 28 Deutschen die Ouvertüre zu einem zweiten Fluchtversuch von 150 bis 200 Kriegsgefangenen aus demselben Lager sein sollte, die dann auf einen „Selbstmordausflug“ gehen wollten.⁷⁵

Es wurden aber nicht nur die Geschehnisse rund um Flucht, Menschenjagd und Ergreifung der Kriegsgefangenen nacherzählt. Auch bestimmte inhaltliche Motive, die sich bereits bei den Artikeln und Kommentaren zu den Kriegsgefangenenausbrüchen vom August und September 1940 herauskristallisierten, lassen sich erneut feststellen. Dazu zählte neben Beschwerden an den kanadischen Behörden die ebenfalls in übertriebener Form dargestellte Vermutung, dass die fünfte Kolonne bei der Massenflucht ihre Hände im Spiel gehabt habe.⁷⁶ Diese Behauptung wurde aber ebenso wie das Gerücht, dass der

⁷¹ Vgl. z. B. Winnipeg Tribune, 21.4.41, S. 1, „Two Escaped Nazis Killed; Six of 28 Still At Large“ oder Edmonton Bulletin, 21.4.41, S. 1, „Two Escaped Nazis Are Killed“.

⁷² Vgl. Winnipeg Tribune, 26.4.41, S. 1, „2 Camp Commandants Dropped Pending Quiz Of Mass Nazi Escape“.

⁷³ Vgl. TNA, FO 916/89, Telegramm von Lt.-Gen. Harry Crerar, Oberbefehlshaber der kanadischen Armee, an das „War Office“ in London vom 3.6.41.

David Carter berichtet in seinem Werk über den Ausbruch und die Festnahmen der geflohenen Kriegsgefangenen aus der Sicht des VGC-Majors James Mowat Forrest, der zu dem Ergebnis der Untersuchungskommission weiter angibt: „[I]t was unlikely that the shots were fired by any of the older veterans. They were all mature stable men and not triggerhappy by any means. Had they been that type many more of the escapees would have been killed or wounded.“ Zit. nach Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 121

⁷⁴ Vgl. Toronto Telegram, 19.4.41, S. 1, „28 Nazis Escape, 9 Caught“.

⁷⁵ Vgl. Ebd., 21.4.41, S. 2, Perce T. Cole, „Sneering Nazis To Last, 2 Fugitives Die Defying Troops To Capture Them“; zu dem „Selbstmordausflug“, in Englisch „suicide foray“, schreibt Cole weiter: „It is thought that the young Nazis had intended going out on a ‚suicide foray‘ to celebrate Hitler’s birthday. The fact that their carefully-built tunnel was discovered a day before Sunday may have saved this whole area from a period of wanton killing, residents of the district believe.“

⁷⁶ Vgl. z. B. Toronto Daily Star, 19.4.41, S. 1, „Catch 9 of 28 Fugitive Nazis – Warn Citizens To ‚Use Force‘“, ebd., 24.4.41, S. 1, „Report G-Man Probing Underground Railway From Canadian Camps“ oder Edmonton Bulletin, 30.4.41, S. 4, nicht betitelter Kommentar; in jedem dieser Texte wird die Vermutung geäußert, dass die Ausbrecher durch NS-Sympathisanten aus den USA mit Zivilkle-

Ausbruch der Vorbereitung einer wirklichen Massenflucht dienen sollte, von Col. Steham persönlich bzw. von Seiten der RCMP für falsch erklärt.⁷⁷

Sowohl die Qualität der Bewachung der Kriegsgefangenen als auch ihre vermeintliche Verhättschelung standen bei diesem Kritikpunkt erneut im Vordergrund.⁷⁸ Der Kommentar der „Toronto Telegram“ vom 19. April 1941 griff die kanadische Regierung und die zuständigen Überwachungsbehörden sehr direkt und scharf an. Der Massenausbruch von Angler zeige, „that the custody of enemy prisoners in Canada is still subject to the same careless, slovenly, inept and happy-go-lucky stupidity that has marked it from the start. The force in Canada which had this in charge has had an elementary job of little difficulty, and has discharged it atrociously without, apparently, any serious concern on the part of the Government at Ottawa.“ Insbesondere dem kanadischen Verteidigungsministerium wurde eine ineffiziente Leistung beschieden, die laut Kommentar dazu ausreichen würde, ein Seniorenheim zu bewachen, aber nicht ein Lager mit kräftigen und einfallsreichen deutschen Soldaten.⁷⁹

In mehreren kürzeren und nicht betitelten Kommentaren beanstandete auch die „Edmonton Bulletin“ mehrmals die Leistung der kanadischen Wachen bei der Ausübung ihrer Pflicht. Dass die wochenlange Arbeit am Fluchttunnel und sogar an Booten von den Wachen nicht frühzeitig entdeckt worden sei, spreche für das Versagen der Wachmannschaften, was dringend aufgeklärt und geändert werden müsse. Auch wenn sich das Lager in einer der isoliertesten Gegenden Kanadas befinde, dürfe deshalb nicht bei der Bewachung der Deutschen nachgelassen werden: „They are as tricky and as persistent as the head of the gang they belong to.“ Auch nach der Ergreifung der letzten geflohenen Kriegsgefangenen sprach sich der Kommentator der „Edmonton Bulletin“ für ein Anziehen der Bewachung von Kriegsgefangenen in Kanada aus, um solche Massenausbrüche zukünftig zu unterbinden.⁸⁰

Deutlich weniger scharf, aber dennoch ähnlich kritisch war ein Kommentar in der „Winnipeg Free Press“ vom 22. April 1941. Der Kommentator ging darin auf die Schwierigkeit ein, die im Spannungsfeld des Versuchs entstände, die Genfer Konvention einzuhalten und gleichzeitig die Kriegsgefangenen sicher zu bewachen: „How could the tunnel be dug and the earth disposed of, without detection, if there were vigilant inspection? [...] Scrupulous care to give the prisoners no reasonable cause for complaint, and the measure of freedom within the camp that has been allowed to them, may have had something to do with their opportunities to attempt a break, and should be considered in connection with the responsibility of those in charge.“ Die Öffentlichkeit, so der Kommentar abschließend, verlange trotz dieser diffizilen Lage zukünftig eine verbesserte Überwachung der Kriegsgefangenenlager durch die kanadischen Behörden. Mangelhafte

dung, Kompassen oder ähnlichen für Fluchtversuche nützlichen Gegenständen versorgt worden seien.

⁷⁷ Vgl. Toronto Daily Star, 23.4.41, S. 13, Frederick Griffin: „Rowboats Found In Tunnels Made Of Nazis' Kit Bags“; ebd., 25.4.41, S. 4, „R.C.M.P. Don't Know Of G-Man Probe Here“ oder Lethbridge Herald, 23.4.41, S. 3, „Six Nazi Internees Are Still At Large“.

⁷⁸ Vgl. u. a. Winnipeg Free Press, 25.4.41, S. 13, „Prevent the Escapes“.

⁷⁹ Zit. nach Toronto Telegram, 19.4.41, S. 6, „Guarding Prisoners Of War Has Been Badly Done“.

⁸⁰ Vgl. Edmonton Bulletin, 22.4.41, S. 4, 24.4.41, S. 4, 25.4.41, S. 6 und 26.4.41, S. 6; das hier verwendete Zitat stammt aus dem Kommentar vom 24.4.41.

Kontrolle habe nämlich zur großen Zahl an Ausbrechern bei diesem Versuch geführt. Es sei undenkbar, dass derartig viele alliierte Kriegsgefangene auf einem Schlag aus einem Lager in Deutschland entfliehen könnten.⁸¹

Ein Kommentar aus der „Kingston Whig-Standard“ vom 26. April 1941 verlangte ebenfalls die Überarbeitung der Kriegsgefangenenbewachung. Darin wurde darauf hingewiesen, dass derartige Massenausbrüche sowohl aus finanzieller Sicht, denn solche umfangreichen Menschenjagden seien extrem teuer, als auch aus kriegspolitischer Sicht unterbunden werden müssten. Nachrichten über die erfolgreichen Ausbrüche großer Gruppen von Kriegsgefangenen würden in Deutschland die Moral verbessern. Auf der anderen Seite würde die kanadische Bevölkerung auf die ganzen Ausbrüche mit Empörung reagieren, was ebenfalls für schnelle Veränderungen des Internierungssystems spreche. Diese Reformen, so der Kommentar weiter, müssten direkt in den Lagern anfangen, damit sich zukünftig die Lageradministration und die Wachmänner nicht mehr durch Inkompetenz, Nachlässigkeit oder Unzuverlässigkeit in der Bewachung auszeichneten. Das umfangreiche Tunnelsystem von Angler bewiese nämlich, dass erheblicher Verbesserungsbedarf in Sachen Aufmerksamkeit und Wachsamkeit auf Seiten der zuständigen Kanadier in den Kriegsgefangenenlagern bestehe. Dass sich unter den Kriegsgefangenen intelligente Menschen befänden, die clevere Fluchtpläne ausheckten, sei glaubhaft, so der Kommentar weiter. Gerade darum sollte darauf geachtet werden, dass sich zumindest unter den kanadischen Offizieren in den Lagern auch Männer befänden, die es auf intellektueller Ebene mit den Deutschen aufnehmen könnten.⁸²

Ein Lob an die Sucheinheiten, die die geflohenen Kriegsgefangenen wieder verhafteten, fand sich in einem Kommentar der „Lethbridge Herald“ vom 26. April 1941. Die RCMP sowie die Provinzpolizei von Ontario und Alberta hätten bei den Festnahmen der letzten entflohenen Deutschen ganze Arbeit geleistet. Geholfen habe den Sucheinheiten die bereits im Vorjahr mehrfach diskutierten Identifikationskarten, die die Kanadier ab 1940 zu beantragen hatten. „Those of our citizens who ridiculed the registration scheme must realize that if for no other reason than its effectiveness in catching criminals and escaped prisoners, it has proven worth while [sic!]. Many of the Germans who have escaped since coming to Canadian prison camps have been captured because they could not produce registration papers.“ Trotz all dieser Anerkennung endete aber auch dieser Kommentar mit dem kritischen Hinweis, dass die Verwaltung und Überwachung der kanadischen Kriegsgefangenenlager reformiert werden müsse, damit es nicht noch einmal zu Massenausbrüchen nach wochenlang unbemerkten Tunnelbauarbeiten kommen könne.⁸³

Bemerkenswert an der Berichterstattung und Kommentierung des Massenausbruchs von Angler in der kanadischen Presse ist aber, dass sich ein gewisses Verständnis für die Lage der kanadischen Regierung im Bezug auf die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen feststellen lässt. Die noch im Spätsommer und Herbst 1940 vorgetragenen, relativ unreflektierten Forderungen nach einer härteren Gangart im Umgang mit den

⁸¹ Zit. nach Winnipeg Free Press, 22.4.41, S. 9, „Nazi Prisoners Escape“.

⁸² Vgl. LAC, RG6-A-1, Vol. 208, File 2902 Pt. 9, „Newspaper Clippings, Internment Operations“, Kingston Whig-Standard, 26.4.41, „What's the Matter with the Internment Camps?“.

⁸³ Zit. nach Lethbridge Herald, 26.4.41, S. 4, „Escape of Prisoners“.

Kriegsgefangenen wurden bis zum Frühjahr 1941 vermehrt von der Einsicht auf die Berechtigung des Reziprozitätsprinzips abgelöst. Im Artikel „Rowboats Found In Tunnel Made of Nazis' Kit Bags“ in der „Toronto Daily Star“ vom 23. April 1941 führte der „Director of Internment Operations“, Col. Stetham, gegenüber dem Reporter Frederick Griffin dies erneut aus. Die Deutschen dürften nicht wie Verbrecher, sondern wie Soldaten behandelt werden. Ferner könne ihre Freiheit nur soweit beschnitten werden, als dass ihre aktive Teilnahme am Kriegseinsatz verhindert werde. Ihren Alltag mit Maßnahmen durcheinander zu bringen, die der Genfer Konvention widersprächen, sei hingegen nicht möglich. Ein solches Vorgehen könnte im Gegenzug Vergeltungsaktionen gegen britische Kriegsgefangene in deutschem Gewahrsam provozieren.⁸⁴

Der bereits zitierte Kommentar aus der „Winnipeg Free Press“ vom 25. April 1941 stellte im Zusammenhang mit den beiden getöteten Deutschen ebenfalls diese Befürchtung in den Fokus. Wenn die Überwachung der Kriegsgefangenen in Kanada verbessert würde, so der Kommentator, könnten solche unglücklichen Situationen bereits verhindert werden, bevor sie sich durch erfolgte Ausbrüche wiederholen könnten.⁸⁵

Nachdem sich die Situation mit der Festnahme des letzten Flüchtigen beruhigte, gab es durchaus Kommentare, die die Situation realistisch, mitunter sogar selbstkritisch betrachteten. So schrieb der Kommentator in der „Winnipeg Tribune“ vom 25. April 1941, dass die sich häufenden Ausbrüche deutscher Kriegsgefangener zwar die kanadische Bevölkerung beunruhigen würden, aber die Quote der kanadischen Behörden bei der Suche der Geflohenen sehr gut sei. Bis auf Franz von Werra sei es gelungen, alle geflohenen Kriegsgefangenen tot oder lebendig zu ergreifen.⁸⁶

In der Lokalzeitung „Orillia Packet and Times“ vom 1. Mai 1941 war in einem Kommentar zu lesen, dass den Kriegsgefangenen zwar die Flucht leicht gemacht worden sei, aber die kanadischen Behörden hätten eine gute Arbeit bei der schnellen Ergreifung der Flüchtigen geleistet. Ferner stimmte der Kommentator mit der von der offiziellen kanadischen Seite vertretenen Position überein, dass die Kriegsgefangenen aufgrund der Genfer Konvention und der vielen britischen und kanadischen Kriegsgefangenen in deutscher Hand nicht wie gewöhnliche Kriminelle behandelt werden könnten. Der Tod der beiden Kriegsgefangenen im Verlauf ihrer Ergreifung wurde daher besonders bedauert, da dies durchaus zu Repressalien in Deutschland führen könnte. Es ließe darüber hinaus nie gänzlich verhindern, dass die Kriegsgefangenen weitere Ausbrüche versuchten. Da die Ergreifungsquoten der kanadischen Behörden bislang sehr gut und eine Heimkehr der Flüchtigen nach Deutschland oder gar eine Eroberung Kanadas gänzlich unwahrscheinlich seien, müsse es nicht nach jeder Flucht einen solchen Wirbel in der Öffentlichkeit geben, so der Kommentator abschließend.⁸⁷

⁸⁴ Vgl. Toronto Daily Star, 23.4.41, S. 13, Frederick Griffin: „Rowboats Found In Tunnels Made Of Nazis' Kit Bags“.

⁸⁵ Vgl. Winnipeg Free Press, 25.4.41, S. 13, „Prevent the Escapes“.

⁸⁶ Vgl. Winnipeg Tribune, 25.4.41, S. 6, „...And Then There Were Twenty-Six“.

⁸⁷ Vgl. AoO, N 39, Reel 77, Orillia Packet and Times, 1.5.41, S. 7, „German Prisoners Have Little Success In Their Attempts at Escape“.

In ein paar Leserbriefen wurde ebenfalls die Flucht und Suche nach den Kriegsgefangenen aus Angler besprochen, aber es lässt sich allgemein festhalten, dass zumindest in den großen Tageszeitungen Kanadas diese Form der Meinungsäußerung und Rückmeldung nicht so zahlreich war, wie noch im Vorjahr. C. Andrews versuchte, die kanadischen Wachen in seinem Leserbrief an die „Toronto Telegram“ vor einer allgemeinen Vorverurteilung zu schützen. Vielmehr seien die Lagerkommandanten zur Rechenschaft zu ziehen, die die Wachen beauftragten, ihre jeweiligen Posten einzunehmen. Deshalb sollte eine eingehende Untersuchung der Umstände rund um den Massenausbruch in die Wege geleitet werden.⁸⁸

J. C. Wilson kommentierte in seinem auf den 22. April 1941 datierten Brief an die Herausgeber der „Winnipeg Tribune“ über die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen durch den kanadischen Staat: „These men do not accept their positions as honourable hostages of war, to be treated as such. They are still very much at war, are making war against this country, and it would be well for those in authority to realize this fact before they are confronted with a much more serious situation.“⁸⁹ Trotz der Tatsache, dass das Kriegsgefangenenlager in Angler in der kanadischen Wildnis und fernab von kanadischen Siedlungen lag, forderte Wilson weiter, dass die Deutschen in noch isolierteren Gegenden untergebracht werden sollten. Dies ist eine Forderung, die, im Vergleich zu den Veröffentlichungen vom Spätsommer und Herbst 1940, im Zusammenhang mit dem Massenausbruch nicht von der Presse artikuliert worden war. Der Hauptgrund dafür wird gewesen sein, dass sich das Kriegsgefangenenlager „X“, wie mehrfach in den Presseartikeln dargelegt, in einem nur dünnbesiedelten und weitestgehend von der Außenwelt isolierten Gebiet Kanadas befand.

In Zusendungen, die die für die Bewachung zuständigen Kanadier direkt aus der Bevölkerung zugesandt bekamen, fanden sich ähnliche Inhalte. Am 2. Mai 1941 erhielt Col. Steatham, einen Brief des Anwalts Archie A. S. McKay aus Sandy Lake, Manitoba, der sich um Vorschläge zur Ergreifung geflohener Kriegsgefangener drehte. McKay war besonders erbost, dass es den beiden Deutschen Liebeck und Grund trotz Millionenausgaben für die Identifizierungskarten gelungen sei, von Angler bis nach Medicine Hat zu gelangen, ohne auf dem Weg dorthin einmal kontrolliert zu werden. Seine Vorschläge drehten sich größtenteils darum, dass die Ausweise öfter kontrolliert werden müssten, z. B. beim Kauf von Bus- oder Zugtickets oder bei der Buchung eines Hotelzimmers o. ä. Die Gesetze sollten so geändert werden, dass Zivilisten, die verdächtige Personen nicht nach diesen Identifizierungskarten fragten, z. B. Autofahrer bei der Mitnahme von Trampnern, sich schuldig machten. Generell sollten Zivilisten dazu aufgefordert werden, Verdächtiges in Bezug auf die „Registration Certificates“, sofort an die RCMP weiterzugeben.⁹⁰ In den Unterlagen des „Department of Internment Operations“ finden sich weitere Vorschläge von Zivilisten und Militärangehörigen, die ebenfalls mehr oder weniger brauchbar und umsetzbar waren, so wie die Ideen von Archie McKay zu den Identifizierungskarten. Jedoch

⁸⁸ Vgl. Toronto Telegram, 25.4.41, S. 6, C. Andrews: „Calls For Thorough Investigation Into the Escape of Nazi Prisoners“.

⁸⁹ Zit. nach Winnipeg Tribune, 28.4.41, S. 7, J.C. Wilson: „Nazi-Trained War Prisoners“.

⁹⁰ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Schreiben von Archie A. S. McKay an den „Chief Internment Officer“ vom 2.5.41.

lassen sich auch hier Ideen finden, die sowohl aus praktischen als auch aus rechtlich-moralischen Gründen nicht realisierbar gewesen sind.⁹¹

Die kanadische Regierung nahm die in der Presse und in den Leserbriefen geäußerte Kritik durchaus an und initiierte die schon angesprochene Untersuchung, die im Vergleich zu der Ermittlung vom Vorjahr eine wirkliche Überarbeitung des kanadischen Kriegsgefangenenwesens mit sich brachte.⁹² Unterstützung erhielten die Kanadier dabei von den britischen Alliierten. So wurde der britische Col. Coates zusammen mit einem Mitglied der Schweizer Legation aus London nach Kanada geschickt. Coates war ein Experte in Sachen Kriegsgefangeneninternierung und sollte sowohl den Kanadiern bei der Überwachung ihrer Lager helfen, als auch die Koordination zwischen Großbritannien und Kanada in Sachen deutscher Kriegsgefangenen verbessern.⁹³

So kurz nach dem Massenausbruch aus dem Lager in Angler seien die Kanadier gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen sehr negativ eingestellt, so E. Shuckburgh, ein britischer Beamter im „Office of the High Commissioner for the UK“ in Ottawa, in einem Schreiben vom 27. Juni 1941 an einen Beamten im „Foreign Office“ in London. Shuckburgh charakterisierte die Haltung der Kanadier gegenüber den Kriegsgefangenen sowie deren Verhalten wie folgt: „These men, from what I can gather, are a pretty aggressive crowd, sure of themselves and of their Nazi faith, insolent and convinced of German victory. Like all prisoners of war they are always trying to escape and the Canadian military authorities responsible for their safe custody have a pretty healthy fear of them. There have, as you know, been a number of complaints from the Germans about conditions in these camps and even reprisals against our officers in Germany [...]. I should say, however, that recent attempts at escape combined with the insolent tone of the German officers has hardened the attitude of the Canadian authorities, so that they are not in a mood at the moment to regard these prisoners as more than a bunch of thugs whom it is their duty to keep within the wire.“⁹⁴

⁹¹ Es gab z. B. folgende Vorschläge: Den Untergrund von Lagern, besonders in der Nähe von Hütten und Zäunen, bis in große Tiefen mit undurchdringbarem Gestein aufzufüllen oder Briefftauben anstelle von Telegrammen zur Kommunikation zwischen Lagern, mit Suchtrupps oder Arbeitsgruppen von Kriegsgefangenen außerhalb der Camps einzusetzen. Besonders abwegig erscheint die Idee die Nahrungsmittel der Kriegsgefangenen mit krampfverursachenden Mitteln zu versetzen. Damit könne man feststellen, so der Ideengeber, ob die Kriegsgefangenen Nahrungsmittel sammelten, um sich auf eine Flucht vorzubereiten. Der Gedanke dahinter war folgender: Wenn sich die Kriegsgefangenen nicht über Krämpfe beklagten, würden sie die Nahrung horten, anstatt sie zu essen. Besonders bei diesem letzten Vorschlag zeichnet sich schon ab, dass die kanadischen Behörden ihn mit Rücksicht auf die Genfer Konvention und das Reziprozitätsgebot nicht umsetzen wollten. Vgl. hierfür die Unterlagen zum „Department of Internment Operations“ in der Robert-Henderson-Sammlung im RAM.

⁹² Vgl. LAC, R165-194-7-E, Mikrofilm C-11789, „Cabinet War Committee“, 23.4.41, S. 5.

⁹³ Vgl. TNA, FO 916/87, Telegramm von G. Kimber, „Dominion Office“, London, an Maj. Adams, „Foreign Office“, London, vom 5.5.41.

⁹⁴ Zit. nach TNA, FO 916/89, Schreiben von E. Shuckburgh vom „Office of the High Commissioner for the UK in Ottawa“, an Roger M. Makins vom „Foreign Office“, London, vom 27.6.41.

In den „Minutes“ zu diesem Dokument finden sich mehrere Einträge verschiedener Beamter des „Foreign Office“, die die kanadische Haltung diskutierten. Durch diese Diskussion wird u. a. deutlich, dass auch in den Reihen der britischen Politiker unterschiedliche Haltungen zur adäquaten Behandlung deutscher Kriegsgefangener herrschten. Ein Beamter namens Bentench kommentier-

Auch mit den Amerikanern leiteten die Kanadier nach der Flucht von Angler eine verstärkte Kooperation in Sachen Ergreifung von geflohenen Kriegsgefangenen ein, da die zu diesem Zeitpunkt noch neutralen USA das Hauptziel von ausgebrochenen Deutschen waren. Auch die vermuteten pro-deutschen Unterstützerkreise in den Vereinigten Staaten trugen einen Teil zur intensiveren Interaktion zwischen Kanadiern und Amerikanern bei. So richtete aufgrund dieser vermuteten Unterstützer der Chef des amerikanischen „Federal Bureau of Investigation“ (im Folgenden FBI), J. Edgar Hoover, am 24. Juni 1941 ein Schreiben an RCMP-Commissioner Wood, worin er den Kanadiern die Unterstützung des FBI anbot. Auch wenn die RCMP im Antwortschreiben an Hoover vom 28. Juni 1941 erklärte, dass es solche Kreise nicht gebe, wurde ein Jahr später, Ende Juni 1942, zwischen der RCMP und der US-amerikanischen Regierung vereinbart, dass in Ottawa ein FBI-Inspektor stationiert werden sollte. Dieser sollte dann in späteren Ausbruchssituationen der Kontaktpartner zwischen der RCMP und dem FBI werden.⁹⁵

Im Zuge der Untersuchung des Massenausbruchs gab das kanadische Verteidigungsministerium im Juni 1941 bekannt, zwei ungenannte Mitglieder der kanadischen Armee im Zusammenhang mit der Flucht der 28 Kriegsgefangenen aus Lager „X“ vor ein Kriegsgericht zu stellen.⁹⁶ Hierbei handelte es sich um die beiden schon zuvor erwähnten Maj. Lindsey und Torrence. Ihnen wurde folgender Vorwurf zur Last gelegt: „,[N]eglect to the prejudice of good order and military discipline relating to the action and means taken by each ... when acting as commandant of a prisoners of war camp for the detection of activities on the part of the prisoners which might lead to their escape and for the preven-

te am 4.7.41, dass es ein Desaster sei, dass erfolgreich geflohene Kriegsgefangene, wie von Werra, den Deutschen Informationen über britische Verhörmethoden mitteilen könnten. Er schrieb weiter, dass die Kanadier flüchtige Kriegsgefangene lieber erschießen sollten, als sie lebendig zu fangen. W. Roberts, von der „Prisoners of War Section“ des „Foreign Office“, reagierte direkt auf diesen Kommentar und widersprach: „Let the Canadians be as firm as they like but if they do not observe recognised military rules, then they give the Germans an excuse for maltreating British officers in Germany.“ Zit. nach ebd.

⁹⁵ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“, Schriftverkehr zwischen J. Edgar Hoover und dem RCMP-Hauptquartier in Ottawa, 24. und 28.6.41 sowie zwischen RCMP-Commissioner Wood und der US-Botschaft in Ottawa vom 18. und 29.6.42.

Im Rahmen der Zusammenarbeit wurde z. B. das FBI bei der Untersuchung von Gegenständen, die angeblich von den Kriegsgefangenen im Lager Farnham, Québec, für eine Flucht verwendet werden sollten, hinzugezogen; vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5389, „Treatment of Enemy Aliens“.

Jedoch verlief die Zusammenarbeit nicht immer reibungslos. So beschwerte sich Hoover im Mai 1943 darüber, dass das FBI in Washington mit z. T. erheblicher Verspätung über Ausbrüche von Kriegsgefangenen in Kenntnis gesetzt werde. Um diese Diskrepanz zu beheben, wurden die führenden Offiziere von sechs RCMP-Divisionen kurz darauf über ihre jeweiligen Ansprechpartner beim FBI informiert, die sie im Ausbruchsfalle kontaktieren sollten; vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Schreiben von Hoover an Joseph Lynch, FBI-Inspektor im Büro des RCMP-Commissioner in Ottawa, vom 3.5.43 und Memorandum von RCMP-Superintendent Duncan an die kommandierenden Offiziere von sechs RCMP-Divisionen vom 11.5.43.

⁹⁶ Vgl. Toronto Daily Star, 6.6.41, S. 35, „Two To Face Trial In Escape Of Nazis“.

tion of escapes.” Aber bereits einen Monat nach Bekanntwerden des Kriegsgerichtsverfahrens wurden beide Angeklagte freigesprochen.⁹⁷

Mit interner Kritik reagierte die kanadische Regierung auf die Öffentlichkeitsarbeit von Col. Stetham im Zusammenhang mit der Suche nach geflohenen deutschen Kriegsgefangenen. In einem Kabinetttreffen vom 23. April 1941 wurde seine bis dahin den Pressevertreter gemachten Äußerungen einmütig als unangemessen und unnötig gerügt. Explizit bezog sich die Kritik dabei auf Bemerkungen wie die Aufforderung zum Gebrauch von äußerster Gewalt bei der Ergreifung der flüchtigen Deutschen oder, dass man dem flüchtigen Franz von Werra einen Zerstörer hinterher schicken würde.⁹⁸

Wie dargestellt wurde, herrschte in der kanadischen Berichterstattung im Bezug auf die Leistung der für die Bewachung der Kriegsgefangenen zuständigen kanadischen Staatsapparate überwiegend Kritik vor, die die Behörden als gerechtfertigt anerkannten und zur Verbesserung der Bewachung nutzen wollten. Es lässt sich aber neben dieser Kritik noch ein anderer interessanter Aspekt feststellen: In den Beschreibungen der Begegnungen von den gefassten Kriegsgefangenen mit kanadischen Reportern oder Zivilisten, die bei der Ergreifung beteiligt oder zufällig in der Nähe waren, lässt sich auch eine gewisse Anerkennung für die Ausbrecher und ihren Einfallsreichtum erkennen, welche im nächsten Abschnitt näher beleuchtet wird.

3.3 – Die kanadische Presse, Bevölkerung und die Ausbrecher

Diese Form der Faszination in Bezug auf die aus dem Lager in der Nähe von Angler ausgebrochenen deutschen Männer ist zwischen den Zeilen einzelner Artikel durchaus erkennbar, aber es muss dennoch festgehalten werden, dass die Kriegsgefangenen auch in solchen Artikeln zunächst vor allem „Nazis“ und der Kriegsgegner Nummer Eins blieben.⁹⁹ Im Laufe des Krieges hatte sich aber diese drastische Darstellungsweise langsam normalisiert. Die Zahl der Fluchtversuche ließ nur bedingt nach, aber in der Berichterstattung erhielt sie bis zum Ende des Krieges immer weniger Bedeutung. Ausnahmen hiervon bildeten einige Kriegsgefangene, deren häufige Fluchtversuche und ihre Ergreifungen besondere Aufmerksamkeit hervorriefen und die Deutschen über ihren Fahndungsstatus hinaus zu landesweit bekannten Männern machte. In diesem Abschnitt soll anhand von drei Kriegsgefangenen die Veränderung der kanadischen Berichterstattung über die gefangenen deutschen Soldaten erörtert werden. Von Bedeutung hierbei ist auch ein genauerer Blick auf die Einflussnahme der kanadischen Politik auf die Tagespresse. Darüber hinaus wird auch die Reaktionen der Zivilbevölkerung auf gefasste deut-

⁹⁷ Zit. nach ebd., 9.7.41, S. 17, „Prison Camp Heads Held Not To Blame“; Auslassung bereits im Originaltext vorhanden.

⁹⁸ Vgl. LAC, R165-94-7-E, Mikrofilm C-11789, „Cabinet War Committee“, 23.4.41, S. 5; als Beispiele für Stethams Aussagen: Toronto Daily Star, 19.4.41, S. 1, „‘Use Any Force’ To Re-Take Nazis Residents Told“; Toronto Telegram, 23.4.41, S. 23, „U.S. Borders Are Closed To Fleeing War Prisoners As Nazi Flyer Jumps Bail“.

⁹⁹ So wurden z. B. in einem Artikel die beiden ausgebrochenen und durch kanadische Soldaten getötete Kriegsgefangenen propagandistisch als „brazen sneering Nazis“ charakterisiert; vgl. Toronto Telegram, 21.4.41, S. 2, Perce T. Cole: „Sneering Nazis To Last, 2 Fugitives Die Defying Troops To Capture Them“. Andere Beispiele finden sich u.a. in Toronto Daily Star, 3.9.40, S. 3, „Star Reporter Tells How He Caught German Prisoner“ oder Globe and Mail, 1.7.42, S. 19, „Nazi, Smug and Smiling, Tells of Besting Police“.

sche Ausbrecher angesprochen werden, bevor abschließend die Perspektive der deutschen Kriegsgefangenen selbst auf ihre Ausbruchsversuche in den Fokus gerückt wird.

3.3.1 – Deutsche Ausbrecher und die Reaktionen, die sie in Kanada hervorriefen, 1941-43

Wie bereits erwähnt ereigneten sich im Zweiten Weltkrieg in Kanada 600 bekannte und eine Dunkelziffer an unbekanntem Ausbruchsversuchen deutscher Kriegsgefangener.¹⁰⁰ Während die meisten ausgebrochenen Kriegsgefangenen damit nur kurzfristiges Aufsehen erregen konnten, gab es eine kleine Zahl an Deutschen, deren Ausbrüche und Fluchten während der Internierungszeit eine starke Medienresonanz erzeugten. Exemplarisch werden in diesem und dem nächsten Unterkapitel die Fluchtunternehmen mehrerer deutscher Kriegsgefangener und ihre Rezeption durch die kanadische Seite betrachtet.

Franz von Werra

Die Flucht von Franz von Werra ist vermutlich eine der bekanntesten Geschichten von deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs, die nicht nur während des Krieges hohe Wellen schlug, sondern seit den 1950er Jahren auch in Form von Büchern und Filmen eine weitreichende Rezeption erfuhr. Sein Entkommen aus der Kriegsgefangenschaft in Kanada nimmt dabei nur die erste Etappe ein.

Abgeschossen im „Battle of Britain“ im September 1940 gelangte der Luftwaffepilot von Werra an Bord der „SS Duchess of York“ im Januar 1941 nach Halifax. Von dort stiegen er und die übrigen deutschen Gefangenen in Züge, die sie nach Camp „X“ in Angler bringen sollte. Am 21. Januar 1941 ist auf dieser Zugfahrt, als „die Bahnlinie am nächsten zum St. Lawrence kam“, ein Ablenkungsmanöver der Gefangenen durchgeführt worden, das von Werra dann zur Flucht nutzte.¹⁰¹ In der Nähe von Smith Falls, Ontario, sprang er zusammen mit anderen Kriegsgefangenen¹⁰² aus einem Fenster des fahrenden Zugs und schlug sich mithilfe einer Karte, die er unterwegs an sich genommen hatte, bis zum Ort Prescott, Ontario, durch. Dort stahl er ein Ruderboot, mit dem er den halbzugefrorenen St. Lorenz-Strom überquerte und in Ogdensburg, New York, die zu diesem Zeitpunkt neutralen USA betrat. Er wurde schnell von der örtlichen Polizei aufgegriffen, die ihn an die US-Immigrationsbehörde weiterreichte, welche ihn wegen unrechtmäßiger Einreise in die Vereinigten Staaten einsperrte. Von Werra kontaktierte die deutsche Botschaft in New York, die ihn gegen Zahlung einer Kautions aus der Haft befreite.¹⁰³ Während die ka-

¹⁰⁰ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 1 – Addition, S. 1; außerdem BArch, B205/1419, Schreiben der kanadischen Botschaft über das Auswärtige Amt an die Maschke-Kommission vom 27.4.62; Endres, Zwischen nationalsozialistischer Verweigerung und integraler Kooperation, S. 163; Madsen, German Prisoners of War, S. 62.

¹⁰¹ Zit. nach Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 88.

¹⁰² Vgl. Globe and Mail, 27.1.41, S. 1, „Nazi War Prisoners Recaptured All but One on Way to Camp“ und Toronto Daily Star, 24.1.41, S. 29, „Jumps Out Of Train Window Nazi Flier-Prisoner Caught“; laut den Informationen dieser Artikel sei einer von beiden in der Nähe von St. Leonard Junction, Québec, aufgegriffen worden, während der andere, Lt. Ottmar (oder Otto) Hollmann, bereits kurz nach dem Verlassen des Zuges festgenommen worden sei.

Neben von Werra und den beiden unbekanntem Deutschen hätten laut dem Artikel noch vier weitere Kriegsgefangene während der Zugtransporte in die Kriegsgefangenenlager die Flucht gesucht, seien aber schnell von den kanadischen Sucheinheiten gefasst worden; vgl. hierzu u. a. Toronto Daily Star, 24.1.41, S. 2, „Escaped Nazis Hadn't Hats Recaptured On Woman's Tip“.

¹⁰³ Vgl. Globe and Mail, 27.1.41, S. 13, „U.S. Will Intern Baron Or Send Him Back to Canada“.

nadischen und US-amerikanischen Behörden über seine Übergabe an Kanada verhandelt und er noch wegen illegaler Einreise in die USA angeklagt gewesen war, floh von Werra erneut.¹⁰⁴ In den folgenden Monaten gelangte er über die Stationen Mexiko, Brasilien, Spanien und Italien zurück nach Deutschland.¹⁰⁵

Die Reaktionen auf von Werras Flucht waren in den kanadischen Kommentaren äußerst negativ. Bereits während seiner Haft und der anschließenden Zeit auf Kautions in den USA bediente von Werra das Stereotyp des angeberischen und aufschneiderischen Nazis, der sich für besser hält als die Nordamerikaner. Dienlich hierfür war seine Mitteilungsbereitschaft gegenüber der Presse, die er dank seiner Englischkenntnisse an den Tag legte. So sprach er gerne und oft über seine Abschüsse von britischen Flugzeugen, seine zuvor in Großbritannien unternommenen Fluchtversuche, seinen Sprung aus dem fahrenden Zug, die anschließende Reise in die USA sowie seiner Absicht, nach Deutschland zurückzukehren, um dort an der „Endschlacht“ gegen Großbritannien teilnehmen zu können.¹⁰⁶

Nachdem bekannt wurde, dass er den Amerikanern entgangen war, waren die Reaktionen hierauf in Kanada entsprechend heftig. In einem Kommentar der „Globe and Mail“ vom 24. April 1941, also inmitten der Jagd nach den geflohenen Kriegsgefangenen aus Camp „X“, stand, dass von Werra erneut ein Beweis für die Hinterlistigkeit und Arroganz der Nationalsozialisten sei, indem er die Nachlässigkeit der Nordamerikaner und Kanadier, ihn festzuhalten, ausgenutzt habe, um seine Flucht nach Deutschland weiterzuführen: „Now he is believed to have gone to Peru, still laughing at the simpletons of North America. [...] It is something to boast of and to show Canadians and Americans how superior the superior race is under any circumstances. Initial responsibility for von Werra's flight from American custody was Canadian stupidity.“¹⁰⁷ Es lässt sich durchaus vermuten, dass von Werras Flucht, während er unter Kautions stand, gemeinsam mit der zeitgleich stattfindenden Menschenjagd nach dem Massenausbruch von Angler zu Col. Stethams martialischer Reaktion führten, dem deutschen Piloten „einen Zerstörer hinterher zu schicken“.¹⁰⁸ Stetham zeigte sich zudem überzeugt davon, dass es künftigen deutschen Ausbrechern aus Kriegsgefangenenlagern nicht mehr so leicht möglich sein werde, in die USA zu gelangen, wie es noch für von Werra der Fall gewesen sei.¹⁰⁹

Der amerikanische Generalstaatsanwalt Robert Jackson bestätigte dies in einer Verlautbarung zu von Werras Entkommen. Aufgrund dessen Verhalten, das die neutrale Gastfreundschaft der USA ausgenutzt hätte, so Jackson, würden die Vereinigten Staaten zu-

¹⁰⁴ Vgl. ebd., 23.4.41, S. 1 und 2, „Baron von Werra Skips \$15,000 Bail, Said Bound to Peru“.

¹⁰⁵ Vgl. Reading and Remembrance Project (Hg.): *Enemies Within*, S. 1f.; online abrufbar unter: http://www.readingandremembrance.ca/forms/2010/EnemiesWithin_Homeland%20Stories.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹⁰⁶ Vgl. hierfür u. a. *Winnipeg Tribune*, 25.1.41, S. 4, „Fugitive German Is Caught In U.S.A.“ oder *Toronto Daily Star*, 1.2.41, S. 15, „Boastful German Warbird May Be Crowing Too Soon“.

¹⁰⁷ Zit. nach *Globe and Mail*, 24.4.41, S. 6, „Von Werra Gets Away“.

¹⁰⁸ Vgl. *Toronto Daily Star*, 19.4.41, S. 1, „'Use Any Force' To Re-Take Nazis Residents Told“; *Toronto Telegram*, 23.4.41, S. 23, „U.S. Borders Are Closed To Fleeing War Prisoners As Nazi Flyer Jumps Bail“.

¹⁰⁹ Vgl. *Lethbridge Herald*, 23.4.41, Backpage, „Baron Von Werra Escapes To Peru“ oder *Globe and Mail*, 23.4.41, S. 1, Scott Young: „Baron von Werra Skips \$15,000 Bail, Said Bound To Peru – Canada Prepared to Send Destroyer to Intercept Him“.

künftig nicht mehr so kulant sein. Geflohene deutsche Kriegsgefangene würden nicht mehr auf Kautionsfreilassung oder in die Obhut eines Mitglieds des deutschen Konsulates übergeben. „Jackson ordered that escaped prisoners of war be turned back at the United States borders with any force necessary.“¹¹⁰

Nach dem Kriegseintritt der USA wurden im Frühjahr 1942 in Kanada außerdem Verhandlungen über ein Abkommen mit den USA gestartet, das den schnellen Austausch von Kriegsgefangenen, die von einem Land in das andere geflohen waren, regeln sollte.¹¹¹ Damit bestand kaum mehr Anlass zur Sorge, dass es für deutsche Kriegsgefangene zu einfach sein könnte, in den USA unterzutauchen.

Franz von Werra war einer von wenigen Deutschen, denen es im Laufe der über sechs Jahre währenden Internierung von Kriegsgefangenen in Kanada gelang, erfolgreich zu fliehen. Die kanadischen Behörden suchten noch bis zum Abtransport der letzten Kriegsgefangenen insgesamt 21 fehlende Deutsche, einige davon verunglückten jedoch beim Schwimmen. Ihrer Ergreifung entgehen konnten Walter Manhardt und Herbert Balzer sowie die Handelsseefahrer Franz Jenisch, Otto Hans Albrecht und Willy Gottschalk. Manhardt z. B. gelang die Flucht, indem er den kanadischen Wachen des Lagers 30 vor machte, ebenfalls beim Schwimmen ertrunken zu sein. Er gelangte so mit einer falschen Identität in die USA, wo er sich erst 1952 bei den Behörden als geflohener Kriegsgefangener zu erkennen gab.¹¹² Neben diesen Männern gelang außerdem noch Kurt Reich die belegbare, erfolgreiche Flucht.¹¹³

Von einigen gesuchten Kriegsgefangenen gab es zwar keine gesicherten Hinweise auf eine erfolgreiche Flucht, aber es wurde angenommen, dass ihnen diese gelungen sei. So wurde in einem Schreiben des RCMP-Inspektors C. W. J. Goldsmith an den „FBI-Liaison-Officer“ in Ottawa vom 6. November 1953 auf das Schicksal der letzten fünf noch gesuchten Kriegsgefangenen eingegangen. Zwei von ihnen, Erhard Schwarz und Otto Schultz, seien mit Sicherheit in die USA gelangt. Von einem Dritten, Egon Rosel, wurde es vermutet, da er einen US-amerikanischen Hintergrund gehabt habe. Über den vierten gesuchten Deutschen, Helmut Krämer-Sanson, sei bekannt, dass er sich bis 1950 unter

¹¹⁰ Zit. nach Globe and Mail, 23.4.41, S. 1, „Baron von Werra Skips \$15,000 Bail, Said Bound to Peru – Order Immigration Officers to Employ Force if Required“.

¹¹¹ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“, worin diverse Schriftwechsel über das Abkommen zu finden sind.

¹¹² Vgl. Reading and Remembrance Project (Hg.): Enemies Within, S. 4; online abrufbar unter: http://www.readingandremembrance.ca/forms/2010/EnemiesWithin_Homeland%20Stories.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

Vgl. Ferner LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 4, „Escapees from internment camps“, Schreiben von Col. Cuthbert, „Director of Military Intelligence“ im „Department of National Defence (Army)“ an RCMP-Commissioner Nicholson vom 10.3.53. In diesem Schreiben wird zudem noch auf einen weiteren flüchtigen Kriegsgefangenen namens Herbert Balzer eingegangen, der genauso wie Manhardt ein gesetzlich anerkannter US-Bürger geworden sei. Cuthbert erwähnte zudem, dass die Handelsseefahrer Albrecht und Gottschalk von den kanadischen Immigrationsbehörden ihre Aufenthaltserlaubnis bekommen hätten bzw. bald erhalten würden, während Jenisch seinen Antrag erst kurz zuvor gestellt habe.

¹¹³ Vgl. Lethbridge Herald, 1.8.40, S. 6, „German Prisoner Set Free By U.S.“ und ebd., 3.8.40, S. 6, „Young German U-Boat Survivor Tells How He Escaped Prison Ship“.

falschem Namen in Manitoba aufgehalten habe. Der letzte der fünf Kriegsgefangenen, Emil Bauchstadt, sei spurlos verschwunden.¹¹⁴

Während es von Werra und den zuvor genannten Kriegsgefangenen gelungen war, den Sucheinheiten der Kanadier und US-Amerikaner aus dem Weg zu gehen, scheiterten früher oder später alle Ausbruchsversuche der nächsten beiden Kriegsgefangenen, auf die noch näher eingegangen werden soll. Relevant sind ihre Fluchtversuche für diesen Abschnitt sowohl wegen ihrer Häufigkeit, als auch wegen der mitunter großen Strecken, die sie dabei zurücklegten, was für Aufsehen in der kanadischen Öffentlichkeit sorgte.

Peter Krug

Wie von Werra ist Peter Krug ein Pilot der Luftwaffe gewesen. Im „Battle of Britain“ wurde er im August 1940 abgeschossen und kam nach eigener Aussage drei Monate später per Schiff nach Kanada.¹¹⁵ Dort wurde er zunächst im Kriegsgefangenenlager 30 und später im Camp 20 interniert, aus denen ihm jeweils die Flucht gelang.

Der erste Ausbruch fand am 16. April 1942 statt. Krug und sein Mitgefangener Lt. Erich Böhle verkleideten sich hierfür als Zivilarbeiter und taten so, als ob sie Ausbesserungen am Zaun um das Lager in Bowmanville vornehmen würden. Ein Mitgefangener, der eine kanadische Uniform von der Theatergruppe des Lagers trug, begleitete sie bis zum Zaun, damit sie kein Aufsehen erregen würden, als sie ihn mit selbstgebaute Leitern überwand, ¹¹⁶ während die kanadischen Wachen von einem Fußballspiel der Kriegsgefangenen abgelenkt waren. Ausgestattet mit kanadischem Geld, Karten und gefälschten Dokumenten, die die Deutschen entweder in die Lager schmuggelten oder vor Ort herstellten, ¹¹⁷ gelangten sie bis nach Toronto, wo sich ihre Wege trennten. Während Böhle versuchte, mit dem Zug über Niagara Falls, Ontario, in die USA einzureisen, machte sich Krug auf den Weg nach Windsor, Ontario, wo er mithilfe eines Ruderbootes über die kanadisch-amerikanische Grenze nach Detroit, Michigan, gelangte.¹¹⁸ Böhles Flucht scheiterte, als die Polizei in Niagara Falls, New York, ihn am 17. April vermutlich unmittelbar

¹¹⁴ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 4, „Escapees from internment camps“, Schreiben von RCMP-Inspector Goldsmith, „Officer-in-Charge“ des „Criminal Investigation Branch“, an den „FBI-Liaison-Officer“ in Ottawa vom 6.11.53; in diesem Schreiben wurde auch Walter Manhardt noch einmal erwähnt. Er sollte aus den USA nach Deutschland abgeschoben werden.

¹¹⁵ Vgl. Winnipeg Tribune, 30.6.42, S. 1 und 2, „Nazi's Story“, hier: S. 2.

¹¹⁶ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 68, der dort angibt, dass Böhle und Krug dieselbe Taktik zur Flucht verwendet hätten, wie er und sein Mitgefangener Hinnerk Waller im Februar 1942.

¹¹⁷ Der kanadische Übersetzer von Lager 20, Capt. Chramtchenko, weist in einem Memorandum an die RCMP nach der zweiten gescheiterten Flucht von Peter Krug hin, dass bei der Durchsichtung eines Kriegsgefangenenzimmers Unterlagen zur Fälschung von „Registration Certificates“, offiziellen Schreiben (inkl. gefälschten Stempeln und Unterschriften) und weitere Dokumente für zukünftige Ausbruchsversuche gefunden worden seien. „[N]ever before we were able to discover material of this kind which showed such elaborate preparation for providing escapees with forged documents.“ So seien anhand von Zeitungsausschnitten ganze Lebensläufe für die zukünftigen Flüchtigen vorbereitet worden, die z. B. über frühere Arbeitsstellen in Minen Auskunft geben; zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Memorandum „Escapes of P.O.W.“ von Capt. Chramtchenko, 9.8.43.

¹¹⁸ Vgl. Reading and Remembrance Project (Hg.): Enemies Within, S. 4; online abrufbar unter: http://www.readingandremembrance.ca/forms/2010/EnemiesWithin_Homeland%20Stories.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

nach der Grenzüberquerung festnahm und seine Identität herausfand.¹¹⁹ Der Ausbruch blieb bis zu diesem Zeitpunkt unentdeckt, denn die Mitgefangenen hatten die Flucht durch zwei lebensgroße Puppen aus Pappmaché kaschieren können, die bei Appellen die Plätze von Böhle und Krug einnahmen. Erst durch das Ausrufen der Namen konnte diese List entdeckt und die Suche nach dem nun noch fehlenden Krug ausgerufen werden.¹²⁰

In Detroit suchte Krug eine deutschstämmige Frau auf, deren Adresse den Kriegsgefangenen in Kanada durch Hilfspakete, die sie verschickte, bekannt war. Sie verwies ihn an den ebenfalls deutschstämmigen Gastwirt Max Stephan, der Krug durch Geld sowie Kontaktadressen von anderen Personen in den USA, bei denen er untertauchen konnte, unterstützte.¹²¹ So gelangte Krug bis nach San Antonio, Texas, wo er am 2. Mai 1942 in einem Hotel von FBI-Agenten festgenommen wurde, weil er dem Hotelmanager verdächtig vorgekommen sei.¹²²

Stephan wurde ebenfalls von den US-Behörden festgenommen und ihm wurde aufgrund seiner Unterstützung für Peter Krug der Prozess wegen Landesverrats gemacht.¹²³ Krug wurde für diesen Prozess von der Anklage als Zeuge vorgeladen, was sich als ungünstig für den Angeklagten herausstellte. Seine Berichte über gemeinsame Ausflüge in Bars und Restaurants während seines zweitägigen Aufenthalts in Detroit zeichneten kein gutes Bild vom Angeklagten. Besonders der Umstand, dass Krug von Stephan und anderen Deutschstämmigen, die er durch Stephan kennengelernt habe, Geld für die Weiterreise erhielt,¹²⁴ hätten sich als belastend herausgestellt. „Such aid to a member of the armed forces of an enemy of the United States constitutes treason, Federal District Attorney John C. Lehr told the jury.“¹²⁵ Stephan wurde zum Tode verurteilt, was später von Präsident Roosevelt in eine lebenslange Haftstrafe umgewandelt wurde.¹²⁶

Durch sein Verhalten nach der Festnahme in San Antonio, hatte sich Krug nicht allzu vorteilhaft präsentiert und der kanadischen Presse so das Bild des arroganten Nazis gebo- ten. So habe Krug nach der Ergreifung erzählt: „The majority [of Americans] are UTTER-

¹¹⁹ Vgl. u. a. Globe and Mail, 18.4.42, S. 2, „Return Nazi to Canada, Seek Second at Border“; Toronto Daily Star, 18.4.42, S. 2, „Stuffed Dolls Were Nazis At Bowmanville Roll Call“ und Winnipeg Free Press, 21.4.42, S. 11, „Detroit Man Aids German Prisoner“.

¹²⁰ Vgl. Reading and Remembrance Project (Hg.), Enemies Within, S. 4; online abrufbar unter: http://www.readingandremembrance.ca/forms/2010/EnemiesWithin_Homeland%20Stories.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹²¹ Vgl. Globe and Mail, 2.7.42, S. 19, „Krug Frightened, Dirty, Says Detroit Woman“ und Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 63f., 70.

¹²² Vgl. Toronto Daily Star, 2.5.42, S. 1, „Nazi Captured in Texas Fled Bowmanville Camp“.

¹²³ Vgl. Globe and Mail, 28.4.42, S. 8, „Sees Treason In Aiding Nazi“, ebd. 23.5.42, S. 13, „Stephan Faces Treason Count“.

¹²⁴ Vgl. Winnipeg Tribune, 30.6.42, S. 1 und 12, „Nazi Describes Help Given Him To Escape“.

¹²⁵ Zit. nach Globe and Mail, 2.7.42, S. 19, „Krug Frightened, Dirty, Says Detroit Woman“; vgl. außerdem ebd., 1.7.42, S. 19, „Nazi, Smug and Smiling, Tells of Besting Police“.

¹²⁶ Vgl. Globe and Mail, 3.7.42, S. 15, „Aided in Krug's Escape, Found Traitor by Jury“; ebd., 7.8.42, S. 15, Paul Chandler: „Detroit Traitor Sentenced to Be Hanged; Judge Gives Warning to ‚Disloyal Elements‘“; ebd., 15.4.43, S. 13, „Traitor's Live Is Extended“; ebd., 27.4.43, S. 17, „Roosevelt Asked to Spare Stephan“; ebd., 3.8.43, S. 1, „Hun Prisoner Escapes Again“; Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 70.

LY stupid [...] and gullible.”¹²⁷ In einem anderen Zeitungsartikel wurde ihm folgender Kommentar zugesprochen: „Paying his respects to the ‚stupid‘ Americans who let him pass, he picked up the observation of a policeman that he had done well with the statement that ‚Everything we do is good.‘”¹²⁸ Diesen Eindruck bestätigte er während seiner Zeugenaussage im Stephan-Prozess, als er selbstgefällig lächelnd erzählt habe, wie er die kanadische und amerikanische Polizei während seiner Flucht mithilfe der gefälschten Dokumente zum Narren gehalten habe.¹²⁹

Die Resonanz der kanadischen Presse auf Ausbrüche und Maßnahmen der Behörden

Krug selbst hatte offensichtlich nicht beabsichtigt, durch seine Aussagen Stephan zu belasten. Dass er es dennoch tat, wurde ihm von der kanadischen Presse als eine Charakterschwäche bzw. als persönliche Dummheit ausgelegt. J. V. McAree schrieb in einem Kommentar in der „Globe and Mail“ vom 11. Januar 1943, dass es für enorme Verwunderung gesorgt habe, dass sich Krug zur Aussage gegen Stephan bereiterklärte: „It seems impossible that he did not grasp [...] that the only people who could be affected by what he said were those who had befriended him.”¹³⁰

Krugs erste Flucht, gemeinsam mit Böhle, rief besonders aus zwei Gründen eine große Resonanz in der kanadischen Presse hervor: Der erste war, dass dieser Versuch den zweiten von drei erfolgreichen Ausbrüchen von deutschen Kriegsgefangenen aus dem Kriegsgefangenenlager 30 innerhalb eines kurzen Zeitraums darstellte. Die ersten, denen es bereits im Februar 1942 gelungen war, aus dem Camp zu entfliehen, waren Ulrich Steinhilper und Hinnerk Waller, die kurz nach der Überquerung der Grenze zu den USA am 22. Februar 1942 in Watertown, New York, festgenommen worden waren.¹³¹ Bereits am 5. Mai 1942, also kurz nach der Ergreifung von Krug in San Antonio, ereignete sich ein weiterer Ausbruch von zwei Kriegsgefangenen aus Lager 30.¹³² Dieses Mal handelte es sich um Reinhard Pfundter und Ernst Wagner, die wie die beiden Ausbrecherpaare zuvor das Kriegsgefangenenlager mit einer Leiter verlassen hatten.¹³³ Sie wurden aber be-

¹²⁷ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Newspaper clippings regarding escapes“, Zeitungsausschnitt aus dem „Ottawa Citizen“ vom 4.5.42, „Recaptured Nazi Calls Americans Stupid, Gullible“. Hervorhebung im Original.

¹²⁸ Zit. nach Globe and Mail, 5.5.42, S. 6, „Not So Good“.

¹²⁹ Vgl. ebd., 1.7.42, S. 19, „Nazi, Smug And Smiling, Tells of Besting Police“.

¹³⁰ Zit. nach ebd., 11.1.43, S. 6, J. V. McAree: „Herr Oberleutnant Sacrifices His Friends“.

¹³¹ Steinhilper unternahm während seiner Kriegsgefangenschaft in Kanada mehrere Ausbruchversuche. Die angesprochene Flucht mit Waller im Februar 1942 war sein dritter Versuch. Sie hätten sich als Maler verkleidet und mithilfe von Leitern den Maschendrahtzaun des Lagers 30 überwunden. Die beiden Deutschen überquerten den St. Lorenz-Strom und gelangten in die USA, wo sie in Ogdensburg von aufmerksamen Amerikanern erkannt und aufgegriffen wurden; vgl. Steinhilper, ...und Gott lenkt!, S. 9-22 und S. 87-96.

Im letztgenannten Abschnitt nimmt Steinhilper u. a. auf zwei Zeitungsartikel rund um seine und Wallers Ergreifung in Watertown Bezug, die sich ebenfalls mit der Möglichkeit der Existenz einer Untergrundorganisation beschäftigen; vgl. Globe and Mail, 23.2.42, S. 10, „Two Escaped Germans Retaken at Watertown“ und Toronto Daily Star, 23.2.42, S. 3, „Organized Aid Given Nazis in Escape, U.S. Chief Sure“.

¹³² Vgl. Toronto Daily Star, 6.5.42, S. 1f., „Think Fugitive Nazi Stole and Crashed Plane“.

¹³³ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 70 und 95f.

reits am 8. Mai wieder von kanadischen Behörden aufgegriffen.¹³⁴ Die Ruhe währte danach aber wiederum nur für wenige Tage. Am 14. Mai 1942 war der Ausbruch von zwei weiteren Deutschen aus Camp 30, Fritz Oeser und Eberhard Wildermuth, bekannt geworden, was die Zahl der Ausbrecher aus diesem Lager seit seiner Inbetriebnahme in der zweiten Novemberhälfte 1941 auf 14 ansteigen ließ.¹³⁵ Beide wurden aber bereits einen Tag später wieder festgenommen: Wildermuth wurde in Torontos Union Station aufgegriffen, während Oeser von Wachmännern der Zuggesellschaft „Canadian National Rail“ in Belleville, Ontario, verhaftet wurde.¹³⁶

Der zweite Grund für die große Resonanz betrifft die scheinbare Aufdeckung einer im Geheimen agierenden „fünften Kolonne“ in den USA,¹³⁷ sowie die erneute Frage, ob solche Kollaborateure angesichts der wachsenden Häufigkeit an Ausbrüchen aus Lager 30 auch in Kanada existieren könnten. Die Umstände, dass bei den wieder ergriffenen Kriegsgefangenen kanadisches und amerikanisches Geld sowie gefälschte Unterlagen und im Falle Krugs sogar eine Schusswaffe¹³⁸ sicher gestellt worden waren, brachten die kanadischen Presse dazu, kritische Fragen zu stellen. „Who Supplied The Money?“ fragte z. B. ein Kommentator in der „Globe and Mail“ vom 9. Mai 1942 und vermutete, dass die deutschen Ausbrecher aus Camp 30 sowohl ihre Geldmittel als auch die gefälschten Dokumente von Unterstützern außerhalb der Lager erhalten haben müssen. Sollte es Individuen in Kanada geben, die den geflohenen Deutschen solche Hilfe bieten würden, dann müssten sie dafür zur Rechenschaft gezogen werden. Allerdings ging der Kommentator davon aus, dass sie nicht eine so strikte Verurteilung zu befürchten hätten, wie Max Stephan in den USA.¹³⁹

Die RCMP akzeptierte laut eines internen Berichts vom 20. Mai 1942 angesichts der vermehrten Ausbrüche „the great probability of existence of such an organisation.“¹⁴⁰ Es wurde vermutet, dass deutsche diplomatische Vertreter in Kanada bis 1939 und von den USA aus bis Ende 1941 Informationen über mögliche deutsche Unterstützer in beiden Ländern gesammelt und nach Deutschland übermittelt hätten. Solche Kommunikationskanäle aufzuspüren und zu unterbrechen, sei Aufgabe der RCMP, so der Bericht weiter.

¹³⁴ Vgl. u. a. Winnipeg Free Press, 8.5.42, S. 18, „Escaped Nazis Are Captured In Ottawa“; Toronto Daily Star, 9.5.42, S. 2, „Nab Nazis With Real Cash But Cards Were Phony“.

¹³⁵ Vgl. u. a. Globe and Mail, 15.5.42, S. 8, „Escapes Bring Action While Two Nazis Hunted“.

¹³⁶ Vgl. u. a. Toronto Daily Star, 15.5.42, S. 1, „One Nazis Caught In Union Station As Bluff Fails“ und ebd., S. 2, „Yardman Spots Nazi Hiding In Train“; anders als die drei Ausbrecherpaare zuvor sind Oeser und Wildermuth versteckt in Kisten und nicht per Leiter aus Lager 30 entkommen. Laut Steinhilper hätten die Kanadier die Leitern nach dem Ausbruch von Pfundter und Wagner entdeckt, was „das Ende dieser cleveren Art des ‚Escapens‘“ bedeutet habe; zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 70.

¹³⁷ Mutmaßungen, dass es sich bei den Unterstützern, bei denen Krug in den USA Unterschlupf fand, um eine Abteilung der deutschen Abwehr gehandelt habe, hielten sich bis in die jüngere Vergangenheit; vgl. Reading and Remembrance Project (Hg.): Enemies Within, S. 4; online abrufbar unter:

http://www.readingandremembrance.ca/forms/2010/EnemiesWithin_Homeland%20Stories.pdf (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹³⁸ Vgl. Globe and Mail, 4.5.42, S. 13, „Nazi Fugitive Well Equipped“.

¹³⁹ Vgl. Globe and Mail, 9.5.42, S. 6, „Who Supplied The Money?“.

¹⁴⁰ Zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“, Bericht von F. S. vom 20.5.42 über mögliche Aktivitäten von deutschen Agenten in der Region Bowmanville, S. 1.

Alle deutschstämmigen Zivilisten im Umland von Bowmanville sowie zivile Arbeitskräfte, die im Lager Arbeiten verrichteten, sollten dahingehend überprüft werden, ob sie wissentlich oder unwissentlich Geheimbotschaften in die Lager hinein- und wieder hinaus schmuggeln würden. Auch die Wachmannschaften in den Lagern sollten für diese Kontrollen instruiert werden sowie der Briefverkehr durch besser ausgebildete Zensoren, bevorzugt von Muttersprachlern, auf versteckte Botschaften untersucht werden.¹⁴¹

Die Befürchtung, dass die Kriegsgefangenen geheime Botschaften in den kanadischen Lagern empfangen, war in der Tat berechtigt. In einem Kommentar von J. V. McAree in der „Globe and Mail“ wurde erwähnt, dass bei einer Durchsuchung des Kriegsgefangenenlagers 30 drei Kurzwellenradios gefunden worden seien, mit denen die Deutschen sogar Nachrichten aus Berlin hätten empfangen können.¹⁴² Derlei Funde waren in kanadischen Kriegsgefangenenlagern nicht selten. So berichtete Steinhilper in seinen Memoiren ebenfalls über die Entdeckung eines dieser selbstgebauten Radios in Camp 30 durch die VGC und auch in den Interviews von Eva Colmers sprachen drei der befragten ehemaligen Kriegsgefangenen über die Existenz solcher Geräte in drei weiteren kanadischen Lagern.¹⁴³ Ab 1944 stünden laut einem Schreiben des Oberkommandos der Wehrmacht (im Folgenden OKW) an das Reichspropagandaministerium in fast jedem kanadischen Kriegsgefangenenlager geheime Radiogeräte zur Verfügung.¹⁴⁴ Neben geheimen Funk- und Radiobotschaften erhielten die Kriegsgefangenen zudem tatsächlich auch per Post verschlüsselte Botschaften, z. B. mit Fluchtinstruktionen oder Codeschlüsseln sowie mit nützlichen Utensilien, wie kanadischem Geld, aus Deutschland, wie es bereits bei der Massenflucht aus Camp „X“ erwähnt wurde.¹⁴⁵

Der RCMP-Bericht ging weiter davon aus, dass die vermehrten Ausbrüche der Kriegsgefangenen aus Lager 30 eine problematische Entwicklung für die kanadische Regierung auf der Ebene der Moral der Zivilbevölkerung mit sich bringen könnte. „The escapes undermine the confidence of our own population in the government and are bad for its authority, and for the military. As a matter of morale this cannot be underestimated or ig-

¹⁴¹ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“, Bericht von F. S. vom 20.5.42 über mögliche Aktivitäten von deutschen Agenten in der Region Bowmanville, S. 2. Eine Umsetzung dieser Vorschläge fand erstmals ab 1943 und verstärkt ab 1944 statt; vgl. Kelly, *Intelligence and Counterintelligence*, S. 286f.

¹⁴² Vgl. *Globe and Mail*, 23.6.42, S. 6, J. V. McAree: „German Prisoners and Their Guards“.

¹⁴³ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 30f.; Research Material Eva Colmers, Interview mit Alfred Weiß, Tape 24, S. 4, Interview mit Fritz Skerries, Tape 64, S. 2f. und Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 55, S. 6.

¹⁴⁴ Vgl. BArch, R55/20836, Schreiben des OKW an das Reichsministerium vom 8.8.44 über die „Übermittlung der Nachrichten des deutschen Rundfunks an die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada und Australien“.

¹⁴⁵ Vgl. u. a. Böddeker, Carell, *Die Gefangenen*, S. 44f.; Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 229 und Vgl. RAM, Henderson Collection, *The Weekend Magazine*, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp ‚X‘“.

Mit den erhaltenen Codes konnten die Kriegsgefangenen wiederum selbst Informationen verschlüsselt per Post nach Deutschland schicken. Den Kanadiern war dies durchaus bekannt. Sie hatten solche Codes entdeckt und entschlüsselt, hielten sie, in der Hoffnung so geheime Informationen abfangen zu können, bei der Zensur aber nicht zurück; vgl. ebd. S. 233-244 und PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, Memorandum zu verschiedenen Themen die Kriegsgefangenen betreffend, o. D., aber vermutlich Ende 1944.

nored in time of war. Even in cases where the prisoners are recaptured, the merit goes to the police and not the military and the Government's loss of prestige with the people is not compensated."¹⁴⁶

Dass der Bericht der RCMP im Hinblick auf die Moral der kanadischen Zivilbevölkerung nicht allzu weit von der Wirklichkeit entfernt zu sein schien, bestätigte ein Kommentar von McAree in der „Globe and Mail“ vom 23. Juni 1942. Darin hieß es: „No minor war incident is so likely to anger civilians as the escape of prisoners.“¹⁴⁷ Er sagte weiter mit Bezug auf die jüngsten Ausbrüche, dass dies entsprechend der Genfer Konvention durchaus in Ordnung gehe¹⁴⁸ und dass mit solchen Unternehmungen der einfallsreichen Deutschen immer zu rechnen sei. Aber Anzeichen, wie z. B. der Besitz von Radios, die nur durch Material gebaut werden könnten, das von außen in das Lager geschmuggelt werden müsste, ließen darauf schließen, dass die Kriegsgefangenen von inkompetenten Wachen bewacht würden.¹⁴⁹

Kritik in der Presse ließ sich damals nicht nur im Bezug auf die mögliche Unterstützung von deutschen Ausbrechern aus kanadischen Kriegsgefangenenlagern durch Kollaborateure oder auf die Kompetenz der Wachen finden. Auch an der allgemeinen Unterbringung der deutschen Offiziere Camp 30 auf dem Gelände einer ehemaligen Jungenschule wurde Kritik geübt. So wurde das Lager im Bericht über die Flucht von Reinhard Pfundter und Ernst Wagner in der „Globe and Mail“ vom 7. Mai 1942 als „palastartig“, und im Kommentar „Two More Get Away“ in derselben Ausgabe als „one of the most luxurious prison camps in existence“ beschrieben.¹⁵⁰ Die sichere Bewachung der verzweifelten und gerissenen Kriegsgefangenen in einem bewohnten Areal, das zudem verkehrstechnisch gut angebunden sei, könne nicht gewährleistet werden. Die Argumentation der kanadischen Behörden, dass die Deutschen mit Blick auf die eigenen Kriegsgefangenen in deutscher Hand nicht brutal behandelt werden dürften, stellte der Kommentator nicht weiter in Frage. Jedoch wunderte er sich, weshalb die Kriegsgefangenen nicht weiter entfernt von Zuglinien oder Schnellstraßen interniert werden könnten.¹⁵¹

Ein undatierter Kommentar aus der „Canadian Statesman“ aus Bowmanville griff ebenfalls die Wahl der Lagerstandorts auf und kritisierte: „The whole set-up was nonsense in the first place. Not only were these luxurious quarters too good for these marauders but the safeguards were improvised in the first place and even today are far from adequate.“ Aufgrund dieser Unachtsamkeiten würden die Ausbrüche aus Lager 30 die Wachen und Polizeieinheiten sowie die öffentlichen Kassen stark belasten. Auch die Ge-

¹⁴⁶ Zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“, Bericht von F. S. vom 20.5.42 über mögliche Aktivitäten von deutschen Agenten in der Region Bowmanville, S. 2f.

¹⁴⁷ Zit. nach Globe and Mail, 23.6.42, S. 6, J. V. McAree: „German Prisoners and Their Guards“.

¹⁴⁸ „It is the duty of a prisoner to escape if he can; it is part of a soldier's discipline. Even if he is recaptured his adventure goes to his credit. He has shown himself loyal to his country; [...] and he has made more or less trouble for the country with which his country is at war.“ zit. nach ebd.

¹⁴⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁰ Zit. nach Globe and Mail, 7.5.42, S. 6, „Two More Get Away“; vgl. ebd., S. 1, „Hunt for Fugitive Nazis Moves to United States, Ralston Orders Probe“.

¹⁵¹ Vgl. ebd., 7.5.42, S. 6, „Two More Get Away“.

heimniskrämerei der Regierung würde nicht zur Verbesserung der Situation beitragen, so der Kommentar weiter.¹⁵²

Auch die gute Versorgung der Kriegsgefangenen in Kanada wurde im Zuge dieser „Luxus-Debatte“ abermals kritisiert, so z. B. im Leserbrief von „Tired War Worker“, der am 11. Mai 1942 in der „Toronto Daily Star“ abgedruckt wurde. Der Autor des Briefes empörte sich darüber, dass die Deutschen, wie der von ihm namentlich genannte Olt. Krug, bei ihren Zugtransporten mit dem Besten versorgt würden, was die Speisewagen der kanadischen Bahngesellschaft zu bieten hätten. Im Gegensatz dazu könne sich die kanadische Zivilbevölkerung solch eine Verpflegung für sich und seine Familie nicht leisten. Der Leserbriefautor kritisierte hiermit primär die kanadische Regierung, die in seinen Augen zulasse, dass die Kriegsgefangenen solch eine Behandlung erhielten.¹⁵³

Der hohe Lebensstandard der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, der über dem der kanadischen Zivilbevölkerung liege, wurde auch von McAree in seinem Kommentar angesprochen. Als Beispiele erwähnte er, dass sich Kriegsgefangene Luxusgüter in die Lager liefern lassen könnten oder dass der Bierkonsum sehr hoch sei. Er brachte dabei aber auch zur Sprache, dass die Kriegsgefangenen solche Waren selbst bezahlen würden und dass ihre Versorgung der der kanadischen Truppen entspreche, wie es die Genfer Konvention vorsehe. Den kanadischen Kriegsgefangenen in Deutschland stehe dasselbe Maß an Behandlung zu, aber wenn es ihnen nicht so gut gehe wie den deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, sei das ein Zeichen dafür, dass die deutschen Soldaten im Allgemeinen schlechter bezahlt und verpflegt würden als die alliierten Soldaten.¹⁵⁴

Wie reagierte die kanadische Regierung auf diese von der kanadischen Öffentlichkeit geäußerten Kritikpunkte? Verteidigungsminister Ralston wehrte sich in einer Fragestunde des kanadischen „House of Commons“ am 7. Mai 1942 gegen Beanstandungen an der Unterbringung der Kriegsgefangenen in Lager 30. Die Ausbrüche der vorangegangenen Wochen ließen sich eher mit den Eigenschaften der Deutschen erklären, die gerade wegen ihrer Härte und Intelligenz fernab der Front in Kanada interniert seien und Zeit und Muße zur Ausarbeitung von Fluchtplänen hätten. Dass sich trotz dieser besonders anspruchsvollen Art von Kriegsgefangenen in knapp zwei Jahren nur ca. 80 Ausbrüche ereignet hätten, von denen wiederum nur einer erfolgreich ausgegangen wäre, sei laut Ralston ein Zeichen für die weitestgehend erfolgreiche und sichere Verwahrung und Bewachung der Deutschen. Für Camp 30 im Speziellen gab Ralston jedoch menschliches Versagen auf Seiten der kanadischen Wachmannschaften zu. Seit der Öffnung des La-

¹⁵² Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Newspaper clippings regarding escapes“, Zeitungsausschnitt mit dem Kommentar „How Huns Get Loose“ aus der „Canadian Statesman“ aus Bowmanville, o. D.

¹⁵³ Vgl. Toronto Daily Star, 11.5.42, S. 6, Leserbrief „Chicken Dinners“ von „Tired War Worker“.

¹⁵⁴ Vgl. Globe and Mail, 23.6.42, S. 6, J. V. McAree: „German Prisoners and Their Guards“.

Die Debatte um die vergleichsweise luxuriöse Unterbringung der Kriegsgefangenen, besonders in Camp 20, wurde auch in späteren Kriegsjahren geführt. 1944 beispielsweise kritisierten zwei Leserbriefe in der „Globe and Mail“, dass die Deutschen dort in einem ehemaligen Sanatorium an einem See inmitten der Natur leben würden, während verwundete kanadische Soldaten in Stadtkrankenhäusern in Toronto in der Nähe von Firmen oder Bahnschienen ihre Genesung bestreiten müssten; vgl. Globe and Mail, 14.8.44, S. 6, Mary Mew und Rena Chandler: „Nazi Prisoners More Fortunate Than Christie Street Patients“.

gers ein halbes Jahr zuvor sei bereits der vierte Kommandant im Amt. Fehlerhafte Rahmenbedingungen bei der Internierung könnten hingegen nicht als Erklärung für die gehäufteten Ausbrüche aus diesem Lager dienen. Eine Analyse der genaueren Umstände würde eingeleitet werden.¹⁵⁵

Auch diese Stellungnahme sorgte in der kanadischen Presse für Kritik. Ein Kommentar in der „Montreal Gazette“ vom 7. Mai 1942 erklärte, dass es nicht ausreiche, darauf hinzuweisen, dass bislang erst wenigen Kriegsgefangenen die Flucht gelungen sei. Vielmehr müssten sich die zuständigen Behörden mit der Frage beschäftigen, wer die Ausbrecher unterstütze, nachdem sie aus den Lagern getürmt seien.¹⁵⁶

Eine Woche später gab Ralston bekannt, dass basierend auf dieser Untersuchung eine Verlegung diverser Kriegsgefangener sowie ein Austausch von Wachleuten in Lager 30 stattfinden werde, was aber nicht als Strafe in Folge der Ausbrüche zu werten sei, so der Verteidigungsminister. Wiederum hielt er an der Sichtweise fest, dass nicht ein Grundlagenfehler bei der Internierung für die Ausbrüche verantwortlich sei, sondern vielmehr die cleveren und wagemutigen Pläne der Deutschen und individuelle Fehler auf Seiten der kanadischen Wachen von Camp 30. Weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Sicherheitssituation seien aber bereits eingeleitet worden: „[Ralston] referred to physical changes made recently which had greatly improved the security of the camp.“¹⁵⁷

Steinhilper hatte eine eindeutige Interpretation für diese Maßnahmen der kanadischen Regierung. Seiner Meinung nach versuchte sie, durch die Ablösung der kanadischen Lagerleitung sowie durch die Verlegung der vermeintlichen Drahtzieher der Ausbrüche des Winters und Frühjahrs 1941/42 in das als sicher geltende Kriegsgefangenenlager 20, die Öffentlichkeit zu beruhigen. Er verwies dafür auf einen kurzen Artikel in der „Toronto Daily Star“ vom 19. Mai 1942, in dem es hieß, dass mittels der Verlegung die Ausbruchsfahrer in Lager 30 minimiert werden sollte, auch wenn als offizielle Begründung für den Transfer eine „Überbelegung“ genannt worden sei.¹⁵⁸ Außerdem schrieb er mit Blick auf die Namensliste derjenigen Kriegsgefangenen, die verlegt werden sollten: „Die ‚unliebsamen‘ Elemente sollten abgeschoben werden! Fast alle ‚escaper‘ waren dabei, solche die ‚getunnelt‘ hatten, [sic!] oder durch andere Vorfälle aufgefallen waren.“¹⁵⁹

Aus den Quellen geht nicht hervor, ob der RCMP-Bericht vom 20. Mai 1942 auch Ralston vorgelegen hat, aber es ist anzunehmen, dass der kanadische Verteidigungsminister über solche Ansichten der landesweit agierenden Polizeibehörde im Bilde gewesen ist. Angesichts solcher Ansichten auf Seiten der kanadischen Exekutive, erscheint es durchaus möglich, dass Steinhilpers Theorie, dass diese Verlegung eine Maßnahme zur Beruhigung der Bevölkerung gewesen war, nahe an der Wahrheit liegt.

¹⁵⁵ Vgl. Winnipeg Tribune, 7.5.42, S. 2, Torchy Anderson: „Ralston Upholds Guard in War Prisoner Query“.

¹⁵⁶ Vgl. Montreal Gazette, 7.5.42, „War Prisoners and the Fifth Column“; hier entnommen aus PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Newspaper Clippings Regarding Escapes“.

¹⁵⁷ Zit. nach Globe and Mail, 15.5.42, S. 8, „Escapes Bring Action As Two Nazis Hunted“.

¹⁵⁸ Vgl. Steinhilper, ... Und Gott lenkt!, S. 84f., 96 sowie Toronto Daily Star, 19.5.42, S. 7, H. R. Armstrong: „Escape Ringleaders Sent to New Camp“.

¹⁵⁹ Zit. nach Steinhilper, ... Und Gott lenkt!, S. 73.

Beeinflussung der Presse durch die kanadische Regierung

Neben diesen offiziellen Reaktionen auf die Kritik der Presse unternahm die kanadische Regierung nun auch inoffiziell eine stärkere Einflussnahme auf die Berichterstattung in Kanada. Parallel zum seit Kriegsanfang existierenden Amt für Pressezensur („Press Censors for Canada“) wurde im September 1942 das unabhängig agierende WIB ins Leben gerufen. Beide Institutionen befassten sich mit der Frage der Weitergabe und des Umgangs mit Informationen an die kanadische Öffentlichkeit. Jedoch habe es Unterschiede in den Aufgaben der beiden Ämter gegeben, so der spätere WIB-Leiter A. Davidson Dunton: „The one is negative, the other positive. It is the duty of Censorship to guard the interests of the nation by preventing the publication of certain dangerous information. It is the purpose of W.I.B. to get as much information as possible to the public.“¹⁶⁰

Die beiden leitenden Pressezensoren Kanadas, Wilfried Eggleston und Fulgence Charpentier, hingegen sahen ihre Arbeit als weniger restriktiv an, als Dunton dies in seinem Memorandum darstellte. Für sie stellte die Pressezensur in Kanada eine freiwillige Aufgabe der Zeitungen dar. Diese sollten selbst, wenn nötig, ihre Artikel zensurieren. Das Zensurbüro sei dafür zuständig, dass solche Themen nicht angeschnitten werden oder wenn dann nur in einer solchen Form, die nicht zum Vorteil für die Kriegsgegner werden würde. „The press censors are not given any police powers; they can issue directives, but these directives do not have the force of the law. They can ask for, but cannot compel, the submission of doubtful matter.“¹⁶¹ Grundlage für die freiwillige Zusammenarbeit der Zeitungen mit den Zensoren sei gegenseitiges Vertrauen. Für die Zensurbehörde entstünden daraus folgende Richtlinien, nach denen sie zu verfahren habe: „It must never represent as security issues, matters that have no bearing upon security; it must always keep itself clear of any shadow of being used to hide unpleasant, embarrassing or inexpedient news; it must not be used to protect government ‚scoops‘ or departmental releases. It goes without saying that it must never be used to prevent political criticism of the party in power, except in the one event that such criticism does divulge information of vital value to the enemy.“¹⁶²

Für die kanadische Presse war die Beteiligung an diesem Prozess zwar theoretisch freiwillig, jedoch war die Zusammenarbeit mit den Pressezensoren für viele Zeitungen aus

¹⁶⁰ Zit. nach LAC, RG36-31, Vol. 7, File 2-6-1, „Memorandum on Suggestion that Censorship Be Placed Under the Jurisdiction of Wartime Information Board“ von A. Davidson Dunton, 8.10.43.

Das WIB überprüfte nicht nur die Berichterstattung der Presse sondern auch die Kriegsgefangenenpost nach und aus Deutschland. In den Beständen des kanadischen Nationalarchivs kann man diverse „Regional Reports“ aus dem Zeitraum Oktober/November 1942 finden, in denen Informationen über die „Economic Conditions“ in bestimmten Gebieten Deutschlands aus den Briefen an die Kriegsgefangenen extrahiert wurden. Inhalte dieser Berichte sind u. a. die Lebensmittelversorgung, die Arbeit, Moral und Gesundheit der Bevölkerung, Luftangriffe, die Wohnsituation, Reisen, Feste und Sportveranstaltungen, kriegsbedingte Veränderungen, Deutsche im Ausland oder die Verfügbarkeit weiterer Verbrauchsgüter. Die Kanadier haben scheinbar nicht alle Briefe aus Deutschland nach solchen Informationen gefiltert, sondern eine bewusste Auswahl an Herkunftsregionen getroffen; vgl. LAC, RG36-31, Vol. 23, File 25-18, „Canadian Postal Censorship Pt. 2“.

¹⁶¹ Zit. nach LAC, RG36-31, Vol. 7, File 2-6-1, Memorandum von Wilfried Eggleston und Fulgence Charpentier, 11.12.44.

¹⁶² Zit. nach ebd.

wirtschaftlichen Gründen unvermeidbar. Auch die als gering dargestellten Einflussmöglichkeiten des Zensurbüros waren bei näherer Betrachtung in der praktischen Anwendung effektiv. Die Zensurbeamten würden laut Eggleston und Charpentier Zeitungen in Fällen beraten, in denen diese unsicher darüber seien, ob sie einen Artikel veröffentlichen könnten. Dazu würden die Zensoren besagte Artikel entweder lesen und für publizierbar halten, sie bearbeiten und durchwinken oder sie schlichtweg als nicht veröffentlichbar erachten. In dem letzten Fall hätten die Zeitungen zwar immer noch die Möglichkeit, den von der Zensur abgelehnten Artikel abzudrucken, aber dann müssten sie sich einem Gerichtsverfahren auf Basis der „Defence of Canada Regulations“ stellen.¹⁶³ Dass die kanadische Regierung aber nicht nur Artikel oder Fotos beanstandete, die vor der Veröffentlichung an das Zensurbüro übermittelt wurden, machte die Situation rund um die „Toronto Daily Star“ vom Juli 1940 deutlich.¹⁶⁴

Die Zusammenarbeit war auch insofern eine Pflicht für die kanadischen Zeitungen, als dass die Zensurbehörde davon ausging, dass jeder Journalist ein loyaler Kanadier sei, dem ebenso wie der Regierung daran gelegen sei, den Feind zu besiegen und den Krieg zu gewinnen.¹⁶⁵ Jede Zeitungsredaktion, die den Vorgaben der Zensurbehörde entsprechend nicht kooperiere, würde als illoyal dem kanadischen Staat gegenüber kategorisiert; eine Einschätzung, die sowohl den Arbeitsplatz der Journalisten als auch das wirtschaftliche Überleben einer Zeitung gefährden könnte. Schon deshalb erscheint es logisch, dass ein Redakteur sich dazu verpflichtet sah, mit der Zensurbehörde zusammenzuarbeiten. Es ist daher anzunehmen, dass die Mehrheit aller Zeitungsartikel, die während des Krieges in der kanadischen Presse veröffentlicht wurden, vorher durch das staatliche Zensurbüro geprüft worden sind bzw. dass die Redaktionen in Form einer Selbstzensur darauf achteten, dass die veröffentlichten Berichte nicht allzu sehr mit den Zensurvorschriften in Konflikt gerieten. Damit erscheint es logisch, dass die Zusammenarbeit der kanadischen Tageszeitungen mit dem Zensurbüro nur bedingt als „freiwillig“ bezeichnet werden kann.

Ein praktisches Beispiel für die Kooperation zwischen der Presse und den kanadischen Behörden, die über die reine Zensur von Artikeln hinausging, liefert die Veröffentlichung von Steckbriefen geflohener Kriegsgefangener. Erste Fotos dafür wurden bereits im Herbst 1940 gemacht,¹⁶⁶ aber erst nach dem Massenausbruch aus Camp „X“ wurden die deutschen Kriegsgefangenen in kanadischer Obhut fotografiert und ihre Fingerabdrücke sowie besondere körperliche Merkmale zwecks ihrer Identifizierung systematisch gesammelt. Bis zum Ende des Krieges hatte die RCMP so insgesamt etwa 29.000 Kriegsgefangene in ihrer Kartei erfasst.¹⁶⁷ Im Mai 1942 erhielt die RCMP erste Hinweise aus der

¹⁶³ Vgl. ebd.

¹⁶⁴ Vgl. LAC, RG25-A-2, Mikrofilm T-2207, „Memorandum for the Honorable Secretary of State“, 6.7.40; sowie ebd., Schreiben des „Under Secretary of State for External Affairs“ an den stellvertretenden Justizminister W. Stuart Edwards vom 8.7.40; Toronto Daily Star, 19.7.40, S. 6, „A Censored Photograph“.

¹⁶⁵ Vgl. LAC, RG36-31, Vol. 7, File 2-6-1, Memorandum von Wilfried Eggleston und Fulgence Charpentier, 11.12.44.

¹⁶⁶ Vgl. einen Bericht in The Globe and Mail vom 13.9.40, „Nazi Internees Photographed“, in: LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“.

¹⁶⁷ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 63.

Öffentlichkeit, dass die Veröffentlichung von Fotografien der geflüchteten Kriegsgefangenen in Zeitungen erheblich mehr Vorteile mit sich bringen würde, als die alleinige wörtliche Beschreibung der Flüchtigen. Die RCMP leitete diesen Vorschlag an die „Internment Operations“ des Innenministeriums weiter,¹⁶⁸ das ihn dann realisierte. Im weiteren Kriegsverlauf wurde die Veröffentlichung der Fotosteckbriefe auf Postfilialen¹⁶⁹ und ab 1944 auch die Verlesung der Steckbriefe in Radiostationen eingeleitet.¹⁷⁰ Im Januar 1946 kontaktierte die RCMP die wichtigsten kanadischen Tageszeitungen mit der Bitte, Steckbriefe der letzten noch flüchtigen Kriegsgefangenen abzudrucken. Die Zeitungen wünschten weitere Informationen über die Kriegsgefangenen, um die Artikel lesbarer zu gestalten, welche die Behörden lieferten.¹⁷¹

Trotz der anderslautenden Darstellung von Dunton, wird deutlich, dass sowohl die Preszensoren als auch das WIB dasselbe Aufgabengebiet abdeckten: Welche Informationen und in welcher Form sollte die kanadische Presse – und damit die Zivilbevölkerung – über die deutschen Kriegsgefangenen erhalten? Beispielhaft deutlich wird das an einer Zusammenarbeit der beiden Institutionen mit dem Außenministerium von Dezember 1942 bis Januar 1943, bei der es um die Veröffentlichung von Fotos der Kriegsgefangenen ging. Bezugnehmend auf die Genfer Konvention einigte sich die Runde darauf, die freie Veröffentlichung zu unterbinden. Vielmehr sollten geeignete Fotos vom WIB ausgesucht und an die Presse weitergeleitet werden. Ein Rechtsgutachten des Außenministeriums urteilte zwar, dass die Veröffentlichung per se nicht verboten sei, solange keine

Wie aus den kanadischen Unterlagen hervorgeht, sträubten sich die deutschen Kriegsgefangenen gegen diese Form der Erfassung. So lassen sich für Juni 1941 und März 1942 zwei Situationen, jeweils für das Kriegsgefangenenlager 101, erkennen, in denen die Deutschen aktiven Widerstand gegen die Fotos probten. Beim ersten Mal verweigerten sie schlicht die Aufnahme durch Zappeln oder Schreien, so dass sie von den Wachen für die Fotos fixiert oder abgelenkt werden mussten. Im zweiten Fall hätten die Kriegsgefangenen falsche Identitätsangaben abgegeben, um so die Kartei zu sabotieren. Auch für Kriegsgefangenenlager 21 sei eine solche Sabotage festgestellt worden; vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, Schreiben von Maj. Bliss, Kommandant des Lagers 101 an den „District Officer Commanding“ des Militärdistrikts 10 in Winnipeg am 30.7.41 und Schreiben von Capt. Chramtchenko an Lt.-Col. Graham, Kommandant des Lagers 101, am 21.3.42.

¹⁶⁸ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, „Escapees from internment camps“, Vol. 1, Schreiben von H. E. Hall, Toronto, an RCMP-Superintendent Kemp vom 15.5.42 und Schreiben von RCMP-Commissioner Wood an „Internment Operations“ des Innenministeriums vom 23.5.42.

¹⁶⁹ Vgl. ebd., Vol. 2, Schreiben von RCMP-Assistent Commissioner und „Director Criminal Investigation“ Mead an Col. Streight, „Director (POW)“ des Verteidigungsministeriums, vom 12.2.43 und Schriftwechsel zwischen Col. Streight und RCMP-Superintendent Duncan vom 18. und 22.2.43; in diesen Schreiben wurde festgelegt, dass sich die RCMP um die Veröffentlichung der vom amerikanischen FBI hergestellten Steckbriefe kümmern würde, während das Verteidigungsministerium die Kosten tragen würde.

¹⁷⁰ Vgl. ebd., Vol. 3, Schreiben von G. M. Beaton, RCMP-Abteilung North Bay, Ontario, an den kommandierenden Offizier der „O“-Division in Toronto vom 21.9.44 und Schriftwechsel des kommandierenden Offiziers der „O“-Division mit RCMP-Commissioner Wood vom 23. und 29.9.44.

¹⁷¹ Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5389, „Treatment of Enemy Aliens (Escape Plans and Correspondence, Reception of Prisoners of War at Canadian Ports, Transfers...)“, Schreiben von E. Rivett-Carnac, „RCMP Assistant Director Criminal Investigation“, Ottawa, an „Director (POW)“ des Verteidigungsministeriums vom 14.1. und 1.2.46; Schreiben von Lt.-Col. Pearson, „Assistant Director (POW)“ des Verteidigungsministeriums, an RCMP-Commissioner Wood vom 15.2.46. Auf dem Mikrofilm befinden sich auch veröffentlichte Exemplare der Steckbriefe, u. a. aus dem Lethbridge Herald, 5.3.46, S. 5, „Look Out for These Men“ oder Globe and Mail, 8.3.46, S. 7, „Mounties Still Seeking 7 Escaped Nazi POW's“.

Nahaufnahmen einzelner Kriegsgefangener veröffentlicht würden, außer im Falle der Ergriffung von flüchtigen Kriegsgefangenen. Fotos, die während der Flucht, der Festnahme oder des Rücktransports der Geflohenen geschossen würden sowie Bilder von Kriegsgefangenentransporten innerhalb Kanadas, sollten hingegen komplett verboten werden.¹⁷² Wie daran deutlich wird, bevorzugten die kanadischen Regierungsbehörden die Geheimhaltung. Je weniger die Zivilbevölkerung über die Kriegsgefangenen wüsste, desto besser sei dies.¹⁷³

Das WIB kümmerte sich neben der Geheimhaltung von sensiblen Informationen auch aktiv darum, die Stimmung der Öffentlichkeit in Kanada zu messen und zu beeinflussen, was zuvor noch nie geschehen war. Dazu wurden bereits kurz nach WIB-Gründung Kooperationen mit Organisationen wie dem „Canadian Institute of Public Opinion“ (im Folgenden CIPO), einer Tochtergesellschaft der amerikanischen „Gallup Polls“, oder der „Canadian Column“ in die Wege geleitet. Das CIPO wurde von November 1942 bis Dezember 1945 dazu engagiert, für das WIB Informationen über die Haltung der kanadischen Öffentlichkeit zu aktuellen politischen Fragestellungen zu ermitteln.¹⁷⁴ Die „Canadian Column“ aus Montreal wiederum sah sich dazu berufen, dem WIB ab Anfang September 1942 regelmäßig neu auftretende Gerüchte und vermutete Feindpropaganda in Kanada mitzuteilen, damit Richtigstellungen oder Bestätigungen der „Canadian Column“ veröffentlicht werden könnten. Ab Ende November 1942 bezahlte die kanadische Regierung die „Canadian Column“ für diese Dienstleistung, denn die Regierung hatte vor, unwahre Gerüchte zu sammeln und zu analysieren. Der Grund hierfür: „In providing factual information about Canada's war activities it is important for us to know of wrong or confused impressions which the public may obtain so that we may take what steps are possible in supplying the truth.“¹⁷⁵

Die „Wahrheit“ bedeutet in diesem Zusammenhang die Wahrheit aus Sicht der Alliierten, die vor feindlicher Propaganda oder Gerüchten, die die nationale Einheit Kanadas gefährden könnten, geschützt werden sollte,¹⁷⁶ was auch die Zusammenarbeit mit der

¹⁷² Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Treffen von Streight, Glazebrook, Stone u. a. vom 30.12.42 und Memorandum eines Rechtsexperten des Außenministeriums vom 2.1.43.

¹⁷³ Vgl. LAC, RG24, Reel C-5413, Brief des WIB an den stellvertretenden Verteidigungsminister vom 30.8.44.

¹⁷⁴ Vgl. LAC, RG36-31, Vol. 13, File 8-7-A; File 8-7-B, „Canadian Institute of Public Opinion – Correspondence“; die Zusammenarbeit umfasste Themenfelder wie eine Befragung zur Haltung der Bevölkerung zur „Kettenaffäre“, die aber nicht realisiert wurde, oder um die allgemeine Meinung der Kanadier zum deutschen Volk im Januar 1944.

¹⁷⁵ Zit. nach LAC, RG36-31, Vol. 13, File 8-5-2, „Rumors – Canadian Column Releases“, Schreiben von A. Davidson Dunton, WIB, an Ken Olive, „Canadian Column“, 23.11.42.

Die Organisation nannte diesen Service „Rumor Clinic“, der laut eigenen Angaben, in Kolumnen von bis zu 38 Zeitungen wöchentlich, überwiegend in Québec, publiziert worden sei. Bereits im November 1943 beendete die Regierung das Dienstverhältnis mit der „Canadian Column“, aufgrund der zum Positiven geänderten Kriegslage und der nur unzureichenden Arbeitsergebnisse.

¹⁷⁶ Die besondere Bedeutung, die die kanadische Regierung den Gerüchten zuteilwerden ließ, wird deutlich an einem „Memorandum to Rumor Collection Committees“ vom Dezember 1942. Darin heißt es, dass es im Krieg besonders schwierig sei, Gerüchten den Nährboden zu entziehen, weil die Kriegsereignisse jeden Menschen interessieren und betreffen würden und weil aus militärischen Gründen viele Gerüchte nicht von offizieller Seite bestätigt oder widerlegt werden könnten. Gerüchte seien schädlich für die kanadischen Kriegsanstrengungen und müssten deswe-

„Canadian Column“ erklärt. Hieran wird deutlich, wie sehr sich die kanadische Administration darum bemühten, in den kritischen Kriegsjahren die Haltung der Zivilbevölkerung und die Veröffentlichungen der kanadischen Presse zu kontrollieren und zu lenken. Offiziell beendete das WIB die Einschränkung von Informationen über die Kriegsgefangenen erst Ende September 1945.¹⁷⁷

Auch bei der Berichterstattung von Ausbruchs- und Fluchtversuchen der Kriegsgefangenen lässt sich der Einfluss der kanadischen Regierung feststellen: Während wie bereits geschildert die Presse zu Anfang umfangreich und häufig über diese Ereignisse berichtete, lassen sich spätestens ab Anfang 1944 in Bezug auf Fluchtunternehmen der Deutschen in den kanadischen Tageszeitungen nur noch Meldungen mit ein oder zwei Absätzen feststellen, die zumeist nur noch der reinen Informationsvermittlung dienen. Längere Artikel zu den Kriegsgefangenen behandelten dann andere Themen, wie die Verwendung als Arbeitskräfte, unerlaubte Verbrüderungen mit Kanadiern oder Verfahren gegen die Deutschen vor kanadischen Gerichten.

3.3.2 – Warum die Kriegsgefangenen ausbrachen sowie die Haltung der Kanadier nach Kriegsende

Die Gründe für die Fluchtunternehmen der Kriegsgefangenen änderten sich im Verlauf der Gefangenschaft. Zu Beginn umfassten sie den Wunsch, sich der deutschen Armee anzuschließen und weiterzukämpfen. Später herrschten eher Beweggründe vor, wie der Wunsch berühmt zu sein, ein paar Stunden Freiheit zu genießen oder komplett unterzutauchen. Um näher auf diese Motivationen einzugehen, werden im Folgenden exemplarisch verschiedene Fluchtversuche und die kanadischen Reaktionen auf sie analysiert.

Ruhm als Motivation

Im Zuge der Verlegung von Kriegsgefangenen aus Bowmanville nach den Ereignissen vom Mai 1942 gelangte neben Ulrich Steinhilper und anderen Ausbrechern wie Eberhard Willdermuth¹⁷⁸ auch Peter Krug in das Kriegsgefangenenlager 20. Das dortige Camp sei bekannt für den „most beautiful fence“ gewesen. Steinhilper führte dazu und zu der weiteren Beschaffenheit des Lagers aus: „Es war ein Maschendraht, gut 3 Meter hoch, bestehend aus einem Geflecht von 5 mm Stärke, das von keiner Beißzange zu knacken war. Noch wichtiger: Das Lager war auf felsigem Grund am Ufer des Muskoka Sees gebaut. [...] Zwar war genügend Boden vorhanden, daß Gras und Bäume wachsen konnten,

gen erkannt und aktiv bekämpft werden, so das Memorandum weiter; vgl. LAC, RG36-31, Vol. 13, File 8-5-1F, „Rumors – Summaries“, „Memorandum to Rumor Collection Committees“, Dezember 1942.

¹⁷⁷ Vgl. u. a. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, Schreiben von Joseph W. G. Clark, „Director of Public Relations“, an G. C. Andrew, „Acting General Manager“ des WIB, 9.5.45; PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Treatment Post War – correspondence, directive, reports“, Schreiben von G. C. Andrew an Col. Streight, 14.5.45; LAC, RG36-31, Vol. 4, File No. 1-3-28, Monthly Report September 1945.

¹⁷⁸ Willdermuth wird von Steinhilper im Zusammenhang mit einem Ausbruchsversuch aus Lager 20 im Dezember 1942 erwähnt, bei dem er mit beteiligt gewesen sei; vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt, S. 166-171.

aber ‚tunneln‘ konnte man hier nur an wenigen Stellen. [...] ‚Escapen‘ war erstmal kein Thema“.¹⁷⁹

Da die Fluchtaussichten durch die geschilderten Umstände nur geringe Erfolgsoptionen boten, wandte Krug bei seiner Flucht eine andere Taktik an. Am 2. August 1943 begleitete er eine Gruppe von Kriegsgefangenen, die unter Bewachung der Kanadier im Muskoka-See schwimmen durften. Er kehrte von diesem Schwimmausflug nicht zurück¹⁸⁰ und seine Mitgefangenen erklärten, dass er ertrunken wäre.¹⁸¹ In Wirklichkeit aber gelang ihm so die Flucht. Die Presse mutmaßte anfangs, dass er wieder nach Detroit gelangen wollte,¹⁸² aber Krug schlug die entgegengesetzte Richtung gen Norden ein und kam bis nach North Bay, Ontario. Dort wurde er drei Tage nach seiner Flucht am 5. August von einem Sergeant des „Canadian Provost Corps“ aufgegriffen. Während er bei seiner Flucht nur mit Badesachen bekleidet war, trug Krug bei seiner Festnahme einen kompletten Satz Zivilkleidung und hatte zudem gefälschte Unterlagen, u. a. ein Bürgschaftsschreiben, für eine neue Identität, kanadisches Geld sowie einen Straßenplan von Montreal bei sich.¹⁸³

Der Übersetzer von Kriegsgefangenenlager 20, Capt. Chramtchenko, kam in einem Memorandum vom 9. August 1943 auf Krugs Fluchtversuch zu sprechen, das an alle RCMP-Abteilungen weitergeleitet wurde. Er schrieb darin, dass gerade der Presse eine besondere Bedeutung bei Krugs Flucht zukomme. Dieser sei durch seine zahlreichen Ausbruchsversuche schon eine bekannte Persönlichkeit in der kanadischen Presse geworden: „Krug cannot bear to lose all the publicity that he got up to now. He will continue to attempt escapes, just to be recaptured and get more publicity. When I went to fetch him back after his recapture in North Bay, [...] [t]he newspapers were full of stories about ‚Krafty Krug, as his guards call him,‘ and another publicity stunt was accomplished.“¹⁸⁴

¹⁷⁹ Zit. nach ebd., S. 83.

¹⁸⁰ Vgl. Globe and Mail, 3.8.43, S. 1, „Hun Prisoner Escapes Again“.

¹⁸¹ Dies ist mehrfach vorgekommen und wurde auch in der kanadischen Presse besprochen, allerdings war die Berichterstattung hierüber entschieden weniger aufwändig, als für einen offensichtlichen Ausbruchsversuch; vgl. Winnipeg Tribune, 22.6.42, S. 16, „Prisoners Body Found“ oder Globe and Mail, 4.7.44, S. 2, „German Prisoner Drowns in North“.

¹⁸² Vgl. Globe and Mail, 4.8.43, S. 1, „Krug May Be Across Border“ und Winnipeg Tribune, 3.8.43, S. 2, „Border Patrols Search For Nazi“.

¹⁸³ Vgl. Porter, Gilded Cage, S. 131f. sowie Globe and Mail, 6.8.43, S. 7, „Observant Provost Sergeant Captures German Fugitive“ und Toronto Daily Star, 5.8.43, S. 1, „Escaped Nazi Pilot Caught At North Bay Rail Station“.

Gerade dass Krug so gut ausgerüstet wieder aufgegriffen wurde, lenkte die Aufmerksamkeit der kanadischen Presse wieder auf die mögliche Unterstützung von entflohenen Kriegsgefangenen durch kollaborierende Zivilisten. Ein Kommentar aus der „Globe and Mail“ vom 9. August 1943 sieht in der Verurteilung von Max Stephan keinen hemmenden Effekt auf die Arbeit der vermuteten Kollaborateure: „This experience apparently has not broken up whatever large or small organization exists to assist the prisoners, nor has it put any conscience in men like Krug. The fact that he got his Detroit accomplice in trouble on the first occasion did not weigh against the possibility that some one might be convicted of treason for helping him again. His own punishment, if caught, would be trifling by comparison.“ Abschließend fordert der Kommentar erneut, dass diese Unterstützer bedingungslos gejagt werden sollten; zit. nach Globe and Mail, 9.8.43, S. 6, „Enemy Agents Still Free“.

¹⁸⁴ Zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Memorandum „Escapes of P.O.W.“ von Capt. Chramtchenko, 9.8.43.

Für die kanadische Presse waren solche Ausbruchsunternehmen begehrte Themen. In den Texten wird aber auch eine Haltung in Teilen der kanadischen Bevölkerung sichtbar, die die Deutschen nicht ausschließlich als arrogante, überhebliche und verblendete „Nazis“ sah. Vielmehr lassen sich eher Neugier oder sogar Bewunderung erkennen. Als denkbare Motive für das Interesse der kanadischen Zivilisten könnten neben Spannung, Abwechslung und des aufgrund der Rekrutierung der heiratsfähigen Kanadier herrschenden Männermangels¹⁸⁵ auch der einfache Wunsch genannt werden, die Kriegsfeinde aus nächster Nähe zu sehen. So berichtete Fritz Skerries über ein zufälliges Zusammentreffen der Deutschen, unter kanadischer Bewachung stehend, mit Zivilisten: „So we went out and we're standing around, with a group of Canadian soldiers and officers there and we're talking about anything, heaven knows what. And a group of civilians came there, people from the neighbourhood, had heard something about the train was stopping there with German soldiers. So they came, approached us and asked where the German soldiers were. And we were standing right there. [...] ,oh no. [sic!] These are guys from the airforce [sic!]. We want to see the German guys with the horns[...].“ Der leitende kanadische Offizier sei über dieses Verlangen der kanadischen Zivilisten peinlich berührt gewesen, während die Deutschen darüber nur gelacht hätten.¹⁸⁶

Neugier auf die Deutschen, Popularität der Ausbrecher und Kritik der kanadischen Regierung daran

Es ist auch auffallend, wie offen die festgenommenen Deutschen mitunter gegenüber den Kanadiern über bestimmte Details ihrer Ausbrüche¹⁸⁷ oder über Kriegsthemen, wie

Seine tollkühnen Fluchtunternehmen seien sogar bis nach Deutschland durchgedrungen, wo Göring einen persönlichen Lobesbrief an Krugs Vater geschickt haben soll; vgl. Porter, *Gilded Cage*, S. 132.

¹⁸⁵ Steinhilper erwähnte in seinen Memoiren eine Situation, in der er und sein Mitausbrecher auf dem Rückweg aus den USA auf einen Bus mit jungen kanadischen Frauen trafen. Gemeinsam seien sie auf einer Fähre über den St. Lorenzstrom transportiert worden. Die Frauen versuchten mit ihnen ins Gespräch zu kommen, wurden jedoch vom US-Immigrationsoffizier daran gehindert. Diese Erfahrung mit den Mädchen sei für die beiden Deutschen aber nicht ausschließlich angenehm gewesen: „[Vor dem kanadischen Zollhaus] sprach sich schnell unsere Identität herum, und zunehmend wurden die Mädchen aus dem Bus etwas mutiger, drängten sich an unser Fenster und winkten aufmunternd zu uns herein. Jetzt wußten wir wirklich wieder, was wir für arme Würstchen waren. – Aber wir zeigten unsere besten ‚Montagsgesichter‘, obwohl uns innerlich fürchterlich elend zu Mute war.“ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt, S. 22.

¹⁸⁶ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Fritz Skerries, Tape 64, S. 3f.

„The German guys with the horns“ sei ein alliiertes Propagandabild der Deutschen gehandelt, so Skerries weiter.

Über dasselbe und auch andere Klischees, die durch die alliierte Propaganda in den USA verbreitet wurden, berichtete Matthias Reiß. Genau wie bei den kanadischen Zivilisten habe sich bei den US-Bürgern Verwunderung eingestellt, dass die Deutschen keine Hörner oder Hakenkreuze auf der Stirn besessen hätten; vgl. Reiß, „Die Schwarzen waren unsere Freunde“, S. 133-136.

Judith Kestler bezeichnete solch eine „Dämonisierung und Kriminalisierung der Flüchtigen“ in der Presse als weiteren Beleg für das „Othering“, dem die Internierten durch die Kanadier unterzogen worden seien. Dem Abbau von Vorurteilen oder Ängsten sei dies nicht zuträglich gewesen; zit. nach Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 261; vgl. des weiteren ebd., S. 389.

¹⁸⁷ Offensichtliche Informationen, wie z. B. die Existenz eines Fluchttunnels wurden zugegeben. Auch Details wie die Dauer der Arbeit oder die Zahl der involvierten Männer wurden erwähnt. Aber Hinweise auf die Herkunft der Werkzeuge oder die Art, wie der Abraum der Tunnelgrabung unauffällig entfernt wurde, wurden von den Kriegsgefangenen trotz aller Offenheit im Gespräch

ihre Verwahrung in Kanada, die Qualität der britischen Kampfflugzeuge oder die allgemeine Kriegslage sprachen.¹⁸⁸ Erwähnenswert in diesem Zusammenhang sind z. B. Helmut Ackenhausen und seine drei Mitgefangenen, die die letzte Gruppe von Kriegsgefangenen waren, die nach dem Massenausbruch von Camp „X“ im April 1941 gefasst wurden. Nach ihrer Ergreifung auf dem Bahnhof von Heron Bay, Ontario,¹⁸⁹ wurden sie in dem Bahnhofsgebäude festgehalten. Dort blieben sie aber nicht lange alleine, wie Peter Desbarats in seiner Artikelserie von 1968 berichtete: „At the station, the four Germans were overwhelmed with hospitality. Everyone in the settlement, men, women and children, tried to crowd into the tiny waiting room to see the ‚Nazis‘. The men signed autographs and gave away souvenirs.“¹⁹⁰ Neben den Zivilisten war auch Scott Young von der CP vor Ort, der dort sein behelfsmäßiges Büro während der Berichterstattung über die Menschenjagd eingerichtet hatte. Er interviewte die Deutschen, die bereitwillig über ihren Ausbruch und die Flucht erzählten. Die Stimmung sei sehr gut gewesen, bis ein Armeeleutnant und ein RCMP-Inspektor die sich anbahnende Fraternisierung unterbunden hätten. Anschließend habe der Inspektor die Notizen des Journalisten aus der Schreibmaschine genommen, sie vernichtet und Young des Gebäudes verwiesen.¹⁹¹

Chramtchenko erwähnte in seinem Bericht vom 9. August 1943 außerdem ein Zitat von Col. Stetham, das in kanadischen Zeitungen abgedruckt worden sei und ebenfalls die Kriegsgefangenen zu Fluchtversuchen anstacheln würde. Stetham habe gesagt, dass geflohene Kriegsgefangenen selbst im Falle ihrer Wiederergriffung Deutschland helfen würden, da sie bei den Kanadiern große Unruhe und zusätzliche Ausgaben hervorrufen könnten. Außerdem würden so mehr Soldaten zur Bewachung der Deutschen abgestellt und dementsprechend nicht an der Front eingesetzt werden.¹⁹² Chramtchenko schluss-

nicht gewährt. Vgl. z. B. Toronto Daily Star, 25.4.41, S. 34, „German Says Digging Began Day After Arrival At Camp“ oder ebd., 28.4.41, S. 30, „Had Friends In Winnipeg' Recaptured Nazis Reveal“. Auch später im Krieg lassen sich noch Beispiele hierfür finden, z. B. wird Folgendes in der „Winnipeg Free Press“ über zwei festgenommene deutsche Kriegsgefangene berichtet, die zuvor aus einem Holzfällerlager entflohen waren: „They talked freely to a Free Press reporter of their trip through bush and across lakes.“; zit. nach Winnipeg Free Press, 4.4.44, S. 20, „War Prisoners Recaptured“.

¹⁸⁸ Vgl. Toronto Telegram, 25.4.41, S. 2, Scott Young: „Last Of Recaptured Nazis Reveal Tunnel From Camp Begun Day After Arrival“; Globe and Mail, 16.5.42, S. 10, „Nazi Prisoners Fare Better Than Canadians in Germany, Says Three-Time Escapee“.

¹⁸⁹ Vgl. u. a. Winnipeg Free Press, 25.4.41, S. 3, „Heron Bay Captures Net Four“.

¹⁹⁰ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, The Weekend Magazine, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp ‚X‘“, S. 12.

¹⁹¹ Vgl. ebd. sowie Toronto Telegram, 25.4.41, S. 2, Scott Young: „Last Of Recaptured Nazis Reveal Tunnel From Camp Begun Day After Arrival“. Nachdem die Deutschen den Bahnhof von Heron Bay verlassen hatten, durfte Young wieder seinen Arbeitsplatz beziehen und schrieb den Artikel anhand seiner Erinnerung an die Gespräche mit den Kriegsgefangenen zu Ende.

¹⁹² Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Memorandum „Escapes of P.O.W.“ von Capt. Chramtchenko, 9.8.43.

Diese Ansicht wird von Ulrich Steinhilper geteilt. In seinen Memoiren zitiert er aus einem Zeitungsartikel, demzufolge eine Reserveeinheit der kanadischen Armee zur Suche nach den per Leiter aus Camp 30 geflohenen Kriegsgefangenen abgestellt worden sei. Für ihn ist das ein Beweis dafür, „daß unsere Ausbrecherei insofern nicht ‚für die Katz‘ war, weil hier bestätigt wurde, daß wir gut bewacht werden mußten. Dazu brauchte man Soldaten, die sonst für etwas anderes zur Verfügung gestanden hätten“. Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 95.

folgerte deshalb, dass die kanadische Presse darauf hingewiesen werden müsse, welchen Antriebe die Kriegsgefangenen aus solch einer Berichterstattung ziehen würden.

Stethams Hinweis, dass auch unterbundene Fluchtversuche Schaden für Kanada mit sich brächten, wurde bereits seit 1942 intern von den zuständigen kanadischen Behörden thematisiert. Ein RCMP-Bericht vom 20. Mai 1942 stellte die These auf, dass bekanntgewordene Ausbrüche von deutschen Kriegsgefangenen Kanada moralisch und finanziell, aber auch auf nationaler und internationaler Ebene mit steigender Zahl belasten würden. Von der finanziellen Warte aus sei es logisch, dass jeder Cent, der zur Ergreifung geflohener Kriegsgefangenen investiert würde, in der Kriegsproduktion viel vorteilhafter angelegt sei. Wichtiger sei aber noch die moralische Ebene. In den USA und in Übersee würden bereits kritische Stimmen laut, so der Bericht, ob die Kanadier im Feld eine hilfreiche Unterstützung bieten würden, wenn sie nicht einmal dazu in der Lage seien, die deutschen Kriegsgefangenen zu Hause unter Kontrolle zu behalten.¹⁹³

Ferner bestehe die Gefahr, dass sich die Moral der Kriegsgefangenen und ihre Bereitschaft, Widerstand zu leisten, durch das Ausbrechen, das zu einer Art reizvollem Sport werden könnte, verbessern würden. Gründe hierfür seien zum einen, dass sie, aufgrund der strikten Einhaltung der Genfer Konvention, keine drastischen Strafen zu befürchten hätten, wie sie alliierten Kriegsgefangenen in Deutschland nach Ausbrüchen drohten. Ein anderer Grund sei, so der RCMP-Bericht weiter, dass die Ausbrecher zu einer gewissen Popularität und Verehrung, evtl. sogar zu einer Beförderung kommen könnten.¹⁹⁴

Der Bericht verwies hierbei auf Situationen, wie sie im Nachgang des Massenausbruchs von Camp „X“ passierten. Die gefassten Kriegsgefangenen mussten entsprechend der Genfer Konvention nach ihrer Rückkehr ins Lager als Strafe vier Wochen in Einzelhaft verbringen. Es wurde berichtet, dass die Ausbrecher am Tage ihrer Entlassung aus der Einzelhaft von ihren Mitgefangenen mit Jubel und Musik empfangen worden seien.¹⁹⁵

Diese Popularität bezog sich nicht nur auf die Gesellschaft der Kriegsgefangenen selbst. Während der Zeit zwischen Festnahme und Rücktransport in Gefangenschaft erlebten viele Kriegsgefangene auch überraschend wohlwollende Reaktionen von Seiten der kanadischen Zivilbevölkerung. Es kam nicht selten vor, dass sich Zivilisten rund um gefasste Kriegsgefangene scharten, sich freundlich-neugierig ihnen gegenüber zeigten oder sogar um Autogramme baten.¹⁹⁶ Solch ein Verhalten wurde wahrscheinlich von dem Gefühl

¹⁹³ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 1, „Escapees from internment camps“, Bericht von F. S. vom 20.5.42 über mögliche Aktivitäten von deutschen Agenten in der Region Bowmanville, S. 2f.

¹⁹⁴ Vgl. ebd., S. 3.

¹⁹⁵ Vgl. Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 90.

Da die 28 geflohenen Kriegsgefangenen von den Kanadiern in Paaren oder Kleingruppen aufgegriffen wurden, mussten sie auch gestaffelt ihre Strafe absitzen. Der von Riedel befragte Kriegsgefangene Hermann Frischmuth, ebenfalls einer der Ausbrecher, berichtet dazu, dass er die Begrüßung der anderen Ausbrecher mit der Kapelle aus der Zelle vernommen habe. Die Kanadier hätten darauf reagiert, indem sie die anderen Kriegsgefangenen früher aus der Einzelhaft entlassen hätten, damit diesen nicht so ein Empfang gemacht werden könnte; vgl. ebd.

¹⁹⁶ Vgl. u.a. RAM, Robert-Henderson-Collection, The Weekend Magazine, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp ‚X‘“, S. 12; eine ähnliche Reaktion sei auch den beiden Kriegsgefangenen Karl-Heinz Grund und Horst Liebeck widerfahren, als sie nach

der Sicherheit gefördert, dass von den gefassten Kriegsgefangenen keine Gefahr mehr ausgehe. Einem Kriegsgefangenen auf freiem Fuß außerhalb des Lagers und ohne Wachpersonal würde nicht mehr so viel Offenheit entgegen gebracht werden. Dennoch erzeugten diese Neugier und Freundlichkeit gegenüber den Deutschen in der kanadische Presse Unverständnis und Ablehnung. Bereits ein Kommentar aus der „Globe and Mail“ vom 6. September 1940 erklärte deutlich, dass ein geflohener Kriegsgefangener nicht von der Zivilbevölkerung wie ein Held behandelt werden dürfe, denn er stehe für alles, was die Kanadier als freie Menschen hassen und ablehnen würden. „[I]t is well to keep in mind, that these men, collectively, are enemies of this country and cannot be considered otherwise as individuals.“¹⁹⁷

Diese kolportierte Meinung traf nicht auf die Mehrheit der kanadischen Zivilisten während des Zweiten Weltkriegs zu. Wie bereits dargelegt, sahen sie in den Deutschen, besonders in den deutschen Offizieren, immer noch überwiegend die arroganten, überheblichen, trotzig und verblendeten „Nazis“ oder „Hunnen“.¹⁹⁸ Ferner halfen auch viele Zivilisten den Ordnungskräften dabei, die flüchtigen Ausbrecher zu stellen, z. B. durch Hinweise auf mögliche Sichtungen. Die Presse fungierte dabei als Ermahner, um die Leser an ihre Bürgerpflicht zu erinnern, dienliche Meldungen zu geben¹⁹⁹ Doch trotzdem sollte sich das neugierig-offene Verhalten gegenüber den Kriegsgefangenen über die folgenden Jahre hinweg wiederholen. Besonders im Vergleich zur Aufnahme von Kriegsge-

ihrer Flucht aus Camp „X“ festgenommen waren und zum Bahnhof gebracht wurden für den Rückweg: „That night, hundreds of people filled the railway station in Medicine Hat to watch the prisoners leave for Ontario. The two men talked with newspaper reporters, signed autographs and distributed souvenirs from their rucksacks. In his living room in Bremen, Karl-Heinz Grund finished his story, looked back more than 20 years to that night in Alberta and chuckled to himself. ‚It was the craziest part of the escape,‘ he said. ‚We felt more like Hollywood celebrities than recaptured prisoners. [...] When we got back to the camp at Angler, the commandant shook hands with us“; zit. nach ebd. S. 9.

Auch bei Pausen während des Rücktransports nach Angler hätten Grund und Liebeck Autogramme geben müssen; vgl. Toronto Daily Star, 28.4.41, S. 30, „Had Friends In Winnipeg‘ Recaptured Nazis Reveal“.

In einem Artikel von Ivers Kelly in der „Globe and Mail“ heißt es: „Hundreds of holidayers crowded outside the barred, open window of the cell, and chatted and laughed with the young German as they sought his autograph. [...] The hundreds of holidayers acted friendly toward him and, as he was being escorted away by a detachment of guards, he raised his manacled arms in acknowledgement and smiled as the holidayers shouted to him ‚Goodbye, Joe.‘“ Zit. nach Globe and Mail, 2.9.40, S. 1 und 10, Ivers Kelly: „All 4 Nazis From Camp Recaptured“, hier S. 10.

¹⁹⁷ Zit. nach Globe and Mail, 6.9.40, S. 6, „Escaped Prisoners Not Heroes“.

¹⁹⁸ So gab es dementsprechend auch negative Berichte, die den Kriegsgefangenen Schadenfreude bei Verlusten oder fehlgeschlagenen Militärunternehmen der Alliierten oder Zerstörungswut zur Last legten; vgl. u. a. Toronto Daily Star, 22.5.42, S. 36, „Nazi Prisoner Mob Rip, Smash Train“.

In einige Berichte mischten sich aber auch Absätze, in denen von kleinen, freundlichen Taten der Kriegsgefangenen erzählt wurde. So beschrieb ein Artikel über die Landung neuer Kriegsgefangener in Kanada im April 1942, wie ein Deutscher eine kanadische Wache während dessen Zigarettenpause warnte, dass ein Vorgesetzter kommen würde. Solch ein Verhalten stellte zu diesem Zeitpunkt im Zweiten Weltkrieg jedoch weiterhin die Ausnahme und nicht die Regel dar; vgl. Globe and Mail, 20.4.42, S. 7, „Once Haughty Nazi Warriors Reach Canada“.

¹⁹⁹ In Farnham, Québec, organisierte die Lagerleitung mit den örtlichen Autobesitzern sogar eine Eingreifgruppe, die die Suchmannschaften im Ausbruchfall transportieren sollte; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 263f.

fangenen durch die Zivilbevölkerung in anderen Ländern während des Zweiten Weltkriegs ist diese wiederholt auftretende positive Reaktion bemerkenswert.

Eine weitere Form der anerkennenden Reaktion von Kanadiern auf die Kriegsgefangenen war die auch in der Presse wiederholt zur Schau gestellte Bewunderung des Einfallsreichtums und des handwerklichen Geschicks der Deutschen. Dies umfasste sowohl einzelne Ausbruchsmethoden als auch die Herstellung von Kunst- oder Gebrauchsgegenständen durch die Kriegsgefangenen während ihrer Internierung.²⁰⁰ Solch eine wohlwollende Sicht auf die Kriegsgefangenen konnte sogar mitunter ins Mitgefühl oder sogar Mitleid drehen. Über den Empfang von neuen Kriegsgefangenen aus Übersee in Kanada im April 1942 wurde z. B. berichtet: „Canadian soldiers, sailors and airmen on duty when the prisoners were landed flocked from their posts to watch the spectacle. They looked on in silence, refraining from booing or other demonstrations because, It's not sporting to razz a chap when he's down.“²⁰¹

Nicht nur in solchen Zitaten über kanadische Soldaten, sondern auch in ihren Kommentaren legten viele kanadische Journalisten die Haltung an den Tag, dass die Ausbrüche von deutschen Kriegsgefangenen nicht eindimensional betrachtet werden dürften. Ein Kommentar im „Ottawa Morning Journal“ vom 8. Oktober 1943 befasste sich z. B. mit den Rechten der Kriegsgefangenen, die ihnen laut der Genfer Konvention zustünden. Es ging darin im Speziellen um den Kriegsgefangenen Gunther Krebs, der aus Lager 33, geflohen sei und während der Flucht Gegenstände wie ein Gewehr und eine Taschenlampe geklaut habe. Bei seiner Festnahme habe er den Diebstahl zugegeben, sei aber vom Magistrat in Pembroke, Ontario, deswegen nicht verurteilt worden, weil Krebs ein Kriegsgefangener sei und daher nicht unter das Zivilrecht falle. Der Kommentator fragte daraufhin kritisch, ob ein Kriegsgefangener auf der Flucht auch Menschen töten könnte, ohne zur Rechenschaft gezogen zu werden. Der Schlußsatz aber stellte den Sachverhalt in ein anderes Licht: „If a Canadian soldier escaped from a German camp, and had a chance to appropriate a rifle and flashlight to help him in getting away, we should all applaud his resourcefulness – certainly we would not call it stealing.“²⁰² Solch ein Artikel zeigt, dass sich in der kanadischen Presse mit zunehmender Dauer des Krieges Einstellungen manifestierten, die die Taten der deutschen Kriegsgefangenen nicht automatisch als ein Verbrechen porträtierten, wie es der Kommentar aus der „Globe and Mail“ vom 6. September 1940 noch tat,²⁰³ sondern sie in verständnisvollere Zusammenhänge setzen konnten.

²⁰⁰ Vgl. z. B. Winnipeg Free Press, 28.4.41, 8, „Barriers In Dark – Guards Reveal How Stumble Gives Away Prisoners' Plan“, worin über den Fluchttunnel der Deutschen aus Kriegsgefangenenlager 101 und die Ausrüstung der gefassten Ausbrecher Grund und Liebeck gesprochen wird; oder Globe and Mail, 20.4.42, S. 7, „Once Haughty Nazi Warriors Reach Canada“: „It's amazing what those chaps can make out of nothing at all' [a captain in the provost corps] marvelled“. In einem anderen Artikel über die VGC wird ebenfalls über die cleveren und einfallsreichen Fluchtpläne der Kriegsgefangenen gesprochen, denen sich die VGC-Mitglieder gegenüber sehen würden; vgl. Globe and Mail, 22.5.43, S. 13, „Old Sweat of Boer and Great Wars One Of Men Now Guarding Prisoners“.

²⁰¹ Zit. nach Globe and Mail, 20.4.42, S. 7, „Once Haughty Nazi Warriors Reach Canada“.

²⁰² Zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-12, Editorial aus der „Ottawa Morning Journal“ vom 8.10.43, „Right of a Prisoner of War“.

²⁰³ Vgl. Globe and Mail, 6.9.40, S. 6, „Escaped Prisoners Not Heroes“.

Eine spezielle Form der Interaktion von kanadischen Zivilisten mit den Kriegsgefangenen betraf einen vermeintlichen Sabotageversuch aus dem ersten Halbjahr 1943. Ein geflohener Kriegsgefangener, laut Zeitungsartikel mit Namen „Hugo Forster“,²⁰⁴ wurde von der Provinzpolizei in der Nähe des Flughafens von Dorval, Québec, aufgegriffen. RCMP-Superintendent Kemp sah darin keinen Zufall, sondern vielmehr die Absicht der Deutschen, während ihrer Flucht Transportknotenpunkte entweder zum Verlassen des Landes oder als Ziel für Sabotageakte zu nutzen, wie er in einem Schreiben an die kommandierenden Offiziere der verschiedenen RCMP-Divisionen vom 22. September 1943 mitteilte. Er basierte diese Vermutung auf einem deutschen Bericht, der den Kanadiern bei einer Durchsuchung in einem Kriegsgefangenenlager in die Hände gefallen sei. Darin seien diverse Fluchtunternehmen bewertet worden und bei einem der Unternehmen habe es sich nach Kemps Einschätzung um den oben erwähnten Zwischenfall gehandelt.²⁰⁵

In der kanadischen Presse, z. B. im o. g. Zeitungsartikel, wurde ein Sabotageverdacht nicht formuliert. Erst nach Kriegsende lässt sich ein Artikel finden, in dem der Zwischenfall wieder aufgegriffen wurde. Basierend auf freigegebenen Akten der britischen „Royal Air Force“ wurde im „Toronto Daily Star“ ein Text abgedruckt, der sich um eine deutschstämmige Kanadierin drehte, die u. a. im Flughafen von Dorval, Québec, gearbeitet habe. Sie habe in Gesprächen mit Piloten sehr spezielle Fragen gestellt, die sie verdächtig erscheinen ließen, so der Artikel. Mit diesen Informationen habe sie geflohene deutsche Kriegsgefangene bei Sabotageakten unterstützen wollen, die aber alle fehlgeschlagen seien: „However, through the efforts of the R.C.M.P., provincial and our own security police we apprehended all Nazi prisoners who had designs on the airport and there was never one case of sabotage[, said one R.A.F. official]. One escaped prisoner who was picked up in the vicinity carried full incendiary equipment.“²⁰⁶ Der Artikel bezog sich auch auf den im Jahr 1943 in der Nähe von Dorval festgenommenen Kriegsgefangenen, allerdings wurde er im „Toronto Daily Star“ mit dem Namen „Von Foerster“ genannt. Beim Polizeiverhör nach seiner Festnahme habe dieser zu Protokoll gegeben, dass deutsche Kriegsgefangene aufgefordert seien, Sabotage an diesem Flughafen zu verüben, wenn ihnen die Flucht gelänge. Bereits in Großbritannien hätten sie Informationen über

²⁰⁴ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Newspaper clippings regarding escapes“, Zeitungsausschnitt „Fugitive German Caught at Dorval“ aus einer unbekanntenen Zeitung, eventuell die „Montreal Gazette“, o. D.

²⁰⁵ In dem Bericht stehe ferner geschrieben, dass der Deutsche den Zielort erreicht habe, aber da zum einen die Hilfsmittel, die er mit sich führte, durch Regen und Wasser unbrauchbar geworden seien, und zum anderen die Bewachung und anderen Sicherheitsvorkehrungen am Ziel zu stark gewesen seien, habe er sein Ziel nicht erreichen können; vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Schreiben von RCMP-Superintendent Kemp an alle kommandierenden Offiziere der RCMP-Divisionen in Kanada, 22.9.43.

²⁰⁶ Zit. nach Toronto Daily Star, 11.1.46, S. 1 und 2, „Montreal Girl Aided Nazi Plan to Wreck Dorval“, hier: S. 1.

Wie viele entflozene Kriegsgefangene versucht hatten, nach Dorval zu gelangen, ist nicht feststellbar. Der Artikel aus dem Jahr 1943 nannte neben Hugo Forster zumindest noch einen weiteren Kriegsgefangenen, ein deutscher Seemann namens Hermann Maiwald, der 1942 im Verlauf eines Krankenhausaufenthaltes geflohen und in der Nähe von Dorval wieder festgenommen worden sei; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Newspaper clippings regarding escapes“, Zeitungsausschnitt „Fugitive German Caught at Dorval“ aus einer unbekanntenen Zeitung, eventuell die „Montreal Gazette“, o. D.

den Flugplatz erhalten und bei Razzien in den Kriegsgefangenenlagern seien Leitfäden gefunden worden, die Dorval als Zielort nennen würden.²⁰⁷

Interessanterweise findet sich direkt neben diesem Artikel eine kurze Richtigstellung, die von der RCMP in Auftrag gegeben wurde. In den Unterlagen der RCMP lasse sich nichts finden, was die Theorie von der deutschstämmigen Spionin oder dem Sabotageauftrag für die Kriegsgefangenen verifizieren würde.²⁰⁸ Der oben zitierte Brief von RCMP-Superintendent Kemp belegt jedoch, dass diese „Richtigstellung“ nicht komplett der Wahrheit entsprach. Zwar war darin keine Rede von einer Spionin, aber der erbeutete Bewertungsbericht über die Ausbruchsversuche könnte im engen Zusammenhang mit den Leitfäden stehen, von denen in der „Toronto Daily Star“ die Rede war.

Kanadische Wachen über ihre Gefangenen und deren Ausbruchsversuchen

Es wurde bereits angesprochen, dass sich viele der kanadischen Wachen im Verlauf der Internierung eine differenziertere Sicht auf die zu bewachenden Deutschen aneigneten. Hinsichtlich der deutschen Fluchtversuche stellte sich auf Seiten der Wachleute nach Kriegsende, besonders aber ab dem Jahreswechsel 1945/46 eine Veränderung ein. Wie bereits ausgeführt, lockerte die kanadische Regierung ab Ende September 1945 die Geheimhaltung rund um die deutschen Kriegsgefangenen und ihre Lager. Auch bei den Wachmannschaften machte sich dies bemerkbar.

Leo Hamson war als Soldat Teil der kanadischen Truppen in Europa. Nach dem Ende der bewaffneten Auseinandersetzungen dort, absolvierte er den Rest seines Militärdienstes als Wachmann im Kriegsgefangenenlager 135. Bei seiner Ankunft dort bemerkte er sofort die lockere Atmosphäre im Lager, die zwischen den deutschen Offizieren und den kanadischen Wachen herrschte. Dazu zählten Hockeyspiele von Gefangenen gegen Bewacher oder die weitreichende Verwendung von Kriegsgefangenen in Aufgaben der Lagerbürokratie, wie z. B. in der Schreibstube des Lagers oder als Quartiermeister, von dem er einen neuen Dienstrevolver sowie Munition überreicht bekam. Diese speziellen Verwendungen der Kriegsgefangenen und die legere Umgangsart der kanadischen Wachen, hätten Hamson sehr überrascht. Es sei ihm so vorgekommen, als ob er eher in einem Pfadfindercamp als in einem Lager für Kriegsgefangene gelandet sei, so Hamson.²⁰⁹

²⁰⁷ Vgl. Toronto Daily Star, 11.1.46, S. 1 und 2, „Montreal Girl Aided Nazi Plan to Wreck Dorval“, hier: S. 2.

²⁰⁸ Vgl. Toronto Daily Star, S. 2, „Cock and Bull' Story“.

²⁰⁹ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 49&50, S. 1-3.

Die Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Bürokräfte innerhalb der Lager geschah auf Anordnung von Maj.-Gen. Walford. In einem Schreiben an die kommandierenden Offiziere der kanadischen Militärdistrikte vom 3.8.45. Darin rechnet er vor, dass etwa 12.000 der Kriegsgefangenen nicht auf Farmen oder im Wald tätig seien, sondern sich weiterhin in den Stammlagern befänden. 6600 davon seien Unteroffiziere und der Rest Kriegsgefangene, die entweder für gesundheitlich ungeeignet für Feld- oder Holzfällerarbeiten erachtet wurden oder NS-Hardliner seien, denen man der Kontakt mit Zivilisten nicht gewährt werden sollte. Bei diesen 5400 ungeeigneten Deutschen sollten die Lagerkommandanten nun prüfen, ob man sie nicht im internen Arbeitsalltag der Camps engagieren könne, um so kanadische Arbeiter für andere Aufgaben zu entbinden. „Every field in which it may be possible to replace military personnel by employing PW will be carefully considered. Amongst other possibilities, it is essential that the use of PW labour in handling stores of all descriptions, their use in cookhouse, labour under engineering services, and fa-

Nichtsdestotrotz hätten auch die Deutschen auch nach Kriegsende versucht, durch Tunnel aus dem Lager zu türmen. Dieses Mal jedoch mit dem Ziel sich unter die kanadische Zivilbevölkerung zu mischen und so der Repatriierung zu entgehen. Die kanadischen Wachen seien von diesen Plänen unterrichtet gewesen, so Hamson weiter. Sie hätten die Deutschen die Tunnel weit graben lassen, aber sobald sie an den Rand des Lagergeländes gekommen seien, hätten sie die Fluchtpläne offengelegt und die Tunnel wieder verschüttet. Auf seine Nachfrage hin erklärten ihm die anderen Wachmänner: „,[I]f they find out that they [sic!] know they're digging a tunnel, they'll stop digging that one and start digging another one some place else. [...] When the time comes, we'll put a stop to it. In the meantime, it keeps them occupied, gives them something to do, keeps them out of mischief and we know where the tunnel is.“²¹⁰

Die kanadischen Wachen zeigten zu diesem Zeitpunkt, Ende 1945 und Anfang 1946, eine bewundernde Sicht auf Ausbruchsversuche der deutschen Kriegsgefangenen während des Krieges. So berichtete Leo Hamson davon, wie ihm von anderen VGC-Offizieren die Geschichte der beiden ausgebrochenen Kriegsgefangenen Heinz Meuche und Klaus Conrad „with great relish and obvious admiration.“ erzählt worden sei.²¹¹

Eine ähnliche Einstellung lässt sich in der VGC-Zeitung „P.O.W. Wow“ feststellen.²¹² In mehreren Ausgaben wurde über besondere deutsche Ausbrüche und Ausbrecher aus der kanadischen Internierung berichtet. So wurden u. a. auch der Massenausbruch aus Kriegsgefangenenlager „X“ vom April 1941 behandelt,²¹³ sowie die Ausbruchsversuche

tiques generally, be thoroughly examined.“ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Schreiben von Maj.-Gen. Walford an die „District Officers Commanding“ der diversen Militärdistrikte Kanadas vom 3.8.45.

²¹⁰ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 49&50, S. 4.

²¹¹ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0032, „Ruth and Leo Hamson fonds – Transcript Memories of Wainwright POW Camp B5; Interview with L. L. Hamson by Dr. Ernest Zimmermann“, E-Mail von Leo Hamson an Freunde und Verwandte vom 31.8.2004 wegen seines Interviews mit Zimmermann, „Some Random Memories of Wainwright“.

Der erwähnte Ausbruch habe sich laut Hamsons Ausführungen zum Beginn der Belegungszeit von Wainwright ereignet. Damals sei das Lager noch nicht ganz fertig gewesen, als die Kriegsgefangenen einzogen. Die Hütten hätten zwar bereits gestanden, aber die Kanadier seien noch damit beschäftigt gewesen den Stacheldrahtzaun aufzuziehen. Die Kriegsgefangenen wurden in die Baracken gebracht, von wo aus sie das Treiben beobachtet hätten. Dabei bemerkten sie, dass die Arbeiter am Zaun einen Stoff trugen, der dem ihrer Matratzen ganz ähnlich gesehen habe. Einem gelernten Schneider unter den Kriegsgefangenen sei daraufhin befohlen worden, aus dem Matratzenbezug Anzüge zu schneiden, die Meuche und Conrad tragen sollten. Durch einen vorgetäuschten Streit seien die Wachen abgelenkt worden, so dass die beiden sich zu den Arbeitern gesellen konnten, bevor sie sich unbemerkt in die Wälder abgesetzt hätten. Meuche und Conrad wurden erst in den USA wieder aufgegriffen und anschließend in Gravenhurst interniert.

²¹² Diese Zeitung wurde von VGC-Mitgliedern im Kriegsgefangenenlager 132 für alle anderen VGC-Mitglieder in Kanada im Zwei-Wochen-Rhythmus veröffentlicht. Es gab zwei Auflagen, eine lief noch während der aktiven Kriegshandlungen, ungefähr von Oktober 1944 bis mindestens Anfang März 1945, und die zweite in der Nachkriegszeit vom 16.10.45 bis 2.3.46; vgl. Henderson, The Homefront Archives Collection, S. 198.

²¹³ Vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, No. 7 (19.1.46), S. 1 und 3, „Mass Escape ... Almost“.

In derselben Ausgabe findet sich noch ein Bericht über einen weiteren Fluchtplan von deutschen Kriegsgefangenen mittels eines Tunnels aus einem Kriegsgefangenenlager zu entkommen. Dieser Plan sei aber schnell an der Aufmerksamkeit der Wachen gescheitert; vgl. ebd., S. 4, „Just Another Escape Story“.

eines besonders umtriebigen Deutschen, der zwischen 1940 und 1944 viermal die Flucht gesucht hatte. Es handelte sich hierbei um Eckhard Brosig, der im Artikel beschrieben wurde als „a German PW whose nimble mind and quick-thinking gave him more than others periods of freedom from barbed wire. A very intelligent young man who looks like many a Canadian youth and who speaks very good English, this PW would pass anywhere for a French Canadian.“²¹⁴ Im Folgenden erläuterte der Artikel in bewunderndem Ton, wie Brosig bei einem seiner Fluchtversuche mit der Bahn in die nächstgrößere Stadt fahren konnte. Dabei habe er nur den halben Fahrtpreis bezahlen müssen, da er sich in seiner deutschen Uniform als britischer Soldat ausgegeben habe, denen eine solche Ermäßigung zustand. Bei einem späteren Ausbruch sei es ihm gelungen, in Ottawa unterzutauchen und für mehrere Monate unerkannt zu arbeiten. Irgendwann sei ihm dies aber zu langweilig geworden. „For one with a brain as keen as his, being a waiter in a small joint was not at all gratifying. There were bigger things to be done.“ Sein Versuch, Kanada über das argentinische Konsulat zu verlassen, sei aber gescheitert und er sei durch die vom Konsulat verständigte Polizei am Hauptbahnhof von Ottawa festgenommen worden. Für seine dritte Flucht habe er sich in einem Postsack aus dem Kriegsgefangenenlager 23 schmuggeln lassen. Er wurde jedoch bereits kurze Zeit nach dem Verlassen des Postwagens festgenommen.²¹⁵

In der Ausgabe vom 22. Dezember 1945 befasst sich „P.O.W. Wow“ mit einer Zusammenfassung zweier weiterer außergewöhnlicher Fluchtversuche von deutschen Kriegsgefangenen. Dabei erwähnten sie als erstes die hier schon geschilderte Flucht von Krug und Böhle im April 1942 aus dem Offizierslager 30 mit Hilfe der lebensechten Puppen, die sie in zwei „roll calls“ vertraten – „the most bizarre escape stunt on record.“²¹⁶

Der andere Ausbruch fand in einem vom Artikel nicht näher bezeichneten Offizierslager in Ostkanada am Abend des 8. Dezember 1942 statt. Neun Deutsche in komplett weißer Kleidung hätten durch den hohen Schnee die Flucht gewagt, während Mitgefangene durch eine Schneeballschlacht versucht hätten, die Kanadier abzulenken. Wachen auf einem Wachturm hätten jedoch die letzten beiden Ausbrecher entdeckt und festgenommen. Bis zum Mittag des folgenden Tages seien schließlich sechs der noch fehlen-

²¹⁴ Zit. nach. ebd., P.O.W. Wow, Vol. 2, No. 8 (9.2.46), S. 1 und 4, „The Elusive Paratrooper“, hier: S. 1.

²¹⁵ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, No. 8 (9.2.46), S. 4. Für die Flucht im Postsack musste Brosig später noch vor der kanadischen Justiz vorstellig werden. Da er während der Fahrt im Postwagen zwei andere Pakete geöffnet und deren Inhalte, u. a. Parfüm und Zigaretten, entnommen haben soll, wurde gegen ihn ein Zivilgerichtsverfahren vor dem „Supreme Court“ von Ontario eröffnet. Das Urteil vom 1.3.45 lautete zwei Monate Gefängnishaft für Brosig. Die Urteilsbegründung sagt dazu, dass das Öffnen der beiden Pakete und die Aneignung der o. g. Artikel nicht notwendig für die Flucht des Kriegsgefangenen, sondern vielmehr zur eigenen Bereicherung gedacht gewesen seien. Daher könne diese Tat vor dem Zivil- anstatt wie sonst üblich vor einem Militärgericht abgehandelt werden. Brosig solle ebenso behandelt werden, wie ein kanadischer Militärangehöriger, der sich derselben Sache schuldig gemacht habe. Der Status als Kriegsgefangener sei in diesem Fall kein Schutz für ihn; vgl. AoO, RG 4-32, 179/1944, E. Maill, K. C., „Assistant Deputy Minister of Justice“, „Ottawa: Re – Rex vs. Eckart [sic!] Brosig – theft from mails – prisoner of war – Crown appeal“.

²¹⁶ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, No. 6 (22.12.45), S. 1, „Escape By Strategy – Dummy“. Begleitend zum Artikel wurden auch zwei Fotos des „Ersatz-Kriegsgefangenen“ abgedruckt.

den sieben Kriegsgefangenen wieder in kanadischem Gewahrsam gekommen. Der letzte noch fehlende Kriegsgefangene hatte das Lager in Wirklichkeit nie verlassen. Er habe den Aufruhr genutzt, um direkt im Camp unterzutauchen. Vier Monate später hätten ihn die Kanadier dann entdeckt: „[H]e was discovered – not dead, not an escapee – but in the enclosure where he had foolishly had an operation performed on him, adding about an inch to his chin, disfiguring him for life.“ Er habe die beste Gelegenheit zum Türmen abwarten wollen, die aber nie gekommen sei.²¹⁷

Dieser Ausbruch ereignete sich im Kriegsgefangenenlager 20 und unter den beteiligten Deutschen befanden sich auch Eberhard Wildermuth und Ulrich Steinhilper. In seinen Memoiren berichtet Letzterer davon, wie er bei dem winterlichen Ausbruch als einer der ersten durch einen Tunnel getürrt sei, den die Deutschen in eine Schneewehe gegraben hatten, die sich genau am Stacheldrahtzaun angesammelt habe. Mithilfe von kanadischen Zivilisten im Umland, bei denen er die Nacht verbringen konnte, habe er sich der Verhaftung entziehen können, bis er am folgenden Morgen den Wagen des Polizeichefs von Barrie, Ontario, angehalten und um eine Mitfahrt gebeten habe. Dieser habe ihn sofort als einen der geflohenen Deutschen erkannt und festgenommen.²¹⁸ Bei dem deutschen Kriegsgefangenen, der sich im Lager versteckt hatte, um später zu fliehen, habe es sich um Siegfried Schmidt gehandelt. Dieser habe mithilfe des deutschen Lagerarztes – nicht alleine, wie es der Artikel im „P.O.W. Wow“ mutmaßte – sein Äußeres verändern wollen, weshalb er sich einen Eishockeypuck unterhalb seines Kinns einsetzen ließ. In Folge des Eingriffs erkrankte Schmidt an Fieber, was seine Flucht verzögert habe.²¹⁹

Auch Steinhilper berichtete in seinen Memoiren über eine entspanntere Haltung der kanadischen Wachen gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen nach Kriegsende, die ihm bei seinen beiden Verlegungen vom Westminster Hospital in London, Ontario, nach Camp 20 und von dort aus nach Lager 44 aufgefallen war. Bei beiden Fahrten habe es eine längere Umsteigepause am Hauptbahnhof von Toronto gegeben, bei der der kanadische Wachmann äußerst zuvorkommend gewesen sei: „Es war überhaupt alles ganz anders. – Er hatte keinerlei Angst, daß ich entwetzen würde, ließ mich sogar allein auf die Toilette gehen und außer ihm gab es keine weitere Bewachung. – Keine zusätzlichen Soldaten, wie sonst. [...] wir warteten auf den Anschlußzug, der uns Richtung Montreal bringen sollte. Mein Captain genoß die Situation fast noch mehr als ich. Diesen gefangenen deutschen Fliegeroffizier zu begleiten, erregte gerade jetzt, erst zwei Monate nach Kriegsende, in Kanada besonderes Aufsehen. – An der Bar konnte ich gar nicht alles zu mir nehmen, was er und die anderen Reisenden für mich ausgeben wollten.“²²⁰ Auch Steinhilper erfuhr also ein äußerst offenes Entgegenkommen, sowohl von den kanadi-

²¹⁷ Zit. nach ebd., S. 1 und 4, „Escape By Strategy – Snowball“, hier: S. 4.

²¹⁸ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 166-181.

²¹⁹ Vgl. ebd., S. 169, 185, 189f.

Siegfried Schmidt war auch der Kriegsgefangene, aufgrund dessen die kanadischen Behörden sich dazu entschlossen hatten, Steckbriefe der geflohenen Deutschen in Postfilialen auszuhängen; vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, „Escapees from internment camps“, Vol. 2, Schreiben von „RCMP-Assistant Commissioner“ und „Director Criminal Investigation“, F. J. Mead an Col. Streight, „Director (POW)“ des Verteidigungsministeriums, vom 12.2.43 und Schriftwechsel zwischen Col. Streight und RCMP-Superintendent Duncan vom 18. und 22.2.43.

²²⁰ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 314, 318.

schen Wachleuten, als auch von Zivilisten, was für die nach Kriegsende veränderte Attitüde spricht.

Soldatisches Pflichterfüllung und psychologische Belastung als weitere Motivationsgründe

Die kanadischen Wachen konnten also – aus der Position des Kriegsgewinners – die Ausbruchspläne der Deutschen bereits kurz nach Kriegsende positiv bewerten und gelöst betrachten. Während des Krieges war die Stimmung deutlich angespannter, u. a. wegen des Bedrohungspotentials, das sie in den ausgebrochenen Deutschen erwarteten. Auch deshalb dachten schon während des Krieges einige Kanadier darüber nach, mit welcher Motivation die Kriegsgefangenen ihre Ausbrüche verübten. So befasste sich z. B. Capt. Chramtchenko in einem Memorandum vom 9. August 1943 mit dieser Frage. Nach den ersten Ausbrüchen zwischen Sommer 1940 und Anfang 1941 habe es einen Rückgang der Ausbruchsversuche gegeben: „[T]he greatest number of escapes and attempts to escape occurred in Canada shortly after the P/W first arrived in this country. This, of course, was partly due to the fact that we had not the experience in guarding them and frustrating their attempts, and partly to the fact that the P/W themselves, after arriving here, getting rested, partly acclimatized to Canada, and establishing contacts with sympathizers in the U.S.A., decided to try their hardest to reach, first the safety of a neutral country [...] and then, possibly get home to Germany.“²²¹

Mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten im Dezember 1941 und einer zeitgleich einhergehenden stärkeren Überwachung der Sympathisanten, sei die Zahl der Ausbruchsversuche zurückgegangen und die Kriegsgefangenen hätten sich damit abgefunden, bis zum Ende des Krieges gefangen zu bleiben. Nur noch „notorische“ Ausbrecher hätten Versuche unternommen, aber da den Wachen diese Kandidaten bekannt gewesen seien, habe man sie unter genauere Überwachung gestellt, so Chramtchenko weiter. Dies habe erfolgreich zum Nachlassen der Ausbruchsversuche beigetragen.

Chramtchenko ging jedoch davon aus, dass das Bedürfnis der Kriegsgefangenen, den eigenen Truppen hilfreich zur Seite zu stehen, ein Anzeichen für eine neue Ausbruchswelle sei. Diese Vermutung speiste er aus Hinweisen, die er aus Briefen von Kriegsgefangenen an ihre Verwandten in Deutschland, die von kanadischen Zensoren vorher untersucht würden, entnahm.²²² So wies Eberhard Wildermuth in einem solchen Schreiben darauf hin, dass die jüngsten Kriegsnachrichten an der Moral der Kriegsgefangenen zehren würden. Die Zahl der Fluchtvorhaben sei wieder gestiegen, um die eigenen Truppen dadurch hilfreich zu unterstützen. Chramtchenko weiter: „This summarizes the reaction to the present war news of the younger P/W in this camp, amongst whom are all the escapees“. Die Kriegsgefangenen würden nicht mehr die Position vertreten, man den Krieg gewinnen würde, sondern dass der Krieg gewonnen werden müsse: „Now, with ,Germa-

²²¹ Zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Memorandum „Escapes of P.O.W.“ von Capt. Chramtchenko, 9.8.43.

²²² Daneben gibt Chramtchenko als weitere Informationsquelle für die Kanadier Kriegsgefangene unterer Ränge an, die in Camp 20 als Diener der deutschen Offiziere arbeiten müssten, während es sich die Offiziere gut gehen lassen würden; vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Memorandum „Escapes of P.O.W.“ von Capt. Chramtchenko, 9.8.43.

ny Must win,' the P/W realize the fact that Europe is going to be invaded by us, they realize that the present trend of war is in our favour, but still believing [...] that the war will last for a long time. The result of this belief is that the younger men (I speak mainly of the restless kind; the potential escapees) start to brood and think that they are losing the best years of their lives sitting behind barbed wire, hence a great urge to escape almost at all cost."²²³

Zwei Hauptmotive, die die Kriegsgefangenen immer wieder zum Ausbruch angestachelt hatten, sind damit von Chramtchenko genannt worden: Zum einen war es der Wunsch, durch die Namensnennung in der Presse bekannt zu werden und den eigenen Profilierungswunsch zu befriedigen, wozu solche „notorischen“ Ausbrecher wie Peter Krug zu zählen sind. Zum anderen war es die in der Genfer Konvention festgehaltene soldatische Pflicht eines Kriegsgefangenen, durch Flucht die Rückkehr in die Heimat anzustreben.²²⁴ Hierbei spielte noch eine Rolle, dass die in der Konvention festgelegte Züchtigung für Ausbrüche nach der Wiederergriffung eine Einzelhaft von maximal 30 Tagen vorsah, wovon die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada meistens nur 28 Tage absitzen mussten. Angesichts solcher vergleichsweise geringer Strafen sei es, laut Madsen, für viele Kriegsgefangenen verlockend gewesen, für wenige Stunden, maximal einige Tage, den Stacheldrahtzaun hinter sich zu lassen und Kanada zu erkunden. Eine Rückkehr zur kämpfenden deutschen Armee sei aufgrund der großen Distanz nämlich so gut wie unmöglich gewesen, wenn Einzelfälle wie von Werra oder Kurt Reich außen vor gelassen würden.²²⁵

Zu diesen beiden Motiven kam noch eine psychologische Komponente hinzu, auf die Albrecht Lehmann in einem Artikel über das „Erzählen im Gefangenenlager“ zu sprechen kam. Bezogen auf die Situation von deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischem Gewahrsam, sagte er, dass das Sprechen über die Flucht aus der Gefangenschaft ebenso wie der Beruf, die eigene Familie oder die Heimat Ausdrücke der bei den Kriegsgefangenen vorherrschenden Wünschen und Phantasien gewesen seien. Im kleinen und vertraulichen Kreis hätten Kriegsgefangene ihre Freizeit damit verbracht, Ausbruchspläne zu entwickeln und ihre Ideen vorzutragen. Solche Gesprächsthemen seien dazu da gewesen, um die Hoffnung auf die Zeit nach der Kriegsgefangenschaft hochzuhalten.²²⁶ Dieser von Lehmann formulierten Bedeutung lässt sich noch der Aspekt hinzufügen, dass die Kriegsgefangenen durch Ausbruchs- und Fluchtunternehmen nicht nur das Gefühl der

²²³ Zit. nach ebd. Hervorhebung im Original, M. H.

Dieser Bericht erzeugte viel Aufmerksamkeit in der RCMP, besonders da eine Woche vor der Versendung an die einzelnen Abteilungen der zweite Massenausbruch von internierten Deutschen Kanada beendet worden war. Es handelte sich hierbei aber nicht um Kriegsgefangene, sondern um 19 internierte Zivilisten, die am 27.8.43 aus Lager 31 ausbrachen, indem sie sich zur Abwasseranlage buddelten und dann durch sie ins Freie gelangten. Binnen 24 Stunden nach dem Ausbruch wurden aber bereits zwölf der Flüchtigen wieder gefasst. Am 2.9.43 wurden die letzten drei geflohenen Deutschen im etwa 30 Kilometer Luftlinie entfernten US-amerikanischen Clayton, New York, aufgegriffen; vgl. Globe and Mail, 28.8.43, S. 1f. „Seven Nazis Still At Large, Hunt Spreads“ und Toronto Daily Star, 2.9.43, S. 1, „Nazis Stop To Pick Apples Last 3 Fugitives Nabbed“.

²²⁴ „We are not criminals,' Grund said, 'but all good soldiers try to escape.' When told they would be well treated and could go home after the war, if they did not try to escape, they replied: 'It is only natural for us to want to get back to the Fatherland.'“ Zit. nach Toronto Daily Star, 25.4.41, S. 2, Scott Young: „Last Of Recaptured Nazis Reveal Tunnel From Camp Begun Day After Arrival“.

²²⁵ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 62-64.

²²⁶ Vgl. Lehmann, Erzählen im Gefangenenlager, S. 10.

Tatenlosigkeit abschwächen konnten, sondern auf diese Weise den Eindruck erhielten, noch einen Beitrag zum Kampf ihrer Armee leisten zu können, wie von Chramtchenko vermutet. Steinhilpers Ausspruch in seinen Memoiren, dass die Ausbrüche und Fluchtversuche aus Lager 30 im Frühjahr 1942 „nicht für die Katz waren“, weil auch eine Reserveeinheit der kanadischen Armee zur Suche herangezogen wurde, bestätigt diese These.²²⁷

Die psychologische Belastung der Gefangenschaft, die auch von Seiten der Schutzmacht und des IKRK anerkannt wurde,²²⁸ spielte auch bei einer anderen Fluchtmethode eine Rolle. Einige der Kriegsgefangene kamen auf die Idee, einen psychologischen Zusammenbruch und anschließende Geisteskrankheit zu simulieren, mitunter gepaart mit einer als Selbstmordversuch getarnten Selbstverletzung,²²⁹ um so mithilfe der „Mixed Medical Commission“ zum Kriegsgefangenen austausch vorgeschlagen zu werden.²³⁰ Diese Ärztekommisionen bestanden aus zwei Mitgliedern aus neutralen Staaten und einem Mitglied der Gewahrsamsnation. Sie waren Bestandteil der Genfer Konvention von 1929 gewesen und sollten die Auswahl von kranken oder verwundeten Kriegsgefangenen treffen, die vorzeitig repatriiert werden sollten.²³¹ Die Kriegsgefangenen dürften aus eigener Entscheidung oder aufgrund des Vorschlags der Vertrauensleute oder anerkannter Hilfsorganisationen vor die Ärztekommisionen treten; während der Arbeit verletzte Kriegsgefangene dürften ebenfalls heim gesandt werden. Ausgeschlossen wurden aber Selbstverstümmler. Gesunde Kriegsgefangene mit einer langen Haftdauer dürften aus Gründen der Menschlichkeit ebenfalls vorzeitig repatriiert werden. Generell galt laut Genfer Konvention, dass Kriegsgefangene, die durch die Ärztekommisionen zur Heimkehr auserkoren wurden, nicht mehr aktiv in den Krieg eingreifen dürften.²³² Zwischen 1942 und Frühjahr 1945 schickten die Kanadier insgesamt 836 Deutsche nach der Prüfung der Ärztekommision zurück, darunter befanden sich 474 Kriegsgefangene (davon 56 Offiziere), 316 Handelsseefahrer und 46 Zivilinternierte.²³³

Ulrich Steinhilper war einer der Internierten,²³⁴ die durch Vortäuschung einer Geisteskrankheit versuchten, von der Ärztekommision repatriiert zu werden. Anfang des Jahres 1944 probierte er, die Kanadier mittels eines Sturzes durch ein geschlossenes Fens-

²²⁷ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 95.

²²⁸ Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 453f.

²²⁹ Vgl. ebd., S. 455.

²³⁰ Vgl. Kapitel 6.1.2.

²³¹ Vgl. Genfer Konvention, Vierter Titel „Beendigung der Gefangenschaft“, Erster Abschnitt „Heimsendung und Unterbringung in einem neutralen Lande“, Artikel 69, www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

²³² Vgl. ebd., Artikel 70-72 und 74.

²³³ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Mixed Medical Commission – Papers – Reports – Correspondence – Lists (1942-45)“, Bericht „German Prisoners of War Recommended for Repatriation – Mixed Medical Commission and Canadian Army Medical Boards“ für 1942-44 und Bericht von Lt.-Col. Dr. H. Jaeger von der Schweizer Armee vom 14.3.45 über die Arbeit der gemischten Ärztekommision im Februar und März 1945.

²³⁴ Auch Handelsseefahrer bedienten sich dieser Methode. Judith Kestler zitierte einen Internierten, der seinen Selbstmord vortäuschte, von den Kanadiern als geisteskrank eingeordnet wurde, vier Spezialärzte in die Irre führte und nach einem halben Jahr repatriiert wurde; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 455.

ter von seiner Geisteskrankheit zu überzeugen. Daneben provozierte er Pöbeleien und verletzte sich selbst, so dass die kanadische Lagerleitung von Camp 20 beschloss, ihn am 15. März 1944 in eine psychiatrische Klinik zu transferieren.²³⁵ Im Westminster Hospital von London, Ontario, traf er auf weitere Kriegsgefangene, die eine Geisteskrankheit simulierten, um so vorzeitig repatriert zu werden. Während Steinhilper bis Kriegsende in der Anstalt verblieb, sei es einigen der anderen Deutschen dort gelungen, auf diese Weise heimzukehren.²³⁶ Wie groß der Anteil der Simulanten unter den 474 von der gemischten Ärztekommision entlassenen deutschen Kriegsgefangenen war, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Wenn die Aussage Steinhilpers aber stimmt, wonach fünf der sechs Deutschen, auf die er im Westminster Hospital traf, ihre Geisteskrankheit vorgetäuscht hätten,²³⁷ dürfte der Anteil der Simulanten nicht unerheblich gewesen sein.

Bei Kriegsgefangenen wie Steinhilper oder Krug, die wiederholt die Flucht suchten, handelte es sich um Berufssoldaten und Offiziere. Im Vergleich zu diesen hätten sich Wehrpflichtige, die ab Ende 1942 den Hauptteil der deutschen Kriegsgefangenen ausmachten, nicht so sehr um Ausbruchsunternehmen stark gemacht. Siegfried Osterwoldt gab an, dass dies an einer anderen Einstellung der Offiziere gelegen habe. Karriereoffiziere seien, seiner Ansicht nach, eher dazu bereit gewesen, solche Ausbruchs- und Fluchtunternehmen zu starten, um den Feind zu belästigen, abzulenken oder zu beeinträchtigen. Wehrpflichtige Soldaten, wie er selbst, hätten ihre Zeit lieber dazu aufgewandt, sich fortzubilden, als Tunnel zu graben. Die Berufsoffiziere unter den Kriegsgefangenen hätten mit solch einer Beschäftigung nicht viel anfangen können. Sie hätten entweder nur Karten gespielt oder andere Zerstreuungen gesucht, aber für Lernen und Fortbildung hätten den meisten von ihnen die nötigen Ambitionen gefehlt.²³⁸

Anders sah die Situation zunächst für die Mannschaftsgrade aus, die im Gegensatz zu den kriegsgefangenen deutschen Offizieren ab Frühjahr 1943 vermehrt zum Einsatz in der kanadischen Wirtschaft verpflichtet wurden. Deshalb hatten sie nicht so viel Zeit zur Verfügung gehabt, wie die Offiziere, um an neuen Ausbruchsplänen zu feilen. Aber auch in den Arbeitslagern fanden wiederholt Ausbrüche statt, jedoch mit der Absicht dadurch der Rückkehr nach Deutschland zu entgehen.²³⁹

3.4 – Fazit

In der Einleitung wurden mehrere Fragen aufgeworfen, die nun mithilfe der gesammelten Informationen besprochen werden können. Nicht nur die Haltung der kanadischen Wachen gegenüber den Kriegsgefangenen änderte sich während des Krieges, wie aus

²³⁵ Diese Aktionen hatte Steinhilper mit dem deutschen Lagerarzt und dem deutschen Lagerführer abgesprochen und von ihnen absegnen lassen. Seine Stubenkameraden unterstützten ihn bei der letzten Aktion vor der Verlegung. Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 253-260.

²³⁶ Vgl. ebd., S. 262-264. Steinhilper selbst blieb bis Mitte Juni 1945 in der Anstalt, bevor er wieder in die regulären Kriegsgefangenenlager 20 und später 40 und 44 verlegt wurde. Erst Ende Mai 1946 wurde er nach Großbritannien verschifft. Endgültig entlassen aus der Kriegsgefangenschaft wurde er am 6.12.46 in Dachau, wo er unter Aufsicht der Amerikaner im ehemaligen KZ interniert gewesen war; vgl. ebd., S. 312, 341f., 354.

²³⁷ Vgl. ebd., S. 262; 292-296.

²³⁸ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 55, S. 6 und Tape 2 – addition, S. 3f.

²³⁹ S. Kapitel 5.

den letzten Ausführungen Steinhilpers sowie aus den Erläuterungen von Hamson deutlich wird. Im Verlauf ihrer Gefangenschaft in Kanada veränderten sich auch die Gründe, aus denen die Kriegsgefangenen flohen: Während sie in den ersten Jahren versuchten, heimzukehren, zumeist indem sie von Kanada in die anfangs noch neutralen Vereinigten Staaten türmten und von dort aus über Südamerika nach Europa zurückkehrten, hofften die Kriegsgefangenen später, sich durch ihre Ausbrüche unauffällig in die kanadische Gesellschaft zu integrieren und so in Kanada bleiben zu können.²⁴⁰ Dies hing mit Faktoren wie der für sie negativen Kriegsentwicklung, besonders nach der geglückten alliierten Invasion in der Normandie am 6. Juni 1944, der zunehmenden Zerstörung der Heimat und dem Sterben von Freunden und Familien zusammen.

Aus diesen Gründen fanden während der gesamten Dauer der Internierung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada Ausbruchs- und Fluchtversuche statt, deren Anzahl aber im Laufe der Jahre unterschiedlich hoch war. Zunächst gab es aufgrund der unvorbereiteten Haltung der Kanadier und des Wunsches der Deutschen, sich schnell wieder den kämpfenden Truppen anzuschließen, bis Mitte 1941 vermehrte Ausbrüche. Mit der sich verbessernden Überwachung der Kriegsgefangenen und wegen der sich verschlechternden Chancen der Deutschen aufgrund der Kriegseintritte der Sowjetunion und USA nach Hause zu gelangen, ging die Zahl der Ausbruchsversuche langsam zurück. Mit der ab Mai 1943 beginnenden Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeiter außerhalb der kanadischen Lager boten sich ihnen neue Gelegenheiten, die Flucht zu suchen. Anders als zuvor galt hier aber die Verbesserung der persönlichen Situation im Hinblick auf die Nachkriegszeit und nicht der Wunsch, zum deutschen Sieg beizutragen, als Hauptmotivation für die Ausbruchsversuche.

Generell gilt festzuhalten, dass die elaboriertesten der etwa 600 bekannten Ausbruchs- und Fluchtunternehmen der deutschen Kriegsgefangenen von Berufssoldaten in Offiziersrängen durchgeführt wurden. Bei Männern wie von Werra oder Krug handelte es sich um die Kriegsgefangenen, die nicht zur Arbeit verpflichtet waren und die deshalb zu denen gehörten, vor denen der kanadische Verteidigungsminister Ralston warnte, dass sie 24 Stunden am Tag damit beschäftigt seien, neue Ausbrüche zu planen.²⁴¹ Der Überschuss an Zeit zum Pläneschmieden kann als zusätzlicher Grund dafür gelten, weshalb es gerade Offiziere waren, die sich auf diese Weise hervortaten, obwohl sie eine vergleichsweise kleine Gruppe innerhalb der Gesamtheit der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada bildeten. Für sie war es eine selbstaufgelegte Verpflichtung, als deutscher Offizier und Soldat auch in Gefangenschaft auf diese Weise Widerstand gegen den alliierten Feind zu leisten. Steinhilpers Ausspruch in seinen Memoiren, dass die Ausbrüche und Fluchtversuche aus Lager 30 im Frühjahr 1942 „nicht für die Katz waren“, weil auch eine Reserveeinheit der kanadischen Armee zur Suche herangezogen wurde, bestätigt diese Selbstwahrnehmung der deutschen Offiziere unter den Ausbrechern.²⁴²

In diesem Zusammenhang kann auch die psychologische Bedeutung der Ausbruchs- und Fluchtunternehmen gedeutet werden. Die deutschen Kriegsgefangenen erhielten so den

²⁴⁰ Diese Thematik wird in Kapitel 9 dieser Arbeit näher beleuchtet werden.

²⁴¹ Vgl. Globe and Mail, 2.9.40, S. 10, „All 4 Germans Recaptured“; Winnipeg Tribune, 31.8.40, S. 1 und 5, „Probe Ordered as 2 More Nazis Escape, 3 Captured“.

²⁴² Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 95.

Eindruck, dass sie nicht zur Untätigkeit verdammt seien, sondern immer noch auf diese Weise einer soldatischen Pflichterfüllung nachkommen konnten. Die Ablenkung, die solche Vorhaben vom eintönigen Lageralltag zusätzlich boten, war ebenso willkommen, weshalb die Planung und Durchführung von Ausbrüchen zu einem beliebten Zeitvertreib unter den Kriegsgefangenen wurde.²⁴³ Dass die Realisierung von Ausbrüchen trotz der späteren Festnahmen durch die Kanadier für eine kurzzeitige Berühmtheit der Ausbrecher sorgte, war ein Nebeneffekt, den einige Kriegsgefangenen gerne mitnahmen. So wurde im Falle von Peter Krug von kanadischer Seite vermutet, dass er seine späteren Ausbrüche auch deshalb unternommen habe, um wieder in den Schlagzeilen und damit im Rampenlicht zu stehen.²⁴⁴

Parallel zur Zahl der Ausbruchsversuche der Kriegsgefangenen lässt sich auch eine inhaltlich zurückgehende Berichterstattung in der kanadischen Presse feststellen. Während zu Beginn der Internierung noch über jeden Ausbruch und jede Festnahme von deutschen Kriegsgefangenen ein längerer Artikel in den überregionalen Zeitungen zu finden war, – größere Ausbrüche und Suchunternehmen, wie der von Camp „X“ im April 1941 zogen sogar ganze Artikel- und Fotoserien nach sich – verloren die deutschen Ausbruchsversuche im weiteren Kriegsverlauf deutlich an Sensationspotential.²⁴⁵ Spätestens ab Anfang 1944 ließen sich in Bezug auf Fluchtunternehmen der Deutschen in den kanadischen Tageszeitungen nur noch Meldungen mit ein oder zwei Absätzen feststellen, die zumeist nur noch der reinen Informationsvermittlung dienten. Längere Artikel zu den Kriegsgefangenen behandelten dann andere Themen, wie die Verwendung als Arbeitskräfte, unerlaubte Verbrüderungen mit Zivilisten oder juristische Prozesse gegen Deutsche vor kanadischen Gerichten.

In ihren Artikeln, Kommentaren und abgedruckten Leserbriefen scheute sich die kanadische Presse aber in den Jahren 1940-43 nicht, die kanadischen Behörden und Sicherheitsapparate offen und scharf zu kritisieren. Themen, wie die vermeintliche „fünfte Kolonne“ innerhalb der kanadischen Bevölkerung, oder dass die Kanadier die Kriegsgefangenen zu milde behandelten und sie damit zum Ausbrechen animierten, sind Motive der Kritik gewesen, die sich wiederholt in dieser Periode feststellen ließen. Die Regierung reagierte auf neuerliche Ausbruchsmeldungen mit Aktionismus in Form von Verlegung der vermuteten Drahtzieher und Beteiligten unter den Kriegsgefangenen in ein anderes Internierungslager oder mit Untersuchungsausschüssen über die Hintergründe der Aus-

²⁴³ Vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 62.

²⁴⁴ Vgl. *Globe and Mail*, 4.8.43, S. 1, „Krug May Be Across Border“; *Winnipeg Tribune*, 3.8.43, S. 2, „Border Patrols Search For Nazi“; Porter, *Gilded Cage*, S. 131f.; *Globe and Mail*, 6.8.43, S. 7, „Observant Provost Sergeant Captures German Fugitive“ und *Toronto Daily Star*, 5.8.43, S. 1, „Escaped Nazi Pilot Caught At North Bay Rail Station“.

²⁴⁵ In einem DPW-Bericht vom Juli 1942 über die Nutzung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte für die kanadische Wirtschaft wird die Presseberichterstattung zu Fluchtunternehmen von Kriegsgefangenen wie folgt bewertet: „It would appear that very great publicity is given by the Press and the Radio in Canada over escapes, not only to aid recapture, but possibly, even more, for news value.“ Zit nach PAoM MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, geheimer Bericht über die Situation des Einsatzes von Kriegsgefangenen und zukünftigen Möglichkeiten dieser, von einem ungenannten Colonel angefertigt, 15.7.42.

brüche und daraus resultierenden Wechseln in der kanadischen Lagerleitung der betroffenen Camps.

In den meisten Artikeln über die Kriegsgefangenen gab es zwar eine deutlich vom Krieg geprägte, negative Ausdrucksweise und Darstellung der Deutschen, aber im Zusammenhang mit der Problematik der Fraternisierung ist es interessant festzustellen, dass sich in manchen Texten zwischen den Zeilen oder vereinzelt auch deutlich artikuliert Bewunderung für den Einfallsreichtum oder Wagemut der Ausbrecher gab. Dabei wird mitunter auch eine weitsichtige und empathische Einschätzung der Lage der Kriegsgefangenen deutlich, die über die plumpe Propaganda des Krieges hinausgeht.²⁴⁶

Noch deutlicher als in der Presse ist ein positives Verhalten von einigen kanadischen Zivilisten, denen die Kriegsgefangenen während ihrer Fluchtunternehmen oder auch in Begleitung von kanadischen Wachmännern begegneten, zu erkennen. Die in einigen Zeitungsartikeln²⁴⁷ oder auch von den Kriegsgefangenen selbst geschilderten Reaktionen²⁴⁸ deuten daraufhin, dass nicht alle Kanadier Angst oder Abneigung gegenüber den deutschen Kriegsfeinden empfanden. Auch die kanadischen Wachleute brachten ihren Gefangenen den ganzen Krieg über Respekt oder Mitgefühl entgegen, verstärkt aber nach dem für sie erfolgreichen Kriegsende, wie aus den Aussagen von Leo Hamson hervorgeht. Genauso wie bei der Berichterstattung der Tageszeitungen ist aber auch in Verbindung mit positiven Reaktionen von kanadischen Zivilisten festzuhalten, dass dies nur Ausnahmen und nicht die Haltung der Mehrheit der kanadischen Zivilbevölkerung widerspiegelte. Auch wenn die Kanadier im Allgemeinen als sehr offen und gastfreundlich beschrieben wurden,²⁴⁹ so ist anzunehmen, dass sie im Laufe des Krieges von der allgemeinen Propaganda geprägt wurden und dementsprechend mehrheitlich negativ gegenüber den Deutschen eingestellt waren.²⁵⁰

²⁴⁶ Vgl. Globe and Mail, 20.4.42, S. 7, „Once Haughty Nazi Warriors Reach Canada“; ebd., 22.5.43, S. 13, „Old Sweat of Boer and Great Wars One Of Men Now Guarding Prisoners“; LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-12, Editorial aus dem „Ottawa Morning Journal“ vom 8. 10.43, „Right of a Prisoner of War“.

²⁴⁷ Vgl. Globe and Mail, 2.9.40, S. 1 und 10, Ivers Kelly: „All 4 Nazis From Camp Recaptured“.

²⁴⁸ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 22, 314, 318; RAM, Robert-Henderson-Collection, The Weekend Magazine, Januar/Februar 1964, Peter Desbarats: „When the Germans broke out of Camp ‚X‘“, S. 9; Toronto Daily Star, 28.4.41, S. 30, „Had Friends In Winnipeg‘ Recaptured Nazis Reveal“; Research Material Eva Colmers, Interview mit Fritz Skerries, Tape 64, S. 3f.

²⁴⁹ Vgl. LAC, RG 36-31, Vol. 22, File No. 22-B-25, „Internment Camps – Correspondence“, Schreiben von Stetham an Lash und zurück vom 24. bzw. 25.9.40.

Auch Steinhilper berichtet von einem generell freundlichen, wenn auch leicht misstrauischem Verhalten, das ihm eine kanadische Familie während eines seiner Fluchtversuche entgegen brachte, vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 172-177.

²⁵⁰ So ergab eine Befragung des CIPO vom Januar 1944, dass auf die Frage „What are your feelings at the present time towards the German people?“ 52 Prozent der befragten Kanadier bei vorgegebenen Antworten, und 53 Prozent bei einer offenen Frage mit negativen Emotionen wie Wut, Haß, Abneigung oder Geringschätzung antworteten. 48 bzw. 47 Prozent der Kanadier behaupteten, gegenüber den Deutschen Gleichgültigkeit oder sogar Mitgefühl, Sympathie oder Freundlichkeit zu empfinden; vgl. LAC, RG36-31, Vol. 13, File 8-7-B, „Canadian Institute of Public Opinion – Correspondence“, Schrittwechsel zwischen J. D. Ketchum, WIB, und Arthur A. Porter, Direktor vom CIPO, 26. und 27.1.44.

Inwiefern der beschriebene Wandel in Sachen Umfang der Berichterstattung der kanadischen Presse über die Ausbrüche und Fluchtunternehmen von Kriegsgefangenen eine natürliche Entwicklung darstellte, oder aber von Seiten der kanadischen Politik beeinflusst wurde, ist nur schwer nachzuvollziehen. Quellen, wie der Schriftwechsel von Col. Stetham mit dem „Director of Public Information“, G. Herb Lash, vom September 1940 über die Bekanntgabe von Verhaltensrichtlinien im Umgang mit Anhaltern über die Presse,²⁵¹ der Chramtchenko-Bericht vom August 1943,²⁵² oder die Einrichtung und Arbeitsaufgaben des WIB im Zusammenhang mit dem schon existierenden Zensurbüros,²⁵³ belegen, dass die kanadische Regierung der Presse eine meinungsbildende Rolle zusprach. Dies wird durch A. Davidson Dunton Ausspruch bestätigt, dass es eine wichtige Aufgabe des WIB sei, die Haltung der kanadischen Öffentlichkeit auf die „Wahrheit“ hin zu lenken: „[I]t is important for us to know of wrong or confused impressions which the public may obtain so that we may take what steps are possible in supplying the truth.“²⁵⁴ Daraus wird deutlich, dass die kanadische Regierung zumindest phasenweise vor dem Hintergrund des Krieges Einfluss auf die Berichterstattung der kanadischen Presse genommen hat. Dass dies ein Grund dafür gewesen sein könnte, dass weniger sensationsheischend über Ausbruchsunternehmen der deutschen Kriegsgefangenen berichtet wurde, kann als eine logische Entwicklung auf eine solche Einflussnahme betrachtet werden.

Wie ausgeführt, schenkten die Kanadier, egal ob Politik, Presse oder Zivilisten, den Ausbrüchen der Kriegsgefangenen, besonders zu Beginn ihrer Internierung, eine hohe Aufmerksamkeit. Mit dem für die Alliierten, besonders ab der erfolgreichen Landung in Italien im September 1943, immer besser verlaufenden Krieg veränderte sich aber die Haltung in der Presse und der Politik gegenüber Ausbrüchen von deutschen Kriegsgefangenen aus kanadischen Internierungslagern. Zwar wurden solche Ereignisse weiterhin von Seiten der Presse dokumentiert und von Seiten der zuständigen kanadischen Behörden nicht weniger nachlässig als zuvor unterbunden und untersucht, aber die Panik der ersten Kriegsjahre bestand augenscheinlich nicht mehr.

Bemerkenswert ist zudem, dass sich die Befürchtungen, dass ausgebrochene Kriegsgefangenen auf ihrer Flucht im großen Stil Sabotage an kriegswichtigen Einrichtungen oder Terrorakte gegen die Zivilbevölkerung begehen könnten, nicht bewahrheiteten. Bei den über 600 dokumentierten Ausbrüchen und anschließenden Fluchten von deutschen Kriegsgefangenen ist kein einziger Fall dokumentiert, in dem ein geflohener Deutscher erfolgreich eine solche Tat begangen hat. Lediglich der erwähnte Zwischenfall rund um den Flughafen von Dorval, Québec, und die mutmaßliche deutsch-kanadische Helferin weist Spuren eines möglichen Sabotageakts auf. Ob es deutsche Pläne dafür gab, wäh-

²⁵¹ Zit. nach LAC, RG36-31, Vol. 13, File 8-5-1F, „Rumors – Summaries“, „Memorandum to Rumor Collection Committees“, Dezember 1942

²⁵² Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Memorandum „Escapes of P.O.W.“ von Capt. Chramtchenko, 9.8.43.

²⁵³ Vgl. LAC, RG36-31, Vol. 7, File 2-6-1, „Memorandum on Suggestion that Censorship Be Placed Under the Jurisdiction of Wartime Information Board“ von A. Davidson Dunton, 8.10.43 und ebd., Memorandum von Wilfried Eggleston und Fulgence Charpentier, 11.12.44.

²⁵⁴ Zit. nach LAC, RG36-31, Vol. 13, File 8-5-2, „Rumors – Canadian Column Releases“, Schreiben von A. Davidson Dunton, WIB, an Ken Olive, „Canadian Column“, 23.11.42.

rend eines Ausbruchsversuchs Sabotage in Kanada zu verüben, ist daher durchaus vorstellbar, lässt sich aber in dieser Arbeit nicht mit endgültiger Gewissheit belegen.

Sowohl aus den aufgezählten Motiven, Fluchtwegen und Äußerungen der Kriegsgefangenen als auch aus dem Umstand, dass lediglich einer von 600 Ausbruchsversuchen einen Sabotageversuch nahelegt, ergibt sich jedoch die Schlussfolgerung, dass solche Sabotageaktionen keine Priorität für die Ausbrecher waren. Auch die Panik rund um eine „fünfte Kolonne“, die den Kriegsgefangenen bei ihren Ausbrüchen und Fluchtunternehmen helfen würde, flachte ab und war ab 1943 kein Thema mehr, weder in der kanadischen Presse noch in der Politik. Auch der oben zitierte Artikel aus dem „Toronto Daily Star“ von Januar 1946 sorgte nicht für ein neuerliches Aufflammen der Debatte.

Das nächste Kapitel richtet den Fokus auf eine besonders kritische Phase während der Internierung von Soldaten im Zweiten Weltkrieg: Die „Kettenaffäre“ von 1942/43. Dabei waren die deutschen Kriegsgefangenenlager in Kanada, allen voran das Camp 30, Hauptschauplätze dieser speziellen Episode.

4 – Kriegsgefangene in Ketten: Kritische Phasen in der Internierung, 1942/43

Mit der „Kettenaffäre“ spielte sich eine der größten diplomatischen Krisen des Zweiten Weltkriegs zwischen den Achsenmächten und den Alliierten in erheblichem Umfang in Kanada ab. Damit werden diplomatische Auseinandersetzungen zwischen den Kriegsgegnern im Zeitraum vom Sommer 1942 bis zum Jahresende 1943 zusammengefasst. Hauptleidtragende hierbei waren die Kriegsgefangenen auf beiden Seiten, die als Pfand im Streit zwischen Deutschland und Großbritannien eingesetzt wurden. Für die noch junge Nation Kanada, die durch das Statut von Westminster von 1931 zu einem gesetzgeberisch unabhängigen Staat wurde, war es zudem noch ein Konflikt mit dem britischen Mutterland um Souveränität und Selbstbestimmung.

Dieses Kapitel wird sich zunächst der Entstehung der „Kettenaffäre“ im Sommer 1942 widmen, bevor die in Kanada stattfindenden Aspekte der Affäre behandelt werden. Im Hauptfokus werden dabei zwei Ereignisse stehen, die die größten Konflikte zwischen Bewachern und Kriegsgefangenen im Zeitraum der Internierung deutscher Soldaten in Kanada darstellten. Besonderes Interesse gilt der „Schlacht von Bowmanville“, in der die Auseinandersetzungen der „Kettenaffäre“ in Kanada kulminierten. Die andere Konfliktsituation, die behandelt wird, wenige Wochen fand vor der „Kettenaffäre“ statt und ging als „Meuterei von Ozada“ in die Geschichte der Internierung ein.

Aufgrund der chronologischen Nähe sollen beide Ereignisse exemplarisch als Untersuchungsfelder für die Beziehungen zwischen Deutschen und Kanadiern in dieser kritischen Phase der Internierung dienen. Neben der Entwicklung und des Ablaufs dieser Vorfälle ist v. a. die Haltung der kanadischen Seite zur international stattfindenden „Kettenaffäre“ von Interesse: Wie positionierte sich die kanadische Regierung und Politik zur „Kettenaffäre“ und besonders zur „Schlacht von Bowmanville“? Wie sah die Berichterstattung und Beurteilung durch die kanadische Presse aus? Im Besonderen soll jedoch die Beziehung zwischen den kanadischen Lagerleitungen und Wachmännern und den deutschen Kriegsgefangenen untersucht werden. Wie sah das Verhältnis zwischen den Kanadiern und den Deutschen in den Camps im Allgemeinen und während der „Kettenaffäre“ und der erwähnten Zwischenfälle aus?

4.1 – Ein Konflikt zwischen Deutschland und Großbritannien mit den Kriegsgefangenen im Mittelpunkt – die „Kettenaffäre“

„Operation Jubilee“

Den Ausgangspunkt für die „Kettenaffäre“ stellte die gescheiterte alliierte „Operation Jubilee“ in Nordfrankreich vom 19. August 1942 dar. Unter diesem Namen sollten 6068 alliierte Soldaten, darunter etwa 5000 Kanadier, die Hafenstadt Dieppe erobern und für wenige Stunden besetzen. Das im frühen Morgen beginnende Manöver entwickelte sich aber zu einem Fehlschlag: Schon um 11 Uhr wurde den alliierten Soldaten der Rückzug befohlen. Zu diesem Zeitpunkt waren bereits weite Teile der Landungstruppe aufgerieben worden. Am Ende wurden auf alliierter Seite über 3600 Verluste verzeichnet, dar-

unter 3400 Kanadier, die entweder getötet, verwundet oder gefangen genommen wurden.¹ Zum Vergleich: Die verteidigende deutsche Wehrmacht hatte 1400 Mann in Dieppe und Umgebung stationiert, von denen ungefähr 590 Mann verwundet oder getötet wurden.²

Nach dem Rückzug der alliierten Truppen gab die Wehrmacht an, deutsche Soldaten vorgefunden zu haben, die von den feindlichen Einheiten gefesselt worden seien, damit die Deutschen keine wichtigen Unterlagen verbrennen könnten. Außerdem wurde in einer offiziellen Verlautbarung des OKW vom 30. August 1942 behauptet, dass ein schriftlicher Befehl der Briten gefunden worden sei, der die Fesselungen anordnen würde. Nach Ansicht der Deutschen würde ein solches Vorgehen nicht den Regeln der Genfer Konvention entsprechen.³

Tatsächlich bot die Genfer Konvention bezüglich Fesselungen von Kriegsgefangenen Interpretationsspielraum: Artikel 2 besagte u. a.: „[Die Kriegsgefangenen] müssen jederzeit mit Menschlichkeit behandelt und insbesondere gegen Gewalttätigkeiten, Beleidigungen und öffentliche Neugier geschützt werden.“ In Artikel 3 hieß es: „Die Kriegsgefangenen haben Anspruch auf Achtung ihrer Person und ihrer Ehre.“ Der mit dem Thema „Gefangennahme“ befasste Artikel 5 betonte, es dürfe „kein Zwang auf die Kriegsgefangenen ausgeübt werden, um Nachrichten über die Lage ihres Heeres oder Landes zu erhalten. Die Kriegsgefangenen, die eine Auskunft hierüber verweigern, dürften weder bedroht noch beleidigt noch Unannehmlichkeiten oder Nachteilen irgendwelcher Art ausgesetzt werden.“⁴ Ein explizites Verbot von Fesselungen o. ä. ist aus der Konvention also nicht herauszulesen, kann aber hineininterpretiert werden.

Das OKW forderte die Briten am 2. September 1942 auf, sich für die Fesselungen zu entschuldigen. Andernfalls würde man, so die Drohung der Deutschen, die britischen und

¹ O'Keefe, David: One day in August, the untold story of Canada's tragedy in Dieppe, Toronto 2013, S. 2 und 403.

In den Jahrzehnten nach „Operation Jubilee“ wurden diverse Mutmaßungen hinter dem Sinn und Zweck des Unternehmens aufgestellt. Laut O'Keefe zeigten unlängst freigegebene britische Dokumente, dass das Ziel der Operation gewesen sei, an deutsches Geheimdienstmaterial, insbesondere Codebücher und Teile der Enigma-Verschlüsselungstechnik der Kriegsmarine, von Booten bzw. dem deutschen Hauptquartier im Hafen von Dieppe zu gelangen. Die britische Führung habe dieses Material als so wichtig erachtet, so O'Keefe weiter, dass der Verlust einer größeren Anzahl von Männern in Kauf genommen worden sei, um in Besitz dieser Unterlagen zu kommen; vgl. ebd., S. 400-402.

² Vgl. Hamilton, Nigel: Monty: The Making of a General, London 1981, S. 546-558, O'Keefe: One day in August, S. 246 und 356 sowie BArch, RL 2/III, „Generalstab der Luftwaffe / Generalquartiermeister“, Verlustlisten.

Aufgrund dieser Verlustzahlen bewertet O'Keefe „Operation Jubilee“ folgendermaßen: „The catastrophe would strike a deep chord throughout Canada, seared into the country's psyche as both our greatest historical mystery and our supreme national tragedy.“ Zit. nach O'Keefe, One day in August, S. 2.

³ Vgl. TNA, CAB 66/29/77, Telegramm No. 408 des „Dominion Office“, London, an die Regierungen Kanadas, Australiens, Neuseelands und Südafrikas vom 10.10.42.; MacKenzie, The Shackling Crisis, S. 51.

⁴ Jeweils zit. nach Genfer Konvention, Erster Titel „Allgemeine Bestimmungen“, Artikel 2 und 3 sowie Zweiter Titel „Gefangennahme“, Artikel 5, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

kanadischen Kriegsgefangenen von Dieppe in Ketten legen. Das britische „War Office“ hatte dazu folgenden Standpunkt: „[T]here was nothing in the Convention, either in the spirit or in the letter, which prevented the hands of prisoners being tied where this was done (as an alternative to shooting them) to prevent their escape. They had felt, however, that it was difficult to justify the order to tie the hands of prisoners in order to prevent them destroying their papers.“ Deshalb verkündete das „War Office“, dass ein Befehl zur Fesselung nicht gut geheißsen und sofort zurückgezogen werde, falls er tatsächlich existieren sollte.⁵

In einem Telegramm an die Regierungen der britischen Dominions vom 10. Oktober 1942 stellte das „Dominion Office“ aber fest, dass ein solcher Befehl in der Tat gegeben worden war. Gleichzeitig wurde angedeutet, dass der deutsche Vorwurf gerechtfertigt sein könnte, da die Genfer Konvention zwar Fesselungen nicht ausdrücklich ablehne, aber von einer menschenwürdigen Behandlung der Kriegsgefangenen spreche.⁶ Die Interaktion zwischen London und den Dominions in der „Kettenaffäre“ war nicht nur deshalb wichtig, weil die meisten Kriegsgefangenen der Briten dort interniert waren, sondern auch weil die Regierungen der Dominions dem britischen Außenministerium und einer Abteilung des Heeresministeriums in London, dem „Imperial Prisoners of War Committee“, das Wohlergehen ihrer Kriegsgefangenen in Feindeshand übergeben hatten.⁷

Verschärfung der Lage

Nach einer kurzzeitigen Entspannung sollte die Debatte nach einer britischen Kommandoaktion, die in der Nacht vom 3. auf den 4. Oktober 1942 auf der Kanalinsel Sark stattfand, wieder Auftrieb erhalten. Erneut wurden deutsche Gefangene gefesselt und vier davon bei einem Fluchtversuch erschossen. Das deutsche OKW forderte daraufhin am 7. Oktober 1942 erneut ein britisches Schuldeingeständnis ein und drohte abermals mit der Fesselung der bei Dieppe gemachten Kriegsgefangenen.⁸

Am 8. Oktober 1942 fand eine Sitzung des britischen Kriegskabinetts statt, bei der diese neuerliche Drohung besprochen wurde. Die Regierung befand, dass die deutsche Forderung überzogen sei und die angedrohte Fesselung alliierter Kriegsgefangener ein Verstoß gegen die Genfer Konvention darstelle. Es wurde zwar festgehalten, dass die Deutschen mehr alliierte Kriegsgefangenen hätten, als andersherum, aber wenn man die italienischen Kriegsgefangenen hinzunehme, würde Großbritannien mehr Kriegsgefangene besitzen als Deutschland. Da London davon ausging, dass die Deutschen keine Vergeltungsaktionen gegen italienische Kriegsgefangene riskieren würden, wurde die folgende offizielle Erwiderung formuliert:

„His Majesty's Government repeat the declaration that they do not and will not countenance any orders for the tying of the hands of prisoners of war taken in the field.

⁵ Zit. nach TNA, CAB 65/28/6, „War Cabinet and Cabinet Conclusions“, 8.10.42.

⁶ Vgl. TNA, CAB 66/29/77, Telegramm No. 408 des „Dominion Office“, London, an die Regierungen Kanadas, Australiens, Neuseelands und Südafrikas vom 10.10.42.

⁷ Vgl. MacKenzie, *The Shackling Crisis*, S. 56.

⁸ Vgl. ebd., S. 51f.; TNA, CAB 66/29/77, Telegramm No. 408 des „Dominion Office“, London, an die Regierungen Kanadas, Australiens, Neuseelands und Südafrikas vom 10.10.42.

The action of the German Government in taking reprisals against the British prisoners of war in their hands is expressly forbidden by Article 2 of the Geneva Convention.

Nevertheless, should the German Government persist in their intention, His Majesty's Government will be compelled, in order to protect their Own prisoners of war, to take similar measures upon an equal number of enemy prisoners of war in their hands!""⁹

Die Annahme, dass die Deutschen davor zurückschrecken würden, italienische Kriegsgefangene zu gefährden, sollte sich jedoch als falsch herausstellen. Am 9. Oktober 1942 gab das OKW bekannt, 1376 kanadische und britische Kriegsgefangene in Fesseln zu legen. Wenn nun von britischer Seite ebenfalls Fesselungen deutscher Kriegsgefangener vorgenommen werden sollten, so die offizielle Bekanntmachung der Deutschen weiter, würde die Zahl der gefesselten alliierten Kriegsgefangenen verdreifacht werden.¹⁰

Das britische Kriegskabinett machte seinerseits die Drohung vom 8. Oktober wahr und legte ebenfalls 1376 deutsche Kriegsgefangene in Ketten. Sollten die Deutschen ihrer Drohung nachkommen und die dreifache Menge an internierten Soldaten fesseln, so würden auch die Briten nachziehen, so das Kriegskabinett in seiner Sitzung vom 9. Oktober 1942. London argumentierte im Bezug auf die Fesselungsbefehle, dass die Genfer Konvention hinsichtlich der Behandlung von Kriegsgefangenen zwar solch ein Vorgehen untersage, aber in der Hitze des Gefechtes sei es durchaus angebracht, gefangene Soldaten in Ketten zu legen, bis sie endgültig in Gefangenschaft seien, da ansonsten als einzige Alternative die Erschießung der Männer stehen würde.¹¹

Am 10. Oktober 1942 hielt sich auch die deutsche Seite an ihre Drohung und verdreifachte die Zahl der gefesselten alliierten Kriegsgefangenen, was von der britischen Regierung als eine Vergeltungsmaßnahme ausgelegt worden ist, die entsprechend der Genfer Konvention verboten sei. In einer Stellungnahme vor dem britischen „House of Commons“ sagte Churchill dazu: „The German Government by throwing into chains 1370 British prisoners of war for whose proper treatment they are responsible have violated Article 2 of the [Geneva] Convention. They are thus attempting to use prisoners of war as if they were hostages upon whom reprisals can be taken for occurrences on the field of battle with which the said prisoners can have had nothing to do.“¹² Die Briten

⁹ Zit. nach TNA, CAB 65/28/6, „War Cabinet and Cabinet Conclusions“, 8.10.42.

¹⁰ Vgl. ebd., CAB 66/29/77, Telegramm No. 408 des „Dominion Office“, London, an die Regierungen Kanadas, Australiens, Neuseelands und Südafrikas vom 10.10.42.

¹¹ „The Geneva Convention lays down the treatment to be accorded to prisoners of war. Clearly however wholly different conditions apply to prisoners in safe custody as contrasted with the action of taking prisoners in the course of battle. In that latter case the tying of a prisoner's hands may be the only way of preventing him from escaping while being taken into custody; it may indeed be the only alternative, to taking his life“; zit. nach ebd.; vgl. auch CAB 65/28/7, „War Cabinet and Cabinet Conclusions“, 9.10.42.

¹² Zit. nach TNA, CAB 66/33/4, „Shackling of Prisoners of War, Official Statements By His Majesty's Government“, Rede Churchills vor dem „House of Commons“, 13.10.42.

wandten sich ihrerseits nun an die kanadische Regierung und erbaten die Fesselung von deutschen Kriegsgefangenen in kanadischem Gewahrsam.¹³

Die Haltung der kanadischen Regierung vor der „Schlacht von Bowmanville“

Der kanadischen Regierung kam in der „Kettenaffäre“ zu diesem Zeitpunkt des Zweiten Weltkriegs eine besondere Rolle zu: Zum einen beherbergte sie Ende September 1942 etwa 8940 Deutsche als Kriegsgefangene, was einen Großteil der Kriegsgefangenen Großbritanniens darstellte.¹⁴ Die britische Regierung benötigte also die kanadische Unterstützung, um im Überbieten der Zahl der gefesselten Kriegsgefangenen mit Deutschland mithalten zu können. Zum anderen handelte es sich bei den meisten alliierten Kriegsgefangenen, die in deutschem Gewahrsam gefesselt wurden, um Kanadier, die bei der „Operation Jubilee“ in Gefangenenschaft geraten waren. Auf diese Sachlage wies der Premierminister und Außenminister Kanadas, Mackenzie King, die Briten auch hin und äußerte sein Missfallen an der Vorgehensweise der britischen Regierung und des Sinns der Angelegenheit an sich: „We feel that we have been committed without proper consultation to a course of doubtful wisdom. Not only are nearly all the Dieppe prisoners Canadians but the task of applying reprisals to German prisoners falls mainly on Canada, We fear a futile contest may follow in an attempt to match with the Germans an eye for an eye. In such a contest in the application of harshness to prisoners the Germans are certain to win.“¹⁵

Die Einschätzung, dass die Kanadier von der britischen Regierung in der Situation nicht rechtzeitig informiert wurden, ist durchaus korrekt, denn die britische Aufforderung vom 8. Oktober 1942, 2000 Kriegsgefangene zu fesseln, überrumpelte sie, da London diese Maßnahme bereits öffentlich gemacht hatte. Um den Deutschen aber eine geschlossene alliierte Commonwealth-Front zu präsentieren, stimmten die Kanadier widerwillig der Fesselung von insgesamt 1100 Kriegsgefangenen in ihrem Gewahrsam zu.¹⁶ Sowohl die kanadische Regierung als auch ihr Gesandter in London, Vincent Massey, versuchten, die Briten von Anfang an zu überzeugen, eine Kompromisslösung mithilfe der

¹³ Vgl. TNA, CAB 66/29/77, Telegramm No. 207 des „Dominion Office“, London, an die kanadische Regierung vom 10.10.42; ein erstes Telegramm an die Kanadier mit der Anfrage, 2000 Deutsche in Ketten zu legen, erfolgte am 8.10.42, vgl. Mackenzie, *The Shackling Crisis*, S. 53f.

¹⁴ Die Zahl basiert auf Angaben der Deutschen Dienststelle (WASt). Das kanadische Verteidigungsministerium gab für denselben Zeitpunkt als Quartalsdurchschnitt nur 7630 internierte Deutsche an; vgl. Wolff, *Kriegsgefangenen in britischer Hand*, S. 10, 20-22 und 98.

¹⁵ Zit. nach TNA, CAB 66/29/77, Telegramm No.214 des kanadischen Außenministers und Ministerpräsident Mackenzie King an den britischen Minister für Auswärtige Angelegenheiten der Dominions Clement Attlee vom 9.10.42.

Die Haltung der kanadischen Regierung gegen die britische Vorgehensweise in der „Kettenaffäre“ sei laut Neville Wylie nicht nur dadurch geprägt worden, sondern auch durch die persönlichen Erfahrungen einiger kanadischer Politiker. So seien primär James Gardiner, der kanadische „minister for national war services“, als auch Vincent Massey direkt betroffen gewesen. Gardiner habe bei „Operation Jubilee“ einen Sohn verloren und kurz darauf auch seine Ehefrau. Maseys Sohn wiederum sei seit April 1941 ein Kriegsgefangener der Deutschen gewesen. Auch durch solche Belastungen sei die kanadische Politik dahingehend geprägt worden, zu verhindern, dass die Deutschen von den Briten dazu provoziert würden, Repressalien an den alliierten Kriegsgefangenen auszuüben; vgl. Wylie, *Barbed Wire Diplomacy*, S. 203f.

¹⁶ „[W]e have decided with regret to take the action requested“; zit. nach ebd. Vgl. auch Held, *Kriegsgefangene in Großbritannien*, S. 79f.

Regierung der Schweiz als Vermittlerin zu erreichen. Dies war aber nicht im Interesse des britischen Premiers Churchill, der die „Kettenaffäre“ primär als eine Willensprobe gegen die Deutschen interpretierte, die so lange durchzuhalten sei, bis sich das Verhältnis der Kriegsgefangenenzahlen für die Alliierten verbessert hatte.¹⁷

4.2 – Die „Schlacht von Bowmanville“, Oktober 1942

Am 10. Oktober 1942 versuchte die kanadische Regierung, die ungewollten Vorgaben aus London zu erfüllen und die versprochenen 1100 Kriegsgefangenen in Ketten zu legen. Dies ließen die Deutschen aber nicht zu, ohne Gegenwehr zu leisten. Widerstandsaktionen wurden in allen betroffenen kanadischen Kriegsgefangenenlagern initiiert. So berichtete z. B. Ulrich Steinhilper für das Lager 20, dass dort 60 Offiziere des Afrikakorps, die auf einer Namensliste gestanden hätten, gefesselt werden sollten. Zunächst hätten die Kriegsgefangenen die Fesselung dieser Männer umgangen, indem die Heeresoffiziere Uniformen von Luftwaffe- oder Marinemitgliedern getragen hätten. Später dann hätten sich die Kriegsgefangenen einen Spaß daraus gemacht, die Handschellen zu öffnen und zu vernichten, bevor die kanadischen Wachen reagieren konnten. Laut Steinhilper habe es in Gravenhurst bald nicht mehr genügend Handschellen gegeben, um dem Fesselungsbefehl nachzukommen. Deshalb hätten immer wieder neue Handschellen aus dem Rest des Landes zum Lager 20 geschickt werden müssen, bis die kanadische Polizei sich geweigert habe, Nachschub zu organisieren. So sei nicht einmal einen Monat nach seiner Bekanntgabe der Fesselungsbefehl in Lager 20 wegen Handschellenmangels eingestellt worden.¹⁸

Die spektakulärste Auseinandersetzung von allen in dieser Phase war zweifelsohne die „Schlacht von Bowmanville“. Der kanadische Lagerleiter Lt.-Col. James Mason Tyler informierte den deutschen Lagerführer, Korvettenkapitän Otto Kretschmar, am 9. Oktober über den Befehl aus Ottawa, eine Auswahl an Kriegsgefangenen in Ketten zu legen. Kretschmar teilte Tyler mit, dass die deutschen Kriegsgefangenen eine solche Behandlung nicht widerstandslos mitmachen würden, da sie nicht mit der Genfer Konvention konform ginge. Lt.-Col. Tyler erwiderte darauf, dass der Befehl auch gegen den deutschen Widerstand umgesetzt werde.¹⁹

¹⁷ Vgl. Wylie, *Barbed Wire Diplomacy*, S. 202-205.; Churchill sieht zudem die Gefahr, dass ein britisches Nachgeben den Deutschen die Misshandlung von Kriegsgefangenen als Druckmittel in die Hand geben würde: „If we are defeated on this ill treatment of prs. [=prisoners] will be used as black-mailing tactics.“ Zit nach TNA, CAB 195/1, „Sir Norman Brook Notebook“, Abschrift der „War Cabinet Minutes“, 139. Treffen vom 12.10.42.

Laut der „Globe and Mail“ vom 10.10.42 hätten sich zu diesem Zeitpunkt etwa 115.000 Briten und Kanadier in deutschem Gewahrsam befunden, während die Briten nur ca. 23.000 deutsche Kriegsgefangene besitzen würden; vgl. *Globe and Mail*, 10.10.42, „Canada To Shackle Nazis At Noon“, S. 1.

¹⁸ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 161-164.

Laut Cecil Porter sei es den Kriegsgefangenen in Camp 20 gelungen, binnen zwei Wochen insgesamt etwa 1000 Handschellen zu zerstören; vgl. Porter, *The Gilded Cage*, S. 90.

¹⁹ Vgl. Böddeker, Carell, *Die Gefangenen*, S. 36f.

Nach den Angaben des ehemaligen Kriegsgefangenen Wolfgang Pohl im Dokumentarfilm „Deutsche Kriegsgefangene in Kanada“ fand vor dem ersten Vollstreckungsversuch der Fesselung eine Abstimmung unter den Kriegsgefangenen statt. Ihnen sei klar gewesen, so Pohl im Gespräch, dass Widerstand zu leisten, zu einer Eskalation, evtl. sogar mit Toten, habe führen können. Dennoch

Als am darauffolgenden Tag die Kanadier zur Vollstreckung des Befehls das Lager betreten, hatten sich die 800 Insassen in den Steinhäusern hinter Matratzen und Möbeln verschanzt. Die deutschen Mannschaftsgrade der Luftwaffe und Marine hatten sich mit Hockeystöcken, Schöpfkellen, Zeltstangen oder Stuhlbeinen bewaffnet und sich im Kombüsenhaus befestigt, das die Kanadier als erstes angriffen. Die kanadischen Wachen, die von aktiven Soldaten Unterstützung erhielten, waren nur mit Baseballschlägern bewaffnet. Da die Tötung der Gefangenen von Seiten der Lagerleitung untersagt gewesen war, wurde die Verwendung von Schuß- und Explosivwaffen zur Lösung des Konflikts ausdrücklich nicht erlaubt.²⁰ Obwohl sich die Gefangenen mit allen verfügbaren Mitteln gegen die Kanadier wehrten, so verwendeten sie z. B. Marmeladengläser als Wurfgeschoss oder benutzten Pfeffer im Nahkampf, eroberten die Angreifer bis Mitternacht das Kombüsenhaus und fesselten Teile der Mannschaftsgrade, wie vorgesehen. Bei einem anderen Steinhaus, in dessen Keller sich deutsche Offiziere verbargen, verwendeten die Kanadier Feuerwehrschräume, um den Keller zu fluten und die Deutschen so ins Freie zu treiben.²¹

Der erste Widerstand gegen die Fesselung war somit gebrochen und die benötigte Zahl an deutschen Kriegsgefangenen wurde in Ketten gelegt. Beim Herausführen der Kriegsgefangenen aus den Hütten habe Lt. George Brent, der für den technischen Ablauf im Lager zuständig gewesen sei, jedem Deutschen mit seinem Offiziersstöckchen auf den Kopf geschlagen. Die Kriegsgefangenen waren darüber so erregt, dass sie bei Lt.-Col. Tyler Protest einlegten und erklärten, dass die Sicherheit Brents nicht gewährleistet werden könne, wenn dieser das Lager wieder betreten sollte. Als dieser dennoch am Morgen des 11. Oktober ins Lager kam, wurde er von deutschen Kriegsgefangenen überwältigt und in einer Hütte festgesetzt. Als sie ihn wieder ins Freie brachten, wurde das Feuer von den Wachtürmen eröffnet. Laut Angaben von Verteidigungsminister Ralston seien drei Warnschüsse in die Luft und einer zum Boden abgefeuert worden. Dieser letzte Schuss habe dann als Querschläger einen Kriegsgefangenen an der Wade verwundet. Brent blieb unverletzt, während sich die Deutschen wieder in den Hütten verbarrikadierten.²²

sei eine Mehrheit der Anwesenden für den Widerstand gegen den Fesselungsbefehl gewesen; vgl. Williams, Deutsche Kriegsgefangene in Kanada, 2007, Interview mit Dr. Wolfgang Pohl, Minute 35:53 – 36:30.

²⁰ Die britische Regierung sekundierte diese Entscheidung, wie Vincent Massey Mackenzie King am 13.10.42 mitteilte, damit nicht noch weitere Aufstände der Kriegsgefangenen provoziert würden; vgl. LAC, RG25-A-2, Mikrofilm T-2207, Telegramm vom „High Commissioner for Canada in London“, Vincent Massey, an den kanadischen Außenminister und Ministerpräsident Mackenzie King, 13.10.42.

²¹ Vgl. ebd., S. 36-38 und PAoA, PR2009.0452/0049, „Ruth and Leo Hamson fonds – Correspondence“, „Photos & Newspaper Clippings re: The Enemy Within“, Greenfield, Nathan: „The Bowmanville Riot – Canadian troops fired on German PoWs in 1942“, in: Maclean's Magazine vom 7.10.2002.

²² Vgl. Bödecker, Carell, Die Gefangenen, S. 39 und PAoA, PR2009.0452/0049, „Ruth and Leo Hamson fonds – Correspondence“, Greenfield, The Bowmanville Riot. Volkmar König, der damals verletzte Kriegsgefangene, wurde von Greenfield zu den Vorfällen interviewt. Dabei bestritt der Deutsche die offizielle Verlautbarung von Ralston im Zuge der „Time“ Debatte: Es seien keine Warnschüsse gewesen, sondern es sei direkt auf die Kriegsgefangenen gezielt worden.

Erneut versuchten die mit Baseballschlägern bewaffneten Kanadier, die Deutschen heraus zu treiben. Nachdem dies aber nur langsam vonstatten ging, kam der Befehl, mit aufgepflanztem Seitengewehr Haus für Haus zu erobern. Die Deutschen verteidigten sich mit Feuerlöschschläuchen, Marmeladengläsern, Steinen und Konserven, aber am 12. Oktober um 6 Uhr morgens konnten die insgesamt 400 kanadische Soldaten und Wachmänner diese zweite Verschanzung durchbrechen und die Kriegsgefangenen endgültig überwältigen. Auf beiden Seiten gab es Verwundete, aber schwere Verletzungen oder gar Todesfälle blieben aus. Danach wurden den Kriegsgefangenen die Fesseln angelegt, aber nur tagsüber und außerhalb der Essenszeiten. Ähnlich wie im Kriegsgefangenenlager 20 konnten sich die Deutschen den Fesseln aber schnell entledigen, was von den Kanadiern nicht weiter verfolgt wurde.²³

4.2.1 – Die Berichterstattung der kanadischen Presse über die „Kettenaffäre“ und über die „Schlacht von Bowmanville“

Berichterstattung und Beurteilung der „Kettenaffäre“ durch die kanadische Presse

Als Anfang Oktober 1942 die Drohungen, Kriegsgefangene in Ketten zu legen, auf britischer und deutscher Seite nach der Kommandoaktion auf der Kanalinsel Sark immer deutlicher wurden, rückte die „Kettenaffäre“ verstärkt in den Mittelpunkt der Berichterstattung. Zu Beginn lagen die Reporter dabei auf einer Wellenlänge mit der offiziellen Sicht aus London, indem z. B. daraufhin gewiesen wurde, dass die Vorwürfe der Deutschen über die Fesselungsbefehle der Briten im Zuge der „Operation Jubilee“ und der Kommandoaktion auf Sark nicht der Wahrheit entsprächen.²⁴ Dabei nutzten die Zeitungen eine z. T. stark propagandistisch geprägte Sprache oder veröffentlichten Fotos, die die Stimmung in der kanadischen Öffentlichkeit zu einer Zustimmung zur Fesselung deutscher Kriegsgefangener bewegen konnte. In der „Globe and Mail“ vom 9. Oktober 1942 wurden fünf Bilder abgedruckt, die laut Bildunterschrift aus nicht näher genannten kanadischen Kriegsgefangenenlagern stammen sollten. Motive waren Kriegsgefangene in guter Stimmung bei Sportaktivitäten im Wald, beim Schachspielen oder beim Tee trinken.²⁵

²³ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 161-164; Porter, The Gilded Cage, S. 90; Böddeker, Carell, Die Gefangenen, S. 40; sowie PAoA, PR2009.0452/0049, Greenfield, The Bowmanville Riot.

²⁴ Vgl. Globe and Mail, 9.10.42, „Tie Up Nazi Prisoners Unless Canadians Freed“, S. 1; ebd., 10.10.42, „Canada To Shackle Nazis At Noon“, S. 1; Winnipeg Free Press, 8.10.42, „Nazis Manacle Dieppe Prisoners – British Decision Is To Retaliate“, S. 1 und 4.

Nur wenige Tage später wurde die britische Stellungnahme zitiert, wonach der Fesselungsbefehl von Dieppe nicht autorisiert, schnell zurückgezogen und nicht befolgt worden sei. Die von NS-Deutschland vorgenommenen Fesselungen hingegen widersprächen der Genfer Konvention; vgl. Globe and Mail, 12.10.42, „Chaining of Nazis in Prison Camps Of Canada Started – Nazis Chained in Dominion“, S. 1 und 2, hier: S. 2; Toronto Daily Star, 10.10.42, „Captive Nazis Not Bound At Dieppe, London States“, S. 1 oder Winnipeg Free Press, 10.10.42, „London Issues Statement On Prisoners“, S. 15.

²⁵ Vgl. Globe and Mail, 9.10.42, „Prisoners Here Face Possible Reprisals Under Ultimatum“, S. 7. Die Bildunterschriften unter den Fotos lauteten z. B.: „In contrast to scenes in German prison camps where Canadian and British prisoners of war have been manacled is this view of a Canadian camp with Nazi soldiers holding jump and shot-putting contests in sylvan surroundings“, „One of the prisoners finds shirt-washing a cheerful chore“, oder „Prisoners enjoy cup of tea in their quarters“.

Schärfer noch urteilte John Collingwood Reade am 8. Oktober 1942 in seiner täglichen Zusammenfassung und Einordnung der Kriegsereignisse in der „Globe and Mail“. Seiner Ansicht nach hätten die Deutschen dadurch, dass sie mehr Kriegsgefangene hätten, einen Verhandlungsvorteil gegenüber den Alliierten. Da den Deutschen zudem ein Menschenleben nichts wert sei, wäre dieser Vorteil sogar noch größer. Selbst ihre eigenen Kriegsgefangenen in britischem und kanadischem Gewahrsam, so mutmaßte er weiter, seien den Deutschen nicht wichtig, da diese für sie nur von Bedeutung seien, solange sie frei seien und kämpfen könnten. Durch die Androhung, die deutschen Kriegsgefangenen zu fesseln, könne also keine Lösung erreicht werden. Der deutschen Drohung könnte nur begegnet werden, indem die alliierte Luftüberlegenheit ausspielt und dichtbesiedelte Gebiete in Deutschland ohne Rücksicht auf zivile Verluste bombardiert würden.²⁶

Die Ablehnung der kanadischen Regierung, Teil dieses Wettstreits zwischen Großbritannien und Deutschland zu werden, was aber trotz des Widerwillens aus Ottawa nicht möglich war, wurde desgleichen in Teilen der Presse transportiert: „Canada ‚reluctantly‘ entered upon this policy, officials stated, and was prepared to abandon it immediately [if] the Germans agreed to remove the chains from the British prisoners of war.“²⁷

Deutlichere Töne, die für die strenge Durchführung der Fesselungen in Kanada sprachen, ließen sich aber ebenfalls in den Zeitungen finden. Im „Edmonton Bulletin“ wurden am 10. Oktober 1942 z. B. Äußerungen eines Vertreters des kanadischen Verteidigungsministeriums mit den Worten zitiert: „But there was no slackening in the determination to give ‚an eye for an eye‘ by placing Germans in chains here if the Germans insisted on this measure against British troops and Canadians.“²⁸ In einem Kommentar vom 13. Oktober wurde im „Edmonton Bulletin“ zwar zugegeben, dass eine derartige Bestrafung dem Kanadier an sich widerstrebe, und dies sei kein Grund zum Stolz sein. Aber der Kommentator kam zu dem Schluss: „No other course of action would be more appropriate as a reprisal measure, and none would seem more likely to bring Berlin to its senses.“²⁹

Der Reporter B. T. Richardson vertrat eine ähnliche Linie: Am 9. Oktober urteilte er in seinem Leitartikel in der „Winnipeg Free Press“, dass Kanada in der Lage sei, unverzüglich und mit Härte die Fesselungen durchzuführen, sobald die Deutschen ihre Drohung wahr machen würden.³⁰ Einen Tag später schrieb er: „A high official said that since Cana-

²⁶ Vgl. Globe and Mail, 8.10.42, John Collingwood Reade, „The War Today – Devastating Bombing Raids Best Reprisal for Chaining Prisoners“, S. 3.

Diese Forderung wurde auch im britischen Unterhaus öffentlich geäußert; vgl. z.B. Toronto Daily Star, 10.10.42, „Germans in Canada Shackled“, S. 1.

²⁷ Zit. nach Globe and Mail, 12.10.42, „Chaining of Nazis in Prison Camps Of Canada Started – Dominion Enters Reluctantly on Reprisal Action“, S. 1 und 2, hier: S. 1.

Ähnliche Tendenzen werden in der „Globe and Mail“ bereits am 10.10.42 im Aufmacher „Canada To Shackle Nazis At Noon“, auf der Titelseite erwähnt. Auch in anderen kanadischen Zeitungen, die auf CP-Texte zurückgriffen, lassen sich ähnliche Äußerungen finden; vgl. Lethbridge Herald, 10.10.42, „Canada Manacles Nazi Prisoners“, S. 1 und 3; Winnipeg Free Press, 12.10.42, „Canada Keeps Nazis Chained“, S. 1; Winnipeg Tribune, 10.10.42, „Canada Begins Chaining Of Nazis“, S. 1.

²⁸ Zit. nach Edmonton Bulletin, 10.10.42, „Nazi Prisoners In Canada Chained“, S. 1 und 2, hier: S. 2.

²⁹ Zit. nach ebd., 13.10.42, „Retaliation“, S. 4.

³⁰ Vgl. Winnipeg Free Press, 9.10.42, B. T. Richardson, „Canada Will Fetter Germans – Saturday Set As Deadline“, S. 1.

da had been drawn into reprisals, the course to be followed would be strictly an eye for an eye. It is recognized here that public opinion throughout the country is aroused regarding mistreatment of Canadians taken by the Germans at Dieppe.”³¹

Im Geiste dieser Aufgebrachtheit wurde auch in einem Kommentar im „Lethbridge Herald“ vom 13. Oktober 1942 die „Kettenaffäre“ bewertet. Deutschland wurde hier als „Gangsternation“ beschrieben, die es mit Stolz erfülle, diplomatische Abmachungen, wie das Münchener Abkommen, zu brechen und Zivilisten, wie die Bewohner von Lidice, abzuschlachten. Aus diesem Grund wurde auch die von der kanadischen Regierung befohlene Fesselung der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada gutgeheißen: „If we had only protested against Germany's actions and not retaliated the Huns would have laughed at us.“³²

Eine weniger radikale Haltung wurde in einem Kommentar in der „Winnipeg Tribune“ vom 24. Oktober 1942 vertreten. Sie beruhte auf der Vorstellung, dass nicht alle Deutschen per se die Feinde der Alliierten seien, sondern zu allererst die Nationalsozialisten. Während darin die Fesselungen zwar nicht beanstandet werden, spricht der Kommentator sich aber, basierend auf einem Vorschlag von Dorothy Thompson, dafür aus, dass nur die NSDAP-Mitglieder oder andere Vertreter der NS-Ideologie gefesselt werden sollten. So könnte den Deutschen, die nicht Anhänger des Nationalsozialismus sind, gezeigt werden, dass nicht sie es sein würden, die unter alliierten Siegermächten zu leiden hätten.³³ Implizit wird damit bereits eine Vorgehensweise für die Nachkriegszeit entwickelt, die im Zuge der „Umerziehungsmaßnahmen“ von deutschen Kriegsgefangenen oder in den Nürnberger Prozessen fortgeführt wurde.

Diejenigen, die durch die Fesselungen von deutschen Kriegsgefangenen Rachegeleüste stillen wollten oder sie als „die einzige Sprache, die Hitler versteht,“³⁴ ansahen, blieben aber eher die Minderheit. Vielmehr entwickelte sich schnell eine Ablehnung gegen die Fesselung der deutschen Kriegsgefangenen in der kanadischen Presse und Zivilgesellschaft. Besonders die „Globe and Mail“ sollte sich zu einem deutlichen Kritiker an dieser Politik der Alliierten entwickeln. In Kommentaren vom 12. und 14. Oktober wurde die Meinung vertreten, dass Großbritannien und Kanada einen solchen „Wettstreit“ mit Deutschland nicht für sich entscheiden könnten, wobei sowohl die den Deutschen zugeschriebene Rücksichtslosigkeit als auch die viel größere Zahl der britischen Kriegsgefangenen entscheidend seien: „The harsh treatment we mete out to German prisoners will be matched by the satanic ingenuity of the Teuton, and applied in greater measure to five times as many of the sons of our race.“³⁵ Die kanadischen Kriegsgefangenen in Deutschland würden so nur Leid erfahren, das ihnen erspart werden könnte.

Um den Krieg zu gewinnen, müsste Skrupel zwar abgelegt werden, aber Kanada dürfe seine moralischen Ideale nicht verraten und sich auf das Niveau der „Hunnen“ herablas-

³¹ Zit. nach ebd., 10.10.42, B. T. Richardson: „Ponder German Action“, S. 1 und 15, hier: S. 15.

³² Zit. nach Lethbridge Herald, 13.10.42, „Manacling“, S. 4.

³³ Vgl. Winnipeg Tribune, 24.10.42, „For Nazis Only“, S. 6.

³⁴ „Some might sincerely believe that such behaviour on our part is the only kind the Hitler mind could possibly understand“; zit. nach Toronto Daily Star, 22.10.42, Leserbrief von C. H. Millard: „The Important Job“, S. 6.

³⁵ Zit. nach Globe and Mail, 12.10.42, „Where we cannot compete“, S. 6.

sen. Das Fesseln von deutschen Kriegsgefangenen sei keine Möglichkeit, den Sieg gegen NS-Deutschland schneller herbeizuführen. Die Herangehensweise der britischen Regierung in der „Kettenaffäre“ wurde deshalb mit den Worten „Shackling is wrong“³⁶ bewertet. Von der kanadischen Regierung wurde darum verlangt, dass diese fehlerhafte Vorgehensweise nicht fortgeführt werden dürfe, sondern vielmehr auch die Briten auffordern müsse, davon abzulassen.

Dieselbe Sichtweise wurde am 17. Oktober vom J. V. McAfee in der Reihe „Circle Bar‘ Fourth Column“ vertreten: „We cannot hope to match them in cruelty. [...] It is because we are not built that way.“ Die Alliierten dürften deshalb nicht nach dem „Auge um Auge“-Prinzip verfahren, sondern sollten die Fesselung der britischen Gefangenen in Deutschland als Motivation nehmen, um den Krieg schneller siegreich zu beenden. Dann könnte nämlich, getreu eines Vorschlags des US-Präsidenten Roosevelt, allen Deutschen, die das Kriegsrecht gebrochen hätten und Unschuldige leiden ließen, der Prozess gemacht werden.³⁷

Andere Zeitungen teilten diese Haltung: Es dürfe nicht vergessen werden, so ein Kommentar in der „Winnipeg Free Press“ vom 17. Oktober, dass eines der Kriegsziele der Alliierten auch die Verteidigung der Freiheit, Individualität und Demokratie der westlichen Nationen gegen Deutschland sei, das seine unzivilisierte Vorgehensweise auf Barbarentum und Grausamkeit aufbaue. Ob sich die eigene Position im Krieg deshalb durch das „Herabsinken“ auf das Niveau der Deutschen verbessere, wurde vom Kommentar bezweifelt. Die Lage, in der die führenden Politiker in London und Ottawa nun steckten, sei zwar nicht beneidenswert, aber der den Pfad der Moral und der Vernunft dürfe nicht zugunsten von Rache verlassen werden.³⁸

Die veröffentlichte Meinung kanadischer Zivilisten zur „Kettenaffäre“ in Leserbriefen

Ähnlich wie in der Presselandschaft waren auch in der kanadischen Zivilgesellschaft die Menschen mehrheitlich gegen die Fesselung der Kriegsgefangenen in Kanada. In abgedruckten Meinungsäußerungen, wie Leserbriefen, wurde dabei die bereits in den Pressekomentaren eingeschlagene Argumentation aufgegriffen. So schrieb O. T. G. Williamson aus Toronto, dass Kanada den Deutschen durch die Fesselungen nicht die Genugtuung geben solle, sich mit ihnen auf eine Stufe zu stellen. Vielmehr sollten eher Zeichen der Stärke ausgesandt werden, z. B. durch die Einführung der Wehrpflicht mit dem Ziel des bewaffneten Einsatzes der Kanadier in Übersee.³⁹ Ethel M. Crooks aus Toronto bat die kanadische Regierung in ihrem Leserbrief, die deutschen Kriegsgefangenen weiterhin entsprechend der Genfer Konvention zu behandeln, um so die sichere und gesunde Heimkehr der kanadischen Kriegsgefangenen aus Deutschland zu gewährleisten und die moralische Überlegenheit der Alliierten zu erhalten. Wenn sich Ottawa dazu herab-

³⁶ Zit. nach ebd., 14.10.42, „Shackling is wrong“, S. 6.

³⁷ Zit. nach ebd., 17.10.42, J. V. McAfee: „Circle Bar‘ Fourth Column“, S. 14; die Idee eines Tribunals, vor das alle Menschenrechtsmissachter nach dem Ende des Krieges gestellt würden, wurde bereits in dem Kommentar im „Globe and Mail“ vom 12.10.42 aufgegriffen.

³⁸ Vgl. Winnipeg Free Press, 17.10.42, „The Question of Reprisals“, S. 17.

³⁹ Vgl. Globe and Mail, 12.10.42, Leserbrief von O. T. G. Williamson: „Other Retorts to Nazi Brutality Thought Better Than Shackling“, S. 6.

ließe, den Deutschen in Kanada Fesseln anzulegen, wäre man nicht besser als der Kriegsgegner.⁴⁰

Auch andere Leserbriefe betonten besonders diesen letzten Punkt über die moralische Komponente der „Kettenaffäre“. Ein Leserbrief von „F. F.“ aus St. James, Manitoba, in der „Winnipeg Free Press“ bewertete die Fesselung von deutschen Kriegsgefangenen als „disgusting“. Weiter hieß es: „Are we sincere about our much talked of freedom and democracy? Surely we cannot feel that by using the same brutal methods as our enemy, we are increasing our confidence in what we stand for.“ Solch eine Vorgehensweise sei ein Rückschritt ins Mittelalter und gehe gegen alles, wofür die angelsächsische Rasse eigentlich einstehe, so F. F. weiter. Stattdessen sei es besser, die Kriegsgefangenen in Kanada nach den besten menschenmöglichen Leitsätzen zu behandeln und ihnen die Möglichkeit zu geben, den Menschen in Deutschland darüber per Radio zu berichten.⁴¹

E. B. Radcliffe Jr. aus Kingston, Ontario, meinte, dass das Ignorieren von christlichen Prinzipien und das Zurückgreifen auf die Methoden der Deutschen jedem offen denkenden Kanadier widerstreben würde. Auch der Ruf Großbritanniens würde durch solche Maßnahmen Schaden nehmen. Vielmehr schlug er vor: „Let us concentrate on winning the war and keeping our ideals high.“ Die Fesselung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada sei zudem auch unsinnig, weil diese keine direkte Schuld an der Situation hätten und dementsprechend auch nicht die Leidtragenden sein sollten.⁴² Diese Haltung zu den Kriegsgefangenen in Kanada vertrat auch der Leserbrief von C. H. Millard: „[S]o far as enemy prisoners of war are concerned, let us do unto them as we would that they should do unto us.“ Zur „Kettenaffäre“ im Allgemeinen wurde auch in diesem Brief die Meinung vertreten, dass Kanada in Sachen Repressalien nicht mit den Deutschen mithalten könne, ohne in einen Teufelskreis aus immer drastischeren Maßnahmen zu geraten, denn, so Millard, Hitler sei jedes Menschenleben egal, außer seinem eigenen.⁴³ Angst vor einem Schneeballeffekt bei den Repressalien, unter denen dann die britischen Kriegsgefangenen zu leiden hätten, äußerten auch einige von der „Globe and Mail“ befragten Passanten in Toronto. Viele von ihnen zweifeln auch am Sinn der Fesselungen der deutschen Kriegsgefangenen, denn sie glaubten, dass die Deutschen so nicht dazu bewegt werden könnten, die britischen Kriegsgefangenen zu entfesseln.⁴⁴

Hitler wurde auch im Leserbrief von Charles A. Flook aus Port Dalhousie in den Mittelpunkt gerückt. Er habe es geschafft, dass Großbritannien auf seine Provokation rund um den Fesselungsbefehl reingefallen sei. Dadurch, dass die Briten auf die Fesselung der bri-

⁴⁰ Vgl. ebd., 14.10.42, Leserbrief von Ethel M. Crooks: „Shackling of War Prisoners Condemned – A Mother’s View“, S. 6.

⁴¹ Zit. nach Winnipeg Tribune, 31.10.42, Leserbrief von F. F.: „Against Shackling“, S. 15.

⁴² Zit. nach Globe and Mail, 12.10.42, Leserbrief von E. B. Radcliffe Jr.: „Shackling of War Prisoners Condemned – Reprisals Deplored“, S. 6.

⁴³ Zit. nach Toronto Daily Star, 22.10.42, Leserbrief von C. H. Millard: „The Important Job“, S. 6.

⁴⁴ Vgl. Globe and Mail, 13.10.42, „Majority of Man-on-Street Doubt Wisdom of Shackling Hun Prisoners“, S. 4. Insgesamt werden in dem Artikel zehn Passanten befragt, von denen sich nur zwei für die Fesselungen aussprachen und sechs dagegen; ein Passant machte keine eindeutig verortbare Aussage und die Äußerung eines anderen Zivilisten ist nicht mehr komplett lesbar gewesen. Von den sechs befragten Kanadiern, die sich gegen die Fesselungen aussprachen, befürchteten je drei Passanten den beschriebenen Schneeballeffekt bzw. bezweifelten den generellen Nutzen der Fesselungen.

tischen Kriegsgefangenen ihrerseits deutsche Kriegsgefangene in Ketten gelegt hätten, könnte Hitler dem deutschen Volk einreden, dass es sich bei den Briten um unmenschliche Monster handele. Ein solches Verhalten sei aber widernatürlich für Briten und Kanadier: „We cannot do it. We haven't that kind of nature. We are a different breed.“ Um dieses moralische Dilemma zu beenden, schlug Flook deshalb nicht vor, die Kriegsgefangenen in Großbritannien und Kanada zu fesseln. Vielmehr erteilte er den moralisch ebenfalls fragwürdigen Ratschlag: „Bomb Berlin relentlessly day and night and the shackles will soon fall from our boys. Let us keep our hands clean.“⁴⁵

Aber auch Kritik an den handelnden alliierten Politikern wurde in den Leserbriefen geäußert. R. G. Lynn aus Toronto beurteilte das britische Verhalten in der „Kettenaffäre“ außerordentlich negativ: „It is a petty, childish action, taken without good reason: for it is nonsense to say that in so acting we are ‚avenging‘ the chaining of British and Canadian prisoners by the Germans.“ Vielmehr sollte alles daran gesetzt werden, den Krieg schnell und siegreich zu Ende zu bringen, damit die deutschen Verantwortlichen vor Gericht gestellt werden könnten, wo sie ihre gerechte Strafe bekämen. Die Fesselung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada sei nur in Ordnung, wenn dadurch die Fluchtgefahr gemindert würde, was allerdings nicht der Fall sei, so Lynn weiter.⁴⁶

Ein weiterer Leserbrief, der die Vorgehensweise der britischen Politiker, besonders von Churchill, beanstandete, stammt von Watson Griffin aus Toronto. Zwar erklärte er, dass Churchill in ganz Kanada Bewunderung ob seiner patriotischen und energischen Haltung entgegenschläge, aber dass er sich in der „Kettenaffäre“ auf dasselbe Niveau wie Hitler hinablasse und die Fesselungen der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada anordne, kritisierte Griffin als Fehler. Das kanadische Volk wiederum dürfe nicht denselben Irrtum begehen und dieser Vorgehensweise ohne Widerstand Folge leisten: „Because the German people fail to protest when they know that Hitler is doing wrong, we are inclined to think that the whole German people should be punished. Are they any worse than we will be if we fail to protest against the shackling of German prisoners in Canada.“ Diese würden keine Schuld daran tragen, dass den kanadischen Kriegsgefangenen in Deutschland Handschellen angelegt würden, so dass jedem Menschen klar sein dürfe, dass die deutschen Kriegsgefangenen nicht in gleichem Maße bestraft werden dürften, so Griffin weiter. Auch er stellte fest, dass die von den Alliierten für sich selbst in Anspruch genommene moralische Überlegenheit gegenüber NS-Deutschland dahin sei, wenn sie in der „Kettenaffäre“ mit den gleichen Mitteln wie die Deutschen agieren würden.⁴⁷

Neben vielen kanadischen Zivilisten bezog aber auch die politische Oppositionspartei, die sozialdemokratische „Co-operative Commonwealth Federation“, Stellung gegen die Fesselungen der deutschen Kriegsgefangenen. Der Parteivorsitzende M. J. Coldwell zeigte sich zwar verständnisvoll gegenüber dem ersten Impuls, auf die Fesselungen der britischen Kriegsgefangenen in gleicher Weise zu reagieren. Aber auch er sprach sich auf-

⁴⁵ Zit. nach Toronto Daily Star, 22.10.42, Leserbrief von Charles A. Flook: „Shackling of Prisoners“, S. 6.

⁴⁶ Zit. nach Globe and Mail, 14.10.42, Leserbrief von R. G. Lynn: „Shackling of War Prisoners Condemned – Emphatically Disapproved“, S. 6.

⁴⁷ Vgl. Globe and Mail, 28.10.42, Leserbrief von Watson Griffin: „Tribute Paid to Churchill But Opposed to Shackling“, S. 6.

grund der zu befürchtenden Vergeltung an weiteren britischen und kanadischen Kriegsgefangenen in Deutschland sowie aus Gründen der Moral gegen die Fesselungen aus: „We should not do anything to weaken the high moral position of the United Nations, for it is upon this ground that we can make our strongest appeal to the people dominated by the aggressors.“ Da die Deutschen vermutlich nicht durch die alliierten Fesselungen beeindruckt würden, argumentierte er dafür, so schnell wie möglich die deutschen Kriegsgefangenen wieder entsprechend der Genfer Konvention zu behandeln. Zudem griff auch er den Vorschlag von US-Präsident Roosevelt auf, die verantwortlichen deutschen, italienischen und japanischen Politiker nach deren Kriegsniederlage mit allen juristischen Mitteln zu bestrafen, aber die jeweiligen Völker zu verschonen. Diesen solle vielmehr die demokratische Lebensweise nahegebracht werden, damit sie den Alliierten im Kampf gegen die Tyrannen an der Spitze ihrer Staaten helfen könnten.⁴⁸

Die „Schlacht von Bowmanville“ in der kanadischen Presse und die „Time“-Debatte

Geheimhaltung war sowohl der britischen als auch der kanadischen Regierung im Falle der „Schlacht von Bowmanville“ sehr wichtig. So war bereits in der kanadischen Presse zu lesen, dass von den Behörden keinerlei Informationen gegeben wurden, weder über die Zahlen oder die Auswahl der zu fesselnden Kriegsgefangenen oder gar über die Art der Handschellen.⁴⁹ Die britische Regierung hatte die Kanadier dahingehend zu absoluter Geheimhaltung aufgefordert: Vincent Massey teilte Mackenzie King am 13. Oktober 1942 mit, dass die Briten keine Presseveröffentlichungen in Kanada über Widerstände gegen die Umsetzung des Fesselungsbefehls, besonders in Camp 30, haben wollten.⁵⁰

Diese Vorgabe sollte zunächst auch eingehalten werden. Vor der „Schlacht von Bowmanville“ lässt sich nur in Artikeln des „Toronto Daily Star“ Informationen über die Reaktionen der Kriegsgefangenen auf die Fesselung finden. In der Ausgabe vom 10. Oktober 1942 wurde an zwei Stellen darauf verwiesen, wie die Deutschen in zwei Kriegsgefangenenlagern auf die drohenden Fesselungen reagierten. Die geschilderten Reaktionen hierauf waren überraschenderweise nicht einheitlich. Es wurde zwar über ein überwiegend ablehnendes Verhalten der Deutschen berichtet. Z. B. habe es im Kriegsgefangenenlager 22 „Heil“-Rufe gegeben, die Stimmung sei im Allgemeinen etwas angespannter und die VGC-Wachleute berichteten über vermehrte, fehlgeschlagene Fluchtversuche der Deutschen. Aber ein paar Kriegsgefangene überraschten den Reporter mit Äußerungen wie: „We were taught to hate you. As prisoners we have learned to admire and respect you“ oder „We have a lot to thank you for. At first we thought you were a bunch of (here he used a German word that this reporter couldn't get), but now most of us hope you will keep us and let us develop our ability.“⁵¹

⁴⁸ Zit. nach Winnipeg Free Press, 14.10.42, „Should Stop Shackling, Says Coldwell“, S. 23.

⁴⁹ Vgl. u. a. Edmonton Bulletin, 10.10.42, „Nazi Prisoners In Canada Chained“, S. 1 und 2.

Als dieser Artikel veröffentlicht wurde, waren noch gar keine Fesselungen in Kanada durchgeführt worden. Die Umsetzung der Vorgabe aus London erfolgte erst später an diesem Tag.

⁵⁰ Vgl. LAC, RG25-A-2, Mikrofilm T-2207, Telegramm von Massey, an den kanadischen Außenminister und Premierminister, Mackenzie King, vom 13.10.42.

⁵¹ Zit. nach Toronto Daily Star, 10.10.42, „Taught Hate, Admire You States Nazi Prisoner Here“, S. 14; vgl. außerdem ebd., „Germans In Canada Shackled – Prisoners Jeer And Heil At Mimico“, S. 1.

Auch die Stimmung im Camp 30, wo nur einige Stunden nach dem Besuch der Reporter die „Schlacht von Bowmanville“ zwischen den Deutschen und Kanadiern stattfinden sollte, wurde in dem Artikel beschrieben. Anders als in Camp 22 herrsche hier keine unterschwellige Spannung. Die Kriegsgefangenen würden nach außen hin einen ruhigen Eindruck machen und auch den kanadischen Wachleuten sei nicht anzumerken, dass ihnen jederzeit die Fesselung der Deutschen befohlen werden könnte. Der einzige Hinweis, der auf die angespannte Lage hinweise, sei der Umstand, dass die Wachmannschaft kürzlich verdoppelt worden sei.⁵²

Die Eskalation der Lage in Camp 30 zwischen dem 10. und 12. Oktober 1942 fand zunächst, wie von der britischen und kanadischen Regierung gewünscht, keinen Eingang in die Presse.⁵³ Am 22. Oktober sollte die „Schlacht von Bowmanville“ aber dennoch ans Licht der Öffentlichkeit gelangen. Abgedruckt wurde die Meldung aber nicht in der kanadischen oder britischen Presse, sondern im US-amerikanischen „Time“-Magazin, allerdings verfasst von einem in Kanada lebenden Reporter.⁵⁴ Darin hieß es u. a.: „The Veteran's Guard of Canada [...] managed to snatch 126 of Bowmanville's Nazis and send them to another camp to be bound, [...]. [...] The Nazis captured a Canadian captain, but when they tried walking out with the Captain in front of them, the Guards let go a couple of tentative machine-gun blasts and the prisoners ducked away. Finally reinforcements came: Young Canadians taking a Commando course at Kingston, Ont[ario]. [...] After 35 minutes of high-pressure water and tear gas, the Nazis marched out smartly in military formation.“⁵⁵

Die kanadische Regierung reagierte entsetzt über diese Veröffentlichung. Mackenzie King schrieb in seinem Tagebuch: „The most important happening of the day was the publication, by ‚TIME‘ of a communication regarding the difficulties at Bowmanville in

⁵² Vgl. ebd., S. 14.

⁵³ Ebenso blieb auch die noch zu behandelnde „Meuterei von Ozada“ unthematisiert. So wurde der Zwischenfall erstmals in einem Artikel in der „Globe and Mail“ vom 5.10.45 öffentlich gemacht, in dem der Einsatz der VGC-Soldaten während des Krieges thematisiert wurde; vgl. Globe and Mail, 5.10.45, „15,000 Alberta Huns Defied by 100 V.G.'s“, S. 1 mit korrespondierendem Foto auf S. 2

⁵⁴ Die Identität des anfangs noch unbekanntes Autoren des „Time“-Artikels entwickelte sich in Kanada zu einer regelrechten Kriminalermittlung, da die RCMP hinzugezogen wurde; vgl. Globe and Mail, 28.10.42, „Seek Source of Riot News“, S. 25.

Begründet wurde dies mit dem Verdacht des Geheimnisverrats, den sich der verantwortliche Journalist anzukreiden habe. Er habe mit seinem Bericht über die Vorkommnisse in Camp 30 gegen eine der „ehrwürdigen Traditionen“ des Berufs verstoßen, die laute, niemals Informationen preiszugeben, die Kanadier – in diesem Fall die Kriegsgefangenen in Deutschland – gefährden könnten; vgl. Globe and Mail, 5.11.42, „Who Told Time?“, S. 6.

Einen Monat später konnte die RCMP die Identität des Autors feststellen. Der in Kanada lebende US-Amerikaner Edward Gay Rohrbough verfasste den Artikel, den er u. a. auch an eine kanadische Zeitung geschickt habe, die ihn aber wegen der Zensur nicht veröffentlicht habe. Rohrbough wurde wegen des Bruchs der „Defence of Canada Regulations“ angeklagt, bekannte sich schuldig und wurde zu zwei Jahren auf Bewährung verurteilt. Vgl. Toronto Daily Star, 25.11.42, „Wrote Of Camp Disorders Given Suspended Sentence“, S. 29; vgl. ferner Globe and Mail, 13.11.42, „Time Writer Violated Act, Ottawa Claim“, S. 13.

⁵⁵ Zit. nach Winnipeg Tribune, 24.10.42, „What Time Reported“, S. 21.

shackling prisoners. A very sensational statement appeared, which may do great harm. Gives Hitler just the kind of ammunition he wants.”⁵⁶

Die kanadische Regierung sah sich daraufhin dazu gezwungen, eine öffentliche Richtigstellung zu publizieren und offizielle Beschwerde bei der amerikanischen Regierung gegen die unzensurierte Veröffentlichung des Artikels einzulegen.⁵⁷ Beanstandet wurden unwahre Behauptungen hinsichtlich des Ablaufs der Auseinandersetzung, v. a. im Bezug auf Bewaffnung und Vorgehensweise der kanadischen Wachen: „The style and choice of expressions throughout the ‚Time‘ article are such as to colour and distort the facts. Such phrases as ‚bursts of machine-gun fire‘ and ‚Commando tactics‘ convey such an impression of the use of military force, which is untrue and unwarranted. [...] No gas, tear gas or any other kind, was used [to overcome the resistance of the prisoners]. [...] Only four rifle shots were fired. [...] These were all warning shots.”⁵⁸ Ferner wurde besonders der Umstand kritisiert, dass dem Feind damit Munition für die Propaganda gegen die Alliierten geliefert worden sei. Dadurch könnte eine Verschlechterung der Behandlung der alliierten Kriegsgefangenen in Deutschland herbeigeführt werden, so die Beschwerde weiter.

Nicht nur in den Regierungen in Ottawa und London erregte der Artikel im „Time“-Magazin enormes Aufsehen. Auch in der kanadischen Presse wurden der Text sowie die Reaktion der kanadischen Regierung darauf zum Inhalt mehrerer Artikel und Kommentare. Bevor die Protestnote an die US-Regierung publik wurde, die in der Presse als ein für Kanada bis dato einmaliger Schritt dargestellt wurde,⁵⁹ gab bereits einen Tag zuvor Verteidigungsminister Ralston eine Stellungnahme zu den Ereignissen in Lager 30 ab, die als ei-

⁵⁶ Zit. nach LAC, „Diaries of William Lyon Mackenzie King“, Item 24651, Eintrag vom 22.10.42, S. 5, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=24651&> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

Mackenzie King sah sich aber dadurch darin bestätigt, dass die Fesselung deutscher Kriegsgefangener ein Irrweg und dass die kanadische Vorgehensweise korrekt gewesen sei; vgl. ebd.

⁵⁷ Vgl. LAC, RG25-A-2, Mikrofilm T-2207, Telegramm des kanadischen Botschafters in den USA an den Außenminister und Ministerpräsidenten Mackenzie King vom 23.10.42 und Globe and Mail, 24.10.42, „Falsehoods Charged in Shackling Article“, S. 17.

Die britische Regierung unterstützte die Beschwerde der Kanadier und verhinderte mittels der „Cable Censorship“ eine Veröffentlichung von Artikeln über die „Schlacht von Bowmanville“ in der britischen Presse; vgl. LAC, RG25-A-2, Mikrofilm T-2207, Telegramm des kanadischen Botschafters in den USA an den Außenminister und Ministerpräsidenten Mackenzie King vom 23.10.42.

⁵⁸ Zit. nach ebd. Außerdem wird die Behauptung, dass 126 Kriegsgefangene in Folge der Ereignisse aus Camp 30 verlegt worden seien, als unwahr dargestellt.

Selbst der während des Vorfalls am 12. Oktober angeschossene Kriegsgefangene Volkmar König gibt an, dass die Darstellung der Geschehnisse im „Time“ Magazin grob überzeichnet gewesen und die kanadische Regierung mit der Richtigstellung der Tatsachen im Recht gewesen sei; vgl. PAoA, PR2009.0452/0049, „Ruth and Leo Hamson fonds – Correspondence“, Greenfield, The Bowmanville Riot.

⁵⁹ „Canada has taken what is for her the almost unprecedented step of making formal diplomatic representations to the U.S. government over the ‚distorted‘ account appearing in the current issue of Time magazine of the disturbances at the Bowmanville, Ont., camp for prisoners of war.“ Zit. nach Winnipeg Tribune, 24.10.42, R. T. Elson: „Canada Denounces Time’s War Prison Tale“, S. 21; vgl. außerdem Edmonton Bulletin, 23.10.42, J. F. Sanderson: „Canada Asks Probe Of Magazine Story“, S. 2.

ne erste Richtigstellung der im „Time“-Artikel gemachten Behauptungen gewertet wurde.⁶⁰

In Ergänzung zu den Inhalten der Protestnote an die US-amerikanische Regierung berichtete Ralston, dass nach dem Ende der Auseinandersetzungen die Fesselungen in Camp 30 ohne Widerstand durchgeführt wurden und sich das Lagerleben seitdem beruhigt habe. Abgesehen von diesem Ereignis habe es in den kanadischen Kriegsgefangenenlagern nur noch einen weiteren, weniger gravierenden Zwischenfall bei der Umsetzung des Fesselungsbefehls gegeben.⁶¹

Beschrieben wurde in der kanadischen Presse außerdem, dass die Berichterstattung in Kanada über die „Schlacht von Bowmanville“ zurückgehalten wurde, um falsche Darstellungen in Deutschland zu verhindern, die zu einer schlechteren Behandlung der alliierten Kriegsgefangenen führen könnten. Die Kritik der kanadischen Regierung, dass das „Time“-Magazin so dem Feind geholfen und kanadische und britische Leben in Gefahr gebracht habe, wurde von der kanadischen Presse also unverändert aufgegriffen. In der „Globe and Mail“ vom 26. Oktober 1942 hieß es in einem Kommentar zu der Protestnote der kanadischen an die US-amerikanische Regierung: „It had a perfectly sound motive for its protest in an anxiety to set forth the true facts and to undo, if possible, some of the tremendous harm which has probably been done by the publication of this reckless story.“⁶² Der Herausgeber des „Time“-Magazins, P. I. Prentice, reagierte auf den Druck aus Kanada und entschuldigte sich für die Veröffentlichung des Artikels in seiner Zeitschrift: „Time very sincerely regrets the embarrassment its story has apparently caused the Canadian government. We certainly would not have published it if we had felt that [the] uncensored mailed report was in fact an international military secret.“⁶³

Der Kommentar in der „Globe and Mail“ vom 26. Oktober 1942 brachte zudem die bereits in den Wochen zuvor vertretene Haltung wieder hervor, dass die Fesselungspolitik der britischen und kanadischen Regierungen ein Fehler sei, der rückgängig gemacht wer-

⁶⁰ Vgl. Winnipeg Tribune, 23.10.42, „Nazi Prisoners Balk At Fetters, Ralston Reports“, S. 1 und 4; Toronto Daily Star, 23.10.42, „Admit Shackling of Nazis Brought ‚Serious Disorder‘“, S. 3; Globe and Mail, 24.10.42, „Falsehoods Charged in Shackling Article“, S. 17 oder Edmonton Bulletin, 24.10.42, „Ottawa Refutes Version in U.S. Of Nazi Riots“, S. 1 und 2.

⁶¹ Vgl. Globe and Mail, 23.10.42, „Bowmanville Nazis Fought Guards, Ralston Reveals – Prisoners Resist Shackling“, S. 1 und 2; Winnipeg Free Press, 23.10.42, „German Prisoners Resist Shackling“, S. 1 und 11 oder Edmonton Bulletin, 23.10.42, „Nazi Captives Put Up Battle Over Shackles“, S. 1 und 2.

⁶² Zit. nach Globe and Mail, 26.10.42, „The Deplorable Story“, S. 6. Vgl. ferner die Zeitungsartikel aus den vorigen beiden Fußnoten.

⁶³ Zit. nach Winnipeg Free Press, 24.10.42, „Canada Corrects Prison Article“, S. 18. Vgl. auch Toronto Daily Star, 24.10.42, „‚Falsehoods‘ Pointed Out In Report Of Disturbances“, S. 11 oder Edmonton Bulletin, 24.10.42, „Ottawa Refutes Version in U.S. Of Nazi Riots“, S. 1 und 2.

Das „Time“-Magazin sei davon ausgegangen, dass der Artikel nicht beanstandet würde, da der Korrespondent ihn ohne Probleme aus Kanada habe übermitteln können. Da in den Zensurrichtlinien in den USA keinerlei Hinweis auf ein Veröffentlichungsverbot von Vorfällen, die im Ausland geschehen seien, zu finden seien, habe sich das „Time“-Magazin zumindest nach diesen Regeln korrekt verhalten. Es gebe zwar eine Übereinkunft in den USA, keine Inhalte zu veröffentlichen, die dem Feind der Alliierten hilfreich sein könnten, aber diese Abmachung sei freiwilliger Natur; vgl. Winnipeg Free Press, 24.10.42, Chester Bloom, „Prisoner Issue – Censorship Question Anticipated As Result of Article in Time“, S. 25.

den müsse, und sah sich durch die „Schlacht von Bowmanville“ in dieser Haltung bestätigt.⁶⁴ Dies war eine Meinung, die sich zunehmend im Zentrum der Macht in Ottawa verbreitete. B. T. Richardson schrieb dazu am 23. Oktober: „Growing sentiment is evident on Parliament Hill in favor of Canada taking the initiative in abandoning the policy of shackling war prisoners, regardless of Germany's stand.“ Bereits vor der „Schlacht von Bowmanville“ hätten sich Minister des kanadischen Kabinetts gegen die Fesselungen ausgesprochen, aber aufgrund dieses Ereignisses und der Rückmeldung aus der kanadischen Öffentlichkeit seien diese Minister in ihrer Meinung noch bestärkt worden.⁶⁵

4.2.2 –Die Haltung der kanadischen Regierung nach der „Schlacht von Bowmanville“ und das Ende der „Kettenaffäre“

Bedingt durch die Erfahrungen rund um die „Schlacht von Bowmanville“ und durch die beschriebene innenpolitische Ablehnung von Fesselungen in der kanadischen Bevölkerung, wuchs innerhalb der kanadischen Regierung die Überzeugung, auf eine schnelle und friedliche Lösung der „Kettenaffäre“ unter Einbeziehung der Schweiz hinzuwirken.⁶⁶ Der kanadische Premierminister Mackenzie King sah die Situation als Möglichkeit an, um die politische Selbstständigkeit Kanadas gegenüber Großbritanniens zu manifestieren, denn die bisherige Behandlung in der „Kettenaffäre“ durch die britische Regierung kam vielen Politikern in Ottawa wie eine Bevormundung vor.⁶⁷ Auch der kanadische Gesandte in London, Vincent Massey, bestärkte seinen Premier in dieser Position. Am 12. Oktober übermittelte Mackenzie King deshalb an die britische Regierung ein Telegramm, in dem die Probleme in Camp 30 sowie zu erwartende Schwierigkeiten im Kriegsgefangenenlager 133 geschildert wurden.⁶⁸ Die ebenfalls in dem Telegramm formulierte Bitte um Einbeziehung der Schweiz wurde vom britischen Kriegskabinetts jedoch abschlägig beschieden: Für einen solchen Antrag sei die Zeit noch nicht reif. Churchill interpretierte

⁶⁴ Vgl. Globe and Mail, 26.10.42, „The Deplorable Story“, S. 6.

⁶⁵ Zit. nach Edmonton Bulletin, B. T. Richardson: „Opposition to Shackling of Nazi Prisoners“, S. 1 und 2, hier S. 2.

⁶⁶ Vgl. LAC, Diaries of William Lyon Mackenzie King, Item 24614, Eintrag vom 9.10.42, S. 7, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=24614&> und ebd., Item 24616, Eintrag vom 10.10.42, S. 1, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=24616&> sowie ebd., Item 24622, Eintrag vom 12.10.42, S. 2, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=24622&> (jeweils zuletzt am 25.04.2020 aufgerufen).

⁶⁷ Dies ist ein Zeichen für die in diesem Jahr in der kanadischen Regierung etablierte Interpretation des Prinzips des Funktionalismus, die für den Rest des Krieges die Grundlage für die kanadische Vorgehensweise sein sollte. In Ottawa war man der Ansicht, dass Kanada von den anderen Staaten in den Bereichen, in denen man sich auf einer Höhe mit den internationalen Großmächten befand, von diesen ebenbürtig behandelt werden sollte. Dies betraf v. a. die Ressourcen, die Kanada zum Krieg gegen NS-Deutschland beisteuerte und damit auch die Bewachung der deutschen Kriegsgefangenen; vgl. Granatstein, Jack Lawrence: *The Ottawa Men, The Civil Service Manadarin's 1935-1957*, Toronto 1982, S. 126.

⁶⁸ Nähere Informationen zu den Gründen, Bedenken hinsichtlich des Kriegsgefangenenlagers 133 zu äußern, folgen in Kapitel 4.3.

ein solches Vorgehen als Eingeständnis von Schwäche und dementsprechend als eine Erniedrigung Großbritanniens.⁶⁹

Doch der Druck aus Kanada auf die Briten, in der „Kettenaffäre“ einen weniger konfrontativen Kurs zu fahren, blieb bestehen und wuchs zudem auch im eigenen Land: Sowohl die veröffentlichte Meinung als auch das „House of Commons“ in London forderten ab Ende Oktober 1942 eine Änderung der britischen Politik. Ab Anfang November versuchte das britische Kriegskabinett, mittels einer Reduzierung der Tragezeiten der Ketten eine Entspannung herbeizuführen. Jedoch war London weiterhin darum bemüht nicht öffentlich vor den Deutschen einzuknicken. Die Veränderungen sollten der NS-Regierung vielmehr über die Schutzmacht Schweiz mitgeteilt werden, die diese bei den routinemäßigen Lagerbesuchen feststellen sollten. Churchill wollte in der Angelegenheit auf Zeit spielen, bis das öffentliche Interesse an der „Kettenaffäre“ in Großbritannien und Kanada abgenommen hatte.⁷⁰

In Kanada hatte die Regierung von Mackenzie King aber kein Interesse, die Lage auszusitzen. So wurde bereits in der Besprechung des „War Cabinets“ in Ottawa am 21. Oktober der Plan aufgestellt, die britische Regierung zu informieren, dass Kanada die Fesselungen stoppen würde, sofern nicht eine Vermittlung durch die Schweiz ermöglicht würde.⁷¹ Dies wurde am 23. Oktober nach London übermittelt, auch wenn Mackenzie King bereits die Reaktion Churchills zu erahnen meinte: „Churchill will not like this, but he is wrong in the point of view he is taking in this matter.“ Sowohl diese Feststellung als auch die Tatsache, dass diese Botschaft auch an die übrigen Regierungen des britischen Commonwealth übermittelt wurde, zeugt deutlich von einem gewissen Selbstbewusstsein der kanadischen Regierungsebene gegenüber dem britischen Mutterland.⁷²

Am 3. November 1942 forderte die kanadische Regierung die Briten erneut auf, die Fesselungen zum 10. November einseitig zu beenden. Abermals lehnte Churchill dies ab,

⁶⁹ Vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 83; Wylie, Barbed Wire Diplomacy, S. 145 und 205; TNA, CAB 65/28/10, „War Cabinet and Cabinet Conclusions“, 13.10.42 und ebd. PREM3/363/2, Telegramm von Churchill an Clement Attlee, „Secretary of State for Dominion Affairs“, 11.10.42.

In seinem „War Diary“ hielt Mackenzie King die Reaktion Churchills auf das Telegramm wie folgt fest: „Churchill was disappointed at not agreeing to his proposal to increase the manacling prisoners.“ Zit. nach LAC, „Diaries of William Lyon Mackenzie King“, Item 24644, Eintrag vom 21.10.42, S. 5; <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=24644&> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁷⁰ Vgl. TNA, CAB 195/1, „Sir Norman Brook Notebook“, Abschrift der „War Cabinet Minutes“, 145. Treffen vom 26.10.42 und 148. Treffen vom 2.11.42; ebd. CAB 65/28/18, „War Cabinet and Cabinet Conclusions“, 2.11.42.

Jedoch sollte sich der Versuch, durch die Reduzierung der Tragezeiten der Ketten eine Lösung herbeizuführen, als nutzlos herausstellen, da Kanada bereits seit ein paar Wochen bei der Umsetzung des Fesselungsbefehls so weitreichende Zugeständnisse machte, dass die britische Initiative als unzureichend wahrgenommen wurde; vgl. Wylie, Barbed Wire Diplomacy, S. 147.

⁷¹ Vgl. LAC, „Diaries of William Lyon Mackenzie King“, Item 24645, Eintrag vom 21.10.42, S. 6, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=24645> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁷² Zit. nach ebd., Item 24652, Eintrag vom 23.10.1942, S. 1, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=24652&> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

womit deutlich wurde, dass es ihm nicht mehr um das Wohlergehen der eigenen Soldaten ging, sondern viel mehr um eine Demonstration der Stärke gegenüber den Deutschen. In der Folge blieb die britische Regierung bei ihrer Politik, in der „Kettenaffäre“ auf Zeit zu spielen.⁷³

Doch innerhalb des kanadischen Regierungsapparats verbreitete sich die von Mackenzie King vertretene Position, dass die Fesselungen auch ohne die Zustimmung der Briten beendet werden sollten, um das kanadische Selbstbewusstsein gegenüber London zu betonen. So äußerte Ende November 1942 Prof. J. D. Ketchum vom WIB den Vorschlag, dass Kanada die britische Linie verlassen und die Fesselung der deutschen Kriegsgefangenen eigenmächtig beenden sollte. Dadurch sollte die Souveränität Kanadas von Großbritannien unterstrichen werden. Er plante zur Unterstützung sogar eine Befragung der kanadischen Öffentlichkeit über die „Kettenaffäre“. So sollte ermittelt werden, ob die Kanadier es befürworten würden, die sechs Wochen andauernde Fesselung deutscher Kriegsgefangener in Kanada zu beenden, um diesem Streit mit Deutschland ein Ende zu bereiten, da die bisherige Vorgehensweise keine vorzeigbaren Ergebnisse hinsichtlich der Fesselung von Kanadiern in Deutschland erbracht habe.⁷⁴

Am 2. Dezember 1942 wurde dem britischen Kriegskabinet die Absicht Kanadas mitgeteilt, die Kriegsgefangenen von den Ketten zu befreien, um die „Kettenaffäre“ zu beenden. Dies erzeugte die von Mackenzie King antizipierte negative Reaktion von Churchill, der der Meinung war, dass ein solches Vorgehen die Deutschen nicht zur Einsicht bringen würde.⁷⁵ Jedoch sah sich die britische Regierung aufgrund dessen dazu gezwungen, die Schweiz um eine Vermittlung mit Deutschland zu bitten, um so der kanadischen Initiative zuvorzukommen: „[T]he best course would be that we should tell the Protecting Power that, if they would appeal to both parties to unshackle their prisoners from a given hour and day, we for our part would do so. [...] The Secretary of State for Dominion Affairs was invited to telegraph urgently to the Canadian Government telling them [...] that we assumed that they would desist from action on the lines proposed in the communication of the 2nd December.“⁷⁶

In Kanada kam dieser britische Sinneswandel nicht sofort an und Befürchtungen kamen hoch, erneut von London übergangen zu werden, obwohl kanadische Interessen betroffen waren. Am 7. Dezember 1942 notierte Mackenzie King deshalb in seinem „War Diary“, dass geplant sei, die Öffentlichkeit über die Absicht zu informieren, die deutschen

⁷³ Vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 86; TNA, CAB 195/1, „Sir Norman Brook Notebook“, Abschrift der „War Cabinet Minutes“, 151. Treffen vom 9.11.42.

⁷⁴ Vgl. LAC, RG36-31, Vol. 13, File 8-7-A, „Canadian Institute of Public Opinion – Correspondence“, Schriftwechsel zwischen J. D. Ketchum (WIB) und Arthur Porter (CIPO), 30.11./1.12.42. Ob eine solche Befragung durchgeführt wurde, ließ sich aus den Unterlagen nicht weiter ermitteln.

„In the effusive words of J. D. Ketchum, [...] breaking ranks with London would ‚bring a thrill of pride to every Canadian (and) tell him more clearly than any Statute of Westminster that he belongs to a free country — a country which knows how to act, when good sense demands it, decisively and without too much deference to Downing Street‘.“ Zit. nach Wylie, *Barbed Wire Diplomacy*, S. 205f.; Ergänzung in runder Klammer von Wylie, Auslassung in eckiger Klammer von M. H.

⁷⁵ „You will doom our men to indefinite shackling. [...] Canada is [behaving]. v[ery] badly.“ Zit. nach TNA, CAB 195/2, „Sir Norman Brook Notebook“, Abschrift der „War Cabinet Minutes“, 164. Treffen vom 3.12.42.

⁷⁶ Zit. nach TNA, CAB 65/28/34, „War Cabinet and Cabinet Conclusions“, 3.12.42.

Kriegsgefangenen in Kanada von den Ketten zu befreien, ohne die Rückmeldung aus Großbritannien abzuwarten: „I said at once that I thought we should not wait for the announcement to come from Britain, when we were again not consulted, but to issue orders tonight on our own that it was our intention to immediately unshackle German prisoners in Canada. We were going to give this to the press at midnight.“⁷⁷ In den Behörden Ottawas liefen die Vorbereitungen für dieses Vorhaben bereits an, als Mackenzie King einen Anruf von Churchill erhielt. Der britische Premier teilte seinem kanadischen Pendant darin mit, dass die Vermittlung der Schweiz angelaufen seien und die Schutzmacht Zeit bis zum 12. Dezember erbeten habe, um die Lösung zu finalisieren. Mackenzie King zeigte sich äußerst erleichtert über diese neue Entwicklung: „It was a great relief to me to get this final word and it was very fortunate that word came before we had said anything to the press.“⁷⁸ Über das Vorgehen der britischen Regierung in der Affäre, besonders im Zusammenhang mit der Zusammenarbeit mit Ottawa, war er aber nicht glücklich, wie er weiter festhielt: „This business should never have been permitted to start in the way it did. It is shocking how in further stages the British have not given us a chance to express our views before determining the action they have taken. On this thing, however, by stating we intended to act independently we obliged final action on their part.“⁷⁹

Die Schweiz übernahm also die Aufgabe der Vermittlung und forderte alle beteiligten Nationen dazu auf, die Fesselungen zum 15. Dezember 1942 aufzuheben, was von Großbritannien und Kanada angenommen wurde. Beide Regierungen verkündeten das Ende der Fesselung von deutschen Kriegsgefangenen für den 12. Dezember.⁸⁰ Premierminister Mackenzie King erklärte dazu: „As evidence of the desire of the Canadian government to respond fully and promptly to the spirit in which the Swiss proposal is made, the German prisoners of war who have been shackled in Canada will be unshackled without delay“.⁸¹ Diese Entscheidung wurde in der Presse wohlwollend aufgenommen: In der „Winnipeg Free Press“ wurde die Entfesselung der deutschen Kriegsgefangenen als ein kluges Ende einer von Anfang an hoffnungslosen Unternehmung gewertet. „The whole episode has been, [...] one of the more distasteful performances of the war.“ Die Fesselungen hätten den kanadischen Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam keinerlei Erleichterungen beschert, so dass die Entfesselung der deutschen Kriegsgefangenen diese Situation nicht verschlechtern könne. Da die „Kettenaffäre“ als eine Auseinandersetzung gewertet wurde, in der sich Großbritannien und Kanada nicht gegen Deutschland hätte durchsetzen können, war der Kommentator froh, dass die beiden alliierten Regierungen versuchten, sie so zu Ende zu bringen.⁸²

⁷⁷ Zit. nach LAC, „Diaries of William Lyon Mackenzie King“, Item 24858, Eintrag vom 7.12.42, S. 4, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=24858&> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁷⁸ Zit. ebd.

⁷⁹ Zit. ebd.

⁸⁰ Vgl. TNA, CAB 66/33/4, „Shackling of Prisoners of War, Official Statements By His Majesty's Government“, Verlautbarung der britischen Regierung vom 10.12.42.

⁸¹ Zit. nach Winnipeg Tribune, 10.12.42, „Canada To Take Shackles Of Nazi Prisoners“, S. 1.

⁸² Zit. nach Winnipeg Free Press, 12.12.42, „Unshackling Prisoners“, S. 15.

Im Kommentar wird ferner die britische Regierung für ihre Vorgehensweise erneut heftig kritisiert: „[T]he British government impulsively decided on reprisals. [...]The inference is that they

Während also in Kanada die Beendigung der Fesselungen begrüßt wurde, verhielten sich die Deutschen hingegen indifferent. Sie forderten weiterhin von den Briten die Einwilligung, keine Gefangenen auf dem Schlachtfeld zu fesseln und legten ihrerseits ihren Internierten nach Weihnachten 1942 wieder die Ketten an, um der Forderung Nachdruck zu verleihen. Das Ansinnen Deutschlands war es, ein allgemeines Fesselungsverbot im Krieg zu erreichen. Während die kanadische Regierung durchaus bereit war, ein solches Verbot mit zu tragen, wurde es jedoch sowohl von den Briten als auch von anderen Commonwealth-Regierungen als nicht realisierbar abgelehnt. Die Briten hielten die Fesselung von feindlichen Soldaten auf dem Schlachtfeld für ein mitunter notwendiges Mittel, das nicht von der Genfer Konvention abgedeckt werde. Deshalb werde das deutsche Ansinnen nicht von der britischen Regierung getragen.⁸³ Dadurch wurde auch der kanadischen Regierung offenbar, dass eine schnelle Verhandlungslösung der „Kettenaffäre“ nicht realisierbar war.⁸⁴

Das Ende der „Kettenaffäre“ 1943

Da die Deutschen nicht einlenkten und die eigenen Alliierten ebenfalls nicht nachgaben, verließ die kanadische Regierung ein Stück weit ihren bisherigen Kurs. Anfang Februar 1943 stimmte sie dem britischen „War Cabinet“ dahingehend zu, dass auf dem Schlachtfeld die kurzzeitige Fesselung von gefangenen feindlichen Soldaten eine notwendige Maßnahme sei. Die Regierung in London versuchte ihrerseits, den Kanadiern entgegen zu kommen und eine offenere Zusammenarbeit zur Lösung der Affäre mit der Schweiz als Vermittlerin zu erreichen.⁸⁵

Eine weitere Annäherung zu einer Lösung sollte sich in den folgenden Wochen jedoch nicht auf diese Weise einstellen. Nichtsdestotrotz entspannte sich die Lage sowohl in Kanada und Großbritannien als auch in Deutschland. Dort wurden zwar weiterhin Fesseln angelegt, aber wie das IKRK der britischen Regierung in ihren Besuchsberichten der deutschen Lager berichten konnte, hatte sich die Fesselung nur noch zu einer Art symbolischen Handlung entwickelt. Die Deutschen fesselten nur noch wenige Briten, die zudem auch mittlerweile herausbekommen hätten, wie sich die Schlösser schnell öffnen ließen.⁸⁶

Zudem sollten militärische Erfolge auf den Schlachtfeldern die Ausgangslage für Verhandlungen zwischen Großbritannien und dem Deutschen Reich verändern: Zwischen November 1942 und der finalen Kapitulation der deutschen Truppen in Nordafrika am

felt they could count, solidly upon Canadian co-operation. This they got, but only because of the strong feeling at Ottawa that solidarity among allies must be preserved. It is not too much to say that this occasion was one upon which it would have been perfectly legitimate, indeed highly desirable, not to comply. [...] [An] independent Canadian judgment should have been applied, and had this been done it is quite likely there would have been no shackling and no attempt made to embark on a course which might, in the long run, have become a detestable competition in barbarism.”

⁸³ Vgl. TNA, CAB 65/33/1, „War Cabinet and Cabinet Conclusions“, 4.1.43.

⁸⁴ Vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 87; MacKenzie, *The Shackling Crisis*, S. 57; Wylie, *Barbed Wire Diplomacy*, S. 203.

⁸⁵ Vgl. TNA, CAB 65/33/24, „War Cabinet and Cabinet Conclusions“, 5.2.43.

⁸⁶ Vgl. MacKenzie, *The Shackling Crisis*, S. 58f.; Held, *Kriegsgefangenschaft in Großbritannien*, S. 88f.

12./13. Mai 1943 stieg die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen in britischem und kanadischen Gewahrsam um etwa 30.000 Mann an, so dass hierdurch eine Annäherung der Gesamtzahlen hinsichtlich der Kriegsgefangenen auf beiden Seiten erfolgte. Unter den neuen Kriegsgefangenen befanden sich auch etwa 6000 Schwerverletzte, so dass über einen von der Schweiz angestoßenen Austausch von verwundeten Kriegsgefangenen zwischen Großbritannien und Deutschland im März und April 1943 verhandelt worden ist.⁸⁷

Im August 1943 sollten diese Verhandlungen erfolgreich beendet werden. Die Schweiz machte der deutschen Regierung einen Vorschlag, zur Lösung der Problematik rund um Fesselung und Austausch von Kriegsgefangenen ohne viel öffentliches Aufsehen: Die Briten würden informiert, dass die deutsche Regierung bereit sei, die Fesselungen einzustellen, ohne die Presse davon zu unterrichten, damit so der Kriegsgefangenen austausch mit den Briten vereinbart werden könnte. Da die Deutschen sowohl an einem erfolgreichen Austausch interessiert waren als auch daran, die Fesselungen inoffiziell und ohne viel Aufsehen zu beenden, stimmte die deutsche Regierung dem Schweizer Vorschlag zu. Die Briten ihrerseits wollten ebenfalls eine öffentlich nicht verlautbarte Beendigung der als „unbritisch“ verstandenen Fesselungen erreichen. Dank der ausgeglichenen Kriegsgefangenenanzahlen auf beiden Seiten konnten die Briten nun sogar das von den Deutschen geforderte 1:1-Austauschverhältnis erfüllen, woran alle bisherigen Verhandlungen über einen Austausch gescheitert waren. So wurde in der dritten Oktoberwoche 1943 der Austausch von 5195 britischen gegen 5765 deutsche invalide oder kranke Kriegsgefangene sowie „Protected Personnel“ durchgeführt. Unter Mitwirkung des IKRK konnte im November 1943 schließlich erwirkt werden, dass die Praxis der Fesselungen in deutschen Kriegsgefangenenlagern ohne formale Erklärung ab dem 22. November 1943 nicht mehr fortgeführt wurde. Die britische Regierung sowie die Commonwealth-Staaten ihrerseits, beendeten daraufhin ohne viel Aufhebens zu Anfang Dezember 1943 die Fesselungen von Kriegsgefangenen in ihrem Gewahrsam, nachdem dies in Kanada bereits ein Jahr zuvor passiert war.⁸⁸

4.3 – Beziehung zwischen den kanadischen Wachen und den Kriegsgefangenen während der Krisen von 1942/43

Der Zeitraum von Frühjahr 1942 bis Frühjahr 1943 stellte sich in vielerlei Hinsicht als eine Periode dar, in der die Beziehung zwischen den deutschen Kriegsgefangenen und den kanadischen Wachleuten immer wieder spannungsvolle Phasen durchmachte. Dazu gehörte neben den im vorigen Kapitel untersuchten Ausbruchs- und Fluchtversuchen von deutschen Kriegsgefangenen auch die „Kettenaffäre“. Unmittelbar vorher jedoch spielte sich noch eine Episode ab, die bei den Beteiligten als „Meuterei von Ozada“ in

⁸⁷ Vgl. Overmans, Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reichs, S. 794; Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 88; MacKenzie, The Shackling Crisis, S. 58f.

⁸⁸ Vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 89-91; Overmans, Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches, S. 794; MacKenzie, The Shackling Crisis, S. 60.

Ähnlich wie die Briten und die Deutschen verzichtete auch die kanadische Regierung auf eine Veröffentlichung des Endes der Fesselungen; vgl. LAC, RG25-A-2, Mikrofilm T-2207, Telegramm von Außenminister und Ministerpräsident Mackenzie King, an den „High Commissioner for Canada in London“, Vincent Massey, 14.12.43.

Erinnerung bleiben sollte. Bevor auf die Interaktion zwischen Wachen und Bewachten während der „Kettenaffäre“ in zwei Kriegsgefangenenlagern eingegangen werden soll, wird zunächst diese „Meuterei“ näher untersucht.

4.3.1 – Die „Meuterei von Ozada“, Sommer 1942

Schauplatz der Ereignisse war das vorläufige Kriegsgefangenenlager 133 bei Ozada, Alberta. Das am 10. Mai 1942 eröffnete Lager hatte einen provisorischen Charakter, da es überwiegend aus Zelten bestand. Lediglich die Wachtürme und der das Lager umgebene Zaun waren aus Holz gefertigt. Deutsche Kriegsgefangene aus den Camps 21 und 101, sowie kürzlich gefangen genommene Soldaten aus Nordafrika in Mannschafts- und Unteroffiziersgraden wurden dort interniert,⁸⁹ bis das befestigte Lager in der Nähe von Lethbridge, Alberta, bezugsfertig war. Der Umzug dorthin war erst für Ende November / Anfang Dezember 1942 geplant gewesen.

Ein Ende Mai 1942 in Ozada angekommener Soldat des Afrikakorps schrieb über die Lage des Camps in seinem Tagebuch: „Die Gegend ist herrlich! Das Lager [...] liegt in einem weiten Talgrund unmittelbar am Fuss der Berge. [...] [E]ine weite Hochgebirgswiese, mit kurzem hartem Gras, mit köstlichen Blumen, mit großen Polstern einer Kriechzypressenart [umgibt das Lager, M. H.] [...] Mitten in diese Naturherrlichkeit kann man sich setzen, ganz allein, ohne das Geschrei oder überhaupt menschliche Nähe einen stört, und kann sich an der Umgebung des Lagers freuen.“ Lediglich das Wetter empfand der Berichterstatte kurz nach seiner Ankunft aus Nordafrika als kalt und unangenehm.⁹⁰

An dem Wetter sollte sich in den folgenden Wochen aber nicht viel ändern. Der britische „Intelligence Officer“ des Lagers, Capt. J. A. Milne, teilte in einem Bericht vom 26. und 27. Juni mit, dass das Wetter in Ozada schon so lange kalt und regnerisch sei,⁹¹ dass den Kriegsgefangenen die Möglichkeit genommen sei, sich im Freien zu betätigen oder auch ihre nassen Kleidungsstücke trocknen zu können. Die Neuankömmlinge aus Nordafrika seien zudem noch mangelhaft und mit falscher Kleidung für das kanadische Klima ausgerüstet. Zusätzlich dazu stünden diese Kriegsgefangenen auch deshalb unter großer psychologischer Belastung, weil sie bis zu sieben Monate auf eine Nachricht aus der Heimat warten würden. Dass diesen Kriegsgefangenen vor ihrer Verschiffung Versprechungen gemacht worden seien, die nicht der Realität entsprächen, habe zu weiterer Enttäuschung und Misstrauen gegenüber den alliierten Behörden geführt. Wiederholungen von Appellen wegen Zählfehlern auf kanadischer Seite und die auch von Milne als unnötig angesehene Durchsuchung der Besitztümer der Deutschen nach ihrer Ankunft im Camp würden die negative Stimmung der Kriegsgefangenen zusätzlich verstärken.

Milne sah Bestätigungen für diese Beobachtungen aus den von der kanadischen Zensur geprüften ausgehenden Briefen der Kriegsgefangenen. Zwar würde die Mehrheit der Internierten das schlechte Wetter und die dadurch bedingten Unannehmlichkeiten „soldatisch“ hinnehmen, aber es gebe einige Querulanten, die nicht so nachgiebig seien. Ein

⁸⁹ Vgl. Riedel, *Hinter kanadischem Stacheldraht*, S. 90.

⁹⁰ Zit. nach Böhme, Wolff, *Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft*, S. 31.

⁹¹ Die von Walter Riedel interviewten Kriegsgefangenen berichten sogar von Schneefällen im Juni und Juli und davon, dass außer Spaziergängen keinerlei Ablenkung im Lager geboten gewesen sei; vgl. Riedel, *Hinter kanadischem Stacheldraht*, S. 90f.

weiterer Punkt, der die Stimmung der Deutschen negativ beeinflusse, sei fehlende Beschäftigung: Während in Deutschland Kriegsgefangene zur Arbeit in Minen oder auf Farmen verwendet würden, seien die deutschen Soldaten in Kanada zur Untätigkeit verdammt. Auch dieser Punkt werde in den Briefen in die Heimat explizit kritisiert. Milne schlussfolgerte, dass all diese Faktoren zu gefährlichem Verhalten der Kriegsgefangenen mit weitreichenden Folgen führen könnten, wenn die kanadische Lageraufsicht durch Fehler, taktloses oder unnachgiebiges Verhalten negativ auffallen würde.⁹²

Er wiederholte seine Befürchtungen in einem weiteren Memorandum vom 18. Juli 1942. Seiner Ansicht nach habe sich bis dahin die Situation nicht verbessert: „[T]he embittered excitement among the P/W [...] is still latent below the surface and [...] is liable to surge up at any time, probably rather unexpectedly. Among a large number of young, and largely somewhat fanatical, men an incident, intrinsically small in itself, can be distorted into a grievance which, in their eyes, looms vitally large.“ Neben den schon zuvor genannten Indikatoren für die explosive Stimmung unter den Kriegsgefangenen nannte Milne noch weitere Gründe, die einen vorsichtigen Umgang mit den Deutschen in Lager 133 verlangten. So gebe es unter den Neuankömmlingen wie unter den bereits länger in kanadischer Haft befindlichen Kriegsgefangenen einige nationalsozialistische Querulanten, die das anormal schlechte Wetter als Nährboden für Unruhe und zur Anstachelung der unzufriedenen Mitgefangenen nutzen würden. Außerdem erwähnte Milne Symptome der „Stacheldrahtkrankheit“, die seiner Ansicht nach auch die geistig gesündesten Menschen belasteten.⁹³ Den Kriegsgefangenen würde aufgrund des Wetters und der deshalb gesperrten Sportanlagen ein Ausgleich fehlen, um den psychischen Druck körperlich und in einem sicheren Umfeld ausleben zu können.

Milnes Befürchtungen um eine dramatische Verschlechterung der Stimmung der unzufriedenen Kriegsgefangenen sollten bereits kurz darauf später Realität werden. Die Zahl der Kriegsgefangenen in Lager 133 war mittlerweile auf etwa 8000 angewachsen, unter denen sich auch einige befanden, die eine Mitteilung aus Deutschland über ihre jeweilige Beförderung in den Offiziersrang erhalten hatten. Darunter befand sich auch der bei seinen Kameraden beliebte Lagerführer Pit Stützel.⁹⁴ Die Kanadier akzeptierten diese Beförderungen jedoch nicht, da ihnen nichts über sie bekannt gewesen war.⁹⁵ Die fraglichen Männer ignorierten die Kanadier, so dass letztere sie am 18. oder 19. Juli in den Ar-

⁹² Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Bericht von Capt. J. A. Milne, „Intelligence Officer“ von Lager 133 vom 26. und 27.6.42.

⁹³ „[I]t must be realised that long-continued internment, with its restrictions, inhibitions, segregation of sex, and the generally abnormal life, combined with the indeterminate length of internment still to be endured, produces an effect on even the most stable mind and character.“ Zit. nach ebd., Memorandum von Capt. J. A. Milne vom 18.7.42..

⁹⁴ Vgl. Lieberwirth, Alter Mann, S. 117f.; Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 91; Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 33.

⁹⁵ „Information from Commissioner of Internment Operations' office shows that some Camp Leaders have been informed some months previously, by the Representative of the Protecting Power (Monsieur Jaccard) that official information as to promotion to Commissioned rank had not come through from the German Authorities.“ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, „Addendum to Appendix D“, Bericht des „Liaison Officer“ des DPW, Col. White, über die Vorgänge in Camp 133, vom 29.7.42.

rest warfen.⁹⁶ Der kanadische Lagerkommandant Col. McCormack berichtete darüber in einem Telefonat seinem Vorgesetzten, Col. H. C. Greer in Calgary vom 22. Juli 1942: „Colonel McCormack confirmed that five N.C.O.'s claiming to be officers, were ordered by him to take down their rank badges as officers, in the German Army, plus another N.C.O. who paraded with the five, who also claimed he was a German officer, making a total of six. They refused to take down their unauthorized officer rank badges and were placed under arrest by the Commandant. He called upon six Section Leaders to take these supposed officers' places, in order to carry on the interior administration of the Camp. They refused to do so.“⁹⁷

Die übrigen Kriegsgefangenen waren über die Festnahme des Lagerführers und der anderen Mitgefangenen dermaßen erbost, dass sie kurzerhand den IKRK-Gesandten, Ernest Maag, der am Vormittag des 22. Juli das Lager betrat sowie die ihn begleitenden vier Wachsoldaten und Capt. Milne im Lager festhielten. Maag berichtete, dass er und die Kanadier von einem Mob deutscher Kriegsgefangener umringt worden sei. Die bereits oben erwähnten deutschen „Section Leaders“ wandten sich an Maag, damit dieser ihnen den Befehl McCormacks übersetzen sollte, demzufolge sie bei ihm anzutreten hätten. Die „Section Leaders“ hätten dies daraufhin verweigert, da sie befürchteten ebenfalls in den Arrest geworfen zu werden. Der ranghöchste Kanadier bot ihnen an, im Lager zu bleiben, bis die „Section Leaders“ wieder zurück seien, aber der hysterische Mob habe auch gefordert, dass Milne und die anderen beiden Kanadier zurückbleiben sollten. Maag und die Kriegsgefangenen erschienen dann vor Col. McCormack, dem sie vorwarfen, dass die Arrestierung von Stützel und den anderen Deutschen gegen die Genfer Konvention verstoßen würde. Dennoch hätten die „Section Leaders“ versucht, eine Lösung zu finden, was aber scheiterte, da McCormack nicht von seinen Befehlen abrücken wollte und die Deutschen die vorgeschlagene Abwahl Stützels abgelehnt hätten. Nach der Rückkehr der „Section Leaders“ ins Camp seien die Geiseln von den in großer Zahl am Stacheldraht stehenden Kriegsgefangenen aber nicht freigelassen worden, so Maag weiter.⁹⁸

McCormack hatte seinen Vorgesetzten Col. Greer um Befehle erbeten und am Nachmittag des 22. Juli kam die telefonische Antwort, dass die Geiseln von voll bewaffneten Wa-

⁹⁶ Weiter heißt es, dass deutsche Lagerleiter vom Gesandten der Schutzmacht Schweiz darüber informiert wurden, dass die Alliierten nicht von den deutschen Behörden über Beförderungen in Kenntnis gesetzt wurden. Ferner wird berichtet, dass die Deutschen im Arrest einen dreitägigen Hungerstreik gegen diese Behandlung eingelegt hätten und er erst beendet worden sei, bevor Col. McCormack die „Section Leaders“ am 22.7. zu sich rufen ließ; vgl. ebd.

Milne nannte die kanadische Haltung, das Tragen von Offiziersdienstabzeichen zu bestrafen, bereits in seinem Memorandum vom 18. Juli als einen Grund, an dem sich die Stimmung im Lager schnell entzünden könnte; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Bericht von Capt. Milne, „Intelligence Officer“ von Lager 133 vom 26. und 27.6.42.

⁹⁷ Zit. nach ebd., Memorandum über ein Telefonat von Col. Greer, Calgary, mit dem Kommandanten von Lager 133, Col. McCormack vom 22.7.42.

⁹⁸ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, „Minutes of visit to Camp No. 133 July 22nd, 1942 by Ernest L. Maag, Delegate in Canada for the International Red Cross Committee“, vom 23.7.42.

chen und nötigenfalls auch mithilfe von Gewalt befreit werden sollten.⁹⁹ „The mob again had lined up along the warning wire which is about forty feet from the detention wire but they fell back and gave way to the marching troops with nothing more than violent shouting.“¹⁰⁰

So stellte sich der Ablauf der Ereignisse aus den kanadischen Quellen dar. Etwas anders verlief die Befreiung jedoch in den Erinnerungen von beteiligten Kriegsgefangenen und Kanadiern. So stand in einem Artikel über das Kriegsgefangenenlager von Ozada in einer Ausgabe von „P.O.W. Wow“ vom 8. Dezember 1945 geschrieben, dass die VGC durch ihr schnelles, sicheres und ruhiges Auftreten die Situation ohne Schusswechsel und Blutvergießen gelöst hätten: „Once again the old Vets had proven their worth. Surrounded by a frenzied mob of PWs numbering many thousands, who hurled insults and epithets of every description at them, they enforced their demands on the PW leaders and marched out with the rescued staff.“¹⁰¹

Die von Walter Riedel interviewten Deutschen hingegen sagten aus, dass die Kanadier sich bei der Befreiungsaktion unfähig präsentiert hätten: „Die wußten aber anscheinend nicht viel von Taktik und richtigem Verhalten im Ernstfalle. Sie waren, nachdem der Oberleutnant ‚Halt‘ kommandiert hatte, also nicht mehr in der Lage[,] ihre Gewehre zu bewegen – so hatten die Kameraden sie da eingekellt, und dadurch verlief dann auch die Übergabe der Geiseln relativ friedlich.“¹⁰²

Während in dieser Darstellung die zahlenmäßig überlegenen Deutschen die taktisch ungeschulten Kanadier von Gewaltanwendungen abhalten konnten, beschrieb Johannes Lieberwirth in seinen Memoiren, dass sowohl die Kanadier als auch die Deutschen eine Eskalation gescheut hätten: „Nahezu 8000 junge, gesunde deutsche Soldaten umzingeln hautnah und drohend die kanadischen Alt-Truppen. Auf beiden Seiten liegen die Nerven blank. Der deutsche Lagerführer fordert zur Disziplin auf. In Anbetracht der in der Sonne blinkenden Schießseisen vergeht den meisten ohnehin der Schneid.“¹⁰³ In seinem Interview mit Eva Colmers erwähnte Lieberwirth zudem, dass ihm einer der beteiligten VGC-Soldaten berichtet hätte, dass die Waffen der Kanadier gar nicht geladen waren.¹⁰⁴ Unter den Stücken der Robert-Henderson-Sammlung befindet sich auch ein Maschinengewehr der VGC, das bei der Meuterei von Ozada verwendet worden sei. Es war angeblich ebenfalls bereits zu diesem Zeitpunkt defekt gewesen.

Welche Sichtweise auch die korrekte sein mag, die Geiseln wurden ohne Blutvergießen befreit, aber die Lage im Camp sollte sich noch nicht entspannen. Einer der Kriegsgefangenen notierte dazu in seinem Tagebuch: „Es herrscht offene Unruhe im Lager. Wir treten nicht mehr zur Zählung an, werden dafür zum Straflager erklärt, bekommen nur Brot

⁹⁹ Vgl. ebd., Memorandum über ein Telefonat von Col. Greer, Calgary, mit dem Kommandanten von Lager 133, Col. McCormack vom 22.7.42.

¹⁰⁰ Zit. nach ebd., „Minutes of visit to Camp No. 133 July 22nd, 1942 by Ernest L. Maag, Delegate in Canada for the International Red Cross Committee“, vom 23.7.42.

¹⁰¹ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, „Ozada, The Tented City“, in: P.O.W. Wow, Vol. 2, No. 5, 8.12.45.

¹⁰² Zit. nach Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 91.

¹⁰³ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 118.

¹⁰⁴ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 39, S. 3.

hinein. Vorne am Tor [...] stehen dauernd viele Leute, es wird gesungen, gepfiffen und gehohlt. Teilweise artet dies sehr aus, einige 150%ige Hitzköpfe benehmen sich nach Kräften daneben.“¹⁰⁵ Diese Lage dauerte etwa eine Woche an, dann wurden Stützel und die anderen inhaftierten Kriegsgefangenen in die Kriegsgefangenenlager 21 und 23 versetzt. Die Fraktion der Kriegsgefangenen, die gegen die Kanadier agitierte, zerbrach an inneren Auseinandersetzungen um die Position des neuen Lagerführers. Daraufhin gaben die Deutschen schließlich auf und erhielten nun wieder die volle Versorgung durch die Kanadier.¹⁰⁶

Auch ein paar Wochen später noch nutzten einige der Deutschen in, nach Lieberwirths Auffassung, „gefühlloser Verblendung“ die kanadischen Verluste von Dieppe, um die Wachen zu beleidigen.¹⁰⁷ Jedoch schien sich die kanadische Lagerleitung in Ozada im Anschluss an die „Meuterei“ auf die bereits im Juni und Juli von Milne geäußerten Vorschläge zur Beruhigung der Stimmung unter den Kriegsgefangenen besonnen zu haben. So berichtete der „Intelligence Report“ über die begutachtete Post der Kriegsgefangenen aus Ozada an ihre Verwandten, dass das Wetter zwar weiterhin auf die Stimmung schlaege, aber sie dennoch die Verpflegung durch die Kanadier sowie das Angebot an Ablenkungen durch Sport, Filme oder Bücher ausdrücklich lobend hervorheben würden.¹⁰⁸ So konnte sich die Beziehung zwischen Kriegsgefangenen und Wachen in Ozada nach den Ereignissen des Juli 1942 wieder verbessern.

Ähnlich wie bei der „Kettenaffäre“ handelte es sich bei der Situation in Ozada um einen Willensstreit der Kriegsgegner des Zweiten Weltkriegs. In diesem Fall jedoch fand er zwischen Kanadiern und Deutschen und in einem deutlich kleineren Rahmen statt. Hier warfen die Deutschen den Kanadiern die Missachtung der Genfer Konvention vor, weil diese die Beförderungen der Kriegsgefangenen nicht akzeptierten. Die Kanadier nahmen die Arrestierungen der Deutschen nicht wegen des Tragens von Dienstabzeichen vor, sondern weil sie sich weigerten, diese auf kanadischem Geheiß abzulegen.¹⁰⁹ Insofern handelten die Kanadier im Sinne der Genfer Konvention gesehen formell richtig. Denn dort hieß es in Artikel 45: „Die Kriegsgefangenen unterstehen den im Heer des Gewahrsamsstaats geltenden Gesetzen, Vorschriften und Befehlen. Jede Unbotmäßigkeit berechtigt ihnen gegenüber zu den Maßnahmen, die in diesen Gesetzen, Vorschriften und Befehlen vorgesehen sind.“ Artikel 46 führte dazu weiter aus, dass den Kriegsgefangenen im Falle eines Vergehens dieselben Strafen aufzubürden seien, wie Soldaten der Gewahrsamsmacht, die sich desselben Deliktes schuldig gemacht hätten. Auch der Umstand, dass die Kanadier das Camp in Ozada kurzfristig zu einem Straflager erklärten und den Kriegsgefangenen einige Privilegien strichen, kann als die Einhaltung der Genfer Konvention ausgelegt werden. Die ebenfalls in Artikel 46 im dritten Absatz stehende For-

¹⁰⁵ Zit. nach Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 33.

¹⁰⁶ Vgl. ebd. und PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, „Addendum to Appendix D“, Bericht des „Liaison Officer“ des DPW, Col. R. S. M. White, über die Vorgänge in Ozada, vom 29.7.42.

¹⁰⁷ Vgl. Lieberwirth, Alter Mann, S. 123.

¹⁰⁸ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, „Intelligence Report for September, 1942“.

¹⁰⁹ Vgl. ebd., „Minutes of visit to Camp No. 133 July 22nd, 1942 by Ernest L. Maag, Delegate in Canada for the International Red Cross Committee“, vom 23.7.42.

mulierung, dass „Kollektivstrafen für Vergehen einzelner untersagt“ seien, kann auf diese Situation nicht angewandt werden, da die Kanadier damit nicht die Kriegsgefangenen wegen der im Arrest sitzenden Männer bestrafen wollten, sondern wegen der Geiselnahme von fünf kanadischen bzw. britischen Soldaten und Offizieren.¹¹⁰

Dass den Kanadiern bei aller demonstrierten Härte bei der Befreiung der festgehaltenen Offiziere daran gelegen war, die Situation nicht eskalieren zu lassen, lässt sich zum einen an dem Umstand festmachen, dass die Waffen der Wachen scheinbar nicht geladen bzw. schussbereit waren. Das andere Signal war die Bereitschaft des Lagerleiters Col. McCormack, den „Section Leaders“ durch das Angebot der Neuwahl eines deutschen Lagerführers die Lage zu entschärfen, was allerdings von den Kriegsgefangenen ausgeschlagen worden ist.¹¹¹

Die ablehnende und in der ganzen Situation präsentierte widerspenstige Haltung der Deutschen gegen die Kanadier lässt sich schlüssig mit der schlechten Stimmung unter den Kriegsgefangenen in Lager 133, vorwiegend aufgrund des schlechten Wetters und mangelnder Ablenkung, erklären. Verbunden mit der allgemeinen Kriegslage des Jahres 1942, in dem noch alles auf einen deutschen Sieg hinauszulaufen schien, wodurch das Selbstbewusstsein und der Widerstandswillen der Kriegsgefangenen verstärkt wurden, lässt sich das aggressive Verhalten der Deutschen gegen die Kanadier im Jahr 1942 erklären.

4.3.2 – Die Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und Wachen während der „Kettenaffäre“

Ähnlich wie in Ozada sollte die Beziehung zwischen Kanadiern und Deutschen auch in den vom Fesselungsbefehl betroffenen Kriegsgefangenenlagern besonders auf die Probe gestellt werden. Exemplarisch hierfür werden die Ereignisse in den Lagern 20 und 30 während der „Kettenaffäre“ aus dieser Perspektive betrachtet.

Wie bereits oben dargestellt, sollte die „Kettenaffäre“ in Lager 30 ihre extremsten Entwicklung in Kanada annehmen. Besonders daran ist, dass nicht nur die Deutschen, sondern auch die Kanadier im Camp den Fesselungsbefehl ablehnten. Ähnlich wie die Regierung in Ottawa sah auch die kanadische Lagerleitung in der Fesselung der Kriegsgefangenen keinen Nutzen, sondern v. a. Dingen Schaden. Die kanadischen Offiziere und Wachen mussten aber parieren und den Befehlen aus Ottawa bzw. London widerwillig gehorchen. Dieses Dilemma vermittelte der kanadische Lagerführer Tyler seinem deutschen Pendant Kretschmar, als er diesen am 9. Oktober von dem Fesselungsbefehl informierte: Er sagte dem Deutschen, dass er die Fesselung nicht ausarten lassen wolle und

¹¹⁰ Jeweils zit. nach Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Fünfter Abschnitt „Beziehungen der Kriegsgefangenen zu den Behörden“, Drittes Kapitel „Bestrafung von Kriegsgefangenen. 1. Allgemeine Bestimmungen“, Artikel 45 und 46, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹¹¹ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, „Minutes of visit to Camp No. 133 July 22nd, 1942 by Ernest L. Maag, Delegate in Canada for the International Red Cross Committee“, vom 23.7.42.

dass ihm die Angelegenheit unangenehm sei. Aber Befehl sei Befehl und er würde ihn zur Not auch unter Gewaltanwendung erfüllen.¹¹²

Auch den kanadischen Wachen sei es, aus Sicht von deutschen Kriegsgefangenen, unangenehm gewesen, die Fesselungen durchzuführen. So äußerte sich u. a. der ehemalige Kriegsgefangene Johannes Maron und so schrieb auch ein anonymes Kriegsgefangener an seine Verwandten in Deutschland. Dieser Brief ist von den kanadischen Zensoren geprüft worden und sein Inhalt fand seinen Weg in den „Intelligence Report for December, 1942“ des „Internment Operations Headquarters“. Wortwörtlich hieß es in dem Bericht: „A Gefreiter states in reference to the discontinuing of handcuffing: ‚It seems that the Canadian Veterans who had the pleasure of shackling us were even happier than we.‘“¹¹³

Bemerkenswert war die Reaktion der kanadischen Wachen im Anschluss an die „Schlacht von Bowmanville“. Nachdem sich die Deutschen zum zweiten Mal erfolglos gegen die Kanadier gewehrt hatten, beglückwünschten die Kanadier ihre Gegner zum „nice fight“ oder zum „good sport“. Auf beiden Seiten gab es zwar Verletzte, aber keine Toten und keine Hassgefühle über die Auseinandersetzung. Das durchaus faire Verhalten der Kanadier sorgte auch für Eindruck bei den Deutschen. Ein Kriegsgefangener schrieb dazu in einem Brief an seine Verwandten in Deutschland: „Wir befürchteten[,] die Kanadier würden mit Maschinengewehren, Tränengas und Granaten anrücken, aber sie trugen alle nur einen Baseballschläger über der Schulter.“¹¹⁴ Für die Deutschen war die Auseinandersetzung aber nicht nur „Spaß“, sondern auch ein Weg, um den eigenen Wert als Soldat unter Beweis zu stellen. Der daran beteiligte ehemalige Kriegsgefangene Wolfgang Pohl beurteilte die Konfrontation wie folgt: „Die ‚Schlacht von Bowmanville‘ war für uns manchmal Spaß, aber ein derber Spaß und er ging blutig aus. Wir hatten ungefähr 40 Verwundete, die ins Krankenhaus gebracht wurden. Aber sie haben gezeigt, dass sie Männer sind und dass wir alles gewagt hätten, auch den Tod.“¹¹⁵

Dass die Kommunikation und der offene Umgang zwischen Kanadiern und Deutschen in Camp 30 trotz der Auseinandersetzung bestehen blieb, kann auch am Beispiel von Lt. Brent belegt werden. Dessen Verhalten konterkarierte zwar die faire Attitüde der Wachen, aber gerade der Umstand, dass die Deutschen die kanadische Lagerleitung davor warnten, dass für Brents Sicherheit nicht garantiert werden könnte, zeugt von Umgang auf Augenhöhe, der auch durch die „Schlacht von Bowmanville“ und die Schläge Brents nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde.¹¹⁶

¹¹² Vgl. Böddeker, Carell, Die Gefangenen, S. 36.

¹¹³ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, „Intelligence Report for December, 1942“; vgl. außerdem Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 148.

¹¹⁴ Vgl. ebd., S. 40; Williams, Deutsche Kriegsgefangene in Kanada, Interview mit Hans Kauter, Minute 38:20 – 38:47 und Brief eines anonymen Kriegsgefangenen an Verwandte in Deutschland, Minute 38:50 – 39:05.

¹¹⁵ Zit. nach Williams, Deutsche Kriegsgefangene in Kanada, Interview mit Wolfgang Pohl, Minute 40:16 – 40:43 sowie Madsen, German Prisoners of War, S. 96.

¹¹⁶ Vgl. Böddeker, Carell, Die Gefangenen, S. 39 und PAoA, PR2009.0452/0049, Greenfield, The Bowmanville Riot.

Noch stärker als in Lager 30 war die Interaktion und Kooperation zwischen der kanadischen und deutschen Lagerleitung in Camp 20. Dort hatte seit 1942 Olt. Otto Meythaler die Führung über die internierten Deutschen inne gehabt. Auch die kanadische Seite brachte ihm Hochachtung entgegen. So beurteilte ihn der Übersetzer Capt. Chramtchenko als einen diplomatischen und vernünftigen Mann, der der kanadischen Lagerleitung immer respekt- und vertrauensvoll begegnet sei. Aufgrund dieses guten Verhältnisses, so Chramtchenko, seien die Kriegsgefangenen sehr gelassen und gegenüber den Kanadiern im Camp sehr freundlich eingestellt gewesen. Sie hätten sich gut mit ihrem neuen Leben in Gefangenschaft arrangiert.¹¹⁷

Die Kooperation zwischen Meythaler und seinem kanadischen Pendant, Col. Ellwood, sollte jedoch ebenfalls durch die „Kettenaffäre“ belastet werden. Während die Deutschen, wie oben beschrieben, Widerstand gegen den Fesselungsbefehl übten, beschnitt ihnen der kanadische Lagerleiter gewisse bis dahin zugestandene Rechte und Privilegien. Darunter fielen z. B die Möglichkeit, Unterricht oder Musikproben abzuhalten, oder die Unterbindung von Besuchen des Gesandten des YMCA bzw. der Schutzmacht im Lager, was gemäß Artikel 86 der Genfer Konvention ein Anrecht der Kriegsgefangenen sei.¹¹⁸ Meythaler wiederum reagierte darauf, indem er Gespräche mit der kanadischen Lagerleitung abblockte oder Behauptungen über unzureichendes Verhalten der Kanadier aufstellte. Diese gegenseitige Blockadehaltung sollte bis in den Januar 1943 andauern, also bis zu einem Zeitpunkt, an dem die Fesselungen in Kanada bereits einen Monat lang nicht mehr durchgeführt wurden. Meythaler suchte erneut den Kontakt zur kanadischen Lagerleitung, woraufhin Col. Ellwood den Besuch des Schweizer Konsuls und seiner Mitarbeiter wieder zuließ. Bis Anfang Februar hatten sich die Deutschen für ihren Widerstand bei der kanadischen Lagerleitung entschuldigt und die vollständige Kooperation wieder hergestellt. Col. Ellwood beschrieb in einem Schreiben an das Hauptquartier des Militärdistrikts 2 in Toronto vom 27. Februar 1943, dass nun im Lager eine bessere Atmosphäre als vor der „Kettenaffäre“ herrsche und die Kriegsgefangenen sich bewusst seien, dass es von ihrer Kooperation abhängt, dass dieser Zustand bestehen bleibe.¹¹⁹

Genauso wie bei den kanadischen Wachen in Camp 30 hätten auch die VGC-Männer in Lager 20 nach Wahrnehmung der Deutschen den Sinn und Nutzen des Fesselungsbefehls nicht eingesehen und ihn eher unfreiwillig durchgeführt. Steinhilper äußerte sich in seinen Memoiren dazu wie folgt: „Diese ganze Aktion machte den Kanadiern wenig

¹¹⁷ Vgl. Porter, Gilded Cage, S. 52.

¹¹⁸ Wortwörtlich heißt es dazu an der entsprechenden Stelle: „Die Vertragsparteien erkennen an, daß die ordnungsmäßige Anwendung dieses Abkommens eine Gewähr findet in der Möglichkeit der Mitarbeit der mit der Wahrnehmung der Interessen der Kriegführenden betrauten Schutzmächte; [...]. Die Vertreter der Schutzmacht und ihre zugelassenen Delegierten sind ermächtigt, sich ohne Ausnahme an alle Örtlichkeiten zu begeben, wo Kriegsgefangene untergebracht sind. Sie haben Zugang zu allen Räumen, die mit Kriegsgefangenen belegt sind, und können sich mit diesen, im allgemeinen [sic!] ohne Zeugen, persönlich oder durch Vermittlung von Dolmetschern unterhalten. Die Kriegführenden haben den Vertretern und den zugelassenen Delegierten der Schutzmacht ihre Aufgabe in möglichst weitem Ausmaß zu erleichtern“; zit. nach Genfer Konvention, Achter Titel „Ausführung des Abkommens“, Zweiter Abschnitt „Einrichtung der Kontrolle“, Artikel 86, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹¹⁹ Vgl. Porter, Gilded Cage, S. 90-93.

Freude. Man merkte ihnen an, daß sie etwas durchführen mußten, wofür sie eigentlich kein Verständnis hatten. Es war ein ‚dummer Befehl‘ von oben! [...] Es war deprimierend für unsere Bewacher. Es wurde deutlich, daß sich hier etwas abspielte, das in ihrem bisherigen Soldatenleben noch nicht vorgekommen war.“ Als die Fesselungen in Kanada eingestellt wurden, seien die kanadischen Wachen deshalb auch sehr froh gewesen, so Steinhilper weiter.¹²⁰

Dass in beiden Lagern die Fesselungen in den Wochen nach der „Schlacht“ und vor dem Ende des Jahres von den Wachen nicht bis in die letzte Konsequenz durchgeführt und die deutschen Maßnahmen zum Öffnen und Vernichten der Handschellen nicht weiter bestraft wurden, zeugt ebenfalls von einer gewissen Ablehnung des Fesselungsbefehls durch die Kanadier. Für sie galt, dass sie der durch die britische Forderung festgelegten Nummer von Kriegsgefangenen jeden Morgen die Handschellen anlegten, womit für sie der Befehl erfüllt war. Dass sich die Deutschen binnen weniger Minuten ihrer Ketten entledigten, spielte für die kanadischen Wachen dann zum Ende der Fesselungen in Kanada keine Rolle mehr.¹²¹

4.4 – Fazit

Die Briten hatten zwar oft betont, sich an die Genfer Konvention zu halten und dies auch die meiste Zeit getan. Aber während der Eskalationsphase der „Kettenaffäre“ im dritten Quartal 1942 hatten sie die Konvention ignoriert.

Durch die Ereignisse des zweiten Halbjahrs 1942 in Kanada wurden auch die Erfüllung der Genfer Konvention und ihre Grenzen ausgetestet. Während es bei der „Kettenaffäre“ um die Einhalten von Artikel 2 ging, der u. a. den Kriegsgefangenen einen Schutz vor Vergeltungsmaßnahmen garantieren sollte, war bei der „Meuterei“ besonders Artikel 19 im Fokus, der besagte, dass „das Tragen von Dienstgradabzeichen und Ehrenzeichen“ erlaubt sei.¹²² Die Kanadier sahen es als unsinnig an, die Deutschen in Ketten zu legen, damit Großbritannien sich mit Deutschland auf Kosten der überwiegend kanadischen Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam messen konnte. Dies führte zu dem unbehaglichen Verhalten der kanadischen Regierung, das sich in der nach britischen Ansinnen unzureichenden Durchführung und vorzeitigen Beendigung der Fesselungen zeigte.

Bestätigung für ihr Verhalten fand die kanadische Regierung in der kanadischen Öffentlichkeit und Presse. In den dort veröffentlichten Meinungsäußerungen kritisierten sowohl die Mehrheit der Leser als auch die meisten kommentierenden Reporter die Fesselungen als einen Wettkampf in barbarischen Methoden, den die Briten und Kanadier nicht gewinnen könnten. Dies liege v. a. daran, dass die Deutschen im Gegensatz zu den angelsächsischen Völkern keinerlei Moral oder Anstand besäßen. Viele Kommentatoren

¹²⁰ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 162f.; ganz ähnlich heißt es auch bei Böddeker und Carell über die Reaktion der Kanadier im Lager Gravenhurst: „Als die Sache zu Ende war, waren die Kanadier froh, froher als die Deutschen!“ Zit. nach Böddeker, Carell, Die Gefangenen, S. 41.

¹²¹ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 162f. und Böddeker, Carell, Die Gefangenen, S. 40.

¹²² Zit. nach Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Fünftes Kapitel „Manneszucht in den Lagern“, Artikel 19, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

befürchteten deshalb, dass die Alliierten die ihrem Selbstverständnis nach moralische Überlegenheit über Deutschland gefährden könnten, wenn sie sich auf das Niveau der Nationalsozialisten herabließen. Kritisiert wurde v. a. die britische Regierung, da es den kommentierenden Journalisten und Zivilisten so vorkam, als ob deren Vorgehen Kanada keine Entscheidungsfreiheit in einer Angelegenheit geboten hätte, die zuallererst kanadische Interessen betraf. Schließlich war der Großteil der in Ketten gelegten alliierten Kriegsgefangenen Kanadier und außerdem befanden sich die meisten deutschen Kriegsgefangenen in kanadischem Gewahrsam. Zudem zweifelten die Kanadier von Beginn an daran, ob durch die Bestrafung der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada irgendeine Erleichterung für die kanadischen Soldaten in Deutschland erreicht werden könnte.¹²³ Der vereinzelte Widerstand der deutschen Kriegsgefangenen gegen die Fesselungen wurde deshalb in der kanadischen Presse auch nicht verurteilt, sondern implizit als eine verständliche Reaktion auf eine Verordnung betrachtet, deren Sinn und Nutzen sich auch den Kanadiern nicht erschließen wollte.

Die Widerstände der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada in dieser Zeit wurden von ihnen mit der vermeintlichen und tatsächlichen Einschränkung ihrer Rechte als Kriegsgefangene entsprechend der Genfer Konvention begründet. Das aufmüpfige Verhalten und die Bereitschaft zum Widerstand waren primär mit der Kriegsentwicklung zu erklären, die zu diesem Zeitpunkt noch auf der Seite der Wehrmacht lag. Die Kriegsgefangenen waren dementsprechend frohen Mutes und bereit, Widerstand gegen die Befehle der Kanadier zu leisten, die zu diesem Zeitpunkt für die meisten Deutschen in erster Linie der Feind waren. Die kanadischen Handlungen kamen den Deutschen wie Erniedrigungen vor, die sie nicht erleiden und dulden wollten. Im Hinblick auf die in diesem Kapitel gesammelten Forschungsergebnisse ist der Feststellung von Chris Madsen durchaus zuzustimmen, wenn er sagt: „On the whole, German POWs resented domination. [...] In the face of restrictions and limitations, German POWs tried to preserve a sense of personal dignity and control. They were not going to be easily ‚shoved‘ around. The result was a continual testing and, on occasion, defiance of Canadian authority. [...] Strikes, riots, attempts at escape, and numerous petty provocations occurred in most camps.”¹²⁴ Die „Meuterei von Ozada“ war genauso wie die „Kettenaffäre“ und die „Schlacht von Bowmanville“ ein Ereignis, das das Kräfteverhältnis zwischen Kanadiern und Deutschen auf die Probe stellen sollte.

Diese Widerstandsaktionen gegen die Kanadier dienten auch dem Selbstwertgefühl der Kriegsgefangenen. Sie fühlten sich dadurch noch als ein Teil der Wehrmacht und erzeugten für sich einen Nutzen, indem sie entsprechend ihrer Selbstwahrnehmung auch hinter Stacheldraht noch den Feind bekämpften. Die „Schlacht von Bowmanville“ stellte hierbei mit Sicherheit einen Höhepunkt dar, der mit der überraschenden Rezeption der

¹²³ Diese Kritikpunkte werden prägnant zusammengefasst in dem Kommentar „Unshackling Prisoners“ aus der „Winnipeg Free Press“ vom 12.12.42, S. 15. Weitere Kommentare und Leserbriefe, die diese Meinung wiedergaben, sind u.a.: ebd., 31.10.42, Leserbrief von F. F.: „Against Shackling“, S. 15; Globe and Mail, 14.10.42, Kommentar „Shackling Is Wrong“ sowie verschiedene Leserbriefe, z. B. von E. B. Radcliffe Jr., unter der Überschrift „Shackling of War Prisoners Condemned“, jeweils S. 6; ebd., 28.10.42, Leserbrief von Watson Griffin: „Tribute Paid To Churchill But Opposed To Shackling“, S. 6.

¹²⁴ Zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 75.

Beteiligten von beiden Seiten aufwarten kann, dass die Konfrontation „a nice fight“ war. Das Zitat des an der Auseinandersetzung beteiligten ehemaligen Kriegsgefangenen Wolfgang Pohl veranschaulicht sehr gut die Bedeutungsambivalenz der „Schlacht von Bowmanville“ für die deutschen Kriegsgefangenen, die von „Spaß“ auf der einen bis zu dem Gefühl, durch Widerstand auch in der Kriegsgefangenschaft den eigenen Wert als Soldat unter Beweis gestellt zu haben, auf der anderen Seite reichte.¹²⁵

Ebenso bemerkenswert sind aber auch die Fälle, in denen zwischen Kanadiern und Deutschen eine Kooperation etabliert wurde, die durch diese Krisen zwar strapaziert, aber nicht zerstört wurden. Bei diesen handelte es sich um z. T. nur vereinzelte Ausnahmen, die eng mit den vor Ort auf beiden Seiten agierenden Personen zusammen hingen. Der in Ozada unternommene Versuch des kanadischen Lagerleiters, mit den deutschen „Section Leaders“ eine friedliche Lösung der „Meuterei“ zu erreichen, scheiterte, aber in Fällen wie im Kriegsgefangenenlager 20 gelang es Deutschen und Kanadiern durch einen respektvollen Umgang miteinander und durch die Einhaltung von gemeinsam aufgestellten Verhaltensregeln, eine Atmosphäre zu etablieren, die sowohl die Kriegsgefangenen als auch die Wachen zu schätzen wussten.¹²⁶ Dies war zweifelslos ein positives Beispiel für die erfolgreiche Kooperation zwischen Wachen und Bewachten, die ein im Allgemeinen friedliches Zusammenleben förderte.

Die Kooperation und Interaktion zwischen deutschen Kriegsgefangenen und den Kanadiern ist auch für das folgende Kapitel von essentieller Bedeutung. Es wird sich mit dem Einsatz der Kriegsgefangenen als Arbeitern in der kanadischen Forst- und Landwirtschaft in der zweiten Hälfte des Weltkriegs befassen.

¹²⁵ Zit. nach Williams, Deutsche Kriegsgefangene in Kanada, Interview mit Wolfgang Pohl, Minute 40:16 – 40:43 sowie Madsen, German Prisoners of War, S. 96.

¹²⁶ Vgl. Porter, Gilded Cage, S. 90-93.

5 – Die Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte in Kanada, Mai 1943-Sommer 1946

Während der Jahre 1940 bis 1942 sind seitens der kanadischen Regierung noch keine Anordnungen ausgegeben worden, um deutsche Kriegsgefangene außerhalb der Kriegsgefangenenlager in der kanadischen Wirtschaft als Arbeiter einzusetzen. Es gab lediglich individuelle Arbeitsinitiativen und organisierte Programme in den Lagern bzw. in ihrem direkten Umfeld, zunächst nur für Flüchtlinge und Zivilinternierte und später auch für die deutschen Kriegsgefangenen.¹ Ab Ende des Jahres 1942 begannen die kanadischen Behörden, Pläne zu schmieden, wie die deutschen Mannschaftssoldaten und Unteroffiziere zum Nutzen der kanadischen Wirtschaft als freiwillige Arbeitskräfte auf Basis der Genfer Konvention außerhalb der Stammlager verwendet werden könnten.

Für dieses Kapitel werden ausschließlich die Einsätze von Kriegsgefangenen außerhalb der Stammlager herangezogen. Hierbei war die Interaktion der Deutschen mit den Kanadiern erheblich höher, als bei den Arbeitsprogrammen innerhalb der Kriegsgefangenenlager. Es soll genauer untersuchen, wie die Einbeziehung der deutschen Kriegsgefange-

¹ In den IKRK-Besuchsberichten wurde bereits 1941 über solche Einsätze berichtet. Dabei handelte es sich um Arbeiten wie z. B. beim Anlegen von Straßen, die zu den Lagern hinführten, oder Bäume fällen; vgl. TNA, FO 916/87, IKRK-Besuchsberichte für die Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41 und 23 am 27.10.41.

Andere Kriegsgefangenenlager entwickelten kleine landwirtschaftliche Betriebe, wo zusätzliche Lebensmittel zum exklusiven Verbrauch in den jeweiligen Camps produziert wurden, wie in den Offizierslagern 40 oder 44 oder Lager 30; vgl. Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 97-99; Research Material Eva Colmers, Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 56, S. 1f. sowie Steinhilper, ...und Gott lenkt!, S. 125-127 und 135.

Basierend auf der Gesetzesgrundlage des „Order-In-Council“ P. C. 4121 vom 13.12.39, das sich zunächst aber auf Flüchtlinge und nicht-deutsche Zivilinternierte beschränkte und erst später auf Kriegsgefangene ausgeweitet wurde, ließ man Deutsche, die sich freiwillig meldeten, innerhalb der Stammlager arbeiten. In Werkstätten verrichteten sie Holzarbeiten oder reparierten Schuhe. Abnehmer dieser Erzeugnisse und Dienstleistungen waren entweder die Kriegsgefangenen selbst oder die kanadische Armee bzw. Marine. Mit dem P. C. 207627 vom 14.3.44 wurde ihnen für einen achtstündigen Arbeitstag ein Verdienst von 50 Cent gewährt; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, „Annual Army Estimates 1945-46“.

Deutsche Zivilinternierte konnten sich entsprechend des „Order-In-Council“ P. C. 5128 vom 26.9.40 zum freiwilligen Arbeitsdienst einteilen lassen. Die von diesem „Order-In-Council“ betroffenen Internierten wurden in fünf Lager verlegt: vier in Québec und eins in New Brunswick. Die Zivilinternierten in den Lagern Sherbrooke, Farnham und St. Helen's Island, alle in Québec, wurden nach einem „Works Programme“ des „National Defence Headquarter“ seit Anfang 1941 pflichtmäßig zur Arbeit herangezogen. vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm C-5379, „Works Programme“ des „National Defence Headquarter“, 1941.

Beispielhaft für den Einsatz von Zivilinternierten in Kanada sei hier der Report von Ernest Maag vom IKRK für das am 24.2.1941 besuchte Lager „K“ zitiert, in dem Arbeiten wie Holzfällen, Straßenbau, Lagererweiterungen u. a. durchgeführt wurden: „[W]ithout exception healthy work in ideal surroundings. A working day consists of 6 ½ hours and this includes the travelling time.“ Die Arbeitsstellen seien ebenfalls untersucht und ohne Beanstandung akzeptiert worden. Als Bezahlung für diese Arbeiten erhielten die Zivilinternierten 20 Cent pro Tag, von dem die meisten den Großteil an ihre Familien übermittelten; zit. nach TNA, FO 916/91, „Reports on internment camps in Canada“, Bericht von E. L. Maag (IKRK) über den Besuch im Zivilinterniertenlager „K“ am 24.2.1941.

nen in die kanadische Wirtschaft verlaufen ist. Zunächst werden die allgemeinen politischen und rechtlichen Grundlagen für diese Verwendung der Kriegsgefangenen dargestellt. Dafür wird zunächst untersucht, aus welchen Gründen sich die Kanadier überlegten, dass es nützlich sei, dieses Reservoir an Arbeitskräften in Anspruch zu nehmen. Die Genese von den ersten Überlegungen zur Verwendung der Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte bis hin zu konkreten gesetzlichen Richtlinien, nach denen die Deutschen eingesetzt wurden, wird der Inhalt des ersten Abschnitts dieses Kapitels sein. Anschließend werden in den folgenden beiden Unterkapiteln die wichtigsten Branchen in den Fokus rücken, in denen die deutschen Kriegsgefangenen arbeiteten. Dabei handelte es sich um die Forst- und Landwirtschaft Kanadas und für beide Arbeitsfelder soll untersucht werden, was für Aufgaben die Deutschen zu bewältigen hatten und wie sie sich dabei anstellten. Von besonderem Interesse sind aber vor allem die zwangsläufigen Interaktionen, die zwischen Deutschen und Kanadiern während der Arbeit in diesen Bereichen stattfanden: Wie nahmen sich die beiden Gruppen wahr und wie änderte sich diese Wahrnehmung im Verlauf der Jahre, in denen die Kriegsgefangenen in der kanadischen Wirtschaft im Einsatz waren.

5.1 – Die Grundlagen der Verwendung der deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte

Erste Forderungen nach der Verpflichtung von Kriegsgefangenen zur Arbeit

Überlegungen, die deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte zur Entlastung der eigenen Wirtschaft einzusetzen, gab es in Kanada bereits unmittelbar nach der Ankunft der ersten Deutschen im Sommer 1940. Diese ersten Meinungen verstanden sich in erster Linie als Protest gegen die als zu lasch empfundene Behandlung der Deutschen durch die kanadische Regierung, wie in Kapitel 2 dargelegt wurde. Die Deutschen sollten zu Arbeiten, die sich positiv für Kanada entwickeln würden, z. B. den Ausbau des kanadischen Highway-Systems, herangezogen werden. Alternativ herrschte der Wunsch nach einer Bestrafung der Kriegsgefangenen für die Taten ihrer Landsleute in Europa vor.² „To my way of thinking,” schrieb „A. Veteran” in seinem Leserbrief vom 22. August 1940 an die Redaktion der Regionalzeitung „Sudbury Star”, „German prisoners should be given a taste of the same medicine as citizens of conquered territory in Europe are being handed out. They should be made to work instead of being treated like guests on a holiday.”³

Rasch änderte sich diese Haltung der kanadischen Öffentlichkeit jedoch hin zu der Einstellung, dass es notwendig sei, die Deutschen für die Aufrechterhaltung der Versorgung und des Kriegsbeitrags Kanadas heranzuziehen. So wurde bereits im Februar 1941 auf einer Sitzung des Rates des York County, Ontario, vorgeschlagen, dass die deutschen Kriegsgefangenen verwendet werden sollten, um zu verhindern, dass es nach 1940 erneut einen Engpass an landwirtschaftlichen Produkten gebe. Aufgrund eines stetig um sich greifenden Arbeitskräftemangels infolge der Einberufung von kanadischen Männern zum Wehrdienst, müsse auch dieser potentielle Arbeitskräftepool angezapft werden, ge-

² Vgl. Kapitel 2.

³ Zit. nach AoO, N 358, Reel 60, Sudbury Star, 24.8.40, S. 5, Leserbrief von „A. Veteran”: „Put Them To Work”; vgl. außerdem AoO, N 552, Reel 17, Prescott Journal, 5.9.40, S. 2, Editorial von W. M. Hogle: „Why Not Use Internees To Do Some Highway Work?”.

nauso wie es auch die Deutschen mit ihren Kriegsgefangenen taten.⁴ Diese Forderung wurde bis zur Ratifizierung der Gesetze über die Verwendung von Kriegsgefangenen in der kanadischen Wirtschaft wiederholt den zuständigen Behörden mitgeteilt.⁵

Auch die Kriegsgefangenen selbst konnten sich vorstellen, außerhalb der Stammlager im Arbeitsdienst eingesetzt zu werden. So ist beim DPW am 30. März 1942 ein Memorandum des Schweizer Generalkonsuls in Kanada eingegangen, das sich u. a. mit dieser Frage beschäftigt. Im Angesicht des nahenden Frühlings und Sommers, so der Generalkonsul, würde in den Kriegsgefangenenlagern der Wunsch laut werden, außerhalb des Stacheldrahtzauns einer bezahlten Arbeit nachzugehen. Beispielhaft für die Stimmung der Kriegsgefangenen wird in dem Memorandum die Begründung des deutschen Lagersprechers von Camp 101 bei Angler, Ontario, angeführt: „[P]rovision of manual employment would counteract the mental depression which is creeping after nearly two years of seclusion. [...] Same correspondent pointed out that their move to Canada had stirred up hope among POW's that they would find activity in Canadian farming. Contact with free people would alleviate their mental strain and improve their condition.“ Die Kriegsgefangenen würden den Kanadiern ihr Ehrenwort als deutsche Soldaten geben, dass sie während dieser Einsätze keinerlei Fluchtversuche unternehmen würden, wenn ihnen die kanadische Regierung die Arbeit genehmigte. Der deutsche Lagersprecher zeigte sich dem Schweizer Generalkonsul gegenüber zuversichtlich, dass auch die nationalsozialistische Regierung nichts gegen diese Form der Arbeit einwenden werde. Zu diesem Zeitpunkt war das kanadische Verteidigungsministerium aber noch gegen diese Idee. In einer handschriftlichen Randbemerkung zu diesem Absatz des Memorandums wird darauf hingewiesen, dass die Kriegsgefangenen erst ihre grundsätzliche Attitüde ändern müssten, bevor ein derartiger Einsatz in Betracht gezogen würde.⁶

⁴ Vgl. Toronto Daily Star, 8.2.41, S. 8, „Thinks German Prisoners Should Work On Farms“.

Der Arbeitskräftemangel wurde verstärkt zur Belastung aufgrund der Einberufung der arbeitsfähigen Kanadier zum Militärdienst, wodurch auch die ansonsten vorhandenen saisonalen Arbeitslosen, im September 1939 etwa 900.000 Mann, nicht mehr zur Verfügung standen; vgl. Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 182.

Bevor man versuchte, die Kriegsgefangenen zu verwenden, um den Arbeitskräftemangel aufzufangen, sollten Zivilisten, die nicht im Kriegsdienst standen, dafür herangezogen werden. In Ontario z. B. wurde 1941 die „Ontario Farm Service Force“ gegründet, die dazu dienen sollte, die landwirtschaftliche Arbeit in der Provinz am Laufen zu halten. Dazu wurde jeder zwischen 12 und 85, der dazu bereit war, in der Landwirtschaft eingespannt. So waren z. B. im Jahr 1942 46.669 Menschen in der „Ontario Farm Service Force“ beschäftigt und im Sommer 1943 waren in Ontario 41 Arbeitslager aktiv, in denen diese zivilen Feldarbeiter unterkamen; vgl. Satzewich, Racism and the Incorporation of Foreign Labour, S. 71f.

⁵ So schrieb z. B. der Versicherungskaufmann John Sampson an Verteidigungsminister Ralston: „Here in the city of Kingston there is an acute shortage of labour and last year negotiations were on foot for the use of prisoners of war by the local Municipal Authorities in their Board of Works program. The negotiations progressed satisfactorily until the local Municipal Authorities were subsequently confronted with ‚no‘. We read in the daily papers and on the radio how the German is conscripting forced labour whilst here where this labour is badly needed, the prisoners are kept in enforced idleness.“ Zit. nach LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von John B. Sampson (Kingston, Ontario) an Verteidigungsminister Ralston, 22.3.43.

⁶ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Swiss Consul/External Affairs – Reports, correspondence“, „Memorandum respecting POW and Internee Camps inspected in March, 1942“.

In der Zivilbevölkerung selbst war die Haltung über diese Frage kurz vor der Ratifizierung der entsprechenden Gesetzesvorlage noch unentschieden. Wie eine Befragung des CIPO im Frühjahr 1943 ergab, waren 46 Prozent der befragten Kanadier gegen die Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeiter, während sich 42 Prozent dafür aussprachen. Unter geographischen Gesichtspunkten analysiert, seien besonders die zentralen Provinzen Kanadas, in denen sich auch die Mehrzahl der Kriegsgefangenenlager befanden, dagegen gewesen, während die östlichsten und westlichsten Provinzen Kanadas mehrheitlich dafür stimmten, so das CIPO weiter. „Organized labor in Canada is also more inclined to oppose use of German prisoners than unorganized, while the average farmer is for the idea.“ Der Hauptgrund für die befragten Kanadier, sich gegen die Verwendung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte auszusprechen, sei primär die Angst vor einer allgemeinen Gefährdung und Sabotageakten gewesen.⁷ Bevorzugt wurden deshalb von Seiten der kanadischen Öffentlichkeit eher italienische Kriegsgefangene, Zivilinternierte japanischer Herkunft oder höchstens deutsche Handelsseefahrer, obwohl 1943 von diesen Gruppen jeweils erheblich weniger Menschen in Kanada interniert waren als deutsche Kriegsgefangene.⁸

Die kanadische Regierung beginnt, sich mit dem Thema zu beschäftigen

Die Forderung danach, die deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte zu verwenden, wurde also bereits frühzeitig geäußert, aber die tatsächliche Umsetzung dieses Verlangens durch die kanadische Regierung sollte noch auf sich warten lassen. Nachdem die kanadische Regierung lange Angst davor hatte, dass durch die Verwendung der deutschen Kriegsgefangenen außerhalb der Internierungslager die Flucht- und Sabotagegefahr unnötig erhöht werden könnte,⁹ setzte sich ab dem Sommer 1942 innerhalb der kanadischen Behörden die Einstellung durch, dass deutsche Kriegsgefangene zum Ausgleich des allgemeinen Arbeitskräftemangels eingesetzt werden müssten, weil diese die größte Gruppe unter den in Kanada internierten Männern darstellten.¹⁰

⁷ Zit. nach Toronto Daily Star, 17.4.43, S. 10, „Gallup Poll of Canada – Working German Prisoners Opposed by Small Margin“. Für Details vgl. Tab. 5, Gallup Poll-Umfrage zur Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte, 1943, S. 563.

⁸ Vgl. Toronto Telegram, 13.4.43, S. 2, „Ottawa Plans Work On Farms For Prisoners“ und Globe and Mail, 14.5.43, S. 7, „Prisoners From Africa May Come to Dominion – Ottawa Provides Supervised Camps“.

Am 20.3.43 waren entsprechend einer DPW-Aufstellung in Kanada insgesamt 3461 deutsche Handelsseefahrer, 325 italienische Staatsangehörige und 649 Japaner interniert gewesen, aber es wurde erhofft, dass die Zahl der Italiener durch die Kriegsgefangenen aus Nordafrika aufgestockt werden könnte; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Tabelle „State of Prisoners of War, Internees & Refugees“, 20.3.43 und Globe and Mail, 14.5.43, S. 7, „Prisoners From Africa May Come to Dominion – Captured Germans Willing to Work“.

⁹ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 81.

¹⁰ Laut der DPW-Aufstellung vom 20.3.43 waren von den insgesamt 22.696 zu diesem Zeitpunkt in Kanada internierten Menschen 21.329 deutscher Abstammung; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Tabelle „State of Prisoners of War, Internees & Refugees“, 20.3.43.

Ein geheimer Bericht des DPW vom Juli 1942¹¹ zählte auf, dass es zum Erstellungszeitpunkt des Berichtes nur in zwei Lagern verpflichtende Arbeitsmaßnahmen gegeben habe: Im Camp 23, wo ca. 1600 Kriegsgefangene aus den Mannschaftsgraden interniert waren, würden 70 Deutsche Feldarbeit in der unmittelbaren Umgebung betreiben. Von ca. 1050 Kriegsgefangenen in Mannschaftsgraden im Lager 21 seien ca. 100 Deutsche im Straßenbau- und anderen Reparaturarbeiten im unmittelbaren Umfeld des Lagers tätig. „[T]his was not a serious work project, but rather a means of permitting P/W a change outside the wire“.¹² Dort, wo die Verwendung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräften realisiert worden sei, hätten die kanadischen Lagerkommandanten berichtet, dass sich die Stimmung und Kooperationsbereitschaft unter den Deutschen verbessert habe. Auch die Möglichkeit, zusätzliches Geld verdienen zu können, werde von ihnen gerne angenommen.¹³

Während diese Arbeiten vornehmlich für die Lager selbst nützlich seien, gebe es noch die Möglichkeit die deutschen Kriegsgefangenen, getreu den Vorgaben der Genfer Konvention, zum allgemeinen Nutzen Kanadas als Arbeitskräfte einzusetzen, so der Bericht weiter. Von den kanadischen Lagerkommandanten, die potentielle Arbeiter unter den internierten Deutschen in ihren Camps hätten, sei zudem mitgeteilt worden, dass sich auch viele Kriegsgefangene ihrerseits nach Arbeitsmöglichkeiten erkundigt hätten.

Hinsichtlich der existierenden Sicherheitsbedenken in Bezug auf eine erhöhte Flucht- und Sabotagegefahr gibt der Bericht zu bedenken, dass aufgrund Kanadas Größe und der Distanz zu Ländern, die von Deutschland besetzt seien, die befürchteten Gefahren nicht realistisch seien. Von den Kriegsgefangenen, die bis dato geflohen waren, sei keine Sabotage verübt worden. Ein weiterer Vorteil sei dass, der Einsatz als Arbeitskräfte die Kriegsgefangenen davon abhalten würde, Fluchtpläne zu schmieden: „Work, however, gives less time for planning, and more important, less time for brooding over discomforts and grievances, which give the incentive for attempted escape at all cost.“¹⁴

Der Bericht führt weiter aus, dass auch die Briten für die ausgeweitete Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräften in Kanada seien. Dazu wird ein Telegramm des britischen „War Office“ an das kanadische „National Defence Head Quarter“

¹¹ Vgl. ebd., geheimer Bericht über die Situation der Verwendung von Kriegsgefangenen und der zukünftigen Möglichkeiten vom 15.7.42.

¹² Zit. nach ebd.

Außerdem gebe es Arbeitskommandos auf freiwilliger Basis in mehreren Lagern für Handelsseefahrer. Von den etwa 570 Handelsseefahrern, die in Lager 130 lebten, würden 115 Internierte Bäume für Feuerholz fällen. In Camp 22 mit ca. 530 Handelsseefahrern, gebe es Gartenarbeit für das Lager. Das Gleiche gelte auch für das Camp 40, wo Mitte 1942 etwa 600 feindliche Handelsseefahrer interniert waren. Zusätzlich zur Gartenarbeit für den Lagerbedarf gebe es in Camp 40 aber auch noch Arbeitskommandos für den Straßenbau; vgl. ebd.

¹³ Diese Behauptung wird auch über deutsche Kriegsgefangene aus Nordafrika berichtet, die nach Kanada kommen sollen, und in der kanadischen Presse veröffentlicht: „Many German and most Italian prisoners reported they were anxious to work to keep their minds occupied and to have a little money saved from their wages when the war ends.“ Zit. nach Globe and Mail, 14.5.43, S. 7 „Prisoners From Africa May Come to Dominion – Captured Germans Willing to Work“.

¹⁴ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, geheimer Bericht über die Situation der Verwendung von Kriegsgefangenen und der zukünftigen Möglichkeiten vom 15.7.42.

vom 11. Juli 1942 zitiert: „U.K. would welcome compulsory work within Convention for P.O.W. in Canada as at present we have no bargaining powers for securing better working conditions, at present unsatisfactory for Imperial P.O.W. in Germany.’ In light of this request, it is believed that the Canadian authorities concerned would be pleased to investigate this question thoroughly, in order that (a) the bargaining power may be achieved (b) Canada may profit by the labour available under the Convention.“¹⁵

Die zuständigen kanadischen Stellen hatten also von Anfang an die Absicht gehabt, deutsche Kriegsgefangene nur getreu der Genfer Konvention zur Arbeit heranzuziehen. Im dritten Abschnitt der Konvention wurde die Möglichkeit der Verwendung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte für die jeweilige Gewahrsamsnation behandelt. Die Artikel 27 bis 34 gaben den unterzeichnenden Nationen explizite Richtlinien für die „Arbeit der Kriegsgefangenen“. Artikel 27 erklärte, dass jeder Kriegsgefangene, ausgenommen Offiziere – es sei denn sie verlangten es –, zur Arbeit herangezogen werden durfte. Bei Verletzungen der Kriegsgefangenen müsste die Gewahrsamsmacht die Behandlung bezahlen. Hinsichtlich der allgemeinen Organisation hieß es in den Artikeln 28 und 29: „Der Gewahrsamsstaat übernimmt die volle Verantwortung für Unterhalt, Versorgung, Behandlung und Entlohnung der Kriegsgefangenen, wenn sie für Rechnung von Privatpersonen arbeiten.“ (Artikel 28) und „Kein Kriegsgefangener darf zu Arbeiten verwendet werden, zu denen er körperlich nicht tauglich ist.“ (Artikel 29).¹⁶ Weiter führte hierzu Artikel 30 aus, dass die Kriegsgefangenen nicht zu härterer Arbeit herangezogen werden dürfen, als Zivilarbeiter. Ferner stand den Kriegsgefangenen ein freier Tag pro Woche zu. Die Genfer Konvention hielt in Artikel 31 außerdem fest, dass Kriegsgefangene keine kriegsnahe Arbeit verrichten durften, wie die Herstellung oder der Transport von Waffen oder anderen militärischen Gütern an die Armee der Gewahrsamsmacht. Außerdem durften die Kriegsgefangenen laut Artikel 32 auch keinen „unzuträglichen oder gefährlichen Arbeiten“¹⁷ ausgesetzt werden. Die Verwendung von harter Arbeit als Disziplinarstrafe wurde von der Konvention ausdrücklich untersagt. Auch die Verwendung von Kriegsgefangenen in Arbeitskommandos wurde in der Genfer Konvention behandelt. Diese Kommandos seien in Bezug auf Nahrung, Gesundheit und Post nach den gleichen Standards zu behandeln gewesen, wie die Kriegsgefangenen in den Lagern. Artikel 34 befasste sich schließlich mit dem Thema der Bezahlung: Für Arbeit in den Lagern erhielten Kriegsgefangene demzufolge keine Vergütung, wohl aber für Arbeiten außerhalb. Der Lohn sollte den Kriegsgefangenen jedoch erst nach ihrer Entlassung aus der Internierung ausgezahlt werden.¹⁸

Ein weiterer Bericht, der sich mit der potentiellen Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte für die kanadische Wirtschaft beschäftigt, stammt von Maj.

¹⁵ Zit. nach ebd.

¹⁶ Zit. jeweils nach Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Dritter Abschnitt „Arbeit der Gefangenen“, Zweites Kapitel „Organisation der Arbeit“, Artikel 28 bzw. 29, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191> (zuletzt aufgerufen am 21.11.2018).

¹⁷ Zit. nach ebd., Dritter Titel „Gefangenschaft“, Dritter Abschnitt „Arbeit der Gefangenen“, Drittes Kapitel „Verbotene Arbeit“, Artikel 32; vgl. ebd., Kapitel 31.

¹⁸ Vgl. ebd., Dritter Titel „Gefangenschaft“, Dritter Abschnitt „Arbeit der Gefangenen“, Fünftes Kapitel „Arbeitslohn“, Artikel 34.

D.J. O'Donahue vom „Works Programme – Internment and Refugee Operations“ des kanadischen Innenministeriums. Am 20. Oktober 1942 übermittelte er ein vertrauliches Memorandum an Lt.-Col. MacPherson vom kanadischen Verteidigungsministerium mit seinen Vorstellungen und Überlegungen zur Verwendung deutscher Kriegsgefangener als Arbeitskräfte. Auch hierin wurde explizit auf Artikel 31 der Genfer Konvention Bezug genommen. Demzufolge sah O'Donahue folgende Arbeitsfelder, in denen der Einsatz von Kriegsgefangenen problemlos gemäß der Genfer Konvention möglich gewesen sei und in denen dem dortigen Arbeitskräftemangel entgegengewirkt werden könnte: Tierzucht, Kohlegewinnung in Tagebau, Holzverarbeitung im weitesten Sinne, wie der Herstellung von zusammensetzbaren Hütten oder Grubenhölzern, Kleiderherstellung, Erzeugung von Trockennahrung oder Nahrung in Konservendosen, Farmarbeit oder Wiederaufforstung.

Einige der aufgezählten Tätigkeiten könnten innerhalb der Kriegsgefangenenstammlager selbst durchgeführt werden, z. B. die Schweinezucht, die Kleiderherstellung und Holzverarbeitung, nachdem die Kriegsgefangenen die entsprechenden Werkstätten dafür errichtet hätten. Für andere Jobs, wie z. B. beim Kohletagebau, könnten Arbeitslagern auch direkt in der Nähe der Arbeitsplätze aufgebaut werden. Für alle Arbeitsbereiche gelte, dass Kanada durch die Verwendung von Kriegsgefangenen Herstellungs- und Lohnkosten im Vergleich zu normalen Arbeitnehmern einsparen könnte. O'Donahue gab dazu an, dass Mitte Oktober 1942 mehr als 15.500 Kriegsgefangene aus den Mannschaftsgraden und zusätzlich noch mehr als 3500 Handelsseefahrer als einsetzbare Arbeitskräfte zur Verfügung stünden, die für einen Tageslohn von 20 Cent beschäftigt werden könnten. Ferner sei anzunehmen, dass diese Zahl in Zukunft noch ansteigen würde. Neben diesen Ersparnissen nannte O'Donahue auch noch Vorteile, die sich für die Kriegsgefangenen durch ihre Arbeit ergeben würden: „It has been demonstrated already that Prisoners of War enjoy agricultural work. [...] Other Rank Prisoners of War would undoubtedly appreciate an opportunity to work in order to earn some income to be spent in their canteens, and particularly to dispel the monotony of confinement.“¹⁹

Während sich die meisten der in diesem Memorandum aufgezählten Tätigkeitsbereiche nicht als praktikable Gebiete für den Einsatz von Kriegsgefangenen herausstellten, wurde besonders die Farmarbeit als potentielles Arbeitsfeld in Betracht gezogen. Ein weiteres Memorandum, dieses Mal aufgestellt vom „Director of Selective Service“, McNamara, für den kanadischen Arbeitsminister Mitchell, befasste sich dementsprechend explizit mit dem „Use of Prisoners of War for Farm Labour“. In einer Absprache zwischen dem „Director of Internment Operations“ und Repräsentanten des kanadischen Außenministeriums und des „National Selective Service“ wurden folgende Gründe für die Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte im landwirtschaftlichen Sektor erarbeitet: „1. Shortage of farm labour in Canada[.] 2. The United Kingdom Government

¹⁹ Zit. nach LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von Maj. O'Donahue, Innenministerium, an Lt.-Col. MacPherson, Verteidigungsministerium, vom 20.10.42, „Confidential Memorandum – Possible Employment of Prisoners of War Presently Interned in Canada“, hier: S. 3f.

has requested it. 3. The Geneva Convention authorises it. 4. The use of Canadian and British prisoner-of-war labour by Germany.”²⁰

Von knapp 22.000 Internierten und Kriegsgefangenen, die Anfang 1943 in kanadischen Lagern lebten, darunter etwa 1000 deutsche Offiziere und mehr als 15.000 deutsche Soldaten in den Mannschaftsrängen, seien die etwa 3300 Handelsseefahrer, laut McNamara, am Besten für die Rekrutierung geeignet und sollten dementsprechend als Versuchsgruppe bei Zuckerrübenbauern in Südontario eingesetzt werden. „If this initial experiment works out satisfactorily, a larger number of men will be put into employment in this area.”²¹

Ihnen sollte das Angebot gemacht werden, sich freiwillig für den Arbeitsdienst zu melden, damit sie in den Regionen eingesetzt werden könnten, in denen der Arbeitskräftemangel besonders akut sei. Sie müssten dafür schriftlich erklären, dass sie sich an festgelegte Regeln und Bestimmungen halten würden. „The men will be placed in small camps, centrally located in the district in which they work, and will go daily to their work and return at night to the camps. These camps will be regarded as local dispersal centres for the men from which men may be placed with local farmers when those in charge are convinced that the placement on parole may be safely made with the farmers.” Zusätzlich könnten die Arbeitskräfte auch das ganze Jahr hindurch bei Farmern einquartiert werden, wenn diese belegen könnten, dass sie die Deutschen sicher bei sich unterbringen könnten. In den meisten Fällen jedoch, so mutmaßte das Memorandum, würden die Kriegsgefangenen und Internierten wie Saisonarbeiter verwendet werden, d. h., dass sie wieder in ihre Stammlager zurückkehren müssten, wenn ihre Arbeitskraft nicht mehr benötigt werde. Die Überwachung der arbeitenden Kriegsgefangenen würde durch die „National Selective Services“ koordiniert werden, aber das Personal dafür würde entweder von der RCMP oder dem kanadischen Verteidigungsministerium abgestellt.²²

Die Bezahlung der Kriegsgefangenen sollte sich nach den ortsüblichen Löhnen für diese Arbeiten ergeben. „This wage would be paid into the Department by the farmer and credited to a trust fund for the prisoner, less a per diem spending allowance allowed, say .30 per day – and less a charge for covering food and lodging. If the man is living with the farmer, the farmer will pay the going wage under such conditions for his services to the Government, less a similar per diem allowance for spending money – paid directly to the prisoner.”²³ Kleidungskosten des kanadischen Ministeriums würden ebenfalls vom Lohn des jeweiligen Kriegsgefangenen abgezogen. Das Geld aus dem „Trust Fund“ sollte ihm dann zu seiner Entlassung nach dem Kriegsende ausgezahlt werden.

Schaffung der rechtlichen Grundlagen für die Verwendung der Kriegsgefangenen

Die Vorgaben und Richtlinien, die in diesem Memorandum von den einzelnen Vertretern der beteiligten kanadischen Behörden aufgestellt wurden, sollten bei der tatsächlichen

²⁰ Zit. nach LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von A. McNamara, „Director of Selective Service“ an Arbeitsminister Mitchell, Anfang Februar 1943, „Memorandum re Use of Prisoners of War for Farm Labour“, hier S. 1.

²¹ Zit. nach ebd., S. 3.

²² Zit. nach ebd., S. 2.

²³ Zit. nach ebd.

Umsetzung der Gesetzesvorlagen für Verwendung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte eingebaut werden. Am 10. Mai 1943 wurde Arbeitsminister Mitchell durch das „Order in Council“ P. C. 2326 dazu autorisiert, Kriegsgefangene gemeinsam mit dem Verteidigungsminister auszuwählen und sie unter angemessenen Sicherheitsvorkehrungen in der kanadischen Landwirtschaft und anderen Arbeitsfeldern einzusetzen. Die Befugnisse umfassten u. a. auch den Aufbau und Unterhalt von Arbeitslagern,²⁴ die an die normalen Stammlager angegliedert seien und in die die ausgewählten Kriegsgefangenen verlegt würden.

Die Organisation und Koordinierung dieses Gesetzes sollte in Kooperation mit dem Ausen-, Innen- und dem Verteidigungsministerium aber unter Federführung des Arbeitsministeriums stattfinden. Für die Bewachung und die Aufrechterhaltung der Disziplin unter den Kriegsgefangenen in den Arbeitslagern sei hingegen ausschließlich das Verteidigungsministerium zuständig. Das Außenministerium hingegen solle auf die Aufrechterhaltung der Genfer Konvention bei der Umsetzung dieses „Order-in-Council“ achten.²⁵ Dies betraf besonders die Artikel 12, der sich mit der Versorgung der Kriegsgefangenen mit angemessener Kleidung befasst, und 33. Für letzteren galt, dass das Arbeitsministerium gewisse medizinische Grundvoraussetzungen bei jedem Arbeitgeber, der Kriegsgefangene nutzen wollte, prüfte und anfallende Arzt- und Behandlungskosten übernahm.²⁶

Am 17. Mai 1943 wurde das kanadische „House of Commons“, und damit die allgemeine Öffentlichkeit, von Arbeitsminister Mitchell über das neue Gesetz informiert. Er führt zusätzlich zu den Inhalten von P. C. 2326 aus, dass durch diese Arbeitsprojekte herausgefunden werden solle, ob die deutschen Kriegsgefangenen, so wie die vornehmlich italienischen Kriegsgefangenen in Großbritannien, als Arbeitskräfte geeignet seien. Als Haupteinsatzfelder nennt Mitchell Forst-, Minen- und ausgewählte landwirtschaftliche Arbei-

²⁴ „4. The Department of Labour shall be responsible for the employment, security and welfare of prisoners of war so transferred to labour camps and for the establishment, maintenance, administration and provision of supplies for such labour camps as the Minister of Labour may consider necessary in the employment of such prisoners of war.“ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-In-Council Concerning POWs“, P. C. 2326, 10.5.43, S. 2.

²⁵ „7 (ii) To assist the Minister of Labour in determining the security measures necessary, the Minister of National Defence will make available to the Minister of Labour the services of Officers of the Department of National Defence for consultation and advice.

(iii) To assist the Minister of Labour in the conduct of the camp and the maintenance of discipline, and in the arrest and escort of Prisoners of War, the Minister of National Defence will make available, [...] Army personnel to a maximum (in view of the heavy commitments for main camps) of 6 per 100 Prisoners of War.

8. The Department of National Defence shall continue to be responsible for the discipline of prisoners of war engaged in agriculture and other labour under this Order, [...].

9. The Department of External Affairs shall be consulted, from time to time, by the Department of Labour, in order to ensure compliance with the provisions of the Prisoners of War Convention (concluded at Geneva, July 27, 1929).“ Zit. nach ebd., S. 2f.

²⁶ Aufgrund der Abgeschiedenheit vieler Arbeitslager und der Tatsache, dass viele Kriegsgefangene die Arztbesuche genutzt hätten, um nicht arbeiten zu müssen, war besonders dieser Kostenpunkt sehr hoch gewesen, bis man dazu übergegangen sei kriegsgefangene deutsche Ärzte anstelle von kanadischen Medizinern einzusetzen. „There are now 12 qualified German doctors and 10 qualified medical orderlies on the various projects, with the result that the malingering and hospitalization has practically been eliminated – serious illness and accidents being the only exception.“ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Project by Major A. F. Kemble“, S. 8f., hier: S. 9.

ten. „The conditions of work, rate of pay and provision for the welfare of the prisoners would conform to the Geneva prisoners of war convention of 1939 [sic!] and would follow the British practice.“²⁷

Zu Beginn der Verwendung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte erfolgte keine Kommentierung dieses Vorhabens in der kanadischen Presse. Selbst die damit einhergehende Erhöhung der Fluchtgefahr dieser Männer, die Mitchell selbst einräumte,²⁸ wurde nicht weiter thematisiert. Die kanadische Presse ging in den Tagen vor der Bekanntgabe des „Order-in-Council“ sowieso davon aus, dass die Deutschen nicht als Arbeitskräfte herangezogen würden.²⁹

Bei einer Konferenz am 3. Juni 1943, an der u. a. Col. Streight und Lt.-Col. Fordham, der der „Director of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums war,³⁰ teilnahmen, wurden Fragen erörtert, die aufgrund des P. C. 2326 aufgetreten waren. Dabei wurde u. a. festgelegt, dass die Kriegsgefangenen durch Vertreter des kanadischen Verteidigungsministeriums zu den jeweiligen Arbeitslagern transportiert werden sollten. Am Zielort würde dann die Verantwortung auf die vor Ort tätigen Vertreter des Arbeitsministeriums übergehen. In den Arbeitslagern selbst sollte die Bewachung der Kriegsgefangenen sowohl durch unbewaffnete Soldaten als auch durch Zivilisten stattfinden. „It was thought that not more than six civilian guards per 100 prisoners-of-war would be required.“ Sie sollten regelmäßig die Zahl der Kriegsgefangenen überprüfen und im Notfall die zuständigen Behörden darüber in Kenntnis setzen. Das Armeepersonal hingegen sollte nicht für Wachdienste, sondern vornehmlich für administrative Tätigkeiten in den Arbeitslagern oder für die Rückführung von sich schlecht betragenden Kriegsgefangenen zuständig sein.³¹

Damit dieses Vorhaben überhaupt realisiert werden konnte, war das Einverständnis der deutschen Seite für den Verwendung ihrer Soldaten im kanadischen Gewahrsam not-

²⁷ Zit. nach Toronto Daily Star, 18.5.43, S. 4, „Propose War Prisoners Who Want It, Get Work“.

²⁸ Vgl. ebd.

²⁹ In diesen Veröffentlichungen hieß es noch, dass anstelle von deutschen Kriegsgefangenen nur Italiener oder Japaner herangezogen werden sollten. Begründet wurde dies u.a. damit, dass es nicht ausreichend Wachleute für die Bewachung der Deutschen gebe; vgl. Winnipeg Free Press, 12.5.43, S. 3, „Africa Captives Hope For Jobs On Prairie – Pipe Dream Story“; Toronto Telegram, 13.5.43, S. 2, „Ottawa Plans Work On Farm For Prisoners“; Toronto Daily Star, 13.5.43, S. 2, „Prisoners To Be Employed On Canada Farms – Mitchell“ oder Lethbridge Herald, 14.5.43, S. 5, „Axis Troops To Work In Canada“.

³⁰ Gemäß des „Order-in-Council“ P. C. 5022 vom 21.6.43 wurde er nachträglich und rückdatiert auf den 29.5.43 als „Director of Labour Projects – Prisoners of War“ eingesetzt. Dieser solle sich anstelle des Arbeitsministers um die Administration kümmern; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-in-Council concerning POWs“, „Order-in-Council“ P. C. 5022 vom 21.6.43.

Ein Überblick über die Struktur des „Directorate of Labour Projects PW“, lässt sich dem Bericht „History of Labour Projects PW“ entnehmen. Zu seinen Aufgaben zählte die Koordination und Zusammenarbeit mit allen davon beeinflussten Ämtern und Abteilungen des kanadischen Regierungsapparates und die Aufrechterhaltung von guten Beziehungen zu den Arbeitgebern in den Projekten. „The PW also had to clearly understand who was boss.“ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Project by Major A. F. Kemble“, S. 3 und 6f., Zitat von S. 6.

³¹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-in-Council concerning POWs“, „Minutes of a conference held at the office of the D.A.G. (B), Bate Building, on Thursday, 3rd June, 1943, at 0900 hours“, hier: S. 1.

wendig. Entgegen der Erfahrungen aus der „Kettenaffäre“ des Vorjahres, zeigten sich die Deutschen in dieser Angelegenheit überaus kooperativ. Sie sahen dabei besonders den Vorteil für ihre Soldaten, dass sie so „Gelegenheit haben, die notwendige Ablenkung zu finden, die zur körperlichen und seelischen Gesunderhaltung erforderlich ist. Es wird daher vom OKW erwartet, dass die deutschen Kriegsgefangenen, die ihnen angebotene Möglichkeit zu entlohnter Arbeit außerhalb der Kriegsgefangenenlager annehmen, sofern die zu leistenden Arbeiten nach den Vorschriften des Kriegsgefangenenabkommens nicht in unmittelbarer Beziehung zu den Kriegshandlungen stehen (Art. 31 des Abkommens).“³² Der Einsatz von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeiter im Ausland wurde mehrheitlich positiv bewertet, wie ein Schreiben des OKW aus Torgau an das Auswärtige Amt in Berlin vom 18. Januar 1944 belegte. Darin hieß es, neben dem bereits o. g. Vorteil der Ablenkung und der „körperlichen und seelischen Gesunderhaltung“, dass durch den Verdienst, den die Kriegsgefangenen durch die Arbeit erhielten, die deutsche Staatskasse erheblich entlastet würde. Zudem wurde vermutet, dass durch den Kontakt mit der Zivilbevölkerung die Kriegsgefangenen diesen Menschen das nationalsozialistische Gedankengut nahebringen könnten, um so Unterstützung oder Sympathie für die deutsche Kriegsführung herbeizuführen. Dass so eine Kommunikation nicht einseitig verlief und die Kriegsgefangenen ihrerseits das demokratische Gedankengut der Alliierten kennenlernen könnten, verkannte der Verfasser des Schreibens offenbar. Vielmehr benannte er nur einen Nachteil, der sich durch die Verwendung deutscher Soldaten in der Wirtschaft der Kriegsgegner ergeben würde, und zwar, dass es deswegen unter Umständen zu einer Produktionssteigerung auf Seiten der deutschen Feinde kommen könnte, was er aber für vernachlässigbar hielt.³³

Jeder kanadische Holzindustriunternehmer oder Farmer konnte nun auf die deutschen Kriegsgefangenen zurückgreifen. Hierfür galt folgende Vorgehensweise: „Any person or agency wishing to employ Ps.O.W. is required to make a written request to the Department of Labour. The application will include the numbers required, types [sic!] and duration of work, remuneration and housing facilities available.“ Nachdem ein solcher Antrag eingegangen war, unternahm das kanadische Arbeitsministerium weitere Untersuchungen über die Eignung des Arbeitsgebers für die Beherbergung von deutschen Kriegsgefangenen. Hierfür mussten die Arbeitslager bestimmte Grundlagen erfüllen, die sich an der Unterbringung und Versorgung von Kriegsgefangenen gemäß der Genfer Konvention orientierten. Sobald diese Untersuchungen zufriedenstellende Ergebnisse lieferten und auch das kanadische Verteidigungsministerium dem Antrag zustimmte, konnten die Arbeitgeber die von ihnen angefragte Zahl an Kriegsgefangenen erhalten.³⁴

³² Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 101, OKW-Weisung an das Auswärtige Amt in Berlin vom 18.1.44.

³³ „Wenn diesen Vorteilen nur der eine Nachteil entgegengehalten werden kann, dass die Arbeitsleistung der Kriegsgefangenen unter Umständen zu einer Produktionssteigerung in den Feindstaaten führen könne, so ist dieser Einwand gegenüber den vorstehend erwähnten Vorteilen unbeachtlich“; zit. nach BArch, B 205/1419, Schreiben von Westhoff (OKW Torgau) an das Auswärtige Amt (Berlin) vom 18.1.44.

³⁴ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, „Instructions for the Guidance of District Officers Commanding re Employment of Prisoners of War on Labour Projects undertaken under P. C. 2326“ vom 12.4.44, hier: S. 4.

Die Kriegsgefangenen, die sich freiwillig meldeten, wurden in den Stammlagern darauf kontrolliert, ob sie für die Arbeit eingesetzt werden sollten. Abgelehnt wurden u. a. Kriegsgefangene mit einem Rang oberhalb des Unteroffiziers bzw. Maats, Kranke, Männer, die durch Ausbruchsversuche oder sonstige Disziplinlosigkeiten gegenüber den Kanadiern negativ aufgefallen seien, Ärzte und Geistliche unter den Kriegsgefangenen oder Internierte, von denen bekannt sei, dass sie glühende Nationalsozialisten seien. Bevorzugt behandelt bei der Auswahl wurden hingegen deutsche Kriegsgefangene, „who have sought the protection of the Camp Commandant, or who are known to be anti-Nazi.“³⁵

Überarbeitungen der rechtlichen Grundlagen

In den Folgemonaten nach Inkrafttreten von P. C. 2326 im Mai 1943 wurde dieses ursprüngliche „Order-in-Council“ ergänzt und überarbeitet: P. C. 5864 vom 24. Juli 1943 hat die Ausweitung der Verwendung der Kriegsgefangenen auf die Landwirtschaft sowie deren Unterbringung bei Farmern und anderen Arbeitgebern anstelle des Rücktransports in die Stammlager zum Thema. P. C. 5550 vom 29. Juli 1943 betraf die Erhöhung des täglichen Arbeitslohns der Kriegsgefangenen auf 50 Cent.³⁶ Der Arbeitslohn wurde am 16. März 1944 noch ein weiteres Mal durch das P. C. 1780 abgewandelt.³⁷

All diese Überarbeitungen waren aber nur Stückwerk, weshalb eine grundlegende Novellierung der gesetzlichen Richtlinien für die Nutzung von Kriegsgefangenen in der kanadischen Wirtschaft notwendig geworden war: „It was realized in 1944 that the various Orders-in-Council were inadequate to cover the changing situations. A new Order-in-Council was finally passed consolidating all previous Orders and containing several additional matters.“³⁸ Diese grundlegende Überarbeitung fand in Form des „Order-in-Council“ P. C. 6495 vom 18. August 1944 statt.

Vorherige „Orders“, wie P. C. 2326 oder P. C. 5550, wurden offiziell außer Kraft gesetzt und durch das neue P. C. 6495 ersetzt, aber viele Regelungen wurden wortgetreu übernommen. Die wichtigsten neuen Inhalte dieses „Order-in-Council“ betrafen die Gruppe der Kriegsgefangenen, die zum Arbeitsdienst herangezogen werden sollten, die Aufgabenverteilung zwischen dem kanadischen Arbeits- und dem Verteidigungsministerium und verschiedene Detailregelungen. Anders als bislang sollten nun alle Kriegsgefangenen, die die Gewahrsamsmacht entsprechend der Vorgaben der Genfer Konvention als Arbeitskräfte heranziehen darf, hierfür verpflichtet werden. Dies betraf also alle Zivilinternierten, Handelsseefahrer, Soldaten unterhalb der Offiziersgrade und Offiziere, die

³⁵ Zit. nach ebd., S. 6.

³⁶ Bei der Konferenz vom 3.6.43 wurden der Tageslohn der Kriegsgefangenen sogar auf nur 20 Cent festgelegt; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-in-Council concerning POWs“, „Minutes of a conference held at the office of the D. A. G. (B), Bate Building, on Thursday, 3rd June, 1943, at 0900 hours“, S. 3.

³⁷ Vgl. ebd., „Orders-in-Council“ P. C. 5864 vom 24.7.43, P. C. 5550 vom 29.7.43 und P. C. 1780 vom 16.3.44 sowie LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 6, „Orders and Instructions concerning POW procedure“, Schreiben des stellvertretenden Verteidigungsministers DesRosiers, zur Gesetzesentwicklung die Beschäftigung von Kriegsgefangenen betreffend vom 25.1.44.

³⁸ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Project by Major A. F. Kemble“, S. 5.

sich freiwillig meldeten.³⁹ Die kanadischen Schätzungen über die Anzahl an deutschen Kriegsgefangenen, die mobilisiert werden könnten, wurden sogar noch übertroffen. Die Zahl der arbeitenden Kriegsgefangenen wurde von etwa 5500 (Stand: Mai 1944) auf den Höhepunkt von fast 16.000 gesteigert.⁴⁰

Die Aufgabenverteilung zwischen dem Arbeits- und dem Verteidigungsministerium Kanadas blieben in weiten Teilen bestehen, z. B. blieb das Arbeitsministerium weiterhin zuständig bei der Verteilung der Kriegsgefangenen in die Arbeitsprojekte und bei ihrer Versorgung dort mit Kleidung, Nahrung und Unterkunft. Neu hingegen ist mit P. C. 6495 gewesen, dass die Bewachung der arbeitenden Kriegsgefangenen, sowohl beim Transport zu den Lagern als auch in den Lagern selbst, als auch die Versorgung der Wachmänner nun dem kanadischen Verteidigungsministerium oblag.⁴¹ Die bis dahin eingesetzten Zivilwachen hatten sich mehrheitlich als relativ unbrauchbar herausgestellt, als immer mehr Kriegsgefangene statt Handelsseefahrer in den Arbeitsdienst eintraten: „[I]t became imperative, when the use of PW was extended to the combatant class to have them guarded by the armed forces of the detaining power. With an increase in the complement of the Veterans Guard of Canada, the civilian guards were dispensed with and their duties taken over by National Defence.“⁴²

³⁹ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-in-Council concerning POWs“, „Order-in-Council“ P. C. 6495 vom 18.8.44, Artikel 1 und 2.

Entsprechend eines Schreibens von Maj.-Gen. Letson vom kanadischen Verteidigungsministerium an die leitenden Offiziere der Militärdistrikte vom 25.9.44 sollten die kanadischen Lagerkommandanten die vorhandenen und die noch zukünftig hinzukommenden Kriegsgefangenen unterhalb des Unteroffiziersrangs in folgende Gruppen aufteilen:

„Group 1 – PW physically suitable for heavy labour immediately.

Group 2 – PW suitable for heavy labour if given medical and dental treatment. (After such treatment they would be placed in Group 1.)

Group 3 – PW suitable for light labour, including housekeeping fatigues in lumber camps.

Group 4 – PW employable only as orderlies and for fatigues and clerical work within the camp.

Group 5 – PW not suitable for employment in any capacity either within or outside the camp.“

Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Schreiben von Maj.-Gen. Letson an die „District Officers Commanding“ vom 25.9.44.

⁴⁰ Der Bericht über die Kriegsgefangenenarbeitsprojekte von Maj. Kemble nennt 15.984 als Höchstzahl der für die Kanadier arbeitenden Kriegsgefangenen, die vermutlich in der zweiten Jahreshälfte 1945 erreicht worden ist; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Project by Major A. F. Kemble“, S. 24; sowie Winnipeg Free Press, 30.5.44, S. 9, „Employing Nazi Prisoners“.

Eine Aufstellung des kanadischen Arbeitsministeriums, unterzeichnet vom „Director, POWs“ des Verteidigungsmuseums, Col. Streight, vom 25.7.45 gibt an, dass sich von den insgesamt 34.071 Deutschen, die in kanadischen Lagern interniert gewesen seien, 18.400 Kriegsgefangene im Einsatz befunden hätten. 12.624 davon standen in Diensten des kanadischen Arbeitsministeriums, 2024 wurden vom kanadischen Verteidigungsministerium bezahlt und 3752 Kriegsgefangene gingen unbezahlten Tätigkeiten innerhalb der Kriegsgefangenenlager nach, z. B. in den Büros oder Küchen; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 22, „Correspondence“, „Appendix ‚A‘ – PW held for United Kingdom“, 25.7.45.

⁴¹ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-in-Council concerning POWs“, „Order-in-Council“ P. C. 6495 vom 18.8.44, Artikel 3 bis 5.

⁴² Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Project by Major A. F. Kemble“, Ergänzung zu S. 4.

Neue Detailregelungen, die an dieser Stelle besonders erwähnt werden sollen, betrafen die Bezahlung der Kriegsgefangenen und ihr Einsatz in der Landwirtschaft. Für die Auszahlung wurden dem Arbeitsministerium zwei Systeme zugestanden, die abhängig von der Art der Arbeit angewandt werden sollten. So gab es zum einen den Pauschaltarif von 50 Cent Tageslohn pro kompletten Arbeitstag und zum anderen die Bezahlung analog zu einer gewissen Arbeitsleistung pro Tag, die aber ebenfalls maximal 50 Cent pro Tag betragen durfte.⁴³ Während diese zweite Bezahlungsform besonders für die im kanadischen Busch tätigen Kriegsgefangenen von Bedeutung war, sollte die folgende Regelung besonders die in der Landwirtschaft arbeitenden Kriegsgefangenen betreffen: Anders als in den vorigen „Orders-in-Council“ sollte diese Branche nicht mehr nur durch Saisonarbeitslager unterstützt werden, sondern nun wurden ausdrücklich auch Kriegsgefangene zur Arbeit auf den Farmen von selbstständigen Landwirten zugelassen. Mehr noch: „The Department of National Defence may not be required to provide guards for prisoners of war in employment on individual farms.“ Damit durften nicht nur einzelne oder Kleingruppen an Kriegsgefangenen unter einem Dach mit kanadischen Zivilisten leben, sondern eine Bewachung durch bewaffnete Soldaten war nun nicht mehr zwangsläufig vorgeschrieben. Die Farmer mussten dafür belegen, dass sie selbst für die Bewachung der Deutschen sorgen konnten.⁴⁴

Erste Reaktionen der kanadischen Öffentlichkeit

Die kanadische Öffentlichkeit betrachtete die Idee, Kriegsgefangene als Arbeiter einzusetzen zunächst skeptisch, aber sie erkannte den Bedarf an Arbeitskräften an. Andere Gegenstimmen argumentierten offen gegen diese Verwendung. Sie beklagten, dass die Deutschen angeblich Kanadiern die Jobs wegnehmen und die Löhne dermaßen drücken würden, dass kein Kanadier mehr zu diesen Preisen arbeiten würde.⁴⁵ Relativ schnell jedoch verbreitete sich die Erkenntnis, dass die Deutschen eine spürbare Entlastung für die Branchen brachten, in denen sie eingesetzt wurden, auch wenn sie kein gleichwertiger Ersatz für einen ausgebildeten Kanadier seien.⁴⁶ Nichtsdestotrotz lieferten sie über-

⁴³ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-in-Council concerning POWs“, „Order-in-Council“ P. C. 6495 vom 18.8.44, Artikel 4. (f).

Laut Helmut Wolff betrug ein normaler Arbeitstag für einen Kriegsgefangenen im Arbeitsdienst der Kanadier durchschnittlich etwa acht Stunden; vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 101.

Der Lohn der arbeitenden Kriegsgefangenen wurde indirekt durch die kanadischen Arbeitgeber gezahlt. Jeder Arbeitgeber entrichtete je nach Anzahl an Kriegsgefangenen einen entsprechend hohen Betrag an das kanadische Arbeitsministerium. Im „Eastern Irrigation District“ von Alberta z. B. mussten Farmer für jeden Kriegsgefangenen in ihren Diensten eine monatliche Abgabe von \$45 leisten. Von diesen Mitteln wiederum wurden die arbeitenden Kriegsgefangenen bezahlt; vgl. Lethbridge Herald, 14.9.44, Backpage, George A. Yackulic: „German Prisoners Of War In Large Numbers Employed In Industries“.

⁴⁴ Zit. nach RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-in-Council concerning POWs“, „Order-in-Council“ P. C. 6495 vom 18.8.44, Artikel 5. (b).

⁴⁵ Vgl. Toronto Daily Star, 17.4.43, S. 10, „Gallup Poll of Canada – Working German Prisoners Opposed by Small Margin“.

⁴⁶ In einem Artikel in der „Globe and Mail“ heißt es hierzu: „[Industry officials] estimate the prisoners were about half as effective as regular Canadian woodsmen. But their work definitely aided Canada in producing newsprint and other paper.“ Zit. nach Globe and Mail, 7.10.44, S. 2, „War Prisoners Are Balking At Bush Work“.

wiegend zufriedenstellende Resultate: „There has been a generally satisfactory experience in putting German prisoners-of-war to work in Canada, [...]. [...] [T]heir employers report that they work reasonably well.“ Ferner wurde auch festgehalten, dass nicht nur Kanada von der Arbeit profitiere, sondern auch die Kriegsgefangenen selbst, die so der Monotonie des Lageralltags entfliehen und sich etwas Geld für kleine Annehmlichkeiten hinzuverdienen könnten.⁴⁷ In der Presse wurde es so dargestellt, dass die sich freiwillig meldenden und zugelassenen Deutschen, sich darauf freuen und dafür besonders hergerichtet würden.⁴⁸

Ansonsten war die Verwendung deutscher Kriegsgefangener als Arbeiter während des Krieges kein Thema von übergeordneter Bedeutung in der kanadischen Tagespresse. Neben Berichten über die Größe bzw. die personelle Aufstockung von Arbeitskommandos, über tödliche Arbeitsunfälle sowie die Orte ihres Einsatzes, z. B. während der jährlichen Zuckerrübenenernte, standen die meisten Artikel über die Farm- oder Forstarbeit im Zusammenhang mit vermeintlichen⁴⁹ und tatsächlichen Fluchtversuchen der Kriegsgefangenen und deren anschließender Ergreifung. Ähnlich wie Veröffentlichungen zu Ausbrüchen aus den Stammlagern in der zweiten Kriegshälfte hatten die meisten Artikel über den Einsatz von Kriegsgefangenen in der Forst- und Landwirtschaft häufig nur den Umfang von Randnotizen.⁵⁰

Die längeren Texte, die hierüber existierten, hatten hingegen meist nur deskriptiven Charakter. Als ein Beispiel hierfür ist ein Artikel von George A. Yackulic, der im Auftrag

Die kanadische Regierung versuchte diese Vorwürfe zu entkräften und versicherte allen Gegnern dieser Aktion, dass die Verpflichtung der Kriegsgefangenen nicht von Dauer sei und dass jeder Kriegsgefangene, der durch einen heimgekehrten Kanadier ersetzt werden könnte, von der Arbeit entfernt würde; vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 83f.

⁴⁷ Zit. nach *Winnipeg Free Press*, 30.5.44, S. 9, „Employing Nazi Prisoners“. Vgl. ferner ebd., 30.7.45, S. 6, „German Prisoners To Do Stooking“.

⁴⁸ So heißt es in einem Artikel in der „*Toronto Daily Star*“: „All those who went to Ontario wore their German uniforms and left Lethbridge with broad smiles. [...] That their movement was a big event for them was shown by the way they had prepared for it. They used to slouch about in unkempt uniforms, but when they went to the trains their uniforms were spotless and well pressed.“ Zit. nach *Toronto Daily Star*, 13.1.44, S. 13, „1000 Nazis Off To Woods To Cut Canada's Timber“.

⁴⁹ So ging z. B. die „*Winnipeg Free Press*“ im November 1943 davon aus, dass einer Gruppe von 19 deutschen Kriegsgefangenen die Flucht aus dem Holzfällerlager „*Riding Mountain Camp*“, Manitoba, gelungen sei. In Wirklichkeit aber hatten die Deutschen an ihrem freien Tag aufgrund eines plötzlichen Schneesturms den Weg zurück ins Lager nicht mehr gefunden. Als sich das Wetter wieder gebessert habe, seien die Deutschen wieder ins Lager zurückgekehrt, wie sowohl die Wachen, der zuständige „*construction supervisor*“ als auch das zuständige Ministerium in Ottawa bestätigten. Von einer geplanten Flucht könne nicht die Rede sein, so die Pressemitteilung der Regierung weiter; vgl. *Winnipeg Free Press*, 2.11.43, S. 2, „*Thinks Nazi Prisoners' Absence Accidental*“ und ebd., S. 10, C. E. Louth, „*All 19 Germans Back in Clear Lake Camp*“.

⁵⁰ Vgl. Kapitel 3.4, S. 131.

Es kann sein, dass sich hinsichtlich der Fluchtgefahr der deutschen Kriegsgefangenen eine Haltung in der kanadischen Öffentlichkeit durchsetzte, die im Oktober 1944 in einem Artikel in der „*Globe and Mail*“ wie folgt definiert wurde: „As far as escapes are concerned, the Canadians aren't worried. Intense cold, trackless forests, the question of food and the case of trailing a fugitive through snow would make recaptures comparatively easy, they feel.“ Zit. nach *Globe and Mail*, 7.10.44, S. 2, „*War Prisoners Are Balking At Bush Work*“.

Artikel zu dem o. g. Zwischenfall in „*Riding Mountain Camp*“ bestätigen solche Einschätzungen; vgl. *Globe and Mail*, „*Manitoba Snow Too Severe, 19 Germans Return To Camp*“, 2.11.43, S. 15.

der „Lethbridge Herald“ 1944 eine Serie von neun Artikeln über die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada verfasste, zu nennen. Der vierten Text der Reihe befasste sich mit der Arbeit der Kriegsgefangenen und informierte den Leser über die Organisation auf Regierungsebene, die Anteile und die Bezahlung der Kriegsgefangenen in den einzelnen Branchen oder ihre Unterbringung in Arbeitslagern oder direkt bei den Farmern.⁵¹

Ein zweites Beispiel ist ein Kommentar in der „Winnipeg Free Press“ vom 30. Mai 1944, in dem die Verwendung von deutschen Arbeitskräften aus den Kriegsgefangenenlagern bewertet wurde. Allerdings wurde hierfür lediglich ein Bericht von Arbeitsminister Mitchell paraphrasiert, welcher aussagte, dass dieser Einsatz lohnenswert sei, sowohl für die kanadische Wirtschaft als auch für die deutschen Kriegsgefangenen selbst, und somit einen Erfolg darstelle. Die Arbeitsleistung der Deutschen wurde fernerhin ausdrücklich gelobt. Ansonsten beschränkte sich der Kommentar eher auf eine Beschreibung als auf eine tiefergehende Bewertung, weder in positiver noch in negativer Form.⁵²

Abgesehen davon, fanden Artikel über unerlaubte Verbrüderungen, die sich im Verlauf des Arbeitsdienstes ergaben, eine größere Resonanz in der kanadischen Presse. Auf diese Texte wird im Verlauf dieses Kapitels näher eingegangen. Zunächst aber werden die Arbeitsfelder der Kriegsgefangenen Thema sein. Zum Einsatz kamen sie u. a. in Branchen wie der Ziegelsteinherstellung, der Bahnschienenwartung, in Gartenbetrieben oder der Kleidungsindustrie.⁵³ Im Vergleich zu den beiden Hauptarbeitszweigen Forst- und Landwirtschaft war die Gesamtzahl der in den übrigen Branchen arbeitenden Deutschen jedoch eher gering.

5.2 – Deutsche Kriegsgefangene als Holzfäller und Farmarbeiter

5.2.1 – Regularien, Leben als Holzfäller und Farmarbeiter und die Beurteilung der Leistung durch die Kanadier

Beginn der Verwendung deutscher Kriegsgefangener als Arbeitskräfte und die Rezeption der ersten Einsätze

Nachdem das „Order-in-Council“ P. C. 2326 am 10. Mai 1943 erlassen wurde, begannen die Behörden rasch, zulässige deutsche Kriegsgefangene für den Einsatz in der Landwirtschaft zu verwenden, beispielsweise für die Zuckerrübenernte in Südontario. Arbeitsminister MacNamara, schlug bereits in einem Memorandum vom Februar 1943 vor:

⁵¹ Vgl. Lethbridge Herald, 14.9.44, Back Page, George A. Yackulic, „German Prisoners of War In Large Numbers Employed In Industry“. Laut Yackulic seien unter den Kriegsgefangenen, die direkt bei den Farmern leben dürften, ca. 30-40 Deutsche, die sich unter den Schutz der kanadischen Regierung begeben hätten, da sie Repressalien ihrer deutschen Mitgefangenen in den Stammlagern befürchten würden.

⁵² Vgl. Winnipeg Free Press, 30.5.44, S. 9, „Employing Nazi Prisoners“.

⁵³ „At one time there were 500 PW employed in the brick works at Medicine Hat, Cooksville, Toronto, North Bay, Chatham, Winnipeg and Ottawa. They did a very satisfactory job of work and, at the time of writing, are still employed at the Cooksville Brick Company plant at Cooksville, Ont. [...] Other occupations of the PW labour consisted of railway maintenance, hydro-electric right-of-way, greenhouses, cooks, fertilizer plants, gardening, tanning industry, clothing industry, lumber mills, tobacco growing and curing, tailoring, carpentry work, public schools and peat cutting.“ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 23.

„There is camp accommodation for up to 500 of these men [...]. If this initial experiment works out satisfactorily, a larger number of men will be put into employment in this area.“⁵⁴

Ähnliche Pläne gab es für die Zuckerrübenerte im Umland von Lethbridge, Alberta. Auf Ansinnen des kanadischen Arbeitsministeriums sollte die Zahl der Deutschen binnen kurzer Zeit von zunächst 20 Kriegsgefangenen auf 500 gesteigert werden. Diese sollten morgens auf die Felder ausrücken und abends in das Kriegsgefangenenlager zurückgebracht werden, da es zu diesem Zeitpunkt noch keine geeigneten Unterkünfte außerhalb der Stammlager gab.⁵⁵ Laut eines Memorandums von Lt.-Col. Fordham, damals „Director of Labour Projects (POW)“, vom 21. Juni 1943 sollte dieser Missstand aber durch die Gründung eines Zeltlagers für die deutschen Arbeitskräfte behoben werden.⁵⁶

Im Verlauf ihres Einsatzes hinterließen die Kriegsgefangenen einen so guten Eindruck bei den örtlichen Farmern, dass diese die Deutschen auch für die Heu- und Kartoffelernte, für das Unkrautjäten und für allgemeine Farmarbeit weiter beschäftigten wollten. Col. Streight, „Director, POW“ des Verteidigungsministeriums, stimmte diesem Antrag am 20. Juli 1943 zu.⁵⁷ Lt.-Col. Fordham beurteilte dies wie folgt: „[T]he Minister of National Defence [is] quite anxious to give good services again in the way of making prisoners-of-war available. It is thus up to us to find farmers who will employ these prisoners.“⁵⁸

⁵⁴ Diese Arbeit sollte zunächst von Handelsseefahrern durchgeführt werden; zit. nach LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von McNamara, „Director of Selective Service“, an Arbeitsminister Mitchell, Anfang Februar 1943, „Memorandum re Use of Prisoners of War for Farm Labour“, hier S. 3.

⁵⁵ Ursprünglich wollte das Arbeitsministerium sogar 750 Kriegsgefangene dafür abstellen, aber das Verteidigungsministerium verweigerte dies mit Hinweis auf die zu kleine Zahl an verfügbaren Wachleuten und die zu große logistische Belastung durch die Kontrollen bei Auszug und Wiederkehr der Kriegsgefangenen von den Feldern; vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Memorandum von Maj.-Gen. Letson an den kanadischen Verteidigungsminister zu „P. C. 2326 – Employment of P. O. W.“ vom 13.6.43.

Fotos von der Abholung der Kriegsgefangenen durch ihre Arbeitgeber finden sich in David Carters Werk. Man sieht lange Schlangen an Männern, die zu Lieferwagen auf einem Parkplatz gehen. Einige sind private Fahrzeuge und tragen das Zeichen des Unternehmens, das die Deutschen beschäftigte, z. B. einem Gemüsebauern; vgl. Carter, *Behind Canadian Barbed Wire*, 199f.

⁵⁶ Insgesamt sind während der Arbeitszeit von deutschen Kriegsgefangenen in der kanadischen Landwirtschaft neun solcher Zeltlager aufgebaut worden; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 15, „General correspondence concerning POWs“, Memorandum von Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums, an Lt.-Col. Doughty, ebenfalls Arbeitsministerium, in Lethbridge vom 21.6.43.

Fordham bevorzugte als Anlass für ein solches Zeltlager eine längerfristige Arbeit für die Kriegsgefangenen. Seine Begründung: „It would need to be a year-round work, however, as it would not be worth the trouble involved to put men out in hostels for a short time only.“ Zit. nach ebd., Schreiben an A. E. Russel, „British Columbia Security Commission“ in Lethbridge, vom 14.7.43.

⁵⁷ Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von Col. Streight vom 20.7.43.

⁵⁸ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 15, „General correspondence concerning POWs“, Schreiben von Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums, an Lt.-Col. Doughty, ebenfalls Arbeitsministerium, in Lethbridge vom 23.7.43.

Wie ein Schreiben eines unbekanntes „Labor Officers“ aus Lethbridge an Fordham darlegte, sollte die Mobilisierung von potentiellen Arbeitgebern für die Kriegsgefangenen durch Presse, Radio und Mund-zu-Mund-Propaganda erfolgen; vgl. ebd., Schreiben eines unbekanntes „Labor Officers“ an Lt.-Col. Fordham vom 26.7.43.

Auch in der kanadischen Presse wurde die Arbeit der Kriegsgefangenen durchaus gelobt. So hieß es in einem Artikel über die Zuckerrübenernte 1943 in der Region Lethbridge: „The War Prisoners, all of whom were volunteers, worked eight hours a day in the fields being transferred between the fields and the camps by the farmers employing them. [...] Officials were pleased with their work. Although green at the game, they soon caught on and turned in satisfactory shifts.“⁵⁹

Als Holzfäller wurden deutsche Kriegsgefangene erstmals ab August 1943 in den ostkanadischen Provinzen Québec und Ontario eingesetzt. Bis zum Ende des Jahres waren etwa 1080 Kriegsgefangene in Ontario und ca. 340 in Québec im Einsatz, um einen erwarteten Engpass beim kanadischen Brennholzbestand zu kompensieren. Während sich die Arbeit im kanadischen Busch zunächst besonders um Brennholz drehte, wurde bereits ab Oktober 1943 die Deckung des Holzbedarfs für die Papierindustrie immer wichtiger. Bis zum Ende der Kriegsgefangenschaft in Kanada sollte dies auch so bleiben, was u. a. auch daran lag, dass diese Form der Forstwirtschaft weniger kompliziert war, so dass ungelernete Arbeitskräfte erfolgreich und ohne übermäßige Überwachung durch geschulte Waldarbeiter dafür eingesetzt werden konnten.⁶⁰

Da zum einen die meisten Deutschen anfangs keinerlei Erfahrungen als Holzfäller besaßen und zum anderen ihre Arbeitsmoral zu diesem Zeitpunkt nicht allzu hoch war, war der Beitrag der Kriegsgefangenen bis zur Mitte des Jahres 1944 eher bescheiden geblieben. Der schlechte Zustand der Arbeitsmoral hing primär damit zusammen, dass den Deutschen als freiwilligen Arbeitskräften keinerlei Repressalien drohten, außer der Rücksendung in das jeweilige Stammlager, was mitunter sogar im Interesse der Kriegsgefangenen lag. Dort konnten sie als Höchststrafe für ein Fehlverhalten zu 28 Tage in Einzelhaft verurteilt werden. Eine Verringerung der Versorgung mit Nahrung oder eine Verschärfung der Arbeitsbedingungen waren jedoch ausdrücklich verboten.⁶¹ Erst durch die Überarbeitung der Regularien mit P. C. 6495 vom 18. August 1944 änderte sich dies: Dieser „Order-in-Council“ zufolge wurden nun, entsprechend Artikel 27 der Genfer Konvention, alle gesundheitlich fähigen Kriegsgefangenen unterhalb des Unteroffiziersrang zum Einsatz in der Forst- und Landwirtschaft herangezogen.⁶²

⁵⁹ Insgesamt sollen 5000 Menschen, darunter 500 Kriegsgefangene, bei dieser Ernte mitgeholfen haben; zit. nach Globe and Mail, 2.11.43, S. 15, Harry Painting: „Prisoners, Internees Aid in Beet Harvest“, vgl. auch Winnipeg Free Press, 18.6.43, S. 14, „Nazi Prisoners Till Beet Fields“.

⁶⁰ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 17.

⁶¹ Vgl. ebd., S. 16.

Hinsichtlich der Disziplinierung von arbeitenden Kriegsgefangenen kam erschwerend hinzu, dass Zivilisten keine derartigen Strafen an den Deutschen durchführen durften, sondern gemäß Artikel 59 der Genfer Konvention nur der leitende kanadische Offizier im Stammlager; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, „Instructions for the Guidance of District Officers Commanding re Employment of Prisoners of War on Labour Projects undertaken under P. C. 2326“ vom 12.4.44“, S. 12.

⁶² Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Schreiben von Maj.-Gen. Letson an die „District Officers Commanding“ der Militärdistrikte 2, 3, 4, 10 und 13 vom 1.9.44.

Die Unterbringung außerhalb der Kriegsgefangenenlager und Privilegien

Ein typisches Holzfällerlager wurde vom Kriegsgefangenen Wilhelm Groß, der in der Nähe von Minataree, Ontario, als arbeitete, in einem Brief an seine Verwandten daheim beschrieben, den die kanadische Postzensur geöffnet hatte: „The camp itself consists of two bunkhouses for 50 men each, a dining room, with kitchen and store rooms, a washroom, and smaller buildings occupied by Canadian logger. Then we have stables with four horses and seven pigs.“⁶³ Von diesen Lagern aus gingen die Kriegsgefangenen jeden Tag, außer an Sonntagen, in den Wald des Umlandes zum Arbeiten. Der Kriegsgefangene Alfred Langner, der ab Sommer 1944 in einem Holzfällerlager am White Fish Sea, Ontario, tätig war, berichtete, dass sie täglich 3/4 bis ein Cord an Holz schlagen mussten.⁶⁴ Die Anzahl der Kriegsgefangenen schwankte zwischen 50 und 500 Mann pro Camp, lag aber durchschnittlich zwischen 100 und 150.

In der Landwirtschaft gab es zu Beginn noch nicht ausreichend Unterkünfte, weshalb die Farmer, die Kriegsgefangene anforderten, von den offiziellen Stellen ersucht wurden, diese selbst unterzubringen. Dies sollte besonders dann geschehen, wenn ihre Farmen weiter entfernt von den Stammlagern lagen und deshalb der tägliche Transport zum Arbeitsplatz und zurück nicht realisierbar war. Die einzigen Deutschen, denen anfangs diese Form der Unterbringung erlaubt werden sollte, waren die Handelsseefahrer.⁶⁵

Abweichend zur Unterbringung einzelner Kriegsgefangener direkt bei den Farmern gab es noch die „Farm Hostels“. Diese insgesamt neun Zeltsiedlungen waren primär während der Zuckerrübenenernte üblich und bildeten quasi Nebenlager zu den Stammlagern 132 und 133. Sie wurden ebenfalls von kanadischen Wachleuten überwacht, die sich zusammen mit den Deutschen die Unterkunft im Zeltlager teilten.⁶⁶

⁶³ Zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, Brief des Kriegsgefangenen Wilhelm Groß aus dem Holzfällerlager Mintaree, Ontario, im Zensurbericht vom 13.7.44.

Johannes Lieberwirth liefert in seiner Biographie eine Planskizze des Holzfällerlagers am Lake of the Woods, in dem er tätig war; vgl. Lieberwirth, Alter Mann, Bilderseiten zwischen S. 128 und 129..

⁶⁴ Vgl. BArch, B 205/46, Heimkehrerbericht von Alfred Langner (WKG-037). Langner (*13.4.22) wurde am 29.5.42 in Nordafrika gefangen genommen und kam über Ägypten, Südafrika und Freetown per Schiff nach Nordamerika, wo sie am 14.8.42 Boston erreichte. Von dort aus ging es per Zug in das Camp 133, wo er bis zum Ende seines Aufenthaltes in Kanada blieb. Am 15.6.46 kam er zum Screening nach Monteith, von wo aus es am 29.6.46 von Halifax aus mit der „Aquitania“ nach England ging. Am 25.2.47 wurde er in Munsterlager aus der Kriegsgefangenschaft entlassen; vgl. ebd.

Bei „Cord“ handelt es sich um eine in Nordamerika gängige Mengenangabe für Feuerholz. Ein Cord entspricht 3,62m³ geschichteten Holzscheiten.

⁶⁵ Vgl. Globe and Mail, 15.4.44, S. 13, Kenneth C. Cragg: „War Prisoners in Kent ‚Experiment‘ for Ontario“.

Die rechtliche Grundlage für diese Form der Unterbringung stellte das „Order-in-Council“ P. C. 5862 vom 24.7.43 dar; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 17, „Orders-in-Council concerning POWs“, P. C. 5862, 24.7.43.

⁶⁶ Vgl. Winnipeg Free Press, 24.7.45, S. 3, „German Prisoners Work in Beet Fields“.

Von einem der Zeltlager des Kriegsgefangenenlagers 133 aus dem Jahr 1945 finden sich Fotos in der Veröffentlichung von David Carter, u.a. eine Landschaftsaufnahme mit dem Zeltlager im Vor-

Solch eine zwischenzeitliche Unterbringung außerhalb des Stammlagers, genauso wie die individuelle und private Beherbergung von Kriegsgefangenen auf einzelnen Farmen, wurde von den Kanadiern aber lediglich den Deutschen zugestanden, die sich als kooperativ und verlässlich erwiesen hatten. So hieß es im „Intelligence Report“ für Mai 1944, dass die meisten Deutschen, die als Arbeitskräfte rekrutiert worden waren, von ihrer politischen Einstellung her „anti-Nazis“ seien.⁶⁷

Für die Holzfäller dauerte ein normaler Arbeitstag etwa acht Stunden, inkl. zwei Essenspausen, bevor es abends wieder in die Lager zurückging. Die Deutschen arbeiteten nicht nur im Wald, sondern übernahmen auch den Küchendienst für das Lager, das sie sich mit kanadischen Holzfällern und Wachleuten teilten. Pro 50 Kriegsgefangene wurden den Lagern sechs Wachleute durch das kanadische Verteidigungsministerium zugewiesen, darunter ein befehlsbevollmächtigter Unteroffizier. Die Wachen überprüften täglich die Unterkünfte der Kriegsgefangenen, veranstalteten jeden Morgen einen Appell zur Zählung der Deutschen und kontrollierten die Nachtruhe. Ebenso waren sie dafür zuständig, den Postverkehr der Kriegsgefangenen und ihre Arbeitsbereitschaft zu regeln. Im Falle eines Ausbruchs musste der vorgesetzte Unteroffizier die örtliche Polizei sowie die RCMP und das Hauptquartier des jeweiligen Militärdistrikts darüber verständigen.⁶⁸

Um den Deutschen einen Anreiz für die Entscheidung zu bieten, achtete der „Director of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums, Lt.-Col. Fordham, darauf, dass die Holzunternehmen in Bereichen wie der Versorgung mit Lesematerial, dem Ausschank von Bier oder der Auswahl in der Lagerkantine mindestens denselben Standard erreichten, wie die Stammlager, und dass Deutsche und Kanadier gleich behandelt wurden. Dies bezog sich sowohl auf die Freizeit und Bewegungsfreiheit in den Lagern und der umgebenden Landschaft als auch im gemeinsamen Einnehmen der Mahlzeiten.⁶⁹

dergrund und ein Foto aus dem Küchenzelt während der Essensversorgung; vgl. Carter, *Behind Canadian Barbed Wire*, S. 201f.

⁶⁷ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for May, 1944“; Carter, *Behind Canadian Barbed Wire*, S. 178 und Holmgren, *Prisoner of War and Internment*, S. 28.

Eine andere Statistik in einem Memorandum von Col. Streight vom 17. Juli 1945 hält fest, dass etwa 8800 von den insgesamt 27.875 Kriegsgefangenen im Militärdistrikt 13, der auch die Massenzlager 132 und 133 umfasste, nicht herangezogen worden seien. Davon hätten bis zu diesem Zeitpunkt ca. 1600 Deutsche zwar bereits gearbeitet, seien aber wegen ihrer politischen Einstellung von den Farmern und anderen Arbeitgebern in der Region abgelehnt und wieder zurück in die Stammlager transferiert worden; Vgl. PAoM, MG5 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Memorandum von Col. Streight über die im Militärdistrikt 13 für die Arbeit zur Verfügung stehenden Kriegsgefangenen vom 17.7.45. Streight gab darin auch an, dass in diesem Militärdistrikt insgesamt 10.765 Kriegsgefangene im für die Kanadier tätig seien.

⁶⁸ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, „Annual Army Estimates 1945-45“ sowie MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, „Work Camp No 2j“.

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 16; LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 3, „Circulars concerning employment of POWs“, Rundbriefe von Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“, Nr. 7, 11 und 25 vom 13.12.43, 7.3.44 und 22.8.44; PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, „Work Camp No 2j“ und ebd., „Prisoners of War – Swiss Consul/External Affairs – Reports, correspondence“, undatierter und unsignierter Bericht über die Arbeitsverhältnisse in Holzfällerlagern.

Gegenüber Holzunternehmern der Region Thunder Bay (heute Port Arthur, Ontario) erklärte Fordham am 7. Februar 1944 in Bezug auf die Freizeitgestaltung der Kriegsgefangenen: „[The prisoner] begins to think he is in a camp miles away from anywhere, no barbed wire, cannot see moving pictures, no recreation – cannot get all the money he wants, cannot buy all the things he wants, and generally speaking life is hell for him. [...] As compensation [...], a prisoner needs to be kept active and occupied, or entertained in some way – radio, newspapers, buildings where he could write, room that could be used for a common assembly room, or bushman could come and go. [...] Very necessary that something be done where you can to make life more pleasant, so that the prisoner goes back to camp with something to look forward to.“ Fordham begründete dies mit der Ansicht, dass sich, wenn sich ein Kriegsgefangener wohl im Holzfällerlager fühle, auch seine Arbeitsleistung verbessern würde.⁷⁰

Neben der Freizeitgestaltung nannte er auch die Möglichkeit, regelmäßig Post zu versenden und zu empfangen, als wichtiges Kriterium, um die Zufriedenheit der Kriegsgefangenen zu garantieren. Die Arbeitgeber dürften den Deutschen ruhig Privilegien zugestehen, die ihnen dann bei Fehlverhalten als Strafe wieder entzogen werden könnten. Allerdings müssten die Holzunternehmer aufpassen, dass die Kriegsgefangenen nicht zu viele Zugeständnisse verlangten und eingeräumt bekämen. Allgemein gab Fordham den Rat, die Deutschen als Soldaten zu behandeln, denn als solche würden sie sich selbst verstehen. Diese Behandlung müsse allerdings anders aussehen, als bei kanadischen Soldaten: „In this country we speak to our troops in a mild but firm way. In the German army they are shouted at. If you give an order to a German soldier and don't shout it, he doesn't think you are serious. If you find a prisoner doesn't take you serious, you spoke too politely. [...] Shout – they expect it. [...] [D]o as you are doing, exercise kinder views toward them, fair, firm and kind treatment and you will find you get along with them. Germans feel if you don't try to undermine their pride you get along. He likes to be looked on as a good soldier – and if you look on him as that he will try and be one and work.“⁷¹

Regularien für die Arbeit der Kriegsgefangenen und die kanadische Furcht vor Fraternalisierung

Obwohl die Kanadier versuchten, den Kriegsgefangenen fair gegenüber zu treten und sie durch ein positives Umfeld und gute Behandlung zu guten Arbeitsleistungen zu motivieren, unterlag die Haltung von kriegsgefangenen Arbeitskräften sowie das Zusammenleben in den Holzfällerlagern und auf den Farmen strengen Richtlinien. Bei Missachtung dieser Regeln gab es Strafen, die sowohl für die Deutschen wie für die Kanadier galten. Bereits in dem Holzfällerlager im „Riding Mountain National Park“ in Manitoba, das ab 1943 als Testlabor für die Nutzung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte in

⁷⁰ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 5, „Minutes of meetings and general correspondence concerning POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern der Region Thunder Bay mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 7.2.44.

⁷¹ Problematisch für die Stimmung in den Holzfällerlagern könnten allerdings überzeugte Nationalsozialisten unter den Kriegsgefangenen sein, weshalb Fordham dazu rät, diese so schnell wie möglich zu identifizieren und in die Stammlager zurückzusenden; zit. nach ebd.

Kanada diente,⁷² gab es solche Regularien, denen zufolge die Kriegsgefangenen so wenig Kontakt mit der kanadischen Öffentlichkeit wie möglich haben sollten.⁷³ Dazu gehörte auch das Verbot von Kameras in den Holzfällerlagern, denn Lt.-Col. Fordham, befürchtete, dass durch unvorteilhafte oder zur Fehlinterpretation einladende Bilder das Wohlergehen der Familien der deutschen Kriegsgefangenen oder deren Produktivität für die kanadische Wirtschaft gefährdet werden könnte.⁷⁴

Um die Genehmigung dafür zu erhalten, deutsche Kriegsgefangene als Arbeitskräfte zu beschäftigen, mussten sich die kanadischen Farmer im Bezirk Brooks, Alberta, im Sommer 1943 bereit erklären, u. a. die folgenden Regeln zu beachten:

- „(3) Farmers will see that P.O.W. do not leave the farm during the working day. [...]
- (4) Farmers will see that P.O.W. do not go to any Village or Town.
- (5) Farmers will see that P.O.W. receive no money for any extra work or for any other reason.
- (6) Farmers will see that P.O.W. receive no postage stamps, and they send no letters, except through the Prisoners-of-War office in Brooks.
- [...] Prisoners are not to wear civilian clothing.
- [...] No payments should be made to the Prisoner.
- Farmers must report any case of bad conduct or unsatisfactory work.
- Inspecting authorities will visit the farms from time to time, and you

⁷² Im Oktober 1943 wurden 440 Kriegsgefangene, die sich in den Lagern 132 und 133 freiwillig meldeten, von Col. Streight persönlich ausgewählt. Den Deutschen wurde erklärt, dass von ihrer Kooperation zum Erfolg des Experiments „Riding Mountain Camp“ abhängig sei, ob die Nutzung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte in Kanada ausgeweitet werde oder nicht. Für weitere Informationen zum „Riding Mountain Camp“ vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 10, „General Correspondence POW's“ und File 12, „Riding Mountain Camp – Rules and Regulations“ sowie PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“.

⁷³ So hieß es in einer Regelaufstellung des kanadischen Arbeitsministeriums vom 1.12.43: „Prisoners-of-War must not receive money or gifts. They must not go into any town or village, enter shops or houses, or mingle with the public. They must not send or receive mail, except through the Military Authorities. Fraternizing with Prisoners-of-War at any time is forbidden.“ Die Missachtung dieser Richtlinien durch Personal des Lagers hatte die sofortige Dienstentlassung zur Folge. Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 12, „Riding Mountain Camp – Rules and Regulations“, Richtlinie des kanadischen Arbeitsministeriums zur Behandlung von Kriegsgefangenen im „Riding Mountain Camp“ vom 1.12.43. Vgl. außerdem PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, „Instructions for the Guidance of District Officers Commanding re Employment of Prisoners of War on Labour Projects undertaken under P. C. 2326“ vom 12.4.44“.

⁷⁴ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 3, „Circulars concerning employment of POWs“, Rundbrief Nr. 6 von Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“, vom 8.12.43.

In einem von Fordham verfassten Memorandum vom Juni 1943 heißt es hierzu wörtlich: „The taking of photographs by anyone of prisoners at work or in or near a hostel should never be permitted. Such photographs might ultimately reach continental Europe and create serious trouble for the families of prisoners.“ Zit. nach ebd., File 6, „Orders and Instructions concerning POW procedure“, Memorandum von Lt.-Col. Fordham vom Juni 1943 über die Beschäftigung von deutschen Kriegsgefangenen außerhalb der Stammlager.

will be required to allow them to interview the Prisoner at any time."⁷⁵

Generell sollten die Kriegsgefangenen anfänglich maximal drei Tage bei einem Farmer bleiben, um die Gefahr der Fraternisierung zu minimieren. Wenn die Farmer aber mit der Arbeit der Deutschen zufrieden waren, kam es durchaus vor, dass sie mit den wachhabenden kanadischen Offizieren erfolgreich verhandeln konnten, die Kriegsgefangenen länger auf ihrem Hof beschäftigen zu dürfen.⁷⁶

Ein anderes Beispiel für Richtlinien ist für Farmen in den Orten Brandon und Dauphin in Manitoba vom Februar 1945 überliefert. In den insgesamt 14 Regeln hieß es u. a.:

- „5. You will be required to see that the following rules are obeyed:
- A. Prisoners must not leave your land on weekdays.
 - B. On Sundays prisoners may be permitted to go freely up to a mile or thereabouts from your farm. They may not, however go to any villages or towns or enter shops or houses other than your house.
 - C. Prisoners must not receive money or gifts.
 - D. Prisoners must not send or receive letters except through the Internment Camp from which they were transferred to your farm.
 - E. Prisoners must not fraternize with members of the public.”⁷⁷

Neben der Fraternisierung wurden auch im Bezug zur Unterbringung der Kriegsgefangenen den kanadischen Farmer verschiedene Standards als Vorgaben gemacht. Die Richtlinien für die Farmer der Bezirke Brandon und Dauphin besagten dazu:

- „1. Board and lodging. You will be required to provide the prisoner with suitable lodging quarters and full board. The prisoner may either live with you – or with one of your employees, or he may be accommodated in a suitable farm building, provided the premises are healthy, warm and comfortable. Facilities for washing, baths, etc. should be made available.

⁷⁵ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 3, „Circulars concerning employment of POWs“, Richtlinien für die Unterbringung von Kriegsgefangenen auf Farmen im Bezirk Brooks, Alberta, 25.8.43. In späteren Richtlinien, wie den Vorgaben für Farmer in den Bezirken Brandon und Dauphin, beide in Manitoba, kam zu diesen Verboten noch die Verwendung von Telefonen hinzu. Kriegsgefangene durften demzufolge nicht telefonieren, es sei denn eine Regierungsbehörde rief sie auf der Farm an; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 12, „Riding Mountain Camp – Rules & Regulations“, Schreiben von W. Duncan, „Regional Employment Officer“ der „Unemployment Insurance Commission“, Winnipeg, an die Manager der „Unemployment Insurance Commission“ in Brandon und Dauphin, Februar 1945.

⁷⁶ So berichtet der ehemalige Kriegsgefangene Alfred Weiß in seinem Interview mit Eva Colmers, dass er zusammen mit anderen Kriegsgefangenen im Herbst 1944 zwischen acht bis zehn Tage am Stück bei einem Farmer bleiben durfte, um bei der Zuckerrübenenernte zu helfen; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Alfred Weiß, Tape 25, S. 6-8.

⁷⁷ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 12, „Riding Mountain Camp – Rules & Regulations“, Anhang zum Schreiben des „Regional Employment Officer“ der „Unemployment Insurance Commission“ Winnipeg, W. Duncan, an die Manager in Brandon und Dauphin, beide in Manitoba, Februar 1945.

2. A prisoner who lives and works on your farm must be provided with three meals a day on the same scale as for any farm labourer or employee who lives in.⁷⁸

Weitere wichtige Felder, wie die Form, Dauer und Besoldung der Arbeit der Kriegsgefangenen auf kanadischen Farmen, wurden ebenfalls von dieser Verordnung abgedeckt: Es wurde festgelegt, dass die Art der Arbeit sowie die tägliche Arbeitszeit dieselbe sein müsse, wie für kanadische Zivilarbeiter in der Landwirtschaft. Bis auf einen Tag pro Woche, am Besten Sonntags, sollten die Deutschen von der Ankunft an jeden Tag gut beschäftigt werden. Bemerkenswert ist in dieser Richtlinie, dass die Farmer bei einem Fluchtversuch der Kriegsgefangenen keine Schusswaffen zur Unterbindung oder Wiedergreifung nutzen durften. Sie waren lediglich autorisiert, soviel Gewalt anzuwenden, wie zum Festsetzen der Kriegsgefangenen notwendig sei, bevor die Behörden über den Versuch unterrichtet werden müssten.⁷⁹

Auch in den Holzfällerlagern wurde aus Furcht vor einer Fraternisierung den Deutschen untersagt, sich ohne Genehmigung und Bewachung in kanadischen Orten aufzuhalten. Selbst wenn sie bewacht wurden, war es den Kriegsgefangenen verboten gewesen, Interaktionen jedweder Art mit Zivilisten in Dörfern oder Städten Kanadas zu haben. Darunter fielen auch der Austausch von Souvenirs, Geschenken oder Geldmitteln zwischen Kriegsgefangenen und Zivilisten.⁸⁰

In den Holzfällerlagern selbst konnte die Kontaktaufnahme mit den kanadischen Holzfällern, von denen die Kriegsgefangenen die Unterweisung für die Forstarbeit erhielten, kaum unterbunden werden. Zwangsläufig kam es hierbei zu Annäherungen zwischen Kanadiern und Deutschen, obwohl von offizieller Seite wiederholt darauf hingewiesen wurde, solche Praktiken zu unterlassen.⁸¹ Es wurden Maßnahmen eingeleitet, um etwaigen Fraternisierungstendenzen entgegen zu wirken, wie z. B. die getrennte Verpflegung von Kanadiern und Deutschen anstelle von gemeinsamen Mahlzeiten. Aber den zuständigen

⁷⁸ Zit. nach ebd.

Vertreter des „Director of Labour Projects“ würden die Farmer von Zeit zu Zeit aufsuchen und kontrollieren, ob sie den Vorgaben hinsichtlich der Unterbringung und Beschäftigung der Kriegsgefangenen Genüge leisteten, so die Richtlinien weiter.

⁷⁹ Vgl. ebd. Für den Fall, dass sie die Flucht nicht verhindern konnten, etwa weil die Deutschen bereits geflüchtet waren, bevor es dem Farmer auffiel, sah die Verordnung vor, dass die Farmer unverzüglich die örtliche Polizei und die zuständigen Administratoren der „Labour Projects (P. of W.)“ kontaktieren sollten. Gleiches galt für medizinische Notfälle bei den Kriegsgefangenen.

⁸⁰ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, „Instructions for the Guidance of District Officers Commanding re Employment of Prisoners of War on Labour Projects undertaken under P. C. 2326“ vom 12.4.44, S. 10f.

⁸¹ Zur Annäherung von Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern hieß es in Rundbrief Nr. 12 des kanadischen Arbeitsministeriums vom 7.3.44: „4. It is [...] reported that civilian employees of some Companies have been exchanging cigarettes, etc., with prisoners-of-war and fraternizing with them. 5. This is strictly contrary to the relevant regulations and it should not be permitted in any circumstances. Employees of Companies should have no contact with prisoners-of-war whatsoever other than that made necessary by the nature of their employment.“ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 3, „Circulars concerning employment of POWs“, Rundbrief Nr. 12 von Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“, vom 7.3.44.

Kanadiern im Arbeits- und Verteidigungsministerium war bewusst, dass die Durchsetzung solch einer Abschirmung relativ unrealistisch war.⁸²

Dennoch blieben Regeln gegen die Fraternisierung bis zum Ende des Einsatzes von deutschen Kriegsgefangenen in der kanadischen Wirtschaft bestehen. Später eingeführte Regelwerke, die für kanadische Arbeitgeber, Wachen und Zivilisten galten, wie u. a. die „Consolidated Instructions for Employers of German Prisoners-of-War at Labour Camps in Canada – December, 1944“ des „Directorate of Labour Projects (P.O.W.)“ des kanadischen Arbeitsministeriums oder die „Standing Orders for Military District 2“ vom 28. April 1945 untersagten den Kriegsgefangenen ebenfalls jedweden Kontakt oder Fraternisierung mit Zivilisten und Zivilangestellten sowie den Austausch von Souvenirs, Geschenken oder Geld.⁸³

Die kanadische Wahrnehmung von den Deutschen änderte sich

Zu Anfang der Verwendung der Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft waren die Gefühle der Kanadier ihnen gegenüber noch gemischt, aber aufgrund der Kriegspropaganda überwiegend negativ eingestellt. Organisationen wie die „Canadian Legion“ taten sich hierbei vermehrt und öffentlichkeitswirksam hervor: So wurde an Verteidigungsminister Ralston nach einem Ausbruch von acht deutschen Kriegsgefangenen in der Nähe von Wainfleet, Ontario, ein offizielles Protestschreiben abgesandt. Die örtliche „Canadian Legion“ beklagte sich über die mangelhafte Bewachung der Deutschen, die zum einen die Flucht ermöglicht und zum anderen besonders bei den Frauen der Region erhöhte Besorgnis hervorgerufen habe. Die Protestnote endete aber nicht mit der Forderung, die Verwendung von Kriegsgefangenen in der Region zu beenden, sondern lediglich damit, zukünftig die Wachmannschaft zahlenmäßig aufzustocken.⁸⁴ Wie an diesem Beispiel klar wird, reagierten die Menschen, die in der Nähe von den Stamm- und Arbeitslagern leb-

⁸² Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Instructions for the Guidance of District Officers Commanding re Employment of Prisoners of War on Labour Projects undertaken under P. C. 2326“ vom 12.4.44, S. 19 und ebd., „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Bericht über einen Besuch vom stellv. Schweizer Generalkonsul und Col. Streight in Holzfällergarnen in Ontario, Oktober 1944.

⁸³ Vgl. BArch, B 205/1418, „Consolidated Instructions for Employers of German Prisoners-of-War at Labour Camps in Canada – December, 1944“ vom „Directorate of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums; LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 6, „Orders and Instructions concerning POW procedure“, „Standing Orders for Military District 2“ vom 28.4.45.

Als drittes zu erwähnen sind noch die „Standing Orders VGC Details Labor Projects M. D. 10“, die für die VGC-Wachen in Militärdistrikt 10 nach Einführung von P. C. 6495 am 18. August 1944 galten und ebenfalls u. a. Befehle gegen die Fraternisierung mit den Kriegsgefangenen im Arbeitsdienst beinhalteten; vgl. ebd., File 4, „Standing Orders for personnel of POW Labour Projects“, „Standing Orders VGC Details Labor Projects M.D. 10“, o.D.

⁸⁴ Vgl. Globe and Mail, 13.10.43, S. 7, „Legion Protest Sent Ralston About Escapes“.

Inwiefern Ralston auf derartige Schreiben oder Forderungen reagierte, lässt sich nicht rekonstruieren. Zu dieser konkreten Flucht lässt sich aber ein Artikel finden, der die Festnahme der letzten geflohenen Deutschen zum Thema hat; vgl. Globe and Mail, 16.10.43, S. 2, „Two More Escaped Prisoners Taken in Windsor Restaurant“.

ten, anfangs meist mit Ablehnung, Hass oder Furcht auf die Deutschen. Bestenfalls wurden sie toleriert oder mit Vorsicht, bisweilen auch Neugierde, beobachtet.⁸⁵

Die kanadischen Farmer konnten aber nicht besonders wählerisch sein und erbaten von den Behörden, mitunter explizit erwünscht, deutsche Kriegsgefangene.⁸⁶ So schrieb der Farmer H. H. Pitcher aus Montreal am 27. August 1943: „What we have learn't [sic!] the Germans are good farmers, if it is possible we would like to get one. I am not in sympathy with the enemy but only anxious to get a person to do work without having to stand over them all the time.“⁸⁷

Ein weiterer kanadischer Farmer urteilt retrospektiv ähnlich: „The only real help, believe it or not, was the German prisoners, the P.O.W.'s. They gave me two and they were farm lads. Some fellows got city fellows, fellows who had been book-keepers and like that in Germany before the war, but I got two real farmers and we would make the fur fly. They were good and they knew how to work. I'll never forget those two. Good fellows.“⁸⁸

Kriegsgefangene, die noch keine vorherigen Erfahrungen in der Landwirtschaft gemacht hatten, wurden schnell von der Arbeit abgezogen und ins Stammlager zurücktransferiert, genauso wie Unruhestifter oder Kriegsgefangene, die während der Arbeit fliehen wollten oder aufgrund einer Erkrankung nicht mehr arbeitsfähig waren. Die Kriegsgefangenen, die dann noch vor Ort blieben, wurden aber von den kanadischen Farmern und Wachen als verlässliche und gute Arbeitskräfte akzeptiert.⁸⁹

Vereinzelt leisteten die Kriegsgefangenen sogar mehr als von ihnen erwartet wurde: So hatten sich einige deutsche Kriegsgefangene im Sommer 1943 durch ihren Einsatz beim Löschen eines Feuers auf einer Farm hervorgetan. Der „Labour Officer“ von Lethbridge schrieb, dass die Kriegsgefangenen eine Wasserkette gebildet hätten, um den Hühnerstall und damit auch die große Scheune vor dem Feuer zu schützen. Trotz der Explosion

⁸⁵ Dies spiegelt die negative Haltung der Kanadier bei der Ankunft der ersten Kriegsgefangenen im Sommer 1940 wider; vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 15; Porter, *Gilded Cage*, S. 32 und 45-47.

⁸⁶ Zu Beginn war dies nicht zwangsläufig der Fall gewesen, wie ein Schreiben des „Agricultural Representative“ von Northumberland County an Maj. Pearson vom 26.1.43 belegte. Darin hieß es, dass die Farmer des County Ernteeinbußen erwarteten, wenn nicht Kriegsgefangene den Arbeiterengpass beheben würden. Am liebsten seien ihnen dabei italienische Kriegsgefangene, da die Farmer eine Abneigung gegen deutsche Kriegsgefangene hätten; vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben des „Agricultural Representative“ von Northumberland County beim „Ontario Department of Agriculture“ an Maj. Pearson, „Internment Operations“ im Innenministerium, vom 26.1.43.

⁸⁷ Zit. nach LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von H. H. Pitcher, Montreal, an den „Commissioner of Internment“ in Ottawa vom 27.8.43. Vgl. außerdem ebd., Schreiben von W. Lips, Inglewood, Ontario, an McNamara, „Director of the Selective Service“, Ottawa, vom 23.8.43.

⁸⁸ Zit. nach Broadfoot, *Six War Years*, S. 166f.

⁸⁹ Brown erwähnt darin außerdem, dass auch die ansonsten den Kriegsgefangenen eher kritisch gegenüberstehende „Canadian Legion“ in Strathmore aufgrund des guten Arbeitsverhalten der Deutschen nichts Schlechtes über sie sagen könnten. Falsche Gerüchte über die Kriegsgefangenen, die bei der „Canadian Legion“ für aufgeregte Reaktionen geführt hätten, seien schnell und zufriedenstellend richtiggestellt worden; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 15, „General correspondence concerning POWs“, Schreiben von J. D. Brown, „Labour Supervisors“ des Arbeitslagers in der Nähe von Strathmore, Alberta, an Col. Doughty, Arbeitsministerium, vom 31.12.44.

von Benzinfässern in der Garage sei dies zur Zufriedenheit des Farmers gelungen: „The farmer was most appreciative and realized that the prisoners saved his buildings.“⁹⁰

Ähnliche Situationen lassen sich auch aus den Holzfällerlagern berichten. In einem seiner Rundbriefe schilderte Lt.-Col. Fordham, wie die Kriegsgefangenen im „Riding Mountain Camp“ 39 Stunden lang ohne Unterbrechung einen Waldbrand bekämpft hätten: „„Only today I was asked by a local official of the Department of Mines and Resources if he could be sure that P.O.W. would always be available to put out fires that might occur in the Riding Mountain Park. He expressed some alarm when I told him it was rumoured that the prisoners in the Park might be withdrawn and sent to other projects. He expressed the hope that they would be retained there so that they would have a fire-fighting force to draw on when a fire occurred. I assured him that as many prisoners as he wanted to fight fires would always be made available whenever a fire might occur and their help was wanted.““⁹¹

Während hierbei die Kriegsgefangenen als Unterstützung gesehen wurden und eher indirekt die Wertschätzung für ihre Hilfe durchklingt, sah dies in zwei Holzfällerlagern der „Newago Timber Company“ in der Nähe von Mead, Ontario, die Col. Streight gemeinsam mit dem stellvertretenden Generalkonsul der Schweiz am 13. Oktober 1944 besuchte, anders aus. In seinem Bericht über den Besuch vermerkte Streight: „Near Camp 78 a serious bush fire broke last August, and the [POW] were called upon to help fight the fire. They worked for three days without break until the fire was completely extinguished. The fire had reached the outskirts of Camp 78 and destroyed a few small buildings and without the aid of the PW would undoubtedly have destroyed the entire camp and equipment. The company manager had nothing but praise for the work of the PW had done on that occasion, and it was the talk of all the camps in that vicinity. As a result of this experience and the good work of the PW, the feeling between the company and the PW is extremely friendly and co-operative.“ Das Resultat dieser guten Stimmung in den beiden besuchten Lagern sei deshalb, so Streight weiter, dass die Kriegsgefangenen das ihnen auferlegte Pensum überbieten würden. Im Gegenzug zeigte sich auch die „Newago Timber Company“ zuvorkommend: Sie spendierte laut des Besuchsberichtes den Holzfällern gelegentliche Filmvorführungen oder erklärte sich bereit, die Anschaffung von zusätzlichem Lehr- und Freizeitzubehör zu übernehmen, welches die Deutschen beim Schweizer Generalkonsul erbeten hätten.⁹²

⁹⁰ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 15, „General correspondence concerning POWs“, Memorandum eines unbekanntes „Labour Officer“ aus Lethbridge an Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums, o. D.

⁹¹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 3, „Circulars concerning employment of POWs“, Rundbrief Nr. 22 von Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“ vom 26.5.44.

⁹² Zit nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Bericht über einen Besuch vom stellv. Schweizer Generalkonsul und Col. Streight in Holzfällerlagern in Ontario, Oktober 1944.

In den Erinnerungen des ehemaligen VGC-Wachmanns Andrew Stevenson lässt sich ebenfalls seine Wertschätzung für die Mitarbeit von Kriegsgefangenen bei der Bekämpfung eines Waldbrands feststellen: „[O]ne time [I was] assigned to investigate a Bush Fire on the Ontario Pulp & Paper Com. Limits at Huron Bay, it was presumed the POW had set it.“ Wie sich herausgestellt habe, sei das Feuer aber unabsichtlicher Weise von Indianer gelegt worden. „I discovered when the fire was discovered the POW had donned Extinguishers and ran over a mile and a half and out the

Auf Seiten der Kanadier in den Lagern verbesserte sich durch solche Aktionen die Meinung, die sie von den Kriegsgefangenen hatten. Aber auch ein allgemein gutes Verhalten gepaart mit ordentlicher Arbeitsleistung konnten für positive Rückmeldungen sowohl durch die Angestellten der Holzunternehmen als auch durch die VGC-Wachen sorgen.⁹³ Über Kriegsgefangene in der Landwirtschaft heißt es in einem Zeitungsartikel in „Globe and Mail“ vom 17. Mai 1945: „Not that the Germans weren't willing; they were and became popular. They worked, as one farmer said, ‚a damned sight harder than I'd work in Germany.‘“⁹⁴

Auf diese Weise erarbeiteten sich die Deutschen auch in der Landwirtschaft Anerkennung und Wertschätzung, was die allgemeine Haltung der Kanadier von den Kriegsgefangenen verbesserte und sich in einer fairen Behandlung niederschlug. Leslie J. Hutchinson, der damals für das Landwirtschaftsministerium der Provinz Saskatchewan tätig war, berichtete z. B.: „The farmers' wives who prepared the noon meal would really go out of their way to serve excellent and nutritious meals – they reasoned, if it were my son who was a POW I would hope he would be treated likewise.“⁹⁵

Dass die Kriegsgefangenen bei sehr guter Arbeit von ihren Arbeitgebern zusätzlich zu ihrem Sold durch gute Verpflegung belohnt wurden, kam häufig vor, auch wenn dies eigentlich gegen die Bestimmungen verstieß, die die Farmer vorab unterzeichnen mussten. So nannte auch das zuvor zitierte Memorandum des „Labour Officer“ von Lethbridge aus dem Sommer 1943 ein Beispiel hierfür: „Mr. Myers also stated that they were well pleased with the work the prisoners did and after the first day's work his wife took them into the kitchen and gave them ice cream and cakes. They thanked her and said they would do better work the next day, which apparently they did.“⁹⁶

Andrew Stevenson berichtete über einen ähnlichen Fall aus seiner Zeit als Wachoffizier von Kriegsgefangenen auf Farmen in Südalberta: „The Farmers to get the best out the POW gave them all kinds of gifts, even down to Horses and saddles. The Cook told me to go to the Barn and I would find hundreds of Hens[;] the POW get all the eggs. [...] I found one Farmer taking the POW into the Home at Dinner time and leaving the Guards out under a Hot tin roof to eat theirs.“ Stevenson habe daraufhin die Kriegsgefangenen ab-

fire out, for which I personally thanked them.“ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, Notizhefte des ehemaligen VGC-Wachmanns Andrew Stevenson, Buch 1.

⁹³ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Bericht von Col. Streight über seine Besuche in zwei Holzfällerlagern in der Nähe von McKirdy, Ontario, am 21.10.43.

⁹⁴ Trotz des Lobes sprach sich der Artikel aber für die Beschäftigung von ausgebildeten Kanadiern aus, da die Kriegsgefangenen zwar Einsatz zeigten, aber unerfahren seien. Zwei ausgebildete Fachkräfte könnten eine bessere Arbeit leisten als 25 ungelernete Arbeitskräfte, egal wie motiviert sie auch seien, so der Artikel abschließend; zit. nach Globe and Mail, 17.5.45, S. 13, „Help! Help! Sugar Beet Farmers Hit By Shortage“.

⁹⁵ Zit. nach Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 184.

⁹⁶ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 15, „General correspondence concerning POWs“, Memorandum eines unbekanntenen „Labour Officer“ aus Lethbridge an Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums, o. D.

gezogen, was den Farmer sehr verärgert habe. Der Wachoffizier verwies ihn aber auf die Richtlinien, die er unterzeichnet und die er durch dieses Verhalten gebrochen habe.⁹⁷

Ein weiteres Exempel lässt sich in einem Schreiben von Maj.-Gen. Walford an den „District Officer Commanding“ des Militärdistrikts 13 in Calgary, Alberta, vom 10. September 1945 finden. Darin wurde mitgeteilt, dass zwei Kriegsgefangene von den Farmen zurück in die Stammlager transferiert werden sollten. Die beiden Farmer, die besagte Männer beschäftigt hatten, sollten auf die „schwarze Liste“ gesetzt werden, damit ihnen keine Kriegsgefangene mehr zugeteilt werden würden. Sie wurden beschuldigt und hatten eingeräumt, den Deutschen Zugang zur zivilen Post und die direkte Kommunikation per Telefon ermöglicht zu haben. Außerdem sei einer der beiden von seinem Farmer mit zu einem „ball game“ genommen worden, was bei den anwesenden Ortsansässigen Empörung hervorgerufen habe.⁹⁸ Dass die Kriegsgefangenen von den Farmen in benachbarte Orte gingen, kam durchaus vor. Mitunter veränderten die Deutschen ihre Kleidung dafür so, dass sie nicht sofort als Kriegsgefangene erkannt werden konnten.⁹⁹

Kriegsgefangene, die direkt bei den Farmern wohnten und arbeiteten, bekamen von ihren Arbeitgebern also mitunter einige Freiheiten, wenn sie sich als gute Arbeitskräfte und umgängliche Zeitgenossen herausstellten. Dies belegt auch eine kurze Geschichte mit dem Titel „Was his face red“, die in einer Ausgabe von „P.O.W. Wow“, der landesweit vertriebenen Zeitung der VGC, aus dem November 1944. In ihr begegneten sich ein kanadischer Offizier und ein deutscher Kriegsgefangener, der augenscheinlich ohne Be-

⁹⁷ Weiter gibt Stevenson an, dass die Farmer versucht hätten, die Wachleute zu bestechen, damit sie mehr Kriegsgefangene zugeteilt bekämen; zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, Notizhefte des ehemaligen VGC-Wachmanns Andrew Stevenson, Buch 2. Großschreibung im Original.

⁹⁸ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 22, „Correspondence“, Schreiben von Maj.-Gen. Walford an den „District Officer Commanding“ des Militärdistrikts 13 in Calgary, Alberta, vom 10.9.45, und Schreiben von Col. Streight, „Director, POW“ des Verteidigungsministeriums, an Lt.-Col. Davidson, „Director of Labour Projects POW“ des Arbeitsministeriums, o. D.

In anderen Schreiben stimmten Streight und Davidson darin überein, dass man schärfer darauf achten sollte, wie kulant die Farmer sich gegenüber den bei ihnen tätigen Deutschen zeigten. So schrieb Streight, dass Kriegsgefangene, die auf Farmen in der Nähe von Brooks, Alberta, gearbeitet hätten, mit teurer Zivilkleidung in ihr Stammlager zurückgekehrt seien. Man könne davon ausgehen, dass die ansässigen Farmer entweder die Kleidung gekauft und den Kriegsgefangenen gegeben, oder dass sie den Deutschen das dafür notwendige Geld zur Verfügung gestellt hätten. Egal, welche dieser Vermutungen richtig sei, die Farmer würden damit gegen die ihnen gestellten Vorschriften bei der Beschäftigung von Kriegsgefangenen verstoßen. Davidson stimmte Streight in allen Punkten zu. Er habe veranlasst, dass alle Farmer im Bezirk Brooks-Strathmore davon unterrichtet würden, dass der Kauf von Zivilkleidung durch oder für Kriegsgefangene verboten sei; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 22, „Correspondence“, Schriftverkehr zwischen Col. Streight, „Director POW“ des Verteidigungsministeriums, und Lt.-Col. Davidson, „Director of Labour Projects POW“ des Arbeitsministeriums, 17, 18. und 24.4.45.

⁹⁹ Vgl. Davies, Geraldine et al: Chronicles of Wainfleet Township, 200 Years of History, o. J. u. o. O., S. 562-566, hier: S. 565.

In ihrer Protestnote an Verteidigungsminister Ralston wurde gerade der Umstand, dass die Deutschen in die Stadt gelangen konnten, von der „Canadian Legion“ als Beweis für die mangelhafte Bewachung der Kriegsgefangenen genannt. Auch Arztbesuche wurden von der „Legion“ explizit aufgezählt, obwohl diese gemäß der Genfer Konvention im Krankheitsfall Pflicht waren. Der Zeitungsartikel über die Protestnote erwähnte aber auch noch Hinweise eines ehemaligen Zivilangestellten des landwirtschaftlichen Unternehmens, für das die Kriegsgefangenen tätig waren. Die Deutschen seien demzufolge mehrfach bei Einkäufen und beim Radfahren erkannt worden; vgl. Globe and Mail, 13.10.43, S. 7, „Legion Protest Sent Ralston About Escapes“.

wachung auf einem Traktor seine Runden drehte und der Feldarbeit nachging. Der Kanadier, ein passionierter Jäger, habe bei einem Besuch in Brooks, Alberta, Fasane auf einem Feld entdeckt. „[H]e climbed over the fence, but hesitated to shoot, as he saw a farmer coming down the field on a tractor. When the tractor came up to him, Col. K----- gave a snappy salute and asked, ‚Is it alright for me to shoot these pheasants?‘ ‚Sure‘, said the farmer, ‚go ahead, shoot all the pheasants you want‘. Imagine the Colonel's embarrassment when he discovered, as the farmer turned his tractor around, that the ‚farmer‘ was a Heinie P.O.W.“¹⁰⁰

Die bereits zuvor erwähnte Gemeinde Wainfleet, Ontario, in der 60 deutsche Kriegsgefangene zwischen 1943 und 1945 als Feldarbeiter tätig waren, eignet sich als ein weiteres Beispiel, das sehr anschaulich die sich verändernde Haltung der Kanadier wiedergibt. Nachdem die Deutschen zu Beginn mit den gemischten Gefühlen in Wainfleet begrüßt wurden, wie die Protestnote der „Canadian Legion“ belegte, änderte sich diese Attitüde mit den Jahren. Da die Kriegsgefangenen keinen Ärger machten und gute Arbeit leisteten, wurden sie von den Kanadiern im Ort akzeptiert.¹⁰¹

Probleme zwischen Kanadiern und Deutschen auf Farmen und in Holzfällerlagern

Es konnte aber auch passieren, dass die Zivilisten sich gegen die Unterbringung von Kriegsgefangenen in ihrer Nachbarschaft wehrten. Solch ein Fall ereignete sich im Juni 1945 in Tuxedo, Manitoba, wo die Deutschen bei der Zuckerrübenerte helfen sollten. Dazu sollten sie zentral in einem leeren Schulgebäude wohnen und dort versorgt werden, aber aufgrund von Protesten der Anwohner entschlossen sich die kanadischen Behörden, sie in mehreren temporären Arbeitslagern in der Nähe der Felder unterzubringen.¹⁰²

Dort, wo es für die Landwirtschaft ungeeignete Kriegsgefangene gab, entwickelte sich mitunter auf beiden Seiten Frustration. David Carter erwähnte eine Frau Widlake aus der Nähe von Medicine Hat, die davon berichtete, dass sie Kriegsgefangene erhalten habe, die sich nicht mit Landwirtschaft ausgekannt hätten. Dementsprechend seien sowohl die Deutschen als auch sie unzufrieden gewesen. Einige hätten deshalb die Flucht ergriffen¹⁰³ und ein Kriegsgefangener habe sich auf der Farm von Frau Widlake sogar das Leben genommen. Eine andere Reaktion konnten Streitigkeiten zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Farmern sein, die sich auch zu Handgreiflichkeiten entwickeln konnten: „There were several times when trouble developed with the farmer and prisoner such as

¹⁰⁰ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, „Was his face red“ aus „P.O.W. Wow“ Vol. 1, No. 2, vom 3.11.44. Der kanadische Soldat erkannte den Kriegsgefangenen vermutlich erst, als dieser den Traktor wendete und dem Kanadier so seinen Rücken mit dem auffälligen roten Stoffkreis, der ihn als Kriegsgefangenen auswies, zuwandte. Der Ausdruck „Heinie“ wurde in Nordamerika als Synonym für die Deutschen während des Zweiten Weltkriegs verwendet, vergleichbar mit der Verwendung des Terminus „Jerry“ für die Deutschen durch die Briten.

¹⁰¹ Vgl. Davies, *Chronicles of Wainfleet Township*, S. 563f.

¹⁰² Vgl. *Winnipeg Free Press*, 14.6.45, S. 4, „Prisoners Start Sugar Beet Work“.

¹⁰³ Ein Kriegsgefangener wurde z. B. aufgegriffen, als er als Anhalter mitgenommen wurde und dem Fahrer des Autos als Zieladresse das Kriegsgefangenenlager 32 angab. Den kanadischen Behörden, denen er übergeben wurde, gab er als Grund für seine Flucht von der Farm, auf der er tätig war, an, dass er die Nase voll von der Landarbeit hatte und zurück ins Lager wollte, vgl. *Toronto Daily Star*, 27.5.44, S. 7, „Hitch-Hiker Is Nazi Fed-Up With Farm“.

grabbing the farmer by the throat and threatening to throw him in the lake nearby. When trouble did appear they were soon taken back to the camp.”¹⁰⁴

Ein Hinweis auf einen anderen Zwischenfall lässt sich in den Notizheften des VGC-Offizier Andrew Stevenson finden. Er überwachte deutsche Kriegsgefangene auch bei der Farmarbeit. In Südalberta ereignete sich dabei ein Zwischenfall in einem „Farm Hostel“, wo ein Kriegsgefangener mit einem Schlachtermesser Amok gelaufen sei. Als Stevenson am Ort des Geschehens ankam, habe der Deutsche ihn erkannt und kurz abgelassen, so dass Stevenson ihn niederschlagen konnte.¹⁰⁵

Solche Auseinandersetzungen konnten die beteiligten Deutschen dann mitunter auch vor ein Zivilgericht führen. In der kanadischen Presse wurden solche Zwischenfälle aber kaum thematisiert. Lediglich ein Artikel behandelt einen gewalttätigen Streit zwischen einem Kriegsgefangenen und seinem Farmer wegen der Herangehensweise an die Arbeit und nur ein weiterer Bericht befasst sich mit einer Zivilverhandlung, die mit einem Freispruch für die deutschen Kriegsgefangenen endete.¹⁰⁶

In der Überlieferung stellen gewaltsame Zwischenfälle zwischen den kanadischen Farmern und den deutschen Kriegsgefangenen aber eher die Ausnahme dar. Vielmehr lässt sich bestätigen, was Maj. Forbes vom „Directorate of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums im Februar 1946 für die Farmen in Ontario festhielt: „Little or no difficulty has been encountered in the employment of PW to live with and work for farmers without guards, and the work performed by the PW has been of great assistance in the Agricultural production in this area.”¹⁰⁷

In der kanadischen Forstwirtschaft traten ebenfalls Probleme zwischen Kanadiern und Deutschen auf. Diese hingten mit der von den Kriegsgefangenen präsentierten Arbeitsleistung, der Verpflichtung der Deutschen zur Arbeit auch bei schlechtem Wetter, oder einer von ihnen als mangelhaft verstandenen Versorgung in den Holzfällerlagern zusammen. Wie auch Col. Streight in seinen Berichten festhielt, hätten die Kriegsgefangenen oft bewusst versucht, die Firmen durch Beschwerden in ihrem Arbeitsablauf zu stören. Dies wiederum habe eine strenge Behandlung der Deutschen durch die Firma und ihre Vorarbeiter bzw. kanadischen Holzfällern in den Lagern hervorgerufen. Solche Konflikte

¹⁰⁴ Zit. nach Carter, *Behind Canadian Barbed Wire*, S. 185.

¹⁰⁵ Stevenson ging nicht genauer auf den Zwischenfall ein. So erwähnte er keinerlei verletzte oder gar getötete Menschen. Vielmehr erläuterte er die Motive des Deutschen zu der Tat: Es habe sich um einen „anti-Nazi“ gehandelt, der von seinen Mitgefangenen beleidigt und drangsaliiert worden sei. Nach einem Krankenhausaufenthalt im Anschluss an den erwähnten Zwischenfall, sei seinem Wunsch nachgekommen worden und er wurde von den übrigen Kriegsgefangenen getrennt; vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, Notizhefte des ehemaligen VGC-Wachmanns Andrew Stevenson, Buch 2.

¹⁰⁶ Vgl. *Globe and Mail*, 26.3.45, S. 21, „Nazi Attacks Farmer In Argument Over Job“ und *Winnipeg Free Press*, 13.1.45, S. 5, „Nazi Prisoner Acquitted of Assault Charges“.

¹⁰⁷ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Report von Maj. Forbes über die Holzfällerlager in Ontario bei einer Konferenz des „Directorate of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums in Port Arthur, Ontario, am 11./12.2.46.

wurden dann aber häufig unter Hinzuziehung eines Vermittlers aus dem Arbeits- oder Verteidigungsministeriums geklärt.¹⁰⁸

Streight berichtet zudem, dass es in Holzfällerlagern in der Nähe von Port Arthur, Ontario, oftmals vorgekommen sei, dass die Kriegsgefangenen Krankheiten vorgetäuscht hätten, um einen freien Tag damit zu verbringen, zur Untersuchung nach Port Arthur gebracht zu werden.¹⁰⁹ Eine andere von ihm angesprochene Problematik betraf die generelle Arbeitsmoral der Kriegsgefangenen, die vor dem „Order-In-Council“ P. C. 6495 nicht überragend war. In einem Schreiben an den kanadischen Lagerleiter von Camp 132 vom 15. März 1944 beschwerte sich Streight, über das Verhalten der deutschen Holzfäller aus diesem Stammlager: „If, as the P.O.W. state, they refused to work because they can spend more in the canteen at Camp 132 than in the labour camps, it will be necessary to reduce what they can spend and what they can purchase in the camps to which they are returned. Canadian P.O.W. in Germany can find nothing whatever to purchase, so unless P.O.W. in your camp take a more reasonable attitude, the canteen list will be drastically reduced both as to commodities and to quantities. [...] The P.O.W. must be informed that, while it is the intention of the Canadian authorities to scrupulously observe all terms of the Geneva Convention and even grant many additional privileges where same can be done without depriving the civil population, they must obey orders and realize that, in future, any disobedience will be severely disciplined.“ Schließlich sei die Hinzuziehung der Kriegsgefangenen für die Arbeit im kanadischen Busch, so Streight weiter, keine Verpflichtung, die die Genfer Konvention den Kanadiern auferlege, sondern ein Privileg, das sie den Deutschen gewähren würden. Bei mangelnder Wertschätzung von Seiten der Kriegsgefangenen könnten die Kanadier ihnen dieses aber auch wieder entziehen. Diese drastischen Worte sind insofern bemerkenswert, da sich Streight ansonsten den Kriegsgefangenen gegenüber größtenteils aufgeschlossen und entgegenkommend verhalten hat.¹¹⁰

Mit der Gesetzesüberarbeitung durch P. C. 6495 vom 18. August 1944, durch die mehr Kriegsgefangene für die Arbeit in die Wälder und auf die Felder hinzugezogen wurden, bekamen die Kanadier nicht nur Probleme mit der mangelnden Arbeitsmoral der Deutschen, sondern auch mit ihrer gewachsenen Streikbereitschaft. Maj.-Gen. Letson schrieb an einen ungenannten Staatsminister, dass sich seit dieser Gesetzesänderung etwa 450 deutsche Kriegsgefangene in sieben Holzfällerlagern in Ontario weigern würden, ihrer Arbeit nachzugehen. Dies hänge seiner Ansicht nach direkt mit der Gesetzesänderung zusammen: „Because such large numbers have been permitted to quit work in the past, those remaining are under the impression they may still do so. It is necessary that they

¹⁰⁸ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“.

¹⁰⁹ Diesem Problem sei damit begegnet worden, indem die Deutschen direkt in den Holzfällerlagern Besuch von Medizinern aus den Stammlagern oder umliegenden Orten bekommen hätten; vgl. ebd.

¹¹⁰ Oder wie Streight in demselben Schreiben selbst urteilt: „No one has worked harder than I to create opportunities by which congenial employment could be provided, but I am becoming somewhat fed up with the entire lack of appreciation and co-operation on the part of the P.O.W.“ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Schreiben von Col. Streight an den kanadischen Kommandanten von Lager 132 am 15.3.44.

may be made to realize they can no longer cease work whenever they feel so inclined.“ Der Rücktransport dieser renitenten Kriegsgefangenen in die Stammlager würde keine Strafe darstellen. Da zudem nicht zu garantieren sei, ob die Kriegsgefangenen, die deren Plätze einnehmen würden, nicht auch zu streiken beginnen, rät Letson von dieser Taktik abzusehen.¹¹¹

Nicht immer jedoch war ein Streik der Kriegsgefangenen darin begründet, dass sie den Kanadiern das Leben schwer machen wollten. Der ehemalige VGC-Wachmann Andrew Stevenson berichtete in seinen Erinnerungen von einem Fall, in dem die Deutschen, ebenso wie die kanadischen Wachleute und Angestellte, ihre Arbeit niederlegten, um gegen die schlechte Versorgung der Holzfäller durch das Unternehmen zu protestieren: „The food that they were serving the Guards and POW was just terrible [...], and I found both POW and Guard suffering from the Backdoor trot.“ Die Firma habe zudem Rot-Kreuzpakete der Deutschen geöffnet und die Inhalte an sie ebenso verkauft, wie Toilettenpapier für die erkrankten Wachen und Kriegsgefangenen, was ebenfalls nicht erlaubt gewesen sei. Stevenson kontaktierte die Kommandostelle in Winnipeg, die ihm den Befehl gegeben habe, Wachen und Kriegsgefangenen abzuziehen. „I never saw POW work so hard in co-operation to get to Hell out.“¹¹²

Erweiterung des Strafkatalogs und Aufbau spezieller Zuchtlager für widerspenstige Kriegsgefangene

Eine Reaktion auf die Streikproblematik, die nach der Gesetzesänderung einsetzte, war nicht nur die Erweiterung des Strafkatalogs der Kriegsgefangenen für mangelnde Disziplin und nachlässiges Arbeiten, sondern auch die Gründung eines Zuchtlagers in der Nähe von Port Arthur, Ontario. In dieses Lager wurden die Kriegsgefangenen, die in den Holzfällerlagern für Probleme sorgten, kurzzeitig verlegt. Col. Streight schrieb dazu im Oktober 1944: „After P. C. 6495 dated 18th August, 1944, making work compulsory was passed, the necessary orders were given in all the work projects. With few exceptions, they were accepted and acted upon. In one or two camps, there were groups who refused to work. It was necessary to take drastic action and a temporary detention barrack was set up at Port Arthur in order that disciplinary measures could be taken without de-

¹¹¹ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Schreiben von Maj.-Gen. Letson an einen unbekanntem Staatsminister, o. D.

In diesem Schreiben, das wahrscheinlich an Verteidigungsminister Ralston adressiert war, nannte Letson auch mögliche Maßnahmen zur Lösung dieses Problems, um deren Erlaubnis er bat:

„(a) That an Officer or Officers from the Department of National Defence visit Labour work projects and issue specific orders to the PW employed.

(b) Where the refusal to work involves a large number of PW, that such Officers be empowered to declare the entire camp a detention camp and to impose such restrictions of privileges, recreation and rations as may be deemed necessary in order to compel the PW to carry on with the work in question.

(c) To award detention in the case of individual or small groups of PW who are wilfully disobedient or insolent.

(d) To confine to barracks individual or small groups of PW for less serious breaches of discipline.“ Zit. nach ebd.

¹¹² Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, Notizhefte des ehemaligen VGC-Wachmanns Andrew Stevenson, Buch 1.

lay.“ Bis zum Zeitpunkt, an dem er dies schrieb, so Streight weiter, seien 80 Kriegsgefangene in diesem Lager interniert gewesen, die nach Ablauf ihrer Bestrafung wieder ordnungsgemäß ihre Arbeit verrichten würden. Aufgrund dieser Resultate schlug Streight vor, ein solches Lager auch im Militärdistrikt 2 zu eröffnen.¹¹³

Bei einem Treffen von Holzunternehmern, die Holzfällerlager mit Kriegsgefangenen im Militärdistrikt 10 unterhalten, mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 15. und 16. Januar 1945 wurde ebenfalls über die Eröffnung eines Straflagers am Black Sturgeon Fluss in der Nähe von Hurkett, Ontario, gesprochen.¹¹⁴ Dort befände sich ein ehemaliges Holzfällercamp, das binnen zwei Wochen zum Straflager für unwillige Kriegsgefangene umgebaut werden könnte, so B. F. Avery von der „Great Lakes Paper Company“. Der Nachfolger Fordhams als „Director of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums, Lt.-Col. Davidson, war ein entschiedener Befürworter dieses Lagers: „For the Department of Labour, I would say go ahead, if you want my authority. If they really got detention at this camp it is going to cut down losses tremendously“. Es wurde weiter festgelegt, dass nur die Querulanten aus den Holzfällerlagern in das Strafcamp verlegt werden sollten, nicht die gesamte Kriegsgefangenenbelegschaft der betroffenen Lager. Nach dem Verbüßen seiner Strafe, die vier, acht oder zwölf Wochen betragen könne, sollte der entlassene Kriegsgefangene in ein Holzfällerlager verlegt werden, in dem er noch nicht bekannt sei. Als „Vorbestrafter“ würde er dann unter besonderer Beobachtung stehen und beim ersten neuerlichen Fehlverhalten wieder in das Straflager nahe Hurkett verlegt werden. Zur Finanzierung des Lagers einigten sich die Anwesenden darauf, dass die Holzunternehmen, die Kriegsgefangene dorthin schicken würden, die Kosten untereinander aufteilen sollten.¹¹⁵

¹¹³ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Bericht über einen Besuch vom stellv. Schweizer Generalkonsul und Col. Streight in Holzfällerlagern in Ontario, Oktober 1944.

¹¹⁴ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 7, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern aus dem Militärdistrikt 10 mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 15./16.1.45 in Port Arthur.

Ob dieses Camp das o. g. Lager in der Nähe von Port Arthur ersetzte, lässt sich nicht aus der Akte entnehmen, aber die Erwähnung eines Straflagers in Militärdistrikt 2 sowie Streights Hinweis auf den temporären Charakter des Straflagers bei Port Arthur legen die Vermutung nahe, dass das Camp in der Nähe von Hurkett ein Nachfolgelager gewesen ist. In einem Bericht von Maj. Forbes vom kanadischen Arbeitsministerium vom 11. und 12.2.46 wurde neben diesem Straflager, das zweite Camp erwähnt, das unwillige Kriegsgefangene aus Holzfällerlagern in Militärdistrikt 2 beherbergte und sich bei Hearst, Ontario, befand; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Report von Maj. Forbes über die Holzfällerlager in Ontario bei einer Konferenz des „Directorate of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums in Port Arthur, Ontario, am 11./12.2.46.

¹¹⁵ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 7, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern aus dem Militärdistrikt 10 mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 15./16.1.45 in Port Arthur.

Bei einem Treffen kurz zuvor mit Vertretern von Holzunternehmern, die Kriegsgefangene beschäftigten, erklärte Lt.-Col. Davidson, ohne sich mit Kritik an den Unternehmen zurückzuhalten, dass diese veränderte Behandlung der Deutschen mit der eingestellten finanziellen Unterstützung durch die NS-Regierung zusammenhing: „Appeasement is over – no more appeasement – they are getting no more money from Germany which means they have to work to smoke. That situation will assist in making them work. [...] [S]ome of the companies were to blame because they certainly went into appeasement on this recreational fund and other things to try to get

In den Straflagern wurden die Kriegsgefangenen die Haare geschnitten und sie wurden schlechter gepflegt, als in den Holzfällerlagern, und generell von den Kanadiern strenger behandelt.¹¹⁶ Bei der oben erwähnten Besprechung am 15. und 16. Januar 1945 gab Lt.-Col. Davidson den Holzunternehmern in Bezug auf das Straflager in der Nähe von Hurkett folgende Vorgaben: „This camp is for detention, actually no wood involved, but make them work - give them bread and water if necessary, – all for really punishing [...]. But they have to work. National Defence Headquarters absolutely behind you“.¹¹⁷ Besonders die reduzierten Rationen hätten die Konfliktbereitschaft der Deutschen verringert, wie Capt. W. Mortlock vom kanadischen Arbeitsministerium in einem Report vom 8. Februar 1946 vermerkte: „Now they know that any breach of discipline will and can be effectively dealt with. The German as a rule does not take very kindly to short rations. He much prefers to stay in the camp where he gets plenty of food even if he has to work in order to get it.“¹¹⁸

Die Verschärfung der Behandlung schien in der Tat die Kooperationsbereitschaft der deutschen Kriegsgefangenen verbessert zu haben. Maj. Kemble bewertete diese Entwicklung in seinem Bericht über die „History of POW Labour Projects“ wie folgt: „The news soon spread by the grape vine route that the penalties for going on strike could be unpleasant and production as a result began to improve.“¹¹⁹ Widerstände von Seiten der Kriegsgefangenen seien auch dadurch gelöst worden, dass kaum deutsche Unteroffiziere in den Holzfällerlagern tätig seien. Sie seien aussortiert worden, so ein Bericht von Maj. Forbes vom kanadischen Arbeitsministerium im Februar 1946, weil sie vor der Verlegung in den kanadischen Busch in den Stammlagern von der deutschen Lagerleitung instruiert worden seien, zu Streiks aufzurufen. Die Mehrheit der arbeitenden Kriegsgefangenen

them to work. [...] They have been given privileges on the side and behind [the Department's] backs [...] and personally, from my point of view if it doesn't stop I am going to cut off the P's of W.“ Zwar habe diese Taktik zu Beginn funktioniert, aber mittlerweile würden die Kriegsgefangenen zehn neue Forderungen stellen, sobald ihnen die Unternehmen einmal entgegen gekommen seien. Mit dem Ende der Soldzahlungen aus Deutschland könne man diese Praxis aber beenden; zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 7, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern mit Holzfällerlagern im Militärdistrikt 10 mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 14./15.1.45.

¹¹⁶ Vgl. BArch, B 205/46, Heimkehrerbericht von German Groß (WKG-131).

Der ebenfalls in Port Arthur internierte ehemalige Kriegsgefangene Paul Pudewils schildert die Verhältnisse in diesem Straflager jedoch in einem komplett anderen Licht: „Es war herrlich hier. [...] Vom Straflager merkten wir wirklich nichts. Im Gegenteil. [...] [E]s war landschaftlich viel schöner, wir waren nicht so viele Leute auf einem Haufen. Wir hatten einen sehr sehr guten Kommandanten. [...] Verpflegung war gut und was das Schönste von allem war, wir konnten raus aus dem Lager. Auf Ehrenwort durften wir uns auf eine bestimmte Entfernung auf Wanderschaft begeben.“ Zit. nach ebd., Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042).

Aus den beiden Berichten geht jedoch nicht hervor, zu welchen Zeitpunkten Groß und Pudewils in Port Arthur interniert waren. Es besteht deshalb die Möglichkeit, dass sich die Behandlung durch die Kanadier dort verändert haben könnte.

¹¹⁷ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 7, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern aus dem Militärdistrikt 10 mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 15./16.1.45 in Port Arthur.

¹¹⁸ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Übersichtsreport von Capt. Mortlock an Maj. Forbes vom kanadischen Arbeitsministerium über die 22 Holzfällerlager in Ontario vom 8.2.46.

¹¹⁹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 16f.

hingegen vertrete so eine Einstellung nicht und würde ordentliche Arbeitsergebnisse abliefern, erst recht sobald die Unteroffiziere wieder zurück in die Stammlager verlegt worden seien.¹²⁰

Neben der Ausweitung des Strafkatalogs für Fehlverhalten, gab es noch zwei weitere Gründe für viele Kriegsgefangenen, ihren Widerstand gegen die Arbeit weitestgehend einzustellen. Zum einen ist da das Versprechen zu nennen, das Col. Streight den Kriegsgefangenen gab, dass diejenigen, die sich während der Arbeit vorbildlich verhalten hätten, nach dem Ende der Kampfhandlungen als erste repatriert werden sollten. Die Deutschen aber, die nicht in Arbeitslagern tätig seien oder dort unzureichende Ergebnisse oder Verhalten dargeboten hätten, sollten als letzte repatriert werden.¹²¹ Als weiterer Grund wird auch das Ende der Soldübermittlung aus Deutschland zum Jahreswechsel 1944/45 ausschlaggebend dafür gewesen sein, dass sich mehr Männer Geld in den Wäldern und auf den Feldern hinzu verdienen wollten. Bis dahin bekamen die Unteroffiziere und Soldaten in den Mannschaftsgraden Geld von der Wehrmacht, Kriegsmarine und Luftwaffe mittels der Schutzmacht Schweiz überwiesen.¹²²

Ausweitung der Verwendung deutscher Kriegsgefangener und ihr Einfluss auf die kanadische Wirtschaft

Trotz solcher Probleme stieg die Zahl der Kriegsgefangenen in der kanadischen Forstwirtschaft bis zum Ende des Jahres 1944, im Vergleich zum Vorjahreszeitpunkt, um mehr als 5600 Mann auf insgesamt knapp 7100 Deutsche an, die für dieses Kalenderjahr 400.000 Cord geschlagenes Holz produziert hatten.¹²³ Der „Intelligence Report“ für den

¹²⁰ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Report von Maj. Forbes über die Holzfällerlager in Ontario bei einer Konferenz des „Directorate of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums in Port Arthur, Ontario, am 11./12.2.46.

¹²¹ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Memorandum von Col. Streight mit Instruktionen und Informationen für die kanadischen Lagerleitungen der Kriegsgefangenenlager vom 1.9.44.

¹²² Die deutschen Offiziere hingegen erhielten ihren Sold von den Kanadiern ausgezahlt, die wiederum für diese Ausgaben von Großbritannien entschädigt wurden. Gemäß einer Aufstellung von Anfang 1942 betrug der monatliche Sold eines Unteroffiziers \$11, während ein Soldat im Mannschaftsgrad pro Monat \$6,60 überwiesen bekam. Die Monatslöhne für die deutschen Offiziere lagen zwischen \$88,60 für einen Generalfeldmarschall und der entsprechenden Ränge bei Luftwaffe und Marine und \$21,26 für einen Leutnant; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Tabelle „German Rates of Pay“, ca. Januar 1942.

Der „Intelligence Report“ für Januar 1945 bemerkte hierzu, dass besonders die Kriegsgefangenen, die nicht arbeiteten, immer stärker die fehlenden Geldmittel spüren würden, was die Stimmung dieser Deutschen zusehends verschlechtern würde. Die Kriegsgefangenen hingegen, die im kanadischen Busch und auf den Farmen tätig waren, würden noch genug verdienen, um sich Tabak und sonstige Annehmlichkeiten kaufen zu können; vgl. ebd. MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for January, 1945“.

¹²³ Ihr Arbeitspensum wurde entweder täglich oder wöchentlich veranschlagt und nach gewisser Zeit bekamen die Kriegsgefangenen soviel Übung darin, Bäume zu fällen, dass sie ihr Pensum oftmals schneller ableisteten und für den Rest des Tages oder der Woche frei bekamen; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 17 und Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 36, S. 5 und mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 5.

Monat Mai 1945 des kanadischen Verteidigungsministeriums gab an, dass nach der deutschen Kapitulation die Zahl der interessierten Kriegsgefangenen schlagartig zugenommen habe, was sogar die Zahl der verfügbaren Arbeitsplätze übersteigen würde.¹²⁴ Dies liege an zwei Gründen: Einerseits wollten sie sich Geld dazu verdienen. Andererseits habe der Einfluss der NS-Hardliner, die bis dahin versucht hatten, die anderen Kriegsgefangenen von der Arbeit abzuhalten, nach der Kriegsniederlage nachgelassen.¹²⁵ Für den Monat Juni 1945 wurde im „Intelligence Report“ außerdem vermerkt: „Outside employment is becoming increasingly popular and many of the offices have made inquiries as to the possibility of securing work.“ Die Gründe hierfür seien weiterhin, zusätzliches Geld zu verdienen, den Stacheldraht hinter sich zu lassen und seit Neuestem auch die Absicht der Kriegsgefangenen, auf diese Weise für die Zeit nach ihrer Repatriierung Zusatzerfahrungen und Ausbildung in Berufen zu erlangen.¹²⁶

Der Bericht „History of POW Labour Projects“ des kanadischen Arbeitsministeriums urteilte deshalb auch: „The year 1945 saw the labour projects well organized and running smoothly. The PW were now becoming skilled bushmen and the employers had learned how to handle them.“¹²⁷ Als Resultat dieser Entwicklung konnte sich die Jahresproduktion an Papierholz von 1944 auf 1945 mehr als verdreifachen: Die deutschen Kriegsgefangenen fällten 1945 insgesamt 1.450.000 Cord an Holz. Einher mit der Produktionssteigerung ging auch ein Anstieg der Zahl der in der Forstwirtschaft arbeitenden Kriegsgefangenen. Durchschnittlich arbeiteten 1945 9000 Deutsche in dieser Branche.¹²⁸

Weiter räumte der Bericht ein, dass der Beitrag der Kriegsgefangenen für die Nachkriegswirtschaft Kanadas beträchtlich gewesen sei: „[T]he operation of the pulp and paper plants in eastern Canada will be maintained at a level that would have been absolutely impossible if the PW had not been employed in this work. Thousands of Canadians will benefit directly in 1946 and 1947 through lucrative employment in the pulp and paper mills [...]. Additional numbers employed by railway and steamship companies will benefit through the employment that will be involved in the movement of the finished

¹²⁴ Neben den Kriegsgefangenen unterhalb des Unteroffiziersgrades richteten ab Ende des Jahres 1944 auch vermehrt Unteroffiziere, die höchstens für Aufsichtsarbeiten herangezogen werden konnten, und Offiziere Anträge an die Kanadier, um ebenfalls im Busch oder auf einer Farm arbeiten zu können. Dafür waren sie sogar bereit, ihren durch ihren Rang bedingten Status zu ignorieren und dieselbe Arbeit zu verrichten, wie ein Mannschaftssoldat. Die Einziehung der Offiziere war aber bis zum Ende des Monats Juli 1945 rechtlich nicht festgelegt worden; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for November, 1944“, „Intelligence Report for February, 1945“ und „Intelligence Report for July, 1945“.

¹²⁵ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc Papers“, „Intelligence Report for May, 1945“.

Auch der Bericht über die Geschichte der Arbeit der Kriegsgefangenen, der von Maj. Kemble vom kanadischen Arbeitsministerium aufgesetzt wurde, bestätigte die Existenz von „Lager-Gestapos“, die die Arbeitsmoral der Kriegsgefangenen zu untergraben suchten; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 12.

¹²⁶ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc Papers“, „Intelligence Report for June, 1945“.

¹²⁷ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 17.

¹²⁸ Vgl. ebd. und Tab. 6: Anteil der deutschen Kriegsgefangenen in der kanadischen Forstwirtschaft, S. 563.

products from the pulp and paper plants. Many additional thousands in the towns and cities, where pulp mills are located, will benefit indirectly through the purchasing power that will be released from the mills and transportation system payrolls."¹²⁹

Zusätzlich zu diesen direkten Resultaten habe es auch indirekte, positive Effekte durch die Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen in der Forstwirtschaft gegeben: Millionen an US-Dollar seien zusätzlich aufgrund des Exportes des Holzes in die USA eingenommen worden. Aber auch die Situation der Arbeitskräfte in der gesamten kanadischen Holzindustrie habe profitiert, da die Kriegsgefangenen Arbeiten übernommen hätten, die ein kanadischer Zivilarbeiter nicht mehr freiwillig durchführen würde. Deshalb urteilte der Bericht des kanadischen Arbeitsministeriums weiter: „If the PW had not been made available, the competition for available workers would have been that much keener. There would have been a mad scramble for the available workers, and in the final analysis, the total production of wood products by civilian workers in eastern Canada for 1945 would have been substantially smaller than obtained.“¹³⁰

Von der wirtschaftlichen Position aus gesehen konnten die kanadischen Holzunternehmer durchaus dankbar für die Arbeit sein, die die deutschen Kriegsgefangenen leisteten. In einem Report von Maj. Forbes vom kanadischen Arbeitsministerium bei einem Treffen des „Directorate of Labour Projects (POW)“ mit den Offizieren, die in den Militärdistrikten 2 und 10 die Holzfällerlager inspizierten, wurde dies ausdrücklich hervorgehoben: „[T]here are in Military District 10, 76 PW camps with a total of 6501 PW and that these PW have an earned credit in the amount of \$92.487,47. In Military District 2, there are 30 camps with a total of 2158 prisoners who have earned a credit balance of \$41.162,08. This gives a total of 106 PW Projects with 8659 PW and an earned credit of \$133.649,25. [...] [T]he company officials [...] are without exception, well-pleased with the result. In fact, I am repeatedly being told by those who know that the employment of PW labour has been the salvation of the local paper industry; for without this production, the mills would now be closed down.“¹³¹

Eine ähnliche Entwicklung lässt sich auch für die Landwirtschaft feststellen. Der Jahresabschlussbericht des „Lethbridge Work Project“ für 1945 belegt sowohl den wirtschaft-

¹²⁹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour projects by Major A. F. Kemble“, S. 18.

¹³⁰ Zit. nach ebd.

Entsprechend dieses erheblichen Beitrags für die kanadische Forstwirtschaft wurde von vielen Kanadiern in dieser Branche ein Einbruch der Produktion nach der Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen bis zum Ende des Jahres 1946 erwartet; vgl. Radforth, *Bushworkers and Bosses*, S. 162.

¹³¹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Report von Maj. Forbes über die Holzfällerlager in Ontario bei einer Konferenz des „Directorate of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums in Port Arthur, Ontario, am 11./12.2.46.

Der Bericht sprach auch andere Bereiche der Arbeit von Kriegsgefangenen in Holzfällerlagern an, die hier der Vollständigkeit halber kurz zusammengefasst werden sollen: Zu Beginn der Verwendung von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte sei die Zahl der Ausbruchsversuche aus den Lagern noch sehr hoch gewesen, doch im Laufe der Jahre habe sich die Quote enorm reduziert. Forbes befürchtete aber, dass die Zahl kurz vor der Repatriierung der Deutschen nach Europa noch einmal ansteigen könnte. Sabotageakten der Kriegsgefangenen während der Arbeit in den kanadischen Wäldern hätten keine stattgefunden; vgl. ebd.

lichen Erfolg als auch den gravierenden Beitrag, den die deutschen Kriegsgefangenen zur Zuckerrübenernte beitrugen: „[T]he volume of sugar beet work was much greater than in any previous year. [...] The organization of having nine hostels operated by the Camp worked very satisfactory and was quite an improvement over the convoy system. [...] The total revenue for the season amounted to \$273,893.39. [...] You will note that the actual surplus is \$179,023.05. [...] Everyone concerned has been well satisfied with the work accomplished this season and many growers and others have expressed their appreciation on many occasions. [...] I trust this short report, [...], will adequately convey to you the service rendered to the farmers in this district; many of whom have admitted that without the P.O.W. [...] there would have been no sugar crop.”¹³²

Diese Ergebnisse für das Arbeitsprojekt in Brooks 1944 und für die 1945er Zuckerrübenernte in Lethbridge belegen die Produktivität, das wachsende Ausmaß und die wirtschaftliche Bedeutung der Kriegsgefangenenarbeit, da laut einer Schätzung von Col. Streight in diesem Arbeitsfeld zwischen Mai 1943 und April 1945 in ganz Kanada Einnahmen in Höhe von \$112.500 entstanden seien. Für die anderen Arbeitsfelder lassen sich ähnliche Tendenzen festhalten.¹³³

Aufgrund solcher positiven Ergebnisse sind die landwirtschaftlichen Arbeitsprojekte bis zum Ende des Aufenthalts der Deutschen in Kanada jedes Jahr von Neuem wiederaufgenommen und sogar ausgeweitet worden. Im „Intelligence Report“ für Februar 1945 hieß es wörtlich: „[P]lans are being made for the re-opening of the work camp in south-western Ontario and in addition work hostels will be established in various sections where the nature of the work warrants such steps. The work performed by the PW in such hostels last season was very satisfactory to all concerned and fully justifies their re-establishment for the coming season.”¹³⁴ Auch der Umstand, dass viele einzelne Männer oder Kleingruppen ohne Wachleute auf den Farmen leben und arbeiten durften, ist auf das positive Arbeiten und Benehmen der Kriegsgefangenen zurückzuführen. Dass sich die Mehrheit von ihnen arbeitswillig zeigte, beförderte den raschen Anstieg an eingesetzten Deutschen ab Mitte 1944 und war eine grundlegende Voraussetzung für die Fortführung ihrer Verwendung in der Landwirtschaft.

Dementsprechend wuchs auch dort die Zahl der Deutschen bis zum Beginn der Repatriierung Anfang 1946 kontinuierlich an: Nachdem 1943 lediglich 500 Kriegsgefangene bei

¹³² Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 955, File 2, „Lethbridge Project, Alberta. Farm Labour for POWs“, Abschlussbericht über das „Lethbridge Work Project“ von Col. Doughty, adressiert an Col. Davidson, „Director Of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums, vom 15.12.45.

¹³³ Insgesamt schätzte Streight den Wert der Kriegsgefangenenarbeit für die kanadische Wirtschaft im Zeitraum Mai 1943 bis April 1945 auf mehr als 4,3 Millionen Dollar ein; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Mixed Medical Commission – Papers – Reports – Correspondence – Lists (1942-45)“; ebd., „Prisoners of War – correspondence – notes – reports – directives – miscellaneous papers ([1943-]1945)“, Memorandum von Col. Streight über die Einnahmen aus den Arbeitsprojekten des Arbeits- und Verteidigungsministeriums und deren Ausbaumöglichkeiten, 9.4.45.

Für die anderen Arbeitsfelder vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 24; Satzewich, Racism and the Incorporation of Foreign Labour, S. 72-75 sowie Madsen, German Prisoners of War, S. 83.

¹³⁴ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence - Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for February, 1945“.

der Zuckerrübenernte der Prärieprovinzen halfen und nur 238 auf kanadischen Farmen angestellt waren, stiegen diese Zahlen bis Ende 1945 auf 4172 Internierte, die während der Haupterntezeit in der Zuckerrübenwirtschaft arbeiteten, bzw. auf 915 Deutsche, die ihr Geld auf privaten Farmen im Land verdienten. Damit waren etwas mehr als 5100 Männer im Jahr 1945 in der kanadischen Landwirtschaft tätig gewesen.¹³⁵

Am meisten Einfluss sollen die Kriegsgefangenen auf die Zuckerrübenlandwirtschaft in Alberta, Manitoba und Ontario gehabt haben, denn zufolge des stellvertretenden Arbeitsministers hätte die Arbeit der Zuckerrübenindustrie während des Krieges ohne sie nicht aufrecht erhalten werden können.¹³⁶ Eine ähnliche Meinung verkündete der Landwirtschaftsminister von Manitoba, D. L. Campbell, bei einem Dinner mit Vertretern der VGC anlässlich der Beendigung der Erntesaison 1946: „Over 40 percent of the whole provincial beet crop, was lifted by the prisoners under the Guards direction. If they had not been there the story would have been very different,’ he said, adding that about 40,000 tons had been harvested by them alone.“¹³⁷

1945 halfen die Internierten mit, insgesamt 106.000 Tonnen Zuckerrüben zu ernten, aus denen 33,25 Millionen Pfund Zucker hergestellt werden konnten. 1946 betrug die Zuckermenge noch insgesamt 25,8 Millionen Pfund. Zwischen 1945 und 1946 konnte dank der Arbeit der Kriegsgefangenen die Fläche für den Zuckerrübenanbau von 17.000 auf 26.000 Hektar anwachsen. Legt man ausschließlich für die beiden großen Mannschaftslager 132 und 133 „eine niedrige Durchschnittsquote von zusammen 8000 Mann [im Einsatz, M. H.] zugrunde, so würden allein für die Jahre 1944/45 (bei 2x300 Arbeitstagen) insgesamt 4,8 Millionen ‚Man-Days‘ oder (auf der Basis eines achtstündigen Arbeitstages) rund 38,4 Millionen Arbeitsstunden angefallen sein. Angesichts der, wenn auch geringeren Angaben aus anderen Jahren sowie der höheren Zahlen für 1945, dürften diese Werte eine absolute Untergrenze darstellen“, schlussfolgerte Wolff.¹³⁸

Auch den Einsatz auf privaten Farmen erachtete das kanadische Arbeitsministerium als Erfolg. Folgende Nettoeinnahmen vermeldete der Bericht über die „History of POW Labour Projects“ für den Zeitraum von August 1943 bis Dezember 1945:

„1943	\$8,126.15 (5 months only)
1944	60,837.48
1945	127,425.49

¹³⁵ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 12-14 und 21f.

¹³⁶ Vgl. Satzewich, Racism and the Incorporation of Foreign Labour, S. 72.

¹³⁷ Zit. nach Winnipeg Free Press, 7.11.46, S. 9, „Campbell Lauds Veterans' Guard Men“.

Ein gewissermaßen identisches Urteil fällt der Manager einer kanadischen Papierfabrik über die Leistung der Kriegsgefangenen im Busch von Ontario für das Jahr 1945; vgl. Winnipeg Tribune, 7.3.46, S. 19, „Use Of POW Labour Is Upheld“.

¹³⁸ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 102.

The placing of PW on individual farms in Canada has without a doubt been a great success. [...] Except for a few minor infraction there has been a complete absence of crime, and no case of sabotage has been reported throughout the entire period."¹³⁹

Wie die kanadische Presse, die Holzunternehmer und Teile der Regierung auf die Arbeitsleistungen der Kriegsgefangenen reagierten

In der kanadischen Presse wurden die Leistungen der Kriegsgefangenen für die Zuckerrübenernte gewürdigt,¹⁴⁰ auch wenn es mitunter Stimmen gab, die sich dafür aussprachen, die Kriegsgefangenen nicht länger zu rekrutieren. Ein Beispiel hierfür ist der Leserbrief von „Canadian“ an die „Toronto Daily Star“ vom 18. Mai 1945, in welchem der Autor Stellung gegen Regierungspläne bezog, nach denen die Kriegsgefangenen für ein weiteres Jahr als Arbeitskräfte in Kanada bleiben sollten. Seiner Ansicht nach sollten die Deutschen so schnell wie möglich nach Europa zurückkehren, um dort Aufbauarbeit in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten zu leisten. Das nationalsozialistische Gedankenkonstrukt, nach dem die Kriegsgefangenen leben würden, könnte nicht in Kanada demontiert werden, sondern nur in Europa.¹⁴¹

Die Beurteilung der nationalsozialistischen Vergangenheit der Kriegsgefangenen in Kanada spiegelte sich auch in einem kurzen Kommentar aus der „Globe and Mail“ vom 27. April 1945 wider: „It is understandable that, in sections of the country, there has arisen objection to German war prisoners as farm laborers. The shocking reputation established by Nazis in warfare is bound to follow those who for years were at least accessories to the brutalities inflicted on their victims.“¹⁴² Bemerkenswert an diesem kurzen Kommentar ist die durchaus differenzierte Position, dass die Kriegsgefangenen zwar nicht Schuld an den Konzentrationslagern trügen, aber dafür an der Entwicklung des Nationalsozialismus.

Solche Formulierungen legen nahe, dass sich in der kanadischen Presse nach Kriegsende etwas bei der Sicht auf die Kriegsgefangenen geändert hat. Ein weiteres Beispiel hierfür lieferte u. a. der Artikel „German Prisoners Want To Go Home“ aus der Ausgabe der „Winnipeg Free Press“ vom 22. August 1945. Darin wurde vor dem Hintergrund der Getreideernte in Manitoba auf die Seelenlage der deutschen Kriegsgefangenen eingegangen: „Many of them have not heard from their relatives and friends for months and are worried as of their fate.“ Deshalb möchten sie nach Deutschland zurückkehren, aber bis das möglich sei, wollten sie sich lieber nützlich machen, als untätig zu sein.¹⁴³

Auch ein Kommentar aus der „Winnipeg Tribune“ vom 28. August 1946 über die Debatte rund um die Beschäftigung von deutschen Kriegsgefangenen und ihre Repatriierung in der britischen Regierung betrachtete die Lage aus Sicht der Deutschen. Darin wurden

¹³⁹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 22.

¹⁴⁰ Vgl. AoO, N 386, Reel 8, Gravenhurst Banner, 22.11.45, „POW's In Canada Harvest Sugar“, S. 3.

¹⁴¹ Ferner sprach sich „Canadian“ ausdrücklich dagegen aus, den deutschen Kriegsgefangenen die spätere Einwanderung nach Kanada zu erlauben; vgl. Toronto Daily Star, 18.5.45, S. 6, „Voice of the People – The Prisoners of War“.

¹⁴² Zit. nach Globe and Mail, 27.4.45, S. 6, „Notes and Comments“.

¹⁴³ Zit. nach Winnipeg Free Press, 22.8.45, S. 3, „German Prisoners Want To Go Home“.

dieselben Motive aufgezählt, die der im vorigen Absatz zitierte Artikel nannte. Ergänzt wurden sie um das Motiv der Unsicherheit der Kriegsgefangenen, dass über ihre Heimkehr noch nichts entschieden sei.¹⁴⁴

In einem weiteren Artikel aus der „Winnipeg Free Press“ über die arbeitenden Kriegsgefangenen wurde diese Form der Berichterstattung aus der Perspektive der internierten Deutschen fortgeführt. Die kriegsgefangenen Arbeiter in einem Farmlager wurden interviewt und ihre Herkunft, ihre Sicht auf den Kriegsverlauf sowie ihre Wünsche für die Zukunft dem Leser dargestellt. Sie wurden als gute Verlierer beschrieben, die die alte deutsche Führung ablehnten und sich zukünftig auf einer Seite mit den Westalliierten gegen die Russen sehen würden.¹⁴⁵ Derartige Artikel deuten darauf hin, dass die propagandistisch gefärbten Motive aus der Kriegszeit verschwanden und dass eine differenzierte Haltung der kanadischen Presse zu den deutschen Kriegsgefangenen in Kanada nach Kriegsende an ihre Stelle trat.

Eine solche veränderte Einstellung gegenüber den Kriegsgefangenen lässt sich bei den Holzunternehmern nicht erkennen. Vielmehr sahen sie mehrheitlich in den Deutschen den Feind und betonten bei Treffen mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums, dass sie sie nur beschäftigten, weil es sonst keine Arbeitskräfte gebe, um die Produktion aufrechtzuerhalten. Ein Ausspruch von D. A. Clark von der „Nipigon Lake Timber Company“ im Rahmen der Konferenz vom 15. Januar 1945 brachte diese Haltung auf den Punkt: „I don't like these swine any more than anybody else. You bring the point up here of production – personally, myself, if I didn't want production for a good reason, I wouldn't want one of them – I got these swine for one particular reason, to produce pulpwood, to help somebody else produce ships and guns for our own boys – I will do everything I can – I don't want to appease any German at all but I'll do anything under the sun if I think I can buy a gun for some poor devil who needs it.“

Ganz ähnlich sah es die Leitungsebene des „Directorate of Labour Projects (POW)“ des Arbeitsministeriums: Der erste Direktor, Lt.-Col. Fordham, betonte gegenüber den Holzunternehmern, die Kriegsgefangenen zwar hart, aber nicht ungerecht zu behandeln und ihnen auch entgegen zu kommen, um sie zur Arbeit zu motivieren.¹⁴⁶ Sein Nachfolger Lt.-Col. Davidson hingegen kaschierte seine Abneigung gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen kaum: Auch er verwendete Begriffe wie „Schweine“ oder „Hunnen“, wenn er über sie sprach. Die von seinem Vorgänger verfolgte Taktik, die Deutschen durch Zuvorkommen und Beschwichtigung zur Arbeit zu motivieren, sah er als gescheitert an und

¹⁴⁴ Wörtlich hieß es im Kommentar: „[N]o prisoner knows whether or when he will return to Germany at all. The effect of such complete uncertainty on men who have been separated for years from their families, about whose conditions they have the scantiest information, and with whom they have little communication [...] is not difficult to imagine.“ Zit. nach Winnipeg Tribune, 28.8.46, S. 6, Frank Swanson: „Storm Over P.O.W. Labor Force“.

¹⁴⁵ Vgl. Winnipeg Free Press, 2.10.45, S. 3, „Sugar Beet Fields Here Keep German War Prisoners Busy“.

¹⁴⁶ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 5, „Minutes of meetings and general correspondence concerning POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern der Region Thunder Bay mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 7.2.44.

Auf Untergebene wirkte diese Haltung Fordhams jedoch eher wie folgt: „Colonel Fordham promised the POW the Kingdom of Heaven“; zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, Notizhefte des ehemaligen VGC-Wachmanns Andrew Stevenson, Buch 1.

betonte bei der Diskussion zur Einrichtung eines Straflagers, dass er nichts dagegen habe, die Kriegsgefangenen härter zu behandeln. Ihm persönlich sei es ihm auch egal, „whether they eat, what they eat, or whether they die from eating too much. [...] I don't care what happens to their stomachs – if they have ulcers or gangrene I don't care [...] [I]t is no business of the Department of Labor to worry about health.“ Selbst ein Kompliment, das Davidson über die Kriegsgefangenen aussprach, war negativ konnotiert, weil der Anlass des Kompliments Probleme für die Kanadier verursachte: „I don't like to say this but the average intelligence of the German soldier is higher than the average intelligence of the Allied soldier – they are educated to a greater extent than the Allied soldier in that they understand International Law and the Geneva Convention and every privilege they are supposed to get much better than we do who are trying to run them and they will take advantage of very full stop and comma in that Geneva Convention, and we are afraid sometimes to enforce issues because we have a lot of our own lads overseas. Sometimes we feel like horsewhipping them but we dare not to do it, and of course production does mean a lot. This is an awful headache with these German prisoners.“¹⁴⁷

Während die Haltung der oberen Leitungsebenen der kanadischen Holzunternehmen und Regierungsinstitutionen sowie der Presse mitunter zwar differenziert, aber mehrheitlich eher negativ bis sehr negativ gegenüber den Deutschen ausgeprägt war, gestaltete sich die Situation bei den Kanadiern anders, die in den Holzfällerlagern und auf den Farmen tagtäglich im Kontakt mit den Kriegsgefangenen standen. Ihre Wahrnehmung der Deutschen sowie deren Sicht auf ihre Arbeit für die Kanadier und die gegenseitige Interaktionen werden Inhalt des folgenden Abschnitts sein.

5.2.2 – Sicht der Kriegsgefangenen auf die Arbeit in der Forst- und Landwirtschaft und auf Kontakte mit den Kanadiern

Die Sicht der Kriegsgefangenen auf ihre Arbeit und die Interaktionen lassen sich sowohl für die Holzfällerlager als auch für die Farmarbeit sehr gut aus Tagebucheinträgen und aus ihren Briefen an die Verwandten in Deutschland herausarbeiten. Auch im Busch oder auf der Farm war es den Kriegsgefangenen gestattet gewesen, über das IKRK monatlich zwei Briefe und vier Postkarten nach Deutschland zu schicken und umgekehrt Post aus der Heimat weitergeleitet zu bekommen.¹⁴⁸

Interessant werden die Briefe durch die Rezeption der kanadischen Seite. Im Zuge der allgemeinen Überprüfung der Kriegsgefangenenpost durch die kanadische Zensur sind auch die Schreiben der Deutschen aus den Holzfällerlagern und Farmen an ihre Verwandten geöffnet worden. Die in speziellen Berichten oder ab August 1942 auch in den

¹⁴⁷ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 7, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern aus dem Militärdistrikt 10 mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 15./16.1.45 in Port Arthur.

¹⁴⁸ Der Postversand über andere Kanäle wurde hingegen von Seite der kanadischen Behörden untersagt; vgl. Holmgren, Prisoners of War and Internment, S. 47; PAoM, MG6 E2 Box 2, „Instructions for the Guidance of District Officers Commanding re Employment of Prisoners of War on Labour Projects undertaken under P. C. 2326“ vom 12.4.44, S. 13f. und LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 22, „Correspondence“, Schreiben von Col. Streight, „Director (POW)“ des kanadischen Verteidigungsministeriums, an Lt.-Col. Davidson, „Director of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums, vom 17.4.45.

„Intelligence Reports“ ausgewertete Kriegsgefangenenpost ist zwar dort nur auszugsweise enthalten, aber liefert die kanadische Interpretation mit. Zusätzliche Einblicke in die Sicht der Kriegsgefangenen auf ihre Arbeit für die Kanadier bieten die Heimkehrerberichte aus den Archivbeständen der Wissenschaftlichen Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte.

Motive der Deutschen, in der kanadischen Forst- und Landwirtschaft zu arbeiten

Es gab je nach Phase der Kriegsgefangenschaft andere Gründe, aus denen die Deutschen ihre Arbeitskraft der kanadischen Wirtschaft zur Verfügung stellten. Zu Beginn waren besonders persönliche Motive ausschlaggebend. Dazu zählte primär die psychologische Entlastung, den Stacheldraht zumindest für eine gewisse Zeit hinter sich lassen zu können. Auch die Aussicht, nach der dauerhaften Inaktivität einer körperlichen Arbeit nachzugehen und sich so zu ertüchtigen, war für viele der Männer ein willkommener Effekt. So schreibt der Kriegsgefangene Hans Dielacher, der aus dem Lager 133 zum Arbeiten in das „Valora Project“ in Ontario gekommen ist: „[W]e are no longer surrounded by barbed wire but by a dense but beautiful forest [...]. [...] As you can see, my position has improved considerably. My strength is coming back slowly. I am well and cheerful – life is good again.“ Aus dem „Regan Project“, Ontario, berichtet der Kriegsgefangene Deters seinen Verwandten ähnliches: „One feels much better when one works every day and the forest air does one good. The pale colour in my face has disappeared already. [...] I can tell you that we shall be able to stay here for the duration of the war, which has been my wish from the very first day as we have had to stay behind barbed wire long enough.“¹⁴⁹

Ein Kriegsgefangener aus Camp 133 schrieb in seinem Tagebuch über seine Mitarbeit bei der Zuckerrübenenernte im Juni 1943: „Wie wohl habe ich mich in vergangener Woche doch gefühlt, als ich drei Tage 60 km von hier auf einer Farm gearbeitet habe. Es war eine Erholung, wie ich sie mir als Kriegsgefangener schon lange gewünscht habe. Schon die Fahrt zur Farm auf einem Lastkraftwagen war mir ein schöner Ausflug in die große, freie Welt.“¹⁵⁰ Gerade wenn die Kriegsgefangenen einmal diese begrenzte Freiheit wieder verspürten, wollten viele von ihnen sie erneut erleben, weshalb sich in diversen Lebensläufen der Kriegsgefangenen mehrere Einsätze an unterschiedlichen Orten oder in unterschiedlichen Branchen wiederfinden lassen.¹⁵¹ Mitunter lag es sogar im Interesse

¹⁴⁹ Jeweils zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44.

¹⁵⁰ Zit. nach Breloer, Mein Tagebuch, S. 298.

¹⁵¹ Bei den Heimkehrerberichten von ehemaligen Kriegsgefangenen, die im Zuge der Rechercharbeiten der Maschke-Kommission befragt worden sind, finden sich in sechs von zehn Exemplaren Ausführungen über die Arbeit für die Kanadier. Ferner befindet sich in diesem Bestand Post von mehreren deutschen Kriegsgefangenen an ihre Verwandten in der Heimat, in denen sie ebenfalls von verschiedenen Engagements im Forst und Feld berichten; vgl. BArch, B 205/46, B 205/47, B 205/61, Heimkehrerberichte von K. Becker (WKG-038), Alfred Langner (WKG-037), Kurt Sommerfeld (WKG-059), Paul Pudewils (WKG-042), Rudolf Jerges (WKG-048) und German Groß (WKG-131) sowie ebd., MSG 200/1120, Briefe des Kriegsgefangenen Kunibert Kelm, 1942-47, und ebd., MSG 200/2792, MSG 200/2793, jeweils Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 3 und 4.

Auch viele der von Eva Colmers für ihren Dokumentarfilm interviewten Männer sprechen über mehrfache Engagements als Holzfäller oder Farmarbeiter während ihrer Kriegsgefangenschaft;

der kanadischen Behörden die Kriegsgefangenen an mehreren Orten arbeiten zu lassen, um so die Gefahr der Fraternalisierung zu minimieren.

Der Kriegsgefangene Paul Mengelberg, der seit Januar 1941 in Kanada interniert war, ist einer der ersten Deutschen gewesen, der sich zum Einsatz für die kanadische Wirtschaft gemeldet hatte. Nach seiner Aussage war er bereits seit seiner Ankunft in Kanada von der Natur begeistert gewesen, so dass er die Chance 1943 wahrnahm und als Holzfäller in einem Lager bei Longlac, Ontario, eingesetzt wurde. Dort sei er einer von insgesamt 50 Kriegsgefangenen, die allesamt in U-Booten gedient hätten, gewesen. Seine Zeit in diesem Lager bewertete er wie folgt: „[W]e had a great time, actually.“¹⁵²

Das Fehlen des Stacheldrahtzauns und besonders die kanadische Natur waren auch für andere Kriegsgefangene Hauptargumente, als Holzfäller in den Busch zu gehen. In einer Ausgabe der Lagerzeitung „Der Auftakt“ aus Camp 100 sprach der Kriegsgefangene Böllert über die Umgebung des Holzfällerlagers bei Kenora, Ontario, und dessen positiven Effekt auf die Kriegsgefangenen: „Jungenromantik ist Wirklichkeit geworden. Die Heimat Jack Londons hat uns aufgenommen. Von einer riesigen Seenplatte umgeben, steht das unberührte Waldgebiet, in dem wir als Holzfäller arbeiten. Kein Stacheldraht hält unseren Schritt auf, und wir können umhergehen, wie es uns gefällt. Auf selbstgeschlagenen Pfaden gelangen wir zu unseren Arbeitsstellen. Unterwegs kreuzen Elche und Rehe unseren Weg. Aufgeschreckte Eichhörnchen lassen ihr ärgerliches Keckern ertönen und flüchten sich in die hohen Baumwipfel. Spechte klopfen die Stämme nach Holzwürmern ab, und vereinzelt stößt man auf den grellbunten Großspecht. Über allem aber brütet eine heiße Julisonne, und der Wald stömt einen betäubenden, süßen Harzgeruch aus. Am Abend, nach der Arbeit, werfen wir uns in den kühlen, klaren See und vergessen in diesen Stunden Stacheldraht und Gefangenschaft.“¹⁵³

Judith Kestler kategorisierte solche Beschreibungen als „Mythos von der unberührten Natur der fremden Ferne“, der dazu beigetragen habe, dass viele Kriegsgefangene in einer romantisierenden Form über ihre Zeit im Holzfällerlager sprechen. Gründe hierfür seien gewesen, dass zum einen die Erfahrungen einen starken Kontrapunkt zur bisherigen Erfahrungswelt des stacheldrahtumwehrten Lagers darstellte und andererseits auf-

vgl. Research Material Eva Colmers, Interviews mit Johannes Lieberwirth, Alfred Weiß, Eric Haase, Fritz Skerries, Georg Högel, Hans Pfeffel, Paul Mengelberg, Werner Wilke.

¹⁵² Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg, Tape 46, S. 1f.

Mengelberg war ein U-Bootfahrer bei der deutschen Kriegsmarine gewesen und geriet zunächst 1939 in Großbritannien in Gefangenschaft. Er erreichte am 21.1.41 das Kriegsgefangenenlager 101 und wurde im Winter 1941/42 in das Camp 133 verlegt. Dort blieb er bis zum Eintritt in den Arbeitsdienst 1943 als Holzfäller in der Nähe von Angler, wo er sich bis zum 1.7.46 aufhielt. Mengelberg kehrte 1951 als Einwanderer nach Kanada zurück und lebte seit 1955 in Longlac. Bereits während seiner Gefangenschaft sei der Wunsch gereift, nach Kanada zurückzukehren; vgl. ebd.

¹⁵³ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 44. Böllert beschrieb in seinem Aufsatz, dass es mehrere Holzfällerlager rund um Kenora, Ontario, gegeben habe und dass das Gebiet auch bei den Kanadiern als Ausflugs- und Urlaubsziel äußerst beliebt gewesen sei; vgl. ebd. S. 42-44.

Der Kriegsgefangene Johannes Lieberwirth war ebenfalls in einem Lager bei Kenora als Holzfäller tätig und bestätigt die Beschreibung dieses „Naturparadies“; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 3-7. Er war von diesen Erfahrungen so begeistert, dass er, zumindest teilweise nach seiner Repatriierung nach Kanada zurückkehrte. 1983 baute er am Lake of the Woods, wo er als Holzfäller tätig gewesen war, ein Haus; vgl. ebd., Tape 41, S. 3.

grund „seiner peripheren und isolierten Lage einzigartige Erlebnisse ermöglichte“.¹⁵⁴ Auch wenn die harte Arbeit eines Holzfällers damit einher ging, seien die Kriegsgefangenen in die privilegierte Position versetzt worden, Abenteuer zu erleben. Die Flora und Fauna, die sie während der Arbeit im Wald vorfanden, unterstützten das Gefühl der Exotik und Wildnis, so Kestler weiter.¹⁵⁵

Ab dem Jahreswechsel 1944/45 kamen verstärkt finanzielle Gründe hinzu, die die Zahl der sich freiwillig zum Arbeitsdienst meldenden Kriegsgefangenen ansteigen ließen, nachdem die Schutzmacht Schweiz die Auszahlung des Soldes des Großteils der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada einstellte.¹⁵⁶ Nach der endgültigen Niederlage in Europa brach der Druck von NS-Hardlinern in den Kriegsgefangenenlagern auf ihre Mitgefangenen zusammen und alle ideologischen Skrupel der Deutschen gegen die Arbeit in der kanadischen Wirtschaft wurden abgelegt. Nun meldeten sich die Kriegsgefangenen in so großer Zahl freiwillig, dass gar nicht alle in der Forst- oder Landwirtschaft untergebracht werden konnten. Neben der Absicht, sich einen finanziellen Grundstock für die Rückkehr ins zerstörte Deutschland aufzubauen, wollten viele Deutsche auch praktische Arbeitserfahrung für die Zeit nach der Kriegsgefangenschaft sammeln. Nach den Jahren der Isolation von der Zivilgesellschaft wollten viele Deutsche auf diese Weise wieder Anschluss finden: „The financial incentive towards employment is considerable but many of the men feel that they are keeping closer touch with outside affairs by being employed and that it will be easier for them to return to civil life.“¹⁵⁷

Einige sahen sich aufgrund der Zerstörung Deutschlands nach Kriegsende auch in der Verantwortung, ihre Situation in Kanada zu nutzen, um ihre Verwandten mit Lebensmitteln und Geld zu unterstützen.¹⁵⁸ So schrieb beispielsweise der Kriegsgefangene Kunibert Kelm auf einer Postkarte davon, dass er ein CARE-Paket nach Deutschland aufgegeben habe,¹⁵⁹ während der Gefr. Alfons Lang bereits im Mai 1945 mutmaßte: „Vielleicht komt [sic!] es auf uns Prisoner hier in Amerika an, daß Ihr im komenden [sic!] Jahr etwas zu essen habt, denn Europa wird sehr hungrig sein.“¹⁶⁰

Capt. Mortlock vom kanadischen Arbeitsministerium bestätigte die genannten Motive für die wachsende Bereitschaft der Kriegsgefangenen, für die Kanadier zu arbeiten. Er

¹⁵⁴ Zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 303.

¹⁵⁵ Vgl. ebd., S. 306f.

¹⁵⁶ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Tabelle „German Rates of Pay“, ca. Januar 1942.

¹⁵⁷ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for July, 1945“; vgl. außerdem ebd., „Intelligence Report“ für Februar, Mai und Juni 1945.

¹⁵⁸ In einem Zeitungsartikel über den Einsatz von deutschen Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft in Manitoba nach Kriegsende wird ein weiterer Grund für die Bereitschaft, sich freiwillig zu melden, genannt: „Much of the success realized in getting results from the prisoners [...] may be attributed to the efforts of Major Reid, who uses a psychological approach with the prisoners. ‚We have plenty of food,‘ he says. ‚The people of Europe, however, are starving. By working hard in the fields, you can help improve their situation over there.‘“ Zit. nach Winnipeg Free Press, 24.7.45, S. 3, „German Prisoners Work In Beet Fields“.

¹⁵⁹ Vgl. BArch, MSG 200/1120, Briefe des Kriegsgefangenen Kunibert Kelm, Postkarte vom 16.10.1946.

¹⁶⁰ Zit. nach BArch, MSG 200/2793, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 4, Brief vom 9.5.45.

nannte hierfür drei Gründe: Zum einen hätten die arbeitenden Kriegsgefangenen von ihren Mitgefangenen, die noch in den Stammlagern lebten, erfahren, dass dort die Rationen von den Kanadiern gekürzt worden seien. In den Holzfällerlagern und auf den Farmen wurde nichts verändert, so dass die Deutschen lieber dort bleiben würden. Ferner gab er den Wunsch, mehr Geld zu verdienen, als weiteres Motiv an. Es sei auffällig, so Mortlock, dass die Deutschen in den Holzfällerlagern immer mehr Gehalt sparen und nur noch die notwendigsten Dinge kaufen würden. Als dritten Grund zählte er die Hoffnung auf eine schnellere Repatriierung durch Kooperation und zufriedenstellende Arbeitsleistungen auf: „Many of them came out voluntarily and have behaved themselves remarkably well in addition they were promised when they left Base Camp that preference would be given to them if they worked satisfactorily.”¹⁶¹ Angesichts der geschilderten Umstände nach Kriegsende und Motivationen ist es verständlich, dass sich in den letzten Kriegsmonaten bzw. nach der deutschen Niederlage verstärkt Kriegsgefangene um einen Arbeitsplatz außerhalb des Stacheldrahtes bemühten.

Das Leben in Gefangenschaft, aber außerhalb des Stacheldrahts aus Sicht der Kriegsgefangenen

Die Schreiben, wie von Kunibert Kelm an seine Eltern und Schwester oder von Alfons Lang an seine Angehörigen, zeugen auch davon, wie verbunden sich die deutschen Kriegsgefangenen aufgrund ihrer bei der Arbeit gemachten Erfahrungen mit den Kanadiern und dem Land an sich fühlen konnten: „Wenn sich Möglichkeiten bieten sollte, würde ich sofort hier bleiben. Bin im Farmlager. Arbeitsmöglichkeiten genug.”¹⁶² Ein anderer Kriegsgefangener schrieb über seine Arbeitserfahrungen und die Kanadier: „New impressions, new interests, fresh and untouched people give one an amazing impulse and make me forget my former concern that I will lose contact with the normal world in the course of the years. I am working for nice, efficient and considerate people.”¹⁶³

Auch den Kanadiern sind solche Tendenzen bereits während des Krieges aufgefallen. Zitate, wie das vorhergehende, stammten aus den „Intelligence Reports“. Die Autoren der Reporte erwähnen während der gesamten Dauer, in der die Berichte angefertigt wurden, dass sich kaum negative Beschreibungen über die Farmarbeit in den Briefen finden

¹⁶¹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Übersichtsreport von Capt. Mortlock an Maj. Forbes vom kanadischen Arbeitsministerium über die 22 Holzfällerlager in Ontario vom 8.2.46.

Der „Director of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums, Col. Davidson, sprach sich dafür aus, dass kooperative und arbeitswillige Kriegsgefangene zu den ersten gehören sollten, die repatriert werden: „Colonel Davidson stated that he hoped the early intentions of the Labour Projects, namely: ‚that those PW who worked well would be the first to be returned to Germany for release‘ would be recognized and made operative by the necessary authorities. There was good reason to believe this would be the case, and that the PW should remain on our projects to benefit by such regulations when established.” Zit. nach ebd., Protokoll der Konferenz des „Directorate Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums mit Holzunternehmen in Port Arthur am 11./12.2.46.

¹⁶² Zit. nach BArch, MSG 200/1120, Briefe des Kriegsgefangenen Kunibert Kelm, Postkarte vom 16.10.1946.

¹⁶³ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, „Intelligence Report for December 1943“ vgl. auch ebd., „Intelligence Report for March 1944“.

ließen. Im Gegenteil: Die Deutschen sprachen mehrheitlich sehr positiv darüber und begannen sich sogar mit den Kanadiern zu identifizieren: „One young Enemy Merchant Seaman working on a farm in Saskatchewan writes home: ‚We have purchased a new car‘, and another says he should in future be addressed as ‚Cowboy Fritz Schwerthofer‘. Another prisoner of war writes: ‚I am becoming pretty well Canadianized‘ and ‚we are talking here only English, even with our fellow prisoners of war.‘“¹⁶⁴

Aus dem kanadischen Busch schickten die Kriegsgefangenen ebenfalls Briefe in die Heimat, in denen sie die positiven, aber auch negativen Aspekte ihrer Arbeit festhielten. Das Leben in den Holzfällerlagern an sich, besonders ihre Beherbergung und Versorgung mit angemessener Kleidung und Nahrung, wurde von den Kriegsgefangenen überwiegend positiv wahrgenommen. So berichteten die Deutschen über das Holzfällerlager des „Regan Project“ zwar, dass die Sanitäreinrichtungen und die Lichtanlagen der Hütten relativ primitiv, aber ausreichend und zugleich irgendwie romantisch und gemütlich seien.¹⁶⁵ Hinsichtlich der Verpflegung fällten 66 der 78 im „Censorship Report“ vom 13. Juli 1944 überprüften Kriegsgefangenenbriefe aus den Holzfällerlagern ein positives Urteil: Das Essen sei qualitativ gut und angepasst an die körperliche Betätigung der Holzfäller.¹⁶⁶

Ähnlich wie die Unterbringung wurden auch die Möglichkeiten bewertet, wie die Kriegsgefangenen ihre Freizeit gestalten könnten. In ihren Briefen berichteten sie darüber, dass sie die Flora und Fauna der Umgebung studieren oder einfach nur in der Natur spazieren gehen würden. Im Sommer bestünde sogar die Möglichkeit, in den Seen der Umgebung zu schwimmen, oder sie, nach Absprache mit den kanadischen Wachen und Vorarbeitern, mit selbst gebauten Booten zu befahren.¹⁶⁷ Besonders diese sommerlichen Momente am See wurden von den Kriegsgefangenen besonders geschätzt. Lieberwirth

¹⁶⁴ Zit. nach ebd., „Intelligence Report for November 1943“, Hervorhebung im Original. Der einzige häufiger genannte Kritikpunkt der Deutschen an der Farmarbeit war, dass sie die Arbeit zu anstrengend fanden.

¹⁶⁵ So schrieben die Kriegsgefangenen Walter Nehm und Gerd Schlinghoff unabhängig voneinander: „We live in the middle of the forest in loghouses, really primitive but romantic.“ (Walter Nehm). „The loghouses we are living in are like the ski-huts in Germany and really cozy (Gemütlich). [...] Everything is like a fairyland.“ (Gerd Schlinghoff). Jeweils zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44.

Auch der ehemalige Kriegsgefangene Paul Pudewils beschrieb seine ersten Eindrücke aus dem Holzfällerlager in einer ähnlichen Sprache; vgl. BArch, B 205/46, Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042).

¹⁶⁶ Vgl. LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44.

Paul Pudewils ging in seinem Heimkehrerbericht ebenfalls auf die Verpflegung in den Holzfällerlagern ein und lobte sie in höchsten Tönen: „Vor Weihnachten 43 kam eine Meldung von den Kanadiern, daß man sich freiwillig zum Holzfällen melden konnte. Noch bessere Verpflegung wurde versprochen. Kein Stacheldraht, und ich glaube 50 C[ent] am Tag. Es meldeten sich viele, ich auch. Es ging vor Weihnachten noch ab [...]. [...] Wir kamen gegen Abend im Lager an. [...] Der Koch bat um Entschuldigung wegen des Essens, man hatte uns erst später erwartet. Wir waren allerhand gewöhnt, aber hier waren wir doch alle platt über das[,] was da alles aufgetischt war, und das sollte nach den Worten des Kochs noch besser werden. Der Mann hat wirklich nicht gelogen.“ Zit. nach BArch, B 205/46, Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042).

¹⁶⁷ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interviews mit Eric Haase, Tape 36, S. 5, mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 5 und mit Fritz Skerries, Tape 64, S. 6.

bewertet sie wie folgt: „[I]t was a different world for us. Quiet. We could swim – nobody gave us orders.“¹⁶⁸ Solche Erinnerungen zeugen davon, dass die Kriegsgefangenen ihre Verpflichtung zur Arbeit im kanadischen Wald als Form der Freiheit und Selbstbestimmung interpretierten.¹⁶⁹

Weitere Freizeitaktivitäten umfassten Tischtennis, Brett- und Kartenspiele spielen, Filme gucken, Musik machen mit Instrumenten, die vom YMCA gestellt wurden, sowie Radio hören: „For entertainment we have a radio in our cabin, which brings us news and propaganda, which only makes us smile; but now and then we also hear good music“, schrieb Erich Schmidt aus dem Holzfällerlager „Dolbeau Project“ in Québec. Ferner gab es in den Holzfällerlagern auch kleine Büchereien, deren Bücher in unregelmäßigen Abständen mit neuen Exemplaren aus den Stammlagern ausgewechselt wurden. Den Kriegsgefangenen standen außerdem kanadische Zeitungen zur Verfügung sowie später auch Zeitungen, die von den Kriegsgefangenen in Kanada selbst produziert wurden.¹⁷⁰

Die Arbeit in den Holzfällerlagern wurde von den Kriegsgefangenen ebenfalls durchaus positiv beschrieben. „I have been working hard here for weeks now and I can tell you I like it ... The work is hard, but it chases away thoughts and the body is steeled by rest and air“, schrieb z. B. der Kriegsgefangene Hermann Spiekermann, der ebenfalls im „Dolbeau Project“ arbeitete. Wie schon erwähnt, war die körperliche Ertüchtigung, die die Kriegsgefangenen durch die Arbeit erlangten, ebenfalls ein positiver Effekt, der auch in den Briefen in die Heimat hervorgehoben wurde. Negativ gesehen wurde aber, dass der normale Sold der Kriegsgefangenen nicht auf die Arbeit im Wald angerechnet wurde. Der andere große Kritikpunkt war, dass der Teil des Lohns, der den Deutschen für die Kantine im Holzfällerlager zustand, so gering sei, dass sie nichts dafür kaufen könnten.¹⁷¹ Auch die Gefährlichkeit der Arbeit sowie die Belästigung durch Moskitos und andere

¹⁶⁸ Zit. nach ebd., Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 5.

¹⁶⁹ Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 305.

¹⁷⁰ Zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44.

Über die Zeitungen urteilte Erich Schmidt: „We also have newspapers but the things that are scribbled in them. ... either because of ignorance or out of malice towards our homeland – is exceedingly bad.“ Zit. nach ebd.

Johannes Lieberwirth erwähnte ebenfalls die Zeitungen und führte noch das Detail an, dass es den Kriegsgefangenen in den Stammlagern verboten gewesen sei, kanadische Zeitungen zu lesen; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 5.

Vermutlich meinte er damit unzensurierte Zeitungen, da zwar kanadische Zeitungen in den Kriegsgefangenenlagern zugelassen wurden, aber bevor sie an die Deutschen weitergegeben wurden, überprüfte die kanadische Lagerzensur sie.

¹⁷¹ Der ehemalige Kriegsgefangene Alfred Langner sprach davon, dass die Holzfäller mit ihrem Tageslohn in Höhe von 50 Cent in der Lagerkantine Obst, Zigaretten und andere Bedarfsartikel kaufen konnten; vgl. BArch, B 205/46, Heimkehrerbericht von Alfred Langner (WKG-037).

Man kann es als eine Art Ausgleich betrachten, dass die Kanadier den Deutschen erlaubten, aus kanadischen Versandkatalogen für ihr Geld Artikel zu bestellen. Dies war ihnen sowohl in den Kriegsgefangenen-, wie in den Holzfällerlagern möglich, wie Johannes Lieberwirth bezeugte; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 41 S. 1.

stechende Insekten während der Sommermonate wurde von den Kriegsgefangenen in ihren Briefen negativ betrachtet.¹⁷²

Ein weiteres Thema, das überwiegend negative Bewertungen und Kommentare hervorrief, sofern es in den Briefen der Kriegsgefangenen überhaupt besprochen wurde, waren Verletzungen und Todesfälle während der Arbeit und die Art, in der die Kanadier damit umgingen. Für kleinere Verletzungen im Lager war immer ein gefangener deutscher Sanitäter vom „Protected Personnel“ in den Holzfällercamps zugegen.¹⁷³ Wenn es sich um schwerere Verletzungen oder Unfälle handelte, wurden kanadische Ärzte von außerhalb hinzu geholt bzw. die betroffenen Kriegsgefangenen wurden ins nächstgelegene Krankenhaus gebracht. Die Kriegsgefangenen berichteten über solche Zwischenfälle selten, es sei denn, dass sie selbst krank oder verletzt gewesen waren. Aufgrund dieser unmittelbaren Betroffenheit waren die meisten Kommentare zumeist kritisch. So wurde über gelegentliche Streiks gesprochen, wenn die Kanadier aus gesundheitlichen Gründen Anträgen auf Rückführung ins Stammlager nicht schnell genug nachgekommen seien. Auch das Verhalten der Ärzte und Krankenschwestern wurde dann kritisiert, mitunter sogar offiziell. So verfasste der deutsche Sprecher der Holzfäller des „Flanders Project“ in Ontario an das kanadische Arbeitsministerium ein Protestschreiben: „[O]ne of my men with a badly bruised leg was taken to Port Arthur. The man was not taken to the military hospital but to a private one. [...] [T]he man was discharged from hospital with his leg not yet cured. Besides this, one of the nursing sisters made the remark: ‚You are too lazy to work!‘ This is an impossible situation. [...] I have refused to send [two medical cases] to hospital until I know where they are to go and in what manner they will be treated. For all consequences here from arising I hold the Department of Labour responsible. We are working for the Canadian Government, and demand suitable treatment.“¹⁷⁴

¹⁷² Zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44. Generell wurde die Auswahl in der Kantine von den Kriegsgefangenen als schlechter eingestuft als in den Stammlagern; vgl. ebd. und PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for July, 1944“.

¹⁷³ Gemäß des Reports von Maj. Forbes bei der Konferenz des „Directorate for Labour Projects (POW)“ mit den Inspektionsoffizieren der Militärdistrikte 2 und 10 am 11. und 12.2.46 waren zu diesem Zeitpunkt insgesamt zwölf deutsche Ärzte und vier deutsche Krankenpfleger vom „Protected Personnel“ für die medizinische Versorgung der zusammen 106 Holzfällerlager in beiden Militärdistrikten zuständig; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Report von Maj. Forbes der Konferenz des „Directorate for Labour Projects (POW)“ mit den Inspektionsoffizieren der Militärdistrikte 2 und 10 am 11./12.2.46.

Insgesamt waren laut eines Memorandums vom „Director, POWs“ des kanadischen Verteidigungsministeriums, Col. Stetham, Ende Januar 1945 152 „Protected Personnel“ in kanadischen Kriegsgefangenenlagern interniert. Die Unterlagen, die die Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte von der „Historical Section“ des kanadischen Verteidigungsministeriums erhalten hatte, gaben die Zahl des „Protected Personnel“ in kanadischem Gewahrsam mit 112 an, allerdings fehlt der Zeitpunkt, für den diese Zahl erhoben wurde; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 22, „Correspondence“, Memorandum vom „Director, POWs“ des kanadischen Verteidigungsmuseums, Col. Stetham, an Kanadas Arbeitsminister, MacNamara, vom 6.3.45 sowie Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 97.

¹⁷⁴ Zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44.

Es ist interessant zu sehen, wie sich in diesem Schreiben ein deutscher Kriegsgefangener über den Vorwurf der Simulation ereiferte. Wie bereits zuvor festgestellt wurde, gingen die Kanadier davon aus, dass die Krankheitsfälle der deutschen Kriegsgefangenen hauptsächlich vorgetäuscht gewesen seien, um so den Kanadiern Ressourcen zu entziehen, sich generell unbequem zu machen und einen freien Tag inkl. Ausflug in die nächstliegende Stadt zu unternehmen.¹⁷⁵ Tatsächlich sind aber einige Notfälle den gefährlichen Umständen der Waldarbeit geschuldet gewesen. Von insgesamt 137 Todesfällen unter deutschen Kriegsgefangenen während der Internierung in Kanada im Zweiten Weltkrieg, ereigneten sich etwa 50 in Holzfällerlagern. Neben neun Toten, die bei einem der insgesamt 35 Arbeitsunfällen ums Leben kamen, starben die meisten Kriegsgefangenen in Holzfällercamps durch Ertrinken, während gescheiterten Fluchtversuchen, oder durch Selbstmord.¹⁷⁶

Konflikte unter den Kriegsgefangenen wegen der Arbeit und die kanadische Sicht darauf

Informationen wie diese übermittelten die Kriegsgefangenen nicht nur an ihre Verwandten, sondern auch an Mitgefangene in den Stammlagern, die sich noch nicht freiwillig gemeldet hatten. Besonders zu Beginn hatten linientreue Kriegsgefangene denjenigen in den Stammlagern, die zur Arbeit bereit waren, verboten, sich freiwillig zu melden. Mit der zunehmenden Zahl an positiven Erfahrungsberichten wurde der Druck der NS-Hardliner zunehmend nachlassen, hielt der „Intelligence Report“ für August 1943 fest.¹⁷⁷ In der Tat ließen sich Kriegsgefangene wie Eric Haase durch diese Briefe überzeugen: „They had to work, but otherwise it was a pretty good life. And so more and more prisoners were ready to try that. And finally in '44, it was my turn.“¹⁷⁸ Andere Kriegsgefangene, die nicht von den Kanadiern zugelassen worden waren, reagierten mitunter neidisch auf die, welche in die Holzfällerlager oder auf die Felder zogen. So schrieb ein Deutscher am 15. Januar 1944 in sein Tagebuch: „Heute wieder 500 Mann zum Holzfällen raus. Die Glücklichen! Ich würde viel d[a]rum geben, mitzukommen und endlich die trostlose Gegend, das üble Klima und dieses große Narrenhaus mit allen Oberhanswürsten nicht mehr zu sehen.“¹⁷⁹ Dieses Zitat beschreibt noch einmal deutlich die psychische Belastung des sog. „Stacheldrahtfiebers“, das sich bei den Kriegsgefangenen nach mehreren Jahren der Internierung entwickelt hatte.

¹⁷⁵ Vgl. z. B. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“ oder RAM, Robert-Henderson-Collection, Notizhefte des ehemaligen VGC-Wachmanns Andrew Stevenson, Buch 1.

¹⁷⁶ Vgl. Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 274 sowie Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 5 und Tape 43, S. 6.

Mitunter berichtete auch die kanadische Presse über während der Arbeit verunglückte Deutsche, Vgl. u. a. Winnipeg Free Press, 10.5.44, S. 7, „German Prisoner Believed Drowned in Hearst River“. Auch Selbstmorde wurden besprochen, vgl. u. a. Winnipeg Free Press, 6.5.44, S. 5, „Prisoner Takes Own Life On Far mNear [sic!] Vauxhall“ oder ebd., 13.7.45, S. 8, „P.O.W. Found Hanged“.

¹⁷⁷ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for August, 1943“.

Auch der „Intelligence Report for November, 1943“ beschrieb die positiven Rückmeldungen der Kriegsgefangenen aus den Holzfällerlagern in die Stammlager, besonders in Bezug auf ihre Versorgung und Behandlung, was die Zahl der Freiwilligen weiter ansteigen lasse; vgl. ebd., „Intelligence Report for November, 1943“.

¹⁷⁸ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 36, S. 4.

¹⁷⁹ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 535-537.

Wie bereits erwähnt, bekundete die Mehrheit der deutschen Kriegsgefangenen, die für die Arbeit ausgewählt worden waren, gegenüber den Kanadiern Interesse und Bereitschaft für weitere Einsätze. Bereits im Oktober 1943 konnte Col. Streight in seinem Besuchsbericht von zwei Holzfällerlagern in Ontario mit insgesamt 200 Kriegsgefangenen über solche Anfragen berichten. Er entgegnete den Deutschen darauf, dass es primär von ihrem Verhalten und ihrer Arbeitsleistung abhinge, ob sie im Frühjahr 1944 erneut ausgewählt würden.¹⁸⁰ Ähnliches berichtete auch der Holzunternehmer der „Nipigon Lake Timber Company“ bei einem Treffen von mehreren Unternehmen der Region Thunder Bay (heute Port Arthur, Ontario) mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 15. Mai 1944: „I got the men in October [1943]. [...] [T]hey were coming out for a six month trial. [...] [T]he only thing is that these men had in their mind that they would work six months. 47 wanted to return and we returned them. That, I think, happens with many other companies.“¹⁸¹

Der „Intelligence Report for May, 1944“ gab als einen möglichen Grund für den Wunsch der Kriegsgefangenen, länger für die kanadische Wirtschaft zu arbeiten, an, dass viele Deutsche in den Holzfällerlagern und auf den Farmen „Anti-Nazis“ oder Handelsseefahrer seien. Deshalb wollten diese Männer mit den linientreuen Kriegsgefangenen in den Stammlagern nicht mehr so viel zu tun haben, obwohl die Arbeitsbelastung dort niedriger und die Kameradschaft unter den Mitgefangenen viel höher sei.¹⁸²

Der angesprochene Druck von linientreuen Nationalsozialisten auf ihre Mitgefangenen in den Kriegsgefangenenlagern endete aber nicht sofort mit der Kapitulation Deutschlands am 8. Mai 1945. Im Juli und August 1945 sind dem kanadischen Arbeitsministerium zwei Fälle mitgeteilt worden, in denen NS-Hardliner sowohl in den Stammlagern als auch direkt in einzelnen Holzfällercamps arbeitswillige Deutsche davon abhielten, sich freiwillig zu melden.¹⁸³ Für das kanadische Arbeitsministerium war diese Situation aus

¹⁸⁰ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Bericht von Col. Streight über seine Besuche in zwei Holzfällerlagern in der Nähe von McKirdy, Ontario, am 21.10.43.

Diesem Wunsch vieler Kriegsgefangener begegnete Col. Streight noch ein Jahr später: Über seinen Besuch von zwei Camps der „Newago Timber Company“ in der Nähe von Mead, Ontario, am 13.10.44 berichtete er, dass aufgrund des guten Verhältnisses zwischen den Deutschen und dem kanadischen Holzfällerunternehmen viele der insgesamt 250 dort eingesetzten Kriegsgefangenen den Wunsch geäußert hätten, bis zum Ende ihrer Internierung in Kanada diese Arbeit fortführen zu dürfen; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Bericht über einen Besuch vom stellv. Schweizer Generalkonsul und Col. Streight in Holzfällerlagern in Ontario, Oktober 1944.

In derselben Mappe finden sich auch Berichte darüber, dass von den insgesamt 633 Kriegsgefangenen, die in den sechs Lagern der „Pigeon Timber Company“ am Little Pic River in der Nähe von Lager 100 arbeiteten, die meisten um einen längeren Verbleib gebeten hätten; vgl. ebd.

¹⁸¹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 5, „Minutes of meetings and general correspondence concerning POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern der Region Thunder Bay mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 15.5.44.

¹⁸² Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for May, 1944“.

¹⁸³ Johannes Lieberwirth schilderte in seiner Autobiographie, wie ein linientreuer Lagerführer versuchte, die Kriegsgefangenen im Holzfällerlager nach Kriegsende auf nationalsozialistischem Kurs zu behalten. Als sich ca. zehn der anwesenden Deutschen geweigert hätten, den Hitler-Gruß zu machen, seien sie Vorhaltungen und Drohungen der anderen Gefangenen ausgesetzt gewesen.

zwei Gründen schlecht: Zum einen würden so die überzeugten Nationalsozialisten in den Kriegsgefangenenlagern gestärkt, während andererseits dringend benötigte Arbeitskräfte im Wald und auf den Feldern fehlen würden. Für die kooperationsbereiten Kriegsgefangenen sei es außerdem schlecht, weil sie so keine Möglichkeit hätten, Geld dazu zu verdienen. In den betroffenen Holzfällerlagern würden die renitenten Kriegsgefangenen sogar mit gewalttätigen Übergriffen gegen ihre kooperationsbereiten Landsleute vorgehen. Maj.-Gen. Walford vom kanadischen Verteidigungsministerium forderte deshalb eine schnelle Segregation von regimetreuen Kriegsgefangenen von den übrigen Deutschen, sowohl in den Stammlagern, als auch in den Holzfällerlagern.¹⁸⁴

Anfang des Jahres 1946 entspannte sich diese Problematik deutlich. So berichtet Capt. Mortlock Maj. Forbes vom kanadischen Arbeitsministerium über die Arbeitsprojekte in den Wäldern von Ontario, dass die meisten Unteroffiziere aus den dortigen Holzfällerlagern entfernt worden seien und dort die Arbeit ungestörter vonstatten gehe. In den Stammlagern wiederum hätten mittlerweile die regimetreuen Kriegsgefangenen erheblich an Einfluss verloren, da das Hauptargument der Anklage wegen Kollaboration nach der Rückkehr nach Deutschland mit der Kriegsniederlage komplett an Kraft verloren habe. Sogar einige Nationalsozialisten unter den Kriegsgefangenen seien nun bereit, mit den Kanadiern zu kooperieren.¹⁸⁵

Interaktionen der Deutschen mit Kanadiern während ihrer Arbeit als Farmarbeiter und Holzfäller

Ein anderes Themenfeld, das im Zusammenhang mit der Arbeit der Deutschen untersucht werden soll, sind die Erfahrungen, die durch die gegenseitige Interaktion auf beiden Seiten gemacht worden sind. In jeder der zwei Branchen bestand für die Deutschen die Möglichkeit, mit Kanadiern und auch Kanadierinnen Kontakte zu knüpfen, obwohl es die Behörden verboten hatten. Die Chancen, während der Arbeit auf einer Farm auf kanadische Zivilisten zu treffen, waren sehr hoch und sollen zunächst betrachtet werden. Aber auch in den Holzfällerlagern ergaben sich einige Situationen zur Fraternisierung.

Im direkten Miteinander zwischen Farmern und den deutschen Landarbeitern entwickelten sich Kontakte, die über das arbeitsnotwendige Maß an Kommunikation hinaus gingen. Besonders die Kinder der Farmer waren dabei der Mittelpunkt der Interaktion. Fern Lambert, die zusammen mit ihrem Mann eine kleine Gruppe an Kriegsgefangenen auf ihrer Farm beschäftigte, erinnerte sich, dass einer der Deutschen ihr wehmütig davon berichtet habe, dass sie ihre eigenen Kinder schon lange nicht mehr gesehen hätten. Gerade deshalb seien die Deutschen vernarrt gewesen in die kleinen Töchter der Lamberts.

Lieberwirth beschrieb die Situation als gefährlich für die Abweichler, aber da sie sich gegenseitig den Rücken freigehalten hätten, hätten sie die Lage unverletzt überstanden; vgl. Lieberwirth, *Alter Mann*, S. 227f.

¹⁸⁴ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 22, „Correspondence“, Schreiben von Unbekannt an den „Director of Labour Projects POW“ beim kanadischen Arbeitsministerium, Lt.-Col. Davidson, vom 16.7.45 und Schreiben von Maj.-Gen. Walford, kanadisches Verteidigungsministerium, an den kommandierenden Offizier des Militärdistrikts 10 vom 10.8.45.

¹⁸⁵ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Übersichtsreport von Capt. Mortlock an Maj. Forbes vom kanadischen Arbeitsministerium über die 22 Holzfällerlager in Ontario vom 8.2.46.

„They were arguing who would get to hold the baby first. Mrs. Lambert reluctantly gave permission for them to do so only if the baby did not cry. She was passed around to each prisoner and just loved all the attention. [...] ‚One P.O.W.‘, said Fern, ‚called June, our other little daughter, his little lady.‘”¹⁸⁶

Hieran lässt sich erkennen, dass die Beziehungen zwischen einzelnen Kriegsgefangenen und ihren Arbeitgebern mitunter sehr vertrauensvoll, beinahe familiär werden konnten. „In some instances the relationship between farmer and POW became so positive that the POW would be left for days on end with the farm, livestock and children in his care.”¹⁸⁷ So sei ein Farmer, bei dem ein Deutscher aus Lethbridge bei einem Arbeitsunfall zu Tode gekommen sei, über diesen Vorfall tief betrübt gewesen, da er das Opfer als Teil seiner Familie angesehen habe, wie Hermann Boeschstein vom YMCA Kanada berichtete.¹⁸⁸

Die Integration der Kriegsgefangenen in die kanadischen Farmersfamilien ging in der Tat soweit, dass sexuelle Beziehungen zwischen den Deutschen und den Töchtern entstanden. Wenn die kanadischen Behörden in Kenntnis gesetzt wurden, handelten sie schnell, um die Beziehungen zu unterbinden. In der Nähe von Brooks wurde Ende 1943 eine solche Affäre durch die Verlegung des Kriegsgefangenen beendet: „The infatuation of this girl with the m/n [sic!] was observed and reported, and the P.O.W. was at once brought to the Headquarters at Brooks and placed with another farmer at Rainier and the affair was thus broken up. It is not believed that any harm has been done to the girl.”¹⁸⁹

Der Fall eines anderen Kriegsgefangenen beschäftigte die kanadischen Behörden noch nach dessen Repatriierung nach Europa: 1947, zu einem Zeitpunkt, als deutschen Staatsbürgern die Einwanderung nach Kanada als „enemy aliens“ untersagt war, befürchteten die RCMP und das „Department of Mines and Resources – Immigration Branch“, dass dieser Mann mithilfe einer kanadischen Geburtsurkunde zurückkehren könnte. Er habe während seiner Zeit als Farmhelfer eine Beziehung mit der Farmerstochter angefangen, die ihm nach seiner Rückkehr nach Europa eine Kopie der Geburtsurkunde ihres Vaters zugeschickt habe.¹⁹⁰

Aber auch ohne sexuelle Beziehungen zu den Farmerstöchtern konnten einige der ehemaligen Kriegsgefangenen nach ihrer Repatriierung auf ihre kanadischen Arbeitgeber bauen. Dies geschah in der Form, dass die Farmer bei einer späteren Einwanderung als Bürgen oder als erste Arbeitgeber für den Start in Kanada Hilfe leisteten. Auch durch Briefwechsel und später auch gegenseitige Besuche blieben sie in Kontakt. So wurde in

¹⁸⁶ Zit. nach Davies et al., *Chronicles of Wainfleet Township*, S. 564.

¹⁸⁷ Zit. nach Carter, *Behind Canadian Barbed Wire*, S. 184.

¹⁸⁸ Wörtlich heißt es in Boeschsteins Bericht: „I talked to the farmer, he was heartbroken, the dead man was like family.“ Zit. nach ebd., S. 179.

¹⁸⁹ Zit. nach LAC, RG24, Mikrofilm C-5415, Schreiben von Col. Streight an den RCMP-Commissioner, 13.12.43, hier nach Madsen, *German Prisoners of War*, S. 70f.

Ein weiteres Beispiel für diese Praxis vom September 1945 lieferte für Madsen den Beleg, dass die kanadischen Behörden die Kriegsgefangenen in einer Welt ohne Liebe und Sex gefangen halten wollten; vgl. ebd.

¹⁹⁰ Vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, Schreiben des „Department of Mines and Resources – Immigration Branch“, an die „Immigration Inspectors-in-Charge, Eastern District“ vom 13.8.47.

der kanadischen Fernsehsendung „Here & Now“ vom 23. Juni 1999 die Geschichte von Joachim Ostheimer geschildert, der als Handelsseefahrer in Gefangenschaft geriet und während seiner Internierung auf einer Farm in der Nähe von Ottawa arbeitete. Im Zuge des Berichts besuchte er seine damalige Arbeitgeberin Edith Willows, die im Interview über ihn sagte: „We didn't think he'd be anymore danger than the next-door neighbour. We did have neighbours that come and tell us that we were being very foolish, that we'd not be waking up some morning and things like that. And you know, that's awfully upsetting, but we were sure, we were sure that it was quite alright.“ Zu Ostheimers Verwunderung behandelten Edith und ihr Ehemann ihn sehr gut und boten ihm jede Unterstützung an, die er benötigte.¹⁹¹ Als er nach der Repatriierung mit seiner Familie nach Kanada zurückkehrte, arbeitete er anfangs wieder für einige Monate auf der Farm der Willows, die er als seine „kanadischen Eltern“ charakterisierte.¹⁹²

Andere Kriegsgefangene hatten ebenfalls sehr enge Verbindungen zu ihren Arbeitgebern: Werner Wilke gab folgendes Urteil über die Farmer, für die er arbeitete, zu Protokoll: „They did their best, to make me a friend of them. I love them all.“¹⁹³ John Creybohm oder Hans Pfeffel berichteten über ihre Zeit auf kanadischen Farmen ebenso, dass sie sich wie ein Teil der Farmerfamilie fühlten: Sie hätten zusammen mit ihren Farmern unter einem Dach gewohnt, auf ihre Kinder aufgepasst, ihre Englischkenntnisse verbessert, konnten Traktor fahren oder sogar mit kleinkalibrigen Waffen Jagd auf Murmeltiere oder Rotwild machen. Im Gegenzug arbeiteten sie ordentlich und unterstützten die Familien zusätzlich auf andere Weise. So reparierte der gelernte Schneider Pfeffel die Kleidung oder schneiderte sogar komplett neue Anzüge für seine „Gastfamilie“.¹⁹⁴

Kestler argumentierte korrekt, dass die Schilderungen der engen, familiären Beziehungen zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Arbeitgebern auf den Farmen als Gegenpol zu der Extremsituation „Kriegsgefangenschaft“ zu sehen seien. Immanent schwingt in letzterer immer der Aspekt der Exklusion mit, wodurch die positiven Erfahrungen in den Farmersfamilien umso bedeutsamer für die Biographie der Kriegsgefangenen wur-

¹⁹¹ Zit. nach TV-Bericht „PoWs: Back in Canada, a free man“, in: „Here & Now“, 23.6.1999, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-back-in-canada-a-free-man> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020). Vgl. ferner Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg, Tape 46, S. 2; ebd., Interview mit Hans Pfeffel, Add. 1, S. 7; Davies, Wainfleet Chronicles, S. 566.

¹⁹² Vgl. TV-Bericht „PoWs: Back in Canada, a free man“, in: „Here & Now“, 23.6.1999, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-back-in-canada-a-free-man> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹⁹³ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Werner Wilke, Tape 29, S. 4.

Wilke war während des Krieges im Camp 133 interniert gewesen. Darüber hinaus war er als Farmarbeiter tätig und hat sich sehr gut mit seinen Arbeitgebern verstanden. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland habe er den Wunsch gehabt, nach Kanada einzuwandern, aber seine Ehefrau habe dies nicht gewollt. Während der folgenden Jahrzehnte sei der Kontakt zu seiner „Gastfamilie“ immer aufrecht erhalten geblieben. So habe es diverse Besuche und Gegenbesuche gegeben; vgl. ebd.

¹⁹⁴ Hans Pfeffel wurde am 16.3.1921 in Horchheim geboren. Am 5.11.42 geriet er in Nordafrika in Gefangenschaft. In Kanada war er in den Kriegsgefangenenlagern 130, 133 und 135 interniert. Er arbeitete darüber hinaus als Holzfäller und war auch auf einer privatgeführten Farm in Alberta tätig. Er immigrierte irgendwann nach seiner Repatriierung zurück nach Kanada und lebte bis zu seinem Tod 2003 in Alberta; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Add. 1, S. 4 und 7 und Tape 21, S. 6 sowie Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 95f.

de: „Der [...] erfahrene Familienanschluss repräsentiert in den Erzählungen [...] etwas, das die Internierten seit Beginn ihrer Gefangenschaft entbehrt hatten.“¹⁹⁵ Die soldatische Gemeinschaft innerhalb der Lager, die in Kapitel 6 in den Fokus rückt, konnte das Gefühl der familiären Zugehörigkeit für viele Kriegsgefangene nicht ersetzen.

Dass es amouröse Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und Farmerstöchtern geben konnte, ist bereits erwähnt worden. In Briefen von Kriegsgefangenen an ihre Verwandten in Deutschland lassen sich ebenfalls Belege für Kontakte von Kanadierinnen zu den Deutschen finden: Zwei Kriegsgefangene erklärten in solchen Schreiben, was ihnen an den kanadischen Frauen missfiel. Einer schrieb seiner Ehefrau, dass er die Finger lieber von ihnen lasse, da sie immer so viel Schminke tragen würden, dass sie beim Küssen abfärben. Der andere Deutsche berichtete in einem Brief an seine Freundin ähnliches über die kanadischen Frauen: „[T]he more attractive they are, the more presumptuous, and they have the habit of kissing one in the neck and putting a stamp on the shirt collar, so that one does not notice it, one is made to look a fool.“¹⁹⁶

Manch andere Frauen wollten aber auch mehr von den Deutschen. Der Einsatz als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft eignete sich dafür besonders, obwohl die kanadischen Behörden, wie weiter oben beschrieben, durch die Verlegung der Deutschen versuchten, solche Beziehungen zu unterbinden. In diesen Fällen folgten die Frauen den Deutschen mitunter von Arbeitsprojekt zu Arbeitsprojekt: „[The women] have been seen talking to and in some cases have left the fields with the Prisoners and remained away for an hour or so, the general opinion of the guards is that the women are only following the Prisoners around for the purpose of (a) sex relationship.“¹⁹⁷

Beim Einsatz als Holzfäller waren die Aussichten auf Zusammentreffen mit Kanadierinnen, wie bereits erwähnt, nicht so groß, wie bei der Farmarbeit, aber es lassen sich dennoch Belege finden, dass es sie gab. Auf Transporten in den kanadischen Busch oder bei kurzfristigen Aufenthalten außerhalb der Holzfällerlager, konnte es z. B. Interaktionen zwischen den Nationalitäten geben, die auch zum Geschlechtsverkehr führen konnten. Johannes Lieberwirths Autobiographie lieferte hierfür wieder Beispiele: So berichtete er, dass während der Zugfahrt ins Holzfällerlager die Kriegsgefangenen nicht von den anderen Passagieren getrennt gewesen seien. Mit an Bord hätten sich auch kanadische Armeehelferinnen befunden und die Deutschen „genießen bald die mitmenschliche Charaktereigenschaft der Kanadier, einem Fremden nicht mit Argwohn oder Zurückhaltung zu begegnen. So entwickeln sich Unterhaltungen, [...] die den Unterschied zwischen ‚Freund und Feind‘ vergessen lassen.“ Einer der Deutschen habe dabei zu einer Kanadierin ein besonders gutes Verhältnis gehabt. Zunächst habe es zu keiner körperlichen Annäherung kommen können, da die mitgereisten Wachleute dies noch unterbunden hätten. Als nachts die Lichter im Waggon gelöscht worden seien, habe dieser Kriegsgefangan-

¹⁹⁵ Zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 313f., hier: S. 314.

¹⁹⁶ Zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44, Brief von Walter Wittdorf.

¹⁹⁷ Vgl. LAC, RG24, Mikrofilm C-5415, RCMP-Report des „Wallaceberg Detachment“ vom 30.10.44, hier zit. nach: Madsen, German Prisoners of War, S. 70, Ergänzung in runden Klammern von Madsen.

gene aber der Kanadierin nahekommen können, „deren Wohlwollen offenbar an Intensität zulegt[e]. Anders jedenfalls deuten die PoW nicht das leichte Seufzen und stärkere Atmen, das aus deren Schmusecke zu vernehmen ist,“ so Lieberwirth weiter.¹⁹⁸

Auch er selbst sei einmal das Ziel von Avancen kanadischer Frauen gewesen, so Lieberwirth. Als er sich während seiner Arbeit im Busch schwer am Bein verletzte, habe er längere Zeit im Krankenhaus von Kenora zur Behandlung aufgehalten. Er berichtete über diese Zeit: „Hans unternimmt die ersten Gehversuche und kann endlich wieder zur Toilette humpeln, vorbei am Dienstraum der Stationsschwester, die ihn eines Tages in ihr Zimmer ruft. Angeblich will sie Deutsch lernen, wie sie versichert, wobei sie ihrem Gast die Hand vertraulich auf dem Oberschenkel platziert.“ Lieberwirth erzählte weiter, dass er damals noch keine Erfahrungen mit Frauen gehabt habe, weshalb er ihre Signale nicht verstanden hätte.¹⁹⁹

In seinen Memoiren berichtete auch Ulrich Steinhilper, dass kanadische Krankenschwestern Gefallen an den deutschen Kriegsgefangenen gefunden hätten. Im Winter 1943/44 entschied sich Steinhilper, eine Geisteskrankheit vorzutäuschen, um von der „Mixed Medical Commission“ für das Austauschprogramm von verletzten oder invaliden Kriegsgefangenen vorgeschlagen zu werden. So gelangte er im März 1944 aus dem Kriegsgefangenenlager 20 in das „Westminster Hospital“ in London, Ontario. Jedoch schlug sein Plan fehl und er wurde bis Juni 1945 in der Anstalt einbehalten.²⁰⁰ Er teilte für den Großteil seiner Zeit im „Westminster Hospital“ das Zimmer mit anderen deutschen Kriegsgefangenen, die bis auf einen ebenfalls eine Geisteskrankheit vortäuschten. Einer von ihnen mit Namen Seifried habe eine Krankenschwester namens Jenny bei ihrer Arbeit assistiert, woraus sich ein Liebesverhältnis ersponnen habe. Diese Beziehung habe sich dergestalt entwickelt, dass Jenny Seifried mehrfach den Schlüssel für eine Feuertreppe

¹⁹⁸ Jeweils zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 184f.

¹⁹⁹ Zit. nach ebd., S. 205.

Judith Kestler nannte ein Beispiel, das ähnlich klang: Der Handelsseefahrer Heinz Ricklefs berichtete, wie ihn die Krankenschwestern aufgrund seiner Fremdheit besondere Aufmerksamkeit entgegen gebracht hätten. Dies habe sich in Geschenken wie Apfelwein, Keksen, Schokolade oder Puzzles niedergeschlagen; bei letztgenanntem hätten die Krankenschwestern Ricklefs sogar Gesellschaft geleistet. Kestler interpretierte dies als „materielle Zeugen und Auslöser für Annäherungsprozessen zwischen Kanadiern und Deutschen“; Kestler, Gefangen in Kanada, S. 397f., hier zit. nach S. 398.

²⁰⁰ Steinhilper stand nach eigenen Angaben auf der Liste der zu Repatriierenden, aber nach mehr als vier Monaten in Gesellschaft von echten Geisteskranken, sei er so am Ende gewesen, dass er sich gegenüber dem Chefarzt offenbart habe. Dieser habe Steinhilper daraufhin zwar in eine andere Abteilung des Westminster Hospitals verlegt, ihn aber zugleich von der Repatriierungsliste gestrichen. Dies ist insofern unglücklich, als dass 1944 knapp 170 Deutsche auf diese Weise repatriiert wurden. Noch im Mai 1945 hatten sich sowohl Col. Streight als auch Lt.-Col. Pearson vom DPW dafür ausgesprochen, die zuletzt von der „Mixed Medical Convention“ ausgewählten Kriegsgefangene nach Europa zu verschiffen. Dies betraf noch einmal fast 150 Männer, darunter 20 Offiziere wie Steinhilper; vgl. Steinhilper, ...und Gott lenkt!, S. 260, 292 und 312 sowie PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Treatment Post War – correspondence, directive, reports“, Schreiben von Col. Streight bzw. Lt.-Col. Pearson vom 21. bzw. 22.5.45 und ebd., „Prisoners of War Mixed Medical Commission – Papers – Reports – Correspondence – Lists (1942-45)“, Tabelle „German Prisoners of War Recommended for Repatriation – Mixed Medical Commission and Canadian Army Medical Boards“ und Schreiben von Lt.-Col. Dr. H. Jaeger (Schweizer Armee) über die Arbeit der „Mixed Medical Commission“ vom 14.3.45.

ins Freie überlassen habe. „An gewissen Tagen erwartete ihn Jenny mit ihrem Auto, er zog sich bei ihr zu Hause um, und sie gingen sogar aus zum Essen, in öffentliche Lokale.“²⁰¹ Beinahe wurde sie sogar zu einer Gehilfin Steinhilpers: Im Frühjahr 1945 erzählte Seifried ihr davon, dass Steinhilper aus dem „Westminster Hospital“ fliehen wollte. Obwohl sie ihm deutlich davon abriet, sei sie bereit gewesen, ihm denselben Fluchtweg wie Seifried zu öffnen und seine geheime Geldreserve sogar noch aufzustocken, so Steinhilper in seinen Memoiren. Das Kriegsende habe jedoch diesen Fluchtplan durchkreuzt.²⁰²

Ein anderer Kriegsgefangener, Ed Billet, berichtete in der kanadischen Fernsehsendung „Front Page Challenge“ vom 27. September 1981, dass er während seiner Arbeit als Holzfäller aus dem Arbeitslager floh, um Zeit mit einer kanadischen Frau zu verbringen. Kanadische Wachen hätten ihn aber wieder aufgegriffen.²⁰³

Derartige Beziehungen zwischen deutschen Kriegsgefangenen und kanadischen Zivilistinnen blieben den kanadischen Behörden also nicht verborgen. Im „Censorship Report“ des „Department of National War Services“ wurde aus dem Brief eines Kriegsgefangenen berichtet, dass dieser während seiner Arbeit in einer Gerberei in New Toronto über einen längeren Zeitraum eine Affäre mit einer Kanadierin gepflegt habe: „Each day at 12.00 noon he meets ‚Marjory‘ on the first floors where they spend the time together undisturbed.“²⁰⁴ In den Besitztümern eines anderen Kriegsgefangenen wurde nach seiner Rückkehr von einem Arbeitsprojekt im Oktober 1945 ein Kondom gefunden und von den kanadischen Behörden konfisziert.²⁰⁵

In einem weiteren Fall, der im „Censorship Report“ vom 13. Juli 1944 auftauchte, wurden mehrere Briefe eines Kriegsgefangenen an eine Kanadierin aus Ottawa zusammengefasst. In diesen erklärte er ihr u. a., wie sie am besten in Kontakt bleiben könnten, ohne dass der Farmer, für den er arbeitete, etwas davon mitbekommen würde. Ferner erwähnte er einen Mitgefangenen, der eine junge Frau aus Metcalfe, Ontario, geschwängert habe.²⁰⁶

²⁰¹ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 307.

²⁰² Steinhilper erwähnte aus dieser Zeit noch eine zweite Krankenschwester, die aufgrund ihrer Fröhlichkeit nur „Sunny“ gerufen worden sei. Im Vergleich zu Jenny habe sich zwar keine Beziehung zwischen Sunny und einem deutschen Insassen entwickelt, aber sie sei dermaßen freundlich gewesen, dass Steinhilper Gewissensbisse bekommen hätte: „[N]eben mir kniete dieses junge hübsche Mädchen und flüsterte vor sich hin, von meiner schlimmen Wunde, davon, daß ich so weit weg von zu Hause sei, daß ich sicher nur ‚homesick‘ sei; [...]. Ich sollte doch das ‚fighting‘ (kämpfen) bleiben lassen, ich sei doch sonst ein wohlsehender, ‚goodlooking boy‘.“ Vgl. ebd., S. 272f.

²⁰³ Billet vertrat in der Sendung die Meinung, dass dies keine heroische Flucht sondern vielmehr ein unerlaubter Ausgang gewesen sei; vgl. TV-Bericht „Canada's posh PoW Camps“, in: „Front Page Challenge“, 27.9.1981, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/canadas-posh-pow-camps> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

²⁰⁴ Zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44; Hervorhebung im Original.

²⁰⁵ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 70, dort Fußnote 216.

²⁰⁶ Vgl. LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ vom 13.7.44, Briefe von Siegfried Just.

Kurt Sommerfeld ließ in seinem Heimkehrerbericht ebenfalls einen Kommentar fallen, der dergestalt interpretiert werden kann, dass einige deutsche Kriegsgefangene während ihrer Arbeit außerhalb des Stammlagers mit einheimischen Frauen Nachwuchs gezeugt hätten: „Laut Bestimmung konnte keiner in Kanada bleiben, auch wenn er, was vorgekommen sein soll, bei irgend so [sic!] einem Indianerstamm, mit dem er während seiner Holzfällertätigkeit in Berührung kam, ein Andenken von bleibendem Wert hinterlassen hatte.“²⁰⁷ Johannes Lieberwirth wiederum berichtete davon, dass eine besorgte Mutter aus Lethbridge an den dortigen kanadischen Lagerführer geschrieben hätte, dass ihre Tochter von einem dort internierten Deutschen ein Kind erwarten würde.²⁰⁸

Klaus Conrad, der mit seinem Mitgefangenen Heinz Meuche im März 1945 aus Camp 135 in Wainwright ausgebrochen war,²⁰⁹ sprach ebenfalls von Kontakten zwischen den Kriegsgefangenen und Kanadierinnen: „Eine Berührung und näherer Verkehr mit Zivilisten, besonders weiblichen Geschlechts, sollte zwar nicht stattfinden, – aber nachts sind alle Katzen grau, und die deutschen Landser sollen sich allgemein einer großen Beliebtheit erfreut haben.“²¹⁰ Wieviele Kinder wirklich aus Affären zwischen Kriegsgefangenen und Kanadierinnen entstanden, lässt sich aber nicht eindeutig nachvollziehen.

Selbstverständlich waren die Kriegsgefangenen nicht zwangsläufig das Ziel von Avancen der weiblichen kanadischen Zivilbevölkerung, auch wenn Klaus Conrad dies so darstellte. Ein Zwischenfall in der Nähe von Hurkett, Ontario, vom Mai 1944 belegt durchaus das Gegenteil: Zu diesem Zeitpunkt gingen bei der „Provincial Police“ von Nipigon, Ontario, Berichte von besorgten Zivilisten ein, die von vier deutschen Kriegsgefangenen aus einem nahen Holzfällerlager handelten, welche ohne Bewachung in der Nähe von Farmen und Fernstraßen gesichtet worden seien. Der Polizist, der sich mit den Beschwerden auseinandersetzte, beschrieb die Zivilbevölkerung als nervös: „However the people in the vicinity of Hurkett, living on farms with their families, without cars or telephone communication services, feel very uneasy or nervous, knowing that the Prisoners of War Camp is located so close to their farms or homes and school,²¹¹ and apparently the Prisoners of War, are free to leave the Camp and roam around the District, at will, night and day, without guards.“ Deshalb schlage er vor, dass die Kriegsgefangenen rund um die Uhr be-

²⁰⁷ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Kurt Sommerfeld (WKG-059).

Der am 12.12.08 geborene Sommerfeld geriet am 2.1.42 in Nordafrika in Kriegsgefangenschaft und erreichte über Ägypten, Südafrika und Freetown per Schiff am 14.8.42 Boston. Von dort aus ging es per Zug bis in das Camp 133. Er arbeitete mehrfach als Farmerarbeiter und Holzfäller. Im Winter 1946 fand seine Ausschiffung nach England statt. Bis zum 7.7.47 blieb er Kriegsgefangener; vgl. ebd.

²⁰⁸ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 39, S. 6.

²⁰⁹ Vgl. Kapitel 3, Fußnote 211.

²¹⁰ Zit. nach Conrad, Flucht durch Nordamerika, S. 194.

²¹¹ In dem Bericht wurde z. B. erwähnt, dass die Lehrerin von Hurkett plane, die Schule zu schließen, bis sie sich sicher sei, dass die Kriegsgefangenen sich nicht mehr unbewacht bewegen würden. Sie habe diesbezüglich die Eltern der Kinder bereits informiert und ihnen geraten, sie solange nicht zur Schule zu schicken. Auch andere Befragte äußerten Bedenken darüber, Ihre Familien alleine zu lassen, solange deutsche Kriegsgefangene ohne Aufsicht herum streifen würden. Andere von der Polizei befragte Zivilisten äußerten Befürchtungen, dass die Kriegsgefangenen Waldbrände legen könnten; vgl. AoO, RG 4-32, 862/1944, „William H. Stringer, Commissioner of Police, Toronto: Complaint re German prisoners of war roaming highway & farms near Hurkett, Ontario“, Bericht von Constable E. D. Erickson, „Ontario Provincial Police“ Nipigon, vom 24.5.44.

wacht werden sollten, um sowohl die Zivilbevölkerung, als auch sie selbst zu beschützen. Seiner Einschätzung nach hätten die gesichteten Deutschen aber weder die Flucht gesucht, noch geplant, die Zivilbevölkerung oder deren Eigentum zu gefährden.²¹²

Der „District Inspector“ teilte die Einschätzung, dass die Zivilisten sehr angespannt auf die Kriegsgefangenen in ihrer Umgebung reagieren würden. Die Zivilbevölkerung Hurkett's, besonders die Frauen, habe momentan aufgrund von Presseberichten über die Erschießung britischer und kanadischer Kriegsgefangenen in Deutschland Abneigungen gegen die unbewachten Deutschen in ihrer Nähe entwickelt. Er schrieb dazu an den Commissioner der „Ontario Provincial Police“ in Toronto: „Women to my personal knowledge have armed themselves with means of defence such as spiked poles and unless something is done to keep these men under guard a difficult situation may arise.“²¹³

Eine weitere Eskalation der Situation in Hurkett lässt sich aus den Akten nicht weiter ermitteln. Vermutlich durften sich die Kriegsgefangenen nicht mehr ohne kanadische Bewachung außerhalb des Holzfällerlagers oder ihrer Arbeitsabschnitte bewegen. Der ermittelnde Polizist der „Provincial Police“ von Nipigon habe bei einem Besuch in dem betroffenen Lager den kanadischen Offiziellen aufgetragen, den Kriegsgefangenen solche Ausflüge zu verbieten.²¹⁴ Da dies offensichtlich umgesetzt wurde, wird sich auch die erregte Zivilbevölkerung in Hurkett wieder beruhigt haben. Fehlende Berichte über weitere Zwischenfälle in der Region legen dies zumindest nahe.

Fraternisierung der Kriegsgefangenen mit kanadischen Wachen und Zivilarbeitern

Nicht nur mit den Farmersfamilien oder anderen Zivilisten konnten die Deutschen miteinander Vertrauensverhältnisse entwickeln. Auch für ein gutes Miteinander mit kanadischen Wachleuten, die auf den Farmen oder in den Holzfällerlagern auf die Deutschen aufpassten, lassen sich Belege finden. Genau wie bei den Farmern erhielten die Wachen von ihren Vorgesetzten genaue Vorgaben für den Umgang mit den Kriegsgefangenen,

²¹² Zit. nach ebd.

²¹³ Zit. nach ebd., Schreiben von „District Inspector“ Ingram an William H. Stringer, Commissioner der „Ontario Provincial Police“, vom 25.5.44.

²¹⁴ Vgl. ebd., RG 4-32, 862/1944, „William H. Stringer, Commissioner of Police, Toronto: Complaint re German prisoners of war roaming highway & farms near Hurkett, Ontario“, Bericht von Constable E. D. Erickson, „Ontario Provincial Police“ Nipigon, vom 24.5.44.

Aus Clearwater, British Columbia, wurden im Juli 1946 ebenfalls Probleme zwischen Zivilisten und kriegsgefangenen Holzfällern vermeldet: Ein Sprecher der „International Woodworkers of America“-Vereinigung wurde mit den Worten zitiert, dass die 139 Kriegsgefangenen nationalsozialistische Handlungen praktizieren und dass aufgrund ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit keine Kanadier in dem Holzfällercamp arbeiten wollen würden. Über die nationalsozialistischen Praktiken sowie über eine angebliche dauerhafte Trunkenheit der Deutschen, würden sich die kanadischen Zivilisten in Clearwater enorm echauffieren, so der Sprecher weiter: „There may be murder committed there because the residents are all worked up about it“. Anders als in Hurkett waren die beschriebenen Reaktionen der Zivilbevölkerung von Clearwater eine Falschdarstellung, die von den Anwohnern binnen weniger Tage landesweit richtiggestellt wurde: „Citizens, however, say there is no truth in the stories that prisoners appeared drunk in the streets and practiced Nazi activities openly at the camp.“ Zit. nach Lethbridge Herald, 10.7.46, S. 1, „Open Drunkenness Among Prisoners“ sowie nach Winnipeg Free Press, 17.7.46, S. 2, „Around the World – Canada“; vgl. ferner Lethbridge Herald, 11.7.46, S. 3, „Deny German Loggers Drunk“.

der fair, aber distanziert sein sollte. So besagten die „Standing Orders VGC Details Labor Projects M[ilitary].D[istrict]. 10“ u. a.: „[3.] (d) All fraternization between PW and guards or civilians is strictly prohibited. [...] 19. Treatment of PW [...] (b) Appeasement measures. All those concerned in the employment of PW should bear in mind that these PW are soldiers, trained to react to military discipline. They should be treated fairly and in accordance with regulations laid down.“²¹⁵

Ein ehemaliger VGC-Soldat bestätigte diese Vorgaben im Gespräch mit Eva Colmers: „I've been present where a group of guards were going to go out with some POWs to a farm and their officer saying ‚now remember. They're POWs. You don't mistreat them, but you don't deal with them in any way and the farmer will tell them what to do. All you'll do is to be there to see that when they're ready to come home they're all there and you bring them home.[']“²¹⁶

Diese von den Vorgesetzten auferlegte Distanz wurde zwar oftmals eingehalten. Aber auch während der Arbeit in der kanadischen Landwirtschaft kam es zu Situationen, in denen Kriegsgefangene und Wachleute in direktem Kontakt miteinander standen, was die gemeinsame Interaktion veränderte und als Fraternisierung kategorisiert werden kann. So kauften die Wachen den Kriegsgefangenen z. B. Güter, die sie in den Lagerkantin nicht erhalten konnten. Da sie nicht über kanadisches Geld verfügten, tauschten sie mit den Wachleuten die Kaufgüter gegen Selbstgebautes, wie z. B. Flaschenschiffe oder Schlangenledergürtel.²¹⁷ In den Prärieprovinzen ereignete sich sogar ein Rollentausch von Wächtern und Bewachten: Die Wachen aus der Provinz New Brunswick vertrugen das örtliche Wasser nicht und erkrankten an Durchfall. Die Kriegsgefangenen hätten hingegen keinerlei gesundheitliche Probleme gehabt, so dass sie am Ende auf die erkrankten Wachen aufgepasst hätten. In anderen Fällen kam es dazu, dass einigen Wachen das Aufpassen so langweilig geworden war, dass sie den Deutschen bei der Feldarbeit halfen.²¹⁸

Der kanadische RCMP-Offizier Bill Westgate, bestätigte Begebenheiten, wie den zuletzt geschilderten Fall: „[I]t wasn't too long till the guard joined in helping them to the same work and would take the bullets out of his rifle and put them in his pocket and put the rifle up against the wall and went stoking or helping with the machinery or whatever it was around the farm. They, they all got along well.“²¹⁹

Genau wie in den Stammlagern unterlag die Bewachung der Deutschen in den Wäldern und in der Landwirtschaft VGC-Wachmännern und ganz ähnlich entwickelte sich auch

²¹⁵ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 4, „Standing Orders for personnel of POW Labour Projects“, „Standing Orders VGC Details Labor Projects M.D. 10“, o. D.

²¹⁶ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit zwei anonymen kanadischen Wachmännern, Tape 28, S. 1.

²¹⁷ Vgl. Davies, Wainfleet Chronicles, S. 564f.

²¹⁸ Vgl. Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 184.

²¹⁹ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, Add. 3, S. 8.

Bill Westgate war annähernd den gesamten Zweiten Weltkrieg über bei der RCMP für die Jagd und Festnahme von flüchtigen Kriegsgefangenen zuständig. Während der Lynchmordermittlungen bzw. -prozessen der Jahre 1944/46 spielte er auch eine Rolle, u.a. bei der Bewachung der Tatverdächtigen; vgl. ebd., S. 1-6, Add. 1, S. 5f., Add. 2, S. 10f. und Add. 3, S. 7.

das Verhältnis zwischen Wachen und Bewachten: Trotz des Status als „Feinde“ hatten die beiden Gruppen eine positive Beziehung zueinander, was vorrangig daran lag, dass die kanadische Aufsicht, die auf beiden Seiten versuchte, die Interaktion und Fraternalisierung so gering wie möglich zu halten, vorwiegend nur auf dem Papier bestand.²²⁰

Aus den Holzfällerlagern schilderten die deutschen Kriegsgefangenen dementsprechend ihr Zusammenleben mit den Wachleuten durchaus positiv. Johannes Lieberwirth berichtete über die vier Kanadier, die als Wachen im Holzfällerlager am Lake of the Woods beschäftigt waren, dass sie dieser Arbeit sehr entspannt nachgegangen seien: Zumeist hätten sie es bei den Appellen belassen, bei denen sie oftmals nicht mal nachzählten, sondern den Angaben der Deutschen vertraut hätten. Dieses laxer Verhalten sei auch dadurch bedingt gewesen, dass eigentlich keine Fluchtgefahr bestanden habe. Die Kriegsgefangenen seien soweit ab von jedweder Form der Zivilisation und nicht im Besitz von Karten gewesen, so dass sie sich verlaufen würden, wenn sie eine Flucht unternommen hätten.²²¹

Ein derart vertrauter Umgang zwischen Mitgliedern von zwei offiziell verfeindeten Nationen ist bemerkenswert und er zeugt von einem gewissen Maß an gegenseitigem Vertrauen. Darum geht es auch bei einem anderen Vorfall, der sowohl von Lieberwirth als auch von Paul Mengelberg überliefert wurde. Beide erzählten, dass während einer Zahnarztuntersuchung in einer Stadt die kanadische Begleitwache in einer Kneipe auf das Ende der Prozedur gewartet habe. Nachdem die Kriegsgefangenen beim Zahnarzt fertig waren, suchten die Deutschen ihre kanadische Wache auf. Diese habe sich während der Wartezeit dermaßen betrunken, dass die Deutschen den Kanadiern bei der Rückfahrt ins Holzfällerlager helfen mussten. Lieberwirth schrieb dazu in seiner Autobiographie: „Kurzherhand haken die Prisoners ihre wankenden Bewacher unter, schnappen sich deren Gewehre und befördern Soldaten und Waffen zum Hafen, wo sie Menschen wie militärische Ausrüstung im Boot verladen. [...] Die Beteiligten verständigen sich, über die Affäre Gras wachsen zu lassen, allerdings unter der Bedingung, daß die Guards, sobald sie sich wieder einmal nach Kenora begeben, ihren barmherzigen Flintenträgern ein paar Dosen Bier mitbringen. Beide Seiten halten sich an die Abmachung.“²²² Auch wenn sich diese

²²⁰ Vgl. u. a. LAC, RG27 N-3, Vol. 966, File 3, „Circulars concerning employment of POWs“, Rundbrief Nr. 12 von Lt.-Col. Fordham, „Director of Labour Projects (POW)“, vom 7.3.44.

²²¹ „How many people are in there? ‚18‘, ‚okay‘. They didn't even count you know. ‚Everybody on board?‘ ‚Everybody on board.‘“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 5.

²²² Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 200f. Für Lieberwirth liegt darin der oben skizzierte legerer Umgang der kanadischen Wachen mit den Kriegsgefangenen in seinem Holzfällerlager begründet; vgl. ebd., S. 201.

Bei Mengelberg war es nur ein Kriegsgefangener und eine kanadische Wache, während Lieberwirth jeweils von zweien spricht; vgl. ebd. sowie Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 7 und Interview mit Paul Mengelberg, Tape 46, S. 6.

Mengelberg bestätigte, dass so ein nachsichtiges Verhalten von Seiten der Kriegsgefangenen durchaus regelmäßig vorgekommen sei, aber dass es auch Kriegsgefangene gegeben habe, die sich dann anders verhalten hätten; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg, Tape 46, S. 7.

Er lieferte noch ein weiteres Beispiel aus seiner Holzfällerzeit, das den legeren Umgang der kanadischen Wachen mit den Kriegsgefangenen unterstrich: Der ranghöchste kanadische Offizier in Mengelbergs Holzfällerlager habe eines Tages mitbekommen, dass die Kriegsgefangenen im Ge-

Geschichte ausgedacht anhört, sind solche Zwischenfälle verbrieft. So berichteten sowohl die „Winnipeg Free Press“ als auch die „Winnipeg Tribune“ im November 1946 von einem Fall, in dem ein deutscher Kriegsgefangener versuchte, seine beiden betrunkenen Wachmänner zurück ins Arbeitslager zu bringen, als sie von der RCMP angehalten wurden und daraufhin eine Nacht in Haft verbringen mussten.²²³

Zur Verständigung hatte zweifelsohne der Umstand beigetragen, dass die Kriegsgefangenen in den Holzfällerlagern in derselben Situation waren, wie die zivilen Arbeiter und kanadischen Wachleute. Die anderen Holzfäller waren oftmals Einwanderer aus Nord- oder Osteuropa, die wie viele der Deutschen nur wenig Englisch sprachen. Diese identischen Lebensumstände der verschiedenen Nationalitäten verwischten die theoretisch bestehenden Unterschiede und sorgten im Allgemeinen für gegenseitigen Respekt und auch Verständnis.²²⁴

Viele Wachleute bekamen durch den Kontakt mit den deutschen Kriegsgefangenen einen neuen Blick auf den Gegner, der nichts mit dem Bild der Deutschen zu tun hatte, das den Kanadiern während des Krieges vermittelt wurde: Ihnen wurde bewusst, dass es sich bei den Kriegsgefangenen um normale Menschen handelte. Der kanadische Wachmann Clive Hill berichtete z. B. folgenden Zwischenfall mit dem Kriegsgefangenen Kurt Stock, mit dem er regelmäßig bei der Arbeit des „Service Corps“ der kanadischen Armee im Kriegsgefangenenlager 133 zu tun hatte, da Stock Englisch sprach und so die Befehle der Kanadier an die dort arbeitenden Deutschen übersetzen konnte. Eines Tages sei Stock während der Arbeit emotional zusammengebrochen. Auf Nachfrage erklärte er Hill, dass seine Familie während des Bombenkrieges in Berlin gelebt habe. Nun hätten die Kriegsgefangenen von den Zerstörungen der Stadt gehört und er hätte sich um ihr Wohlergehen gesorgt. Hill erkannte daran: „So he showed he was quite human, like anybody else.“²²⁵

Die positive Attitüde der kanadischen Wachen gegenüber den zufriedenstellend arbeitenden Kriegsgefangenen wird durch das folgende Exempel erneut unterstrichen. In ei-

heimen Alkohol produzieren würden. Er ermahnte die Deutschen, dass dies verboten sei. Zu Weihnachten hätten die Kriegsgefangenen auf ihrer Hütte eine Zusammenkunft gehabt, wo sie auch den selbst hergestellten Alkohol konsumiert hätten, als plötzlich der Offizier dazu gestoßen sei: „,What's that?' He drunk it down. ,Give me another one.' [...] [S]omebody says, ,Sergeant, you know what you said, it's strictly forbidden to have alcohol in the bush camps.' ,Well,' he said, ,It's Christmas.' ,Well, then come on in. And get the rest, too.' By 12 o'clock, all the Canadians – they were washed out.“ Die Deutschen hätten dagegen etwas mehr Stehvermögen besessen, die betrunkenen Kanadier zu Bett gebracht und ihnen am nächsten Morgen Frühstück gemacht. „,[W]e could have burned the whole camp down.“ Zit. nach ebd., Tape 46, S. 5.

²²³ Vgl. Winnipeg Free Press, 7.11.46, S. 1, „Turnabout – POW Finds Himself Guarding Guards“ sowie Winnipeg Tribune, 7.11.46, S. 5, „P.O.W. Urges Drunk Guards To Come Home“.

²²⁴ So berichtete Eric Haase über seine Zeit als Holzfäller mit Kanadiern, Polen und Ukrainern: „We got along pretty well. We had to live under the same circumstances practically.“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 36, S. 6.

Ganz ähnlich urteilte der kanadische Wachmann Nelson Skinner: „Skinner said there were 29 German prisoners at the work camp [...] and that the conditions were the same as living with the prisoners. ,We lived next door to them, ate our meals with them, and when they wanted to come over into our quarters they came in and when they wanted to leave they left' he said.“ Zit. nach Globe and Mail, 31.3.44, S. 18, „Guard Said He Had to Be ,Half-Decent' to Nazis“.

²²⁵ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 1.

nem Bericht eines VGC-Unteroftiziers über das Farmprojektes in Brooks, Alberta, für das Jahr 1944 hieß es allgemein:

- „1. This project worked out to be a success and a great help to the farmers in this district. On all occasions the officials of the E. I. D. [Eastern Irrigation District, M. H.] expressed to me their full satisfaction.
2. The P. O. W. worked and behaved to the satisfaction of all concerned.
3. Minor breaches of regulations were settled right on the spot. Any P. O. W. being reprimanded several times without improvement was sent back to Camp before any harm to the progress of the scheme could arise from it.
4. The P. O. W. are satisfied and contented.”²²⁶

Seinem Bericht fügte der kanadische Wachoffizier noch eine weitere, bemerkenswerte Anlage bei: Eine Liste mit Kriegsgefangenen bei, die ohne Grund und Selbstverschulden von der Arbeit abgezogen und wieder in ihr Stammlager zurücktransportiert worden seien. „As long as they had been here they were very satisfactory. Their respective farmers want them back very badly in the spring and the Department of Labour will ask for them. I recommend that they be sent back to this scheme.”²²⁷ Neben dem reinen Inhalt dieses Zitats spricht ein derartiger Einsatz eines kanadischen Wachoffiziers für irrtümlicherweise benachteiligte Kriegsgefangene für die positive Haltung der Kanadier, die im direkten Kontakt mit den Deutschen standen.

Auch die deutschen Kriegsgefangenen in der Landwirtschaft bestätigten das gute Auskommen mit ihren Bewachern. So sagte Kurt Sommerfeld, dass sich die Wachen ihnen gegenüber fair verhalten und ihnen sogar bei Problemen mit den Arbeitgebern unterstützt hätten: „Hatten wir mal das Pech, bei einem nicht deutschfreundlichen Farmer zu arbeiten, der seine negative Einstellung zu den Nazis in irgend einer [sic!] Form zu Tage treten liess, [sic!] konnten wir uns weigern zu arbeiten, der zuständige kanadische Offizier kam mit seinem Jeep angerast, verhandelte mit dem Kumpel, entweder wurde unter vernünftigen Bedingungen weiter gearbeitet oder wir fuhren zurück zum Lager, und Besagter bekam keine Prisoner mehr.“²²⁸

Alfred Weiß wiederum erklärte, dass die kanadischen Wachen, die etwa im gleichen Alter wie die Kriegsgefangenen gewesen seien, sich zu Beginn seines Einsatzes auf den Feldern nahe Iron Springs, Alberta, noch eher distanziert verhalten hätten. Aber bald hätten sie sich mit den Deutschen angefreundet und in den Pausen gemeinsam Ball gespielt

²²⁶ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 12, „General correspondence and circulars concerning POWs“, Schreiben von Cpl. McCarvill an den kanadischen Kommandanten von Lager 23 vom 26.1.45.

²²⁷ Zit. nach ebd. Dem Bericht lag noch eine zweite Namensliste bei, die die Kriegsgefangenen umfasste, die unter dem dritten Punkt im Bericht des VGC-Offiziers genannt wurden. Diesen Querulanten sollte der Zugang zu weiteren Arbeitsprojekten untersagt werden. Dies zeugt ebenso wie das oben gebrachte Zitat für die durchaus differenzierte Sichtweise der kanadischen Wachen auf die deutschen Kriegsgefangenen; vgl. ebd.

²²⁸ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Kurt Sommerfeld (WKG-059).

oder miteinander gerungen. Wegen dieser Fraternisierung seien die jungen Wachen schnell wieder durch ältere Männer ersetzt worden. Insgesamt bilanzierte Weiß, dass die Wachen einen dann besser behandelt hätten, wenn sich die Deutschen ihnen gegenüber auch positiv verhalten hätte. So habe es kaum feindliche Gefühle zwischen Kriegsgefangenen und Wachen gegeben und viele der Kanadier seien ihnen mit Vornamen bekannt gewesen.²²⁹

Das gleiche Urteil fällt auch Rudolf Jerges in seinem Heimkehrerbericht: Für die sechs Monate, in denen er als Farmarbeiter in Barnwell, Alberta, im Einsatz war, lieferte er mehrere Beispiele zum guten Auskommen der Deutschen mit ihren kanadischen Wachen: „Wir hatten aber sehr bald auch mit der neuen Bewachungsmannschaft Freundschaft geschlossen und es passierte oft, dass wir das Gewehr unserer Posten, weil es im Führerhaus, wo er sass [sic!] während der Fahrt, zu knapp war, bei unserer Gruppe auf der Pritsche des LKW's verwahrten. Nach Feierabend[,] wenn es Zeit zur Rückkehr war[,] mussten wir ein manchesmal [sic!] unseren Bewacher eilig, ehe das Auto kam[,] um uns abzuholen, suchen, weil er irgendwo in einer Ecke oder im Schatten unter einem Baum schlief.“²³⁰

Auch das Verhältnis zu den kanadischen Farmern, für die Jerges arbeitete, beschrieb er als überwiegend positiv: „Den Farmern war es verboten[,] mit uns zu sprechen oder uns gar etwas zu geben. Diese Vorschrift wurde jedoch meistens nur am ersten Tage und da vielleicht nur bis Mittag, eingehalten. Die meisten der Farmer sahen ein, dass wir mit dem Essen, welches wir vom Lager erhielten, nicht gut arbeiten konnten und sorgten von sich aus für den entsprechenden ‚Nachschub‘. In diesem Falle zeigten auch wir uns erkenntlich und sorgten für eine gute Arbeit. Jedenfalls hatte man bald erkannt, dass auch wir Menschen waren und es bestand im allgemeinen [sic!] ein gutes Verhältnis, von einzelnen Ausnahmen natürlich abgesehen.“²³¹

Ein Ereignis, das er besonders in Erinnerung behielt, stammte ebenfalls aus der Zeit seines Einsatzes als Farmarbeiter und belegt, wie gut das Auskommen der Kriegsgefangenen mit ihren kanadischen Wachen und Arbeitgebern sein konnte: „Nie werde ich auch eine ungarische Familie vergessen, bei welcher ich mit einer größeren Gruppe öfters eingesetzt war. Es verging keine Mahlzeit, bei welcher wir von diesen Leuten nicht etwas zusätzlich erhalten hätten. Mit unserem Einverständnis forderte uns diese Familie auch

²²⁹ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Alfred Weiß, Tape 24, S. 7f. und Tape 25, S. 5.

Alfred Weiß verbrachte die meiste Zeit seiner Internierung in Kanada in den Kriegsgefangenenlagern 133 in Ozada, später Lethbridge, Alberta. Zwischen 1943 und 1946 arbeitete er auch oft außerhalb des Stacheldrahtes auf Farmen im Umland von Lethbridge. Nach seiner Repatriierung nach Deutschland stellte er den Kontakt mit einem seiner ehemaligen Farmarbeitgeber her, der Weiß und seiner Frau bei der Einwanderung nach Kanada und in den ersten Monaten behilflich war; vgl. ebd., Tape 25, S. 2f. und 6-8 sowie Tape 26, S. 1f.

²³⁰ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048)

²³¹ Zit. nach ebd.

Ganz ähnlich urteilte auch Eric Haase, der angab, dass für die Farmern die Qualität der geleisteten Arbeit und nicht die Nationalität der Kriegsgefangenen entscheidend gewesen sei: „[T]he farmers, they liked our work. They brought to eat and drink. Yeah, it was a good relation with the farmers, no matter what we were.“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 37, S. 3.

einmal an einem Sonntag zum Einsatz an. Dies war der schönste Tag während der 6 Monate Farmzeit. Nach ein oder zwei Stunden Arbeit, welche, um den Rahmen zu wahren, geleistet werden mussten, schloss sich ein großes Picknick unter schattigen Bäumen an. Am Nachmittag genossen wir dann nach langer Zeit ein herrliches Bad in einem See, wohin wir unter Einbeziehung der Bewachung und des LKW-Fahrers in diesen Plan, gefahren wurden.“²³²

Reaktionen der kanadischen Presse und Behörden auf spezielle Fraternisierungsfälle

Ein allzu positives Verhältnis von Wachen und Bewachten während der Arbeit der deutschen Kriegsgefangenen konnte aber auch zu öffentlichen Diskussionen führen, wenn es publik wurde. Im Gegensatz zu Nachkriegsereignisse, wie die zuvor geschilderte Situation, in der die Kriegsgefangenen ihre betrunkenen Wachmänner ins Holzfällerlager zurückbringen mussten und nicht umgekehrt, erregte ein Fall sehr viel Aufsehen, da er sich noch in der heißen Phase der kriegerischen Auseinandersetzung abspielte: Im März 1944 wurde eine Situation u. a. in der „Globe and Mail“ und der „Toronto Daily Star“ besprochen, in der zwei kanadische Wachleute zusammen mit acht deutschen Kriegsgefangenen aus einem nahegelegenen Holzfällerlager zu einem Zahnarztbesuch in Buckingham, Québec, aufbrachen. Den erlaubten Ausgang überzogen die Wachen, um alkoholische Getränke in der Gesellschaft von Frauen mit den Deutschen zu trinken, so die Berichte. Es folgte daraufhin ein Gerichtsverfahren gegen die beteiligten Wachen, an dessen Ende die Kanadier u. a. dem Nichtnachkommen ihrer Bewachungspflicht und dem Zulassen von Fraternisierung zwischen Kriegsgefangenen und Zivilisten für schuldig befunden wurden. Sie erhielten Haftstrafen von bis zu einem Jahr. Außerdem wurde das betroffene Holzfällerlager geschlossen und die dort arbeitenden Kriegsgefangenen wurden auf andere Lager verteilt. Wie weitreichend dieser Zwischenfall war, wird daran deutlich, dass er sogar im Rahmen einer öffentlichen Parlamentsdebatte um die zu freundliche Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen durch Kanada im „House of Commons“ aufgegriffen wurde.²³³

²³² Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048).

²³³ Die beteiligten Frauen berichteten im Zeugenstand vom Alkoholkonsum und vom gemeinsamen Tanzen im Hotel, in dem die Gruppe die Nacht verbrachte. Sowohl Deutsche als auch Kanadier seien betrunken gewesen, aber alle hätten sich den Frauen gegenüber tadellos benommen und seien nicht aufdringlich geworden. Der angeklagte Offizier beschwerte sich, dass er und sein ebenfalls angeklagter Untergebener alleine nicht in der Lage gewesen seien, die Fraternisierungen zu unterbinden. Die seiner Aussage nach betrunkenen Frauen seien äußerst neugierig gewesen und hätten sich nicht abwimmeln lassen. „You can't keep the people away from German prisoners unless you have a machine-gun and mow them down.“ Der Untergebene wiederum erklärte sein freundliches und nachsichtiges Verhalten gegenüber den Deutschen damit, dass er so versuchte, sie von einer Flucht abzuhalten. Ansonsten wären sie in der Lage gewesen, ihn zu überwältigen, falls er probiert hätte, ihnen Einhalt zu gebieten. Der Untergebene wurde am Ende mit einem Jahr Haft bestraft, während der diensthabende Offizier degradiert wurde und zusätzlich eine neunmonatige Haftstrafe erhielt; zit. nach Toronto Daily Star, 29.3.44, S. 2, „Soldier admits allowing prisoners to fraternize“.

Vgl. außerdem ebd. 21.3.44, S. 3, „Canada treats prisoners the Geneva way – Ralston“, ebd. 28.3.44, S. 3, „Drank, danced with Nazis five Québec girls testify“, ebd. 30.3.44, S. 3, „Eat at same table with Nazis in camp“, ebd., 8.4.44, S. 1., H. R. Armstrong: „Allowed Nazis to carouse sentence Corporal, Private“; sowie Globe and Mail, 22.3.44, S. 13, „Probe Now Under Way On Prisoner Guarding“, ebd. 28.3.44, S. 8, „Believed Guard Drunk When Escorting Nazis“, ebd. 29.3.44, S.

Ein anderer Fall von Fraternisierung zwischen Kanadiern und Deutschen, der für öffentliches Aufsehen sorgte,²³⁴ ereignete sich nach Kriegsende in Cooksville, Ontario. Dort arbeiteten deutsche Kriegsgefangene in einer Ziegelei und mehreren von ihnen gelang es wiederholt, inkognito aus ihrer Unterkunft zu türmen und in Toronto auf Tanzveranstaltungen zu gehen oder alkoholische Getränke zu sich zu nehmen. Sie erhielten ihre Zivilkleidung von den Zivilarbeitern und wurden gegen Bezahlung oder als Freundschaftsdienst²³⁵ von ihnen beherbergt und zu den Tanzbällen hin- und zurückgefahren. Die Zivilarbeiter wurden deswegen zivilrechtlich angeklagt und in beiden publik gewordenen Fällen auch für schuldig erklärt.²³⁶

In der „Toronto Daily Star“ wurden einige Anwohner Cooksvilles und Zivilarbeiter in der Ziegelei befragt und sie antworteten fast alle, dass es ein offenes Geheimnis in der Stadt sei, dass die Kriegsgefangenen abends in zivil und ohne kanadische Wachen die Ziegelei verlassen könnten: „Why everyone in the brickyard and in and around Cooksville knew the German prisoners were enjoying life.“ Dazu gehöre auch der regelmäßige Kontakt mit kanadischen Frauen aus der Umgebung, die sie bei einem der Tanzbälle kennengelernt hätten: „I was asked by a German prisoner to phone his girl friend in Toronto,

17, „Acquit Veteran Guard On Trio of Six Charges“, ebd. 30.3.44, S. 3, „Girls Tell of Drinking By Guard, Prisoners“, ebd. 31.3.44, S. 18, „Guard Said He Had to Be ‚Half-Decent‘ to Nazis“, ebd., 10.4.44, S. 15, „Two Guards Sentenced In Buckingham Affair“.

²³⁴ Besonders die „Toronto Daily Star“ tat sich bei der Berichterstattung hierzu mit sechs Artikeln und einer halben Seite Bildern in einer einzigen Ausgabe hervor, vgl. Toronto Daily Star, 8.3.46, S. 1 und 2, „Nazis given freedom of city – torpedoed tar“, ebd., S. 1, Alexandrine Gibb: „Nazi P.O.W.'s at police ball also attend the ‚pops‘“, ebd., S. 2, „Brick firm says captives got out of camp by stealth“, ebd., „Aiding escape of prisoners charged to driver, bail \$2000“, ebd., S. 2, Robert Taylor: „Cooksville probed by Ottawa agencies“ und ebd., S. 19, Wesley Hicks: „Tells of Captive Nazis In and Out At Pleasure“.

²³⁵ In einem der beiden Fälle sprach der verurteilende Richter in seiner Urteilsbegründung davon, dass die Pflicht des Angeklagten gegenüber Kanada wichtiger sei, als die Freundschaften, die sich zwischen ihm und den beteiligten Deutschen ergeben hatten; vgl. Globe and Mail, 19.1.46, S. 5, „Host to Nazi Prisoners Sent to Reformatory“.

²³⁶ Vgl. ebd. sowie ebd., 21.3.46, S. 1, „Harboring of German PW's Brings \$250 fine“; Toronto Daily Star, 8.3.46, S. 1 und 2, „Nazis given freedom of city – torpedoed tar“, ebd., S. 2, „Aiding escape of prisoners charged to driver, bail \$2000“, ebd. und 15.3.46, S. 21, „Only did it for the money‘ aided captive Nazis, jailed“.

Die Ziegelei blieb weiter in den Schlagzeilen, weil dort arbeitenden deutschen Kriegsgefangenen geflohen sind; vgl. Toronto Daily Star, 4.4.46, S. 12, „Nazis escape at Cooksville long planned, says Guard“ und ebd., 10.4.46, S. 4, „Third Nazi escapes camp at Cooksville“.

Ein vergleichbarer Fall ereignete sich bereits im August 1945, als in der Nähe Elkwater Lake, Alberta, als zwei deutsche Kriegsgefangene, die auf umliegenden Farmen arbeiteten, in Begleitung von zwei jungen kanadischen Frauen bei einem Tanzball festgenommen wurden. Die Deutschen wurden daraufhin in Lager 132 verlegt; vgl. Winnipeg Free Press, 17.8.45, S. 1, „German Prisoners Found at Dance“. Auch in weiteren Fällen sind Kanadier zu Haftstrafen verurteilt worden, nachdem sie deutsche Kriegsgefangene unterstützten. So erhielt z. B. ein junger Doukhobor (Mitglied einer russischstämmigen Glaubensrichtung) in Lethbridge im Mai 1945 zwei Jahre Haft, weil er einem geflohenen Kriegsgefangenen gefälschte Papiere besorgt hatte; vgl. Winnipeg Free Press, 19.5.45, S. 3, „Doukhobor Sentenced For Assisting German“.

which I did, and she said she would be out next week. And she did. I saw her one evening soon after in the camp”, erklärte ein kanadischer Ziegler der Zeitung.²³⁷

Weshalb die Zivilarbeiter derartige Sachen zuließen, wurde in den Artikeln nicht weiter beantwortet. Ebenso wenig, ob es sich um weitere Freundschafts- oder bezahlte Auftragsdienste handelte. Einige der Kanadier äußerten sich durchaus wohlwollend über ihre deutschen Kollegen.²³⁸ Einer der Befragten weigerte sich jedoch, seinen Namen zu nennen mit der Begründung, dass er befürchte, ansonsten mit einem Ziegelstein erschlagen zu werden. Abgesehen von dieser Aussage lässt sich aber nicht erkennen, ob die kanadischen Zivilisten Angst vor den Kriegsgefangenen hatten. Ein anderer Anwohner Cooksvilles gab an, dass die Kriegsgefangenen bei ihrer Ehre schwören würden, die Gelegenheiten nicht zur Flucht zu nutzen, da ansonsten die Streichung dieser Privilegien für die anderen Deutschen in der Ziegelei erfolgen würde. Dieses Versprechen schien zumindest diesen Kanadier zu beruhigen.²³⁹

Deutlich strenger beurteilten hingegen die Strafverfolgungsbehörden die Situation, wobei die Polizei erst reagierte, als ein ehemaliger Ziegeleiarbeiter ihnen von der Praxis berichtete. Die Kriegsgefangenen, die von den Polizisten außerhalb der Ziegelei aufgegriffen wurden, zeigten sich überrascht über diese Reaktion. Sie wiesen darauf hin, dass sie sich bei den Wachleuten abgemeldet und ihr Ehrenwort gegeben hätten, die Gelegenheit nicht zur Flucht zu nutzen.²⁴⁰ Das kanadische Verteidigungsministerium wiederum versprach der Presse, die Lage in Cooksville aufzuklären. Primär stellte es aber in Aussicht, die Ziegelei sowie die beteiligten Zivilarbeiter gemäß der „Defence of Canada regulations“ anzuklagen, jedoch nicht die dort tätigen Kriegsgefangenen. Diese wurden per Zug ins Kriegsgefangenenlager 23 gefahren.²⁴¹

Die Ziegelei ihrerseits sah keine Schuld bei sich, sondern stellte fest, dass die Regierung für die Bewachung der Kriegsgefangenen verantwortlich sei. Die Deutschen, auf der anderen Seite, hätten bis dahin keine Probleme gemacht, sondern seien vorbildliche Arbeiter, wie der Manager der Ziegelei, A. U. Cote, gegenüber der „Toronto Daily Star“ angab: „Some of them have become extremely skilled and I don't know what we'd do without them“.²⁴²

²³⁷ Zit. nach Toronto Daily Star, 8.3.46, S. 1, Alexandrine Gibb: „Nazi P.O.W.'s at police ball also attend the ‚pops‘“; vgl. außerdem ebd., S. 19, Wesley Hicks: „Tells of Captive Nazis In and Out At Pleasure“.

²³⁸ So tätigten kanadische Kriegsveterane Aussagen wie: „I don't feel any bitterness working with these guys. They are good workmen.“ oder „They are good workers and I don't object working beside them“; zit. nach ebd., S. 2, „Brick firm says captives got out of camp by stealth“.

²³⁹ Vgl. ebd., S. 1 und 2, „Nazis given freedom of city – torpedoed tar“, hier: S. 2.

²⁴⁰ Vgl. ebd.

²⁴¹ Vgl. ebd., S. 2, Robert Taylor: „Cooksville probed by Ottawa agencies“, ebd., „Aiding escape of prisoners charged to driver, bail \$2000“.

Beim Abtransport der Deutschen vom Bahnhof spielten sich ähnliche Szenen ab, wie nach der Verhaftung der letzten geflohenen Kriegsgefangenen aus dem Kriegsgefangenenlager in Angler im Frühjahr 1941; vgl. Kapitel 3, Fußnote 190 sowie Toronto Daily Star, 9.3.46, S. 3, „Policemen Pass Hat, Buy Eats For Nine Germans Prison-Bound“.

²⁴² Zit. nach ebd., „Brick firm says captives got out of camp by stealth“.

Eine inhaltliche Bewertung der Ereignisse von Cooksville in Form von Kommentaren und Leserbriefen in der kanadischen Presse blieb weitestgehend aus. Lediglich ein Kommentator in der „Winnipeg Free Press“ befasste sich damit, kritisierte aber weniger das Verhalten der Kriegsgefangenen als die Politik der kanadischen Regierung, Veteranen des Ersten Weltkriegs gemeinsam mit den Deutschen arbeiten zu lassen: „The point here is not so much that the prisoners of war were receiving unwarranted freedom but the obvious ill taste in putting Canadian veterans to work along side German prisoners of war.“ Sowohl die Regierung als auch in diesem speziellen Fall der Ziegeleibesitzer sollten diese Vorgehensweise abstellen, so der Kommentar abschließend.²⁴³

Negative Interaktionen zwischen Kriegsgefangenen und Kanadiern in der Forst- und Landwirtschaft

Trotz der geschilderten Fälle des guten Auskommens wäre es naiv, zu denken, dass es nicht auch zu Situationen kam, in denen die Beziehung zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Bewachern negativ verliefen. Mit Blick auf die Freiheiten, die sich viele Kriegsgefangene während der landwirtschaftlichen Arbeit erlaubten, gab es unter den VGC-Männern auch manche, die sich darüber beschwerten. So beklagten sich z. B. die Wachleute des Kriegsgefangenenlagers 133 in einem Zeitungsartikel darüber, dass die auferlegten Regeln gegen die Fraternisierung oftmals von Deutschen wie Kanadiern ignoriert würden. Dadurch sei es den Kriegsgefangenen möglich, Kneipen zu besuchen, ohne Aufsicht einkaufen zu gehen oder zusätzliche Nebenjobs zu haben, ohne dass ihnen dafür Strafen drohten, da ihre zivilen Arbeitgeber und andere Zivilisten damit keine Probleme hätten.²⁴⁴

Neben einem Vorfall, bei dem jüngere VGC-Wachen die Deutschen dermaßen provoziert hätten, dass diese die Arbeit niederlegten,²⁴⁵ deuten besonders die Erinnerungen des VGC-Wachmanns Stevenson auf Auseinandersetzungen zwischen Kanadiern und Deutschen hin: Eine Revolte von Kriegsgefangenen in einem Holzfällerlager in Nordmanitoba habe sich kurz nach Weihnachten abgespielt, als die Deutschen das Festtagsessen verunglimpft und den anschließend angeordneten Appell ignoriert hätten. Gemeinsam mit zwei Wachen sei Stevenson in die Hütte der Deutschen gegangen und habe sie aufgefordert, den Appell zu absolvieren. Nach der dritten Aufforderung habe Stevenson, der nach eigenen Angaben seine Handschuhe für solche Situationen mit Blei habe auslegen lassen, den Wortführer der Kriegsgefangenen mit einem Faustschlag niedergestreckt. Anschließend hätten die anderen Wachen die übrigen Deutschen aus der Hütte gejagt. Alle volljährigen Kriegsgefangenen unter den Beteiligten hätten vier Wochen ohne Betten schlafen müssen, ebenso seien ihnen Zigaretten und andere Extras gestrichen worden. Auf Stevensons Geheiß hin hätten ihnen die Köche zudem schlechteres Essen zube-

²⁴³ Zit. nach Winnipeg Free Press, 15.3.46, S. 13, „An Explanation Should Be Made“.

²⁴⁴ Als weitere Nebenjobs werden Bauarbeiter und Chauffeur genannt; vgl. Winnipeg Tribune, 6.11.46, S. 5, „Army Claims Alberta P.O.W. Rules Ignored“.

²⁴⁵ Der Berichterstatter schien die Verstimmung auf Seiten der Kriegsgefangenen durchaus nachvollziehen zu können. Er regte an, dass besonders die jüngeren VGC-Mitglieder besser über ihre Pflichten und Verantwortungen instruiert werden müssten, um solche Vorfälle nicht nochmal hervorzurufen; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Bericht von Maj. Drayton [?] an Maj. Forbes über die Holzfällerlager in Ontario vom 11.2.46.

reitet, während das Arbeitspensum unverändert geblieben sei. Nach ein paar Tagen dieser Behandlung habe einer der Deutschen das Gespräch mit Stevenson gesucht und sich für das Fehlverhalten entschuldigt, womit die Angelegenheit beendet worden sei.²⁴⁶

Eine Episode wie diese stellte aber nur die Ausnahme im Zusammenleben der deutschen Kriegsgefangenen mit kanadischen Wachen und Zivilarbeitern in den Holzfällerlagern dar. Während die Beziehungen zu den Wachen meistens neutral bis positiv waren, gab es eher Probleme mit den kanadischen Zivil- oder Vorarbeitern in den Holzfällerlagern. Im „Censorship Report“ der Kriegsgefangenenpost vom 13. Juli 1944 wurde aus einem Brief des Kriegsgefangenen Schinnerling zitiert, in dem von einem Zwischenfall mit einem kanadischen Zivilarbeiter im Holzfällerlager Hurkett berichtet wurde. Der Kanadier, der für die Ausgabe von Sägen an die Holzfäller zuständig gewesen sei, habe einen Deutschen grundlos beleidigt, so Schinnerling. „On questioning, the civilian said he could stand no meddling in his affairs. [...] The civilian murmured something about beating, I told superintendent McLeod of the event and said that no P/W could go to the woods, as long as that civilian was in the camp. The next day he left the camp.“²⁴⁷

Johannes Lieberwirth erklärte ebenfalls, dass der Vorarbeiter in seinem Lager bei den Deutschen nicht besonders beliebt gewesen sei. Aber da er sie nie schlecht behandelt habe, hätten sie ihn akzeptiert. Es sei ihnen klar gewesen, dass es seine Aufgabe gewesen sei, die Kriegsgefangenen zum Arbeiten zu bringen und so möglichst viel Nutzholz aus dem Wald herauszuholen.²⁴⁸ Zu diesem Zweck hätten auch viele der Vorarbeiter die Kriegsgefangenen in einer für sie unangebrachten Weise angesprochen. Die militärischen Behörden, bei denen die Beschwerden der Kriegsgefangenen eingingen, räumten ein, dass sie auf die Auswahl dieser Leute keinen Einfluss hätten, da diese von den Unternehmen selbst bestimmt würden. Aber die Betreiber seien daraufhin gewiesen worden, beleidigende Sprache zu verbieten.²⁴⁹

Bei einem Unternehmertreffen von Holzfällercampbetreibern in der Region von Port Arthur am 15. Mai 1944 betonte Maj. Forbes noch einmal die besondere Rolle, die ein Vorarbeiter zu spielen habe: Er sollte in seiner Arbeit kompetent und ein erstklassiger Diplomat sein, der die Deutschen fair und angemessen behandle. Außerdem sollte er ein dickes Fell besitzen, denn die Kriegsgefangenen würden ihre Freizeit am liebsten dazu verwenden, um dem Vorarbeiter und anderen Zivilarbeitern Steine in den Weg zu legen und so die Arbeit zu erschweren. Die Arbeitgeber sollten deshalb achten, den Kriegsgefangenen nicht zu viel Einfluss auf den Arbeitsablauf zu geben, sondern sie in der Hand der Zivilangestellten zu behalten. Sobald die Deutschen Autorität in irgendeiner Form erhielten, würden sie den Vorarbeiter und andere Angestellte in Diskussionen über den

²⁴⁶ Vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection, Notizhefte des ehemaligen VGC-Wachmanns Andrew Stevenson, Buch 1. Das genaue Jahr der geschilderten Ereignisse ließ sich aus der Quelle nicht eruieren.

²⁴⁷ Zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ vom 13.7.44, S. 25. Schinnerling erwähnte aber weiter in seinem Schreiben, dass er in einem Wiederholungsfall nicht für die Sicherheit des „Aggressors“ habe garantieren können.

²⁴⁸ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 43, S. 4.

²⁴⁹ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Swiss Consul/External Affairs – Reports, correspondence“, undatierter und unsignierter Bericht über die Verhältnisse in Holzfällercamps.

Arbeitsablauf verwickeln. Dies könne bei einigen Vorarbeitern zu Wutausbrüchen und körperlichen Auseinandersetzungen mit den Kriegsgefangenen führen. „If we keep away from allowing them to have anything to do with the Department of the operation of the camp, just to have them there as laborers, there will be no reason for them to discuss matters with anyone at all.“²⁵⁰

Diesem Ratschlag wurde jedoch nicht immer Folge geleistet, wie ein Schriftwechsel von A. H. Burk, des Managers des „Woods Department“ der „Kalamazoo Vegetable Parchment Co.“ mit Lt.-Col. Davidson, dem „Director of Labour Projects (POW)“, im Oktober 1945 zeigt. Es ging um den Sprecher der Kriegsgefangenen in einem Holzfällerlager, der durch seine Art den Arbeitsablauf aufhalten würde. Er sei sehr clever, unkooperativ und habe die Eigenart an sich, jeden Tag Streit mit den kanadischen Vormännern über die Arbeitsquantität und Messmethoden anzufangen. Einer der Vorarbeiter habe darüber einen Nervenzusammenbruch erlitten und das Lager verlassen müssen.²⁵¹

Dass es nicht nur Probleme zwischen den Vorarbeitern und den Kriegsgefangenen gab, belegen die Erinnerungen des Kriegsgefangenen Georg Högel. Högel, ein künstlerisch talentierter Mensch, ging nach eigener Aussage als einer der ersten Kriegsgefangenen als Holzfäller in den kanadischen Busch. Er zeichnete dort neben den Deutschen auch die Kanadier. Die Vorarbeiter seien von seinen Bildern so begeistert gewesen, dass sie den kanadischen Lagerleiter gebeten hätten, Högel nicht mehr in den Busch zu schicken. Sie würden seine Arbeit mit übernehmen. Der Deutsche empfand dieses Verhalten als unglaublich freundlich: „Bin rüber gegangen in die Baracke von ihnen, [...] hab gesagt: ‚Ich find das wunderbar von euch, aber ich bin hier rausgegangen, um mich auch mal wieder körperlich auszuarbeiten. Also, ich zeichne euch alle noch der Reihe nach. [‘] Hab' ich auch gemacht.“²⁵²

²⁵⁰ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 5, „Minutes of meetings and general correspondence concerning POWs“, Protokoll eines Treffens von Vertretern des „Directorate of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums mit Holzunternehmern in Port Arthur, Ontario, am 15.5.44.

²⁵¹ Diesem Ansinnen wurde aber in einem Antwortschreiben vom 3.10.45 nicht nachgegeben. Die genannten Gründe seien nicht genug, um den Kriegsgefangenen aus dem Arbeitslager zu entfernen; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 952, File 8, „Kalamazoo Vegetable Parchment Co., Espanola, ON, General Correspondence“, Schriftwechsel zwischen A. H. Burk, „Manager, Woods Department“ und dem „Director of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums, Lt.-Col. Davidson, vom 1. und 3.10.45.

²⁵² Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Georg Högel, S. 2.

Das zeichnerische Talent Högels war keine Prahlerei, sondern wurde von kanadischer Seite verbürgt. Im Bericht aus dem „Work Camp No. 2j“ hieß es: „[Gefr. Georg Hoegel] had not studied art or had much time for sketching before the war but he had got properly started in his last camp and put in a lot of time at it. He had already done quite a number of sketch portraits of men in his camp – not only of his own comrades but also of the boss, the instructors and some of the guards. Everyone spoke highly of these portraits, many of which I later saw and they were all curiously alive.“ Zit nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, „Work Camp No. 2j“, S. 3.

1997 spendete er 400 seiner Bilder an das „Thunder Bay Historical Museum“ für die Ausstellung „From Friend to Foe“ über das Leben deutscher Kriegsgefangenen in Kanada im Zweiten Weltkrieg; vgl. Radiobeitrag „Prisoner of War: ‚From Friend to Foe‘“, in: „Morningside“, 21.5.1997, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-from-foe-to-friend> (zuletzt abgerufen am 25.04.2020).

Dort, wo es zu Problemen zwischen den Kriegsgefangenen und den kanadischen Vorarbeitern kam, konnte ein Personalwechsel die Situation oftmals verbessern und einen produktiven Arbeitsablauf wieder herstellen. In den meisten Holzfällerlagern herrschte aber ein Geist der Kooperation von Seiten der Kriegsgefangenen und der kanadischen Lagerbelegschaft. Die zuständigen Behörden erklärten sich dies durch die von ihnen ausgegebene faire und ordentliche Behandlung der Deutschen.²⁵³ Sowohl die kanadischen Quellen als auch die Aussagen von deutschen Kriegsgefangenen lassen darauf schließen, dass diese Annahme korrekt gewesen ist.

Beeinflussung des deutschen Weltbildes durch die Interaktion mit den Kanadiern

Hinsichtlich der Gefahr der Fraternalisierung und Beeinflussung der Zivilbevölkerung, die die kanadischen Behörden befürchteten, spielte der Kontakt, den die Deutschen mit den Kanadiern hatten, kaum eine Rolle. Zwar wird im „Censorship Report“ vom 13. Juli 1944 aus einem Brief zitiert, in dem der schreibende deutsche Kriegsgefangene sagte, dass das Treffen mit kanadischen und amerikanischen Zivilisten während des Aufenthalts im Holzfällerlager gute Propaganda für die Deutschen gewesen sei.²⁵⁴ In den meisten überlieferten Fällen jedoch waren es die Kriegsgefangenen, die von den Kanadiern beeinflusst wurden. Kriegsgefangene, wie German Groß [sic!], schilderten, dass sie absichtlich in Kontakt mit den Kanadiern traten: „Es gab keinen Stacheldraht [im Holzfällerlager], sondern wir waren vollkommen frei. Das hatten [sic!] den Vorteil, dass wir tatsächlich Land und Leute etwas kennenlernen konnten. Wir bauten uns Boote und fuhren den ganzen Tag über fort auf die einzelnen Farmen, denn wir wollten ja die Sprache und vor allem das Land kennenlernen.“²⁵⁵

Eine Veränderung der politischen Ansichten der Kriegsgefangenen aufgrund ihrer Erfahrungen in der Forst- und Landwirtschaft sind auch den kanadischen Behörden aufgefallen. In einem Memorandum von Col. Streight vom 17. Juli 1945 hält eine Statistik noch

Högel war ein Mitglied der Kriegsmarine und U-Bootfahrer. Zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt geriet er in britische Kriegsgefangenschaft und kam nach Kanada. Dort war er laut eigener Aussage 1943 einer der ersten Freiwilligen zur Arbeit in den kanadischen Wäldern. 1946 kehrte er an Bord der „S.S. Aquitania“ nach Europa zurück; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Georg Högel, S. 1f.

²⁵³ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Bericht von Maj. Drayton [?] an Maj. Forbes über die Holzfällerlager in Ontario vom 11.2.46.

²⁵⁴ „P/W [Erich Groß, St. Faustin Project] states that during the first months of his stay there he had made many boat trips. He got to know many Americans of German descent [...]. „The Canadian population is also very friendly towards the Ps/W. They could not be incited against them as was the wish of the International Jewish Financial Dynasties who control the press.“ Das Weihnachtsfest habe er bei einer Familie außerhalb des Holzfällerlagers verbracht. „My visits during Xmas time was indeed very good propaganda for us. The requests for souvenirs from us was great. When we left at the end of February, everybody came to see us off at the station. We did not part as enemies but much rather as friends.“ Zit. nach LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, „Censorship Report“ vom 13.7.44.

²⁵⁵ Zit. nach BArch, B 205/46, Heimkehrerbericht von German Groß (WKG-131).

Der am 17.1.20 geborene German Groß wurde am 24.12.42 in Nordafrika gefangen genommen. Über Ägypten, Australien Südafrika und Rio kam er zu einem nicht näher bezeichneten Zeitpunkt 1942 in Camp 132 an. 1943 meldete er sich freiwillig zum Arbeitsdienst als Holzfäller in Manitoba und Ontario. 1946 wurde er zurück nach Europa gebracht; vgl. BArch, B 205/61, Heimkehrerbericht von German Groß (WKG-131).

fest, dass etwa 8800 von den insgesamt 27.875 Kriegsgefangenen im Militärdistrikt 13 nicht zur Arbeit herangezogen worden seien. Zusätzlich zu dieser Zahl rechnete Streight einen Großteil der mehr als 6600 Unteroffiziere der Gruppe der nationalsozialistisch eingestellten Kriegsgefangenen hinzu.²⁵⁶

Knapp 14 Monate später hatte sich die Situation verändert: Wie der „Intelligence Officer“ von Kriegsgefangenenlagern 133 dem Gesandten des „Department of Military Intelligence“ (M. I. 7) am 30. September 1946 mitteilte, hätten viele der Kriegsgefangenen des Lagers aufgrund der Arbeit in der kanadischen Wirtschaft ihre politische Gesinnung geändert: „These PW, having the opportunity to see conditions in Canada personally, and through re-educational media, have mostly modified their political views“.²⁵⁷

Exemplarisch für diese Tendenz kann auch das Arbeitsprojekt in Brooks, Alberta, hinzugezogen werden. Unter den Mitte Juni 1946 dort beschäftigten 218 Deutschen hätten sich 156 als „weiß“ klassifizierten Kriegsgefangenen befunden; der Rest seien Handelsseefahrer gewesen, die von den Kanadiern als generell weniger politisch und nationalsozialistisch eingestellt charakterisiert wurden.²⁵⁸

Die stattfindende Beeinflussung der Deutschen durch die Kanadier zum Ende des Krieges und unmittelbar nach der deutschen Kriegsniederlage war deutlich erkennbar: Die Kriegsgefangenen konnten durch die kanadischen Wachleute, ihre Farmer und andere Zivilisten hautnah erste Erfahrungen mit der kanadischen Demokratie machen. Paul Mengelberg schilderte, dass eine kanadische Wache ihn über den Ausgang des Krieges berichtete. Es sei unangenehm, aber nicht unvorhersehbar gewesen, denn ein Mann, vermutlich ein Zivilarbeiter, habe den Kriegsgefangenen kanadische Zeitungen mitgebracht und ihnen daraus vorgelesen. Dabei habe er, so Mengelberg weiter, nie versucht,

²⁵⁶ Vgl. PAoM, MG5 E2 Box 2, „Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers“, Memorandum von Col. Streight über die im Militärdistrikt 13 zur Verfügung stehenden Kriegsgefangenen vom 17.7.45.

²⁵⁷ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, Bericht von A. Small über seinen Besuch im Kriegsgefangenenlager 133 am 30.9.46, Bericht vom 3.10.46. Insgesamt seien laut dem „Intelligence Officer“ des Lagers zu diesem Zeitpunkt noch 1433 Deutsche interniert gewesen, von denen, bis auf 50, alle außerhalb des Camps tätig gewesen seien. Die beschriebenen zahlenmäßigen Veränderungen zwischen dem Memorandum von Streight vom Juli 1945 und dem Bericht von Small vom Oktober 1946 hingen auch mit der seit Sommer 1946 einsetzenden Repatriierung sowie der versuchten Segregation der Kriegsgefangenen durch die kanadischen Behörden entsprechend ihrer politischen Gesinnung zusammen. Vgl. hierzu Kapitel 7 über die Umerziehungsmaßnahmen der kanadischen Regierung.

²⁵⁸ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 12, „General correspondence and circulars concerning POWs“, Schreiben von Jupp Kassel, Abgesandter der im Arbeitsprojekt Brooks tätigen deutschen Kriegsgefangenen, an „Director POW“ des Verteidigungsministeriums, Lt.-Col. Pearson, vom 18.6.46.

Zur Ansicht, welche politische Haltung die deutschen Handelsseefahrer nach kanadischer Perspektive vertraten, sei hier ein Bericht des „Intelligence Officer“ Capt. Milne vom 28.2.42 über die Insassen des Kriegsgefangenenlagers 22 erwähnt. Er sagte darin, dass man stereotyperweise davon ausgehe, dass die Handelsseefahrer kein Interesse an Politik hätten. In den Gesprächen, die er mit den insgesamt 300 Männern führte, sei Milne jedoch deutlich geworden, dass viele der Offiziere unter den Handelsseefahrern eine negative Haltung gegenüber Hitler und dem Nationalsozialismus vertreten würden; vgl. TNA, HO 215/37, „Camps Condition“, Bericht von Capt. Milne über das Kriegsgefangenenlager 22 vom 28.2.46.

ihnen eine Sicht aufzuzwingen. Vielmehr habe er erreichen wollen, dass die Deutschen ihre eigenen Schlüsse aus den Nachrichten ziehen sollten. Gemeinsam mit Radioberichten aus Deutschland, die sie im Lager hätten empfangen können, hätten sie dies auch getan.²⁵⁹

Noch deutlicher wurde diese Beeinflussung der Deutschen in der von Kriegsgefangenen im Lager 45, das in Kapitel 7 eine Rolle spielen wird, herausgegebenen Flugschrift Nr. 15 „Was denkst du über Demokratie?“. In dieser Veröffentlichung berichtete der Autor über seine ersten Erfahrungen mit Demokratie, die er im Holzfällerlager machte: „Wer aber kannte aus eigener Anschauung von uns Juengeren noch etwas von dieser Staatsform, die das Leben des Volkes freier und menschenwuerdiger formen soll, wie man uns hier so oft sagte? Da kamen viele, auch ich, unerwartet in den Arbeitseinsatz, in den Wald oder auf die Farm. Wir hatten mehr Freiheit und Abwechslung, mehr Geld, wenn auch teils ungewohnte Arbeit. Und wieder kam die Frage [Was denkst du über Demokratie?]. Sie wurde lauter und oeftter gestellt. Viele fragten ernster. Man konnte und wollte hier mehr erfahren. Wir hoerten Radio, lasen Zeitungen und Zeitschriften. Wir kamen taeglich mit Maennern zusammen und sprachen mit ihnen, die in einer Demokratie gross geworden waren. Wer von uns die Augen offen hatte, sah Anstrengungen und Einschraenkungen der kaempfenden Demokratien – er hoerte aber auch ueberrascht die offene und freimuetige Kritik und war dann erstaunt, die politischen Gegner in allem Notwendigen zusammenstehen und zusammenarbeiten zu sehen.“ Von den Kanadiern in den Holzfällerlagern konnten die Kriegsgefangenen lernen, wie man in einer Demokratie lebt. Die Wachen und Zivilarbeiter waren Anschauungsmaterial für die Frage, was es bedeutet, Demokrat zu sein. In der Flugschrift hieß es dazu weiter: „[W]as ich oft im Busch gehoert habe[:] ‚Hier ist ein freies Land, und wenn der Primeminister jetzt kaeme, ich sagte ihm dasselbe.‘ ‚Ich habe das Recht, meine Meinung frei zu aeussern, wenn dann aber anders von der Mehrheit entschieden wird, gut, dann beuge ich mich.‘ Diese Leute sagten, sie koennten das Vertrauen haben, dass Ihre Volksvertreter das Wohl des Ganzen im Auge haetten. Wenn sie mit ihnen aber nicht zufrieden sind, dann protestieren sie, streiken sie und in der oeffentlichen Meinung wird der Streit angefochten. Und der Volksvertreter wird das naechste Mal nicht gewaehlt. Dies war bei den Veteran Guards oder bei den Vorarbeitern kein leeres Wort. Ihren Offizieren oder ihren Vorgesetzten gegenüber vertraten sie ihre Meinung ebenso offen und freimuetig.“²⁶⁰

Der Wunsch zur Immigration nach Kanada und Fluchtversuche während der Feldarbeitsphasen

Die Zeit, die die Deutschen als Arbeitskräfte für die Kanadier verbrachten, eröffneten für einige der Kriegsgefangenen Perspektiven für die eigene unsichere Zukunft nach der Ge-

²⁵⁹ Mengelberg berichtete weiter, wie kanadische Wachleute ihm und den anderen Kriegsgefangenen in einem anderen Holzfällerlager, in dem er später arbeitete, Ausgaben des „Life“-Magazins mitgebracht hätten. Darin konnten sie erstmals Bilder von den Zerstörungen Deutschlands und den Verbrechen in den Konzentrationslagern sehen; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg, Tape 47, S. 1.

²⁶⁰ Zit. nach BArch, B 205/480, „Sammelband von Flugschriften und Ausgaben der ‚Historischen Rundbriefe‘“, Flugschrift Nr. 15 „Was denkst Du über Demokratie?“. Fehlende Umlaute aus dem Original übernommen.

fangenschaft. Männer wie Joachim Ostheimer, Kurt Stock,²⁶¹ Fritz Skerries, Paul Mengelberg,²⁶² Kunibert Kelm,²⁶³ oder Hans Pfeffel zogen aufgrund ihrer Erfahrungen mit Land und Leuten eine Immigration nach Kanada in Betracht oder konnten die während der Arbeit geknüpften Kontakte später wirklich dafür nutzen.²⁶⁴ Die ihnen drohende längerfristige Perspektivlosigkeit, die sie nach ihrer Repatriierung in Deutschland erwarten würde, war sicherlich ein Faktor, der sich stark auf ihr Interesse an einer Einwanderung nach Kanada auswirkte. So beurteilte z. B. Kunibert Kelm die Situation Anfang 1947 wie folgt: „Vor einigen Tagen hörte ich vom Londoner Radio: Der kanadische Arbeitsminister hat erklärt, dass Leute, die auf Farm, im Busch o.[der] in Gruben arbeiten wollen, aufgenommen werden, wenn sie drüben Verwandte o.[der] Bekannte haben, die sie aufnehmen. Bleibt immer eine Möglichkeit nach drüben zu gehen. Nun muss man abwarten. Erst möchte ich mal nach Deutschland, um mir dort die Lebensmöglichkeiten zu betrachten. Ich glaube aber in Kanada kann man eher zu einem eigenen Heim und Land kommen.“²⁶⁵

Es ist jedoch auffällig, wie deutlich diese Männer unabhängig voneinander auch hier ihre positive Sicht auf die Kanadier artikulierten, die vornehmlich während ihrer Arbeit geprägt worden war. So sagte z. B. Fritz Skerries über seine Einwanderung: „When I came back to Canada in '51, to me it was like homecoming. Because during the time I spent here, [...] I met so many Canadian people. And there was no difference. [...] I wouldn't have come back, if I had had any bad experience, let's put it that way.“²⁶⁶ Kurt Stock soll zu Clive Hill gesagt haben: „[H]e thought it was really great that the Canadian people

²⁶¹ Kurt Stock sagte zu seinem ehemaligen Bewacher Clive Hill, als dieser ihn zufällig Anfang der 1950er Jahre nach seiner Einwanderung in Lethbridge traf: „And he said, ‚I decided I would like to come back to Canada‘, so he said ‚I wrote one of the farmers that I worked for and told him that. And he said, ‚why don't you come over to Canada and we'll talk about it?‘ And so he said, ‚I have come and I'm going to contact him‘.“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 1.

²⁶² Paul Mengelberg gab ebenfalls an, dass er schon während der letzten Monate seiner Gefangenschaft die Immigration nach Kanada plante und dass der Farmer, für den er gewesen war, ihm und seiner Frau bei der Einwanderung im September 1951 behilflich war. Er bot ihnen für die erste Phase nach der Ankunft Arbeit und Unterkunft bei sich an, bis sie auf eigenen Beinen stehen konnten; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg, Tape 46, S. 2.

²⁶³ In den Briefen an seine Verwandten in Deutschland schrieb Kelm besonders zwischen August 1946 und April 1947 mehrfach davon, nach Kanada auszuwandern, sobald sich die Gelegenheit dazu böte: „Ich selbst bin froh, dass ich noch hier in Kanada bin. [...] Wenn sich hier für mich eine Gelegenheit bieten sollte[,] hier zu bleiben, würde ich keinen Augenblick zaudern. Arbeit würde sich immer finden.“ oder „Canada Land meiner Träume [sic!]“. Es ist aus den Quellen und weiteren Unterlagen im Bundesarchiv in Freiburg nicht erkennbar, ob Kelm den Plan zur Auswanderung später in die Tat gesetzt hat oder nicht. Zit. nach BArch, MSG 200/1120, Briefe des Kriegsgefangenen Kunibert Kelm, Briefe vom 6.8.46 und 5.4.47. Vgl. ferner ebd., Postkarte vom 16.10.46 und undatiertes Brief, vermutlich Februar 1947.

²⁶⁴ So nahm die Familie King in Wainwright nach dem Krieg ein paar ehemalige Kriegsgefangene auf, die während der Gefangenschaft dort gearbeitet hatten und nun nach Kanada zurückgekehrt waren; vgl. Scribner, Transitions commemorating Camp Wainwright, S. 46.

Über ähnliche Erfahrungen berichtete ein anonymes ehemaliger Kriegsgefangener, mit dem Barry Broadfoot sprach. Dieser wanderte 1954 mit seiner Frau aus und verbrachte die ersten Monate bei dem Farmer, für den er bereits während seiner Internierung arbeitete; vgl. Broadfoot, Barry: The Immigrant Years. From Europe to Canada. 1945-1967, Vancouver 1986, hier: S. 238-240.

²⁶⁵ Zit. nach BArch, MSG 200/1120, Briefe des Kriegsgefangenen Kunibert Kelm, undatiertes Brief, vermutlich Februar 1947.

²⁶⁶ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Fritz Skerries, Tape 65, S. 4.

would accept his people, despite their thinking about them because of their assistance in the harvest time.”²⁶⁷

Diese positive Sicht auf das Land, in dem sie mehrere Jahre verbrachten, kann auch als Hauptbegründung für Fluchtversuche in der zweiten Hälfte ihrer Gefangenschaft gewertet werden. Während in den Jahren 1940-43 vorwiegend Offiziere Fluchtpläne schmiedeten und in die Tat umsetzten, versuchten nun auch wiederholt einfache deutsche Soldaten, von ihren Arbeitsprojekten in die Freiheit zu entkommen. Anders als bei den Offizieren, die mehrheitlich aus Motiven wie Heimkehr, um wieder aktiv in den Krieg eingreifen zu können, oder schlichtem Geltungsdrang nach Bekanntheit die Flucht suchten,²⁶⁸ wollten sich die Soldaten auf den Farmen dadurch der Repatriierung entziehen. Entweder hatten sie in Deutschland niemanden mehr, zu dem sie zurückkehren konnten, oder sie hatten, wie geschildert, Angst vor der ungewissen Zukunft in einer zerstörten Heimat. Bei solchen Perspektiven können die guten Erfahrungen, die sie während ihrer Arbeit in Kanada machten, ein großer Anreiz sein, um sich von den Feldern und aus den Wäldern zu entfernen und zu versuchen, irgendwo unerkannt unterzutauchen und einen Neuanfang zu wagen. Diese Fluchtversuche waren allerdings alle zum Scheitern verurteilt. Oftmals konnte die RCMP, mittlerweile gut geübt in der Suche und Ergreifung der flüchtigen Deutschen, die Ausbrecher binnen weniger Tage wieder festnehmen.

Einige Kriegsgefangenen probierten, auf legalem Wege Bleiberecht in Kanada zu erhalten. Sie wandten sich direkt an die kanadischen Behörden und gaben den Wunsch nach einem Verbleib in Kanada offen weiter, wie an einem Beispiel aus dem Arbeitsprojekt in Brooks, Alberta, deutlich wird. Am 18. Juni 1946 richtete der deutsche Gesandte unter den dortigen Kriegsgefangenen, Jupp Kassel, ein Schreiben an den „Director POW“ des Verteidigungsministeriums, Lt.-Col. Pearson, mit dem Anliegen Informationen zu erhalten, wie deutsche Kriegsgefangene der Repatriierung entgehen und weiter in Kanada bleiben könnten. Von den zu diesem Zeitpunkt 218 in Brooks tätigen Deutschen sei fast die Hälfte dazu bereit, dort zu bleiben. Von diesen knapp 100 Männern hätten einige sogar das Interesse geäußert, die kanadische Staatsbürgerschaft anzunehmen. „There has never been any trouble here and farmers as well as other employers are fully satisfied with the work we do and should like to see us as settlers in this country. Especially the soldiers and EMS who are now working in the Eastern Irrigation District for nearly three years know everything about farming and in many cases do a better job than a hired man. [...] Most of the men who should like to stay in Canada are skilled tradesmen and can do all kinds of jobs offered. [...] If these men might get a chance to remain here, I am sure that they will become first-class Canadian citizens faithfully obeying the laws of this country. Many farmers and other people here are of the same opinion“. Kassel gab darüber hinaus offen zu, dass die schlechten Nachrichten bzw. gar keine Lebenszeichen von den Verwandten aus Deutschland viele der Kriegsgefangenen im Arbeitsprojekt von Brooks zu diesem Wunsch motivieren würden.²⁶⁹

²⁶⁷ Zit. nach ebd., Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 5.

²⁶⁸ Vgl. Kapitel 3.3.2.

²⁶⁹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 12, „General correspondence and circulars concerning POWs“, Schreiben von Jupp Kassel, Abgesandter der im Arbeitsprojekt Brooks tätigen deutschen

Aber auch Kriegsgefangene, die später nicht nach Kanada zurückkehrten, stimmen mit dem positiven Urteil überein. So sagte Rudolf Jerges über seine Erfahrung mit den Kanadiern: „[O]bwohl ich vier lange Jahre meiner fünfjährigen Gefangenschaft in Kanada [hinter Stacheldraht] verbringen musste [...], [besitze ich] vor diesem Lande Kanada die grösste [sic!] Achtung [...]. Dort wurden wir immer korrekt behandelt und vor allen Dingen auch als Menschen betrachtet. [...] Im allgemeinen [sic!] muss aber auch gesagt werden, dass uns überall dort, wo wir mit den fremden Menschen Kontakt erhielten [...] früher oder später Verständnis für unsere traurige Lage und auch Hilfsbereitschaft gezeigt wurde. Sehr oft sogar durch unsere Bewachungsmannschaften, insbesondere wieder in Kanada. Trotz der Propaganda, die ohne Zweifel auch bei unseren Gegnern [...] betrieben wurde, musste man schliesslich doch einsehen, dass auch die Germans Menschen sind. Das Gesagte gilt selbstverständlich auch in umgekehrter Richtung.“²⁷⁰

Derartig positive Ansichten waren augenscheinlich das vorherrschende Urteil der Kriegsgefangenen, aber selbstverständlich gab es auch zu dieser Situation unzufriedene Äußerungen von Seiten der Deutschen. Eine interessante Quelle, in der sich solche Bemerkungen finden lassen, sind die Schreiben von arbeitenden Kriegsgefangenen an den „Spokesman“ des kanadischen Arbeitsministeriums in Strathmore, Alberta, aus dem Zeitraum Frühling 1945 bis Herbst 1946.²⁷¹ Von Sommer 1945 bis ca. Juli 1946 wurde dieser Posten vom Handelsseefahrer B. R. Ehrhardt bekleidet. Ab Anfang Juli 1946 übernahm W. A. L. Schmidt das Amt, der vorher zwei Jahre lang als Holzfäller in Nordalberta tätig war. Den Posten als „Spokesman“ übernahmen beide als Teil ihres Einsatzes in der kanadischen Wirtschaft.

In den Schreiben der Kriegsgefangenen an den „Spokesman“ ging es häufig darum, neue Kleidung zu erhalten, wenn die alte zerschlissen war. Darüber hinaus wurde auch häufig über die Möglichkeit geschrieben, Briefe nach Deutschland zu schicken bzw. Post aus der Heimat zu erhalten, Zahnreparaturen durchführen zu lassen, oder den Arbeitsplatz zu wechseln. Generell versuchten die „Spokesmen“ die Kriegsgefangenen davon zu überzeugen, dass es sich nicht lohnen würde, gegen die Farmarbeit aufzubegehren. Stattdessen wurde häufig darauf hingewiesen, dass sich die Kriegsgefangenen an die Regeln der Kanadier halten sollten, da sie ansonsten entweder in Stammlager zurückkehren müssten oder direkt den Weg nach Großbritannien antreten würden, wo die Arbeit unangenehmer sowie die Unterbringung und Bezahlung schlechter als in Kanada sei. Mitunter sendeten die „Spokesmen“ mit den Antwortschreiben auch noch die Verbotskataloge für Kriegsgefangene mit, um diese daran zu erinnern, was zu tun und zu lassen war.

Exemplarisch hierfür ist folgender Brief von „Spokesman“ Ehrhardt an den Kriegsgefangenen Hoyer vom 29. Oktober 1945, der einige der zuvor genannten Themen umfasst: „Die ersten beiden Monate war Ihr Farmer sehr zu Frieden [sic!] mit Ihrer Arbeit und

Kriegsgefangenen, an „Director POW“ des Verteidigungsministeriums, Lt.-Col. Pearson, vom 18.6.46.

²⁷⁰ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048).

²⁷¹ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 11, „General correspondence between the POWs and the Department's Spokesman“. Zum Ende der Laufzeit kommt es vereinzelt auch zu Nachfragen über die Möglichkeiten, in Kanada zu bleiben, was vom „Spokesman“ aber negativ bescheinigt werden musste.

alles [sic!] was Sie machten. Jetzt scheinen Sie stark nachgelassen zu haben und kein Interesse [sic!] mehr zu haben. Auch geht es soweit, dass Sie den Farmer erzählen wollen [sic!], was zu arbeiten ist. [...] Wenn Sie schlau sind, machen Sie das, was der Farmer Ihnen sagt und kümmern sich nicht um andere Sachen. [...] Soweit ich Ihren Farmer kenne, ist er ein umgänglicher Mensch und tut keinem etwas zu Leide. Vergessen Sie nicht, der Farmer ist der Boss und nicht Sie. Es ist heute nicht mehr so, wie es am Anfang des Farmlebens war, wir haben den Krieg verloren und wer hier nicht so arbeitet[,] wie es verlangt wird, geht zurück in das Kamp [sic!] und dort ist alles scheisse.“²⁷²

In diesem Brief klingt auch an, dass die meisten Farmer aus Strathmore sich zufrieden mit den Deutschen und ihrer Arbeit zeigten und sie gerne länger bei sich behalten möchten. Wie im obigen Beispiel wiesen die „Spokesmen“ die Kriegsgefangenen deutlich daraufhin, dass sie diese Sympathie nicht verspielen sollten, wenn sie ihre derzeitigen Lebensbedingungen auf der Farm nicht gefährden wollten.

5.3 – Fazit

Kanada war nicht die erste Nation, die im Zweiten Weltkrieg gefangene Soldaten, Handelsseefahrer oder Zivilinternierte nutzte, um Wirtschaftszweige, die aufgrund der Anmusterung eines Großteils des nationalen Arbeitnehmerpools für den Wehrdienst belastet wurden, zu entlasten. In der Regierung mussten sich erst die folgenden Überzeugungen durchsetzen, die der „Director of Selective Service“, MacNamara, in seinem „Memorandum re Use of Prisoners of War for Farm Labour“ an Arbeitsminister Mitchell vom Februar 1943, formulierte:

„The reasons warranting the use of prisoners of war in this work are as follows:
Shortage of farm labour in Canada[.]
The United Kingdom Government requested it.
The Geneva Convention authorizes it.
The use of Canadian and British prisoners-of-war labour by Germany.“²⁷³

Nachdem dies geschehen war, wurde die Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen kontinuierlich ausgeweitet und stellte sich als großer Erfolg für die kanadische Wirtschaft heraus. Er war in der Tat so umfassend, dass Lt.-Col. Fordham bei einem Treffen mit Holzunternehmern der Region Thunder Bay (heute Port Arthur, Ontario) Anfang 1944 einräumte, dass Kanada, besonders im Vergleich zu Deutschland, es lange verpasst habe, dieses Arbeitskräftepotential zu nutzen: „We have had prisoners in this country since 1940, and I am afraid we were something like two years late in making use of them. [...] For all that period a large number of men were in comparative idleness,

²⁷² Zit. nach ebd., Brief von „Spokesman“ Ehrhardt an den Kriegsgefangenen Hoyer vom 29.10.45. Fehlende Umlaute aus dem Original übernommen.

²⁷³ Zit. nach LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von MacNamara, „Director of Selective Service“, an Arbeitsminister Mitchell von Anfang Februar 1943, „Memorandum re Use of Prisoners of War for Farm Labour“, hier S. 1.

whereas in Continental Europe the Germans as a whole lost very little time in putting prisoners of ours to work.“²⁷⁴

Befürchtungen, dass die Kriegsgefangenen die Wirtschaft durch Sabotageakte schädigen könnten, stellten sich als übertrieben heraus. Gezielte Sabotageakte sind in den Quellen nicht überliefert. Lediglich punktuell aufflammende Probleme, wie kurzzeitige Arbeitsniederlegungen, lassen sich nachweisen. Besonders während des Krieges, als der Widerstand gegen die Arbeit auf Seiten der NS-treuen Kriegsgefangenen groß war und sie ihren Einfluss ausnutzten, um vereinzelt ihre Mitgefangenen zu Streiks zu bringen, kam es zu solchen Zwischenfällen. Die Kanadier reagierten auf solche Ereignisse dahingehend, dass die Querulanten, Uneinsichtigen und die für die Arbeit Ungeeigneten aussortiert und in die Stammlager zurückverlegt wurden, damit die Produktionsabläufe in den Arbeitsprojekten nicht längerfristig unterbrochen wurden.

In der Hochzeit der Verwendung von Kriegsgefangenen gegen Ende des Jahres 1945 waren insgesamt zwischen 15.000 und 16.000 Deutsche unter der Aufsicht von mehr als 2100 VGC-Wachen als Arbeitskräfte tätig gewesen. Sie verteilten sich auf 169 Arbeitsprojekte in insgesamt 19 verschiedenen Industriezweigen. Mit einer durchschnittlichen Zahl von etwa 11.000 arbeiteten die meisten Deutschen in der Forstwirtschaft, während die Landwirtschaft zu diesem Zeitpunkt mit im Schnitt etwa 800-1000 deutschen Arbeitskräften die zweitgrößte Branche darstellte.²⁷⁵ In beiden Arbeitsgebieten sorgten die Kriegsgefangenen für wachsende Erntemengen und steigende Einnahmen für den kanadischen Staat. Für den Zeitraum vom Inkrafttreten des „Order-in-Council“ P. C. 2326 am 10. Mai 1943 bis zum August 1946 lassen sich für folgende Nettoeinnahmen für alle Branchen ermitteln, in denen die Deutschen tätig waren:

Mai-Dezember 1943	\$ 155.948,15
Januar-Dezember 1944	\$ 675.108,47
Januar-Dezember 1945	\$ 2.427.123,81
Januar-August 1946	\$ 2.125.000 ²⁷⁶

Neben den Einnahmen aus der Arbeit und dem wirtschaftlichen Effekt durch die Aufrechterhaltung der Produktion in Branchen, die besonders unter dem Arbeitskräftemangel zu leiden hatten, profitierte der kanadische Staat auch dadurch, dass durch die im Vergleich zu den kanadischen Arbeitnehmern geringeren Löhne für die deutschen Kriegsgefangenen auch Geld eingespart werden konnte.²⁷⁷ Dementsprechend konnte der vermutlich im zweiten Halbjahr 1946 verfasste Bericht über die „History of POW Labour Projects“ die Verwendung deutscher Kriegsgefangener überaus positiv bewerten:

²⁷⁴ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 5, „Minutes of meetings and general correspondence concerning POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern der Region Thunder Bay mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 7.2.44.

²⁷⁵ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 3 und 6; Madsen, German Prisoners of War, S. 83 und Satzewich, Racism and the Incorporation of Foreign Labour, S. 72-75.

²⁷⁶ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 24; Satzewich, Racism and the Incorporation of Foreign Labour, S. 72-75 sowie Madsen, German Prisoners of War, S. 83.

²⁷⁷ Vgl. Satzewich, Racism and the Incorporation of Foreign Labour, S. 75.

„Taking everything into consideration, the employment of PW labour [...] has undoubtedly been an outstanding success. This is evidenced by the ever increasing demand made by employers and prospective employers for this type of labour up to the time when our cease fire was given and our own labour commenced to become available again.“²⁷⁸ Implizit wird an diesem Zitat auch die Wertschätzung deutlich, welche die deutschen Kriegsgefangenen oftmals von ihren Arbeitgebern für ihren Einsatz erhielten.

Die kanadische Presse berichtete vergleichsweise wenig über die Arbeit der Kriegsgefangenen in den Wäldern oder auf den Farmen Kanadas; sie wurde aber auch nie verschwiegen. In den Quellen lassen sich jedenfalls keine Hinweise auf zensurbedingte Eingriffe in die Berichterstattung feststellen. Eine konkrete Bewertung der Benutzung von Deutschen in der kanadischen Wirtschaft in Form von Kommentaren oder Leserbriefen blieb während des Krieges aber weitgehend aus. Wenn überhaupt gab es kurze Artikel über die Größe von Arbeitskommandos z. B. für die Erntearbeit in verschiedenen Provinzen, oder über Fluchten von Kriegsgefangenen aus Holzfällerlagern und von Farmen sowie deren Wiederergriffungen.

Es gab auch keinerlei Informationen über die Straflager für aufsässige Kriegsgefangene oder über die Streiks der Deutschen, besonders in den Holzfällerlagern. So lassen sich für die beiden großen Tageszeitungen aus Toronto nur vier Artikel finden, die streikende Kriegsgefangene behandelten, wobei sich zwei davon auf denselben Vorfall bezogen.²⁷⁹

Die wenigen längeren Artikel, wie der Text über die Kriegsgefangenenarbeit in der von der „Lethbridge Herald“ veröffentlichten Yackulic-Reihe²⁸⁰ hatten zumeist nur eine informierende Funktion, scheuten aber weitestgehend eine qualitative Beurteilung der Arbeit der Deutschen. Lediglich der Kommentar in der „Winnipeg Free Press“ vom 30. Mai 1944 kann teilweise als eine Bewertung angesehen werden, auch wenn er in weiten Passagen einen offiziellen Bericht von Arbeitsminister Mitchell zusammenfasste. Da sich der Kommentar ansonsten eher auf eine Beschreibung beschränkte, blieb er damit der Linie der Berichterstattung während des Krieges treu.²⁸¹

Von der kanadischen Öffentlichkeit wurden während des Krieges Vorfälle, die auf Fraternisierungen zwischen Kanadiern und Deutschen hinwiesen, deutlich negativer betrachtet. Die Artikel über den Zwischenfall in Buckingham, Québec, im März 1944, bei dem acht Kriegsgefangene in einem Hotel Alkohol trinken und mit kanadischen Frauen tanzen durften, ohne von den beiden anwesenden kanadischen Wachen daran gehindert zu

²⁷⁸ Und weiter: „The foresight and good judgment of the senior officers of the Department of Labour in supplementing the manpower pool of Canada with PW labour in 1943 and subsequent years has been highly appreciated by the various provincial governments and the employing companies, as is evidenced by the many letters and reports of file, all expressing satisfaction with the Government's assistance to them during the most critical war years.“ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Projects by Major A. F. Kemble“, S. 24f.

²⁷⁹ Vgl. Toronto Daily Star, 21.1.44, S. 1, „Say Half-Day Strike By Prisoners Ended“; Globe and Mail, 22.1.44, S. 3, „Pay No Bonuses To Hun Prisoners“, ebd., 7.10.44, S. 2, „War Prisoners Balking At Bush Work“ oder Toronto Daily Star, 22.3.45, S. 1, „Nine ‚Won't Work‘ Nazis Escape Kapuskasing Camp“.

²⁸⁰ Vgl. Lethbridge Herald, 14.9.44, Back Page, George A. Yackulic, „German Prisoners of War In Large Numbers Employed In Industry“.

²⁸¹ Vgl. Winnipeg Free Press 30.5.44, S. 9, „Employing Nazi Prisoners“.

werden, zeigen gut, wie nervös die kanadische Öffentlichkeit reagierte, wenn die deutschen Kriegsgefangenen augenscheinlich zu nachlässig bewacht wurden.²⁸²

Nach Ende der Kriegshandlungen in Europa wurden schließlich Positionen kund getan, die sich weitestgehend mit dem in diesem Kapitel skizzierten veröffentlichten Meinungsbild deckten: So urteilten befragte Farmer, die Kriegsgefangene als Arbeiter verwendet haben, durchaus positiv über sie und lobten ihre Arbeitsleistung,²⁸³ während die Kanadier, die weniger direkten Kontakt zu den Deutschen hatten, forderten, diese nach Europa zurückzuschicken.²⁸⁴ Als Gründe hierfür wurden u. a. Klischees bemüht, wie die Befürchtung, dass die Deutschen den heimkehrenden kanadischen Soldaten die Arbeitsplätze wegnehmen oder dass sie ihre nationalsozialistische Gesinnung nicht ablegen könnten und deshalb gehen sollten.²⁸⁵

Trotz solcher Verlautbarungen lassen sich in der Berichterstattung der kanadischen Presse nach dem Ende des Krieges aber auch Beispiele für eine Sichtweise auf die Kriegsgefangenen finden, die sich von solchen Meinungen unterschied. Erstmals werden in diesen Artikeln die Muster der Kriegspropaganda langsam durchbrochen und die Kriegsgefangenen als Individuen und nicht als entmenschlichte Kriegsgegner dargestellt. Solch eine Sichtweise wurde aber erst durch den direkten Kontakt mit den Deutschen während ihrer Beschäftigung in kanadischen Wäldern und auf den Feldern ermöglicht.²⁸⁶

Auf der persönlichen Ebene half der direkte Kontakt zwischen Kanadiern und Deutschen dabei, die auf beiden Seiten vorhandenen Vorurteile abzubauen. Während viele Kriegsgefangene von der Offenheit und guten Behandlung durch die kanadischen Wachen, Zivilarbeiter und Zivilisten positiv überrascht waren, konnten sie bei den Kanadiern durch unproblematisches Auftreten, Arbeitswillen und gute Ergebnisse punkten. Jedoch bestand zunächst auf Seiten der Kanadier eine Hemmschwelle gegenüber den deutschen Kriegsgegnern, die sie aufgrund der Kriegspropaganda entwickelt hatten und die erst abgebaut werden musste. Wie das Beispiel des Ortes Tuxedo, Manitoba, vom Sommer

²⁸² Vgl. Toronto Daily Star, 29.3.44, S. 2, „Soldier admits allowing prisoners to fraternize“; ebd. 21.3.44, S. 3, „Canada treats prisoners the Geneva way – Ralston“; ebd. 28.3.44, S. 3, „Drank, danced with Nazis five Québec girls testify“; ebd. 30.3.44, S. 3, „Eat at same table with Nazis in camp“; ebd., 8.4.44, S. 1., H. R. Armstrong: „Allowed Nazis to carouse sentence Corporal, Private“; sowie Globe and Mail, 22.3.44, S. 13, „Probe Now Under Way On Prisoner Guarding“; ebd. 28.3.44, S. 8, „Believed Guard Drunk When Escorting Nazis“; ebd. 29.3.44, S. 17, „Acquit Veteran Guard On Trio of Six Charges“; ebd. 30.3.44, S. 3, „Girls Tell of Drinking By Guard, Prisoners“; ebd. 31.3.44, S. 18, „Guard Said He Had to Be ‚Half-Decent‘ to Nazis“; ebd., 10.4.44, S. 15, „Two Guards Sentenced In Buckingham Affair“.

²⁸³ Vgl. Globe And Mail, 17.5.45, S. 13, „Help! Help! Sugar Beet Farmers Hit By Shortage“; Winnipeg Tribune, 20.8.46, S. 6, „P.O.W. Harvesters“.

²⁸⁴ Federführend war auch hierbei wieder die „Canadian Legion“, die sich z. B. in der Region Chatham, Ontario, nach Kriegsende aktiv dafür einsetzte, dass keine deutschen Kriegsgefangenen mehr als Farmhelfer beschäftigt werden sollten; vgl. Toronto Daily Star, 7.3.46, S. 3, „Stalmate at Chatham“ und ebd. 30.4.46, S. 17, „Legionnaires oppose 400 P.O.W.'s On Farm“.

²⁸⁵ Solche Behauptungen wurden von offizieller Seite, z. B. von den Arbeitgebern, als falsch abgetan; vgl. ebd., 5.12.45, S. 4, „Deny Nazi Prisoners Take Veterans' Jobs“. Vgl. außerdem Toronto Daily Star, 18.5.45, S. 6, „Voice of the People – The Prisoners of War“.

²⁸⁶ Vgl. Winnipeg Free Press, 22.8.45, S. 3, „German Prisoners Want To Go Home“; ebd., 2.10.45, S. 3, „Sugar Beet Fields Here Keep German War Prisoners Busy“ und Winnipeg Tribune, 28.8.46, S. 6, Frank Swanson: „Storm Over P.O.W. Labor Force“.

1945 bewies, als sich die dortigen Anwohner erfolgreich gegen die Unterbringung von deutschen Kriegsgefangenen für die Arbeit in den Zuckerrübenfeldern wehrten, war diese Schwelle so hoch, dass dadurch jeder Kontakt unmöglich war.²⁸⁷

Wo er jedoch zustande kam, lässt sich aus den Quellen erkennen, dass die Haltung der Kanadier gegenüber den Deutschen sich zumindest auf eine neutrale Ebene verbesserte. Auf den Farmen, wo der Kontakt zwischen beiden Gruppen, bedingt durch die Unterbringung der Deutschen bei ihren Arbeitgebern, am unmittelbarsten war, lassen sich sogar Umschwünge im gegenseitigen Verhältnis von einer negativen zu einer positiven Einstellung feststellen. Diese Entwicklung war so stark und langanhaltend, dass die Deutschen sich wie ein Teil der Familie fühlen konnten. Nach den Jahren der Exklusion hinter Stacheldraht stellte dieses Gefühl der familiären Inklusion eine der wichtigsten Erinnerungen vieler ehemaliger Kriegsgefangener an ihre Beschäftigung in der kanadischen Landwirtschaft dar. Das Gefühl beruhte durchaus auf Gegenseitigkeit, wie es die diversen Beispiele veranschaulichen, in denen Farmer ihren ehemaligen Arbeitern und deren Familien in den 1950ern die Immigration nach Kanada ermöglichten.

Gerade der Wunsch, nach der Repatriierung nach Kanada zurückzukehren, entstand auf Seiten der Kriegsgefangenen durch ihre während der Arbeit gemachten guten Erfahrungen sowie durch die Vorbildfunktion ihrer Kollegen in den Holzfällerlagern oder den Farmersfamilien, von denen viele selbst einen Migrationshintergrund besaßen.²⁸⁸ Die Motivation, sich für diese Arbeitsplätze freiwillig zu melden, entsprang anfangs primär aus dem Verlangen, den Stacheldraht zumindest kurzfristig hinter sich zu lassen. Nach Monaten oder Jahren der Internierung war es für viele Deutschen eine willkommene Abwechslung, tief im kanadischen Forst Bäume zu fällen oder bei der Zuckerrübenenernte zu helfen. Nachdem die Gehaltszahlungen aus Deutschland versiegtten und besonders nach der Kriegsniederlage, wurden aber auch wirtschaftliche Bedenken als Gründe für Meldung zur Arbeit immer wichtiger. Die deutschen Soldaten wollten dadurch z. B. Geld verdienen, um ihre hungernden Verwandten in der Heimat zu unterstützen, oder Mittel für einen finanziellen Grundstock und Arbeitserfahrung für den (Wieder-)Einstieg in die zivile Arbeitswelt nach ihrer Entlassung aus der Gefangenschaft aufzubauen. Wie wichtig die wirtschaftlichen Gründe für die Kriegsgefangenen waren, zeigte sich auch daran, dass nach Kriegsende auch Offiziere, die entsprechend der Genfer Konvention nicht zur Arbeit für die Gewahrsamsmacht herangezogen werden sollten, sich freiwillig meldeten. Die Kanadier aber akzeptierten diese Bewerbungen eben wegen der Bestimmungen der Konvention nicht.

Die diversen Richtlinien, die die kanadische Regierung erließ, um die Fraternisierung von Deutschen und Kanadiern zu unterbinden, stellten sich als weitgehend unbrauchbar heraus: Wiederholt kam es zu Zwischenfällen, in denen den Kriegsgefangenen entweder aufgrund ihrer guten Beziehungen oder durch Tauschgeschäfte mit den Wachen oder Zivilarbeitern zu kurzzeitigen Freiheiten kamen, die ihnen eigentlich nicht erlaubt waren. Bei Zwischenfällen wie in Buckingham, Québec, im Frühjahr 1944 oder in Cooksville, Ontario, im März 1946 wurden die beteiligten Kanadier angeklagt und verurteilt. Die Kriegs-

²⁸⁷ Vgl. Winnipeg Free Press, 14.6.45, S. 4, „Prisoners Start Sugar Beet Work“.

²⁸⁸ Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 314.

gefangenen hingegen hatten in solchen Fällen keine Strafe zu fürchten, außer der Rückverlegung in die Stammlager.²⁸⁹

Ein weiterer Grund für die Kriegsgefangenen, sich freiwillig bei den Kanadiern zur Arbeit zu melden, war die Aussicht auf Kontakte mit kanadischen Frauen. Genauso wie ihre persönliche Freiheit durch den Stacheldraht beeinträchtigt wurde, war für viele Männer die Trennung von ihren Partnerinnen oder von Frauen im Allgemeinen eine enorme Belastung. Dank der Arbeit außerhalb der Stammlager konnten sie aber wieder Kontakt zum weiblichen Geschlecht aufnehmen. Besonders in der Landwirtschaft, wo die Deutschen im Vergleich zu den Holzfällern deutlich mehr Berührungspunkte mit der kanadischen Zivilgesellschaft hatten, kam es trotz der offiziellen Verbote wiederholt zu sexuellen Beziehungen zwischen Zivilistinnen und Kriegsgefangenen.

Auch wenn das Bild der Deutschen durch die Kriegspropaganda äußerst negativ behaftet war, gab es einige Kanadierinnen, die den Avancen der Kriegsgefangenen offen gegenüber standen oder sogar von sich aus den Kontakt zu ihnen suchten.²⁹⁰ Die Motivation der Kanadierinnen, mit den deutschen Kriegsgefangenen zu flirten, ist nicht eindeutig erklärbar. Es ist möglich, dass aufgrund der Einziehung der meisten wehrfähigen Kanadier in den Kriegsdienst die deutschen Kriegsgefangenen nicht nur zu begehrten Arbeitskräften, sondern auch zum Ziel der romantischen Avancen eines Teils der weiblichen Bevölkerung Kanadas wurden.

Dass der Kontakt zu den Kriegsgefangenen von offizieller Seite verboten wurde, könnte einige Frauen sogar noch darin bestärkt haben, sich ihnen zu nähern. Entsprechende Indizien lassen sich in den Akten der RCMP finden, die solchen Beziehungen nachspürte und sie durch Verlegung der Deutschen gegebenenfalls beendete. Eine Frau, die während einer Zugfahrt versuchte, die Nähe zu einem Kriegsgefangenen zu finden, sagte in ihrer Befragung aus: „Miss Jobb claimed ,that she was thrilled at being able to talk to a German prisoner adding that if it had been a civilian German she would have had nothing to say to him.“²⁹¹

²⁸⁹ Vgl. Toronto Daily Star, 29.3.44, S. 2, „Soldier admits allowing prisoners to fraternize“; ebd. 28.3.44, S. 3, „Drank, danced with Nazis five Québec girls testify“; ebd. 30.3.44, S. 3, „Eat at same table with Nazis in camp“; ebd., 8.4.44, S. 1., H. R. Armstrong: „Allowed Nazis to carouse sentence Corporal, Private“; sowie Globe and Mail, 28.3.44, S. 8, „Believed Guard Drunk When Escorting Nazis“; ebd. 29.3.44, S. 17, „Acquit Veteran Guard On Trio of Six Charges“; ebd. 30.3.44, S. 3, „Girls Tell of Drinking By Guard, Prisoners“; ebd. 31.3.44, S. 18, „Guard Said He Had to Be ‚Half-Decent‘ to Nazis“; ebd., 10.4.44, S. 15, „Two Guards Sentenced In Buckingham Affair“; ebd., 19.1.46, S. 5, „Host to Nazi Prisoners Sent to Reformatory“; ebd., 21.3.46, S. 1. „Harboring of German PW's Brings \$250 fine“; Toronto Daily Star, 8.3.46, S. 2, „Aiding escape of prisoners charged to driver, bail \$2000“; ebd., 15.3.46, S. 21, „Only did it for the money' aided captive Nazis, jailed“.

²⁹⁰ Um mit den Deutschen ins Gespräch zu kommen, nutzten die Frauen verschiedene Methoden. Manche ruderten in Booten hinüber zu Kriegsgefangenenlagern oder andere versteckten geheime Botschaften in Wurfgeschossen wie Schneebällen oder Kartoffeln, die sie über die Zäune der Lager warfen. In Lethbridge habe eine Passantin regelmäßig versucht, mit den Kriegsgefangenen während ihrer Wege vom Stammlager zu ihren Arbeitsplätzen ins Gespräch zu kommen; vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 69-71; Porter, Gilded Cage, S. 46.

²⁹¹ Zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 71. Die anfängliche Begründung von Miss Jobb, weshalb sie dem kriegsgefangenen deutschen Seemann bei der Zugfahrt nahegekommen sei, lau-

Der RCMP-Offizier Bill Westgate war sich für die Region um Medicine Hat, Alberta, die während des Zweiten Weltkriegs von einer großen Zahl von deutschstämmigen Kanadiern bewohnt gewesen sei, sicher: „I think some of the girls thought they were pretty fine looking guys. [...] And I think [the German POWs] got a touch of some of the female life in the area too.“²⁹² Ob es aus den nachweisbaren Kontakten der Kriegsgefangenen mit kanadischen Frauen auch Kinder gegeben habe, lässt sich nicht mit absoluter Sicherheit belegen. Sowohl Deutsche²⁹³ als auch Kanadier²⁹⁴ gingen aber davon aus, dass Nachwuchs aus diesen Affären entsprungen sei.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Verwendung deutscher Kriegsgefangener in der kanadischen Wirtschaft sowohl auf ökonomischer als auch auf persönlicher Ebene mehrheitlich erfolgreich war. Bei der Mehrheit der direkt daran Beteiligten konnten gegenseitige Vorurteile abgebaut werden und sich mitunter sogar persönliche Freundschaften und Liebesbeziehungen entwickeln. Selbst die während des Krieges den Deutschen gegenüber kritisch eingestellte kanadische Presse änderte, bedingt durch die Ergebnisse der Arbeit der Kriegsgefangenen, zum Ende der Gefangenschaft ihre Sichtweise auf die deutschen Soldaten in Kanada.

So befreiend für viele Kriegsgefangenen die Arbeit im kanadischen Busch oder auf den weiten Feldern der Prärieprovinzen sein konnte, so beengend und bedrückend konnte sich doch das Dasein innerhalb der Camps entwickeln. Einige Aspekte, die bereits in diesem Kapitel anklingen, sollen im folgenden Abschnitt genauer betrachtet werden.

tete: „I tried sitting in several positions to get comfortable and he finally puts his arm around me and we sat that way.“

²⁹² Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, Add. 2, S. 12 und Add. 3, S. 8.

²⁹³ Vgl. BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Kurt Sommerfeld (WKG-059) und Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 39, S. 6.

²⁹⁴ So berichten sowohl Madsen als auch Lieberwirth in seiner Autobiographie von einem Brief einer kanadischen Mutter an den kanadischen Kommandanten von Lager 132 in Medicine Hat, dass mehrere Mädchen in Folge von Kontakten zu deutschen Kriegsgefangenen schwanger geworden seien; Madsen, *German Prisoners of War*, S. 70, dort Fußnote 213 und Lieberwirth, *Alter Mann*, S. 217.

6 – Leben und Sterben in kanadischen Kriegsgefangenenlagern, Juli 1943-Dezember 1946

Deutsche Kriegsgefangene verbrachten für die meiste Zeit ihrer Internierung in Kanada ein gutes und sicheres Leben, v. a. im Vergleich zu den Kriegsgefangenen in der Hand der Sowjetunion oder den alliierten Soldaten im Gewahrsam der Achsenmächte. Besonders deutlich wird dies bei einem Blick auf die Mortalitätsdaten: In der Sowjetunion starben von den insgesamt mehr als drei Millionen deutschen Soldaten im Laufe der Kriegsgefangenschaft schätzungsweise 1,1 Millionen.¹ Ebenfalls sehr hoch ist die Todeszahl der sowjetischen Kriegsgefangenen: Alleine im Zeitraum Beginn des „Unternehmens Barbarossa“ am 22. Juni 1941 bis Ende März 1942 kamen etwa 2 Millionen der insgesamt 3,4 Millionen Rotarmisten in deutscher Gefangenschaft ums Leben.² Die Zahl der Todesfälle von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada ist aufgrund einer unklaren Quellenlage nicht vollumfänglich belegbar, beträgt aber für den Zeitraum Sommer 1940 bis Ende 1946 circa 150.³

Sicher beziffern lassen sich die auf einem Gräberfeld in Kitchener, Ontario, begrabenen deutschen Kriegstoten des Ersten und Zweiten Weltkriegs in Kanada:⁴ Dort liegen 187 Personen, von denen 39 während des Ersten Weltkriegs verstarben. Anhand der Grabinschriften lässt sich schließen, dass dort 148 Deutsche begraben sind, die während der Jahre 1940 und 1946 in Kanada zu Tode kamen. Hinzu kommen noch mindestens zwei Männer, die auf bei einem Fluchtversuch ertranken und deren Leichen nie gefunden wurden.⁵ Von diesen 150 belegbaren deutschen Kriegstoten starb etwa die Hälfte eines natürlichen Todes. Bei dem Großteil der anderen waren Unfälle im Lager und besonders

¹ Vgl. Overmans, Deutsche Militärische Verluste, S. 286-289.

² Vgl. Keller, Rolf: Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen, Stuttgart 2011, S. 436. Keller zitierte noch einen Bericht des „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“, Werner Mansfeld, vom 19.2.42, der sogar noch höhere Verlustzahlen nannte: So seien laut Mansfeld nur noch 1,1 Millionen von insgesamt 3,9 Millionen sowjetischer Kriegsgefangener am Leben; vgl. ebd., S. 431.

³ So nannte z. B. David Carter 137 Kriegsgefangene, die während des Zweiten Weltkriegs in Kanada zu Tode kamen, während die kanadischen Behörden selbst in einem Schreiben an die Maschke-Kommission vom August 1961 von 162 Todesfällen ausgingen; vgl. Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 247; sowie Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 100.

⁴ Dieses Gräberfeld auf dem Woodland Cemetary wurde laut einer sich dort befindlichen Stein- tafel 1970 angelegt. Bis dahin waren die toten Kriegsgefangenen an 36 Orten in ganz Kanada be- graben, bevor sie exhumiert und nach Kitchener umgebettet wurden.

⁵ In einem Schreiben der kanadischen Botschaft an die Maschke-Kommission vom April 1962 wird die Anzahl der Kriegsgefangenen, die seit 1947 noch flüchtig seien, mit 17 angegeben. Von denen seien mindestens zwei beim Fluchtversuch ertrunken; BArch B 205/1419, Schreiben der kanadi- schen Botschaft in Deutschland an das deutsche Auswärtige Amt vom 27.4.1962.

Dass auf der Flucht noch andere Kriegsgefangene verstorben sind, ist naheliegend, da viele wäh- rend der Arbeit im kanadischen Busch flohen. Die Holzfällerlager befanden sich meist fernab der Zivilisation, so dass die Wahrscheinlichkeit, sich während einer Flucht zu verirren, hoch war. Im Mai 1945 wurden die Überreste von zwei Kriegsgefangenen gefunden, die ein halbes Jahr zuvor aus einem Holzfällerlager in Ontario geflohen und im kanadischen Winter erfroren waren; vgl. Winnipeg Free Press, 30.5.45, S. 11, „Bodies Of War Prisoners Found“.

während der Arbeit in der Forst- und Landwirtschaft die Todesursache. Mehr als ein Dutzend deutscher Kriegsgefangener nahm sich selbst das Leben.⁶

Für den Abschnitt „Sterben“ in diesem Kapitel sind sieben Todesfälle von besonderem Interesse. Dabei handelt es sich um August Plaszek und Karl Lehmann, die 1943 bzw. 1944 Opfer von Lynchjustiz innerhalb der Lagerinsassen wurden sowie um fünf Kriegsgefangene, die von der kanadischen Justiz als Mörder der beiden Gelynchten verurteilt und 1946 erhängt wurden.

Um zu erkunden, weshalb es zu den Lynchmorden kommen konnte, soll in der Anfangshälfte dieses Kapitels zunächst das Leben der Kriegsgefangenen hinter kanadischem Stacheldraht beleuchtet werden. Im ersten Unterpunkt soll dafür zunächst die Unterbringung und der Alltag in einem kanadischen Kriegsgefangenenlager anhand der Vorgaben der Artikel 9 bis 17 der Genfer Konvention vergleichend dargestellt werden. Plaszek und Lehmann kamen im Mannschaftslager 132 bei Medicine Hat, Alberta, ums Leben. Es war zusammen mit dem Camp 133 bei Lethbridge, Alberta, das größte Lager in Kanada, weshalb für die beiden Lager in der Überlieferung die meisten Informationen vorliegen. Daher sollen die Lebensumstände der gefangenen Soldaten für die übrigen kanadischen Kriegsgefangenenlager des Zweiten Weltkriegs exemplarisch an diesen beiden Beispielen geschildert werden. Wo es möglich ist, werden aber auch andere Kriegsgefangenenlager näher betrachtet.

Außerdem richtet sich das Augenmerk in dieser Hälfte des Kapitels besonders auf verschiedene Strömungen und Gruppierungen innerhalb der Kriegsgefangenen und ihre Beziehungen untereinander, denn es handelte sich um eine recht heterogene Mischung. So soll die Gemengelage, auf deren Basis es zu den Lynchmorden kam, erläutert werden. Nachdem im vorigen Kapitel bereits die Interaktionen zwischen Kriegsgefangenen und Wachleuten während der Arbeit außerhalb der Stammlager beleuchtet wurde, soll in diesem Abschnitt das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen in den Lagern und seine Entwicklung im Verlauf der Gefangenschaft bis zur deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 zur Sprache kommen. Ein besonderer Fokus richtet sich dabei auf die anderen Todesfälle und den Umgang der Kanadier damit.

Im zweiten Teil dieses Kapitels werden detailliert die Umstände der Morde an Plaszek und Lehmann dargelegt. Neben Fragen wie dem Ablauf der Verbrechen und den Untersuchungen der Kanadier stehen v. a. die Gerichtsprozesse gegen die mordverdächtigten Deutschen im Jahre 1946 im Vordergrund. Hierbei kommen v. a. die Berichterstattung in der kanadischen Presse und die Haltung der kanadischen Öffentlichkeit zum Tragen.

⁶ David Carter ging, basierend auf seiner Todeszahl von 137 Kriegsgefangenen, davon aus, dass 76 Deutsche auf natürliche Weise ums Leben kamen. Bei den 61 gewaltsamen Todesfällen habe es sich um 35 Unfälle, v. a. beim Holzfällen, 13 Selbstmorde, sechs tödlich endende Fluchtversuche sowie um die sieben Toten im Zusammenhang mit den Lynchmorden gehandelt. Carter gab aber an, dass die Zahl der Selbstmorde nicht sicher sei und evtl. bei 15 liegen könnte; vgl. Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 247.

6.1 – Leben: Der Alltag in den Kriegsgefangenenlagern, zwischenmenschliche Beziehungen und Gruppenstrukturen unter den Kriegsgefangenen

6.1.1 – Alltag und Struktur in einem kanadischen Kriegsgefangenenlager

In den vorhergehenden Kapiteln ist die Kritik an der vergleichsweise komfortablen Umterbringung und Verpflegung der Kriegsgefangenen anhand diverser Zeitungsartikel, -kommentare und Leserbriefe in der kanadischen Presse dargestellt worden. Die darin beschriebene Lage entsprach über die meiste Zeit des Krieges hinweg der Realität. Es gab zwar zu Beginn noch einige ungenügenden Interimslösungen, aber die damit verbundenen Probleme wurden im Verlauf des Krieges gelöst. Als Beispiel für eine solche Interimslösung kann das in Kapitel 4.3.1 näher betrachtete Zeltlager 133 bei Ozada, Alberta, genannt werden, das sich v. a. in den Wintermonaten als unzureichend erwies.⁷

Ausstattung der Kriegsgefangenenlager und die Einhaltung der Genfer Konvention

Die Genfer Konvention befasst sich in den Artikeln 9, 10 und 13 bis 15 mit den Anforderungen an Kriegsgefangenenlager. Artikel 9 besagt, dass Kriegsgefangene nicht in einem Kriegsgebiet oder in Zonen mit extremen klimatischen Bedingungen interniert werden dürften. Gleichfalls sollten keine Angehörige verschiedener Nationalitäten oder Rassen im selben Lager untergebracht sein.⁸ Diese Vorgaben konnten die Kanadier nachkommen. Auch wenn die kanadischen Winter tiefen Frost bringen,⁹ können die klimatischen Vorgaben als erfüllt betrachtet werden. Denn die Stammlager befanden sich nicht im arktischen Norden, sondern in der Nähe der kanadischen Siedlungen und Städte im südlichen Teil des Landes. Insofern waren die Deutschen denselben klimatischen Bedingungen ausgesetzt, wie der Großteil der kanadischen Zivilbevölkerung.¹⁰

⁷ Eine Artikelserie in der VGC-Zeitschrift „P.O.W. Wow“ besprach dieses Kriegsgefangenenzeltlager und die harschen Bedingungen im vierten Quartal 1942: „The almost daily thunderstorms that occurred in September were followed by cold storms and snow in October. [...] With the advent of frost and snow outdoors, ablutions and water supply became a problem. [...] It required considerable fortitude to walk several hundred yards through the snow, undress in a tent that was only partly warmed by an oil drum stove and then step into the bathroom which wasn't warmed at all. Icicles hung from the roof and sides and the bath mats were covered with ice until the warm water thawed them out. Eventually the pipes froze up and bathing became impossible.“ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, „Ozada, The Tented City“, P.O.W. Wow, 22.11.45, Vol. 2, Nr. 6, S. 4.

⁸ Vgl. Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Artikel 9, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁹ Die Wintertemperaturen in Kanada können bis -40°C fallen, auch in Breiten, in denen die Kriegsgefangenenlager und andere menschliche Niederlassungen lagen. So schreibt ein Kriegsgefangener aus Camp 133 am 2.11.42 in sein Tagebuch: „Frost. [...] Ab[en]ds.: trotz Ofen im Zelt kalt, nachts trotz 7 Decken frieren.“ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, Tagebucheintrag vom 2.11.42, S. 530.

¹⁰ Auch die in Kapitel 5 genauer betrachteten Holzfällerlager entsprachen bis auf wenige Ausnahmen, die schnell durch kanadische Behörden behoben wurden, den Vorgaben der Genfer Konvention, denn schließlich wurden sie nicht nur von Kriegsgefangenen, sondern auch von kanadischen Vorarbeitern und Holzfällern betrieben, die dieselben Verhältnisse durchzustehen hatten wie die Deutschen; vgl. Kapitel 5, Fußnoten 69 und 223.

Lediglich bei der Trennung von Nationalitäten und Glaubensrichtungen gab es zu Beginn der Internierung Schwierigkeiten, als die aus Großbritannien angelandeten Menschen ohne genaue Prüfung ihrer Hintergründe in die Lager gebracht wurden. So konnte es in den ersten Wochen und Monaten dazu kommen, dass legitime jüdische Flüchtlinge aus Europa gemeinsam mit überzeugten Nationalsozialisten im gleichen Lager leben mussten. Nach ersten antisemitischen Beleidigungen und Übergriffen reagierten die kanadischen Behörden durch die Trennung der beiden Gruppen und der Einrichtung von speziellen Flüchtlingscamps.

Die Vorgaben hinsichtlich der Struktur und Ausstattung der Gefangenenlager fanden sich in den Artikel 10, 13 und 14 der Genfer Konvention. Artikel 10 besagte, dass die Camps aus beheizbaren, trockenen, beleuchteten und saubereren Baracken bestehen sollten, für die ausreichender Feuerschutz gewährleistet war. „Für die Beschaffenheit der Schlafräume (Gesamtfläche, Mindestlufttraum, Einrichtung und Gerät der Schlafstellen) gelten dieselben Bestimmungen wie für die Ersatztruppen des Gewahrsamsstaates.“¹¹ Außerdem mussten die Lager alle hygienischen Standards erfüllen, um Seuchen vorzubeugen. Den Kriegsgefangenen sollten 24 Stunden täglich hygienische Toiletten zur Verfügung stehen. Wasser zum Baden und Duschen sollte ebenfalls in ausreichendem Maße vorhanden sein. Darüber hinaus sollte jedes Lager über ein Lazarett mit Unterbringungsmöglichkeit für ansteckende Patienten verfügen. Sportaktivitäten an frischer Luft sollten den Kriegsgefangenen ermöglicht und von der sie bewachenden Kriegsmacht gefördert werden.¹²

Exemplarisch für ein kanadisches Kriegsgefangenenlager kann die folgende Beschreibung des befestigten Lagers 133 bei Lethbridge¹³ aus dem Selbstzeugnis eines deutschen Kriegsgefangenen herangezogen werden. Nach dem Umzug aus dem Vorgängerlager Ozada vermerkte der Berichtersteller in seinem Tagebuch: „Das Lager enthält 36 Holzbaracken, zusammen für etwa 10.000 Menschen. Je 6 Baracken bilden eine Abteilung, dazu kommt ein Speisesaal mit Küche und 3 kleinere Gebäude, die ‚Kopfbaracken‘.“¹⁴ In den Kopfbaracken befand sich die deutsche Lagerverwaltung mit „Schreibstuben, Werk-

¹¹ Zit. nach Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Erstes Kapitel „Einrichtung der Lager“, Artikel 10, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹² Vgl. ebd., Dritter Titel „Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Drittes Kapitel „Gesundheitspflege in den Lagern“, Artikel 13, 14 und 17. Für die religiöse Zerstreuung der Kriegsgefangenen galt das Gleiche wie für die Sportaktivitäten.

¹³ Der Bau dieses Lagers, das kurzzeitig fast 17.000 Kriegsgefangene beherbergte, begann 1940 und wurde Ende November 1942 abgeschlossen. Insgesamt kostete es etwa zwei Millionen kanadische Dollar; vgl. Kilford, *Lethbridge at War*, S. 108.

Die Baukosten für Kriegsgefangenenlager in Kanada trug dabei die britische Regierung, vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 11.

¹⁴ Zit. nach Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, Tagebucheintrag von Ende November 1942, S. 41. Zu der hier angegebenen Größe des Lagers ist anzumerken, dass dies die Zahl der Internierten in den ersten Monaten nach der Lagereröffnung war.

Der 1913 in Bayern geborene Berichtersteller wurde am 17.1.1942 in Nordafrika im Rang eines Unteroffiziers gefangen genommen. Er verbrachte die folgenden fünf Jahre in alliierter Gefangenschaft in Ägypten, Kanada und anschließend in Großbritannien bis zu seiner Repatriierung im Dezember 1946. Im Mai 1942 gelangte er in kanadische Kriegsgefangenschaft, Camp 133 interniert wurde; vgl. ebd., S. 3, 6, 26, 28, 30, 44.

stätten, Schneidereien, Friseurstuben, Unterrichtsräume, Bücherei usw. [...] Wir hatten sämtlich Schreibmaschinen und alles, was benötigt wurde“, wie ein anderer Kriegsgefangener in einem Erinnerungsbuch¹⁵ über Camp 132 berichtete, das in Größe und Beschaffenheit weitestgehend identisch mit Lager 133 war.

Weitere im Lager 133 befindliche Gebäude waren das Lazarett und große Gebäude für kulturelle oder offizielle Veranstaltungen, u. a. Theater-, Konzert-, oder Filmaufführungen, Sportveranstaltungen oder Reden, die beim Bezug der Kriegsgefangenen noch im Bau begriffen waren und später Platz für bis zu 5000 Menschen boten.¹⁶ Ferner zählten eine Zahnbehandlungsstation, ein Arrestlokal sowie die Deckenwäscherei dazu. Die Bücherei des Lagers umfasste bis zu 26.000 Werke und 19.000 Schulbücher. Außerdem gab es Sportplätze für weitere Aktivitäten.¹⁷

Die Flachdachwohnbaracken der Kriegsgefangenen waren zweistöckig angelegt worden und verfügten über 14 Wohnräume (sechs im Erdgeschoss und acht im ersten Stock) sowie einem Duschaum mit neun Duschen und einem Waschaum mit 14 Wasserhähnen sowie Toiletten mit 14 WCs. In einem Anbau an jeder Baracke hat sich die Heizanlage befunden, die neben der Heizung auch warmes Wasser zur Verfügung stellte. Das Urteil der Kriegsgefangenen hierzu lautete: „Die sanitären Anlagen sind für unsere Ansprüche sehr gut.“¹⁸

Der Wohnbereich bestand aus einem großen Raum, der durch waagerechte Abtrennungen in etwa 6x11 Meter große Zimmer aufgeteilt wurde. In jedem dieser Zimmer gab es zwei jeweils etwa zwei Quadratmeter große Schiebefenster. Beleuchtet wurden sie durch drei elektrische Deckenlampen. Die einzigen Möbelstücke, die beim Einzug in den Zimmern standen, waren Hochbetten mit „gefederter Stahldrahtmatratze und Kapok-Auflegepolster.“¹⁹ Dies mag spärlich klingen, aber für Kriegsgefangene, die zuvor Monate lang in Afrika auf dem Erdboden oder in engen Schiffskabinen auf hoher See schlafen mussten, waren solche Schlafmöglichkeiten wie ein Segen. Der bei Wolff zitierte Kriegsgefangene schrieb dazu in sein Tagebuch: „Ein herrlich weiches Bett, seit 1 ¾ Jahren das erste Mal!“²⁰ Weitere Möbel, wie Tische, Stühle oder Schränke, bauten sich die Inter-

¹⁵ Zit. nach ebd., Tagebucheintrag vom S. 476.

Das vom Deutschen Roten Kreuz an die ehemaligen Kriegsgefangenen verschenkte Buch bestand aus kolorierten Zeichnungen von Kriegsgefangenen über das Alltagsleben in den Lagern und aus freien Seiten, die die Besitzer selbst gestalten konnten. Vgl. ebd., S. 466.

¹⁶ Vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, Tagebucheintrag vom 2.12.1945, S. 531.

¹⁷ Vgl. Kilford, Lethbridge at War, S. 108; sowie die Grundrisskarte des Kriegsgefangenenlagers 133 Lethbridge auf den nicht nummerierten Fotoseiten in Lieberwirth, Alter Mann.

¹⁸ Zit. nach Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, Tagebucheintrag von Ende November 1942, S. 41.

In anderen Kriegsgefangenenlagern sah die Situation der sanitären Anlagen ähnlich aus, jedoch konnte es auch zu Problemen kommen. So erwähnt der Kriegsgefangene Fritz Winkler in einem Bericht aus Camp 44 den er vermutlich Ende 1944 oder Anfang 1945 anfertigte, dass „in regelmäßigen Abständen Wasserrohrbrüche über dem Eßsaal stattfinden, wobei dann das Abflußwasser des Hauses sich in den Eßsaal ergießt.“ Aber selbst er stellt fest, dass die Unterbringung den kanadischen Militärbaracken entspreche, womit auch er die Einhaltung der Genfer Konvention indirekt bestätigt; zit. nach BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 1.

¹⁹ Zit. nach Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, Tagebucheintrag von Ende November 1942, S. 42.

²⁰ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, Tagebucheintrag vom 30.11.1942, S. 531.

nierten in den Wochen nach ihrem Einzug in Lethbridge selbst. Aber da das verboten war, zerstörte das Wachpersonal regelmäßig viele Gegenstände und jeder Bastler wurde mit vier Wochen Arrest belegt.

Als Sicherheitsmaßnahmen des Lagers dienten ein doppelter und vier Meter hoher Stacheldrahtzaun, der nachts von Strahlern, die in 7,50 Meter Abstand hingen, beleuchtet wurde. Auf jeder Seite des quadratischen Grundrisses befanden sich sechs Wachtürme außerhalb des Zauns. Sie bestanden aus zweistöckigen Holzhäusern, die auf etwa drei Meter hohen Beinen türmten, mit einem Wachlokal im ersten Stock und der Beobachtungsplattform im zweiten Stock. Zehn Meter entfernt verlief auf der Innenseite des Zauns ein weiterer Stacheldraht, der sog. „Warndraht“. Wenn ein Kriegsgefangener diesen Draht unerlaubter Weise passierte, durften die Wachen von der Schusswaffe Gebrauch machen. Außerhalb des Zauns befanden sich außerdem noch die Postzensurbarracke sowie ein Verpflegungsdepot.²¹

Versorgung mit Nahrung und Kleidung sowie die Gesundheitsvorsorge

Wie diese Ausführungen zeigen, entsprachen die Kriegsgefangenenlager in Kanada den zuvor genannten Vorgaben der Genfer Konvention und übertrafen sie in manchen Bereichen sogar. Denn obwohl das Anrecht der Kriegsgefangenen auf sportliche Aktivitäten oder Religionsausübung festgehalten wurden,²² dürften die Verfasser der Konvention keine Turnhallen, kleine Sportstadien oder Versammlungsräume mit Platz für bis zu 5000 Menschen, wie es sie in den großen Lagern wie 132 oder 133 gab, im Sinn gehabt haben. Das IKRK, das die Kriegsgefangenen für regelmäßige Kontrollbesuche überprüfte, zeigte sich zufrieden mit der Unterbringung der Kriegsgefangenen. Im Bericht über das erst fünf Wochen zuvor eröffnete Kriegsgefangenenlager „W“ hieß es am 1. März 1941 z. B., dass die Unterbringung in modernen Hütten geschehe, die den Standards der kanadischen Armee entsprächen und von ihr auch als Unterkunft für Soldaten im Training verwendet würde, wie es Artikel 10 forderte. Auch die sanitären Anlagen seien alle entsprechend Artikel 13 der Genfer Konvention in gutem Zustand, bemerkte der Report.²³

²¹ Vgl. Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 42; sowie Grundrisskarte des Kriegsgefangenenlagers 133 in Lieberwirth, Alter Mann, unnummerierte Bilderseiten zwischen S 128 und 129.

²² Vgl. Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Drittes Kapitel „Gesundheitspflege in den Lagern“, Artikel 13 und Viertes Kapitel „Geistige Bedürfnisse der Kriegsgefangenen“, Artikel 16 und 17, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

²³ Vgl. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht über das Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41.

Der DPW-Leiter, Col. Streight, bestätigte in einem Bericht vom 19.4.43, dass man bei den Kriegsgefangenen dieselben Unterbringungs- und Versorgungsstandards wie für die kanadischen Truppen angewandt habe; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Memorandum von Col. Streight zur Umsetzung der Genfer Konvention und zur Behandlung der Deutschen in den Kriegsgefangenenlagern in Kanada, 19.4.43.

Leo Hamson bestätigte, dass die Barracken exakt den Unterkünften entsprachen, in den die kanadische Militärangehörige schlafen würden; vgl. PAoA, PR2009.0452/0032, „Ruth and Leo Hamson fonds – Transcript Memories of Wainwright POW Camp B5; Interview with L. L. Hamson by

Neben der Versorgung mit Nahrungsmitteln sollten die Kanadier gemäß Artikel 12 auch Kleidung in ausreichender Menge zur Verfügung stellen. Sowohl die Quellen von offizieller Seite,²⁴ wie auch von Seiten der Kriegsgefangenen bestätigten, dass die Kanadier dieser Vorgabe nicht nur mengen- sondern auch qualitätsmäßig vollkommen nachkamen. So erwähnte z. B. der Berichterstatter aus Ozada, dass die Kanadier den Deutschen bereits im September 1942 Wäsche für den anstehenden Winter zukommen ließen.²⁵

Die deutschen Offiziere jedoch weigerten sich in den ersten Jahren der Gefangenschaft, diese von den Kanadiern gestellten Kleidungsstücke zu tragen. Sie seien zwar durchaus zweckmäßig für das kanadische Klima, wie der Offizier Fritz Winkler aus dem Lager 44 bei Grande Ligne, Québec, berichtete, aber die Offiziere würden sie als „Sklavenfracks“ und als „bewusst erniedrigend“ gestaltet empfinden. Stattdessen würden sie ihre deutschen Uniformen weitertragen, bis sie durch das IKRK Nachschub aus Deutschland erhalten würden.²⁶

Die Kleidung der Kriegsgefangenen war in der Tat von den Kanadiern absichtlich auffällig gestaltet. Die blauen Oberteile wurden von großen roten Stoffkreisen geziert, während an den Hosenbeinen ebenfalls rote Längsstreifen angebracht waren. Dadurch sollten die Kriegsgefangenen bei einem Fluchtversuch leicht zu erkennen sein, weshalb die kanadischen Offiziellen, wie Col. Stetham, darauf drangen, dass alle Kanadier über diese spezielle Kleidung informiert werden sollten.²⁷

Hinsichtlich der Hygiene versuchten die Kanadier, die Standards in den Kriegsgefangenenlagern ebenfalls hochzuhalten. Neben dem Bau der beschriebenen sanitären Anlagen und medizinischen Einrichtungen umfasste dies auch regelmäßige Untersuchungen der Augen und Zähne der Deutschen. Sie erhielten dabei dieselbe Form an Unterstützung wie die Soldaten der kanadischen Armee. Für den Fall, dass mehrere Kriegsgefangene an einer ansteckenden Krankheit litten, legten die Kanadier auch die Grundlagen für die Umsetzung von Quarantänemaßnahmen, um eine Ausbreitung der Krankheit zu vermeiden und sowohl die Kriegsgefangenen als auch die kanadischen Wachen und die Zivilbevölkerung vor einer Infektion zu bewahren. In den seltenen Fällen, in denen eine

Dr. Ernest Zimmermann“, E-Mail von Leo Hamson mit dem Betreff „Some Random Memories of Wainwright“ an Freunde und Verwandte, 31.08.2004.

²⁴ Vgl. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht im Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41.

Ein Bericht von jedem Besuch wurde zunächst an die Zentralstelle des Roten Kreuzes in Genf geschickt, bevor sie an die Regierungen der von dem Besuch betroffenen Lager weitergeleitet wurden. Auf Basis dieser Berichte entschied das IKRK über die Gewährung oder Verweigerung von Hilfsleistungen; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 43.

²⁵ Vgl. Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 37.

An anderer Stelle in seinem Tagebuch sagt er über die Quantität der Kleidung: „Kleid[un]g ist überhaupt sehr reichlich, man weiß beinahe nicht, wo das Zeug unterbringen.“ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 528.

²⁶ Zit. nach BArch, MSG 200/922, Bericht über Lager 44, Grande Ligne, Québec, S. 4. Vgl. ferner TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41.

²⁷ Vgl. LAC, RG36-31, Vol. 1, File No. 22-B-25, Schreiben von Stetham an Lash vom 24.9.40.

Wegen dieser auffälligen Kleidung waren die Deutschen bei jedem Fluchtversuch darum bemüht, Zivilkleidung zu organisieren; vgl. Kapitel 3.

ansteckende Erkrankung in kanadischen Kriegsgefangenenlagern ausbrach, wurden die Patienten unmittelbar isoliert und so eine Verbreitung der Krankheit schnell gestoppt.²⁸

Im Hinblick auf Artikel 14 der Genfer Konvention, der vorsah, dass die Gewahrsamsmächte die Kosten und Transporte von kranken Kriegsgefangenen zu notwendigen Operationen in Militär- oder Zivilkrankenhäusern übernehmen sollten, entsprachen die Kanadier ebenfalls den Vorgaben. Deutlich wird das u. a. an den Beispielen von deutschen Kriegsgefangenen in Holzfällerlagern, die von dort aus zu Arztbesuchen in nahegelegenen Orten eskortiert wurden.²⁹ Aber auch aus den Stammlagern lassen sich mehrfach Hinweise darauf finden, dass bis zum Ende der Internierung deutsche Kriegsgefangene zur stationären Behandlung von Krankheiten oder Verletzungen, die im Lagerlazarett nicht ausreichend versorgt werden konnten, in Zivilkrankenhäuser gebracht wurden.³⁰

Die Kriegsgefangenen waren neben der Unterkunft v. a. von ihrer Versorgung mit Nahrungsmitteln sehr angetan. Der Berichterstatter schrieb in sein Tagebuch über die Versorgung in Ozada, dass es täglich Fleisch oder Fisch mit wechselndem Gemüse in Form von Eintöpfen gäbe sowie öfter auch Kuchen oder verschiedene Suppen. Außerdem könnten sie Brot mit verschiedenen Aufschnitten und auch Salate essen. Zu Geburtstagen hätten die Kriegsgefangenen sogar Kaffee und verschiedene Obstkuchen bekommen. Der Berichterstatter schrieb von Ananaskuchen mit Schlagsahne sowie von Zigarren. In Lethbridge hielt sich dieser hohe Standard: „Zu jeder Abteilung gehörte eine Küche, die so groß war, daß wir immerhin in zwei ‚turns‘ (zu je 1000 Mann) essen konnten. Die Küchen waren gut eingerichtet.“³¹ Sonntags gab es dazu noch regelmäßig frischen

²⁸ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Memorandum von Col. Streight zur Umsetzung der Genfer Konvention und zur Behandlung der Deutschen in den kanadischen Kriegsgefangenenlagern, 19.4.43. Auch Fritz Winkler fand in seinem Bericht über Camp 44 positive Worte über die ärztliche Versorgung der Kriegsgefangenen im Lager und durch umliegende Krankenhäuser, falls schwerere Erkrankungen vorlägen; vgl. BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 4.

²⁹ Vgl. u. a. Kapitel 5, Fußnote 222.

³⁰ Informationen hierüber finden sich v. a. in den IKRK-Besuchsberichten, in denen Kriegsgefangene aufgeführt waren, die außerhalb des Lagers behandelt wurden; vgl. hierfür TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „X“ vom 4.-5.6.41 und IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „W“ am 23.10.41; TNA, FO 916/911, „Internment camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager 22 am 9.9.43; vgl. ferner PAoA, PR2009.0452/0036, „Ruth and Leo Hamson fonds – War Diary of Internment Camp No. 135, Wainwright, Alberta, Canada, January 1945-June 1946“.

Auch über Kriegsgefangene, die während der Krankenhausbehandlung verstarben, lassen sich Hinweise in den IKRK-Berichten finden; vgl. TNA FO 916/300, „Internees transferred to Canada and other parts of the British Empire“ oder TNA, FO 916/303, „German prisoners of war camps in Canada – reports“, IKRK-Bericht über den Krankenhausbesuch in London, Ontario, am 20.3.42.

³¹ Zit. nach Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 92. Vgl. außerdem Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 528 und Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 42.

Auch Fritz Winkler konnte für Lager 44 erklären, dass die Verpflegung identisch mit der des kanadischen Militärs sei. Da das Camp zudem über einen Farmbetrieb verfügte, den Kriegsgefangene unterhielten und der ebenfalls ihrer Versorgung zuarbeitete, fällt er im seinem Bericht das Urteil: „Auf Grund dieser Beihilfe ist die Verpflegung als ausreichend zu bezeichnen.“ Zit. nach BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 3.

Kuchen. Daran wird deutlich: Nach zum Teil monatelangen Entbehrungen konnten die Kriegsgefangenen in Kanada wieder aus dem Vollen schöpfen.³²

Zu Essen bekamen die Kriegsgefangenen aber nicht nur während der geregelten Mahlzeiten im Lager. Jedes Camp verfügte über eine Kantine, in der sich die Kriegsgefangenen mit zusätzlichen Nahrungsmitteln oder anderen Artikeln eindecken konnten. Im Allgemeinen reichte die Auswahl von Essen über Gebrauchsgegenstände bis hin zu Kleidung. So schrieb der Kriegsgefangene aus Lager 132 in seinem Erinnerungsbuch: „In den Kantinen gab es Zigaretten, Tabak, Eßwaren. Allerdings wurden Eßwaren praktisch nie gekauft, weil ja die Verpflegung sehr reichlich war ... Es war alles da, nur Bier war beschränkt, in der Woche einmal. Schnaps usw. war verboten.“³³ Die Tagebucheinträge eines anderen Kriegsgefangenen aus Lethbridge bestätigten die Versorgungslage: „[Hier] gibt es Bier zu kaufen, daß für sehr viele mit zu den größten Genüssen zählt, außerdem stehen die besten Zigaretten der Welt [...] zum Verkauf, und fast wöchentlich erhält jeder Mann eine oder zwei Schachteln Zigaretten aus Deutschland geschickt, die allein die Zahl derer überschreiten, wie sie einer in der Heimat zur Verfügung hat. Das Essen ist gut und reichlich und wahrscheinlich besser, wie es mancher jemals in seinem Leben gegessen hat.“³⁴ Der Bericht von Fritz Winkler aus Lager 44 ergänzte diese Beiträge um einen Einblick in die Versorgung der kanadischen Zivilbevölkerung: „Die kanadischen Hausfrauen beschwerten sich im vergangenen Sommer [1944] in den Zeitungen bitter, dass keine Erdbeeren zu kaufen waren. In unserer Kantine konnten wir 3 mal Erdbeeren kaufen.“³⁵

³² Christopher R. Kilford gibt an, dass die deutschen Kriegsgefangenen in Lager 133 durchschnittlich 5,4 Kilogramm binnen der ersten zehn Monate nach ihrer Ankunft zugenommen hätten; vgl. Kilford, *Lethbridge at War*, S. 112.

Der berichterstattende Kriegsgefangene aus Camp 133 erwähnt in einem Tagebucheintrag vom 1.8.42, dass es ihm gelungen sei sein Gewicht auf 73 Kilogramm zu steigern; vgl. Böhme, Wolff, *Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft*, S. 33.

³³ Zit. nach Wolff, *Kriegsgefangenen in britischer Hand*, S. 470, Auslassung von Wolff.

Der IKRK-Bericht über das Kriegsgefangenenlager „F“ vom 29.5.41 erwähnt neben der Kantine noch eine spezielle Bar, in der die Deutschen Bier trinken dürften; vgl. TNA, FO 916/87, „*Prisoner of war camps in Canada – reports*“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „F“, 29.5.41.

Die Kriegsgefangenen umgingen die Einschränkungen der Kanadier häufig, indem sie in den Stamm- und Arbeitslagern dazu übergingen, im Geheimen alkoholische Getränke selber herzustellen. Oft jedoch hatten die kanadischen Wacheleute dies herausbekommen. Aber anstatt die Herstellung zu unterbinden, ließen sie oftmals die Deutschen gewähren, solange sie die Kanadier mit einem Teil der Getränke versorgten. Lieberwirth legt den Wachen im Kriegsgefangenenlager 133 das Zitat in den Mund, dass die Deutschen „a beer without a peer“ herstellten; zit. nach Lieberwirth, *Alter Mann*, S. 165. Vgl. außerdem Steinhilper, ... *Und Gott lenkt*, S. 198; Riedel, *Hinter kanadischem Stacheldraht*, S. 95; Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, *Tape 39*, S. 6f. und *BArch, B 205/47*, Heimkehrerbericht von Kurt Sommerfeld (WKG-059).

³⁴ Zit. nach Breloer (Hg.), *Mein Tagebuch*, Tagebucheintrag vom 9.3.44, S. 300.

Auch häufig vorkommende nachmittägliche Kaffeerunden erwähnte der Kriegsgefangene in seinem Tagebuch, z. B. im Eintrag vom 19.4.41, S. 287.

³⁵ Zit. nach *BArch, MSG 200/922*, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 2.

Die Erwähnung der Zeitung weist darauf hin, dass die Kriegsgefangenen Zugang zur nordamerikanischen Presselandschaft hatten. Sie umfassten englisch- wie deutschsprachige Druckerzeugnisse, u. a. die „*Globe and Mail*“, „*Toronto Daily Star*“, „*Winnipeg Free Press*“, „*Montreal Gazette*“, „*New York Times*“, „*Der Nordwesten*“, „*Time*“, „*Newsweek*“, „*Reader's Digest*“ oder „*Macleans*“.

Zum Bezahlen der Güter standen den Kriegsgefangenen monatlich \$11 in Form von speziellen Kantinenkrediten zur Verfügung, die sie zum Teil für ihren monatlichen Sold eintauschen oder später durch die Arbeit im Lager bzw. auf den Feldern und Wäldern Kanadas verdienen konnten. Die in den Kantinen erzielten Erlöse wurden dann wiederum in die Aufstockung der Vorräte gesteckt.³⁶

Ebenso wie bei der Ausstattung der Kriegsgefangenenlager legte die Genfer Konvention auch bei der Versorgung der Kriegsgefangenen mit Nahrungsmitteln konkrete Maßstäbe fest. Besonders die Artikel 11 und 12 sind hierbei zu erwähnen. Erstgenannter sah u. a. vor, dass die Verpflegung in Menge und Qualität der Ersatztruppen der Gewahrsamsnation entsprechen müsste. Winklers Bericht über seine Internierung im Lager 44 belegte die Umsetzung dieser Bedingung.³⁷ Artikel 12 wiederum verlangte, dass Kantinen für „Lebensmittel und Gebrauchsgegenstände zu ortsüblichen Preisen“ in den Camps existieren sollten. Durch die oben erwähnten Angebote sind diese Vorgaben von Seiten der Kanadier ebenfalls korrekt erfüllt worden.³⁸

Freizeitaktivitäten der Kriegsgefangenen: Sport, Kultur, Unterricht, Handwerk und Tierzucht

Hinsichtlich der Freizeitgestaltung in den Kriegsgefangenenlagern hing vieles von der Initiative der Kriegsgefangenen ab. Aber besonders in den großen Camps in Alberta fanden sich unter den Internierten viele, die sich auf verschiedene Weisen engagierten. Der Berichterstatter nannte in seinem Tagebuch als Beispiele für solche Aktivitäten in Camp 133 Tennis, Boxkämpfe und Sportfeste, die auch im Freien im Lagerstadion durchgeführt wurden.³⁹

Im Lager 132 sah es ähnlich aus: Es gab ebenfalls zwei Veranstaltungshallen für Aktivitäten wie in Camp 133. Zudem gab es „fünf große Aufenthaltsräume, wo jeder 2000 Mann

Meist hatte der YMCA entsprechende Abonnements für die Lager abgeschlossen. Bevor die Zeitungen und Magazine den Kriegsgefangenen ausgehändigt wurden, haben die kanadischen Lagerzensoren sie kontrolliert und gegebenenfalls zensiert; vgl. Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 280f. Wie Osterwoldt ausführte, nutzten nur die Kriegsgefangenen mit passenden Fremdsprachenkenntnissen dieses Angebot: „Ja, Leute, die Englisch lesen konnten gut, die lasen das. Mein Englisch war damals nicht gut genug und ich kümmerte mich nicht drum.“ Zit. nach Transkription des Interviews von Michael Hallerberg mit Siegfried Osterwoldt, S. 7.

³⁶ Vgl. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager 21 am 26.10.41; ebd., IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41; Breloer, *Mein Tagebuch*, Tagebucheintrag vom 9.3.44, S. 300; Böhme, Wolff, *Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft*, S. 34; sowie Madsen, *German Prisoners of War*, S. 82.

³⁷ Vgl. BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 3; sowie ferner PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Memorandum von Col. Streight zur Umsetzung der Genfer Konvention und zur Behandlung der Deutschen in den Kriegsgefangenenlagern in Kanada, 19.4.43.

³⁸ Vgl. Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Zweites Kapitel, „Ernährung und Bekleidung der Kriegsgefangenen“, Artikel 11 und 12, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

³⁹ Vgl. Böhme, Wolff, *Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft*, S. 38; sowie Wolff, *Kriegsgefangenen in britischer Hand*, für die Sportveranstaltungen u. a. die Tagebucheinträge vom 4. und 6.8.1943, S. 535.

faßte, außerdem zwei Sporthallen à 5000 Mann.“⁴⁰ Auch in Medicine Hat entstand 1944 ein kleines Sportstadion mit weiteren Feldern für Fuß-, Hand- und Faustball. In den Turnhallen wiederum reichte die Bandbreite der praktizierten Sportarten von Turnen, Ringen und Boxen bis hin zu Akrobatik und Artistik. Auf im Freien gelegenen Sportplätzen wurde Diskuswerfen, Speerwerfen, Hochsprung und weitere Leichtathletik-Sportarten praktiziert sowie Tennis gespielt.⁴¹

Im weitesten Sinne zum Sport gehörte auch Spaziergehen, auch als „Runde drehen“ bezeichnet. Dabei handelte es sich um das Ablaufen des Stacheldrahtzauns. Neben dem Wunsch nach Bewegung an frischer Luft konnten aber auch andere Gründe die Internierten dazu bewegen, spazieren zu gehen, wie der Kriegsgefangene aus Medicine Hat in seinem Erinnerungsbruch festhielt: „Der eine entflieht dem Lärm seiner Hütte, um hier auf einer stillen Abend- oder Morgenrunde über etwas nachzudenken, vielleicht auch um sich mit seinen Gedanken in die Heimat zu versetzen. Der andere will etwas für seine Gesundheit tun, den dritten verlangt es[,] sich mit seinem Hund oder seiner neugebauten Hose der Öffentlichkeit zu zeigen.“⁴² Kestler wiederum interpretierte das Runde drehen als „potentiell endloses Gehen mit Blick nach Draußen, ohne auf die Grenze [manifestiert in Form des Zauns, M. H.] zu stoßen.“ Hieraus lässt sich ableiten, dass sowohl eine Bestätigung des Zauns als Grenze zur Freiheit geleistet, als auch die Monotonie des Lageralltags durch das Runde drehen symbolisiert wurde.⁴³

Zum Kulturangebot im Lager 132 notierte der Kriegsgefangene in seinem Erinnerungsbuch: „Auch auf künstlerischem Gebiet war man sehr rührig. Ging es doch stets darum, keine Langeweile aufkommen zu lassen ... Ich weiß nur, daß schwere und leichte Musik geboten wurde und auch viele Unterhaltungsabende mit Lustspielen usw.“⁴⁴ Neben der Schauspielerei beteiligten sich auch zahlreiche Kriegsgefangene hinter der Bühne als Bühnenscheider, Kulissenmaler, Beleuchter oder Friseure. Musikalisch reichte die Bandbreite von der Kammer- über Jazzmusik bis hin zu vollbesetzten Blasorchestern. Im Dezember 1945 wurde sogar eine von Kriegsgefangenen komponierte Messe aufgeführt. Die hohe Qualität der musikalischen Aufführungen wurde dabei auch außerhalb des Stacheldrahtes festgestellt. So schrieb eine kanadische Zeitung, dass sich das beste Orchester des Landes im Kriegsgefangenenlager 132 befinde.⁴⁵

⁴⁰ Zit. nach ebd., S. 478.

⁴¹ Vgl. ebd., S. 481f.

⁴² Zit. nach ebd., S. 472.

⁴³ Zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 254f.

⁴⁴ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 479.

Bei Wolff findet sich auch ein Abdruck eines Unterhaltungsprogramms im Kriegsgefangenenlager 132 vom 12. bis 18.11.1944. In dieser Woche wurde jeden Abend ab 19 Uhr Kulturprogramm angeboten. Dabei handelte es sich um eine Filmvorführung eines amerikanischen Filmes, ein „Gr[oßes]. Militär-Konzert ausgeführt vom Lager-Musikkorps und Lager-Chor“, zwei „Grosse Konzerte für Orchester und Chor“ sowie drei Aufführungen des Lustspiels „Der Etappenhase“. Vgl. ebd., S. 461.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 461 und 475; sowie BArch, B 205/1423, Liste „Theateraufführungen, musikalische Darbietungen in englischen Lagern“, der Name der kanadischen Zeitung sowie das genaue Veröffentlichungsdatum des Kommentars über das Lagerorchester lassen sich aus der Liste jedoch nicht genau eruieren.

Wie beim Sport gab es auch in Sachen Kulturangebot große Ähnlichkeiten zwischen den Lagern 132 und 133. So erwähnten die drei von Walter Riedel interviewten ehemaligen Kriegsgefangenen ein Lagerorchester sowie einen 120 Mann starken Lagerchor in Camp 133.⁴⁶ Außerdem gab es regelmäßig verschiedene Theater- und Konzertaufführungen und auch Filme wurden vorgeführt.⁴⁷

Als drittes Standbein in der Freizeitgestaltung in kanadischen Kriegsgefangenenlagern ist neben Sport und Kultur die Bildung anzuführen. Zunächst handelte es sich dabei v. a. um das selbstorganisierte Studium, das überwiegend darin bestand, sich Lehrbücher zu bestimmten Themengebieten aus der Lagerbibliothek auszuleihen und durchzuarbeiten.⁴⁸ Im Verlauf der Kriegsgefangenschaft stellten die Deutschen Lagerschulen auf die Beine, die v. a. im Winterhalbjahr stattfanden und ihre Abschlussprüfungen im Frühsommer durchführten. In den Wochen und Monaten nach Einführung der organisierten Kurse nahmen viele der Kriegsgefangenen diese Option wahr. Entsprechend eines Berichts über eine Rundreise des kanadischen YMCA durch 13 bestehende Kriegsgefangenenlager zwischen April und Juli 1943 lagen die Teilnahmequoten in den Camps zwischen 44 und 70 Prozent, wobei mit Ausnahme von drei Lagern in jedem Besuchsbericht die Unterrichtsmöglichkeiten erwähnt wurden.⁴⁹ Durch die Verlegung der Unterrichtseinheiten ins Winterhalbjahr sollten Überschneidungen mit der Arbeit der Kriegsgefangenen auf den Feldern und in den Wäldern Kanadas umgangen werden. Trotzdem sorgte die dadurch garantierte Aussicht auf Einkommen dafür, dass mit zunehmenden Freiwilligmeldungen die Schülerzahlen in den Kriegsgefangenenlagern kontinuierlich sanken.

Exemplarisch für die Entwicklung von organisierten Unterrichtseinheiten sei an dieser Stelle das Lager 23 erwähnt.⁵⁰ Das Camp verfügte seit dem 1. Juni 1943 über ein eigenes Schulhaus. Vorher gab es nur kleine Lerngruppen und die Vorbildung der Insassen lag

⁴⁶ Vgl. Riedel, *Hinter kanadischem Stacheldraht*, S. 94.

⁴⁷ Vgl. Wolff, *Kriegsgefangenen in britischer Hand*, für die Theater- und Konzertaufführungen die Tagebucheinträge vom 1., 4. und 5.1.1943, 24.12.1943 und 2.7.1944, S. 532 und 536f. sowie für den Hinweis auf Kinoproduktionen den Tagebucheintrag vom 1.8.1945.

⁴⁸ Exemplarisch für eine Lagerbibliothek kann ein Besuchsbericht des Kriegsgefangenenbeauftragten des YMCA Kanada, Jerome Davies, über Kriegsgefangenenlager 20 im zweiten Quartal 1943 zitiert werden. Die Lagerbücherei umfasse demnach 822 fiktionale Bücher auf Deutsch, 238 fiktionale, fremdsprachige Bücher 1122 nicht fiktionale Bücher auf Deutsch, 150 nicht fiktionale Bücher in Fremdsprachen, 107 deutschsprachige religiöse Bücher (deutsch) und 13 religiöse Bücher auf Englisch, Russisch, Lateinisch und Griechisch. Damit hatte das Kriegsgefangenenlager zwischen April und Juni 1943 eine der größten Lagerbibliotheken Kanadas mit insgesamt 2452 Büchern. Auf jeden zu diesem Zeitpunkt dort internierten Kriegsgefangenen kamen durchschnittlich sechs bis sieben Bücher; vgl. BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, Berichte von Dr. Jerome Davies, YMCA-Kriegsgefangenenbeauftragter, über den Besuch in kanadischen Kriegsgefangenenlager 20 zwischen April und Juni 1943, datiert auf den 1.3.44.

⁴⁹ Vgl. ebd. und ferner MSG 200/1006, Artikel von Lt. W. J. Lemmex über den kriegsgefangenen Olt. Ralf Holz von 1963; sowie ebd. MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44.

⁵⁰ Vgl. hierfür im Folgenden den Bericht vom deutschen Lagerführer Felix Biewer an das Deutsche Rote Kreuz vom 18.2.44, in: Wolff, *Kriegsgefangenen in britischer Hand*, S. 451-460.

Camp 23 fasste bis zu 4000 Deutsche, wodurch es nach den Lager 132 und 133 das drittgrößte Kriegsgefangenenlager in Kanada war; vgl. BArch, MSG 200/987, Bescheinigungen für Olt. Aldus für Vorlesungen/Tätigkeit in der Zahnklinik von Camp 20 (Gravenhurst), Tabelle „Kriegsgefangenen- und Internierten-Lager in Kanada 1939-46“.

auf unterschiedlichem Niveau. Deshalb wurden die Teilnehmer der neugebildeten Schulungs- und Förderkurse nach Leistungsniveau getrennt. Unterrichtet wurde an fünf Tagen in der Woche.⁵¹ Mit Beginn der Arbeit außerhalb des Lagers ging die Schülerzahl ab Oktober 1943 um 50 Mann zurück.

Im Februar 1944 liefen dennoch insgesamt sieben verschiedene Lehrgänge im Lager 23: Zwei Abiturse mit einem naturwissenschaftlichen bzw. einem lateinischen Schwerpunkt mit insgesamt 54 Schülern;⁵² ein Ingenieurslehrgang zum Maschinenbauer mit zehn Schülern;⁵³ zwei Abschlusskurse Betriebstechnik mit zusammen 39 Schülern; zwei Abschlusskurse Verwaltungswesen mit insgesamt 41 Schülern;⁵⁴ eine Abschlussklasse zur Erlangung der Mittleren Reife mit 40 Schülern;⁵⁵ ein Bautechnikkurs mit acht Schülern.⁵⁶ Der Unterricht wurde ausschließlich von Kriegsgefangenen geleitet, die entweder im Zivilleben Lehrer waren oder aufgrund ihrer schulischen, militärischen oder beruflichen Ausbildung besonders dafür geeignet waren, bestimmte Kurse zu geben.⁵⁷

Außerdem gab es in Monteith „etliche Arbeitsgemeinschaften, wie Jura, Sprachen, Vermessungswesen, die jedoch nicht der Schulaufsicht unterliegen.“⁵⁸ Insgesamt nahmen 192 der rund 400 Insassen von Camp 23, die im Februar 1944 noch dort lebten,⁵⁹ eine der von der Schulaufsicht angebotenen Unterrichtsmöglichkeiten wahr. Mit den angesprochenen Arbeitsgemeinschaften dürfte die Quote der Kriegsgefangenen im Unterrichtsprogramm damit über 50 Prozent gelegen haben.

Ganz ähnlich, nur in einer größeren Dimension, sah die Unterrichtssituation in Camp 133 aus. Nachdem es bereits in dem Vorgängerlager bei Ozada organisierte Kurse gab,⁶⁰ wurde in Lethbridge im Januar 1943 mit einem feierlichen Akt der Unterricht eröffnet und viele der Internierten nutzten diese Möglichkeit zur Fortbildung. Aber bis zum Sommer 1944 ging die Zahl der Schüler in Camp 133 von 7000 auf 2000 zurück und bis Kriegsende

⁵¹ Am sechsten Tag wurden die Lehrgänge geschlossen zu anderen Lagerarbeiten herangezogen, wie z. B. dem Reinigungsdienst im Schulgebäude oder dem Heizwachdienst. Der Sonntag war generell frei; vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 451.

⁵² Für das detaillierte Kursprogramm vgl. ebd., S. 452-456.

⁵³ Vgl. ebd., S. 452 und 456-458.

⁵⁴ Vgl. ebd., S. 452 und 459.

⁵⁵ Vgl. ebd., S. 452 und 460.

⁵⁶ Vgl. ebd., S. 460.

⁵⁷ So übernahm z. B. ein Obermaschinist den Mechanikkurs, während ein Stabsobermaschinist Elektrotechnik unterrichtete oder ein promovierter Kunsthistoriker die Veranstaltung „Kunstbetrachtung“ im Abiturse leitete. Zwei der Unterrichtenden für Kurse zur Erlangung der Mittleren Reife besuchten sogar zeitgleich den Abiturientenlehrgang; vgl. ebd., S. 451-460.

⁵⁸ Zit. nach ebd., S. 452.

Zu klassischen Fremdsprachen wie Englisch, Französisch oder Italienisch wurden z. T. auch exotischere Sprachen gelehrt. Im Kriegsgefangenenlager 132 konnten sich die Kriegsgefangenen z. B. in Suaheli unterrichten lassen; vgl. Toronto Daily Star, 5.3.46, S. 5, „Second P.O.W. Camp Hanging Admitted By Nazi Witness“.

⁵⁹ Von den insgesamt 1619 Kriegsgefangenen, die im Juli 1943 in Camp 23 interniert waren, verließen insgesamt 1200 Männer das Lager zum Arbeiten, wie der zu diesem Zeitpunkt dort lebende deutsche Soldat Wilhelm Kahlich schrieb; vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 24f.; sowie LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapees from internment camps“, Tabelle über Kriegsgefangenenlager in Kanada und ihre Belegungszahlen bis 20.7.43.

⁶⁰ Vgl. Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 38.

ließ die Motivation, den Unterricht zu besuchen oder auszurichten, nochmals spürbar nach: „Unterr[icht] ausfallen lassen. Kein Mensch hat bei der polit[ischen] Lage mehr Lust zu Unterricht. Alles schleppt sich lustlos hin.“⁶¹ Hermann Boeschstein vom kanadischen YMCA beobachtete zeitgleich identische Trends in den Kriegsgefangenenlagern, durch die nicht nur der Unterricht, sondern auch die übrigen Freizeitgestaltungen wie Chöre, Theatergruppen oder Sport zu leiden hätten, wie er in einem Bericht über eine Besuchsreise durch mehrere Lager im Sommer und Herbst 1943 festhielt.⁶²

Für einige Kriegsgefangene war der Besuch eines Unterrichtskurses ebenso wie die kulturellen oder sportlichen Aktivitäten ein Mittel, um der Monotonie des Lageralltags zu entfliehen. Ein anderes Motiv, das die Kriegsgefangenen dazu bewegte, im Lager zur Schule zu gehen, war die Verbesserung der beruflichen Perspektive nach der Gefangenschaft. So erwähnte Siegfried Osterwoldt, dass er bewusst die Fortbildungsmöglichkeiten nutzte, um sich auf das spätere Berufsleben vorzubereiten: „Ich wusste von vorne herein: Wenn der Krieg mal aus ist [...], dann geht bei mir das Studieren los. Und um dafür vorbereitet zu sein, da muss ich mich scharf selber vorbereiten. Und das habe ich gemacht, so gut ich konnte.“ Im Gegenzug verzichtete er dafür weitestgehend auf sportliche Freizeitbetätigungen in den Lagern von Farnham, Grande Ligne und Wainwright, in denen er seine Kriegsgefangenschaft in Kanada verbrachte.⁶³

Eine weitere Schilderung für dieses Motiv findet sich in einem Brief vom Kriegsgefangenen Alfons Lang an seine Eltern in Deutschland. Aus seiner Internierung in Lethbridge schrieb er am 19. Juli 1944: „Eine 14-monatige Unterrichts-Periode liegt hinter mir. Das juristische Studium soll für uns Kriegsteilnehmer auf 4 Semester herabgesetzt worden sein. Ich will es hier so weit bringen, daß, wenn ich nach Hause kome [sic!] und dort eine Prüfung ablege, 2 Semester von vieren mir erlassen werden, so daß ich nur noch 1 Jahr Studium vor mir hätte. Imer [sic!] wieder muß ich mir selbst Bewunderung abringen, solche Leistungen hier noch zu erbringen, wozu vielen die Energie fehlt.“⁶⁴

Viele der Kriegsgefangenen nutzten also die Zeit der Gefangenschaft zur Vorbereitung auf die berufliche Zukunft. Anderen Kriegsgefangenen wiederum war daran gelegen, „als Vortragende und Lehrer das eigene Wissen weiterzugeben, die Kameraden am eigenen Wissen teilhaben zu lassen. Dabei ging es nicht um die Sucht, andere zu belehren, sondern vielmehr um Überprüfung und Erweiterung des eigenen, schon vorhandenen oder erst im Lager durch Weiterbildung geschaffenen Bildungshorizontes.“⁶⁵ Durch die Förderung von Seiten der Kanadier und internationaler Organisationen wie dem IKRK und dem

⁶¹ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, Tagebucheintrag vom 5.5.45, S. 538; vgl. ebd., Tagebucheintragen vom 5.1.43 und vom 2.7.44, S. 532 und 537.

⁶² Vgl. BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, Berichte von Hermann Boeschstein (kanadischer YMCA) über seine Besuche in kanadischen Kriegsgefangenenlagern zwischen Juli und September 1943, datiert auf den 13.3.44.

⁶³ Zit. nach Transkription des Interviews von Michael Hallerberg mit Siegfried Osterwoldt, S. 7. Vgl. außerdem Research Material Eva Colmers, Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 55, S. 2 und PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“, DVD 1 und 2, eigene Transkription.

⁶⁴ Zit. nach BArch, MSG 200/2792, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 3, Brief vom 19.7.44.

⁶⁵ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 11.

YMCA, auf die im nächsten Abschnitt dieses Kapitels eingegangen wird, besaßen die deutschen Kriegsgefangenen dafür auch sehr gute Voraussetzungen.

Zu einer weiteren beliebten Freizeitbeschäftigung der Kriegsgefangenen im Lager zählten handwerkliche Tätigkeiten, v. a. das Herstellen von Gebrauchsgegenständen und Möbeln auf den Buden: „Bei uns baut alles Tische, Hocker, Lehnstühle, aus Abfallbrettern.“ Darüber hinaus gab es aber auch Modellflugzeugbauer und es durfte für künstlerische Zwecke gebastelt werden. Im Sommer 1943 wurde sogar eine Ausstellung im Lager eröffnet.⁶⁶ Auch der Kriegsgefangene aus Camp 132 hat in seinem Erinnerungsbuch das Basteln von Alltags- und Kunstgegenständen als einen beliebten Zeitvertreib der Deutschen genannt.⁶⁷

Die Kriegsgefangenen durften als weiteren Zeitvertreib Tiere halten. Es gab in den Lagern insbesondere Hunde diverser Rassen, aber auch Katzen oder Vögel. In Camp 133 wurde sogar eine Hundezucht aufgebaut „und die Spaniels wurden beim sonntäglichen Rundgang von Zivilisten erspäht und über die Lagerleitung abgekauft.“⁶⁸ Mitunter wurden die Tiere durch Außenstehende oder die kanadischen Wachen ins Lager gebracht, wie Hans Pfeffel vermutete.⁶⁹ Andere Tiere fingen die Kriegsgefangenen selbst aus der Wildnis und domestizierten sie. Dabei handelte es sich in Camp 133 um Waschbären, Stinktiere, denen die Stinkdrüsen operativ entfernt wurden, Hamster, Erdmännchen, Falken, einen Affen namens „Schnaps“ oder Bienenvölker zur Honigproduktion.⁷⁰

In anderen Lagern, wie den Offizierslagern Camp 44 bei Grande Ligne, Québec, und Lager 20 bei Gravenhurst, Ontario, hatten die Kriegsgefangenen in der Nähe der Lagergelende sogar kleine Farmbetriebe mit Nutztieren unterhalten. Darunter befanden sich neben Pferden, Kühen und Schweinen auch Kaninchen, Hühner und Schafe; später gesellten sich dann noch andere Tiere wie Fische, Frösche, Kröten und auch eine Riesensumpfschildkröte, der die Deutschen den Namen Elvira gaben, hinzu.⁷¹ Die Kriegsgefangenen

⁶⁶ Zit. nach ebd., Tagebucheintrag vom 2.12.1945, S. 531.

Im Gespräch mit Eva Colmers berichtete Hans Pfeffel, dass es jährlich solche Ausstellungen gegeben habe, die sogar kanadische Offiziere und ihre Familien von außerhalb angezogen hätten; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Tape 22, S. 2.

Vgl. ferner Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, die Einträge vom 9.12.1942, S. 532 und vom 13.6.43, S. 533; sowie Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 94.

⁶⁷ Vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 475.

⁶⁸ Zit. nach ebd., S. 484. Vgl. auch Lieberwirth, Alter Mann, S. 177.

⁶⁹ „Well, I guess maybe when the outsider brought one in or maybe the guards if you were to tell them, ‚well, would you bring me a little cat?‘“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Tape 22, S. 4.

⁷⁰ Vgl. ebd., Interview mit Alfred Weiß, Tape 24, S. 1 und 5; Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 94; sowie BArch, MSG 200/2792, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 1, Brief vom 9.6.42.

Zwei Affen lebten auch 1941 im Kriegsgefangenenlager 20; vgl. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsberichte über das Lager 20 am 30.5. und 6.10.41.

⁷¹ Vgl. Steinhilper, ...und Gott lenkt, S. 135; Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 97-99; sowie PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Grundrisskarte von Camp 44 inklusive der umliegenden Farmfelder.

Vor seiner Nutzung als Kriegsgefangenenlager war das Camp eine sog. „agricultural school“, aus deren Altbeständen die Kriegsgefangenen ihre Nutztiere entnahmen; vgl. BArch, MSG 200/1006, Artikel von Lt. W. J. Lemmex über den kriegsgefangenen Olt. Ralf Holz von 1963.

im Camp 100 bei Neys, Ontario, hielten in den letzten Kriegsjahren sogar eine zahme Bärin namens Nelly als Haustier.⁷²

Die bis hierhin aufgezählten Beispiele zum Leben in kanadischen Kriegsgefangenenlagern behandelten nur einen Teil der Anforderungen der Genfer Konvention. Die Vorgaben, auf die noch nicht näher eingegangen wurde, sind von den Kanadiern alles in allem ebenfalls umgesetzt worden. Diese übrigen Artikel deckten z. T. ausschließlich organisatorische Regelungen ab. So besagt Artikel 11, neben den bereits erwähnten Inhalten,⁷³ dass Kriegsgefangene in den Küchen des Lagers als Arbeitskräfte eingesetzt werden könnten, was Eric Haase in seinem Gespräch mit Eva Colmers bestätigte.⁷⁴

Aufgrund der in diesem Unterkapitel gesammelten Belege kann zweifelsohne dem IKRK-Gesandten in Kanada, Ernest L. Maag, Recht gegeben werden, der den Kanadiern ein äußerst positives Zeugnis ausstellte: „All together the Dominion Government has in my opinion made a real effort to not only live up to the letter of the Geneva Convention but also to the spirit of it.“⁷⁵

6.1.2 – Kontakte und Verhältnis zwischen kanadischen Wachen und deutschen Kriegsgefangenen

Aufgaben der deutschen Lagerleitung und die Arbeit der Schutzmacht Schweiz

Es bestand in den Lagern regelmäßig Kontakt zwischen Kanadiern und den deutschen Soldaten während ihrer Kriegsgefangenschaft, wenn auch in – von beiden Seiten ausgehend – reglementierter Form. Offiziell hatten die Deutschen gemäß Artikel 45 der Genfer Konvention den Richtlinien der Kanadier zu gehorchen: „Die Kriegsgefangenen unterstehen den im Heer des Gewahrsamsstaats geltenden Gesetzen, Vorschriften und Befehlen.“⁷⁶ Dies wurde zwar auch in den „Instructions relating to the maintenance of discipline and treatment of enemy aliens held as prisoners of war in internment camps in Canada“ vom September 1939 festgehalten,⁷⁷ aber inoffiziell überließ die kanadische Lagerführung die interne Ordnung des Lagerlebens den Deutschen selbst.⁷⁸ Sie verlang-

⁷² Vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 50-52.

Während Nelly beim Verlassen des Lagers im Jahr 1946 von den Deutschen im Wald ausgesetzt wurde, wie Kahlich berichtete, wurde ein anderer zahmer Bär, den die Gefangenen in einem Holzfällerlager als Haustier hielten, erschossen, als die Holzfäller wieder in ihre Stammlager zurückkehren mussten; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 36, S. 6.

⁷³ Vgl. Kapitel 6, Fußnote 38.

⁷⁴ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 36, S. 1.

⁷⁵ Zit. nach TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht im Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41.

⁷⁶ Vgl. Genfer Konvention, Dritter Titel „Kriegsgefangenschaft“, Fünfter Abschnitt „Beziehungen der Kriegsgefangenen zu den Behörden“, Drittes Kapitel „Bestrafung von Kriegsgefangenen“, „1. Allgemeine Bestimmungen“, Artikel 45, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁷⁷ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-12, „Liability of prisoners of war for criminal acts“, „Instructions relating to the maintenance of discipline and treatment of enemy aliens held as prisoners of war in internment camps in Canada“, September 1946, S. 8, Absatz 78.

⁷⁸ Die kanadische Lagerleitung bestand zumeist aus Offiziere des kanadischen Militärs, die zu alt für den aktiven Militärdienst an der Front waren. Wie in vielen anderen Bereichen des menschl-

ten lediglich, dass sich die Kriegsgefangenen wie Soldaten benehmen sollten, was für die Deutschen kein Problem darstellte.⁷⁹ Dies führte dazu, dass der Alltag in einigen Belangen wie in einer Wehrmachtsskaserne ablief. Der ranghöchste oder dienstälteste Deutsche wurde häufig als Lagerführer eingesetzt, der einem Leitungsstab vorstand. Exemplarisch für das Selbstverständnis einer deutschen Lagerleitung kann der Bericht des Kriegsgefangenen Fritz Winkler über Camp 44 bei Grande Ligne, Québec, zitiert werden: „Die Führung des Lagers ist straff und soldatisch. Oberster Grundsatz der deutschen Lagerführung ist, die Gefangenen körperlich und geistig so frisch und gesund zu erhalten, dass sie am Tage der Rückkehr in die Heimat voll einsatz-fähig dem Volke zu Verfügung stehen.“⁸⁰

Die konkreten Aufgaben der deutschen Lagerleitung bestanden darin, den Ablauf innerhalb der Kriegsgefangenenlager zu gewährleisten und den Kontakt zu den kanadischen Lagerleitungen und Aufsichtsbehörden sowie zu Repräsentanten von externen Gruppen, wie dem IKRK oder der Schutzmacht, aufrechtzuhalten. Die meisten dieser Aufgaben versahen die „Spokesmen“ oder „hommes de confiance“ aber nicht selbst, sondern delegierten sie an Adjutanten, die für die einzelnen Themen zugeteilt waren. In einigen Camps war die deutsche Lagerleitung daher enorm elaboriert gewesen. So gab es im Kriegsgefangenenlager 133 etwa 2000 Adjutanten. Die kanadischen Wachmannschaften beschränkten sich hingegen vornehmlich auf den Wachdienst, die täglichen Zählungen, die Versorgung der Internierten mit Nahrung, Heizmaterial oder Elektrizität sowie die allgemeine Aufrechterhaltung der Lagerdisziplin.⁸¹

Die deutsche Lagerleitung kümmerte sich nicht nur um die Führung der anderen Kriegsgefangenen in ihrem Lager, sondern erklärte sich, gemäß Artikel 43 der Genfer Konven-

chen Lebens gab es unter ihnen sowohl inkompetente Vertreter als auch fähige Männer, die sich sogar das Ansehen ihrer Kriegsgefangenen verdienen konnten; vgl. dazu Kapitel 8.

Ernest Maag jedenfalls lobte die kanadischen Lagerkommandanten in einem Brief vom September 1940 an Gen. Panet, zu dieser Zeit „Director of Internment Operations“, überschwänglich: „[I]n my own personal opinion I do not think that you could wish for a finer group of men. I mention this because no number of articles in any convention can cover the attitude of mind or heart on the part of the officers in charge“; zit. nach LAC, RG 24, Vol. 11248, File 3-6-4, „Directorate of Internment Operations“, Schreiben von Ernest Maag an Gen. Panet, 20.9.40.

Nach Ansicht von Chris Madsen mussten kanadische Lagerkommandanten sich durch folgende Eigenschaften auszeichnen: „[A] successful commandant usually maintained a delicate balance between leniency and respect on the one hand, and toughness and control on the other.“; zit. nach Madsen, *German Prisoners of War*, S. 12.

⁷⁹ Als Beleg für diese Sichtweise kann aus den Richtlinien des kanadischen Arbeitsministerium für den Gebrauch deutscher Kriegsgefangenen vom Dezember 1944 zitiert werden: „Employers of P.O.W. should bear in mind that these men are mostly soldiers trained to live under military discipline. They should be treated fairly but firmly“; zit. nach BArch, B 205/1418, Richtlinien des kanadischen Arbeitsministerium, „Directorate of Labour Projects (P.O.W.)“ für den Gebrauch deutscher Kriegsgefangener vom Dezember 1944.

Die Deutschen erkannten dies an und hießen es auch gut, wie man dem Heimkehrerbericht von German Groß entnehmen kann: „Man verlangte von uns, dass wir 100%tige [sic!] Soldaten sind. Wir wurden aber auch ganz als Soldaten behandelt. Die canadische [sic!] Lagerführung war einwandfrei.“ Zit. nach BArch, B 205/61, Heimkehrerbericht von German Groß (WKG-131).

⁸⁰ Zit. nach BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 2.

⁸¹ Vgl. Breloer, *Mein Tagebuch*, S. 292f.; Kahlich, *Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I*, S. 12 und Madsen, *German Prisoners of War*, S. 18 und 24-26.

tion,⁸² auch zum Sprachrohr der Kriegsgefangenen im Dialog mit den Kanadiern. Siegfried Osterwoldt beschrieb diese Konstellation wie folgt: „Wir wurden von unserer Führung gesagt [sic!]: ‚Verhandlungen mit dem Feind, da haben wir den Lagerführer. Der redet und verhandelt. Und ihr anderen seid ruhig.‘ Und danach haben wir uns gerichtet.“⁸³

Diese Kontakte und Verhandlungen führte die deutsche Lagerleitung auch mit den Gesandten des IKRK, des kanadischen YMCA und der Schutzmacht Schweiz, die regelmäßig während der Internierung der deutschen Soldaten die Kriegsgefangenenlager in Kanada aufsuchten und überprüften. Ihre Arbeit stand dabei nicht in Konkurrenz zueinander, sondern vielmehr in Kooperation, auch weil sich einige ihre Aufgabenfelder überschneiden. So gab es beispielsweise Absprachen darüber, dass sich der YMCA insbesondere auf psychologische, geistliche, kulturelle und sportliche Hilfeleistungen für die Kriegsgefangenen fokussierte, während sich das IKRK um die Versorgung und den Postverkehr sowie die Einhaltung der Genfer Konvention kümmerte. Inhaltliche Überschneidungen, wie sich im weiteren Verlauf dieses Abschnitts zeigen wird, kamen dennoch vor.⁸⁴

Die Schweiz übernahm in Kanada, wie in vielen anderen Ländern während des Zweiten Weltkriegs, die Interessensvertretung des Deutschen Reichs. Ihre Aufgaben wurden in der Genfer Konvention festgelegt und umfassten vornehmlich die folgenden Gebiete: Einhaltung der Konvention, Bearbeitung von Beschwerden der Internierten und Kommunikationskanal zwischen den Kriegsparteien. Vertreter der Botschaft besuchten mehrmals die Camps und sprachen zunächst mit der kanadischen Lagerleitung und danach mit den Kriegsgefangenen, meistens ohne kanadische Gesprächsteilnehmer. Die Vertrauensmänner füllten zum Abschluss einen Fragebogen auf Basis der Genfer Konvention aus, den die Diplomaten dann in ihre Berichte einbauten. Es ging ihnen bei ihren Besuchen primär darum, Missstände in der Behandlung, Unterbringung und Versorgung der Deutschen zu ermitteln und sie zu beenden, sofern vorhanden. Außerdem setzten sie sich für die Interessen der Kriegsgefangenen ein, z. B. wenn sie juristischen Beistands bedurften. Mit der Kapitulation Deutschlands im Mai 1945 stellte die Schweiz ihre Arbeit als Schutzmacht der Kriegsgefangenen und damit auch die Besuche in den kanadischen Camps umgehend ein. Ihre Aufgaben übernahm dann v. a. der YMCA.⁸⁵

Die Arbeit des IKRK in den kanadischen Kriegsgefangenenlagern

Das IKRK wurde ebenfalls in der Genfer Konvention in mehreren Artikeln direkt in Bezug auf seine Aufgaben im Zusammenhang mit Kriegsgefangenschaft erwähnt. So wird u. a. in Artikel 88 betont, dass das IKRK eine menschenfreundliche Arbeit an den Kriegsgefangenen zu verrichten habe und dass diese durch keine Bestimmung der Konvention behindert werden dürfe. An anderer Stelle wird der neutrale Charakter des Roten Kreuzes als unabhängige Auskunftsstelle für Familien von Kriegsgefangenen, die von allen am

⁸² Vgl. Genfer Konvention, Dritter Titel „Kriegsgefangenschaft“, Fünfter Abschnitt „Beziehungen der Kriegsgefangenen zu den Behörden“, Zweites Kapitel „Vertretung der Kriegsgefangenen“, Artikel 43,

<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁸³ Zit. nach Transkription des Interviews von Michael Hallerberg mit Siegfried Osterwoldt, S. 5.

⁸⁴ Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 172.

⁸⁵ Vgl. ebd., S. 46-48 und 173f.

Krieg beteiligten Mächten mit Informationen versorgt werden sollten,⁸⁶ sowie bei Verhandlungen über Streitigkeiten oder den Austausch von Verwundeten zwischen den Staaten hervorgehoben.⁸⁷

Unmittelbar nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs meldete sich das IKRK bei allen Kriegsteilnehmern und bot als neutrale Instanz gemäß der Vorgaben der Genfer Konvention seine Dienste an, welche die britische und kanadische Regierung in Anspruch nahmen. Zwischen 1939 und 1945 führten die insgesamt 340 IKRK-Delegierten etwa 11.000 Besuche in den Kriegsgefangenenlagern aller beteiligten Staaten durch. Auf kanadische Camps entfielen davon etwa 900 Besuche, die im Schnitt einen Tag dauerten. Bei der Überprüfung der Einhaltung der Genfer Konvention bekamen die Delegierten von den deutschen Lagerleitungen die Räumlichkeiten gezeigt und durften ohne kanadische Zeugen mit ihnen sprechen. Anschließend folgten zumeist Gespräche mit den kanadischen Lagerleitern, bei denen Probleme oder Wünsche der Kriegsgefangenen angesprochen wurden und versucht wurde, eine Lösung zu erreichen.⁸⁸

Zu einer weiteren Hauptaufgabe des IKRK, die aber nicht in der Genfer Konvention festgehalten wurde, entwickelte sich sowohl die Zustellung der normalen Kriegsgefangenenpost, als auch die Versendung von Paketen mit „Liebesgaben“ der Angehörigen oder neuen Uniformen vom deutschen Militär. Letzteres wurde von jeder am Krieg beteiligten Nation zugelassen. Für Rüdiger Overmans stellte dies eine Bestätigung des Reziprozitätsprinzip dar.⁸⁹

Im Falle der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada wurden dem IKRK von Seiten der Kanadier keinerlei Steine in den Weg gelegt. Die erwähnten Besuchsberichte sind Beweis

⁸⁶ Dieser Aufgabe kamen sowohl die britische bzw. kanadische und die deutsche Regierung nach, so dass für die Angehörigen von Kriegsgefangenen aller Seiten der von der Konvention angeordnete Informationsaustausch über das IKRK problemlos ablaufen konnte; vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 64f.

⁸⁷ Vgl. Genfer Konvention, Sechster Titel „Hilfe- und Auskunftsstellen für die Kriegsgefangenen“, Artikel 77-79; sowie Achter Titel „Ausführung der Konvention“, Zweiter Abschnitt „Einrichtung der Kontrolle“, Artikel 87, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

In der Genfer Konvention spielte das IKRK bei der Heimsendung von verwundeten und kranken Kriegsgefangenen zwar noch keine Rolle, aber es war ebenfalls Thema bei der erwähnten Kontaktaufnahme mit den kriegsführenden Mächten. So konnten durch die Vermittlung des Roten Kreuzes und der Schutzmacht Schweiz in vier Austauschaktionen zwischen 1942 und 1944 knapp 32.000 Kriegsgefangene von beiden Seiten vorzeitig heimkehren; vgl. MacKenzie, The Shackling Crisis, S. 46.

⁸⁸ Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 42f.

⁸⁹ Vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 25f.; Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 1f.; sowie Overmans, Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reichs, S. 843 und 845.

Mit Betonung auf die von der Genfer Konvention angepeilte Neutralität besaß das IKRK als einzige Institution die Möglichkeit, sowohl zu kanadischen als auch zu deutschen Kriegsgefangenenlagern Zugang zu erhalten. Es stellte damit ein Kontrollgremium dar, das zwar keine rechtliche Möglichkeit besaß, um die kriegsführenden Nationen zum Einhalten der Genfer Konvention zu zwingen, aber es konnte eventuelle Brüche der Konvention feststellen und bekannt machen und so für eine Veränderung zum Positiven sorgen. Außerdem konnten sich die Gesandten darum kümmern, die Wünsche und Bedürfnisse der Kriegsgefangenen zu ermitteln und zu erfüllen bzw. Probleme zu lindern; vgl. Vance, The Politics of Camp Life, S. 110.

dafür, dass die unabhängigen Beobachter von Beginn der Internierung an die Lager aufsuchen und ohne Beeinträchtigung mit den Kriegsgefangenen in Kontakt treten durften. Ähnlich wie bei der Schutzmacht wurde von Ernest Maag und seinen Mitarbeitern v. a. darauf geachtet, dass die Lager den Vorgaben der Genfer Konvention entsprachen und dass eventuelle Missstände bis zur nächsten Kontrolle des Camps ausgebessert wurden. Hierzu wurden auch immer Beschwerden der Kriegsgefangenen über ihre Behandlung aufgenommen. In den meisten Fällen aber betrachteten Maag und seine Kollegen den kanadischen Umgang mit den Kriegsgefangenen als akzeptabel an und bewerteten diese Beschwerden daher als überzogen.⁹⁰

Die kanadischen Behörden hingegen nahmen jede vorgebrachte Beschwerde der Deutschen ernst und probierten, sie zu beheben: „If there is something we can fix on the spot about a complaint we try to do it – it prevents a lot of correspondence through the Department of External Affairs. Requests for better lighting, sanitary facilities, Church Services and any thing of that kind can be easily straightened out by discussing them with Camp Commandant or the D.O.C. [...] We try to deal with as many as we can so they do not write complaints which get to Germany. We know from past experience that complaints which get to Germany create a much more difficult problem.“⁹¹

In den IKRK-Berichten wurden ebenfalls die verschiedenen Anliegen, die die Deutschen äußerten, gesammelt. Diese konnten von bestimmten Sportutensilien⁹² über Noten für Musikstücke, Texte für Schauspiele oder Bücher und Magazine aus Deutschland für die Lagerbibliothek oder Fortbildungszwecke reichen⁹³. Das IKRK versuchte, diese Wünsche, sofern sie möglich und sinnvoll waren, zu erfüllen. Dazu wurde meistens Kontakt mit dem Roten Kreuz in Deutschland aufgenommen, das sich dann an Angehörige oder andere unterstützungswillige Menschen wandte. Bei zweiten oder dritten Besuchen in den Kriegsgefangenenlagern konnten sich die Vertreter des kanadischen Roten Kreuzes davon überzeugen, ob den Kriegsgefangenen in der Zwischenzeit geholfen werden konnte.

Nicht nur Gebrauchsgüter, sondern auch finanzielle Mittel wurden Kriegsgefangenen durch das IKRK zgedacht. Für die Lösung einiger Wünsche arrangierte es mithilfe von Geldspenden den Aufbau von Fonds. So wurde in den Kriegsgefangenenlagern 100 und „F“ ein Grundstock für die Anschaffung von Brillengläsern und -gestellen für die Kriegs-

⁹⁰ Vgl. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41.

⁹¹ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Memorandum von Col. Streight zur Umsetzung der Genfer Konvention und Behandlung der Deutschen in den Kriegsgefangenenlagern in Kanada, 19.4.43. „D.O.C.“ steht für „District Officer Commanding“, vgl. Abkürzungsverzeichnis.

⁹² So findet sich z. B. in der Arbeit von Helmut Wolff in einer Anlage eine Großbestellung von Sportartikeln durch den für Sport zuständigen Lagerführer von Camp 132. Am 8.11.44 richtet dieser an den kanadischen Lagerführer die Bitte, dass er die Bestellung dem IKRK-Gesandten übergebe. „Die Notwendigkeit ist mit der starken Belastung des Lagers, der Versetzung des Alt-Gefangenen, Verschleiss der vorhandenen Sportgeräte und Mangel an Sportgeräten zu begründen.“ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 462.

⁹³ So bittet der Kriegsgefangene Alfons Lang seine Eltern in Deutschland, dass sie ihm über das IKRK Bücher nach Kanada schicken sollten, damit er im Lager Jura lernen könne; vgl. BArch, MSG 200/2790, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 1, Schreiben von Lang an seine Eltern vom 25.12.42.

gefangenen eingerichtet. Die restlichen Kosten hatten die Kriegsgefangenen selbst zu tragen.⁹⁴ Das IKRK übernahm ferner zu Beginn der Internierung die Versorgung der Deutschen mit Gebrauchsgegenständen, bis die Kommunikation mit den Angehörigen in Europa etabliert wurde.⁹⁵ Nachdem der Postverkehr lief, wurden Maag und seine Mitarbeiter von den Kriegsgefangenen angesprochen, die noch keine Mitteilung von ihren Verwandten erhielten, damit das IKRK den Kontakt zu ihnen herstellen konnte.⁹⁶

Ein anderes Beispiel für die Fürsorge, die das IKRK angedeihen ließ, ist die medizinische Behandlung von Kriegsgefangenen mit außergewöhnlichen Verwundungen. So hatte ein Leutnant der Luftwaffe aus dem Kriegsgefangenenlager 100 bei seinem Absturz Verbrennungen im Gesicht und an den Armen erlitten. Laut dem IKRK-Besuchsbericht sollte der beste Hautspezialist Nordamerikas für Operationen konsultiert werden, sobald die Narben verheilt seien.⁹⁷ In einem anderen Fall hatte ein externer kanadischer Neurologe einen durch ein Schrapnell am Kopf verletzten Deutschen untersucht und empfohlen, ihn in ein Krankenhaus in Toronto zu überführen, damit seine Symptome, wie Sprachstörungen, besser behandelt werden könnten.⁹⁸

Die IKRK-Vertreter waren auch als Vermittler tätig, um Probleme oder Missverständnisse zwischen Kanadiern und Deutschen aus dem Weg zu räumen. Deutlich wird diese Rolle u. a. im Zuge der Diskrepanzen rund um die „Meuterei von Ozada“, der „Kettenaffäre“ und die „Schlacht von Bowmanville“ im Sommer und Herbst von 1942, aber auch bereits während der Debatte um die Unterbringung von Kriegsgefangenen in Fort Henry 1940.⁹⁹

⁹⁴ Vgl. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41; sowie ebd., IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „F“, o. D.

⁹⁵ Vgl. ebd., IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „X“ am 28.2.41.

⁹⁶ Vgl. hierfür ebd., IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager 100 am 23.10.41.

⁹⁷ Vgl. ebd., IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41.

⁹⁸ Vgl. ebd., IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager 100 am 23.10.41.

⁹⁹ So erklärt Winston Churchill in einem Telegramm an den Botschafter der USA vom 22.3.41, dass das IKRK in Montreal die Anschuldigungen über die angeblich unangebrachte und schlechte Behandlung der Offiziere unter den deutschen Kriegsgefangenen in Kanada entkräftet hätte; vgl. TNA, AIR 2/6194, „Enemy Prisoners of War interned in British Dominions“, Telegramm von Churchill an den US-Botschafter in London vom 22.3.41.

Vgl. ferner Kapitel 4 für die Rolle des IKRK in der „Kettenaffäre“ von 1942.

Ein weiteres Beispiel, in dem von kanadischer Seite das IKRK als Vermittler ins Vertrauen gezogen wurde, ereignete sich im Kriegsgefangenenlager 100: 1941 weigerten sich die dort internierten deutschen Offiziere, die ihnen zustehenden drei Briefe und vier Postkarten pro Monat nach Hause zu schicken. Das kanadische Außenministerium kontaktierte deshalb Ernest Maag, damit dieser der Zentrale des IKRK mitteilen könne, dass dieser Schreibstreik nicht von Seiten der Kanadier provoziert sei, sondern dass die Offiziere vielmehr versuchten, so der Gewahrsamsmacht Schwierigkeiten zu bereiten. Im Gegensatz zu den deutschen Offizieren im Lager 100 würden nämlich die dort internierten Kriegsgefangenen aus den Mannschaftsgraden von ihrem Recht, nach Deutschland zu schreiben, vollen Gebrauch machen. Maag sollte diese Stellungnahme weiterleiten, damit es daraufhin zu keinen Repressionen von deutscher Seite an alliierten Kriegsgefangenen käme. In der zweiten Jahreshälfte von 1941 sei der Streik auf Initiative der deutschen Regierung abgebrochen worden, wie der kanadische „Chief Postal Censor“ Joliffe dem britischen „Director of Postal and Telegraphy Censorship“ in London Ende Januar 1942 mitteilte; vgl. LAC, RG6-A-1, Vol. 207, File 2902 Pt. 6-5, „Internment Operations – Prisoners of War mail“, Korrespondenz von N. A. Robertson und A. Rive (beide Außenministerium) mit Ernest Maag vom 9., 14., 21.4.

Der kanadische YMCA

Genauso wie das IKRK übernahm der kanadische YMCA mit seiner „War Prisoners' Aid“ eine wichtige Rolle bei der Versorgung und Unterstützung der deutschen Kriegsgefangenen. Die Tätigkeiten von beiden Organisationen lassen sich gut miteinander vergleichen, weil sie einen ähnlichen Zuschnitt besaßen und beide auf internationaler Ebene für Kriegsgefangene aller am Zweiten Weltkrieg beteiligten Nationen tätig waren.¹⁰⁰

Die Arbeit des kanadischen YMCA habe das Ziel, so der damalige Direktor des „War Prisoners' Aid“ Jerome Davis in einem öffentlichen Vortrag, eine Brücke der Verständigung zwischen den verfeindeten Mächten zu schlagen. Die weiteren Äußerungen des Direktors zeigen außerdem, dass das Wirken des YMCA, ebenso wie die des IKRK, ein Beleg für das Reziprozitätsprinzip war.¹⁰¹ Während das IKRK durch seinen kanadischen Vertreter Ernest Maag in Erscheinung trat, wurde die Arbeit des YMCA für die Kriegsgefangenen zunächst durch Jerome Davis und danach v. a. durch Hermann Boeschstein verkörpert. Der gebürtige Schweizer und ehemalige Dozent der „University of Toronto“ war der Nachfolger von Davis als Direktor des „War Prisoners' Aid“.

Wie das IKRK führte auch der YMCA regelmäßig Besuche in Kriegsgefangenenlagern in Kanada durch¹⁰² und unterstützte den Lagerunterricht, Kultur- und Sportaktivitäten der Kriegsgefangenen durch Sachspenden, vorwiegend Bücher. Der YMCA sponsorte aber auch Filmprojektoren sowie die Unterhaltungs- und Lehrfilme, die darauf abgespielt wurden.¹⁰³ Diese Förderung ließ der YMCA nicht nur den Stammlagern, sondern auch den Holzfällerlagern angedeihen.¹⁰⁴ Im Kriegsgefangenenlager 133 ermöglichten die

und 10.6.41; sowie Schreiben von F. E. Joliffe, „Chief Postal Censor“, an den „Director of Postal and Telegraphy Censorship“, London, vom 29.1.42.

¹⁰⁰ So erwähnt Overmans, dass der YMCA die alliierten Kriegsgefangenen in Deutschland mit Büchern, Musikinstrumenten, Sportgeräten oder Materialien für Künstler oder für die Veröffentlichung von Lagerzeitungen versorgt habe. Durch den YMCA sei sogar für Offiziere und Geistliche unter den Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam Lageruniversitäten eingerichtet worden. Overmans gibt als Beispiel eine Lageruniversität für französische Kriegsgefangene in Stalag I A Stargard an, die in Kooperation mit der Universität von Königsberg gestanden habe; vgl. Overmans, Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches, S. 850f.

¹⁰¹ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Newspaper clippings regarding escapes“, Ausschnitt aus der „Winnipeg Tribune“ vom 29.5.42 mit dem Artikel „Prisoners' Aid Work Described At ‚Y‘ Meet“.

¹⁰² Exemplare der YMCA-Besuchsberichte, die stets Aufenthalte in mehreren Lagern umfassen, finden sich beispielsweise im BArch, MSG 194/71 oder im LAC, MG 28, I 95, 273, File 3.

¹⁰³ Vgl. BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, YMCA-Besuchsberichte aus kanadischen Kriegsgefangenenlager durch Hermann Boeschstein und Jerome Davies zwischen April und Juni sowie Juli und September 1943, datiert auf den 1. bzw. 13.3.44.

Aus diesen Berichten geht u. a. hervor, dass der YMCA im Zeitraum von Januar bis September 1943 insgesamt etwa 1300 Bücher an die Bibliotheken der kanadischen Kriegsgefangenenlager gespendet habe. Hierbei achtete man z. T. auf Besonderheiten der einzelnen Lager. An das Lager 44 habe man vornehmlich Bücher mit landwirtschaftlichen Themen gesandt, da sich aufgrund der fruchtbaren Lage des Camps bei den Kriegsgefangenen entsprechende Interessen herausgebildet hätten.

¹⁰⁴ Vgl. LAC, RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305, „Censorship of Mail German Prisoners of War“, Bericht des „Department of National War Services – Canadian Postal Censorship“ über Holzfällerlager vom 13.7.44.

Sportgeräte, die der YMCA den Kriegsgefangenen zur Verfügung stellte, die Durchführung der sog. „Lagerolympiade“.¹⁰⁵ Zwischen 1940 und 1946 wandte der YMCA etwa \$350.000 für die in Kanada internierten Kriegsgefangenen auf.¹⁰⁶

Im Gegensatz zum IKRK wollte der YMCA zusätzlich den christlichen Glauben in den Lagern fördern. Die Organisation erhoffte dadurch, ein Fundament für eine demokratische Weltanschauung zu schaffen. Insbesondere bei den jungen Kriegsgefangenen, die oftmals komplett von der NS-Ideologie durchdrungen waren, versuchte der YMCA anzusetzen. In den Besuchsberichten wurde festgehalten, wie viele Gottesdienste der christlichen Konfessionen in den Lagern abgehalten wurden und wie groß die Bereitschaft unter den Kriegsgefangenen war, daran teilzunehmen und sich mit religiösen und theologischen Fragestellungen zu beschäftigen. Wo auch immer sich ein Interesse der Kriegsgefangenen an Religion und Theologie herauskristallisierte, versuchte der YMCA dieses zu fördern. Dazu vermittelte es z. B. die Übersendung von Bibeln, Gesangbüchern und anderen theologischen Büchern zur Predigtarbeit oder Altargeräte an die Lager. Für die Gottesdienste im Lager 132 wurde 1943 sogar eine Orgel aus einem Nachbarort herangeholt¹⁰⁷ und zu Weihnachten wurden für die Camps Weihnachtsbäume und Zutaten für die Weihnachtsbackstube organisiert.¹⁰⁸ Der YMCA kam zu dem Schluss, dass es nicht genüge, lediglich Gottesdienste anzubieten, um dem missionarischen Ziel näher zu kommen. Deswegen suchten sie den persönlichen Kontakt zu den Männern, um ihre Bedürfnisse und Sorgen zu erfahren und sie für den christlichen Glauben empfänglicher zu machen.¹⁰⁹

Der YMCA kümmerte sich auch darum, dass die Kriegsgefangenen von zivilen Experten in ihren Lagern besucht wurden, um die akademische und künstlerische Arbeit der Deutschen zu unterstützen. So wurde im Frühjahr 1943 ein Besuch des bekannten kanadischen Komponisten und Orchesterleiters Sir Ernest MacMillan bei einem Konzert des Lagerorchesters von Camp 133 arrangiert. Der Kanadier hatte den Ersten Weltkrieg als Zivilinternierter in Deutschland verbracht und suchte den Kontakt zu den Musikern und Dirigenten, um künstlerische Anregungen und Kritik zu äußern. Im YMCA-Besuchsbe-

¹⁰⁵ Dazu gehörten u. a. Fußbälle, 300 Paar Schlittschuhe, Boxhandschuhe oder Turngeräten, wie Bodenmatten, so dass bei der „Lagerolympiade“ Leichtathletik, Handball, Fußball oder Turnen sowohl im Freien, als auch in einer 3000 Mann fassenden Halle möglich gewesen sei; vgl. Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 91 und 94.

¹⁰⁶ Auch Gehälter und Reisekosten der YMCA-Mitarbeiter fielen darunter; vgl. LAC, MG 28, I 95, 108, „National Council of Young Men's Christian Associations of Canada“, Memorandum von Jack Pavey an Dr. Boeschstein wegen des „Consolidated Report of Finances, War Prisoners' Aid Committee for Canada, to July 31, 1946“.

¹⁰⁷ Vgl. BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, u. a. YMCA-Besuchsbericht von Kriegsgefangenenlager 132 durch Hermann Boeschstein am 5.6.43.

¹⁰⁸ Vgl. LAC, RG 24, 6583, File No. 3-3-5 (70), „Directorate of Internment Operations“, Schreiben des Vertrauensmanns von Lager 70 an die YMCA vom 15.12.1942.

¹⁰⁹ Vgl. LAC, MG 28, I 95, 272, File 11, „National Council of Young Men's Christian Associations of Canada“, Schreiben von William Paton, YMCA, an den Erzbischof von Toronto vom 16.04.1941.

Die im Folgenden aufgeführten zeitgenössischen und retrospektiven Zitate von deutschen Kriegsgefangenen beweisen, dass der YMCA, personifiziert durch Davies und Boeschstein, in der Tat zu vielen Deutschen in kanadischen Lagern ein gutes und freundschaftliches Verhältnis aufbauen konnten. Inwiefern diese guten Beziehungen zu einem (Wieder-)Aufleben von christlichen Werten unter den Kriegsgefangenen führten, ist jedoch schwierig nachzuweisen.

richt hieß es dazu: „It is hard to express in words what it means to the camp orchestra to have a man of his reputation come in and attend a concert and also give suggestions.“¹¹⁰

Diesem besonderen Besuch lassen sich die diversen Gastvorträge kanadischer Universitätsdozenten hinzufügen, die in mehreren Kriegsgefangenenlagern stattfanden. In Zusammenarbeit mit dem „European Student Relief Fund“ (im Folgenden ESRF) der „World Student Christian Federation“ vermittelte der YMCA Dozenten an interessierte Lager. Ab Anfang 1943 fanden derartige Vorträge in den Lagern 20, 30 sowie 44 statt.¹¹¹ Im letztgenannten Lager kam wöchentlich ein kanadischer Professor für einen englischsprachigen Vortrag über die kanadische Geschichte zu den Kriegsgefangenen.¹¹² In Camp 30 würden 250-300 Deutsche interessiert an den Vorlesungen teilnehmen, so Memorandi von Maj. Pender vom DPW, und Prof. Brown von der „University of Toronto“. An den im Anschluss an die Vorträge stattfindenden Diskussions- und Fragerunden würden im Schnitt 30-40 Kriegsgefangene partizipieren.¹¹³ Die Kriegsgefangenen nahmen die Gelegenheit durchaus wahr, sich auf diese Weise fortzubilden, und beurteilten sie im Nachhinein auch als sinnvoll. So schrieb ein deutscher Offizier aus Lager 30 an einen Verwandten in den USA, dass er die Gastvortragsreihe des Professors von der „University of Toronto“ über die britische Konstitution sehr genossen habe. Es sei sinnvoll sich mit anderen Politikmodellen auseinanderzusetzen, denn es sei irrig, zu glauben, dass das nationalsozialistische System in Deutschland die Spitze der Entwicklung sei und über jeder Kritik stünde.¹¹⁴ Aus den Unterlagen des kanadischen Verteidigungsministeriums lässt sich erkennen, dass die kanadische Regierung diese Gastvorträge positiv sah und sie weiterhin durchführen ließ, da die Kriegsgefangenen, v. a. nach dem Ende des Krieges, darauf ansprechen würden.¹¹⁵ Sie spielten damit also auch eine Rolle bei der „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen, auf die in Kapitel 7 näher eingegangen wird.

Der ESRF, der hierfür eng mit dem YMCA zusammenarbeitete, ermöglichte talentierten oder ehrgeizigen Kriegsgefangenen ab 1943 ein Fernstudium an der „University of Saskatchewan“, später auch an anderen Hochschulen. Dazu stellte der ESRF die Verbindung zwischen den Kriegsgefangenen und der Universität her und versorgte die Deut-

¹¹⁰ Zit. nach ebd., YMCA-Besuchsbericht aus dem kanadischen Kriegsgefangenenlager 133 durch Jerome Davies zwischen April und Juni 1943, datiert auf den 1.3.44.

¹¹¹ Vgl. ebd., YMCA-Besuchsberichte aus kanadischen Kriegsgefangenenlager durch Hermann Boeschstein zwischen Juli und September 1943, datiert auf den 13.3.44; Madsen, *German Prisoners of War*, S. 52f. und Carter, *Behind Canadian Barbed Wire*, S. 97-99.

¹¹² Vgl. BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 3.

¹¹³ Besonders hoch sei das Interesse an Themen wie der Geschichte, Verfassung und wirtschaftlichen Lage von Kanada, den USA und dem gesamten britischen Commonwealth. Auch wenn sich wenig über konkrete Effekte der Vorlesungen sagen lasse, spricht sich Maj. Pender dafür aus, dass das Angebot auch auf die Lager ausgeweitet werden sollte, die keine Offiziere beherbergten; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Memorandum vom Maj. Pender vom 9.2.44 und von Prof. Brown vom 10.2.44.

¹¹⁴ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, „Intelligence Report for September, 1943“.

¹¹⁵ Vgl. TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, „Intelligence Report“ von November und Dezember 1945.

schen in den Lagern mit den benötigten Lehrmaterialien.¹¹⁶ Insbesondere Soldaten aus den Camps in Alberta aber auch im Osten Kanadas, wie den Lagern 22 oder 31¹¹⁷ und nach Kriegsende auch in den Camps 20 oder 100,¹¹⁸ nutzten diese Fortbildungsmöglichkeit.

Schlussendlich jedoch blieb es bei einer eher überschaubaren Gruppe, die diese Chance ergriff und bis zum Schluss durchhielt: Im ersten Jahr des Programms hatten sich insgesamt 65 Kriegsgefangene und Zivilinternierte, für die dieses Angebot ebenfalls offenstand, um Plätze beworben. Fünf der Teilnehmer beendeten die Kurse frühzeitig, weil sie entweder mit den Inhalten überfordert oder akademisch unzureichend qualifiziert waren.¹¹⁹ Auch im folgenden akademischen Jahr 1943-44 wurden Kriegsgefangene und Zivilinternierte zusammengezählt. Insgesamt hatten sich für einen Kurs an der „University of Saskatchewan“ 138 Menschen aus diesen Gruppen beworben, von denen sich bis zum Ende des Jahres noch 53 aktiv beteiligt und davon wiederum zwölf seit Anfang Mai 1943 ihren Abschluss erfolgreich absolviert hätten.¹²⁰ Ein Jahr später waren nur noch Kriegsgefangene eingeschrieben: 53 hatten im akademischen Jahr 1944-45 Arbeiten an die Universität übermittelt, neun nahmen an Abschlussarbeiten teil, nur einer von ihnen fiel durch.¹²¹ Das akademische Jahr 1945-46 sollte das Ende dieser Fortbildungsmöglichkeit darstellen. In diesem Zeitraum waren insgesamt 181 Kriegsgefangene in den Fernkursen registriert, von denen aus Lager 130 etwa 60 und aus Lager 133 circa 120 stammten.¹²² Das beliebteste Studienfach der Kriegsgefangenen sei Englisch gewesen.¹²³ Von den eingeschriebenen Kriegsgefangenen aus Camp 133 bestanden 21 ihre

¹¹⁶ Vgl. University of Saskatchewan, University Archives and Special Collections, University Publications, President's report, Academic Year 1942-43, S. 56; Madsen, German Prisoners of War, S. 53; sowie Kestler, Gefangen in Kanada, S. 282f.

¹¹⁷ In Mimico gab im zweiten Quartal 1943 es vier solcher Fernstudienkurse, während in Kingston zum selben Zeitpunkt nur zwei derartige Kurse angeboten wurden; vgl. BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, Besuchsberichte aus kanadischen Kriegsgefangenenlager durch Jerome Davies zwischen April und Juni 1943, datiert auf den 1.3.44.

¹¹⁸ Vgl. TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, „Intelligence Report“ von November und Dezember 1945.

¹¹⁹ Vgl. University of Saskatchewan, University Archives and Special Collections, University Publications, President's report, Academic Year 1942-43, S. 56.

¹²⁰ Im Bericht wird auch erwähnt, dass die Arbeit in den Holzfällerlagern Grund für die hohe Abbruchquote unter den internierten Kursteilnehmern sei; vgl. ebd., Academic Year 1943-44, S. 73 und 75.

¹²¹ Vgl. ebd., Academic Year 1944-45, S. 103.

¹²² Die Quellen zu der Gesamtzahl der Kriegsgefangenen als Fernstudenten widersprechen sich leicht: Während aus dem Jahresbericht des Präsidenten der „University of Saskatchewan“ die Zahl 181 hervorgeht, erklärte der „Intelligence Report“ aus den kanadischen Kriegsgefangenenlagern im November 1945, dass sich 121 Deutsche aus Camp 133 und 65 aus Camp 130, also insgesamt 186, für die Fernkurse registriert hätten; vgl. TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, „Intelligence Report“ von November 1945; sowie University of Saskatchewan, University Archives and Special Collections, University Publications, President's report, Academic Year 1945-46, S. 115.

¹²³ Vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „Monthly Bulletin“ für Mai 1945.

Englisch war auch in den akademischen Jahren zuvor besonders beliebt bei den Kriegsgefangenen und Zivilinternierten gewesen. 1943-44 hatten die Englischkurse insgesamt 40 Einschreibungen von 138 Fernstudenten; 1944-45 nahmen 18 von 53 Kriegsgefangenen an den Englischkursen teil;

Abschlussprüfungen; insgesamt absolvierten 30 Deutsche die Examen dieser Fernkurse, nur drei fielen durch.¹²⁴

Den Absolventen der Fernkurse war zwar kein kanadischer Universitätsabschluss vergönnt gewesen, aber sie erhielten eine Teilnahme- und Leistungsbestätigung von Seiten der Hochschule.¹²⁵ Angesichts der kleinen Zahl an Fernstudenten und der noch geringeren Anzahl an Absolventen in den Jahren 1942-46 lässt sich festhalten, dass diese Fortbildungsmöglichkeit im Vergleich zu lagerinternen Lehrveranstaltungen nur für wenige der Kriegsgefangenen eine Rolle spielte.¹²⁶ Diejenigen, die aber bis zur Abschlussklausur durchhielten, schätzten die Chance, die ihnen eingeräumt worden war. Dies belegte ein Schreiben eines Kriegsgefangenen an die „University of Saskatchewan“, das im „President's Report“ des akademischen Jahres 1945-46 zitiert wurde: „During the long twenty months which I have had to spend behind Canadian steel wires, the Department of Correspondence Courses [at the University of Saskatchewan], in connection with the Y.M.C.A., has made it possible for me to study without prejudice the characteristics of the English people and thereby has done me a great service. I am only too conscious of the fact that this, [...] was not a matter of routine but that it was an indication of an honest desire to prepare for a later understanding. It has given us more than the knowledge, for example, of all the newspaper articles which were presented so freely to us. [...] At a time in which old convictions have fallen into ruin it has helped me to lay foundations of a new world attitude.“¹²⁷

Dankbarkeit der Kriegsgefangenen für die gemeinnützigen Organisationen und ihre Vertreter

Wie in diesem Zitat deutlich wird, zeigten die Kriegsgefangenen den Vertretern des IKRK und des YMCA sowie den weiteren beteiligten Stellen für deren Bemühungen ihre Dankbarkeit. Dies taten sie z. B. durch Einladungen für die Vertreter des IKRK und des YMCA zu künstlerischen Aufführungen oder Sportveranstaltungen, die die Kriegsgefangenen erst durch die Unterstützung dieser Organisationen auf die Beine stellen konnten, oder durch selbstgefertigte Gegenstände. Im Besuchsbericht aus dem Kriegsgefangenenlager 20 vom 6. Oktober 1941 schrieb Ernest Maag: „Stabsobstersteuerer Mann Josef Schaefer expressed his gratitude on behalf of himself and the men who are under his care for the multitude of favors and gifts which his Camp has received [...]. As a token of appreciation he presented the writer with a wallet, hand made by one of the prisoners [...]. [...] [!]t is always a pleasure to the writer to grant the wishes, if at all possible, because the occu-

1945-46 trugen sich 50 von insgesamt 181 Kriegsgefangenen für die Englischkurse ein; vgl. University of Saskatchewan, University Archives and Special Collections, University Publications, President's report, Academic Year 1943-44, S. 75; ebd., Academic Year 1944-45, S. 103; ebd., Academic Year 1945-46, S. 115.

¹²⁴ Vgl. ebd., Academic Year 1945-46, S. 115.

¹²⁵ Vgl. TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, „Intelligence Report“ von Februar 1946; sowie Holmgren, Prisoner of War and Internment Camps in Alberta, S. 53.

¹²⁶ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 46-48.

¹²⁷ Zit. nach University of Saskatchewan, University Archives and Special Collections, University Publications, President's report, Academic Year 1945-46, S. 114.

pants of this Camp seem to appreciate everything that is done for them more than in any other Camp".¹²⁸

Gleiches galt für die Vertreter des YMCA. Bei einem öffentlichen Vortrag präsentierte Jerome Davis, den Zuhörern „a small box of superb workmanship, mounted with a bronze figure, presented to him this week by German prisoners in one of the camps in Ontario. With it had been volunteered verbal testimonials from several prisoners, all of them expressing appreciation of the work of the Y.M.C.A.“.¹²⁹ In einem vertraulichen Bericht äußerte er sich im November 1941 noch deutlicher zu seiner Meinung über die Kriegsgefangenen: „One gets to know the men so well that in spite of differences in political outlook, one feels that they are close friends. I get almost as interested in planning the educational and other activities in camp as though I were confined there myself. In fact, sometimes one wishes he could be stationed in one camp alone so that he might come to know all the men in the camp more intimately.“¹³⁰

Sein Nachfolger Hermann Boeschstein hatte ebenfalls eine ausgesprochen gute Beziehung zu den deutschen Kriegsgefangenen. Laut der Biographie von Ulrich Steinhilper habe dieser das Lager 20 als „Kultur-Oase“ bezeichnet und es mehrfach für Konzert- oder Theateraufführungen besucht. Ferner würdigte Steinhilper die Rolle Boeschsteins besonders im Hinblick auf für dessen Einsatz um die Kulturaktivitäten im Lager. Ohne seine Unterstützung, so Steinhilper, hätte das Lagertheater nicht so viele Projekte auf die Beine stellen können und auch in anderen Lagern Kanadas wäre ohne die durch ihn vermittelten Utensilien der Kulturbetrieb nicht möglich gewesen.¹³¹

In ihren Interviews sprachen auch einige ehemaligen Kriegsgefangenen Eva Colmers gegenüber äußerst wohlwollend über Boeschstein. So urteilte Fritz Skerries, dass er sich sehr für das Wohlergehen der Kriegsgefangenen eingesetzt habe. Auch Johannes Lieberwirth hob Boeschsteins Rolle und Arbeit positiv hervor: „He took care of us very well. He was on our side, just if something happened which was not okay, then he was in there and settled it.“¹³²

Eine Zeichnung eines Kriegsgefangenen, der das Bild mit „mally '45“ signiert hatte, kann als Beleg der Dankbarkeit der Kriegsgefangenen für die Arbeit der Wohlfahrtsorganisationen, hier den YMCA, erwähnt werden. Dargestellt wurde eine im Aufbau befindliche

¹²⁸ Zit. nach TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „C“ 6.10.41.

Vgl. ebd., IKRK-Bericht über den Besuch von vier Kriegsgefangenen im „Military Hospital Toronto“ im September/Okttober 1941; sowie IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager 20 am 1.11.41.

¹²⁹ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Newspaper clippings regarding escapes“, Ausschnitt aus der „Winnipeg Tribune“ vom 29.5.42 mit dem Artikel „Prisoners' Aid Work Described At ,Y' Meet“.

¹³⁰ Zit. nach LAC, MG 28, I 95, 272, File 11, „National Council of Young Men's Christian Associations of Canada“, vertraulicher Bericht von Jerome Davies, November 1941.

¹³¹ Für die kulturelle Beschäftigung zählt Steinhilper z. B. Musikinstrumente, Kostüme oder Mittel zum Bau von Requisiten auf. Weiter erwähnt er, dass durch Boeschstein Sportgeräte, Bücher und Filme in die Kriegsgefangenenlager gekommen seien; vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 119-121.

¹³² Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 39, S. 4; vgl. ferner ebd., Interview mit Fritz Skerries, Tape 63, S. 6.

Theaterbühne, vor der ein Maler vor einer Leinwand steht sowie ein LKW parkt, dessen diverse Kisten gerade ausgeladen werden. Sowohl der LKW, als auch Teile der Bühne sowie viele der sichtbaren Kisten sind beschriftet. Während auf den Kisten die Inhalte vermerkt sind, z. B. „Piano“, „Costumes“ und „Music“, prangt auf dem LKW als auch an diversen Schildern die Aufschrift „YMCA“. Die Bildunterschrift lautet: „Die Wissenschaft wächst, es schaffen die Musen, die Y.M.C.A. nimmt alle an ihren Busen. Versorgt uns mit Farben, Costümen und Stoffen, Klavieren und Geigen, wer wagt' es zu hoffen.“¹³³

In der Retrospektive blieb diese positive Meinung erhalten. So erwähnte auch der ehemalige Kriegsgefangene Rudolf Mees die Arbeit des IKRK und des YMCA in seinem Heimkehrerbericht mit lobenden Worten: „Während die Männer und Söhne dieser Verbände sich an der Front gegenüberstanden, leisteten sie so ihrem kriegsgefangenen Gegner echte christliche Hilfe in seiner Seelennot.“¹³⁴

Bereits während der Internierung schrieb der deutsche Kriegsgefangene Fritz Winkler über die Hilfe des YMCA und des IKRK beim Aufbau der Lagerbibliothek und der Versorgung mit Schallplatten, Sportutensilien oder Musikinstrumenten im Camp 44: „Es kann gar nicht genügend zum Ausdruck gebracht werden, wie dankbar der einzelne Kriegsgefangene für diese Brücken zur Heimat ist.“¹³⁵

Die Motive der kanadischen Lagerleitungen hinter der Unterstützung der gemeinnützigen Vereine

Zwar konnten diese außenstehende Organisationen den Kriegsgefangenen dabei helfen, Sport, Kultur und andere Ablenkungsmöglichkeiten, wie Gartenarbeit, in den Lagern zu etablieren, aber die alltäglichen Bedürfnisse mussten die Deutschen in Eigenregie erledigen. Dazu gehörten z. B. die Zubereitung der Mahlzeiten, die Unterhaltung der Lagerkantinen oder die ärztliche Behandlung von kleineren Verletzungen.¹³⁶

Wie erwähnt, erhielten die Organisationen von den kanadischen Behörden Unterstützung bei ihrer Arbeit in den Kriegsgefangenenlagern. Die Kanadier sahen darin, ebenso wie in der Rekrutierung von Kriegsgefangenen als Holzfäller oder Erntehelfer, eine Möglichkeit, die Sicherheit zu erhöhen und gleichzeitig die Stimmung der Kriegsgefangenen zu verbessern. Sie gingen davon aus, dass mit Sport- oder Kulturaufgaben beschäftigte Internierte sich nicht so stark mit Ausbruchsplänen auseinandersetzen würden, wie gelangweilte Kriegsgefangene. Zudem waren sie der Ansicht, dass durch solche Programme, wie sie der YMCA oder das IKRK anboten, die Stimmung der Deutschen verbessert werden könne. Jerome Davis hielt dazu im Frühjahr 1941 fest: „[M]any of the Canadian

¹³³ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, unnummerierte Bilderseiten zwischen S. 128 und 129.

¹³⁴ Zit. nach BArch, B 205/48, Heimkehrerbericht von Rudolf Mees (WKG-067).

Rudolf Mees (*7.6.17) wurde am 17.1.42 in Nordafrika gefangen genommen, gelangte von dort aus per Schiff Kanada und wurde am 28.11.42 in Lager 133 interniert. Dieses Lager verließ er am 19.2.46 gen England. Von dort wurde er im Januar 1947 nach Deutschland verschifft und am 23.1.47 in Munsterlager repatriiert; vgl. ebd.

¹³⁵ Zit. nach BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 4.

¹³⁶ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 95.

Commandants have expressed appreciation for the work because they have recognized that a happy busy prisoner is one who is far easier to care for than any other kind.”¹³⁷

Die kanadischen Lagerleitungen bemühten sich, die Kriegsgefangenen zu aktivieren, um psychologische Belastungen der Internierung zu reduzieren. In den „Intelligence Reports“ und den „PW Intelligence Bulletins“ wurde regelmäßig die „morale“ der einzelnen Kriegsgefangenenlager vorgestellt. Die Kanadier versuchten so, Stimmungen unter den Kriegsgefangenen zu ermitteln und zu prüfen, wie ihre Maßnahmen zur Verbesserung der Lage funktionierten. Dazu zählten neben der „Umerziehung“, der Trennung der Internierten nach politischer Haltung,¹³⁸ Sportveranstaltungen wie die Lagerolympiade von Camp 133 auch die Gewährung von Freizeit an Sonntagen und deutschen Feiertagen.¹³⁹ Das Reziprozitätsprinzip kann als weitere Begründung für die kanadische Unterstützung der Hilfsorganisationen herangezogen werden, denn wenn das Wohlbefinden der deutschen Kriegsgefangenen auf diese Weise hochgehalten werden konnte, liefen auch die Kanadier in deutschen Gewahrsam nicht Gefahr, ungerecht behandelt zu werden. Judith Kestler bezeichnete solche Methoden als Zeitstrategien mit einem eindeutigen Ziel: „[J]eden einzelnen Internierten und damit die Gesamtheit der Insassen mental zu stabilisieren, die Ruhe im Lager zu bewahren und Konflikte zu vermeiden.“¹⁴⁰

¹³⁷ Zit. nach LAC, MG 28, I 95, 272, File 12, „National Council of Young Men's Christian Associations of Canada“, Bericht von Jerome Davies über die Arbeit der YMCA-Kriegsgefangenen-hilfe in Kanada von November 1940 bis Mai 1941.

Dies geschah nicht nur im Verborgenen, sondern mitunter auch in direktem Kontakt zu den Deutschen. Siegfried Osterwoldt erinnerte sich an einen kanadischen Lagerleiter während seiner Internierung in Camp 44: „There was one camp commander – he came in late '44, I believe. He talked to our camp leader and says; [sic!] ‚Sir, if you don't try to escape or anybody in your camp is trying to escape, why not make our life a little easier and I can supply you with canteen things, whatever you like to have‘. So there was a kind of ... cooperation you might almost call it, eh.“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 55, S. 5f.

¹³⁸ Als Beispiel sei ein Absatz aus dem Abschnitt zur Kriegsgefangenenmoral des „PW Intelligence Bulletin“ vom November und Dezember 1945 zur Einordnung der „Umerziehungsmaßnahmen“ zitiert: „In all camps, re-education is closely bound up with morale, the one influencing the other. Ration increase in the month of December caused a surge of good-will and did more to create a receptive mental framework for re-education purposes than any amount of lecturing could have done alone. Re-education, on the other hand, has had an equally beneficial influence on the morale of the resigned and passive PW.“ Die Fortschritte seien v. a. auf die stärkere Aufteilung der Kriegsgefangenen entsprechend ihrer politischen Einstellungen zurückzuführen. „The isolation and hopelessness of the still fanatic group of Nazis is continually lowering their morale“; zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence“, „Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“.

¹³⁹ So erzählte Siegfried Osterwoldt: „Wir haben Weihnachten gefeiert, wir haben alle Festtage gefeiert, wir haben, bis die Lage dann ernster wurde, alle nationalen Feiertage begangen, und all das.“ Zit. nach Transkription des Interviews von Michael Hallerberg mit Siegfried Osterwoldt, S. 9. Zu den von den Kanadiern zu Kriegszeiten erlaubten „nationalen Feiertagen“ gehörte neben Hitlers Geburtstag, der 1. Mai oder der 9. November – als „Gedenktag für die Gefallenen der Bewegung“; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 355.

¹⁴⁰ Zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 335; vgl. hierzu auch ebd., S. 332-336.

Generell sah sie den Tagesablauf in den Kriegsgefangenenlagern und seine Durchsetzung als Machtinstrument der Kanadier, um den Kriegsgefangenen ihre Situation zu verdeutlichen, da sie den Vorgaben der Kanadier, z. B. wann Ruhe- und wann Aktivitätszeit sein soll, Folge zu leisten hatten; vgl. ebd., S. 324-327.

Der Umgang der VGC mit den Kriegsgefangenen

Es wurde bereits oben angeführt, dass sich die deutschen Lagerleitungen als Vermittler und Verhandlungsführer zwischen die Kriegsgefangenen und die kanadischen Institutionen und den internationalen Organisationen stellten. Auch hinsichtlich der Kontakte von Kriegsgefangenen und den Wächtern versuchten sie, den Großteil der Deutschen von den Kanadiern abzuschirmen. Dennoch ergaben sich immer wieder Möglichkeiten zur Kontaktaufnahme und Interaktion zwischen Bewachten und Bewachern. Im Sommer 1943 schoben beispielsweise etwa 750 Veteranen Wachdienst im Kriegsgefangenenlager 132, wobei ca. 60 von ihnen jeden Tag unbewaffnet innerhalb des Stacheldrahts Patrouillenrunden drehten.¹⁴¹

Die verschiedenen Quellen belegen, dass sich auch in den Kriegsgefangenenlagern, wenn es zu Begegnungen der beiden Gruppen kam, die Beziehungen häufig positiv entwickelten. Bei vielen der Kriegsgefangenen, die erheblich jünger als ihre Bewacher waren, bildete sich eine respektvolle Haltung gegenüber den VGC-Mitgliedern in ihren Lagern heraus. Gerade ihre Erfahrungen als Kriegsveteranen, z. T. auch als Kriegsgefangene des Ersten Weltkriegs, genauso wie der Umstand, dass viele von ihnen Verwandte hatten, die im Untersuchungszeitraum zu den kämpfenden Truppen gehörten, führten dazu, dass sie fair mit den Deutschen umgingen. Ihnen war durchaus bewusst, dass eine ungerechte Behandlung zu Problemen für kanadische Kriegsgefangene führen konnte, weshalb sie nur mit gebührender Strenge reagierten und die Deutschen im Alltag weitestgehend gewähren ließen.¹⁴²

Johannes Lieberwirth charakterisierte die VGC-Männer in seinen Erinnerungen wie folgt: „Ihre Lebensjahre wecken bei den Gefangenen den Spott der Jugend, die Alter leicht mit Schwäche verwechselt. In den Augen der Kanadier hingegen wirken die Germans wie heranwachsende Söhne, die Nachsicht und Strenge in einem verdienen.“ Weiter beschrieb er die Veteranen als langmütig, die sich selbst durch solche kritischen Situationen wie der „Meuterei von Ozada“ im Sommer 1942 nicht übermäßig aus der Ruhe bringen liesen.¹⁴³ Eine ähnliche Beschreibung enthält die zeitgenössische Quelle „Gute Behandlung“, eine Geschichte von Wilhelm Kahlich für die Kriegsgefangenenzeitung „Der Auftakt“ von Camp 100: „Wir alle haben es wohl oft empfunden, welch ein glücklicher Griff des Gewahrsamsstaates es war, die Veteranen des 1. Weltkrieges mit unserer Bewachung zu betrauen. Diese Männer, die schon fast alle einmal gegen Deutsche gekämpft hatten, von denen selbst viele in deutscher Gefangenschaft gewesen waren oder von der Besatzungszeit her Deutschland kannten, schalteten durch ihre ruhige Besonnenheit mögliche Reibungen von vornherein aus. Sie brachten für unsere Lage viel menschliches

¹⁴¹ Vgl. Lethbridge Herald, 28.2.46, S. 1 und 3, „Nazis Had No Authority To Trial Prisoners“, hier: S. 3.

¹⁴² Vgl. BArch, MSG 200/1006, Artikel von Lt. W. J. Lemmex über den Kriegsgefangenen Olt. Ralf Holz von 1963; Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 1 – Addition, S. 6; sowie Scribner, Transitions commemorating Camp Wainwright, S. 37.

Auch Siegfried Osterwoldt bezeichnete die VGC-Wachen im Gespräch mit dem Autoren als „alte Daddys“; vgl. Transkription des Interviews von Michael Hallerberg mit Siegfried Osterwoldt, S. 5.

¹⁴³ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 92; vgl. ferner ebd., S. 118.

Verständnis auf, und ihr freundliches ‚Good morning‘ leitete oft ein kleines Gespräch ein.“¹⁴⁴

Die kanadischen Behörden kritisierten diese große Nähe. So berichtete Lt.-Col. Pearson am 25. September 1943 über das Lager 23, dass die VGC-Männer ein zu positives Verhältnis zu den Gefangenen aufgebaut hätten, da sie zu viel Zeit mit ihnen verbracht hätten. Im Umkehrschluss habe dies dazu geführt, dass die Deutschen deutlich aufmüpfiger gegenüber den Kanadiern agierten. Als Lösung hierfür sah Pearson deshalb die Verlegung der Unruhestifter in andere Lager vor, wo sie nicht so leicht neue Auseinandersetzungen provozieren können. Außerdem sollten die VGC-Männer durch ausgebildete Wachleute in ihrer Aufgabe professioneller geschult werden. Sollten sich die Kanadier darüberhinaus weiterhin als unfähig herausstellen, oder in Situationen versetzt werden, in denen die Kriegsgefangenen zu aufmüpfig wurden oder sich fehlverhielten, sollten die kanadischen Wachleute mit Strenge und Konsequenz reagieren.¹⁴⁵

Vielfach kam es bei der Demonstration von Strenge und Konsequenz zu kleineren Konfrontationen zwischen Deutschen und Kanadiern. Dies hing, wie Chris Madsen korrekt anführte, mit der militärischen Prägung der beiden Nationen im Kriegszustand zusammen: Wenn die Kanadier beispielsweise Gehorsam und Unterwerfung von den Deutschen verlangten, kamen diese der Forderung trotz Androhung von Bestrafungen nicht nach: „In the face of restrictions and limitations, German POWs tried to preserve a sense of personal dignity and control. They were not going to be easily ‚shoved‘ around. The

¹⁴⁴ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 66.

Andere Quellen legen aber auch nahe, dass die Deutschen vereinzelt spöttisch über die „alten Herren“ dachten. Dann werden ihnen Charakteristika wie Einfältigkeit oder Angst vor den Kriegsgefangenen angedichtet. Diese Zuschreibungen können allerdings auch als ein Darstellungsversuch von Überlegenheit durch die Kriegsgefangenen interpretiert werden, die so versucht haben könnten, ihre unterlegene Position im Machtverhältnis zu den Wachen schönzureden; vgl. ebd., S. 72f.; Kestler, Gefangen in Kanada, S. 385f.

¹⁴⁵ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Bericht von Lt.-Col. Pearson vom 25.9.43.

In dieser Phase des Krieges gab es v. a. auf der Ebene des kanadischen Oberkommandos eine skeptische bis kritische Wahrnehmung der Kriegsgefangenen. So schrieb Col. Streight in einem Memorandum vom 18.9.42, dass ein großangelegter Angriff der Deutschen durch ihre Kriegsgefangenen in Kanada auf die kanadische Kriegswirtschaft bevorstehe. Zu Weihnachten, so Streight, plane Hitler, den Deutschen in Kanada Geschenke im Gesamtwert von etwa \$30.000 zukommen zu lassen. Die Geldmittel hierfür sollten an die Schutzmacht Schweiz überwiesen werden, die wiederum in Kanada dafür die Geschenke besorgen solle. Gerade dem letztgenannten Punkt stand Streight äußerst kritisch gegenüber: „It is fairly evident to anyone who has been in close contact with the German prisoners of war in Canadian Camps that they are definitely attempting to use up as much of Canada's productive capacity as possible, and so leave that much less available for our war effort.“ Deshalb sprach sich Streight dafür aus, die Bestellung von Artikeln von außerhalb der Kriegsgefangenenlager zu unterbinden; zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Swiss Consul/External Affairs – Reports, correspondence“, Memorandum von Col. Streight vom 18.9.42.

In einem Text über die Umsetzung der Genfer Konvention in Kanada beschrieb Col. Streight ein Beispiel für einen solchen Angriff auf die kanadische Kriegswirtschaft: „[A]fter Pearl Harbour we had a request for 12 gross of tennis balls, they were smart enough to realize there would be a rubber shortage and they tried to stock up. We finally got it down to one quarter gross“; zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Darstellung von Col. Streight zur Umsetzung der Genfer Konvention in Kriegsgefangenenlagern in Kanada, 19.4.43.

result was a continual testing and, on occasion, defiance of Canadian authority." Solch ein Widerstand konnte in Form von Streiks oder Fluchtversuchen geschehen, die in vielen der Kriegsgefangenenlager auftraten.¹⁴⁶

Die bereits in Kapitel 4 in den Fokus gerückte „Kettenaffäre“ vom 1942 war vermutlich einer der kritischsten Zeitpunkte im Verhältnis zwischen den Kriegsgefangenen und den VGC-Wachen. Steinhilper stellte ihre Haltung zur Situation als Überforderung dar: „Diese ganze Aktion machte den Kanadiern wenig Freude. Man merkte ihnen an, daß sie etwas durchführen mußten, wofür sie eigentlich kein Verständnis hatten. Es war ein ‚dummer Befehl‘ von oben!“ Da die Deutschen sich immer wieder ihren Ketten zu entledigen wussten, seien sie von der Affäre mit der Zeit deutlich genervt gewesen. Steinhilper schilderte eine Situation, in der die Strenge, die die VGC-Männer mitunter gegenüber den aufmüpfigen Deutschen an den Tag legen mussten, deutlich: „Einer der Entfesselten fühlte sich vom aufgepflanzten Bajonett eines Veteran[‘s] Guards bedroht und heischte ihn an: ‚Don't touch me!‘ (Faß mich nicht an!) – Der Posten erwiderte nicht nur ‚I'll show you!‘ (Ich werd's Dir zeigen!), sondern stach auch gleich zu! In den Hintern von zwei oder drei der vorbeidrängenden Kameraden! Die Verletzungenn [sic!] beschränkten sich auf die weniger edlen Teile im Hinterteil und unsere Ärzte freuten sich, daß sie endlich wieder einmal etwas zu nähen hatten. Es war deprimierend für unsere Bewacher. Es wurde deutlich, daß sich hier etwas abspielte, das in ihrem bisherigen Soldatenleben noch nicht vorgekommen war.“ Dementsprechend, so Steinhilper weiter, seien die Wachen froh gewesen, als die „Kettenaffäre“ offiziell beigelegt worden war.¹⁴⁷

Ein probates Mittel der Kanadier, um Widerstände der Kriegsgefangenen frühzeitig zu unterbinden oder gar Fluchtpläne vor ihrer Umsetzung aufzuhalten, waren die spontanen Durchsuchungen von Zimmern oder Hütten der Kriegsgefangenen ohne vorherige Ankündigung.¹⁴⁸ Ziel dieser Razzien war es, nicht nur mögliche Fluchttunnel zu finden, sondern auch etwaige Hilfsmittel aufzuspüren, die zur oder während der Flucht genützt werden könnten. Dazu zählten Landkarten, Geld, gefälschte Pässe oder sogar komplette Lebensläufe, mit denen die Deutschen als Kanadier getarnt untertauchen wollten. Auch um anderes Fehlverhalten der Deutschen belegen zu können, führten die Kanadier diese Durchsuchungen durch.¹⁴⁹

Exemplarisch hierfür soll eine Inspektion der Stube von Maj. Kurt Müller am 29. August 1944 in Kriegsgefangenenlager 20 durch Capt. Chramtchenko aufgeführt werden. Müller, den die Kanadier als linientreuen Nationalsozialisten kategorisierten,¹⁵⁰ wurde ver-

¹⁴⁶ Zit. nach Madsen, *German Prisoners of War*, S. 75.

¹⁴⁷ Jeweils zit. nach Steinhilper, *...Und Gott lenkt!*, S. 162-164.

¹⁴⁸ Dies sollte bewirken, dass die Kriegsgefangenen keine Zeit zum Verstecken oder Vertuschen von möglichem Fehlverhalten hatten, aber Madsen erwähnt, dass sich einige von ihnen mit Gewalt gegen solche Razzien zur Wehr gesetzt hätten, so dass die Kanadier mitunter erst anklopfen, bevor sie die Stube eines deutschen Offiziers betreten hätten; vgl. ebd., S. 76.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., S. 30f. und 199; Research Material Eva Colmers, Interview mit Fritz Skerries, Tape 64, S. 2f.; LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, „Escapees from internment camps“, Memorandum der „O“-Division der RCMP vom 9.9.43 mit einem Bericht von Capt. Chramtchenko über Ausbrüche aus dem Kriegsgefangenenlager 20 vom 9.8.43.

¹⁵⁰ So wurde er z. B. verdächtigt, einer der Anführer des Widerstands in Camp 20 gegen die „Kettenaffäre“ gewesen zu sein; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation

dächtigt, die logistische und planerische Organisation von Fluchtversuchen durchzuführen und geheime Kommunikationskanäle, u. a. durch den Gebrauch von Geheimtinte, zu unterhalten.¹⁵¹ „The search was carried out [...] with a view to; a) Discovering, if possible, the secret ink used by Major Muller; b) Failing this, the materials used by him for manufacturing such ink, as well as getting hold of Major Mullers notes, diaries etc. so that we may obtain proofs of his activities in this Camp.“¹⁵² Im Zuge der Durchsuchung beschlagnahmten die Kanadier handschriftliche Unterlagen Müllers, mit denen sie auf die Spur eines geheimen Kommunikationssystems der Kriegsgefangenen¹⁵³ zwischen den einzelnen Lagern kamen. So fanden sie den Schlüssel für die Dechiffrierung von Botschaften, die die Deutschen in den Rücken von Bibliotheksbüchern versteckten. Außerdem entdeckten die Kanadier Material, das ihrer Ansicht nach der Vorbereitung von Fluchtunternehmen diene. Darunter befanden sich eine Karte von Toronto, Notizen mit Erfahrungen über Kanada, die die geflohenen Deutschen nach ihrer Ergreifung mit ihren Mitgefangenen teilten, oder Informationen über Orte und das Eisenbahnstreckennetz der USA.¹⁵⁴

of Prisoners of War in Canadian Camps“, Einleitendes Schreiben von Maj. Winchester an das Verteidigungsministerium vom 6.9.44 zum Bericht von Capt. Chramtchenko vom 31.8.44 über die Durchsuchung von Maj. Müllers Stube am 29.8.44, S. 1.

¹⁵¹ Wie aus diesem Bericht hervorgeht, war es den Kriegsgefangenen erlaubt, an andere Kriegsgefangene anderen kanadischen Lagern Briefe zu schreiben, die von den Kanadiern überprüft und zensiert wurden, vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Bericht von Capt. Chramtchenko vom 31.8.44 über die Durchsuchung von Maj. Müllers Stube am 29.8.44, S. 3.

Weitere Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den Offizierslagern bei 20 und 30 und den Mannschaftslagern 44, 132 und 133 bestanden z. B. in Form von Gefangenenversetzungen oder Besuchen von deutschen medizinischem Personal („protected personnel“) in den verschiedenen Lagern. Madsen geht davon aus, dass solche Kanäle durch die erhöhte Wachbereitschaft der Kanadier trockengelegt worden seien; vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 27.

¹⁵² Zit. nach LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Bericht von Capt. Chramtchenko vom 31.8.44 über die Durchsuchung von Maj. Müllers Stube am 29.8.44, S. 1.

¹⁵³ Ein Beispiel für einen anderen Geheimcode, mit dem die Kriegsgefangenen Informationen nach Deutschland übermittelten, findet sich in Steinhilfers Biographie. Er berichtet von einem Paket eines unbekanntem Absenders, der ihm u. a. Bonbons geschickt hätte. In einem der Bonbons sei eine Folie versteckt gewesen, auf der der Schlüssel für den Code stand. Steinhilper übermittelte so u. a. Informationen über kanadische und britische Soldaten oder alliierte Stützpunkte am Atlantik und Pazifik, die ein Mitgefangener aus den „Social News“ der kanadischen Zeitungen ableitete. Sobald er ein bestimmtes Wort in den Briefen an seine Eltern gebraucht habe, hätten diese das entsprechende Schreiben an eine OKW-Dienststelle in Torgau weitergeleitet. Ihm sei aber nicht bekannt, ob diese Informationen in Deutschland irgendeine weitere Verwendung gefunden hätten. Auch sei es möglich gewesen, so Steinhilper, dass die kanadischen Zensoren einige Passagen seiner Heimatpost unkenntlich gemacht hätten, so dass auch die codierten Botschaften nicht mehr lesbar gewesen seien; vgl. Steinhilper, ...und Gott lenkt!, S. 229 und 233-244.

¹⁵⁴ Chramtchenko fasste aus den Ergebnissen der Durchsuchung u. a. folgende Maßnahmen, die die Kanadier umsetzen sollten: Die genauere Kontrolle von Briefverkehr zwischen einzelnen Camps; ein Stop für den Verleih von gebundenen Büchern von einer Lagerbibliothek in eine andere; ermitteln, ob es in anderen Kriegsgefangenenlagern Männer gibt, die eine ähnliche Position wie Müller in Camp 20 bekleideten, deren Stuben ebenfalls einer Durchsuchung unterzogen werden müssten; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Bericht von Capt. Chramtchenko vom 31.8.44 über die Durchsuchung von Maj. Müllers Stube am 29.8.44, S. 3f.

Fluchttunnel wurden bei solchen Razzien ebenfalls enttarnt, auch noch in den späteren Jahren der Internierung. Im Verlauf des Krieges hatten die Wachleute eine gewisse Expertise bei der Entdeckung solcher Fluchtwege erlangt. In Lager 135 beispielsweise rühmten sich die Kanadier damit, sogar in Gegenwart von Kriegsgefangenen wie Siegfried Osterwoldt. Leo Hamson gab in seinem Interview mit Eva Colmers an, dass die Wachmänner des Camps die Deutschen solange gewähren ließen, bis sie kurz vor der Flucht standen. Bis dahin hatten sie immer ein Auge auf die Fortschritte der Grabungsarbeiten, die sie im Allgemeinen befürworteten, da die Deutschen dadurch beschäftigt seien.¹⁵⁵ Diese lockere Haltung im Speziellen hing aber damit zusammen, dass der Krieg zu dem Zeitpunkt, in dem deutsche Kriegsgefangene in Lager 135 interniert waren, bereits deutlich auf eine deutsche Niederlage hinsteuerte, weshalb die Kanadier in diesem Lager eine nachsichtigere Umgangsweise pflegten.

Die gegenseitige Wahrnehmung des Verhältnisses zwischen kanadischen Wachen und Kriegsgefangenen

Die kanadischen Wachleute, die Kontakte mit den Kriegsgefangenen hatten, äußerten sich überwiegend positiv über die Deutschen. RCMP-Offizier Westgate, der im Verlauf des Krieges mehrfach nach geflohenen Kriegsgefangenen fahndete, war sowohl von ihrem Einfallsreichtum, besonders im Hinblick auf Utensilien für die Flucht, als auch ihrem Verhalten bei den Festnahmen angetan: „[W]e would spend hours chasing them and they, their escape stuff was fantastic. [sic!] The stuff they had in their haversacks and they'd get into the corn fields around Taber [, Alberta] and we would chase ... they would hide from us, really. But it was sort of a game. [...] Most of the people that I picked up ... and there was quite a few ... were glad that they'd been caught. No, really. You know, who said ‚well, we tried it‘. [...] [T]hey were glad to get back and get into dry clothes and good food and a place to sleep instead of sleeping in the cornfield.“¹⁵⁶

Als eine der einzigen belegbaren Ausnahmen hiervon tritt der VGC-Wachmann Andrew Stevenson hervor. In seinen Aufzeichnungen, die 1979 entstanden sind, berichtete er von wiederholt aufmüpfigen Verhalten der Kriegsgefangenen, sowohl im Stammlager als auch während der Arbeit, dem er auf rabiante Weise begegnete. So habe er dem Initiator von Arbeitsniederlegungen in einem Holzfällerlager niedergeschlagen.¹⁵⁷ Selbst er stellte aber auch Verhalten einiger Kriegsgefangenen dar, das ihm positiv aufgefallen war, z. B.

In seiner Biographie schilderte Johannes Lieberwirth, wie die Kriegsgefangenen an Informationen, wie einer Liste mit Orten in den USA, die bei Müller gefunden wurde, kommen konnten. Die Kontaktdaten in die USA seien durch einen deutsch-amerikanischen Strick-Club in Chicago an die Kriegsgefangenen gegangen. Versteckt in den Spitzen selbstgestrickter Socken seien die Anschriften notiert gewesen, was den kanadischen Wachen nicht aufgefallen sei; vgl. Lieberwirth, *Alter Mann*, S. 169.

¹⁵⁵ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 49&50, S. 4 und ebd., Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 2 – addition, S. 3.

¹⁵⁶ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, Add. 1, S. 5 und Add. 3, S. 7; Auslassungen mit eckige Klammern von M. H..

¹⁵⁷ „I got the POW leader and ordered him out, he looked around at everyone with a sneerie grin on his dial. I order him a second time, got the same response, the third time as he turned around he got it with the mailed fist[. B]efore he went down I ran him right along the passage and out the door on his Kisser.“ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, erstes von zwei Notizheften des VGC-Wachmanns Andrew Stevenson.

beim Löschen von Waldbränden oder in Situationen, in denen sie sich gegen den Nationalsozialismus und dessen Vertretern unter den Kriegsgefangenen äußerten. Solchen Männern habe er dann oftmals dabei geholfen, von den Hardlinern in den Kriegsgefangenenlagern getrennt zu werden.¹⁵⁸

Hieran lässt sich erkennen, wie sich im Verlauf der Kriegsgefangenschaft die Sicht bei einigen kanadischen Wachleuten auf „ihre“ Kriegsgefangenen ändern konnte: Während zu Beginn noch eher Abneigung und Ressentiments auf kanadischer Seite vorherrschten,¹⁵⁹ sollte sich im Kriegsverlauf die Haltung der Wachen allgemein positiv entwickeln. Nachdem die kritischen Phasen 1942 überstanden waren, und mit der sich abzeichnenden deutschen Niederlage und den zahlreichen Meldungen über die Zerstörung von deutschen Städten durch die Alliierten, entdeckten Wachen, wie Clive Hill, an den Kriegsgefangenen Seiten, die sie menschlicher werden ließen.¹⁶⁰ Leo Hamson entwickelte nach Kriegsende eine ähnliche Sicht auf die deutschen Kriegsgefangenen und Mitgefühl für ihre Situation: „For the vanquished, there was despair and uncertainty, knowing that their homeland was now largely in smoking ruins. It must have been a terrible thing to have suffered so much on far-flung battlefields and to know that it was all for nothing.“¹⁶¹

Generell äußerten Kanadier wie Hill, Westgate oder Bill Littick, dass sie den Deutschen gegenüber keinen Groll oder Hass empfunden hätten. Anstatt gegen einzelne Menschen seien sie gegen den Nationalsozialismus in den Kampf gezogen, weshalb sie die Kriegsgefangenen, v. a. nach Kriegsende, schnell nicht mehr als Feinde betrachtet hätten.¹⁶² Hamson, geprägt durch den Kriegsdienst in Europa, sah es zu Beginn seiner Arbeit als

¹⁵⁸ So erwähnt er einen Kriegsgefangenen, den er in Lager 23 traf: „I talked with him and he pleaded with me to get him away from the wire. I got him into the Officers Mess to cook, how he could, he told me of some others like himself who were haters[.] I got them out, too, and the mess dining was something to behold[.] These POW excelled themselves[.] They came out at 600 hrs and stayed almost to 2300 hrs[,] they had kitchen utensils spotless, rather than go back behind the wire they would stay and play cards to almost midnight. I never had a steak before or since done like that guy did.“ Zit. nach ebd., zweites von zwei Notizheften des VGC-Wachmanns Andrew Stevenson.

¹⁵⁹ Wie Fritz Winkler in seinem Bericht über das Lager 44 festhielt, sei der kanadische Lagerleiter ein Feind der Deutschen, der jede für die Kriegsgefangenen negative Anordnung mit der Begründung durchgeführt habe, dass es ihm als Kriegsgefangener der Deutschen im Ersten Weltkrieg genauso ergangen sei; vgl. BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 2.

¹⁶⁰ So erwähnte der kanadische Wachmann Clive Hill im Gespräch mit Eva Colmers seine Kontakte zu einem Deutschen, dessen Familie während des Krieges in Berlin gelebt habe. Nun hätten die Kriegsgefangenen von den Zerstörungen der Stadt gehört und er hätte sich um ihr Wohlergehen gesorgt. Hill habe daran erkannt: „So he showed he was quite human, like anybody else.“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 1.

¹⁶¹ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0032, „Ruth and Leo Hamson fonds – Transcript Memories of Wainwright POW Camp B5“; Interview with L. L. Hamson by Dr. Ernest Zimmermann“, E-Mail von Hamson an Freunde und Familie vom 31.8.2004 über das Interview mit Zimmermann zum Kriegsgefangenenlager 135 und über den von ihm geschriebenen Text „Some Random Memories Of Wainwright“.

¹⁶² Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 2 und 9; sowie ebd., Interview mit Bill Westgate, S. 2.

Hill und Littick waren kanadische Soldaten, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zur Bewachung von Kriegsgefangenen eingesetzt wurden. Hill diente dabei in Camp 133, wo er sich gemeinsam mit Kriegsgefangenen um die Nahrungsversorgung der VGC und Internierten des Camps kümmerte. Littick diente sowohl in Camp 132 und 133 als „Scout“, der unbewaffnet innerhalb der Lager patrouillierte und nach Fluchttunneln Ausschau halten sollte.

Wachoffizier in Camp 135 noch anders. Für ihn standen die dort internierten Deutschen stellvertretend für ihre Waffenbrüder, die Bomben über Städte wie Rotterdam, London oder Coventry abwarfen, dabei Zivilisten töteten und selbst Orte ohne militärische Bedeutung zerstörten. Im Verlauf des Zusammenseins mit den Kriegsgefangenen änderte er seine Ansicht über sie ins Gegenteil, auch wenn hier das Ende des Krieges eine entscheidende Rolle gespielt habe: „I confess to making friends with some of the German officers, which of course was after the war ended and there was a dramatic change of attitudes.“¹⁶³ Obwohl es also offiziell verboten war, kam es so auch in den Kriegsgefangenenlagern zu Fraternisierungen zwischen Kanadiern und Deutschen. Ganz ähnlich äuserten sich auch zwei von Eva Colmers interviewte anonyme kanadische Wachleute: „[W]e weren't supposed to fraternize with them either, but ... we always did.“¹⁶⁴

Der erwähnte Einfallsreichtum und auch das handwerkliche Geschick der Kriegsgefangenen war ein Thema, das ihnen im Allgemeinen die Bewunderung oder zumindest eine Form des Respekts der Wachen einbrachte. An anderer Stelle verriet Westgate Eva Colmers im Interview: „[T]hey were very ingenious, most of them were very – they made ships in bottles, oh ... most of the ones that I met, I found them fascinating people, really.“¹⁶⁵ Viele seiner Kollegen urteilten genauso wie Westgate über die Handwerkskunst der Deutschen. So ist es nicht verwunderlich, dass die Bewacher die Kriegsgefangenen darum baten, handwerkliche Arbeiten für sie zu erledigen. So habe Hans Pfeffel, ein gelernter Schneider, für einen Offizier einen Anzug geschneidert. Für die Dienstleistungen hätten die Wachen die Kriegsgefangenen mit Zigaretten, Kaffee, Schokolade oder Kakao bezahlt.¹⁶⁶

Einige der Wachen seien regelrecht „souvenir-hungry“ gewesen, wie Chris Madsen urteilte. Ihr Interesse an den Handwerks Gütern führte u. a. dazu, dass Ende 1945 eine kanadische Wohlfahrtsorganisation einen Verkauf der Erzeugnisse der deutschen Kriegs-

¹⁶³ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0032, „Ruth and Leo Hamson fonds – Transcript Memories of Wainwright POW Camp B5“; Interview with L. L. Hamson by Dr. Ernest Zimmermann“, E-Mail von Hamson an Freunde und Familie vom 31.8.2004 über das Interview mit Zimmermann zum Kriegsgefangenenlager 135 und über den von ihm geschriebenen Text „Some Random Memories Of Wainwright“.

Eine besondere Situation, die ihm in Erinnerung geblieben war, betraf den Unterricht im Lager. Er beobachtete, wie der Lehrer sich abmühte, mit einem letzten Bruchstück Kreide an die Tafel zu schreiben. Als Hanson nun das nächste Mal in die Stadt fuhr, stoppte er an der örtlichen Schule und organisierte eine volle Schachtel Kreide. „When I presented this to the struggling POW teacher, his eyes widened as though I had given him a box of gold.“ Zit. nach ebd.

¹⁶⁴ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit zwei anonymen kanadischen Wachleuten, Tape 28, S. 7. Auslassung im Original.

¹⁶⁵ Zit. nach ebd., Interview mit Bill Westgate, S. 2; Auslassung im Original. Vgl. dazu auch ihr Interview mit zwei anonymen kanadischen Wachleuten, Tape 28, S. 6f.

Ähnlich äußerte sich auch Hamson: „Handicrafts were popular pastimes, and beautiful art-works in painting, sculpture and wood-carving were produced with amazing skill. They could make useful things out of almost any kind of scrap material.“ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0032, „Ruth and Leo Hamson fonds – Transcript Memories of Wainwright POW Camp B5“; Interview with L. L. Hamson by Dr. Ernest Zimmermann“, E-Mail von Hamson an Freunde und Familie vom 31.8.2004 über das Interview mit Zimmermann zum Kriegsgefangenenlager 135 und über den von ihm geschriebenen Text „Some Random Memories Of Wainwright“.

¹⁶⁶ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Tape 21, S. 5.

gefangenen organisierte, der mehr als \$1100 einbrachte.¹⁶⁷ Judith Kestler wiederum zeigte am Beispiel der Handelsseefahrer, dass ein solcher Verkauf bereits während des laufenden Krieges unter Billigung der kanadischen Behörden durchgeführt worden ist. Sie lieferte Hinweise darauf, dass schon im Oktober 1940 von den Internierten erzeugte Schiffsmodelle an Zivilisten verkauft wurden. Ein Fürsprecher für die Systematisierung des Verkaufs von Bastelerzeugnissen an Kanadier war YMCA-Sekretär Jerome Davis, der sich in einem Brief an das Verteidigungsministerium in Ottawa dafür aussprach. Der existierende Schwarzmarkt zwischen Wachen und Internierten sollte so beendet werden, damit die Deutschen nicht mehr an kanadisches Geld kamen, das ihnen bei einer eventuellen Flucht hätte helfen können. Insofern stellte die Standardisierung des Verkaufs durch die kanadischen Behörden eine Art der Fluchtprävention dar, wie Kestler schlussfolgerte.¹⁶⁸

Zum Ende der Internierung sind Bastelerzeugnisse ebenso wie andere Besitztümer der Kriegsgefangenen, die sie im Laufe der Internierung erworben hätten, bei solchen Verkaufsaktionen angeboten worden, da die Deutschen nur eine gewisse Menge an Gepäck für die Repatriierung nach Europa besitzen durften.¹⁶⁹ Als die Repatriierung der Kriegsgefangenen ab 1946 lief und immer mehr Lager deswegen geschlossen wurden, kam es ebenfalls zu Versteigerungen, bei denen neben Eigentum und Basteleien der Kriegsgefangenen, z. B. Messerschärfer, selbstgebaute Koffer oder Musikinstrumenten, auch Lagereinrichtung wie Filmprojektoren oder Waschmaschinen auktioniert wurden.¹⁷⁰

¹⁶⁷ Der kanadische YMCA sprach sich bereits 1943 wiederholt dafür aus, die künstlerischen Erzeugnisse der Kriegsgefangenen einer breiten Öffentlichkeit, auch zum Verkauf, zur Verfügung zu stellen, aber den Kriegsgefangenen war es erst seit dem 1.1.44 erlaubt gewesen, ihre Erzeugnisse innerhalb und außerhalb des Camps zu verkaufen; vgl. BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, YMCA-Besuchsberichte von Hermann Boeschstein und Jerome Davies aus kanadischen Kriegsgefangenenlager zwischen April und Juni bzw. Juli und September 1943, datiert auf den 1. bzw. 13.3.44; sowie LAC, Mikrofilm C-5405.

¹⁶⁸ Der konkrete Ablauf des Verkaufs sah nach der Standardisierung wie folgt aus: Der Kriegsgefangene übergab das Bastelerzeugnis, z. B. ein Flaschenschiff, an einen Wachmann. Dieser musste dann den kanadischen Lagerzensur aufsuchen, der in diesem Beispiel das Schiff überprüfte. Nach erfolgreicher Prüfung durfte der Wachmann das Schiff außerhalb des Camps weiterverkaufen. Der Erlös ging wiederum an den Lagerzensur, der das Geld in Kantinengutschriften umlegte, die dann an den entsprechenden Kriegsgefangenen ausgehändigt wurden; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 266-270.

¹⁶⁹ Zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 43.

Leider geht aus Madsens Arbeit nicht genau hervor, wer den Erlös der Verkaufsaktion bekam. Ein Schriftwechsel in den Unterlagen des „Department of National Defence (Army)“ im September und Oktober 1945 belegt, dass etwaige Erlöse dem „PW Trust Account“ zufließen sollten. Jeder Kriegsgefangene sollte dann einen Beleg über die Summe erhalten, die ihm zustehe und die ihm bei seiner Repatriierung ausgezahlt werde; vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5405, Schreiben der Leitung des Militärdistrikt 13 an den kanadischen Verteidigungsminister, 18.9.45; Rundbrief von Lt.-Col. Pearson, 28.9.45; sowie Schreiben des „Department of National Defence (Army)“ an die leitenden Offiziere der Militärdistrikte 1, 2, 3, 4, 10 und 13 vom 11.10.45.

¹⁷⁰ Bei einer Versteigerung solcher Gegenstände aus dem Kriegsgefangenenlager 133 seien mehrere Tausend Dollar zusammengekommen, wie ein Zeitungsartikel berichtete, die sowohl dem YMCA als auch dem IKRK zu Gute kommen sollten. Die beiden Organisationen hatten diese Versteigerung organisiert und waren durch Ernest L. Maag und Hermann Boeschstein vertreten worden; vgl. Lethbridge Herald, 3.8.46, S. 7, „Going At \$22.50!‘ Cries Auctioneer As He Sells P.O.W. Bass Drum“.

Die Versessenheit auf Andenken konnte die Beziehungen der Deutschen zu den Wachleuten aber auch nachteilig belasten. Wiederholt finden sich in den Quellen Klagen der Kriegsgefangenen, dass die kanadischen Wachen ihnen bei Zimmer- oder Gepäckdurchsuchungen Eigentum entwendet hätten¹⁷¹. Besonders militärische Orden seien beliebt gewesen, was bei den Deutschen aufgrund der moralischen Bedeutung der Medaillen und ihrer Funktion als Unterscheidungsmerkmal von anderen Kriegsgefangenen negative Reaktionen hervorrief.¹⁷² Die kanadischen Behörden sahen darin zwar keinen Kavaliersdelikt und verfolgten etwaige Diebstahlmeldungen auch mit Disziplinarverfahren,¹⁷³ aber letztendlich blieben die Beschwerden der Kriegsgefangenen weitestgehend erfolglos.¹⁷⁴

Obwohl die Situation zwischen kanadischen Wachleuten und deutschen Kriegsgefangenen in den Internierungslagern mitunter belastet sein konnte, hatten die Deutschen, die Kontakt zu den Kanadiern aufgebaut hatten, ein überwiegend positives Bild von ihnen bekommen. So gab Alfred Weiß in seinem Gespräch mit Eva Colmers zu Protokoll, dass die Wachleute gut zu ihnen waren, wenn sich die Deutschen ihnen gegenüber auch positiv verhalten hätten. So hätten sie viele der älteren Herren der VGC mit Vornamen kennen gelernt. Für einige der Kriegsgefangene seien sie sogar wie Väter seien. Siegfried Osterwoldts Haltung zu den kanadischen Wachleuten, die er in seinem Gespräch mit Eva Colmers präsentierte, stimmt hiermit überein: Gegenüber den kanadischen Wachen habe er keinerlei Gefühle des Hasses empfunden. Es habe sich bei ihnen vornehmlich um ältere Herren gehandelt, die genau-so wie die Kriegsgefangenen lediglich ihre Pflicht erfüllt hätten, dies aber mit größter Fairness.¹⁷⁵

¹⁷¹ Die Deutschen betrachteten solche Beschlagnahmungen als Diebstähle, da ihrer Ansicht nach die Kanadier diese Gegenstände als Souvenirs betrachten würden; vgl. hierfür Steinhilper, ...und Gott lenkt!, S. 30f. und 199; Breloer, Mein Tagebuch, Tagebucheintrag von Berichterstatte Walter G. vom 13.5.41, S. 291; sowie ferner TNA, HO 215/210, „Property of Internees – Compensation for loss and damage“.

¹⁷² Für die, aufgrund ihrer ähnlichen Uniformen oftmals gleichförmig aussehenden, Kriegsgefangenen spielten die Orden eine nicht zu unterschätzende psychologische Rolle für die Unterscheidung von Mitgefangenen und die eigene Identität als Soldat und Mensch; vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 30 und 32.

¹⁷³ So wurden im Zeitraum von Sommer bis Herbst 1940 neun kanadische Soldaten wegen des Diebstahls von Eigentum von Kriegsgefangenen und Zivilinternierten vor das Kriegsgericht gebracht; vgl. LAC, Mikrofilm C-5379.

Ein Zeitungsartikel aus der „Winnipeg Tribune“ vom 28.8.46 belegt, dass ein VGC-Wachmann für den Diebstahl von zwei Uhren, die Kriegsgefangenen gehörten, zu einer sechsmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt worden ist; vgl. Winnipeg Tribune, 28.8.46, S. 9, „Veterans Guard Gets 6 Months For POW Theft“.

¹⁷⁴ Abgesehen von zwei Fällen kam die kanadische Regierung den diversen Entschädigungsforderungen von ehemaligen Kriegsgefangenen oder deren Angehörigen, wenigstens 59 Stück bis Frühjahr 1949, nicht nach, da sich nicht mehr einwandfrei bestimmen lasse, ob Diebstahl oder Verschleiß der Grund für das Fehlen der beschlagnahmten Gegenstände sei; vgl. LAC, Mikrofilm C-5405.

¹⁷⁵ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Alfred Weiß, Tape 25, S. 5; sowie ebd., Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 57, S. 3. Gerade aufgrund der fairen Behandlung, die er von den Kanadiern erhalten habe, habe er sich später auch dazu entschieden dorthin zurückzukehren: „I'm very grateful for this and [...] if that wouldn't have been the case, I wouldn't have come back to Canada.“ Zit. nach ebd.

Die „parole“ als Beispiel für das Auskommen zwischen Kriegsgefangenen und Wachen

Eine besondere Form der Interaktion der Kriegsgefangenen mit den Kanadiern war die auf Englisch sog. „parole“. Hierbei handelte es sich um Freizeit, die die kriegsgefangenen Offiziere ohne kanadische Bewachung außerhalb des Stacheldrahts verbringen durften, nachdem sie den Kanadiern ihr schriftliches Ehrenwort als deutsche Soldaten und Offiziere gegeben hatten. Sie erklärten sich bereit, sich nur eine gewisse Distanz vom Lager zu entfernen, bzw. zu einer festgelegten Uhrzeit wieder dort einzufinden. Ferner versprachen sie, dass sie sich Siedlungen oder kanadischen Zivilisten nicht nähern und dass sie diese Freiheit nicht zur Flucht nutzen würden. Es lässt sich nicht genau festlegen, ab wann den Deutschen dieses Privileg gewährt wurde, aber die frühesten Hinweise deuten auf eine Verbreitung ab 1941/42 hin. Die Kanadier versprachen sich davon eine Minderung der psychischen Belastung der Internierung sowie die Erzeugung einer kooperativen Stimmung bei den Kriegsgefangenen. Auch dies ist somit ein Beleg für die liberale kanadische Kriegsgefangenenpolitik.¹⁷⁶

Steinhilper berichtete davon, dass die Offiziere während der „parole“ die Gegend erkundeten, Beeren sammelten oder im Allgemeinen die Natur genossen. Nachdem die Deutschen den Kanadiern bewiesen hatten, dass sie ihr Ehrenwort einhielten und so das in sie gesetzte Vertrauen nicht missbrauchten, wurde die „parole“ örtlich sukzessive ausgeweitet. In Camp 20 durften sie z. B. auch außerhalb des Lagers den Lake Muskoka betreten, um zu schwimmen oder um Wasserball zu spielen. Abgesehen davon hätten die Kriegsgefangenen außerhalb des Lagers einen Sportplatz für Hand- und Fußball im Sommer bzw. Eishockey im Winter angelegt.¹⁷⁷ Im Zuge dieser Spaziergänge seien die Deutschen in den Lagern 20 und 44 auf leerstehende Farmen in der Nähe gestoßen. Mit kanadischer Unterstützung konnten die deutschen Offiziere auf beiden Höfen einen kleinen Farmbetrieb aufbauen und während der „parole“ unterhalten.¹⁷⁸

¹⁷⁶ Die erste Erwähnung einer „parole“ findet sich für das Kriegsgefangenenlager 20 im Mai 1941: Am 5.5.41 machte ein deutscher Gefangener der Stadt einen Vorschlag zur Verschönerung des „Gull Lake Parks“. Die Deutschen seien auch bereit gewesen, diesen Plan freiwillig auf „parole“ umzusetzen sowie den Park zunächst auch weiter zu unterhalten. Die Stadtoberen stimmten diesem Vorschlag zu, die Kriegsgefangenen gingen an die Arbeit und vollendeten sie auch. Zum Park gehörten nun neben Blumenbeeten und einem Monument auch eine Granitwand, -stufen zum Strand des Sees sowie einen Pier mit Leuchtturm. Auch eine Plakette wurde von den Internierten mit der Inschrift „Camp ‚C‘, 1941“ angebracht; vgl. Porter, *The Gilded Cage*, S. 104f. Vgl. ferner LAC, RG24-C1, Mikrofilm C-5394, Schreiben vom kanadischen Kommandanten des Lagers 30 an Mr. Rickard, Bowmanville, vom 26.07.42; Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 49&50, S. 3; Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 271f.; sowie Steinhilper, *...Und Gott lenkt!*, S. 149.

¹⁷⁷ Vgl. Steinhilper, *...Und Gott lenkt!*, S. 124f.

Auch in den USA gab es ab 1944 ein solches Ehrenwort-System, wie Matthias Reiß bemerkt. Allerdings hatte es sich dort erst nach Kriegsende verstärkt verbreitet; vgl. Reiß, *Die Schwarzen waren unsere Freunde*, S. 109 und 119.

¹⁷⁸ „Die Farmpacht wurde vom ‚Wehrsold‘ der Gravenhurster Offiziere bezahlt und natürlich konnte die Farm nur ‚on parole‘ betreten werden. Unser Ehrenwort war inzwischen bei den Kanadiern so anerkannt, daß sie es überstrapazierten und wir Bedenken hatten, ob wir ihnen die Bewachung nicht zu leicht machten, indem wir uns bezüglich Fluchtversuchen selbst einschränkten. [...] Für die Arbeit auf der Farm setzte sich [bei den Deutschen, M. H.] die nüchterne Überlegung ‚Gesundheit für Leib und Seele‘ bei dieser langen Gefangenschaft durch! Die Kanadier waren da-

Die Deutschen nutzten diese Gelegenheit anscheinend wirklich nicht zur Flucht aus und auch sonst gab es kaum absichtliche Verstöße gegen die „parole“. Dies lässt sich vornehmlich damit erklären, dass die Kanadier beim Fehlverhalten eines einzelnen Deutschen das Privileg für das komplette Lager gestrichen hätten. Wenn ein Kriegsgefangener während eines Ehrenwortsspaziergangs die Flucht gesucht hätte und wieder aufgegriffen worden sei, hätte er nicht nur von kanadischer sondern auch von deutscher Seite mit einer Bestrafung rechnen müssen, weshalb ein Missbrauch der „parole“ faktisch nicht stattfand.¹⁷⁹

Während die kanadischen Wachleute das Ehrenwort der Kriegsgefangenen voll und ganz akzeptierten und ihnen vertrauten, verursachte der Anblick von scheinbar unbeaufsichtigt herumlaufenden Deutschen bei kanadischen Zivilisten, die ihnen begegneten, Reaktionen von Erstaunen über Unwohlsein bis Entsetzen. Steinhilper berichtete davon, wie bei einem Spaziergang ein Bewohner von Gravenhurst mit einer der kanadischen Wachen darüber sprach: „Es sei unmöglich[,] so viele Deutsche durch die Gegend laufen zu lassen, dabei sei er auch noch ohne Waffe! Der Posten versuchte[,] ihn zu beruhigen, einige Kameraden hörten inszwischen [sic!] mit: ‚Ja aber was er denn unternehmen wolle, wenn es den POWs einfallen sollte[,] zu fliehen, einfach abzuhaufen! Er hätte ja noch nicht einmal eine Pistole, um zu schießen!‘ Der Posten wollte abwiegeln ‚They are on parole!‘ – Was das denn sei? – wollte der Bürger wissen. – Es war wirklich nicht leicht eine Erklärung zu geben. – Dem Posten fiel was ein: ‚If they give their parole, that's like money, that's even better than money!‘“¹⁸⁰

An diesem Zitat wird deutlich, wie die kanadischen Wachen zur „parole“ standen. Im Verlauf der Internierung scheint die Möglichkeit bestanden zu haben, auch Arbeitslager auf Ehrenwort verlassen zu dürfen. Ferner schienen die Wachhabenden auf die Einhaltung von Punkten, wie dem Meiden von zivilen Siedlungsgebieten, nicht mehr so viel

rüber froh und auf POW Seite konnte es jeder mit seinem eigenen Gewissen abmachen, ob er nun unter ‚Ehrenwort‘ auf der Farm arbeiten ging und dabei nicht fliehen wollte.“ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 127. Vgl. ferner ebd., S. 125-127 und 135; sowie Research Material Eva Colmers, Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 56, S. 1f.

¹⁷⁹ „Not one ever broke his parole. We threatened them that anyone not inside the gate at the time of 4.00 p.m. warning siren risked being LOCKED OUT ... and would then be in REAL trouble ... facing the wrath of the German senior officer and that of his mates when the privilege was suspended for all.“ Zit. nach PAoM, PR2009.0452/0022, „Ruth and Leo Hamson fonds – Hamson, L. L. – Miscellaneous Correspondence“, Schreiben von Leo Hamson an Andrew Wiseman, Maidenhead, Großbritannien, vom 21.12.96. Hervorhebungen und Auslassung im Original.

Es muss festgehalten werden, dass eine kollektive Bestrafung der Kriegsgefangenen gegen die Genfer Konvention verstoßen hätte. Die Deutschen waren gut mit ihren Inhalten vertraut. Darum kann man davon ausgehen, dass solch eine Drohung nur effektiv sein konnte, als der Krieg vorbei war und das Reziprozitätsprinzip nicht mehr greifen konnte. Dass Hamson erst nach Kriegsende den Wachdienst in Kanada antrat und von der Praxis der „parole“ erfahren konnte, unterstreicht diese Vermutung; vgl. Genfer Konvention, Fünfter Abschnitt „Beziehungen der Kriegsgefangenen zu den Behörden“, Drittes Kapitel „Bestrafung von Kriegsgefangenen 1. Allgemeine Bestimmungen“, Artikel 46, Absatz 4,

<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹⁸⁰ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 124f.

Wert gelegt zu haben, obwohl sie nominell noch Bestand hatten.¹⁸¹ Darauf deuten zumindest Beschwerden von kanadischen Zivilisten hin, die bei den kanadischen Behörden eingingen. So schrieb im Februar 1944 ein Bewohner von Dauphin, Manitoba: „For the second time within two months a German officer from the prison camp of Riding Mountain has been seen on the streets of Dauphin under very loose courtesy custody. Doctor and professional man though he may be, he is still a captive German and must be regarded as an enemy of the country.“¹⁸²

Laut einer weiteren Beschwerde seien im März 1945 in Pembroke, Ontario, vor einem Kino zwei deutsche Kriegsgefangene in voller Uniform und in Begleitung eines Zivilarbeiters der Milchfarm, auf der die Deutschen gearbeitet hätten, von der Militärpolizei aufgegriffen worden.¹⁸³ Ein weiterer Zwischenfall ereignete sich wenige Tage vor der deutschen Kapitulation, als deutsche Offiziere auf „parole“ aus Camp 44 zum Missfallen der anderen Besucher eine Kneipe in Montreal betreten hätten.¹⁸⁴ Ein eindeutig nachweisbarer Effekt, den diese Beschwerden auf die Umsetzung des Ehrenwort-Systems gehabt haben könnten, lässt sich in den Quellen nicht nachvollziehen. An der Praxis der Ehrenwort-Spaziergänge selbst änderte sich jedenfalls nichts.

Während die kanadischen Zivilisten offensichtlich mehrheitlich nicht sehr angetan von diesem System waren, wenn sie es direkt mitbekamen, waren die deutschen Kriegsgefangenen davon verständlicherweise begeistert und es verstärkte bei vielen einen positiven Eindruck von den Kanadiern. Siegfried Osterwoldt beispielsweise sah darin ein vertrauensvolles „gentlemen’s agreement“, das nur in Kanada in dieser Form möglich gewesen sei. Hans Pfeffel stimmte darin ganz und gar überein: „[T]here would be no country in the world that would allow prisoners to walk freely as we could.“¹⁸⁵

Der kanadische Umgang mit verstorbenen Kriegsgefangenen

Ebenfalls einen massiven positiven Eindruck auf die Kriegsgefangenen machte das Verhalten der Kanadier bei der Beisetzung von verstorbenen Deutschen: Bei jeder Beerdigung eines Deutschen in den Kriegsgefangenenlagern gaben die Kanadier bei den Prozessionen zum Friedhof das Ehrengeläch für den Verstorbenen und feuerten Salutschüsse über dem offenen Grab ab. Wie bereits in anderen Fällen beschrieben, hielten sich die Kanadier auch in dieser Situation getreu an die Vorgabe von Artikel 76 der Genfer Konvention: „[D]ie in der Gefangenschaft verstorbenen Kriegsgefangenen [sollen] in würdi-

¹⁸¹ So besagten z. B. die Regeln zur Unterbringung von deutschen Kriegsgefangenen auf Farmen in Manitoba vom Februar 1945 u. a.: „You must report any case of bad conduct or breach of the conditions of parole or unsatisfactory work of any prisoners living with you“; zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 12, „Riding Mountain Camp – Rules and Regulations“, Anhang an das Schreiben von Duncan an die Manager in Brandon und Dauphin vom Februar 1945.

¹⁸² Zit. nach LAC, RG84 File 167, „Riding Mountain National Park – Prisoners of War“, Schreiben von J. Smart an J. S. Whalley vom 17. Februar 1944.

¹⁸³ Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm C-8250, „Monthly Security Report“ von Lager 33 vom 6.3.45. Madsen ging in seiner Arbeit ebenfalls auf diesen Zwischenfall ein und erwähnte, dass dieser dazu geführt habe, dass das Unternehmen, das die Milchfarm unterhielt, von kanadischen Kunden boykottiert worden sei; vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 68f.

¹⁸⁴ Vgl. LAC, RG24 C-1, Mikrofilm C-5378, Schreiben von G. A. Ferguson an AG, 16.5.45.

¹⁸⁵ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Tape 21, S. 4; vgl. außerdem ebd., Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 56, S. 2.

ger Weise bestattet [werden]“.¹⁸⁶ Für die Begräbnisse der auf der Flucht aus dem Kriegsgefangenenlager 101 im April 1941 getöteten Deutschen, wurden Kränze von den kriegsgefangenen Offizieren aus dem Lager 100 hergestellt. Ein kanadischer Offizier überbrachte sie, was im IKRK-Besuchsbericht positiv hervorgehoben wurde: „The Canadian Provost Sergeant made the journey of 20 km especially for the purpose of delivering the wreaths, and it must be acknowledged that considering the difficulties, this was a very nice gesture on the part of the Detaining Power“.¹⁸⁷

Diese Form der militärischen Ehrerbietung für ihre verstorbenen Kameraden beeindruckte viele Kriegsgefangene veränderte ihre Meinung über die Kanadier nachhaltig ins Positive. So äußerten sich sowohl German Groß, Rudolf Mees und Rudolf Jerges in ihren jeweiligen Heimkehrerberichten, als auch Hermann Frischmuth im Interview mit Walter Riedel oder Ulrich Steinhilper in seiner Autobiografie positive hierzu. Hans Pfeffel ging in seinem Gespräch mit Eva Colmers sogar soweit, zu behaupten, dass solch ein ehrenvolles Verhalten von keiner Gewahrsamsmacht im Zweiten Weltkrieg gezeigt worden sei.¹⁸⁸ Für die Kanadier selbst war diese Form der Ehrerbietung auch eine Methode, um eine positive Stimmung in den Kriegsgefangenenlagern zu verbreiten, wie Col. Streight in einem Memorandum über die Umsetzung der Genfer Konvention im April 1943 festhielt: „Burial honours go a long way towards creating good feelings in the camps.“¹⁸⁹

Wie vielen Kriegsgefangenen im Verlauf ihrer Internierung deutlich wurde, war das Verhalten der Kanadier, den Deutschen durchaus mit Respekt, Freundlichkeit oder zumindest Fairness zu begegnen, nicht nur auf Beerdigungen begrenzt gewesen. Rudolf Jerges zitierte hierzu in seinem Heimkehrerbericht aus einer Veröffentlichung der Lagerdruckerei von Camp 133, die kurz vor der Repatriierung herausgegeben wurde: „Bei allem dürfen und wollen wir aber auch unsere Scouts nicht vergessen. [...] Wir alle sind ihnen

¹⁸⁶ Zit. nach Genfer Konvention, Fünfter Titel „Todesfälle von Gefangenen“, Artikel 76, Absatz 3, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt abgerufen am 25.04.2020).

Dazu gehörte u. a. auch die Bestattung mit NS-Insignien. Diese blieben bis zum Ende des Krieges Teil der Begräbnisse, aber nach der Niederlage von NS-Deutschland und dem Verbot jeglicher Symbole dieses Staates sind Beerdigungen vorgekommen, die weiterhin alle militärischen Ehren hatten, aber bei denen die Toten ohne Fahne begraben wurden; vgl. Globe and Mail, 10.7.45, S. 21, „German Prisoner Buried Minus Flag“.

¹⁸⁷ Zit. nach TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „X“ vom 4.-5.6.41.

¹⁸⁸ Vgl. BArch, B 205/47, B 205/48 und B 205/61, Heimkehrerberichte von Rudolf Jerges (WKG-048), Rudolf Mees (WKG-067) und German Groß (WKG-131); Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 90; Steinhilper, ...und Gott lenkt!, S. 114; sowie Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Add. 1, S. 3.

Es gibt in der Überlieferung ein Beispiel, in dem die Rollen vertauscht waren: In seiner Biographie schilderte Lieberwirth eine Situation im Zeltlager 133 vom November 1942: Einige kanadischen Wachleute seien betrunken in einem Graben erfroren. Die Deutschen hätten dies erst realisiert, als die kanadische Flagge Halbmast zeigte. „Das Unglück löst im Lager Anteilnahme aus und verleitet auch die hartgesottenen Nazi-Getreuen nicht zu schadenfreudigen Bemerkungen über ‚Feindverluste‘. Der deutsche Lagerführer, [...], übermittelt den Kanadiern das Mitgefühl der Gefangenen.“ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann und Corned Beef, S. 127.

¹⁸⁹ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Memorandum von Col. Streight zur Umsetzung der Genfer Konvention und zur Behandlung der Deutschen in den Kriegsgefangenenlagern in Kanada, 19.4.43.

dankbar und wir wissen genau, dass auch sie sich wohl bei uns fühlten. [...] Seien wir ehrlich, unsere Scouts, wir werden sie schwerlich vergessen. Und darum sei ihrer zu-erst gedacht.“¹⁹⁰ In eigenen Worten fuhr er fort: „[Ich besitze] vor diesem Lande Kanada die grösste Achtung [...]. Dort wurden wir immer korrekt behandelt und vor allen Dingen auch als Menschen betrachtet. [...] Im allgemeinen [sic!] muss aber auch gesagt werden, dass uns überall dort, wo wir mit den fremden Menschen Kontakt erhielten [...] früher oder später Verständnis für unsere traurige Lage und auch Hilfsbereitschaft gezeigt wurde. Sehr oft sogar durch unsere Bewachungsmannschaften, insbesondere wieder in Kanada. Trotz der Propaganda, die ohne Zweifel auch bei unseren Gegnern [...] betrieben wurde, musste man schliesslich doch einsehen, dass auch die Germans Menschen sind. Das Gesagte gilt selbstverständlich auch in umgekehrter Richtung.“¹⁹⁰

Lieberwirth beschrieb die Kanadier und die Beziehung zwischen ihnen und den deutschen Kriegsgefangenen in ähnlichen Worten: „Die Kanadier mischen sich so wenig wie möglich in das Lagerleben ein, [...]. Diese Handlungsweise entspricht durchaus dem Charakter der Einheimischen, denen Friedfertigkeit über alles zu gehen scheint. [...] Dennoch gelten den Gefangenen ihre Bewacher als Sympathieträger.“ Als Beispiel für diese Haltung nannte er die Hilfsbereitschaft, die die Kanadier den Deutschen für Einrichtungen zur Fortbildung oder für Sport oder Kultur zeigten. „[I]hr Bedürfnis nach Harmonie und Verständigung [nimmt] überdurchschnittliche Ausmaße [an]. Kein Wunder, daß die Gefangenen diese Nachgiebigkeit ausnutzen und überdies – unerfahren wie auch unfair genug – schon einmal ihren Spott aussetzen, ohne sich vor Augen zu führen, daß ihnen schließlich der Großmut ihrer Bewacher selber zugute kommt.“¹⁹¹ Gegenüber Eva Colmers berichtete er davon, dass die Kriegsgefangenen gelegentlich den Wachleuten auch einen Gefallen taten. Wenn es eine Wache gegeben habe, die kurz vor der Beförderung gestanden und sich gegenüber den Deutschen gut verhalten habe, hätten diese ihn auf eine ausrangierte Brennerei hingewiesen. Dann habe diese Wache seine Vorgesetzten darauf aufmerksam machen können. „So he was promoted by that. Because we liked him. Because he was one of the good guys. They were all good guys.“¹⁹²

Aus den Quellen lässt sich erkennen, dass ein Großteil der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen diese Eindrücke über ihre „Gastgeber“ teilte. Besonders in den letzten drei Jahren ihrer Internierung, mit Beginn der Arbeit in den Wäldern und auf den Feldern Kanadas, als die Deutschen und Kanadier immer mehr Kontakte miteinander knüpften, setzte sich diese Meinung auf beiden Seiten zu weiten Teilen durch. Nach der Lösung der Probleme der „Kettenaffäre“ im Jahr 1942 kam es auch dadurch kaum noch zu gravierenden Konflikten zwischen Kanadiern und Deutschen in den Stammlagern. In den meisten Camps verhielten sich beide Seiten der anderen gegenüber fair und respektvoll, so dass es nur noch selten Anlass für Auseinandersetzungen gab. Dazu lag, neben der beschriebenen langsam wachsenden Sympathie für die Menschen der anderen Seite, sowohl den deutschen Kriegsgefangenen als auch den Kanadiern zu viel an der Stabilität und an Respekt gegenüber der Hierarchie.

¹⁹⁰ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048).

¹⁹¹ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 155 und 170.

¹⁹² Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 39, S. 7.

6.1.3 – Die unterschiedlichen Gruppen innerhalb der deutschen Kriegsgefangenen sowie die Grundlagen für die Lynchmorde von Lager 132

Während Auseinandersetzungen mit den Kanadiern also abnahmen, gab es Konflikte innerhalb der Gruppe der Kriegsgefangenen, die z. T. Todesfälle nach sich zogen. Es existierten verschiedene Faktoren, die die Kriegsgefangenen in Kanada psychisch belasten konnten. Einige Gründe wurden schon erwähnt: Die Distanz zu den Verwandten, das Gefühl der Machtlosigkeit ob der zunehmenden Zerstörung der Heimat und die damit steigende Gefährdung der Lieben daheim, oder die sich im Kriegsverlauf besonders ab 1944 immer deutlicher abzeichnenden Niederlage Deutschlands.¹⁹³ Daneben spielten auch Einflüsse in den Lagern selbst eine wichtige Rolle.

Albrecht Lehmann charakterisierte die Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg wie folgt: „Die gesamte Lebenssituation im Gefangenenlager, [...] erweist sich als Leben in einem geschlossenen System, als Leben in einer ‚totalen Institution‘. Fast alle Lebensäußerungen der Betroffenen wurden von oben – von Seiten des [kanadischen; M. H.] Personals und der deutschen Lagerführung – geplant und überwacht. Jeder einzelne Gefangene war überdies beständig von Schicksalsgenossen umgeben, fast nie allein. Seine Bewegungsmöglichkeiten waren im Wesentlichen auf das Lager eingeschränkt, dafür sorgten Stacheldraht und Wachpersonal.“¹⁹⁴ Für die Deutschen bedeutete die Organisation des Alltags im Kriegsgefangenenlager nach den Richtlinien der Wehrmacht eine Art Konstante zum Umgang mit der Situation in dem fremden Land. Dies galt v. a. für die jüngeren Gefangenen, die einen großen Teil ihrer Sozialisierung im Militärdienst erhielten.¹⁹⁵ Trotz dieses positiven Aspekts und augenscheinlicher Annehmlichkeiten, wie guter Verpflegung und Unterbringung oder Ablenkung durch Sport oder Fortbildung, kann in Analogie zu Lehmann gesagt werden, dass sich der Alltag für viele der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada zu einem Leben in einer Zwangssituation entwickelte.

Grüppchenbildung unter den Kriegsgefangenen

In den untersuchten Tagebüchern und Briefen der Kriegsgefangenen aus dieser Zeit lassen sich Hinweise darauf finden, dass der Alltag mit den Mitgefangenen oft konfliktbeladen war. Gründe hierfür lagen primär darin, dass es sich bei den deutschen Kriegsgefangenen nicht um eine homogene Gruppe handelte, auch wenn die NS-Propaganda sowohl den Feinden als auch den Deutschen selbst etwas anderes vermitteln wollte.

Beispielsweise konnten sich in einem Lager mehrere Gruppen unterschiedlicher regionaler Herkunft befinden, was die Kanadier durchaus überraschen konnte. So gab es aufgrund der Rekrutierungsvorgaben der Wehrmacht, der zufolge sich Kompanien oder Armeeteile in weiten Teilen aus Menschen aus ähnlichen Einzugsgebieten rekrutieren sollten, in einzelnen Lagern oftmals Kriegsgefangene aus derselben Herkunftsregion, die daher auch über denselben Akzent und/oder ähnliche (Ess-)Gewohnheiten verfügten. In einem „Intelligence Report“ vom 8. Juli 1944 aus Lager 132 stellte der Berichtersteller

¹⁹³ Bei Männern wie dem Berichtersteller, aus dessen Tagebüchern Böhme und Wolff zitieren, manifestierten sich diese Sorgen in Form von Albträumen; vgl. Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Gefangenschaft, S. 35.

¹⁹⁴ Zit. nach Lehmann, Erzählen in Gefangenschaft, S. 4.

¹⁹⁵ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 28.

dementsprechend fest, dass die Mehrheit der neuangekommenen Kriegsgefangenen aus dem Rheinland, Bayern und Österreich stammten.¹⁹⁶ Im Kontrast dazu mussten die Kanadier aber auch erkennen, dass die Kriegsgefangenen aus ihrer Obhut nicht nur aus Deutschland stammten. Es kamen noch Menschen hinzu, die von der Wehrmacht in besetzten Gebieten (zwangs)rekrutiert worden sind. Dabei handelte es sich z. B. um Österreicher, Dänen, Norweger, Polen, Litauer, Ungarn, Armenier, oder Tunesier.¹⁹⁷ Die verschiedenen geografischen Herkunftsgebiete und damit zusammenhängende Unterschiede in Sitten oder Gebräuchen spielten laut den Quellen keine besondere Rolle. Mögliche Probleme wurden zumeist dadurch überbrückt, dass sich alle Kriegsgefangenen in derselben Situation befanden.

Deutlich kritischer hingegen wurden in den Selbstzeugnissen die Unterschiede zwischen den diversen Wehrmachtsebenen gesehen. Die Konfliktlinien konnten dabei sowohl zwischen den einzelnen Abteilungen – also Luftwaffe, Heer und Marine – aber auch zwischen Offiziersgraden und Mannschaften oder zwischen Berufssoldaten und Wehrpflichtigen verlaufen. So kam es, dass in den Kriegsgefangenenlagern eine räumliche, rechtliche, finanzielle und soziale Trennung zwischen Mannschaften und Offizieren bzw. zwischen einzelnen Wehrmachtstruppen existierte. Hierbei spielte auch der Zeitpunkt der Gefangennahme eine gewisse Rolle.

Die ersten Gruppen von Gefangenen, die sich v. a. aus höheren Unteroffiziersgraden der Marine und Luftwaffe zusammensetzten, bildeten häufig die Kernmannschaften in den Lagern, wodurch sie das Leben dort nachhaltig prägten. Ihr wiederholt arrogantes Auftreten gegenüber Kanadiern ebenso wie Mitgefangenen war in wesentlichen Teilen durch Standesdenken als Berufssoldaten der deutschen Wehrmacht und die Kräfteverhältnisse in den ersten Kriegsjahren geformt worden. In einem Artikel ihrer Zeitschrift „P.O.W. Wow“ vom Oktober 1945 bezogen sich die VGC-Männer von Lager 132 darauf: „During those dark days Germany was riding the crest, seemingly invincible. Everything they started was successful. [...] The attitude of the P.O.W.'s arriving in this country was one of extreme arrogance and pride.“¹⁹⁸

Aus diesem Verhalten und dem Umstand, dass sie die ersten Kriegsgefangenen in Kanada waren, leiteten sich diese Deutschen für sich einen Führungsanspruch über die später eintreffenden Kriegsgefangenen ab. Exemplarisch hierfür kann aus dem YMCA-Besuchsbericht über Lager 132 vom 5. Juni 1943 zitiert werden. Zu diesem Zeitpunkt lebten dort etwa 3000 Kriegsgefangene. Ein Teil davon befand sich bereits länger in Gefangenschaft, während andere erst kurz zuvor in Kanada angekommen waren. Hermann Boeschstein schrieb: „It was obvious that the veterans among them had lost no time in placing

¹⁹⁶ Vgl. LAC, RG 24, Mikrofilm C-5366, „Intelligence Report“ aus Lager 132 vom 8.7.44.

¹⁹⁷ Sogar ein kanadischer Staatsangehöriger namens Joseph Redling habe sich laut Madsen unter den Kriegsgefangenen befunden. Dieser sei auf Verwandtenbesuch in Deutschland gewesen, als der Krieg ausbrach und sei anschließend in die Wehrmacht eingezogen worden; vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 19f.

¹⁹⁸ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, „Background to Murder – Grim Story of Nazi Intrigue Inside the Barbed Wire“, *P.O.W. Wow*, Vol. 2, Nr. 2, 27.10.45, S. 1.

their experience at the disposal of the camp spokesman and in showing the less accustomed newcomers how to occupy themselves".¹⁹⁹

Bei diesen Neuankömmlingen handelte es sich ab der zweiten Jahreshälfte 1942 v. a. um Teilnehmer des Afrikafeldzugs, die nach Monaten der Entbehrung im Kampf, in der Gefangenschaft in Afrika und während des Transports in einem sehr schlechten körperlichen Zustand in den kanadischen Kriegsgefangenenlagern ankamen. Ein Kriegsgefangener beschrieb in seinem Tagebuch das Eintreffen einer weiteren Gruppe von Kriegsgefangenen aus dem Afrikakorps: „Am 18. August [1942] kommt ein neuer Transport Afrikaner. Es sind 1600 Mann, [...]. [...] Es ist erschreckend, was da hereinwankt. Halbverhungerte Gestalten, eingefallen, mit tiefliegenden Augen, mit einer gelb-grauen Gesichtsfarbe, verwildert und dreckig, mit langen Bärten und wilden Mähnen, in zerknitterten, zerrissenen Kleidern, mit Bündeln und Säcken, in denen sie ihr wenig Hab und Gut schleppen.“²⁰⁰ Zu dem Zeitpunkt der Ankunft solcher Neuankömmlinge konnte noch ein gewisser Grad der Solidarität unter den Kriegsgefangenen festgestellt werden, weshalb die Dominanz der sog. „Alten“ nicht als durchweg negativ betrachtet werden kann. Damit die ausgezehrten „Afrikaner“ schnell wieder zu Kräften kamen, traten einige der länger internierten Kriegsgefangenen Teile ihrer Rationen an sie ab.²⁰¹

Nachdem sich die Neuankömmlinge in den Kriegsgefangenenlagern akklimatisiert und in die Alltagsroutine eingefunden hatten, änderte sich bei einigen die Sicht auf die „Alten“ und auf die übrigen Mitgefangenen. Der Berichtersteller vom vorigen Absatz schrieb im Juni 1942 über sie: „Am 15. Juni [1942] kommt wieder Zuwachs. Es ist ein Lager, das schon längst in Canada [sic!] ist, die Leute lagen in Espagnola [Ontario]. Es sind fast alles Flieger, die da kommen. Durchwegs sind sie sehr elegant und angeberisch; [...] das grosse [sic!] Gepäck in Gestalt von grossen [sic!] Koffern, Seesäcken und Kisten, lassen sie von den Afrikanern für ein paar Zigaretten tragen. Langsam beginnt sich bei den Afrikanern ein wenig Neid auf die ‚Alten‘ breit zu machen. [...]. Wenn man da vorbei geht, kann man sich schon ein wenig darüber ärgern. Viele Dinge, die die Küche zubereitet, essen die Herren nicht mehr, es schmeckt ihnen nicht. Uns völlig unverständlich! Die Herren bilden sich auf ihre paar Jahre Gefangenschaft ungeheuer viel ein. Sie sind die Kämpfer, die Märtyrer, wir haben inzwischen gar nichts geleistet! Die seelische Grundeinstellung der ‚Alten‘ setzt uns in Verwunderung. Sie sind sehr nervös, leicht reizbar, unverträglich, schimpfen über alles, [...]. Das verstehen wir alles nicht. Hier ist es doch wirklich aushaltbar.“²⁰²

Paul Mengelberg beschrieb die Mitglieder der Luftwaffe ebenfalls als Männer, die oft eine Situation zu ihrem Vorteil nutzen wollten. Diese Männer hätten ein anderes Selbstverständnis vermittelt bekommen als etwa die Leute der Kriegsmarine. Letztere mussten sich aufeinander verlassen können, weil z. B. in einem U-Boot das Leben der gesamten Besatzung gefährdet gewesen sei, wenn einem Mitglied ein Fehler passiert sei. Im Ge-

¹⁹⁹ Zit. nach BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, YMCA-Besuchsbericht vom kanadischen Kriegsgefangenenlager 132 durch Hermann Boeschstein am 5.6.43; vgl. ferner Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 99.

²⁰⁰ Zit. nach Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 35.

²⁰¹ Vgl. ebd., S. 31f. und 35.

²⁰² Zit. nach ebd., S. 32. Ergänzung in eckigen Klammern durch Böhme und Wolff.

gensatz dazu seien die Soldaten der Luftwaffe viel egoistischer und aggressiver in ihren Umgangsformen gewesen.²⁰³

Einen ähnlichen Eindruck vermittelte auch Siegfried Osterwoldt in einem Interview von 2003, als er über seine Ankunft in Kanada nach der Überfahrt aus Afrika sprach: „[W]e arrived in Farnham, which is not too far from Montreal. And we were all ‚Afrikaners‘. We had our few belongings wrapped in a blanket. We had that on our shoulder and marched with a camp [sic!] And at the camp there were all those professional soldiers in their, in their – Oh boy! – best outfit and they looked at us. [...] And there was, almost from the beginning, there was a little bit ... I wouldn't say controversy, but ... a kind of feeling: ‚They are different.‘ And we are just soldiers, because we had to. And they were career soldiers. And, on top of it, they were already there since 1940, '41, '42. They were already ‚oldtimers‘.“²⁰⁴

Im Sommer 1944, als die ersten Kriegsgefangenen, die die Alliierten nach der Landung in der Normandie gemacht hatten, in kanadischen Kriegsgefangenenlagern ankamen, eignete sich eine ähnliche Entwicklung. Der Mitscherlich-Report von 1948 beschrieb die Situation in kanadischen Kriegsgefangenenlagern in der damaligen Phase wie folgt: „So kam es z. B. vor, dass deutsche Soldaten, die 1944 als Gefangene nach Canada [sic!] kamen und von ihren Erfahrungen der alliierten Invasion in Frankreich dem Glauben an den deutschen Endsieg schon skeptisch gegenüberstanden, als Verräter von den alteingesessenen POW verurteilt wurden.“²⁰⁵

Auch den Kanadiern fielen grundlegende Unterschiede zwischen den 1944 neuankommenden Kriegsgefangenen und den „Alten“ auf. Bereits ihr äußeres Erscheinungsbild erregte durchaus die Aufmerksamkeit bei den Soldaten, die die Deutschen nach ihrer Landung in Kanada in die Kriegsgefangenenencamps eskortierten, was Parallelen zur Ankunftssituation der Afrikakorpstruppen 1942 erkennen lässt: „I have never seen so many unsoldierly looking men in uniform. The uniforms were of shabby material.“ Daneben fiel den Kanadiern auch das Alter der Gefangenen auf. Ein Teil war sehr jung – laut eigenen Angaben 16 Jahre – während ein anderer Teil älter erschien als die oftmals genannten 47 Jahre. Diese Eindrücke führten im Allgemeinen zur folgenden Reaktion: „The general impression seems to be that if this is the stamp of men we are now up against, victory is not far away.“²⁰⁶ In ihren Äußerungen gegenüber den Kanadiern ließen die Neuankömmlinge ebenfalls durchblicken, dass sie die deutschen Erfolgchancen als sehr schlecht betrachteten: „These Ps.O.W. know that the German Army is beaten and admitted that

²⁰³ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg, Tape 46, S. 7.

²⁰⁴ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“, DVD 1, eigene Transkription.

²⁰⁵ Zit. nach BArch, B 205/1241, Abschrift des Mitscherlich-Reports, S. 4f.

²⁰⁶ Jeweils zit. nach LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5389, „Treatment of Enemy Aliens (Escape Plans and Correspondence, Reception of Prisoners of War at Canadian Ports, Transfers...)“, Schreiben von VGC-Capt. T. Dunne an den kanadischen Kommandant von Lager 132, 9.7.44.

Capt. Dunnes Äußerungen, besonders hinsichtlich des Alters der Kriegsgefangenen, ließ durchaus Mitgefühl erkennen: „[I]t was felt by all that these youngsters should be finishing school and enjoying the best years of life in sport and other games“, zit. nach ebd.

within 6 months the German front and the people's moral will collapse. – This was admitted to me by the Ps.O.W. before I had the opportunity questioning them.”²⁰⁷

Unterschiede zwischen Berufssoldaten und Wehrpflichtigen als Ursache für Konflikte

Neben dem Zeitpunkt der Gefangennahme begründeten auch andere Faktoren die Heterogenität der Kriegsgefangenen. Osterwoldt erklärte sich die Unterschiede unter den Kriegsgefangenen mit der Einteilung in Berufssoldaten, also die „aktiven“ Soldaten und Offiziere, und in Wehrpflichtige, wie ihm.²⁰⁸ Im Gespräch mit dem Autor dieser Arbeit sagte er: „Die Aufgabe des Kriegsgefangenen war es ja, dem Gastland so viele Schwierigkeiten zu machen, wie möglich. Das war die Pflicht des Soldaten. Nach diesen Richtlinien richteten sich vor allen Dingen die aktiven Offiziere.“²⁰⁹ Mit der Soldatenpflicht, symbolisiert durch den Eid auf Adolf Hitler, begründete Osterwoldt u. a. die hohe Bereitschaft unter den Berufssoldaten, Fluchtversuche zu unternehmen, um den Feind zu belästigen, abzulenken oder zu beeinträchtigen. Wehrpflichtige Soldaten hingegen hätten ihre Zeit lieber dazu aufgewandt, sich fortzubilden, was wiederum den Berufssoldaten nicht zugesagt habe, so Osterwoldt weiter. Diese hätten entweder nur Karten gespielt oder andere Zerstreuungen gesucht. Für Lernen und Weiterbildung habe den meisten von ihnen hingegen die nötigen Ambitionen gefehlt. Er hielt gegenüber Eva Colmers aber fest, dass diese beiden Gruppen sich trotz ihrer unterschiedlichen Einstellungen nicht feindlich gegenüber gestanden hätten. Vielmehr hätten alle nebeneinander hergelebt.²¹⁰

Osterwoldt beschrieb diese Situation in Retrospektive relativ gemäßigt. Aber aus den zeitgenössischen Tagebüchern und Briefen der Kriegsgefangenen lässt sich eine Antipathie der Berichterstatter auf ihre Mitgefangenen erkennen, die sich auch in einem im Verlauf der Gefangenschaft zunehmenden Lagerkoller bemerkbar machen konnte. Der Berichterstatter, den Böhme und Wolff in ihren Werken über die Kriegsgefangenschaft

²⁰⁷ Zit. nach ebd., „Intelligence Report“ von Lagerdolmetscher Lt. Sandor aus Camp 42 an den „Director (POW)“, Col. Streight über den „Escort Train No. 2 Ps.O.W. 478 – July 4-8 Medicine Hat, Alt.“, o. D.

Ferner erklärten viele Kriegsgefangene, dass sie froh über ihr persönliches Kriegsende bzw. ihre Internierung in Kanada seien; vgl. ebd. sowie Schreiben von VGC-Capt. Dunne an den kanadischen Kommandant von Lager 132, 9.7.44.

²⁰⁸ Differenzen, die entlang ähnlicher Bruchlinien verlaufen, thematisiert Judith Kestler. Sie beschreibt, wie von Seiten der Handelsseefahrern eine deutliche Abgrenzung zu den Wehrmachtsangehörigen unter den Kriegsgefangenen gezogen worden sei. Sie basiere v. a. auf dem Gefühl der Schlechterbehandlung durch die Kanadier in punkto Besoldung und allgemeiner Behandlung. Schließlich seien die Handelsseefahrer erst ab Mitte 1942 von den Kanadiern in dieselbe Kriegsgefangenenkategorie aufgenommen worden, wie die deutschen Soldaten von Luftwaffe, Heer und Marine. Aber auch im Anschluss an diese nominelle Gleichberechtigung seien die Unterschiede zwischen Wehrmachtsangehörigen und Handelsseefahrern weiter betont worden, sowohl in zeitgenössischen Quellen, als auch in den von Kestler geführten Interviews. Darin erklärten die Interviewpartner zudem in einer Form der narrativen Entpolitisierung, dass die Handelsseefahrer sich von den übrigen Kriegsgefangenen darin unterscheiden würden, dass sie deutlich regimiekritischer eingestellt gewesen seien; vgl. Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 410-412, 440 und 442f.

²⁰⁹ Zit. nach Transkription des Interviews von Michael Hallerberg mit Siegfried Osterwoldt, S. 3.

²¹⁰ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 55, S. 2 und Tape 2 - addition, S. 3f.

in Kanada zitieren und der das Lagerleben mit dem in einer „Irrenanstalt“ verglich,²¹¹ fand deutlichere Worte für die mitgefangenen Berufssoldaten: „Es ist überhaupt sehr lehrreich, was man hier alles an aktiven Berufssoldaten kennenlernt. Man kommt hier mit einem recht zusammengewürfelten Menschenmaterial aus allen Gegenden, von allen Waffengattungen in Berührung. Und die meisten Vertreter des Berufssoldatentum entpuppen sich als sture, dumme Kerle, die nur schreien können, nur auf Befehl und nach H. D. V. [Heeresdienstvorschrift, die Verfasser] handeln, alles andere geht ihnen über den Horizont und wird daher abgelehnt. [...] Es ist eine fast durchwegs negative Auswahl, die sich da zusammengefunden hat. Offenbar sind alle, die zu dumm oder zu faul waren, um ihr Geld in einem Zivilberuf zu verdienen, als Berufssoldaten zur Wehrmacht gegangen, um dort ihren 3 Idealen zu frönen: Üble Weiber, Saufen und Betrügereien.“²¹²

Besonders hegte er gegen Mitglieder der SS und der NSDAP sowie gegenüber den Unteroffizieren eine deutliche Abneigung: „Im Allgemeinen ist das Lager diszipliniert. Nur unter der Decke gärt es. Besonders gönnt es jeder den blöden aktiven Uffz., dass die jetzt ihr Brot wieder ehrlich verdienen müssen“, schrieb er unmittelbar nach Bekanntwerden der deutschen Kapitulation am 8. Mai 1945 in sein Tagebuch.²¹³ Eine solche Sichtweise auf die befehlshabenden Mitgefangenen vermittelte auch der Kriegsgefangene Alfons Lang in einem Brief an seine Eltern vom 21. Mai 1945: „So hat sich in unserem Lager ein bestimmter [sic!] Typus von Faulenzern herausgeschält, nämlich unsere ehemaligen Vorgesetzten, die sich jahrelang auf unseren Schultern ausruhten. Das sind auch die Leute gewesen, die mir das Leben in der Gefangenschaft als denkendem Menschen auch so schwer gemacht haben.“²¹⁴

Ein Jahr zuvor, am 9. März 1944, hielt der Kriegsgefangene Walter G. in seinem Tagebuch eine ähnliche Beurteilung seiner Mitgefangenen fest: „Einem großen Teil der Menschen hier ist es in ihrem Leben noch wohl nie so gut gegangen wie hier. Da der Mensch von Natur aus faul ist, abgesehen von wenigen Ausnahmen, findet er hier im Lager das Paradies. Keine Arbeit liegt lastend auf seinen Schultern und verursacht den Händen Schwielen. [...] Quälend wirkt für sie vielleicht manchmal die Langeweile, und eins ist es eigentlich nur, weswegen sie die Beendigung dieses Zustandes herbeiwünschen, das ist

²¹¹ Besonders treten diese Vergleiche auf, wenn der Berichterstatter über die Möglichkeit der Arbeit außerhalb des Stammlagers berichtete. So schrieb er z. B. am 8.10.43 in sein Tagebuch: „Wenn man nur einmal ein paar Tage zur Arbeit auf die Farm käme. Aber es gehen nur alte Oberfw. mit Beziehungen zum Arbeiten. Langsam erscheint mir das ganze Lager wie eine große Irrenanstalt.“ Über eine Gruppe Gefangener, die zum Holzfällen das Lager 133 am 15.1.44 verließen, hielt er folgende Zeilen fest: „Heute wieder 500 Mann zum Holzfällen raus. Die Glücklichen! Ich würde viel d[a]rum geben, mitzukommen und endlich die trostlose Gegend, das üble Klima und dieses große Narrenhaus mit allen Oberhanswurstern nicht mehr zu sehen.“ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 535 bzw. 537.

²¹² Zit. nach Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 44, Auslassung von M. H.

Vgl. dazu ferner Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 537, Tagebucheintrag vom 22.4.44.

²¹³ Zit. nach ebd., Tagebucheintrag vom 8.5.45, S. 538.

²¹⁴ Zit. nach BArch, MSG 200/2793, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 4, Schreiben vom 21.5.45.

die Befriedigung des Geschlechtstriebes. Könnten sie durch genügend Frauen diesem Genüge tun, vielleicht wäre es für sie dann der Himmel.“²¹⁵

Nationalsozialismus vs. Religion und Wissenschaft

Auch in weiteren Einträgen finden sich Belege für Walter G.s wachsende Abneigung gegen die Mitgefangenen, die er als den „großen Haufen“ bezeichnete: Seiner Ansicht nach seien die meisten seiner Mitgefangenen so stark von der NS-Propaganda geprägt gewesen, dass kaum einer von ihnen in politischen Themen eine eigene Meinung vertreten. „Eine Stellungnahme zu irgendwelchen Punkten oder ein Betrachten der Dinge von diesem oder jenem Gesichtspunkt fehlt gänzlich. Ich frage mich nun, ist das das Ergebnis jahrelanger Volksverdummung, oder ist das eine Erscheinung von politischer Unreife? Zu beantworten ist diese Frage schwer, jedoch habe ich den Eindruck, daß leider der erstere Fall seine Erfolge zeitigt.“²¹⁶

Sowohl Walter G. als auch Alfons Lang lieferten Hinweise darauf, dass ein Faktor, der zu Problemen zwischen den Kriegsgefangenen führen konnte, im aktiven Ausleben von Religion gelegen hat. G. berichtete in einem Tagebucheintrag vom 12. November 1942 von Spaltungen, die v. a. durch katholische Gläubige hervorgerufen worden seien. Während der Gottesdienste würden „staatsfeindliche Reden [...] geführt werden von katholischen Geistlichen, denen nachweislich auch durch Briefe staatsfeindliche Gesinnung vorgeworfen werden kann.“ Auch die Versetzung von einigen kriegsgefangenen Nationalsozialisten in andere Lager führte G. auf eine angebliche „Verpetzung durch die katholische Geistlichkeit“ zurück. „Es wurde daraufhin jeder Gottesdienst verboten und einige Geistliche arrestiert.“²¹⁷

Es lässt sich nicht eindeutig aus dem Eintrag klären, ob das Gottesdienstverbot und die Festnahmen durch die deutsche Lagerleitung befohlen wurden. Aber es ist anzunehmen, dass hier linientreue Kriegsgefangenen, für die der Nationalsozialismus zu einer Art „Ersatzglaube“ geworden war, ihren Einfluss geltend machten, um religiöse Konkurrenz der totalitären Ideologie zu schwächen. Denn auch Lieberwirth erwähnte in seiner Autobiografie, dass in Camp 133 Theologen, v. a. Katholiken, von den NS-Hardlinern traktiert wurden: Lehrbücher und Abendmahlsutensilien seien beschlagnahmt und in die lagereigene Sickergrube geworfen worden.²¹⁸

Lang zeichnete seinen Eltern in einem Brief vom 19. August 1945 ebenfalls ein Bild der Marter von gläubigen Kriegsgefangenen durch die Nationalsozialisten im Lager 133, wodurch auch das problematische Verhältnis zwischen Offizieren und den Soldaten im Mannschaftsgrade deutlich wurde: „Daß ich eine schwere Stellung hier im Camp bisher

²¹⁵ Zit. nach Breloer, Mein Tagebuch, Eintragung vom 9.3.44, S. 300.

²¹⁶ Zit. nach ebd., Eintragung vom 12.5.43, S. 297; vgl. ferner die Eintragung vom 1.12.42, S. 294. Trotz seiner allgemeinen Ablehnung der Mitgefangenen kann Walter G. in seinen Aufzeichnungen aber auch nicht leugnen, dass ein Gefühl der Zusammengehörigkeit besteht: „Man fühlt sich so einsam, so verlassen, seitdem der ‚große Haufen‘ nicht mehr hier ist [im Zeltlager 133, kurz vor dem Umzug ins befestigte Camp; M. H]. Man kann sich auch an den ‚großen Haufen‘ gewöhnen, obwohl dieser einem so verhaßt ist.“, zit. nach ebd., Eintragung vom 1.12.42, S. 294.

²¹⁷ Zit. nach ebd., Eintragung vom 12.11.42, S. 294.

²¹⁸ Vgl. Lieberwirth, Alter Mann, S. 160; sowie Faulk, Die deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien, S. 690.

gehabt habe und auch noch habe, deutete ich mal kurz an, und dies sowohl in politischer als auch religiöser Hinsicht. Diese ‚guten Deutschen‘ oder auch ‚Nazis‘ können einem das Leben hinter Draht recht sauer machen. Übrigens wollte man mir auch zu Hause einen Strick drehen! Warum ich nun in meinen Briefen vor Kriegsende niemals was von Gottesdienst erwähnte, könnt Ihr Euch ja denken; einmal die Zensur hier im Lager, zum anderen die zu Hause. Heute war zum ersten mal [sic!] seit langer, langer Zeit Gottesdienst, dem ja hier im Lager früher stets Hindernisse im Weg standen. Da ich in letzter Zeit ohnehin schon viel Schwierigkeiten [sic!] wegen meiner politischen Einstellung hatte, sah ich von einem Kirchenbesuch ab, sonst wäre des Spöttelns und der Verdächtigungen, ja selbst der üblen Nachrede kein Ende. Anstatt die eigenen Mißstände hier im Lager abzustellen (das asoziale Verhältnis zwischen Dienstgraden und Mannschaften), geht man hin und gibt acht, wer zum Gottesdienst geht. O, welche Unwürdigkeit! Einen meterhohen Luftsprung mache ich, wenn ich diesem Lager einmal den Rücken gekehrt habe, denn eine persönliche Freiheit ist hier unmöglich.“²¹⁹

Hieran wird eine weitere Belastung des Lebens in Kriegsgefangenschaft deutlich: Die Gefahr der Überwachung und die Furcht davor, von Mitgefangenen aufgrund von Andersartigkeit denunziert zu werden. Laut Johannes Lieberwirth habe es in jeder Hütte eines Kriegsgefangenenlagers einen Spitzel gegeben, der etwaige Verfehlungen den Fanatikern mitgeteilt hätte.²²⁰ Der ehemalige Kriegsgefangene Willi Breitenbach beschrieb diese Form der ideologischen Unterdrückung in den Kriegsgefangenenlagern wie folgt: „You see, even in a POW camp, we were not safe from our own people and the ruthlessness of a group of fanatics. The only way to stay alive was to keep quiet and wait for a change.“²²¹ Alfons Langner wiederum erinnerte sich, dass in den Gottesdiensten in Lager 133 regelmäßig Spitzel gesessen hätten, die das Auftreten der Geistlichen genau beobachtet hätten.²²²

Genauso wie in der Vorkriegszeit in Deutschland, versuchten die Nationalsozialisten in der kanadischen Kriegsgefangenschaft, die Religion durch ihre arischen „Traditionen“ an den Rand zu drängen, was aber von einem Teil der Kriegsgefangenen durchaus mit Ablehnung aufgenommen wurde, wie sowohl Langs oben zitierter Brief als auch das folgende Zitat belegen. Der anonyme Berichterstatter, aus dessen Tagebuch Böhme und Wolff zitierten, schrieb über sein erstes Weihnachtsfest in Kanada: „Dann ist bei uns eine ‚Deutsche‘ Weihnachtsfeier. Ein paar überschwere Nazis, die bei uns liegen, lehnen ja alles Alte ab, sie feiern mit der Lebensrune, sprechen vom Julfest, vom erwachenden

²¹⁹ Zit. nach BArch, MSG 200/2793, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 4, Schreiben vom 19.8.45, Hervorhebung im Original.

²²⁰ Vgl. Lieberwirth, Alter Mann, S. 179.

²²¹ Zit. nach Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 212.

In ähnlichen Worten schilderte ein anonymes Kriegsgefangener in einem Artikel von John Joseph Kelly die Unterdrückung durch die fanatischen Nationalsozialisten: „[U]nder the influence of the Gestapo element everyone was watched by everyone else. [...] [I]t is clear that one (could) not have an opinion of his own. To think was absolutely forbidden. [...] [S]uch a spy system started that no one could say a word anymore. Everyone walked quietly and oppressed.“ Zit. nach Kelly, Intelligence and Counterintelligence, S. 288.

²²² Vgl. BArch, B 205/46, Heimkehrerbericht von Alfons Langner (WKG-037).

Licht. [...] Das ist alles so nüchtern, so kalt, so abstrakt, es lässt mich völlig fremd. Die ‚Feier‘ gleicht für mich eher einem Begräbnis als einer Weihnacht.“²²³

Neben der Religion versuchten die Nationalsozialisten in den Lagern auch, die Unterrichtseinheiten nach ihrem Gutdünken zu beeinflussen. So schrieb der Berichterstatter, dass der Unterricht in Lager 133 nicht planmäßig im Januar 1943 beginnen könnte, da „er von vielen alten verstorbenen Kommisköpfen, die hier als Hütten- oder Abteilungsführer fungieren, systematisch sabotiert [wird]. Da die Herren selbst blöd sind, sollen es die anderen auch bleiben.“²²⁴ Aber nicht nur die Logistik sondern auch die Inhalte des Unterrichts seien von NS-Hardlinern im Camp torpediert worden. So legten sie Wert darauf, an „teutschen“ Lehrinhalten – also nazi-konformen Unterrichtsstoff – festzuhalten und andere Lehren nicht zu berücksichtigen. Im Bezug auf die Physik bedeutete dies, dass z. B. die Lehren von Einstein verurteilt und durch entsprechende „arische“ Lehren ersetzt werden sollten. Die Reaktion des Berichterstatters fiel entsprechend aus: „Für mich ist das alles Bockmist. Es gibt meiner Meinung nach nur objektives Naturerkennen, völlig unabhängig von Rasse und Weltanschauung.“²²⁵

Sexualität in Gefangenschaft

Ein weiteres Problemfeld, das das Leben in Gefangenschaft mit sich brachte und das viele der Männer physisch wie psychisch belastete, war der mangelnde Kontakt zum weiblichen Geschlecht. Dieser stellte für die in weiten Teilen jungen Kriegsgefangenen ein großes Problem dar: In den Tagebucheinträgen des Berichterstatters von Böhme und Wolff, der vom 29. bis 33. Lebensjahr in Kanada interniert war, finden sich Hinweise auf „sexuelle Not“ oder „Samenkoller“, die sich bei ihm in Form von Träumen manifestierten. Er berichtete außerdem, dass die meisten seiner Mitgefangenen diesem Problem mit Onanie begegneten. Einige hingegen hätten auch Geschlechtsverkehr mit Mitgefangenen.²²⁶

Homosexualität war zu dieser Zeit zwar laut § 175 des Reichsstrafgesetzbuches verboten und mit Gefängnishaft zu bestrafen, aber in den Kriegsgefangenenlagern Kanadas wurde darüber weitestgehend hinweggesehen, solange es heimlich geschah. Dort, wo es öffentlich wurde, wurden z. T. auch Repressionsmaßnahmen gegen die Beteiligten umgesetzt. Siegfried Osterwoldt berichtete Eva Colmers z. B. davon, dass es einen Kriegsgefangenen gegeben habe, der jüngere Mitgefangene sexuell belästigt habe. Daraufhin sei dieser Mann durch Ansprechverbot und separate Mahlzeiten innerhalb der Gruppe isoliert worden.²²⁷ In den kanadischen Quellen rund um die Lynchmorde findet sich zudem eine Aussage des Kriegsgefangenen Walter Wolf, wonach er für die deutsche Lagerlei-

²²³ Zit. nach Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Gefangenschaft, S. 43.

Gerade an Weihnachten sei laut Berichterstatter „das Gefangensein am bittersten“, da die Familie und alles andere, was die Feiertage zu einer besonderen Zeit machten, fehlen würden. Das verstärkte noch einmal das Gefühl der Fremde, das der Berichterstatter ob der arischen Variante des Weihnachtsfestes empfand; zit. nach ebd.

²²⁴ Zit. nach ebd., S. 43f.

²²⁵ Zit. nach ebd., S. 44.

²²⁶ Vgl. ebd., S. 37.

²²⁷ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 55, S. 3.

Auch German Groß spricht in seinem Heimkehrerbericht davon, dass es unter den 18 bis 20-jährigen Männern in den Holzfällerlagern und in Camp 132 zu gleichgeschlechtlichem Sex gekommen sei; vgl. BArch, B 205/61, Heimkehrerbericht von German Groß (WKG-131).

tung in Camp 132 eine Liste aufgestellt habe, in der die Kriegsgefangenen aufgelistet gewesen seien, denen abweichende politische Ansichten oder Homosexualität vorgeworfen worden sei.²²⁸

Laut Lieberwirth hätten aber viele homosexuelle Kriegsgefangene keine Scheu vor Repressalien gehabt, auch wenn sie in flagranti erwischt worden seien. Homosexualität sei ihm zufolge kein besonderer Grund gewesen, ins Visier der „Roll-Kommandos“ zu geraten, da deren Mitglieder dieser Einstellung wohl selbst nicht abgeneigt gewesen seien.²²⁹ Nur vor gelegentlichen Streichen hätten sich die homosexuellen Kriegsgefangenen nicht schützen können. Er nannte in seinen Memoiren sogar Situationen, in denen Homosexualität ohne große Geheimniskrämerei ausgelebt worden sei: In Ozada habe er im Waschzelt zwei Kriegsgefangenen beobachten können, wie sie, nach eigener Aussage, die Seife suchen würden. Diese beiden seien dann auch dabei beobachtet worden, wie sie Händchen haltend durch das Lager spazierten. Auch bei den Theateraufführungen hätten einige homosexuell eingestellten Kriegsgefangenen ihren Neigungen durchaus nachgehen können, wenn sie dort die Frauenrollen bekleideten. Anders herum wurden sie bei den Aufführungen von den Männern angeschmachtet, denen es für diese kurze Zeit egal sei, dass die „Frauen“ in Wahrheit Männer seien: „Mancher Akteur, der sich in seine Frauenrolle hineinlebt, gibt sich auch sonst weibisch und wird vor allem von den Homosexuellen umschwärmt, wobei diese Galanterie meist dezent zelebriert wird.“²³⁰

Die Zeichnung „Dream Camp“ von einem unbekanntem Maler belegt die Sehnsucht der Kriegsgefangenen nach weiblicher Gesellschaft. Sie befindet sich in einem Album aus dem Kriegsgefangenenlager 133, das Teil der Robert-Henderson-Sammlung im RAM ist. Darin sind sieben Personen im Innern einer Hütte zu erkennen, darunter drei Frauen und drei Kriegsgefangene, die zusammen drei Pärchen bilden. Das erste Pärchen steht am linken Rand eng beisammen. Die Frau trägt ein Tablett mit einer kleinen Flasche und unterhält sich mit dem anhand seiner Kleidung als Kriegsgefangenen erkennbaren Mann, dessen rechter Arm hinter ihrem Rücken verschwindet. Die anderen beiden Pärchen befinden sich auf jeweils einer Etage eines Doppelstockbettes. Unten liegt ein Deutscher und lässt sich von der bei ihm sitzenden Frau füttern, während das Pärchen oben in enger Umarmung nebeneinander sitzt und dem Betrachter den Rücken zudreht. In Blickrichtung von diesem Pärchen hängt ein Pin-Up-Foto einer nackten Frau an der Wand. Auch die anderen drei Frauen sind stark sexualisiert dargestellt: Alle drei tragen hochhackige Schuhe und identische Kleider mit Röcken, die oberhalb der Knie aufhören und an Dienstmädchenuniformen erinnern. Durch die Blusen lassen sich die Brustwarzen erahnen und auf ihren Lippen tragen sie roten Lippenstift.²³¹

²²⁸ Vgl. PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Mappe von Walter Wolf, u. a. mit seinem Geständnis über die Vorgänge rund um den Lehmann-Mord, o. D., vermutlich entstanden zwischen November 1945 und Juni 1946.

²²⁹ Vgl. Lieberwirth, *Alter Mann*, S. 115.

²³⁰ Zit. nach ebd., S. 147.

²³¹ Es gibt noch weitere Details, die auf die im Titel der Zeichnung hingewiesenen „traumhaften“ Zustände anspielen: Die Einrichtung der Hütte ist eine Verbesserung zu der Realität in den Lagern, die sich u. a. durch Gardinen und Vorhängen für die Privatsphäre sowie durch eine gemusterte Tapete zeigt. Ein noch deutlicherer Hinweis für den luxuriösen Standard steht auf einem Schild oberhalb der Badezimmertür, die sich hinter dem Pärchen am linken Rand befindet: „Plea-

Belege für depressive Stimmungen und dagegen ergriffene Maßnahmen

Heimweh, Sorge um die Daheimgebliebene – häufig gepaart mit Wochen ohne Briefkontakt²³² –, die schwindenden Chancen auf einen deutschen Sieg sowie die Zerstörung der Heimat,²³³ die ungewisse persönliche Zukunft, die sexuelle Not, das Gefühl der Überwachung durch die eigenen Leute mittels Bespitzelung und Denunziation,²³⁴ die eingeschränkte Freiheit der Kriegsgefangenschaft und die durch sie geraubte Lebenszeit²³⁵ konnten mit fortlaufender Kriegsdauer schwer auf der Psyche der Männer lasten. In ihren Briefen in die Heimat konnte sich das wie folgt äußern: „Mir geht es den Umständen gemäß gut. Das will sagen: gesund bin ich und zu essen habe ich, schlafen kann ich auch gut, zu frieren brauchen wir nicht – und doch ist es ein verfluchtes Elend, daß wir hier sitzen müssen.“ – „Äußerlich gesehen haben wir es gut. Ich muß das immer wieder betonen, damit Ihr nicht glaubt, wir litten. Innerlich aber verdorren wir oder stehen in Gefahr, abzustumpfen.“²³⁶ Walter G. hielt am 9. März 1944 nach über drei Jahren Gefangenschaft folgende Beobachtung fest, um sein seelisches Befinden zu erläutern: „Was

se use plenty of hot water“. Bei der siebten Person in der Zeichnung handelt es sich um einen Wachmann in Uniform, dem hier die Rolle eines Kellners zukommt, denn er serviert den übrigen Personen im Bild ein gebratenes Hähnchen oder Truthahn; vgl. RAM, Robert-Henderson-Collection „Dream Camp“ eines unbekanntes Künstlers aus Lager 133, ca. 1944.

²³² Der Berichterstatter bei Böhme und Wolff zeigte sehr deutlich, wie sehr die Kriegsgefangenen damit zu kämpfen hatten, über einen längeren Zeitraum keine Nachricht ihrer Familien aus Deutschland zu erhalten: „Ab 27. [Oktober 1942, M. H.] genau ein Jahr ohne jede Post von den Eltern u. H. [...] Ich war erst verbittert, dann voll Wut über die Tommies, seit 2 Monaten bin ich völlig apathisch gegen Post.“ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 530.

Den ersten Brief seiner Eltern erhielt er am 5.12.43. Dementsprechend euphorisch war seine im Tagebuch festgehaltene Reaktion: „Ich habe Post! Am 5. Dezember kam ein Brief von Anna, dass die Eltern und Hermann gesund sind. Gottseidank! Es ist eine riesige Sorge von mir genommen.“ Zit. nach Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft, S. 39.

Auch Osterwoldt berichtete, dass er ein knappes Jahr auf Nachricht von seinen Eltern warten musste und dass dies bei ihm sehr große Sorgen hervorgerufen habe, da ihr Wohnort Magdeburg Ziel alliierter Luftangriffe gewesen sei; vgl. PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“, DVD 2, eigene Transkription.

²³³ Auch dies konnten die Kriegsgefangenen indirekt am Postzugang aus Europa feststellen. Im kanadischen „Intelligence Report“ für Mai 1944 wird erwähnt, dass den Kriegsgefangenen klar sei, dass auch die steigenden Luftangriffe, über die die Daheimgebliebenen in ihren Briefen auch berichten, Schuld daran seien, dass nicht viel Post aus Deutschland komme oder wenn nur verspätet. Gleichzeitig befeuerte das die Angst um ihre Angehörigen daheim. Nichtsdestotrotz seien die Deutschen erpicht auf Nachrichten aus der Heimat. Der „Intelligence Report“ vom April 1945 ging dann davon aus, dassi ihnen bewusst geworden sei, dass der Briefverkehr unterbrochen sei, weil der Großteil Deutschlands von den alliierten Truppen eingenommen worden sei; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers - Directives“, „Intelligence Report“ für die Monate Mai 1944 und April 1945.

²³⁴ Vgl. BArch, B 205/46, Heimkehrerbericht von Alfons Langner (WKG-037); Lieberwirth, Alter Mann, S. 179.

²³⁵ Vgl. Schröder, Die gestohlenen Jahre, S. 897-900 und 903f.

Im Tagebuch von Walter G. ist das Zeitempfinden und v. a. der Verlust der Lebenszeit ein Motiv, das sich fast über die gesamte Dauer seiner Internierung durchzieht; vgl. Breloer, Mein Tagebuch, S. 287-305.

²³⁶ Jeweils zit. nach BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, hier: zwei Zitate von Kriegsgefangenen aus Kanada vom 7.2. und 30.3.41 aus dem „Vierten Merkblatt über die Lage[r] der Deutschen in England, die Lage[r] der Deutschen in Kanada, Australien und Neuseeland“ vom Dezember 1941.

mich persönlich so quält unter gegebenen Verhältnissen, [...] [ist] untätig zu sein, ein Nichts bedeuten im Weltgetriebe und nur ein halbes Leben führen dazu“.²³⁷

Ein Linoleumschnitt mit dem Titel „Uns geht ja die Sonne nicht unter“ von Heinz Pfeifer von 1942 aus dem Kriegsgefangenenlager 23 ist symbolhaft für die ungewisse Zukunft der Männer. Es zeigt einen alten Mann hinter einem durch ein Vorhängeschloss verriegeltes Stacheldrahttor, der voll gepackt ist und nach draußen blickt. Er ist vollbeladen, u.a. mit einem Paar Schlittschuhe, und hält in beiden Händen Beutel bzw. einen Koffer. Offensichtlich wartet er auf seine Freilassung. Ein Aufkleber auf seinem Koffer lässt allerdings vermuten, dass diese nicht eintreten wird, denn er besagt: „Nie wieder heim“. Dieser Aufkleber, die gesamte Personendarstellung – der Kriegsgefangenen steht eingequetscht zwischen zwei Zaunpfählen, über die sich der Stacheldraht spannt – sowie die Wahl des Linoleumschnitts als künstlerische Technik, der eine beklemmende Atmosphäre erzeugt, weisen auf die pessimistische Haltung Pfeifers hinsichtlich ihrer Freilassung hin. Angesichts dieser Darstellungsweise erscheint auch der eigentlich optimistisch wirkende Titel wie eine sarkastische Überspitzung.²³⁸

Um der seelischen Belastung der Internierung, die als „Stacheldrahtkrankheit“ bekannt geworden ist, entgegen zu wirken, wurde in den Kriegsgefangenenlager das bereits beschriebene abwechslungsreiche Unterhaltungs-, Kultur-, Sport- und Fortbildungsprogramm auf die Beine gestellt. Das IKRK, der YMCA sowie die Schutzmacht Schweiz lieferten unter Gutheißung der kanadischen Behörden das hierfür notwendige Material. Dass die Gewahrsamsmacht ihren Gefangenen derartige Freiheiten erlaubte, weist auf die liberale Einstellung der Kanadier hin, die den Deutschen so Eigeninitiative auch in Gefangenschaft ermöglichte.

Als Beispiel für die Interaktion der verschiedenen Akteure seien der Gartenbau und die diversen Auswirkungen, die er auf die Internierten haben konnte, genannt. Er wurde den Kriegsgefangenen von den Kanadiern erlaubt und über den YMCA konnten sie Saatgut dafür beziehen. Neben den Ernteerfolgen, die den Kriegsgefangenen direkt zukamen und ihnen das Gefühl gaben, nicht ausschließlich auf die Versorgung durch die Kanadier angewiesen zu sein, hatte der Gartenbau weitere vorteilhafte psychologische Effekte: Sie konnten so den Lagercharakter ihrer Unterbringung aufbrechen, indem sie Parkanlagen, Blumenbeete vor den Wohnbaracken oder Gemüseanbauflächen anlegten. Kestler kennzeichnete diese Areale als Eigenraum der Kriegsgefangenen, die mehrere Funktionen besaßen: Den Besitzern der Fläche boten sie Privatsphäre, die nur ihnen gehörte und die sie durch Zäune von anderen Gärten abgrenzten. Zudem konnten sie eine Form der Normalität erleben, die es ihnen ermöglichte, kleine deutsche Lebenswelten in der Fremde zu etablieren, um das Heimweh abzulindern. Andererseits konnten die Gefangenen sich so gegenüber den Kanadiern vereinen, indem sie das Lager nach ihren Vorstellungen formten und den Kanadiern so implizit eine Art deutscher Identität zeigten.²³⁹

²³⁷ Zit. nach Breloer, Mein Tagebuch, Eintragung vom 9.3.44, S. 300.

²³⁸ Vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, „Uns geht ja die Sonne nicht unter“, Linoleumschnitt von Heinz Pfeifer, S. 97.

²³⁹ Kestler bezeichnet diese Strategie, in Anlehnung an Jane Dusselier, als Re-Territorialisierung und erklärt sie zu einer Form der symbolischen Kommunikation mit den Kanadiern: „Durch die

Auch die Arbeit in den Wäldern und auf den Feldern Kanadas wurden von vielen Kriegsgefangenen als eine Zeit genutzt, in der sie den Zwängen des Lagerlebens und der Internierung indirekt entfliehen konnten.²⁴⁰ Das IKRK sprach sich gegenüber der kanadischen Regierung sogar explizit für den freiwilligen Einsatz der Kriegsgefangenen und Zivilinternierten aus, um aufkommende Depressionen, und damit verbundene Krankheiten oder gar Selbstmordversuche, zu verhindern.²⁴¹ Der „Intelligence Report“ des kanadischen Verteidigungsministeriums vom Juli 1944 hielt zu dem Thema fest, dass viele der Kriegsgefangene in den Holzfällerlagern froh darüber seien, den Stacheldraht hinter sich gelassen zu haben: „Many of the men, however, like the camps and the work and state that they are much healthier than when behind barbed wire.“²⁴²

Dass die Arbeit außerhalb des Stacheldrahts eine gewisse seelische Beruhigung mit sich brachte, ließ sich auch am Beispiel der deutschen Offiziere erkennen. Obwohl sie gemäß der Genfer Konvention nicht zum Arbeiten in den Feldern und Wäldern Kanadas herangezogen werden durften, meldeten sich doch viele freiwillig – häufig allerdings ohne Erfolg. Lediglich die Offizierslager mit einem Farmbetrieb in der Nachbarschaft, wie Camp 20 oder 44, konnten ihren Insassen die Ablenkung durch körperliche Arbeit bieten. In den Worten Ulrich Steinhilper: „Aber bei manchem wurde es kritisch in diesem Sommer 1942. – Erst die Ehrenwortspaziergänge und später die Farm brachten Abwechslung in die Abgeschiedenheit. Die Tatsache, daß Offiziere laut Genfer Konvention zu keiner Arbeit verpflichtet werden konnten, war nicht immer ein Segen. In den Unteroffiziers- und Mannschaftslagern bahnten sich zu diesem Zeitpunkt schon Möglichkeiten, wie Farm- und Holzfällarbeit an. Solche Arbeit verschaffte eine gewisse Ablenkung!“²⁴³

beschriebenen Aktivitäten agierten die Internierten wie auf einer Bühne und stellten neben ihrem Ideenreichtum und ihrem grünen Daumen auch ihr nationales Zugehörigkeitsgefühl zur Schau.“ Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 218-225, hier zit. nach S. 223.

Als weitere Beispiele für die Zurschaustellung eines nationalen Zusammenhalts der Kriegsgefangenen gegenüber den Kanadiern nennt sie u. a. noch die Verwendung des Hitlergrußes oder das Einstellen der Arbeit am 20. April; vgl. ebd., S. 434-438.

²⁴⁰ Walter G. schrieb hierzu am 20.6.43 in sein Tagebuch: „Wie wohl habe ich mich in vergangener Woche doch gefühlt, als ich drei Tage 60 km von hier auf einer Farm gearbeitet habe. Es war eine Erholung, wie ich sie mir als Kriegsgefangener schon lange gewünscht habe. Schon die Fahrt zur Farm auf einem Lastkraftwagen war mir ein schöner Ausflug in die große, freie Welt“; zit. nach ebd., Eintragung vom 20.6.43, S. 298.

Auch das Tagebuchschreiben an sich stellte für Walter G. ein Ventil dar, mit dem er den psychologischen Druck auf seiner Seele auszugleichen vermochte: „Ich bin kein kalter Rechner, kein Verstandesmensch, in mir steckt nichts mehr als eine deutsche Seele, die fühlend und irrend sich nach einer Heimat sehnt. Wenn ich also manchmal zur Feder greife, dann drängt in mir die Seele nach Befreiung, und diese findet sie in dem geschriebenen Wort, das dann aber nicht anderes bedeutet als das Spiegelbild meiner selbst.“ In dem Tagebuch fand er den imaginären Gesprächspartner, dem er alles anvertrauen konnte, was ihn belastete; zit. nach ebd., Eintragung vom 1.4.44, S. 302; vgl. ferner ebd., S. 294.

²⁴¹ Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von Ernest Maag an Morley Scott, kanadisches Außenministerium, vom 19.3.43.

²⁴² Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for July 1944“.

²⁴³ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 149.

Hinsichtlich Bewerbungen von kriegsgefangenen Offizieren um Verwendung als Arbeitskräfte vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report“ vom November 1944.

Viele Kriegsgefangene, wie Siegfried Osterwoldt²⁴⁴ oder der Berichterstatter aus den Werken Böhmes und Wolffs,²⁴⁵ nutzten die Angebote und Möglichkeiten, die ihnen die Kanadier und die Hilfsorganisationen boten. Oftmals begannen sie umfangreiche und zeitintensive Projekte, wie den geschilderten Gartenbau, aufwändige und detaillierte Modelbauten oder Studienprojekte, um über einen langen Zeitraum hinweg beschäftigt und produktiv zu sein.²⁴⁶ Es gab aber auch Ausnahmen, denen es nicht gelang, sich durch diese Beschäftigungen von den psychischen Belastungen der Gefangenschaft ablenken zu lassen: „In den vielen freien Stunden frische ich meine Kenntnisse in der Nautik und in den Sprachen auf. Aber viel konzentrieren kann man sich hier nicht, die Gedanken springen immer wieder ab zu dem großen Geschehen.“²⁴⁷

Die seelische Belastung der Kriegsgefangenschaft konnte bei manchen Männern zu schweren Gemütsschwankungen führen. Als einer der wenigen zeitgenössischen Belege hierfür findet sich ein Eintrag von Walter G., den er in einer solchen dunklen Stimmung verfasste: „Tage vergehen, Wochen vergehen, und mit den Tagen, Wochen, Monaten flieht die Jugend, die nie mehr wieder zu erlangen ist. Genau wie meine Aufzeichnungen eintönig, düster und spärlich sind, sind auch die Tage hier, und wenn im Tagebuch große Lücken sind, so sagt das soviel, daß tote Zeit dazwischen liegt und daß es Lücken in meinem Leben sind, die ich auch genauso gut hätte nicht zu leben brauchen.“²⁴⁸

Wilhelm Kahlich schrieb retrospektiv in seinem Sammelband über Schriffterzeugnisse der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada: „Eingesperrt seit Jahren in einem fremden Land, auf einem anderen Kontinent, Tausende von Meilen von der Heimat entfernt. Diese Kriegsgefangenen hatten mitgelitten an dem allmählichen und dann immer rascher voranschreitenden Verfall und schließlich der bedingungslosen Kapitulation ihres Vaterlandes. Jenseits des Ozeans wußten sie ihre Familien in Bedrängnis, ohne ihnen helfen

²⁴⁴ Er äußerte sich im TV-Interview von 2003 dazu wie folgt: „So, I could study. I didn't know ... really didn't need any activities besides that, because I was still ambitious. I felt I had to fulfill - and that's, I must say, - I had to fulfill a duty to my country to be prepared when I come home. So I studied from morning to night. People once in a while said: ‚Why don't you want to come and play cards with us? Why don't you get involved more in sports?‘ and all this. Well, I did to some extent, but mainly it was studying.“ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“, DVD 1, eigene Transkription.

²⁴⁵ So schrieb dieser am 1.1.43 unter der Überschrift „Das Motto für 1943“ in sein Tagebuch: „‚Das Leben war nie so schön wie jetzt.‘ Das soll nicht heißen, ich sei von der Gefangenschaft begeistert. Aber ich will die Zeit hier positiv nehmen, aus den beschränkten Verhältnissen möglichst viel herausholen an Weiterbildung in jeder Beziehung, beruflich und in Kunst, Literatur, Musik, Sport. So kann hier auch hinter Stacheldraht das Leben schön sein beim Durchwandern neuer geistiger Ebenen, beim Ersteigen neuer Gipfel.“, zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 532.

²⁴⁶ Judith Kestler betont das Potential der Ablenkung dieser Beschäftigungen, das v. a. dann wichtig sei, „wenn eine geregelte Arbeit als Gegengewicht zur Freizeit fehlte, wenn also die gesamte Zeit freie Zeit war, die dadurch ihre Kompensationsfunktion verlor und in ihrem subjektiv langsamen Verstreichen den Gefangenen auf erschreckende Weise die potentielle Endlosigkeit der Internierung vor Augen führte.“ Zit. nach Kestler, Gefangen in Kanada, S. 347.

²⁴⁷ Zit. nach BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, hier: Zitat eines Kriegsgefangenen aus Kanada vom 26.7.41 aus dem „Vierten Merkblatt über die Lage[r] der Deutschen in England, die Lage[r] der Deutschen in Kanada, Australien und Neuseeland“ vom Dezember 1941.

²⁴⁸ Zit. nach Breloer, Mein Tagebuch, S. 292.

zu können. Sie sahen für sich selbst keine Zukunft mehr in einem zerstörten, besetzten Land. [...] Obwohl diese Männer körperlich und geistig fit waren, spielten viele mit dem Gedanken des Suizids, insbesondere diejenigen, die [...] auch noch vom Verlust ihres Besitzes, der Familie oder der im Osten liegenden Heimat betroffen waren.²⁴⁹

Während schriftliche Belege für die depressiven Stimmungen der Kriegsgefangene aus ihren eigenen Reihen selten sind,²⁵⁰ gibt es in den kanadischen Unterlagen viele Hinweise auf Kriegsgefangene, die ihnen zum Opfer gefallen sind. So wurde z. B. bereits in einem IKRK-Besuchsbericht für Lager 20 vom 1. November 1941 ein Kriegsgefangener namentlich erwähnt, der an der „Stacheldrahtkrankheit“ erkrankt sei.²⁵¹ Ebenso war den Gewahrsamsmächten Großbritannien und Kanada bereits frühzeitig klar, welchen Tribut die Internierten zu zahlen hatten: „Internment is more than unpleasant; it is an unnatural life, devoid of female companionship and all real privacy and chance to be alone with oneself even for an hour. The prospect of an indefinite continuance of such a life adds materially to the depression.“²⁵² Besonders für die Wintermonate, wenn die sportlichen Aktivitäten wetterbedingt ruhen mussten, bemerkten die Kanadier seit dem Jahreswechsel 1943/44 einen Anstieg an psychologischen Erkrankungen, wie Hoffnungslosigkeit, Gereiztheit, Nervosität und Depressionen. Besonders unter den Offizieren seien Symptome wie diese verbreitet gewesen.²⁵³ Dies hing vermutlich auch damit zusammen, dass sie aufgrund ihres Ranges nicht die Möglichkeit besaßen, als Holzfäller oder Farmarbeiter tätig zu sein.

In den Frühlingsmonaten konnten die Kanadier dann oftmals eine leichte Verbesserung der seelischen Befindlichkeiten der Kriegsgefangenen feststellen. Allerdings waren trotz

²⁴⁹ Zit. nach Fröschle, Rezension zu „Deutsche Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen“, S. 386f.

²⁵⁰ So findet sich in Steinhilfers Biographie über seine Zeit im Westminster Hospital in London, Ontario, ein Hinweis auf einen dort untergebrachten deutschen Kriegsgefangenen, der an Verfolgungswahn litt; vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 292-296.

Ferner hat Kestler in ihrer Recherche anhand eines Briefkonvoluts aus der Feder eines Handelsseefahrers die psychologische Belastung der Kriegsgefangenschaft deutlich nachzeichnen können; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 462-468.

²⁵¹ Maag berichtet, dass dieser Deutsche bereits vor dem Ausbruch des Weltkriegs in psychiatrischer Behandlung gewesen sei. Zur besseren Integration in die Gruppe der Kriegsgefangenen und zur Ablenkung von seinen psychiatrischen Leiden, habe Maag ihm empfohlen, die angebotenen Aktivitäten auszunutzen; vgl. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager 20 vom 1.11.43.

Ein weiteres Beispiel stammt aus den IKRK-Besuchsberichten im Militärhospital in Toronto im September/Oktober 1941 und im „Westminster Hospital“ in London, Ontario, vom 20.3.42, in denen derselbe Kriegsgefangener erwähnt wird, der an Schizophrenie und Wahnvorstellungen leide, was bereits einen Selbstmordversuch mit sich gebracht hätten; vgl. TNA, FO 916/87, „German prisoners of war camps in Canada – reports“, IKRK-Bericht über den Krankenhausbesuch im Militärhospital Toronto im September/Oktober 1941; sowie FO 916/303, „German prisoners of war camps in Canada – reports“, IKRK-Bericht über den Krankenhausbesuch im „Westminster Hospital“ in London, Ontario, am 20.3.42.

²⁵² Zit. nach TNA, HO 215/37, „Camp 22, Canada: report by British intelligence officer“, Bericht von „Intelligence Officer“ Capt. Milne über das Kriegsgefangenenlager 22 vom 28.2.42.

²⁵³ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, die Abschnitte zur Kriegsgefangenenmoral in den jeweiligen „Intelligence Reports“ ab März 1944.

dieser Besserung zu Jahresbeginn oftmals Selbstmordversuche oder Todesfälle aus den Lagern bekanntgeworden, die als Selbstmorde angesehen wurden.²⁵⁴

Detailinformationen über die Selbstmorde sind schwer zu finden. Lediglich für zwei Fälle lassen sich in den Quellen Anhaltspunkte nachweisen. So schrieb ein Kriegsgefangener aus dem Lager 100 am 4. Oktober 1944 an seinen Vater über einen Zwischenfall: Aufgrund der bevorstehenden Segregation der Kriegsgefangenen durch die Kanadier gemäß ihrer politischen Einstellung habe sich ein Nationalsozialist aus Furcht davor, was mit ihm geschehen könnte, erhängt.²⁵⁵

Ein anderer dokumentierter Fall ereignete sich im April 1946 im Kriegsgefangenenlager 135. Der Kriegsgefangene Gunther Mohring war seit dem Morgen des 17. April vermisst worden und mehr als 24 Stunden lang durchsuchten gemischte Einheiten aus Kanadiern und Kriegsgefangenen das Lager und die umliegenden Gebiete nach ihm. Am Nachmittag des 17. stießen die Suchenden in Mohrings Habseligkeiten auf einen Abschiedsbrief, der seine Selbstmordabsicht erklärte. Am Morgen des 18. April wurde schließlich sein Leichnam in einem nahegelegenen Park gefunden; er hatte sich erhängt.²⁵⁶

Hinsichtlich der Selbstmordversuche muss natürlich erwähnt werden, dass nicht jeder davon durch Depressionen oder die „Stacheldrahtkrankheit“ motiviert wurde. Einen Selbstmordversuch oder eine Geisteskrankheit vorzutäuschen, war ein ebenso probates Mittel aus der Kriegsgefangenschaft zu entkommen, wie einen Tunnel zu graben. Die Kriegsgefangenen, die solche Aktionen unternahmen, wie Ulrich Steinhilper, spekulierten darauf, von der „Mixed Medical Commission“ auf die Liste der verwundeten und erkrankten Kriegsgefangenen für einen Austausch gesetzt zu werden.²⁵⁷

²⁵⁴ Vgl. ebd.; sowie LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5379, Schreiben von Ernest Maag an Morley Scott, kanadisches Außenministerium, vom 19.3.43.

²⁵⁵ Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Schreiben von Fw. Renneburg aus Camp 100 an seinen Vater in Wolfenbüttel vom 4.10.44.

Gerüchteweise soll es mehrere Selbstmorde von überzeugten Nationalsozialisten nach der deutschen Kriegsniederlage gegeben haben: „According to guards, there are suicides yet in the camps – mostly by Nazis.“ Aber belastbare Zahlen oder Belege für die politische Orientierung der Toten lassen sich nicht ermitteln; zit. nach Globe and Mail, 27.7.45, S. 1, Kenneth C. Cragg, „Nazis in Prison Camps Victims to Odd Mishaps“.

²⁵⁶ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill, Tape 27, S. 7f.; sowie PAoA, PR2009.0452/0036, „Ruth and Leo Hamson fonds – War Diary of Interment Camp No. 135, Wainwright, Alberta, Canada, January 1945-June 1946“, Eintragungen im „War Diary“ für den 17., 18. und 20.4.46.

Als Motiv für den Selbstmord wurde der Verlust seiner kompletten Familie im Verlauf des Krieges genannt. Mohring wurde am 20. April unter kanadischer Beteiligung mit militärischen Ehren beigesetzt. Im Eintrag vom 23.4.46 wird der ausdrückliche Dank des deutschen Lagersprechers für die kanadische Beteiligung am Begräbnis festgehalten.

Ebenso erwähnt das „War Diary“ für den 6. und 9.10.45 einen Vorfall, bei dem sich ein Kriegsgefangener die Pulsadern geöffnet habe und deswegen nach Edmonton verlegt worden sei. Genauere Hintergründe über den Zwischenfall lassen sich den Unterlagen aber nicht entnehmen.

Marsha Scribner erwähnt, dass ferner ein Brief seiner Freundin in Deutschland, in dem sie sich von ihm getrennt habe, Mohring in den Selbstmord getrieben habe; vgl. Scribner, Transistions Commemorating Camp Wainwright, S. 44.

²⁵⁷ Vgl. Kapitel 3.3.2.

Die NS-Hardliner, ihre Gestapo-Methoden und die Reaktionen der Kanadier

Auch die Kanadier gingen davon aus, dass nicht jeder Selbstmordversuch der Kriegsgefangenen aus einer psychischen Erkrankung heraus erfolgte. Neben der Möglichkeit, so nach Hause zu kommen, vermuteten sie, dass die Deutschen aus Furcht vor ihren Mitgefangenen solche Taten begingen. So wurde Steinhilper nach seinem Versuch, geisteskrank zu wirken, von Capt. Chramtchenko gefragt, ob er auf diese Weise einem „Ehrengericht“ zu entgehen versuchte. Es habe, so Chramtchenko weiter, in anderen Lagern Situationen gegeben, in denen Kriegsgefangene von einem solchen Gericht zum Tode verurteilt worden seien.²⁵⁸

Wie bereits zuvor zitiert, war das Selbstverständnis einer deutschen Lagerleitung geprägt von der Einstellung, dass die Führung des Lagers straff und soldatisch zu sein habe. Der Kriegsgefangene Winkler formulierte hierzu: „Oberster Grundsatz der deutschen Lagerführung ist, die Gefangenen körperlich und geistig so frisch und gesund zu erhalten, dass sie am Tage der Rückkehr in die Heimat voll einsatzfähig dem Volke zu Verfügung stehen.“²⁵⁹ Zwischen den Zeilen klingt der nationalsozialistische Charakter deutlich heraus und in den Lagern gab es dementsprechend auch „Sittenwächter“, die darauf achteten, dass ihre Mitgefangenen nicht von der Parteilinie abwichen, was sich zur Belastung für einige Internierte entwickeln konnte.²⁶⁰

Die linientreuen deutschen Lagerführungen übten in den Kriegsgefangenenlagern durch Bespitzelung und Denunziation einen enormen psychischen Druck auf diejenigen aus, die nicht überzeugte Nationalsozialisten waren oder sich im Verlauf des Krieges vom Regime distanzieren. Dies unternahmen sie auch, um ihre Vormachtstellung im Lager zu bewahren. Der Tagebuchschreiber Walter G. informierte Heinrich Breloer im Interview darüber, dass er keine anti-nationalsozialistischen Gedanken zu Papier gebracht habe, aus Angst davor, dass jemand diese Zeilen lesen und ihn daraufhin anschwärzen könnte. Auch der Kriegsgefangene Max Weidauer, der 1943 ebenso wie der kurz darauf deswegen umgebrachte August Plaszek von der deutschen Lagerleitung in Camp 132, wegen angeblicher Umsturzpläne ehemaliger Fremdenlegionäre verhört wurde, bestätigte, dass die Methoden der Lagerführung für andersdenkende Kriegsgefangene sehr belastend sein konnten. In einem Interview für das kanadische Fernsehen berichtete er im Jahr 2003, dass er fürchtete, dasselbe Ende wie Plaszek zu finden, woraufhin er versucht habe, während eines späteren Einsatzes auf einer Farm zu fliehen. Nach zwei Wochen auf der Flucht sei er von den Kanadiern aufgegriffen worden, denen er von seiner Todesangst berichtet habe. Daraufhin sei er nicht mehr ins Lager 132, sondern in ein anderes Camp gebracht worden. Auch die von Alexander Mitscherlich 1948 durchgeführte Befragung unter repatriierten Kriegsgefangenen hielt deutlich fest, dass es im Zusammen-

Steinhilper erwähnte u. a. einen weiteren Kriegsgefangenen im Westminster Hospital, der ebenfalls einen Selbstmordversuch inszeniert habe, sowie mehrere deutsche Soldaten und Seefahrer, die eine Geisteskrankheit vorgetäuscht hätten; vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 249-312, hier: S. 262 und 292-296.

²⁵⁸ Vgl. ebd., S. 257.

²⁵⁹ Zit. nach BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über Camp 44, S. 2.

²⁶⁰ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 28 oder Smith, Kampf um Deutschlands Zukunft, S. 83f.

hang mit den Morden an vermeintlichen Verrätern zum Ausbruch von Massenpsychosen in den Kriegsgefangenenlagern Kanadas gekommen sei.²⁶¹

Neben der offiziellen deutschen Lagerleitung gab es in jedem Camp noch eine weitere Führungsgruppe, die sich meist aus den Berichterstattern aus Propaganda-Kompanien, Parteimitgliedern oder anderen fanatischen Nationalsozialisten rekrutierten und die sich um die politische und geistige Führung im Lager bemühten. In den Camps agierten beide Führungsgruppen nach deutschen Gesetzen, die jeder deutsche Kriegsgefangene in Kanada zu befolgen hatte.²⁶² Neben der Bestrafung von angeblichen Fehlverhalten, wie Diebstahl oder anderem „unsoldatischem Verhalten“, gehörte es zu den Hauptaufgaben dieser linientreu-fanatischen Gruppen, zu verhindern, dass Mitgefangene zu den Kanadiern flohen. Ferner oblag ihnen die Zensur des Postverkehrs in und aus den Lagern sowie die Unterbindung von etwaigen vermuteten Verschwörungen gegen die deutsche Lagerleitung.²⁶³

Den alliierten Gewahrsamsmächten fielen diese nationalsozialistischen Fanatiker in den kanadischen Kriegsgefangenenlagern frühzeitig auf. Der britische „Intelligence Officer“ Capt. Milne arbeitete von Ende 1940 bis Anfang 1942 im Camp 22 an einer Untersuchung über die politische Haltung der etwa 600 dort internierten Deutschen. In einem ersten Bericht vom 11. Januar 1941 ging er davon aus, dass etwa 7,5 Prozent der Kriegsgefangenen als fanatische Nationalsozialisten eingestuft werden könnten. In einem neuerlichen Bericht vom 28. Februar 1942 bezifferte er den Anteil dieser Gruppe an den Kriegsgefangenen mit 9,1 Prozent. Diese Fanatiker stünden komplett hinter Hitler und allem, wofür dieser stehe, und würden auch nicht davor zurückschrecken, Gestapo-Methoden anzuwenden, um diese Ziele zu erreichen. Die mit 45 Prozent (Januar 1941) bzw. 31,9 Prozent (Februar 1942) größte bzw. zweitgrößte Gruppe unter den Kriegsgefangenen klassifizierte er als „lukewarm Nazis“, die v. a. aus Furcht vor der Gestapo für den Nationalsozialismus seien, aber nicht genau verstünden, wofür dieser stehe. Ebenso wenig aber wüssten sie über Demokratie Bescheid. Eine starke Führungspersönlichkeit, wie der Kaiser, Ebert oder Hindenburg, die den Weg vorgebe, hätte diesen Menschen meist

²⁶¹ Vgl. Breloer, Mein Tagebuch, S. 293; TV-Beitrag in der kanadischen Nachrichtensendung „The National“ vom 20.11.2003 über „POWs Murder In Medicine Hat“, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-murder-in-medicine-hat> (zuletzt abgerufen am 25.04.2020); sowie BArch, B 205/1241, Abschrift des Mitscherlich-Reports, S. 5.

²⁶² Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Bericht von Capt. Chramtchenko vom 31.8.44 über die Durchsuchung von Maj. Müllers Stube am 29.8.44, S. 2 sowie die im Anhang dieses Berichtes befindliche Übersetzung von einem als „Exhibit I“ bezeichneten Bericht von Müller an den ranghöchsten deutschen Kriegsgefangenen, Gen. Schmidt aus Camp 30, über Vorschläge für Befehle für Lager 133 vom 18.11.43, hier: S. 2f.; ferner Breloer, Mein Tagebuch, S. 292f. und Faulk, Die deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien, S. 689.

²⁶³ „The fact that a number of P.O.W., Other Ranks, have placed themselves under the protection of the camp authorities on account of their disaffection to the Nazi regime has caused great concern to the Gestapo within Camp 133. It is believed that several more men may seek protection at any moment in spite of the efforts of the Nazis to prevent this.“ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, „Intelligence Report for Dezember, 1942“.

Vgl. ferner Kelly, Intelligence and Counterintelligence, S. 287 und Madsen, German Prisoners of War, S. 78f.

ausgereicht. So hätten die Fanatiker die Führung einnehmen und diese auch eisern verteidigt können, so Milne. Ebenso wie die Gruppe der fanatischen Nationalsozialisten habe es sich auch bei den „anti-Nazis“ um eine Minderheit unter den Kriegsgefangenen gehandelt.²⁶⁴ Dass diese Gegner des Nationalsozialismus zudem noch in verschiedene Fraktionen unterschiedlicher Couleur zersplittert waren, sorgte u. a., dafür, dass es von ihrer Seite während der längsten Zeit der Internierung keinen koordinierten Widerstand gegen die NS-Hardliner in den Lagern gab.

Auch das Druckausüben der linientreuen Nationalsozialisten auf ihre Mitgefangenen sowie die gegenseitige Ausspähung der Kriegsgefangenen und das Denunziationswesen im Lager erwähnte Milne in seinem Bericht. So hätten die Fanatiker z. B. ihren Mitgefangenen verboten, mit ihm zu sprechen. Wer dies missachtete, sei von ihnen mit persönlichen Strafen nach dem Krieg und mit Bestrafung der Angehörigen während des Krieges bedroht worden. Jedwede Kommunikation zwischen Milne und den Kriegsgefangenen hätte über den deutschen Lagerleiter stattfinden müssen, der so über die Gefangenen Kontrolle ausüben wollte. „In addition, spies were posted in the corridor who ‚clocked‘ the Internees in and out of my room when I sent for them, and reported the name and the duration to the Camp Spokesman, who then sent for the man concerned and cross-examined him as to the nature of the conversation with me.“²⁶⁵

Bei der gegenseitigen Bspitzelung und Denunziationen handelte es sich um Praxen, die in NS-Deutschland ebenfalls weitverbreitet waren, was auch den VGC-Männern auffiel. In dem Artikel über die Hintergründe für den Mord an August Plaszek in ihrer Zeitschrift „P.O.W. Wow“ beschrieb der Autor den hohen Grad an Bspitzelung in den Lagern: „In these camps were created little islands of Germany which were governed exactly the same way they had been taught at home. The Nazi party ran everything and woe betide anyone who dared say anything against them. [...] Distributed throughout each of the huts were a number of Nazi stool pigeons whose job it was to spy on their comrades, overhear all conversation and report on them. All work parties were spiked with one or

²⁶⁴ Ferner definierte er noch zwei weitere Gruppen: Die überzeugten und ernsthaften Nationalsozialisten („convinced and sincere Nazis“) und diejenigen, die dem Nationalsozialismus feindlich gegenüberstünden. Die erste Gruppe sei der Ansicht, dass der Nationalsozialismus eine positive Entwicklung für die Menschheit darstelle. Sie seien zwar nicht so brutal, wie die Fanatiker, aber sie stünden hinter Hitler und gegen die Demokratie, so Milne. Die Gruppe der Nationalsozialismusfeinde unterteilte er in „Non-Nazis“ und „Anti-Nazis“. Erstere seien zwar gegen Nationalsozialismus, erachteten es aber trotzdem als ihre Vaterlandspflicht, Deutschland in diesem Krieg zu verteidigen. Die „Anti-Nazis“ wiederum seien so sehr gegen den Nationalsozialismus, dass sie bereit seien, mit den Feinden Deutschlands gegen ihr Vaterland zu kämpfen; zit. nach TNA, HO 215/37, „Camp 22, Canada: report by British intelligence officer“, Bericht von „Intelligence Officer“ Capt. Milne über das Kriegsgefangenenlager 22 vom 28.2.42.

Für weitere Informationen zu den prozentualen Anteilen dieser Gruppe nach Milnes Berechnungen vgl. Tabellen 6 und 7: Unterschiedliche Gesinnungsgruppen in Lager 22 bei Mimico, Ontario, laut des „Intelligence Officer“ Capt. Milne, 1941-42.

²⁶⁵ Zit. nach TNA, HO 215/37, „Camp 22, Canada: report by British intelligence officer“, Bericht von „Intelligence Officer“ Capt. Milne über das Kriegsgefangenenlager 22 vom 28.2.42.

Auch der RCMP-Offizier Bill Westgate erklärte im Gespräch mit Eva Colmers, dass es eine kleine, aber nicht zahlenmäßig festlegbare Zahl an überzeugten Nationalsozialisten in den Kriegsgefangenenlagern gegeben habe, während der große Teil der Internierten nichts gegen die Kanadier gehabt hätten; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 6.

more stooges to spy on their own man as well as the Canadians. There were no secrets in the camp; one could count on being overheard and being watched by many eyes.”²⁶⁶

Die Kanadier bemerkten den Führungsanspruch, den die NS-Hardliner zumeist sehr eindringlich verfolgten, in so gut wie allen Kriegsgefangenenlagern. So hieß es im Dezember 1944 über Lager 42: „The morale in Camp 42 was somewhat lowered by the addition of a group of extreme Nazis who immediately set about to make their presence felt among those whom they regarded as anti-Nazis or weak ones. This led to some seeking protection and has instilled fear in the minds of a number of others.”²⁶⁷ Über die allgemeine Situation in den kanadischen Kriegsgefangenenlagern hieß es wenige Wochen später: „[W]hereas it has been established that the Prisoner of War Camps in Canada are, for the most part completely dominated by groups of rabid Nazis which are working actively and ruthlessly by methods of terror and intimidation to promote fanatical Nazi creeds and doctrines, and to compel their fellow prisoners to work for eventual achievement of the long range German objective of world domination by force“.²⁶⁸ Doch obwohl sie die Vormachtstellung der NS-Hardliner in den Kriegsgefangenenlagern erkannten, änderten die Kanadier nichts an ihrer passiven Herangehensweise, die einen großen Anteil daran hatte, dass die NS-Hardliner ihren Führungsanspruch überhaupt durchsetzen konnten.²⁶⁹

„Roll-Kommandos“ als favorisiertes Mittel zur Unterdrückung Andersdenkender

Wie dieses letzte Zitat belegt, versuchten die nationalsozialistischen Fanatiker, ihre Ansichten mit Terror und Einschüchterung durchzusetzen. Das Mittel der Wahl zur Realisierung der nationalsozialistisch-konformen Richtlinien waren die sog. „Roll-Kommandos“. Diese Gruppen von linientreuen Gefangenen schreckten auch vor Gewaltausübung nicht zurück. Gerade bei den jüngeren Kriegsgefangenen, die nie ein anderes politisches System als den Nationalsozialismus kennengelernt hatten sowie unter der gehobenen Mittelschicht, von der weite Teile im nationalsozialistischen Deutschland sozial aufsteigen konnten, existierten viele ideologische Hardliner, die dafür eintraten, dass es keine andere Haltung als die offizielle Parteimeinung im Lager geben sollte.²⁷⁰ Lieberwirth charakterisierte diejenigen, die sich den „Roll-Kommandos“ anschlossen, folgendermaßen: „Die einen reagieren vorwiegend ihren Frust ab, die anderen glauben, militärische Ordnung und Anständigkeit zu verteidigen. [...] Ihr Gewissen ist rein, denn sie benutzen es nicht.“²⁷¹

²⁶⁶ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, „Grim Story of Nazi Intrigue Inside the Barbed Wire“, P.O.W. Wow, Vol. 2, Nr. 2, 27.10.45, S. 1.

²⁶⁷ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc Papers – Directives“, „Intelligence Report for December 1944“.

²⁶⁸ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Entwurf eines Schreibens des kanadischen Außenministeriums an den „Governor General for Canada“, Alexander Cambridge, 1st Earl of Athlone am 5.1.45.

²⁶⁹ Vgl. auch Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 99.

²⁷⁰ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 38.

Sogar kanadischen Wachen wie Bill Westgate war aufgefallen, wie ideologisch verböhrt viele der jüngeren Kriegsgefangenen waren: „I've talked to many of them who were, you know, the Nazi Youth movement. You know these guys were taught to just hate everybody“; Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, Add. 1, S. 6.

²⁷¹ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 103 und 115.

Einer der Hauptfaktoren, der die Existenz von solchen Führungsgruppen, ihren Schlägertruppen und ihren Einfluss lange Zeit begünstigte, war die Ungewissheit über das Ende des Krieges. Für den Großteil ihrer Gefangenschaft war eine deutsche Niederlage noch nicht absehbar, so dass viele der Kriegsgefangenen davon ausgingen, nach Kriegsende in ein nationalsozialistisches Deutschland zurückzukehren. Angesichts dieser Zukunftsaussichten stellte sich niemand, der eine andere Denkweise besaß, der Gruppe der linientreuen Nationalsozialisten entgegen. Die Furcht davor, denunziert zu werden und nach der Heimkehr vor ein Gericht zu kommen, oder die Verwandten in der Heimat noch während des Krieges dadurch in Schwierigkeiten zu bringen, schreckte viele andersdenkenden Kriegsgefangenen davon ab, ihre persönliche Meinung öffentlich kund zu tun. Die Angst, ausgespäht zu werden, ging soweit, dass sich Kriegsgefangene in den Briefen an die Verwandten um eine deutlich patriotische Wortwahl bemühten.²⁷² Dies war, neben der oben erwähnten geringen Größe der Gruppen, die sich gegen den Nationalsozialismus und seine Vertreter in den Lagern wandten, und ihrer unterschiedlichen Hintergründe, ein Hauptgrund für die lange währende Vorherrschaft der NS-Hardliner. Die Gegner des Nationalsozialismus sowie die sich ruhig verhaltenden Kriegsgefangenen wandten sich erst nach Kriegsende gegen die ideologischen Fanatiker und konnten ihre Vormachtstellung brechen.²⁷³

Während des Krieges aber gelang es nicht jedem Kriegsgefangenen, seine wahren Ansichten vor den nationalsozialistischen Hardlinern zu verbergen. Wurde ein Internierter erst einmal als Andersdenkender verdächtigt, so musste er in Furcht davor leben, beleidigt oder verprügelt zu werden oder schlimmeres. Über das Strafmaß bestimmten „Ehrenräte“, obwohl sie entsprechend der Genfer Konvention verboten waren. Dies war auch den Kriegsgefangenen bekannt, weshalb diese Eigenjustiz meistens im Verborgenen ausübt wurde.²⁷⁴

Sowohl Walter G. als auch Johannes Lieberwirth lieferten Anhaltspunkte zur Vorgehensweise der „Roll-Kommandos“: Wurde ein Kriegsgefangener „aussortiert“, kam er noch

²⁷² So schrieb Alfons Lang am 21.5.45 an seine Eltern: „Neue Menschen sind wir geworden; vom Schicksal an fremde Gestaden verschlagen und die harte Schale des Lebens durchgemacht, das alles formte unseren Charakter und unser Denken. [...] Leider konnte ich Euch meine wahre Einstellung wegen der Zensur bis Kriegsende nicht mitteilen. Heute kann ich dies ja getrost tun“. Er gab in diesem Brief auch noch Hinweise auf das Denunziationswesen im Lager und darauf, dass man ihn nach der Heimkehr in ein nationalsozialistisches Deutschland für sein Verhalten in der Gefangenschaft bestrafen wollte; zit. nach BArch, MSG 200/2793, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 4, Schreiben von Lang an seine Eltern vom 21.5.45.

Wie bereits erwähnt wurde, hielt Walter G. sogar die eigenen Tagebucheinträge frei von anti-nationalsozialistischen Themen, da er fürchtete, dass jemand die Notizen durchsehen und ihn dann anschwärzen könnte; vgl. Breloer, Mein Tagebuch, S. 292f.

²⁷³ So berichtete ein Zeitungsartikel über „seltsame Zwischenfälle“, die überzeugte Nationalsozialisten in Holzfällercamps erleiden würden: „An axe has glanced, a tree has fallen wildly, or there has been a mysterious beating or two since the German defeat that is an indicative of the turn of the German worm against its ideological master. In any event, it is advised, a number of Nazis have been placed recently in what is called ‚protective‘ custody in prison compounds.“ Der Artikel fuhr fort, dass sich die Haltung in den Lagern seit der deutschen Niederlage deutlich gewandelt habe und dass die linientreuen Nationalsozialisten nun eher die Verfolgten als die Verfolger seien; zit. nach Globe and Mail, 27.7.45, S. 1, Kenneth C. Cragg, „Nazis in Prison Camps Victims of Odd Mishaps“.

²⁷⁴ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 79f.

halbwegs glimpflich davon. In einem solchen Fall wurde er von den anderen Kriegsgefangenen geschnitten und isoliert.²⁷⁵ G. berichtete auch von öffentlichen Demütigungen, wenn die Betroffenen bis auf die Unterhosen ausgezogen und mit Schlägen und Tritten durchs Lager getrieben wurden. Manche schafften es zum Ausgang, wo sie dann in die Hände des kanadischen Wachpersonals kamen und in ein anderes Camp verlegt wurden. So hatten sich in Lager 132 wenige Wochen nach dem Mord an August Plaszek 15 Kriegsgefangene aus Furcht vor Verfolgung in die Obhut der kanadischen Truppen begeben.²⁷⁶ Auch Lieberwirth erzählte von solchen Hetzjagden, bei denen die Gejagten in die Zaunbauten rannten und dort den Warndraht auslösten, wodurch die kanadischen Wachen auf sie aufmerksam wurden und sie vor ihren Häschern beschützen konnten.²⁷⁷ Ferner sprach er von nächtlichen Prügelstrafen, an deren Ende das Opfer von den Schlägern aufgefordert worden sei, den Mund zu halten.²⁷⁸

Durch diese geflohenen Kriegsgefangenen erfuhren auch die Kanadier zwangsläufig von der Bedrohung, die von den „Roll-Kommandos“ ausging und als „Besuch des Heiligen Geists“ bezeichnet wurde. Hierzu hieß es wiederum in dem Artikel über die Hintergründe des Plaszek-Mordes aus der VGC-Zeitschrift „P.O.W. Wow“: „If deemed necessary the victim would be hauled out of his bed at night by a number of strong-arm men and beaten to within an inch of his life. He would be found the next morning more dead than alive, his features maimed beyond recognition. Officially, this job would always be done without the camp leader’s knowledge, so that the camp as a whole could not be held re-

²⁷⁵ So berichtete Ulrich Steinhilper von KptLt. Hans Rahmlow, der während der Kriegsgefangenschaft besonders habe leiden müssen. Der U-Bootkapitän habe bei seiner Gefangennahme durch die Briten den Kriegsgegnern sein U-Boot intakt übergeben und so den Unmut seiner Mitgefangenen auf sich gezogen. Noch in Großbritannien habe ein Gremium der Kriegsgefangenen entschieden, dass er nach Kriegsende vor ein Kriegsgericht gestellt werden würde. Bis dahin sei seine Strafe die Ächtung durch die Mitgefangenen gewesen. Dies bedeutete, dass keiner von ihnen mit ihm während der Gefangenschaft ein Wort wechselte. Auch nach der Weiterverlegung nach Kanada sei diese Strafe bestehen geblieben und, laut Steinhilper, sogar von Seiten der kanadischen Behörden akzeptiert und auch realisiert worden. So habe Rahmlow in Camp 20 in einem Einzelzimmer gelebt und auch die kanadischen Wachen hätten nicht mit ihm gesprochen oder ihm sonstwie geholfen; vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt, S. 148 sowie Madsen, German Prisoners of War, S. 79f.

²⁷⁶ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Protokoll eines Besuchs u. a. von Col. Streight im Kriegsgefangenenlager 132 am 14.9.43.

David Carter zitierte in seiner Arbeit über die deutsche Kriegsgefangenschaft in Kanada den ehemaligen VGC-Mann Carman Jackson mit den Worten, dass sogar 60 Kriegsgefangene nach dem Mord an Plaszek den Schutz der Kanadier gesucht hätten; vgl. Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 125; sowie BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042).

²⁷⁷ Hans Pfeffel berichtete in seinem Interview mit Eva Colmers ebenfalls über einen Überläufer unter den Kriegsgefangenen in Camp 130: „[W]e had one case in Seebe where one talked against Hitler and he had to leave the camp, you know, because they would kill him, you know. [...] Well, he went up - he told ... he went to the, to the outside, you know. He told ... the guards. [...] Yeah, to the Canadians, his life is in danger, you know. And they took him away you know.“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Add. 1, S. 2.

²⁷⁸ Vgl. Lieberwirth, Alter Mann, S. 141 und 179; für weitere Absätze über die „Roll-Kommandos“ und die „Lager-Gestapo“ vgl. die Seiten 103, 106-110, 140, 154f., 160, 180, 227f. und 241-249.

sponsible. Sometimes it was decided that if a man was too dangerous to the Nazi party he should be eliminated.”²⁷⁹

Wie dieser letzte Satz deutlich macht, mussten die besonders ins Visier der linientreuen Nationalsozialisten und ihrer „Roll-Kommandos“ geratenen Kriegsgefangenen auch um ihr Leben fürchten: Die Hardliner kannten keine Skrupel, wenn es darum ging, Männer zum Tode zu verurteilen, die sich angeblich schwerwiegender Vergehen gegen den Nationalsozialismus oder anderer in der Heimat geltender Gesetze schuldig gemacht hätten. Die bevorzugte Hinrichtungsart war das Erhängen gewesen, wobei die Vorgabe galt, die Tötung als Selbstmord zu verschleiern.²⁸⁰ Gerüchte darüber machten auch unter den Kriegsgefangenen die Runde und fanden sich z. B. sowohl bei Walter G. als auch bei Lieberwirth.²⁸¹ In Porters Werk über Lager 20 wurde eine Episode berichtet, in welcher ein Mann von seinen linientreuen Mitgefangenen gegen den Willen des Lagerführers zum Tode verurteilt worden sei. Sowohl Verbündete des Verurteilten als auch des Lagerführers hätten es aber geschafft, den Hardlinern Einhalt zu gebieten und die Umsetzung des Urteils zu verhindern. Stattdessen sei der Verurteilte in das Lager 135 verlegt worden.²⁸² Entsprechend dieser diversen Indizien ist durchaus davon auszugehen, dass es sich bei einigen der Suizide deutscher Kriegsgefangener in Kanada in der Tat um vertuschte Eemordungen gehandelt haben könnte. Offiziell gab es 14 bestätigte Selbstmorde,²⁸³ wobei der Anteil der tatsächlichen Fälle schwierig zu ermitteln ist.

Die Kanadier führten während des Krieges noch keine genaueren Untersuchungen der Todesfälle durch, solange sie augenscheinlich wie Selbstmorde wirkten, da sie die interne Lagerorganisation weiterhin den Deutschen überließen. Solange die Lagersicherheit gewährleistet war, sahen sich die meisten Lagerkommandanten nicht dazu genötigt, etwas gegen diese mehr oder weniger deutliche NS-Unterdrückung zu unternehmen. Erst nachdem die offensichtlichen Morde an Plaszek und Lehmann geschahen, versuchten die Behörden, die Täter zu ermitteln. Aber es dauerte bis nach Kriegsende, dass die Aufarbeitung dieser Fememorde in Prozessen vor kanadischen Gerichten stattfand.²⁸⁴

²⁷⁹ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, „Grim Story of Nazi Intrigue Inside the Barbed Wire, P.O.W. Wow, Vol. 2, Nr. 2, 27.10.45, S. 1“. Vgl. ferner Madsen, German Prisoners of War, S. 79f.

²⁸⁰ Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Bericht von Capt. Chramtchenko vom 31.8.44 über die Durchsuchung von Maj. Müllers Stube am 29.8.44, hier: Übersetzung von „Exhibit I“, ein Brief von Müller an den deutschen Lagerleiter von Camp 30, Gen. Schmidt, vom 18.11.43 über Befehle für die deutsche Lagerleitung von Camp 133, S. 2f.

²⁸¹ Vgl. Breloer, Mein Tagebuch, S. 293 und Lieberwirth, Alter Mann, S. 154.

In seinem Interview mit Eva Colmers spricht sich auch der ehemalige RCMP-Offizier Bill Westgate, der an den Ermittlungen und Gerichtsverfahren in den Fällen Plaszek und Lehmann beteiligt gewesen war, dafür aus, dass einige der „Selbstmorde“ in Wirklichkeit Exekutionen gewesen seien, ohne jedoch eine konkrete Zahl zu nennen; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, Add. 3, S. 5.

²⁸² Vgl. Porter, The Gilded Cage, S. 82-85.

²⁸³ Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 452.

²⁸⁴ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 95f., Smith, Kampf um Deutschlands Zukunft, S. 83f. und Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 3f.

6.2 – Sterben: Die Fememorde von Lager 132 und die nachfolgenden Gerichtsprozesse, 1943-44/46

6.2.1 – Die Ermordungen von August Plaszek und Karl Lehmann

Ein kanadischer Offizier der Lagerleitung von Camp 132, erklärte Hermann Boeschstein im Juni 1943 die Praxis, den Deutschen die Organisation des Lageralltags in weiten Teilen zu überlassen, wie folgt: „As one of [the commandant's] subordinates expressed it to me: ‚We try to run this camp in a scientific way‘ – by which he meant, with as much regard as is legally possible for the physical, intellectual and spiritual welfare of the prisoners, and for their right to remain self-respecting people.“²⁸⁵ Diese Haltung lässt sich durchaus als „menschenfreundlich“ bezeichnen, aber durch die Ereignisse, die sich nur wenige Wochen nach dieser Aussage in diesem Lager ereignen sollten, kann die kanadische Herangehensweise auch als „naiv“ kritisiert werden.

August Plaszek

Die Gemengelage an politischen Ansichten unter den 6000 Kriegsgefangenen, die im Sommer 1943 in Lager 132 interniert waren, ist bunter gewesen, als zunächst vermutet werden kann. Neben den NS-Hardlinern, die auch hier die Lagerleitung an sich gerissen hatten, gab es außer mehr oder weniger unpolitischen Mitläufern auch anti-nationalsozialistische Gruppierungen. Dabei handelte es sich neben Kommunisten u. a. auch um ehemalige Mitglieder der französischen Fremdenlegion. Besonders Letztere hatte die deutsche Lagerführung im Juli 1943 im Fokus, da sie vermutete, dass die Fremdenlegionäre einen Putschversuch unternehmen könnten. Aus diesem Grunde wurden am Abend des 22. Juli 1943 vier Kriegsgefangene mit Fremdenlegionsvergangenheit vor das Lagerstandgericht zitiert, unter ihnen der 42-jährige August Plaszek, der kurz darauf ums Leben kam.²⁸⁶

Werner Schwalb, einer der Kriegsgefangenen, die für den Mord an Plaszek angeklagt wurden, schilderte den Ablauf des Femegerichts in einem Brief vom 14. Juni 1946 an den kanadischen Reverend John Duplaniel. Schwalb erwähnte namentlich die „Angeklagten“ sowie die deutschen Offiziere, die das Richteramt übernommen hätten, und drei weitere Kriegsgefangene, die als Geschworene über die „Angeklagten“ zu entscheiden

²⁸⁵ Zit. nach BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, YMCA-Besuchsbericht vom kanadischen Kriegsgefangenenlager 132 durch Hermann Boeschstein am 5.6.43.

²⁸⁶ Während David Carter fälschlicherweise von fünf Angeklagten spricht, untermauern zeitgenössische Quellen die Zahl der vier Verdächtigen. So nennt Werner Schwalb die vier Angeklagten Plaszek, Schulz, Burkhardt und Weidauer beim Namen, obwohl er nicht persönlich bei der Gerichtsverhandlung anwesend gewesen sei. In einem der Zeitungsartikel über den Schwalb-Prozess wurden von einem befragten deutschen Kriegsgefangenen dieselben vier Verdächtigen erwähnt. Der ebenfalls befragte Kriegsgefangene Hans Schnorrenpfeil, der nach eigener Angabe und der Aussage von Schwalb Rechtsvertreter bei dem Verhör im Juli 1943 gewesen sei, erklärt während seiner Zeugenaussage, dass der Verdächtige Weidauer von den Verschwörungsvorwürfen freigesprochen worden sei, wohingegen der Kriegsgefangene Schulz weiterhin verdächtig geblieben sei. Die Befragung von Burkhardt sei vom Mob, der Plaszek jagte, unterbrochen worden, so Schnorrenpfeil weiter; vgl. Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 209; Kilford, Lethbridge at War, Appendix B, Brief von Schwalb an den Gefängnisgeistlichen von Lethbridge vom 14.6.46, S. 204-206, hier: S. 204 und Medicine Hat News, 27.2.46, S. 3, „Not A Kangaroo Court“.

hätten. „The extraordinary matter in this court proceeding is that these 3 ‚Jury Men‘ were sitting behind a thin paper wall, they could hear everything well, but the accused could not see them.“²⁸⁷

Solche Tribunale fanden sich nicht nur in Camp 132 statt. In Lager 20 traten bei einer Zimmerdurchsuchung im August 1944 Hinweise zutage, dass der dort lebende Kriegsgefangene Kurt Müller Vorsitzender eines Gremiums sei, das zu solchen Themen tagen würde. Unter den gefundenen Indizien befanden sich u. a. Aufforderungen von Müller, die private Korrespondenz eines verdächtigten Kriegsgefangenen zu lesen sowie eine im November 1943 von ihm ausgesprochene Richtlinie. Ihr zufolge sollten Soldaten, die verdächtig würden, Deserteure zu sein, der Prozess gemacht. Bei einem Nachweis der Schuld sollten sie dann gehängt werden, wobei darauf zu achten sei, dass den Kanadiern diese Hinrichtungen wie Selbstmorde präsentiert werden sollten.²⁸⁸

Die ehemaligen Fremdenlegionäre in Lager 132 mussten also die Todesstrafe fürchten und Plaszek wurde vom Standgericht schuldig gesprochen, eine gewalttätige Machtübernahme geplant zu haben. Ein anderer Verdächtiger, ein Kriegsgefangener namens Christian Schulz, konnte vor dem Mob, der sich formiert hatte und zwischen 1000 und 1500 aufgebrachte Männer umfasst haben soll, entkommen und sich in die Obhut der Kanadier retten. In den Verfahren gegen drei Kriegsgefangene, denen eine aktive Beteiligung an der Hinrichtung Plaszecks nachgewiesen werden sollte, sagte auch Schulz aus und sprach davon, dass ihn die Furcht um sein Leben zur Flucht motiviert habe. Dem Verdacht, dass die ehemaligen Fremdenlegionäre einen Umsturz geplant hätten, widersprach Schulz hingegen. Die Männer hätten sich nur manchmal zusammengesetzt, um über allgemeine Themen zu sprechen.²⁸⁹

²⁸⁷ Zit. nach Kilford, Lethbridge at War, Appendix B, S. 204f.

Der Reverend war im Gefängnis von Lethbridge, Alberta, in dem Schwalb und die anderen verurteilten Deutschen der Vollstreckung des Urteils harrten, als Seelsorger beschäftigt.

In seiner Aussage im Prozess gegen Werner Schwalb beschreibt der deutsche Lagerleiter Richard Elstermann die Verhörsituation in der gleichen Weise wie Schwalb in seinem Geständnis; vgl. Toronto Daily Star, 27.2.46, S. 19, „Tells Of His Court For Nazis Behind Camp’s Barbed Wire“.

²⁸⁸ Als rechtliche Grundlage bezieht sich Müller auf das Militärstrafrecht der Wehrmacht sowie auf Befehle Hitlers und der Obersten Heeresleitung. Hieraus lässt sich als logische Schlussfolgerung erkennen, dass auf Basis einer solchen Vorgabe auch die Standgerichte über Lehmann und Plaszek abgehalten wurden; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Bericht von Capt. Chramtchenko vom 31.8.44 über die Durchsuchung von Maj. Müllers Stube am 29.8.44, S. 2 sowie die im Anhang dieses Berichtes befindliche Übersetzung von einem als „Exhibit I“ bezeichneten Bericht von Müller an den deutschen Lagerleiter von Camp 30, Gen. Schmidt, über Vorschläge für Befehle für Camp 133 vom 18.11.43, hier: S. 2f.

²⁸⁹ Schulz habe sich schon beobachtet gefühlt und nach seinem Verhör sollte er zur weiteren Vernehmung in einer bewachten Hütte warten. Ihm sei eine ähnliche Situation aus dem Kriegsgefangenenlager 133 in den Sinn gekommen, in der ein verhörter Kriegsgefangener nach der Ausfragung von seinen Fragestellern brutal verprügelt worden sei. Darum habe er bei der ersten sich bietenden Gelegenheit Reißaus genommen und den Schutz der Kanadier gesucht. Schulz ging nicht weiter auf den Fall aus dem Camp 133 ein und erwähnte auch nicht, woher er davon gehört hatte. In den Gerichtsverfahren gegen die Mörder von August Plaszek bescheinigten auch die als Zeugen berufenen kanadischen Wachleute, dass der Mob wütend gewesen sei, laut über Schulz geflücht und mit Steinen nach ihm geworfen habe; vgl. Medicine Hat News, 9.3.46, S. 3, „Did Not Hear Commotion“ und ebd., 20.6.46, S. 3 und 5, „Met The Same Fate As Plaszek“, hier: S. 3; Leth-

Auch der neben Schulz und Plaszek befragte Max Weidauer erwähnte in einem Interview für das kanadische Fernsehen 2003 mit keinem Wort irgendwelche Umsturzpläne. Er sei verhört worden, weil er den ehemaligen Fremdenlegionären die kanadische Tagespresse übersetzt habe. In seiner Befragung verwies er darauf, dass er bereits in Afrika versucht habe, zu fliehen sowie zweimal für erlittene Verwundungen im Kampf ausgezeichnet worden sei. Seine Fragesteller hätten ihn daraufhin in seine Hütte zurückkehren lassen.²⁹⁰

Der ehemalige Kriegsgefangene Paul Pudewils schilderte die Ereignisse um die Flucht von Schulz in seinem Heimkehrerbericht wie folgt: „Eines Tages [...] gab es plötzlich Unruhe zwischen den Lagerinternen [sic!] Verwaltungsbaracken. Da sah ich auch schon einen Mann in Richtung Stacheldraht rennen und eine große Meute hinter im [sic!] her. Der Mann übersprang den Warndraht und war also auf neutralem Boden. Die Posten auf dem Turm wurden aufmerksam und hatten die Gewehre in der Hand. Nun sammelte sich schnell eine große Menge am Stacheldraht an. Es wurden Steine geschmissen nach dem Überläufer. [...] Plötzlich fiel ein Schuß vom Turm, der Posten hatte in die Menge geschossen. Für mich ist heute klar, dass der Mann gar keinen treffen wollte. Wildes Gröhlen war die Antwort. Dann wurde der Mann vom mehreren Posten, die inzwischen herbeigeeilt waren, in die Mitte genommen und unter dem Warndraht aus dem Lager geleitet.“²⁹¹

Im Gerichtsprozess gegen Werner Schwalb im Februar 1946 sagte auch der kanadische Wachsoldat Reginald Herbert Beck aus, der den Warnschuss vom Turm abgegeben hatte. Seine Aussage deckte sich mit der Darstellung von Pudewils. Zudem berichteten sowohl Beck als auch andere Zeugen im Gerichtsprozess – deutsche Kriegsgefangene, die sich zur Tatzeit in der Turnhalle des Lagers aufgehalten hatten –, dass sich der Mob anschließend auf Plaszek gestürzt habe: Er sei verprügelt, zur Turnhalle gezerrt und dort aufgeknüpft worden, wobei Letzteres sowohl nach Ansicht des untersuchenden kanadischen Militärarztes als auch des deutschen Lagerarztes die Todesursache gewesen sei. Insgesamt hätten sich nach Zeugenangaben zwischen 500 und 1000 Männer zu dieser

bridge Herald, 28.2.46, S. 1 und 3, „Nazis Had No Authority To Try Prisoners“, hier: S. 3; ebd., S. 3, „Witness Tells Of Events At P.O.W. Camp On Day Of Plaszek Hanging“; Winnipeg Free Press, 11.3.46, S. 6, „Nazi Describes Fear In Camp“; Kilford, Lethbridge at War, Appendix B, S. 205f. und Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 209.

In dem allgemeinen Aufruhr sind drei kanadische Wachen kurzzeitig in Gewahrsam des Mobs gewesen, aber ihnen sei nichts getan worden. Vielmehr sei ihnen nach dem Eintreffen des deutschen Lagerleiters von diesem freies Geleit aus dem Camp gewährt worden; vgl. Toronto Daily Star, 26.2.46, S. 9, „Nazis Get Seperate Trials We Must Be Fair – Justice“; ebd., 27.2.46, S. 19, „Tells Of His Court For Nazis Behind Camp’s Barbed Wire“; sowie Globe and Mail, 1.3.46, S. 10, „Nazi Witness Identifies Wrong Man At PW Trial“.

²⁹⁰ Vgl. TV-Beitrag in der kanadischen Nachrichtensendung „The National“ vom 20.11.2003 über „POWs Murder In Medicine Hat“, online abrufbar unter: <http://www.cbc.ca/archives/entry/pows-murder-in-medicine-hat> (zuletzt abgerufen am 25.04.2020).

²⁹¹ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042).

Paul Pudewils (*9.9.19) geriet Anfang Mai 1942 in Nordafrika in englische Gefangenschaft. Nach Zwischenstationen in Nordafrika und Oldham (Großbritannien) gelangte er in Kanada in das Lager 132. Nachdem er auch auf Farmen gearbeitet hat, wurde er Anfang April 1946 an Bord der „S. S. Mauretania“ von Halifax nach England transportiert. Im Mai 1947 wurde er repatriiert; vgl. ebd.

Zeit in der Turnhalle aufgehalten. Plaszeks Tod ereignete sich etwa eine Stunde nach der Flucht von Schulz.²⁹²

Karl Lehmann

Etwas mehr als ein Jahr nach dem Lynchmord an August Plaszek kam es im Kriegsgefangenenlager 132 zu einem weiteren Zwischenfall: Uffz. Dr. Karl Lehmann war als Kriegsgefangener bereits in Großbritannien interniert gewesen, wo er sich, laut Zeugenaussagen von Kriegsgefangenen in den Gerichtsprozessen gegen seine Mörder, aufgrund seiner politischen Gesinnung schon im Fadenkreuz von NS-Hardlinern befunden hätte. Nur die Verlegung nach Kanada habe ihn vor einer Exekution bewahrt. Doch auch dort habe er schnell als ein „Verräter“ und Kommunist gegolten.²⁹³

Im Lager arbeitete er als Lehrer für Fremdsprachen und übersetzte, da er u. a. auch Englisch sprach, den Mitgefangenen die kanadischen Zeitungen. Dies habe zu Beschwerden und einer lagerinternen Untersuchung gegen Lehmann geführt, wie der damalige deutsche Lagerleiter Wilhelm Wendt im Prozess gegen Walter Wolf aussagte: „He told of an incident a short time before the hanging, when a complaint had been received in his office that Lehmann was reading newspapers and holding meetings with some of the prisoners and that the complaint had been investigated by a sergeant. Lehmann had been released because the report on the complaint had shown the offence to be a minor one and not serious enough for punishment.“²⁹⁴

Während Lehmann, anders als Plaszek, kein Mitglied der Fremdenlegion gewesen war, verstand er sich wohl gut mit diesen Männern. Zudem wurde er von den NS-Hardlinern verdächtigt, kommunistische Ansichten zu vertreten, evtl. sogar einen Putsch gegen die Lagerleitung geplant zu haben. In Bezug auf die Lesestunden lässt sich nicht einwandfrei belegen, ob Lehmann wirklich den zuhörenden Kriegsgefangenen „wehrkraftzersetzende“ Nachrichten aus der kanadischen Presse vorlas, wie ihm vorgeworfen wurde. Ein Le-

²⁹² Nachdem Plaszek erhängt wurde, so berichteten Zeugen während der Prozesse gegen Kratz, Schwalb und Wittinger, seien die Kriegsgefangenen nach einer kurzen Wartezeit vor verschlossenen Türen aufgefordert worden, in die Halle zu gehen und den Galgen mit Plaszek zu betrachten. Kurz darauf kamen die ersten Kanadier zum Tatort. Pudewils schätzte die Größe des Mobs sogar auf 5000 Männer; vgl. ebd.; PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Protokoll eines Besuchs u. a. von Col. Streight im Kriegsgefangenenlager 132 am 14.9.43; Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 209; Medicine Hat News, 28.2.46, S. 3 und 5, „Investigations Forbidden“, hier: S. 3, ebd., 1.3.46, S. 3, „Identifies Wrong Photo“ und ebd., 14.3.46, S. 3 und 5, „Hit Plaszek With Stone“, hier: S. 3; Lethbridge Herald 28.2.46, S. 1 und 3 „Nazis Had No Authority To Try Prisoners“, hier: S. 3; Winnipeg Free Press 14.3.46, S. 6, „German M.O. Testifies At Medicine Hat Trial“; sowie Toronto Daily Star, 1.3.46, S. 34, „Let Me Free, I’m Innocent‘ Nazi Pleaded Ere Hanging“.

Nach Angaben des stellvertretenden Staatsanwalts Wilson im Prozess gegen Schwalb spielten sich die Ereignisse zwischen 17.15 Uhr und 18.15 Uhr ab; vgl. Lethbridge Herald, 26.2.46, S. 1 und 3, „Schwalb Trial Jury Named“, hier: S. 3.

²⁹³ Im Prozess gegen Walter Wolf sagten Anfang Juli 1946 zwei anonym gebliebene Kriegsgefangene aus, dass es Gerüchte über Lehmann gegeben habe, wonach er die Kriegsgefangenen für die Briten ausgehorcht habe. Er habe außerdem falsche Nachrichten verbreitet, die den Unmut der Mitgefangenen und evtl. einen Aufruhr provoziert hätten; vgl. Medicine Hat News, 4.7.46, S. 3 und 8, „Sgt. Willi Mueller [sic!] Testifies“, hier S. 8.

²⁹⁴ Zit. nach ebd., 5.7.46, S. 3 und 8, „Was Interviewed At Camp Neys“, hier: S. 8; Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 211f.; Kilford, Lethbridge at War, S. 154

serbrief des ehemaligen Kriegsgefangenen Walter G. Schmidt, den dieser im September 1948 an die „Lethbridge Herald“ schrieb, deutete aber darauf hin. Zugleich sprach er auch noch die Unterdrückung der andersdenkenden Deutschen durch die NS-Hardliner an: „The numbers of your paper smuggled into the camp during the time of Nazi domination and suppression were the only means of finding the truth for the few of us who were yet striving to see it in spite of personal handicaps on behalf of the fascist and self-appointed camp authorities.“ Gemeinsam mit den Verdächtigungen der linientreuen Kriegsgefangenen in der Lagerführung deutete dieser Leserbrief darauf hin, dass Lehmann in der Tat Teil einer Runde gewesen sein könnte, in der vielleicht kein Umsturz geplant wurde, aber zumindest Themen besprochen wurden, die der deutschen Lagerleitung nicht gefielen.²⁹⁵

Nach der erfolgreichen Landung alliierter Truppen in Europa am 4. Juni 1944 und dem Attentatsversuch auf Hitler vom 20. Juli 1944, worüber auch die internierten Deutschen in Kanada bald Kenntnis erlangten,²⁹⁶ verstärkten die NS-Hardliner die Kontrolle der anderen Kriegsgefangenen, um etwaige Sympathisanten, Kollaborateure oder andere Verräter ausfindig zu machen. Auch die Kanadier bemerkten die gereizte Stimmung in den Kriegsgefangenenlagern, wie der „Intelligence Report“ vom Juli 1944 deutlich machte: „The general opinion gathered from all the camps is that [...] groups are being drawn together and ill will is brewing.“²⁹⁷

Diese Einschätzung traf auch für das Kriegsgefangenenlager 132 zu. In den Gerichtsverhandlungen um Karl Lehmanns Mord wurde von den Angeklagten und Zeugen erklärt, dass über ein selbstgebautes Funkgerät Befehle aus Deutschland eingetroffen seien. Besonders nach dem Attentatsversuch vom 20. Juli hätten diese deutlich gesagt, dass Verräter aus dem Weg geräumt werden sollten: „[Prisoner-of-war witness] said that shortly after the attack on Hitler’s life an order had been issued that all traitors were to be done away with. The order stated ,that a soldier, even a private, if he should find an officer to be a traitor, it was his right and duty to immediately shoot him’ All prisoners-of-war were bound by this order ,until we were released from it.“²⁹⁸

Zudem habe es laut dem im Lehmann-Prozess angeklagten Kriegsgefangenen Walter Wolf weiterhin Befürchtungen gegeben, dass eine Gruppe von Fremdenlegionären oder Kommunisten die Macht an sich reißen wollte. Aufgrund dieser Befürchtungen kam es Anfang September 1944 zu Verhören von verdächtigten Kriegsgefangenen. Wolf berichtete von Namenslisten, auf denen politische Abweichler vom Nationalsozialismus oder

²⁹⁵ Zit. nach Kilford, *Lethbridge At War*, S. 153f.; vgl. ferner Carter, *Behind Canadian Barbed Wire*, S. 211f.; sowie Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 1f.

²⁹⁶ So berichtet Wilhelm Wendt, der deutsche Lagerführer vom Camp 132 während des Mordes an Karl Lehmann, in seiner Zeugenaussage im Prozess gegen Willi Müller, dass eine Anordnung gegeben worden war, wonach alle Verräter in den deutschen Reihen eliminiert oder festgesetzt werden sollten; vgl. *Medicine Hat News*, 30.7.46, S. 3 und 7, „German Code Governed P.O.W.“, hier: S. 3.

²⁹⁷ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for July 1944“.

²⁹⁸ Zit. nach *Globe and Mail*, 26.6.46, S. 9, „Secret Radio in Camp Hun POW Tells Court“; vgl. ferner Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 39, S. 5; sowie Kilford, *Lethbridge at War*, S. 157.

Homosexuelle aufgezählt seien. Auch Karl Lehmann wurde in Zuge dessen verhört. Seine Aussagen passten den NS-Hardlinern nicht, so dass er von einem Femeegericht als Verräter zum Tode verurteilt wurde.²⁹⁹

Anders als bei Plaszek gab es dieses Mal keinen wütenden Mob. Vielmehr wurde Maj. Bruno Perzenowski befohlen, Männer zu finden, die das Urteil vollstrecken sollten. Neben Wolf beauftragte Perzenowski noch die Kriegsgefangenen Willi Müller und Heinrich Busch sowie zwei weitere, unbekannte Kriegsgefangene, die nicht aktiv an der Ermordung teilnahmen und in den späteren Gerichtsverhandlungen lediglich als Zeugen auftraten. Allen Teilnehmern war gemein, dass sie einander vorher kaum kannten und dass sie bereits zum Weitertransport in das Kriegsgefangenenlager 100 vorgesehen waren. Lehmann wurde von ihnen am Abend des 10. September 1944 unter einem Vorwand in seinen Klassenraum gelockt, wo er von ihnen zunächst verprügelt und anschließend an einer an der Wand des Zimmers verlaufenden Gasleitung erhängt wurde. Jeder Teilnehmer erhielt als Lohn für die Durchführung des Todesurteils \$8.³⁰⁰

Die Ermittlungen der Kanadier während des Zweiten Weltkriegs

Sowohl über den Mord an Plaszek als auch an Lehmann waren die Kanadier schnell informiert gewesen. Bereits kurze Zeit nach den Verbrechen trafen Soldaten und RCMP-Offiziere an den Tatorten ein, um Spuren zu sichern und die Leichname zu übernehmen. Zwei Monate nach dem Tod Plaszecks sprachen Vertreter des kanadischen Verteidigungsministeriums rund um Col. Streight den Zwischenfall bei einem Besuch im Lager an. Der deutsche Verbindungsoffizier sowie andere führende Kriegsgefangene äußerten sich gegenüber den Kanadiern betroffen über das Ereignis. Der Autor des Besuchsberichtes ging davon aus, dass es sich bei dem Tod von Plaszek nicht um eine geplante Hinrichtung, sondern um eine spontane Aktion gehandelt habe: Das Opfer habe sich mit anderen Kriegsgefangenen verschwörerisch zusammengeschlossen, was das Misstrauen der

²⁹⁹ Eine der Listen habe er selbst aufgestellt, so Wolf; vgl. PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Mappe Walter Wolf, unbetiteltes Geständnis von Wolf, o.D., vermutlich zwischen November 1945 und Juni 1946 entstanden.

Wendt bestätigte während seiner Zeugenaussage im Prozess gegen Walter Wolf zwar, dass es eine lagerinterne Untersuchung gegen Lehmann wegen des Verlesens der Zeitungen und angeblicher konspirativer Treffen mit Mitgefangenen gegeben habe. Aber die Untersuchung habe ergeben, dass dies kein gravierender Verstoß gewesen sei; vgl. Medicine Hat News, 5.7.46, S. 3 und 8, „Was Interviewed in Camp Neys“, hier: S. 8.

³⁰⁰ Vgl. PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Mappe Walter Wolf, unbetiteltes Geständnis von Wolf, o. D. vermutlich entstanden zwischen November 1945 und Juni 1946 sowie ebd., Mappe von Willi Müller, ein Quittungsabschnitt über \$8, die am 10.9.44 „fuer Bestrafung Uffz. Lehmann“ ausgegeben wurde; BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042); Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 1f.; sowie Medicine Hat News, 25.6.46, S. 3, „Considered Lehmann Traitor“.

Laut Willi Müllers Zeugenaussage im Prozess gegen Heinrich Busch habe Perzenowski den Befehl zur Exekution von höchster Stelle erhalten. Nachdem die Täter nach der Tat ungeschoren nach Camp 100 verlegt worden waren, habe Perzenowski Müller darüber informiert, dass der schriftliche Befehl von ihm vernichtet worden sei. Hätten sie den Befehl, den Müller als authentisch einstufte, ignoriert, dann wären sie nach ihrer Heimkehr nach Deutschland wahrscheinlich vor ein Kriegsgericht gekommen und hätten mit der Erschießung wegen Befehlsverweigerung und Feigheit rechnen müssen, so Müller weiter in seiner Aussage; vgl. Medicine Hat News, 10.7.46, S. 3 und 8, „Sgt. Willi Mueller On Stand“, hier: S. 3.

Lager-Gestapo hervorgerufen habe. Aufgrund der erfolgreichen Flucht von Schulz in die Hände der Kanadier habe sich die Wut des Mobs anschließend auf Plaszek fokussiert, so der Bericht weiter.³⁰¹ Gegenüber der Öffentlichkeit bestritt die kanadische Regierung hingegen, Kenntnis über tödlich verlaufenden Bestrafungsaktionen innerhalb der Kriegsgefangenenlager zu besitzen.³⁰²

Nichtsdestotrotz leiteten die Kanadier sowohl im Fall Plaszek als auch im Lehmann-Mord Untersuchungen ein, für die auch die RCMP eingeschaltet wurde. Sie schleuste nach Plaszecks Tod einen Maulwurf in das Lager ein: Ein deutschsprechender Klempner belauschte die Kriegsgefangenen und teilte im Oktober 1943 mit, dass die am Mord beteiligten Kriegsgefangenen von der deutschen Lagerleitung aufgefordert worden seien, Stillschweigen zu bewahren, was sie aus Furcht vor Bestrafung auch getan hätten. Gerade in den Mannschaftslagern in Alberta kam noch erschwerend hinzu, dass wegen der großen Zahl an dort internierten Kriegsgefangenen viele der Deutschen für die kanadischen Wachen und Ermittler anonyme Gesichter blieben. Wie die ehemalige VGC-Wache Leo Hamson im Gespräch mit Eva Colmers erklärte, sei es dadurch schwierig gewesen, die Mitglieder der Lager-Gestapo zu identifizieren oder gar zu kontrollieren. Aufgrund dessen sowie des zuvor erläuterten Schweigens der Kriegsgefangenen sowie im Fall Karl Lehmann zusätzlich wegen der Verlegung der Täter in ein anderes Kriegsgefangenenlager, konnten die Kanadier während des Krieges kaum brauchbare Informationen über die Täter und die Tathintergründe gewinnen.³⁰³

Kurz nach Lehmanns Tod wurden die beiden RCMP-Officer Arthur Randall Bull, der auch schon im Fall Plaszek in die Ermittlungen involviert war,³⁰⁴ und Bill Westgate von ihren Vorgesetzten mit der Suche nach den Mördern beauftragt. Sie wurden als Kriegsgefangene verkleidet zum Klassenzimmer geführt, in dem Karl Lehmann immer noch hing. Westgate bemerkte im Rahmen eines TV-Interviews im Jahr 2003, dass die Position der Leiche im Raum nicht durch einen Selbstmord zustande gekommen sein könnte, sondern dass jemand dabei nachgeholfen haben musste. Im Gespräch mit Eva Colmers äus-

³⁰¹ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Protokoll eines Besuchs u. a. von Col. Streight im Kriegsgefangenenlager 132 am 14.9.43

³⁰² So wurde am 24.2.44 im kanadischen Parlament von einem Parlamentarier aus Vancouver die Frage über die Lager-Gestapo aufgeworfen. Ihm sei zu Ohren gekommen, dass es mehrere Mordfälle durch diese Männer in den Kriegsgefangenenlagern gegeben habe. Hierauf führte Verteidigungsminister Ralston als Antwort einen Besuch eines Gesandten der Schweizer Gewahrsamsmacht in einem Kriegsgefangenenlager an: „We endeavoured to show him everything there was to be seen. I have not heard of any such events“; zit. nach Globe and Mail, 9.2.45, S. 3, „Reveal Two Huns Slain By Mates in Alberta“.

³⁰³ Seiner Ansicht nach habe diese Stimmung ebenso einen Anteil an der Ermordung Lehmanns gehabt wie dessen Vorlesungen aus kanadischen Zeitungen: „'cause he was getting the Canadian news and was interpreting it to these people. And it was ... really that things were not going too good at that time, September of '44“; zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 2; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 1 – Addition 1, S. 1f.; ebd., Interview mit Bill Westgate, S. 3f.; sowie der TV-Beitrag in der kanadischen Nachrichtensendung „The National“ vom 20.11.2003 über „POWs Murder In Medicine Hat“, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-murder-in-medicine-hat> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

³⁰⁴ Vgl. PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Mitschrift des Verhörs von RCMP-Officer Arthur Randall Bull im Gerichtsverfahren gegen Walter Wolf.

serte er weiter, dass die aufgeheizte Stimmung unter den Deutschen nach dem 20. Juli und Lehmanns Position innerhalb der Kriegsgefangenen zum Mord geführt habe. Als Auftraggeber verdächtigte er den damaligen deutschen Lagerleiter Max Nolte.³⁰⁵

Doch trotz der Beteiligung der RCMP musste ein undatiertes Memorandum des Verteidigungsministerium, das vermutlich im Winterhalbjahr 1944/45 entstanden ist, einräumen, dass nicht sicher sei, „whether or not the guilty PW will be finally identified [...], but certainly no effort will be spared to bring the guilty parties to justice.“ Ein Grund für die fehlenden Fortschritte war das Schweigen der Kriegsgefangenen aus Angst davor, nach einer Rückkehr nach NS-Deutschland als Kollaborateure denunziert zu werden. Selbst die identifizierten und von den Mitgefangenen separierten ehemaligen Fremdenlegionäre hätten keine brauchbaren Informationen über die Täter geliefert, so das Memorandum weiter. Obwohl Bull bereits damals auf der Suche nach Zeugen am Mord an Plaszek durch alle kanadischen Kriegsgefangenenlager reiste, eröffneten die Kriegsgefangenen den ermittelnden kanadischen Behörden zu diesem Zeitpunkt keine Informationen über die Zwischenfälle.³⁰⁶

Erschwerend zum Schweigen der Deutschen kamen zu Beginn der Ermittlungen Diskrepanzen über die Zuständigkeit zwischen dem Verteidigungs- und dem Außenministeriums Kanadas hinzu, die für eine zusätzliche Verschleppung der Nachforschungen sorgten. Aber ungeachtet dieser Widrigkeiten setzten die Kanadier die Untersuchungen fort. Nachvollziehbare Gründe für diese Hartnäckigkeit lieferte eine Stellungnahme von Col. Streight vom Dezember 1944 zu den Todesfällen: „If PW cannot be brought to trial for a serious breach of military discipline of this nature, it simply means the Camp Commandant and his staff will have little disciplinary authority over the PW and that the Gestapo group will be greatly strengthened if they can ignore or defy disciplinary regulations.“³⁰⁷

Gerade die Einhaltung der Disziplin in den Lagern lag Streight am Herzen, wie auch ein weiteres Schreiben von ihm aus diesem Zeitraum belegte: In einem Kriegsgefangenenlager in den USA fand 1944 ein Lynchmord statt, für den zwei Kriegsgefangene zum Tode verurteilt wurden. Im kanadischen Außen-, Justiz- und Verteidigungsministerium entwickelte sich daraufhin im Dezember 1944 ein Schriftwechsel darüber, ob Kanada die Amerikaner bitten sollte, etwaige Pressemitteilungen über die Hinrichtung geheim zu hal-

³⁰⁵ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 1f.; sowie der TV-Beitrag in der kanadischen Nachrichtensendung „The National“ vom 20.11.2003 über „POWs Murder In Medicine Hat“; online abrufbar unter <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-murder-in-medicine-hat> (zuletzt aufgerufen am 21.10.2018).

³⁰⁶ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, unbetiteltes zweiseitiges Memorandum des kanadischen Verteidigungsministerium zu verschiedenen Themen die Kriegsgefangenen betreffend, o. D., hier: S. 1.

Vgl. ferner Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 6; Lethbridge Herald, 26.2.46, S. 2, „German Witnesses Beginn Evidence At P.O.W. Trial; Const. [sic!] Bull On Stand“.

³⁰⁷ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War - Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, Notiz von Col. Streight vom 21.12.44.

Zu der Zuständigkeitsfrage argumentierte Col. Streight in dieser Quelle, dass es sich bei den Morden um Vergehen gegen die militärische Disziplin handele, für die das Verteidigungs- und nicht das Außenministerium zuständig sei. Da während der Gerichtsverfahren die RCMP und das Verteidigungsministerium beteiligt waren, wird sich die Zuständigkeit zu Ungunsten des Außenministeriums entschieden haben.

ten. Man fürchtete den Effekt, den eine solche Nachricht auf die deutschen Kriegsgefangenen im eigenen Land haben könnte. Col. Streight sprach sich für eine Veröffentlichung aus, weil er sich davon eine Verbesserung der Disziplin in kanadischen Kriegsgefangenenlagern erhoffte. Auch der Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Norman A. Robertson, sah dadurch die Möglichkeit gegeben, dass sowohl zukünftige Ermordungen vermieden als auch anti-nationalsozialistisch eingestellte Kriegsgefangene besser geschützt werden könnten, wenn die internierten Deutschen der Ansicht seien, dass die Kanadier ebenso streng wie die Amerikaner bei solche Vergehen agieren würden. Auch der stellvertretende Justizminister Varcoe als auch der leitende RCMP-Commissioner Stuart Taylor Wood teilten diese Meinung.³⁰⁸ Jedoch kam es in der kanadischen Presse zu keiner groß angelegten Veröffentlichung der Morde und anschließenden Prozesse in den USA, so dass die ganze Situation ohne Auswirkungen auf die Ermittlungen in den Plaszek- und Lehmann-Mordfällen blieb.³⁰⁹

Auch wenn die Kanadier sichtlich bemüht waren, die Verbrechen aufzuklären, wie die oben angeführten Auszüge aus dem Schriftverkehr von Col. Streight andeuten, musste erst der Krieg zu Ende gehen, bevor Durchbrüche in den Ermittlungen erzielt werden konnten. Dank Hinweisen von Kriegsgefangenen, die nun nicht mehr vor Repressalien gegen sich oder ihre Familien in der Heimat fürchten mussten, gelang es, verdächtige Deutsche zu ergreifen und im Jahr 1946 vor Gericht zu stellen.

6.2.2 – Die kanadischen Gerichtsprozesse gegen die Mörder von Plaszek und Lehmann, Juli-Dezember 1946

Deutsche Kriegsgefangene vor kanadischen Gerichten vor den Fememordprozessen

Deutsche Kriegsgefangene fanden sich selten in Kanada vor Gerichten wieder. Dies hing neben dem Umstand, dass die Genfer Konvention hierzu unklar war, auch damit zusam-

³⁰⁸ Robertson schrieb hierzu am 7.12.44 folgendes an Varcoe: „If the German prisoners of war in Canada learn that their fellow prisoners are being hanged for murder, it may well have a deterrent effect upon them and result in discouraging the commission of this crime in Canadian camps.“ Ferner geht er davon aus, dass so auch die potentiellen Opfer der NS-Hardliner besser geschützt werden könnten; zit. nach LAC, RG25-A-3-b, Vol. 3292, File 7185-40, „Effect on Canada of publicity re: crimes of German prisoners of war in U.S. camps“, Schreiben vom Unterstaatssekretär des kanadisches Außenministeriums Robertson an den stellvertretenden Justizminister Varcoe vom 7.12.44; vgl. außerdem ebd., Schreiben von Varcoe, an Robertson, vom 15.12.44; ebd., Schreiben von Col. Streight an die „Special Section, PW“ des kanadischen Auswärtigen Amtes vom 13.12.44 sowie ebd., Schreiben der kanadischen Botschaft in Washington an den Unterstaatssekretär des kanadisches Außenministeriums, J. E. Read, vom 20.1.45.

³⁰⁹ Ein Kommentar in der „Winnipeg Free Press“ handelte von den Kriegsgefangenenmorden in den USA. Er gab unter Bezug auf einen Artikel in der „New York Times“ an, dass sechs Deutsche von ihren Mitgefangenen in den US-Camps ermordet und zwei weitere in den Selbstmord getrieben worden seien. Die Kriegsgefangenen blieben eben auch in Gefangenschaft Nationalsozialisten, so der Kommentar weiter. Eine Verbindung zu den deutschen Kriegsgefangenen in Kanada wurde jedoch nicht gezogen; vgl. Winnipeg Free Press, 24.1.45, S. 13, „Nazis Still“.

Es findet sich noch ein weiterer Artikel in der „Montreal Star“ über einen Mordprozess gegen deutsche Kriegsgefangene vor einem Militärgericht in den USA, der auch in anderen Zeitungen, wie der „Winnipeg Free Press“ aufgegriffen wurde. Darin wurde erwähnt, dass die angeklagten Deutschen offen über ihre Tat gesprochen hätten und dafür mit dem Tode verurteilt worden seien. Ob es sich dabei um den oben erwähnten Fall handelte, lässt sich aber nicht genau nachvollziehen; vgl. Winnipeg Free Press, 17.2.45, S. 13, „Trial of Nazi Prisoners“.

men, dass die kanadischen Behörden Probleme damit hatten, in dieser Hinsicht eine einheitliche Linie zu finden. Die theoretische Grundlage stellten die „Instructions relating to the maintenance of discipline and treatment of enemy aliens held as prisoners of war in internment camps in Canada“ dar, die das kanadische Innenministerium im September 1939 herausgegeben hatte: Im Falle eines Vergehens eines Kriegsgefangenen sei der kanadische Lagerleiter dazu berechtigt gewesen, den Fall an den „Director of Internment Operations“ weiterzureichen, damit ein Zivilprozess bzw. ein Kriegsgerichtsverfahren eingeleitet werden könnte, falls er der Meinung sei, dass eine höhere Autorität für die Urteilsfindung zuständig wäre.³¹⁰

In der Praxis aber sorgte dieser Punkt für Unklarheiten über die Durchführung von juristischen Untersuchungen, besonders im Falle von Straftaten, die Kriegsgefangene während eines Fluchtversuchs begangen hatten. Der Fall gegen einen Kriegsgefangenen namens Schindler z. B. wurde so ausgelegt, dass der Deutsche für einen Autodiebstahl nach kanadischem Recht angezeigt wurde: Ein Gericht in Alberta entschied in Frühjahr 1945, dass Kriegsgefangene nicht straffrei bleiben dürfen, wenn sie sich auf der Flucht nach den Regeln der zivilen Gesetze strafbar gemacht hatten. Der Staatsanwalt von Port Arthur, Ontario, P. V. Ibbetson, bezog sich auf diesen sowie einen anderen Fall in einer Anfrage an das „Attorney General’s Office“ in Toronto vom 5. März 1945: „I have noted that in the case of Rex vs Krebs [...], the Police Magistrate discharged a Prisoner of War on a charge of breaking and entering a dwelling house, apparently reaching the conclusion that being a prisoner and therefore involuntarily in the country he was not subject to the Criminal Laws. In the case of Rex vs S[c]hindler et al [...] the Police Magistrate in Alberta refused to follow the decision in the Krebs case. I believe that the latter decision was reversed on appeal.“ Er stellte die Anfrage wegen der Anklage gegen einen Kriegsgefangenen aufgrund Verstoßes gegen das Briefgeheimnis. Das „Attorney General’s Office“ vertrat in seiner Antwort den Standpunkt, dass es keine Gerichtsverfahren geben sollte, wenn die angeklagten Kriegsgefangenen nur triviale Verstöße während eines Fluchtversuchs unternommen hätten.³¹¹

So kam es, dass nur in wenigen Fällen Prozesse gegen Kriegsgefangene begonnen wurden. Es gab z. B. Verfahren wegen gewalttätiger Auseinandersetzungen zwischen Kriegsgefangenen und ihren Arbeitgebern im Rahmen von Feldarbeit,³¹² aber, aufgrund der uneinheitlichen Richtlinien, auch wegen Vergehen, die sie während eines Fluchtunternehmens begangen hatten. So wurden z. B. 1944 insgesamt sechs Deutsche in zwei Gerichtsverfahren wegen Fahrzeugdiebstahls bzw. Fahrzeugdiebstahls und Einbruchs während ihrer jeweiligen Fluchtunternehmungen beschuldigt. Obwohl für die Deutschen als

³¹⁰ Vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-12, „Liability of prisoners of war for criminal acts“, „Instructions relating to the maintenance of discipline and treatment of enemy aliens held as prisoners of war in internment camps in Canada“, September 1946, S. 9, Absatz 86.

³¹¹ Zit. nach AoO, RG 4-32, 179/1945, „P. V. Ibbetson, Crown Attorney, Port Arthur: Opinion re prosecution of German prisoners under ordinary criminal law Rex vs. Bernard Laskewitz – tampering with mail“, Schreiben von Ibbetson an das „Attorney General’s Office“ in Toronto vom 5.3.45; vgl. ferner ebd., das Antwortschreiben von „Senior Solicitor“ C. R. Magone, „Attorney General’s Office“, an Ibbetson vom 9.3.45; außerdem LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-12, „Liability of prisoners of war for criminal acts“, „Instructions relating to the maintenance of discipline and treatment of enemy aliens held as prisoners of war in internment camps in Canada“.

³¹² Vgl. Kapitel 5, Fußnote 104 und 106.

Kriegsgefangene vornehmlich die Genfer Konvention galt, wurden sie nichtsdesto-trotz für diese Vergehen wie kanadische Zivilisten gerichtet. Die Verteidigung der Deutschen übernahm in solchen Verfahren ein vom Schweizer Konsul bestimmter Rechtsanwalt.³¹³

In der kanadischen Presse wurde die Anklage von Kriegsgefangenen durch die kanadische Justiz nur am Rande aufgegriffen. Wobei auch hier, wie ein Editorial aus der „Ottawa Morning Journal“ vom 8. Oktober 1943 zeigte, die Problematik über das Verurteilen von Kriegsgefangenen wegen Verstößen während eines Fluchtversuchs zu Tage trat: Es ging in dem Text mit dem Titel „Rights of a Prisoner of War“ um den von Ibbetson angesprochenen Gunther Krebs, der aus dem Camp 33 geflohen war und auf der Flucht gestohlen hatte, u. a. ein Gewehr und eine Taschenlampe. Bei seiner Festnahme habe er den Diebstahl zugegeben, aber vom Magistrat in Pembroke sei er nicht verurteilt worden, weil er ein Kriegsgefangener sei und nicht unter das Zivilrecht falle. Der Artikel stellte daraufhin die Frage, ob ein Kriegsgefangener auf der Flucht auch Menschen töten und nicht dafür verurteilt werden könnte. Der Schlußsatz aber rückte den Sachverhalt in ein anderes Licht: „If a Canadian soldier escaped from a German camp, and had a chance to appropriate a rifle and flashlight to help him in getting away, we should all applaud his resourcefulness – certainly we would not call it stealing.“³¹⁴

Die oben aufgeworfene Frage und der im Zitat vorgebrachte Standpunkt bringen auf den Punkt, weshalb es der kanadischen Behörden nicht gelang, eine einheitliche Linie zu finden: Sie mussten versuchen, einen Ausgleich zwischen dem in der Genfer Konvention festgehaltenen Recht der Kriegsgefangenen, die Flucht zu suchen, und der kanadischen Rechtsprechung herzustellen. Dafür musste in Kauf genommen werden, dass auch Verstöße gegen das kanadische Zivilrecht vorkommen konnten. Andererseits mussten sie die Sicherheit der kanadischen Bevölkerung gewährleisten, auch vor einer potentiellen Bedrohung durch entflohenen Kriegsgefangene, die dafür im Falle eines Vergehens auch eine entsprechende Strafe erhalten sollten.

Während im Hinblick auf Verstöße gegen das Zivilrecht während eines Fluchtversuchs also Uneindeutigkeiten vorherrschten, nahmen die Gerichtsverfahren wegen Fememorden an Mitgefangenen eine besondere Position in der Geschichte der Prozesse gegen Kriegsgefangene vor der kanadischen Justiz ein. Sie fanden zwischen Ende Februar und Anfang August 1946 vor dem „Supreme Court“ von Alberta in Medicine Hat statt. Nach dem Ende des Krieges und der Vorherrschaft der NS-Fanatiker in den Kriegsgefangenenlagern gelang es den Ermittlern der RCMP, brauchbare Zeugenaussagen von den inter-

³¹³ Weitere Kriegsgefangene waren als Zeugen geladen oder verfolgten die Verhandlungen aus Interesse, da sie vor dem Krieg Rechtswissenschaften studiert hatten. Vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 46; Winnipeg Free Press, 25.8.44, S. 6, „4 Nazi Prisoners Plead Not Guilty“; ebd., 18.9.44, S. 2, „German Prisoner Argues in Court“; ebd., 6.10.44, S. 7, „Two German Prisoners Will Appeal in Alberta“; Lethbridge Herald, 9.9.44, S. 7, „Prisoners of War Appear Monday“; sowie ebd., 12.9.44, Back Page, George A. Yackulic, „Lawyer-Prisoners of War Satisfied With Court Proceedings Here“.

Vier der sechs angeklagten Kriegsgefangenen wurden verurteilt und mussten ein Jahr im Gefängnis von Lethbridge verbringen; vgl. Lethbridge Herald, 23.2.46, S. 7, „New and Important Evidence Expected When Nazi P.O.W.'s Go On Trial For Murder.“

³¹⁴ Zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-12, „Liability of prisoners of war for criminal acts“, Editorial aus der „Ottawa Morning Journal“ vom 8.10.43 mit dem Titel „Rights of a Prisoner of War“.

nierten Deutschen über die beiden Todesfälle zu erhalten. Mithilfe dieser Erkenntnisse konnten sie insgesamt sieben Verdächtige für die beiden Taten identifizieren und festnehmen.³¹⁵ Nach ersten Vorprozessen vor einem RCMP-Gericht und einem Zivilgericht im Oktober bzw. November 1945³¹⁶ wurde zunächst über das Schicksal der drei Verdächtigen im Mordfall August Plaszek verhandelt.

Die Prozesse im Mordfall Plaszek – Werner Schwalb

Das Verfahren gegen die Kriegsgefangenen Adolf Kratz, Werner Schwalb und Johannes Wittinger wegen des Todes von August Plaszek wurde am 25. Februar 1946 eröffnet. Alle drei Angeklagten waren Teil des Afrika-Korps und wurden im Januar bzw. Mai 1942 von den alliierten Truppen in Nordafrika gefangen genommen; seit Mai bzw. August 1942 waren sie in Kanada interniert gewesen. Als Verteidiger wurde ihnen vom kanadischen Justizministerium der Anwalt L. S. Turcotte aus Lethbridge zugewiesen, dessen Antrag auf separate Prozesse vom Gericht am ersten Verhandlungstag stattgegeben wurde. In den Verfahren gab es drei verschiedene Ankläger: Die kanadische Anwälte Walter D. Gow aus Medicine Hat bzw. C. S. Blanchard aus Calgary sowie den stellvertretenden Staatsanwalt von Alberta, H. J. Wilson.³¹⁷

Im ersten Verfahren saß Werner Schwalb auf der Anklagebank. An den acht Verhandlungstagen wurden insgesamt 24 Zeugen angehört, darunter 16 deutsche Kriegsgefangene, von denen sich einige, wie Christian Schulz, in Schutzhaft der Kanadier befanden. Den Rest der Zeugen machten kanadische Ermittler und Wachleute aus, die zur Zeit des Mordes in Lager 132 Dienst leisteten. Als besonders belastend stellten sich für Schwalb die Angaben von fünf namentlich nicht genannten Kriegsgefangenen heraus, die aussagten, ihn kurz nach der Tat in der Turnhalle oder in deren Nähe gesehen zu haben. Jeder von ihnen bezeugte, dass Schwalb Blut an seinen Händen gehabt habe bzw. dabei war, es sich abzuwaschen. Einer von ihnen gab auf Nachfrage an, dass der Angeklagte der einzige Anwesende gewesen sei, an dessen Händen Blut klebte. Zwei weitere Kriegsge-

³¹⁵ Laut eines Artikels in der „Medicine Hat News“ wurden die Angeklagten im Plaszek-Mord am 15.10.45 im Kriegsgefangenenlager 133 festgenommen, in das sie im Juli 1943 transferiert worden waren; vgl. Medicine Hat News, 25.2.46, S. 3, „Nazi Prisoners On Trial“.

³¹⁶ In diesen Vorprozessen wurden bereits die Aussagen von 20 Kriegsgefangenen, vier kanadischen Soldaten und zwei RCMP-Offizieren gehört; vgl. Globe and Mail, 29.10.45, S. 1, „Try Three Hun Prisoners For Murder Of Colleague“; Toronto Daily Star, 17.11.45, S. 4, „Nazis Under Heavy Guard Go To Await Murder Trial“; sowie Lethbridge Herald, 25.2.46, S. 2, „Chief Justice Howson Orders Seperate Trials For 3 P.O.W.s“.

³¹⁷ Vgl. Lethbridge Herald, 25.2.46, S. 7, „New and Important Evidence Expected When Nazi P.O.W.'s Go On Trial For Murder“.

Von den berufenen Zeugen traten mehrere aufgrund der Aufteilung der beiden Verfahren in sieben einzelne Prozesse mehrfach in den Zeugenstand, da in jedem Prozess andere Geschworene in der Jury saßen. Daher gaben die Zeugen jedes Mal mehr oder weniger identische Aussagen zu Protokoll. Dazu gehörten z. B. ein kanadischer Soldat, der den Jurymitgliedern die Beschaffenheit des Kriegsgefangenenlagers sowie von Orten, die relevant für die Verhandlung waren, mit Hilfe von selbstgemachten Fotos erklärte. Auch die deutschen Lagerleiter oder der leitende deutsche medizinische Offizier wurden mehrfach befragt.

In der Auseinandersetzung mit den Gerichtsverfahren werden solche wiederholt auftretenden Zeugen nicht näher erwähnt, sofern ihre Aussage nicht in irgendeiner Form für den einzelnen Prozess von besonderem Belang war. Ansonsten werden v. a. die Zeugen aufgeführt, deren Angaben sich be- oder entlastend für den Angeklagten auswirkten.

fangene erklärten, dass Schwalb ihnen in den Monaten nach der Tat anvertraut habe, an Plaszeks Tod beteiligt gewesen zu sein.³¹⁸

Unter den in allen drei Prozessen befragten Kanadiern befand sich auch der Lagerkommandant von Camp 132 zur Zeit des Plaszek-Mordes, Col. R. O. Bull. Dieser teilte in seiner Aussage mit, dass ihm keinerlei Bestrafungsaktionen in seinem Lager bis zu Plaszeks Tod bekannt gewesen seien. Ferner hielt er klar fest, dass den Kriegsgefangenen solche Vorhaben untersagt seien: Kein Internierter habe das Recht, einen Mitgefangenen für Fehlverhalten festzunehmen, festzuhalten oder gar zu bestrafen. Dies habe er ihnen in einer schriftlichen Verordnung mitgeteilt: „Prisoners of War are forbidden to take any collective physical action against any other prisoner of war. Bullying is despicable and will not be tolerated.“³¹⁹

In diesem Prozess wurde von Seiten von Verteidiger Turcotte deutlich auf die Existenz einer Lager-Gestapo hingewiesen, die das Camp inoffiziell kontrollieren würde. In seinem Schlussplädoyer versuchte er, die Jury davon zu überzeugen, dass seinem Mandanten die Schuld an Plaszeks Tod nicht angelastet werden könne, da er ebenso wie der restliche Mob von der deutschen Lagerleitung angestachelt worden sei. Besonders Lagerführer Richard Elstermann, Hans Schnorrenpfeil, der Rechtsvertreter des Camps, und Wilhelm Weidemann, der Leiter des Blocks, in dem die Verhöre stattfanden, hätten die Befragungen an den ehemaligen Fremdenlegionären geplant und umgesetzt. Deshalb seien sie auch die Drahtzieher hinter dem Mob und die eigentlich Schuldigen gewesen: „These gangsters who had control of the camp sat in judgment,‘ stated Mr. Turcotte, adding that even after mobs of captives had been incited to make ‚a murderous attack‘ the Nazi leaders could have prevented the murder had they wished to do so. [...] He stated the Nazi camp leaders had put the idea into the minds of prisoners that the four being ‚investigated‘ were traitors to Germany and then ‚worked up‘ the crowd“.³²⁰

³¹⁸ Richter Howson ordnete der Presse die Anonymisierung der in den Zeugenstand berufenen Kriegsgefangenen für ihre Berichterstattung ab dem 28.2.46 an. Dies geschah, um die Zeugen vor möglichen Repressalien nach ihrer Rückkehr nach Deutschland zu schützen; vgl. Medicine Hat News, 1.3.46, S. 3, „Identifies Wrong Photo“; ebd. 2.3.46, S. 3, „Had Blood On His Hands“; ebd. 4.3.46, S. 3 und 10 „Charge Jury Wednesday“ bzw. „Crown Completes“; Lethbridge Herald, 2.3.46, S. 1 und 3, „Schwalb Linked With Hanging“; ebd., 4.3.46, S. 5 „German Words Bring Battle in ‚Hat Court“; ebd., 4.3.46, S. 1 und 3, „Jury To Decide Fate Of Werner Schwalb Tuesday“, hier: S. 3 und Winnipeg Free Press, 4.3.46, S. 15, „Accused POW’s Hands Bloody After Hanging, Says Witness“.

³¹⁹ Die Bestrafung von kleineren Delikten hingegen habe man durchaus die Kriegsgefangenen selbst regeln lassen, so Bull weiter; zit. nach Medicine Hat News, 28.2.46, S. 3 und 5, „Investigations Forbidden“, hier: S. 3. Vgl. ferner Lethbridge Herald, 28.2.46, S. 1 und 3, „Nazis Had No Authority To Try Prisoners“.

In seiner Aussage im Prozess gegen Johannes Wittinger legte der deutsche Lagerarzt Maj. Maximilian Nolte dar, dass die deutsche Lagerleitung jedes Gerücht überprüfen müsse, das die Lagerdisziplin gefährden würde. Im Falle der ehemaligen Fremdenlegionäre habe man die kanadische Lagerleitung angeblich darüber informieren wollen, sobald die Befragung der Verdächtigen etwas zu Tage gebracht hätte; vgl. ebd., 19.6.46, S. 3 und 5, „Nazi Camp Leader Is On Stand“, hier: S. 5. Man kann davon ausgehen, dass es sich bei dieser Aussage um einen Versuch handelte, von der möglichen Schuld der deutschen Lagerleitung an Plaszeks Tod abzulenken.

³²⁰ Zit. nach Lethbridge Herald, 5.3.46, S. 5, „Turcotte Says ‚Gangsters‘ Real Murderers Of P.O.W.“; vgl. ferner Medicine Hat News, 5.3.46, S. 3, „Case Is Now Before Jury“.

Der kanadische Ankläger Wilson wiederum erklärte in seinem Schlussplädoyer, dass der Mord an Plaszek eine kaltblütige Tat an einem unschuldigen Mann gewesen sei, denn an ihm sei die Todesstrafe schon durchgeführt worden, bevor die deutsche Lagerleitung überhaupt in einem Verhör über seine Schuld hätte befinden können. Jeder Mann, der Teil eines solchen Mobs gewesen sei, habe sich damit automatisch auch des Mordes schuldig gemacht. Die Zeugenaussagen würden bestätigen, dass Schwalb in dem Mob aktiv gewesen sei, weshalb auch die Schuld am Tode Plaszecks eindeutig nachgewiesen sei, so Wilson weiter.³²¹

Die sechs Geschworenen stimmten der Sichtweise des Anklägers zu und fällten nach einer Beratung von einer Stunde und 45 Minuten Dauer ein Urteil zu Ungunsten des Angeklagten. Daraufhin wurde Schwalb vom leitenden Richter W. R. Howson, der auch den anderen Gerichtsverfahren gegen die anderen sechs angeklagten Kriegsgefangenen vor-saß, zum Tode durch den Strang verurteilt. Ein späterer Einspruch Schwalbs gegen das Todesurteil wurde abgelehnt.³²²

Die Prozesse im Mordfall Plaszek –Adolf Kratz

Zwei Tage nach der Urteilsverkündung im Schwalb-Prozess begann am gleichen Ort das Verfahren gegen Adolf Kratz. Insgesamt sind an den sieben Verhandlungstagen 29 Männer, unter ihnen 16 Kriegsgefangene, in den Zeugenstand getreten. Wurde er von sechs der Deutschen, wobei nur zwei von ihnen Kratz in direkten Zusammenhang mit der Tat brachten: Einer sprach davon, dass er Kratz dabei beobachtet habe, als dieser Plaszek mit einem Stein niedergeschlagen und anschließend dem Mob überlassen habe; der andere will Kratz gesehen haben, als er Plaszek an einem Bein festhielt und ihn zusammen mit anderen Kriegsgefangenen zur Turnhalle geschliffen habe.³²³

Die übrigen vier Zeugen, die Kratz belasteten, berichteten in ihren Aussagen von Kommentaren, die der Angeklagte nach der Ermordung Plaszek abgegeben habe. Diese Männer, die allesamt ebenso wie Plaszek eine Vergangenheit bei der französischen Fremdenlegion gehabt hätten, hätten mit Kratz in einer Hütte gelebt und diesen nach der Tat darauf angesprochen. Kratz sei mit den Worten „Nun haben wir eines der Schweine aufgehängt“ in die Hütte zurückgekehrt, so einer der Zeugen. Am Tag nach der Tat habe er Kratz erneut deswegen befragt: „Kratz had described the hanging of Plaszek and ,how

Weidemann, der im Kratz-Prozess als Zeuge auftrat, widersprach der Aussage eines anderen Kriegsgefangenen, wonach er den Mob mit den Worten „People, be quiet, otherwise the Canadians will come and take this man away.“ beruhigt habe. Ebenso wenig habe er ihnen versprochen, Plaszek auszuliefern, und er bestritt auch, dem Mob einen Strick zugeworfen zu haben; vgl. Medicine Hat News, 2.3.46, S. 3, „Had Blood On His Hands“; ebd., 9.3.46, S. 3, „Did Not Hear Commotion“; Lethbridge Herald, 2.3.46, S. 1 und 3, „Schwalb Linked With Hanging“, hier: S. 3; sowie ebd., 9.3.46, S. 1, „Did Not Throw Rope To Crowd Mobbing Victim“.

³²¹ Vgl. Lethbridge Herald, 5.3.46, S. 5 „Turcotte Says ‚Gangsters‘ Real Murderers of P.O.W.“.

³²² Vgl. Medicine Hat News, 6.3.46, S. 3, „Schwalb Guilty of Murder“; Lethbridge Herald, 6.3.46, S. 1 und 3, „Schwalb To Hang June 26 For P.O.W. Murder – German Takes Decision Calmly“; ebd., 25.6.46, S. 1, „Schwalb To Hang Alone“; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des „Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

³²³ Vgl. Medicine Hat News, 14.3.46, S. 3 und 5, „Hit Plaszek With Stone“, hier: S. 3; ebd., 15.3.46, S. 3, „To Charge Jury Tomorrow“; Lethbridge Herald, 14.3.46, S. 2, „Witnesses Claim Kratz Struck Plaszek On Head With Stone“; sowie ebd., 15.3.46, S. 1, „Identifies Kratz At Camp Killing“.

we wound the rope around his neck."³²⁴ Ein anderer dieser vier Kriegsgefangenen erinnerte sich an eine Unterhaltung nach dem Mord: „As the ‚blond man‘ [Kratz] entered the room, one of those gathered there had said: ‚You have taken a good part?‘, to which Kratz replied, ‚It’s my duty. [unleserliches Wort] hang all these swine.“ Die anderen beiden Zeugen berichteten ebenfalls von negativen Aussagen von Kratz über Plaszek. Ferner habe der Angeklagte Drohungen gegen die Beiden wegen ihrer Vergangenheit ausgesprochen, woraufhin sie sich beim Hüttenführer über Kratz beschwert hätten. Dieser habe dann auf Nachfrage des Hüttenführers entgegnet, nur gescherzt zu haben.³²⁵

Die als Ankläger und Verteidiger tätigen kanadischen Juristen stützten sich in ihren Schlussplädoyers v. a. auf diese sechs Zeugenaussagen. Während Ankläger Gow betonte, dass Kratz von mehreren Zeugen mit dem Mord in Verbindung gebracht worden sei, sprach Verteidiger Turcotte davon, dass nur zwei der Zeugen etwas direkt Belastendes gegen Kratz vorgebracht hätten, während die anderen nur Hörensagen wiedergaben oder über spätere Äußerungen von Kratz berichteten. Die beiden belastenden Zeugen wiederum hätten sich in den Details ihrer Angaben widersprochen, so dass ihre Aussagen ebenfalls nicht uneingeschränkt die Beteiligung von Kratz an der Tat belegen könnten. Auch sonst seien keine Beweise zu Tage getreten, die die Anwesenheit von Kratz in der Turnhalle während des Mordes belegen würden. Weiter sagte Turcotte, genauso wie im Schwalb-Prozess, dass die wahren Mörder von Plaszek die Kriegsgefangenen Schnorrenpfeil, Elstermann und Weidemann gewesen seien. Deshalb sprach sich der Verteidiger für einen Freispruch aus, während Ankläger Gow auf „Schuldig“ plädierte. Er argumentierte, dass der Mob Plaszek kaltblütig umgebracht habe. Da Kratz von Zeugen als Mitglied des Mobs identifiziert worden sei, müsse er als solches auch für die Tat bestraft werden: „Mr. Gow quoted from the statutes of Canada to show that persons who took part in any way, aiding or abetting an unlawful killing, were as guilty of the crime as those who actually committed the crime.“³²⁶

Anders als im Schwalb-Prozess benötigte die Jury bei ihrer Beratung länger, um auf ein einstimmiges Urteil zu kommen. Nach annähernd sechs Stunden urteilten die Geschworenen am 17. März 1946 über Kratz als „schuldig im Sinne der Anklage“, legten aber Wert darauf, dass dem Angeklagten Gnade gezeigt werden sollte. Richter Howson sprach daraufhin zwar wie bei Schwalb ein Todesurteil, ergänzte aber: „I assure you that the recommendation of the jury will be forwarded to the proper officials with as great force behind it as I am capable of exercising.“³²⁷

³²⁴ Zit. nach Lethbridge Herald, 14.3.46, S. 2, „Witnesses Claim Kratz Struck Plaszek On Head With Stone“. Vgl. ferner Medicine Hat News, 14.3.46, S. 3 und 5, „Hit Plaszek With Stone“, hier: S. 5. Der Zeuge selbst habe anschließend, aufgrund seiner eigenen Fremdenlegionärsvergangenheit, um sein Leben gefürchtet; vgl. ebd.

³²⁵ Zit. nach Medicine Hat News, 15.3.46, S. 3, „To Charge Jury Tomorrow“.

³²⁶ Zit. nach Medicine Hat News, 16.3.46, S. 3 und 10, „Kratz Case Before Jury“, hier S. 3. Vgl. Ferner u. a. Winnipeg Free Press, 16.3.46, S. 8, „Hanging Of POW Like South Lynchings“; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des „Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

³²⁷ Zit. nach Medicine Hat News, 18.3.46, S. 3, „Kratz To Hang On June 26“. Vgl. ferner Lethbridge Herald, 18.3.46, S. 1 und 3, „Kratz To Hang June 26 – Second POW Is Guilty Of Murder“.

In der Tat wurde das Urteil gegen Kratz noch einmal geändert: Nach einem gescheiterten Einspruchsgesuch erreichte ein Telegramm von „Under Secretary of State“ E. H. Coleman aus Ottawa am 25. Juni 1946 den Sheriff des „Judicial District of Medicine Hat“. Es besagte, dass das Urteil gegen Adolf Kratz im Mordfall Plaszek zur lebenslänglichen Gefängnisstrafe umgeändert worden sei. Seine Reaktion auf diese Nachricht sei laut der „Lethbridge Herald“ allerdings nicht besonders glücklich gewesen: „That’s worse than being hanged.“³²⁸

Die Prozesse im Mordfall Plaszek –Johannes Wittinger

Am 17. Juni 1946 begann der Prozess gegen den gebürtigen Österreicher Johannes Wittinger³²⁹ Er plädierte ebenso wie Schwalb und Kratz auf „nicht schuldig“. Wie bei Kratz gab es auch in diesem Prozess einige Kriegsgefangene, die aussagten, dass der Angeklagte ihnen gegenüber nach dem Tode Plaszecks seine Beteiligung daran gestanden habe. Andere befragte Kriegsgefangene hingegen verneinten Wittingers Beteiligung an der Hinrichtung. Eine Besonderheit an diesem Prozess war, dass auch Werner Schwalb, wenige Tage vor seiner Hinrichtung, in den Zeugenstand gerufen wurde. Er belastete in seiner Aussage v. a. Sektionsleiter Weidemann, Lagerjurist Schnorrenpfeil sowie einen anderen Kriegsgefangenen, der als Zeuge aufgetreten war, indem er sagte, dass sie Plaszek verhört und für schuldig befunden hätten, ein Verräter zu sein. Ferner teilte er mit, dass er Wittinger ebenso wenig wie Kratz im Mob gesehen habe. Wittinger, der auch in den

³²⁸ Zit. nach Lethbridge Herald, 25.6.46, S. 1, „Schwalb To Hang Alone“; vgl. ferner PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Telegramm von „Under Secretary of State“ E. H. Coleman (Ottawa) an den Sheriff des „Judicial District of Medicine Hat“ vom 25.6.46; sowie Winnipeg Free Press, 22.5.46, S. 5, „Two Nazi POW’s To Hang June 26“.

Den Unterlagen, die im PAoA zu den sieben Gerichtsverfahren zu finden sind, kann man entnehmen, dass Kratz noch bis mindestens Ende Oktober 1950 im „Saskatchewan Federal Penitentiary“ in Prince Albert, Saskatchewan, inhaftiert war. Zu diesem Zeitpunkt erbat die Rechtsschutzstelle für Kriegsgefangene und Zivilarbeiter des Deutschen Roten Kreuzes Informationen aus Kanada, um einen Gnadenersuch für ihn zu stellen. Dieses Anliegen scheint erfolgreich gewesen zu sein, denn Zeitungsartikel aus der „Edmonton Journal“ und „Lethbridge Herald“ vom September 1961 erwähnten einen Verurteilten der Plaszek-Mordverfahren, dessen Name nicht genannt wurde und der zum Erscheinungszeitpunkt des Artikels in Westdeutschland lebe. Zu einem nicht genau definierbaren Zeitpunkt zwischen Oktober 1950 und September 1961 wurde Kratz also offensichtlich aus der kanadischen Haft entlassen und nach Deutschland repatriert; vgl. PAoA, GR1983.0041, „German P.O.W.: Bruno Perzenowsky, Heinrich Busch, Willi Mueller, Walter Wolf, Johannes Wittinger“, Mappe von Willi Müller, Zeitungsausschnitt aus der „Edmonton Journal“ vom 9.9.61; vgl. ferner ebd., Mappe von Heinrich Busch, Zeitungsausschnitte aus der „Lethbridge Herald“ vom 29.9. bis 2.10.61, hier: 29.9.61; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Schreiben von Hermann Ohle, Arbeitsstelle des Deutschen Roten Kreuzes, Rechtsschutzstelle für Kriegsgefangene und Zivilarbeiter, vom 24.10.50.

³²⁹ Ein erster Prozess wurde nach vier Verhandlungstagen abgebrochen, als sich herausstellte, dass eines der Jurymitglieder nicht in der gesetzlich vorgeschriebenen Altersspanne für lag; vgl. Medicine Hat News, 22.3.46, S. 3, „New Trial For Wittinger“; Winnipeg Free Press, 23.3.46, S. 2, „New Trial For POW Wittinger; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des „Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

Zeugenstand getreten war, leugnete ebenfalls seine Beteiligung am Mord. Mit zwei der Kriegsgefangenen, die ihn beschuldigten, habe er noch nie ein Wort gewechselt.³³⁰

Der Verteidiger Turcotte forderte daraufhin in seinem Schlussplädoyer am siebten Verhandlungstag die Freisprechung Wittingers, da die Aussagen der Zeugen keine eindeutige Beteiligung von ihm am Mob oder am Tode Plaszeks belegen würden. Auch hielt er erneut fest, dass die wahren Schuldigen Elstermann, Schnorrenpfeil und Weidemann seien: „He said it was ‚incredible for the crown to ask you to convict Johannes Wittinger of the crime of murder on the evidence of witnesses who themselves are the rightful culprits‘“. Während Ankläger Gow mit derselben Argumentation wie bei Adolf Kratz auf „schuldig“ plädierte, folgte die Jury dieses Mal dem Vorschlag der Verteidigung: Die sechs Geschworenen sprachen Johannes Wittinger nach einer mehr als zweistündigen Beratung am 22. Juni 1946 von einer Beteiligung am Tode August Plaszeks frei.³³¹

Die Prozesse im Mordfall Lehmann – Bruno Perzenowski

Unmittelbar an die Prozesse gegen die Verdächtigen im Plaszek-Mordfall schlossen sich die Verfahren gegen die Kriegsgefangenen an, denen eine Beteiligung am Tod von Karl Lehmann zur Last gelegt worden war. Zunächst liefen ab dem 1. Mai 1946 Vorverfahren gegen alle vier Angeklagten, um festzustellen, ob das Hauptverfahren eingeleitet werden sollte. Am 24. Juni 1946 wurde schließlich der Hauptprozess gegen Bruno Perzenowski am „Supreme Court“ von Alberta in Medicine Hat eröffnet. Im Gegensatz zu den ersten drei Verfahren hatten die Kriegsgefangenen vom kanadischen Justizministerium mit dem Anwalt George E. A. Rice einen neuen Verteidiger erhalten.³³²

Dieses Verfahren dauerte fünf Verhandlungstage an, auch wenn Verteidiger Rice in seinem Schlussplädoyer erfolglos versuchte, eine Unterbrechung des Prozesses aufgrund der seiner Ansicht nach fehlenden Zuständigkeit der kanadischen Gerichte für die Tat zu erreichen. Während er argumentierte, dass für den Fall ein Militärgericht in Deutschland oder vielleicht in Großbritannien zuständig sei, weil es sich bei dem Mord um eine militärische Tat eines deutschen Soldaten gehandelt habe, berief sich der Vertreter der An-

³³⁰ Elstermann und Schnorrenpfeil behaupteten während des Wittinger-Prozesses in direktem Widerspruch zu dieser Aussage Schwalbs, dass Plaszek zwar vorgeladen gewesen, aber nicht erschienen sei. Stattdessen habe er später tot in der Turnhalle gehangen.

Schwalb erklärte ferner, im Besitz von wichtigen Informationen im Lehmann-Mord zu sein, die er mit den Kanadiern teilen wolle, wenn das Todesurteil gegen ihn zurückgezogen werde. Die Kanadier entgegneten ihm aber, dass dies nicht möglich sei, so dass Schwalb keine Aussage zum Lehmann-Fall machte; vgl. Lethbridge Herald, 20.6.46, S. 3, „Hear 15th Witness in Wittinger Case“; ebd., 22.6.46, S. 3, „Schwalb Testifies At Trial of Wittinger At Medicine Hat“; sowie Medicine Hat News, 21.3.46, S. 3, „Witness Names Wittinger“; ebd., 21.6.46, S. 3 und 7, „Will Testify This Afternoon“; ebd., 22.6.46, S. 3, „Accused POW Denies Charges“.

³³¹ Zit. nach Lethbridge Herald, 24.6.46, S. 1, „Wittinger Acquitted“; vgl. ferner Medicine Hat News, 24.6.46, S. 3, „Wittinger Found Not Guilty“; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des „Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

³³² Vgl. Winnipeg Free Press, 18.4.46, S. 18, „POW’s Charged With Murder“; ebd., 2.5.46, S. 22, „Four POW’s Go On Trial For Murder“; ebd., 3.5.46, S. 4, „Statement Is Revealed At POW Murder Trial“; ebd., 4.5.46, S. 5, „German Prisoner of War Will Be Tried On Murder Charge“; ebd., 15.5.46, S. 5, „Third POW To Be Tried“; sowie Medicine Hat News, 25.6.46, S. 3, „Considered Lehmann Traitor“.

klage auf die Genfer Konvention und kam zu dem Schluss: „P.O.W.'s are in the power of the government which intern them and not in the powers of the military authorities who captured them.“³³³

In der Tat hieß es in der Genfer Konvention in Artikel 63, dass ein Kriegsgefangener für sein Fehlverhalten auf dieselbe Weise zu behandeln sei, wie ein Soldat der Gewahrsamsmacht.³³⁴ Richter Howson lehnte deshalb den Antrag der Verteidigung ab. Er erklärte außerdem: „[H]e considered the land inside the enclosure at the POW camp in Medicine Hat as part of Canada, and merely an area fenced in to hold prisoners, and that Canadian law in this part was in force the same as any other place in the dominion.“³³⁵

Abgesehen von dieser Taktik der Verteidigung zeichnete sich dieses Verfahren durch zwei weitere Details aus, die auch in den späteren Prozessen eintreten sollten: Zum einen trat der ebenfalls des Mordes an Lehmann angeklagte Willi Müller als Zeuge auf und zum anderen existierten zwei schriftliche Geständnisse von Bruno Perzenowski, von denen eines als Beweismittel aufgenommen wurde.³³⁶ Diese Geständnisse verfasste der Angeklagte im Januar und März 1946 freiwillig und ohne Druck durch die Kanadier, wie vor Gericht betont wurde, während er sich als Verdächtiger im Mordfall Lehmann im Gewahrsam der RCMP befand. Perzenowski übernahm darin die alleinige Schuld am Tode von Lehmann. Die anderen Beteiligten hätten nur auf sein Geheiß hin agiert: „[A]ccused admitted that without having been directly ordered to do so he had given the order to have Lehmann removed.“ Dies sei gemäß dem gültigen deutschen Gesetz geschehen, wie er im Geständnis weiter ausführte. Perzenowski gestand, dass die beiden Angeklagten Müller und Busch von ihm über das Vorhaben informiert wurden. Sie hätten Lehmann unter einen Vorwand in das Klassenzimmer gelockt, ihn geschlagen und geknebelt, bevor er gehängt worden sei. Unmittelbar danach hätten sie zusammen mit drei weiteren Kriegsgefangenen, die Perzenowski nicht namentlich kannte, den Raum verlassen.³³⁷

³³³ Alternativ schlug Rice vor, die Anklage von „Mord“ auf „Todschatz“ abändern zu lassen; zit. nach Medicine Hat News, 28.6.46, S. 3 und 5, „Rice Wants Case Withdrawn“, hier: S. 5; vgl. ferner Lethbridge Herald, 28.6.46, S. 3, „Asks Withdrawal Of Murder Charge“; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des „Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

³³⁴ Vgl. Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Fünfter Abschnitt „Beziehung der Kriegsgefangenen zu den Behörden“, 3. Kapitel „Bestrafung von Kriegsgefangenen“, „3. Gerichtliche Verfolgung“, Artikel 63, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

³³⁵ Zit. nach Medicine Hat News, 29.6.46, S. 3, „Howson Dismisses Application“; vgl. ferner Lethbridge Herald, S. 3, „Refuses Dismiss Murder Charge“.

³³⁶ Kurioserweise hatten alle vier Angeklagten im Lehmann-Mord trotz ihrer schriftlichen Geständnisse zu Beginn ihrer Verfahren auf „nicht schuldig“ plädiert. Womöglich speulierten sie darauf, durch die Geständnisse eine Strafreduzierung zu erhalten. Dies könnte auch die Motivation hinter der Entscheidung Willi Müllers gewesen sein, in den Prozessen gegen die anderen Angeklagten als Kronzeuge aufzutreten.

³³⁷ Zit. nach Medicine Hat News, 28.6.46, S. 3 und 5, „Rice Wants Case Withdrawn“, hier: S. 5; vgl. ferner Lethbridge Herald, 28.6.46, S. 9, „Confessions By Accused German Heard In Trial“.

Zwei dieser Kriegsgefangenen sagten ebenfalls vor Gericht aus und belasteten dabei den Angeklagten ebenso wie Willi Müller.³³⁸ Der erste Zeuge sei von Müller aufgefordert worden, ihn zur Bestrafung von Lehmann zu begleiten. Angeblich sei der Anführer der kommunistischen Aufrührer identifiziert worden und er sollte noch am selben Tag dafür bestraft werden, wofür es einen Befehl von oben gegeben habe. Im Klassenzimmer sei ein kurzes Gespräch zwischen Müller, Perzenowski und Lehmann entstanden, das der Zeuge nur bruchstückhaft mit verfolgen konnte. Dann habe er gesehen, wie Müller, Perzenowski und Walter Wolf über Lehmann hergefallen seien und ihn verprügelt hätten. Dies habe ihn so schockiert, dass er Atemnot gekriegt hätte, woraufhin er das Klassenzimmer verlassen musste. „[O]n the way out I saw Lehmann hanging near the wall with a rope around his neck.“³³⁹

Der andere anonyme Kriegsgefangene bestätigte diese Ausführungen weitestgehend. Er bezeugte Müllers, Buschs und Perzenowskis Anwesenheit sowie die eines anderen Kriegsgefangenen. Nach der kurzen Befragung Lehmanns sei es alles sehr schnell gegangen, weshalb auch er sich nur an Bruchstücke erinnern könne. Dazu gehörte, dass Busch den ersten Strick um den Hals des Opfers schlang, bis der Strang riss und dass Perzenowski ein Stück Stoff in der Hand gehabt und dieses als Knebel für Lehmann verwendet habe. Nach dem Reißen des ersten Stricks habe jemand „Raus“ gerufen, woraufhin der Zeuge das Klassenzimmer verlassen habe. Beim Umdrehen habe auch er noch Lehmann halb kniend, halb hängend in der Ecke gesehen.³⁴⁰

Müllers Ausführungen gingen in dieselbe Richtung, jedoch berichtete er im Gegensatz zum schriftlichen Geständnis des Angeklagten, dass Perzenowski auf ihn mit der Aussage zugekommen sei, er habe einen Befehl von oben wegen der Ermordung von Lehmann erhalten. Den tatsächlichen Befehl habe Müller jedoch nicht zu sehen bekommen. Der Angeklagte habe weiter zu ihm gesagt, dass drei bis fünf Kriegsgefangene in einem Verhör eingeräumt hätten, dass Lehmann als Anführer einer kommunistischen Gruppe einen Umsturz geplant habe. Perzenowski habe außerdem erwähnt, dass Müller laut dieses Befehls zur Teilnahme auserkoren worden sei und informierte ihn über Zeit und Ort der Exekution. Müller gab weiter zu Protokoll, dass Perzenowski noch Heinrich Busch sowie ein bis zwei weitere Kriegsgefangene dafür anheuern wollte.³⁴¹ Diese Aussage lieferte also eine detaillierte Schilderung rund um die Bildung eines „Roll-Kommandos“ in einem Kriegsgefangenenlager in Kanada.

³³⁸ Gemäß eines Artikels aus der Lethbridge Herald erhielten diese beiden Kriegsgefangenen aufgrund ihrer Zeugenaussagen und ihrer Passivität bei der Exekution Lehmanns eine Kronzeugenbehandlung; vgl. Lethbridge Herald, 18.12.46, S. 1 und 2, „Five Go To Death On Lethbridge Gallows“.

³³⁹ Zit. nach Medicine Hat News, 26.6.46, S. 3 und 5, „Witness Present At Hanging“; vgl. ferner Globe and Mail, 26.6.46, S. 9, „Secret Radio in Camp, Hun POW Tells Court“.

Im Verfahren gegen Walter Wolf führt er zu seiner Panikattacke aus, dass sie durch die überraschende Eskalation der Situation im Klassenzimmer hervorgerufen worden sei: „I expected the camp spokesman would be present when I arrived and that a trial would be held for Lehmann, and when I saw what was happening, I became excited and out of breath.“ Zit. nach Lethbridge Herald, 5.7.46, S. 3, „Bound By German Code, Says P.O.W.“

³⁴⁰ Vgl. Medicine Hat News, 26.6.46, S. 3 und 5, „Witness Present At Hanging“, hier: S. 5.

³⁴¹ Vgl. Medicine Hat News, 27.6.46, S. 3 und 5, „Issued No Orders For Hanging“; sowie Lethbridge Herald, 27.6.46, S. 1, „Admits Part In Hanging“.

Seine Zustimmung, Teil des „Roll-Kommandos“ zu sein, begründete er mit seinem Soldateneid: „Mueller [...] stated that he took part in the affair only because he was bound as a German soldier to do so“. Im Klassenraum schlug Müller Lehmann nieder, nachdem ein verabredetes Zeichen gegeben worden sei. Die anderen Anwesenden hätten sich auf Lehmann gestürzt. Anschließend habe er gemeinsam mit Busch den Strick um den Hals des Opfers befestigt. Nach dieser Schilderung der Vorgänge im Klassenzimmer ging er noch auf seine persönliche Vorgeschichte mit Perzenowski ein: Er habe ihn beim gemeinsamen Aufenthalt in einem britischen Lager 1941 als einen guten und korrekten Soldaten kennengelernt. Müller berichtete ferner, dass Perzenowski bei Lehmann Unterricht erhalten, diesen als einen guten Lehrer angesehen und über ihn positiv gesprochen hätte. Rachegefühle hätten keine Rolle bei dem Mord gespielt, so Müller weiter.³⁴²

Trotz des Versuchs der Verteidigung, im Schlussplädoyer Perzenowskis Beteiligung am Mord als eine militärische Handlung eines deutschen Soldaten auf Befehl von oben darzustellen,³⁴³ sorgten diese belastenden Aussagen ebenso wie das Geständnis von Perzenowski für eine schnelle Entscheidungsfindung der Jury. Nach nur einer Stunde und 20 Minuten Beratung, die kürzeste Zeit, die eine Jury in den sieben Prozessen benötigte, um ein Urteil zu fällen, beschlossen die sechs Männer, Perzenowski für schuldig erklären zu lassen. Richter Howson sprach deshalb die Todesstrafe aus und legte als Termin der Hinrichtung zunächst den 16. Oktober 1946 fest.³⁴⁴

³⁴² Zit. nach Medicine Hat News, 27.6.46, S. 3 und 5, „Issued No Orders For Hanging“, hier: S. 5. In der Verhandlung gegen Heinrich Busch sagte er, in Widerspruch zu seiner Aussage im Perzenowski-Prozess, dass der Angeklagte ihm den Befehl von einem Blatt vorgelesen habe. Ein Artikel aus der „Lethbridge Herald“ zur Exekution der vier Lehmann-Mörder wiederum gab an, dass Perzenowski den schriftlichen Befehl präsentiert, aber dabei die Unterschrift verdeckt habe. Ein der-artiger Vorgang lässt sich aus der übrigen Berichterstattung der Prozesse aber nicht nachvollziehen. Später soll Perzenowski außerdem verraten haben, den Befehl bis zur deutschen Kapitulation in seiner Schuhsohle versteckt zu haben, um ihn bei einem möglichen Gerichtsprozess in Deutschland als Beweis vorlegen zu können.; vgl. Globe and Mail, 11.7.46, S. 13, „German Claims Fellow Prisoner Legally Executed“; sowie Lethbridge Herald, 10.7.46, S. 3, „Mueller Convinced Order For Lehmann’s Removal Authoritative“ und ebd., 18.12.46, S. 1 und 2, „Five To Go To Death On Lethbridge Gallows“.

³⁴³ Es sei kein Verbrechen aus Lust an Gewalt gewesen, so Rice, sondern eine militärische Tat, die noch durch Patriotismus bestärkt worden sei: „When accused discovered that Lehmann was a ‚traitor‘, he did what any red-blooded Canadian would do, Mr. Rice said“. Man müsse über die Nationalität des Angeklagten hinweg sehen und dürfe ihn nicht verurteilen, weil er Deutscher sei. Ebenso wäre es falsch, ihm keine Gnade zu zeigen, bloß weil Lehmann von seinen Mördern auch keine Gnade erhalten habe, so Rice abschließend; zit. nach Medicine Hat News, 29.6.46, S. 3, „Howson Dismisses Application“; vgl. ferner Lethbridge Herald, 28.6.46, S. 3, „Asks Withdrawal Of Murder Charge“.

³⁴⁴ Perzenowski habe Wolf nach der deutschen Kapitulation gesagt, dass so viele unschuldige Deutsche seitdem erhängt worden seien, dass es auf einen mehr oder weniger nicht ankäme. Weihnachten 1945 hätten sie erneut darüber gesprochen. Wolf habe zuviel erzählt, so Perzenowski in diesem Gespräch, und entweder würden alle damit durchkommen oder gemeinsam hängen; vgl. PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Geständnis von Walter Wolf über den Mord an Karl Lehmann, Januar 1946; Medicine Hat News, 2.7.46, S. 3, „Perzenowski To Hang Oct. 16“; Lethbridge Herald, 2.7.46, S. 2, „Perzenowski To Hang In Lethbridge Oct. 16“; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des „Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

Die Prozesse im Mordfall Lehmann –Walter Wolf

Im sich anschließenden Prozess stand der Afrika-Korps-Soldat Walter Wolf für seine Beteiligung am Lehmann-Mord vor Gericht. Ebenso wie Perzenowski lag auch von ihm ein Geständnis vor, das er im Januar 1946 in Gegenwart von RCMP-Offizier Bull freiwillig anfertigte. Darin beschrieb er, wie er die Vorgänge bei der Ermordung beobachtete, erklärte aber, dass er nicht aktiv an der Exekution beteiligt gewesen sei. Wolf gab an, dass er wie versteinert gewesen sei, nachdem Perzenowski, Busch und die anderen Anwesenden über Lehmann hergefallen seien. Seit der Tat bis zum Zeitpunkt, an dem er das Geständnis angefertigt habe, habe Wolf nach eigener Aussage versucht, herauszufinden, ob die Verurteilung Lehmanns von der deutschen Lagerleitung gut geheißsen worden sei. Aus Ausführungen von Perzenowski nach der deutschen Kriegsniederlage habe Wolf geschlossen, dass Lehmann eventuell aus Willkür ermordet worden sei, was ihn verängstigt habe. Deshalb sei er zu der Überzeugung erlangt, dass der Tod Lehmanns ungerecht gewesen sei, und wolle deshalb, ohne Rücksicht auf seine eigene Person, die Wahrheit über die Tat in seinem Geständnis bekannt geben.³⁴⁵

In den insgesamt 20 Zeugenaussagen, die während der sechs Verhandlungstage gehört wurden, ließen sich die Angaben Wolfs aber nicht bestätigen. So erklärte Willi Müller in seiner Befragung, dass Wolf mitgeholfen habe, Lehmann hochzuhieven, damit der Strick gespannt werden könnte. Andere kriegsgefangene Zeugen sagten aus, dass Wolf ihnen direkt vor der Ermordung Lehmanns in der Gesellschaft von Perzenowski begegnet sei. Einer von ihnen, der Lehmann mitteilte, dass dieser zum Klassenraum gehen solle, sagte aus, dass Wolf derjenige gewesen sei, der ihm diesen Auftrag gegeben habe.³⁴⁶

Sowohl Müller als auch RCMP-Offizier Bull sagten darüber hinaus aus, dass sich Wolf im Kriegsgefangenenlager 100 einem deutschen Offizier anvertraut habe, der kurz vor der Repatriierung gestanden habe.³⁴⁷ Dadurch habe Wolf erreichen wollen, dass der Zwischenfall auch in Deutschland vor eine zuständige rechtliche Institution gelangen sollte. Verteidiger Rice baute auf diesem Umstand sein Schlussplädoyer auf: Ein Freispruch sei angebracht, denn selbst dann würde Wolf nicht der Gerechtigkeit entfliehen, da nach seiner Heimkehr ein Verfahren in Deutschland auf ihn warten würde. „Our prisoners are returned to this country to face any charges there may be against them, so why not treat German P.O.W.'s in this country in a similar manner and return them to Germany

³⁴⁵ Vgl. PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Exemplar des Geständnisses von Walter Wolf aus dem Januar 1946; Medicine Hat News, 5.7.46, S. 3 und 8, „Was Interviewed At Camp Neys“, hier: S. 3; ebd., 6.7.46, S. 3, „Was Present At Hanging“; sowie Lethbridge Herald, 6.7.46, S. , „Wolf Statement Accepted By Judge“.

³⁴⁶ Vgl. Medicine Hat News, 4.7.46, S. 3 und 8, „Sgt. Willi Meuller [sic!] Testifies“; ebd., 5.7.46, S. 3 und 8, „Was Interviewed At Camp Neys“, hier: S. 8; Lethbridge Herald, 4.7.46, S. 3, „Tells How He Beat, Hanged German“; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des „Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

³⁴⁷ Bull berichtete in diesem Prozess ferner darüber, dass er durch den kanadischen militärischen Geheimdienst darüber informiert worden sei, dass die Kriegsgefangenen einen Befehl erhalten hätten, die „Verräter“ in ihren Reihen zu eliminieren. In seinen Ermittlungen zu den beiden Morden konnte er aber außer der Information, dass der Befehl angeblich von General Schmidt, dem ranghöchsten Kriegsgefangenen in Kanada, ausgegangen sei, nichts näheres hierzu erfahren; vgl. PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Niederschrift der Aussage von RCMP-Offizier A. R. Bull im Verfahren gegen Walter Wolf.

for trial,' he said.“ Wenn ihn die Jury doch für schuldig erklären sollte, dann sollten sie höchstens auf Totschlag entscheiden. „If a man's patriotism cannot provoke him to kill a traitor, than [sic!] I cannot see how anyone can be provoked,' Mr. Rice said, ,and in this case, there is sufficient provocation to reduce the charge to manslaughter.’”³⁴⁸

Ankläger Gow wiederum sah in Wolfs Verhalten Anzeichen für ein kaltblütiges und berechnendes Vorgehen. Als Begründung für diese Ansicht nannte er den Vorwand, unter dem Lehmann zum Tatort gelockt worden sei. Wenn die Jury Wolf freispreche, so Gow weiter, käme dies dem Signal gleich, dass Ausländer in Kanada alles tun könnten, wonach ihnen der Sinn stehe.³⁴⁹

Die Geschworenen benötigten etwa drei Stunden, um zu einer Entscheidung zu kommen: Sie befanden den Angeklagten am 8. Juli 1946 für schuldig im Sinne der Anklage, woraufhin Howson ihn ebenfalls zum Tod durch den Strang am 16. Oktober 1946 verurteilte.³⁵⁰

Die Prozesse im Mordfall Lehmann – Heinrich Busch

Nur vier Verhandlungstage dauerte der Prozess gegen Heinrich Busch. Nachdem 16 Zeugen gehört waren, entschied die Jury nach einer Beratung von zwei Stunden und 40 Minuten am 12. Juli 1946, dass er der Beteiligung des Mordes an Karl Lehmann schuldig sei. Auch in diesem Verfahren versuchte Verteidiger Rice, durch einen Antrag die Zuständigkeit des kanadischen Gerichts in Frage zu stellen und eine Überführung Buschs nach Deutschland zu erwirken, damit ihm dort der Prozess gemacht würde. Richter Howson lehnte aber auch in diesem Fall den Antrag ab.³⁵¹

Neben belastenden Aussagen von zwei Kriegsgefangenen, die bei der Tat anwesend waren und im Prozess als Zeugen auftraten, darunter Willi Müller,³⁵² sorgte auch in diesem Verfahren das schriftliche Geständnis von Busch, das er im Februar 1946 der RCMP übergeben hatte, dafür, dass es schnell zu einem eindeutigen Ende kam. Busch, der im Februar 1941 über Großbritannien abgeschossen wurde und seit Januar 1942 in Kanada interniert gewesen war, schrieb darin, dass er durch Müller einen Befehl von Perzenowski erhalten habe, an der Ermordung Lehmanns teilzunehmen. Am Tag zuvor habe er von den Gerüchten um Lehmanns kommunistische Gesinnung erfahren, so dass er, als er von dem Befehl erfuhr, sicher war, dass eine Verhandlung gegen Lehmann vorangegan-

³⁴⁸ Zit. nach Medicine Hat News, 8.7.46, S. 3, „Asks Jurors To Acquit Wolf“. Vgl. ferner ebd., 4.7.46, S. 3 und 8, „Sgt. Meuller [sic!] Testifies“; sowie ebd., 6.7.46, S. 3, „Was Present At Hanging“.

³⁴⁹ Vgl. Medicine Hat News, 8.7.46, S. 3, „Asks Jurors To Acquit Wolf“.

³⁵⁰ Vgl. Medicine Hat News, 9.7.46, S. 3, „Wolf To Hang On October 16“; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

³⁵¹ Vgl. Lethbridge Herald, 12.7.46, S. 3, „Rice Says P.O.W. Camp Killing Not Murder But; Act of War“; ebd., 13.7.46, S. 1, „Busch Will Hang Oct. 16“; Medicine Hat News, 13.7.46, S. 3, „S-M. Busch Sentenced To Hang“; sowie PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit des „Supreme Court of Alberta“ in Sachen Rex vs. Müller, vom 27.7.46.

³⁵² Er erwähnte in diesem Verhör, dass er an der Korrektheit des Befehls, von dem Perzenowski sprach, nicht gezweifelt habe; vgl. Lethbridge Herald, 10.7.46, S. 3, „Mueller Convinced Order For Lehmann's Removal Authoritative“; sowie Medicine Hat News, 10.7.46, S. 3 und 8, „Sgt. Willi Mueller On Stand“.

gen und der Befehl vom deutschen Lagerleiter abgesehen worden sei. Busch erklärte weiter, dass er zusammen mit den Anderen Lehmann im Klassenraum verprügelt und dann Müller dabei geholfen habe, Lehmann einen Strick um den Hals zu legen. Weiter teilte er mit, dass er den Strang zweimal, da er beim ersten Mal gerissen sei, über ein Rohr geschwungen habe, um Lehmann hängen zu lassen.³⁵³

Die Prozesse im Mordfall Lehmann – Willi Müller

Mit dem Verfahren gegen Willi Müller begann am 29. Juli 1946 der letzte Prozess in den Mordfällen Plaszek und Lehmann. Ankläger Gow wurde in diesem Verfahren von C. S. Blanchard aus Calgary ersetzt. Auch diese Gerichtsverhandlung wurde schnell abgewickelt: Nach nur fünf Verhandlungstagen, in denen 17 Zeugen angehört wurden, entschieden die Geschworenen am 1. August 1946 nach einer Stunde und 45 Minuten darauf, Willi Müller für „schuldig“ zu erklären. Sie folgten damit der Argumentation von Richter Howson, wonach kein Kriegsgefangener in Kanada die Autorität besitze, ein Todesurteil über einen anderen Internierten zu sprechen oder es ausführen zu lassen. So ein Befehl sei unrechtmäßig, wodurch auch seine Umsetzung zu einer unrechtmäßigen Tat würde, wie der Richter den Geschworenen vor ihrer Beratung noch erklärte.³⁵⁴ Dass solche Anordnungen im Lager ausgegeben wurden, wurde in den Zeugenaussagen der vorgeladenen Kriegsgefangenen, wie z. B. dem deutschen Lagerführer Wilhelm Wendt, durchaus bestätigt, auch wenn Wendt in jeder seiner Aussagen in den vier Verhandlungen abtritt, in Lehmanns Fall einen Befehl zur Ermordung ausgesprochen zu haben.³⁵⁵

Die Eindeutigkeit von Müllers Mitschuld am Tode Lehmanns wurde wie in den drei Prozessen zuvor, durch schriftliche Schuldeingeständnisse untermauert, die er im Januar 1946 in kurzer Zeit an die RCMP und die VGC übergab. Darin erklärte er, dass der Befehl von Perzenowski gekommen sei und dass er mit ihm, Busch und Wolf gemeinschaftlich Lehmann gehängt hätten, nachdem dieser abgestritten habe, etwas mit einem angebli-

³⁵³ Vgl. Lethbridge Herald, 11.7.46, S. 3, „P.O.W. Admission Of Guilt“; sowie Medicine Hat News, 11.7.46, S. 3 und 9, „Damaging Evidence Is Given“, hier: S. 3.

Der deutsche Lagerleiter Wendt leugnete in seiner Vernehmung, von einem solchen Befehl gewusst oder ihn gar ausgesprochen zu haben. Es habe auch kein Tribunal gegeben, das über Lehmann geurteilt habe. Es sei vielmehr eine spontan Entscheidung einiger gewesen; vgl. ebd. S. 9.

³⁵⁴ Vgl. Medicine Hat News, 2.8.46, S. 3, „Mueller Sentenced To Hang“; sowie Lethbridge Herald, 2.8.46, S. 1, „Müller Will Hang Oct. 16“.

³⁵⁵ Wendt sagte im Müller-Verfahren ferner aus, dass die deutschen Kriegsgefangenen zwar wüssten, dass sie der Rechtsprechung der Genfer Konvention unterlägen, aber er vertrat die Meinung, dass sie bei der Bestrafung eines Verräters keine Gültigkeit besitze und dass die Kriegsgefangenen vielmehr dem deutschen Militärrecht zu folgen hätten. Dieser Haltung wurde vom kanadischen Ankläger Blanchard in seinem Schlussplädoyer widersprochen und auch das Urteil der Geschworenen legt die Vermutung nahe, dass sie dem Ankläger in diesem Punkt zustimmten; vgl. Medicine Hat News, 30.7.46, S. 3 und 7, „German Code Governed P.O.W.“, hier: S. 3; ebd., 2.8.46, S. 3; sowie Lethbridge Herald, 27.6.46, S. 3, „Man Responsible For Discipline In Camp In Dark About Hanging“; ebd., 30.7.46, S. 3, „Must Deal With ‚Traitors‘ In Camp“.

Laut Lieberwirth habe Wendt, den die Kanadier als „Naziaktivisten“ charakterisieren würden, während des Aufenthaltes von Heinrich Busch und Willi Müller im Kriegsgefangenenlager 100 versucht, den beiden gut zuzureden und sie von der Rechtmäßigkeit des Mordes zu überzeugen; vgl. Lieberwirth, Alter Mann, S. 247.

chen Umsturzversuch zu tun zu haben.³⁵⁶ Weder dieses Schuldeingeständnis noch seine Aussagen in den drei anderen Prozessen gegen die Mörder von Karl Lehmann sollten sich mildernd auf das Urteilsmaß auswirken: Willi Müller wurde ebenfalls zum Tode durch den Strang am 16. Oktober 1946 verurteilt.³⁵⁷

Die Umsetzung der verhängten Todesurteile

Der kanadische Verteidiger von Perzenowski, Busch, Wolf und Müller, George E. A. Rice, legte vor bzw. nach dem letzten Prozess jeweils Einspruch gegen die vier Urteile ein,³⁵⁸ jedoch wurden alle Anträge abgelehnt. Der einzige Effekt, der dadurch erreicht wurde, war, dass die Vollstreckung des Urteils um zwei Monate auf den 18. Dezember 1946 verschoben wurde. Weitere Anträge auf Reduzierung des Strafmaßes sind kurz vor dem Exekutionstermin durch das kanadische Justizministerium ebenfalls abgelehnt worden.³⁵⁹

Daraufhin versuchten sich Perzenowski, Müller und Busch, die zusammen mit Wolf seit ihrer Festnahmen Ende 1945 im Gefängnis von Lethbridge getrennt von den anderen Insassen einsaßen, in der Nacht vor der Urteilsvollstreckung durch Rasierklingenbruchstücke die Pulsadern aufzuschneiden. Wolf hingegen verweigerte sich dem Suizidversuch mit der Begründung, dass er nicht durch seine eigene Hand sterben wolle. Der Selbstmordversuch wurde früh genug von den kanadischen Wachen entdeckt und die drei Verletzten zur lebensrettenden Behandlung ins Gefängnishospital gebracht. Lediglich ein katholischer bzw. ein lutherischer Geistlicher besuchte die vier Männer regelmäßig. Willi Müller wurde zudem noch mehrere Male von RCMP-Offizier Bill Westgate im Gefängnis aufgesucht.³⁶⁰ Der Kanadier bewachte die Deutschen während der Verhandlungen und zwischen ihm und Müller habe sich in diesen Monaten nach Westgates Aussage ein

³⁵⁶ Vgl. Lethbridge Herald, 27.6.46, S. 1 und 3, „Admits Part in Hanging“, hier: S. 1; sowie Medicine Hat News, 31.7.46, S. 3, „Willi Mueller Admits Guilt“.

³⁵⁷ Vgl. Medicine Hat News, 2.8.46, S. 3, „Mueller Sentenced To Hang“.

Zu Beginn des Verfahrens hatte Verteidiger Rice versucht, mit einem Einspruch zu erreichen, dass Müller aufgrund seiner Aussagen von einer Kronzeugenregelung in Form eines Freispruchs profitieren sollte, aber Richter Howson lehnte diesen Einspruch ab. Den beiden anonym gebliebenen Kriegsgefangenen, die im Gegensatz zu Müller bei der Exekution Lehmanns passiv blieben, wurde hingegen offensichtlich eine derartige Behandlung eingeräumt; vgl. Lethbridge Herald, 29.7.46, S. 3, „Fourth German Pleads Not Guilty“; sowie ebd., 18.12.46, S. 1 und 2, „Five To Go To Death On Lethbridge Gallows“.

³⁵⁸ Vgl. Medicine Hat News, 27.7.46, S. 3, „Last Nazi P.O.W. Trial To Open on Monday“.

³⁵⁹ Nachdem das letzte Gnadengesuch abgelehnt worden war, hatten die vier Deutschen einen Antrag gestellt, standrechtlich erschossen zu werden, anstatt am Galgen zu sterben. Er wurde ebenfalls abgelehnt; vgl. Lethbridge Herald, 16.12.46, S. 1 und 2, „Five To Die On Gallows Wednesday“; ebd., 18.12.46, S. 1 und 2, „Five Go To Death On Lethbridge Gallows“; Winnipeg Free Press, 17.10.46, S. 19, „Appeal Denied German POW's“; ebd., 17.12.46, S. 4, „Five To Hang In Alberta For 2 Murders“; sowie Edmonton Bulletin, 18.12.46, S. 1, „Staley, 4 Germans Hanged“.

³⁶⁰ Die kanadischen Wachleute vermuteten, dass die Rasierklingen trotz Kontrolle in Büchern aus Camp 133 in das Gefängnis eingeschleust wurden; Medicine Hat News, 18.12.46, S. 3, „Suicide Attempt Fails; Four Nazi P.O.W. Hanged“; sowie Lethbridge Herald, 16.12.46, S. 1 und 2, „Five To Die On Gallows Wednesday“; ebd., 18.12.46, S. 1 und 2, „Five Go To Death On Lethbridge Galows“.

freundschaftliches Verhältnis entwickelt. Aus diesem Grund habe er es auch abgelehnt, der Vollstreckung des Todesurteils an den vier Deutschen beizuwohnen.³⁶¹

In der Stunde nach Mitternacht, am 18. Dezember, bestiegen sie den Galgen im Innenhof des Gefängnisses. Zusammen mit ihnen wurde noch ein Kanadier hingerichtet, ein verurteilter Vergewaltiger und Mörder, wodurch dies die bis heute zweitgrößte Hinrichtung der kanadischen Geschichte wurde. Anschließend wurden die fünf Gehängten auf dem Gefängnisgelände bestattet.³⁶²

Ein halbes Jahr zuvor, am 26. Juni 1946, wurde Werner Schwalb ebenfalls im Gefängnis von Lethbridge durch den Strang hingerichtet und beigesetzt.³⁶³ In den 1970er Jahren wurden die Überreste der fünf Hingerichteten auf die zentrale Gedenkstätte für deutsche Kriegsgefangene der beiden Weltkriege in Kitchener, Ontario, umgebettet. Dort liegen sie auch heute noch begraben, direkt neben ihren beiden Opfern, August Plaszek und Karl Lehmann.

Die Berichterstattung der kanadischen Presse über die Mordprozesse

Die Haltung der kanadischen Presse lässt sich anhand der untersuchten Zeitungen als größtenteils neutral-interessiert und objektiv-beobachtend charakterisieren. Zu den Zeitpunkten der Morde an Plaszek und Lehmann konnte die kanadische Öffentlichkeit aufgrund von Zensurvorgaben nichts darüber erfahren.³⁶⁴ Grund dafür war auch in diesem Fall die Sorge der kanadischen Behörden davor, dass zuviel Medienpräsenz die alliierten Gefangenen in feindlicher Hand gefährden könnten.³⁶⁵

³⁶¹ Während er sich mit Müller sehr gut verstand, habe Westgate eine tiefe Abneigung gegen Perzenowski gehabt: „Perzenowski was a bad, rotten... he was a Prussian policeman, I think [...] Very, very disliked.“ Trotz seiner Sympathien für Müller erkannte Westgate aber an, dass es sich bei den vier Verurteilten um überzeugte Nationalsozialisten von der Sorte gehandelt habe, die ihre Mitgefangenen in Furcht versetzten und unterdrückten; zit. nach. Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 5; vgl. ferner ebd., S. 6 sowie Add. 2, S. 10f.

³⁶² Vgl. Medicine Hat News, 18.12.46, S. 3, „Suicide Attempt Fails; Four Nazi P.O.W. Hanged“; sowie Lethbridge Herald, 16.12.46, S. 1 und 2, „Five To Die On Gallows Wednesday“; ebd., 17.12.46, S. 7, „Nazis To Hang in Pairs, Staley Last“; ebd., 18.12.46, S. 1 und 2, „Five Go To Death On Lethbridge Gallows“.

³⁶³ Vgl. Medicine Hat News, 26.6.46, S. 3, „Schwalb Hanged This Morning“; sowie Winnipeg Tribune, 26.6.46, S. 18, „Afrika Korps P.O.W. Dies On Gallows“.

³⁶⁴ Ein Artikel in der „Montreal Star“ über einen Mordprozess gegen deutsche Kriegsgefangene in den USA, der auch in anderen Zeitungen, wie der „Winnipeg Free Press“ aufgegriffen wurde, erwähnte am Rande, dass lediglich hin und wieder Informationen über Standgerichte und Todesurteile von Kriegsgefangenen in nordamerikanischen Kriegsgefangenenlagern freigegeben würden; vgl. Winnipeg Free Press, 17.2.45, S. 13, „Trial of Nazi Prisoners“.

³⁶⁵ So heißt es in einem Schreiben des „Deputy Minister – Army“ an den „Deputy Attorney General for Ontario“ vom 25.4.44: „[I]f inquests are to be ordered with their attendant publicity regard should be had to considerations of security as it may well be contrary to the public interest and safety to make public, at least in some cases, all those facts and circumstances in connection with the guarding of Prisoners of War which would be brought out at an Inquest. [...] [T]he danger of inaccurate or misleading reporting to the proceedings of an Inquest by the Press might lead to misunderstandings and retaliation against our own soldiers by our enemies.“ Zit. nach AoO, RG 4-32, 495/1944, „Department of National Defence, Ottawa: Re – Deceased Prisoners of War“, Schreiben des „Deputy Minister – Army“ an den „Deputy Attorney General for Ontario“ vom 25.4.44.

Erst mehrere Monate nach den Morden konnte die Presse beginnen, allgemeine Informationen zu veröffentlichen. So fanden sich in der „Globe and Mail“ vom 18. Mai 1944 und in der „Ottawa Journal“ vom darauffolgenden Tag Artikel, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den Tod von August Plaszek bezogen. In beiden Fällen behandelten die Texte eine Debatte im „House of Lords“ in London, während der Bemerkungen über mehrere Todesfälle von Kriegsgefangenen in Kanada durch Mitgefangene gemacht worden waren. Während Verteidigungsminister Ralston, als er in einer Parlamentsdebatte darauf angesprochen wurde, kommentierte, darüber keine Informationen zu besitzen, ließ das kanadische Verteidigungsministerium zwei Tage später durch einen Sprecher erklären, dass es lediglich einen Fall aus dem Jahr 1943 gebe, bei dem die Untersuchungen aber noch keine Resultate hinsichtlich der Täter gebracht hätten.³⁶⁶

Anfang Februar 1945 deklassifizierte die kanadische Zensurbehörde Informationen rund um die beiden Morde, die von der Presse schnell verarbeitet wurden: Ein Artikel in der „Globe and Mail“ vom 9. Februar 1945 behandelte den Todesfall von Karl Lehmann. Dabei wurden zwar auch Hinweise auf eine Lager-Gestapo, die Standgerichte der Deutschen sowie das Schweigen der Kriegsgefangenen aus Angst vor einem ähnlichen Schicksal ins Feld geführt, aber andere Details über das Verscheiden Lehmanns wurden falsch wiedergegeben.³⁶⁷ Ausführlicher wurde in der „Toronto Daily Star“ vom 8. Februar 1945 über beide Morde berichtet: Erwähnt wurden die korrekten Zeitpunkte, im Falle von August Plaszek sogar der genaue Tag sowie der Umstand, dass beide Männer nach Todesurteilen aufgrund von anti-nationalsozialistischen Äußerungen sterben mussten. Der Artikel nahm sogar schon die Gerichtsverhandlungen der Tatverdächtigen vor einem kanadischen Zivilgericht vorweg. Während also viele der angeführten Details den wahren Geschehnissen entsprachen, sind aber auch in diesem Artikel einige fehlerhafte Einzelheiten zu finden gewesen.³⁶⁸

³⁶⁶ In der „Globe and Mail“ zitierte der Artikel einen Abgeordneten während der Parlamentsdebatte mit folgenden Worten: „I have heard stories of persons – their own people – being practically crippled because they dared raise their voice to express a doubt about the ultimate victory of Hitler.“ Der Artikel erwähnte ferner einen Beitrag eines anderen Abgeordneten während einer Parlamentssitzung vom Februar 1944 über Todesfälle in Kriegsgefangenenlagern und darüber, dass sich Deutsche in den Schutz der Kanadier flüchten würden; vgl. *Globe and Mail*, 18.5.44, S. 13, „Hun Prisoners ‚Cocky as Ever,‘ Commons Told“.

Dieselbe Meldung, in kürzerer Form, erschien auch in der „Winnipeg Free Press“, 18.5.44, S. 12, „Urges Segregation of Nazi Prisoners“ und in der „Toronto Daily Star“, 18.5.44, S. 3, „British Lords Want Nazis Segregated In Camps Here“.

In dem Artikel in der „Ottawa Journal“ erklärt der Sprecher des kanadischen Verteidigungsministeriums ferner, dass den Kanadiern keine Schuld an dem Mord gegeben werden könne; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Zeitungsausschnitt aus der „Ottawa Journal“, 19.5.44, „Know of One Case Of Nazi Prisoner Killed in Camp“.

³⁶⁷ Zu den falschen Details gehört z. B., dass Lehmann in seinem Bett liegend ermordet worden sei; vgl. *Globe and Mail*, 9.2.45, S. 3, „Reveal Two Huns Slain By Mates In Alberta“.

³⁶⁸ So findet sich auch in diesem Text derselbe Fehler hinsichtlich des Todes von Karl Lehmann, wie im Artikel der „Globe and Mail“ einen Tag später. Auch der Ablauf von Plaszecks Tod wurde nicht in Gänze korrekt nacherzählt. So wird u. a. behauptet, dass kaum ein Kriegsgefangener etwas von der Ermordung mitbekommen habe; vgl. *Toronto Daily Star*, 8.2.45, S. 17, „Kill Captive Comrades As Disloyal To Hitler“.

Aufgrund dieser bis Kriegsende eher dünnen Berichterstattung rund um die Morde, entstand ein großes öffentliches Interesse daran besonders zu Beginn des Prozessmarathons. Die beiden großen Lokalzeitungen „Medicine Hat News“ und „Lethbridge Herald“, die Reporter vor Ort hatten und dadurch für eine detaillierte Berichterstattung sorgten, befeuerten dieses Interesse. Jeweils über 50 Artikeln erschienen alleine in diesen beiden Zeitungen über die Vorgänge während der sieben Gerichtsverfahren.³⁶⁹ Die größeren kanadischen Zeitungen außerhalb von Alberta veröffentlichten vorwiegend Agenturmeldungen der CP; lediglich die „Toronto Daily Star“ verwendete für den Schwalb-Prozess dieselben Texte wie die „Lethbridge Herald“.³⁷⁰ So konnte sich die kanadische Zivilbevölkerung im Jahr 1946 ein deutliches Bild davon machen, was sich im Juli 1943 und September 1944 im Kriegsgefangenenlager 132 abge-spielt hatte. Da die Prozesse öffentlich waren, konnten die Zivilisten sogar als Zuschauer teilnehmen.

Bis zum Ende des letzten Prozesses gegen Willi Müller sollte das unmittelbare Interesse der örtlichen Zivilbevölkerung, den Verfahren persönlich beizuwohnen, jedoch kontinuierlich abnehmen. Im Artikel der „Lethbridge Herald“ zum Prozessauftritt gegen die Angeklagten im Plaszek-Mord hieß es noch: „Schwalb, Wittinger and Kratz were brought into the crowded court room by half a dozen red-coated Royal Canadian Mounted Police“.³⁷¹ Während auch in den folgenden Tagen Zuschauer aus Mangel an Plätzen im Gerichtssaal nach Hause geschickt werden mussten und der Andrang bis zur Urteilsverkündung gegen Schwalb groß blieb,³⁷² musste Richter Howson im Müller-Prozess feststellen, dass immer weniger Zuschauer den Prozessen beiwohnten. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich außer den beiden Anwälten sowie zwei Zeitungsreportern keine weiteren Zuschauer im Gerichtssaal. Die Begründung der Anwesenden hierfür lautete: „Mr. Rice noted that this was possibly due to the excellent coverage being given the trials by the press, to which his lordship agreed.“³⁷³

³⁶⁹ Der Umfang und Detailgrad der Berichterstattung im „Lethbridge Herald“ ließ mit dem Kratz-Prozess im Vergleich zum Schwalb-Prozess jedoch deutlich nach. Anstatt einen eigenen Reporter zu den Prozessen zu entsenden, wurde nun auch vermehrt auf Agenturberichte zurückgegriffen. Dennoch blieben die Verfahren mit Artikel(anfängen) mehrfach auf den Titelblättern der Zeitung prominent vertreten.

³⁷⁰ Man kann aber vermuten, dass die CP für ihre Meldungen auf die Texte des Reporters der „Medicine Hat News“ zurückgriff, denn obwohl den Artikeln in der „Medicine Hat News“ das „CP“-Kürzel für die Agenturmeldung fehlen und sie länger und ausführlicher waren, treten bestimmte Formulierungen oder identische Tippfehler in beiden Texten auf; vgl. Medicine Hat News, 2.8.46, S. 3, „Mueller Sentenced To Hang“; sowie Lethbridge Herald, 2.8.46, S. 1, „Mueller Will Hang Oct. 16“.

³⁷¹ Zit. nach Lethbridge Herald, 25.2.46, S. 2, „Chief Justice Howson Orders Separate Trials For 3 P.O.W.'S“ [sic!]; allerdings befanden sich unter den Zuschauern auch die insgesamt 57 Kandidaten für den Jurydienst, die damit viele Plätze im Saal belegten. Im Anbetracht der Information, dass in den folgenden Tagen mehrere Menschen aus Platzmangel das Gericht wieder verlassen mussten, kann man jedoch annehmen, dass auch am Prozessauftrittstag viele Zuschauer wieder unverrichteter Dinge nach Hause gehen mussten.

³⁷² Im Artikel zur Urteilsverkündung gegen Schwalb schrieb die „Lethbridge Herald“: „As usual a packed courtroom attended the concluding session of the trial but only about 30 spectators were present when the jury returned with its verdict“; zit. nach ebd., 6.3.46, S. 1 und 3, „Schwalb To Hang June 26 For P.O.W. Murder – German Takes Decision Calmly“, hier: S. 1; vgl. ferner ebd., 27.2.46, S. 1 und 3, „Denies P.O.W. Court Was Just Martial ‚Kangaroo‘“, hier: S. 3.

³⁷³ Zit. nach Medicine Hat News, 29.7.46, S. 3, „P.O.W. Mueller Faces Court“.

In der Tat war die Berichterstattung in der kanadischen Presse, wie schon erwähnt, umfangreich und informativ gewesen. Tonal blieben sie dabei häufig auf einem neutralen Niveau und verzichteten weitestgehend darauf, die an den Prozessen als Angeklagte und Zeugen beteiligten Deutschen mit Mittel und Stereotypen der Kriegspropaganda zu beschreiben. Zwar fanden sich in allen untersuchten Tageszeitungen die Termini „Nazi“ oder „Hun“ im Zusammenhang mit den Prozessen, jedoch wurden diese Wendungen oft als Variation oder aus der Gewohnheit heraus verwendet und nicht als bewusst gewählte, diskreditierende Begriffe. Nur beim Bericht über die Exekution von Werner Schwalb wurde aufgrund von dessen letzten Worten „Nazi“ in der Artikelüberschrift als eindeutig negativer Ausdruck verwandt: „Just before he was dropped through the steel-trapped gallows [...] Schwalb stiffened as near to attention as he could, stuck out his chest and boastfully declared in English: ‚My fuehrer I follow thee!‘“³⁷⁴

Die Tatsache, dass in Kanada Gerichtsverfahren gegen deutsche Kriegsgefangene wegen der Morde an anderen Kriegsgefangenen verhandelt wurden, wurde von der kanadischen Presse kaum in Frage gestellt oder kommentiert. Lediglich das Wochenmagazin „Saturday Night“ vertrat in einem Kommentar vom 30. November 1946, als die Prozesse also bereits beendet waren und das Todesurteil gegen Schwalb schon vollzogen worden war, die Haltung, dass die Täter als Soldaten gehandelt hätten und nicht von der kanadischen Justiz hätten verurteilt werden dürfen: „If we wish to hang these men for being Nazis, I won't protest. [...] But don't call it murder ... for I believe that the killing of these men performed was really a death-sentence for treachery under military law, and I believe that our own prisoners would have done the same thing under similar conditions.“ Damit vertrat der Autor des Kommentares eine Argumentationslinie, der auch der Verteidiger Rice in den Prozessen gegen die Lehmann-Mörder erfolglos gefolgt war.³⁷⁵

Die Fairness der Verfahren

Wie die kanadische Zivilbevölkerung konkret auf die Presseberichterstattung reagierte, lässt sich nicht komplett nachvollziehbar ermitteln. Sie bekamen ein deutliches Bild von den schlechten Seiten in einem Lager für deutsche Kriegsgefangene vermittelt. Im Prozess gegen Willi Müller erwähnte sein Anwalt George E. A. Rice in einem Einspruch, dass die Öffentlichkeit aufgrund der Auftritte seines Mandanten als Kronzeuge, in denen er seine Beteiligung am Lehmann-Mord zugegeben habe, und der Berichterstattung „in the Medicine Hat press under blazing headlines“ die Ansicht gewonnen habe, dass jeder Be-

Im Gespräch mit Eva Colmers erwähnte dies auch RCMP-Offizier Bill Westgate: „[T]he first trial attracted a lot of attention and then by the time the final one come [sic!] on, the courthouse was empty, practically, just the people involved in it“; zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 5.

³⁷⁴ Zit. nach Lethbridge Herald, 26.6.46, S. 1, „Sgt. Schwalb Nazi To End“. Daneben bemüßigte sich lediglich die „Toronto Daily Star“ dazu, Vokabeln zu gebrauchen, die noch direkt aus dem Krieg herrührten: „Brutality and gangsterism of Nazi kangaroo courts-martial will be revealed Monday when three German infantrymen go on trial on a charge of murdering a fellow captive, Pte. August Plaszek“, hieß es z. B. im Artikel zum ersten Prozesstag im Plaszek-Fall. Das Opfer wurde dabei betont als anti-nationalsozialistisch dargestellt, während die Täter als „Nazis“ tituliert wurden; zit. nach Toronto Daily Star, 23.2.46, S. 17, „Reveal Second P.O.W. Slain By Nazi Mates“.

³⁷⁵ In: Saturday Night, 30.11.46, S. 27, J. N. Harris, „Did the Alberta Germans Commit Murder or Employ Discipline?“; hier zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 80f.; Auslassung im Zitat von Madsen.

teiligte an der Tat ohne Gnade verurteilt werden müsste. Müller könne deshalb kein faires Verfahren erwarten, wenn der Prozess wie geplant in Medicine Hat stattfindet.³⁷⁶

Die Zeitungsartikel wurden vereinzelt, wie im Falle der Texte des Reporters, den die „Lethbridge Herald“ für den Schwalb-Prozess entsandt hatte, mit Randinformationen über Aussehen und Verhalten der Angeklagten angereichert, wodurch sie darüber hinausgingen, wertneutrale Berichte der Prozessereignisse zu sein. Der Reporter des „Lethbridge Herald“ kommunizierte sogar direkt mit Schwalb. So wusste er z. B., dass Schwalb Träger des Eisernen Kreuzes war und fragte ihn warum er es, im Gegensatz zu deutschen Zeugen, die ihres angelegt hatten, nicht getragen hätte.³⁷⁷

Besonders die Reaktionen der Angeklagten bei der Urteilsverkündung wurden von Zeitungen und anderen Prozessteilnehmern häufig behandelt. So schrieb die damalige Schülerin Joyce Reesor über Schwalb in dem Schulstrafaufsatz „A Summary of What I learned the Day I skipped an afternoon at school to go the German Trial“: „Sergeant Werner Schwalb stepped from the prisoner's box, a mask of arrogance covered his face, and after a forced smile at his interpreter, he walked haughtily from the court room.“³⁷⁸ Während sich die meisten der Verurteilten, wie Schwalb in diesem Beispiel nach außen hin ruhig verhielten und kaum eine Miene verzogen,³⁷⁹ gab es einige, die vor oder nach dem Urteilsspruch Reaktionen zeigten. Über Willi Müller hieß es beispielsweise in der „Medicine Hat News“ vom 2. August 1946: „Mueller answered ‚nien‘ [sic!] in a low, faltering voice, when he was asked by His Lordship if he had anything to say before sen-

³⁷⁶ Zit. nach PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Affidavit in Sachen Rex vs. Müller von Müllers Anwalt George Rice vom 18.7.46.

Offensichtlich teilte das Gericht die von Rice geäußerte Ansicht nicht, denn der Prozess fand tatsächlich in Medicine Hat statt. Ob die Stimmung innerhalb der einheimischen Bevölkerung von also wirklich der geschilderten Form entsprach, ist ungewiss. Andere Informationen über die Haltung der kanadischen Öffentlichkeit zu den Prozessen, z. B. in Form von Leserbriefen, gibt es leider nicht.

³⁷⁷ Schwalb entgegnete darauf, dass es ihm abgenommen worden sei; vgl. Lethbridge Herald, 28.2.46, S. 1 und 3, „Nazis Had No Authority To Try Prisoner“, hier: S. 1.

³⁷⁸ Zit. nach Carter, Behind Canadian Barbed Wire, S. 9.

³⁷⁹ „Schwalb stood erect and unmoved in the prisoner's box. [...] His face showed no signs of emotion, as he stared ahead“; zit. nach Medicine Hat News, 6.3.46, S. 3, „Schwalb Guilty Of Murder“; „Schwalb [...] received the jury's verdict and death sentence calmly“; zit. nach Lethbridge Herald, 6.3.46, S. 1 und 3, „Schwalb To Hang June 26 For P.O.W. Murder – German Takes Decision Calmly“. Nachdem Schwalb von einem Zeugen mit dem Mord an Plaszek in Verbindung gebracht wurde, hieß es in der Zeitung: „Schwalb's face showed little reaction except for the widening of his eyes which stared hard at the witness, and his square jaw, which was firm and menacing“; zit. nach ebd., 1.3.46, S. 3, „Identifies Wrong Photo“.

„Howson told the accused [Kratz], who stood still and erect in the prisoner's box, his face tense, except for a nervous biting of his lower lip, [...]. [...] He paled slightly as he heard the words [of the verdict]“; zit. nach Medicine Hat News, 18.3.46, S. 3, „Kratz To Hang On June 26“; „Kratz, blond, fresh-faced and blue-eyed, stood erect in the prisoner's box, his face emotionless, and answered firmly ‚nein‘ (‚no‘) when the chief justice asked him if he knew of any reason why sentence should not be passed upon him“; Lethbridge Herald, 18.3.46, S. 1 und 3, „Kratz To Hang June 26“, hier: S. 3.

„Asked if he had anything to say before sentence was passed, the former luftwaffe [sic!] air observer [Perzenowski] [...] stood erectly in the prisoner's dock and unemotionally answered to the negative in a loud, clear English voice“; zit. nach Medicine Hat News, 2.7.46, S. 3, „Perzenowski To Hang Oct. 16“.

tence was passed on him. He left the court in the custody of the R.C.M.P. with a sure step and his jaw held firmly. He saluted the court before leaving.”³⁸⁰

Der Salut stellte eine Form der Ehrerbietung und Akzeptanz des Gerichts durch den Angeklagten Müller dar. Eine Äußerung über das Verfahren an sich tat Walter Wolf vor Gericht kund. Während alle anderen Angeklagten von dem Recht, noch eigene Worte vor der Urteilsverkündung zu sprechen, keinen Gebrauch machten, nahm Wolf diese Gelegenheit wahr: „Before sentence was past on him, Sgt. Wolf, [...] in a firm clear voice told the court [...] that when his trial had first begun he had not placed full confidence with the court, but upon hearing evidence and witnesses, he was fully convinced that the trial had been ‚very fair‘.“³⁸¹

In der Tat lässt sich festhalten, dass v. a. Richter Howson regelmäßig betont hatte, dass jedem Angeklagten der fairstmögliche Prozess gemacht werden sollte. Damit begründete er z. B. die Aufteilung des Plaszek-Falls in drei einzelne Verfahren: „Chief Justice W. R. Howson [...] order[ed] separate trials for each of the accused, ‚to make certain that each of you three may have a fair trial beyond any possible doubt.‘ [...] His Lordship repeated his determination to ensure a proper trial for each, asking the court interpreter to deliver this message to the accused: ‚I want these men to be certain that they are getting the fairest trial that anybody can get.‘“³⁸² Neben dem offiziellen Gerichtsübersetzer stellte er noch jedem Angeklagten einen eigenen Übersetzer zur Seite, der alles übersetzen sollte, was im Gerichtssaal auf Englisch gesagt wurde. So sollte vermieden werden, dass eine Revision eingelegt werden könnte, weil ein Kriegsgefangener sich benachteiligt vorkommen könnte.³⁸³ Außerdem bekamen sowohl die Anklage als auch die Verteidigung jeweils einen zusätzlichen juristischen Berater für Fragen zur Genfer Konvention gestellt, damit sich eine eventuelle Unwissenheit hierüber nicht zum Nachteil für die Angeklagten auswirkte.³⁸⁴

Gegenüber den Geschworenen legte Howson ebenfalls Wert darauf, dass diese mit einem fairen Blick an die Urteilsfindung herangehen sollten. Im Schwalb-Prozess sagte er zu ihnen: „[H]is lordship urged them to give the accused the benefit of every doubt that arose in their minds. [...] If they had any reasonable doubt, he explained, the verdict must be ‚not guilty‘.“³⁸⁵ Nachdem die Geschworenen ihr Schuldurteil gegen Adolf Kratz mit der starken Befürwortung eines Gnadenerlasses vorgebracht hatten, erklärte Richter Howson ihnen gegenüber: „Before dismissing the jury, His Lordship told them he personally appreciated the recommendation they had made. ‚It will be forwarded to the prop-

³⁸⁰ Zit. nach Medicine Hat News, 2.8.46, S. 3, „Mueller Sentenced To Hang“.

³⁸¹ Zit. nach ebd., 9.7.46, S. 3, „Wolf To Hang On October 16“.

³⁸² Zit. nach Lethbridge Herald, 26.2.46, S. 1 und 3, „Schwalb Trial Jury Named“.

³⁸³ So sagte er zu Beginn des Prozesses gegen Werner Schwalb: „I want to be sure he knows everything that is going on and that interpretations are accurate. I don't want an appeal on the grounds that this was not a fair trial“; zit. nach ebd., 27.2.46, S. 1 und 3, „Denies P.O.W. Court Was Just Martial ‚Kangaroo‘“, hier: S. 3.

³⁸⁴ Vgl. Toronto Daily Star, 23.2.46, S. 17, „Reveal Second P.O.W.Slain By Nazi Mates“.

³⁸⁵ Zit. nach Lethbridge Herald, 6.3.46, S. 1 und 3, „Schwalb To Hang June 26 For P.O.W. Murder – German Takes Decision Calmly“, hier: S. 3.

er authorities within the next day or two with as much support as the supreme court of Alberta can give.”³⁸⁶

Aber auch die Anwälte von Anklage und Verteidigung legten Wert darauf, den Umstand zu betonen, dass den Deutschen ein fairer Gerichtsprozess gemacht werde. Der Verteidiger L. S. Turcotte begründete dies in seinem Schlussplädoyer im Schwalb-Prozess recht pathetisch mit dem Einsatz der alliierten Truppen im Zweiten Weltkrieg als Verteidiger der Demokratie: „British and Canadian justice demanded a fair trial for everyone, he said, and that was what our men in uniform had been fighting to preserve.”³⁸⁷ In die gleiche Richtung ging auch der Ankläger Walter D. Gow in seinem Schlussplädoyer im Wittinger-Prozess, als er sagte, dass die Geschworenen dem Angeklagten dieselbe Rücksicht zugestehen sollten, wie einem Kanadier. Dabei sollten sie ihm aber nicht zu viel Schonung wegen der fremden Nationalität zeigen und ihm irgendwelche Punkte durchgehen lassen, die sie einem Kanadier angekreidet hätten.³⁸⁸

Die Kanadier brachten den deutschen Angeklagten in den Gerichtsverfahren wegen den Morden an August Plaszek und an Karl Lehmann in der Tat die größtmögliche Fairness entgegen, was alleine schon daran deutlich wird, dass Johannes Wittinger trotz Anklage freigesprochen und Adolf Kratz aufgrund des Gnadenerlasses vor der Todesstrafe bewahrt wurde. Wie der Reporter der „Lethbridge Herald“ zu Beginn des Schwalb-Prozesses festhielt, waren auch die deutschen Kriegsgefangenen im Lager 133 von der Fairness der Kanadier überzeugt: „Captives detained at prisoner of war camps across Canada have been following the murder case closely, receiving uncensored newspapers. Asked to express the general feeling of captives in the Lethbridge camp in regards to the murder trial and Canadian courts, an official of the captives told The Herald recently: ‚Fully 99 per cent of us have every confidence in the fairness of your courts. We know that if the three men charged with murder are found guilty, they will receive the punishment they deserve and we are sure that if they are innocent they will be released without penalty. We have more admiration and respect for your courts and methods of justice than we have for the condition which existed at home under the old regime.’”³⁸⁹

³⁸⁶ Zit. nach Medicine Hat News, 18.3.46, S. 3, „Kratz To Hang On June 26“.

Wie weiter oben ausgeführt, hatte dieser Gnadenerlass auch Gehör im kanadischen Justizministerium gefunden und die Todesstrafe für Kratz wurde zunächst in eine lebenslängliche Gefängnisstrafe und später auf vorzeitige Entlassung abgeändert sein musste; vgl. PAoA, GR1983.0041, „German P.O.W.: Bruno Perzenowsky, Heinrich Busch, Willi Mueller, Walter Wolf, Johannes Wittinger“, Mappe von Willi Müller, Zeitungsausschnitt aus der „Edmonton Journal“ vom 9.9.61; vgl. ferner PAoA, GR1983.0323, „Records for German POWs executed at Medicine Hat“, Schreiben von Hermann Ohle, Arbeitsstelle des Deutschen Roten Kreuzes, Rechtsschutzstelle für Kriegsgefangene und Zivilarbeiter, vom 24.10.50.

³⁸⁷ Zit. nach Medicine Hat News, 5.3.46, S. 3, „Case Is Now Before Jury“.

³⁸⁸ Vgl. Lethbridge Herald, 24.6.46, S. 1 und 3, „Wittinger Acquitted“, hier: S. 1.

³⁸⁹ Zit. nach ebd., 23.2.46, „New And Important Evidence Expected When Nazi P.O.W.’s Go On Trial For Murder“.

Der Kriegsgefangene, dem dieses Zitat zugeschrieben wird, habe laut Reporter das kanadische Gerichtswesen kennengelernt, als er Zuschauer bei Verhandlungen über einen Autodiebstahl war, der während einer Kriegsgefangenenflucht von diesen begangen worden war.

Ob diese Meinung aber verbreitet war, sei dahin gestellt. Zumindest Johannes Lieberwirth erklärt, dass die Kriegsgefangenen in Camp 133 nichts von den Fememord-Prozessen mitbekommen hätten. Zudem seien zu den Zeitpunkten der Urteilsverkündungen viele Kriegsgefangene mit

Es kann zwar festgehalten werden, dass die Kanadier augenscheinlich korrekte Urteile gegen die Angeklagten gefällt hatten, aber die Hintermänner aus der deutschen Lagerleitung konnten ungeschoren davon kommen. So gaben Richard Elstermann und Hans Schnorrenpfeil in ihren Aussagen in den Prozessen gegen die Angeklagten im Fall Plaszek zwar das Verhör der vermeintlichen Verschwörer zu, aber behaupteten, dass sie keinerlei Strafmaß festgelegt hätten, als der Mob sich Plaszek gepackt habe. Elstermann behauptete während seiner Aussage im Kratz-Prozess weiter, dass sie vielmehr geplant gehabt hätten, die Kanadier nach den Befragungen hinzuzuziehen. Ferner beteuerten die Beiden, dass sie keinerlei Kontrolle über die aufgebrachten Kriegsgefangenen gehabt hätten. Mehrere kanadische Wachleute berichteten in ihren Zeugenaussagen hingegen, dass sie durchaus Gehör beim Mob gefunden hätten und ihren Einfluss hätten ausspielen können. Schnorrenpfeil leugnete während seiner Aussage im Schwalb-Prozess zudem, dass es sich bei der Untersuchung der ehemaligen Fremdenlegionäre um ein Feinmegericht gehandelt hatte, obwohl seine Äußerungen über die Vorgänge und Pläne der deutschen Lagerleitung deutlich darauf hinwiesen.³⁹⁰

Im Prozess gegen Walter Wolf sagte der Lagerleiter Wilhelm Wendt aus, dass er im Vorhinein nichts über die Ermordung Lehmanns gewusst und auch nicht den Befehl dazu gegeben habe. Willi Müller hingegen erklärte in seinen Ausführungen in den Prozessen gegen Perzenowski und Busch, dass die Tötung von Lehmann auf einen Befehl von oben erfolgt sei, nachdem drei bis fünf Kriegsgefangene unter Eid bezeugt hätten, dass Lehmann als Anführer einer kommunistischen Gruppe den Umsturz der Lagerführer geplant habe. Mit dieser Behauptung widersprach er Wendts Aussage komplett.³⁹¹

Dass die deutsche Lagerleitung ihre Beteiligung an den Befragungen von Plaszek, Schulz und den anderen ehemaligen Fremdenlegionären sowie die Untersuchung gegen Lehmann wegen dessen regelmäßigen Vorleserunden aus kanadischen Zeitungen einräumten, zeugt davon, dass sie in die Suche und Verurteilung von möglichen Verrätern involviert waren. Dies legt die Vermutung nahe, dass ihre o. g. Aussagen in der Tat nur Ausflüchte darstellten. Es ist darüberhinaus unwahrscheinlich zu glauben, dass die linientreuen deutschen Lagerleitungen mit ihrem Netz von Spitzeln, Denunzianten und Schlägern zur Durchsetzung ihres Machtanspruches, nicht in irgendeiner Form an der Führung

ihrer Repatriierung beschäftigt gewesen oder hätten Kanada bereits verlassen; vgl. Lieberwirth, *Alter Mann*, S. 243.

³⁹⁰ Als angeblichen Beleg für die Unkontrollierbarkeit des Mobs erzählte Schnorrenpfeil in seiner Zeugenaussage während des Schwalb-Prozesses, dass einige aufgebrachte Kriegsgefangene auf der Suche nach Burkhardt in die Hütte gestürmt seien, in der Schnorrenpfeil diesen gerade befragt habe. Dabei hätten die Eindringlinge ihn niedergeschlagen. Erst nachdem der Lagerarzt Dr. Nolte erschien, sei es gelungen, die Männer aus dem Raum zu bekommen; vgl. *Lethbridge Herald*, 27.2.46, S. 1 und 3, „Denies P.O.W. Court Was Just Martial ‚Kangaroo‘“; ebd., 8.3.46, S. 5, „P.O.W. [sic!] Camp Leader Charges Plot To Usurp Leadership“; sowie *Medicine Hat News*, 5.3.46, S. 3, „Case Is Now Before Jury“; ebd., 28.2.46, S. 3 und 5, „Investigations Forbidden“ bzw. „Had No Knowledge“; ebd., 1.3.46, S. 3, „Identifies Wrong Photo“; ebd., 8.3.47, „Camp Leaders On Stand“; ebd., 27.2.46, S. 3, „Not A Kangaroo Court“; *Toronto Daily Star*, 26.2.46, S. 9, „Nazis Get Separate Trials We Must Be Fair – Justice“.

³⁹¹ Vgl. *Medicine Hat News*, 10.7.46, S. 3 und 8, „Sgt. Willi Mueller On Stand“, hier: S. 3; Carter, *Behind Canadian Barbed Wire*, S. 211f.; Kilford, *Lethbridge at War*, S. 154; sowie *Research Material Eva Colmers*, Interview mit Bill Westgate, S. 1f.

eines Mobs oder der Aussendung des „Roll-Kommandos“ zur Hinrichtung Lehmanns beteiligt gewesen waren.

Warum sie von den Kanadiern nicht angeklagt worden sind, lässt sich nicht eindeutig klären. Vermutlich lag es daran, dass sie zum einen wirklich nur im Hintergrund aktiv waren und selbst nie Hand an die Opfer legten. Vielleicht fanden die kanadischen Ermittler zum anderen keine stichhaltigen Beweise gegen sie, sondern lediglich nicht belegbare Indizien. Da auch die sieben Angeklagten keine Informationen über die Hintermänner lieferten³⁹² und im Lehmann-Fall Bruno Perzenowski in seinem Geständnis die alleinige Schuld an dessen Tod auf sich nahm,³⁹³ konnten die Kanadier ihnen nicht den Prozess machen.

Dabei waren viele der damals an den Prozessen beteiligten Kanadier, wie RCMP-Offizier Westgate, der kanadische Verteidiger Turcotte oder George Fisher, Jury-Mitglied im Prozess gegen Wittinger, der Ansicht, dass die deutschen Lagerführer auf die Anklagebank gehört hätten und nicht nur die später zum Tode verurteilten Männer. Auch die kanadische Presse urteilte vor der Umsetzung des Todesurteils gegen die Lehmann-Mörder, dass die NS-Hardliner der Lagerführung die Exekution Lehmanns befohlen hätten: „Under Perzenowski's orders, his three condemned mates participated in the lynch-murder of Lehmann after a kangaroo court convened by Nazi camp leaders decided the victim was a leader of a communistic plot to overthrow their camp leadership.“ Dass diese Einsicht also scheinbar zum Allgemeinwissen zählte, macht es umso verwunderlicher, dass die Kanadier nicht versuchten, die deutsche Lagerleitung zur Rechenschaft zu ziehen.³⁹⁴

6.3 – Fazit

In der Überlieferung der deutschen Kriegsgefangenen lässt sich erkennen, dass die Mehrheit von ihnen völlig zu Recht hochzufrieden mit ihren Unterkünften war. In ihren persönlichen Aufzeichnungen und Briefen aus der Kriegsgefangenschaft, aber auch in retrospektiver Betrachtung erkannten die Kriegsgefangenen ihre sehr guten Lebensstandards in kanadischer Kriegsgefangenschaft an. So erinnerte sich z. B. Alfred Weiß im Gespräch mit Eva Colmers an seine Ankunft im Kriegsgefangenenlager 133 wie folgt: „We thought we'd come to heaven. Heated barracks ... natural gas. And lights, electric everything.“³⁹⁵

Zu Beginn ihrer Internierung waren es v. a. die deutschen Offiziere, die sich wegen angeblich unzureichender Standards in den kanadischen Lagern beschwerten. Fakt ist je-

³⁹² Walter Wolf sagte vor der Urteilsverkündung, dass er Namen der Hintermänner genannt hätte, wenn er sie gekannt hätte. Ferner hoffe er, dass sich Bruno Perzenowski noch dazu äußern würde; vgl. Medicine Hat News, 9.7.46, S. 3, „Wolf To Hang On October 16“; sowie ebd., 11.7.46, S. 3 und 9, „Damaging Evidence Is Given“, hier: S. 3.

³⁹³ Vgl. Lethbridge Herald, 28.6.46, S. 9, „Confessions By Accused German Heard In Trial“; sowie Medicine Hat News, 28.6.46, S. 3 und 5, „Rice Wants Case Withdrawn“.

³⁹⁴ Zit. nach Lethbridge Herald, 17.12.46, S. 7, „Nazis To Hang In Pairs, Staley Last“; vgl. ferner Research Material Eva Colmers, Interview mit Bill Westgate, S. 2, Medicine Hat News, 18.3.46, S. 3, „Kratz To Hang On June 26“, ebd., 24.6.46, S. 3, „Wittinger Not Found Guilty“; sowie TV-Beitrag in der kanadischen Nachrichtensendung „The National“ vom 20.11.2003 über „POWs Murder In Medicine Hat“, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-murder-in-medicine-hat> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

³⁹⁵ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Alfred Weiß, Tape 25, S. 4.

doch, dass die kanadischen Behörden bei der Unterbringung und Versorgung ihrer Kriegsgefangenen die dafür maßgeblichen Artikel der Genfer Konvention wortgetreu umsetzten, was sogar die kanadischen IKRK-Gesandten lobend hervorhoben.³⁹⁶ Dort, wo es Beschwerden von Seiten der Deutschen gab, wurden sie darauf geprüft, ob sie zutrafen, und ggf. behoben, was auf dem Prinzip der Reziprozität beruhte.³⁹⁷ Aber auch nachdem sich die Kriegsgefangenenzahlen zu Gunsten der Alliierten entwickelten, änderten die Kanadier bis Kriegsende nichts an Form und Umfang der Unterbringung bzw. Versorgung der Kriegsgefangenen im eigenen Territorium.

Neben den Stichpunkten Beherbergung und Verpflegung sorgten die Kanadier aber auch auf den Feldern der Unterhaltung, künstlerischer oder sportlicher Aktivitäten oder der akademischen Fortbildung für Unterstützung, auch wenn hier vieles von der Initiative der Kriegsgefangenen abhing. Dort, wo sich die Deutschen mit vertretbaren Anliegen an die Kanadier wandten,³⁹⁸ halfen die Behörden bei der Realisierung mit. Dies geschah, indem sie gemeinnützigen Organisationen, wie dem YMCA oder dem IKRK, die Anlieferung von Materialien zur Realisierung der Aktivitäten, wie Musikinstrumente, Sportgeräte oder Lehrbücher, ermöglichten. Im Falle des IKRK befolgten die kanadischen Behörden auch hier wieder die Vorgaben der Genfer Konvention.

Die Bekämpfung der Langeweile und des „Stacheldrahtfiebers“ waren wichtige Antriebsmotive für den Aufbau dieser Alltagsstrukturen in den Kriegsgefangenenlagern. Womöglich spielte auch das Bewusstwerden der eigenen Lage bei der Mehrheit der Kriegsgefangenen dabei eine Rolle: Es fällt auf, dass die Organisation von Unterrichtseinheiten und der Aufbau von Orchestern, Theatergruppen und Sportstätten in kanadischen Kriegsgefangenenlagern stattfand, nachdem sich herauskristallisierte, dass sich für die Männer auf absehbare Zeit nichts an ihrer Situation ändern würde. Wenn man schon in dieser misslichen Lage war, wollten sie das Beste daraus machen, wie dieser Tagebucheintrag des Berichterstatters aus dem Lager 133 vom Neujahrstag 1943 mit seinen Vorsätzen für das neue Jahr belegt: „Das Leben war nie so schön wie jetzt.“ Das soll nicht heißen [sic!], ich sei von der Gefangenschaft begeistert. Aber ich will die Zeit hier positiv nehmen, aus den beschränkten Verhältnissen möglichst viel herausholen an Weiterbildung in jeder Beziehung, beruflich und in Kunst, Literatur, Musik, Sport. So kann hier auch hin-

³⁹⁶ „All together the Dominion Government has in my opinion made a real effort to not only live up to the let of the Geneva Convention but also to the spirit of it.“ Zit. nach TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für Kriegsgefangenenlager „W“ am 1.3.41.

³⁹⁷ Vgl. die Debatte um die Internierung in Lager „F“ im ersten Jahr der Internierung, auf die in Kapitel 2.3 eingegangen wird.

³⁹⁸ Hinter einigen der vorgebrachten Wünschen meinten die Kanadier, Versuche zu erkennen, mit denen die Kriegsgefangenen versuchen würden, die kanadische Kriegswirtschaft zu belasten, indem sie z. B. Utensilien wünschten, die aus knappen Rohstoffen hergestellt waren. In solchen Fällen behielten sich die Kanadier das Vorrecht vor, die Anträge der Deutschen abzulehnen oder zu reduzieren; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „ Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Darstellung von Col. Streight zur Umsetzung der Genfer Konvention in Kriegsgefangenenlagern in Kanada, 19.4.43.

ter Stacheldraht das Leben schön sein beim Durchwandern neuer geistiger Ebenen, beim Ersteigen neuer Gipfel.“³⁹⁹

Als ebenso sinnbildlich für den Lerneifer der meisten Kriegsgefangenen, wie der oben zitierte Tagebucheintrag, kann der folgende Auszug aus einem Gedicht dienen, das ein Deutscher über seine Zeit in Kriegsgefangenschaft, die er u. a. in Lager 133 verbrachte, gedichtet hat: „Wer in der Schule hat geträumt, der hol hier nach, was er versäumt. Es ist meistens wenig, was man noch weiss[,] drum sei nicht faul, und tu was für den Geist.“⁴⁰⁰ Dass sich die Kriegsgefangenen durchaus für solche Aktivitäten begeistern konnten, belegt auch ein Bericht von Hermann Boeschstein, der im Auftrag des kanadischen YMCA die deutschen Kriegsgefangenen betreute. Zwischen Juli und September 1943 besuchte er mehrere Lager und hielt fest, dass etwa zwei Drittel aller Kriegsgefangenen sich an den verschiedenen Unterrichtsprogrammen beteiligten.⁴⁰¹ Erst die Aussicht, durch die Arbeitsprogramme der Kanadier als Erntehelfer oder Holzfäller einen ertragreichen Nebenjob zu haben, brachte die meisten Kriegsgefangenen dazu, den Fokus auf den Unterricht zu verlieren. Wie das Beispiel aus Camp 23 aber zeigt, blieb auch unter den Kriegsgefangenen, die nicht außerhalb der Lager arbeiten konnten oder wollten, die Quote derjenigen, die die diversen Unterrichtskurse besuchten, weiterhin hoch. Erst das sich abzeichnende Ende der Kriegsgefangenschaft in Kanada brachte die Unterrichtsveranstaltungen in allen Lagern zum Erliegen.

Der YMCA, in Person von Hermann Boeschstein, und das IKRK, vertreten durch Ernest Maag, waren die wichtigsten Organisationen, die die Kriegsgefangenen dabei unterstützten, den Alltag der Gefangenschaft zu erleichtern. Beide Vereinigungen ermöglichten den Kriegsgefangenen neben dem Aufbau von Lagerbibliotheken, Unterrichtsstätten, Theatergruppen oder Orchestern, auch den Postverkehr zwischen Kanada und ihren Verwandten in Deutschland oder stellten den Kontakt zu kanadischen Universitäten zum Fernstudium her. Durch diese Unterstützung hatten die Kriegsgefangenen die Möglichkeit, ihren Wissensdurst zu stillen oder sich für die Zeit nach der Gefangenschaft vorzubereiten. Vorrangig sollten sie so beschäftigt werden, um der täglichen Langeweile und der daraus resultierenden „Stacheldrahtkrankheit“ bzw. Lagerkoller vorzubeugen.⁴⁰²

³⁹⁹ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, Tagebucheintrag vom 1.1.43, S. 532. Vgl. hierzu auch BArch, B 205/306, „Brücke zur Heimat – Deutsche Zeitung des KG-Lagers 45“, Brücke zur Heimat Nr. 34, Artikel „Abschied aus Kanada“ von Dr. W. Seeburg.

⁴⁰⁰ Zit. nach BArch, MSG 200/2799, „Afrika spricht! Allerlei Interessantes von Dichterlingen aus dem Kriegsgefangenen-Lager Camp 133“, Dezember 1942, Gedicht „Afrika welch Zauberwort“, S. 2-21, hier: S. 19.

⁴⁰¹ Vgl. BArch, MSG 194/71, Lager für Kriegsgefangene und Internierte – England, Kanada, Australien, Berichte von Hermann Boeschstein (kanadisches YMCA) über seine Besuche in kanadischen Kriegsgefangenenlagern zwischen Juli und September 1943, datiert auf den 13.3.44.

⁴⁰² Auch finanzielle Unterstützung, z. B. als Grundstock für die Anschaffung von Brillengläser oder einer Diatküche, oder spezielle medizinische Behandlungen wurden den deutschen Kriegsgefangenen durch das IKRK ermöglicht; vgl. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „F“, o. D. sowie ebd., IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager 100 am 23.10.41.

Vgl. zum Thema Stacheldrahtkrankheit bzw. Depressionen im Allgemeinen u. a. Kapitel 6, Fußnoten 251-255.

Im alltäglichen Miteinander der deutschen Kriegsgefangenen mit den kanadischen Wachleuten kam es immer mal wieder zu Konfrontationen, die angesichts der Umstände des Zweiten Weltkriegs nicht zu verhindern waren. Abgesehen von den in Kapitel 4 geschilderten kritischen Phasen war das Verhältnis zwischen den beiden Gruppen vergleichsweise gut. Es kann bestätigt werden, was der kanadische Lt. W. J. Lemmex in einem Artikel über den Kriegsgefangenen Ralf Holz zu den kanadischen Wachen schrieb: „All of them had seen action in the First World War and many had sons or close relatives fighting in the Second World War. Most also realized that ill or harsh treatment could be accorded to POW's on both sides. The vast majority of them were not trigger-happy youngsters but rather a group of sensible, patient and fair-minded men. They could be tough and firm when faced with obstinate and unruly prisoners but they were willing to understand and help those who obeyed the rules of the camp.“⁴⁰³

Während zu Beginn der Internierung noch Abneigungen und Ressentiments bei den Kanadiern vorherrschten, veränderte sich dies im Laufe der Kriegsgefangenschaft zum Positiven. Viele Wachleute erkannten v. a. zum Kriegsende hin die Menschen in den Deutschen und erklärten, dass sie gegen die Kriegsgefangenen selbst keinen Groll oder Hass hegten, sondern lediglich gegen das NS-System, für das sie standen.⁴⁰⁴

Auch die umfassende Anwendung des Ehrenwort-Systems, das zudem kaum von den Kriegsgefangenen zum eigenen Vorteil ausgenutzt wurde, belegt, wie fair und vertrauensvoll die Kanadier mit ihren Gefangenen umgegangen sind. Um dieses Privileg behalten zu können, hielten sich die Deutschen ausnahmslos an die Abmachung. Lediglich kanadische Zivilisten, die Zeugen bei der Durchführung der Ehrenwort-Spaziergänge wurden, waren verstört hierüber und riefen die Polizei bzw. beklagten sich deswegen. Es gab schließlich Fälle, in denen die Kriegsgefangenen in die nächsten Siedlungen gingen und dort in Begleitung ihrer Wachen Kneipen oder Kinos besuchten, obwohl dies in den Vorgaben des Ehrenwort-Systems explizit verboten war.⁴⁰⁵

Die meisten der Kriegsgefangenen mit Kontakten zu den kanadischen Wachen bestätigten die überwiegend positiven Interaktionen. Vielen von ihnen wurde im Verlauf der Internierung klar, dass die Kanadier den Deutschen durchaus mit Respekt, Freundlichkeit oder zumindest Fairness begegneten und dadurch automatisch nicht als „Untermenschen“ wahrgenommen wurden. Besonders das Ehrengelächter mit Salutschüssen, das die Wachen bei Begräbnissen von Kriegsgefangenen beisteuerten, wurde in vielen retrospektiven Berichten oder Interviews explizit von den Deutschen positiv hervorgehoben. Auch die kanadischen Vertreter vom YMCA und IKRK erarbeiteten sich den Respekt und das Ansehen der Kriegsgefangenen, die ihrerseits ihre Dankbarkeit durch selbstgebastel-

⁴⁰³ Zit. nach BArch, MSG 200/1006, Artikel von Lt. W. J. Lemmex über den kriegsgefangenen Olt. Ralf Holz von 1963.

⁴⁰⁴ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 2 und 9; sowie ebd., Interview mit Bill Westgate, S. 2.

⁴⁰⁵ Vgl. LAC, RG24-C1, Mikrofilm C-5394, Schreiben vom kanadischen Kommandant des Lagers 30 an Mr. Rickard, Bowmanville, vom 26.7.42; LAC, RG84, File 167, „Riding Mountain National Park – Prisoners of War“, Schreiben von J. Smart an J. S. Whalley vom 17.2.1944; LAC, RG24-C-1, Mikrofilm C-8250, „Monthly Security Report“ von Lager 33 vom 6.3.1945; Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 49&50, S. 3; sowie Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 149.

te Geschenke oder Einladungen zu Theater- oder Konzertaufführungen an den Tag legten.⁴⁰⁶

Auch wenn es manchmal zu Auseinandersetzungen zwischen beiden Gruppen in den Kriegsgefangenenlagern kam, ließen die Kanadier die Deutschen in Sachen Lagerführung meistens gewähren, solange es keine offenkundige Probleme mit der Disziplin und der Ruhe in den Camps gab. Lediglich ausgebrochene und wieder eingefangene Kriegsgefangene erhielten von den Kanadiern eine Bestrafung entsprechend der Vorgaben der Genfer Konvention. Diese überraschend passive Herangehensweise kann durch das lange vorherrschende Reziprozitätsprinzip erklärt werden. Dieses sorgte dafür, dass kritische Situationen wie die „Kettenaffäre“ oder die „Meuterei von Ozada“ vereinzelt blieben.⁴⁰⁷ Gleichzeitig gewährleistete die Passivität auch, wie Helmut Wolff festhielt, „eine im ganzen [sic!] gute Zusammenarbeit mit dem kanadischen Militärpersonal nach außen und eine in der Regel gute bis glänzende Organisation nach innen.“ Jedoch gehorchten die Kriegsgefangenen den kanadischen Vorgaben nur solange, wie sie nicht im Widerspruch zu Gesetzen oder Befehlen aus Deutschland standen. In solchen Fällen wurden die kanadischen Regularien ignoriert und die untersagten Aktivitäten, wie Ehrenräte oder Prozesse gegen Kriegsgefangene, wurden im Geheimen abgehalten.⁴⁰⁸

Dies weist auch direkt auf die Kehrseite der Medaille hin: Durch die kanadische Zurückhaltung konnten in den meisten Kriegsgefangenenlagern NS-Hardliner an Einfluss gewinnen, die dann zur beherrschenden Strömung in den Camps wurden. Dieser, an der Gesamtzahl der Internierten gemessenen, kleinen Gruppe an Fanatikern gelang es, die übrigen deutschen Kriegsgefangenen zu beherrschen und zu unterdrücken. Dass es unter den Kriegsgefangenen auch viele Menschen gab, die mit dem Nationalsozialismus der deutschen Lagerleitungen nichts anzufangen wussten, belegen sowohl Tagebucheinträge und Briefe von Kriegsgefangenen in die Heimat als auch Untersuchungen der Bewacher.⁴⁰⁹ In Anlehnung an Wehler lässt sich festhalten, dass durch den Aufbau von Strukturen wie in NS-Deutschland und durch die Betonung der nationalsozialistischen Ideologie eine „Sinngabungsinstanz“ und ein Mentalitäts- und Weltbild für die Soldaten entstehen sollten, die so vor einer Beeinflussung durch den Feind und sein grundlegend diametrales Staats- und Gesellschaftssystem geschützt werden sollten.⁴¹⁰

⁴⁰⁶ Vgl. u. a. TNA, FO 916/87, „Prisoner of war camps in Canada – reports“, IKRK-Besuchsbericht für das Kriegsgefangenenlager „C“ 6.10.41; PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Newspaper clippings regarding escapes“, Ausschnitt aus der „Winnipeg Tribune“ vom 29.5.42 mit dem Artikel „Prisoners' Aid Work Described At ‚Y‘ Meet“; Lieberwirth, Alter Mann, unnummerierte Bilderseiten zwischen S. 128 und 129.

⁴⁰⁷ Lieberwirth urteilte, dass diese Passivität typisch kanadisch sei: „Die Kanadier mischen sich so wenig wie möglich in das Lagerleben ein, [...]. Diese Handlungsweise entspricht durchaus dem Charakter der Einheimischen, denen Friedfertigkeit über alles zu gehen scheint“; zit. nach ebd., S. 155.

⁴⁰⁸ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 99; vgl. ferner Kilford, Lethbridge At War, S. 153.

⁴⁰⁹ Vgl. BArch, MSG 200/2793, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 4, Schreiben vom 19.8.45; Böhme, Wolff, Aufzeichnungen über die Gefangenschaft, S. 43f. oder TNA, HO 215/37, „Camp 22, Canada: report by British intelligence officer“, Bericht von „Intelligence Officer“ Capt. Milne über das Kriegsgefangenenlager 22 vom 28.2.42.

⁴¹⁰ Vgl. Wehler, Transnationale Geschichte, S. 162.

Durch die Berufung auf NS-Deutschland wollten die Hardliner ihre Machtposition stärken. Hatten sie die Führung im Lager erlangt, verteidigten sie diese mit Mitteln wie umfassender Bespitzelung und Denunziation oder auch Schlägertrupps, die Kriegsgefangene, die von der Parteilinie abwichen, verprügelten. Begünstigt durch diese Unterdrückungs- und Überwachungsmaßnahmen sowie aufgrund der lange währenden Ungewissheit über den Kriegsausgang, konnten die NS-Hardliner bis in das letzte Kriegsjahr hinein ihre Machtposition bewahren. Dadurch entstand besonders in den großen Mannschaftslagern in Alberta eine Atmosphäre, die zwischen Wehrmachtscaserne und Überwachungsstaat lavierte. Den Kanadiern war dies zumeist bekannt gewesen, aber dennoch wurden von ihrer Seite keine Gegenmaßnahmen eingeleitet, solange die Ordnung in den Kriegsgefangenenlagern nicht beeinträchtigt wurde.⁴¹¹

Der Mitscherlich-Report brachte die interne Situation in den kanadischen Camps während der Internierung auf den Punkt: „Aus Afrika und Canada [sic!] sind uns Beispiele bekannt geworden, die darauf hinweisen, dass vor Kriegsende im allgemeinen ein guter Zusammenhalt der POW vorherrschte; allerdings wie es scheint nicht ganz freiwillig, sondern beherrscht von Nationasozialisten [sic!] oder von dem noch viele beherrschenden Glauben an den Endsieg. So kam es z. B. vor, dass deutsche Soldaten, die 1944 als Gefangene nach Canada kamen, und von ihren Erfahrungen der alliierten Invasion in Frankreich dem Glauben an den deutschen Endsieg schon skeptisch gegenüberstanden, als Verräter von den alteingesessenen POW verurteilt wurden. Wie überhaupt Hinrichtungen anti-nationalsozialistisch eingestellter POW durch Feme vorgekommen sind.“⁴¹²

Bei den erwähnten Hinrichtungen handelte es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um die Mordfälle August Plaszek und Karl Lehmann aus den Jahren 1943 und 1944. Es ist nicht eindeutig nachvollziehbar, ob es sich bei den anderen Selbstmorden während der Internierung in Kanada ebenfalls um kaschierte Hinrichtungen handelte, zumindest in diesen beiden Fällen war die Sachlage jedoch klar. Es lässt sich aber festhalten, dass die kanadische Passivität erst die Grundlage für solche Fememorde gelegt hatte.⁴¹³ Diese Todesfäl-

⁴¹¹ Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Entwurf eines Schreiben des kanadischen Außenministeriums an den „Governor General for Canada“, Alexander Cambridge, 1st Earl of Athlone am 5.1.45; sowie Wolff, Kriegsgefangene in britischer Hand, S. 99.

⁴¹² Zit. nach BArch, B 205/1241, Abschrift des Mitscherlich-Reports, S. 4f.

⁴¹³ Dies war aber kein Phänomen, das ausschließlich in Kanada auftrat. Wie ein Schriftwechsel zwischen kanadischen Ministerien und der kanadischen Botschaft von Ende 1944 sowie Wehdeking's Arbeit „Der Nullpunkt“ belegen, existierten auch in Kriegsgefangenenlagern in den USA Roll-Kommandos, die Prügelstrafen und Todesurteile vollstreckten. Im Zuge der Nachrichten über die Ardennenoffensive der Wehrmacht im Dezember 1944 seien in den USA insgesamt 167 Internierte auf diese Weise zu Tode gekommen, so Wehdeking; vgl. Wehdeking, Der Nullpunkt, S. 5. Matthias Reiß widerspricht der Haltung, dass es zu umfassenden NS-Terror und ideologischen Auseinandersetzungen in den US-Kriegsgefangenenlagern gekommen sei. Diese würden auf Gerüchten aus der Kriegszeit beruhen und ließen sich nicht eindeutig belegen. Deshalb betrachtet er auch die Zahl der deswegen gestorbenen Kriegsgefangenen, die Wehdeking nennt, als unrealistisch hoch: „Der offiziellen Statistik zufolge kam es unter den über 371.000 deutschen Gefangenen in den Vereinigten Staaten, [...] zu vier Morden und drei Fällen von Totschlag. Selbst wenn man – ohne daß entsprechende Beweise vorliegen – annimmt, daß ein großer Teil der 72 registrierten Selbstmorde erzwungen oder herbeigeführt worden ist, so ist diese Zahl, bedenkt man die Zeit und die Umstände, keineswegs außergewöhnlich hoch.“ Die als „Heiliger Geist“ bekann-

le führten zu einer ersten Intensivierung der Kontrollmaßnahmen. So wurde in Einzelfällen deutschen Kriegsgefangenen Schutz durch Verlegung in ein anderes Lager gewährt, wenn sie die Obhut der Kanadier aufsuchten. Aber eine echte Veränderung der Situation setzte erst nach der endgültigen Kriegsniederlage Deutschlands ein, als im Rahmen der „Umerziehung“ umfangreichere Wechsel von Lagerbelegschaften durchgeführt wurden.

Bei den Untersuchungen und Prozessen zu den Morden kann ein weiterer Umstand genannt werden, der auf eine sehr zurückhaltende Vorgehensweise der Kanadier hindeutet: Lediglich die vermeintlich oder zu Recht unmittelbar an den Taten beteiligten sieben Kriegsgefangenen wurden vor Gericht gestellt und verurteilt. Die Hintermänner wurden hingegen nicht belangt, sondern teilweise sogar als Zeugen in den Prozessen angehört. Sie stritten jede Kenntnis oder Beteiligung an den Ermordungen ab bzw. versuchten, ihre Verantwortung an den Ermordungen zu minimieren oder von ihrer Schuld abzulenken. Dass diese Männer dabei ihre Beteiligung an den Befragungen der ehemaligen Fremdenlegionären und Untersuchung gegen Lehmann einräumten, zeugt davon, dass sie in die Suche und Verurteilung von möglichen Verrätern involviert waren. Ihre Aussagen stellten also vermutlich wirklich nur Ausflüchte dar. Fehlende Beweise sowie das Geständnis von Perzenowski im Lehmann-Fall verhinderten, dass ihnen trotz starker Verdachtsmomente der Prozess gemacht werden konnte.

Trotz dieser Unzulänglichkeit lässt sich aber festhalten, dass die Prozesse gegen die sieben Angeklagten fair und rechtlich korrekt abliefen. So sind im Lehmann-Mord auch in jedem Fall die Täter verurteilt worden, wie ihre Geständnisse belegten. Bei den Plaszek-Prozessen ist die Sachlage weniger eindeutig gewesen: Werner Schwalb wurde nur verurteilt, da er anhand von belastenden Zeugenaussagen als Teil der Meute identifiziert wurde. Er bekam die Todesstrafe gewissermaßen stellvertretend für den gesamten Mob. Bei Kratz und Wittinger, war die Beweislage weniger eindeutig, weshalb entsprechend nachsichtiger Urteile gesprochen wurden. Die Drahtzieher und Hintermänner hinter den Taten sind jedoch einer Bestrafung durch die kanadische Justiz entgangen.⁴¹⁴

Die kanadische Presse und Öffentlichkeit bekam von den Taten selbst aufgrund der Zensurvorschriften nichts mit. Erst nach Kriegsende und dem Beginn der ersten Verhandlungstage offenbarte sich der Zivilbevölkerung, was sich abgespielt hatte. Das Interesse war v. a. beim Schwalb-Prozess als erstem der sieben Gerichtsverfahren enorm gewe-

ten Bestrafungsaktionen von NS-Hardlinern hielt aber auch Reiß für korrekt überliefert; zit. nach Reiß, Die Schwarzen waren unsere Freunde, S. 167-172, hier: S. 168.

Vgl. ferner LAC, RG25-A-3-b, Vol. 3292, File 7185-40, „Effect on Canada of publicity re: crimes of German prisoners of war in U.S. camps“, Schreiben von Staatssekretär N. A. Robertson an „Deputy Minister of Justice“ F. P. Varcoe vom 7.12.44; Schreiben von Varcoe, an Robertson, vom 15.12.44; Schreiben von Col. H. N. Streight an die „Special Section, PW“ des kanadischen Auswärtigen Amtes vom 13.12.44 sowie Schreiben der kanadischen Botschaft in Washington an den kanadischen Unterstaatssekretär im Außenministerium, J. E. Read vom 20.1.45.

⁴¹⁴ Im Schwalb-Prozess sagte ein Kriegsgefangener aus, dass Schwalb ihm nach der Tat berichtet habe, dass Elstermann ihm zum Zeitpunkt des Mordes versprochen habe: „If you want something, come to me and I will take over all responsibility.“ Auch im Kriegsgefangenenlager 100, so der Zeuge weiter, habe Schwalb, der seelische Probleme wegen des Mordes gehabt haben soll, später den Kontakt zu Elstermann gesucht. Diese Unterhaltungen hätten immer dafür gesorgt, dass Schwalb für eine Zeit wieder ruhiger gewesen sei; zit. nach Toronto Daily Star, 5.3.46, S. 5, „Second P.O.W. Camp Hanging Admitted By Nazi Witness“.

sen, was sich sowohl am Besucheraufkommen im Gerichtssaal als auch in der Berichterstattung erkennen ließ. Besonders die lokalen Zeitungen „Medicine Hat News“ und „Lethbridge Herald“ taten sich hier mit ihren ausführlichen Artikeln zu den Verhandlungen hervor, während die überregionalen bzw. außerhalb von Alberta erscheinenden Zeitungen v. a. auf Texte der CP zurückgriffen. Im Verlauf der einzelnen Prozesse sollte das allgemeine Interesse der Öffentlichkeit aber kontinuierlich zurückgehen. Die Berichterstattung an sich hatte eine weitestgehend neutrale Form, die vornehmlich über die Vorgänge an den einzelnen Verhandlungstagen informierte. Abgesehen von von Ausdrücken wie „Nazi“ oder „Hun“ wurden Propagandaausdrücke oder Stereotype meistens nicht verwendet. Diese Wendungen wurden als Variation oder aus Gewohnheit heraus und nicht als bewusst gewählte, diskreditierende Begriffe genutzt.⁴¹⁵

Den britischen Alliierten entgingen die politischen Verhältnisse in kanadischen Kriegsgefangenenlagern nicht. Der für die „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien zuständige Henry Faulk urteilte, dass die Zurückhaltung der Kanadier in Fragen der Lagerführung von NS-Hardlinern ausgenutzt worden sei, um die Treue der Kriegsgefangenen zur NS-Ideologie aufrecht zu erhalten: „Es ist klar, daß die dortigen POWs bis Kriegsende in einem politischen Vakuum lebten und die Typen, die [in Großbritannien] schon längst ‚Graue‘ gewesen wären, sind noch ‚schwarz‘. Sie haben erst nach dem Zusammenbruch das blinde Vertrauen auf Hitler teilweise verloren.“⁴¹⁶

Wie dieses Zitat deutlich macht, stellte die deutsche Niederlage am 8. Mai 1945 eine Zäsur für die Kriegsgefangenen in Kanada dar. Wie sich ihr Leben in dieser Zeit veränderte, welche Auswirkungen die Kapitulation auf die Beziehungen zwischen Deutschen und Kanadiern hatte sowie welche Maßnahmen letztere ergriffen, um die deutschen Kriegsgefangenen im demokratischen Sinne „umzuerziehen“, wird das nächste Kapitel beleuchten.

⁴¹⁵ Die einzige deutliche Ausnahme hiervon bildete vermutlich der Artikel über die Urteilsvollstreckung an Werner Schwalb. Aufgrund seiner letzten Worte „My Führer I follow Thee!“ verwendete die kanadische Presse den Ausdruck „Nazi“ in der Artikelüberschrift als Chiffre für einen Vertreter eines überkommenen und besiegten Gesellschaftssystems; vgl. Lethbridge Herald, 18.6.46, S. 1, „Sgt. Schwalb Nazi To End“.

⁴¹⁶ Zit. nach Faulk, Deutsche Kriegsgefangene in Großbritannien, S. 689.

7 – „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen und die Auswirkungen des Kriegsendes darauf, August 1943-Dezember 1946

Die Alliierten versuchten unabhängig voneinander, ab der Mitte des Zweiten Weltkriegs die Kriegsgefangenen in ihrem Gewahrsam „umzuerziehen“. Das heißt, dass sie versuchten, die Deutschen von dem totalitären System des Nationalsozialismus abzubringen und sie davon zu überzeugen, dass die Demokratie bzw. der Kommunismus nach sowjetischer Vorstellung die einzige logische Alternative als Gesellschaftsform darstellte. Zum Kriegsende hin und dann verstärkt nach der deutschen Niederlage führten auch die Kanadier „Umerziehungsmaßnahmen“, oder „Re-Education“, durch.

In diesem Kapitel spielt neben den kanadischen „Umerziehungsplänen“ auch die Zäsur des Kriegsendes in Europa am 8. Mai 1945 eine entscheidende Rolle. Dieses Ereignis stellt dabei auch einen Drehpunkt für dieses Kapitel dar: Im ersten Abschnitt werden die verschiedenen Pläne und Ansätze der Kanadier in Sachen „Umerziehung“ und die Diskussionen in den betroffenen kanadischen Ministerien vor dem Kriegsende untersucht. Anschließend nimmt das Kriegsende selbst und seine Auswirkungen auf das Leben in den Kriegsgefangenenlagern den Fokus der Untersuchung ein, bevor im letzten Abschnitt die „Umerziehung“ der Deutschen in den knapp 18 Monaten zwischen Kriegsende und Repatriierung der letzten Kriegsgefangenen nach Europa betrachtet wird.

Konkreter gesagt, sollen die Arbeit der mit der „Umerziehung“ beschäftigten Institutionen, die verschiedenen Pläne und Ziele, die die kanadische Regierung durch die „Re-Education“ erreichen wollte, und die konkreten Maßnahmen analysiert werden. Hierfür soll das Kriegsgefangenenlager 45 in Sorel, Québec, genauer betrachtet werden. Außerdem geht es darum, festzustellen, wie die kanadische Umerziehungspolitik wahrgenommen wurde. Die Reaktion der Kriegsgefangenen auf die kanadischen Maßnahmen ist ebenfalls von Bedeutung, denn schon der Mitscherlich-Report stellte 1948 fest, dass die „Umerziehung“ in Gefangenschaft durch den Feind ein problematisches Unterfangen darstellte.¹ Neben dem Standpunkt der deutschen Kriegsgefangenen soll zudem auch die Haltung der kanadischen Öffentlichkeit zur „Umerziehung“ sowie die Position der anderen Alliierten hinzugezogen werden. Dadurch sollen die Rückmeldung auf die kanadische „Umerziehungspolitik“, das Ausmaß und insbesondere der feststellbare Erfolg oder Misserfolg der unternommenen Maßnahmen bewerten werden.

Die Situation in den Kriegsgefangenenlagern bei Kriegsende korrespondierte stark mit der „Umerziehungspolitik“, da diese hinsichtlich Ausmaß und Intensität durch die deutsche Niederlage stark beeinflusst wurde. Neben einer Untersuchung der Stimmung in den Kriegsgefangenenlagern während der letzten Kriegsmonate seit der alliierten Landung in der Normandie im Juni 1944 soll im mittleren und im letzten Abschnitt dieses Kapitels besonders analysiert werden, wie die kanadischen Behörden und die Deutschen auf die anstehende bzw. eingetretene Kapitulation der Wehrmacht reagierten. Auch

¹ So heißt es hierzu: „[E]ine Umerziehung, dazu noch unter den Bedingungen eines Gefangenen-daseins und vom ehemaligen Feind ausgehend, das ist sicher ein Unternehmen, von dem man sich wohl von vorneherein keinen hundertprozentigen Erfolg versprechen konnte. Durch die politischen Umerziehungsbestrebungen hat man die moralische Integrität des POW angerührt und in Frage gestellt.“ Zit. nach BArch, B 205/1241, Abschrift des Mitscherlich-Reports, S. 21.

hierbei soll die Berichterstattung in der kanadischen Presse hinzugezogen werden: Wie sah sie genau aus und wie bewertete sie die Reaktionen der Kriegsgefangenen auf das Kriegsende?

7.1 – Die „Umerziehungspläne“ der Kanadier für die deutschen Kriegsgefangenen, August 1943 – Mai 1945

Britische Überlegungen zur „Umerziehung“

Bevor die „Umerziehung“ in Kanada thematisiert werden kann, muss zunächst die Haltung hierzu in Großbritannien betrachtet werden, denn die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada befanden sich offiziell in britischem Gewahrsam. Die „Umerziehung“ wurde von Seiten der Briten schon früh in Erwägung gezogen: Bereits am 27. Juni 1941 richtete ein Mitarbeiter vom Büro des britischen „High Commissioner in Ottawa“ namens Shuckburgh in einem Schreiben an Roger M. Makins vom britischen „Foreign Office“, den Vorschlag, was die Briten mit den Deutschen machen könnten: „[M]y idea is this. You have in Canada all these perfect specimens of the young Nazi. You have them, so to speak, under the microscope in laboratory conditions. These young men are typical of the generation with which we shall have to deal in Germany when we have smashed the Nazi regime. And I feel sure it would be a wise thing to utilise their fortuitous presence under our observation here to do a bit of research into their mentality. [...] [Y]ou might succeed in instilling a little daylight into at least a proportion of them while they are in camp here. You might even create a number of converts whom you could send into Germany after the war to assist the long and painful process of civilising the Nazi mass.“ Er sah in Kanada günstigere Bedingungen für solch ein Unternehmen als in Großbritannien, auch wenn er den Kanadiern nicht zutraute, solch ein Projekt eigenständig umzusetzen: „In the first place, I do not know the Canadian Cabinet Minister who has the imagination to see what an opportunity for the future lies to hand in the possession of these laboratory specimens [...] and, secondly, they have not got the sort of men who could do the work of research in the camps.“²

Dieser Vorschlag umriß bereits 1941 das Kernziel, das die Alliierten mit der „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen erreichen wollten: „Umerziehungsmethoden“ zu erproben, damit sie im Erfolgsfall auf die gesamte deutsche Bevölkerung ausgeweitet werden könnten, und auf diese Weise eine Gruppe von überzeugten deutschen Demokraten erschaffen, die bei der „Umerziehung“ ihrer Landsleute behilflich sein könnten. Allerdings traf Shuckburghs Vorschlag in London noch nicht auf offene Ohren, wie die Reaktionen von Beamten des „Foreign Office“ in den „Minutes“ zu dessen Schreiben offenbarten. Ein Beamter namens W. Roberts von der „Prisoners of War Section“ des „Foreign Office“ fand, dass dies noch nicht der richtige Zeitpunkt für solch ein Unternehmen sei und war im Allgemeinen skeptisch ob der Erfolgsaussichten: „These young Nazis will retain their faith [against] all comers so long as their side are unbeaten. Therefore the

² Zit. nach TNA, FO 916/89, Schreiben von E. Shuckburgh vom „Office of the High Commissioner for the UK, Ottawa“, an Roger M. Makins vom „Foreign Office“, London, vom 27.6.41.

hard process of changing them can only begin at the end or towards the end, of the war - and it will be hard enough even then.”³

Die Ansicht, dass eine „Umerziehung“ stattzufinden habe, verbreitete sich jedoch nur langsam im britischen Regierungsapparat: Nachdem das „Foreign Office“ am 24. Februar 1942 dem „Cabinet Committee on Armistice and Civil Affairs“ (ACA) erste mögliche Leitlinien für die „Umerziehung“ der Deutschen vorlegte,⁴ gelangte das ACA erst im Frühjahr 1944 zu der Ansicht, dass die deutschen Kriegsgefangenen die geeignete Gruppe seien, um Methoden für die politische „Umerziehung“ der deutschen Gesamtbevölkerung zu testen. Aus Erfahrungen mit italienischen Kriegsgefangenen gewann das „Political Warfare Executive“ (PWE) des „Foreign Office“ aber die Erkenntnis, dass sich zwei Vorgehensweisen als besonders effektiv für die „Umerziehung“ herausgestellt hätten: Zum einen die räumliche Separation der einzelnen politischen Gruppen innerhalb der Kriegsgefangenenlager, damit man zur „Umerziehung“ geeignete Kandidaten von den anderen trennen könne, und zum anderen die Vermittlung von Kenntnissen der englischen Sprache, damit die Kriegsgefangenen durch die Lektüre von Zeitungen und geeigneten Büchern sowie dem Hören von Radioprogrammen und durch Gespräche mit Muttersprachlern dauerhaft und effektiv beeinflusst werden könnten.⁵

Im Mai und September 1944 entwickelten der britische Außenminister Eden und der britische Informationsminister Bracken zwei aufeinander basierende Memoranden, die die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen aus propagandistischer Sicht für enorm wichtig erachteten, da so den gegnerischen Soldaten der Eindruck vermittelt würde, dass Großbritannien ein fairer und humaner Sieger wäre, was die Deutschen zu einer schnelleren Aufgabe bewegen würde, so die Überzeugung der Memoranden. Neben diesem kurzfristigen Effekt wurde auch die Zielsetzung betont, dass durch die „Umerziehung“ langfristig ein Ende der NS-Indoktrinierung der deutschen Zivilbevölkerung erreicht und sie von der britischen Demokratie überzeugt werden sollte. Auf Basis dieser beiden Memoranden wurde am 18. September 1944 eine Umsetzung von konkreten Maßnahmen zur „Umerziehung“ von Kriegsgefangenen eingeleitet, als die britische Regierung das PWE offiziell beauftragte, damit in Großbritannien sowie im Mittleren Osten zu beginnen. Da aber die meisten deutschen Kriegsgefangenen in britischem Gewahrsam in Kanada interniert waren, versuchte die britische Regierung nun, die Kanadier von der „Umerziehung“ zu überzeugen.⁶

³ Weiter vertrat er aber den Standpunkt, dass die einzige Methode, mit der man die Haltung der Deutschen verändern könnte, Gewalt sei: „Although we do try to make converts as suggested by Mr. Shuckburgh I feel that the only forms of conversion which the German understands are hard and frequent beatings.“ Zit. nach ebd., Minutes zum Schreiben von Shuckburgh von Bentenck und W. Roberts, jeweils 4.7.41.

⁴ Vgl. Kettenmacher, *The Planning of ‚Re-Education‘*, S. 67f.

Laut Arthur L. Smith hätte bereits 1940 der britische Lehrer und Übersetzer Cyrus Brooks festgestellt, dass man den gemeinen deutschen Soldaten davon überzeugen müsse, dass er die Ideen und Parolen des Nationalsozialismus ohne Reflektion übernommen und nachgebetet habe. Da sich zu dieser Zeit aber nur wenige Hundert Deutsche in britischer Gefangenschaft befanden, verfolgte man diesen Ansatz noch nicht weiter; vgl. Smith, *Kampf um Deutschlands Zukunft*, S. 21.

⁵ Vgl. Held, *Kriegsgefangenschaft in Großbritannien*, S. 103f.

⁶ Vgl. ebd., S. 152-154; sowie Balfour, *In Retrospect*, S. 149.

Die Kanadier werden ins Boot geholt

Während sich die führenden Politiker in Großbritannien also bereits seit dem dritten Kriegsjahr mit der „Umerziehung“ der Deutschen nach Kriegsende auseinandersetzten, dauerte es in Kanada noch bis 1943, bis entsprechende Strukturen etabliert wurden. Am 20. Juni 1943 konstituierte sich in Ottawa das „Political Intelligence Committee“, welches von Beginn an eng mit der britischen PWE zusammenarbeitete. Es setzte sich aus Vertretern des Außenministeriums, aus jedem der drei Militärgeheimdienste, des WIB, und dem DPW sowie der „Canadian Broadcasting Corporation“ (im Folgenden CBC) zusammen. Das „War Committee of the Cabinet“ legitimierte am 12. Oktober 1943 das Komitee und taufte es in „Psychological Warfare Committee“ (im Folgenden PWC) um. Wie dieser zweite Name impliziert, war es das Hauptanliegen der Teilnehmer, das Potential der Kriegsgefangenen in Kanada für die psychologische Kriegsführung in Europa auszuloten sowie konkrete Maßnahmen zu konzipieren und zu realisieren. Ein Schwerpunkt wurde hierbei zu Beginn v. a. auf Radiobotschaften von deutschen Zivilinternierten oder auf Basis von Briefen von Kriegsgefangenen gelegt, die über die „British Broadcasting Corporation“ (im Folgenden BBC) in Europa ausgestrahlt werden sollten.⁷ Allerdings verfügte das PWC bis kurz vor Kriegsende über kein Budget vom kanadischen Staat für seine Arbeit. Dementsprechend konnte es weitestgehend nur planerisch wirken, es sei denn, dass für konkrete Projekte Drittmittel aus anderen Quellen akquiriert werden konnten⁸.

Auch wenn die „Umerziehung“ der in Kanada internierten Deutschen nicht von Anfang an im Aufgabenbereich der PWC lag, entwickelte sie sich im weiteren Verlauf ihrer Existenz zum Entscheidungsort für die Gestaltung und den Umfang von „Umerziehung“ in kanadischen Kriegsgefangenenlagern. Dies hing v. a. damit zusammen, dass ab Anfang 1944 die britische Regierung den Druck auf Ottawa erhöhte, um „Umerziehungsmaßnahmen“ einzuleiten. Ein Memorandum des britischen „Foreign Office“ vom April 1944 konstatierte, dass in kanadischen Kriegsgefangenenlagern aufgrund der minimalen Einmischung der Kanadier die NS-Hardliner die Führung inne hätten. Dadurch müssten alle echten oder vermeintlichen politischen Gegner des Nationalsozialismus in den Lagern mit äußerster Gewalt oder sogar, wie im Fall von August Plaszek, mit Ermordung rechnen. Jedweder in den Camps existierende Widerstand gegen das NS-Regime würde so

Hinsichtlich der langfristigen Perspektive sah man die „Umerziehung“ als Mittel sowohl im Kampf gegen vermutete NS-Sympathisanten, die in Deutschland im Untergrund agieren könnten sowie gegen die „Umerziehungsmaßnahmen“ der Sowjetunion. Neben der Segregation von Kriegsgefangenen wurde der Kooperationswillen des britischen Militärs, den Einsatz von Übersetzern, die dem PWE als Agenten dienen sollten, und die strikte Geheimhaltung der „Umerziehungsmaßnahmen“ als probate Vorgehensweise in den Memoranden festgehalten; vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 153f.

⁷ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der konstituierenden Sitzung des „Political Intelligence Committee“ vom 20.6.43; ebd., Anhang A zum Protokoll der 58. PWC-Sitzung am 18.7.45; sowie LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, undatierte Notiz mit dem Titel „Programme of Re-Orientation of Prisoners of War in Canada“.

⁸ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Anhang A zum Protokoll der 58. PWC-Sitzung am 18.7.45.

zunichte gemacht und die internierten Deutschen dadurch zu noch radikaleren Nationalsozialisten, so das Memorandum weiter.⁹

Kanada wurde aufgrund seiner Fläche und der Personalanzahl von den Briten als ideal für die „Umerziehung“ der Deutschen angesehen, v. a. da Großbritannien zu diesem Zeitpunkt höchstens eine Durchgangsstation für deutsche Kriegsgefangene war, bevor diese nach Nordamerika verlegt wurden.¹⁰ Jedoch widerstrebte es dem kanadischen Premierminister Mackenzie King, auf Geheiß von Winston Churchill die „Umerziehung“ einzuleiten: „Vom britischen Auswärtigen Amt auf ein mögliches ‚Umerziehungsprogramm‘ angesprochen, erklärte der kanadische Director of Internment Operations [Col. Streight], seine Regierung ‚würde keine Kampagne zur Umerziehung und Bekehrung der Nazis billigen.‘“¹¹ Die Ablehnung der Kanadier beruhte auch auf den Erfahrungen aus der „Kettenaffäre“ des Jahres 1942 und dem Kriegseintritt der USA, mit denen die kanadische Regierung gemeinsame Entscheidungen in der Kriegsgefangenenpolitik treffen wollte, ohne auf die Briten warten zu müssen. Aufgrund dieser Faktoren versuchte Ottawa, eine von Großbritannien unabhängige und eigenständige Kriegsgefangenenpolitik aufzubauen. Das konstante Bohren der Briten in dieser Angelegenheit führte aber dazu, dass die Kanadier im Verlauf des Jahres 1944 in Sachen „Umerziehung“ nachgaben. So wuchs die Zahl der Befürworter innerhalb des PWC, die dieses Thema aktiver behandeln wollten.¹²

Im ersten Jahr seiner Existenz kümmerte sich das PWC vornehmlich um die Aufnahme und Übermittlung der bereits angesprochenen Radiobotschaften. Abgesehen davon gab es noch keine koordinierten Schritte zu einer planvollen „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen. Lediglich Einzelmaßnahmen, wie die Bereitstellung von kanadischen Presseerzeugnissen, politischer Literatur und Filmen des NFB in den Kriegsgefangenenlagern und Arbeitsprojekten, wurden umgesetzt.¹³

Im weiteren Kriegsverlauf sollte aber die „Umerziehung“ und damit einhergehend die Segregation der Kriegsgefangenen zunehmend an Bedeutung für die Arbeit des PWC gewinnen. Einer der Befürworter von „Umerziehung“ innerhalb dieses Gremiums war Maj. Pender, der im Auftrag des PWC die Kriegsgefangenenlager bereiste. Dies machte er ei-

⁹ Vgl. TNA, FO 371/39093, „Studies on re-education of Germany“, „Segregation and Re-education of German and Austrian Prisoners of War“, Memorandum vom 11.4.1944.

Dieser Umstand wurde auch während des 215. Treffens des „Chief of Staffs Committee“ der britischen Admiralität thematisiert. Man sprach sich dafür aus, dass die extremen Nationalsozialisten lieber von den moderaten Kriegsgefangenen und „anti-Nazis“ getrennt werden sollten, damit diese beiden Gruppen nicht negativ von den NS-Hardlinern beeinflussen werden könnten; vgl. TNA, ADM 116/5357, „Re-Education of German POWs“, Minutes des 215. Treffens des „Chief of Staffs Committee“ der britischen Admiralität am 30.6.44.

¹⁰ Vgl. TNA, ADM 116/5357, „Re-Education of German POWs“, Schreiben von C. H. M. Waldock, Admiralität, an Sir Frederick Bovenschen, „War Office“, vom 27.3.1944.

¹¹ Zit. nach Smith, Kampf um Deutschlands Zukunft, S. 45. Smith bezieht sich auf TNA, WO 32/1121, „The Re-Education of German Prisoners of War“, S. 67f.

¹² Vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 110f.

Zur Frage einer eigenständigen Kriegsgefangenenpolitik der kanadischen Regierung vgl. außerdem Wylie, Barbed Wire Diplomacy, S. 198-201 sowie Vance, The Trouble with Allies, S. 71-74.

¹³ Hinsichtlich der Druckmittel und Filme vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokolle der 5. bis 28. PWC-Sitzungen, hier v. a. die 5., 6., 15., 19., 20. und 28. Sitzung am 16.7., 23.7., 24.9., 22.10., 29.10.43 und 4.1.44.

nerseits, um Material für die Radiobotschaften zu sammeln, aber andererseits, um das alltägliche Lagerleben kennenzulernen und die Stimmung unter den Deutschen auszuloten. Auf diesen Reisen informierte er sich auch über die Fortbildungsmöglichkeiten in den Lagern. Er erkannte v. a. in den Kursen, die kanadische Universitätsprofessoren in Offizierslagern abhielten, ein Potential, um den Kriegsgefangenen die Vorzüge der angelsächsischen Demokratie nahezubringen. In einem Memorandum vom Februar 1944 für seinen Vorgesetzten Col. Streight, der ebenfalls Mitglied des PWC war, sprach er sich für eine Ausweitung dieser Unterrichtsform von den Offizierslagern auf die anderen Kriegsgefangenenlager aus: „[T]he immediate objective of this work must be the creation of an educational organization and system of instruction with which the prisoners would be familiar and in which they would have confidence. The basic objective of this organization should be to give the prisoners an opportunity to live a little in a democratic intellectual atmosphere, adjusted to the receptivity of the prisoners.“¹⁴

Auch wenn dieses konkrete Vorhaben nicht in der von Maj. Pender vorgesehenen Form realisiert wurde, zeigt dieses Beispiel, dass es innerhalb des PWC Vertreter gab, die einer „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen offen gegenüberstanden. Im Rahmen der zunehmenden Bitten der Briten um solche Maßnahmen erhielten sie allmählich Oberwasser im Komitee. So begann das PWC ab 1944 zusammen mit der seit Juli 1943 geplanten und Anfang Mai 1944 genehmigten „P/W Intelligence Unit“, konkrete „Umerziehungsmaßnahmen“ an zu gehen. Zur besseren Kooperation mit dieser „Unit“ plante das PWC die Bildung eines Sub-Komitees, das „Umerziehungsmaßnahmen“ erstellen, Kosten kalkulieren und mit den Leuten des „Prisoner of War Aid Branch“ des YMCA kooperieren sollte, wo es sinnvoll war.¹⁵

Konkrete Pläne der Kanadier

Die Gestalt der „Umerziehungspolitik“ in Kanada wurde zwischen Mai und Juli 1944 genauer umrissen. Den Anstoß lieferte ein Memorandum, das von Thomas Stone vom „Office of the High Commissioner for Canada“ in London an George Glazebrook vom kanadischen Außenministerium übermittelt wurde. Es stand unter den Schlagworten „secrecy, subtlety and segregation“¹⁶ und definierte für die „Umerziehung“ ein kurz- und ein langfristiges Ziel: Kurzfristig sollten komplett oder wenigstens teilweise konvertierte Kriegsgefangene zu Zwecken der politischen Kriegsführung verwendet werden. Dadurch sollte z. B. den kämpfenden Feindtruppen an der Front nahelegt werden, dass die Alliierten sie gut behandelten, wenn sie sich ihnen ergeben würden. Stone hoffte auch, so anti-nationalsozialistisch eingestellte Kriegsgefangene für geheime Unternehmungen im

¹⁴ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Memorandum vom Maj. Pender über eine Unterredung vom 9.2.44 mit kanadischen Dozenten über den bisherigen Stand ihres Unterrichts in Kriegsgefangenenlagern seit Winter 1942/43.

¹⁵ Vgl. ebd., Protokolle der 30. und 37. PWC-Sitzung am 4.2 und 12.5.44.

Wie das Protokoll des 256. Treffens des „Chief of Staffs Committee“ in der britischen Admiralität nahelegt, waren die Briten zufrieden, dass sich die Kanadier endlich die Kritik zu Herzen nahmen und in der „Umerziehung“ engagieren würden; vgl. TNA, ADM 116/5357, „Re-Education of German POWs“, Minutes des 256. Treffens des „Chiefs of Staffs Comitee“ vom 2.8.44.

¹⁶ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Memorandum, „The Re-Education of Prisoners of War“ vom 26.5.44, S. 5.

Feindgebiet zu gewinnen. Die Radiobeiträge der deutschen Kriegsgefangenen, die über die BBC in Europa verbreitet wurden, werden an dieser Stelle explizit als Mittel zum Erreichen dieses kurzfristigen Zieles angeführt.¹⁷

Das langfristige Ziel sei es hingegen gewesen, möglichst viele Kriegsgefangene zu Unterstützern zu machen, die nach ihrer Rückkehr nach Deutschland und Österreich im Sinne der Alliierten demokratische Grundwerte vertreten und verbreiten sollten.¹⁸ Denn Stone glaubte, dass es eine Untergrundbewegung überzeugter Nationalsozialisten geben werde, die sich darauf einstellen würde, bei einer Kriegsniederlage die NS-Ideologie im Geheimen fortzuführen. Wenn es allerdings versäumt würde, Maßnahmen für eine „Umerziehung“ einzuleiten, würden eines Tages in ihrem Glauben an den Nationalsozialismus unerschütterte Männer nach Europa zurückkehren. „These facts, together with the certainty that the numbers of German prisoners are destined to increase greatly in the coming months, emphasize the need to create without delay adequate organisations to carry out the vital work of re-education.“¹⁹

Die Segregation von NS-Hardlinern wurde als erster Schritt genannt und ihr großer Einfluss in den Kriegsgefangenenlagern betont. Diese Hardliner sollten laut Memorandum entweder durch Nennung von kooperativen Kriegsgefangenen, durch Einschleusen von Spionen, z. B. als Vertreter von wohltätigen Vereinen, durch die Zensur der Kriegsgefangenenpost oder durch Abhörmaßnahmen identifiziert werden. In gleicher Weise sollten auch weiße Kriegsgefangene lokalisiert und beide Gruppen in jeweils ein spezielles Lager verlegt werden.²⁰ Sobald die räumliche Segregation abgeschlossen sei, sollte mit der „Umerziehung“ der grauen und weißen Mehrheit der Kriegsgefangenen begonnen werden. Die „Umerziehung“ in gemischten Lagern könne indirekt stattfinden, z. B. in Form von englischsprachiger Presse und Radiobeiträgen, ausgewählter deutscher Literatur und Gesprächen der Kriegsgefangenen mit den „Wohlfahrtsvertretern“. Lediglich im Kriegsgefangenenlager mit den als „weiß“ eingestuftem Deutschen solle es eine direkte „Umerziehung“ geben. „[I]t is from this source alone that 100 per cent collaborationists, consisting as a rule of men who are convinced that the Nazi regime has exploited and

¹⁷ Vgl. ebd., S. 1.

¹⁸ Darum wurde neben einer Aufteilung der Kriegsgefangenen nach politischen Ansichten auch die Trennung nach Nationalitäten beabsichtigt. So sollten z. B. österreichische Kriegsgefangene separiert werden, da man bei ihnen ein Nationalgefühl befördern wollte, das als vorteilhaft für die Gründung eines souveränen Österreichs nach dem Kriegsende angesehen wurde. Das „PW Intelligence Bulletin February 1946“ des kanadischen Außenministeriums erwähnt diesbezüglich, dass insgesamt 813 Kriegsgefangene österreichischer Herkunft ermittelt und allesamt nach Camp 23 worden seien. Bis Ende Februar 1946 seien 781 von ihnen bereits repatriert worden, so das Bulletin weiter; vgl. TNA, FO 371/39093, „Studies on re-education of Germany“, „Segregation and Re-education of German and Austrian Prisoners of War“, Memorandum vom 11.4.1944; sowie LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin February 1946“.

¹⁹ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Memorandum, „The Re-Education of Prisoners of War“ vom 26.5.44, S. 2.

²⁰ Neben „weiß“ und „schwarz“ gab es noch die Kategorie der „Grauen“, die in dunkelgraue (dark grey) und hellgraue (light grey) Kriegsgefangene unterteilt wurde; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, „Monthly Bulletin“ des Militärgeheimdienstes des kanadischen Verteidigungsministeriums über die deutschen Kriegsgefangenen für April 1945; sowie ebd., Notiz von Miss Ireland vom 18.5.44.

ruined Germany, are drawn. These converts should also provide the ‚missionaries‘ to post-war Germany.“²¹

Egal, ob in indirekter oder direkter Form, so Stones Memorandum weiter, die „Umerziehung“ sollte im Geheimen geschehen, so dass die Kriegsgefangenen nicht merkten, dass sie gerade „umerzogen“ wurden. So könne die Effektivität der Maßnahmen gewährleistet und gleichzeitig vermieden werden, dass in Europa die alliierten Kriegsgefangenen Opfer von Vergeltungsmaßnahmen werden könnten, falls die „Umerziehung“ bekannt werden würde. Ein weiterer wichtiger Schlüssel für den Erfolg der „Umerziehung“ wurde in englischen Sprachkenntnissen gesehen: Um die Maßnahmen bestmöglich anzunehmen, sollten die deutschen Kriegsgefangenen dazu angehalten werden, Grundkenntnisse der englischen Sprache zu erlernen.²²

Der Erfolg all dieser „Umerziehungsmaßnahmen“ beruhe aber vornehmlich auf der Kooperation der militärischen Behörden Kanadas, die für die Kriegsgefangenen zuständig seien und die den Wert der „Umerziehung“ erkennen müssten. Auch wenn sie in einigen Bereichen, wie der Verwendung der Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte, auf den ersten Blick nachteilig erscheinen mag. Um solche Probleme von vornherein zu umgehen, riet das Memorandum abschließend, dass den Militärbehörden aufgezeigt werden sollte, wie bedeutend eine erfolgreiche „Umerziehung“ sei.²³

Die Segregation wird eingeleitet

Das Memorandum machte seine Runde in den kanadischen Ministerien des Äußeren und der Verteidigung. Am 13. Juni 1944 wurde es von Unterstaatssekretär Robertson vom Außenministerium an Verteidigungsminister Col. Ralston mit dem Hinweis weitergeleitet, dass die Aufteilung der Kriegsgefangenen nach Nationalität und politischer Haltung der erste Schritt sei, um eine erfolgreiche „Umerziehung“ durchzuführen. In einem weiteren Schreiben vom 24. Juni 1944 erinnerte Robertson Ralston daran, dass im Anbetracht der anstehenden Ankünfte neuer Kriegsgefangener in Kanada die Segregation dieser Neuankömmlinge unverzüglich durchgeführt werden sollte. Wenn sie zunächst in La-

²¹ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Memorandum, „The Re-Education of Prisoners of War“ vom 26.5.44, S. 4. Auch die Ermordung August Plaszecks als Resultat dieser Machtposition wird explizit als Beispiel angeführt, ohne jedoch den Namen zu erwähnen.

²² Stones Memorandum riet ferner, dass die Kurse kostenpflichtig angeboten werden sollten, um so den Deutschen den Eindruck zu vermitteln, dass es ein Privileg sei, wenn sie Englisch lernen würden. Außerdem enthielt es eine Liste von deutschen und englischen Medien, die für eine „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen in Kanada als zweckdienlich betrachtet wurden sowie einige Anregungen für den Unterricht in den Kriegsgefangenenlagern. vgl. ebd., S. 5.

²³ Das Memorandum führt korrekterweise an, dass die kanadischen Lagerleitungen für die Kontrolle der Kriegsgefangenen häufig Nationalsozialisten auswählten, die die Disziplin und Ordnung der Kriegsgefangenen am Besten bewahren könnten. Sollten diese durch die Segregation nicht mehr zur Verfügung stehen, müssten Männer diese Rollen übernehmen, unter denen die Disziplin der Truppen zurückgehen könnte. Aber das Memorandum ging davon aus, dass dieses Argument langfristig nicht greife und dass ein umerzogener Kriegsgefangener leichter zu führen und zuverlässiger in seiner Arbeit sei, wenn er nicht mehr unter der Führung eines Nationalsozialisten stünde; vgl. ebd.

ger untergebracht würden, die bereits von Deutschen bewohnt würden, die NS-Hardliner seien, würde das die „Umerziehungsbemühungen“ erheblich erschweren.²⁴

Den Kanadiern wurde die Bedeutung der „Umerziehung“ durch den Druck der Briten langsam bewusst, denn Mitte Juni 1944 wurde in einem offiziellen Antrag an die kanadische Regierung herangetragen, dass London sehr interessiert an der Umsetzung von „Umerziehungsmaßnahmen“ in Kanada sei.²⁵ Erste Maßnahmen wurden in die Wege geleitet, wie aus einem Antwortschreiben von George Glazebrook an Thomas Stone vom 30. Juni 1944 hervorging. Glazebrook schrieb darin, dass zum Vorantreiben der Segregation das Camp 100 wiedereröffnet werden sollte, in das dann die als schlimmste Kriegsgefangene identifizierten Männer aus Lager 132 verlegt werden sollten.²⁶

Eben jener Glazebrook war auch Mitglied des PWC, so dass es nicht verwunderlich erscheint, dass sich diese Organisation ebenfalls mit dem Thema verstärkt auseinandersetzte und Positionen pro „Umerziehung“ bezog. Die Segregation nach politischer Einstellung wurde beispielsweise damit begründet, dass NS-Hardliner von den übrigen Kriegsgefangenen isoliert werden sollten, um ihren Einfluss zu brechen. Dadurch wäre eine „Umerziehung“ der Mehrheit der Kriegsgefangenen leichter möglich, wie auch das PWC selbst befand: „If the Nazi element were removed to a separate camp, and the remaining moderate element came in contact with a nucleus of co-operative prisoners, [...] it is believed that re-education of German prisoners would be possible.“²⁷

²⁴ Vgl. ebd., Schreiben von N. A. Robertson an Col. Ralston vom 13. und 24.6.44.

²⁵ Das Interesse und die Bereitschaft der Briten mit den Kanadiern in dieser Angelegenheit zu kooperieren, wurde in einem späteren Schreiben von Thomas Stone erneuert; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 40. PWC-Sitzung am 23.6.44; sowie LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Schreiben von Stone an Mackenzie King vom 18.8.44.

²⁶ In einem undatierten Antwortschreiben bestätigt Ralston Robertson die Pläne über die Verlegung von NS-Hardlinern von Camp 132 nach Camp 100. Ersteres werde das Aufnahmelager für Neuankömmlinge aus Europa sein, allerdings würden sie noch etwa zwei Monate nach ihrer Ankunft dort mit den NS-Hardlinern zusammenleben, bis die Feststellung der „schwarzen“ Kriegsgefangenen abgeschlossen sei. Neuankömmlinge, die sich direkt als Anti-Nazis zu erkennen geben, würden aber gar nicht erst in ein Massenlager wie Camp 132 kommen, sondern direkt in kleinere Lager verlegt werden, so Ralston weiter. Auch das PWC bestätigt in seiner Sitzung vom 21.7.44 diesen Plan; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Schreiben von Glazebrook an Stone vom 30.6.44; undatiertes Schreiben von Ralston an Robertson, vermutlich Juli 1944; sowie LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 41. PWC-Sitzung vom 21.7.44.

Segregation hatte bis dahin nur vereinzelt und vorwiegend auf freiwilliger Initiative der Kriegsgefangenen stattgefunden, die um ihr Leben fürchteten und sich deshalb in den Schutz der Kanadier übergeben hätten. Eine koordinierte und von den Kanadiern durchgeführte Segregation wurde bis Sommer 1944 nicht durchgeführt; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Notiz von Miss Ireland vom 18.5.44.

²⁷ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 39. PWC-Sitzung vom 9.6.44. Ein weiterer Aspekt der Segregation, der in dieser Sitzung erwähnt wurde, betraf die Verschiffung von kürzlich gemachten Kriegsgefangenen aus Europa nach Kanada, die man am Besten nicht mit den bereits seit mehreren Jahren in Kanada internierten Deutschen vermischen sollte.

Als problematisch für die Umsetzung dieser Maßnahme wurde allerdings die logistische Komponente angesehen: Es mangle in Kanada an wenigstens zwei Lagern für die Unterbringung von „schwarzen“ Kriegsgefangenen bzw. ein Transitlager für die Segregation, so das PWC in seiner 40. Sitzung am 23. Juni 1944. Aber wenn die Briten bereit seien, die Kosten für dieses Vorhaben zu übernehmen, sei eine beschleunigte Realisierung der Segregation durchaus machbar, so das Sitzungsprotokoll weiter.²⁸

Die Realisierung der „Umerziehung“ wird konkreter

Das PWC zeigte sich von der Aufteilung der Kriegsgefangenen dennoch überzeugt und wies den kanadischen Verteidigungsminister schriftlich und offiziell auf die Bedeutung dieser Maßnahme hin. Jeder nächste Schritt in Sachen Segregation müsste das Ergebnis einer offiziellen Vorgabe der kanadischen Regierung sein. Gleichzeitig entschied sich das PWC dafür, die Unterrichtskomponente der „Umerziehung“ genauer festzulegen.²⁹

So entstand ein auf den 26. Juli 1944 datierter Entwurf, der unter der Leitung von George Glazebrook und Maj. Pender entwickelt wurde und sich in seinen Empfehlungen in weiten Teilen auf das Memorandum von Stone stützte. So wurde beispielsweise auch hier die befürchtete NS-Untergrundbewegung in Deutschland oder die Möglichkeit, anti-nationalsozialistisch eingestellte Kriegsgefangene für geheime Unternehmungen im Feindgebiet zu verwenden, angeführt. Der Entwurf skizzierte zudem, in welcher Form die „Umerziehung“ stattfinden solle, z. B. durch bestimmtes Lesematerial und Unterrichtsprogramme auf Englisch und Deutsch über Geschichte und Institutionen in Kanada, Großbritannien und den USA oder mittels Diskussionsgruppen über die Probleme für Nachkriegsdeutschland und die Rolle, die die Kriegsgefangenen darin spielen könnten. Als entscheidende Ziele wurden im Entwurf formuliert, dass möglichst viele Kriegsgefangene zu einer positiven Haltung gegenüber den Alliierten gebracht werden sollten, dass kooperative Kriegsgefangene zu aktiven Mitgestaltern beim Nachkriegsaufbau Deutschlands unter Aufsicht der Alliierten gemacht werden sollten und dass die Gefahr eines dritten Versuchs Deutschlands, kriegerisch die Weltherrschaft zu erlangen, so unterbunden werden sollte.³⁰

Um eine erfolgreiche Zusammenarbeit im Rahmen der „Umerziehung“ zu gewährleisten, wurden verschiedene Maßnahmen der Briten von den Kanadiern übernommen: So wurde die Eingruppierung der internierten Deutschen in das von den Briten entwickelte PHERUDA-System eingeleitet.³¹ Ab Juni 1944 wurden die kanadischen Übersetzer in den Kriegsgefangenenlagern in dieses System eingewiesen. Die Methode zur Aufteilung der Deutschen war die Kontrolle der Post der Kriegsgefangenen bei der Zensur nach Äußerungen zur politischen Haltung. Außerdem wurden Informationen gesammelt, indem Be-

²⁸ Vgl. ebd., Protokoll der 40. PWC-Sitzung am 23.6.44.

²⁹ Vgl. ebd. sowie ebd., Protokoll der 2. Sitzung des „Psychological Warfare Sub-Committee on Prisoners of War“ vom 4.7.44.

³⁰ Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Entwurf des PWC-Subkomitees über „P.W. Re-Education Policy“ vom 26.7.44.

³¹ PHERUDA war ein Akronym für „Political, Hitler, Education, Religion, Usefulness, Dependability, Attitude towards Allies“; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, „Monthly Bulletin“ des Militärgeheimdienstes des kanadischen Verteidigungsministeriums über die deutschen Kriegsgefangenen für April 1945.

fragungen durchgeführt und die Reaktionen der Deutschen auf Nachrichten aus dem Radio und der Presse über den Krieg aufgezeichnet wurden. Ferner sind für Lagerkommandanten und „Intelligence Officer“ spezielle Vorbereitungskurse durchgeführt worden, damit ein einheitliches Verständnis von „Umerziehung“ herrschte.³²

Am 31. Juli 1944 wurde das Kriegskomitee der kanadischen Regierung in einem weiteren Memorandum informiert, um eine Genehmigung und eine Finanzierung dieser Politik zu erhalten. Es beruhte eindeutig auf den zuvor skizzierten Texten von Thomas Stone sowie dem PWC-Subkomitee, da es Methoden nannte, wie die Feststellung der politischen Gesinnungen mit anschließender Segregation der Kriegsgefangenen entsprechend des PHERUDA-Farbschemas, oder kurz- und langfristige Ziele definierte, wie „To make the greatest possible number of prisoners understand us better and to return them to Germany after the war more reasonably disposed towards the great democracies“ oder „To prepare co-operative prisoners (Whites) to play an active part in the postwar reconstruction in Germany“. Die „Umerziehung“ wurde in dem Memorandum als „psychologische Kriegsführung“ bezeichnet und als ein entscheidender Beitrag Kanadas zu einem alliierten Kriegserfolg dargestellt.³³

Die kanadische Regierung stimmte diesem Plan am 3. August 1944 zu und beauftragte Norman A. Robertson vom Außenministerium damit, die Federführung zu übernehmen.³⁴ Einen Monat später präsentierte er Premierminister Mackenzie King ein Memorandum, das sich, neben einer allgemeinen Übersicht über das Leben und die Stimmung in den Kriegsgefangenenlagern, auch den Vorstellungen und Plänen für die „Umerziehung“ widmete. Vornehmlich sah das Memorandum vor, dass zunächst die Segregation entsprechend der politischen Einstellung durchgeführt werden sollte. So lange die als „schwarz“ eingestuften NS-Hardliner in den Lagern die Führung inne hätten, sei jede „Umerziehungsmaßnahme“ zum Scheitern verurteilt. Robertson ging davon aus, dass sich die „Re-Education“ auch nur bei den „grauen“ und „weißen“ Kriegsgefangenen lohnen würde, wobei letztere sowohl bei der „Umerziehung“ der „grauen“ Mitgefangenen als auch bei der psychologischen Kriegsführung der Alliierten, z. B. in Form von Radiobeiträgen eingesetzt werden könnten.³⁵

³² Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 41. PWC-Sitzung vom 21.7.44.

³³ Wörtlich hieß es: „Psychological Warfare as it applies to P's. o. W. in Canada comes both under ‚Short-range‘ and ‚Long-range‘ Allied policy, and is one of the most important contributions which Canada can make towards this part of Allied strategy.“ Jeweils zit. nach LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Memorandum für das Kriegskomitee der kanadischen Regierung vom 31.7.44.

³⁴ Er sprach sich hierfür mit Verteidigungsminister Col. Ralston ab. Die Absprache erfolgte sowohl hinsichtlich der Ziele der „Umerziehung“, der Bedeutung der Segregation, der wichtigen Rolle von Transitlagern, als auch der Farbeinteilung der Kriegsgefangenen entsprechend ihrer politischen Gesinnung; vgl. ebd., Schreiben von Robertson an Ralston vom 5.8.44; sowie LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 43. Sitzung am 1.9.44.

³⁵ Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Memorandum „German prisoners of war in Canada“ für Premierminister Mackenzie King vom 7.9.44.

Auch das PWC wirkte bei der Realisierung der „Umerziehung“ verstärkt mit: Ab August 1944 fanden sich in den Protokollen dieses Gremiums konkrete Pläne für die Umsetzung von „Umerziehungsmaßnahmen“. Als Kooperationspartner holte das PWC die kanadische „Association for Adult Education“ (CAAE) ins Boot. Bei der 43. Sitzung des PWC am 1. September 1944 wurde die Arbeit der CAAE bereits genauer umrissen. Neben der Klärung der Finanzierung wurden dabei v. a. das weitere Vorgehen unter Betonung der sensiblen Natur der Sache besprochen, aufgrund derer der Kreis der Mitwisser möglichst klein gehalten werden sollte: „As soon as [a] detailed list of subjects and lecturers is prepared, it was recommended that (i) the [CAAE] inform the Department of National Defence of the educational facilities which the society is prepared to offer to Ps. o. W. and that (ii) the [CAAE] request to be informed whether these would be acceptable to the various camps. [...] It was pointed out that only the director of the [CAAE] and the advisory committee [des CAAE für die Organisation der „Umerziehungsmaßnahmen“; M.H.] would be in the confidence of the P.W.C.“³⁶

Besonderes Augenmerk wollte das PWC in der „Umerziehung“ auf die Leistung von Individuen in einem demokratischen System legen, um gängige Ansichten der NS-Ideologie zu konterkarieren. Ferner sollten die besten Vorlesungen auf Deutsch übersetzt werden, damit auch die nicht Englisch sprechenden Kriegsgefangenen davon profitieren könnten. Weiter wurde geplant, die außerhalb der Stammlager arbeitenden Kriegsgefangenen mit Büchern, Zeitungen und Vorlesungsmitschriften zu versorgen. Erste Rückmeldungen aus den Camps, in denen die CAAE bereits ihre Dienste anbot, stimmten das PWC zuversichtlich: Die Kriegsgefangenen seien sehr erpicht auf die neuen Vorlesungen „and it might be drawn to their attention that similar lectures have been given in officers' camps.“³⁷

Ein weiterer Bericht aus dem September 1944, der dem WIB zuging, befasste sich ebenfalls mit diesen Vorlesungen und betrachtete dabei v. a. das noch nicht ausgeschöpfte Potential. Neben einer thematischen Ausweitung der Unterrichtsinhalte, wurde v. a. das Fehlen von Diskussionsrunden, die sich an die Vorträge anschliessen könnten, angeprangert: „Even the most convincing presentation [...] will only arouse irritation if the listeners are prevented from raising the questions and criticisms which will at once arise in their minds.“ Gerade das Vorbringen von Kritik solle aber ermöglicht werden, um den Deutschen die freie Meinungsäußerung zu ermöglichen und um ihnen damit einen wichtigen Grundpfeiler der Demokratie nahezubringen.³⁸ Wie im weiteren Verlauf dieses Ka-

³⁶ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 43. PWC-Sitzung am 1.9.44.

Hinsichtlich der Finanzierung des CAAE kam das kanadische Außenministerium für die Reisekosten der Dozenten auf, während sich das WIB um die Personalkosten kümmerte; vgl. ebd. sowie LAC, RG36-31, Vol. 1, File No. 1-2-28, „Wartime Information Board Meeting“, Niederschrift der WIB-Sitzung Nr. 28 vom 6.9.44.

³⁷ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 44. PWC-Sitzung vom 22.9.44.

³⁸ Zit. nach LAC, RG36-31, Vol. 1, File No. 22-B-38, „Internment Camps-Correspondence“, Auflistung von Inhalten und deren Präsentationsmöglichkeiten durch Lehrende in „Umerziehungskursen“ von einem unbekanntem Autor „K“ vom 29.9.44, basierend auf den „Comments on P.W.C. Document No. 36“.

Weitere Vortragsthemen sollten u. a. die friedliche Koexistenz zwischen den USA und Kanada den Deutschen zeigen, dass man in Frieden mit seinen Nachbarn leben könne. Probleme einer Demo-

pitels deutlich wird, ist die Vermittlung der Prinzipien von Meinungs- und Pressefreiheit in einer Demokratie eines der Hauptthemen bei der „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen gewesen.

Verzögerungen bei der Realisierung der „Umerziehung“ und Segregation

Nach einer kurzen Verzögerung konnten bis zum Ende des Jahres 1944 die vom PWC geplanten und durch die CAAE organisierten Unterrichtseinheiten in vielen Kriegsgefangenenlagern in Kanada stattfinden.³⁹ Sie liefen durchaus erfolgreich an, auch wenn sie nicht in allen kanadischen Camps umgesetzt werden konnten.⁴⁰ In der 49. PWC-Sitzung vom 19. Januar 1945 wurde u. a. festgehalten, dass gemeinsam mit dem CAAE deutschsprachige Vorlesungen abgehalten werden sollten. Aus Camp 20 sei bekannt geworden, dass sich 120 Kriegsgefangene beim YMCA gemeldet hätten, um Englischunterricht zu bekommen. Das PWC stimmte deshalb zu, dass der YMCA einen örtlichen Lehrer hierfür engagieren dürfe. Es wurde zudem festgelegt, dass das Interesse der Deutschen an der englischen Sprache auch in anderen Camps gefördert werden sollte. Mit der Unterrichtsorganisation sollte der YMCA betraut werden.⁴¹

Der YMCA, der bereits Erfahrungen in der Organisation von Lehrveranstaltungen in den Lagern gemacht hatte, sollte durch die CAAE hinzugezogen werden. Allerdings sollte Erstere aufgrund ihrer internationalen Verbindungen nicht in die Hintergründe der „Umerziehung“ einbezogen werden, um so zu vermeiden, dass die Deutschen von den Plänen Kenntnis erhielten.⁴²

Ein weiteres Mittel zur „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen sollte nach Bestreben des PWC die Aufführung von Filmen sein, die bei den Zuschauern die Vorzüge

kratie sollten ebenfalls dargelegt werden: So sollten die Kriegsgefangenen mitbekommen, dass nicht alles optimal in einer Demokratie verlaufe, aber dass die Vorteile diese Nachteile mehr als ausgleichen würden; vgl. ebd.

³⁹ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokolle der 41., 43., 45. und 47. PWC-Sitzung am 21.7., 1.9., 6.10. und 17.11.44.

⁴⁰ Bei der 51. Tagung des PWC hielt man im Protokoll fest, dass lediglich in den Lagern in 20, 30, 40, 42 und 44 die von der CAAE organisierte Kurse abgehalten würden, in den westlichen Kriegsgefangenenlagern aber nicht; vgl. ebd., Protokoll der 51. PWC-Sitzung am 16.3.45.

⁴¹ Neben kanadischer und britischer Geschichte sollten nun auch Kurse in deutscher Geschichte sowie v. a. in Religion angeboten werden, denn die Kanadier bemerkten ein gestiegenes Interesse daran, seitdem man „schwarze“ Kriegsgefangene in andere Lager verlegt habe. Solche Kurse könnten dann von Geistlichen aus der Mitte der Kriegsgefangenen selbst geleitet werden; vgl. ebd., Protokoll der 49. PWC-Sitzung vom 19.1.45.

Einer dieser Geistlichen war der evangelische Pfarrer Wilhelm Schwab, der im Herbst 1944 Kanada erreichte und im Kriegsgefangenenlager 40 direkt als Lagerpfarrer tätig war. Wie der deutsche Lagersprecher von Camp 45, in dem Schwab anschließend gewesen ist, ihm in einem Tätigkeitszeugnis attestierte, habe Schwab als Geistlicher „zur inneren Befriedigung des Lagers beigetragen“. Zit. nach Landeskirchliches Archiv der Ev. Landeskirche in Baden, Karlsruhe, NL 150.091 Schwab, Wilhelm, Nr. 22, Bescheinigung des Lagersprechers von Camp 45, von Kessler, für Schwab vom 24.4.46.

⁴² Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 2. Sitzung des „Psychological Warfare Sub-Committee on Prisoners of War“ vom 4.7.44; Protokoll der 41. PWC-Sitzung am 21.7.44; sowie LAC RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Schreiben von N. A. Robertson an den kanadischen Botschafter in den USA vom 6.10.44.

der Lebensweise in angelsächsischen Demokratien nahebringen sollten.⁴³ Bereits seit Sommer 1944 wurden erste Pläne hierfür geschmiedet und Ende Oktober desselben Jahres beabsichtigte das PWC ein altes Programm zur Verwendung von Filmen des NFB für die „Umerziehung“ wieder aufzunehmen. Das PWC verständigte sich darauf, sowohl reine Unterhaltungsfilme als auch Filme für „Umerziehungszwecke“ zu zeigen. Neben Dokumentationen und Filme, die durch das „Office of War Information“ der USA übermittelt wurden, sollten auch deutschsprachige Versionen der UN-Wochenschau gezeigt werden. Anders als zuvor, sollte für diese Filme aber nicht das lagerinterne deutsche Kantinenkomitee hinzugezogen werden, da diese Instanz auch Zensuraufgaben durchführte. Vielmehr nahmen die Kanadier die Distribution selbst in die Hand. Teil dieser direkten „Vermarktung“ der Filme sollte zudem sein, dass die Kriegsgefangenen ein gewisses Eintrittsgeld zahlen mussten. Damit sollte ihnen die Haltung genommen werden, dass es sich bei den Filmen um Propaganda handele, da diese ihnen ohne Eintritt gezeigt werden würde. Auch bei dieser Herangehensweise sollte der YMCA eine Schlüsselrolle übernehmen, der sich, wie bereits angeführt, für die Versorgung der Kriegsgefangenenlager mit Filmen und Abspielmöglichkeiten verantwortlich zeigte.⁴⁴

Die „Umerziehungsmaßnahmen“ in ihrer bis dahin konzipierten Form sollten auch durch die Kapitulation der deutschen Truppen in Europa nicht unterbrochen werden, sondern so lange fortgeführt werden, bis die letzten Kriegsgefangenen Kanada verlassen hätten. Weitreichende Schritte könnten bereits eingeleitet werden, so die PWC, bevor die Segregationspläne in die Tat umgesetzt würden.⁴⁵

Hierfür sollten fünf ehemalige Lager, zwei für „schwarze“, zwei für „weiße“ Kriegsgefangene und eins zu Transitzwecken, reaktiviert werden. Allerdings musste das PWC im Oktober 1944 feststellen, dass der angedachte Zeitplan nicht eingehalten werden konnte, weil ein Transitlager immer noch fehlte und das Verteidigungsministerium nicht die Autorisierung für die Nutzung ehemaliger Armee oder Air Force-Lager gegeben habe: „At the last two meetings of the Psychological Warfare Committee, [it has been] pointed out that the whole segregation programme is off schedule and hopelessly held up until some space is provided. [...] At last Friday's meeting of the Psychological Warfare Committee, officers from National Defence felt that further requests by letter to National De-

⁴³ So zeigte man sich im PWC z. B. kritisch gegenüber einigen Filmen, die von dem YMCA in den Kriegsgefangenenlagern gezeigt würden und die den Deutschen den Eindruck vermitteln könnten, dass die NS-Ideologie mit ihrer Sichtweise auf die westlichen Demokratien nicht so falsch liegen würde. Der YMCA sollte deshalb darauf hingewiesen werden, Filme in ihr Programm aufzunehmen, die einen positiven Einblick in die Lebenswelt einer Demokratie mit sich brächten; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 51. PWC-Sitzung am 16.3.45.

⁴⁴ Großbritannien reagierte mit Wohlwollen auf diese Idee; die Kriegsgefangenen dort würden positive Reaktionen auf die Dokumentarfilme zeigen. Den Kanadiern wurde noch geraten, Geld für eine deutsche Tonspur zu investieren, um mit den Filmen ein größeres Publikum zu erreichen. Vgl. ebd., Protokoll der 2. Sitzung des „Psychological Warfare Sub-Committee on Prisoners of War“ vom 4.7.44 sowie Protokolle der 46. bis 48. PWC-Sitzung vom 27.10., 17.11. und 8.12.44.

⁴⁵ Vgl. ebd., Protokolle der 41. und 43. PWC-Sitzung am 21.7. und 1.9.44.

fence would not produce the required action. [...] [T]he suggestion of using R. C. A. F. camps was not considered feasible."⁴⁶

Nichtsdestotrotz wurde die Segregation der Kriegsgefangenen vorangetrieben. Die Umverteilung der bekannten „schwarzen“ Kriegsgefangenen aus Lager 132 erklärte das PWC bereits seit Ende August 1944 für abgeschlossen, was auch das kanadische Außenministerium den Briten gegenüber versicherte.⁴⁷ Einen Monat später hielt das PWC fest, dass auch in Lager 133 die Kontrolle der NS-Hardliner im Zuge der Umverteilung gebrochen worden sei: Die Zahl der „weißen“ Kriegsgefangenen steige und mittlerweile seien 500 „schwarze“ Kriegsgefangene identifiziert worden.⁴⁸

Dann rührte sich allerdings für einige Wochen nichts in Sachen Segregation, was von Seiten des PWC und des kanadischen Außenministeriums an Abstimmungsproblemen innerhalb des Verteidigungsministeriums hinsichtlich des fehlenden Transitlagers und eines Camps für „weiße“ Kriegsgefangene festgemacht wurde. Nachdem er in seinem Schreiben vom 5. August an Verteidigungsminister Ralston bereits die Bedeutung von zusätzlichen Lagern angesprochen hatte, wandte sich Robertson in einem weiteren Brief von Anfang Oktober 1944 an den stellvertretenden Minister für die kanadische Armee im Verteidigungsministerium, Alexander Ross. Robertson wies erneut nachdrücklich darauf hin, wie wichtig ein Transitlager und ein Camp für „weiße“ Kriegsgefangene zur Bewältigung der „Umerziehungsarbeit“ seien. Ferner bat er Ross darum, ihm mögliche Plätze für solche Lager zu nennen.⁴⁹ Eine Reaktion des Verteidigungsministeriums auf Robertsons Schreiben ließ sich in den Unterlagen des kanadischen Außenministeriums nicht finden, daher ist anzunehmen, dass es keine gab. Denn es heißt in einer Notiz in den Unterlagen des Außenministeriums von Anfang November 1944: „It seems clear

⁴⁶ Zit. nach LAC RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Notiz an Robertson vom 31.10.44; vgl. ferner LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokolle der 43. und 45. PWC-Sitzung vom 1.9. bzw. 6.10.44.

⁴⁷ Ein Schreiben, vermutlich von George Glazebrook, an Thomas Stone vom 25.9.44 berichtet darüber, dass 406 „schwarze“ Kriegsgefangene aus Camp 132 mit 96 „schwarzen“ Kriegsgefangenen aus Camp 133 in das reaktivierte Lager 100 verlegt worden seien. Das Camp 132 sollte so zu einem Lager für „hellgraue“ Deutsche und zur ersten Unterkunft für neuankommende Kriegsgefangene vor deren Umverteilung entsprechend ihrer politischen Gesinnung werden. In Lager 133 hingegen sollten überwiegend Deutsche untergebracht werden, die man als „dunkelgrau“ eingestuft hatte. Zu diesem Zweck habe man 353 Kriegsgefangene dieser Kategorie dorthin verlegt. Ein Camp für die „weißen“ Kriegsgefangenen der Mannschaftsgrade gebe es bislang noch nicht. Für die deutschen Offiziere, so das Schreiben weiter, habe man Lager 30 zum „weißen“, Lager 44 zum „grauen“ und Lager 20 zum „schwarzen“ Camp erklärt; vgl. LAC RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Schreiben an Thomas Stone, vermutlich von George Glazebrook, vom 25.9.44.

⁴⁸ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokolle der 44. PWC-Sitzung am 22.9.44.

⁴⁹ Vgl. LAC RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Schreiben von Robertson an Ralston vom 5.8.44; ebd., Schreiben von Robertson an Alexander Ross vom 6.10.44; ebd., Notizen vom 31.10.44 und 5.1.45; sowie LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 46. PWC-Sitzung vom 27.10.44.

that the camp question has got tied up in the Defence Departments and that it can only be untied by an explanation to the Deputy Ministers and definite action on their part.“⁵⁰

Noch Ende des Jahres 1944 zeigte sich das Verteidigungsministerium nicht bereit, für den Aufbau eines Transitlagers oder neuer Camps für Kriegsgefangene der jeweiligen politischen Gesinnungsgrade zu sorgen. So verfasste der DPW-Leiter, Col. Streight, am 26. Dezember 1944 hierzu ein Memorandum, das diese Haltung wiedergab. Nachdem Großbritannien die kanadische Regierung erfolglos angefragt habe, ob Ottawa bereit wäre, weitere 50.000 deutsche Kriegsgefangene aus Europa aufzunehmen,⁵¹ sei der Bedarf für ein Transitlager gar nicht mehr gegeben, so Streight. Für die bereits in Kanada internierten Kriegsgefangenen benötige man ebenfalls kein Transitlager: Das im Januar 1945 eröffnete Camp 135 sei bald in der Lage, die deutschen Offiziere aufzunehmen, um deren Segregation fortzusetzen. Die Trennung der Mannschaftsgrade solle laut Streights Memorandum v. a. dadurch geschehen, dass die „weißen“ und „hellgrauen“ Männer in die Arbeitslager kämen, während die „dunkelgrauen“ und „schwarzen“ Kriegsgefangenen in den Stammlagern bleiben müssten.⁵²

Während es in Kanada also Problemen aufgrund von unterschiedlichen Ansichten in der Verwaltungsebene gab, versuchte das kanadische Außenministerium, im Ausland Anregungen für die Segregation und den Umgang mit „weißen“ Kriegsgefangenen zu holen. Ende August 1944 verbreiteten sich in den kanadischen Behörden Informationen darüber, dass die USA in Florida ein Camp für „weiße“ Kriegsgefangene eingerichtet hätten.⁵³ Ein Bericht über einen Besuch von Terry MacDermot, Staatssekretär des kanadischen Außenministeriums, in US-amerikanischen Arbeitslagern, datiert auf den 25. November 1944, vermittelte den Kanadiern den Eindruck, dass sich eine liberale Herangehensweise auszahlen könnte: Die Amerikaner würden die Deutschen primär durch die Arbeit in den „Work Camps“ „umerziehen“, damit sie sich demokratische, westliche Inhalte anstelle von NS-Idealen aneignen könnten. Die Kriegsgefangenen würden sich nicht nur die Spra-

⁵⁰ Zit. nach ebd., Notiz von Anfang November 1945. Auch zu diesem geplanten Treffen lassen sich in den Quellen keine Hinweise darüber finden, ob es wirklich stattgefunden hat.

⁵¹ Am 16.11.44 trat Großbritannien an Kanada mit dem Ansinnen heran, 50.000 weitere Kriegsgefangene nach Kanada zu übersenden, aufgrund der steigenden Gefangenenzahlen nach „D-Day“. Nach Abwägungen entschied sich das „War Cabinet“ in Ottawa am 13.12.44 mit der Begründung, dass es an ausreichend Wachpersonal mangle, gegen die Aufnahme weiterer Kriegsgefangener. Die britische Regierung wurde am 15.12.44 von dieser Entscheidung in Kenntnis gesetzt. Eine erneute Anfrage Großbritanniens im Januar 1945 wurde Anfang Februar 1945 nochmals von der kanadischen Regierung abgelehnt; vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5389, „Treatment of Enemy Aliens (Escape Plans and Correspondence, Reception of Prisoners of War at Canadian Ports, Transfers...)“, Schriftverkehr zwischen Großbritannien und Kanada zwischen November 1944 und Februar 1945, u. a. Schreiben von Patrick Duff, „Office of the High Commissioner for the United Kingdom in Ottawa“ an Außen- und Premierminister Mackenzie King vom 17.11.44; Schreiben vom „Under Secretary of State for External Affairs“ an den stellvertretenden Verteidigungsminister Ross vom 22.11.44; Memorandum des kanadischen Verteidigungsministeriums vom 13.12.44.

⁵² Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc Papers - Directives“, Memorandum von Col. Streight vom 26.12.44.

⁵³ Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Schreiben von Stone an Glazebrook vom 31.8.44 und von Glazebrook an Pearson vom 7.9.44; Glazebrook bat Pearson, kanadischer Botschafter in Washington, v. a. darum, Informationen über die Segregation der Deutschen durch die USA sowie über die Führung des Camps herauszufinden.

che aneignen, sondern auch die Arbeitsmethoden, -techniken und auch die Standpunkte der amerikanischen Arbeiter. Den Kriegsgefangenen würden enorme persönliche Freiheiten zugestanden, z. B. in der Freizeitgestaltung oder bei der Förderung von künstlerischen Talenten. „They are entertained with American movies, listen to American music – in one camp a concert of swing and spirituals given by an all negro band was listened to with delight – and in their working hours they joke and chat with American workmen who treat them like fellow members“. Die Deutschen, so der Bericht weiter, würden in einer solchen Umgebung nicht festgehalten wie Gefangene, sondern sie könnten so frei leben, wie es ihre momentane Lebenssituation ermögliche. Der Berichtschreiber war überzeugt: Wenn die Behörden gegenüber den Kriegsgefangenen liberal und fair auftreten würde, würde auch der Geist des Aufruhrs oder der Wunsch nach Flucht kleiner werden. Abschließend fasste der Bericht zu den „Work Camps“ zusammen: „[C]areful job analysis, strict supervision, ‚a touch of kindness‘, and a constant weeding out process applied to the abnormal – violent and evangelical Nazis, vociferous anti-Nazis, homosexuals, and plain ‚no goods‘, – seem to be the chief elements in the formula according to which these camps were run.“⁵⁴

In den für die „Umerziehung“ zuständigen Abteilungen des kanadischen Außenministeriums stieß dieser Bericht auf großes Interesse. Er diente als Inspiration für die eigene „Umerziehungsarbeit“, indem die abschließend genannten Faktoren dupliziert werden sollten. So übermittelte ein Schreiben aus dem Außenministerium an Thomas Stone in London den Inhalt des Besuchsberichts und ergänzte: „[L]arge numbers of prisoners are working at their own trades under civilian supervisors in comparative freedom. Instead of acquiring the barbed wire mentality, [...] they get a feeling that they are accomplishing something. They are decently treated, and as an interest in work has been substituted they no longer need to hang on to their ‚Nazi indoctrination.‘ They not only become receptive to re-education but they ask for it“.⁵⁵

Aber erst Anfang 1945 kam wieder Bewegung in das Thema Segregation, wie die Protokolle der PWC-Sitzungen vom Februar bis April 1945 zeigten. Die Teilnehmer waren mitt-

⁵⁴ Jeweils zit. nach ebd., Bericht von Terry MacDermot, Staatssekretär im kanadischen Außenministerium, vom 25.11.44 über seinen Besuch in US-amerikanischen Arbeitslagern für Kriegsgefangene.

⁵⁵ Zit. nach ebd., Schreiben, vermutlich von Alfred Rive, an Thomas Stone vom 10.1.45.

Rive erhielt kurz danach von Ernest L. Maag, dem kanadischen Gesandten des IKRK, einen Artikel des Kriegsberichterstatters Ernest O. Hauser, der in der „Saturday Evening Post“ vom 20.1.45 veröffentlicht wurde. Hauser berichtete darin über seine Gespräche mit kriegsgefangenen Deutschen und Männern anderer Nationalität in einem Kriegsgefangenenlager in Frankreich. Eine Passage ist am Rand angestrichen worden, wobei nicht klar ist, ob Rive oder Maag kommentierten. Darin geht es um fehlende Konzepte der Alliierten im Bezug auf die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen: „What will happen when they go back to their bombed cities, to their ruined houses [...]? No one is making an effort to mold these prisoners’ mind.“ Sollte die Markierung von Maag stammen, kann man diesen Abschnitt als eine Aufforderung verstehen, dass man etwas in Bezug auf die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen in Kanada in die Wege leiten sollte. Stammte sie von Rive selbst, kann man sie als eine Bestätigung für ihn interpretieren, dass Kanada in dieser Hinsicht aktiv werden muss; zit. nach LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Schreiben von Ernest L. Maag an Alfred Rive mit einem Zeitungsausschnitt aus der „Saturday Evening Post“ vom 20.1.45, mit einem Artikel von Ernest O. Hauser, „German Prisoners Talk Your Ears Off“.

lerweile einverstanden mit der Haltung von Streights Memorandum von Weihnachten 1944, dass für die in Kanada internierten Kriegsgefangenen kein Transitlager nötig sei und man die Umverteilung mithilfe der existierenden Lager umsetzen werde. Die Offizierslager 20 und 130 würden im Zuge der Segregation zu „schwarzen“ Camps werden, während die Lager 30, 40, 44 und 135 die als „grau“ eingestufte Kriegsgefangene beherbergen sollten.⁵⁶ Insgesamt rechnete das PWC im Februar damit, dass 800 deutsche Offiziere von diesen Umsiedlungsmaßnahmen betroffen seien. Ihre Umverteilung war vom PWC für Mitte März 1945 als abgeschlossen betrachtet worden. Ferner seien in den Lager 132 und 133 insgesamt 1000 „schwarze“ Kriegsgefangene ermittelt worden, die verlegt werden sollten. Anfang April 1945 wurden dann im PWC die vorläufigen Ergebnisse der PHERUDA-Befragungen vorgestellt, auf deren Basis die weitere Segregation stattfinden würde:

	„schwarz“	„dunkelgrau“	„hellgrau“	„weiß“
Offiziere	646	811	718	155
Mannschaftsgrade	714	20.663	7115	85 ⁵⁷
Total	1360	21.474	7833	240

Vermutungen zur „Umerziehung“ in der kanadischen Presse

Eine Einbeziehung der kanadischen Öffentlichkeit in die „Umerziehungspläne“ sollte nach Ansicht des PWC vermieden werden, aber das Durchsickern von bestimmten Details und eine daraus folgende Kritik von Seiten der Presse wurde erwartet, wie sich im Protokoll der 51. Sitzung vom 16. März 1945 niederschlug: „It was noted that there is always the risk of information about re-education plans for German Ps. o. W. getting into newspapers. Such a leakage of information, if it were to get into P. o. W. camps, would cause some difficulty. Also such a newspaper story, if it contained only a few of

⁵⁶ So wurde in der 51. PWC-Sitzung vom 16.3.45 festgehalten, dass 198 „dunkelgraue“ und 300 „graue“ Offiziere von Camp 30 nach 44 bzw. 135 verlegt werden sollten; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 51. PWC-Sitzung vom 16.3.45.

⁵⁷ Vgl. ebd. Protokolle der 50. und 51. PWC-Sitzung am 2.2. und 16.3.45; Zeile „Total“ vom Autoren hinzugefügt.

Dass diese Zahlen nicht final waren, wurde durch das „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ des kanadischen Verteidigungsministeriums verdeutlicht. Vgl. Tab. 9: Nahrungswerte aus den „Monthly Bulletin“ des kanadischen Militärgesundheitsdienstes, April 1945, S. 564.

Die „Monthly Bulletins“ lieferten auch Informationen über den Fortschritt der „Umerziehungs“- und Segregationsmaßnahmen unter genauer Angabe von Verlegungszahlen und Lagernamen; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“.

Ebenfalls kurz vor Kriegsende wurde von kanadischer Seite überlegt, willige deutsche Kriegsgefangene zum Kampfeinsatz an der Pazifikfront einzusetzen. Ein Memorandumsentwurf des kanadischen Außenministeriums vom 27.3.45, der sich mit der Behandlung der Kriegsgefangenen nach Ende der Kampfhandlungen in Europa befasste, überlegte, Deutsche als Arbeiter in Freiwilligenbattalionen in Kanada zu beschäftigen, die man für den Einsatz gegen Japan zusammenstellen könnte. Unter den Kriegsgefangenen gebe es angeblich eine große Zahl an Männern, die sich einen solchen Einsatz vorstellen könnten. In späteren Memoranden, die auf Grundlage dieses Entwurfs entstanden sind, wurde dieser Gedankengang allerdings nicht weiter verfolgt; vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Memorandumsentwurf über die Behandlung deutscher Kriegsgefangener nach Kriegsende in Europa vom 27.3.45.

the facts, might interpret the plans as ‚pampering‘ the prisoners.⁵⁸ However, it was pointed out that most of the newspaper articles on the subject of German Ps. o. W. had criticized the lack of re-education plans.“ Um solche Situation zukünftig zu umgehen, verständigten sich die Anwesenden darauf, alle beteiligten Stellen erneut auf die Notwendigkeit der Geheimhaltung in Bezug auf die „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen hinzuweisen.⁵⁹ Erst nach Kriegsende beschloss das PWC die „Umerziehungspläne“ zumindest teilweise publik zu machen.

Anders hingegen sah es in Bezug auf die Einbeziehung der Presse in Sachen Segregation der Kriegsgefangenen aus. In den Unterlagen des kanadischen Außenministeriums vom 18. Mai 1944 fand sich eine Notiz über die Aufteilung der Kriegsgefangenen entsprechend ihrer politischen Ansichten und nationalen Herkunft, z. B. Österreicher oder Sudentendeutsche. Auf Basis dieser Notiz wurde eine Pressemitteilung über die kanadischen Segregationspläne publik gemacht. Als Beispiel dafür kann ein Artikel aus der „Ottawa Journal“ vom 19. Mai 1944 angeführt werden, in dem es u. a. hieß: „Canada has already taken steps to segregate prisoners of certain racial origins [...]. Segregation also has been made as far as information will permit of those not holding pro-Nazi views.“⁶⁰

Auch in Kommentaren wurden von Journalisten die Segregationspläne aufgegriffen und sogar schon in Verbindung mit „Umerziehungsmaßnahmen“ gebracht, obwohl das PWC jene zu diesem Zeitpunkt noch geheim hielt. So schrieb der Reporter J. V. McAree in einem Kommentar in der „Globe and Mail“: „It has been suggested to weed out from among the German prisoners of war those whose eyes have been opened, in the hope that they might be useful missionaries among their own people when peace returns, and incidentally to save them from abuse or ill treatment from their companions.“ McAree ergänzte, dass das Fehlverhalten von jedem Kriegsgefangenen festgehalten und sie nach dem Krieg dafür belangt werden sollten.⁶¹

Weitere Kommentare hinsichtlich der „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen sprachen sich eindeutig dafür aus. So hieß es in der „Winnipeg Free Press“ vom 16. Oktober 1944: „It is obviously a matter of considerable importance to the future of Europe what sort of ideas these German prisoners take back with them, and steps should be

⁵⁸ Bei den erwähnten Veröffentlichungen handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit auch um die Kommentare aus der „Globe and Mail“, die im folgenden Unterkapitel näher betrachtet werden; vgl. Kapitel 7, Fußnoten 131-133.

⁵⁹ Zit. nach ebd., Protokoll der 51. Sitzung des PWC vom 16.3.45.

⁶⁰ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Zeitungsausschnitt aus der „Ottawa Journal“, 19.5.44, „Know of One Case Of Nazi Prisoner Killed in Camp“; vgl. ferner ebd., Notiz von Miss Ireland vom 18.5.44.

Genau zur selben Zeit erschienen in kanadischen Zeitungen Artikel über eine Debatte im „House of Lords“ in London, während der sich Redner dafür aussprachen, die Kriegsgefangenen in Übersee entsprechend dieser Kriterien aufzuteilen. Entsprechende Vorschläge seien an die kanadische bzw. australische Regierung herangetragen worden. Als Begründung wurde u. a. die Ermordung von Kriegsgefangenen durch Mitgefangene genannt, die so deren Abfallen vom Glauben an den Endsieg bestrafen würden. Der angesprochene Fall wird vermutlich der Mord an August Plaszek gewesen sein; vgl. Globe and Mail, 18.5.44, S. 13, „Hun Prisoners ‚Cocky as Ever,‘ Commons Told“; „Winnipeg Free Press“, 18.5.44, S. 12, „Urges Segregation of Nazi Prisoners“; „Toronto Daily Star“, 18.5.44, S. 3, „British Lords Want Nazis Segregated In Camps Here“.

⁶¹ Zit. nach Globe and Mail, 20.5.44, S. 10, J.V. McAree, „‚Circle-Bar‘ Fourth Column“.

taken to reduce the risk that they might return to their homeland still full of Nazi ardor“. Kanada sollte sich darauf besinnen, die „Umerziehung“ der Deutschen mit besonderem Einsatz im Rahmen der Richtlinien der Genfer Konvention zu vollführen. Denn diese Internierten seien die härtesten Nationalsozialisten von allen Kriegsgefangenen in alliierter Gewalt, da sie gefangen genommen worden seien, als die Aussichten Deutschlands auf ein erfolgreiches Kriegsende noch gut waren. Die begonnenen Segregationsmaßnahmen entsprechend der politischen Haltung wurden vom Kommentator als der erste Schritt in die richtige Richtung betrachtet. Abschließend forderte er, dass jedem Kriegsgefangenen die Absolutheit der deutschen Niederlage deutlich gemacht werden solle und dass es Deutschland erst wieder besser gehen werde, wenn die Deutschen mit dem Nationalsozialismus und seinem Führer allumfassend gebrochen hätten.⁶²

Ein weiterer Kommentar aus der „Winnipeg Free Press“ vom 24. Januar 1945 stellte eher indirekt die Forderung nach einer „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen. Basierend auf einem Bericht aus der „New York Times“ über Morde von deutschen Kriegsgefangenen an Mitgefangenen, weil diese nicht mehr linientreu gewesen seien, urteilte der Kommentar, dass die Mehrheit der Kriegsgefangenen trotz Internierung überzeugte Nationalsozialisten seien und es auch blieben, wenn der Krieg vorbei sei und sie wieder repatriert würden: „The moral of these incidents is obvious. Even when Germany is totally defeated, when the whole population has been brought within our control, the Nazi spirit will remain among a core of fanatics, perhaps a large and enduring core. The Nazi will know he has been defeated; he will not know that he was defeated because he was wrong and that his whole theory of life was a crime against human life itself. He will remain a problem so long as he lives“. Auch wenn die „Umerziehung“ von Kriegsgefangenen in diesem Kommentar nicht explizit erwähnt wird, so ist es dennoch eine stillschweigende Schlussfolgerung dieses Kommentars, dass sie notwendig sei, um in Zukunft ein erneutes Aufflammen des Nationalsozialismus in Deutschland zu verhindern.⁶³

Kurz vor Kriegsende nahm J. V. McAree das Thema „Umerziehung“ erneut auf und sprach sich ausdrücklich dafür aus. Er bezog sich in der „Globe and Mail“ vom 28. April 1945 auf einen Leserbrief von Constance Hamilton, die sich über eine demokratische „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada erkundigte. Sie fragte, ob den von der NS-Ideologie von klein auf indoktrinierten deutschen Kriegsgefangenen in Kanada in irgendeiner Form der kanadische „way of life“ vermittelt worden sei. McAree stellte heraus, dass diese Frage in Kanada, noch nicht besprochen worden sei, im Gegensatz zu den USA: „In the United States it has been pointed out that the democracies were missing a tremendous opportunity in not trying to civilize or re-educate the prisoners of war.“ Zwar würde die Genfer Konvention solche Maßnahmen nicht gewähren, aber ebenso wenig gut heißen könne sie das Sterben von Kriegsgefangenen, die nicht mehr mit vollem Herzen hinter Hitler gestanden hätten, durch die Hand von fanatischen NS-Anhängern unter ihren Mitgefangenen. Da diese Frage von entscheidender Bedeu-

⁶² Zit. nach Winnipeg Free Press, 16.10.44, S. 13, „Our Nazi Prisoners“.

⁶³ Zit. nach ebd., 24.1.45, S. 13, „Nazis Still“.

tung für die Zukunft sei, so McAree abschließend, sei es wichtig und auch im Interesse der Kriegsgefangenen selbst, dass ihnen die Augen geöffnet werden müssten.⁶⁴

Während in der kanadischen Politik und Öffentlichkeit die Notwendigkeit der „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen im letzten Jahr des Zweiten Weltkrieges immer klarer und damit auch einvernehmlich akzeptiert wurde, ist die nächste Frage, wie es um die Deutschen als Zielobjekte dieses Projektes stand. Es kann auf jeden Fall schon einmal erwähnt werden, dass sie sich neben irgendwelchen „Umerziehungsmaßnahmen“ der Kanadier in den letzten Kriegsmonaten mit weiteren Themen intensiv zu beschäftigen hatten.

7.2 – Das Kriegsende in Kanada, Juni 1944 – Dezember 1945

Wie die Stimmung in den kanadischen Kriegsgefangenenlagern im Allgemeinen aussah, wurde bereits im vorigen Kapitel dargelegt: Kleingruppen von NS-Fanatikern hatten die meiste Zeit der Internierung lang die Kontrolle über die Mehrheit der Kriegsgefangenen. Der Machterhalt erfolgte durch ein Bespitzelungs- und Denunziationssystem sowie linientreue Schlägertrupps. Dadurch entwickelte sich in vielen Kriegsgefangenenlagern eine psychisch belastende Atmosphäre der Angst, Unterdrückung und Gewalt. Die ständig zunehmenden, negativen Nachrichten von der Front und aus der Heimat seit dem Sommer 1944 taten ihr Übriges für eine zunehmend depressiver werdende Atmosphäre.

Die Stimmung in den Kriegsgefangenenlagern laut der „Intelligence Reports“ und den Deutschen

Um diese Entwicklung zu verfolgen, lohnt es sich, die monatlichen „Intelligence Reports“ des DPW heranzuziehen, die in jedem Monat einen Abschnitt zur Moral der Kriegsgefangenen enthielten. Im „Intelligence Report for July, 1944“ wurde beispielsweise berichtet, dass die Moral schwierig festzustellen sei, da sie aufgrund der jüngsten Kriegsergebnisse (D-Day, 20. Juli-Attentat u. a.) je nach Gruppe unter den Kriegsgefangenen sehr unterschiedlich entwickelt sei. Generell sei aber zu erkennen, dass die meisten Deutschen nach außen hin ihre wahren Reaktionen nicht zeigen würden. „The general opinion gathered from all the camps is that morale is still high and there has been no deterioration as yet, but groups are being drawn together and ill will is brewing.“ In Offizierscamp 44 z.B. sei das Interesse an Nachrichten und Berichten von der Front sehr hoch, allerdings würden je nach Gruppe die Meinungen über die Nachrichten auseinandergehen, weshalb es schlechte Stimmung unter den Kriegsgefangenen gebe. In Lager 130 würden die „Anti-Nazis“ die Nachrichten aus Europa positiv aufnehmen, während die anderen Deutschen depressiv und ungläubig darauf reagieren würden. Neuigkeiten über den Krieg würden v. a. über Kriegsgefangene in Arbeitslagern, die in die Stammlager zurückkehrten, transportiert. Ferner seien in Camp 132 auch Nachrichten über die Lage in der Heimat von Kriegsgefangenen berichtet worden, die während und kurz nach der alliierten Landung in der Normandie gefangen genommen wurden. „[B]ut this has been kept quiet and

⁶⁴ Zit. nach Globe and Mail, 28..4.45, S. 6, J.V. McAree, „Thinks Booksellers Are Not Profiteers“.

there is considerable reluctance on their part to discuss conditions in an outspoken manner.“⁶⁵

Der letzte Punkt wurde auch im „Intelligence Report“ des August 1944 aufgegriffen. Aufgrund der negativen Nachrichten aus Europa, die durch Neuankömmlinge in den Camps verbreitet würden, hätten die linientreuen Lagerleitungen ihren Glauben an Hitler und den „Endsieg“ demonstrativ bekräftigt. Zudem hätten sie die neuen Kriegsgefangenen dazu bringen wollen, solche Nachrichten nicht weiter zu verbreiten. Allgemein hätten sie die Zügel in den Lagern angezogen und ihre Führung zu festigen gesucht. Dadurch sei es schwieriger für die Kanadier geworden, Informationen aus den Lagern zu erhalten, denn die Kriegsgefangenen, die zuvor offener mit den Kanadiern gesprochen hätten, würden nun aus Furcht vor Repressalien durch die NS-Fanatiker lieber den Kontakt abbrechen.⁶⁶

Dieses Motiv sollte sich in den kommenden Monaten nicht verflüchtigen, aber die Zahl der Kriegsgefangenen, die nicht mehr an den deutschen Endsieg glaubten, begann ebenso langsam zu wachsen, wie die zunehmende Zersplitterung innerhalb der Gruppe der Kriegsgefangenen, die sogar in der kanadische Presse zu dieser Zeit abgedruckt wurde.⁶⁷ So hielt der „Intelligence Report“ für September 1944 beispielsweise fest, dass immer mehr Unteroffiziere in den großen Mannschaftslagern aufgrund des Drucks der deutschen Lagerleitungen, der in seiner extremsten Ausprägung durch den Mord an Karl Lehmann in Camp 132 symbolisiert worden sei, den Schutz der Kanadier aufsuchen würden. Während die linientreuen Leitungen der Mannschaftslager weiterhin den „Endsieg“ propagieren würden, habe sich in den Offizierslagern schon mehrheitlich der Glaube durchgesetzt, dass Deutschland den Krieg nicht mehr gewinnen könne. Stattdessen würden die Offiziere bereits Pläne für die Nachkriegszeit schmieden, bei denen für einige ein

⁶⁵ Jeweils zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for July, 1944“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

Henry Faulk erklärte hierzu: „Nach der Invasion wurde den Neuankömmlingen aus der Normandie gesagt, ‚Ihr steht auf deutschem Boden und benehmt euch dementsprechend, sonst ...‘.“ Zit. nach Faulk, Die deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien, S. 690.

⁶⁶ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Note – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for August, 1944“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

⁶⁷ So schrieb George A. Yackulic in seiner Serie über das Leben in Kriegsgefangenenlager in Kanada für die „Lethbridge Herald“, dass sich drei Gruppen innerhalb der deutschen Kriegsgefangenen herauskristallisierten: Die Gestapo, die Junker und die Nazis. Erstere hätten mit harter Hand die meisten Lager in Kanada lange kontrolliert, was ihnen den Hass ihrer Mitgefangenen eingebracht habe, aber seit den alliierten Erfolgen in Europa sei ihr Einfluss deutlich zurückgegangen. Sie fürchteten sich nun vor Retourkutschen der anderen Kriegsgefangenen für die Prügel, die sie ihnen in den Jahren zuvor beigebracht hätten. Während er die Gruppe, die er als „Nazis“ bezeichnete, nicht näher erläuterte, ging Yackulic noch auf die Junker ein: Bei diesen handele es sich um die militärische Kaste Deutschlands, die weder mit der Gestapo noch mit den Nationalsozialisten etwas anfangen könnten. Sie seien hoch gebildete Männer, die v. a. in den Mannschaftslagern vorzufinden seien, da man den Junkern in der Wehrmacht keine Aufstiegschancen in die Offiziersränge gewährt habe; vgl. Lethbridge Herald, 13.9.44, Back Page, George A. Yackulic, „Hatred Now Rampant“.

Während die Gruppeneinteilung von Yackulic nicht uneingeschränkt auf die tatsächliche Situation in den Kriegsgefangenenlagern angepasst werden kann, ist es doch interessant zu sehen, dass er etwa zeitgleich zur selben Schlussfolgerung kam, wie die kanadischen Behörden im „Intelligence Report for September, 1944“.

Verbleib oder eine Rückkehr nach Kanada eine realistische Option darstelle. Besonders die Sorge um die Angehörigen und der Wunsch um ein schnelles Kriegsende würden die Kriegsgefangenen beschäftigen. In den Arbeitslagern sei der Druck der NS-Hardliner im Allgemeinen am geringsten, so dass die Deutschen dort offener über die Situation und Stimmung sprechen könnten.⁶⁸

Die arbeitenden Kriegsgefangenen konnten sich noch Artikel wie Tabak und andere Extras leisten, nachdem die Schutzmacht Schweiz mit dem Jahreswechsel 1944/45 den Lohneingang aus Deutschland eingestellt hatte. Dieser finanzielle Engpass kam zu den zunehmend schlechteren Kriegsnachrichten aus Europa, v. a. denen über sowjetische Gebietsgewinne, hinzu und belastete die allgemeine Stimmung zusätzlich. Alfred Weiß erinnerte sich an die Atmosphäre in den Kriegsgefangenenlagern während der letzten Kriegsmonate wie folgt: „Oh, depressed. Depressed, depressed, depressed. But I know [the end of the war is] going to come, but you couldn't say we lose the war. Then you put yourself in danger here at camp too.“⁶⁹

Die an den „Endsieg“ glaubenden NS-Hardliner, von denen Weiß in seinem Zitat sprach, gerieten während des ersten Halbjahres 1945 zunehmend in die Minderheit, was sich auch auf ihren Einfluss auf die Kriegsgefangenen auswirkte: In immer mehr Lagern gewannen die „Anti-Nazis“ an Zulauf, so dass sie ihrerseits nun Drohungen gegen die überzeugten Nationalsozialisten aussprachen. Diese wiederum schwiegen angesichts der bekanntgewordenen Gräueltaten über ihre politische Gesinnung. Immer mehr Kriegsgefangene konnten deshalb mit den kanadischen Lagerleitungen kooperieren, ohne Bestrafungen fürchten zu müssen. Auch die Überzeugung an den alliierten Kriegserfolg nahm kontinuierlich zu. Im „Intelligence Report“ von April 1945 hieß hierzu weiter: „Morale generally may be stated to be fairly good as many of the PW feel that an Allied victory will mean an early return to Germany.“ Jedoch würde die Sorge um die Angehörigen und Freunde in Deutschland bei den Kriegsgefangenen mittlerweile höher im Kurs stehen als der finale Ausgang des Kriegs. Lediglich die Nachricht über den Tod Adolf Hitlers habe die meisten Kriegsgefangenen geschockt und ungläubig zurückgelassen.⁷⁰

Der ehemalige Kriegsgefangene Fritz Pons schilderte die Situation, als die Kriegsgefangenen vom deutschen Lagerleiter über den Tod Hitlers informiert wurden, wie folgt: „Comrades, your Führer is dead, fallen for the Fatherland. Long live the Homeland, long live Germany! There was a short, rigid silence. The ceremony is over. Dismiss!“ Die üb-

⁶⁸ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for September, 1944“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

Auch der Novemberbericht ging auf diese Zersplitterung und die dadurch hervorgerufenen unterschiedlichen moralischen Stimmungen in den verschiedenen Kriegsgefangenenlagern ein und bestätigte die im Septemberbericht festgehaltenen Observierungen; vgl. ebd. „Intelligence Report for November, 1944“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

⁶⁹ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Alfred Weiß, Tape 25, S. 6. Vgl. ferner PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for January, 1945“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

⁷⁰ Zit. nach ebd., „Intelligence Report for April, 1945“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern; vgl. ferner ebd., die Moralabschnitte in den Berichten für die Monate Januar und Februar 1945.

rigen Gefangenen hätten die Nachricht recht teilnahmslos aufgenommen, so Pons weiter. Zwar sei jeder ruhig gewesen, aber niemand habe geweint oder von der Angelegenheit weiter gesprochen. „We returned downcast to our huts.“⁷¹

Gerade die Nachricht von Hitlers Tod war für viele Kriegsgefangene der letzte Beweis, dass ein deutscher Sieg nicht mehr realistisch war. Sie sorgte aber auch für andere, entgegengesetzte Reaktionen, wie der „Intelligence Report for May, 1945“ festhielt: „Prior to the first of May, the death of Hitler had been announced and ultimate defeat of Germany was apparent. Many of the Nazi followers, however, refused to concede this possibility and only the stark reality of defeat has convinced them that Germany would not win the war. These men are now seeking frantically for some theory that they can tie in with their Nazi ideology whereby they can convince themselves that Germany will ultimately emerge the victor. In some instances they are preaching complete cooperation with the Camp authorities in order to expedite their return to Germany so that they may join the underground as soon as possible.“⁷²

Die „Umerziehung“ und ihre Effekte laut kanadischen Berichten

Wie hieran deutlich wird, ließ die Überzeugung an die NS-Ideologie auf Seiten vieler Internierter auch in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs trotz zunehmender „Umerziehungsnahmen“ von Seiten der Kanadier ab Sommer 1944 nicht nach. Für die Reaktionen der Deutschen auf die „Umerziehung“ sowie für die Moral der Kriegsgefangenen können sowohl die „Monthly Bulletins“ der Kriegsgefangenenabteilung des „Directorate of Military Intelligence“ im Verteidigungsministerium als auch andere Berichte aus kanadischen Kriegsgefangenenlagern Hinweise liefern.

Bereits der „Intelligence Report“ des DPW von Mai 1944 erwähnte, wie sich die Segregation von Kriegsgefangenen in den Kriegsgefangenenlagern vorteilhaft auf die allgemeine Stimmung ausgewirkt habe: „There has been some transferring of men between the camps and this has helped morale, as men of pronounced opinions and beliefs are being kept together. The friction and discontent noted in some camps has entirely disappeared and the P. O. W. are able to do their own thinking and speak their minds, which was not possible previously.“⁷³

Während konkrete Maßnahmen noch nicht angelaufen waren, zeichnete Lt. Ryan, der Übersetzer und „Intelligence Officer“ von Camp 130, in seinem Bericht vom 15. September 1944 ein Stimmungsbild, das als vorteilhaft für die „Umerziehung“ interpretiert wer-

⁷¹ Zit. nach Sullivan, *Thresholds of Peace*, S. 113f.

⁷² Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for May, 1945“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

⁷³ Zit. nach ebd., „Intelligence Report for May 1944“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

Besonders Lager 42 wird hier als positiv beeinflusstes Lager hervorgehoben. Ein Effekt, der allerdings bereits Ende des Jahres 1944 beeinträchtigt wurde, als der „Intelligence Report for December 1944“ vermeldete, dass eine Gruppe von überzeugten Nationalsozialisten in das Lager verlegt worden sei und bereits kurz nach ihrer Ankunft die Deutungshoheit für sich beansprucht habe. Dies habe vermehrt zu Schutzgesuchen von anderen Kriegsgefangenen geführt; vgl. ebd., „Intelligence Report for December 1944“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

den kann. Die Internierten in diesem Offizierslager seien beinahe einvernehmlich der Ansicht, dass Deutschland den Krieg nicht mehr gewinnen könnte, lediglich der genaue Zeitpunkt der Niederlage Sorge für Diskussionen. Auch Männer, die nach eigenen Angaben Parteimitglieder oder zumindest überzeugte Nationalsozialisten seien, würden diese Haltung vertreten, so Ryan. Sie kann im Kontrast zu der Meinung von vielen anderen Kriegsgefangenen in Kanada damit begründet werden, dass diese Männer in Camp 130 mehrheitlich nach „D-Day“ in die Hände der Alliierten fielen, wodurch auch hier ein Beleg für das Potential, das die Segregation von neuankommenden und den bereits in Kanada internierten Kriegsgefangenen haben könnte, geliefert wird. Neben der bevorstehenden deutschen Niederlage seien die Kriegsgefangenen in diesem Lager auch einmütig in der Prophezeiung, dass es bald nach dem Ende dieses Krieges zu einer bewaffneten Auseinandersetzung der angelsächsischen Alliierten mit der Sowjetunion kommen werde. Nach Ryans Angaben würden sich in diesem Lager zwei Gruppen unter den Gefangenen bei der Frage bilden, welcher Seite sich Deutschland in diesem Konflikt besser anschließen sollte: Etwa 60 Prozent würden ein Anschluss an die Westalliierten bevorzugen, während der Rest die besseren Chancen für Deutschland auf Seiten der UdSSR zu erkennen glaubte. Nach Ryans Angaben gehörten zu letzter Gruppe die glühendsten Anhänger der NS-Ideologie in Lager 130.⁷⁴

Auch in Lager 40 seien Männer angekommen, die kurz zuvor in Europa in Gefangenschaft geraten seien und noch nicht in Kontakt mit den „alteingesessenen“ Kriegsgefangenen in Kanada gekommen seien. Dies hielt ein Besuchsbericht vom 11. Oktober 1944 fest. Hinsichtlich der psychologischen Kriegsführung, und damit auch für die „Umerziehung“, die hier als „re-orientation“ bezeichnet wurde, könne dieses Camp eine wichtige Rolle spielen. Dies liege vornehmlich daran, dass es der kanadische Lagerkommandant durch konsequente Vorgaben, die ohne Widerstand von den Deutschen akzeptiert worden seien, bislang erfolgreich habe verhindern können, dass irgendwelche überzeugten Nationalsozialisten die Kontrolle an sich reißen konnten, so der Berichtschreiber weiter. Er schloß mit der Feststellung: „It is my impression that this well disciplined camp will, in time, prove a fertile ground for re-orientation work“.⁷⁵

In anderen Lagern sah die Situation aber vermutlich nicht so optimistisch aus, wie sie der vorgenannte Besuchsbericht für Lager 40 interpretierte. Ein Brief des Fw. Ernst Renneburg an seinen Vater in Wolfenbüttel vom 4. Oktober 1944, der von kanadischen Zensoren abgefangen und übersetzt wurde, zeigte, dass die Segregationsmaßnahmen nicht unbemerkt blieben und bei den Kriegsgefangenen nicht zwangsläufig positive Reaktionen hervorriefen: „According to a Newspaper report the Canadian authorities invented a new way of treatment of P’S/W. They segregated all the ardent Nazis and placed them

⁷⁴ Einige der Kriegsgefangenen könnten sich nach eigenen Angaben sogar einen Verbleib in Kanada vorstellen, wenn dies möglich und die Lage in Deutschland nicht sicher sei; vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, „Intelligence Report“ von Lt. Ryan für das Lager 130 vom 15.9.44.

⁷⁵ Zit. nach ebd., Bericht über einen Besuch vom Berichterstatter, einem anonymen Maj. des „Directorate of Military Intelligence“, in Lager 40 bei Farnham, Québec, vom 11.10.44.

in smaller camps in order to be better able to influence the remainder of P'S/W. However, they will hardly have any luck with it."⁷⁶

Gegen Ende des Krieges griffen auch die „Monthly Bulletins“ des „Directorate of Military Intelligence“ im Verteidigungsministerium „Umerziehungsmaßnahmen“ auf. Im Bericht für den Monat April 1945 wurden z. B. die Programme der CAAE oder der Universität Montreal erwähnt und ihr durchaus vorhandener Erfolg herausgestellt. Über die Verbreitung der „Umerziehungsmaßnahmen“ fehlten jedoch in diesen Berichten konkrete Informationen und andere absolute Daten, wie die Teilnehmerzahl in den einzelnen Lagern. Stattdessen fanden sich Formulierungen wie: „Discussion groups, where they have been inaugurated, have proven successful, and the Ps/W show great interest [...]. Expression of opinion in such groups is definitely becoming freer.“ An anderer Stelle wurde erwähnt, dass die CAAE v. a. im Osten Kanadas Erfolge verzeichne, während in den westlichen Kriegsgefangenenlagern weniger Deutsche aufgrund sprachlicher Probleme mit den englischen Materialien um solche Kurse baten.⁷⁷ So lässt sich der Eindruck nicht vermeiden, dass die „Umerziehungsmaßnahmen“ zwar generell erfolgreich sein konnten, aber nicht umfassend ein- und umgesetzt wurden oder werden konnten.

Es lassen sich nur wenige Hinweise auf die Rückmeldung der deutschen Kriegsgefangenen zu den kanadischen „Umerziehungsmaßnahmen“ von Sommer 1944 bis Kriegsende finden. Allgemein geht die Forschung davon aus, dass Kriegsgefangene, die jünger als 25 Jahre seien, schwerer umzuerziehen seien, als ältere Deutsche. Dies liege einerseits daran, dass sie zum einen volles Vertrauen in Hitler und die übrige NS-Führungsriege besäßen, und zum anderen daran, dass sie kein anderes System als den Nationalsozialismus kennen würden. Dementsprechend hätten sie keine Vergleichsmöglichkeiten und würden die Demokratie als unterlegen und schwach erachten. Wenn sie zudem bereits früh im Krieg in Gefangenschaft geraten seien und die Zerstörung ihrer Heimat nicht persönlich mit erlebt hätten, sei diese Haltung sogar noch ausgeprägter. Die Kriegsgefangenen, die weniger überzeugt vom Nationalsozialismus seien, hätten sich aber nicht frei darüber artikulieren können, weil sie ansonsten aufgrund der Gruppendynamik von den anderen Kriegsgefangenen als Kollaborateure oder Verräter charakterisiert worden seien und aufgrund dessen um ihr Leben hätten fürchten müssen. Erst mit fortschreitendem Kriegsverlauf und dem sich abzeichnenden ungünstigen Ende für Deutschland hätten sich vermehrt Kriegsgefangene enttäuscht vom NS-System distanziert. Aber dies bedeutete nicht automatisch, dass alle überzeugte Demokraten wurden: Sie wollten nicht sofort umschwenken, da sie zum einen der politischen Indoktrination müde waren und da zum anderen oft das Gefühl mitschwang, dass es sich bei der Demokratie um eine Oktroyierung der Siegermächte handeln könnte.⁷⁸

⁷⁶ Weiter schrieb Renneburg: „The first result seems to have been that one scoundrel hanged himself the night of our departure. It seems that he got frightened.“ Zit. nach ebd., übersetzter Auszug aus einem Brief von Fw. Renneburg an seinen Vater vom 4.10.44..

⁷⁷ Zit. nach ebd., „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ des Verteidigungsministeriums vom April 1945.

⁷⁸ Vgl. Smith, Kampf um Deutschlands Zukunft, S. 80f. und 155f.; sowie Kettenmacher, The Planning of Re-Education, S. 74.

Diese Faktoren lassen sich auch für Kanada während des Zweiten Weltkriegs feststellen. Die Kriegsgefangenen konnten den erst sehr spät und nur uneinheitlich realisierten „Umerziehungsmaßnahmen“ nicht viel abgewinnen und reagierten meistens indifferent. Lediglich zu den Kursen, die von kanadischen Professoren in einzelnen Offizierslagern für deutsche Kriegsgefangene angeboten wurden, ließen sich Rückmeldungen finden, die auf eine positive Annahme durch die Deutschen hinweisen: Ein Memorandum vom Februar 1944 urteilte, dass die teilnehmenden Kriegsgefangenen mit Begeisterung und Interesse bei den Vorträgen und den anschließenden Diskussionsrunden partizipieren würden. Es gebe 250 bis 300 Kursteilnehmer, von denen die Professoren urteilten, dass sie selten eine aufksamere Zuhörerschaft gehabt hätten; bei den anschließenden Gesprächsrunden würden sich noch 30 bis 40 verbliebene Kriegsgefangene rege beteiligen. Von einem Offizier aus Lager 30 ist ein Brief an einen Verwandten in den USA überliefert, in dem er sich äußerst positiv über einen solchen Vortrag zur „Britischen Verfassung“ äußerte. Er erklärte, dass den Schülern mit auf den Weg gegeben werde, andere Konstitutionen kennenzulernen und zu untersuchen und nicht die deutsche Verfassung für automatisch überlegen zu halten. Trotz solcher Reaktionen muss aber auch das Memorandum vom Februar 1944 anerkennen, dass es äußerst schwierig sei, die Effekte der Kurse auf die deutschen Kriegsgefangenen zu bemessen.⁷⁹ So lässt sich festhalten, dass die „Umerziehung“ der Kanadier bis zum Kriegsende weitestgehend erfolglos verlief: Die Mehrheit der deutschen Kriegsgefangenen besaß keine Meinung dazu, die überzeugten Nationalsozialisten wollten sich nicht überreden lassen und die überzeugten anti-Nationalsozialisten benötigten eigentlich keine zusätzliche Überzeugung mehr.

Wie die deutsche Kapitulation in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommen wurde

Der Bekanntgabe der deutschen Niederlage sahen die kanadischen Behörden durchaus mit gemischten Gefühlen entgegen: Am 4. Dezember 1944 machte Verteidigungsminister Andrew McNaughton Premierminister Mackenzie King darauf aufmerksam, dass es Hinweise gebe, wonach sich im Kriegsgefangenenlager 44 eine Untergrundbewegung organisieren würde. Diese Gefangenen, unter denen sich, laut Mackenzie Kings Tagebuchaufzeichnung zu der Unterredung, die schlimmsten Nationalsozialisten in ganz Kanada befunden hätten, würden eine Art Selbstmordmanie entwickeln, welche im Falle der deutschen Niederlage zu einem Massenausbruch führen könnte. Als letzten Akt des Widerstands könnten sie versuchen, soviel Schaden wie möglich in Kanada zu verursachen, bevor sie ausgeschaltet werden könnten. Um diese Situation von vornherein zu verhindern, würden das Verteidigungsministerium und die örtliche Polizei versuchen, diese Gruppe zu zerschlagen und zusätzliche Sicherheitsmaßnahmen zu installieren, so Mackenzie King weiter.⁸⁰

⁷⁹ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives“, Memorandum von Maj. Pender über eine Unterredung vom 9.2.44 mit kanadischen Dozenten über den bisherigen Stand seit Winter 1942/43 und die weitere Organisation der „Umerziehungskurse“ für deutsche Kriegsgefangene sowie Memorandum von Prof. Brown, University of Toronto, vom 10.2.44; ebd., „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, „Intelligence Report for September, 1943“.

⁸⁰ Mackenzie King schrieb zu den Plänen der Deutschen: „Be prepared to kill, commit arson, rape, and everything else, and to meet their death in this last form of struggle.“ Zit. nach LAC, „Diaries of William Lyon Mackenzie King“, Item 27753, Eintrag vom 4.12.1944, S. 3, <http://www.bac>

Als das kanadische Kriegskabinett eine Woche später über die Möglichkeit diskutierte, 10.000 weitere deutsche Kriegsgefangene zu übernehmen, stellten sich Mackenzie King und McNaughton entschieden gegen diese britische Anfrage, woraufhin das Kabinett sie ablehnte. Zur Begründung hierfür nannte Mackenzie King in seinem Tagebuch erneut die Gefahr von deutschen Selbstmordkommandos: „This because [sic!] already those we have are a real menace. We have not sufficient adequate protection for them and their [sic!] is reason to believe they are forming suicide squads, etc. which may cause trouble later on.“⁸¹

Diese Vorsicht und Befürchtungen hielten bis ins Frühjahr 1945 hinein an. Am 15. April 1945 beschrieb Staatssekretär Robertson dem „High Commissioner for Canada“ in London, Vincent Massey, die kanadische Vorgehensweise gegenüber den Kriegsgefangenen, sobald die Nachricht des Sieges über NS-Deutschland bekannt gemacht werde: „We are also suggesting that Commandants, especially of black camps, be warned that extra precautions should be taken at the moment it appears that the collapse of Germany is imminent, and that Intelligence officers should be asked to pay special attention to the reaction of the prisoners to the current news and to keep Ottawa informed.“⁸²

Aus mehreren Lagern wurde in der Folge tatsächlich berichtet, dass sich sog. „Harakiri-Clubs“ oder Kriegsgefangene unter dem Stichwort „Götterdämmerung“ zusammen gefunden hätten.⁸³ So gaben z. B. die MIO von Camp 44 an, dass im Falle der Niederlage der deutschen Armee die NS-Hardliner einen Sabotage- und Selbstmordplan geschmiedet hätten: Alle „Anti-Nazi“-Mitgefangenen sollten umgebracht werden, bevor ein gewaltsamer Ausbruch initiiert werden sollte. Dabei sei nach Angaben der MIO beabsichtigt worden, so viele Lagerwachen und -offiziere wie möglich umzubringen. Der Lagerkommandant, der leitende Mediziner und der „Camp Intelligence Officer“ von Camp 44 seien besonders gefährdet gewesen. Andere Kriegsgefangene würden mit dem Auftrag losgeschickt, möglichst viel Sabotage an Flughäfen, Industrieanlagen und ähnlichen Zielen zu verursachen. Aufgrund einer Fixierung auf den Götterdämmerungsmythos seien die involvierten Kriegsgefangenen bereit und sich im Klaren darüber gewesen, dass viele Menschen und auch sie sterben würden, sobald dieser Plan in die Tat umgesetzt werden würde. Gerade durch ihre ideologische Verblendung seien sie dazu entschlossen, diesen Plan durchzuführen, so die MIO abschließend. Aufgrund dieses Berichts wurden auch nach dem 8. Mai 1945 alle kanadischen Lagerleiter von Camps mit überwiegend nationalsozialistisch eingestellten Kriegsgefangenen darauf hingewiesen, auf solche Pläne zu achten und ihre mögliche Realisierung zu verhindern. Schlussendlich stellten sich diese

lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=27753& (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁸¹ Zit. nach ebd., Item 27792, Eintrag vom 11.12.1944, S. 2, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=27792&> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁸² Zit. nach LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Schreiben von Robertson an Massey vom 15.4.45.

⁸³ Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ des Verteidigungsministeriums vom April 1945.

Befürchtungen aber als überzogen heraus, denn es kam in keinem einzigen Kriegsgefangenenlager in Kanada zu einem solchen Zwischenfall.⁸⁴

Die deutschen Kriegsgefangenen beschäftigten sich mit anderen Dingen als elaborierten Sabotage- und Selbstmordplänen, als die Niederlage der deutschen Truppen verkündet wurde. Der Kriegsgefangene Fritz Winkler verfasste im letzten Quartal 1944 oder ersten Quartal 1945 einen Bericht über das Camp 44, also zu derselben Zeit, in der sich Premierminister Mackenzie King Sorgen über deutsche Selbstmordkommandos aus diesem Camp machte. Über die allgemeine Atmosphäre schrieb Winkler: „Es kann [...] nicht vermieden werden, dass mit der Dauer der Gefangenschaft der Druck des Stacheldrahtes immer schwerer wird [...]. Die Stimmung im Lager jedoch ist nach wie vor vorzüglich und der Glaube an Deutschlands Endsieg gestützt auf die Meldungen der feindlichen Presse über ständig wachsende Schwierigkeiten bei den Alliierten [...] ist fest und unerschütterlich.“⁸⁵ Diese Ausführung klingt nicht so, als ob sich eine Selbstmordmanie ob der bevorstehenden Kriegsniederlage im Lager verbreiten würde, wie McNaughton und Mackenzie King fürchteten.

Die deutsche Kapitulation vom 8. Mai 1945 wurde in den meisten Kriegsgefangenenlagern wiederum sehr nüchtern und gefasst aufgenommen,⁸⁶ denn „jeder hats erwartet.“⁸⁷ Alfons Lang schrieb bereits am 9. Mai 1945 an seine Familie: „Daß der Krieg ein für uns so tragisches Ende gefunden hat, kam uns gestern auch zu Ohren. Für mich war das absolut keine Überraschung mehr; denn seit dem ‚Verrat‘ im Juli 44 stand für mich fest, daß der Krieg so gut wie verloren ist“.⁸⁸

Für die Kanadier wirkte es so, dass in manchen Camps einige Kriegsgefangenen, v. a. die bis zuletzt überzeugten Nationalsozialisten, auch niedergeschlagen und bedrückt ob der Nachricht gewesen seien. Neben der Sorge über die Lage der Menschen in der Heimat bestimmte die eigene Situation nun die Gedanken der Kriegsgefangenen. Denn anders als zuvor wurde ihnen nun bewusst, dass sie in absehbarer Zeit in eine unsichere Zukunft

⁸⁴ Vgl. Kelly, *Intelligence and Counter-Intelligence*, S. 289 und 291.

⁸⁵ Zit. nach BArch, MSG 200/922, Bericht von Fritz Winkler über das Kriegsgefangenenlager 44, hier: S. 5.

⁸⁶ Der Text der Bekanntmachung der deutschen Niederlage wurde bei einem Treffen von Vertretern mehrerer kanadischer Ministerien, u. a. des Außenministeriums oder der Militärgeheimdienste von Marine sowie Heer, Ende April 1945 besprochen. Weitere Ergebnisse des Treffens waren u. a.: „The re-education program will be broadened and intensified and the segregation of Whites, Greys and Blacks will be proceeded with“; zit. nach LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Schreiben von Alfred Rive an den kanadischen Botschafter in den USA vom 2.5.45 wegen des Protokolls des „Interdepartmental Meeting“ vom 30.4.45.

⁸⁷ Zit. nach Wolff, *Kriegsgefangenen in britischer Hand*, Tagebucheintrag vom 5.5.45, S. 538.

Bei der Vorgehensweise der Verkündung hielt sich die kanadische Regierung an die Vorgaben aus der Genfer Konvention, die in Artikel 20 vorsieht, dass jedwede Bekanntmachung in einer Sprache geschehen solle, die die Kriegsgefangenen beherrschen würden; vgl. Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Fünftes Kapitel „Manneszucht in den Lagern“, Artikel 20, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

⁸⁸ Zit. nach BArch, MSG 200/2793, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 4, Schreiben vom 9.5.45.

in einem zerstörten Land entlassen würden. Einige fürchteten auch, nach ihrer Heimkehr direkt in russische Gefangenschaft deportiert zu werden.⁸⁹ Deshalb sowie vermutlich aus Furcht vor Repressalien von NS-Hardlinern in den Camps, stellten die kanadischen Behörden nach der Verlesung der Kapitulation eine erhöhte Nachfrage von Kriegsgefangenen wegen einer Übernahme in die Schutzhaft der Kanadier fest. Die Behörden einigten sich bei einem Treffen von Vertretern verschiedener Ministerien am 18. Mai 1945 darauf, diesen Gesuchen nicht sofort nachzukommen, sondern abzuwarten und durch die MIO darauf zu achten, wie sich die Kriegsgefangenen weiter benehmen würden.⁹⁰

Männer, die im Mai 1945 als Arbeiter für die kanadische Forst- oder Landwirtschaft tätig waren, wurden zumeist von den kanadischen Wachen über die Ereignisse in Europa in Kenntnis gesetzt. Hier sah die Reaktion der Deutschen oft ähnlich aus wie in den Stammlagern: Die Kriegsgefangenen seien niedergeschlagen wegen der unangenehmen Neuigkeit gewesen, aber sie sei für keinen überraschend eingetroffen.⁹¹

Johannes Lieberwirth erreichte die Mitteilung über die deutsche Kapitulation im Holzfälllerlager, aber seine Schilderung der Verlesung unterschied sich von den allgemeinen Reaktionen und zeigt, dass der Einfluss von NS-Hardliner in den Arbeitslagern nicht so gering war, wie ihn die Kanadier im Jahr zuvor noch vermuteten⁹²: „Der Lagerführer teilt mit, was jeder weiß, daß die Waffen schweigen und – wie er sich ausdrückt – Deutschland sich der >Übermacht der Feinde ergeben mußte<. Laut schnarrend und unbelehrbar tönt er: *Was auch immer kommt, im Herzen bleiben wir Nationalsozialisten. Wer dem Führer die Treue halten und meiner Führung folgen will, der trete drei Schritte vor und erhebe seine Hand zu einem letzten Gruß an den Führer.*“ Dieser Aufforderung seien etwa zehn Kriegsgefangene nicht nachgekommen, weshalb sie sofort angefeindet worden seien. Aus Vorsichtsgründen hätten sich diese Männer daraufhin niemals alleine irgendwo aufgehalten und hätten nachts bei brennendem Licht und mit der Axt in Griffweite geschlafen. Zu handgreiflichen Übergriffen der NS-Hardliner sei es dann auch nicht gekommen, so Lieberwirth weiter.⁹³ Aufgrund von solchen Erlebnissen erscheint es lo-

⁸⁹ So hieß es im „Intelligence Report for May, 1945“: „The announcement of the capitulation of Germany was taken quietly in all the Camps and many of the PW appeared to be stunned and completely at a loss. For many others, the surrender was a great relief as it meant that the bombings would cease and there was no further worry over their families and also saw a possibility of getting away from the Nazi domination of some of the Camps. [...] [G]enerally there has been an improvement in their mental outlook and they now feel that ultimately they will be returned to Germany and their relatives where they are reasonably certain of locating them. Men whose homes are in the territory occupied by the Russians are inclined to be a little apprehensive“; Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for May, 1945“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern. Vgl. ferner Sullivan, Thresholds of Peace, S. 113.

⁹⁰ Vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Schreiben von L. A. D. Stephens an J. A. Reed vom 21.5.45 wegen des Protokolls des „Interdepartmental Meeting“ vom 18.5.45.

⁹¹ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg, Tape 47, S. 1.

⁹² Vgl. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for September 1944“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

⁹³ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 227, kursiv im Original.

gisch, dass sich nach der deutschen Niederlage vermehrt Kriegsgefangene bei den kanadischen Wachen meldeten und Schutz vor ihren radikalen Mitgefangenen suchten.

Eine gänzlich andere Reaktion auf die Kapitulationsverkündung spielte sich in Camp 32 ab, das sich durch die Segregationsmaßnahmen in ein Lager für Gegner des Nationalsozialismus unter den Kriegsgefangenen entwickelt hatte. Diese zeigten positive Reaktionen auf die Verkündung der deutschen Niederlage: Laut eines kanadischen Berichts hätten die Kriegsgefangenen die Information mit einer Mischung aus Erleichterung und Zufriedenheit aufgenommen und sie erhofften sich nun baldige Nachricht ihrer Familien in der Heimat oder gar eine schnelle Rückkehr.⁹⁴

Die kanadische Presse berichtete mit ein wenig Verspätung und dann nur ausschnittsweise über die Proklamation der uneingeschränkten Niederlage der deutschen Truppen in den Kriegsgefangenenlagern Kanadas. Zum Zeitpunkt der Verlesung äußerten sich die kanadischen Offiziellen gegenüber Reportern noch nicht über die Reaktionen der Kriegsgefangenen,⁹⁵ aber wenig später stand z. B. in der „Globe and Mail“, dass die in Lager 133 internierten Deutschen die Nachricht aus Europa äußerst betreten und niedergeschlagen aufgenommen hätten: „A gloomy atmosphere gripped the thousands of men inside the compound and, dazed about the news, they became melancholy. [...] They wandered about with their heads hanging, their arrogance gone, their spirits sunk, and were apparently trying to figure out what next.“⁹⁶ Die „Toronto Daily Star“ berichtete, dass am 8. Mai 1945 Einwohner aus Gravenhurst, Ontario, zum nahegelegenen Lager 20 gezogen seien, um dort mit Trompeten, Gesang und Flaggen den alliierten Sieg zu feiern. Kriegsgefangene hätten diese Feierlichkeiten außerhalb des Stacheldrahts aber kaum bemerkt, da sich die meisten in den Gebäuden befunden hätten. Die wenigen Deutschen, die Gartenarbeit betrieben hätten, hätten dem Aufmarsch wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Generell, so der Artikel weiter, seien die Kriegsgefangenen in Camp 20 angesichts der zunehmenden alliierten Kriegserfolge immer ruhiger geworden: „The day before V-E Day they hardly spoke at all and on V-E Day there wasn't a comment – they just hung their heads.“⁹⁷

In einigen Lagern verbanden die deutschen Vorsteher die Proklamation mit persönlichen Worten, durch die die Kriegsgefangenen auf die kommenden Wochen und Monate eingestimmt werden sollten. In Camp 32 beispielweise erklärte der deutsche Verbindungs-

⁹⁴ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Treatment Post War – correspondence, directive, reports“, „Reaction of PW to announcement of unconditional surrender of Germany on 8 May 45“.

Werner Wilke, der in Lager 133 von der Kapitulation erfuhr, bestätigte diese Haltung im Gespräch mit Eva Colmers: „Most of the inhabitants of the camp, most of the POWs were happy the war was over. [...] [W]e hoped to come home pretty soon, you know.“ Lediglich eine Handvoll Kriegsgefangene habe ihre NS-Ansichten nach der Kriegsniederlage nicht geändert. Die Mehrheit aber, sei froh über das Kriegsende gewesen, ganz unabhängig vom Ausgang für Deutschland; zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Werner Wilke, Tape 29, S. 2f., hier: S. 2.

⁹⁵ Vgl. Globe and Mail, 9.5.45, S. 16, „35,000 Nazi Prisoners Paraded in Dominion To Hear Nation's Fate“.

⁹⁶ In einigen Holzfällerlagern, so der Artikel weiter, hätten sich die Kriegsgefangenen aber sogar lauter über die Proklamation gefreut, als die kanadischen Angestellten; zit. nach Globe and Mail, 14.5.45, S. 3, „Nazi Prisoners Dazed by Peace“.

⁹⁷ Zit. nach Toronto Daily Star, 9.5.45, S. 9, „Citizens' Parade Circles Camp“.

mann seine aufrichtige Dankbarkeit an Kanada und die anderen Alliierten dafür, dass sie die Welt von einer verhassten Regierung befreit hätten. Der deutsche Lagersprecher von Camp 132 forderte die Kriegsgefangenen auf, sich nun besonders soldatisch und diszipliniert zu geben und den Frieden im Lager für das zukünftige Zusammenleben zu bewahren. „[H]e would do everything in his power to make the camp community a tolerable life.“⁹⁸ Die Kriegsgefangenen, so der Verbindungsmann weiter, sollten sich geistig und körperlich auf ihre Rückkehr nach Deutschland in Kanada vorbereiten, um für die Aufgaben, die sie nach ihrer Heimkehr erwarten würden, bereit zu sein. Ähnlich äußerte sich Verbindungsoffizier Beyer in Lager 135: Die Kriegsgefangenen sollten nun der Wahrheit ins Gesicht sehen und sich ruhig verhalten, damit ihre Heimkehr ohne Probleme bald umgesetzt werden könnte.⁹⁹ Der deutsche Lagerführer von Camp 133 ließ die Flagge von NS-Deutschland einholen und entband die Kriegsgefangenen von ihrem Eid auf Hitler.¹⁰⁰ In Lager 44 versuchte GenLt. von Ravenstein, die Verlesung der Kapitulation mit einer Botschaft der Hoffnung für die Gefangenen zu verbinden: „Meine jungen Kameraden, ich weiss dass es schlimm ist wenn es einem Soldaten gesagt wird ‚du hast verloren‘. [sic!] Aber ich sage Euch eins: es ist besser für Deutschland, besser für uns, dass wir verloren haben. Nämlich hätten wir gewonnen, so hätten wir uns selbst verloren.“ Der damals dort internierte Kriegsgefangene Böttger erinnerte sich später wie folgt an diese Worte: „As we walked thoughtfully away, there were those who said that he was a traitor. But I and many others will never forget his words as long as we live. With them he gave us a new beginning.“¹⁰¹

So sahen auch einige der Kriegsgefangenen die Kapitulation als eine Loslösung von alten Zwängen: Diejenigen, die bereits vorher insgeheim mit den Kanadiern sympatisierten, waren nun befreit von ihrem Eid auf Hitler, der sie daran hinderte, den Kontakt zu den

⁹⁸ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Treatment Post War – correspondence, directive, reports“, „Reaction of PW to announcement of unconditional surrender of Germany on 8 May 45“.

Generell schienen die Kriegsgefangenen in Lager 132 eine Paradevorstellung von militärischem Drill geliefert zu haben. Die „P.O.W. Wow“ beschrieb in ihrer Ausgabe vom 2.3.46 auch deswegen die Kapitulationsverlesung als einen Höhepunkt der Lagergeschichte: „Although the occasion marked the ‚depth of humiliation‘ for the German people, the Camp leaders spared no effort to insure its impressiveness.“ Die Lagerkapelle habe militärische Märsche gespielt, während jeder Block mit jeweils bis zu 1500 Mann auf das Sportfeld des Lagers einmarschiert sei. „It was a splendid example of German military discipline: and although many were seen afterwards weeping and obviously distraught with the bitters [sic!] news they had heard, they certainly behaved like soldiers while the proclamation was read to them. It was an impressive spectacle and will long be remembered by those who were privileged to witness it“; Zit. nach, RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, Nr. 9, S. 1 und 3f., „Medicine Hat I.C. No. 132 Sees Eventful Three Years Service“, hier: S. 3f.

⁹⁹ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Treatment Post War – correspondence, directive, reports“, „Reaction of PW to announcement of unconditional surrender of Germany on 8 May 45“.

¹⁰⁰ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 27, S. 1.

¹⁰¹ Zit. nach Sullivan, Thresholds of Peace, S. 2 und 115; Sullivan stellte von Ravenstein als einen gläubigen, preußischen Offizier dar, der aufgrund seines Glaubens eine zunehmende Abneigung auf Hitler und den Nationalsozialismus entwickelt habe, die sich in seinen Worten bei der Proklamation der deutschen Kapitulation widerspiegeln. Er war mit seiner Ergreifung Ende November 1941 in der Nähe von Tobruk der erste deutsche General, der im Zweiten Weltkrieg in alliierte Kriegsgefangenschaft geriet.

Wachen zu suchen. Der Einfluss der NS-Hardliner war nun ebenfalls weiträumig gebrochen, wodurch die Gefahr, in Deutschland als Kollaborateur angeklagt zu werden, wegfiel und die Annäherung von Deutschen und Kanadiern ebenfalls unterstützt wurde.¹⁰² So stieg die Bereitschaft der Kriegsgefangenen, auf den Feldern und in den Wäldern Kanadas zu arbeiten, sprunghaft an, auch um den ausbleibenden Sold zu kompensieren.¹⁰³ Ebenfalls konnten die Kriegsgefangenen nun in ihren Briefen an die Verwandten offen über ihre Situation in kanadischer Gefangenschaft berichten, was viele bis dahin wegen der deutschen Zensur fürchteten. Den Kanadiern fiel dies ebenfalls auf, und so hieß es z.B. im „Intelligence Report for May, 1945“: „These men express their relief in letters home where they say that they may now state that they are well taken care of and that Camp conditions are of the best.“¹⁰⁴

Der Umgang der kanadischen Lagerbesetzungen mit den Kriegsgefangenen nach der Kapitulation

In vielen Lagern boten die Deutschen außerdem bereits mit der Kapitulation die Abschaffung aller NS-Insignien und des Hitlergrußes an, noch bevor von Seiten der kanadischen Behörden ein verbindliches Verbot dieser Dinge ausgesprochen wurde, was sogar Eingang in die kanadische Presse fand.¹⁰⁵ Dort, wo dies von den Kriegsgefangenen offiziell noch abgelehnt wurde, wie in Lager 133, hätten die Kanadier aber auch viele Briefe von moderaten Kriegsgefangenen erhalten. Die anonymen Autoren hätten dem kanadischen Lagerkommandanten mitgeteilt, dass ihrer Ansicht nach diese Insignien entfernt gehörten. Das Zögern der Kanadier, einen solchen Befehl zu erteilen, hing auch damit zusammen, dass sie auf eine entsprechende Vorlage aus Großbritannien warteten. Erst im September 1945 wurde ein offizieller Befehl über das Verbot von Hakenkreuzen, Hit-

¹⁰² Vgl. LAC RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Bericht von Capt. Mortlock über Holzfällercamps in Ontario, 8.2.46; sowie Sullivan, *Thresholds of Peace*, S. 113; für dieselbe Situation in Kriegsgefangenenlagern in Großbritannien vgl. Held, *Kriegsgefangenschaft in Großbritannien*, S. 143.

Im „Intelligence Report for May, 1945“ wird festgehalten, dass zuvor häufig aufgetretene Beschwerden der Kriegsgefangenen über den Postverkehr seit dem 8.5.45 nachgelassen hätten, was die Vermutung nahelege, dass v. a. NS-Hardliner dazu aufgefordert hätten, deren Einfluss aber nun spürbar zurückgehe; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for May, 1945“, Absatz über Beschwerden der Kriegsgefangenen über den Postverkehr mit der Heimat.

¹⁰³ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for May, 1945“, Absatz über die Arbeit der Kriegsgefangenen außerhalb der Stammlager.

¹⁰⁴ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for May, 1945“, Abschnitt zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

Als Beispiel für eine solche Veränderung im Briefwesen der deutschen Kriegsgefangenen vgl. BArch, MSG 200/2793, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 4, Schreiben vom 19.8.45; sowie ebd., MSG/200/2794, Post vom Gefr./Heer Alfons Lang, Band 5, Schreiben vom 30.8.46.

¹⁰⁵ In der „Winnipeg Free Press“ hieß es am 28.11.45: „it was finally learned that Germans in prison camps had of their own accord begun to use Canadian type salutes. No order was issued banning the Nazi salute. The ex-supermen thought it all up by themselves.“ Lediglich die letzte Aussage, dass es keinen offiziellen Befehl der Kanadier gegeben habe, ist falsch, bereits festgehalten wurde; zit. nach *Winnipeg Free Press*, 28.11.45, S. 2, „Prisoners In Canada Give Up Nazi Salute“.

lergruß, sonstiger NS-Propaganda und andersartiger Zurschaustellung einer nationalsozialistischen Gesinnung in den Kriegsgefangenenlagern in Kanada ausgesprochen.¹⁰⁶

Die Kriegsgefangenen nahmen es durchaus positiv auf, dass sie von den Kanadiern nicht gedrängt wurden, alle NS-Insignien von heute auf morgen abzulegen. Wilhelm Kahlich berichtete beispielsweise über den kanadischen Leiter von Camp 100, Oberstlt. W. C. H. Pinkham, dass dieser verstanden habe, dass es einigen Deutschen zunächst schwerfallen würde, den Automatismus des Hitlergrußes sofort abzulegen, weshalb er den Kriegsgefangenen einen Monat Übergangszeit zur Umgewöhnung gegeben habe. „Wenn danach noch einer aus Versehen mit dem deutschen Gruß grüßen sollte, würden seine Wachen dies nicht sehen.“¹⁰⁷ Auch Lieberwirth ging auf das vorläufige Behalten von NS-Insignien ein: „Es ist eine absonderliche Situation, drei Monate nach Kriegsende, und ein politischer Anachronismus. Dessen Duldung begründen die Kanadier damit, daß sie ihren ohnehin gedemütigten Schutzbefohlenen nicht auch noch die weitere Scham zufügen wollten, sich die Dienstgrad- und Regimeabzeichen abschneiden zu müssen.“¹⁰⁸ Auch Ulrich Steinhilper erzählte von einem Erlebnis während seines Transports aus dem „Westminster Hospital“ in London, Ontario, nach Lager 20, das mit den Hakenkreuzen an seiner Uniform zusammenhing: „Erstaunlich, daß sich niemand – auch nicht mein Begleitoffizier an den Hakenkreuzen störte, die sich an drei Stellen meiner Uniform befanden [...]. Als wir im Hauptbahnhof von Toronto, [...] in einer Cafeteria saßen und auf den Anschlußzug nach Gravenhurst warteten, näherte sich uns dann doch ein Offizier der RCAF [...] und machte uns auf meine Hakenkreuze aufmerksam. – Er tat das sehr freundlich, meinte aber, ich sollte sie abnehmen, damit wir keine Schwierigkeiten [...] bekämen. Mein begleitender Army Offizier war jedoch der Meinung; [sic!] wenn ich alles abmachen würde, sähe ich wie ein ‚Zivilist‘ aus. Daher: – Das Emblem am Käppi sollte bleiben, das Flugzeugführerabzeichen und natürlich die Schulterstücke bedeuteten weiterhin, daß da ein Hauptmann und ehemaliger deutscher Pilot begleitet wurde!“¹⁰⁹

Die Kanadier hätten sich laut Johannes Lieberwirths Aufzeichnungen in der Zeit kurz nach der deutschen Kriegsniederlage aber nicht nur durch Verständnis, sondern auch durch Mitgefühl gegenüber den Deutschen ausgezeichnet. Nach der Verlesung der Kapitulation in Lager 133 zeigten die dortigen VGC-Wachen Mitleid mit den Kriegsgefangenen und hätten ihnen aufrichtige Worte gesagt, um sie zu trösten, so Lieberwirth: „Keiner verhöhnt Deutschland oder die PoW. Eher bekunden sie den ihnen seit Jahren anvertrauten jungen Männern ihre Teilnahme, die ihren Freiheitsentzug schließlich nicht einem Strafurteil verdanken.“ Ähnlich klang es auch bei Kahlich, der berichtete, dass einige der VGC-Wachen von Lager 100 während des Ersten Weltkriegs Besatzer im Rheinland gewesen wären und deshalb mit den Deutschen mitgelitten hätten, wenn Nachrichten über die Zerstörung von alten Städten wie Köln das Lager erreichten.¹¹⁰

¹⁰⁶Vgl. RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokolle der 58. und 59. PWC-Sitzung am 18.7. bzw. 3.8.45.

¹⁰⁷Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 186.

¹⁰⁸Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 238.

¹⁰⁹Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 314.

¹¹⁰Zit. nach ebd., S. 236; vgl. ferner ebd., S. 229 sowie Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 186.

Leo Hamson bestätigte diese Beispiele für das Mitgefühl von Seiten der kanadischen Wachen für die deutschen Kriegsgefangenen anhand seiner eigenen Erfahrungen aus Lager 135: „[O]ur unwilling guests were no longer considered a dangerous threat to our security. [...] For the vanquished, there was despair and uncertainty, knowing that their homeland was now largely in smoking ruins. It must have been a terrible thing to have suffered so much on far-flung battlefields and to know that it was all for nothing.“ Darum hätte sowohl bei den Wachen als auch den Bewachten das Hauptaugenmerk nun darauf gelegen, das Beste aus der Nachkriegssituation zu machen.¹¹¹

Diese Form der mitfühlenden Interaktion fand sicherlich vielfach aufgrund einer intrinsischen Motivation der Wachleute statt. Von den Lagerkommandanten und anderen kanadischen Behördenvertretern wurde dieses Verhalten nicht weiter sanktioniert und es klingt sogar ein Stück Berechnung mit durch, wenn man in diesem Kontext folgenden Auszug aus dem Protokoll der 58. PWC-Sitzung vom 18. Juli 1945 liest: „The view was expressed that some purpose had been served by not banning these practices immediately after V-E day since the prisoners were not given a grievance, but were kept puzzled as to what they should do. The Camp Commandant [of Camp 133, M.H.] expressed the opinion that the present ‚wait and see‘ policy should be abandoned, and these Nazi practices should be forbidden. This would give encouragement to the more reasonable elements in the camps which were now being forced to conform against their will.“¹¹²

Die plötzliche Kooperation vieler zuvor stummer Kriegsgefangener rief allerdings bei den Kanadiern auch Misstrauen oder zumindest erhöhte Vorsicht hervor. In dem „PW Intelligence Bulletin for May, 1945“¹¹³ wurde davor gewarnt, dass die Kriegsgefangenen nun alle Fragen, die ihnen gestellt würden, so beantworten wollten, damit sie als „weiße“ Kriegsgefangene kategorisiert würden. Beispielhaft wurde hierfür Lager 100 angeführt, das bis zum Ende des Krieges als „tiefschwarz“ kategorisiert wurde. Hier seien seit dem 8. Mai plötzlich viele „weiße“ oder „graue“ Kriegsgefangenen aufgetaucht. Es wurde vermutet, dass viele der Kriegsgefangenen so möglichst schnell repatriert werden möchten: „Fear of Russia is strong enough to prevent some P/W from wanting to be repatriated, but others will try anything in order to get home.“¹¹⁴

Bestrafung von Kriegsgefangenen für NS-Gräueltaten in den ersten Monaten nach der Kapitulation

Die Einstellung der kanadischen Regierung gegenüber den Kriegsgefangenen hatte sich nach Ende des Zweiten Weltkriegs spürbar verändert: Einerseits zeigte sich der Wandel

¹¹¹ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0032, „Ruth and Leo Hamson fonds – Transcript Memories of Wainwright POW Camp B5; Interview with L. L. Hamson by Dr. Ernest Zimmermann“, Zweiter Teil einer E-Mail von Hamson an Freunde und Familie vom 31.8.2004 mit dem Titel „Some Random Memories of Wainwright“.

¹¹² Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 58. PWC-Sitzung am 18.7.45, S. 3.

¹¹³ Diese Bulletins wurden vom „Directorate of Military Intelligence“ im kanadischen Verteidigungsministerium herausgegeben und gingen ausschließlich an kanadische Adressaten, u. a. an das Außenministerium, an die kommandierenden Offiziere der Wehrbezirke mit Kriegsgefangenenlagern oder an einzelne kanadische Lagerkommandanten.

¹¹⁴ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „Monthly Bulletin for May, 1945“.

in Form einer mehrere Monate anhaltenden Rationsreduzierung und andererseits durch den verpflichtenden Besuch von Vorführungen der Filme, die die alliierten Truppen in den europäischen Konzentrationslagern gedreht hatten. Während der 55. PWC-Sitzung am 29. Mai 1945 wurde beschlossen, dass Kanada dem Vorbild der Amerikaner und Briten folgen wolle und alle Kriegsgefangenen die Filme sehen sollten.¹¹⁵

Die Reaktionen von Seiten der Deutschen hierauf fielen geteilt aus: Sie rangierten von Entsetzen bis hin zur Ablehnung des Gezeigten als angebliche Fälschungen oder als Siegerpropaganda der Alliierten. Besonders zu Beginn hatte die letztgenannte Haltung vorherrscht und sich durch Störungen der Vorführungen durch Lachen oder Zwischenrufe geäußert.¹¹⁶ Bei denjenigen, die das Gezeigte anerkannten, führten die Vorführungen zu zwei Reaktionen: Einige wiesen jedwede Allgemeinschuld an den Verbrechen in den Konzentrationslagern für sich selbst von sich und beschuldigten die SS und die Gestapo.¹¹⁷ Andere wiederum wurden von den Aufnahmen sichtlich beeindruckt und berührt, wie der „Monthly Bulletin“ des kanadischen Militärgeheimdienstes im Bericht für den Mai 1945 festhielt: „The showing of atrocity pictures, however, seems genuinely to have affected the inmates of certain white camps, and to have brought home to them some realization of the opinion in which the rest of the world holds their native land. They are offering their blood to the Blood banks, in order to cancel some little of their debt, and are discussing a scheme of working for the Canadians so as to earn their bed and board.“¹¹⁸

Ulrich Steinhilper und auch Johannes Lieberwirth zählten sich retrospektiv zu letztgenannter Gruppe. Im Interview mit Eva Colmers gab Lieberwirth an, dass er zu einem Zeitpunkt in Gefangenschaft geriet, als über die Gräueltaten an den Juden noch nichts bekannt gewesen war. Immer mehr Kriegsgefangene hätten durch die Filme und andere Berichte aus den Konzentrationslagern aber einsehen müssen, dass viele Unschuldige durch die Deutschen ums Leben gekommen sind. Steinhilper bestätigte diese Äußerung Lieberwirths in seiner Biographie, als er über die Reaktion der Kriegsgefangenen in Camp 44 auf die Filmvorführung sprach: „Unheimlich beeindruckt waren wir davon! Es war also doch wahr, was die hiesigen Zeitungen über Jahre hinweg berichtet hatten. [...] Was

¹¹⁵ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 55. PWC-Sitzung am 29.5.45.

¹¹⁶ So schrieb der Berichterstatter bei Wolff hierzu in sein Tagebuch: „Es war eine recht plumpe, billige Propaganda. (Lampenschirme aus Menschenhaut!) Grosses Gejohl[e] u. Geschrei dabei.“ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, Tagebucheintrag vom 1.8.45, S. 539. Vgl. ferner BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042); sowie Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 187-189.

¹¹⁷ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for July, 1945“, Absatz zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern; sowie Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 187-189.

¹¹⁸ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „Monthly Bulletin for May, 1945“.

Held stellte für Großbritannien fest, dass die Reaktionen entsprechend des vorherrschenden Charakters in den Kriegsgefangenenlagern ausfielen. Dort, wo viele als „weiß“ eingestufte Deutsche interniert waren, herrschten Betroffenheit, Scham oder sogar Schuldbewusstsein, während in den überwiegend „schwarzen“ Lagern eher Ablehnung und Verunglimpfung der Filme als Propaganda oder Fälschungen überwogen. Diese Feststellung ist auch für die Situation in Kanada zutreffend; vgl. Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 187-189.

wir zu sehen bekamen[,] war schlimmer, als wir uns je vorstellen konnten. Große Schuldgefühle befielen einen, wenn man das zu sehen bekam.“¹¹⁹

In der kanadischen Öffentlichkeit gab es einige Befürworter dafür, die Filme aus den Konzentrationslagern den Kriegsgefangenen verpflichtend zu zeigen. So forderte der Leserbriefschreiber „Hopeful“ bereits in der „Toronto Daily Star“ vom 19. Mai 1945, dass den Kriegsgefangenen die Filme gezeigt werden sollten. Anhand ihrer Reaktionen während und nach den Vorführungen könne bestimmt werden, ob die Deutschen wie brutale Unholde oder wie Menschen zu behandeln seien.¹²⁰

Hinsichtlich der deutschen Reaktionen auf die Filme aus den europäischen Konzentrationslagern konnte die kanadische Presse in ihrer Berichterstattung zunächst lediglich die Erkenntnis abdrucken, dass die meisten der Kriegsgefangenen das Gezeigte für unwahr erachteten: In Berichten aus dem Kriegsgefangenenlagern 20 und 133 schrieb die „Globe and Mail“, dass die meisten Deutschen die Filme für Propaganda hielten. Die Bilder seien in russischen Kriegsgefangenenlagern gedreht worden, so die Kriegsgefangenen, denn kein Deutscher sei in der Lage, solche Schandtaten zu begehen. Gegenüber dem Korrespondenten Trent Frayne erklärte der ranghöchste VGC-Offizier, Lt.-Col. C. P. Lavigne, dass es doch eine Veränderung auf Seiten der Deutschen gegeben habe, nachdem sie die Filme gesehen hatten: „The point is not that they do not believe the pictures. [...] The point is that they do not admit they believe them.’ The guard staff officers [...] point out, too, that much of the arrogance has gone out of the PW’s.“¹²¹

Die kanadischen Behörden stellten aber auch andere Reaktionen der Kriegsgefangenen auf die Filme fest: „This showing was received with mixed feelings from the PW. Some of them were derisive and other were skeptical. Many of those who admitted that possibly the film was true blamed the SS or the Gestapo for the deeds. A few of the men took the film to heart and were quiet and thoughtful for several days, but whether this was from sorrow and shame or fear of retaliation is not known“, hieß es beispielsweise im „Intelligence Report for July, 1945“.¹²² Der „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ für denselben Monat bestätigte diese gespaltene Haltung und mangelndes Schuldeingeständnis auf Seiten der Kriegsgefangenen und unterfütterte sie mit Prozentangaben: 30 Prozent der Kriegsgefangenen seien demnach der Meinung, dass es sich um übertriebene Aufnahmen handeln würde, während lediglich 27 Prozent das Gegenteil behaupteten. Die überwiegende Mehrheit sei der Ansicht, dass das Gezeigte in den Filmen lediglich teilweise der Wahrheit entspreche. Auch in diesem Bericht endete dieser Abschnitt mit der Feststellung: „Feeling of war guilt hardly shows itself.“¹²³

¹¹⁹ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 325; vgl. außerdem Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 3f.

¹²⁰ Vgl. Toronto Daily Star, 19.5.45, S. 6, „Hopeful“, „Show Films To Prisoners“.

¹²¹ Zit. nach Globe and Mail, 1.10.45, S. 3, Trent Frayne, „Belsen Pictures Said Propaganda By Hun Prisoners“; vgl. ebd., 4.8.45, S. 13, „German Prisoners in Canada Won’t Believe Horror Films“.

¹²² Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for July, 1945“, Absatz zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

¹²³ Zit. nach ebd., „Monthly Bulletin“ für Juli 1945 des „Directorate of Military Intelligence“.

So etwas wie ein kollektives Schuldeingeständnis wurde also nicht erreicht. Gemeinsam mit den Rationskürzungen, die nach dem Kriegsende beschlossen wurden, kam die Vorführung der Filme einigen Kriegsgefangenen vielmehr wie eine Bestrafung für ein Verbrechen vor, das sie nach ihrer Ansicht nicht zu verantworten hatten. In der Erinnerung des Heimkehrers German Groß korrespondieren beide Maßnahmen direkt miteinander, als er eine Aussage von kanadischen Offizieren nach der Vorführung eines Films aus den Konzentrationslagern zitierte: „Daraufhin erklärten die canadischen [sic!] Offiziere: ‚Damit Ihr das merkt, werdet ihr ab heute auf KZ-Ration gesetzt.‘“¹²⁴

Auf Geheiß der Briten reduzierten die Kanadier ab Sommer 1945 in mehreren Schritten rapide die Versorgung der Kriegsgefangenen. Hinsichtlich des Beginns dieser Maßnahme gibt es unterschiedliche Aussagen: Bereits am 7. Juni 1945 meldete die „Winnipeg Free Press“, dass die internierten Deutschen nur noch 3000 Kalorien pro Tag erhalten würden, damit knappe Waren für die Zivilbevölkerung oder die Menschen in Europa aufgewendet werden könnten. Mit dieser Maßnahme, so der Artikel weiter, würde die kanadische Regierung dem Vorbild der Briten und Amerikaner folgen.¹²⁵

In einigen Lagern begann die Reduzierung mit einer öffentlichen Verbrennung der Weißbrotvorräte. Laut dem Berichtersteller bei Wolff ging es in Lager 133 im Juli los und bereits im August seien die Deutschen auf 1800 Kalorien pro Tag gesetzt worden, während der ebenfalls dort internierte Alfred Weiß erst September als Beginn der Maßnahme angab. Dafür erklärte er, dass die Rationen zwischenzeitlich nur 1100 Kalorien umfassten und damit auf demselben Niveau wie in Deutschland zu dieser Zeit gelegen hätten.¹²⁶ Ein Artikel in der „Toronto Daily Star“ vom 24. Juli 1945 scheint zu bestätigen, dass die starke Reduzierung der Versorgung frühestens ab August 1945 eingesetzt haben könnte. Darin wurde ein nicht namentlich genannter Offizieller, der für die Internierung zustän-

Es finden sich aber auch offizielle kanadische Quellen aus diesem Zeitraum, die ein etwas anderes Bild vermitteln. So heißt es im „Intelligence Report for May, 1945“: „The horror pictures shown in the Camps have had a profound effect on many of the PW and there is some fear of retaliation on the part of the Allies.“ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Report for May, 1945“, Absatz zur Moral in den Kriegsgefangenenlagern.

¹²⁴ Zit. nach BArch, B 205/61, Heimkehrerbericht von German Groß (WKG-131); vgl. hierzu außerdem Held, Kriegsgefangenschaft in Großbritannien, S. 190; sowie Madsen, German Prisoners of War, S. 87f.

¹²⁵ Der Artikel gibt weiter an, dass in Europa arbeitende Kriegsgefangene ebenfalls 3000 Kalorien täglich erhielten, während nichtarbeitende Kriegsgefangene mit 2000 Kalorien vorlieb nehmen müssten; vgl. Winnipeg Free Press, 7.6.45, S. 5, „Canada Cuts Rations For War Prisoners“.

¹²⁶ Weiß gab an, dass diese Reduzierung eine Reaktion der Kanadier darauf gewesen sei, dass die Kriegsgefangenen weiterhin NS-Insignien im Lager gehabt hätten; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Alfred Weiß, Tape 25, S. 7; sowie Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 539, Tagebucheinträge vom 14.7., 3. und 15.8.45.

Hinsichtlich des niedrigsten Niveaus der Verpflegung gibt Siegfried Osterwoldt im Interview mit John Hanlon sogar an, dass die Versorgung in Camp 44 auf 900 Kalorien reduziert worden sei; vgl. PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“, DVD 1, eigene Transkription.

dig sei, mit den Worten zitiert, dass die Kriegsgefangenen in Kanada bis dahin weiterhin 3000 Kalorien pro Tag gemäß der Vorgaben der Genfer Konvention erhalten würden.¹²⁷

Die Kriegsgefangenen wurden in dieser Phase von den Kanadiern wöchentlich gewogen, wodurch ihnen der Gewichtsverlust deutlich gemacht wurde. Der Berichterstatter aus Lager 133 schrieb am 15. August 1945 in sein Tagebuch: „Es ist wirklich so wenig, dass man dauernd Hunger hat. Mir werden alle Hosen zu weit. [...] Ich wiege noch 121 Pfd., habe 9 Pfd. abgenommen!“ Anfang Dezember 1945 hatte er sein niedrigstes Gewicht in der Nachkriegszeit in Kanada erreicht: „Wiegen: 59 kg!“ Johannes Lieberwirth erklärte im Gespräch mit Eva Colmers: „[W]e were starving for the first time, here in Canada.“ Erst zu Weihnachten 1945 wurden die Rationen ohne weitere Verlautbarung wieder auf das in der Genfer Konvention vorgesehene Niveau angehoben.¹²⁸

Lediglich in den Arbeitslagern in den Wäldern und auf den Feldern Kanadas wurde die Versorgung der Kriegsgefangenen nicht zurückgefahren, da ansonsten die Arbeitsleistung gefährdet worden wäre. Besonders von den Farmern erhielten die Kriegsgefangenen in dieser Zeit Unterstützung. Sie sahen, dass die Deutschen durch die Standardverpflegung aus den Lagern nicht genug Energie für die Feldarbeit erhielten. Obwohl es ihnen untersagt gewesen war, mit den Kriegsgefangenen zu interagieren, brachten sie ihnen zusätzliches Essen mit, was die Deutschen durch gute Arbeit honorierten. Auch dies war ein Grund, weshalb nach Kriegsende immer mehr der Kriegsgefangenen die Kanadier baten, als Arbeitskräfte aus den Stammlagern zu kommen.¹²⁹

Forderung nach der Bestrafung der Kriegsgefangenen in Leserbriefen und Kommentaren

In den Leserbriefen und Kommentaren über deutsche Kriegsgefangene nach dem Ende des Krieges ließen sich einige Motive wiederfinden, die für eine Bestrafung der Internier-

¹²⁷ Aber der zitierte Offizielle erwähnte auch, dass im Vergleich dazu die Versorgung in europäischen Ländern wie Großbritannien, Griechenland, Holland und Belgien z. T. erheblich unter 3000 Kalorien pro Tag liegen würde. Man kann dies durchaus als Anzeichen dafür werten, dass den kanadischen Behörden diese ungleiche Situation bewusst war und sie etwas daran ändern wollten; vgl. Toronto Daily Mail, 24.7.45, S. 2, „Nazi Captives Here Get Firm Justice“.

¹²⁸ Zit. nach ebd., Tagebucheinträge vom 15.8 und 1.12.45; sowie Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 7; vgl. ferner Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 323-328; sowie BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042).

Allerdings berichtete die kanadische Presse, dass es zu Weihnachten, anders als in den Jahren zuvor, keine Truthahnbraten geben würde und auch andere knappe Nahrungsmittel würden die Kriegsgefangenen nicht durch die Lagerkantinen oder auf eine andere Art und Weise beschaffen können; vgl. Toronto Daily Star, 19.12.45, S. 29, „No Turkey Dinners For P.O.W.'s This Yule“.

¹²⁹ So gingen 1945 im Durchschnitt jeden Monat 11.703 Kriegsgefangenen einer Beschäftigung in einem der Arbeitsprojekte in Kanada nach. 1944 noch lag der monatliche Durchschnitt lediglich bei 5931 Kriegsgefangenen. Die Höchstzahl an beschäftigten Kriegsgefangenen mit insgesamt 15.984 stammte ebenfalls aus einem nicht näher spezifizierten Zeitpunkt in der zweiten Jahreshälfte 1945, da ein Zeitungsartikel aus der „Toronto Daily Star“ von Mitte November 1945 eine Zahl von 15.200 Kriegsgefangenen im Dienst der kanadischen Wirtschaft nannte; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Project by Major A. F. Kemble“, S. 24; sowie Toronto Daily Star, 22.11.45, S. 10, „Will Accept Canada's Japs, M'Arthur Word To Ottawa“.

Vgl. ferner Toronto Daily Star, 1.6.45, S. 7, „No Extras for P.O.W.s“; Research Material Eva Colmers, Interview mit Werner Wilke, Tape 29, S. 2 und Interview mit Eric Haase, Tape 37, S. 2; sowie BArch, B 205/47, Heimkehrerberichte von Rudolf Jerges (WKG-048) und Kurt Sommerfeld (WKG-059).

ten für die deutschen Gräueltaten sprachen. So forderten z. B. diverse Leserbriefschreiber, dass den deutschen Kriegsgefangenen nach ihrer Repatriierung keine Einwanderungserlaubnis nach Kanada gewährt werden sollte.¹³⁰ Zum Ende des Krieges flammte zudem ein Thema wieder auf, das bereits zu Beginn der Internierung für Diskussionsstoff sorgte: Während die kanadische Regierung durch Geheimhaltung von Details und Bestreiten von öffentlichen Vorwürfen während des Krieges die Debatte um die Unterbringung und Versorgung der deutschen Kriegsgefangenen ausbremste, bekam sie kurz vor Kriegsende neuen Auftrieb.

Am 8. Januar 1945 veröffentlichte die „Globe and Mail“ einen Kommentar von Jim Coleman, der sich über eine ungleiche Behandlung von deutschen und kanadischen Kriegsgefangenen beschwerte. Konkret nahm er Anstoß daran, dass die kanadischen Militärbehörden die Einwohner zur Spende von alten Schlittschuhen und Stiefeln für die Truppen in Übersee aufforderten, während zeitgleich die deutschen Kriegsgefangenen vom YMCA neue Schlittschuhe kanadischer Fertigung geschenkt bekämen. Zwar sah Coleman ein, dass die gute Behandlung der Deutschen in Kanada im Sinne einer ebenso guten Behandlung der kanadischen Kriegsgefangenen in deutscher Hand stehe, jedoch führte er Berichte von repatriierten Kanadiern an, die behaupten würden, von der deutschen Gewahrsamsmacht keinerlei solcher Gaben erhalten zu haben. Während er weniger die kanadische Regierung verantwortlich machte, forderte er vom YMCA eine klärende Stellungnahme.¹³¹

Der zweite Kommentar in der „Globe and Mail“ vom 13. März 1945 bediente noch eingehender die Vorstellungen und Klischees über das angenehme Leben der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada: In diesem Fall ging es um einen Brief einer kanadischen Wache des Lagers 20, die von einem Vorfall im Rahmen der Arbeit von Kriegsgefangenen im kanadischen Busch berichtete. Zwei von fünf Deutschen hätten das Holzfällerlager verlassen, seien ins Lager 20 zurückgekehrt und hätten sich über ihre Verpflegung beschwert. Angeblich hätten sie nicht genug Hühnchen oder Steak erhalten, woraufhin die übrigen drei Kriegsgefangenen zurückgeholt worden seien, wo sie mit den Wachleuten ihre Speisen einnehmen sollten, so der Wachmann weiter. Der Kommentar zu diesem Brief kritisierte, dass die alliierten Kriegsgefangenen in Europa im Vergleich zu dieser Verhätschelung unter dem brutalen Verhalten der Deutschen litten und auf Rot-Kreuz-Pakete aus der Heimat hoffen mussten, um halbwegs anständige Nahrung zu haben. Offen wurde hierbei die Vorgehensweise der kanadischen Regierung kritisiert: „While the

¹³⁰ Vgl. Toronto Daily Star, 18.5.45, S. 6, Leserbrief von „Canadian“, „The Prisoners of War“.

Fast zeitgleich sprach sich auch S. H. Cavanaugh in seinem Leserbrief gegen eine Migration deutscher Kriegsgefangener nach Kanada oder in andere Staaten aus. Er forderte auch, dass die Deutschen allesamt erkennungsdienstlich registriert und genauestens überwacht werden sollten. Zur Begründung sagt er, dass angesichts der aufgedeckten Verbrechen in Europa solche Menschen nach einer Haftentlassung seiner Ansicht nach sofort wieder kriminell werden würden; vgl. Winnipeg Free Press, 15.5.45, Leserbrief von S. H. Cavanaugh, „Would Watch Germans“.

¹³¹ Wörtlich heißt es: „This department isn't attempting to arouse any controversy, but it seems that when the public has been asked to send old skates and boots to our own fighting men, the public is entitled to know the circumstances under which new skates and boots of Canadian manufacture are sent to German prisoners interned here. It is quite likely that there is a perfectly reasonable explanation, and we trust that the World Alliance of the Y.M.C.A. will take the opportunity to make one.“ Zit. nach Globe and Mail, 8.1.45, S. 14, „By Jim Coleman“.

Canadian authorities house Germans at lovely Muskoka summer resorts like Gravenhurst, the Nazis chain, handcuff and starve our boys who are unfortunate enough to fall into their hands.”¹³²

Der dritte Kommentar vom 15. März 1945 bezog sich direkt auf den vorangegangenen Text und zitierte eine Richtigstellung der von dem Wachmann skizzierten Ereignisse von offizieller Seite. Es hieß darin u. a.: „The information supplied by the guard and published in this paper is described [in the official report] as both misleading and untrue. It is possible the writer of the letter and those who joined with him in seeking publicity for the complaint did not know all the details.“ Die sich beschwerenden Menschen seien der Ansicht, dass die Deutschen zu tolerant und zuvorkommend behandelt würden, auch wenn es von offizieller Seite heiße, dass die Kriegsgefangenen nur das erhalten würden, was ihnen nach internationaler Rechtslage zustehe. Der Kommentator verwies am Ende darauf, dass die berichterstattende Wache für die Kanadier stünde, die der Meinung seien, dass die Deutschen nach zwei Weltkriegen nicht zu nachsichtig behandelt werden sollten. Auch wenn sie nicht über alle Informationen verfügt hätten, sei ihre öffentliche Beschwerde richtig gewesen.¹³³

Ein Leserbrief, der von einem Alexander Douglas Hume aus Toronto abgeschickt wurde, erschien am 3. Mai 1945 in der „Globe and Mail“. Hume sprach darin an, dass angesichts der Informationen über den Umgang mit gefangenen Soldaten und Zivilisten in Europa durch die Deutschen, die Behandlung der Kriegsgefangenen in Kanada überdacht werden sollte. Er stellte nicht in Abrede, dass sie solche Privilegien, wie die Möglichkeit, Sport zu treiben oder Konzerte zu organisieren, weiterhin bekommen sollten. Im Hinblick auf die Verpflegung sollten die Kriegsgefangenen aber den Gürtel enger schnallen. Dies begründete Hume damit, dass die Versorgungslage in den von den Deutschen verwüsteten Regionen Europas im anstehenden Winter sich stark verschlechtern würde. Auch die kanadische Versorgung werde darunter leiden, da die Kanadier mehr Lebensmittel nach Übersee senden müssten. Ferner stellte er fest, dass mit dem Zusammenbruch Deutschlands die Kriegsgefangenen über keinerlei Finanzmittel mehr verfügten und deshalb etwaige Versorgungsprivilegien nicht mehr bezahlen könnten. Hume ist also ein Unterstützer der Reduzierung der Rationen der deutschen Kriegsgefangenen, aber er sprach dabei ausdrücklich nicht von einer Maßnahme, die sondern vielmehr als Bußleistung denn als Rache verstanden werden sollte. Im Gegensatz zu anderen Beispielen

¹³² Zit. nach *Globe and Mail*, 13.3.45, „Pampering German Prisoners“, S. 6.

¹³³ Zit. nach ebd. 15.3.45, „Treatment of War Prisoners“, S. 6.

Die offizielle Richtigstellung führte aus, dass die angesprochenen fünf Kriegsgefangenen als ungeeignet für die Holzfällerarbeit eingestuft worden seien und deshalb zurück in das Kriegsgefangenenlager 20 gebracht werden sollten. Aufgrund anhaltender Schneefälle im Februar 1945 habe sich die Abreise verzögert, woraufhin zwei der Männer ausgebrochen seien, da sie das Zurückhalten im Holzfälleralager als eine ungerechtfertigte Bestrafung der Kanadier interpretierten. Während der Flucht seien sie von der Provinzpolizei Ontarios aufgegriffen und nach Camp 20 zurück gebracht worden, wo sie die üblichen 28 Tage Strafhaft für die Flucht erhalten hätten. Der Punkt über die Verpflegung der Deutschen mit den kanadischen Wachen sei so zu erklären, dass die übrigen drei Kriegsgefangenen während ihrer Rückkehr aus bürokratischen Gründen in einer Wache untergebracht worden seien. Da keine andere Versorgungsmöglichkeit an diesem Ort bestanden habe, hätten die Deutschen unter Bewachung ihre Mahlzeiten im selben Speiseraum wie die Kanadier eingenommen, aber nicht gleichzeitig; vgl. ebd.

verband Hume in seinem Leserbrief die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen mit keinerlei Kritik an der kanadischen Regierung.¹³⁴

Der in der „Toronto Daily Star“ vom 21. September 1945 abgedruckte Leserbrief von „H. Landon“ ging dasselbe Thema an, war allerdings deutlich härter in seiner Wortwahl. Bei einem Besuch in Gravenhurst seien ihm von den Anwohnern viele Geschichten über die Freiheiten erzählt worden, die den Deutschen gewährt würden. Er protestierte in deutlichen Worten dagegen: „I watched these sleek, well fed ‚Supermen‘ parading in their swell uniforms to the farm day after day with just a small escort. Who won this war, anyway? I cannot understand what our government is thinking of permitting such a farce. Surely there is no fear of retaliation now that the Huns have been conquered. Why are we so soft with these killers?“¹³⁵

Ein anderer Leserbriefschreiber namens „A. M. F.“, der erklärte, als Leutnant der kanadischen Luftwaffe etwas mehr als zwei Jahre in deutscher Kriegsgefangenschaft verbracht zu haben, bezog sich in seinem Schreiben, das am 27. September 1945 in der „Toronto Daily Star“ abgedruckt wurde, direkt auf Landons Brief. Er gab seinem Vorgänger Recht in den Teilen, die die Behandlung der Deutschen durch die kanadische Regierung betrafen. Auch er war der Meinung, dass sie sich zu nachsichtig verhalte. Ferner vertrat er die Ansicht, dass die Kriegsgefangenen das Verhalten der Kanadier als Schwäche oder demokratische Dekadenz auslegen würden. Diese Männer würden dadurch in ihrem Überlegenheitsglauben bestärkt, was darauf hinaus laufen würde, dass sie die Kanadier erneut angreifen würden, so A. M. F. weiter. „Believe me, the only thing the average German understands, has been brought up on, is force. I don’t suggest that they be mishandled, for ex-P.O.W.’s are probably the most tolerant people in the world today, but I do suggest that our camps be toughened up on a bit“. Sein Vorschlag lautete deshalb, dass die Versorgung der Kriegsgefangenen in Kanada und andere Annehmlichkeiten auf das gleiche Niveau gebracht werden sollte, wie es die Kriegsgefangenen in Deutschland erlebt hätten.¹³⁶ Damit entsprach seine Empfehlung ziemlich genau den Maßnahmen, die die kanadische Regierung in ihren Kriegsgefangenenlagern umsetzten.

Die Argumentation hinsichtlich der Kritik an der kanadischen Regierung für die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen fand sich auch in einem Leserbrief wieder, der in der „Toronto Telegram“ vom 3. Oktober 1945 abgedruckt wurde. Der Autor J. A. Reid führte eine Situation an, die ihm an Bord eines Personenzuges passiert sei: Er und andere Fahrgäste seien vom Betreten des Speisewagens mit der Begründung abgehalten wor-

¹³⁴ Vgl. Globe and Mail, 3.5.45, Leserbrief von Alexander Douglas Hume, „Are Nazi Prisoners Too Well Treated?“, S. 6.

¹³⁵ Zit. nach Toronto Daily Star, 21.9.45, Leserbrief von „H. Landon“, „The German Prisoners“, S. 7; nach eigenen Angaben hatte „Landon“ drei Jahre in deutscher Kriegsgefangenschaft verbracht, wobei er nicht erwähnt, ob es der Erste oder Zweite Weltkrieg gewesen war.

¹³⁶ Zit. nach ebd., 27.9.45, Leserbrief von „A. M. F., Flt.-Lieut.“, „Treatment of Prisoners“, S. 6. Für die Haltung, dass ehemalige Kriegsgefangene zu den tolerantesten Menschen gehören würden, scheint A. M. F. selbst eingestanden zu haben. Denn zu Beginn seines Leserbriefes erwähnte er, selbst das Kriegsgefangenenlager 20 aufgesucht zu haben: „I endeavored to visit the camp just to see for myself the hardship these poor boys were undergoing. As an ex-guest of Germany for some 26 months I felt in a mood to sympathize with the Luftwaffe incarcerated there.“ Jedoch sei er weggeschickt worden, bevor er das Haupttor erreicht habe; zit. nach ebd.

den, dass zunächst die deutschen Kriegsgefangenen versorgt werden müssten. Reid betrachtete dies als ein Beispiel für die „insufferable official arrogance and stupidity“, die nicht zu verstehen sei, wenn er sich die Umstände vor Augen rufe, unter denen die alliierten Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam gelitten hätten. Sie dürften nicht besser behandelt werden, als die zivilen Einwohner einer Nation, die die Deutschen zu zerstören bereit gewesen seien. Bei dieser Kritik betonte Reid aber deutlich, dass er sich gegen eine Misshandlung der Kriegsgefangenen ausspreche: „While I am not in favour of starving or otherwise ill-treating German prisoners of war, nevertheless it seems to me utterly wrong that these former soldiers of a nation, which has broken all laws of war and peace [...] should be given any preference over the citizens of a country which their own attempted to destroy.“¹³⁷

Die Forderung nach einer Reduzierung der Rationen der deutschen Kriegsgefangenen trat in diesem Forum also deutlich zu Tage. Ob es den Leserbriefschreibern und anderen Menschen, die diese härtere Gangart forderten, bekannt gewesen war, dass die kanadische Regierung wirklich die Schrauben angezogen und die Verpflegung der Deutschen reduziert hatte, ist nicht eindeutig nachzuvollziehen.

Mitgefühl der Kanadier und Methoden der Kriegsgefangenen, an weitere Lebensmittel zu kommen

Für die meisten Kriegsgefangenen kam die Entwicklung rund um die Versorgungskürzung wie ein Schock: „Der punkto Essen bisher so grosszügige Kanadier kürzte uns unsere Rationen rigoros, [...]. Es gab auf einmal fast nur noch Eintopf“.¹³⁸ Als später bekannt wurde, dass die Reduzierung den Kanadiern durch die Briten auferlegt wurde, konnten viele der ehemaligen Kriegsgefangenen die Situation besser einschätzen. Rudolf Jerges schrieb hierzu in seinem Heimkehrerbericht: „[W]enn es [...] nach dem Zusammenbruch zu der wirklich krassen Versorgungsrationierung kam [...], so habe ich dafür ebenfalls Verständnis. Wir hatten auch viele Unverbesserliche unter uns“.¹³⁹ Ähnlich verständnisvoll reagierte auch Siegfried Osterwoldt: „What would the Germans have done, if they would have won the war? Probably not just different. It was the euphoria of being a victor. [...] I don't feel bad about it. It was just natural.“¹⁴⁰

Bereits während des Krieges hätten auch viele daran beteiligte Kanadier den Deutschen bezeugt, dass ihnen Maßregelungen ebenfalls nicht gefielen, aber dass sie nichts dagegen machen könnten. So sagte Steinhilper: „Man merkte unseren Bewachern zwar an, daß es ihnen bei diesen Aktionen nicht wohl war, sie entschuldigten sich vom Lagerkom-

¹³⁷ Zit. nach Toronto Telegram, 3.10.45, Leserbrief von „J. A. Reid“, „Protests Against German War Prisoners Getting Precedence Over Canadians In Dining Cars Operated By T. And N.O. Railway“.

¹³⁸ Zit. nach BACh, B 205/47, Heimkehrerbericht von Kurt Sommerfeld (WKG-059).

¹³⁹ Zit. nach ebd., Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048); vgl. außerdem Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 7.

¹⁴⁰ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“, DVD 1, eigene Transkription.

mandanten bis herunter zum einfachen Veteran Guard, damit, daß das einfach Anordnungen ‚von oben‘ seien, aber Befehl sei Befehl.“¹⁴¹

Dass diese Einschätzung Steinhilpers über die Haltung der kanadischen Wachen nicht völlig abwegig war, belegen Äußerungen des ehemaligen Wachmannes Leo Hamson über das Verhältnis der Kanadier zu den Kriegsgefangenen in Lager 135 nach Kriegsende: Die Deutschen hätten den Krieg verloren; alles, für das sie sich jahrelang an den Frontlinien des Weltkriegs eingesetzt hätten, sei vorbei gewesen und ihre erbrachten Opfer darum bedeutungslos. Ihre Heimat liege in Trümmern und die Zukunft, die auf sie wartete, sei unmittelbar nach Kriegsende ebenfalls wenig aussichtsreich gewesen. Darum hätten die Kanadier auch keine Bedrohung mehr in ihren unfreiwilligen Gästen gesehen. Vielmehr habe sich Hamsons Erfahrung nach, das Verhältnis zwischen Deutschen und Kanadiern im Lager 135 als uneingeschränkt positiv entpuppt: „[T]he spirit between the captors and the prisoners in that camp were sort of one of considerable friendliness. And when I walked among those prisoners there, there was nothing but the most friendly feelings. And we almost forgot that they were enemies.“¹⁴² Den kanadischen Wachen habe es deshalb auch nicht gefallen, die Rationierung umzusetzen. Hamson urteilte aufgrund dessen über diese Maßnahme: „The reasoning behind this is obscure. Was it to punish the Germans for the starvation and deprivation among war victims across Europe? To let them know what real hunger felt like after living so well on Canadian rations that they had difficulty buttoning their uniforms? I have no idea of what the Canadian authorities thought of this order from the British Government, but under the bilateral agreement the Canadians had no option but to comply. One thing was certain – with the defeat of Germany and the liberation of our men from their POW camps, there was no danger of retaliation.“¹⁴³

In den Stammlagern mussten die Kriegsgefangenen während dieser knapp sechsmonatigen Hungerzeit einigen Aufwand betreiben, um ihre Versorgung zu verbessern. Farmen, wie sie von den Kriegsgefangenen des Lagers 44 unterhalten wurden, lieferten zu Beginn noch Nahrungsmittel, mit denen die Deutschen ihre Versorgung verbessern konnten. Bald jedoch lösten die Kanadier die Tierbestände auf. Ein Teil der Farmtiere wurde verkauft, den Rest schlachteten die Kriegsgefangenen. Andere Tiere, die die Deutschen während ihrer Internierung in den Lagern hielten, wurden verspeist, bis die Kanadier auch dies unterbanden. Die Spaziergänge auf Ehrenwort wurden in dieser Phase oftmals genutzt, um Pilze oder andere essbare Früchte zu sammeln.¹⁴⁴

Ein Nahrungsmittel, das aber auch in dieser Phase von den Kriegsgefangenen weiterhin hergestellt werden konnte, waren Schnäpse. Diese in verschiedenen Geschmacksrichtungen hergestellten Getränke tauschten die Deutschen dann mit den kanadischen Wachen gegen andere Naturalien. Auf diese Weise konnten die Kriegsgefangenen von Lager

¹⁴¹ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 323.

¹⁴² Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 49&50, S. 15.

¹⁴³ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0032, „Some Random Memories of Wainwright“, geschrieben von Leo Hamson in einer E-Mail an Familie und Freunde vom 31.8.2004.

¹⁴⁴ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 135f. und 323; sowie PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldd Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“, DVD 1, eigene Transkription.

44 z. B. Weizen erhalten und eigenes Brot herstellen. Auch hieran zeichnet sich ab, dass die Kanadier ihren eigenen Befehl nicht guthießen und den Kriegsgefangenen eine Verbesserung ihrer Versorgung ermöglichten.¹⁴⁵

Die Reduzierung der Nahrungsmittelversorgung stellte den gravierendsten Verstoß der Kanadier gegen die Genfer Konvention während der Internierung von deutschen Soldaten im Zweiten Weltkrieg dar. Artikel 11 besagte eindeutig, dass „alle kollektiven Disziplinarmaßnahmen hinsichtlich der Ernährung verboten sind.“¹⁴⁶ Die Vorgabe, die Versorgung der Deutschen kontinuierlich über einen längeren Zeitraum hinweg zu reduzieren, lässt sich als ein Verstoß der Kanadier bzw. der Briten gegen die Konvention beurteilen. Die Aussage Hamsons, dass die Alliierten eine solche Maßnahme erst nach Kriegsende einleiteten, nachdem keine alliierten Kriegsgefangenen mehr in deutscher Hand waren und sie deshalb auch nicht mehr als Reaktion auf die Rationsreduzierung misshandelt werden konnten, dürfte der Wahrheit nahekommen.

7.3 – Die „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen nach Kriegsende, Mai 1945-Dezember 1946

Nach der deutschen Kriegsniederlage bekam das „Umerziehungsvorhaben“ der Kanadier ein neues Momentum: Bedingt durch die nun in nicht allzu ferner Zukunft bevorstehende Repatriierung der Deutschen, verstärkte die kanadische Regierung ihre Maßnahmen für eine Demokratisierung der Gefangenen. Die Kriegsgefangenen ihrerseits legten ebenfalls ein größeres Interesse an der „Umerziehung“ als zuvor an den Tag. Sie entwickelten sich von einem Publikum, das ausschließlich aufnahm, was die Kanadier ihm präsentierten, zu Akteuren der „Umerziehung“. Dies galt v. a. in Bezug auf die Veröffentlichung von Lagerzeitungen aber auch auf die Durchführung von demokratischen Wahlen. Diese beiden Aspekte sollen in diesem Unterkapitel neben der kanadischen Politik besonders im Vordergrund stehen.

PWC-Maßnahmen nach Kriegsende und erste demokratische Wahlen in den Lagern

Wie bereits zuvor erwähnt, gewährte die kanadische Regierung dem PWC erst im Frühjahr 1945 ein eigenes Budget zur Umsetzung der „Umerziehung“. So kam es dann auch, dass das PWC erst im Juli 1945 die Gelegenheit erhielt, alle kanadischen Lagerkommandeure zu versammeln, um ihnen die Bedeutung und die Vorgehensweise bei der „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen nahe zu bringen: „The Psychological Warfare

¹⁴⁵ Vgl. Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 330 und 334.

¹⁴⁶ Zit. nach Genfer Konvention, Dritter Titel „Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Zweites Kapitel, „Ernährung und Bekleidung der Kriegsgefangenen“, Artikel 11, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191#header> (zuletzt abgerufen am 25.04.2020).

Auch Artikel 46 kann hierfür als Beispiel angeführt werden. Er besagte, dass die Kriegsgefangenen für etwaige Vergehen in demselben Maße zu bestrafen seien, wie Soldaten der Gewahrsamsmacht für vergleichbare Taten. Weiter hieß es darin: „Kollektivstrafen für Vergehen einzelner [sind] untersagt.“ Zit. nach ebd., Dritter Titel „Kriegsgefangenschaft“, Fünfter Abschnitt „Beziehungen der Kriegsgefangenen zu den Behörden“, Drittes Kapitel „Bestrafung von Kriegsgefangenen“, „1. Allgemeine Bestimmungen“, Artikel 46.

Committee has [compiled] [...] a number of recommendations on how Naziism in camps should be dealt with and how the policy of re-education can best be handled“.¹⁴⁷

Bei dieser Sitzung wurde beschlossen, eine freie Diskussionskultur von politischen Themen in den Kriegsgefangenenlagern zu entwickeln und den Kriegsgefangenen zu garantieren. Dazu sollte die Abschaffung von jedweder Zensur von kanadischen Presseergebnissen beitragen, die durch den YMCA nach Absprache mit dem PWC in die Kriegsgefangenenlager gelangten. „The aim of this new policy is to get a good volume of material into P/W camps in order that the P/W will be as well informed as possible. The prisoners, under the Nazi regime in Germany, and during their internment, have been isolated from the historical facts of the last decade and should learn what the rest of the world thinks of them, as well as how the affairs of democratic countries are carried on.“ Auch das Verbot von Radios in den Kriegsgefangenenlagern wurde in diesem Zusammenhang aufgehoben und das PWC plante, mit der CBC ein spezielles Programm für die deutschen Kriegsgefangenen zusammenzustellen: „The programme will contain mainly news, of Germany, on international affairs and of Canada, also short political talks, some of them by ‚white‘ prisoners.“¹⁴⁸

Bei der nächsten PWC-Sitzung Anfang August 1945 wurde dieser Entschluss aber dahingehend modifiziert, dass in „schwarzen“ Kriegsgefangenenlagern keine Kurzwellenradios erlaubt sein sollten. Nachdem in der vorigen Sitzung das Ende der kanadischen Zensur von ein- und ausgehender Post der Kriegsgefangenen beschlossen wurde, nahm das PWC nun zusätzlich die Verhinderung von deutscher Zensur in den Kriegsgefangenenlagern in den Fokus. Auch die freie Meinungsäußerung sollte durch die kanadischen Lagerleitungen gefördert werden: „Camp Commandants will ensure to all PW complete freedom of political discussion.“¹⁴⁹ Ferner wurde bei dieser Sitzung beschlossen, dass den deutschen Kriegsgefangenen der „Canadian Way of Life“ und die kanadische Demokratie nahegebracht werden sollte: „[T]he quantity of the material going into camps should reflect as far as possible the Canadian way of life and the political and social outlook and traditions of the country.“¹⁵⁰

Eine weitere wichtige Entscheidung für den Alltag und die Hierarchie in den Lagern, die bereits in der vorigen PWC-Sitzung eingegeben wurde, wurde Anfang August bestätigt: Alle Kriegsgefangene, die als „schwarz“ oder „dunkelgrau“ eingestuft wurden und die einen führenden Posten inne hatten, sollten abgelöst werden: „Camp officials such as spokesman, interpreters, librarians, education officers, classified officially as ‚black‘ or

¹⁴⁷ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Anhang A zum Protokoll der 58. PWC-Sitzung am 18.7.45.

¹⁴⁸ Jeweils zit. nach ebd.; vgl. hierzu ferner ebd., Anhang D.

¹⁴⁹ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Mixed Medical Commission – Papers – Reports – Correspondence – Lists (1942-45) Prisoners of War – correspondence – notes – reports – directives – miscellaneous papers ([1943-]1945)“, Memorandum „PW Re-education“ von Col. Streight vom 13.8.45. Darin zählt er die vom PWC gefassten Beschlüsse auf.

¹⁵⁰ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 59. PWC-Sitzung am 3.8.45; auch wichtige Persönlichkeiten wie Col. Streight sprachen sich dafür aus; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Mixed Medical Commission – Papers – Reports – Correspondence – Lists (1942-45) Prisoners of War – correspondence – notes – reports – directives – miscellaneous papers ([1943-]1945)“, Memorandum von Col. Streight vom 1.8.45.

‚dark grey‘ shall be removed and replaced by ‚whites‘ and ‚greys‘ elected by secret ballot“. Die Wahl sollte unter Aufsicht der kanadischen Lagerleitung erfolgen.¹⁵¹

Dies stellte für manche Kriegsgefangenen ein Novum dar. Im Lager 33 hätten die Deutschen den Kanadiern berichtet, dass es sich für sie um die erste freie Wahl seit 15 Jahren gehandelt habe. Die Kriegsgefangenen in Lager 40 wählten ihrerseits die Leiter für die Fortbildungskurse in einer geheimen Wahl. Für das Lager 45, das weiter unten in den Fokus rücken wird, wählten die Deutschen ihre Lagerleiter. Generell sei überall von den Kriegsgefangenen die Möglichkeit, über die verschiedenen Kandidaten zu diskutieren und ihre Stimme im Geheimen abzugeben, sehr geschätzt worden.¹⁵²

Auch das Mannschaftslager 132, das Ende des Jahres 1945 sowohl von „schwarzen“ als auch von „weißen“ Kriegsgefangenen bewohnt wurde, hatte zu diesem Zeitpunkt ein demokratisch gewähltes Gremium, dessen Arbeit die Kanadier mit Aufmerksamkeit verfolgten. Im „PW Intelligence Bulletin November/December 1945“ des kanadischen Aussenministerium hieß es: „The PW Reconstruction Committee of Medicine Hat, organized with an Inner Council of 5 PW and aided by a Committee of 17 representatives of the camp organizations, such as Sport, Press, Music&C. is doing valuable work. It has, the IO reports, moulded the camp into a well-disciplined, anti-military unit, in spite of great difficulties.“ So habe das Komitee insgesamt 34 Diskussionsgruppen im Lager eingerichtet, die von ausgewählten Kriegsgefangenen geleitet würden. Ziel dieser Gruppen sei es, bei möglichst vielen Kriegsgefangenen die Begeisterung für Partizipation beim Wiederaufbau zu wecken. Beim Großteil der Lagerbelegschaft würde diese Initiative auch auf positiven Anklang stoßen: „The groups [...] prove an excellent medium for clearing the air, by discussing the subjects used by disturbing elements to undermine the influence of the Committee. These discussions disclose the trends of thought within the

¹⁵¹ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokolle der 58. und 59. PWC-Sitzung am 18.7. bzw. 3.8.45.

Ferner wurde bei der Sitzung Anfang August 1945 die Order ausgegeben, dass jedwede Unterdrückung von „weißen“ oder „hellgrauen“ Aktivitäten oder Personen durch Mitgefangene zu verhindern und streng zu verurteilen sei. Das Verbot der Zensur von ein- und ausgehender Post der Kriegsgefangenen und englischsprachigen Presseerzeugnissen von kanadischer Seite wurde in dieser Sitzung erneut bestätigt, allerdings mit der Vorgabe, dass das PWC einen Teil der Veröffentlichungen, z. B. aus den USA, prüfen solle, bevor sie in die Kriegsgefangenenlager gelangten. Alle NS-Bücher, Flugblätter u. ä. seien hingegen sofort aus den Lagern zu entfernen. Religiöse Literatur und andere Materialien für den Religionsunterricht sollten nach Ermessen der Lagerkommandanten zugelassen werden. Außerdem sollten zusätzliche Unterrichtsprogramme und Dozenten zunächst dem Verteidigungsministerium vorgelegt werden, bevor die ausgewählten Personen kontaktiert würden. Dozenten und Kurse, die bereits in den Lagern zu Gast waren bzw. durchgeführt wurden, würden von dieser Regelung nicht betroffen; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War Mixed Medical Commission – Papers – Reports – Correspondence – Lists (1942-45) Prisoners of War – correspondence – notes – reports – directives – miscellaneous papers ([1943-]1945)“, Memorandum „PW Re-education“ von Col. Streight vom 13.8.45.

¹⁵² Vgl. ebd., Protokoll der 58. PWC-Sitzung am 18.7.45; sowie PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Monthly Bulletin“ für Juni 1945 des „Prisoner of War Directorate of Military Intelligence“.

camp, and make it possible to direct lectures and articles to counteract undesirable influences“, so berichtete das Bulletin weiter.¹⁵³

In dem zweiten Mannschaftslager in Alberta, Camp 133, ist im Januar 1946 ebenfalls eine freie, demokratische Wahl durchgeführt worden, so das „PW Intelligence Bulletin January 1946“. Die Wahl sei von den Kriegsgefangenen selbst organisiert und durchgeführt worden. Es gab für alle Interessierten die Möglichkeit, frei zu sprechen und ihre Position den anderen Internierten mitzuteilen, was von ca. 100 Deutschen auch genutzt wurde. „[I]t was a truly free election, and great enthusiasm was shown in the exercise of freedom of speech, which most PW had not previously experienced. The camp newspapers put out several pamphlets, and quite a number of verses were used over the PA system.“ Ein anti-Nazi-Komitee sei gebildet worden, das die Demilitarisierung und die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen vorantreiben solle.¹⁵⁴ Dass in diesem Lager demokratische Gedanken um sich griffen, hielten die Kanadier ebenfalls im Bulletin für Februar fest. Obwohl die „weißen“ und „hell-grauen“ Kriegsgefangenen zu diesem Zeitpunkt bereits das Lager mit dem Ziel Europa verlassen hatten, hätten sich drei Diskussionsrunden für politische Fragen entwickelt, die mit fortlaufender Dauer bis zu 800 Teilnehmer angelockt hätten. „It was discovered that the PW remaining drew confidence from the feeling of equality among them, and spoke out frankly, thereby clearing in their own minds problems that might otherwise never have been aired.“¹⁵⁵

Die Entwicklung der „Umerziehung“ im Kriegsgefangenenlager 20 lässt sich für die Monate nach Kriegsende ebenfalls gut nachverfolgen, denn der kanadische Lagerübersetzer Capt. Chramtchenko fertigte für seine Vorgesetzten monatliche „Information and Intelligence Reports“ an. Während des Krieges habe es, abgesehen von CAAE-Kursen, keine umfassenden „Umerziehungsmaßnahmen“ gegeben, aber ab Juni 1945 seien Englischkurse, u. a. mithilfe ziviler Lehrer aus Gravenhurst, Chramtchenko sowie anderen „Intelligence Officers“, im Lager angeboten worden.¹⁵⁶ Denn nach Ansicht Chramtchenkos be-

¹⁵³ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“.

¹⁵⁴ Zit. nach ebd., „PW Intelligence Bulletin January 1946“; vgl. ferner ebd., „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“.

¹⁵⁵ Zit. nach ebd., „PW Intelligence Bulletin February 1946“.

In diesem Bulletin wurde für Camp 133 ferner festgehalten, dass selbst die „schwarzen“ Kriegsgefangenen dort das Ablegen von NS-Insignien nicht mehr boykottieren würden und so eine Demilitarisierung des Lagers voranschreite. Neben den demokratisch denkenden Kriegsgefangenen habe sich in dem Lager noch eine weitere Gruppe etabliert, so der Bericht weiter, die eine pro-russische Tendenz erkennen lasse und eine Synthese aus Stalinismus und Nationalsozialismus vertrete. Sie sei aber sehr klein und die Mehrheit der Lagerinsassen erkenne „the old slogans in new form, and realize too well that such programmes can only lead to war on German soil.“ Ähnliche Tendenzen unter den „schwarzen“ und „leidenschaftlichen Nazis“ unter den Kriegsgefangenen wurden noch für die Lager 100 und 135 angeführt. Die Kanadier erklärten sich diese Entwicklung u. a. damit, dass das kommunistische Einparteiensystem und die damit verbundene Machtkonzentration der UdSSR (auch auf internationaler Ebene) vielen deutschen Kriegsgefangenen vom Verständnis her näher und sympathischer sei als der demokratische Parteienpluralismus und Kooperationsgedanke. Zit. nach ebd.; vgl. ferner ebd., „PW Intelligence Bulletin for the period of 1 March – 15 April 1946“.

¹⁵⁶ Das „Monthly Bulletin“ des „Prisoner of War Directorate of Military Intelligence“ hat für Juni 1945 angegeben, dass auch in anderen Kriegsgefangenenlagern die MIO bei der Organisation von

deutete die Beherrschung der englischen Sprache der erste Schritt hin zur besseren Vermittlung der demokratischen Denk- und Lebensweise. In vielen Einzelgesprächen sei mit den Kriegsgefangenen darüber gesprochen worden, was wiederum innerhalb der Gefangenenengruppe ebenfalls zu Gesprächen geführt habe. In seinem Report von Juni 1945 gab Chramtchenko an, dass einige Deutsche zugeben würden, dass Filme ihren Horizont in Sachen Verständnis der demokratischen Lebensweise ebenfalls erweitert hätten. Einige Kriegsgefangene hätten sogar erkannt, dass Deutschland nur durch die Hinwendung zur demokratischen Ordnung und Kooperation mit den Westmächten schnell und erfolgreich wieder aufgebaut werden könne. Allerdings gäbe es eine kleine Gruppe von NS-Hardlinern, die einen derart starken Einfluss auf die übrigen Gefangenen besäßen, dass das Lager als überwiegend „schwarzes“ Camp klassifiziert werden müsste. Im November-Report gab Chramtchenko an, dass nur etwa zehn Prozent der Internierten von Lager 20 „weiße“ Kriegsgefangene seien. Die Mehrheit der Gefangenen, so der Bericht weiter, würde den Nutzen und Bedarf der „Umerziehung“ aber anerkennen und sich deshalb für eine Verlegung der „schwarzen“ Minderheit aussprechen. In den Folgemonaten kamen weitere „schwarze“ Kriegsgefangene ins Camp 20, was die Prägung des Lagers entsprechend beeinflusste. Der Report vom Februar 1946 sagte aber aus, dass trotz der gewachsenen Zahl der „schwarzen“ Kriegsgefangenen deren Einfluss auf die gemäßigten Deutschen nicht angestiegen sei. Chramtchenko sprach im April-Report sogar davon, dass die „Umerziehung“ größeren Erfolg zeige und der „schwarze“ Charakter des Lagers langsam abnehme.¹⁵⁷

Schwierigkeiten bei der Umsetzung der Segregation und der Ermittlung der politischen Gesinnung

An diesen Informationen aus Lager 20 wird deutlich, dass die Feststellung der Zahlenverhältnisse der einzelnen politischen Gesinnungen eher schleppend verlief. Dementsprechend wurden auch bei der daraus resultierenden Segregation nur langsame Fortschritte erzielt. Zu Ersterem konnte die PWC den kanadischen Lagerkommandanten während der 58. Sitzung nur Näherungswerte mitteilen: Col. Pender vom Verteidigungsministerium berichtete den kanadischen Lagerkommandanten, dass mit zwei Dritteln die Mehrheit der Deutschen der dunkel- bzw. hellgrauen Gruppe zuzuordnen sei, gefolgt von den überzeugten und den glühenden Nationalsozialisten, die etwa ein Viertel der Kriegsgefangenen ausmachen würden. Nur knapp jeder zwölfte Kriegsgefangene würde zur weis-

Englischkursen für die Deutschen beteiligt gewesen seien, nachdem der CAAE nicht mehr tätig gewesen sei; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Monthly Bulletin“ für Juni 1945 vom „Directorate of Military Intelligence“.

Ein weiteres Beispiel für den Einfluss eines solchen Kurses, den er auf einen Kriegsgefangenen haben konnte, findet sich in Ulrich Steinhilpers Autobiographie. Er berichtete von einem Vortrag eines kanadischen Offiziers, der im Zivilberuf Banker war, über Kapitalismus: „Der Mann führte sehr anschaulich aus, daß man ohne persönliches Eigentum, nie frei sein könnte. [...] Kapital, so lernte ich damals, war Besitz. [Er] machte unabhängig von Unterdrückung, wenn man in einem Staat lebte, der sich zum Gesetz machte, dieses Eigentum und die freie Verfügung darüber seinen Staatsbürgern zu garantieren.“ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt, S. 329.

Hieran wird deutlich, wie Steinhilper am Beispiel des Kapitalismus empfänglich für demokratische Gedanken wurde und sie sich zu Eigen machte.

¹⁵⁷ Vgl. Porter, Gilded Cage, S. 78f.

sen Gruppe gehören. Die nach dem PHERUDA-Prinzip durchgeführten Befragungen seien noch unvollständig, da erst ein knappes Fünftel aller Kriegsgefangenen interviewt worden sei.¹⁵⁸ Diese Zahlen seien aber unter Vorbehalt zu betrachten, so Pender weiter. Bislang sei der grundlegende Fehler begangen worden, dass die Befragten in die Gesamtgruppe zurückgeschickt wurden, wo sie den anderen Kriegsgefangenen Hinweise auf Antworten geben würden, wie sie sich den Kanadiern gegenüber bei der Befragung am Besten präsentieren könnte. So könne es „schwarzen“ Kriegsgefangenen gelingen, die Interviewer über ihre wahren Ansichten zu täuschen. Allerdings ging Pender davon aus, dass die meisten Deutschen seit dem Kriegsende angeben würden, dass sie nun keine Nationalsozialisten mehr seien: „[N]ot anti-Nazi or democratic, but non-Nazi, if only because Nazism as a political and social organization has ceased to exist.“¹⁵⁹

Die Segregation, so berichtete Col. Pender den Kommandanten weiter, sei weitestgehend abgeschlossen, aber da sie in einem direkten Zusammenhang mit der politischen Gesinnung entsprechend der PHERUDA-Befragungen stand, lässt sich diese Aussage als Beschönigung der Sachlage charakterisieren. Für die Mannschaftsgrade gebe es mehrere kleine Lager, in denen „grau“ die dominierende Farbe sei und in denen es keine „schwarzen“ Kriegsgefangenen mehr gebe. Für die beiden großen Mannschaftslager in Alberta sei die Aufteilung in politische Gesinnungen fast abgeschlossen: Lager 132 solle „graue“ und „weiße“ Kriegsgefangene beherbergen, während Camp 133 zum Aufenthaltsort für die „schwarzen“ Deutschen aus den Mannschaftsgraden werden sollte. Bei den Offizieren wiederum sei die Segregation abgeschlossen worden. Neben den „schwarzen“ Lagern gebe es zwei Camps für „weiße“ Kriegsgefangene, wobei eines davon eine besondere Rolle spielen sollte, die weiter unten eingehender beleuchtet werden wird.¹⁶⁰

Dass die Ermittlung der politischen Gesinnungen der Kriegsgefangenen in der Tat noch ein zu diesem Zeitpunkt laufender Prozess war, wird offenbar, wenn amtliche Monatsberichte über die Kriegsgefangenen herangezogen werden. Dabei handelt es sich um die schon angesprochenen „PW Intelligence Bulletins“, die den Zeitraum von November 1945 bis Mitte April 1946 abdecken. Für den November 1945 wurde festgehalten, dass etwa zwei Drittel der Kriegsgefangenen gemäß der PHERUDA-Vorgaben überprüft wor-

¹⁵⁸ Für die bei der Sitzung genannten Zahlen und Verhältnisse im Juli 1945 vgl. Tab. 10: Näherungswerte zur politischen Gesinnung der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada aus der 58. PWC-Sitzung, Juli 1945, S. 565.

Johannes Lieberwirth schilderte in seinem Interview mit Eva Colmers, dass die Befragungen etwa eine Stunde dauerten und von einem britischen oder kanadischen Offizier vorgenommen worden seien. Die Deutschen hätten bei der Beantwortung der Fragen aufpassen müssen, denn den Interviewern sei es mitunter darum gegangen, die Kriegsgefangenen zu provozieren, so behauptet es Lieberwirth. Bestimmte Antworten hätten sich dann negativ auf den Zeitpunkt der Repatriierung ausgewirkt; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 3f.

¹⁵⁹ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, Anhang C zum Protokoll der 58. PWC-Sitzung vom 18.7.45 Anhang C, S. 2.

Man dürfe nicht vergessen, so Pender weiter, dass sich die nationalsozialistische Denkweise bei vielen der Männern ihr Leben lang eingeschliffen habe, so dass man sie nicht von Heute auf Morgen ablegen könnte, egal was sie den PHERUDA-Interviewern auf deren Fragen antworten würden. Pender ging ferner davon aus, dass die Fehlerquote bei den PHERUDA-Interviews zwischen 10 und 15 Prozent liegen würde.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., Anhang C, S. 3.

den seien. Das letzte Drittel aber sei noch nicht greifbar, da sie in der kanadischen Forst- und Landwirtschaft tätig seien. Erst ein halbes Jahr später, in der zweiten Oktoberhälfte 1946, waren die Kanadier in der Lage, zu sagen, dass die Klassifizierung der Kriegsgefangenen nach ihrer politischen Gesinnung abgeschlossen sei. Allerdings befanden sich zu diesem Zeitpunkt auch nur noch 4200 Deutsche in kanadischem Gewahrsam, von denen noch 3800 auf kanadischen Feldern und in den Wäldern tätig waren.¹⁶¹ Hieran wird klar, dass zu diesem Zeitpunkt die Verwendung der Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte Vorrang vor der politischen Eingruppierung hatte, wodurch auch die Segregation entsprechend der Gesinnung nicht vollumfänglich realisierbar war.

Die Segregation, die dennoch zu diesem Zeitpunkt stattfand, verfolgte weniger die eigentlich angedachte Intention, als dass sie vielmehr bereits dazu diente, den Rücktransport der Kriegsgefangenen nach Europa einzuleiten, wie das „PW Intelligence Bulletin“ für November/Dezember 1945 festhielt.¹⁶² In den nachfolgend veröffentlichten Bulletins waren die Zahlen über die nicht überprüften Kriegsgefangenen weiterhin hoch. Es liegt der Verdacht nahe, dass die Kanadier diesen Prozess nicht mehr abschließen konnten, denn im Bericht vom Februar 1946 wurden bereits die ersten Verschiffungen von Kriegsgefangenen nach Europa erwähnt.¹⁶³

Ein weiterer Punkt, der die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen betraf und in den Berichten aufgeführt wurde, befasste sich mit dem Stand der Weiterbildungsangebote von kanadischer Seite in den Kriegsgefangenenlagern. Hier lässt sich im Groben der Trend abzeichnen, dass die Deutschen in den Stammlagern zunächst z. T. mit Begeisterung und Elan die angebotenen Kurse wahrnehmen würden. Aber mit fortschreitender Zeit würde es immer schwieriger, Teilnehmer zu mobilisieren und bei der Stange zu halten, da mehr und mehr Kriegsgefangene sich mit der anstehenden Rückkehr nach Europa auseinan-

¹⁶¹ Das „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“ halten fest, dass 22.524 Kriegsgefangene in die Gruppen „weiß“, „grau“, „schwarz“ und „überzeugte Nazis“ eingeteilt worden seien, während die verbleibenden 11.334 Deutsche noch in den „work projects“ gebunden seien. In einer tabellarischen Aufstellung vom 22.10.46 stellen die Kanadier das Ergebnis auf, dass von den noch im Land verbliebenen 4204 Kriegsgefangenen 1109 (oder 26,9 Prozent) „weiß“, 2819 (68,5 Prozent) „grau“, 159 (3,9 Prozent) „schwarz“, 31 (0,7 Prozent) noch „überzeugte Nationalsozialisten“ und 86 (2,2 Prozent) noch nicht klassifiziert seien. Besonders interessant ist der Hinweis, dass seit der vorigen Aufstellung vom 15.9.46 insgesamt 316 der befragten Kriegsgefangenen noch einmal in andere Kategorien eingeordnet wurden, was den ungenauen Charakter der PHERUDA-Klassifikation noch hervorhebt; vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“; sowie ebd., „PW Classification Report“ vom 22.10.46.

In den Unterlagen des britischen „Foreign Office“ finden sich Berichte identischen Inhalts über die Kriegsgefangenen für denselben Zeitraum wie die „PW Intelligence Bulletins“, die laut der Archivalie von Lt.-Col. Pearson aus dem kanadischen Verteidigungsministerium stammten. Es liegt der Verdacht nahe, dass eines der beiden Ämter die Informationen und Inhalte des einen Berichtes für die eigene Veröffentlichung zweitverwertet hat; vgl. TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, Bericht des Verteidigungsministeriums durch Lt.-Col. Pearson über die Kriegsgefangenen in Kanada.

¹⁶² Vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“.

¹⁶³ Vgl. ebd.; sowie „PW Intelligence Bulletin“ für Januar und TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, Bericht des Verteidigungsministeriums durch Lt.-Col. Pearson über die Kriegsgefangenen in Kanada für Februar 1946.

dersetzen würden. Zu den beliebtesten Kursen würde Englisch zählen,¹⁶⁴ aber in vielen Lagern seien auch Veranstaltungen von Universitätsprofessoren oder örtlichen Schullehrern über den Aufbau der kanadischen Regierung oder die Zusammenhänge über Demokratie, Bildung und Presse in Nordamerika bei den Kriegsgefangenen sehr beliebt.¹⁶⁵

Die Berichte sprachen im Allgemeinen von weitestgehend positiven Resultaten der „Umerziehung“, die v. a. aufgrund der stärkeren Aufteilung der Kriegsgefangenen zustande gekommen sei: „[T]here has been a freer expression of ideas and a consequent deepening of democratic convictions. The isolation and hopelessness of the still fanatic group of Nazis is continually lowering their morale, until even they, perhaps, will be forced to face the future and reconstruct their ideology along more co-operative and tolerant lines.“¹⁶⁶ So seien beispielsweise im Rahmen der Segregation „schwarze“ Kriegsgefangene als Ersatz für „weiße“ Deutsche ins Lager 100 transferiert worden. Aber anstatt die bisher erreichten Fortschritte bei der „Umerziehung“ einreißen zu lassen, hätten sich die demokratisch-eingestellten Kriegsgefangenen offen gegen die überzeugten Nationalsozialisten gestellt. Dadurch seien die bislang indifferenten Mitgefangenen dazu motiviert worden, sich ebenfalls für die Seite der Demokraten im Lager zu entscheiden.¹⁶⁷

Das kanadischen Verteidigungsministerium hielt Anfang 1946 fest, dass bislang „konvertierte“ Kriegsgefangene kaum Gefahr gelaufen seien, wieder zum Gedankengut des Nationalsozialismus zurückzukehren, obwohl bei den meisten Männern NS-Denkprozesse und Militarismus – wenigstens unterbewusst – noch immer vorliegen würden, was immer eine Grundlage für den Nazismus böte. Allerdings seien auch die Deutschen, die sich bislang gegen die „Umerziehung“ gesperrt hätten, nun langsam offener und kooperativer darauf eingestellt: „[M]ost PW are now convinced of the truth of reports concerning Nazi atrocities. With the exception of a relatively small number of fanatics, their faith in

¹⁶⁴ So verweist das „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“ darauf, dass sich allein in Lager 132 2575 Kriegsgefangene in 104 Kursen angemeldet hätten, davon 920 in einem der angebotenen Englischkurse; vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“.

¹⁶⁵ Gerade die Vermittlung von Englisch sei für die „Umerziehung“ von großer Bedeutung, da man den „weißen“ Kriegsgefangenen auf diese Weise bessere Methoden und Argumente für Debatten an die Hand geben könnte, damit diese Männer nach ihrer Repatriierung nach Deutschland die Verbreitung der Demokratie in ihrem Land voranbringen könnten; vgl. ebd.; sowie „PW Intelligence Bulletin“ für Januar und TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, Bericht des Verteidigungsministeriums durch Lt.-Col. Pearson über die Kriegsgefangenen in Kanada für Februar 1946.

¹⁶⁶ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“.

¹⁶⁷ Dass sich viele Neuankömmlinge in Lager 100 aufgehalten hätten, die bis zu ihrer Ergreifung bei Kriegsende in Deutschland gewesen seien, hätte die Position der Nationalsozialisten im Camp weiter unterminiert. Ihre Erzählungen über die Situation daheim hätten für die anderen Kriegsgefangenen die alliierten Berichte validiert und gleichzeitig den Äußerungen der „schwarzen“ Internierten, dass es sich dabei um Lügen und Propaganda handele, den Nährboden entzogen. vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin January 1946“.

the Nazi leaders has been destroyed.”¹⁶⁸ Der Berichtschreiber sah aber auch die Wahrscheinlichkeit, dass sich unter den neuen „Anhängern“ der Demokratie auch Opportunisten verstecken würden, die auf diese Weise eine schnellere Repatriierung oder eine anderweitige Verbesserung ihrer Lebensumstände erhofften. Dennoch wurde davon ausgegangen, dass eine große Zahl der Deutschen aufrichtig davon überzeugt sei, die Ideale einer Demokratie zu ihren eigenen machen zu können.¹⁶⁹ Die mit den Kriegsgefangenen und der „Umerziehung“ beauftragten kanadischen Behörden jedenfalls zogen diesen Schluss aus der bisherigen „Umerziehungsbemühungen“ und waren sich sicher, dass sie weiterhin Früchte tragen würden, so lange sich die deutschen Kriegsgefangenen noch in Kanada aufhielten: „Nevertheless, re-education is making marked progress, and in most camps it is apparent that military rank is losing much, if not most, of its hitherto unquestioned authority. Increasing numbers of PW are showing sincere interest in all political and social matters. [...] In the time still remaining, until their ultimate return to Germany, re-education can make even greater headway than it has done in the past.“¹⁷⁰

Nachdem aber im März 1946 bei insgesamt sieben Transporten mit 16.228 Kriegsgefangenen annähernd die Hälfte aller Internierten Kanada verlassen hatte, darunter alle „weißen“ und ein Großteil der „grauen“ Deutschen, sind auch die „Umerziehungskurse“ in den meisten Kriegsgefangenenlagern zum Erliegen gekommen. Zu diesem Zeitpunkt urteilten die Kanadier deshalb über ihre Maßnahmen: „As a whole, PW have fairly sound conception of present day political and social problems. Certain of them [sic!] have worked in labour camps and have had occasion to contact civilians and experience personally the advantages of the Canadian way of life. All have been subjected to an energetic re-education programme, and have absorbed the spirit of Canadian, British and American literature, newspapers and periodicals. Consequently, a large number of those PW still in Canada are ready to admit the sins of National Socialism and are sincerely ashamed of Germany's part in modern world events. They have learned to respect the theories of democracy and look to the Western Allies as the only hope for a peaceful and prosperous homeland.“¹⁷¹

„Weiße“ Kriegsgefangenen in Lager 45 und ihre Rolle bei der „Umerziehung“

Nachdem sich die Zwangsvorstellungen der Filme aus europäischen Konzentrationslagern und die Reduzierung der Rationen in der zweiten Jahreshälfte 1945 als nicht besonders hilfreiche Maßnahmen für die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen herausstellten,

¹⁶⁸ Zit. nach TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, Bericht des Verteidigungsministeriums, in Person von Lt.-Col. Pearson über die Kriegsgefangenen in Kanada, Februar 1946.

¹⁶⁹ Außerdem wird im Bericht noch eine im Vergleich eher kleine Gruppe erwähnt, die neben anti-russischen Äußerungen auch eine gewisse Intoleranz oder zumindest Zweifel an der Demokratie hegen würden; vgl. ebd.

¹⁷⁰ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“.

Im Bulletin für Februar 1946 wird über die Persistenz der „Umerziehung“ bei den Kriegsgefangenen das positive Fazit gefällt: „[I]t is reassuring to note that the new ideology instigated by re-education is proving in most cases to be weathering the storm“; zit. nach ebd., „PW Intelligence Bulletin February 1946“.

¹⁷¹ Zit. nach ebd., „PW Intelligence Bulletin for the period of 1 March – 15 April 1946“.

versuchten die kanadischen Behörden eine weitere Methode zu realisieren. Hierbei sollten die „weißen“ Kriegsgefangenen eine besondere Rolle spielen. Bereits vor Kriegsende überlegten die Kanadier den besten Umgang mit ihnen, damit die den Alliierten gegenüber positive Haltung bewahrt und ausgenutzt werden könnte.

So wandte sich Terry MacDermot, Staatssekretär im Auswärtigen Amt Kanadas, im Februar 1945 hinsichtlich der Behandlung von „weißen“ Kriegsgefangenen in Arbeitslagern an die Briten: Er sprach davon, dass die Situation vorliege, dass immer mehr von ihnen in Arbeitslagern tätig seien, weil der Sold aus Deutschland ausbleibe. Wenn sie nun in ein Lager für „Weiße“ verlegt würden, brächte das zwei negative Effekte mit sich: Zum einen würde Kanada ihre Arbeitsleistung fehlen und zum anderen würden die Kriegsgefangenen dafür „bestraft“, dass sie „weiß“ seien, da sie nun nicht mehr in der Lage seien, Geld zu verdienen. Die Antwort der Briten lautete, dass diese Kriegsgefangenen für ihre Arbeit, z. B. die Beteiligung bei der Erstellung von Radiobotschaften für die Front, bezahlt werden sollten. In Großbritannien seien ferner Arbeitslager eingerichtet worden, in denen ausschließlich als „weiß“ eingestufte Kriegsgefangene tätig seien. So sei gewährleistet, dass dort neben der Arbeit auch „Umerziehungsmaßnahmen“ durchgeführt werden könnten.¹⁷²

Widerstände gegen die Unterbringung der „weißen“ Kriegsgefangenen in einem speziellen Lager scheinen in der Folge dieses Schriftwechsels auf kanadischer Seite ausgeräumt gewesen zu sein. Besonders der PWC war der Ansicht, dass die Segregation von entscheidender Bedeutung für die Nutzung des Potentials der „weißen“ Kriegsgefangenen war: „It is from the ‚Whites‘ that can be formed the nucleus of a group of Germans who would be prepared to cooperate with the Allies both during and after the war. It is hoped that the greater mass of the remaining Whites will get back to Germany in a reasonable frame of mind. For these reasons, the need for separate and adequate accommodation for the ‚Whites‘ was stressed.“¹⁷³

Da das PWC federführend in der Planung der Segregation war, befasste es sich intensiv mit dem Thema des „weißen“ Camps. Während der 51. Sitzung am 16. März 1945 wurde erstmals das Lager 45 als Standort ins Spiel gebracht. Bereits einen Monat später, während der 52. PWC-Sitzung am 6. April 1945, wurde beschlossen, dass es als spezielles „white re-assessment camp“ fungieren und dort die „weißen“ Kriegsgefangenen untergebracht werden sollten. Zwischen 120 bis 150 Deutsche dieser Kategorie sollten dort leben, davon drei Fünftel Offiziere und viele Vertreter unterschiedlicher Berufsrichtungen. Es sollte zudem im Vorhinein kontrolliert werden, dass die auserkorenen Kriegsgefangenen nicht nur gegen den Nationalsozialismus, sondern auch gegen Militarismus und Imperialismus eingestellt seien. Aber auch die kanadische Lagerführung und Wachen sollten überprüft und über die Ziele des Projekts unterrichtet werden, bevor sie

¹⁷² Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Telegrammkorrespondenz zwischen Terry MacDermot und dem „Office of the High Commissioner for Canada in London“, 22. und 23.2.45.

¹⁷³ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 41. PWC-Sitzung am 21.7.44.

ihren Dienst in Camp 45 antraten, um zu gewährleisten, dass sie damit konform gingen.¹⁷⁴

Dieses am 1. Juli 1945 eröffnete Lager sollte entsprechend britischer Vorgaben für die „Umerziehung“ organisiert sein: „Within the ‚white‘ camp [...], the prisoners would be permitted to organize for discussion, and special lectures would be provided for them. Using the standards followed in the U. K., they would be assessed and selected for special work. Some of them might assist with the extension of re-education in ‚grey‘ camps in Canada.“¹⁷⁵

In Sachen „Umerziehung“ gab es für die Internierten von Lager 45 im Juli 1945 folgende Kurse im Angebot: Elf kleine Englischklassen, in denen jeder Teilnehmer aufgrund der Teilnehmerzahl aktiv eingebunden sei und die von den Deutschen selbst organisiert seien. Außerdem gebe es diverse Diskussionsgruppen, die sich mit Themen wie der Wirtschaft Kanadas, dem Wiederaufbau Deutschlands oder dem angeblichen psychologischen Hang des deutschen Volks zum Krieg befassen würden. Zudem würden sich die Kriegsgefangenen mindestens einmal wöchentlich mit der Analyse von Nachrichten, die keinen nationalsozialistischen Entstehungshintergrund besäßen, auseinandersetzen.¹⁷⁶

Was die Stimmung unter den Kriegsgefangenen im Camp 45 anging, so stellten die Kanadier zu Anfang fest, dass die dort internierten Deutschen abgesehen von der Einstellung gegen den Nationalsozialismus kaum Gemeinsamkeiten hätten und deshalb eher schwer zueinanderfänden. Bereits zu Beginn sei aber festgestellt worden, dass die Deutschen die Ranghierarchie ihrer Uniformen ignorierten und auf Augenhöhe miteinander interagieren würden. Hinsichtlich der Mithilfe in Sachen „Umerziehung“ sollten sie nach der Vorstellung der Kanadier Materialien erstellen, die zur mentalen und moralischen Erholung der Kriegsgefangenen von der Kriegsniederlage und dem Ende des Nationalsozialismus dienen sollten.¹⁷⁷

¹⁷⁴ Ferner hielt man fest, dass die Wachen vornehmlich dafür da seien, um Zivilisten daran zu hindern, das Lagergelände zu betreten, da es keinerlei Zaunbegrenzungen oder Wachtürme für die Kriegsgefangenen geben sollte, die zudem allesamt nur auf Ehrenwort in dem Lager seien; vgl. ebd., Protokoll der 54. PWC-Sitzung am 11.5.45; ebd., Protokoll der 51. PWC-Sitzung am 16.3.45; sowie LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ des „Department of Military Defence“ vom April 1945.

¹⁷⁵ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 52. PWC-Sitzung am 6.4.45; Ziel der Vorträge sollte es sein, den Deutschen zu vermitteln, wie sich andere Nationen entwickelt hätten, während ihr Heimatland in den Nationalsozialismus abgedriftet sei. Bei der Vorbereitung dieser Vorlesungen baute das PWC wieder auf die kanadischen Professoren, die bereits im Rahmen des CAAE-Projekts Vorträge in Kriegsgefangenenlagern gehalten hatten; vgl. ebd., Protokoll der 54. PWC-Sitzung am 11.5.45.

¹⁷⁶ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Monthly Bulletin“, „Monthly Bulletin“ für Juli 1945 vom „Directorate of Military Intelligence“.

¹⁷⁷ Der „Monthly Bulletin“ des Vormonats, Juni 1945 erwähnte, dass viele „Intelligence Reports“ der MIO aus den einzelnen Lagern sich für den Aufbau und Verbreitung einer deutschsprachigen Zeitung von Kriegsgefangenen für Kriegsgefangene aussprachen, „to help fill the vacuum in the minds of those PW whose ideologies have been shattered by the outcome of the war“; zit. nach ebd., „Monthly Bulletin“ für Juni 1945 vom „Directorate of Military Intelligence“.

Die Deutschen ihrerseits erkannten die Chance, die ihnen geboten wurde, und waren bereit, sich entsprechend der Vorstellungen der Kanadier zu engagieren. Richard Achenbach, der Leiter der drucktechnischen Gruppe in Sorel, räumte im Vorwort eines von ihm herausgebrachten Sammelbands mit Texten aus dem Camp aber ein, dass dies nicht immer einfach gewesen sei: „Man muss den kanadischen Dienststellen dankbar sein fuer das Vertrauen, das sie bereits zwei Monate nach der deutschen Niederlage, im Juli 1945, den 185 Maennern von Sorel entgegenbrachte. Dieses Lager durfte, ohne durch Stacheldraht oder Zaehlung allzu sehr an sein Gefangenendasein erinnert zu werden, in seinen eigenen Angelegenheiten frei entscheiden. [...] Es sollte v. a. Demokratie praktisch gelebt werden und das war keine leichte Aufgabe“. Der Lagersprecher Hans Kessler urteilte im September 1946 ähnlich: „Gerade darin lag der Wert unseres Aufenthaltes im Lager Sorel, daß man uns völlig selbstständig die demokratische Lebensform in unserer ‚Gemeinde‘ suchen und schließlich auch finden ließ.“ Hinsichtlich der dortigen Arbeit der Kriegsgefangenen sagte er, dass sie „sich bemühten, ihre politischen und geschichtlichen Erkenntnisse für den Wiederaufbau unseres Vaterlandes niederzulegen und zu verbreiten, um anderen Kameraden zu helfen, bisherige Irrwege zu verlassen.“ Die Zielsetzung der Kanadier für Camp 45 im Hinblick auf die „Umerziehung“ aller deutscher Kriegsgefangener ist also von den dort internierten Deutschen übernommen worden.¹⁷⁸

Vgl. ferner LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokoll der 59. PWC-Sitzung am 3.8.45; sowie LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-39, „Psychological Warfare“, Bericht über die Anfänge der Anti-Propagandaarbeit in Lager 45 von E. Davidson, 24.10.45.

Neben Druckerzeugnissen halfen die Kriegsgefangenen von Lager 45 auch bei der Gestaltung von Radiobotschaften der CBC für Europa mit und dienten den Kanadiern im Sommer 1945 als Testpublikum für Dokumentarfilme, die für den deutschen Markt gedacht waren. Sie mussten Fragen beantworten wie „Do you think that the style of these films corresponds to German taste?“ oder „Do you think that these films could help to foster friendly relations between nations?“ Über den Zweck der Filme kann nur spekuliert werden. Eine Nutzung als Werbefilme für potentielle Einwanderer, wie es in den 1950er Jahren durchaus üblich war, ist unwahrscheinlich. Die befragten Kriegsgefangenen sprachen sich auch dafür aus, dass diese Filme nicht gezeigt werden sollten, bis die Frage der Einwanderung von Deutschen nach Kanada geklärt sei, damit keine Zuschauer auf diese Idee kämen. Wahrscheinlicher ist, dass diese Filme als Beginn einer möglicher Filmkampagne der kanadischen Regierung für die „Umerziehung“ der deutschen Zivilbevölkerung, zum Aufbau der dortigen Demokratie sowie von freundschaftlichen Beziehungen miteinander gedacht waren. In dem Bericht über die Testvorführungen hieß es nämlich u. a., dass diese drei Filme als Einstiegsmaterial durch die Armee gezeigt werden sollten, bevor dann andere Filme kurzfristigere Themen ansprechen sollten, wie „what to expect from Canada by way of relief, Canada's policy towards a defeated Germany, re-adjustments required under Canadian and Allied military government.“ Inhaltlich gesehen müsse man bei den Filmen, die man den Deutschen über Kanada zukünftig zeigen würde, überlegen, welche langfristige Politik man gegenüber Deutschland fahren wolle und die Botschaften der Filme dementsprechend anpassen. Inwiefern ein solches Projekt wirklich umgesetzt wurde, lässt sich an dieser Stelle leider nicht näher untersuchen; jeweils zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-39, „Psychological Warfare“, Report „Reactions of German P.O.W.s to German-language films produced by the National Film Board of Canada“ von Ernest Borneman. Vgl. außerdem Koch-Kraft, Andrea: Deutsche in Kanada – Einwanderung und Adaption, Mit einer Untersuchung zur Situation der Nachkriegsimmigration in Edmonton, Alberta, London 1990, S. 46f.; sowie Maeder, Pascal: Forging a New Heimat, Expellees in Post-War West Germany and Canada, Göttingen 2011, S. 156.

¹⁷⁸ Jeweils zit. nach BArch, B 205/480, Sammelband von Flugschriften und Ausgaben der „Historischen Rundbriefe“ aus Lager 45; neben dem Grußwort von Hans Kessler finden sich auch Widmungen von anderen dort internierten Deutschen, wie Hermann Ziock oder Klaus Janus, die bei-

Obwohl die Kriegsgefangenen von Camp 45 aufgrund ihrer Auswahl für dieses Lager bereits gewisse Erfolge bei der „Umerziehung“ vorweisen konnten, wurden sie dennoch weiterhin von den Kanadiern hinsichtlich ihrer Einstellungen überprüft. Im „PW Intelligence Bulletin“ für Januar 1946 wurde geurteilt, dass die „Umerziehung“ in Lager 45 v.a. zwei Resultate mit sich gebracht hätte: Zum einen sei den Deutschen die Idee vermittelt worden, dass soziale Verbesserungen in einer Demokratie realisierbar seien, ohne einen politischen Umsturz zu produzieren. Zum anderen habe sich bei ihnen die Überzeugung durchgesetzt, dass der preußische Militarismus und Chauvinismus an den Entwicklungen in Deutschland Schuld gewesen sei und dass die Deutschen erst das Vertrauen der anderen Nationen wiedergewinnen müssten, bevor sie eine gleichberechtigte Behandlung erwarten könnten.¹⁷⁹

Zeitungen von Kriegsgefangenen für Kriegsgefangene – aus Lager 45

Eine der Aufgaben der Kriegsgefangenen in Camp 45 sollte die Herstellung von Druckerzeugnissen für die kanadischen Kriegsgefangenen- und Arbeitslager sein. Sie erstellten Materialien zur „Umerziehung“ der übrigen Internierten, die in allen Lagern in Kanada veröffentlicht wurden. Das PWC sah zunächst eine wöchentlich erscheinende deutschsprachige Publikation in einer Auflagenhöhe von 10.000 Ausgaben vor. Das Lager erhielt Druckmaschinen und entsprechendes Büromaterial, um die entsprechende Auflage produzieren zu können.¹⁸⁰ Außerdem besaßen die Kriegsgefangenen Zugriff auf eine Bibliothek, die vom YMCA aufgebaut wurde und 4000 Werke umfasste, darunter auch einige hundert Veröffentlichungen aus NS-Deutschland für Zwecke der „Umerziehung“. Inhaltlich unterlagen die Veröffentlichungen aus Lager 45 zwar keiner Vorzensur, aber die Kanadier legten fest, dass keine Nachrichten aus der kanadischen Presse, die jenseits der Kriegereignisse passierten, in den Veröffentlichungen abgedruckt werden sollten.¹⁸¹

de die Zeit dort als die positivsten Erinnerungen an ihre Kriegsgefangenschaft abgespeichert hätten. Alle Widmungen des Sammelbandes sind im September 1946 im britischen Kriegsgefangenenlager Featherstone Park in den Band geschrieben worden.

¹⁷⁹ Vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin January 1946“.

¹⁸⁰ Als Grund für den Aufbau dieser Lagerdruckerei wird im „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ für Juli 1945 erwähnt, dass sich keine zufriedenstellende Abmachung mit einer externen Druckerei über die Produktion einer deutschsprachigen Zeitung für die Kriegsgefangenenlager habe abschließen lassen; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Monthly Bulletin“ für Juli 1945 des „Directorate of Military Intelligence“.

¹⁸¹ Neben der Publikation aus Camp 45 sollten den Kriegsgefangenen auch Veröffentlichungen aus Kriegsgefangenenfeder aus den USA und Großbritannien zugehen, z. B. die Zeitung „Der Ruf“. In einem Anhang zum Protokoll der 59. PWC-Sitzung findet sich eine Liste mit insgesamt 33 Publikationen, die der YMCA für die Weiterleitung in die Kriegsgefangenenlager Kanadas vorschlägt, darunter diverse Tageszeitungen aus Kanada und den USA, wie die „Toronto Daily Star“, die „Winnipeg Free Press“ oder die „New York Times“, oder englischsprachigen Magazinen wie „Maclean’s“, „Reader’s Digest“ oder „Christian Science Monitor“. Explizit wurde außerdem darauf hingewiesen, dass mindestens fünf der Publikationen an das Lager 45 gehen sollten, u. a. um die Arbeit der Zeitungs- und der Radiogruppen zu fördern. Vgl. ebd. Protokoll der 54. PWC-Sitzung am 11.5.45 sowie Anhang D zum Protokoll der 58. PWC-Sitzung am 18.7.45 und Anhang „List of Periodicals that Prisoners Aid of Y.M.C.A. propose to send in to Prisoner of War Camps“ zum Protokoll der 59. PWC-Sitzung am 3.8.45.

Das Hauptaugenmerk lag auf der wöchentlich erscheinenden „Brücke zur Heimat“ (BzH), die von Hans Kessler herausgebracht wurde und deren verantwortlicher Schriftleiter Hermann Ziock war. Ursprünglich in Camp 33 entstanden, zog die Redaktion nach Sorel um, wo aus der BzH schließlich eine überregionale Kriegsgefangenenzeitung wurde.¹⁸² Richard Achenbach charakterisierte die BzH wie folgt: „In ihr versuchten die Mitarbeiter, die Ursachen fuer den Zusammenbruch aufzudecken und die hohle Verlogenheit nationalsozialistischer Propaganda-Schlagworte zu enthüllen. Jedoch lag die Betonung von vornherein auf dem Hinlenken zu positiver Aufbauarbeit. [...] Die ‚Bruecke zur Heimat‘ zeichnete sich vor allem durch ihre lebensnahe Art, gewonnen durch genaue Kenntnis der POW-Verhaeltnisse, aus.“¹⁸³ Die Kriegsgefangenen sollten so zu positiver Aufbauarbeit motiviert werden. Insgesamt erschienen 34 Ausgaben dieser Zeitschrift, die eine Auflage von bis zu 3500 Stück erreichte.¹⁸⁴

Inhaltlich hatte jede Ausgabe einen Leitartikel, der mitunter durch weitere Texte zum selben Thema ergänzt wurde. In weiteren, kurzen Texten wurde über die Situation in Nachkriegsdeutschland, z. B. der Meinungsfreiheit in einer Demokratie, den Nürnberger Kriegsverbrecherprozess oder die wirtschaftliche Situation und Zukunft berichtet und dabei v. a. die Frage der heimkehrenden Kriegsgefangenen besprochen. Ebenso wurde auch über deutschen Kriegsgefangene in Großbritannien und deren Erfahrungen informiert. Daneben gab es Rubriken für die Ablenkung oder zum Amüsement der Leser, wie z. B. die berlinernden Kriegsgefangenen „Powe und Kage“ oder die Rubrik „Kultur – Unterhaltung – Leben“, in der informative Texte, Gedichte bekannter deutscher Dichter und Autoren oder auch Kurzgeschichten aus der Feder von Kriegsgefangenen abgedruckt wurden.

Wie die Schreiber der BzH argumentierten und welche Position sie vertraten, kann gut am Beispiel einer Diskussion zum Thema Konzentrationslager erläutert werden, die aufgrund eines kritischen Beitrags des in den USA internierten Generalobersts Hans-Jürgen von Armin angestoßen wurde. Die Redaktion der BzH ist mit von Armin einer Meinung, insofern dass sie die KZs als gegen die Menschenwürde gehend „verabscheuten“ und dass dadurch dem „deutschen Ansehen in der Welt“ stark zugesetzt werde. Jeder da-

Vgl. ferner LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-39, „Psychological Warfare“, Bericht über die Anfänge der Anti-Propagandaarbeit im Lager 45 von E. Davidson, 24.10.45; sowie BArch, B 205/480, Sammelband von Flugschriften und Ausgaben der „Historischen Rundbriefe“ aus Lager 45, Vorwort von Richard Achenbach; und Böhme, Geist und Kultur, S. 90.

¹⁸² Hermann Ziock gehörte der Redaktion der BzH bereits in Lager 33 an. Dort erklärte er den Kanadiern im Gespräch gegenüber die Absicht der Zeitung, was wahrscheinlich dazu beitrug, dass sie in Camp 45 weiter erschien. Durch sie sollten „die Leser durch die Artikel zu Besinnung und zum eigenen Nachdenken gebracht werden.“. Außerdem sollte die Zeitung zu einer „Stimme für die deutschen Kriegsgefangenen [werden], denen es daran liegt, [...] mitzuarbeiten an einer >normalen friedlichen Entwicklung<, die Deutschland über kurz oder lang zu dem macht, was für Sieger und Besiegte erstrebenswert erscheint, zu einem >nützlichen und geachteten Glied der europäischen Völkerfamilie<.“ Dabei würde die Redaktion aber nicht jede Vorgabe der Alliierten gedankenlos bejubeln, sondern mit einer konstruktiv-kritischen Haltung den Lesern widergeben; zit. nach Böhme, Geist und Kultur, S. 90f.

¹⁸³ Zit. nach BArch, B 205/480, Sammelband von Flugschriften und Ausgaben der „Historischen Rundbriefe“ aus Lager 45, Vorwort von Richard Achenbach.

¹⁸⁴ Zur Auflageentwicklung der Zeitschrift vgl. Tab. 11: Auflageentwicklung der „Brücke zur Heimat“ (BzH), S. 565.

ran Beteiligte sollte zur Rechenschaft gezogen werden, denn nur die, die unmittelbar damit zu tun hatten, seien die wahren Verantwortlichen. Aber das deutsche Volk treffe keine Allgemeinschuld: „Was dem Durchschnittsdeutschen bekannt war, stammte aus der Flüsterpropaganda. Welch ein Grauen sich hinter den Stacheldrähten abspielte, darüber sind dem deutschen Volk erst jetzt durch Film und Bilddokumente die Augen geöffnet worden.“¹⁸⁵ Ebenso glaubte die Redaktion, dass kein „anständiger Deutscher versucht, das zu rechtfertigen oder zu entschuldigen“. Aber es müsste jetzt in Deutschland eine Kampagne geben, die jedem Überlebenden die Grausamkeit der Taten klar machen sollte. Die BzH sprach sich für eine Aufklärung aus, damit es nicht zu „einer Reinwaschung oder Flucht vor der Realität“ käme. „Für uns gilt es nur, an einem Neuaufbau Deutschlands mitzuwirken, und zwar in unserem eigenen Interesse wie auch im Interesse des europäischen Kontinents, [...]. Das ist aber nur möglich, wenn wir die Vergangenheit als abgeschlossen betrachten und in ehrlichem aufrechten Streben [...] einen neuen friedlichen Anfang machen.“¹⁸⁵ Mit dieser Argumentation versuchte die Zeitung, die Ereignisse für die Kriegsgefangenen über die einfachen Nachrichten hinweg zu vertiefen, ohne polemisch oder hart verurteilend zu werden. Eine tiefgreifende Aufarbeitung der Umstände, die zu den NS-Gräueltaten führten, wurde durch die BzH aber nicht betrieben. Dies oblag eher den weiter unten thematisierten Schriftenreihen „Historische Rundbriefe“ und die „Flugschriften“.

Die BzH sollte ihre Leser auch über das Leben in einer Demokratie unterweisen und so die von den Kanadiern erwünschte Rolle bei der „Umerziehung“ spielen. Als Beispiel kann hierfür erwähnt werden, wie in der letzten BzH-Ausgabe vom März 1946 Walter Seeburg für alle Mitgefangenen die wichtigsten Fähigkeiten zum Leben in einer Demokratie in seinem Artikel „Abschied aus Kanada“ wie folgt zusammenfasste: „Dass man [mit Meinungsverschiedenheiten und Interessensgegensätzen] unter Anwendung der verfassungsmaessigen Mittel fertig wird und unter Wahrung der Rechte des Einzelnen das Gemeinwohl durch vernuenftige Massnahmen foerdert, ist die Kunst, auf die es ankommt. Dazu gehoert freilich viel guter Wille, soziale Gesinnung, Toleranz und Achtung vor der Person des Andersdenkenden, ferner Zivilcourage und Selbsterkenntnis und der Mut, eigene Irrtuemer offen zuzugeben.“¹⁸⁶ Texte über Voraussetzungen und zur Vorbereitung zum Leben in einer Demokratie ließen sich in allen BzH-Ausgaben finden, was zeigt, dass den Redakteuren ihre Beteiligung in der „Umerziehung“ der Mitgefangenen bewusst war und sie auch bereit waren, sie anzugehen. Die Einflussnahme der Kanadier sticht ebenso hervor. Bei der Leserschaft trafen die Stellungnahmen der Redaktion aber nicht immer die erhoffte Wirkung, wie Chris Madsen festhielt: „The so-called ‚Greys‘ and, in some cases, ‚Whites‘ destroyed or ridiculed Die Brücke zur Heimat.“¹⁸⁷

Es erschienen noch drei weitere Publikationen in Camp 45, die in 130 Arbeits- und in 15 Kriegsgefangenenlager in Kanada versandt wurden. Ebenso wie die BzH erschienen die „Nachrichten“ in einem wöchentlichen Rhythmus und informierten die Kriegsgefangenen über das Geschehen in der Heimat, das die Redaktion in Camp 45 mittels Zeitungen

¹⁸⁵ Jeweils zit. nach Böhme, Geist und Kultur, S. 91-93.

¹⁸⁶ Zit. nach BArch, B 205/306, „Brücke zur Heimat – Deutsche Zeitung des KG-Lagers 45“, hier: Artikel „Abschied aus Kanada“ von Walter Seeburg, Ausgabe Nr. 34.

¹⁸⁷ Zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 87.

aus Nordamerika, aber auch aus Deutschland mittels eines Kurzwellenempfängers recherchierten.¹⁸⁸

Für die „Umerziehung“ von größerer Bedeutung, als die „Nachrichten“ oder die BzH, waren die bereits erwähnten Schriftreihen „Historische Rundbriefe“ und „Flugschriften“. Letztere hatten eher einen aufklärerischen als ausschließlich informierenden Ansatz; die „Historischen Rundbriefe“ stellten eine Ergänzung zu den „Rundbriefen“ dar. Auch in diesen beiden Publikationen lag die Zielsetzung darin, Nationalsozialismus und Militarismus entgegen zu treten und den Lesern Demokratie zu vermitteln. Diese Druckschriften erschienen ebenfalls wöchentlich und umfassten jeweils eine Auflage von bis zu 3200 Ausgaben. Von den „Flugschriften“ sind insgesamt 22 Ausgaben erschienen, von den „Rundbriefen“ acht.¹⁸⁹ Anders als die BzH hatte jede Nummer dieser beiden Schriftreihen einen thematischen Schwerpunkt: Entweder behandelten sie Perspektiven für die zukünftige Entwicklung¹⁹⁰ oder sie lieferten Erklärungsansätze für die historische Genese Deutschlands, insbesondere in den Jahren der NS-Herrschaft.¹⁹¹ Mitunter verbanden sie beide Aspekte, um für die Leser einen didaktischen Mehrwert zu erschaffen, den sie für ihre Wiedereingliederung in die zivile Nachkriegsgesellschaft nutzen sollten.¹⁹² In beiden Publikationen fanden sich, so Böhme, „immer wieder deutliche Bezüge auf die jüngste Vergangenheit, woraus ersichtlich wird, daß es den Verfassern nicht allein um die Vermittlung eines Geschichtsbildes schlechthin ging, sondern um Kritik, um die Widerlegung der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung.“¹⁹³

Etwa ein Jahr lang erschienen diese vier Veröffentlichungen, bis im Februar 1946 die Produktion in Camp 45 endete, da bis Mitte März 1946 alle dort internierten Kriegsgefangenen die Rückreise nach Europa antraten. Lediglich vorproduzierte Publikationen wurden noch bis März veröffentlicht. Ihren Eindruck hatten die Veröffentlichungen laut

¹⁸⁸ Vgl. Böhme, Geist und Kultur, S. 89f.

¹⁸⁹ Vgl. ebd., S. 90.

¹⁹⁰ So behandelte z. B. die erste Ausgabe der „Flugschriften“ die sieben Friedensgesinnungen von Johann Gottfried Herder, unter denen sich u. a. die Forderungen der „Abscheu vor dem Krieg“ und vor „falscher Staatskunst“, der „verminderten Achtung gegen den Heldenruhm“, des „geläuterten Patriotismus“ und des „Gefühls der Billigkeit gegen andere Nationen“ befanden. Nr. 12 („Volksregierung und Parteienbildung“), Nr. 13 („Praktische Arbeitsweise einer Demokratie“) und Nr. 15 („Was denkst Du über die Demokratie?“) wiederum hatten v. a. die Vermittlung von Einblicken in eine Demokratie als Thema; vgl. ebd., S. 93-95.

¹⁹¹ In Nr. 3 der „Flugschriften“ wurde beispielsweise das gescheiterte Attentat vom 20. Juli 1944 behandelt, während die Ausgaben Nr. 7 und 21 die NS-Wirtschaftspolitik thematisierten und Nr. 8 sich um die Beziehung zwischen Nationalsozialismus und Kirche drehte; vgl. ebd. S. 93f.

¹⁹² In der sechsten Ausgabe wurden Texte von zwei deutschen Akademikern abgedruckt: Zum einen der Text „Wort der Selbstbesinnung“ von Friedrich Meinecke, langjähriger Inhaber des Lehrstuhls für Neuere Geschichte an einer Berliner Universität, worin Meinecke vor dem Entstehen einer neuen „Dolchstoßlegende“ warnte. Zum anderen wurde eine Abhandlung über die „Unhaltbarkeit der nationalsozialistischen Rassentheorie“ von Prof. Ernst Kretschmer, Psychiater und Neurologe von der Universität Marburg, ebenfalls in dieser Ausgabe abgedruckt. Nr. 17 hatte den Titel „Die Gewaltenteilung und ihre Beseitigung im Dritten Reich“ und zeichnete den Weg der NSDAP im Frühjahr 1933 nach, um am Ende zu betonen, dass die Deutschen gerade nach diesen Erfahrungen eine große Verantwortung für die Zukunft innehätten. Ausgabe Nr. 19 hingegen fokussierte sich auf die „Kunst der Konversation“, die laut der Redaktion in den Jahren unter Hitler den Deutschen abhanden gekommen sei; vgl. ebd., S. 93-96.

¹⁹³ Zit. nach ebd., S. 98.

Böhme bis dahin dennoch hinterlassen: „Die Soreler Druckschriften sind unbestreitbar ein beredtes Zeugnis für die ernsthaften Bemühungen der in Kanada stationierten Kriegsgefangenen, aus dem jüngsten Schicksal ihrer Heimat Lehren zu ziehen.“¹⁹⁴

Die Rückmeldung der anderen Kriegsgefangenen auf die Veröffentlichungen aus Camp 45 und anderen Lagern war zunächst allerdings eher zwiespaltig, v. a. in der Phase, in der die „schwarzen“ Kriegsgefangenen trotz der Kriegsniederlage Kommentare, die nicht mit ihrer Meinung übereinstimmten oder sich kritisch über die NS-Führung äußerten, verunglimpften. So berichtete beispielsweise Johannes Lieberwirth, dass die Veröffentlichungen aus Camp 45 die Mannschaftslager 132 und 133 nicht erreichen würden, „weil sie von der argwöhnischen und wachsamen Nazi-Clique abgefangen und vernichtet werden.“¹⁹⁵ Bei den „grauen“ und „weißen“ Kriegsgefangenen hingegen fanden die diversen Publikationen aus Camp 45 und anderen kanadischen Kriegsgefangenenlagern sowie aus den USA und Großbritannien hingegen durchaus interessierte Leser. Die Kanadier werteten dies als ein positives Resultat ihrer „Re-Education“: „The PW are showing an increasing interest in political matters.“¹⁹⁶

Zeitungen von Kriegsgefangenen für Kriegsgefangene – aus anderen Lagern

Erwähnenswert sind neben den Druckschriften aus Camp 45 auch Publikationen aus anderen Kriegsgefangenenlagern. Nach dem Ende des Krieges entstanden in so gut wie allen Stammlagern Veröffentlichungen, die vereinzelt von den Kanadiern auch in anderen Lagern verteilt wurden, sofern sie ihren Qualitätsansprüchen genügten. Besonders „Die Brücke“ aus Lager 132 kann an dieser Stelle angeführt werden. Sie erschien wöchentlich, richtete sich eher an ein intellektuelles Publikum, fand aber dennoch weite Verbreitung. Neben „Die Brücke“ nannte das „PW Intelligence Bulletin January 1946“ noch „Die Sonntagsausgabe“, ebenfalls aus Camp 132 als besonders vorbildliche Veröffentlichung, die sich offen gegen das NS-System stelle und viele Leser habe. Beide Zeitungen wurden von „weißen“ Kriegsgefangenen herausgegeben. Aufgrund der Einstellung ihrer Veröffentlichung, angesichts der anstehenden Verlegung der Redaktionsmitglieder nach Europa, hieß es im Bulletin: „These newspapers were of a high standard and have undoubtedly been most influential in the reforming of PW ideology. The work of their enthusiastic staffs is to be highly commended.“ Am Beliebtesten seien bei allen Kriegsgefangenen dennoch Presseveröffentlichungen aus Deutschland gewesen: „[T]hey provide much desired local news, and are used in the production of all camp publications.“¹⁹⁷

¹⁹⁴ Zit. nach ebd.

Auch in anderen Kriegsgefangenenlagern mussten die Veröffentlichungen, die v. a. von „weißen“ Kriegsgefangenen produziert wurden, zu diesem Zeitpunkt wegen der Repatriierung eingestellt werden; vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin for the period of 1 March – 15 April 1946“.

¹⁹⁵ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 180.

¹⁹⁶ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin November-December 1945“.

¹⁹⁷ Zit. nach ebd.; sowie ebd., „PW Intelligence Bulletin January 1946“.

Bei den anderen Zeitungen aus kanadischen Kriegsgefangenenlagern handelte es sich u. a. um die „Suchecke“ aus Camp 23, der „Ruf der Heimat“ aus Camp 33, „der Regenpfeifer“ aus Camp 44,

Insgesamt hat es im Zeitraum 1941 bis 1946 etwa 100 Kriegsgefangenenzeitungen in kanadischen Lagern gegeben. Viele dieser Veröffentlichungen sind allerdings nicht überliefert.¹⁹⁸ Neben vereinzelt Exemplaren in verschiedenen Sammlungen¹⁹⁹ gibt es nur eine Lagerzeitung, für die zumindest der Jahrgang 1946 weitestgehend erhalten ist. Es handelt sich hierbei um „Der Auftakt“ (DA) aus Camp 100,²⁰⁰ das bis Beginn des Jahres 1946 für die Kanadier noch als vornehmlich „schwarzes“ Lager galt. So verwies der „PW Intelligence Bulletin January 1946“ darauf, dass im Zuge einer Verlegung von „schwarzen“ Kriegsgefangenen die Position der demokratisch-eingestellten Insassen gestärkt worden sei und viele der bis dahin unentschlossenen Kriegsgefangenen verstärktes Interesse an politischen Themen zeigen würden.²⁰¹

Inhaltlich orientierte sich DA genauso wie vergleichbare Veröffentlichungen aus anderen Camps an der Stimmung in den Lagern und versorgte die Leser auch mit Informationen über die Heimat. Im Jahr 1946 drehten sich letztere vorwiegend um die Zukunftsaussichten der Deutschen, während vor Kriegsende v. a. die Natur rund um das Camp und die Stimmung, die dadurch bei den Kriegsgefangenen ausgelöst wurde, in Prosa-, Lyrik- oder gezeichneter Form behandelt wurde.²⁰² Wie zuvor angedeutet, beeinflusste die Segregationspolitik der Kanadier die Meinungsfreiheit in diesem Camp positiv, was von Kahlich in seinem Sammelband entsprechend gewürdigt wurde.²⁰³ Durch diese so entstandene

der auch in allen Kriegsgefangenenlagern erhältlich sei, oder die DKD aus Camp 40. Bei den Zeitungen spiegelte sich auch immer das vorherrschende politische Spektrum des Lagers wider, in dem sie produziert wurde. Das vornehmlich „schwarze“ Camp 20 beispielsweise brachte die Zeitung „Bergauf“ heraus, deren Inhalte sich an der Haltung der vorwiegend „schwarzen“ Leserschaft orientieren würde; vgl. ebd.; sowie ebd., „PW Intelligence Bulletin for the period of 1 March – 15 April 1946“.

¹⁹⁸ Vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 263f.

¹⁹⁹ So findet sich beispielsweise im Bundesarchiv in Freiburg eine Ausgabe der „Drahtschere“ aus Camp 133 vom Januar 1944. Deren Redaktion sah es als Hauptziel ihrer Arbeit an, „unsere Lagergemeinschaft, wie sie trotz allem besteht, diese Gemeinschaft deutscher Kriegsgefangener in Kanada, zu erfassen und einzufangen: nicht wie ich sie haben möchte, sondern wie sie ist.“ Zit. nach BArch, MSG 200/975, Redaktion der Drahtschere, „Die deutsche POW-Zeitung ‚Drahtschere‘, Nr. 25/1944“, Beitrag der Redaktion in der Rubrik „Die P.O.W.ER“.

Das RAM wiederum besitzt eine Ausgabe von „Der Stachel“ aus dem Jahr 1944 aus Lager 132 als Teil seiner Robert-Henderson-Collection.

²⁰⁰ Dass Texte aus diesem Lager überhaupt erhalten geblieben sind, ist primär Wilhelm Kahlich zu verdanken. In der nicht vollendeten Fortsetzung seiner Rechercharbeit wurden neben Texten aus DA auch Beiträge aus anderen Lagerzeitungen abgedruckt. Dazu zählten die BzH, „Der Ruf“ aus Camp 40 und „Bergauf“ aus Camp 20; vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I und II.

²⁰¹ Vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin January 1946“.

²⁰² Wenn zu einem dieser Themen kein Text aus der eigenen Redaktion geliefert werden konnte, wurden passende Gedichte, Essays oder Aufsätze aus dem Englischen übersetzt und abgedruckt. So wurden z. B. im „Auftakt“ neben Sonetten von William Shakespeare auch Gedichte und Essays von zeitgenössischen englischsprachigen Autoren und Dichtern abgedruckt; vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 13-18 sowie 101-107.

²⁰³ So schrieb er: „Bemerkenswert an diesen literarischen Arbeiten ist wohl die Tatsache, daß kaum einmal Bitterkeit, Klage, Selbstmitleid ausgedrückt wird, wie dies vielleicht vom Leser erwartet wird. Aber das ergibt sich aus der einmaligen Situation – die äußeren Verhältnisse und das Verhältnis zu den Vertretern der Gewahrsamsmacht waren so, daß man nicht dauernd an die Unfreiheit erinnert wurde. [...]. Jedenfalls konnte nach Form, Inhalt und Stimmung wohl nur in Kana-

Atmosphäre lässt sich auch die thematische Vielfalt und Form der Auseinandersetzung in den folgenden Texten erklären.

Lyrische oder belletristische Texte über die Natur fanden sich beispielweise in der Rubrik „Ernte der Stille“, die, wie es der dort abgedruckte Text „Land und Menschenherz im Jahreslauf“ von Kurt Gerhardt erklärte, davon zeugen sollten, wie die Kriegsgefangenen die Fremdheit gegenüber Kanada ablegten und empfänglich dafür wurden, „die Stimmen des Landes“ zu hören und darauf zu reagieren: „Beide, Land und Gast, kommen sich nahe und werden Freunde im Zwiegespräch der Seelen.“²⁰⁴ Diese gespreizte Formulierung trifft einen Kern, der in diesen Texten wiederholt von den verschiedenen Kriegsgefangenen zu Papier gebracht wurde: Viele von ihnen gingen auf „parole“ und streiften durch die Gegend, währenddessen sie ihre Umgebung als schöne Natur wahrnahmen und anerkannten. Dadurch konnte die Landschaft für sie zu einem Bezugspunkt werden, der in ihnen heimatliche Gefühle auslöste, was zur Bildung einer Schutzfunktion gegen die psychologische Belastung der Internierung hinter Stacheldraht führte.²⁰⁵

Diese Texte dienten aber auch dazu, den Lesern zu verdeutlichen, wie die Zukunft nach der Gefangenschaft aussehen und welche Rolle dabei auf die Kriegsgefangenen zukommen konnte. Besonders pazifistische Inhalte bzw. Formulierungen, die als gegen die nationalsozialistische Kriegshetze gerichtet interpretiert werden konnten, sind in diesem Zusammenhang zu erwähnen. Die deutsche Übersetzung eines Gedichts des zeitgenössischen Dichters L. A. MacKay, die in DA unter dem Titel „Zerreißt Eure Herzen, doch Eure Kleider nicht“ abgedruckt worden ist, unterstrich diese Einstellung und kritisierte gleichzeitig den blinden Gehorsam der Menschen gegenüber der NS-Führung:

„Gnade den Unschuldigen: Es gibt keine Unschuldigen, keine.
Auch nicht die vielen Freundlichen, guten Willens und schlicht.
Wir waren weich, statt stark im Vereine,
Wir waren eitel und faul, leichtgläubig mit kurzer Sicht.
Mehr als das, was wir taten, war vonnöten,
Bevor nichts anderes mehr blieb als: töten.

Nun winseln wir, uns windend, und schieben die Schuld
Auf erbärmliche Paladine, die führten,
da wir sie ließen. Ein Spott auf Gottes Huld.“²⁰⁶

da so geschrieben werden. In den Lagern, in denen es nur um das nackte Überleben ging, wäre der Grundton wohl die Anklage und Verzweiflung gewesen.“ Zit. nach ebd., S. 108.

Ganz ähnlich äußerte er sich in einem Schreiben vom 18.2.2000 an die Verleger des Deutschkanadischen Jahrbuches; vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 264.

²⁰⁴ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 90.

²⁰⁵ Beispielhaft hierfür kann aus einem Text von Paul Leyhausen über das Kriegsgefangenenlager 133 zitiert werden: „[D]ie weite Ebene sperrte den Blick nicht ab und vermittelte eine Ahnung von Freiheit. [...] Wem aber die Weite nicht Leere bedeutete, dem füllte sie das Herz mit Ruhe und mit einer Zuversicht, die endlich doch recht behalten wird.“ Zit. nach ebd., S. 21.

²⁰⁶ Zit. nach ebd., S. 107.

Zukunftsvisionen für Deutschland und Europa aus den Federn der Kriegsgefangenen

Ähnlich kritisch lesen sich auch die politischen Texte, die in Kahlichs Sammelwerken unter Überschriften wie „Aufsätze“, „Gedankenfutter“ oder „Politik und Weltanschauung“ zusammengefasst wurden. Diese Essays drehen sich z. B. um die friedliche Koexistenz zwischen Kanada und den USA, die die Kriegsgefangenen für das Zusammenleben in Nachkriegseuropa in Erinnerung behalten sollten. Andere behandeln beispielsweise konkrete Ratschläge für das Leben der Kriegsgefangenen nach der Entlassung, z. B. für die Entwicklung von Vernunftsentscheidungen,²⁰⁷ die Schulung von Meinungsbildung und -vertretung gegenüber anderen²⁰⁸ oder was sie im Allgemeinen erwartet. So zählte Hermann Ziock in seinem Essay „Um was es geht“ auf, worauf es seiner Ansicht nach in Zukunft besonders ankomme: Die Deutschen müssten einen Überlebenswillen beweisen, um erfolgreich durch die Not der Nachkriegszeit zu kommen. Dieser Wille müsse auch bei den Kriegsgefangenen herrschen und er bedürfe verschiedener Grundlagen: „1. Schlußstrich unter das Vergangene. 2. Innere Bereitschaft für die neue Entwicklung. 3. Praktische Vorbereitung auf die Heimat durch Verwirklichung der neuen Prinzipien im Lagerleben. 4. Bejahung unserer Zukunft trotz allen Gewölks, das wir am Horizont der Zukunft sehen.“²⁰⁹

Die Ratschläge an die Leser konnten aber auch andere Formen annehmen: So beschäftigten sich einige Autoren mit der Aufarbeitung von Verhaltensmustern aus der Zeit des Nationalsozialismus, wie beispielsweise dem blinden Glauben, den die Deutschen der NS-Führung schenkten. Paul Leyhausen analysierte in einem anderen Text einen Aspekt, der sich auf die sprichwörtliche deutsche Nibelungentreue bezog. Er war der Ansicht, dass die Deutschen einen Fehler begangen hätten, indem sie der NS-Führung kritiklos gefolgt seien, während diese allgemeingültige Menschenrechte abgeschafft habe. Nach der Niederlage und der Zerstörung Deutschlands würden nun viele der Überlebenden von der Treue abschwören und sich zum Nihilismus hin orientieren. Doch Leyhausen argumentierte, dass gerade für den Wiederaufbau Mut aber auch Treue benötigt würden, damit Deutschland eine Zukunft haben könnte. Anders als zuvor sollten die Deutschen

²⁰⁷ Fritz Winkelmann aus dem Offizierslager 40, schrieb z. B. in seinem Artikel „An alle, die sich betroffen fühlen“, dass die Fähigkeit zu einer Vernunftsentscheidung in der Wehrmacht nicht verbreitet gewesen sei, da sie als kontraproduktiv für die hierarchische Ordnung angesehen worden sei. Soldaten, die versucht hätten, mit Vernunft zu agieren, hätten keine Aussicht auf Beförderung erhalten und seien als „schwierige Untergebene“ abgestempelt worden. An die Position der Vernunft sei vielmehr der Militarismus getreten, der von Winkelmann als „Ungeist“ und das genaue Gegenteil von Vernunft charakterisiert wurde. Im Alltag habe der Militarismus seinen Wiedergänger in Form des Nationalsozialismus gefunden. Beim Aufbau der Demokratie müsse dann gerade den Vertretern von Militarismus und Nationalsozialismus entschieden entgegen getreten werden; vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 321-326.

²⁰⁸ So werden bestimmte Bücher genannt, die in den Lagerbibliotheken zur Verfügung stünden, aber im Nationalsozialismus aufgrund ihres Inhaltes oder ihrer Autoren zensiert oder verboten wurden. In einer Textreihe in DA wurden diese einzelnen Bücher, z.B. Hemingways „Wem die Stunde schlägt“, kommentiert, damit jeder Kriegsgefangene die Chance bekam, „seine eigenen Ansichten selbst zu entscheiden und zu formen, und fremde Meinungen mag er als Gelegenheit zur Überprüfung eigener begrüßen.“ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 137-143, hier: S. 137.

²⁰⁹ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 311-316, hier: S. 315.

sich eher auf eine Treue gegenüber Idealen einlassen, als auf Personen und deren Versprechungen. Zu den Idealen zählte Leyhausen Religions- und Gewissensfreiheit oder das Recht, eine staatliche Verfassung aufzusetzen, politisch unabhängig zu sein und daran mitarbeiten zu dürfen. „Halten wir diesen Werten die Treue, dann bleiben wir nicht nur unserem eigenen, durch unsere Geschichte geprägten Wesen treu, sondern liefern darüber hinaus auch gleichzeitig einen Beitrag zu den Grundlagen, auf denen sich der Friede einer europäischen Völkerfamilie aufbauen kann.“²¹⁰

Die Bedeutung, die die europäische Zukunft für die Kriegsgefangenen spielte, kam nicht nur in solchen, eher philosophischen Essays heraus. In DA wurde 1946 eine ganze Beitragsreihe zum Thema „Die Vereinigten Staaten von Europa“ veröffentlicht, in der mehrere Kriegsgefangene ihre Meinung hierzu darlegten.²¹¹ Besonders ist hieran, dass die Autoren einen bemerkenswerten Weitblick bewiesen: Sei es die allgemeingültige Ansicht, dass Europa zu einem Spielfeld der Blockmächte USA und Sowjetunion werden würde, oder dass eine gemeinsame Wirtschaftspolitik in Europa notwendig sei, um die wegen des Weltkriegs wirtschaftlich am Boden liegenden Nationen wieder aufzubauen. Durch eine wirtschaftliche Zusammenarbeit mit begleitenden Gesetzen, wie gelockerte und später gänzlich aufgelöste Zollgrenzen, gemeinsame Eisenbahnstreckennetze oder Montankombinate, könnten Neid, Missgunst, Hass oder Revisionsgedanken aus den Köpfen der Europäer ausgetrieben werden.²¹² Bedingt durch die Zerstörungen in Europa hätten die Nationen kaum einer Alternative zu einer gemeinsamen Politik. Aus diesen Gründen wurden nationalistische oder rassistische Denkweisen von den Autoren abgelehnt bzw. als nicht mehr tragfähig abgeschrieben. Wiederum Paul Leyhausen brachte diese Position auf den Punkt: „[E]ine lange Geschichte voller Haß und Angst, Neid und Niedertracht hat ihre Spuren tiefer eingegraben, als es ohnehin erscheinen möchte; manches alte Vorurteil muß ausgerottet werden“.²¹³ Besonders für die Deutschen sei

²¹⁰ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 154-158, hier: S. 158.

Ein weiterer erwähnenswerter Beitrag von Leyhausen befasste sich mit der „Umerziehung“ der deutschen Bevölkerung von der nationalsozialistischen Denkweise. Er sprach sich dafür aus, dass die Deutschen die Schuld am Weltkrieg trügen und dass man gegen jeden angehen sollte, der eine andere Haltung vertrete. Denn dadurch könnte eine neue Dolchstoßlegende entstehen, die potentiell einen neuen Krieg heraufbeschwören könnte. Während er also den Bedarf zur Umerziehung anerkannte, sprach sich Leyhausen auch dafür aus, dass Deutschlands Nachbarn ihre Einstellung gegenüber den Deutschen ändern sollten. Die alleinige „Umerziehung“ Deutschlands würde sonst keinen Erfolg zeigen; vgl. ebd., S. 150-153.

²¹¹ Winston Churchill prägte diesen Begriff während einer Rede in Zürich im September 1946. Die Kriegsgefangenen beziehen sich mit ihren Texten aber nicht auf diese Rede, sondern auf einen Artikel aus der US-amerikanischen Zeitschrift „Colliers“ vom 22.12.45; vgl. Creel, George: The United States of Europe, in: Collier's, 57. Jg. (1945), Nr. 51 (22.12.1945), S. 14f. Online verfügbar unter <http://www.unz.com/print/Colliers-1945dec22-00014/> (zuletzt abgerufen am 25.04.2020). Eine vergleichbare Aktion fand auch in der BzH statt, die ihre Leser kurz nach Weihnachten 1945 aufforderte, Texte einzusenden, die sich entweder mit der „Beschäftigung mit Fragen des Wiederaufbaues in wirtschaftlicher, kultureller und politischer Hinsicht“ beschäftigen, oder aber „Fragen fachlicher Art aus den verschiedenen Berufsgebieten“ behandeln sollten; zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 280.

²¹² Hierfür sprachen sich damals u. a. Kahlich, Leyhausen sowie der Techniker Otto Werner und der evangelische Lagerpfarrer von Camp 100, F. H. von Amsberg, in ihren Essays aus; vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 162-164, 166f. und 170-172.

²¹³ Zit. nach ebd., S. 173.

diese Einsicht wichtig, da in der europäischen Einheit ihre beste Überlebenschance bestehen würde, so die einhellige Meinung der Autoren der Essays. Der europäische Neuaufbau biete dem deutschen Volk die Chance, verlorengegangenes Vertrauen bei den europäischen Nachbarn wiederzugewinnen. Ein besonderes Engagement in dieser Sache könnte ihm mehr Achtung in Europa und der Welt bringen, als jede andere Maßnahme der Vergangenheit.²¹⁴

Die friedliche und nicht gewalttätige Vorgehensweise zur Erreichung dieser europäischen Einheit wurde in den Essays als vorrangig herausgestellt. Eine neuerliche, kriegerische Auseinandersetzung würde im Zeitalter von Atombomben nur Verlierer produzieren, schrieb beispielsweise der Kriegsgefangene H. Lorenz in seinem Beitrag.²¹⁵ Dabei könnten die Heimkehrer aus der Kriegsgefangenschaft seiner Ansicht nach eine wichtige Rolle spielen: Die Aufgabe der Überlebenden sei es nun, für Europa eine bessere Zukunft zu entwickeln und aufzubauen. Gerade wegen ihrer Kriegserfahrungen würde es nun mehr Anhänger für die Pan-Europa-Idee geben als jemals zuvor. Nur so sei ein dauerhafter Frieden in Europa realisierbar. Besonders die in Kanada internierten Männer könnten mit ihren Erfahrungen hierbei vorangehen: „Wir Kriegsgefangene in Kanada lebten lange genug an einer Ländergrenze, die keinerlei Befestigung kennt; wenn wir wieder europäischen Boden betreten, wird uns in der ‚alten Welt‘ vieles sehr eng und klein vorkommen, zu klein für das zwanzigste Jahrhundert. Diese Ausweitung des Blicks wird uns dazu befähigen, die große Idee Pan-Europa in ihrer ganzen Tragweite zu erfassen.“²¹⁶

Nicht nur DA druckte solche Texte ab, sondern auch in anderen Kriegsgefangenenzeitungen wurden Artikel veröffentlicht, die einer ganz ähnliche Argumentation folgten. Ein pro-europäisches Essay erschien unter dem Titel „Das Gebot der Stunde“ in der Zeitung „Bergauf“ aus Lager 20 und nannte ähnliche Motive. Der anonyme Autor erkannte ebenfalls das Scheitern des Nationalsozialismus im Bezug auf die Eroberung einer deutschen Vorherrschaft in Europa an. Damit der Kontinent in Zeiten des Ost-West-Konflikts eine Zukunft habe, müssten nationale Interessen zurücktreten, sich die Europäer vom Hass abwenden und vielmehr die Gemeinsamkeiten der westlichen Kulturen betont werden: „[Ö]ffnen wir [...] den Blick für die Mentalität und die Lebensbedürfnisse anderer Völker und Staaten. Es gibt nicht nur Deutsche in dieser Welt! Und es geht heute nicht mehr um das deutsche Schicksal allein, sondern um die Zukunft der Menschen Europas, wenn nicht der Welt. [...] [E]ntscheiden wir unser Handeln von dem übernationalen Standpunkt der Verantwortung für die europäische Menschheit. Dieser Standpunkt aber erfordert die Revision mancher, aus nationalem Grund gewachsener Begriffe und setzt tolerantes Verständnis für die Meinung anderer voraus.“²¹⁷ Der Autor von „Das Gebot der Stunde“ erklärte ferner, dass sich die Europäer am Vorbild der angelsächsischen Nationen orientieren sollten. Eine exklusive Fokussierung auf westliche Demokratien ist in den Aufsätzen jedoch nicht vorhanden, auch wenn diese Haltung mehrheitlich von den

²¹⁴ Vgl. ebd., S. 159-176.

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 165f.

²¹⁶ Zit. nach ebd., S. 165f., hier: S. 166.

²¹⁷ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 294-299, hier: S. 298. Hierzu passt auch der ähnlich angelegte Artikel „Reeducation [sic!]: Ein Schlagwort“ der von einem Kriegsgefangenen mit dem Pseudonym „Paracelsus“ angefertigt wurde; vgl. ebd., S. 300-303.

Autoren vertreten wurde. Es gibt ferner Texte, die sich für die Etablierung einer sozialistischen Gesellschaftsform in Deutschland aussprachen, um ein friedliches Zusammenleben in Europa zu ermöglichen.²¹⁸

Während sich Beiträge, wie diese zuvor erwähnten, zwar realistisch, und zumindest verhalten positiv, mit der Frage nach einer europäischen – und damit deutschen – Zukunft befassten, hatten nicht alle Texte zu diesem Thema eine positive Sicht auf die Dinge. So findet sich auch ein Essay, der die Situation pessimistischer betrachtete. Rudolf Ahrens erklärte in „Vereinigte Staaten von Europa 1946?“, dass die Entscheidungsgewalt für die eigene Zukunft nicht bei den Europäern liege, sondern in Washington oder Moskau. Europa sei zwischen diesen beiden Mächten in Einflussphären aufgeteilt, weshalb er ein vereintes Europa eher für eine utopische Idee für das Jahr 2000 hielt.²¹⁹

Die Kontakte zu Kanadiern in Artikeln der Lagerzeitungen

Neben Überlegungen für die Zukunft Deutschlands und des europäischen Kontinents finden sich auch Artikel über das Miteinander der Kriegsgefangenen mit den Alliierten in den Kriegsgefangenenzeitungen – besonders im Hinblick auf die Repatriierung gab es mehrere solcher Texte. Beiträge, die die positiven Erfahrungen der Kriegsgefangenen mit den früheren Feinden während ihrer Gefangenschaft besonders deutlich machen, sollen bereits an dieser Stelle kurz beleuchtet werden.

Der erste Aufsatz wurde von Otto Werner mit dem Titel „Wir packen den Seesack“ im Jahr 1946 kurz vor der Repatriierung der internierten Deutschen nach Europa geschrieben. Bezüglich der Erfahrungen, die die Kriegsgefangenen aus Kanada mitnehmen würden, hieß es: „Indem wir andere Völker kennenlernten, sahen wir – uns darin spiegelnd – uns selber deutlicher. [...] Ein großer Teil der Zwistigkeiten entsteht nur durch Nichtkennen der anderen. Wir hatten die Gelegenheit, von einem wachen deutschen Standpunkt aus[,] den Blick auf andere Völker zu werfen, und wir fanden vieles an ihnen, was wir lieben und schätzen lernten.“ Im Gegenzug hoffte Werner, dass auch Kanadier und andere Alliierte positive Seiten an den Deutschen erkannt hätten und sich diese Erkenntnis nachhaltig auf die Zukunft und die friedlichen Beziehungen zwischen den Nationen auswirken würde.²²⁰

Ein weiterer Text stammt von Kurt Gerhardt und behandelte „meine Begegnung mit der anderen Seite“, also seine Beziehung mit alliierten Soldaten von seiner Gefangennahme bis zum Entstehungszeitpunkt des Textes im Jahr 1946. Die Menschen, die ihm in dieser Zeit begegneten, brachten ihm – ganz entgegen der nationalsozialistischen Propaganda – außerordentlich tolerantes Verhalten entgegen und behandelten ihn als Menschen

²¹⁸ Ein Beispiel hierfür ist ein Essay des Kriegsgefangenen K. Ludwig für die Aufsatzreihe über „Die Vereinigten Staaten von Europa“ in „Der Auftakt“; vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 164f.

Wie der „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ für Juni 1945 aber bereits festhielt, handelte es sich bei den Kommunisten unter den Kriegsgefangenen um eine kleine Minderheit; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Report – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Monthly Bulletin“ für Juni 1945 des „Directorate of Military Intelligence“.

²¹⁹ Vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 309-311.

²²⁰ Zit. nach ders., Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 183f.

und nicht als Gefangenen oder als Gegner. Er konnte dabei „die eigentlich ganz selbstverständliche, aber im Kriege immer wieder aufgerüttelte Tatsache feststellen [...], daß die von der anderen Seite solche Menschen sind wie ich und meine Kameraden.“²²¹ Ihm seien während seiner vierjährigen Gefangenschaft mehrere Menschen begegnet, die sich ihm gegenüber gütig und freundlich verhalten und ihn menschlich und fair behandelt hätten. „Alle diese Männer handelten so und nicht anders, weil ihr Menschliches es ihnen eingab, ein Menschliches, was größer und gerechter war als jedes momentane Nationalistische. Ich weiß wohl, es gab auch Vorkommnisse genug, bei denen es sich gerade umgekehrt verhielt. Doch: sie als typischer und kennzeichnender zu bewerten, heißt, in der nur zerstörenden Macht der Mißgunst und des Hasses zu verweilen, heißt vor allem: dem anders Handelnden Unrecht zu tun.“²²² Deshalb nahm er für sich und für die Leser als Fazit mit, dass nicht das Fremde und Trennende in den Vordergrund gestellt werden bzw. sie sich nicht von einer solchen Denkweise verführen lassen sollte.

Die 15. Ausgabe der „Historischen Rundbriefe“ aus Camp 45 befasste sich ebenfalls mit Kontakten von deutschen Kriegsgefangenen mit Kanadiern. Im Zusammenhang zum Titel der Ausgabe „Was denkst du über Demokratie?“ wurden die positiven Erfahrungen, die die Deutschen während der Arbeit in der kanadischen Wirtschaft machten, nacherzählt. Anfangs sei es dem Autor im Bezug auf Demokratie wie vielen anderen Kriegsgefangenen gegangen. Viele der jüngeren Kriegsgefangenen, wie er, könnten sich nicht mehr an die Demokratie der Weimarer Republik zurückerinnern, aber dank des Kontakts mit den Kanadiern während der Arbeit sei ein Interesse bei vielen geweckt worden. Besonders eine Unterhaltung mit einem kanadischen Ureinwohner hat beim Autor nachhaltigen Eindruck hinterlassen:

„Es war letzten Winter im Holzfaellerlager. Wir standen am Feuer und waermten uns. Unser Posten war ein alter Indianer, der im ersten Weltkrieg schon dabei war [...]. Wir sprachen vom Krieg und von Deutschland. Da kamen einem Kameraden solche Schlagworte wie: Man muss gehorchen. Der einzelne ist nichts, das Volk ist alles. Der einzelne ist nur wegen des Staates da. Der Indianer sagte ganz einfach: ‚Zuerst hat der grosse Geist den Menschen geschaffen, und dann kam die Familie. Die Familien taten sich zusammen zum Stamm. Denn groessere Gemeinschaften koennen besser fuer den einzelnen sorgen und ihn leichter schuetzen. So ist also der Stamm doch wegen des einzelnen da und nicht der einzelne wegen des Stammes. Der Stamm – oder Staat – braucht den einzelnen und die Familie, um ueberhaupt da zu sein, zu leben und zu wachsen. [...] Und jeder Freie hat das Recht, seine Meinung frei zu sagen. Wenn er mit seiner Ansicht allein dastand, dann unterwarf er sich und ordnete sich ein. [...] Hier in Amerika leben wir in einem freien Land, und sind froh darueber. Wir haben eine Regierung des Volkes, eine Regierung durch das Volk und eine Regierung fuer das Volk. Weil wir alle unsere Fehler haben, so wird es auch stets wieder Fehler bei der Regierung geben. [...] Wir lernen aus den Fehlern, wenn manchmal auch langsam. Wenn aber nur einer allein alles zu bestimmen

²²¹ Zit. nach ebd., S. 111-114, hier: S. 111f.

²²² Zit. nach ebd., S. 113f.

hat, oder nur ein kleiner Kreis die Macht hat, und keiner mehr sich getraut, offen seine Meinung zu sagen, dann allerdings ist es schwer, Fehler und Uebelstaende auszumerzen.' Manchen Abend unterhielt ich mich mit meinem Kameraden ueber diese Gedanken."²²³

Der Aspekt der freien Meinungsäußerung wurde vom Autor gesondert hervorgehoben. Im alltäglichen Umgang hätten die VGC-Wachen und die Zivilarbeiter bewiesen, dass dies keine leeren Worte gewesen seien, sondern dass sie in der Tat ihre Ansichten auch gegenüber der Obrigkeit vertraten. Wenn sie aber merken würden, dass sie damit nicht die Mehrheit vertreten würden, dann würden sie sich ohne Widerstand beugen. Die Möglichkeit, Meinung und Kritik äußern zu können, ohne Repressalien dafür fürchten zu müssen, beeindruckte den Autoren ebenso, wie der offene Umgang der Kanadier mit Einschränkungen und Problemen der Demokratie. In Krisen- oder Stresssituationen aber hätten sich alle Menschen, auch diejenigen, die nicht derselben Meinung waren, zusammengetan, um die Probleme gemeinsam zu lösen.²²⁴

Paul Mengelberg bestätigte im Gespräch mit Eva Colmers, dass der Kontakt zu Kanadiern während der Arbeit auf den Farmen oder in den Wäldern bei den Kriegsgefangenen zum Umdenken führen konnte, so wie es in „Was denkst du über Demokratie?“ geschildert wurde. Mengelberg war im Mai 1945 in einem Holzfällerlager tätig, als er vom Kriegsende in Europa erfuhr. In der Zeit danach habe ein Kanadier den Kriegsgefangenen erfolgreich die Demokratie nahegebracht, indem er den Deutschen kanadische Zeitungen mit ins Arbeitslager gebracht und ihnen daraus vorgelesen habe. Es sei nie seine Absicht gewesen, ihnen eine Sicht aufzuzwängen. Vielmehr wollte er ihnen die Fakten so vermitteln, dass die Deutschen ihre eigenen Schlüsse aus den Nachrichten ziehen konnten. Gemeinsam mit Radioberichten aus Deutschland, die sie im Lager empfangen konnten, hätten sie dies auch getan, wie Mengelberg weiter angab.²²⁵

In veröffentlichten Essays oder Flugschriften, wie den zuvor näher betrachteten, lassen sich vielfach Belege dafür erkennen, wie die Kriegsgefangenen durch ihre Zeit in Kanada geprägt worden sind. Sowohl die politischen Aufsätze, als auch die Texte über die Natur und den Kontakt zu den Kanadiern spiegeln wider, dass die Autoren eine innere Wandlung durchgemacht haben. Der Hauptgrund hierfür bestand in der Tatsache, dass sie in Kanada immer gut und fair behandelt wurden. Dass in vielen Lagerzeitungen diese Position in diversen Beiträgen deutlich vertreten wurde, zeigt eine gewisse Verbreitung dieser Haltung bei den deutschen Kriegsgefangenen. So hieß es dann auch bei Kurt W. Böhme über die Veröffentlichungen aus Camp 45: „Die Soreler Druckschriften sind unbestreitbar ein beredtes Zeugnis für die ernsthaften Bemühungen der in Kanada stationierten Kriegsgefangenen, aus dem jüngsten Schicksal ihrer Heimat Lehren zu ziehen.“²²⁶

²²³ Zit. nach BArch, B 205/480, Sammelband von Flugschriften und Ausgaben der „Historischen Rundbriefe“, Flugschrift Nr. 15 „Was denkst du über Demokratie?“.

²²⁴ Vgl. ebd.

²²⁵ Es könnte sich um einen Zivilarbeiter gehandelt haben, der von Mengelberg als sehr intelligent beschrieben wurde, da er neben Englisch auch Deutsch und Spanisch gesprochen habe; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Paul Mengelberg, Tape 47, S. 1.

²²⁶ Zit. nach Böhme, Geist und Kultur, S. 98.

Texte, die die gute Behandlung durch die Kanadier ebenso betonten wie die Vorzüge der Demokratie und die Bedeutung, diese zu erlernen, unterstreichen die Rolle der „Umerziehung“, die die Lagerzeitungen für die Kriegsgefangenen spielen konnten. Dabei ist es egal, ob die Druckschrift aus dem speziell hierfür gegründeten Camp 45 oder aus einem anderen Kriegsgefangenenlager in Kanada stammte. Die Bedeutung der Veröffentlichungen als „Unterrichtsstoff“ für die Leser und als Übungsmaterial für die Autoren, die so die freie Meinungsäußerung und -bildung proben konnten, wird deutlich.

Dass die Kriegsgefangenenpresse durchaus eine positive Rolle bei der „Umerziehung“ spielen konnte, wurde von den Kanadiern mit Wohlwollen aufgenommen. Aus dem Kriegsgefangenenlager 133 wurde z. B. im „PW Intelligence Bulletin January 1946“ berichtet, dass die „Umerziehung“ zum Zeitpunkt der Veröffentlichung des Reports eine spannende Phase durchlebe. Dies wird u. a. den Publikationen gut geschrieben, wie z. B. der dritten Ausgabe der „Flugschriften“, die den Attentatsversuch vom 20. Juli 1944 thematisierte. Es habe offene Diskussionen zwischen „Weißen“, „Grauen“ und „Schwarzen“ über die Inhalte der Veröffentlichungen gegeben. Um Streitigkeiten zu verhindern, habe die kanadische Lagerleitung den Kurs eingeschlagen, dass kein von Kriegsgefangenen geschriebener Artikel mehr im Lager veröffentlicht werden sollte. Dies sei aber bei den „Weißen“ auf großen Protest gestoßen: Sie meinten, hinter diesem Schritt die „Schwarzen“ stehen zu sehen, die so die Schandtaten der Vergangenheit hätten totschweigen wollen. „The final policy produced a second newspaper, ‚U-Zet‘, a truly ‚free press‘, rejecting only attacks against Allied leaders and governments“.²²⁷

Wie weiter oben erwähnt, beschäftigte viele Kriegsgefangene die Situation zwischen den USA und der Sowjetunion und die Frage, wie sich die Zukunft Europas im Schatten dieser beiden Machtblöcke entwickeln kann. Es habe sich eine Haltung geformt, die sich quer über alle politischen Gesinnungen legen und damit die Mehrheit aller deutschen Kriegsgefangenen in Kanada verbinden würde, so der Bulletin für März und April 1946. Die Deutschen glaubten, dass es zu einem neuerlichen Krieg zwischen diesen politischen Blöcken kommen würde, bei dem sie dann zusammen mit den Westalliierten „gegen den Bolschewismus und zum Schutz der westlichen Kultur“ kämpfen würden.²²⁸

Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch Hartmut Fröschle in seiner Rezension für das Deutsch-kanadische Jahrbuch zu den politischen Essays in Kahlich's Sammelband: „Diesen Aufsätzen merkt man an, daß die von der kanadischen Lagerführung mittels Büchern, Zeitschriften, Radio und Vorträgen betriebene Umerziehung bei den Gefangenen nicht ohne Wirkung geblieben ist; [...] [D]ie reeducation [sic!] [sei] eigenen Gedanken der POWs [entgegengekommen].“ Zit. nach Fröschle, Rezension zu „Deutsche Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I“, S. 389.

²²⁷ Diese Veröffentlichung werde bis zu ihrer Verlegung nach Europa von den „Weißen“ und „Grauen“ herausgebracht. Danach würde die kanadische Lagerbelegschaft die Veröffentlichung übernehmen, „as it would be manifestly inadvisable to permit the Nazis to control it.“ Jeweils zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin January 1946“.

²²⁸ Einige Kriegsgefangenen gingen sogar davon aus, dass das feindliche Auseinanderdriften der Siegermächte nach Kriegsende eine verspätete Bestätigung für Hitlers Krieg mit der UdSSR gewesen sei; vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin for the period of 1 March – 15 April“.

Untermuert wurden solche Ansichten auch durch Artikel aus Kriegsgefangenenzeitungen: In BzH Nr. 26 verfasste Hermann Ziock einen Leitartikel über das Bedrohungspotential der Sowjetunion in der Nachkriegszeit. Besonders gefährlich sei die Fähigkeit der kommunistischen Führung, sein Volk blind in einen Krieg zu treiben, genauso „wie Hitler Deutschland nach belieben in den Krieg fuehren konnte [...]. Das aber ist in den wahrhaft demokratischen Laendern unmoeglich.“²²⁹ Der evangelische Lagerpfarrer von Camp 100, F. H. von Amsberg meinte in seinem Beitrag zur Aufsatzsammlung „Die Vereinigten Staaten von Europa“ in DA, dass ein europäischer Zusammenschluss notwendig sei, um zu verhindern, dass der Kontinent unter sowjetische Kontrolle gelange. Er persönlich bevorzugte sich eine Orientierung hin zu Großbritannien und den USA.²³⁰ An diesen beiden Beispielen wird die pro-westliche, demokratische Sichtweise vieler Autoren in den deutschen Lagerzeitungen deutlich.

Einschränkungen der Erfolge der kanadischen „Umerziehung“ und Kritik der Briten daran

Die entscheidende Frage ist, wie erfolgreich die Kanadier mit ihrer „Umerziehungspolitik“ nach Kriegsende waren. Zwangsläufig gab es auch unter den Kriegsgefangenen in Kanada Opportunisten, die gegenüber den Kanadiern vorgaben, für die Demokratie zu sein, dies aber nur sagten, um bessere Chancen für den Rest ihrer Gefangenschaft oder für ihre Repatriierung zu erhalten.²³¹ Den Kanadiern war bewusst, dass viele solcher Charaktere sich unter den Deutschen befanden. Bereits im Juni 1945 identifizierte das „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ sie als größte Gruppe unter den Kriegsgefangenen: „These PW are willing to co-operate in the rebuilding of their homeland rather as Nationalists than as democrats, even though they present themselves as democrats for greater convenience. Though these PW have generally begun to think for themselves, there is not much indication that they have gotten away from the thought-processes ingrained into them by the Nazi teachings.“²³²

²²⁹ Zit. nach BArch, B 205/306, „Brücke zur Heimat – Deutsche Zeitung des KG-Lagers 45“, hier: Artikel „Kanonen oder Butter?“ von Hermann Ziock, Ausgabe Nr. 26.

²³⁰ Vgl. Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 170f.

²³¹ Unter den Kriegsgefangenen selbst konnten solche Männer für Wut sorgen, v. a. wenn es ihnen augenscheinlich gelang, die Kanadier ob ihrer politischen Einstellung zu täuschen. Steinhilper berichtete in seiner Autobiographie über einen solchen Menschen: „Mir fiel im Lager Gravenhurst besonders auf, daß ein ‚Obernazi‘, der uns 1943 durch seine persönlichen ‚Greuelberichte‘ [sic!] aus Polen geschockt hatte, den Kanadiern bereits so fortschrittlich ‚demokratisch‘ erschien, daß er von ihnen für unsere ‚re-education‘ – [...] auserwählt worden war. – So waren sie, diese Typen: Bei den Nazis dabei, war er in Polen als schwarzer SS-Mann bald Kreisleiter geworden [...]. Und jetzt, nach dem verlorenen Krieg, genau so schnell: Immer schon waren sie dagegen gewesen, endlich konnten sie sich frei äußern ... und schon waren sie auf dem Weg, um vor allem den ‚Schwarzen‘ wahre Demokratie zu vermitteln. – Die Auswahl dieser ‚Elite‘ war einer der größten Fehler, den die Kanadier, gemeinsam mit den Engländern gemacht haben.“ Zit. nach Steinhilper, ...und Gott lenkt, S. 316f.

²³² Daneben gebe es noch Militaristen, die zwar mittlerweile friedliche Sachen verfolgen würden, aber keine Absicht hätten, ihre militaristische Einstellung abzulegen sowie eine kleine aber verstreute Gruppe an Kommunisten und v. a. in den Lagern in der Provinz Québec, demokratisch eingestellte Deutsche. Bei den Kommunisten handele es sich sowohl um Männer, die bereits vor dem Zweiten Weltkrieg dieser Ideologie folgten sowie Leute, die sich entweder nach dem Verlust des Nationalsozialismus der nächsten totalitären Führung anschließen würden, oder die sich aufgrund einer Ablehnung der angelsächsischen Staaten auf die Seite der UdSSR geschlagen hätten.

Die Kanadier schätzten also auch selbst den Erfolg ihrer „Umerziehungsmaßnahmen“ als potentiell recht gering ein, da nach Kriegsende viele Kriegsgefangene in ihren Befragungen Antworten lieferten, die ein Abrücken von der NS-Ideologie nur vorspielten. Dennoch wurden diese Befragungs- und Eingruppierungsergebnisse den Briten mit den Repatriierungstransporten übermittelt. Da die Kanadier anfangs die Männer nach Europa zurückschickten, die einen Überzeugungswandel darlegen konnten, waren die Briten zunächst äußerst zufrieden mit den „Umerziehungsbemühungen“ in Kanada. Bereits nach wenigen Transporten aber änderte sich diese Beurteilung von Seiten der zuständigen britischen Behörden ins Gegenteil und Henry Faulk schrieb über die Neuankömmlinge aus Nordamerika: „Die Amerikaner wie Kanadier scheinen in den ersten Transporten die Vernünftigeren geschickt zu haben. [...] Schon im April wurde häufig gemeldet, daß die neuen Kriegsgefangenen die politische Farbe der Lager ‚verdunkelten‘. Der Prozentsatz an Irrtümern bei den Fragebogeneinstufungen wurde ständig größer.“²³³

Aufgrund dieser immer deutlicher werdenden Diskrepanzen zwischen den Ergebnissen der kanadischen Befragungen und der an den Tag gelegten Attitüde der deutschen Internierten in Großbritannien, nahmen die Briten vermehrt neue „Screenings“ an bereits klassifizierten Kriegsgefangenen vor. Denn der Zufluss an Deutschen aus Kanada verkomplizierte das Leben in den britischen Kriegsgefangenenlagern, da sie für eine negative und depressive Stimmung innerhalb der Gefangenschaft sorgten. Sie würden nach Ansicht der Briten versuchen, viele Aspekte des Lebens im Kriegsgefangenenlager, wie die Ausübung von Religion oder die Fortbildung und „Umerziehung“, mit einer zynischen und abweisenden Haltung zu unterdrücken oder gar zu sabotieren. Durch die erneuten Befragungen sollten die wirklichen NS-Hardliner unter den aus Kanada gekommenen Kriegsgefangenen gefunden und isoliert werden, um diese Missstände zu beseitigen und die „Umerziehung“ der anderen Kriegsgefangenen nicht zu beeinträchtigen. Als Resultat dauerte nun auch der Screeningprozess in Großbritannien erheblich länger.²³⁴

Die Briten waren deshalb wenig angetan von den „Umerziehungsbemühungen“ der Kanadier. Neben mangelnder Sorgfalt bei den Befragungen²³⁵ hielten ihnen die Briten v. a. vor, dass die Kanadier bei den Kriegsgefangenen falsche Hoffnungen gesät hätten: Viele der Deutschen seien mit der Information auf die Repatriierung geschickt worden, dass ihr Aufenthalt in Großbritannien lediglich von kurzer Dauer sein würde.²³⁶ Tatsächlich

Die Gruppe der Demokraten wiederum würde neben Kriegsgefangenen v. a. aus deutschen Handelsseefahrern und Zivilinternierten bestehen; zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Monthly Bulletin“ für Juni 1945 des „Directorate of Military Intelligence“.

²³³ Zit. nach Faulk, Deutsche Kriegsgefangene in Großbritannien, S. 114.

²³⁴ Vgl. ebd., S. 110f.; sowie Sullivan, Thresholds of Peace, S. 172.

²³⁵ So kritisierte Faulk die kanadischen „Umerziehungsmaßnahmen“ als zu intellektuell; sie hätten eher die Offiziere als die Mehrheit der Mannschaftsgrade erreicht; Faulk, Deutsche Kriegsgefangene in Großbritannien, S. 114 und 688.

²³⁶ Diese Gründe benannte ein Beitrag in den „Minutes“ zu einer Akte des „Foreign Office“ über die Screenings im TNA vom 27.5.47. In derselben Akte befindet sich ein Schreiben des britischen Militärpolizisten Maj. Younger an das „War Office“ in London vom 2.5.47, in dem er die Screenings als Zeitverschwendung bezeichnete, da im Rahmen eines einzelnen Interviews keine genauen Informationen über die politische Gesinnung der Kriegsgefangenen zu erfahren seien. Auch die Kanadier könnten in ihren Befragungen kaum brauchbare Hinweise hierfür liefern; vgl. TNA, FO 938/127, „Major K. G. Younger, M. P. – Screening of P.O.W.'s in Canada“, Schreiben von Youn-

musste der Großteil von ihnen aber weitere 12 bis 24 Monate in britischem Gewahrsam bleiben und Aufbauarbeiten leisten. Die Enttäuschung der Erwartungen der Deutschen auf eine schnelle Heimkehr unterminierte etwaige „Umerziehungserfolge“ und belastete so das Verhältnis von Kriegsgefangenen und britischen Militärbehörden.

Trotz all dieser berechtigten Kritik an der kanadischen „Umerziehungspolitik“ wird aber bei einer durchaus umfangreichen Gruppe an Kriegsgefangenen eine veränderte Einstellung aufgrund ihrer Zeit in Kanada stattgefunden haben. Auch den Kanadiern selbst ist eine Veränderung bewusst geworden. Leo Hamson erklärte: „They were treated more humanely than possibly [...] any other prisoners of war in history. And they knew that.“ Dies habe seiner Ansicht nach bei vielen eine Abkehr vom Nationalsozialismus und propagandageprägten Ansichten hin zu einer demokratischen Denkweise begünstigt: „I'm sure that this must have happened. That they just got a new insights [sic!] about things, because they'd been told things about us, you know, that we were nasty people. [...] And then when they came here and found that it wasn't the way it was at all, they just totally had to rethink their attitudes.“ Grund hierfür sei primär die Kriegsniederlage gewesen, die den Deutschen in kanadischem Gewahrsam gezeigt habe, dass der Nationalsozialismus Schuld an der Zerstörung Deutschlands gewesen sei. „Then they come over here and saw the very tranquil life we lived here, a life of liberty and free speech and at least became aware of all this.“²³⁷ Quantitativ lässt sich also nicht abschließend beantworten, wie erfolgreich die „Umerziehungspolitik“ der Kanadier wirklich war, aber wenigstens ein gewisser Teil der Kriegsgefangenen wird seine Einstellung und Weltsicht nach Kriegsende aufgrund der in Kanada gemachten Erfahrungen überdacht haben.²³⁸

Aufhebung der Pressezensur und die Berichterstattung über die Kriegsgefangenen nach Kriegsende

Das Kriegsende in Europa bedeutete auf vielfältige Weise eine Zäsur für die kanadische Kriegsgefangenenpolitik. Neben der „Umerziehungs“- und Segregationspolitik sowie die Reduzierung der Nahrungsversorgung der deutschen Kriegsgefangenen im Jahr 1945 gab es auch eine entscheidende Veränderung in den Richtlinien der kanadischen Regierung für den Umgang mit der Presse Kanadas: Nach dem siegreichen Ende des Zweiten Weltkriegs entschieden sich die kanadischen Regierungsbehörden, die Pressezensur schrittweise zurückzufahren.

ger an den „Parliamentary Under Secretary of State for War, War Office“ vom 2.5.47; sowie ebd., „Minutes“, Kommentar vom 27.5.47 von N. N. Potter.

Als weitere Gründe für die geringen „Umerziehungserfolge“ in Kanada zählte Sullivan die lange von NS-Hardlinern bestimmten deutschen Lagerleitungen sowie die z. T. lange Internierungsdauer der Kriegsgefangenen auf. Anders als der Beitrag in den „Minutes“ der o. g. Akte des „Foreign Office“ behauptete Sullivan aber, dass die Kriegsgefangenen aus Kanada, im Gegensatz zu den Deutschen, die aus den USA nach Großbritannien kamen, über die längere Internierungsdauer in Großbritannien im Bilde gewesen seien; vgl. Sullivan, *Thresholds of Peace*, S. 172.

²³⁷ Jeweils zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 1, Addition, S. 9f.

²³⁸ So sagte Sullivan, dass etwa 600 der deutschen Offiziere dank des Kontakts zu den Kanadiern, der Güte ihres Charakters, der Weite des Landes sowie von den Texten von Dorothy Thompson nachhaltig positiv beeinflusst worden seien. Zu den Kriegsgefangenen in den Mannschaftsgraden machte er keine weiteren Angaben; vgl. Sullivan, *Thresholds of Peace*, S. 172.

Die erste Initiative hierfür wurde bereits in einem Schreiben von Foster Barclay, „News Editor“ der CP in Ottawa, an Joseph Clarke, den „Director of Public Relations“ des kanadischen Militärs vom 9. Mai 1945 gesetzt: „Now that the war in Europe is over I think there should be some relaxation in the tight rein held on news concerning German prisoners-of-war in Canada. As you know, during the war we were unable, despite periodic attempts, to obtain anything on these prisoners. It seems to me that many of the reasons – outside of the Geneva Convention – no longer exist as security and possible reprisals have passed.“ Barclay bat darum, dass das Verteidigungsministerium die Frage der Geheimhaltung dieses Themas neu überdenken sollte: „There is much interest in the subject.“ Damit wurde deutlich unterstrichen, wie gerne die kanadische Presse hierüber berichten wollte.²³⁹ Clark leitete das Schreiben weiter an G. C. Andrew. Dieser saß zu diesem Zeitpunkt dem WIB vor, welches für die Kontrolle bei der Veröffentlichung von Informationen über die Kriegsgefangenen die Verantwortung hatte.²⁴⁰

Andrew fand ebenfalls keine Einwände gegen den Wunsch der CP, wie er dem stellvertretenden Untersekretär im kanadischen Außenministerium am 14. Mai 1945 schrieb. Er sprach sich dafür aus, dass CP zunächst die Informationen erhalten sollte, um einen allgemeinen Artikel über die Kriegsgefangenschaft in Kanada anfertigen zu können. Aufgrund der rigiden Pressezensur hätten sich viele Zeitungen in ihrer Berichterstattung über die Kriegsgefangenen vornehmlich auf Gerüchte gestützt, was sich nicht immer positiv für die kanadische Kriegsgefangenenpolitik ausgewirkt habe, so Andrew weiter. Deshalb sei es sinnvoll, einer vertrauenswürdigen Institution wie CP einen Zugang zu korrekten Informationen zu geben, um vielen der verbreiteten falschen Gerüchte die Existenzgrundlage zu entziehen.²⁴¹

Das Außenministerium stand diesem Anliegen ebenfalls aufgeschlossen gegenüber, denn bereits am 18. Mai 1945, wurde bei einem Treffen von Vertretern mehrerer kanadischer Ministerien beschlossen, dass Lt.-Col. Pearson als „Director of Prisoners of War“ mehr Informationen über die Kriegsgefangenen an das WIB weiterleiten sollte. Dieses könne dann nach einer Prüfung durch das Außenministerium die Informationen an die Presse übermitteln. Mit Bewegtbildmaterial solle ähnlich vorgegangen werden, denn das

²³⁹ Jeweils zit. nach LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Schreiben von Foster Barclay an Joseph Clark vom 9.5.45.

Fragen, die CP in diesem Zusammenhang interessierten, betrafen zum einen allgemeine Angelegenheiten, wie die Frage nach Anzahl und Ort der Lager oder den Aktivitäten der Deutschen während der Gefangenschaft. Zum anderen ging es aber auch um spezielle Inhalte, wie das Prozedere der Repatriierung oder ob die Kriegsgefangenen kanadische Frauen kennengelernt hätten, die sie heiraten würden.

²⁴⁰ Dies wurde u. a. bei einem Treffen des Komitees für den Schutz und das Wohlergehen der kanadischen Kriegsgefangenen am 15.11.1943 beschlossen; vgl. ebd., Schreiben von G. C. Andrew an den stellvertretenden Unterstaatssekretär im kanadischen Außenministerium vom 14.5.45.

Persönlich fand Clark das Anliegen der CP nachvollziehbar und unterstützte die Initiative, auch wenn er keine finale Entscheidung dazu fällen könne, da das Militär lediglich die Aufseher der Kriegsgefangenen seien; vgl. ebd., Schreiben von Joseph Clark an G. C. Andrew vom 9.5.45.

²⁴¹ Vgl. ebd., Schreiben von G. C. Andrew an den stellvertretenden Unterstaatssekretär im kanadischen Außenministerium vom 14.5.45.

NFB habe um Erlaubnis gebeten, in Kriegsgefangenenlagern Filmaufnahmen zu machen.²⁴²

Im PWC wurde bei der 56. und 57. Sitzung im Juni und Juli 1945 die Bekanntmachung von den „Umerziehungsmaßnahmen“, denen die deutschen Kriegsgefangenen unterzogen werden sollten, abgesprochen. Die Anwesenden einigten sich, die Betonung v. a. darauf zu legen, dass den Kriegsgefangenen ermöglicht werden sollte, Wissenslücken im Zusammenhang mit der Lebensweise in einer angelsächsischen Demokratie zu füllen.²⁴³ Aspekte, wie die Segregation der Kriegsgefangenen oder die namentliche Nennung des PWC sollten aber weiterhin nicht an die Öffentlichkeit dringen.²⁴⁴

So wurde in den Monaten nach Kriegsende vermehrt in der kanadischen Presse über die deutschen Kriegsgefangenen berichtet. Als eine der ersten Informationen, die das WIB freigab, erhielten die Pressevertreter Daten über die Zahl der Kriegsgefangenen, aufgeteilt nach Nationalität sowie die Verteilung der Kriegsgefangenenlager über das Land.²⁴⁵

Eine andere wichtige Lockerung der Pressezensur wurde Ende September 1945 in die Wege geleitet: Das WIB erließ am 27. September 1945 den Beschluss, dass es ab sofort nicht mehr dafür zuständig sei, Informationen über die Kriegsgefangenen für die kanadische Presse zu koordinieren und zu verteilen. Journalisten und Fotografen durften damit alle Kriegsgefangenenlager – mit Ausnahme von Camp 45 – nach vorheriger Anmeldung vor Ort aufsuchen.²⁴⁶ Nun konnten die kanadischen Reporter das direkte Gespräch mit den Internierten suchen. In einer Phase, die auch durch das Verlangen nach Bestrafungen der Kriegsgefangenen für NS-Verbrechen geprägt war, konnte dies mitunter zu einer

²⁴² Vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Schreiben von L. A. D. Stephens an J. A. Reed vom 21.5.45 wegen des Protokolls des „Interdepartmental Meeting“ vom 18.5.45.

Weil sich auf der NFB-Homepage sieben Filmaufnahmen in Schwarz-Weiß, ohne Ton und mit einer Laufzeit von 24 Minuten finden lassen, die Kriegsgefangenenlager und ihre Bewohner zeigen, kann man davon ausgehen, dass diesem Antrag stattgegeben wurde. Online sind diese Clips unter dem Suchbegriff „German prisoners of war“ abrufbar unter:

<http://images.nfb.ca/images/pages/en/index.html> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

²⁴³ Ein undatierter Entwurf für eine ähnliche Presseveröffentlichung, die aber offensichtlich unabhängig vom PWC entstand, findet sich im Nachlass von Col. Streight. Darin heißt es als Begründung für die „Umerziehungsmaßnahmen“: „With the coming of VE Day and the recognition that these Germans will eventually return to their own country it was decided to give the prisoners the opportunity of obtaining the news of the world and of learning about democratic institutions.“ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – correspondence – notes – reports – directives – miscellaneous papers ([1943-]1945)“, „Draft Press Release“, o. D.

Als ein weiteres Beispiel für die Lockerung der Pressezensur kann ein Pressemitteilungsentwurf des kanadischen Arbeitsministeriums genannt werden, der Mitte Oktober 1945 das Ausmaß der Arbeit der deutschen Kriegsgefangenen in der kanadischen Wirtschaft offenlegte. Die Pressemitteilung schien nicht veröffentlicht worden zu sein; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 15, „General correspondence concerning POWs“, „Draft News Release – Prisoners of War Save Canada A Million and a Half Dollars“, 17.10.45.

²⁴⁴ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Protokolle der 56. und 57. PWC-Sitzung am 29.6.45 und im Juli 1945.

²⁴⁵ Vgl. Globe and Mail, 1.6.45, S. 2, „Canada holds 34,664 Prisoners“.

²⁴⁶ Vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Mitteilung des WIB vom 27.9.45; sowie LAC, RG 36-31, Vol. 4, File No. 1-3-28, „Wartime Information Board Monthly Report September“, Mitteilung von Helen Marsh im September-Report.

Neubewertung des Bildes der Deutschen in der Berichterstattung führen. Trent Frayne, ein Korrespondent für die „Globe and Mail“, der im September 1945 das Kriegsgefangenenlager 20 besuchte, habe z. B. ein Bild von deutschen Soldaten gehabt, das durch Hollywoods Kinofilme geprägt gewesen sei: Er erwartete blonde, blauäugige, strammstehende Männer mit Monokel, die ohne Unterlaß die Hacken aneinanderschlagen würden. Wie er selbst zugeben musste, zerstörte der Kontakt mit den Kriegsgefangenen diese stereotype Vorstellung,: „There are old ones and young ones and fat ones and thin ones. There are blonds [sic!] and brunettes. There are blue eyes and there are brown eyes. [...] Superficially, here is a group of men who happen to speak a different language and wear a different uniform. [...] But your correspondent was depressed because Hollywood's sallowish, sunken-cheeked, sullen German officer must have gone straight to Hollywood. He didn't show up here.“²⁴⁷

Auch in anderen Artikeln über Kriegsgefangenenlagerbesuche mussten die Reporter in beinahe enttäuschter Wortwahl mitteilen, dass sich nur wenige nationalsozialistische Zeichen erkennen ließen. Im Lager 23, das zur Zeit des Besuchs primär Handelsseefahrer beherbergte, notierte der Journalist, dass anstatt von Hakenkreuzen Hollywood-Pin-Up-Girls an den Wänden der Baracken hängen würden und dass allgemein bei den weitgereisten Seeleuten kaum überzeugte Nationalsozialisten zu finden seien, abgesehen von einigen älteren Männern.²⁴⁸ Für Camp 133 befand der Reporter: „Indeed, there wasn't a single sign of nazism or Hitlerism within that barbed-wire enclosure or in its associated manpower hostels“.²⁴⁹ Diese Artikel erschienen also zu einem Zeitpunkt, als in den Lagern nationalsozialistische Symbole bereits abgelegt worden sind.

Auch der Punkt der Verpflegungskürzung der deutschen Kriegsgefangenen in den Monaten nach Kriegsende wurde im Rahmen der Berichterstattung angesprochen. Der Journalist Vic O'Neill besuchte für die „Edmonton Bulletin“ Lager 135 und fällte ein hartes Urteil über das Verhalten der Deutschen in dieser Angelegenheit. Jeder von ihm befragte Kriegsgefangene habe sich kritisch über die Rationierung geäußert, aber O'Neill befand: „Published photographs tell the story of diet as it affects the captive German officers better than any group of words. None appears to be tottering on the verge of collapse. And all are many hundreds of meals away from the ghastly conditions of emaciation suffered by our own boys in Germany's cruel and inhuman Buchenwalds, Belsen and Dachaus.“ Darauf beruhend befand O'Neill in seinem Artikel auch, dass, abgesehen von der eingeschränkten Freiheit und dem fehlenden Besuchen von Freunden und Familien, es den deutschen Kriegsgefangenen in Lager 135 so gut wie in einem ordentlich geführten Sanatorium gehen würde.²⁵⁰

Während sich O'Neill negativ über die Attitüde der von ihm interviewten Deutschen äußerte, verkündeten andere Artikel, dass das arrogante Verhalten, welches die Kriegsge-

²⁴⁷ Zit. nach Globe and Mail, 1.10.45, S. 3, Trent Frayne, „Belsen Pictures Said Propaganda By Hun Prisoners“.

²⁴⁸ Vgl. Toronto Telegram, 3.10.45, S. 14, „Pin-Up-Girls, No Swastikas Hint Heinies Not All Nazis“.

²⁴⁹ Zit. nach Globe and Mail, 11.10.45, S. 25, „Hitlerism Dead Issue, Many Nazis Like Canada“.

²⁵⁰ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0038, „Ruth and Leo Hamson fonds – Funeral Pamphlet & Articles re: Hans Pfeffel, POW; Thank you card and Photo“, „Edmonton Bulletin“, o. D. u. S., Vic O'Neill, „Prison Camp at Wainwright Is Far From ‚A Buchenwald‘“.

fangenen bei ihrer Ankunft in Kanada oft zur Schau gestellt hatten, nicht mehr vorzufinden sei. Vielmehr würden sich die Deutschen den Kanadiern gegenüber kleinlaut, demütig sowie besorgt um ihre Verwandten in der Heimat und die eigenen Zukunftsaussichten präsentieren, was auch nicht dem vorher propagierten Bild der Deutschen entsprach. Sie überraschten viele Reporter stattdessen mit Aussagen, in denen sie sich positiv über das Land und die Leute äußerten oder den Wunsch kundtaten, entweder in Kanada zu bleiben, oder später als Immigranten zurückzukehren.²⁵¹

Mit der Heimkehr der eigenen Soldaten aus Europa konnte auch die Sicht von Kanadiern, die Kriegsgefangene in Deutschland gewesen waren, in die Berichterstattung einfließen: Ein unbekannter kanadischer Soldat besuchte das Kriegsgefangenenlager 20, das während des Krieges in der kanadischen Öffentlichkeit als Synonym für die viel zu nachsichtige Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen durch Kanada gegolten hatte, und berichtete darüber in der „Orillia Packet and Time“ vom 11. Oktober 1945.²⁵² Er war der Ansicht, dass die deutschen Kriegsgefangenen dort nicht im Luxus leben würden, sondern lediglich getreu der Vorgaben der Genfer Konvention, die ihnen eine faire Behandlung garantiere.²⁵³ Auch der Reporter, der als einer der ersten Camp 133 besuchte, berichtete, dass die Deutschen in diesem Lager nicht verhätschelt, sondern von den Wachleuten streng, aber fair behandelt würden. Mit Bezug auf die Lebensmittelversorgung hieß es im Artikel weiter: „„Contrary to the belief of many Canadians,‘ an officer added, ‚prisoners of war here get nothing that is in short supply on the civilian market, even if they are allowed such items by regulation.’“²⁵⁴

Etwas anders bewertete der Journalist und ehemalige Kriegsgefangene Ernest Bartlett die Lage: Auch er betonte in seinem Artikel, der am 1. Oktober 1945 in der „Toronto Telegram“ erschien, die Umsetzung der Vorgaben der Genfer Konvention, urteilte aber, dass die kanadischen Camps besser seien als die deutschen Kriegsgefangenenlager, v. a. in Bezug auf den Unterbringungsstandard und die Verpflegung. Als Kriegsgefangener in Deutschland habe er hungern müssen, was aber gleichzeitig ein Indiz für die Erfolge der Alliierten gewesen sei. Dementsprechend seien die Kriegsgefangenen in Deutschland

²⁵¹ Vgl. ebd.; sowie Toronto Daily Star, 11.10.45, S. 2, George A. Yackulic, „Cocky Nazi Captives Now Meek, Humble“.

²⁵² Dieses Motiv lässt sich bis zum Ende der Geheimhaltung von Details aus den Lagern entdecken, wie u. a. ein Editorial aus der „Ottawa Citizen“ vom 1.5.45 belegt. Darin äußerte sich der Kommentator über die verhätschelten deutschen Kriegsgefangenen am Beispiel der USA. Die Amerikaner hielten sich dabei an die Genfer Konvention, was der Kommentar auch als gerechtfertigt erachtete. Aber er fragte sich, ob die Konvention vorsehe, dass die Kriegsgefangenen eine als luxuriös beschriebene Verpflegung erhielten, während die Zivilbevölkerung von Rationsmarken leben müsse. Ferner warf der Kommentator die Frage auf, ob auch die Kriegsgefangenen in Kanada auf Basis der Genfer Konvention gemästet würden, während alliierte Kriegsgefangene in Europa zu Tode hungern müssten. Ein weiteres Beispiel für diese Haltung auch Nachkriegsende ist der bereits im ersten Abschnitt dieses Kapitels zitierte Leserbrief von „H. Landon“ vom 21.9.45; vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Zeitungsausschnitt aus der „Ottawa Citizen“ vom 1.5.45 mit einem Kommentar mit dem Titel „Pampering Prisoners“; sowie Toronto Daily Star, 21.9.45, S. 7, „Voice of the People“, Leserbrief von H. Landon, „The German Prisoners“.

²⁵³ Vgl. AoO, N 39, Reel 81, Orillia Packet and Time, 11.10.45, „Does Not Envy the Lot of the Germans At Gravenhurst“, S. 7.

²⁵⁴ Zit. nach Globe And Mail, 11.10.45, S. 25, „Hitlerism Dead Issue, Many Nazis Like Canada“.

dann am glücklichsten gewesen seien, wenn sie den Gürtel hätten enger schnallen müssen.²⁵⁵ Solche Berichte konnten dazu beitragen, Gerüchte um die Verhätschelung der Deutschen zu entschärfen.

Dass die gute Behandlung der deutschen Internierten in der Tat für positive Effekte bei den kanadischen Kriegsgefangenen in Europa führte, und somit die Politik der kanadischen Regierung bestätigte, wurde in mehreren Tageszeitungen im Juli 1945 der Leserschaft kundgetan. Auch hier spielten die Aussagen eines aus deutscher Gefangenschaft heimgekehrten Soldaten eine wichtige Rolle: Der kanadische Flieger Lawrence Wray berichtete im Interview u. a. über einen Gewaltmarsch, den die Gefangenen aufgrund der vorrückenden Roten Armee im Januar 1945 unternehmen mussten. Er erläuterte, dass die deutsche Propaganda sie zu „Luftgangstern“ und „Terrorfliegern“ gemacht hätte, weshalb viele der Männer Furcht vor den Reaktionen der Zivilbevölkerung hatten, der sie bei dem Marsch begegnen könnten. Die tatsächlichen Reaktionen der deutschen Zivilisten erstaunten Wray aber: „[T]o our utter amazement we found the ordinary peasant extremely helpful. I have seen guards batter down women who would come running out of their homes to give us food they could ill-afford to spare.“ Der Grund für dieses überraschende Verhalten habe laut Wray in der guten Behandlung gelegen, die die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada erfahren hätten: „These prisoners had been writing home to their relatives and friends telling them of the fair treatment they received. As a result, when they got a chance to express their thanks they did so in the way I just described. Many times I saw women running up and down our lines looking for a >Canada< badge in order to help the wearer.“²⁵⁶

Neben der Beschreibung vom Leben der deutschen Kriegsgefangenen in der kanadischen Internierung sowie dem Geraderücken des Propagandabildes der Deutschen und langlebiger Gerüchte, entstanden im Zuge des Endes der Pressezensur nach Kriegsende auch Artikel, die über besondere Ereignisse aus der Zeit der Gefangenschaft berichteten. Hierzu zählten v. a. besondere Zwischenfälle, wie Ausbrüche, die „Schlacht von Bowmanville“ oder die „Meuterei von Ozada“.²⁵⁷

In einem Kommentar aus der „Toronto Daily Mail“ vom 21. September 1945 wurde im Allgemeinen über die Deutschen geurteilt: „The average German still believes that the truth about prison camps is only a fabrication of the victorious United Nations. The Allies should spare no pains to bring the German people face to face with the facts in a way that will convince them of the terrible responsibility and odium that attach to them as Germans.“ Diese allgemeine Forderung kann aber auch auf die Kriegsgefangenen in Ka-

²⁵⁵ Vgl. Toronto Telegram, 1.10.45, Ernest Bartlett, „Nazi and Canadian Prison Camps – They Just Don't Compare“, S. 17.

²⁵⁶ Zit. nach Toronto Daily Star, 17.7.45, S. 2, „Says Kin of P.O.W. Here Risked Lives for Canucks“; vgl. ferner Globe and Mail, 12.7.45, S. 3, „Slaying of Allied Fliers Brought Break Between Hun Army and Gestapo“.

²⁵⁷ Vgl. Toronto Daily Star, 11.5.45, S. 19, „Describe Bloody 1942 Fight Between Nazis, Guards Here“; Winnipeg Free Press, 12.5.45, S. 5, „Prisoner-Guard Fighting Revealed“; Toronto Daily Star, 24.9.45, S. 15, „Nazis Smart Diggers, But Could't Flee Bowmanville – Even Hid In Fertilizer But Guards Not Fooled“; Globe and Mail, 5.10.45, S. 1, „15,000 Alberta Huns Defied By 100 V.G.'s“.

nada und die „Umerziehungsmaßnahmen“ der kanadischen Behörden gemünzt werden.²⁵⁸

Die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen in der kanadischen Presse nach dem Zweiten Weltkrieg

In den Tagen nach dem WIB-Beschluss vom 27. September 1945 griff die Presse das Thema mehrfach auf: Es wurden z. B. Artikel über kanadische Universitätsprofessoren als Lehrer für Kriegsgefangene veröffentlicht. In der „Globe and Mail“ wurden zwei Dozenten interviewt, die berichteten, wie sie möglichst objektiv über Themen, wie die Amerikanische Revolution oder die historischen Hintergründe von zeitgeschichtlichen Vorgängen sprachen, um nicht von den Deutschen als Propagandisten angesehen zu werden. Kontroverse Themen wurden deshalb nicht besprochen: „I made no statements‘ [one of the professors] said, ‚but no German could listen to those lectures without knowing what I believed.‘“ Gerade weil sie sich bemühten, objektiv zu sein, so der Dozent weiter, hätten ihre Vorträge v. a. für jüngere Kriegsgefangene augenöffnend sein können.²⁵⁹

Zeitgleich erschienen auch Texte, die die Einteilung der Kriegsgefangenen entsprechend der PHERUDA-Befragungen behandelten. Neben einer Beschreibung des Verfahrens und der damit zusammenhängenden Segregation der Deutschen, werden aber auch kritische Punkte hinsichtlich der Vortäuschung einer veränderten Überzeugung deutlich gemacht: „It is possible that being a ‚white‘ German has certain advantages to the German mind. The prisoner may feel that he’ll get better treatment.“ Auch der Umstand, dass einige Einstufungen nur pro forma vorgenommen wurden, weil eine definitive Aussage über die politische Einstellung schwer zu fällen sei, wurde erwähnt. Positiv wurde neben einem gesteigerten Interesse der Kriegsgefangenen an Religion angeführt, dass die angebotenen Informationskurse über die Demokratie von vielen Deutschen willig angenommen würden, auch von „schwarz“ eingestuften Männern: „The program has not only been accepted by prisoners considered to be the most ardent Nazis, but others have requested the opportunity to prove they can be something better than Nazis.“²⁶⁰

Auch die „Toronto Telegram“ vom selben Datum befasste sich in einem eigenen Beitrag neben der PHERUDA-Farbenlehre und den „Umerziehungsmaßnahmen“ in den deutschen Kriegsgefangenenlagern gesondert mit der komplexen Natur dieses Unterfangens: Da das Misstrauen der Kriegsgefangenen groß sei, müssten die verantwortlichen Kanadier äußerst psychologisch agieren, erläuterte der Autor J. H. Fisher. So dürfe nicht einfach erzählt werden, dass der Nationalsozialismus falsch und böse, die kanadische Demokratie hingegen gut und richtig sei, da sich mit einer solchen simplen Argumentation

²⁵⁸ Zit. nach Toronto Daily Mail, 21.9.45, S. 6, „The Discouragement of Cruelty“.

²⁵⁹ Zit. nach Globe and Mail, 28.9.45, S. 1, „Two Professors Taught History To German P.O.W.“

Beide Dozenten sagten ferner über ihre Zuhörer aus, dass es sich bei ihnen um äußerst intelligente Männer gehandelt habe, von denen einige sehr gebildet gewesen seien. Sogar überzeugte Nationalsozialisten hätten sich ihnen gegenüber immer zuvorkommend verhalten, was nach Ansicht der Dozenten an ihrem Offiziershintergrund gelegen habe. Auch die Tatsache, dass die Kriegsgefangenen nach solchen Kursen fragten und sie über das YMCA organisiert wurden, wurde in dem Artikel angesprochen.

²⁶⁰ Zit jeweils nach Toronto Daily Star, 28.9.45, S. 8, „Canada Shades Its Nazis – Their Colour is Changing“.

kein Kriegsgefangener überzeugen lasse. „If we can get the prisoners of war to learn from events and the news of the world that Nazi ideas have been completely bankrupt and have led the German people into the position where they are morally to blame for the second world war, they are likely to learn and remember more readily“, so zitierte Fisher einen kanadischen Regierungsvertreter. Erst wenn die Kriegsgefangenen bereit seien, die Nachkriegssituation zu begreifen, könnten sie an fortgeschrittenen „Umerziehungskursen“ teilnehmen.²⁶¹

Bereits einen Tag später, am 29. September 1945, wurde ein weiterer Artikel über die „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen in der „Globe and Mail“ veröffentlicht. Dieses Mal ging es dabei primär um das Prinzip der freien Meinungsäußerung in der kanadischen Presse, was für viele Kriegsgefangene als Konzept neuartig gewesen sei, so der Autor des Artikels, Warren Baldwin. Der Wunsch der Deutschen nach Englischkursen sowie an Filmvorführungen wurde ebenso angeführt, wie die Pflichtbesuche von Vorführungen der Filme aus den europäischen KZs. Baldwin gab dabei die geteilten Reaktionen der Kriegsgefangenen ob des Inhalts wider und schilderte auch, dass sich die überzeugten Nationalsozialisten durch das Gesehene nicht von ihrer Überzeugung abbringen ließen. Durch die Zirkulierung von kanadischen und deutschen Zeitungen sollte aber erreicht werden, dass die Kriegsgefangenen diese Haltung ablegten und einsehen würden, dass der Nationalsozialismus als Ideologie am Ende sei: „What Canada, the United States and Britain are determined to do is to make every last effort to see that as few Nazis as possible are sent back to Europe“.²⁶²

Ein weiterer Artikel, der indirekt die „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen betraf, erschien Ende November 1945 in der „Toronto Daily Star“: Darin wurde die Meinung eines niederländischer Psychologen zitiert, dass die Deutschen früher oder später Rache üben würden, wenn sie nur körperlich, aber nicht mental entwaffnet würden. Von deutschen Kriegsgefangenen aus Kanada, die als überzeugte Nationalsozialisten nach Europa heimkehrten, würde das größte Risiko ausgehen. Zwar würden sie nicht zwangsläufig sofort aktiven Widerstand leisten, aber sie könnten im Untergrund eine solche Bewegung bilden und ihre Überzeugungen an spätere Generationen weitergeben, so der Psychologe.²⁶³ Auch wenn hier die „Umerziehungsmaßnahmen“ nicht offen angespro-

²⁶¹ Zit. nach Toronto Telegram, 28.9.45, S. 3, J. H. Fisher, „German War Prisoners In Three Categories In Canadian Camps“.

Fisher hielt ferner fest, dass die meisten Kriegsgefangenen die Meinung verträten, dass Kanada ein wunderbares Land sei, in dem sie gerne bleiben wollten. Da sie aber bald repatriiert würden, sei dieser Wunsch unmöglich, so Fisher weiter; vgl. ebd.

²⁶² Zit. nach Globe and Mail, 29.9.45, S. 15, Warren Baldwin, „News for POW's“.

Die Unwissenheit der deutschen Kriegsgefangenen in Bezug auf Pressefreiheit und freie Meinungsäußerung wurde auch in anderen Artikeln thematisiert. In einem Text in der „Winnipeg Free Press“ vom 2.10.45, in dem Kriegsgefangene bei der Feldarbeit interviewt worden, hieß es hierzu: „Asked what they thought of freedom of the press, most of the prisoners seemed at a loss, as though they didn't understand, the meaning of the term. They seemed greatly surprised at the kind of information in Canadian newspapers.“ Zit. nach Winnipeg Free Press, 2.10.45, S. 3, „Sugar Beet Fields Here Keep German War Prisoners Busy“. Vgl. ferner RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, Nr. 2, 27.10.45, S. 1f., „German P.O.W.'s themselves Carry On Re-Education“.

²⁶³ Vgl. Toronto Daily Star, 23.11.45, S. 19, „Nazis In Canada Said Greatest Potential Danger – Could Rekindle War Lust After Leaving Canada“.

chen wurden, so sagte der Artikel doch implizit aus, dass sie notwendig seien, um spätere Rache oder weitere kriegerischen Aktivitäten Deutschlands zu verhindern. Da jedem kanadischen Zeitungsleser zu diesem Zeitpunkt die „Umerziehungspläne“ Kanadas bekannt gewesen sein dürften, werden viele dieser Schlussfolgerung geteilt haben.

Auch die VGC setzte sich mit diesem Thema auseinander: In der landesweit erscheinenden Zeitschrift der Wachmänner von Camp 132, der „P.O.W. Wow“ vom 27. Oktober 1945, wurde ein Artikel veröffentlicht, der sich insbesondere mit der „Umerziehung“ der Deutschen in diesem Lager beschäftigte. Dabei wurde auch versucht, den Lesern die Bedeutung, Aufgaben und Hindernisse dieser Arbeit zu erläutern, womit auch für Verständnis für die Kriegsgefangenen geworben wurde. Der Autor des Textes verwies u. a. auf die Vielschichtigkeit innerhalb der Gruppe der Kriegsgefangenen, wenn er ansprach, dass es glücklicherweise Männer im Lager gebe, die dem Gift des Nationalsozialismus widerstanden hätten, selbst wenn es für sie bedeutet habe, von ihren Mitgefangenen dafür verurteilt zu werden. Diese Männer würden mittels Veröffentlichungen über ein Leben in einer Demokratie oder durch Kursangebote zur Vermittlung der englischen Sprache aktiv bei der „Umerziehung“ der anderen Deutschen mithelfen. Unterstützung erhielten sie dabei von der kanadischen Lagerleitung, aber den Großteil der Arbeit würden die Deutschen selbst übernehmen, so der Artikel weiter. Probleme bei der „Umerziehung“ wurden mittels bereits bekannter Motive dargestellt, wie z. B. die Betonung der Fremdheit vieler Kriegsgefangener im Hinblick auf demokratische Werte wie Pressefreiheit bzw. freier Meinungsäußerung: „A German believes everything in the newspapers is official [...] and when he finds contradictions he thinks there must be something wrong with us. Propaganda, you see, begets and tolerates no contradiction in a dictatorship and hence the people under such a setup don't have to figure out what is right or wrong – they just swallow the propaganda“.²⁶⁴

In der folgenden Ausgabe von „P.O.W. Wow“ vom 12. November 1945 wurde erneut die Frage der „Umerziehung“ im Zusammenhang mit dem Vorwurf der zu nachsichtigen Behandlung der Deutschen betrachtet. Der Autor erklärte, dass diejenigen, die diese Haltung hätten, zum einen nichts über das Leben in einem Kriegsgefangenenlager wüssten und zum anderen nur Hörensagen und Gerüchte weiterverbreiteten. Er umschrieb das Reziprozitätsprinzip und hielt fest, dass ein Kriegsgefangenenlager kein Ort für Bestrafung oder Rache sei. Fehlverhalten seitens der Kanadier wurde als falsch dargestellt, zumal es dazu führen würde, dass die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen zu Demokratien scheitern könnte: „Two wrongs do not make a right. [...] Beating and starving German prisoners is not the way to teach them democracy. We believe in right and wrong in this world and the only way to demonstrate it is by example. The policy regarding prisoners of war in Canada has paid and is continuing to pay dividends.“²⁶⁵

²⁶⁴ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, Nr. 2, 27.10.45, S. 1f., „German P.O.W.'s themselves Carry On Re-Education“.

²⁶⁵ Zit. nach ebd., P.O.W., Vol. 2, Nr. 3, 12.11.45, S. 2, „Stand Easy!“. Dies ist ein weiterer Beleg dafür, dass die Wachen die Rationsreduzierung im zweiten Halbjahr 1945 als Irrweg ansahen. Positive Ergebnisse der „Umerziehung“ erschienen in derselben Ausgabe. Es wurde aus Notizen eines Kriegsgefangenen zitiert, der die Lebensgewohnheit der Kanadier mit denen der Deutschen verglich. So würden die Kanadier arbeiten, um zu leben, während die Menschen in Deutschland

Aber nicht jeder Kanadier sprach sich für die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen in Kanada aus, besonders in den Wochen unmittelbar nach Kriegsende. Ein Leserbrief von „Canadian“, abgedruckt in der „Toronto Daily Star“ vom 18. Mai 1945, forderte, dass die Deutschen schnellstmöglich nach Europa repatriert werden sollten, damit sie dort Aufbauhilfe in den Gebieten leisteten, die unter ihrer Besatzung verwüstet worden seien, anstatt sie weiterhin als Arbeiter in der kanadischen Landwirtschaft zu nutzen. Ferner hieß es in dem Brief: „The German and Nazi ideas held by these prisoners of war have to be eradicated, and the place where this will be achieved will be in Europe, not Canada.“²⁶⁶ In einem weiteren Leserbrief, der am 19. Mai 1945 in der „Winnipeg Free Press“ veröffentlicht wurde, sprach sich der Autor S. H. Cavanaugh dafür aus, dass die Kriegsgefangenen in Kanada wie Verbrecher ermittlungsdienstlich erfasst und ihre Wege in Zukunft genauestens verfolgt werden sollten, um weitere Gräueltaten zu verhindern. Als Grund für diese Ansicht erwähnte Cavanaugh die Erziehung einer ganzen Generation von Deutschen zu Gewalt und Gnadenlosigkeit, aufgrund derer sie nach ihrer Entlassung sicherlich wieder verbrecherisch handeln würden. Für eine geordnete „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen nach demokratischem Vorbild sprach er sich jedoch nicht aus.²⁶⁷

Auch bei den kanadischen Wachleuten war die Stimmung bezüglich der „Umerziehung“ der Deutschen nicht ausschließlich positiv. Mit Bezug auf den Artikel der Ausgabe von „P.O.W. Wow“ vom 27. Oktober 1945 erschien in der Ausgabe vom 8. Dezember 1945 der Leserbrief eines Majors aus Camp 132 mit den Initialen H. W. J., der allgemein kritisierte, dass den Kriegsgefangenen in der Zeitung für Wachleute zu viel Platz eingeräumt würde. Bezüglich der „Umerziehung“ äußerte H. W. J. folgende Haltung: „It is submitted that following the First World War that Germans were given the opportunity to re-educate themselves which nearly resulted in the entire breakdown of world civilization. Could we just keep the dear Germans where we have them now and hope the next generation will be more amenable to education along lines of democracy.“²⁶⁸

Die in der kanadischen Presse publizierte Meinung war nach Kriegsende also durchaus negativ von den Berichten aus europäischen Konzentrationslagern und von anderen Kriegsverbrechen durch deutsche Hand beeinflusst. Angetrieben wurde die Kampagne, bei der keine Unterschiede zwischen den Tätern und den an den Verbrechen unschuldigen Deutschen gemacht wurde, v. a. von den Medien und den Kanadiern, die aufgrund des Krieges Verluste erlitten hatten. Die kanadische Regierung hielt sich hingegen mit anti-deutschen Botschaften zurück. Dank der Aufhebung der Zensur gelang es ihr sogar, dieser Stimmung entgegen zu steuern. Durch die daraus resultierende Möglichkeit, aus erster Hand aus den kanadischen Internierungslagern über die dort gefangenen Deut-

eher lebten, um zu arbeiten. Im Allgemeinen, so der Kriegsgefangene weiter, hätten die Kanadier eine pragmatischere Herangehensweise. Sein abschließendes Urteil lautete daher: „He decides ,the way of living of the Canadians makes us believe that here [...] human beings make life worth to be lived for themselves and for others.“ Zit. nach ebd., S. 4, „From the Inside“.

²⁶⁶ Zit. nach Toronto Daily Star, 18.5.45, S. 6, Leserbrief von „Canadian“, „The Prisoners of War“.

²⁶⁷ Vgl. Winnipeg Free Press, 19.5.45, S. 10, Leserbrief von „S. H. Cavanaugh“, „Would Watch Germans“.

²⁶⁸ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, Nr. 5, 8.12.45, S. 2, „The Fourth Column“, Leserbrief von H. W. J.

schen zu berichten, änderte sich bei manchem Journalisten die Haltung über die Kriegsgefangenen.²⁶⁹

7.4 – Fazit

Dass die kanadischen Maßnahmen in Sachen „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen sowohl dem Kriegsgeschehen als auch dem Fahrplan der anderen Alliierten hinterher hinkten, ist in diesem Kapitel mehrfach deutlich geworden: Erst 1943, ein Jahr, nachdem die Briten eine Behörde, die sich mit der Planung der „Umerziehung“ befasste, gegründet hatten, rief Ottawa, nach langem Nachhaken der britischen Regierung, mit dem PWC ein Pendant ins Leben. Bis die „Umerziehung“ zu einem offiziellen Ziel der Kriegsgefangenenpolitik Kanadas wurde, dauerte es etwa ein weiteres Jahr. Eine finanzielle staatliche Förderung der Vorhaben der PWC wurde sogar erst zum Kriegsende hin beschlossen.

Daran wird deutlich, dass die Arbeit des PWC keineswegs reibungslos verlief: Die beiden wichtigsten Grundlagen des „Umerziehungsprogramms“, die Segregation und die politische Eingruppierung der Kriegsgefangenen entsprechend der PHERUDA-Vorgaben, sollten gleichzeitig und schnellstmöglich stattfinden, obwohl die Kapazitäten für die Umverteilung von Kriegsgefangenen nicht in ausreichender Form zur Verfügung standen. Die kanadischen Lagerkommandanten wiederum konnten von dem PWC erst im Juli 1945 versammelt werden, um mit ihnen die Ziele und Vorgehensweise bei der „Umerziehung“ abprechen zu können. Dass solch eine entscheidende Versammlung erst zwei Jahre nach Entstehung der PWC und etwa ein dreiviertel Jahr vor Beginn der Repatriierung durchgeführt wurde, bestätigt erneut die Mängel an der kanadischen „Umerziehung“.

Als weiteres Beispiel für die Abstimmungsprobleme zwischen den einzelnen Regierungsbehörden kann auch die Debatte im Rahmen der geplanten Segregation erwähnt werden, als weder die kanadische Army noch die Air Force bereit waren, eine ihrer Anlagen als Transitlager für die Umverteilung von Kriegsgefangenen zur Verfügung zu stellen. Erst als diese Idee fallengelassen wurde, konnte die Segregation der Kriegsgefangenen in der zweiten Jahreshälfte 1944 eingeleitet werden. Dass diese basierend auf den Ergebnissen der PHERUDA-Klassifikation durchgeführt werden sollte, war auch in anderer Hinsicht ein Faktor, der die Realisierung der „Umerziehungsmaßnahmen“ erschwerte. So lange hierfür keine Resultate vorlagen, konnte auch die Aufteilung der Kriegsgefangenen nicht effektiv durchgeführt werden.

²⁶⁹ Vgl. Helling, *A socio-economic history*, S. 82.

Eine ähnliche Tendenz ließ sich auch in den USA feststellen, wie Volker Wehdeking mithilfe damaliger Gallup-Befragungen herausfand. Im Herbst 1942 hätten noch 75 Prozent der befragten Amerikaner den Hauptfeind in der nationalsozialistischen Regierung und nicht dem deutschen Volk an sich gesehen. Dies änderte sich dramatisch bis zur Kapitulation. Im Dezember 1944 hätten zwar 76 Prozent geglaubt, dass die Meldungen über die deutschen KZs der Wirklichkeit entsprächen, aber nur ein Prozent der Befragten hätte die Todeszahlen für größer als eine Million gehalten. Wehdeking ging davon aus, dass diese Umwandlung der Haltung und der nach Kriegsende folgende Schock über das wahre Ausmaß der Gräueltaten die Kürzung der Rationen und andere Einschränkungen im Leben der Kriegsgefangenen in den USA hervorgerufen habe. Dass sich die Dinge in Kanada in ähnlicher Weise entwickelt haben könnten, ist durchaus anzunehmen; vgl. Wehdeking, *Der Nullpunkt*, S. 2f.

Die kanadische Regierung hatte die „Umerziehung“ im Sommer 1944 als Ziel ihrer Kriegsgefangenenpolitik akzeptiert, als die Invasion der alliierten Truppen in Europa bereits geglückt war. Damit setzte ein stetiger Zufluss an deutschen Kriegsgefangenen ein, was ebenfalls dazu beitrug, dass die Voraussetzungen für eine erfolgreiche Realisierung der „Umerziehung“ nicht rechtzeitig organisiert werden konnten. Der Druck, den die Briten in dieser Phase durch die schnelle Weiterverschiffung von Kriegsgefangenen aus Europa ausübten, als auch der Drang der Politik, schnellstmöglich konkrete Resultate zu produzieren, erschwerten die Umsetzung dieser beiden grundlegenden Säulen der „Umerziehung“ von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada. Angesichts dieser seit Beginn existierenden Probleme erscheint es logisch, dass eine gezielte und erfolgreiche „Umerziehung“ der deutschen Kriegsgefangenen im großen Maßstab nicht stattfinden konnte.

Nach dem Ende des Krieges änderte sich die Situation grundlegend: Die Briten waren jetzt darauf aus, die Kriegsgefangenen aus Kanada abzuziehen und zum Wiederaufbau des eigenen Landes zu verwenden. Mitte Februar 1946 begann die Verschiffung deutscher Kriegsgefangener aus Kanada nach Europa, was im kommenden Kapitel näher beleuchtet wird. Die bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht durchgeführten Klassifikationen mussten nun beschleunigt vorgenommen werden, was die Ungenauigkeit bei den Ergebnissen noch erhöhte. Erschwerend kam bei der Durchführung der PHERUDA-Interviews hinzu, dass die meisten Kriegsgefangenen in Arbeitslagern fernab der Zivilisation eingesetzt wurden und sich dadurch der Abschluss der Befragungen verzögerte. Im Januar 1946 waren es noch fast 9100 Männer, die deshalb noch nicht befragt werden konnten, Mitte Oktober desselben Jahres immerhin noch 3800.²⁷⁰ Aufgrund dieses schleppenden Verlaufs und der daraus resultierenden verlangsamten politischen Eingruppierung der Kriegsgefangenen kann John Kelly Recht gegeben werden, dass dieses Vorhaben der Kanadier einem Fehlschlag gleich gekommen sei:²⁷¹ Zuerst wurden die Maßnahmen zu spät im Krieg realisiert und am Ende der Zeit in Kanada wollten viele Deutsche nur noch zügig heimkehren. Darum sagten sie „Ja“ und „Amen“ zu allen Demokratievorträgen und den entsprechenden Fragen in den PHERUDA-Interviews, so dass diese Ergebnisse nicht belastbar sein konnten. Spätestens in Großbritannien traten diese Diskrepanzen offenkundig zu Tage, was dort zu Missmut gegenüber den Kanadiern führte, da sich die Briten in vielen Fällen dazu gezwungen sahen, neue Überprüfungen zu organisieren. Dadurch

²⁷⁰ Zur Relation dieser Zahlen sei erwähnt, dass Anfang 1946 mit fast 34.000 Mann noch die Maximalzahl an deutschen Kriegsgefangenen in Kanada interniert war, während es Mitte Oktober desselben Jahres insgesamt noch 4200 waren.

Als Beleg für die Ungenauigkeit der Befragungsergebnisse kann man die tabellarischen Übersichten zur Klassifizierung der Kriegsgefangenen vom Oktober 1946 heranziehen: Im Vergleich zur vorigen Übersicht mussten von Mitte September 1946 316 von 4204 noch in Kanada befindlichen Kriegsgefangenen neu eingruppiert werden. Mag diese Fehlerquote mit 7,7 Prozent gering erscheinen, so rechneten die Kanadier selbst bei der Gesamtzahl von etwa 34.000 deutschen Kriegsgefangenen eher mit einer Fehlerquote von 10 bis 15 Prozent. Deshalb kann man davon ausgehen, dass die Dunkelziffer der falsch zugeordneten Kriegsgefangenen deutlich höher lag; vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, PW Classification Report“, 22.10.46; sowie LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, „War – Psychological Warfare – Psychological Warfare Committee (Minutes)“, Anhang C zum Protokoll vom 58. PWC-Sitzung vom 18.7.45.

²⁷¹ Vgl. Kelly, *Intelligence and Counterintelligence*. S. 292.

konnte Großbritannien erst verspätet das ganze Arbeitskräftepotential der deutschen Kriegsgefangenen abrufen.

Dass die PWC erst kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs von der kanadischen Regierung Finanzmittel für die Umsetzung der geplanten „Umerziehung“ erhielt, verdeutlicht ebenfalls, wie problematisch die Realisierung einer effektiven „Umerziehung“ in Kanada war. Es scheint beinahe so, als ob die kanadische Regierung, nachdem sie nach langem Zureden der Briten bereit war, sich in der „Umerziehung“ zu engagieren, das PWC und seine Projekte eher als Alibimaßnahme für die Verbündeten ins Leben rief, als wirklich eine gezielte „Umerziehung“ der in Kanada internierten Kriegsgefangenen zu verfolgen. Wenn dann noch in Betracht gezogen wird, dass die Befragung von über 9000 Deutschen Anfang 1946 noch ausstand, weil sie als Arbeitskräfte eingesetzt waren,²⁷² zeichnet sich immer deutlicher ab, dass die „Umerziehung“ keinen übergeordneten Stellenwert in der kanadischen Kriegsgefangenenpolitik hatte.

Ein so umfassend positives Urteil über die „Umerziehung“, wie es das im folgenden zitierte „PW Intelligence Bulletin“ des kanadischen Verteidigungsministeriums im April 1946 ausstellte, ist also mehr als zweifelhaft: „As a whole, PW have fairly sound conception of present day political and social problems. Certain of them [sic!] have worked in labour camps and have had occasion to contact civilians and experience personally the advantages of the Canadian way of life. All have been subjected to an energetic re-education programme, and have absorbed the spirit of Canadian, British and American literature, newspapers and periodicals. Consequently, a large number of those PW still in Canada are ready to admit the sins of National Socialism and are sincerely ashamed of Germany's part in modern world events. They have learned to respect the theories of democracy and look to the Western Allies as the only hope for a peaceful and prosperous homeland.“²⁷³ Vielmehr lässt sich festhalten, dass die kanadischen „Umerziehungsmaßnahmen“ zu spät, unzulänglich, halbherzig und unausgewogen umgesetzt wurden und deshalb weitestgehend erfolglos verliefen, was von den Briten auch kritisiert wurde.

Wesentlich cleverer ging die kanadische Regierung im Umgang mit der einheimischen Presse vor: Durch die Aufhebung der Pressezensur bezüglich der deutschen Kriegsgefangenen konnten erstmals kanadische Journalisten offiziell die Lager betreten und frei über diese Besuche schreiben. Aufgrund dieser Berichterstattung mussten die Kanadier das von der Kriegspropaganda definierte Bild der Deutschen überdenken. Sie wurden nicht mehr, wie bislang als Verbrecher, arrogante „Supermänner“ oder als die stereotypisierten „Hunnen“ angesehen. Die allgemeine Gleichsetzung der Kriegsgefangenen mit Nationalsozialisten begann langsam zu bröckeln. Vielmehr erschienen die Internierten den Kanadiern als normale Menschen, wie sie selbst. Der Regierung gelang es auf diese Weise zudem, hartnäckig existierende Gerüchte und Kritik an der kanadischen Politik, wie die Verhätschelung der deutschen Kriegsgefangenen, zu entkräften. Dies gelang, indem Berichte abgedruckt wurden, in denen ehemalige kanadische Kriegsgefangene ihre Internierung in Europa mit der der Deutschen in Kanada verglichen, oder die Hilfe durch

²⁷² Vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, „PW Intelligence Bulletin for January 1946“.

²⁷³ Zit. nach ebd., „PW Intelligence Bulletin for the period of 1 March – 15 April 1946“.

deutsche Zivilisten schilderten, die ihnen aufgrund der guten Behandlung zuteil wurde, die Deutsche in kanadischen Lagern erfuhren.

Diese Änderung der veröffentlichten Meinung war sicherlich nicht allumfassend für die gesamte kanadische Gesellschaft festzustellen, aber jeder kanadische Zivilist, der mit deutschen Kriegsgefangenen in Kontakt kam, z. B. während der Arbeit auf den Feldern oder als Journalist beim Besuch eines Kriegsgefangenenlagers, musste eingestehen, dass deutlich mehr zu ihnen zu sagen war, als es die Kriegspropaganda Glauben machen wollte. Einige Kanadier erkannten auch die Bedeutung, die eine „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen hin zu einer demokratischen Lebensweise für die Zukunft haben würde. Diese Menschen vertraten die Position, dass nur so gewährleistet werden könnte, dass die Deutschen von der Idee des Nationalsozialismus Abstand nehmen würden, was gleichbedeutend mit einer Verringerung der Gefahr für den Weltfrieden angesehen wurde.²⁷⁴ Als dann die „Umerziehungspläne“ der kanadischen Regierung nach Kriegsende bekannt wurden, sprachen sich einige kanadische Journalisten aus diesem Grund für sie aus.²⁷⁵

Während die Mehrheit der deutschen Kriegsgefangenen keine konkrete Haltung hinsichtlich demokratischer Werte vertrat, nach Ansicht der Briten sogar noch „schwärzer“ eingestellt waren, als deutsche Kriegsgefangene aus anderen Gewahrsamsnationen,²⁷⁶ wollten sich die überzeugten Nationalsozialisten nicht von den Vorteilen der Demokratie überreden lassen. Die überzeugten anti-Nationalsozialisten hingegen benötigten eigentlich keine zusätzliche Bekehrung. Die nach Kriegsende gezeigten Filme aus den Konzentrationslagern Europas lösten jedenfalls kein kollektives Schuldeingeständnis der Kriegsgefangenen aus und die von ihnen als Strafe aufgefasste Rationsreduzierung im zweiten Halbjahr 1945 führte ebenfalls nicht dazu, dass etwaige kanadische „Umerziehungsmaßnahmen“ verbesserte Erfolge präsentierten.²⁷⁷

Dennoch zeigen sich in den Artikeln der Lagerzeitungen, die von den Kriegsgefangenen nach Kriegsende geschrieben und herausgegeben wurden, Zeichen, dass bei einigen Teilen der Deutschen in den Camps ein Umdenken eingesetzt hatte. Dieses Umdenken wurde auch durch verschiedene Maßnahmen der Kanadier gefördert und verbreitet, wie beispielsweise mittels der Druckschriften, die in Lager 45 zu diesem Zwecke angefertigt wurden. Texte, die sich mit Debatten um eine pan-europäische Zukunft beschäftigten, zeigen, dass die Kriegsgefangenen aktiv eine demokratische Meinungsbildung und -vertretung ausübten. Dass sich viele Autoren in ihren Texten dann für eine Anlehnung an die westliche oder angelsächsische Form der Demokratie aussprachen, verstärkt den augenscheinlichen Effekt der „Umerziehung“ auf die Kriegsgefangenen.

²⁷⁴ Vgl. u. a. die folgenden Kommentare in kanadischen Tageszeitungen: Winnipeg Free Press, 16.10.44, S. 13, „Our Nazi Prisoners“; Globe and Mail, 28.4.45, S. 6, J. V. McAree, „Thinks Booksellers Are Not Profiteers“ oder Toronto Daily Star, 23.11.45, S. 19, „Nazis In Canada Said Greatest Potential Danger – Could Rekindle War Lust After Leaving Canada“.

²⁷⁵ Vgl. u. a. Toronto Telegram, 28.9.45, S. 3, J. H. Fisher, „German War Prisoners In Three Categories In Canadian Camps“; Globe and Mail, 29.9.45, S. 15, Warren Baldwin, „News for POW's“ oder RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, Nr. 3, 12.11.45, S. 2, „Stand Easy!“.

²⁷⁶ Vgl. Faulk, Deutsche Kriegsgefangene in Großbritannien, S. 114.

²⁷⁷ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 87f.

Vergessen werden darf dabei aber nicht, dass hinter vielen Texten auch die mentale Vorbereitung der Leser auf die Situation nach der Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft stand. Viele mussten darauf eingestellt werden, dass Deutschland zerstört und am Boden lag. Sie mussten sich gewahr werden, dass die Kontrolle Europas nicht mehr in Berlin, Paris oder London lag, sondern vielmehr in Washington und Moskau, und dass der Kontinent in zwei Interessenssphären aufgeteilt war. Das Gros der Autoren sprach deshalb davon, dass die Europäer nur noch gemeinsam eine Chance besäßen und dass dafür Gefühle wie Hass, Neid oder Misstrauen gegen die Nachbarn, die noch bis zum Zweiten Weltkrieg angehalten hätten, abgelegt werden müssten.²⁷⁸

Neben diesen einschwörenden Formeln können auch psychologische Komponenten in diese Texte hineingelesen werden: Die Leser sollten zum einen darauf vorbereitet werden, ihre Einstellung gegenüber den anderen Nationen zu ändern. Außerdem wurde betont, dass gerade sie als Kriegsgefangene in Kanada über Erfahrungen verfügten, weshalb ihnen eine Vorbildfunktion bei einer solchen Veränderung zu-fallen müsste. Zum anderen wurde den Kriegsgefangenen mit Europa ein neuer Orientierungsmaßstab geliefert, denn nachdem der Nationalsozialismus im Krieg gescheitert war und sich durch die Kriegsverbrechen als Ideologie disqualifizierte, fehlte den Männern ein mentaler Fixpunkt. Deutsch zu sein, war angesichts der NS-Gräueltaten nichts, worauf sie noch stolz sein konnten. Durch die Fokussierung auf Europa wurde den Lesern der Lagerzeitungen eine neue Identität vorgeschlagen, in der sie stattdessen aufgehen konnten. Angesichts des hereinbrechenden Ost-West-Konflikts konnten sie so Argumente dafür finden, weshalb Deutschland von den Siegermächten nicht in Trümmern gelassen werden konnte. Hermann Ziock formulierte diesen Denkansatz in seinem Essay „Um was es geht“ wie folgt: „Deutschland ist heute Europas Krankheit. [...] [A]uch Deutschland bedarf der Hilfe und Pflege. [...] In allem aber, was vor uns liegt, handelt es sich [...] nicht allein um die deutsche, sondern um die europäische Frage. [...] Indem wir aber Deutschland helfen, gilt unsere Hilfe auch Europa.“²⁷⁹

Im Bezug auf die Auswirkungen der Lagerzeitungen auf die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen ist allerdings kritisch zu sehen, dass selbst eine in ganz Kanada vertriebene Publikation wie die „BzH“ in ihrer größten Auflage nur 3500 Ausgaben umfasste. Bei etwa 34.000 deutschen Kriegsgefangenen, die sich Ende des Jahres 1945 noch in Kanada befanden, gab es also nur für etwa jeden zehnten Deutschen ein Exemplar. Zwar konnten die Ausgaben in den Stamm- oder Arbeitslagern weitergegeben worden sein, oder die Kriegsgefangenen konnten miteinander über die Inhalte der Zeitungen ins Gespräch kommen, aber dennoch besteht die Möglichkeit, dass die diversen Veröffentlichungen nicht jeden Kriegsgefangenen erreichten. Dieser Kritikpunkt ist durchaus valide. Bemerkungen von Chris Madsen, dass der Großteil der Deutschen weder von den Lagerzeitungen, noch den KZ-Filmen nachhaltig beeinflusst worden sei und deshalb den kanadischen „Umerziehungsversuchen“ skeptisch bis ablehnend gegenüber stand,²⁸⁰ oder von

²⁷⁸ Vgl. Anonymus, Das Gebot der Stunde, in: Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 294-299; sowie Paracelsus, Reeducation [sic!]: Ein Schlagwort, ebd.: S. 300-303.

²⁷⁹ Zit. nach ebd., S. 311-316, hier: S. 315.

²⁸⁰ „[...] [A]trocities film screenings, depicting concentration camp liberations, had few noticeable effects on German morale. [...] [T]he vast majority retained a sense of detachment from the evils

Lothar Kettenmacher, dass viele Kriegsgefangene zum einen der politischen Indoktrination müde waren und zum anderen das Gefühl hatten, dass es sich bei der Demokratie um eine Oktroierung der Siegermächte handeln könnte,²⁸¹ deuten indes darauf hin.

Die genaue Zahl von Kriegsgefangenen, die im Zuge der „Umerziehung“ in Kanada wirklich einen Gesinnungswechsel durchlaufen haben, ist unmöglich zu beziffern. Sullivan erklärte für die deutschen Offiziere in Kanada, dass etwa 600 von ihnen eine solche Entwicklung mitgemacht hätten; für die Mehrheit der Kriegsgefangenen, den Soldaten in den Mannschaftsgraden, machte er keine Angaben.²⁸² Zeitzeugen wie Leo Hamson urteilten über die Haltung der Kriegsgefangenen nach Kriegsende deutlich positiver: „I am sure that after they became aware that Nazi ideology had been the most ghastly mistake in human history, for which they and their country had paid a price bitter beyond measure, they were eager to listen to the concept of democracy and the political system of the country that had not only defeated them but treated them magnanimously.“²⁸³

Trotz aller Unzulänglichkeiten in der kanadischen „Umerziehungspolitik“ konnten vermutlich doch viele Deutsche zum Umdenken bewegt werden. Darauf weisen die in Artikeln und Lagerzeitungen und auch in einigen autobiografischen Erinnerungen ehemaliger Kriegsgefangenen geäußerten positive Erfahrungen mit den Kanadiern und der westlichen Demokratie. Es waren wahrscheinlich eher die persönlichen Kontakte zu den Wachen oder den Kanadiern während der Arbeit in Forst- und Landwirtschaft als die konkreten Maßnahmen der kanadischen Behörden, die das Umdenken der Deutschen beförderten. Auf diese Weise wurden den Kriegsgefangenen die Vorzüge der Demokratie besser vorgelebt und vermittelt, als es irgendein kanadischer Universitätsdozent in einem Vortrag hätte schaffen können. Sullivan teilte diese Meinung: „Their conversion was attributed to contact with Canadians and reading the writings of Dorothy Thompson. Fritz Pons was one of these [...] he felt chiefly and lastingly influenced by the bigness of the country and the generosity of the Canadian Character.“²⁸⁴

and horrors of the Nazi Regime, and remained reluctant to follow Canadian re-education efforts.“
Zit. nach Madsen, German Prisoners of War, S. 87f.

²⁸¹ Vgl. Kettenmacher, The Planning of „Re-Education“, S. 74.

²⁸² Vgl. Sullivan, Thresholds of Peace, S. 172.

Da bei dieser Gefangenengruppe der Kontakt zu Kanadiern während der Arbeit in Forst- und Landwirtschaft noch umfangreicher war als bei den Offizieren, wird auch die dadurch stattgefundenene positive Beeinflussung der Deutschen deutlich größer gewesen sein. Immerhin waren bis zu 16.000 deutsche Kriegsgefangene nach Kriegsende in irgendeiner Form für die kanadische Wirtschaft tätig; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 24, „History of POW Labour Project by Major A. F. Kemble“, S. 24.

²⁸³ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0032, „Ruth and Leo Hamson fonds – Transcript Memories of Wainwright POW Camp B5; Interview with L. L. Hamson by Dr. Ernest Zimmermann“, E-Mail von Hamson an Freunde und Familie vom 31.8.2004 über ein Interview mit Dr. Zimmermann zu Camp 135.

²⁸⁴ Zit. nach Sullivan, Thresholds of Peace, S. 172.

Zu einem ähnlichen Fazit kam 1948 der Mitscherlich-Report, das sich zwar auf die Zeit der deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien bezieht, aber auch für Kanada gelten kann: „[Es] gab viele englische Familien, die von sich aus POW einluden (z. B. an Weihnachten) und viele POW haben sich dann dort wie zu Hause gefühlt; jederzeit waren sie gern gesehene Gäste. Hier in dem Miteinbezogenen, [sic!] in der Teilnahme am täglichen Leben der englischen Familie mit seinen Sorgen und Freuden und seinen Entscheidungen, lernte der POW englische Lebensweise, engli-

In vielen Quellen des Jahres 1946 lässt sich ein Grundtenor der Dankbarkeit von Seiten der deutschen Kriegsgefangenen für die Behandlung, die sie in Kanada erfahren haben, entdecken. Zu dieser Zeit wurden nach und nach alle Lager geschlossen und die Internierten mussten nach Europa zurückkehren. Das abschließende Kapitel dieser Arbeit soll sich mit dem Ende der Gefangenschaft und der Abreise der deutschen Kriegsgefangenen aus Kanada auseinandersetzen.

sche Demokratie kennen. Diese Art der Education führte zu einer besseren Art der Verständigung zwischen Engländern und Deutschen, als alle noch so gut gemeinten Vorträge. Die Deutschen lernten englische Redefreiheit schätzen; sie lernten kennen, dass es möglich ist, verschiedener politischer Ansicht zu sein und trotzdem in der Diskussion nicht heftig oder persönlich zu werden“; zit. nach BArch, B 205/1241, Abschrift des Mitscherlich-Reports, S. 16; vgl. außerdem ebd., S. 21f.

8 –Die Debatte in der kanadischen Politik und Presse über die Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen aus Kanada, Januar – Dezember 1946

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde sowohl den Kriegsgefangenen als auch den kanadischen Behörden bald bewusst, dass die Internierung der deutschen Soldaten in Kanada in absehbarer Zeit zu Ende gehen würde. Die Frage der Repatriierung war eng verknüpft mit der Thematik der „Umerziehung“, die im vorigen Kapitel behandelt wurde. Darum wird sie in diesem Zusammenhang mit eingeflochten, ist aber nur einer von mehreren Aspekten, mit denen sich dieses Kapitel befasst. Die letzten Monate der Deutschen in Kanada werden unter folgenden Gesichtspunkten analysiert: Wie sah die Haltung der kanadischen Regierung hinsichtlich der alliierten Pläne zur Repatriierung von deutschen Kriegsgefangenen aus? Was für Motive standen dahinter und was für eine Politik verfolgte die kanadische Regierung in dieser Hinsicht?

Im anschließenden Unterkapitel sollen auch die deutschen Kriegsgefangenen selbst wieder zu Wort kommen: Wie empfanden sie die letzten Monate in Kanada? Wie standen sie zu ihrer Rückkehr nach Hause? Wie versuchten die Deutschen, die nicht nach Europa zurück wollten, in Kanada zu verbleiben?

Zum Abschluss wird erneut die Kriegsgefangenenpolitik der kanadischen Regierung im Zusammenhang mit der Haltung der kanadischen Presse und Öffentlichkeit aufgegriffen. Sie bildet auf diese Weise eine inhaltliche Klammer für dieses Kapitel. Denn im Verlauf des Jahres 1946 entwickelte sich eine öffentliche Debatte in Kanada um die Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen, die zum Abschluss dieses Kapitels besonders im Fokus stehen soll.

8.1 – Kanada und die alliierten Repatriierungspläne

Erste Planungen zur Repatriierung der Kriegsgefangenen durch die kanadische Regierung

Für die Beantwortung der Frage der Repatriierung der Kriegsgefangenen war für die kanadische Regierung die Genfer Konvention, wie in anderen Kriegsgefangenenfragen, die entscheidende Richtlinie. Der 75. Artikel der Konvention beschäftigte sich konkret mit der „Freilassung und Heimschaffung [der Kriegsgefangenen] nach Beendigung der Feindseligkeiten“. Darin hieß es u. a.: „Schließen die Kriegführenden einen Waffenstillstandsvertrag, so haben sie in diesen grundsätzlich Bestimmungen über die Heimschaffung der Kriegsgefangenen aufzunehmen. Wenn solche Bestimmungen in den Vertrag nicht aufgenommen werden konnten, haben die Kriegführenden gleichwohl so bald als möglich zu diesem Zweck miteinander in Verbindung zu treten. Auf alle Fälle hat die Heimschaffung der Kriegsgefangenen binnen kürzester Frist nach Friedensschluß zu erfolgen.“¹

Dies bildete bis Mitte des Jahres 1944 den einzigen Bestandteil der kanadischen Repatriierungspolitik. Zu diesem Zeitpunkt gab es bereits ein Komitee, das sich mit Fragen der

¹ Zit. nach Genfer Konvention, Vierter Titel „Beendigung der Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Freilassung und Heimschaffung nach Beendigung der Feindseligkeiten“, Artikel 75, <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

Behandlung der Kriegsgefangenen nach Kriegsende befasste und die kanadische Vorgehensweise bestimmte. Aber hinsichtlich der Rückführungsthematik wurden noch keine konkreten Pläne geschmiedet, die über die Inhalte von Artikel 75 hinausgingen.²

Erst nach der Landung der Alliierten in der Normandie begannen die zuständigen kanadischen Behörden, sich langsam mit diesem Thema zu beschäftigen: Im September 1944 wurde im Außenministerium ein Dokument mit dem Titel „Memorandum on Certain Aspects of Post-Hostilities Treatment of German Prisoners of War“ entwickelt. Darin wurde u. a. festgelegt, dass die Repatriierung im schnellsten Fall etwa ein halbes Jahr nach Beendigung der Kriegshandlungen in Europa beginnen könne und dann wenigstens ein Jahr andauern sollte. Der Regierung war also bewusst, dass die Deutschen auch nach Kriegsende noch eine gewisse Zeit in Kanada bleiben würden. Allerdings sei es mit Blick auf die politische und militärische Situation in Deutschland durchaus als opportun zu betrachten, so das Memorandum weiter, Kriegsgefangene mit nationalsozialistischer Einstellung so lange wie möglich aus Deutschland fernzuhalten.³

Der Punkt der Rückführung der Kriegsgefangenen entsprechend ihrer politischen Gesinnung war ein Thema, das einen wichtigen Aspekt der Repatriierungsdebatte darstellte, wodurch die Bedeutung der „Umerziehung“ der Deutschen auch in diesem Hinblick sehr wichtig war. Bereits Ende September 1944 wurde ein weiteres geheimes Memorandum für das Vorgehen bei Kriegsende aufgesetzt, das sich u. a. auch mit dieser Frage beschäftigte und eine Diskussion hierzu anregen wollte: Darin wurde vorgeschlagen, dass zunächst die überzeugten Anti-Nazis, dann die als „grau“ eingestuften Deutschen und zuletzt die „schwarzen“ Kriegsgefangenen repatriiert werden sollten.⁴

² Exemplarisch für diese Haltung kann ein Schriftwechsel zwischen Morley Scott vom „Office of the High Commissioner for Canada in London“, Alfred Rive und Hume Wrong, beide vom kanadischen Außenministerium sowie George Ignatieff, dem „Acting Secretary“ des angesprochenen Komitees, aus den Wochen unmittelbar vor der Landung der Alliierten in der Normandie betrachtet werden: Scott tritt an Rive mit der Frage heran, wie man nach einem alliierten Sieg die Repatriierung der Kriegsgefangenen gestalten sollte und ob in Ottawa bereits Überlegungen diesbezüglich angestellt worden seien. Nach Abschluss von Beratungen zwischen Rive, Wrong und Ignatieff wird ihm geantwortet, dass die Repatriierung schnellstmöglich umgesetzt werden sollte, sobald die dafür benötigten Schiffskapazitäten zur Verfügung stünden. Vorher müsse man ihrer Ansicht nach keine Nachkriegsplanung in dieser Frage einleiten; vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Schreiben von Morley Scott an Alfred Rive vom 8.5.44; Memorandum von Rive an Ignatieff, Vorsitzender des „Working Committee on Post Hostilities Problems“, vom 23.5.44, von Ignatieff überarbeitet weitergeleitet an Hume Wrong und von diesem handschriftlich ergänzt, o. D.; Memorandum von Ignatieff an Rive vom 26.5.44; Schreiben von Rive an Scott vom 8.6.44.

³ Vgl. ebd., „Memorandum on Certain Aspects of Post-Hostilities Treatment of German Prisoners of War“, vom 7.9.44.

Ende März 1945 ging man im kanadischen Außenministerium davon aus, dass die Kriegsgefangenen sogar 12-24 Monate nach Kriegsende in kanadischem Gewahrsam verbleiben würden; vgl. ebd., Memorandum-Entwurf vom 27.3.45.

⁴ Den Kriegsgefangenen sollte nach der deutschen Niederlage mitgeteilt werden, dass der tatsächliche Beginn der Repatriierung dauern könnte, so das Memorandum weiter. Ferner sollten sie darüber informiert werden, dass man sie weiterhin gemäß der Genfer Konvention behandeln würde. Die „schwarzen“ Kriegsgefangenen, so das Memorandum weiter, sollten auch nach ihrer Rückkehr beobachtet werden, um anti-demokratische Pläne dieser Gruppe zu unterbinden; vgl. ebd., Memorandum von Mrs. A. M. Holland an George Glazebrook vom 27.9.44.

Abspraken mit den Alliierten und erste Pläne zum Umgang mit den Kriegsgefangenen nach Kriegsende

Die Kanadier suchten zum Thema Repatriierung die Kooperation mit den Alliierten in London und Washington. So reisten im November 1944 Alfred Rive und der Direktor des Geheimdienstes der kanadischen Luftwaffe, George Glazebrook, in die USA, um mit der dortigen Regierung die Vorgehensweise bei der Repatriierung der Kriegsgefangenen zu klären.⁵ Gegenüber der britischen Regierung sah die Angelegenheit ähnlich aus: In der Kommunikation zwischen dem Außenministerium im Ottawa und dem „Office of the High Commissioner for Canada in London“ wird deutlich, dass sich die kanadische Regierung in Sachen „Umerziehung“ und Repatriierung eine enge Anlehnung an die britische Vorgehensweise wünschte. Im Umkehrschluss suchten die Briten diesbezüglich ebenfalls Abspracheregungen mit den Kanadiern.⁶

Zum Ende des Krieges gab es in Ottawa wiederholt Beratungen zwischen Vertretern der einzelnen betroffenen Ministerien für Absprachen darüber, wie mit den Kriegsgefangenen nach der deutschen Niederlage umgegangen werden sollte. Neben bereits in vorigen Kapiteln angesprochenen Themen, wie das Vorgehen bei der Verlesung der Kapitulation oder die Abwicklung der Arbeitsprogramme in Holzfällerlagern bzw. in der Landwirtschaft, wurde in Kanada die Frage des Verbleibs bzw. der Repatriierung der Kriegsgefangenen diskutiert. Die Haltung der Teilnehmer ging dahin, dafür zu sorgen, dass möglichst wenige Interessierte in die Lage versetzt werden sollten, bleiben zu können. Die Regierungen in Washington und London wiederum sollten in die Debatte mit einbezogen werden, wie ein Schreiben von Alfred Rive an Botschafter Magann von Ende April 1945 zeigte: „[N]o decision will be taken until the views of the authorities in the United States and the United Kingdom are obtained.“ Ferner hieß es darin, dass den Vorgaben der Genfer Konvention weiter gefolgt werden sollte, ohne dies publik zu machen.⁷

Das DPW war sich in den ersten Wochen nach dem Ende der Kampfhandlungen in Europa noch nicht sicher, wie mit den Kriegsgefangenen verfahren werden sollte. Sowohl der

⁵ Rive vertrat die Haltung, dass man diese Frage nicht alleine den jeweiligen Kriegsministerien überlassen dürfe; vgl. ebd., Schreiben von Rive an George Magann, kanadischer Botschafter in Washington, vom 23.10.44.

⁶ Magann übermittelte Informationen aus der britischen Botschaft in Washington an Rive, wonach die Briten Zweifel hegen würden, ob man auch nach Kriegsende die Genfer Konvention auf die Kriegsgefangenen anwenden sollte und ob es sinnvoll sei, ein definitives Datum für die Repatriierung festzulegen; vgl. ebd., Schreiben von Magann an Rive vom 27.11.44; Schreiben von Robertson an Massey vom 15.4.45 sowie als Beispiel für die Kommunikation der britischen Regierung mit den Kanadiern das Schreiben von R. E. A. Elwes, britisches „War Office“, an Morley Scott vom 23.6.45.

⁷ Zit. nach ebd., Schreiben von Rive an Magann vom 2.5.45 über das erste „Interdepartmental Meeting“ vom 30.4.45.

Hinsichtlich des Wunsches von Kriegsgefangenen in Kanada zu bleiben, schlug Pearson im Vorfeld des zweiten Treffens vor, dass kein „combattant PW“ die Erlaubnis bekommen sollte, es sei denn es handele sich um jemanden mit naturalisierten und in Kanada lebenden Eltern. Bei der Besprechung am 18.5.45 einigten sich die Teilnehmer darauf, in dieser Frage abwartend zu agieren und noch keine Entscheidung zu fällen; vgl. ebd., Schreiben von Pearson an Rive vom 14.5.45 sowie Schreiben von L. A. D. Stephens, kanadisches Außenministerium, an J. E. Read, Unterstaatssekretär des kanadischen Außenministeriums, vom 21.5.45 mit dem Protokoll des zweiten „Interdepartmental Meeting“.

Leiter, Lt.-Col. Streight, als auch sein Stellvertreter und Nachfolger, Lt.-Col. Pearson, vertraten im Mai 1945 aber die Haltung, dass die „schwarzen“ Kriegsgefangenen sowie das gesamte Luftwaffe- und U-Bootpersonal nicht vor Ablauf von wenigstens zwölf Monaten repatriiert werden sollten. Pearson fügte in seinem Schreiben noch hinzu, dass die in Lager 45 ausgebildeten „weißen“ Kriegsgefangenen bereits im Sommer 1945 heimkehren könnten. Ferner ging er davon aus, dass das Arbeitsministerium sowie die kanadischen Farmer noch bis zu maximal zwölf Monaten Kriegsgefangene als Arbeiter benötigen würden.⁸

Hinsichtlich der Verwendungsmöglichkeiten von „weißen“ und „grauen“ Kriegsgefangenen gab es aber auch andere Überlegungen: Ein Memorandum des kanadischen Außenministeriums vom 27. März 1945, schlug u. a. vor, im Rahmen von „Umerziehungsmaßnahmen“ unmittelbar nach einer deutschen Kapitulation unter den Kriegsgefangenen zu fragen, wer sich einen Wehrdiensteinsatz auf Seiten der Alliierten gegen Japan vorstellen könne. „Presumably, there would be no objection to the use of German prisoners of war to assist the war effort in East Japan“, vermutet das Memorandum.⁹

Handschriftliche Aufzeichnungen und andere Schreiben aus Streights Nachlass belegen, dass es im DPW wenige Monate später ähnliche Gedankenspiele gab. Aufgrund der geringen Zahl der potentiellen Kandidaten sollten sie nicht als Kampfverbände an die Front geschickt werden, da es bei Verlusten im Kampf keine Verstärkungen für ihre Einheiten geben würde. Es wurde aber überlegt, sie dort zu verwenden, wo sie mit einem Minimum an Training eingesetzt werden könnten, z. B. in Häfen, beim Aufbau von Flugpisten oder bei der Reparatur von technischen Transporten. Die Freiwilligen würden dann in Sachen Bezahlung und Versorgung den kanadischen Truppen gleichgestellt werden, gleichzeitig aber ihren Kriegsgefangenenstatus verlieren und dementsprechend nicht mehr der für sie vorteilhaften Rechtsprechung der Genfer Konvention unterliegen.¹⁰

Es war den Planern bewusst, dass es gute Gründe gab, die dagegen sprachen. Sie sahen aber auch Aspekte, die die Realisierung wahrscheinlich erscheinen ließen und die die negativen Argumente außer Kraft setzen könnten: „(a) A contribution of manpower to the allied war effort. (b) An opportunity for white or grey German PW to re-establish them-

⁸ Beide stimmten außerdem darin überein, dass alle Kriegsgefangenen, die von der letzten „Mixed Medical Commission“ zur Repatriierung ausgewählt worden seien, zusammen mit allen seitdem hinzugekommenen Krankheitsfällen, wie Tuberkulose oder Geisteskrankheiten, nach Europa zu verschiffen seien; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Treatment Post War – correspondence, directive, reports“, Schreiben von Lt.-Col. Streight vom 21.5.45 sowie von Lt.-Col. Pearson vom 22.5.45.

⁹ Zit. nach LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Memorandum vom 27.3.45.

Da spätere Schreiben in der Akte, die dieses Memorandum als Grundlage verwenden, diese Idee nicht mehr erwähnen, dürfte sie im Außenministerium keine Rolle mehr gespielt haben.

¹⁰ Dieses Vorhaben hätte bei einer Realisierung gemeinsam mit den USA durchgeführt werden sollen, da diese über erheblich mehr Kriegsgefangene und damit potentielle Freiwillige verfügten, so Militärattache Gurney in einem Schreiben an Streight; vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Treatment Post War – correspondence, directive, reports“, Schreiben des Militärattache der kanadischen Botschaft [in den USA], Col. Guy V. Gurney, an Col. Streight vom 13.6.45 sowie ebd., handschriftliche Aufstellung über die Möglichkeit, deutsche Kriegsgefangene im Pazifikkrieg einzusetzen, o. D.

selves in a democratic world. [...] The possibility of allowing German PW to earn their right to live in a free world may outweigh the practical and administrative difficulties.” So überlegten sie, Deutsche, die sich freiwillig meldeten und für drei Jahre verpflichteten, die Möglichkeit einzuräumen, nach Ablauf ihres Dienstes dauerhaft in Kanada bleiben zu dürfen und ihre Verwandten auf eigene Kosten nachholen zu können. Aufgrund der Atombombenabwürfe auf Nagasaki und Hiroshima und der daraus resultierenden japanischen Kapitulation wurde dieses Vorhaben aber verworfen.¹¹

Diskussionen über die ersten zu repatriierenden Kriegsgefangenen

Stattdessen wurden die Überlegungen hinsichtlich einer von den Kanadiern erhofften schnellen Rückführung der deutschen Kriegsgefangenen in Zusammenarbeit mit der Regierung in London fortgesetzt und konkretisiert. Ins Rollen kam dies durch eine britische Anfrage aus dem Juni 1945, wonach sie darüber nachdächten, die „weißen“ und „grauen“ Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte zurückzuhalten, während als „schwarz“ klassifizierte Deutsche zuerst repatriiert werden sollten. Die Briten planten, diese Kriegsgefangenen in Deutschland in speziellen Gefängnissen unterzubringen.¹²

Im kanadischen Außen- und Verteidigungsministerium entwickelte sich hierüber eine Debatte mit zwei Standpunkten: Auf der einen Seite wurde argumentiert, dass durch ein solches Vorgehen die „Umerziehung“ ad absurdum geführt werden würde, da sich die „weißen“ und „(hell-)grauen“ Kriegsgefangenen für ihre Kooperation eine schnellere Repatriierung erhofften.¹³ Daneben begründete diese Fraktion ihre Ablehnung dieses britischen Plans damit, dass der Glaube an den Nationalsozialismus unter diesen Männern stärker sei als in anderen Teilen der deutschen Bevölkerung. Wenn sie ohne ausreichende „Umerziehung“ zurückgeschickt würden, stehe zu befürchten, dass dies zu einem Wiedererstarken des Nationalsozialismus in Deutschland führen könnte.¹⁴

Andere Beamte der beiden Ministerien wiederum waren für den britischen Plan, die Rückführung der Kriegsgefangenen mit den „schwarzen“ Deutschen sowie der internierten deutschen Offizieren zu beginnen. Sie begründeten dies damit, dass diese insgesamt über 8000 Männer nicht bereit seien, als Arbeitskräfte in Kanada zu dienen bzw. aufgrund der Genfer Konvention nicht dafür herangezogen werden dürften. Damit würden sie der Staatskasse zur Last fallen und administrativen Mehraufwand für die Behörden generieren. Eine Repatriierung dieser Leute würde die Unterhaltskosten senken, da we-

¹¹ Zit. nach ebd., handschriftliche Aufstellung [von Streight?] über die Möglichkeit, deutsche Kriegsgefangene im Pazifikkrieg einzusetzen, o. D.

Zu den Gründen zählten u. a. die Frage der Sicherheit, ob man den ehemaligen Feinden den Zugang zu militärischem Material erleichtern sollte, die Frage des administrativen Mehraufwands in Sachen Logistik oder Verknappung der Arbeitskräfte für die kanadische Wirtschaft; vgl. ebd.

¹² Vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Schreiben von R. E. A. Elwes, britisches „War Office“, an Morley Scott vom 23.6.45 sowie Telegramm vom „Acting High Commissioner for Canada in London“ an Mackenzie King vom 15.9.45.

¹³ Vgl. ebd., Notiz von Miss Ireland an Alfred Rive vom 19.7.45.

¹⁴ Vgl. ebd., Schreiben von Robertson an Morley Scott, „Office of the High Commissioner for Canada in London“, vom 10.8.45.

niger Kriegsgefangene zu versorgen seien und Lager geschlossen werden könnten. Zudem könnten Teile des Wachpersonals für andere Aufgaben eingesetzt werden¹⁵

Der Staatssekretär im kanadischen Außenministerium, Norman A. Robertson, übermittelte diese beiden konträren Standpunkte über das Büro des „High Commissioner for Canada in London“ an die britische Regierung. Er verband dies mit weiteren Nachfragen für eine enge Zusammenarbeit zwischen der britischen und kanadischen Regierung in dieser Angelegenheit. So wünschte Robertson nähere Informationen zu den Vorhaben der Briten hinsichtlich der von ihnen geplanten Internierung der „schwarzen“ Kriegsgefangenen in Deutschland. Ferner verwies er auf die Erfolge der kanadischen „Umerziehung“ im Camp 45 und die mehr als 10.000 „weißen“ und „hellgrauen“ Kriegsgefangenen im Rest Kanadas. Diese seien vom Nationalsozialismus abgebracht worden und würden zudem oftmals über eine berufliche Ausbildung und Arbeitserfahrung verfügen, wodurch sie wertvoll beim Wiederaufbau in Europa sein könnten.¹⁶

Die Briten ließen die Kanadier jedoch zunächst auf eine Antwort warten. Mitte September 1945 stellte sich heraus, dass die von den Briten anvisierte Internierung der „schwarzen“ Kriegsgefangenen in Deutschland am Widerstand des Oberbefehlshabers der britischen Besatzungstruppen, Bernard Montgomery, scheitern würde.¹⁷ Nach einer erneuten Anfrage von Mackenzie King vom 29. September 1945, in der er erneut den kanadischen Wunsch äußerte, die Kriegsgefangenen schnellstmöglich nach Europa zu schicken, wurde den Kanadiern am selben Tag aus London mitgeteilt, dass man von der Repatriierung der „schwarzen“ Kriegsgefangenen als erster Gruppe absehen würde.¹⁸

In einem ausführlichen, informellen Schreiben vom 18. Oktober 1945 legte Morley Scott T. W. L. MacDermot vom kanadischen Außenministerium die neueste Sachlage dar: Aufgrund von Umstrukturierungen im britischen Behördenapparat wegen des Kriegsendes würde in London kein Interesse an einer Zusammenarbeit der britischen und kanadischen Regierungen in Kriegsgefangenenfragen herrschen. Die Briten wollten nur die Arbeitswilligen, „weißen“ und „grauen“ Kriegsgefangenen aus Kanada und den USA haben, damit sie als Wiederaufbauhelfer in Großbritannien verbleiben könnten. Scott vermutete, dass dies auch generell im kanadischen Interesse liegen würde: „I take it, however, that Canada has already determined her policy, which is to rid herself of her prisoners of

¹⁵ Der stellvertretende Armeeminister im kanadischen Verteidigungsministerium, A. Ross, unterstützte in einem Schreiben an Robertson diese Position, indem er ausführte, dass sechs Kriegsgefangenenlager geschlossen werden könnten, wodurch mehr als 1400 VGC-Männer frei zur Verfügung ständen. Robertson informierte das Büro des „High Commissioner for Canada in London“ über diese Position; vgl. ebd., Schreiben von Ross an Robertson vom 3.8.45.

¹⁶ Robertsons Wortlaut verdeutlichte, dass er eine einheitliche britische und kanadische Repatriierungsstrategie erreichen wollte: „Any additional information which you may be able to obtain on the points raised above would be of great assistance to us in arriving at a policy which would be mutually acceptable to the United Kingdom authorities and to those here who are concerned with the problem.“ Zit. nach ebd., Schreiben von Robertson an Morley Scott vom 10.8.45.

¹⁷ Vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Telegramm vom „Acting High Commissioner for Canada in London“ an Mackenzie King vom 15.9.45.

¹⁸ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Telegrammkorrespondenz von Mackenzie King mit Vincent Massey, „High Commissioner for Canada in London“, vom 29.9.46.

war as soon as possible.“ Allerdings hätte das für die Rückführung zuständige britische Kriegsministerium nicht die Absicht, die „schwarzen“ und arbeitsunwilligen Kriegsgefangenen zu übernehmen. Da sie auch in Deutschland nicht erwünscht seien, sollten sie vorerst in Kanada bleiben. „There is apparently no intention in principle to return the great bulk of Germans to Germany in the near future“, so Scott weiter.¹⁹

Verhandlungen mit den Briten über die Kosten der Kriegsgefangenschaft und die Repatriierung

Dass die kanadische Regierung zu diesem Zeitpunkt für eine schnelle Repatriierung der Kriegsgefangenen war, lässt sich durch finanzielle Verhandlungen mit den Briten erklären: Solange der Krieg lief, finanzierte die britische Regierung, in deren Auftrag die Kanadier die Deutschen internierten, den Unterhalt der Kriegsgefangenen in Kanada. Nun arbeiteten seit 1943 in steigender Zahl deutsche Kriegsgefangene freiwillig für kanadische Arbeitgeber. Die erzielten Erlöse behielten die Kanadier jedoch, ohne den Briten einen Anteil daran zu geben. Im September 1945 befand sich der englische Ökonom John Maynard Keynes in Ottawa, um mit den Kanadiern über die Beendigung des „War Appropriation (United Nations Mutual Aid) Act“ zu verhandeln.²⁰ Als Verhandlungsmasse stand auch die Rückzahlung der Kosten, die die Briten für die Kriegsgefangenen übernommen hatten, durch die Kanadier im Raum. Keynes übermittelte am 6. September 1945 dem britischen Finanzminister Hugh Dalton die Information, dass die Kanadier bereit seien, die „Mutual Aid“ rückwirkend zum 1. September aufzuheben, womit die Rückforderung der Kriegsgefangenenkosten ad acta gelegt werden könnte, so Keynes. Das britische Finanzministerium akzeptierte, dass die Rückforderung nicht realisiert werden sollte, aber es wollte wenigstens von den Erlösen, die die Kanadier dank Kriegsgefangenenarbeit erzielten, profitieren. Wie ein Beamter des Finanzministeriums inoffiziell Gordon Munro, dem britischen „High Commissioner in Ottawa“, am 17. September 1945 mitteilte, sollte dies als Präzedenzfall für die anderen Dominions, in denen deutsche Kriegsgefangene interniert und als Arbeitskräfte verwendet worden seien, dienen: „We feel there is a good case for asking each of the Dominions to bear the full cost of prisoners of whom they have had full benefit from the point of view of contribution to available manpower. [...] We understand that in Canada 11,000 out of the 34,000 Germans maintained there are working; the Canadians bear the cost of working pay and guards, and all other costs, including basic pay, are borne by us. Further [...] the Canadians give us no credit for the labour of these prisoners who are working, so it may well be that they are in effect making a profit on these“. Wenn London eine solche Profitbeteiligung offiziell erbeten würde,

¹⁹ Jeweils zit. nach ebd., Schreiben von Morley Scott an T. W. L. MacDermot, kanadisches Außenministerium, vom 18.10.45.

²⁰ Hierbei handelte es sich um ein Unterstützungsprogramm der kanadischen Regierung für seine Alliierten, das im Mai 1943 ins Leben gerufen wurde. Im Zuge dessen wurden Lebensmittel, Rohmaterialien, Munition und andere kanadische Produktionsgüter im Wert von zwei Milliarden kanadischen Dollar nach Großbritannien und die anderen Commonwealth-Staaten transportiert; vgl. <https://www.thecanadianencyclopedia.ca/en/article/mutual-aid> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

wäre die kanadische Regierung sicher schnell zu einer zügigen Repatriierung der Deutschen bereit, so der Beamte weiter.²¹

Es ist zu vermuten, dass die Briten so versuchten, die Kanadier zur Repatriierung der Kriegsgefangenen zu bewegen, um ihrerseits die internierten Deutsche als Arbeitskräfte nutzen zu können. Bereits Anfang Dezember 1945 sagte der britische Minister für Landwirtschaft und Fischfang, Thomas Williams, öffentlich, dass die Deutschen aus Kanada die italienischen Kriegsgefangenen, die kurz vor der Repatriierung aus Großbritannien standen, als Arbeitskräfte für den Wiederaufbau ablösen würden.²² Sicherlich schien die Vermutung des Londoner Finanzbeamten zu stimmen, dass die Kanadier für eine schnelle Repatriierung gewonnen werden könnten, wenn die Briten dieses ökonomische Argument ins Gespräch gebracht hätten. Am 4. Januar 1946 teilte das britische Finanzministerium nämlich Munro in einem Telegramm mit, dass den Kanadiern zwei Möglichkeiten für die Erstattung der Entschädigung für die Kriegsgefangenen im Arbeitsdienst vorgeschlagen würden: Entweder sollten die Unterhaltskosten bis zum Zeitpunkt der Arbeitsaufnahme durch die Kriegsgefangenen erstattet werden oder die Nettoverdienste der arbeitenden Deutschen.²³

Dass Kanada, wie von Morley Scott befürchtet, auf seinen „schwarzen“ Kriegsgefangenen sitzen bleiben könnte, stellte sich hingegen als falsch heraus: Eine Telegrammkorrespondenz zwischen dem stellvertretenden „High Commissioner for Canada“ und Mackenzie King vom 25. und 27. Oktober 1945 legte die Repatriierungsvereinbarung zwischen der britischen und kanadischen Regierung fest: Man einigte man sich darauf, zunächst die „weißen“, dann die „grauen“ und zuletzt die „schwarzen“ Kriegsgefangenen nach Europa zu transportieren.²⁴ In den darauf folgenden Wochen wurde der Ablaufplan aufgestellt: Für Dezember 1945 wurde beabsichtigt, die ersten Transportschiffe mit deutschen Kriegsgefangenen nach Europa zu schicken. Insgesamt sollten monatlich 10.000 Männer Kanada verlassen, bis die letzten Kriegsgefangenen im März 1946 repatriert worden wären.²⁵

²¹ Zit. nach TNA, DO 35/1221, „Cost of the maintenance of prisoners of war held in Canada“, Schreiben von O. L. Williams, britisches Finanzministerium, an Gordon Munro, „Office of the High Commissioner of the United Kingdom in Ottawa“ vom 17.9.45. Vgl. ferner ebd., Schreiben von John Maynard Keynes an Hugh Dalton, „Chancellor of Exchequer“, vom 6.9.45.

²² Vgl. Toronto Daily Star, 5.12.45, S. 1, „P.O.W.'s from Canada to do U.K. farm work“.

Zu diesem Zeitpunkt widersprach die kanadische Regierung allerdings noch öffentlich solchen Plänen; vgl. Winnipeg Free Press, 8.12.45, S. 19, „Canada Has No Word Of Sending POWs To Work In Britain“.

²³ Vgl. ebd., Telegramm des „Dominion Office (Treasury)“ an Gordon Munro vom 4.1.46.

²⁴ Vgl. LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Telegrammkorrespondenz zwischen dem „Acting High Commissioner for Canada in London“ mit dem kanadischen Außenminister und Premierminister Mackenzie King vom 25. und 27.10.45.

²⁵ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Schreiben von Wrong an den stellvertretenden kanadischen Arbeitsminister MacNamara, vom 28.11.45 sowie TNA, DO 35/1221, „Cost of the maintenance of prisoners of war held in Canada“, Telegramm des „Dominion Office (Treasury)“ an Gordon Munro, „Office of the High Commissioner of the United Kingdom in Ottawa“ vom 4.1.46.

Verzögerungen beim Beginn der Repatriierung und Probleme mit den Kriegsgefangenen im Dienst der kanadischen Forst- und Landwirtschaft

Bereits in dieser Planungsphase wurde auf kanadischer Seite im Zusammenhang mit einem schnellen Abzug der Kriegsgefangenen ein Problem für den einheimischen Arbeitsmarkt erkannt. Nachdem das kanadische Außenministerium noch im September 1944 der Meinung war, dass es gar nicht genügend Arbeitsplätze für alle interessierten Kriegsgefangenen in den verschiedenen Branchen geben würde,²⁶ hatte sich die Haltung ein Jahr später grundlegend verändert: Hume Wrong informierte den stellvertretenden kanadischen Arbeitsminister MacNamara am 28. November 1945 über die Transportpläne und erwähnte, dass das Arbeitsministerium überlegen solle, welche und wie viele Deutsche möglichst lange als Arbeitskräfte in Kanada bleiben sollten. Am 3. Dezember 1945 antwortete MacNamara, dass diese Angelegenheit so wichtig sei, dass sie vom kanadischen Kabinett geklärt werden müsse,²⁷ woraufhin er am selben Tag den Vorsitzenden des kanadischen Staatsrats, Arnold D. P. Heeney, über seine Bedenken in dieser Angelegenheit in Kenntnis setzte. Er teilte ihm mit, dass die Repatriierung von 11.000 Kriegsgefangenen im Dienst der Holzindustrie und von 800-1000 Deutschen, die in der Landwirtschaft tätig seien, zu großem Widerstand von Seiten der Wirtschaft führen würde, da noch nicht ausreichend zivile Arbeitskräfte dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stünden. Es gebe damit zwar ca. 20.000 Kriegsgefangene, die für den Abtransport schnell fertig wären, so MacNamara. Er äußerte aber Bedenken, dass dies vermutlich für Kritik von den Deutschen in den Arbeitsprojekten sorgen würde. Diese könnten sich diskriminiert fühlen, weil sie wegen ihrer Arbeit für die Kanadier nicht so schnell repatriiert würden, wie ihre Kameraden. Auch die finanziellen Vorteile, die die kanadische Regierung von der Kriegsgefangenenarbeit habe, gab MacNamara zu bedenken: „The employment of these prisoners is also a profitable financial operation netting somewhere around \$2,000,000 or more for the fiscal year.“²⁸ Diese Summe ergab sich daraus, dass die Arbeitgeber der Kriegsgefangenen der kanadischen Regierung eine Gebühr zu entrichten hatten.²⁹

²⁶ So hieß es in einem Memorandum des Außenministeriums an Alfred Rive vom 30.10.44: „There will be too many people for not enough jobs, and our own labour problems will be pressing. The entire prisoner of war population will probably have to be taken care of inside the camps.“ Zit. nach LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Memorandum „Problems arising in connection with Prisoners of War at the Armistice“ an Rive vom 30.10.44.

²⁷ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Korrespondenz von Wrong mit dem stellvertretenden kanadischen Arbeitsminister MacNamara vom 28.11. und 3.12.45.

²⁸ Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Schreiben vom stellvertretenden Arbeitsminister MacNamara an den „Clerk of the Privy Council“, Arnold D. P. Heeney, vom 3.12.45.

Die „Toronto Daily Mail“ berichtete Anfang Februar 1946 unter Berufung auf Arbeitsminister Mitchell, dass diese Summe auch für das Jahr 1946 zu erwarten sei; vgl. Toronto Daily Mail, 9.2.46, S. 5, „May Keep Prisoners for 1946 Harvest“.

²⁹ Beispielsweise betrug im Bezirk von Lethbridge, Alberta, diese Gebühr im Jahr 1946 entweder pauschal \$50 pro Monat bzw. \$1,75 pro Tag der Beschäftigung pro eingesetzten Kriegsgefangenen. Hinzu kamen noch Unterkunft und Verpflegung, wenn er direkt auf einer Farm untergebracht wurde.kehrten die eingesetzten Kriegsgefangenen täglich zurück in für die Arbeit aufgebauten Hostels, galten jedoch alternative Bezahlungsvorschriften wie z. B. der Basislohn für Zuckerrübenearbeiter. Die Kriegsgefangenen erhielten aber lediglich 50 kanadische Cent Tages-

Heeney setzte ein Memorandum entsprechend dieser Informationen auf und legte es dem kanadischen Kabinett am 5. Dezember 1945 vor. Als Prozedere schlug er vor, entsprechend des Antrags von MacNamara zunächst die Kriegsgefangenen zu repatriieren, die nicht in der kanadischen Wirtschaft beschäftigt seien, da so eventuelle Engpässe in der Holzindustrie umgangen werden könnten: „If this policy is followed, it is likely that winter woods operations will have been completed before the last of the prisoners could be repatriated.“ Die geäußerten Bedenken von MacNamara ignorierte Heeney dabei.³⁰ Die kanadische Regierung stimmte diesem Vorschlag zu, wie ein Telegramm von Norman Robertson an Vincent Massey vom 12. Dezember 1945 belegte. Er erklärte darin, dass die Repatriierung der Kriegsgefangenen in den Lagern vor der Rückführung der arbeitenden Deutschen stattfinden sollte.³¹

Tatsächlich verzögerte sich so der Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen. Erst Mitte Februar verließen die ersten Kriegsgefangenen Kanada und es waren zu diesem Zeitpunkt erheblich weniger als geplant: Anstatt von 10.000 Männern, waren nur 3032 Deutsche an Bord, von denen knapp 300 aus gesundheitlichen Gründen direkt heimgebracht wurden.³² Im Folgemonat nahm die Zahl der Repatriierungen dafür deutlich zu: Sieben Transporte wurden im März durchgeführt, die 16.228 Kriegsgefangene aus Kanada nach Europa überführten. Bis Mai 1946 wurde die Zahl erneut gedrosselt, so dass bis dahin 23.396 der knapp 34.000 Deutschen, die den Krieg in kanadischem Gewahrsam verbracht hatten, den nordamerikanischen Kontinent verlassen hatten.³³

Die kanadische Presseberichterstattung über die Repatriierungspläne

Die kanadische Presse berichtete ab Ende Juni 1945 erstmals über die Repatriierungspläne der kanadischen Regierung. Die „Winnipeg Free Press“ beispielsweise erfuhr, dass erste Transporte Ende Dezember stattfinden sollten, sobald entsprechende Verschiffungsmöglichkeiten zur Verfügung stünden. Bis dahin sollten die Kriegsgefangenen bei Erntearbeiten in der kanadischen Landwirtschaft behilflich sein. Die „Toronto Daily Mail“ hingegen erklärte wenige Wochen später, dass die Deutschen noch mindestens ein Jahr in Kanada verbleiben würden und dass die Arbeitgeber in der Forst- und Landwirtschaft noch bis zum Sommer 1946 auf diese zusätzlichen Arbeitskräfte zählen könnten.³⁴

Im Herbst 1945 plante dann auch die kanadische Regierung, in Sachen Kriegsgefangenenarbeit für die Forst- und Landwirtschaft an die Öffentlichkeit zu gehen, und sprach in einem Pressemitteilungsentwurf implizit auch die Repatriierungspläne an. Arbeitsminis-

lohn, so dass die Differenz an die kanadische Staatskasse ging; vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, 621-PF-40C, „Exchange of Demobilized Polish Soldiers for German Prisoners of War for Employment in Canada – Proposals Re Part 1“, Anfrage von Mr. Blackwell im kanadischen „House of Commons“ an Arbeitsminister Mitchell vom 3.6.46.

³⁰ Zit. nach ebd., Memorandum von Heeney für das kanadische Kabinett vom 5.12.45.

³¹ Vgl. ebd., Telegramm von Robertson an Massey vom 12.12.45.

³² Vgl. Winnipeg Free Press, 21.2.46, S. 8, „Hospitalized POW’s To Sail Friday“.

³³ Vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins,“ „PW Intelligence Bulletin“ für Februar 1946 und für den Zeitraum 1.3. bis 15.4.46 sowie Madsen, German Prisoners of War, S. 89f. und S. 92.

³⁴ Vgl. Winnipeg Free Press, 30.6.45, S. 5, „Plans For German Prisoners Stated“; Toronto Daily Star, 27.7.46, S. 2, „35,000 Nazis Stay Here Another Year“. Vgl. ferner The Globe and Mail, 28.7.45, S. 5, „See Hun Prisoners Here for Year Yet“.

ter Humphrey Mitchell wurde darin mit den Worten zitiert: „At a time when no other labour was available, work performed by the prisoners of war materially assisted in maintaining Canadian home production in vital fields. As to future policy, it is expected that the whole question of retention of the prisoners for work in Canada will be reviewed in the coming spring. It is the desire of the Government [...] to obtain by preference the service of Canadian workmen as soon as the necessary labour is available.“³⁵

Anfang Januar 1946 folgten weitere Artikel über die bevorstehende Repatriierung der Deutschen und zu den ersten Transporten im folgenden Februar. Darin schrieben die Journalisten u. a. über die Zugtransporte der Kriegsgefangenen zu den kanadischen Atlantikhäfen, von denen aus die Deutschen zunächst nach Großbritannien verschifft würden.³⁶ Auch für die noch in Kanada verbliebenen Deutschen wurde in der Presse nun über ihre weitere Nutzung als Arbeiter geschrieben: Diese Kriegsgefangenen würden zum Wohle der kanadischen Industrie erst mit den letzten Transporten repatriert werden. So zitierte die „Toronto Daily Mail“ einen kanadischen Zivilisten, der nahe eines Kriegsgefangenenlagers lebte und gut über die Einteilung der Deutschen entsprechend ihrer politischen Orientierung informiert war: „We figure we can do something with the whites,‘ he said. ‚We might be able to do something with the greys, but nothing can be done with the blacks. They are confirmed Nazis“.³⁷ In der „Aurora Banner“ hieß es mit Bezug auf Aussagen von Arbeitsminister Mitchell: „In sending prisoners back from Canada it has been arranged with the British Government that the working parties will be sent last which means that there will be no danger of disturbing the prisoners who are working in lumber camps until after the winter season is over unless they can be replaced with ordinary civilian labour.“³⁸

8.2 – Die letzten Monate in Kanada aus Sicht der Kriegsgefangenen

Leben auf Abruf – Resignation und Ungewissheit bei den Kriegsgefangenen

Nachdem die Kriegsgefangenen am 9. Mai 1945 von der kanadischen Gewahrsamsmacht über die deutsche Kapitulation und Kriegsniederlage in Kenntnis gesetzt wurden, wurde ihnen bewusst, dass sich ihr Aufenthalt in Kanada dem Ende nähern würde. Lediglich der genaue Zeitpunkt ihrer Repatriierung war noch offen. Anders als in den Monaten vor

³⁵ Der Entwurf, der u. a. die Hintergründe rund um die Verwendung der Kriegsgefangenen in der kanadischen Wirtschaft erläutert, erklärt, dass die Deutschen dem kanadischen Staat zwischen August 1943 und August 1945 rund 1,5 Millionen kanadische Dollar Ersparnis eingebracht hätten. Die Pressemitteilung scheint nicht veröffentlicht worden zu sein. Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 15, „General correspondence concerning POWs“, „Draft News Release – Prisoners of War Save Canada A Million and a Half Dollars“, 17.10.45, hier: S. 3.

³⁶ Vgl. u. a. Winnipeg Free Press, 4.1.46, S. 12, „Nazi Prisoners‘ Return Begins This Month“, ebd., 6.2.46, S. 2, „German P.O.W.’s Sail On Mauretania Feb. 14“, ebd., 15.2.46, S. 9, „Nazi P.O.W.’s Leave Canada“; Toronto Daily Star, 3.1.46, S. 1, H. R. Armstrong: „Begin Soon To Rid Canada of 30,000 German Prisoners“, ebd., 29.1.46, S. 1, „All Nazi Prisoners Here To Be Moved To U.K.“, ebd., 11.2.46, S. 5, „Nazis Entrain To Europe, Hundreds Wed By Proxy“, ebd., 14.2.46, S. 7, „Dim ‚Welcome‘ Sign as Nazis Board Ship“; The Globe and Mail, 12.2.46, S. 7, „Returning German Prisoners Speed to Liner on Five Trains“.

³⁷ Zit. nach The Toronto Daily Mail, 18.1.46, S. 21, „Silence Reigns in Prison Camp Captive Germans Sing No More“.

³⁸ Zit. nach AoO, N 355, Reel 29, Aurora Banner, 15.2.46, S. 3, „Prisoners-Of-War Returning To Britain“.

Kriegsende, als die Sorge der meisten Kriegsgefangenen vornehmlich den Verwandten und Freunden in der Heimat galt, rückte nach der Kapitulation für die meisten die eigene Situation in den Mittelpunkt. Auf „Wann genau muss ich gehen?“ folgte die Frage „Und was dann?“ Beide Fragen lösten in den Kriegsgefangenen ein Gefühl aus, das bereits für die Mehrheit von ihnen während der Internierung zu einem steten Begleiter geworden war: die Ungewissheit.

Siegfried Osterwoldt schilderte im Gespräch mit Eva Colmers seine Emotionen in der Zeit nach der Kapitulation wie folgt: „It was no relief. It was just ... I would say, grief, sorrow, worry ... worry what to do now. [...] I was also very disappointed. [...] I felt kind of lost. You know. For years and years [...], they told me from morning to night what to do, to obey orders and to obey the law [...]. And now all of a sudden there was nobody anymore.“³⁹

Osterwoldts Ausführungen werden durch die in der unmittelbaren Nachkriegszeit vorgenommenen Eintragungen im Tagebuch eines Kriegsgefangenen gestützt, die auszugsweise im Werk von Helmut Wolff über internierte Deutschen in britischem Gewahrsam abgedruckt wurden. Seit Mitte des Jahres 1945 beschäftigte er sich vornehmlich mit den Themen Repatriierung und Vorbereitung auf den Abtransport. Es lässt sich festhalten, dass die Stimmung der Kriegsgefangenen generell betrübt war, wofür verschiedene Aspekte verantwortlich waren: Zum einen handelte es sich um globale Faktoren wie die Kriegsniederlage, die nun offen zutage tretenden NS-Verbrechen an den Juden oder das Zerbrechen des Nationalsozialismus, dessen Wertesystem für viele der jüngeren Kriegsgefangenen die einzige Ordnung war, die sie bis dahin kennen gelernt hatten. Zum anderen traten aber auch lokale oder individuelle Einflüsse auf, die die Stimmung erheblich trüben konnten. Dazu zählten u. a. der Umstand, dass die Deutschen nur begrenzt Eigentum aus Kanada mitnehmen durften, oder dass andere Kriegsgefangene schon früher aufbrachen, während die Bekanntgabe des eigenen Transportes noch ausstand. Im Allgemeinen sorgte in dieser Phase das Leben „auf Abruf“ und „auf gepackten Koffern“ für schlechte Laune bei dem Berichterstatter. Bis zu seiner Abreise am 26. März 1946 waren seine Vorbereitungen von mehreren Packtrainings bis zur finalen Gepäckabgabe sowie Impfungen gegen Typhus, Bücherzensur und wiederholten Umzügen innerhalb des Lagers und dem Abtransport von Mitbewohnern bestimmt worden. Den Eindruck, den all diese unterschiedlichen Einflüsse auf seine Stimmung ausübten, schilderte der Berichterstatter kurz und prägnant: „Man ist zu keiner positiven Arbeit mehr aufgelegt.“⁴⁰

Während der Berichterstatter offensichtlich eher Resignation an den Tag legte, versuchten andere Kriegsgefangene, aktiv die eigene Situation zu verbessern. Männer wie Siegfried Osterwoldt, sahen in den Möglichkeiten, die die Kanadier den Deutschen u. a. im Rahmen der „Umerziehung“ boten, die Chance sich fortzubilden und sich so für die Zeit nach der Rückkehr vorzubereiten. So bezog Osterwoldt mit Hilfe des IKRK schon während des Krieges Lehrbücher, was er in seinem Gespräch mit dem Autor 2013 wie folgt

³⁹ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Siegfried Osterwoldt, Tape 2 – addition, S. 4f.

⁴⁰ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, Tagebucheintrag vom 25.2.46, S. 541; vgl. darüber hinaus die anderen Eintragungen vom Februar und März 1946, die die o. g. Faktoren schildern, ebd., S. 540-543.

erklärte: „Ich wusste von vornherein: Wenn der Krieg mal aus ist, [...] geht bei mir das Studieren los. Und um dafür vorbereitet zu sein, da muss ich mich scharf selber vorbereiten.“⁴¹

Nach der Kapitulation änderte er aber seinen Lehrplan, wie er in einem Interview von 2003 berichtete: „I realized that I had to rearrange my career, I realized that I could not continue with university studies, because in those days they cost money normally. [...] I started studying again on a different level in Wainwright. [...] [T]he whole thing had changed of course, and I really didn't know how everything would develop, but I was not the type who could sit still and do nothing. [...]. And I got together with others, other people with the same interest and we formed a little group and I even taught a course in trigonometry and this kind of things. [...] I realized that life had to go on somehow and I started now to get worried: ‚When will they let me go home?‘ naturally.“⁴²

In den Monaten nach der Kapitulation wurde diese Entwicklung auf Seiten der Deutschen auch in den „PW Intelligence Reports“ des kanadischen Verteidigungsministeriums behandelt: Die Unsicherheit über die eigene Zukunft sei neben weiteren Faktoren, wie langes Warten auf Post aus der Heimat, entscheidend für eine schlechte Stimmung in den Kriegsgefangenenlagern. Verschiedene Maßnahmen, wie die „Umerziehung“, Unterhaltungsprogramme oder Beschäftigung in Form der Mitarbeit an Presseergebnissen, würden diesem Trend nach Ansicht der Berichte entgegenwirken,⁴³ komplett neutralisieren ließ er sich jedoch nicht. So wurde im „Intelligence Report“ vom Februar 1946 eingeräumt: „PW view the prospects of transfer with mixed feelings. Dread of an extended period in the UK is prevalent. Hundreds of PW have requested to stay in Canada as long as possible to avoid a longer stay in England, where they fear that captivity will include forced labour and food shortage. [...] PW maintain firm self-discipline but the atmosphere in the enclosures is tense, and the uncertainty of the future tends to lower morale.“ Die Gerüchteküche bestimmte oftmals die Stimmung unter den Kriegsgefangenen, wie der gleiche Bericht in seinem Absatz über das Camp 45 bestätigte: „Morale rose and fell with the tone of rumours and speculations as to transfer.“⁴⁴

Ein weiteres Motiv, das nach Ansicht der Kanadier bei den Kriegsgefangenen Sorge hervorriefe, sei die Aufnahme in der Heimat nach ihrer Rückkehr. Schon im Bericht vom Juli 1945 hieß es in Bezug auf die wachsende Bereitschaft der Deutschen, in der kanadischen Wirtschaft zu arbeiten: „The financial incentive towards employment is considerable but many of the men feel that they are keeping closer touch with outside affairs by being

⁴¹ Zit. nach Transkription des Interviews von Michael Hallerberg mit Siegfried Osterwoldt, S. 7. Vgl. ferner PAoA, PR2009.0452/0021, „Ruth and Leo Hamson fonds – Video titles and Editing Notes re: The Siegfried Osterwoldt Saga as told to John Hanlon and Leo Hamson“, DVD 1, eigene Transkription.

⁴² Zit. nach ebd., DVD 2, eigene Transkription.

⁴³ Vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, Moralabschnitt im „PW Intelligence Bulletin, November / December 1945“.

In Folge der Repatriierung und der Einsätze in Forst- und Landwirtschaft gingen die Belegungszahlen der Kriegsgefangenenlager sukzessive zurück. Viele Lager wurden geschlossen, woraufhin nach April 1946 keine „Intelligence Bulletins“ mehr verfasst wurden.

⁴⁴ Jeweils zit. nach ebd., „PW Intelligence Bulletin February – 1946“.

employed and that it will be easier for them to return to civil life.”⁴⁵ Kestler erkannte hierin korrekterweise einen Statusübergang von Gefangenschaft zu Freiheit, der zu Verunsicherungen auf Seiten der Internierten im Hinblick auf mögliche Konflikte nach der Heimkehr aufgrund von Entfremdungsprozessen führen könnte.⁴⁶

Ein Leben in Kanada?

Die Sorgen, sich nicht mehr in Nachkriegsdeutschland anpassen zu können, aber auch die Furcht davor, in der zerstörten Heimat keine Zukunft für sich zu finden, führten dazu, dass sich viele der Kriegsgefangenen mit einem Verbleib in Kanada beschäftigten. Leo Hamson berichtete von einem Deutschen, den er während seiner Zeit als Wachmann in Lager 135 kennengelernt hatte. Dieser schrieb ihm noch nach seinem Abtransport aus Kanada mehrfach in dieser Angelegenheit: „More and more I have the intention to emigrate with my family and my brother to your country because our future in Germany will be darker and darker and we do not see any hope to live in Europe. Is any chance for this idea in a reasonable space of time for the hated Germans?“⁴⁷ Dieser Wunsch, der einige Deutsche in den Lagern zu dieser Zeit beschäftigte, blieb auch den kanadischen Behörden nicht verborgen: „It is becoming more apparent that many of the PW are either afraid or unwilling to face conditions as they imagine that they will be when they return to Germany. This is reflected in the inquiries that they make concerning the possibility of being allowed to remain in Canada“.⁴⁸

Ulrich Steinhilper schilderte die Haltung vieler Kriegsgefangener zum Bleibewunsch auf einer Postkarte an seine Verwandten im Mai 1946: „Hier ist die aktuellste Frage, ob man

⁴⁵ Zit. nach PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, Abschnitt über die Verwendung von Kriegsgefangenen in der kanadischen Wirtschaft im „Intelligence Report“ für Juli 1945.

Bereits im Vormonatsbericht wurde erklärt, dass die Motivation der Deutschen aus dem Wunsch entspringe, auf diese Weise als Vorbereitung für die Zeit nach ihrer Repatriierung Zusatzerfahrungen und Ausbildung in Berufen zu erlangen; vgl. ebd., Abschnitt über die Verwendung von Kriegsgefangenen in der kanadischen Wirtschaft im „Intelligence Report“ für Juni 1945.

⁴⁶ „Für die Internierten war die Heimkehr aus der Gefangenschaft eine potentielle biographische Bruchstelle, die in ihrer verunsichernden Wirkung dem Statusübergang der Gefangennahme in nichts nachstand. Als eine Ursache für diese Verunsicherung lassen sich Entfremdungs- und Alteritätsprozesse begreifen, die im Moment der Heimkehr auf beiden Seiten greifbar wurden und konfrontatives Potential besaßen“; zit. nach Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 485.

⁴⁷ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0031, „Hamson, L. L. Letter / Essay to S. Osterwoldt (Draft); Notes re: POW Camp Wainwright“, Schreiben von Hans-Helmut Bauermeister an Leo Hamson aus Camp Nr. 17, Lodge Moor Camp, Sheffield, Großbritannien, vom 27.10.46.

Im Gespräch mit Eva Colmers ging Hamson davon aus, dass besonders die Behandlung durch die Kanadier die Deutschen von einer Immigration nach Kanada überzeugt haben könnte: „Well I think the bottom line was the way they were treated. They were treated more humanely than possibly [...] any other prisoners of war in history. And they knew that. They recognized that fact. And what they'd seen of Canada and Canadians, they just decided, many of them, that this is the country they wanted to live in“, zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape1, Addition, S. 9.

⁴⁸ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C, „Directorate of Military Intelligence, Department of National Defense, Monthly Bulletins“, Moralabschnitt des „PW Intelligence Bulletin, November 1945“.

In den Monatsberichten für Januar und Februar 1946 wird der Wunsch der Kriegsgefangenen, in Kanada zu bleiben, wiederholt festgehalten, aber nicht weiter im Hinblick auf die Realisierung dieser Hoffnung kommentiert; vgl. ebd., „PW Intelligence Bulletin“ für Januar bzw. Februar 1946.

nicht gleich jetzt als Kriegsgefangener versuchen soll, hier im Lande eine zukünftige Existenz vorzubereiten ... Oft gewinnt man aus Briefen und Zeitungen den Eindruck, daß Deutschland für uns keinen Platz hat ...“ Besonders Männer, die aus den von den Sowjets besetzten Gebieten stammten oder die bereits wussten, dass in Deutschland keine ihrer Verwandten überlebt hatten, hätten sich mit dem Verbleib in Kanada beschäftigt.⁴⁹

Insgesamt stellten über 6000 der deutschen Kriegsgefangenen entsprechende Anträge an die kanadischen Behörden. In den Kriegsgefangenenlagern richteten sie sie direkt an die kanadische Lagerleitung, in den Farmbezirken wiederum wandten sie sich an die Ansprechpartner des kanadischen Arbeitsministeriums. Bei diesen handelte es sich ebenfalls um Kriegsgefangene, die diese Aufgabe als Teil ihrer Arbeit für die Kanadier absolvierten. So schrieb der deutsche „Spokesman“ für das Arbeitsprojekt in Brooks, Alberta, Jupp Kassel, am 18. Juni 1946 an Lt.-Col. Pearson, dass etwa die Hälfte der 218 Kriegsgefangenen im Bezirk anstatt der Repatriierung den Wunsch hätte, einen Antrag auf Bleiberecht in Kanada zu stellen. Kassel lobte seine Landsleute als fähige Arbeiter und fragte daher an: „All rumours about immigration circulating among the P/W on the project just cause unnecessary excitement and speculations and it would be a good thing if I might get something definite about our immigration chances and pass this information on to the men on the project.“⁵⁰

Die Regierung entschied sich allerdings bereits Mitte Februar 1946 dazu, solchen Anträgen nicht zu entsprechen. Für die Kriegsgefangenen in Brooks, Alberta, bedeutete dies, dass sie ihre Arbeit dort bis zum letzten Abtransport von deutschen Kriegsgefangenen nach Großbritannien fortsetzen durften. Da zwischen Kanada und Deutschland noch kein Friedensvertrag unterzeichnet sei, so Pearson in seinem Antwortschreiben vom 2. Juli 1946, müssten alle Deutschen das Land verlassen.⁵¹

⁴⁹ Zit. nach Steinhilper, ...Und Gott lenkt, S. 338.

Im Dezember 1945 und Januar 1946 hatte auch Steinhilper zwei offizielle Gesuche gestellt, im Land zu bleiben bzw. nach der Repatriierung einwandern zu dürfen. Die Postkarte stammt vom 16.5.46, kurz vor seinem Abtransport nach Europa. Steinhilper erklärte weiter, dass er die Gesuche gestellt habe, bevor er von seiner Familie in Deutschland gehört habe. Danach sei für ihn die Auswanderung bzw. der Verbleib in Kanada nicht mehr relevant gewesen; vgl. ebd., S. 339.

⁵⁰ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 12, „General correspondence and circulars concerning POWs“, Schreiben von Jupp Kassel, deutscher Spokesman des kanadischen Arbeitsministeriums für das Arbeitsprojekt in Brooks, Alberta, an Lt.-Col. Pearson, „Director POW“ des kanadischen Verteidigungsministeriums, vom 18.6.46. Vgl. ferner Madsen, German Prisoners of War, S. 92; Kelly, Intelligence and Counterintelligence, S. 292; Maeder, Forging a new Heimat, S. 74.

⁵¹ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Memorandum des kanadischen Außenministeriums an das kanadische Kabinett vom 6.2.46 sowie der darauf basierende Kabinettsbeschluss vom 14.2.46.

Pearson stellte aber die Möglichkeit zur Aussicht, dass die deutschen Kriegsgefangenen einen Gesuch abgeben könnten, in dem sie ihre Fähigkeiten und ihre Motivation schildern sollten. Dieser würde den jeweiligen Kriegsgefangenenakten beigelegt und könnte herangezogen werden, wenn die Deutschen nach ihrer Heimkehr einen Antrag auf Einwanderung nach Kanada stellen würden; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 12, „General correspondence and circulars concerning POWs“, Schreiben von Lt.-Col. Pearson, „Director POW“ des kanadischen Verteidigungsministeriums, vom 2.7.46, von einem Maj. der „Intelligence Staff“ von Militärdistrikt 13 an den Betreuer des Arbeitsprojekts Brooks, R. H. Ross, weitergeleitet.

Brooks war nicht der einzige Bezirk, in dem es solche Anfragen der Kriegsgefangenen an die deutschen „Spokesmen“ gab. In Strathmore, Alberta, konnte der Ansprechpartner W. A. L. Schmidt al-

Da es auf dem offiziellen Weg nicht klappte, versuchten einige der Kriegsgefangenen per Flucht, während der Arbeit auf den Farmen in Kanada unterzutauchen.⁵² So erwähnte jeder der „Intelligence Reports“ die Zahl der unternommenen Fluchtversuche. In den meisten Fällen waren die Ausgebrochenen kurze Zeit nach der Entdeckung ihrer Flucht bereits wieder aufgegriffen worden.⁵³

Als die Kanadier im Frühjahr 1946 begannen, kontinuierlich die Arbeitsprojekte abzuwickeln, äußerte Maj.-Gen. E. G. Weeks vom kanadischen Verteidigungsministerium in einem Rundschreiben an die kommandierenden Offiziere der Militärdistrikte 1, 2, 4 und 13 vom 30. Mai 1946, dass die Zahl an Fluchtversuchen aus den Arbeitsprojekten angestiegen sei. Im Hinblick darauf sollte von Seiten des kanadischen Wachpersonals eine erhöhte Wachsamkeit an den Tag gelegt werden. Jeder Kriegsgefangene, der aufgegriffen werde, sollte keine weitere Einteilung für ein Arbeitsprojekt erhalten. Stattdessen solle eine schnelle Repatriierung des Kriegsgefangenen angestrebt werden, so Weeks weiter.⁵⁴ Auch die RCMP wurde vom Verteidigungsministerium über diese Entwicklung in Kenntnis gesetzt. Über die Motive wurden folgende Vermutungen geäußert: „It is believed that these escapes are mainly due to two reasons, i. e. – having been employed on labour projects for some time Prisoners of War are reluctant to return to Internment Camps; [or the] desire to remain in Canada.“⁵⁵

Ein weiteres Fluchtmotiv, das sich ebenfalls in den Quellen finden lässt, aber nicht für alle Kriegsgefangenen relevant war, war die Furcht vor Repressalien: Es galt besonders für die Männer, die als Zeugen bei den Fememordprozessen aussagen sollten. Zwei Deutsche, die Soldaten Georg Jäschke und Lorenz Kazmierczak, flohen am 26. Oktober 1946 aus Lager 133 und gaben vorher, auch gegenüber den Kanadiern, an, dass sie fürchteten, aufgrund ihrer Zeugenaussage im Plaszek-Prozess nach ihrer Repatriierung ermordet zu

lerdings ebenfalls dieses Anliegen nur negativ beantworten. Man könne lediglich versuchen, das kanadische Konsulat in Deutschland nach der Repatriierung aufzusuchen; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 11, „General correspondence between the POWs and the Department's Spokesman“, Schreiben von Spokesman Schmidt an Unbekannt vom 16.7.46.

⁵² Die Deutschen in den Holzfällerlagern unternahmten eher selten Fluchtversuche. Eric Haase begründete dies damit, dass die Distanz zur Zivilisation sowie die Wetterbedingungen gegen Fluchtpläne gesprochen hätten. Im Winter habe der Schnee und die Kälte gehindert und im Sommer die Moskitos und Mücken von der Flucht abgehalten. Ähnlich äußerte sich auch Johannes Lieberwirth gegenüber Eva Colmers. Er erwähnte zudem zwei Kriegsgefangene, die trotz winterlichen Wetters eine Flucht aus dem Holzfällerlager, in dem auch er gearbeitet hatte, gewagt hätten. Man habe sie erst nach der Schneeschmelze im Frühjahr tot aufgefunden; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 36, S. 5 sowie ebd., Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 40, S. 5.

⁵³ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 2, „Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives“, „Intelligence Reports“ für den Zeitraum von Mai bis Juli 1945 sowie TNA, FO 939/396, „Intelligence Reports etc. from Canada“, „Intelligence Reports“ für den Zeitraum November 1945 bis März 1946.

⁵⁴ Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5389, „Treatment of Enemy Aliens (Escape Plans and Correspondence, Reception of Prisoners of War at Canadian Ports, Transfers...)“, Schreiben von Maj.-Gen. Weeks an die „District Officers Commanding“ der Militärdistrikte 1, 2, 4 und 13 vom 30.5.46.

⁵⁵ Zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, „Escapees from internment camps“ Vol. 3, Schreiben des „Acting Director (POW)“ des Verteidigungsministeriums, Lt.-Col. Pearson an RCMP-Commissioner Wood vom 11.6.46.

werden. Sie wurden am 2. November 1946 in British Columbia wieder in Gewahrsam genommen.⁵⁶

Hinsichtlich der Methodik der RCMP bei der Wiederergreifung geflohener Kriegsgefangener hatte im Lauf des Jahres 1946 ein Wandel eingesetzt: Während zu Jahresbeginn noch eine Presseaktion lanciert wurde, in der die Tageszeitungen im ganzen Land mit Fotos und biographischen Informationen über die flüchtigen Kriegsgefangenen berichteten,⁵⁷ verlegte sich die RCMP im Frühjahr bereits auf Anweisung des Verteidigungsministeriums ab April 1946 vornehmlich darauf, bei Fluchten lediglich die Polizei der betroffenen Provinz sowie die mit den Kriegsgefangenen beschäftigten Regierungsapparate zu informieren. Begründet wurde dies in einem Schreiben des Verteidigungsministeriums an die RCMP-Abteilung in Québec mit der Ausmusterung eines Großteils der kanadischen Armee, so dass großangelegte Menschenjagden nicht mehr praktikabel seien.

Dass einerseits das Verteidigungsministerium eine erhöhte Wachsamkeit von der RCMP forderte, andererseits aber mitteilte, dass nicht mehr so viel Personal für Suchaktionen zur Verfügung stehe, erscheint widersprüchlich. Nichtsdestotrotz erhöhte sich die Effektivität der RCMP bei der Ergreifung der flüchtigen Kriegsgefangenen bis zum Ende des

⁵⁶ Während ihrer Flucht stahlen sie ein Auto, was von der RCMP als Taktik ausgelegt wurde, um auch im Fall der Ergreifung einer Repatriierung zu entgehen, falls deswegen Anklage erhoben werden sollte. Da der Autobesitzer dies jedoch nicht tat, wurden Jäschke und Kazmierczak bereits mit dem nächsten Transport Mitte November 1946 nach Europa zurückgebracht; vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5389, „Treatment of Enemy Aliens (Escape Plans and Correspondence, Reception of Prisoners of War at Canadian Ports, Transfers...)“, Schreiben von Col. Snow, Hauptquartier von Militärdistrikt 13, Calgary, an das kanadische Verteidigungsministerium vom 26.10.46; ebd., Schreiben der RCMP-Subdivision in Lethbridge an den kommandierenden RCMP-Offizier in Edmonton vom 4.11.46; ebd., Schreiben von Lt.-Col. Pinkham, kanadischer Kommandant von Lager 133, an das kanadische Verteidigungsministerium vom 15.11.46.

⁵⁷ Im Februar 1946 beschloss, man die Zeitungen Kanadas mit Informationen und Fotos der entflohenen Deutschen zu versorgen, um ihnen auf diese Weise Schwierigkeiten beim Untertauchen in der Zivilbevölkerung zu bereiten; vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, „Escapees from internment camps“ Vol. 3, Rundschreiben von C. E. Rivett-Carnac, „Assistant Director, Criminal Investigation“, an die kommandierenden Offiziere der verschiedenen RCMP-Divisionen vom 18.1.46; ebd., Schreiben von Superintendent Darling an RCMP-Commissioner Wood vom 22.1.46; ebd., Memorandum an Rivett-Carnac vom 29.1.46; ebd., Schreiben des DPW des kanadischen Verteidigungsministeriums vom 9.2.46.

Vgl. ferner LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5389, „Treatment of Enemy Aliens (Escape Plans and Correspondence, Reception of Prisoners of War at Canadian Ports, Transfers...)“, diverse Schreiben mit Zeitungsausschnitten von Artikeln über die entflohenen Kriegsgefangenen aus dem Zeitraum März/April 1946, u. a. Schreiben von C. E. Rivett-Carnac an Col. Pearson vom 1.3.46.

Die Rückmeldung aus der Bevölkerung war für die RCMP durchaus zufriedenstellend, wenn auch die Erfolgsquote noch nicht den Vorstellungen entsprach, wie ein Bericht der „Special Section“ der RCMP-Abteilung in Vancouver enthüllte: „Since the appearance of these pictures in the local newspapers numerous personal and telephone calls have been received at this office [...]. To date only one of these prisoners of war has been apprehended“; Zit. nach LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, „Escapees from internment camps“ Vol. 3, Bericht der „Special Section“ der RCMP-Abteilung in Vancouver vom 2.3.46.

In vielen Zeitungen wurde den Meldungen über die Flucht bzw. Gefangennahme entfloher Kriegsgefangener kaum Platz gegeben. Zumeist beschränkte man sich auf ein oder zwei Absätze mit den wichtigsten Informationen, wie Name, Aussehen und Fluchtort der Deutschen.

Jahres 1946 erheblich, wobei mitunter auch Unterstützung aus den USA erfolgte.⁵⁸ Für Ende März 1947 erklärte der „RCMP Commissioner Report“, dass 15 Kriegsgefangene, die zwischen 1944 und 1946 geflohen seien, noch nicht wieder ergriffen worden seien. Der Folgebericht von 1948 wiederum gab an, dass sich noch 13 Deutsche auf der Flucht befänden, einer davon wurde in Mexiko vermutet, und zwei weitere seien seit der Veröffentlichung des Reports von 1947 aufgespürt worden.⁵⁹

Im Jahr 1953 befasste sich die RCMP zum letzten Mal mit entflohenen Kriegsgefangenen. Bis zum offiziellen Ende der Internierung der deutschen Kriegsgefangenen seien nur 14 dieser Männer der Repatriierung durch Flucht entgangen, die meisten während ihrer Arbeit als Farmhelfer in Ontario. Bis 1953 seien sechs der Deutschen wieder aufgegriffen worden, während die RCMP davon ausging, dass ein weiterer auf der Flucht ertrunken sei. Von jeweils zwei Männern sei bekannt, dass sie in Kanada bzw. in den USA untergetaucht seien und bei vier weiteren Deutschen wurde es vermutet. Lediglich von einem entflohenen Kriegsgefangenen seien bis 1953 keinerlei Spuren gefunden worden.⁶⁰

Wachsende Akzeptanz der Repatriierung in Kriegsgefangenenzeitungen

Dass nur 14 oder 15 von den maximal 16.000 Kriegsgefangenen im Dienst der kanadischen Wirtschaft erfolgreich der RCMP entgehen konnten, belegt die Aussichtslosigkeit eines Fluchtunternehmens. Da auch offizielle Anträge auf Gewährung eines Bleiberechts 1946 keinen Erfolg versprachen, breitete sich in den Kriegsgefangenenlagern und den Arbeitsprojekten schnell Akzeptanz für die Unausweichlichkeit der Repatriierung aus.

Erkennbar wird diese Entwicklung besonders anhand der Lagerpresse: Im Frühjahr 1946 stellten die deutschsprachigen Lagerzeitungen aufgrund der Repatriierungstransporte ihre Erscheinung ein, aber in ihren letzten Ausgaben veröffentlichten sie oftmals diverse Rück- und Ausblicke sowie Grußworte von der kanadischen Lagerleitung. Gut belegbar ist dies u. a. in der DA und der BzH. In der letzten Ausgabe von DA, die am 5. März 1946 im Kriegsgefangenenlager 100 erschien, wurde dem Umstand der bevorstehenden Repatriierung u. a. mit dem Text „Wir packen unseren Seesack“ vom Kriegsgefangenen Otto Werner Tribut gezollt. Er beschrieb darin die positiven Aspekte, die die Deutschen aus ihrer Zeit in Kanada mitnehmen könnten, besonders eine Erweiterung des eigenen Horizonts: „Wir nehmen ein neues Raumgefühl mit uns, ‚erfahren‘ an zwei Erdteilen. Indem wir andere Völker kennenlernten, sahen wir – uns darin spiegelnd – uns selber deutlicher. Schmerzlich ist die Erfahrung, daß die nationalen Unterschiedlichkeiten die menschlichen Verwandtschaftsgrade allzu oft in verhängnisvoller Weise überdecken. Ein

⁵⁸ So berichtete das FBI-Büro im Grenzort Buffalo, New York, dass im Juni 1946 sechs oder sieben Kriegsgefangene über die amerikanisch-kanadische Grenze gekommen, festgenommen und nach Kanada zurückgeschickt worden seien; vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, „Escapees from internment camps“, Vol. 4, Schreiben eines Special Agent des FBI-Büros in Buffalo, New York, an FBI-Direktor J. Edgar Hoover vom 28.6.46.

⁵⁹ Vgl. Henderson, Homefront Archives Collection, S. 139f.

⁶⁰ Vgl. ebd., Schreiben von RCMP-Inspektor K. W. N. Hall an Col. N. S. Cuthbert, „Director of Military Intelligence“ im kanadischen Verteidigungsministerium, vom 3.3.53; ebd., Schreiben von Col. Cuthbert an den RCMP-Commissioner L. H. Nicholson vom 10.3.53; ebd., Schreiben von RCMP-Inspektor C. W. J. Goldsmith, „Officer-in-Charge des Criminal Investigation Branch“ an den „FBI Liaison Officer“ in Ottawa vom 6.11.53.

großer Teil der Zwistigkeiten entsteht nur durch Nichtkennen der anderen. Wir hatten die Gelegenheit, von einem wachen deutschen Standpunkt aus den Blick auf andere Völker zu werfen, und wir fanden vieles an ihnen, was wir lieben und schätzen lernten.“⁶¹

Genau wie Werner gaben auch andere Kriegsgefangene in ihren Texten an, positive Erinnerungen an ihre Zeit in Kanada mit zu nehmen. Der Kriegsgefangene „D. B.“ beispielsweise sagte in seinem Text „Wir POWs – Kanadische Erinnerungen“: „Es ist wahr, wir haben in diesem weiten, schönen Land einen großen Teil der Jugend unseres Lebens verbracht; hinter Stacheldraht oder später in den großen Wäldern oder auf den flachen Farmen, [...]! Und dann haben wir uns wohl gedacht, was für ein Land! Welche Ruhe, welche Weite! [...] Und jetzt ist wieder Winter. Und diesmal denken wir alle: Es ist unser letzter in Kanada. Wir sehnen uns nach Hause, weiß Gott, wir sehnen uns nach Hause! Und doch wird die kanadische Erinnerung unlösbar von uns sein in unserem ganzen ferneren Leben.“⁶²

Daneben finden sich in DA auch einige Texte, die ihren Schwerpunkt auf die Beziehung der kanadischen Wachen zu den deutschen Kriegsgefangenen legten. Diese wurde überwiegend positiv dargestellt, wie z. B. in dem Text „Gute Behandlung“ von Wilhelm Kahlich: „Wir alle haben es wohl oft empfunden, welch ein glücklicher Griff des Gewahrsamsstaates es war, die Veteranen des 1. Weltkrieges mit unserer Bewachung zu betrauen. Diese Männer, [...] schalteten durch ihre ruhige Besonnenheit mögliche Reibungen von vornherein aus. Sie brachten für unsere Lage viel menschliches Verständnis auf, und ihr freundliches ‚Good morning‘ leitete oft ein kleines Gespräch ein.“⁶³

Eine Veröffentlichung aus Camp 133, die ebenfalls im Frühjahr 1946 entstanden sein muss, beschrieb die Beziehung zu den kanadischen Wachen ähnlich: „Wir alle sind ihnen dankbar und wir wissen genau, dass auch sie sich wohl bei uns fühlten. [...] Seien wir ehrlich, unsere Scouts, wir werden sie schwerlich vergessen.“⁶⁴ Dass die Kriegsgefange-

⁶¹ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 183f.

Ganz ähnlich argumentierte auch Eduard Gollbeck in seinem Artikel „Rückschau und Ausschau“ in der letzten Ausgabe der BzH: „Ich erkannte, dass sein Vaterland zu lieben und ihm recht zu dienen [...] heisst[,] [...] meine eigene Gesinnung und Denkweise zu veredeln, falsche Vorurteile im Bezug auf andere Nationen zu bekaempfen, engherzige Ansichten zu beseitigen, das Gute der eigenen mir innerlich anzueignen, aber auch bei anderen anzuerkennen und zu wuerdigen.“ Zit. nach BArch, B 205/306, „Brücke zur Heimat – Deutsche Zeitung des KG-Lagers 45“, BzH Nr. 34 (5.5.46), Artikel von Eduard Gollbeck, „Rückschau und Ausschau“.

⁶² Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil II, S. 267 und 269.

Für weitere Beschreibungen der Gefangenschaft in Kanada als einen positiven Gegenentwurf zu ansonsten im Allgemeinen negativen Kriegsgefängenschaftserfahrungen durch die Internierten vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 299f. und 309-313.

⁶³ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 66.

Ein weiteres Beispiel für eine gute Beziehung zwischen den Deutschen und den Kanadiern ist das in der letzten Ausgabe der DA veröffentlichte Gedicht „Ahornblatt – Das kanadische Wappen“ vom Kriegsgefangenen Kurt Gerhardt. Abgedruckt sowohl auf Deutsch als auch auf Englisch sei es ein Abschiedsgeschenk für die VGC-Männer bzw. symbolisch für die ganze kanadische Nation gewesen; vgl. ebd., S. 18f.

⁶⁴ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048).

nen in solch positiven Worten über die Wachleute sprachen, ist überraschend, wenn man diese Worte mit ihren Beschreibungen der kanadischen Aufpasser aus der Anfangszeit ihrer Internierung vergleicht.⁶⁵ Dadurch wird äußerst eindrücklich klar, wie stark sich die Sicht der Deutschen auf die Kanadier während der Gefangenschaft gewandelt hat.

Nicht nur den Wachmannschaften zollten die deutschen Kriegsgefangenen in dieser Phase Respekt: Auch für die kanadischen Behörden und insbesondere die Lagerleitungen fanden sie äußerst anerkennende Worte: Oberst Hauck, der deutsche Lagerführer von Camp 135 beispielsweise schrieb kurz vor der Repatriierung im Mai 1946 an den kanadischen Kommandanten: „On the occasion of our departure for Europe, I wish to thank you, on behalf of all German prisoners of war, for the time we have spent in this camp. We can reflect with satisfaction upon our stay here, and we have always been grateful for your efforts to make our lot as easy as possible. This goes, of course, also for all your predecessors, who equally endeavoured to let us have a fair treatment. We are also grateful to the officers and soldiers under your command. Their attitude towards us was such that we shall thankfully remember them after our return home.“⁶⁶

Die letzte Ausgabe der BzH bedankte sich ebenfalls bei den Kanadiern. In seinem Leitartikel sprach der Redaktionsleiter Hermann Ziock zum einen die technische Unterstützung an, ohne die die BzH nicht hätte existieren können. Höher bewertete er aber die Freiheit, die die Kanadiern bei der Gestaltung der Inhalte gegeben hätten: „[M]oegen sie dafuer, dass wir zensurfrei blieben, die Gewissheit haben, dass durch die Freiheit des Worts, die wir hier genossen haben, unser Vertrauen in den Geist des Westens gewachsen ist und dass wir die Ueberzeugung gewonnen haben, dass wahre Menschenwuerde erst bei der Freiheit des Worts beginnt. Wieder ganz offen zu sagen, was einer denkt, das ist nicht der geringste Trost in dieser Zeit.“⁶⁷ Der deutsche Lagerleiter Hans Kessler betonte diesen Zusammenhang in seinem Beitrag ebenfalls: Er sah in der von den Kana-

In seinen Memoiren sprach Johannes Lieberwirth ebenfalls positiv über die VGC-Männer, besonders angesichts ihres Verhaltens gegenüber den Kriegsgefangenen nach der deutschen Kapitulation: „Keiner verhöhnt Deutschland oder die PoW. Eher bekunden sie den ihnen seit Jahren anvertrauten jungen Männern ihre Teilnahme, die ihren Freiheitsentzug schließlich nicht einem Strafurteil verdanken.“ Zit. nach Lieberwirth, Alter Mann, S. 236

⁶⁵ So hieß es in einem Gedicht mit dem Titel „Ankunft in Canada“, das Teil eines im Dezember 1942 im Kriegsgefangenenlager 133 erschienen Gedichtbands gewesen ist: „Wir erreichten singend das Lager / dort stand schon der Kommandant, / wegen seines gehässigen Wesens / ‚das dumme Schwein‘ genannt. [...] Verzweifelt [ob der Missachtung der Deutschen, M. H.] rief er den Dollmetsch [sic!] / ein seltenes Tränentier, / und sowas in Amt u[nd] Würden / das gibt es glaub ich nur hier. [...] [A]uch wurden wir täglich zweimal gezählt, / und plötzlich aus fernen Gewittern / ein Mann hat gefehlt. / Wie waren sie da erschrocken / die mutige Wächterschar. / O, Schicksal voll Arglist u[nd] Tücken / ein zweiter fehlte sogar. / Da waren sie ganz aus dem Häuschen / wie haben trotz vielfacher Wacht / die bösen gefangenen Deutschen / das Kunststück fertig gebracht. / Sie zerbrachen sich lange die Köpfe / zermarterten all ihren Grips / doch fanden die traurigen Tröpfe, / die Lösung des Rätsels nicht“; zit. nach. BArch, MSG 200/2799, „Afrika spricht! Allerlei Interessantes von Dichterlingen aus dem Kriegsgefangenen-Lager Camp 133“, S. 87-90, Gedicht „Ankunft in Canada“, hier: S. 87f.

⁶⁶ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, Abschiedsschreiben des deutschen Lagersprechers, Oberst Hauck, an den kanadischen Kommandanten von Lager 135, Lt.-Col. Storm vom 19.5.46.

⁶⁷ Zit. nach BArch, B 205/306, „Brücke zur Heimat – Deutsche Zeitung des KG-Lagers 45“, BzH Nr. 34 (5.5.46), Leitartikel von Hermann Ziock.

diern gewährten Meinungsfreiheit „ein Zeichen des Vertrauens, auf dem allein eine Zusammenarbeit gedeihen kann. [...] Wir werden Kanada trotz der drueckenden Zeit der Gefangenschaft in dankbarer Erinnerung behalten, weil es uns menschlich und ritterlich behandelte und uns das Los der Gefangenschaft zu erleichtern suchte.“⁶⁸

An diesem Zitat wird ein Ton deutlich, der sich durch alle Beiträge der Ausgabe zog und der differenzierter war als die oben erwähnten Texte aus DA. Während letztere fast ausschließlich positiv waren,⁶⁹ stellten die Autoren der Texte der letzten BzH-Ausgabe fest, dass die Erinnerungen an die Zeit in Kanada nicht unumwunden positiv oder negativ gewesen seien. So hieß es in dem Text „Abschied aus Kanada“ vom Kriegsgefangenen W. Seeburg: „Die Gefangenschaft war ein Uebel trotz aller Verguenstigungen, die uns zuteil geworden sind, (was wir dankbar anerkennen). Uns blieb nichts anderes uebrig als to make the best of it. [sic!] Das war unsere Pflicht. [...] Wir koennen zwar nicht behaupten, wir haetten unseren Gesichtskreis erweitert, weil wir so und so viele Jahre in Kanada verbracht haben; denn die meisten sind nicht weit ueber den Stacheldraht hinausgekommen; was sie sonst von Kanada gesehen haben, waren Filmbilder. Aber etwas haben wir doch von Kanada gehabt. Das jahrelange Lesen von englischen und kanadischen Zeitungen und Buechern hat auf niemanden seine Wirkung verfehlt.“ Während die meisten Kriegsgefangenen anfangs darin nur Feindpropaganda sahen, habe sich diese Haltung im Verlauf der Kriegsgefangenschaft allmählich ins Gegenteil gekehrt. Die in den Zeitungen erkennbare Meinungsfreiheit imponierte Seeburg am meisten. Sie hatte seiner Ansicht nach entscheidenden Anteil an der schnellen Anerkennung der deutschen Niederlage durch die Kriegsgefangenen in Kanada: „[E]in Land, in dem, Mitten [sic!] im Kriege ueber die heikelsten Fragen der Landesverteidigung in freier Weise geschrieben werden darf, [muss] eine ungeheuere innere Staerke besitzen [...]. So erkannten wir nach und nach viele gute Seiten an unseren Feinden; gleichzeitig mussten wir einsehen, dass in Deutschland nicht alles zum Besten bestellt war; [...]. Zuletzt merkten wir auch, wie sehr wir selbst in die Irre gegangen waren. [...] So kam es, dass bei uns die Wandlung viel frueher eintrat als in der Heimat, die waehrend des Krieges von der Weltpresse abgeschnitten waren [sic!]. Dass wir eher zur Einsicht kamen, verdanken wir der Tatsache, dass wir in Gefangenschaft waren.“⁷⁰

Positive Aussagen der Kanadier über „ihre“ Kriegsgefangene

Für die letzte DA-Ausgabe wurde auch Teilen der kanadischen Lagerführung Platz eingeräumt, um ihrerseits über ihre Erfahrungen mit „ihren“ Gefangenen zu reflektieren und ihnen gut gemeinte Worte mit auf den Heimweg zu geben. Diese Aussagen zeugten von

⁶⁸ Zit. nach ebd., Danksagung des deutschen Lagerleiters Hans Kessler.

⁶⁹ Kahlich gab als Herausgeber retrospektiv an, dass in den von ihm gesammelten literarischen Arbeiten „kaum einmal Bitterkeit, Klage, Selbstmitleid ausgedrückt wird, wie dies vielleicht vom Leser erwartet wird. Aber das ergibt sich aus der einmaligen Situation – die äußeren Verhältnisse und das Verhältnis zu den Vertretern der Gewahrsamsmacht waren so, daß man nicht dauernd an die Unfreiheit erinnert wurde. [...] Jedenfalls konnte nach Form, Inhalt und Stimmung wohl nur in Kanada so geschrieben werden. In den Lagern, in denen es nur um das nackte Überleben ging, wäre der Grundton wohl die Anklage und Verzweiflung gewesen.“ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 108.

⁷⁰ Zit. nach BArch, B 205/306, „Brücke zur Heimat – Deutsche Zeitung des KG-Lagers 45“, BzH Nr. 34 (5.5.46), Text „Abschied aus Kanada“ von W. Seeburg.

Respekt und auch Mitgefühl, das die Kanadier für die Deutschen empfanden. Der Lagerkommandant, Oberstlt. W. C. H. Pinkham, über den Kahlich rückblickend ein äußerst positives Urteil fällte,⁷¹ schrieb beispielsweise in seinem Grußwort: „Ihre Herzen werden sicherlich mit Dankbarkeit gefüllt sein, daß Ihr Aufenthalt hier zu Ende geht, daß Sie am Leben und gesund sind und daß die Zeit des Wiedersehens mit Ihren Lieben nähergekommen ist. Was geschehen ist, kann nicht mehr geändert werden. Aber wie wird die Zukunft sein? [...] Niemand kann Ihr Leben für Sie leben. Wiedergesundung von den Zerrüttungen der Kriegszeit ist nicht leicht, sie kann nicht in einem Tage, auch nicht in einem Jahre geschehen. [...] Sie erfordert hartes Bemühen, gründliches Bedenken, Toleranz, guten Willen und ernsthafte Anstrengungen. [...] Der Wille, diese Aufgabe anzupacken: das ist Ihre Zukunft!“⁷²

Pinkhams Adjutant, Capt. R. W. Durnim, wiederum teilte den Kriegsgefangenen in seinem Text mit: „In den letzten Monaten hatte ich gute Gelegenheit, mit den deutschen Soldaten näher bekannt zu werden, als ich es je erwartet hätte. Der Kontakt wurde durch die Unterrichte hergestellt, die ich Ihnen gab, und obwohl diese Vorträge nur einen lehrmäßigen Charakter hatten, entwickelten sie sich zu einem Meinungs austausch über kanadische Geographie, Politik, Lebensgewohnheiten usw. Diese Unterhaltungen stellten in den Beziehungen zwischen Kriegsgefangenen und dem kanadischen Lagerstab etwas Ungewöhnliches dar, und es ist der Wunsch des Schreibers dieser Zeilen, seinen Dank für die gezeigte Ehrerbietung und Achtung auszudrücken. [...] [I]ch [wollte] Ihnen Gelegenheit geben, so viel wie möglich von unserer politischen Anschauung kennenzulernen und mit nach Hause zu nehmen, damit Sie sich dieser Gedanken manchmal erinnern mögen“.⁷³

⁷¹ So charakterisierte Kahlich Pinkham als soldatisch, aber gegenüber den Deutschen zugleich als fair und respektvoll. Er schilderte dies in einem Zusammenhang, der mit dem Wechsel von der VGC-Wachmannschaft zu einer Fallschirmjäger-Abteilung, die den Wachdienst als Strafaufgabe zu übernehmen hatten: „[Wir] hatten Sorgen, daß diese uns schikanieren würden. Der Kommandeur aber hatte die Rabauken [die Fallschirmjäger, M. H.] antreten lassen und machte ihnen klar, daß im Lager gefangene Soldaten säßen, die an allen Fronten in der ganzen Welt tapfer gekämpft hätten und die größten Auszeichnungen besäßen; er bitte sich korrektes Benehmen aus. Wir staunten, wie gut wir danach von diesen Burschen behandelt wurden.“ Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 185.

Auch in anderen Kriegsgefangenenlagern herrschte zwischen dem Lagerkommandanten und den Internierten ein ähnliches Verhältnis. Als im Oktober 1945 der Kommandant von Camp 100, Lt.-Col. Sweeney, aus dem Militärdienst entlassen wurde, übermittelte der deutsche Lagerführer StFw. Wendt ihm eine Grußkarte mit folgenden Worten: „In the name of the inmates of Camp 100 may it be allowed to express to you, Sir, as Commandant of this camp, our thanks for the wise help which you granted us especially in this our hardest time. We are convinced of your successful endeavours to obtain justice and relief for us as far as lies in your's power in order to render our life more tolerable. The German soldiers appreciate highly your correct and soldierly leadership [sic!] thus assuring you of their full respect.“ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, Schreiben vom deutschen Lagerführer Wendt an den scheidenden kanadischen Kommandanten von Lager 100, Lt.-Col. Sweeney, vom 17.10.45

⁷² Zit. nach Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 187.

⁷³ Zit. nach ebd., S. 188.

Auch der „Intelligence Officer“ und Lagerdolmetscher Lt. Paul F. O. Black kam in dieser Ausgabe von DA zu Wort und bezog sich in seinem Beitrag ebenfalls auf die kanadische „Umerziehungsmaßnahmen“ zur Vermittlung der demokratischen Weltanschauung: „Wir, als der Gewahrsamsstaat, haben uns Mühe gegeben, Ihnen die Möglichkeit zu verschaffen, sich mit dieser Idee aus-

Auch der kanadische Kommandant von Lager 135 gab den Deutschen bei ihrer Repatriierung Worte mit auf den Weg, die den damaligen Kriegsgefangenen Hans Pfeffel immens beeindruckten: „[T]he Commander from the Canadian side, held a goodbye speech, you know, to us. And I remember, he said, ‚remember when you're going home, your relations have changed and you have changed‘. And this is very true. When you've been so long apart, you know. And ... again, no ... commander would ... would make a good, goodbye speech in any other country. We have to always praise Canada.“⁷⁴

Die Aussagen von anderen kanadischen Wachleuten klangen sehr ähnlich. Leo Hamson erklärte, dass die Kanadier die Deutschen nicht mehr als Bedrohung der Sicherheit Kanadas wahrgenommen hätten. Vielmehr hätten beide Seiten versucht, das Beste aus der Situation zu machen. Seine Beschreibung lässt ein gewisses Maß an Empathie für die Lage der Kriegsgefangenen erkennen: „For the vanquished, there was despair and uncertainty, knowing that their homeland was now largely in smoking ruins. It must have been a terrible thing to have suffered so much on far-flung battlefields and to know that it was all for nothing.“⁷⁵ Gegenüber Eva Colmers urteilte er ebenfalls positiv über die Deutschen: „[M]ost of the German soldiers that we met were rather decent, honorable people who were doing what they considered to be their job, fighting for their country.“⁷⁶ An anderer Stelle sagte er über das Zusammenleben von Deutschen und Kanadiern im Lager 135 nach Kriegsende: „[T]he spirit between the captors and the prisoners in that camp were sort of one of considerable friendliness. And when I walked among those prisoners there, there was nothing but the most friendly feelings. And we almost forgot that they were enemies.“⁷⁷

Auch die ehemaligen Wachen Clive Hill und Bill Littick erklärten, dass weder die Kanadier noch die Deutschen nach Kriegsende Hass aufeinander gehabt hätten: „The war was over when I was there and it ... was accepted really. No, I don't think there was any really ... hard feelings.“ Vielmehr hätten sich die Kriegsgefangenen ihnen aufrichtig präsentiert. Ein Zwischenfall, der Hill diesbezüglich besonders in Erinnerung blieb, habe sich

einanderzusetzen und vertraut zu machen. [...] Möge es Ihnen und dem deutschen Volk bald gelingen, eine Ihnen gemäße demokratische Staatsform zu finden zum Nutzen und Frieden der ganzen Welt.“ Zit. nach ebd., S. 190.

Paul Pudewils charakterisierte Black wie folgt: „Er war sehr geschmeidig. Machte stets ein freundliches Gesicht. Aber ich hatte das Gefühl, als ob er uns am liebsten in den Hintern getreten hätte.“ Zit. nach BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Paul Pudewils (WKG-042).

⁷⁴ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Tape 21, S. 6.

⁷⁵ Zit. nach PAoA, PR2009.0452/0032, „Ruth and Leo Hamson fonds – Transcript Memories of Wainwright POW Camp B5; Interview with L. L. Hamson by Dr. Ernest Zimmermann“, E-Mail von Hamson an Freunde und Familie mit dem Betreff „Some Random Memories of Wainwright“, 31.8.2004.

Hamsons Meinung von den Deutschen war aber nicht immer so mitfühlend, wie er in der E-Mail ebenfalls deutlich machte. Zu Beginn seines Dienstes in Camp 135 habe er häufig an die von den Deutschen verursachte Zerstörung sowie an die Bekannten und Freunde gedacht, die im Krieg gefallen waren, wenn er die Kriegsgefangenen gesehen hatte: „Did those Luftwaffe airmen lined up over there take part in the blitz against defenceless, peaceful Rotterdam, rain bombs on civilians in London[,] Bristol, and scores of other cities, and devastate non-military cultural centres like Bath, Exeter, and Canterbury? I thought of all the friends and classmates I had lost. I had to struggle to repress these thoughts and focus on the job I had to do.“ Zit. nach ebd.

⁷⁶ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 1 – Addition, S. 11.

⁷⁷ Zit. nach ebd., Tape 49 & 50, S. 15.

noch während des Krieges ereignet, als Nachrichten über die Bombardierung Deutschlands die Runde machten und ein Kriegsgefangener Hill gegenüber offenbart habe, wie sehr er sich um das Wohlergehen seiner Angehörigen in Berlin sorgen würde.⁷⁸

Der RCMP-Offizier Bill Westgate hatte ebenfalls eine durchaus positive Meinung von den deutschen Kriegsgefangenen, auch wenn in den Jahren, als der Krieg noch herrschte, nicht jeder von ihnen sympathisch gewesen sei: „There was two factions. You know, the hostile group that were, you know ... you sort of felt that they were snarling at you all the time. But others were sort of very friendly, people that you like to sit down and have a beer with.“⁷⁹ Sogar zu einem der verurteilten Mörder von Karl Lehmann, Willy Müller, habe Westgate eine Freundschaft aufgebaut, obwohl Müller wie die anderen Verurteilten ein überzeugter Nationalsozialist gewesen sei. Er habe ihn noch während dessen Inhaftierung mehrfach im Gefängnis von Lethbridge besucht: „I used to visit him on death row, and have great visits – with Willie. [...] [M]y friend was Willie Mueller.“ Aus diesem Grund sei er auch der Vollstreckung des Todesurteils ferngeblieben.⁸⁰

Kontroversen um die Habseligkeiten der Kriegsgefangenen bei der Repatriierung

Diese Aussagen der deutschen Kriegsgefangenen und ihrer Bewacher zeugen von einem Gefühl des gegenseitigen Respekts. Auch wenn diese Einstellung die Beziehung zwischen diesen beiden Gruppen zum Ende der Internierung überwiegend prägte, gab es in dieser Phase auch Schwierigkeiten zwischen den Kriegsgefangenen und der Gewahrsamsmacht, deren Ursache primär auf Seiten der Kanadier lag.

Im Verlauf ihrer Gefangenschaft hatten die deutschen Kriegsgefangenen einige Habseligkeiten angesammelt, das sie sich entweder selbst gebaut oder mit Hilfe ihrer Kantinenkredite bzw. ihrem Arbeitslohn aus kanadischen Warenhauskatalogen bestellt hatten und sich liefern ließen. Besonders beliebt war das kanadische Versandkaufhaus „Eaton“, bei dem viele Kriegsgefangene Utensilien, wie Uhren oder Grammophone und Schallplatten, aber auch Zivilkleidung bestellten.⁸¹

Eigentlich war es den Kriegsgefangenen nicht erlaubt, solche Kleidung zu besitzen, aber in den Holzfällerlagern wurde dies nicht so genau genommen. Der Kommandant von Lager 23, Lt.-Col. J. W. Green, berichtete am 8. April 1946, dass den aus den Holzfällerlagern zurückkehrenden Deutschen alle Kleidungsstücke, die nicht den Regularien entsprachen, abgenommen und der Abfallverwertung übergeben worden seien. Green verurteilte diese Vorgehensweise, da die Deutschen die Bekleidung nicht auf illegale Art und Weise, sondern durch ihren selbstverdienten Lohn erhalten hätten: „[T]hey obtained such articles with the sanction of the superiors and made the purchases in good faith and in the belief that they were authorized by the detaining authorities.“ Vielmehr sei die Schuld bei den für die Lagerkantine zuständigen Personen zu suchen, welche die Regularien nicht gekannt hätten. „Time and again they were told that if the article was

⁷⁸ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 2; vgl. ferner ebd., S. 1.

⁷⁹ Zit. nach ebd., Interview mit Bill Westgate, Add. 3, S. 6.

⁸⁰ Zit. nach ebd., Add. 2, S. 11; vgl. ferner ebd., unbetitelter Teil der Interviewmitschrift, S. 5.

⁸¹ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 41, S. 1; Madsen, German Prisoners of War, S. 57f. sowie Steinhilper, ...und Gott lenkt, S. 109 und 214.

in the Canteen it could be purchased [...]. [...] They were even told by representatives of the employing companies that in Germany many articles were scarce and encouraged to use their credit balances for purchases of articles they wished to take with them." Auch Vertreter des Arbeitsministeriums hätten bei ihren Kontrollen in den Holzfällerlagern keine Kritik oder Widersprüche gegen diese Praxis geäußert, so Green weiter.⁸²

Die Kriegsgefangenen, denen die Kleidung auf diese Weise abgenommen wurde, waren darüber sehr betroffen. Ein Deutscher schrieb am 18. Juli 1946 an einen kanadischen Angestellten in einem Holzfällercamp über die Konfiszierung im Lager 23: „However, we were surprised, just after having been taken to camp, all the good things as shirts, pants, etc. were confiscated [...]. In practice we have worked for nothing. [...] It is a pity. All expensive goods are lying here on the road, cutted and destructed, which the fellows have worked for two or three years." Der Autor des Briefes sprach weiter davon, dass die Moral im Lager aufgrund der Konfiszierungen zwar stark gelitten habe, er persönlich aber dem Angestellten für dessen Freundlichkeit danken wolle.⁸³

Auch Lagerkommandant Green erkannte in seinem Bericht vom April 1946, dass die Deutschen Probleme damit hatten, die Konfiszierung zu verarbeiten: „Some are actually depressed and show complete disappointment in the way the situation is handled.“ Er sah darin die Gefahr, die Erfolge der „Umerziehung“ zunichte zu machen, wenn sich die Lage nicht entspanne. Die Deutschen wären davon ausgegangen, gegen keine Regeln verstoßen zu haben und fühlten sich, als würden sie trotzdem bestraft. Dies könnte ihren Glauben an die kanadische Fairness untergraben. Green machte daher drei Vorschläge zur Lösung der Problematik: Entweder könnte der IKRK oder die UN-Hilfsorganisation UNRRA die konfiszierten Kleidungsstücke erhalten, anstatt sie der Abfallverwertung zu übergeben, oder den Kriegsgefangenen sollte erlaubt werden, ihre Garderobe in die Heimat versenden zu dürfen. In jedem dieser Fälle sollte den Internierten deutlich gemacht werden, dass die Kleidung den Menschen in Deutschland zugute käme, was mögliche negative Einstellungen gegenüber Kanada verhindern könnte. Alternativ schlug Green vor, dass die Kleidung einbehalten werden könnte, anstatt vernichtet zu werden. Den Deutschen würden Quittungen ausgehändigt und ihnen mitgeteilt, dass ihre Sachen nach Großbritannien nach geschickt würden. Dann hätten die britischen Behörden zu entscheiden und könnten ggf. eine Konfiszierung anberaumen, um Notstände zu lösen.⁸⁴

Green forderte auf jeden Fall eine Entscheidung der überordneten Instanzen in dieser Sache. Sein Schreiben wurde kurz darauf von Lt.-Cmdr. E. Davidson an Lt.-Col. Pearson,

⁸² Jeweils zit. nach LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5405, „Treatment of Enemy Aliens – Property – Effects and baggage, United Kingdom Prisoners of War“, Schreiben von Lt.-Col. Green, Kommandant Camp 23, Monteith, Ontario, an das Hauptquartier von Militärdistrikt 2 in Toronto, Ontario, vom 8.4.46.

⁸³ Der Brief, in der Ich-Form verfasst, wurde signiert mit „Eri[c]h. Heinz. und Franz“, es lässt sich aber nicht ableiten, welcher der drei Deutschen federführend war. Er war adressiert an einen kanadischen Angestellten des Holzfällerlagers, in dem die Kriegsgefangenen gearbeitet hatten. Der Angestellte leitete das Schreiben an das kanadische Verteidigungsministerium weiter, wo es Eingang in ein Memorandum von Col. H. L. Cameron fand; zit. nach ebd., Memorandum „Treatment of Prisoners of War (German)“ von Col. Cameron vom 13.9.46.

⁸⁴ Zit. nach ebd., Schreiben von Lt.-Col. Green, Kommandant Camp 23 an das Hauptquartier von Militärdistrikt 2 in Toronto, Ontario, vom 8.4.46.

weitergeleitet. Auch Davidson empfand den Umgang mit den Deutschen als frevelhaft: „I still feel that depriving the PW now of the clothing acquired is not only unethical, but also extremely stupid, un-Canadian and against the very spirit of British ideas of fair play.“ Ferner bat er Pearson darum, gegenzusteuern, um das Thema aufzuklären.⁸⁵

Lt.-Col. Pearson setzte daraufhin am 8. Mai 1946 ein Schreiben auf, in dem er die vier möglichen Vorgehensweisen umriss: 1. Fortfahren, wie bisher; 2. den Deutschen die Chance geben, die fraglichen Besitztümer an in Kanada anerkannte gemeinnützige Organisation zu spenden; 3. den Deutschen erlauben, so viele Gegenstände mit sich zu nehmen, wie sie tragen können, sofern sie nicht sperrig sind; 4. alle Habseligkeiten, abgesehen von Füllern und Uhren, der UNRRA übergeben. Pearson selbst sprach sich stellvertretend für das DPW für Option Nummer 1 aus.⁸⁶

Die Situation wurde auch mit der britischen Regierung abgesprochen und bereits am 20. Mai 1946 teilte Lt.-Col. Pearson dem Oberkommandierenden von Militärdistrikt 2 mit, dass Kanada plante, den Kriegsgefangenen zu erlauben, Habseligkeiten mit einem Gewicht von bis zu 100 Pfund, bzw. 150 Pfund, sofern sie Offiziere seien, mit nach Großbritannien zu nehmen. Einschränkend erwähnte er aber, dass die Deutschen nur zwei Seesäcke zum Verstauen der Besitztümer nutzen dürften, wodurch große Gegenstände von vorneherein keine Rolle spielen würden. Ferner müssten sie zunächst einen kompletten Kleidungssatz für Kriegsgefangene einpacken, bevor Zivilkleidung in die Taschen kommen dürfe. Die Habseligkeiten, die nicht mit nach Großbritannien kämen, sollten entweder an gemeinnützige Organisationen gespendet oder innerhalb der Lager verkauft werden, so Pearson weiter.⁸⁷

Bereits im Herbst 1945 gab es eine Diskussion zwischen dem Verteidigungsministerium und den Oberbefehlshabenden der Militärdistrikte über den Verkauf von Gütern aus dem Besitz der Kriegsgefangenen. Damals wurde von Seiten der Oberbefehlshaber vor-

⁸⁵ Zit. nach ebd., Schreiben von Lt.-Cmdr. Davidson an den „Assisting Director (POW)“, Lt.-Col. Pearson, vom 16.4.46.

Der kanadische Angestellte, der im Juli 1946 von dem Kriegsgefangenen aus Lager 23 angeschrieben wurde, empfand in dieser Angelegenheit ähnlich wie Lt.-Cmdr. Davidson: „It is to be regretted that thousands of dollars worth of clothing, that was so arduously acquired and so badly needed in Europe, should be destroyed, to say nothing of the impression those Germans took away with them concerning our government. This sort of business is certainly not what we thought we were fighting for.“ Anstatt den Deutschen einen positiven Einblick in die kanadische Demokratie zu vermitteln, würde man auf diese Weise hunderten Kriegsgefangenen schlechte Erinnerungen an Kanada mit auf den Weg nach Hause geben, so der Schreiber an anderer Stelle; zit. nach ebd., Memorandum „Treatment of Prisoners of War (German)“ von Col. Cameron vom 13.9.46; Hervorhebung im Original.

⁸⁶ Vgl. ebd., Schreiben von Lt.-Col. Pearson an Unbekannt bzgl. „Disposal of surplus PW Effects“, 8.5.46.

⁸⁷ Vgl. ebd., Schreiben von Lt.-Col. Pearson an den Oberkommandierenden von Militärdistrikt 2 in Toronto, Ontario, vom 20.5.46.

Ein Artikel der „Toronto Daily Star“ erklärte, dass die Kriegsgefangenen eine 50-Pfund-Tasche mit sich führten und dass die andere ihnen nachgeschickt werde. Zusätzlich hierzu hätten sie noch die Möglichkeit erhalten, ein 15 Pfund schweres Päckchen über das IKRK zu versenden. Zu den Gegenständen, die auf die letztgenannte Weise verschickt wurden, zählten laut Artikel vornehmlich Bücher und Magazine. Ein junger Kriegsgefangener habe das komplette Paket mit Ausschnitten von Pin-Up Girls aus kanadischen Magazinen gefüllt; vgl. Toronto Daily Star, 11.2.46, S. 5, „Nazis Entrain For Europe [-] Hundreds Wed By Proxy“.

geschlagen, den Verkauf zu erlauben, damit einerseits die Deutschen in die Lage versetzt wurden, Geld zu verdienen, nachdem ihre Soldzahlungen mit Kriegsende eingestellt worden waren. Andererseits sollte den kanadischen Lagermitarbeitern ein besserer Einstieg ins Zivilleben ermöglicht werden, indem sie den Deutschen Schreibmaschinen, Uhren u. ä. abkauften. Das Verteidigungsministerium in Person von Maj.-Gen. A. E. Walford lehnte dieses Ansinnen jedoch ab und begründete dies u. a. damit, dass zu befürchten sei, dass weniger Kriegsgefangene für die Arbeit in der kanadischen Forst- und Landwirtschaft motiviert werden könnten, wenn sie auf diese Weise Geld verdienen würden. Dass durch ein solches Vorgehen evtl. Unruhe in der kanadischen Bevölkerung hervorgerufen werden könnte, war ein weiterer Grund für die Ablehnung. Walford sprach sich aber dafür aus, den Kriegsgefangenen den Verkauf ihrer Besitztümer kurz vor der Repatriierung zu ermöglichen.⁸⁸

Dieses Vorhaben wurde auch umgesetzt, wie ein Zeitungsartikel aus der „Toronto Daily Star“ vom 5. Februar 1946 bestätigte: Darin wurde über den Verkauf überschüssiger Besitztümer der Kriegsgefangenen in den beiden großen Mannschaftslagern 132 und 133 berichtet. Neben Kunsthandwerk und Modellbauarbeiten seien besonders Koffer und Taschen der Deutschen bei den Käufern begehrt gewesen. Dabei handelte es sich zwar um die kanadischen Wachleute, aber über sie seien auch Verkaufsgegenstände in den Besitz von Zivilisten gekommen, so der Artikel weiter.⁸⁹

Trotz dieses Lösungsansatzes war die Frage des Umgangs mit den Habseligkeiten der Kriegsgefangenen, augenscheinlich doch nicht aus der Welt geschafft. Dies legte zumindest der zuvor zitierte Brief des deutschen Kriegsgefangenen aus Lager 23 vom 18. Juli 1946 über die Beschlagnahmung und Zerstörung ihres Eigentums nahe. Im September 1946 schließlich wurde im kanadischen Verteidigungsministerium ein Memorandum aufgesetzt, das u. a. eben diesen Brief enthielt. Verteidigungsminister Douglas Abbott forderte darin eine weitere Untersuchung der Angelegenheit.⁹⁰

Offensichtlich brachte diese Untersuchung aber nichts Neues zu Tage, denn in der Überlieferung lassen sich bis Anfang 1947 keine weiteren Hinweise auf die Beschlagnahmung von Besitztümern der Kriegsgefangenen finden. Am 3. Februar 1947 entstand dann ein Bericht, der besagte, dass die Habseligkeiten der repatriierten Kriegsgefangenen, die sie nicht in ihren beiden Seesäcken mitnehmen konnten, im Herbst 1946 an die UNRRA, die kanadische Heilsarmee, das IKRK und das YMCA aufgeteilt worden seien.⁹¹

⁸⁸ Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5405, „Treatment of Enemy Aliens – Property – Effects and baggage, United Kingdom Prisoners of War“, Schreiben des Oberkommandos von Militärdistrikt 13 in Calgary, Alberta, an das kanadische Verteidigungsministerium vom 18.9.45; Memorandum von Lt.-Col. Pearson vom 26.9.45; Schreiben von Maj.-Gen. Walford an die Oberkommandierenden der kanadischen Militärdistrikte vom 11.10.45.

⁸⁹ Vgl. Toronto Daily Star, 5.2.46, S. 3, „Nazis Selling Their Canaries [-] One In West Has \$500 Saved“.

⁹⁰ Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5405, „Treatment of Enemy Aliens – Property – Effects and baggage, United Kingdom Prisoners of War“, Memorandum „Treatment of Prisoners of War (German)“ von Col. Cameron vom 13.9.46.

⁹¹ Vgl. ebd., unbetitelter Bericht vom 3.2.47.

Dieses Vorgehen löste aber Kritik aus, da laut eines Memorandums vom 3. März 1947 viele der heimgekehrten Deutsche oder die Angehörigen von verstorbenen Kriegsgefangenen einige der Güter nachgeschickt haben wollten. Das Memorandum stellte ferner fest, dass die Kanadier die beschlagnahmten Güter nicht hätten umverteilen dürfen. Wo immer jemand mit ausreichenden Beweisen über das Besitzrecht dieses Vergehen nachweisen könne, müsse Kanada Entschädigungen bezahlen, so das Memorandum weiter.⁹²

Bis ins Frühjahr 1949 lassen sich wenigstens 59 Entschädigungsforderungen ehemaliger Kriegsgefangener oder deren Angehörigen feststellen, von denen Kanada aber nur bei einem Bruchteil der Fälle nachkam. In der kanadischen Überlieferung sind nur zwei definitive Bestätigungen für Entschädigungszahlungen auffindbar. Oftmals wurden die Ansprüche mit der Begründung abgelehnt, dass sich nicht mehr bestimmen lasse, ob Diebstahl⁹³ oder Verfall der Grund für das Fehlen der Besitztümer sei. Inoffiziell teilte das Büro des stellvertretenden Verteidigungsministers im Februar 1949 mit, dass sich der tatsächliche Wert der Besitztümer im Nachhinein oft nicht mehr realistisch bewerten lasse. Zu den meisten Entschädigungsforderungen erklärte das Büro ferner, dass die Güter aufgrund der Kriegswirren verschwunden seien und dass es den Kriegsgefangenen in Kanada doch besser gegangen sei als in der Gefangenschaft anderer Gewahrsamsnationen.⁹⁴

In dieser Hinsicht muss den Kanadiern also angekreidet werden, dass sie diesem Problem nur unzureichend nachgekommen sind und dadurch einigen Kriegsgefangenen vor den Kopf geschlagen haben. Eine schlüssige Erklärung hierfür ist nur schwer zu liefern, aber das absehbare Ende der Internierung könnte dafür gesorgt haben, dass einige der kanadischen Verwaltungsstellen das Problem bis zur Abreise der letzten Kriegsgefangenen ausgesessen haben. Die Mehrheit der Kriegsgefangenen ist in seiner Meinung über Kanada durch dieses Verhalten jedenfalls nicht negativ beeinflusst worden, wie die vielen positiven Rückmeldungen über die Internierung, sowohl zeitgenössisch wie retrospektiv, unterstreichen.

Kanadische Berichterstattung über den Bleibewunsch der Kriegsgefangenen

Auch der Wunsch, in Kanada zu verbleiben bzw. zurückzukehren, wurde durch solche Zwischenfälle nicht unterminiert. Im Rahmen der Aufhebung der Pressezensur bezüglich der Kriegsgefangenen wurde dieses Anliegen auch der breiten Öffentlichkeit bekannt. Bereits am 9. Mai 1945 schilderte die „Toronto Daily Mail“ in einem Artikel über die Reaktionen in Kanada angesichts der deutschen Kapitulation eine Szene aus dem Kriegsgefangenenlager 23. Zitiert wurde ein VGC-Mitglied: „One prisoner cried when we told

⁹² Vgl. ebd., unbetitelttes Memorandum vom 3.3.47.

⁹³ Es lässt sich ein Fall nachweisen, in dem ein VGC-Mitglied im Rahmen der Bewachung von außerhalb der Stammlager arbeitenden Kriegsgefangenen insgesamt elf Armbanduhren geklaut hatte. Der Dieb wurde ermittelt, vor Gericht gestellt, wo er sich schuldig bekannte und eine Haftstrafe von sechs Monaten erhielt; vgl. Winnipeg Tribune, 15.8.46, S. 7, „Corporal Charged In POW Robberies“ sowie ebd., 24.8.46, S. 9, „Veterans Guard Gets 6 Months For POW Theft“.

⁹⁴ Vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5405, „Treatment of Enemy Aliens – Property – Effects and baggage, United Kingdom Prisoners of War“, unbetitelter Bericht des „Office of the Deputy Minister of National Defence“ vom 22.2.49.

him that he was going back where he came from,' a guard said. 'He said that he didn't want to go. That he had nothing to go back to.'"⁹⁵

Zwar gab es in den Folgemonaten auch einige Artikel, die einen Heimkehrwunsch der Kriegsgefangenen wiedergaben, was auch bei einem Teil der Deutschen der Wahrheit entsprach.⁹⁶ Aber deutlich mehr Artikel behandelten, besonders nach dem Bekanntwerden der konkreten Repatriierungspläne, den Bleibewunsch der Kriegsgefangenen. Weitere Veröffentlichungen in der Tagespresse zu dem Thema befassten sich mit den Reaktionen der kanadischen Regierung auf den Wunsch der Kriegsgefangenen sowie mit den Vorgehensweisen, die einige Deutsche an den Tag legten, um zum Erfolg zu gelangen.

Ein Artikel, der einen Teil dieser Aspekte ansprach, erschien am 23. Januar 1946 in der „Toronto Daily Star“. Unter dem Titel „60 p.c. Of Nazi Prisoners Want To Stay In Canada – 35,000 Nazis Start Trek Back To Germany“ wurde berichtet, dass zwar Tausende von Kriegsgefangenen die Heimkehr ersehnten, aber auch viele einen Verbleib in Kanada in Erwägung ziehen würden. Die bekannten Motive hierfür, wie Zerstörung der Heimat, der Verlust der Familie oder die Meinung, in Kanada eine bessere Zukunft vorzufinden, wurden in dem Artikel ebenso angeführt wie die Gründe, die für eine Repatriierung sprachen, besonders die Genfer Konvention sowie der Wiederaufbau Großbritanniens. Ferner stellte der Artikel fest, dass einige Deutsche vor hätten, nach der Repatriierung wieder als Immigranten nach Kanada zurückzukehren. Der Artikel schloß mit der Feststellung, dass einige Kriegsgefangene weiterhin überzeugte Nationalsozialisten geblieben seien: „While a large percentage of the captives have come to appreciate democracy and understand some of its workings, many are still regarded as fanatical Nazis.“⁹⁷

Ein anderer Text, der in der „Globe and Mail“ erschien und sich auf dieselbe Quelle stützte wie der vorige Artikel, ergänzte die Haltung der kanadischen Regierung zu den Anträgen der Deutschen: „Officials said today that no action has been taken on the application of German Prisoners of War being held in Canada for permission to remain in the Dominion.“ Hinsichtlich der konkreten Zahl von schriftlichen Anfragen der Kriegsgefangenen hieß es in dem Artikel weiter, dass laut der Antwort auf eine Anfrage im kanadischen Parlament 75 der 35.000 in Kanada internierten Deutschen diese Bitte eingereicht hätten.⁹⁸

⁹⁵ Zit. nach Toronto Daily Mail, 9.5.45, S. 9, „35,000 Germans in Canada Paraded, Told of Surrender – Citizens Breathe Easier“.

⁹⁶ Der letztgenannte Artikel hält aber auch fest, dass der Heimkehrwunsch nur für diejenigen gelte, die noch Verwandtschaft in Deutschland besitzen würden. Jüngere Kriegsgefangene sowie jene, die alles im Krieg verloren hätten, würden einen Verbleib in Kanada der Repatriierung vorziehen, so der Artikel weiter; vgl. Winnipeg Free Press, 22.8.45, S. 3, „German Prisoners Want To Go Home“ sowie ebd., 9.2.46, S. 6, „Padre Says P.O.W.'s Want To Go Home“.

⁹⁷ Zit. nach Toronto Daily Mail, 23.1.46, S. 15, „60 p.c. Of Nazi Prisoners Want To Stay In Canada – 35,000 Nazis Start Trek Back To Germany“.

Vgl. hierzu auch Toronto Daily Mail, 30.1.46, S. 11, „Too Bad, Says Nazi Captive Like To Settle Here“.

⁹⁸ Zit. nach Globe and Mail, 24.1.46, S. 15, „No Action Taken On German Bids To Be Canadians“. Die Information zur konkreten Zahl der schriftlichen Anträge wurde in der „Toronto Daily Star“ bereits in einem Artikel vom Monatsanfang veröffentlicht; vgl. Toronto Daily Star, 5.1.46, S. 29, „Captive's Here Fare Feast Beside Reich“.

Während diese beiden Artikel den Abtransport der deutschen Kriegsgefangenen relativ umfassend beleuchteten, betrachteten andere Presseveröffentlichungen dieser Zeit das Thema aus bestimmten Blickwinkeln: Wiederholt wurde dargestellt, wie teilnahmslos die Deutschen reagierten, wenn sie auf Ereignisse in ihrer Heimat, z. B. die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse angesprochen wurden, weil sie nach den Jahren der Gefangenschaft lieber in Kanada bleiben wollten, als zurückzukehren.⁹⁹

Ein anderes Thema, das die kanadische Presse 1946 gerne im Hinblick zur Haltung der Kriegsgefangenen zu ihrer bevorstehenden Repatriierung in mehreren Texten besprach, war das Motiv, die Flucht zu nutzen, um in Kanada bleiben zu können. Viele der Deutschen, so führte es ein Artikel von George Kitchen in der „Globe and Mail“ vom 6. Dezember 1946 aus, hätten sich zunächst erfolglos bei der kanadischen Regierung um den Verbleib in Kanada bemüht, bevor sie sich aufgrund dieser Absage zur Flucht entschlossen hätten. Kitchen erklärte den Bleibewunsch damit, dass der Aufenthalt in Kanada für diese Kriegsgefangenen eine Phase der guten Versorgung, Gesundheit und guten Arbeit gewesen sei, weshalb sie die kanadische Lebensweise für sich entdeckt hätten.¹⁰⁰

Ein besonderer Fall, der ähnlich gelagert war, sorgte im Sommer 1946 für Schlagzeilen: Er betraf einen bereits repatrierten Handelsseefahrer namens Carl Conrad oder Joseph Conradi,¹⁰¹ der aus Europa nach Kanada zurückgekehrt war. Die Tageszeitungen berichteten, dass Conrad/Conradi 1941 in Kriegsgefangenschaft geraten und bis zum Frühjahr 1946 in Kanada interniert gewesen sei. Während er in Québec und Ontario als Arbeitskraft eingesetzt worden sei, habe er für sich beschlossen, Kanada zu seiner neuen Heimat zu machen: „It was during those periods when I was associated with Canadians that I perfected my English and that I learned how good Canadians were and how nice it would be to live in such a great country“.¹⁰² In der Folge habe Conrad/Conradi drei Anträge an die kanadische Regierung gestellt, die allesamt erfolglos geblieben seien. Nach seiner Ankunft in Europa sei er den Wachleuten entgangen und habe in Köln die offizielle Entlassung aus der Handelsmarine eingeholt. Anschließend habe er sich, dank seiner guten Englischkenntnisse und eines Ausweises, den er einem kanadischen Zivilarbeiter

⁹⁹ Vgl. u. a. Toronto Daily Star, 2.10.46, S. 2, „Don't Give A Hang About Nazis' Fate“ oder Winnipeg Free Press, 31.10.46, S. 14, „Last 4,000 POWs Leave By Christmas“.

¹⁰⁰ Vgl. Globe and Mail, 6.12.46, S. 17, George Kitchen, „Some POW's Fled Rather Than Return“.
Ein Deutscher, der sich nach seiner Flucht gestellt hatte, bestätigte den Behörden die von Kitchen aufgestellte Argumentation, wie ein Artikel in der „Winnipeg Free Press“ berichtete: „Eder [...] said he had applied for Canadian citizenship [...] and had escaped following rejection of his application“; zit. nach Winnipeg Free Press, 16.12.46, S. 15, „POW Surrenders; Wants To Stay In Canada, He Says“.

Vgl. ferner Toronto Daily Star, 15.6.46, S. 2, „Nazis Here Fly Coop To Avoid Reich Trip“.
Bereits der Artikel „60 p.c. Of Nazi Prisoners Want To Stay In Canada“ vom 23.1.46 berichtete, dass die Kriegsgefangenen sowohl offizielle Anträge stellten, um in Kanada bleiben zu dürfen, als auch Fluchtpläne schmieden würden, um im Land unterzutauchen; vgl. Toronto Daily Star, 23.1.46, S. 15, „60 p.c. Of Nazi Prisoners Want To Stay In Canada – 35,000 Nazis Start Trek Back To Germany“.

¹⁰¹ In den im Folgenden herangezogenen Zeitungsartikeln wurden beide Schreibweisen verwendet. Da sich nicht eindeutig nachvollziehen lässt, welche Form die richtige ist, werden beide Varianten gleichberechtigt angeführt.

¹⁰² Zit. nach Toronto Daily Star, 9.7.46, S. 9, „Found Canadians Were Nice P.O.W. Is Caught On Return“.

während der Arbeit gestohlen habe, gegenüber alliierten Behörden glaubhaft als Kanadier ausgegeben, der seinen Truppentransport nach Nordamerika verpasst habe. Ihm sei daraufhin ein Job an Bord eines Frachters vermittelt worden, der ihn nach Montreal gebracht habe, wo er im Juli 1946, drei Monate nach seiner Repatriierung, angekommen sei. Da er sich in Montreal aber nicht ausgekannt habe, sei er zur nächsten Polizeistation gegangen, wo er sich als Deutscher zu erkennen gegeben habe.¹⁰³ Auf die Frage, warum Conrad/Conradi nicht nach seiner Ankunft untergetaucht sei, habe er geantwortet: „I want to come here legally. I do not want to cheat and fool the people I live with.“¹⁰⁴

Ein am darauffolgenden Tag veröffentlichter Kommentar in der „Winnipeg Tribune“ sah diesen Fall zwar durchaus als ein Kompliment für Kanada, stellte aber klar, dass dem Ansinnen Conrads/Conradis nicht nachgegeben werden dürfe. Die in der jüngeren Vergangenheit gemachten Erfahrungen würden es einem auferlegen, den Deutschen keinerlei Nachsicht zu gewähren. Auch Individuen, wie Conrad/Conradi, müssten die „Kollektivschuld“ mittragen, derer sich alle Deutschen schuldig gemacht hätten. Bevor Kanada Conrad/Conradi die Immigration gewähren könne, so der Kommentar weiter, sollten erst all die Kriegsoffer Europas, die die Einwanderung nach Kanada ersuchten, Vorrang erhalten. Auch Conrads/Conradis Äußerung, dass er Kanada liebe, sollte nicht wohlwollend interpretiert werden. Der Kommentator vermutete nämlich, dass diese Liebe nur auf einer materiellen Ebene existiere und Conrad/Conradi nur aufgrund der Erwartung, eine bessere Lebensgrundlage in Kanada zu finden, bleiben wollte. „If Conrad truly loves Canada with his heart and not merely with his stomach, he should go back to Germany and try to plant among his fellow Germans some inkling of the nature of freedom“.¹⁰⁵

Ein anderes Thema, das sich insbesondere in Regionalzeitungen finden ließ, in deren Einzugsbereichen Kriegsgefangenenlager existierten, war die Schließung dieser Lager. So schrieb die „Gravenhurst Banner“ am 13. Juni 1946 über den Abzug der letzten 400 Deutschen aus Camp 20, dass insgesamt 1000 Bewohner dem bewachten Abmarsch zum Bahnhof von Gravenhurst beigewohnt hätten. Einer der Passanten habe einen Kriegsgefangenen gefragt, wie sich dieser fühlen würde, woraufhin dieser in gutem Englisch mitgeteilt habe, wie glücklich er sei.¹⁰⁶

Die „Medicine Hat News“ wiederum berichtete neben dem Kriegsgefangenenlager vor Ort auch über Camp 133, u. a. am 16. November und am 14. Dezember 1946, als der etappenweise Abtransport der Kriegsgefangenen per Zug gen Osten anging bzw. die

¹⁰³ Vgl. ebd. sowie Winnipeg Tribune, 9.7.46, S. 1 und 3, „Because I Love Canada“, hier: S. 1.

Der bestohlene Zivilarbeiter mutmaßte gegenüber der „Toronto Daily Mail“, dass Conrad/Conradi sich gestellt habe, um als Zivilist wegen illegaler Einreise zu einer geringen Haftstrafe verurteilt zu werden, damit er anschließend an seine Entlassung in Kanada verbleiben könne. Der Artikel erklärte im Weiteren, dass Conrad/Conradi in der Tat der Immigrationsbehörde als unerlaubter Immigrant vorgeführt würde, sollte sich bestätigen, dass er aus dem Dienst der Handelsmarine ausgeschieden sei. Andernfalls würde die RCMP, die den Fall übernommen habe, ihn wie einen geflohenen Kriegsgefangenen behandeln.

¹⁰⁴ Zit. nach Winnipeg Tribune, 9.7.46, S. 1 und 3, „Because I Love Canada“, hier: S. 3.

¹⁰⁵ Zit. nach ebd., 10.7.46, S. 6, „The Case of Carl Conrad“.

¹⁰⁶ Vgl. AoO, N 386, Reel 9, Gravenhurst Banner, 13.6.46, S. 1, „Prisoners of War Leave Gravenhurst“.

Schließung nach der letzten Überführung bevorstand.¹⁰⁷ Der Artikel vom 14. Dezember 1946 erwähnte auch, dass einige deutsche Kriegsgefangene nicht repatriiert würden, sondern vielmehr die Möglichkeit bekämen, in Kanada zu bleiben. Wie es doch noch dazu kam, obwohl sich die Regierung, wie oben angeführt, eigentlich dagegen ausgesprochen hatte, soll ebenso wie die daraus resultierende öffentliche Debatte im nächsten Unterkapitel beleuchtet werden.

8.3 – Die öffentliche Debatte um den möglichen Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, März-Dezember 1946

Nach den ersten umfangreichen Transporten im Februar und März 1946 reduzierte die kanadische Regierung, wie im Abschnitt 8.1 erwähnt, die Zahl der Repatriierung deutlich. Nachdem man zuvor noch nicht signalisiert hatte, etwas an der Abmachung mit der britischen Regierung zu ändern, bat Ottawa Anfang April in London darum, den Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen zu verhandeln.¹⁰⁸

Bereits im Februar 1946 wurde im kanadischen Kabinett hierüber beraten: Ein Memorandum von Arnold Heeney vom 6. Februar 1946 erwähnte, dass die Zahl der Immigrationswilligen in die Tausende gehen würde. „The working policy has been to reply that no consideration will be given at present by the Government of Canada to applications from German prisoners of war to remain in Canada.“ Angesichts der bestehenden Repatriierungsabmachungen mit Großbritannien und dem Beginn der Transporte im Februar, sollte die kanadische Regierung die Anträge der Kriegsgefangenen auch weiterhin ablehnen, so das Memorandum weiter.¹⁰⁹ Am 14. Februar 1946 entschied das Kabinett in dieser Angelegenheit und folgte dabei weitestgehend dem Memorandum, wonach nur in absoluten Ausnahmefällen deutschen Kriegsgefangenen ein Bleiberecht zugestanden werde sollte: „Cab[inet] agreed that applications from German POW's for residence in Canada be refused – subject to special consideration in exceptional cases“.¹¹⁰ Der stei-

¹⁰⁷ Es ging in den kurzen Texten weniger um die Gefühlslage der Deutschen als um die Beantwortung terminlicher Fragen sowie des Ablaufs der Transporte; vgl. *Medicine Hat News*, 16.11.46, S. 3, „Close Lethbridge Internment Camp“ sowie ebd., 14.12.46, S. 3, „Lethbridge P.O.W. Due to Close Next Week“.

¹⁰⁸ Vgl. Margolian, Howard: *Unauthorized Entry. The truth about Nazi war criminals in Canada. 1946-1956*, Toronto, Buffalo, London 2000, hier: S. 51f.

¹⁰⁹ Zit. nach LAC, RG2, Vol. 65, File C-20-5, „Cabinet Documents (134-3)“, Memorandum „Release of residence in Canada of German prisoners of war held in this country“ von Arnold Heeney vom 6.2.46. Dieses Memorandum basierte auf einer Vorlage aus dem kanadischen Außenministerium, die Heeney zuging; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Memorandum des Außenministeriums vom 6.2.46.

¹¹⁰ Zit. nach ebd., Kabinettsbeschluss vom 14.2.46.

Als Beispiel für einen solchen Ausnahmefall wurde der Kriegsgefangene Gustav Adolf Awater im Kabinettsbeschluss erwähnt. Die genauen Hintergründe seines Falles lassen sich nicht rekonstruieren, da im Rahmen der Recherche für diese Arbeit in den Quellen sehr wenig über ihn zu finden war. Neben dem erwähnten Kabinettsbeschluss ist sein Name lediglich in einem PWC-Sitzungsprotokoll aufgetaucht: In der 43. Sitzung vom 1.9.44 wurde erwähnt, dass er in ein Lagerhospital verlegt werden sollte, wo er „intelligence work“ verrichten könne. Ferner sei die britische Regierung über ihn im Bilde. Diese Äußerung legt den Schluss nahe, dass er eventuell als Maulwurf der Kanadier in seinem Kriegsgefangenenlager tätig gewesen sein könnte. Es könnte genau diese Tätigkeit gewesen sein, die dazu führte, dass seine Repatriierung explizit in der Kabinettsklärung

gende Wunsch der Kriegsgefangenen, dauerhaft in Kanada bleiben zu dürfen, stellte also keinen Grund für den Umschwung dar.

Kurze Zeit später sollte sich die Situation aber grundlegend ändern und die kanadische Regierung musste bezüglich der Repatriierung aufgrund des Drucks, den kanadische Farmer und die Forstwirtschaft aufgebaut hatten, umdisponieren. Wie der stellvertretende Arbeitsminister MacNamara bereits Anfang Dezember 1945 prophezeite, stellten sich die Vertreter der Industrie aufgrund eines befürchteten Arbeitskräftemangels gegen den vorgesehenen Repatriierungszeitplan. Ein Bericht von Maj. George R. Forbes des „Directorate of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums, der bei einer Konferenz des Direktorats mit den „Inspecting Officers“ in den Militärdistrikten 2 und 10 Anfang Februar 1946 vorgestellt wurde, stellte beispielhaft den Einfluss der Deutschen auf die Forstwirtschaft in Ontario dar: „[T]he company officials [...] are without exception, well-pleased with the result. In fact, I am repeatedly being told by those who know that the employment of PW labour has been the salvation of the local paper industry; for without this production, the mills would now be closed down.“ Das Gleiche lasse sich auch über die Landwirtschaft Ontarios sagen, so Forbes weiter.¹¹¹

Die Bedeutung der Kriegsgefangenen hing auch mit einer Veränderung in ihrer Attitüde gegenüber der Arbeit für die Kanadier zusammen: Nach dem Ende des Krieges in Europa

vom 14.2.46 ausgeschlossen wurde; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-39, „Psychological Warfare“, Protokoll der 43. PWC-Sitzung vom 1.9.44.

Ein anderer Fall betraf einen gewissen Clemens Kopp. Laut den Unterlagen des „Privy Council Office“ handelte es sich bei ihm um einen nicht-Kombattanten, dem das kanadische Kabinett am 27.6.46 eine Aufenthaltsgenehmigung aussprach. Ein Memorandum von Heeney speziell zu diesem Fall, das am 18.6.46 für das Kabinett angefertigt worden sei, fehlt allerdings in der Überlieferung, so dass auch zu diesem Mann im Rahmen der Recherchen für diese Arbeit nur die genannten Informationen aus der kanadischen Dokumentation nachvollzogen werden konnten; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Protokoll der Kabinettsitzung vom 27.6.46; sowie LAC, RG2, Vol. 65, File C-20-5, „Cabinet Documents“, das fehlende Memorandum „Release of P.O.W. Clemens Kopp“ vom 18.6.46 trug die Dokumentennummer 231.

Ein Protokoll eines Treffens verschiedener Ministerialbeamter am 12.9.46 erwähnte, dass es insgesamt drei oder vier Fälle solch einer Ausnahmegenehmigung für deutsche Kriegsgefangene gegeben habe; vgl. LAC RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Protokoll von Raymond Ranger vom 16.9.46 zum Treffen „RE Retainment of German P.O.W.'s who would like to remain in this country“ am 12.9.46.

¹¹¹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Bericht von Maj. Forbes anlässlich einer Konferenz des „Directorate of Labour Projects (POW)“ des kanadischen Arbeitsministeriums und der Inspektionsoffizieren in den Militärdistrikten 2 und 10 am 11./12.2.46 in Port Arthur, Ontario.

Etwaige Rückmeldungen kanadischer Arbeitgeber von deutschen Kriegsgefangenen hatten die zuständigen Behörden bereits während des Krieges bekommen. Als erste verbrieftete Anfrage dürfte der Antrag eines Farmers aus Alberta an das kanadische Außenministerium vom 30.10.44 gelten, auf den ein Memorandum vom selben Datum einging: „A farmer in Alberta has writtten to say that he would like to help a prisoner of war, who has been working on his farm, to remain in Canada. He recommends him highly, and says he would make a good Canadian.“ Das Memorandum ging ferner davon aus, dass es zu weiteren entsprechenden Anfragen, sowohl von Seiten der Arbeitgeber als auch der Kriegsgefangenen kommen würde; zit. nach LAC, RG25-A-3-b, File 621-LB-40C, „Post-Hostilities Treatment & Repatriation of German and Austrian Prisoners of war in Canada“, Memorandum „Problems arising in connection with Prisoners of War at the Armistace“ an A. Rive vom 30.10.44.

stellten die Unternehmer fest, dass sich die Arbeitsmoral der Deutschen positiv verändert hatte, was über die Presse auch durchaus der kanadischen Öffentlichkeit bekannt gemacht wurde.¹¹² Als vorrangigen Grund für die zunehmende Kooperationsbereitschaft eruierten zwei Berichte, die Anfang 1946 im Auftrag des kanadische Arbeitsministeriums über insgesamt 39 Holzfällerlager in Ontario mit insgesamt annähernd 3400 Kriegsgefangenen aufgestellt wurden, dass die Repatriierungshoffnung bei den Deutschen zu einer kooperativeren Haltung geführt habe. Durch Zeitungen, Radios oder den Kontakt in die Stammlager seien sie in den Holzfällercamps gut über die aktuelle Lage unterrichtet worden und würden sich fragen, wann sie wieder nach heimkehren könnten. Die Zeit bis dahin würden die meisten aber lieber in den Holzfäller- als in den Stammcamps verbringen wollen, von der Hoffnung getragen, dass ihre Kooperation ihnen eine frühe Repatriierung einbringen würde: „Many of them came out voluntarily and have behaved themselves remarkably well in addition they were promised when they left Base Camp that preference would be given to them if they worked satisfactorily.“¹¹³ In beiden Berichten

¹¹² So hieß es beispielsweise in der „Toronto Daily Mail“ vom 27.8.45, dass sich die Deutschen bei ihrem Einsatz in der Landwirtschaft Manitobas als effiziente Arbeiter erwiesen hätten; vgl. Toronto Daily Mail, 27.8.45, S. 17, Bildunterschrift unter einem von zwei Fotos von Kriegsgefangenen bei der Arbeit.

Ein Kommentar in der „Globe and Mail“ vom 6.2.46 handelte über den Charakter einer Weiterbeschäftigung der Kriegsgefangenen angesichts ihrer geplanten Repatriierung. Der Kommentator schrieb über die bis dahin geleistete Arbeit der Deutschen: „There is no discounting the value of the work done by the prisoners in the pulpwood and lumber camps or, in lesser degree, on the beet farms.“ Zit. nach Globe and Mail, 6.2.46, S. 6, „Slave Labor Unwanted“.

A. R. MacKenzie, ein Vertreter der „Manitoba Paper Company“, erklärte in einem Schreiben an die „Winnipeg Free Press“, dass die Lage der kanadischen Holzindustrie ohne die Unterstützung der Kriegsgefangenen chaotisch gewesen wäre. Auch gängige Vorurteile über eine Bevorzugung von Deutschen im Gegensatz zu kanadischen Zivilarbeitern versuchte er zu entkräften. Sie würden genauso behandelt wie Kanadier und hätten durch ihre Anwesenheit noch keinem interessierten Kanadier die Möglichkeit genommen, einen Job als Holzfäller zu erhalten; vgl. Winnipeg Tribune, 7.3.1946, S. 19, „Use Of POW Labor Is Upheld“.

Senator Horner aus Saskatchewan erwähnte ebenfalls, dass die Arbeitgeber der Kriegsgefangenen in der Lake Abitibi Region sich positiv über die Deutschen äußern würden, als er sich öffentlich für den Verbleib einiger ausgewählter Kriegsgefangener zur Immigration in Kanada aussprach; vgl. Winnipeg Free Press, 5.4.46, S. 2, „First Class Citizens“; vgl. ferner Winnipeg Free Press, 23.5.46, S. 12, „German Prisoner Saves Manitoban From Drowning“.

Sogar auf Ministerialebene wurde die Arbeitseinstellung der Deutschen positiv hervorgehoben. Arbeitsminister Mitchell erklärte in einem Pressemitteilungsentwurf über die Arbeit der Kriegsgefangenen vom 17.10.45: „In view of the understandable unrest occasioned by long absences from home and family, it is nevertheless true that the attitude of the prisoner in general is one for considerable satisfaction“; zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 15, „General correspondence concerning POWs“, „Draft News Release – Prisoners of War Save Canada A Million and a Half Dollars“, 17.10.45, hier: S. 3.

¹¹³ Zit. nach ebd., Bericht von Capt. Mortlock an Maj. Forbes über die Situation in 22 Holzfällerlagern in Ontario, vom 8.2.46; vgl. ferner den Bericht von Lt. Bolson an Maj. Forbes über die Situation in 17 Holzfällerlagern in Ontario vom 9.2.46.

Bolsons Ansicht nach fürchteten einige wenige Kriegsgefangene, durch ihr Arbeitsverhältnis nicht für eine schnelle Repatriierung auserkoren zu werden: „A certain amount of unrest however is showing itself amongst certain groups and this has been caused by all the radio and Newspaper Reports of movement of P/W back to England or Europe. These reports have been interpreted by some P/W as meaning that it is a step towards release and they feel that by being kept in work projects that their release will be delayed“; zit. nach ebd., Bericht von Bolson vom 9.2.46.

Bei der Konferenz des „Directorate of Labour Projects (POW)“ mit den „Inspecting Officers“ der Militärdistrikte 2 und 10 äußert Col. Davidson die Hoffnung, dass die Kooperation der Kriegsge-

wurde jedoch auch vermutet, dass der Arbeitseifer der Kriegsgefangenen nachlassen werde, sobald die Repatriierung näher rücken würde.¹¹⁴

Die kanadische Wirtschaft fürchtete eine zu schnelle Repatriierung

Kanadische Zeitungen prognostizierten, wie in Kapitel 8.1 angedeutet, bereits im Sommer 1945, dass die deutschen Kriegsgefangenen noch mindestens ein Jahr in Kanada verbleiben und als Arbeitskräfte in Forst- und Landwirtschaft zur Verfügung stehen würden. Der konkrete Zeitpunkt für den Beginn der Rückführung hing laut der Berichterstattung von den Besatzungsmächten in Europa ab: Erst wenn sie mitteilen würden, dass die Kriegsgefangenen sicher in Deutschland für ihre weitere Gefangenschaft untergebracht werden könnten, würde die Repatriierung angefangen werden. Zum anderen würden die mangelnden Transportmöglichkeiten den Beginn der Rückführung der Deutschen verzögern.¹¹⁵

In der kanadischen Zivilbevölkerung wurde die Aussicht, dass die Kriegsgefangenen bald das Land verlassen würden, durchaus positiv aufgenommen. So berichtete die „Toronto Daily Star“ schon einen Tag nach Bekanntwerden der deutschen Kapitulation von einem Aufatmen der Einwohner von Monteith, Ontario, wo seit 1941 bis zu 4000 Deutsche im Kriegsgefangenenlager 23 interniert waren. Der Vorsitzende des lokalen Schulausschusses wurde wie folgt zitiert: „We always feared that some time, some how some prisoners would escape. Every time we heard the camp siren scream, we wondered if we would be safe. Now it is over and our home will be our own.“¹¹⁶

Auf Seiten der kanadischen Wirtschaft als auch des Arbeitsministeriums rechnete man aber damit, dass es hinsichtlich der Repatriierung der Deutschen und angesichts der langsamen Wiedereingliederung der heimkehrenden kanadischen Soldaten zu Problemen kommen würde. Von den Unternehmern und Verbänden in Forst- und Landwirtschaft bekam die kanadische Regierung häufig Anfragen mit der Bitte, die Repatriierung der Deutschen heraus zu zögern, um sie länger als Arbeitskräfte nutzen zu können. So beabsichtigten die kanadischen Holzunternehmen durchaus, heimgekehrte Soldaten anstelle von Kriegsgefangenen zu beschäftigen. Aber bereits im Dezember 1945 äußerten Vertreter der kanadischen Forstindustrie gegenüber der Presse, dass aus dem Pool der Zivilarbeiter weiterhin kaum Holzfäller zu rekrutieren seien. Deshalb müssten nach An-

fangenen wirklich mit einer schnellen Repatriierung belohnt würde; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Protokoll der Konferenz.

¹¹⁴ Ein Schreiben der „Kalamazoo Vegetable Parchment Co.“, aus Espanola, Ontario, vom 28.5.46 bestätigt die Vermutung, dass die Kriegsgefangenen bei näher rückender Repatriierung immer weniger Arbeitsbereitschaft signalisierten: „The prisoners seem to feel that they are going to be leaving the camp in the matter of a very short while and as such, they are becoming quite hard to manage properly“; zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 952, File 8, „Kalamazoo Vegetable Parchment Co., Espanola, ON, General Correspondence“, Schreiben des Unternehmens an das kanadische Arbeitsministerium vom 28.5.46.

¹¹⁵ Vgl. u. a. Medicine Hat News, 27.7.45, S. 7, „P.O.W. here for another year“; Globe and Mail, 28.7.45, S. 5, „See Hun Prisoners Here For Year Yet“ oder Toronto Daily Star, 5.1.46, S. 29, „Captives' Fare Here Feast Beside Reich“.

¹¹⁶ Zit. nach Toronto Daily Mail, 9.5.45, S. 9, „35,000 Germans in Canada Paraded, Told of Surrender – Citizens Breathe Easier“.

sicht der Unternehmen wenigstens 50 Prozent der Arbeitskräfte weiterhin von Kriegsgefangenen gestellt werden.¹¹⁷

Wenn die Repatriierung zu schnell von statten gehe, könnte dies die Forstwirtschaft Ontarios vor erhebliche Probleme stellen: „While the 8,000 POWs working in Ontario forests had sometimes posed disciplinary problems and operators differed in their assessment of their efficiency, none doubted that the departure of the POWs could prove crippling.“¹¹⁸ Deshalb äußerte sich Forbes in seinem Bericht wohlwollend gegenüber der Idee der weiterlaufenden Beschäftigung von Kriegsgefangenen: „[A] large portion of the PW now employed in the woods could be continued in this production profitably without neglecting any civilians who might wish to work in the woods full time.“¹¹⁹

Auch die Landwirtschaft erlebte eine vergleichbare Entwicklung: Bei der Konferenz des „Directorate of Labour Projects (POW)“ und der „Inspecting Officers“ in Port Arthur am 11. und 12. Februar 1946 wurde seitens der Zuckerrübenindustrie und der kanadischen Gemüsebauern der Verbleib der Kriegsgefangenen ersucht. Die „Kalamazoo Vegetable Parchment Co.“ in Espanola, Ontario, richtete am 25. Februar 1946 ebenfalls einen entsprechenden Antrag an den „Director Prisoners of War Projects“ des Arbeitsministeriums, Col. Davidson. Dieser wies in seinem Antwortschreiben vom 8. April 1946 mit Hinweis auf Befehle von höchster Stelle jedoch darauf hin, dass ein längerer Verbleib der Kriegsgefangenen nicht möglich sei, da der Abzug der Deutschen bis zum 15. Juni 1946 abgeschlossen sein sollte.¹²⁰

¹¹⁷ So sagte ein Vertreter der „Ontario Forest Industries Association“ gegenüber Reportern der „Toronto Daily Star“, das entgegen zuvor publizierter Vorwürfe die Kriegsgefangenen keine Arbeitsplätze von heimkehrenden kanadischen Soldaten blockieren würden. Wenn sich ein Veteran auf eine Stelle in der Forstindustrie bewerben würde, würde er eine große Auswahl haben, da die Unternehmen in den Monaten nach Kriegsende maximal 70 Prozent der offenen Stellen besetzen konnten. Nichtsdestotrotz würden die Unternehmer lieber heute als morgen auf die Kriegsgefangenen zugunsten von kanadischen Kriegsheimkehrern verzichten, so der Industrievertreter weiter; vgl. Toronto Daily Mail, 5.12.45, S. 4, „Deny Nazi Prisoners Take Veterans' Jobs“.

¹¹⁸ Zit. nach Radforth, *Bushworkers and Bosses*, S. 162.

¹¹⁹ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Bericht von Maj. Forbes anlässlich einer Konferenz des „Directorate of Labour Projects (POW)“ und der Inspektionsoffiziere in den Militärdistrikten 2 und 10 am 11./12.2.46 in Port Arthur, Ontario.

¹²⁰ Vgl. ebd.

Der „Kalamazoo Vegetable Parchment Co.“ wurde von Col. Davidson als Entgegenkommen lediglich angeboten, dass sie mitteilen sollten, welche Lager am längsten bewirtschaftet werden sollten, so dass dies beim Abzug der Männer entsprechend berücksichtigt werden würde; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 952, File 8, „Kalamazoo Vegetable Parchment Co., Espanola, ON, General Correspondence“, Korrespondenz zwischen dem „Manager Woods Department“ der „Kalamazoo Vegetable Parchment Co.“, Mr. Burk, und Col. Davidson, „Director Prisoners of War Projects“, vom 25.2. und 8.4.46.

Die Ansage, dass das Arbeitsministerium aufgrund der Repatriierungsabsprache mit den Briten den Unternehmen keine konkrete Verweildauer nennen konnte, teilte Davidson den Holzunternehmen Ontarios bereits bei einer Tagung in Port Arthur am 12.2.46 mit; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 8, „Minutes of meetings concerning procedures regarding POWs“, Bericht von Col. Davidson, „Director of Labour Projects (POW)“, über eine Tagung der Holzunternehmen vom 12.2.46 in Port Arthur, Ontario.

Eine Bemerkung von Col. H. L. Cameron in einem Schreiben vom 15.9.46 an das Verteidigungsministerium deutet darauf hin, dass in diesem Ministerium bereits im Frühjahr 1946 gegenüber den

Die kanadische Presse berichtete ebenfalls über die Pläne der Industrien, die stark von der Arbeit der Kriegsgefangenen profitierten: Im März 1946 beispielsweise meinten Vertreter der Zuckerrübenfarmer aus Ontario gegenüber der „Toronto Daily Star“, dass die Arbeitsplatzsituation alarmierend sei, wenn die Repatriierungspläne fortgesetzt würden: Die von den Kriegsschauplätzen heimgekehrten Männer hätten eine Pause nach ihrem Kampfeinsatz verdient und würden über genügend Ersparnisse verfügen, so dass sie vorläufig keine anstrengende Arbeit aufnehmen müssten. Aus diesem Grund sprach sich die Vereinigung der Zuckerrübenfarmer dafür aus, 2000 Kriegsgefangene so lange weiter zu beschäftigen, bis die kanadischen Arbeitnehmer sich vermehrt für die Erntearbeit interessieren würden. Diese Haltung teilte die Vereinigung sowohl Thomas L. Kennedy, dem Landwirtschaftsminister von Ontario, als auch dem kanadischen Landwirtschaftsministerium mit, auch wenn Kennedy der Initiative nur geringe Erfolgchancen gab: „He said Ottawa had been sympathetic but ,they don't hold out much hope of German Prisoners being held here for the harvest season. I understand England needs them for farm labor and the work of reconversion.“¹²¹

Die kanadische Wirtschaft ließ aber nicht ab und bestand weiterhin mit Hilfe von Abgeordneten und Provinzregierungen auf den Verbleib von Kriegsgefangenen als Arbeiter in Forst- und Landwirtschaft. Das Landwirtschaftsministerium der Provinz Manitoba beispielsweise ersuchte die kanadische Regierung im April 1946 um die Bereitstellung von 1600 bis 1800 Kriegsgefangenen als Erntehelfer, während im Vorjahr nur 1000 Mann genehmigt wurden.¹²² Noch am 7. Juni 1946 forderte der Abgeordnete W. M. Benedickson im „House of Commons“, dass der Abzug der Kriegsgefangenen im Kenora-Rainy River Distrikt in Ontario verschoben werden sollte.¹²³

Die kanadische Regierung versucht, dem Wunsch der Wirtschaft gerecht zu werden

Innerhalb der kanadischen Regierung war man sich des Drucks der Wirtschaft bewusst und man realisierte, dass man die existierenden Repatriierungspläne überarbeiten muss-

Kriegsgefangenen Versprechungen geäußert wurden, wonach Männer, die sich für drei weitere Monate Dienst im kanadischen Busch bereit erklärten, ohne Umwege nach Deutschland repatriert würden. Dies habe ein Vertreter des Verteidigungsministerium den Deutschen mündlich zugesichert, so Cameron; vgl. LAC, RG24-C-1, Mikrofilm T-5405, „Treatment of Enemy Aliens – Property – Effects and baggage, United Kingdom Prisoners of War“, Schreiben von Col. Cameron an das „Office of the Minister of National Defence“ vom 13.9.46.

¹²¹ Zit. nach Toronto Daily Star, 7.3.46, S. 3, „Don't Hold Out Much Hope Nazis Can Stay To Harvest“. Weiter hieß es im Artikel, dass sich die Farmer aus Ontario an einer Initiative des Landwirtschaftsministeriums von Alberta orientieren würden, das bei der kanadischen Regierung um den Verbleib von 2000 Kriegsgefangenen gebeten habe; vgl. ebd.

¹²² Vgl. Winnipeg Free Press, 24.4.46, S. 4, „Need War Prisoners To Work Fields Here“.

Das kanadische Arbeitsministerium gestattete zunächst lediglich 700 Kriegsgefangene, aber stellte eine höhere Zahl in Aussicht, falls die Repatriierungspläne dies zuließen. Einen Monat später verkündete Arbeitsminister Mitchell, dass zehn Zentren in Manitoba entstehen sollten, in denen die Kriegsgefangenen bei der Zuckerrübenenernte helfen sollten. Wenig später erklärte er in einer Sitzung im „House of Commons“, dass 700 Kriegsgefangene als Erntehelfer nach Manitoba kommen sollten und dass die Möglichkeit bestünde, 200 zusätzliche Arbeitskräfte anzuheuern, wenn sich die Repatriierung der Deutschen nach Großbritannien aufgrund mangelnder Transportmöglichkeiten verzögern sollte; vgl. ebd., 14.5.46, S. 4, „Beet Help – POW Laborers For Manitoba“ sowie ebd., 27.5.46, S. 7, „700 POW's To Work Here“.

¹²³ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 90.

te, damit ein Teil der deutschen Kriegsgefangenen länger im Land bleiben könnte. In einem Bericht der „Toronto Daily Mail“ vom 9. Februar 1946, noch bevor der erste Transport Kanada verließ, wurde Arbeitsminister Mitchell mit den Worten zitiert, dass im April die Situation der kanadischen Landwirtschaft erneut betrachtet würde und gegebenenfalls eine Empfehlung für den kurzfristigen Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen als Erntehelfer möglich sei.¹²⁴ Ein Memorandum von L. A. D. Stephens vom 23. März 1946 befasste sich dementsprechend mit der Möglichkeit, einige Deutsche bis wenigstens Ende Sommer 1946 in Kanada zu behalten. Neben der Lobbyarbeit der kanadischen Landwirtschaft nannte er auch die Welternährungssituation als Begründung für dieses Vorhaben. Die Regierung müsse aber vorher Großbritannien konsultieren, damit keine unnötigen Missverständnisse entstünden.¹²⁵

Bereits drei Tage später, am 26. März 1946, bat Arbeitsminister Mitchell den Vorsitzenden des kanadischen Staatsrats, Arnold Heeney, darum, eine Vorlage an das Kabinett zu übermitteln, wonach ca. 3100 von 10.100 Deutschen im Arbeitsdienst noch bis Herbst in Kanada bleiben sollten, um bei der Zuckerrübenenernte zu helfen. Mitchell legte ferner Wert darauf, dass die kanadische Öffentlichkeit über dieses Vorhaben nicht informiert werden sollte.¹²⁶ Heeney stellte für das Kabinett ein Memorandum entsprechend Mitchells Vorgaben am 1. April 1946 zusammen: Demzufolge sollten die 9000 Kriegsgefangenen im Einsatz für die kanadische Forstwirtschaft sukzessive abgezogen werden, so dass Mitte Juni 1946 die letzten dieser Deutschen das Land verlassen würden. Für die Zuckerrübenenernte hingegen sollte das Arbeiterkontingent auf 3500 Kriegsgefangene angehoben werden und diese sollten bis zum Ende der Ernte in Kanada bleiben. Das Kabinett stimmte diesem Memorandum vorbehaltlos zu und am 5. April 1946 trat die kanadische Regierung schließlich mit dieser Anfrage an die Briten heran, um nach eigener Aussage die schlimmsten Arbeitskräfteengpässe, v. a. in der Zuckerrübenwirtschaft, zu kompensieren.¹²⁷ Auch in der kanadischen Presse wurde der von der Regierung geplante Verbleib deutscher Kriegsgefangener bis zur Zuckerrübenenernte veröffentlicht.¹²⁸

¹²⁴ Vgl. Toronto Daily Mail, 9.2.46, S. 5, „May Keep Prisoners for 1946 Harvests“.

¹²⁵ Ferner habe die Einigung mit den Engländern, wonach die deutschen Offiziere nach den arbeitenden Kriegsgefangenen verschifft werden sollten, zur Folge, dass diese 2100 Männer bis wenigstens Herbst 1946 in Kanada bleiben würden, so Stephens weiter; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Memorandum von L. A. D. Stephens vom 23.3.46.

¹²⁶ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Schreiben von Arbeitsminister Mitchell an den „Clerk of the Privy Council“, Arnold Heeney, vom 26.3.46.

Einzelne Kriegsgefangene sollten zurückbleiben, um als Zeugen in Kriegsverbrecherprozessen angehört werden zu können. So sagte 1945 ein Internierter aus Lager 32 im Prozess gegen SS-Brigadeführer Kurt Meyer, der von einem kanadischen Militärtribunal des Mordes an alliierten Kriegsgefangenen in der Normandie schuldig gesprochen wurde. Das Urteil lautete lebenslange Haft, aber Meyer wurde nach neun Jahren Gefängnis in New Brunswick am 7.9.54 entlassen; vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 92.

¹²⁷ Vgl. LAC, RG2, Vol. 65, File C-20-5, Cabinet Documents (134-3), Memorandum von Heeney für das kanadische Kabinett vom 1.4.46; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „Privy Council Office Canada“, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Telegramm von Heeney an Vincent Massey, „High Commissioner for Canada in London“, vom 5.4.46.

¹²⁸ Vgl. Toronto Daily Mail, 13.4.46, S. 1, „Sending 2,000 Nazis To U.K. Planned Six Months Ago“ oder Winnipeg Free Press, 18.4.46, S. 16, „POWs May Stay“.

Ende April teilte Vincent Massey dem kanadischen Premier Mackenzie King mit, dass die Briten aufgrund von Transportengpässen bereit seien, den Kanadiern 3500 Kriegsgefangene bis Ende August 1946 zu überlassen. Dies erschien dem stellvertretenden Arbeitsminister MacNamara aber als zu kurz. Gegenüber Staatssekretär Robertson machte er deutlich, dass die Arbeitskräfte noch bis Oktober notwendig seien.¹²⁹

Die britische Regierung lehnte dieses Ansinnen der Kanadier ab, aber um die Situation gütlich zu lösen, schlug Robertson Mackenzie King am 9. Mai 1946 eine Kompromisslösung vor, die Ottawa den Briten offerieren könnte: „It has occurred to me that we might kill two or three birds with one stone by agreeing to take demobilized Polish soldiers [...] in return for the German prisoners of war we would be returning to the United Kingdom. In this way we would be getting a supply of heavy labour of a type which I understand is in considerable demand; [...] the fact that they would be coming in as agricultural labourers or lumber workers to take the place specifically of German prisoners of war who would be shipped back, would I think remove the matter from the field of public controversy.“¹³⁰

Mackenzie King stimmte diesem Vorschlag am 14. Mai 1946 zu und die Idee ging an das kanadische Kabinett. Arnold Heeney erarbeitete am 21. Mai ein entsprechendes Memorandum, das u. a. festlegte, dass die Polen die Stellen, die durch deutsche Kriegsgefangene freigemacht würden, genau zwei Jahre lang besetzen sollten.¹³¹ Das Kabinett befürwortete am 29. Mai das Memorandum und am 1. Juni trat Ottawa schließlich in Verhandlungen mit der britischen Regierung. Die Kanadier forderten Ersatz für 4000 deutsche Arbeitskräfte auf den Zuckerrübenfeldern in Alberta, Manitoba und Ontario.¹³²

¹²⁹ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Telegramm von Massey an den „Secretary for External Affairs“, Mackenzie King, vom 29.4.46; ebd., Schreiben von MacNamara an Robertson, o. D.

¹³⁰ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, 621-PF-40C, „Exchange of Demobilized Polish Soldiers for German Prisoners of War for Employment in Canada – Proposals Re Part 1“, Schreiben von Robertson an Mackenzie King vom 9.5.46.

¹³¹ Dasselbe teilte Hume Wrong auch Arbeitsminister Mitchell in einem Schreiben vom 14.5.46 mit, in dem er ihn über Robertsons Vorschlag informierte; vgl. Avery, *Reluctant Host*, S. 148; sowie LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Korrespondenz von Robertson mit Mackenzie King vom 9. und 14.5.46; LAC, RG2, Vol. 65, File C-20-5, „Cabinet Documents (134-3)“, Memorandum von Arnold Heeney vom 21.5.46.

Auch in der kanadischen Presse wurde die Botschaft verbreitet, dass die Polen als Ersatz für die deutschen Kriegsgefangenen kommen sollten, ohne kanadischen Arbeitnehmern die Jobs wegzunehmen. So hieß es beispielsweise in der „Winnipeg Tribune“ vom 26.7.46: „Agricultural workers are still short in Canada, so short that German prisoners of war continue to be used. The coming of the Poles will do nothing to scarce jobs from Canadians, and they will not undercut prevailing wage rates, at least not for two years that they must serve as agricultural workers.“ Zit. nach Avery, *Reluctant Host*, S. 149.

¹³² Vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, 621-PF-40C, „Exchange of Demobilized Polish Soldiers for German Prisoners of War for Employment in Canada – Proposals Re Part 1“, Telegramm von Robertson an Massey, „Office of the High Commissioner for Canada in London“, vom 1.6.46.

Am 29.5.46 schrieb Arbeitsminister Mitchell an Heeney, dass die Zahl der zurückzuhaltenden Kriegsgefangenen von 3600 auf 4000 Mann erhöht werden sollte. Heeney verarbeitete dieses Anliegen in einem Memorandum für das kanadische Kabinett, welches am 6.6.46 positiv darüber entschied; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held

Die Briten, für die die polnischen Exilsoldaten im Italienfeldzug gekämpft hatten, stimmten diesem Vorschlag zu und zwischen November 1946 und Frühjahr 1947 kamen knapp über 4500 demobilisierte Polen nach Kanada. Wie geplant gingen sie in die Arbeitsfelder, die die deutschen Kriegsgefangenen verlassen mussten. So traten beispielsweise 1900 Polen ihren Einsatz in der Landwirtschaft Ontarios an. Die kanadischen Arbeitgeber äußerten aber bald ihren Missmut über die neuen Arbeitskräfte, da deren Arbeitsmoral nicht ihren Vorstellungen entsprach und viele von ihnen schnell in die Städte gingen, um dort in besser bezahlte Arbeitsverhältnisse zu wechseln. Grund dafür war, dass die Polen ebenso wie die deutschen Kriegsgefangenen weniger verdienten als ein kanadischer Farmhelfer. Aber im Gegensatz zu den Deutschen konnten sie auch andere Arbeitsplätze besetzen und diese Wahlfreiheit nutzten sie zum Missfallen der Kanadier aus.¹³³

Der Plan von Robertson, die durch den Abtransport der Kriegsgefangenen fehlenden Arbeitskräfte mit den polnischen Soldaten zu ersetzen, ging also nicht komplett auf. In der kanadischen Presse wurde die Regierung, nach anfänglich positiven Berichten,¹³⁴ bereits vor der Ankunft der ersten Polen kritisch damit konfrontiert. In einer Rundfunkmeldung der CBC von Mitte Juli 1946 hieß es beispielsweise: „Plans are being made to bring 4800 Polish soldiers, now in Britain, to Canada to work on the sugar beet fields in Ontario, Manitoba and Alberta. An equal number of German Prisoners of war who have been working in the fields are being moved overseas to work in Britain. This has raised the question in Ottawa as to why there should be all this traveling – and some officials have asked why the Germans are not left here and the Poles overseas.”¹³⁵ Fast in demselben Wortlaut argumentierte bereits die „Toronto Daily Star“ in einer Meldung vom 3. Juni 1946. Als Begründung für das Vorhaben wurde angeführt, dass die Regierung die Kriegsgefangenen durch Einwanderer ersetzen möchte, die die Arbeit genauso gut wie die Deutschen leisteten, sich aber besser für eine permanente Einwanderung eignen würden.¹³⁶ Auch Vertreter des kanadischen Arbeitsamtes sahen in der Beschäftigung der Po-

in Canada and Allied Countries“, Schreiben von Arbeitsminister Mitchell an Heeney vom 29.5.46; ebd., Memorandum von Heeney an das kanadische Kabinett vom 4.6.46; sowie ebd., Kabinettsitzungsprotokoll vom 6.6.46.

¹³³ Vgl. Satzewich, *Racism and the Incorporation of Foreign Labour*, S. 88 sowie Avery, *Reluctant Host*, S. 148 und 165.

¹³⁴ So sagte Agrarminister J. G. Gardiner über die Männer, die die deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte ersetzen sollten: „Action will be taken by the government to have men ‚of the highest type‘ brought to Canada to replace prisoners of war as workers [...]. [E]veryone will be ready to say that they are just as good as the prisoners of war and will make much better permanent settlers in Canada.“ Zit. nach *Winnipeg Free Press*, 30.5.46, S. 1 und 4, Chester Bloom, „Poles To Work Here In Sugar Beet Fields“.

¹³⁵ Zit. nach LAC, RG25, Vol. 3401, 621-PF-40C, „Exchange of Demobilized Polish Soldiers for German Prisoners of War for Employment in Canada – Proposals Re Part 1“, Schreiben von David Ayles (CBC) an F. H. Soward, kanadisches Außenministerium, vom 19.7.46.

Ayles wehrte sich ferner gegen Kritik von Seiten der kanadischen Politik hinsichtlich der Veröffentlichung dieser Informationen. Vielmehr sei dies geschehen, nachdem der kanadische Landwirtschaftsminister Gardiner bereits über ein solches Immigrationsvorhaben gesprochen und die britische BBC eine ähnliche Mitteilung veröffentlicht habe; vgl ebd.

¹³⁶ Zit. nach *Toronto Daily Star*, 3.6.46, S. 17, „4,000 Polish Soldiers Coming May Reside Here Permanently“.

len ebenfalls kein Mittel, um eine gravierende Verbesserung der allgemeinen Arbeitsmarktlage zu erreichen.¹³⁷

Die kanadische Forst- und Landwirtschaft gab sich ebenfalls nicht mit dieser Lösung zufrieden und forderte auch für die zweite Jahreshälfte von ihrer Regierung, Kriegsgefangene im Land zu behalten, obwohl die Zahl der Männ kontinuierlich abnahm.¹³⁸ So erklärten die beiden Abgeordneten J. G. Diefenbaker und J. A. Ross, dass mehr Arbeitskräfte für die Zuckerrübenerte 1946 von Nöten seien und dieser Bedarf durch Kriegsgefangene erfüllt werden könnte. Ross wollte den kanadischen Arbeitsminister so darauf aufmerksam machen, dass ein Großteil der Ernte auf dem Spiel stehe, wenn keine zusätzlichen Arbeitskräfte gewährt würden. Diefenbaker wiederum gab an, dass im Vergleich zum Vorjahr deutlich weniger Kriegsgefangene in seinem Wahlbezirk als Arbeitskräfte abgestellt seien, was die Anforderungen der dortigen Landwirte bei weitem nicht erfüllen würde.¹³⁹

Auch die Holzwirtschaft erwartete harte Konsequenzen, wenn die Deutschen nicht mehr zur Verfügung stehen würden. Die Zuckerrübenindustrie wiederum bat, die Kriegsgefangenen wenigstens bis zum Ende der Ernte nicht zu repatriieren.¹⁴⁰ In Kanada standen laut Presseberichten zur Jahresmitte 1946 in Alberta 1700 und in Manitoba noch 2000 Deutsche für die Arbeit in den Zuckerrübenfeldern und anderen landwirtschaftlichen Tätigkeiten zur Verfügung.¹⁴¹ Da z. B. in Manitoba 1946 im Vergleich zum Vorjahr 60 Pro-

¹³⁷ Im Spätsommer 1946 stellte der kanadische Pool an Arbeitskräften kaum noch Potential zur Verfügung, um Lücken in körperlich anspruchsvollen Arbeitszweigen zu füllen. Lediglich 1000 Teilzeitarbeitskräfte stünden, laut Äußerungen des kanadischen Arbeitsamtes, im September 1946 zur Verfügung. Auch die Einwanderung der polnischen Ex-Soldaten als Farmarbeiter würde nach Ansicht eines Vertreters des Arbeitsamtes in Winnipeg nur für eine geringe Verbesserung sorgen; vgl. Winnipeg Free Press, 26.9.46, S. 3, „Employment Service Sees Acute Labor Shortage Here“.

¹³⁸ Während im Juni 1946 gemäß Schätzungen des britischen Kriegsministeriums noch über 8600 deutsche Kriegsgefangene in Kanada interniert waren, hatte sich diese Zahl bis September desselben Jahres um mehr als die Hälfte auf knapp 4200 Mann reduziert, vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 12 und 20-22.

¹³⁹ Vgl. Winnipeg Free Press, 30.5.46, S. 1 und 4, Chester Bloom, „Poles To Work Here In Sugar Beet Fields“, hier: S. 4.

Der Direktor der Farmhelferzuweisungsstelle des Landwirtschaftsministeriums von Manitoba gab einen Tag später an, dass von Ottawa dieselbe Zahl an kriegsgefangenen Erntehelfern wie im Vorjahr genehmigt worden sei, 800-900 Männer, während gleichzeitig die Größe der zu bearbeitenden Fläche im Vergleich zu 1945 um 60 Prozent angewachsen sei. Dementsprechend würde die Zahl der in Aussicht gestellten Arbeiter nicht den Bedarf der „Manitoba Sugar Company“ decken; vgl. Winnipeg Free Press, 31.5.46, S. 3, „Could Use Polish Workers Says Provincial Official“.

¹⁴⁰ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Memorandum von L. A. D. Stephens an den Untersekretär des kanadischen Außenministeriums über ein Treffen von Vertretern verschiedener Ministerien am 12.9.46 zum Thema „Proposal to Accept German P.O.W.'s as Indentured Lumber Workers“; sowie ebd., Schreiben vom stellvertretenden Arbeitsminister MacNamara an Heeney vom 20.9.46.

In einem Schreiben an MacNamara vom 9.12.46 nannte Col. Davidson u. a. die Farmer in der Region um Farnham, Québec, oder die „Cooksville Brick Company“ als Befürworter für den Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen; vgl. ebd., Schreiben von Col. Davidson an MacNamara vom 9.12.46.

¹⁴¹ So berichtete die Winnipeg Tribune, dass 1100 von den in Manitoba beschäftigten Kriegsgefangenen als Unterstützung für Gemüseanbauer und in anderen landwirtschaftlichen Bereichen von den Zuckerrübenfeldern abgezogen würden, bis dort im Herbst die Ernte beginnen würde; vgl. Winnipeg Tribune, 22.7.46, S. 11, „War Prisoners To Aid Market Gardeners“.

zent mehr Fläche zu landwirtschaftlichen Zwecken genutzt wurde, seien auch zusätzliche Erntehelfer von Nöten. Die kanadische Regierung erließ deshalb die Genehmigung, weitere Kriegsgefangene hierfür zuzulassen.¹⁴² Auch in Ontario waren noch einige Hundert deutsche Erntehelfer im Einsatz und manche Unternehmen schafften es, Aufstockungen zu erhalten.¹⁴³

Die „Winnipeg Free Press“ berichtete im Oktober 1946 in zwei Artikeln über die Bereitschaft von kanadischen Arbeitgebern, deutsche Kriegsgefangene über die Erntesaison hinaus zu beschäftigen. So habe sich beispielsweise eine Mehrheit der Farmer Ontarios bereiterklärt, allen Deutschen, die freiwillig in Kanada bleiben wollten, einen Arbeitsplatz zu bieten. Wenig später hätte eine Initiative verschiedener landwirtschaftlicher Interessensvertreter den Innenminister um den Verbleib der letzten 4000 deutschen Kriegsgefangenen im Land ersucht. Bis Ende Oktober 1946 hätten laut dem „Director of Labour Projects POW“, Lt.-Col. R. H. Davidson, mehr als 1000 Arbeitgeber die Regierung ersucht, eine gewisse Zahl an Kriegsgefangenen zurückzubehalten.¹⁴⁴

Auch aus Alberta lassen sich in den Quellen Hinweise auf die Zufriedenheit der Farmer mit den ihnen zugeteilten Kriegsgefangenen finden: So gab es mehrere Korrespondenzen zwischen Deutschen und den „Spokesmen“ des kanadischen Arbeitsministeriums, die sich um die in der Regionen um Brooks und Strathmore auf Farmen tätigen Männer kümmerten. Der „Spokesman“ von Strathmore, B. R. Ehrhardt, erwähnte in mehreren Schreiben, dass die Farmer mit der Arbeit der Kriegsgefangenen sehr zufrieden seien und dass die Deutschen diese Sympathien nicht durch kontraproduktives Verhalten gefährden sollten.¹⁴⁵ Noch deutlicher wurde der „Spokesman“ für das Arbeitsprojekt in Brooks, Jupp Kassel, in einem Schreiben an den Lt.-Col. Pearson, den „Director POW“ des kanadischen Verteidigungsministeriums, vom 18. Juni 1946. Kassel sprach sich darin

¹⁴² Vgl. Toronto Daily Mail, 9.5.46, S. 12, „Keep Nazi Captives For Alberta Farms“.

150 zusätzliche Deutsche wurden für die Kultivierung und Erntearbeiten auf den Zuckerrübenfeldern Manitobas zugelassen, was die Zahl der deutschen Arbeiter in diesem Bereich auf 850 steigen ließ. Der stellvertretende Arbeitsminister McNamara stellte zudem in Aussicht, dass die Zahl um weitere 100 Deutsche gesteigert werden könnte, wenn der Bedarf dazu bestünde; vgl. Winnipeg Free Press, 7.6.46, S. 19, Victor Mackie, „More German P.O.W.s To Work In Manitoba“.

Arbeitsminister Mitchell wiederum gab im kanadischen Unterhaus bekannt, dass jeweils zusätzlich 200 Kriegsgefangene für die Erntearbeit nach Manitoba und Ontario entsandt werden sollten; vgl. Winnipeg Tribune, 11.6.1946, S. 20, „Manitoba To Get 200 More P.O.W.“.

¹⁴³ Die „Canada and Dominion Sugar Co.“ konnte beispielsweise für die Zuckerrübenfelder rund um Chatham, Ontario, 400 zusätzliche Erntehelfer beantragen; vgl. LAC, RG25, Vol. 3401, 621-PF-40C, „Exchange of Demobilized Polish Soldiers for German Prisoners of War for Employment in Canada – Proposals Re Part 1“, Zeitungsausschnitt aus der „Globe and Mail“ vom 5.6.46.

¹⁴⁴ Vgl. Winnipeg Free Press, 3.10.46, S. 11, „German War Prisoners Here Must Return To Homeland“; ebd., 18.10.46, S. 11, „Agricultural Groups Urge Ottawa Keep German POWs“; vgl. ferner Toronto Daily Mail, 30.10.46, S. 1, „Want To Stay But P.O.W.'s Going Home“.

Der Bericht der „Winnipeg Free Press“ vom 18. 10.46 sagte ferner, dass die britische Regierung keinen kurzfristigen Verbleib der Deutschen in Kanada gewähren würde, sondern dann fordern würde, die betroffenen Kriegsgefangenen dauerhaft im Land zu behalten. Die innenpolitische Kritik an einer solchen Entwicklung, auch von Seiten der „Canadian Legion“, wurde als Grund für die Ablehnung des Ansinnens der Landwirtschaftsvertreter angeführt.

¹⁴⁵ Vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 11, „General correspondence between the POWs and the Department's Spokesman“, u. a. Schreiben von Spokesman B. R. Ehrhardt an den Kriegsgefangenen Weinmann vom 6.8.45 oder Schreiben von Ehrhardt an den Kriegsgefangenen Hoyer vom 29.10.1945.

ausdrücklich für den dauerhaften Verbleib von den in seinem Bezirk arbeitenden Deutschen aus: „There has never been any trouble here and farmers as well as other employers are fully satisfied with the work we do and should like to see us as settlers in this country. [...] Most of the men who should like to stay in Canada are skilled tradesmen and can do all kinds of jobs offered. [...] If these men might get a chance to remain here, I am sure that they will become first-class Canadian citizens faithfully obeying the laws of this country. Many farmers and other people here are of the same opinion“.¹⁴⁶

Für Manitoba berichtete Eric Haase, dass die Beziehung der Deutschen mit ihren Farmern gut gewesen und dass letztere zufrieden mit der Arbeit der Männer gewesen seien. Um das zu unterstreichen, brachte er ein Beispiel, in dem sich die Farmer besonders für ihn und zwei seiner Kollegen eingesetzt hätten: Die drei Deutschen hätten sich im Verlauf ihrer Arbeit mit einer benachbarten Gruppe von Hutterern angefreundet. Als sie eines Tages nicht gearbeitet und stattdessen Zeit bei den Hutterern verbracht hätten, seien sie zu 24 Tagen Haft wegen eines Fluchtversuchs verurteilt worden. Bereits nach einigen Tagen in einem Gefängnislager für kanadische Soldaten seien ihre Farmer bei der Lagerleitung aufgetaucht und hätten erfolgreich die vorzeitige Freilassung der drei Kriegsgefangenen gefordert: „We want our boys! We want our beets done. Get our boys out.‘ And they finally gave up. They sent us back to the sugar beets.“¹⁴⁷

Sogar einzelne Politiker sprachen sich für den Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada aus: Senator R. B. Horner aus Saskatchewan schlug schon im April 1946 im kanadischen Senat vor, einige der Männer im Land zu behalten. Bei dem Besuch einer Papiermühle habe er die dort beschäftigten Deutschen kennengelernt, die während dieser Tätigkeit zur vollen Zufriedenheit ihres Arbeitgebers gearbeitet hätten. Dies beweise, dass sie das Potential besäßen, um erstklassige Kanadier zu werden.¹⁴⁸ Auch die zuvor erwähnten Beiträge der Abgeordneten Diefenbaker und Ross können als Äußerungen für den Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen interpretiert werden, auch wenn sie eher die kurzfristige ökonomische Bewandnis betonen.¹⁴⁹

Debatte um den möglichen Verbleib der Kriegsgefangenen in der kanadischen Presse

¹⁴⁶ Zit. nach LAC, RG27 N-3, Vol. 965, File 12, „Canadian Department of Labour“, „General correspondence and circulars concerning POWs“, Schreiben von Spokesman Jupp Kassel an den „Director POW“ des kanadischen Verteidigungsministeriums vom 18.6.46.

Weitere Schriftstücke der Akte vom Juli und August 1946 belegen den weiteren Verlauf dieser Anfrage. Der „Director POW“ teilte dem zuständigen Betreuer des Arbeitsprojekts in Brooks mit, dass die Deutschen bis zu ihrem Abtransport nach Großbritannien weiter dort arbeiten könnten, aber eine Immigration dieser Männer sei aufgrund eines fehlenden Friedensvertrags noch nicht realisierbar. Es wurde aber der Vorschlag gemacht, dass interessierte Kriegsgefangene Gesuche stellen könnten, in denen sie ihre Beweggründe und Fähigkeiten, die sie Kanada zu bieten hätten, festhalten könnten. Diese würden dann in ihren Kriegsgefangenenakten hinterlegt und im Einwanderungsfall herangezogen. Jupp Kassel hat Kenntnis von dieser Antwort erhalten und übermittelte dem kanadischen Kommandanten von Lager 133 im August 1946 die Gesuche von zehn Kriegsgefangenen um eine Rückkehrerlaubnis nach Kanada; vgl. ebd.

¹⁴⁷ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 37, S. 4.

¹⁴⁸ Vgl. Winnipeg Free Press, 5.4.46, S. 2, „First Class Citizens“.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., 30.5.46, S. 1 und 4, Chester Bloom, „Poles To Work Here In Sugar Beet Fields“, hier: S. 4.

Ein Leserbriefschreiber sprach sich schon besonders früh für den Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada aus: Matt Carey schrieb bereits am 1. September 1945 in der „Winnipeg Free Press“, dass die deutschen Kriegsgefangenen, die befürchteten, in ein Deutschland heimzukehren, in dem keine Verwandten oder Freunde mehr auf sie warten würden, direkt in Kanada repatriert werden sollten. Schließlich würden die Farmer Manitobas großes Interesse an ihnen äußern. In diesem Fall, so Carey weiter, könnte auch die VGC aufgelöst werden, da sie dann nicht mehr benötigt würde, und diese Männer könnten ebenfalls den Farmern zur Verfügung stehen.¹⁵⁰

Dass deutsche Kriegsgefangene im Land verbleiben sollten, wurde jedoch nicht einhellig von der kanadischen Öffentlichkeit getragen: Zu den lautstärksten Vertretern der kritischen veröffentlichten Meinung gehörte die „Canadian Legion“. In Chatham, Ontario, forderte ihre lokale Dependence in einer Diskussionsrunde mit Vertretern der Landwirtschaft die rasche Repatriierung von allen Kriegsgefangenen. Als Ende April 1946 die örtliche Zuckerrübenindustrie erreichte, dass 400 Kriegsgefangene in der Landwirtschaft der Region Chatham helfen sollten, protestierte die „Canadian Legion“ dagegen und kritisierte öffentlich die Entscheidung der Regierung.¹⁵¹ Bei der nationalen Tagung im Mai 1946 reagierten die Teilnehmer deutlich auf den Vorschlag des VGC-Leiters, Col. H. R. Alley, weiterhin deutsche Kriegsgefangene als Arbeitskräfte im Land zu behalten: „Delegates shouted him down after a reference to Germans as ‚friends‘ and passed a resolution urging that departure of the Germans be expedited“.¹⁵²

Auch andere in der kanadischen Presse abgedruckte Meinungen zeugten von einer anti-deutschen Haltung hinsichtlich der Fragen der Repatriierung bzw. des Verbleibs von Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte. Bezeichnend hierfür ist die deutliche Wortwahl, in der einige Journalisten ihre ersten Berichte über die Repatriierung der Kriegsgefangenen verfassten: So wurden sie in der „Winnipeg Free Press“ beispielsweise als „unwillkommene Gäste“ und „dejected yet arrogant Nazis“ bezeichnet und die „Toronto Daily Mail“ erklärte, dass Kanada bald von den deutschen Kriegsgefangenen „gesäubert“ werden würde.¹⁵³ Dass die deutschen Kriegsgefangenen von der Presse vereinzelt als mögliche Täter bei Gewaltverbrechen ins Spiel gebracht wurden, unterstreicht das negative Ansehen, das diese Gruppe in der Öffentlichkeit haben konnte.¹⁵⁴

¹⁵⁰ Mit dieser Meinung blieb Carey unter den Leserbriefschreiber allerdings allein; vgl. ebd., 1.9.45, S. 8, Leserbrief von Matt Carey, „Reader Would Repatriate German Prisoners Here“.

¹⁵¹ Die „Legion“ sprach sich bei diesem Treffen auch gegen die Verwendung von 20 Arbeitskräften aus anderen europäischen Ländern. Ihr gegenüber vertraten die anwesenden Farmer die Position, dass der Verbleib von mindestens 50 deutschen Kriegsgefangenen notwendig sei, um die Arbeitsleistung aufrecht zu erhalten; vgl. Toronto Daily Star, 7.3.46, S. 3, „Stalemate at Chatham“.. Vgl. ebd., 30.4.46, S. 17, „Legionnaires Oppose 400 P.O.W.'s On Farms“.

¹⁵² Zit. nach Winnipeg Free Press, 23.5.46, S. 4, „Deserters Discussed By Legion“.

¹⁵³ Zit. nach ebd., 31.1.46, S. 1, „German Prisoners To Leave Shortly“; vgl. ferner Toronto Daily Mail, 3.1.46, „Begin Soon To Rid Canada of 30,000 German Prisoners“.

¹⁵⁴ So brachte die „Winnipeg Free Press“ im Fall eines getöteten Jungen und weiterer ungeklärter sexueller Belästigungen von Kindern die Theorie ins Spiel, dass es sich bei dem Täter um einen entflohenen deutschen Kriegsgefangenen handeln könnte, auch wenn die kanadische Polizei diese Hypothese bald für unwahrscheinlich erklärte; vgl. Winnipeg Free Press, 9.1.46, S. 1, „Young Girl Describes Murder Suspect“; ebd., 11.1.46, S. 1, „Police Intensify Search For German Suspect“; ebd., 12.1.46, S. 1, „No Let Up In Search For Killer“.

Auch einige Leserbriefschreiber trauten den deutschen Kriegsgefangenen nicht über den Weg und erwarteten, dass sie aufgrund ihrer politischen Überzeugung zukünftig Probleme bereiten würden. Bereits wenige Tage nach der deutschen Kapitulation forderte S. H. Cavanaugh aus Kamloops, British Columbia, in einem Leserbrief an die „Winnipeg Free Press“, dass die biometrischen Daten der Kriegsgefangenen erfasst werden sollten. „Such a mass of humanity so trained and educated, would I should think, be expected to be very criminal-minded when released. I would also prevent their migration to this and other countries.“¹⁵⁵

Ein Kommentar in der „Winnipeg Free Press“ vom 12. Februar 1946 erwartete ebenfalls nichts Gutes von den repatriierten Deutschen: Nach Ansicht des Kommentators seien sie weiterhin tief in nationalsozialistischem Gedankengut verwurzelt. Besonders häufig würden sie mitteilen, dass ein Konflikt zwischen dem Westen und der Sowjetunion aufziehe und dass die westlichen Alliierten den Deutschen darin bald beistehen müssten. Dies tat der Kommentator aber als nationalsozialistisch beeinflusste Lüge ab und meinte, keinerlei Zeichen von Läuterung bei den deutschen Kriegsgefangenen erkennen zu können. Vielmehr stellte auch er die Forderung auf, die Deutschen mit besonderer Vorsicht zu beobachten: „[W]orld domination was the goal of the Nazis. If they ever return to power, world domination will continue to be their goal.“¹⁵⁶

Kritisch betrachtete auch H. D. Tresidder die Deutschen in seinem Leserbrief in der „Toronto Daily Mail“ vom 2. Februar 1946, sprach aber nicht die Repatriierungsfrage direkt an. Eher glaubte er wegen Aussagen von Kriegsgefangenen, die er aus einem Artikel einer anderen Zeitung zitierte, dass die Kanadier bei der Behandlung der Deutschen zu zu-vorkommend gewesen seien. So rechneten die Deutschen seiner Meinung nach in England mit weniger Essen, weshalb sie lieber in Kanada bleiben möchten. Dies interpretierte er einerseits als Undankbarkeit gegenüber der fairen Behandlung und andererseits als Zeichen der Uneinsichtigkeit der Mehrheit der Deutschen hinsichtlich der NS-Verbrechen in den Konzentrations- und Kriegsgefangenenlagern Europas.¹⁵⁷

Etwas anders wurde im Februar 1946 in einem Kommentar in der „Globe and Mail“ argumentiert: Der Kommentator stellte die Verwendung der Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte, den potentiellen Nutzen der Weiterbeschäftigung oder die Qualität der geleisteten Arbeit der Deutschen nicht in Frage, kritisierte aber die Weiterbeschäftigung an sich: „[T]here can be no thought of Canada seeking a change in policy, or a prolongation of ‚imprisonment‘, in order to exploit the services of these men.“ Zudem liege die Entscheidungsgewalt über die Deutschen gar nicht bei den Kanadiern, da sie im rechtlichen Sinne Gefangene der Briten seien und sich lediglich in kanadischem Gewahrsam befunden hätten. Auch ein Plan, die Deutschen zur Immigration zuzulassen, um dieses rechtliche Problem zu umgehen, entsprach nicht seinen Vorstellungen. Denn es gebe Länder unter den kanadischen Verbündeten, denen bei einer Einwanderung nach Kanada ein Vorrecht gegenüber den Kriegsgefangenen einzuräumen sei, zumal sich die Kanadier angesichts der politischen Einstellung der Deutschen nicht sicher sein könnten: „Perhaps the time may

¹⁵⁵ Zit. nach Winnipeg Free Press, 19.5.45, S. 10, Leserbrief von S. H. Cavanaugh: „Would Watch Germans“.

¹⁵⁶ Zit. nach ebd., 12.2.46, S. 13, „German Prisoners Spread Nazi Lies“.

¹⁵⁷ Vgl. Toronto Daily Mail, 2.2.46, S. 6, Leserbrief von W. D. Tresidder: „Germans Unrepentant“.

come when Germans will again be admitted to Canada as immigrants under a proper, selective, immigration program. That time is not yet."¹⁵⁸ Für eine Weiterbeschäftigung habe Kanada, anders als seine europäischen Verbündeten, keine moralische Rechthabe, da es in Kanada keine kriegsbedingten Schäden oder Verwüstungen gegeben habe. Blieben die Kriegsgefangenen dennoch im Land, so wäre jede Weiterbeschäftigung für den Kommentator nichts anderes als Sklavenarbeit.¹⁵⁹

Arbeitsminister Mitchell widersprach dieser Vorhaltung öffentlich. Im kanadischen Unterhaus erklärte er im Juli 1946, dass die Kriegsgefangenen nicht als billige Arbeitskräfte missbraucht würden. Sie erhielten die in den jeweiligen Branchen üblichen Löhne und würden umgehend ersetzt, wenn eine kanadische Arbeitskraft ihre Aufgaben übernehmen könnte.¹⁶⁰ Als das Sklavenarbeitsargument aber im Oktober 1946 noch nicht entkräftet war, entschied sich die kanadische Regierung zu diesem Zeitpunkt gegen eine Änderung der Rückführungspläne. Befürchtungen, dass ein Zurückhalten zu einem permanenten Verbleib der Deutschen in Kanada führen könnte, gehörten laut einem Artikel in der „Winnipeg Free Press“ ebenfalls zu den Gründen, weshalb die deutschen Kriegsgefangenen bis zum Ende des Jahres Kanada verlassen sollten.¹⁶¹

Beinahe wohlwollend äußerte sich ein Kommentar in der „Winnipeg Tribune“ über die Arbeit der Deutschen in den Feldern Manitobas: „Prisoners of war are doing a most useful job these days in helping to garner Manitoba’s rich harvest“. Die Deutschen würden im Gegenzug auch eine gute Behandlung von Seiten der Kanadier bekommen. Aber der Kommentator sprach sich implizit nicht für einen längeren Aufenthalt der Kriegsgefangenen aus, wenn er sagte, dass dies zweifellos die letzte Erntesaison der Deutschen in Kanada sein würde, weil sie bis Jahresende in ihr Heimatland zurückkehren würden.¹⁶²

¹⁵⁸ Jeweils zit. nach Globe and Mail, 6.2.46, S. 6, „Slave Labor Unwanted“.

¹⁵⁹ Damit reagierte der Kommentator auf einen Leserbrief von W. A. Delahey, ein Vertreter der „Ontario Forest Industries Association“, der sich darin gegen den Terminus der „Sklavenarbeit“ verwandt hatte. Delahey missinterpretierte jedoch den Kommentar vom 6.2.46 insofern, als der Kommentator jede Missachtung der Repatriierung der Deutschen aufgrund einer Weiterbeschäftigung als „Sklavenarbeit“ definierte, nicht aber die von der Genfer Konvention erlaubte Verwendung, die während des Krieges stattfand; vgl. ebd., 15.2.46, S. 6, „Slave Labor it Would Be“ sowie ebd., Leserbrief von W. A. Delahey „Editorial Protested“.

¹⁶⁰ Mitchell erklärte ferner, dass er die Deutschen lieber früher als später nach Deutschland repatriieren würde: „„That is where they belong and that is where they should be“, he declared.“ Wegen der Anforderungen der Zuckerrübenindustrie sei ihr verlängerter Aufenthalt in Kanada allerdings notwendig; zit. nach Winnipeg Tribune, 5.7.46, S. 7, Reginald Harley, „POW’s Aren’t Cheap Labor“.

¹⁶¹ Sogar die „Canadian Legion“ brachte das Argument der Sklavenarbeit an, um die kanadische Regierung zur Rücksendung aller deutschen Kriegsgefangenen zu bewegen; vgl. Winnipeg Free Press, 18.10.1946, S. 11, „Agricultural Groups Urge Ottawa Keep German POWs“.

¹⁶² Dass die Kriegsgefangenen erst noch einen mehrmonatigen Aufenthalt in Großbritannien als Aufbauhelfer verbringen mussten, bevor sie endgültig nach Deutschland heimkehren durften, ist dem Kommentator offensichtlich nicht bekannt gewesen, oder er hat es bewusst verschwiegen, denn erwähnte wurde es nicht; zit. nach Winnipeg Tribune, 20.8.46, S. 6, „P.O.W. Harvesters“.

Ein paar Tage später allerdings erschien ein Kommentar von Frank Swanson, dem Korrespondenten der „Winnipeg Tribune“ in London, in dem er sich über die Verpflichtung der Kriegsgefangenen in Großbritannien äußerte. Seine Schilderungen spiegeln zum einen die Debatte in Kanada wider, da beispielsweise das Argument angeführt wurde, dass die Verwendung der Deutschen eine Form der Sklavenarbeit darstelle. Andererseits stellte er eine Bewegung aus weiten Teilen der

Der Aspekt einer zu laschen Behandlung der Kriegsgefangenen durch ihre kanadischen Arbeitgeber wurde in einem Kommentar in der „Winnipeg Tribune“ angesprochen: Laut Aussagen von kanadischen Wachleuten des Kriegsgefangenenlagers 133 würden einige Arbeitgeber den ihnen zugeteilten Kriegsgefangenen weitgehende Freiheiten gewähren, die den geltenden Vorgaben für die Beschäftigung von Kriegsgefangenen widersprächen. Einige Kriegsgefangenen würden demnach ohne Aufsicht auf Kurierfahrten in nahegelegene Orte entsandt. Dort hätten sie Gelegenheit, Kneipen aufzusuchen und Geld auszugeben, das sie verbotenerweise von ihren Farmern erhielten. „In one case two German prisoners of war borrowed rifles from their farmer and went duck shooting.“¹⁶³

Dieser Artikel belegt, wie vertraut die Beziehungen zwischen den Kriegsgefangenen und ihren Arbeitgebern werden konnten; sogar so weit, dass die Farmer bestehende Regeln ignorierten. Während der Recherche für diese Arbeit ließ sich keine öffentliche Reaktion auf diesen Bericht nachweisen, aber nichtsdestotrotz zeigt er, wie sehr sich die Attitüde gegenüber den Kriegsgefangenen in Teilen der kanadischen Bevölkerung verändert hatte. Die Berichterstattung zu diesem Thema ist zwar durchaus ambivalent. Aber es verwundert nicht, wenn u. a. die „Winnipeg Tribune“ bei allem Widerstand einen Text veröffentlichte, in dem es hieß, dass 1000 Kanadier sich aufgrund ihrer Erfahrungen mit den Deutschen bei offiziellen Stellen für den Verbleib von Kriegsgefangenen aussprachen.¹⁶⁴

Die kanadische Regierung versuchte ein letztes Mal, geeignete Kriegsgefangene im Land zu behalten

Wie die vorangegangenen Absätze aufzeigten, gab es einige Kritiker eines längeren Verbleibs von deutschen Kriegsgefangenen in der kanadischen Öffentlichkeit, aber auch die Gruppe der Fürsprecher war zahlreich genug, um Einfluss auf die kanadische Regierung auszuüben. Um die Befürworter nicht zu verprellen, und da sich Kanada in der Lage befand, durch die Deutschen Engpässe auf dem Arbeitsmarkt auszugleichen, begann die Regierung damit, gangbare Realisierungsmöglichkeiten zu prüfen.¹⁶⁵ Sie verfügte, dass am 12. September 1946 ein Treffen von Vertretern der Ministerien für Arbeit, Verteidigung, „Mines & Resources“ und des Innern stattfinden sollte. Dabei sollte geklärt werden, ob geeigneten deutschen Kriegsgefangenen, ähnlich wie den demobilisierten polnischen Soldaten, Aufenthalt gewährt werden kann, um sie als Arbeitskräfte für die Forstwirtschaft nutzen zu können.¹⁶⁶ Die Anwesenden hielten fest, dass mehr als 2500 der noch etwa 4200 im Land verbliebenen Kriegsgefangenen einen Bleibewunsch geäußert hätten. Die Realisation eines solchen Unterfangens sei zwar ohne größere Probleme logistisch und rechtlich machbar, aber dennoch sprachen sich die Anwesenden dafür aus, lieber Menschen aus befreundeten Nationen zur Einwanderung zu zulassen, als deut-

britischen Gesellschaft und sogar einzelnen Presseorganen vor, die sich für eine rasche Repatriierung der Deutschen aussprach oder zumindest die Nennung eines konkreten Rückreisezeitraums von der britischen Regierung forderte; vgl. Winnipeg Tribune, 28.8.46, S. 6, Frank Swanson, „Storm Over P.O.W. Labor Force“.

¹⁶³ Zit. nach Winnipeg Tribune, 6.11.1946, S. 5, „Army Claims Alberta P.O.W. Rules Ignored“.

¹⁶⁴ Vgl. u. a. Winnipeg Tribune, 31.10.1946, S. 14, „Last 4,000 POW's Leave By Christmas“.

¹⁶⁵ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Schreiben von Col. Davidson an MacNamara vom 9.12.46.

¹⁶⁶ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 63, File No. C-20-2 (Vol. 2), „Cabinet – Conclusion Correspondence“, Schreiben von Heeney an John Allison Glen, Minister für „Mines & Resources“ vom 11.9.46.

sche Kriegsgefangene zu behalten. So könne man auch Widerstand von öffentlicher Seite gegen dieses Vorhaben, z. B. durch die „Canadian Legion“, aus dem Weg gehen. Allerdings wurde noch kein endgültiger Entschluss bei dieser Besprechung gefällt. Vielmehr schob man die Entscheidung an das kanadische Kabinett weiter, das sich in einer Sitzung am 17. September 1946 dafür aussprach, die Planung zum Abtransport der Kriegsgefangenen wie bisher geplant fortzusetzen. Die letzten beiden Transporte wurden für Ende November und die zweite Dezemberhälfte 1946 terminiert.¹⁶⁷

Die Öffentlichkeit wurde über diese Beratungen und die finale Entscheidung durch die Presse in Kenntnis gesetzt. In der „Winnipeg Free Press“ vom 3. Oktober 1946 wurde der Beschluss mit Zahlen unterfüttert: Hunderte Deutsche, im Klaren über die Situation in ihrer Heimat, wünschten sich demnach, als Farmhelfer in Kanada zu verbleiben, was theoretisch mithilfe der Genfer Konvention realisiert werden könnte. „The chief economic objection is that there are some 30,000 applications pending from European refugees, who have relatives in Canada, for admission to this country. More than 6,000 of these refugee applications have already been approved, and a much larger number are in categories sure to get approval“. Angesichts dieser großen Zahl an potentiellen Einwanderern gebe es ausreichend ökonomische, als auch patriotische Gründe, die gegen einen Verbleib der Deutschen in Kanada sprechen würde. Deshalb sei der Abtransport aller noch verbliebenen Kriegsgefangenen besiegelt, so der Bericht weiter.¹⁶⁸

Trotz dieser augenscheinlichen Absage des Kabinetts an die geplante Zurückbehaltung von deutschen Kriegsgefangenen gab es noch ein Schlupfloch, um ein anderes Ergebnis zu erhalten. So schilderte Arnold Heeney in einem Schreiben an Arbeitsminister Mitchell vom 18. September 1946, dass die Kriegsgefangenen, die in Kanada bleiben wollten, als letztes nach Europa verschifft würden und die Regierung so noch Zeit habe, um eine Lösung zu finden. Daraufhin ging vom stellvertretenden Arbeitsminister MacNamara eine Initiative aus, durch die 2000 Kriegsgefangene, die als Helfer bei der Zuckerrübenenernte eingesetzt waren, bis zum Ende der Ernte von der Repatriierung ausgespart wurden.¹⁶⁹

Die Frage, ob einigen deutschen Kriegsgefangenen die Möglichkeit gewährt werden sollte, in Kanada bleiben zu dürfen, fand in der Folge weitere Befürworter innerhalb der kanadischen Regierungsapparate. So regte ein Memorandum für Premierminister Mackenzie King vom 30. November 1946 an, einer ausgewählten Gruppe von Kriegsgefangenen eine Aufenthaltsgenehmigung auszustellen: „It has recently been suggested both in the Press and by various individuals that present government policy be altered to allow a se-

¹⁶⁷ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Memorandum von L. A. D. Stephens an einen Untersekretär des kanadischen Außenministeriums über ein Treffen von Vertretern verschiedener Ministerien am 12.9.46 zum Thema „Proposal to Accept German P.O.W.'s as Indentured Lumber Workers“; ebd., Protokoll des Treffens „RE Retainment of German P.O.W.'s who would like to remain in this country“ von Sekretär Raymond Ranger vom 16.9.46; sowie ebd., Schreiben von Ranger an Heeney vom 5. und 15.10.46.

¹⁶⁸ Zit. nach Winnipeg Free Press, 3.10.46, S. 11, „German War Prisoners Here Must Return To Homeland“.

¹⁶⁹ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 63, File No. C-20-2 (Vol. 2), „Cabinet – Conclusion Correspondence“, Schreiben von Heeney an Arbeitsminister Mitchell vom 18.9.46; vgl. ferner LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Schreiben von MacNamara an Heeney vom 20.9.46.

lect group of these prisoners of war to settle in Canada as potentially useful citizens“. Da viele Deutsche den Wunsch geäußert hatten, in Kanada zu verbleiben, könnten aus dieser Gruppe geeignete Kandidaten herausgefiltert werden, so das Memorandum weiter. Dabei sollte aber zum einen auf die Authentizität ihrer demokratischen Einstellung und zum anderen auf den wirtschaftlichen Nutzen, den sie aufgrund ihrer beruflichen Ausbildung für Kanada haben könnten, geachtet werden. Dazu zählte das Memorandum Männer mit einer spezialisierten Handwerksausbildung oder Techniker und Ingenieure in Arbeitsfeldern, in denen es in Kanada an Experten mangelte. Von den noch 2000 in Kanada verbliebenen deutschen Kriegsgefangenen, die am 22. Dezember 1946 abtransportiert werden sollten, könnten bis zu 200 Männer diesen Anforderungen entsprechen. Selbst wenn diese Zahl nicht aufgenommen werden könnte, sollte die Regierung zumindest per „Order-in-Council“ versuchen, die oben erwähnten Spezialisten im Land zu behalten.¹⁷⁰

Aufgrund des feststehenden Abreisedatums entstand im kanadischen Regierungsapparat in den folgenden Wochen zu diesem Thema ein reges Treiben. Mackenzie King sah scheinbar Potential in dieser Idee, denn Arnold Heeney legte bereits am 2. Dezember 1946 dem Kabinett ein Memorandum vor, das sich im Wortlaut exakt an dem Memorandum an Mackenzie King orientierte.¹⁷¹ Am 3. Dezember 1946 entschloss sich das Kabinett dazu, 200 Kriegsgefangene zu denselben Konditionen wie die demobilisierten polnischen Soldaten im Land zu behalten, sofern die britische Regierung das Einverständnis erklärte. Bei der Auswahl würden sowohl ihre demokratische Einstellung als auch ihre Eignung für die kanadische Wirtschaft eine Rolle spielen, wie Heeney Arbeitsminister Mitchell wissen ließ: „These men would be carefully selected on the basis of political soundness and prospective utility to the country. [...] Many of these men had been serving in useful occupations in Canada and some were specialized craftsmen and technicians.“ Das Kabinett ließ sogar bewusst die Aussicht offen, die Zahl der Deutschen noch zu erhöhen: „[I]f on further consideration an [additional] number would qualify, further consideration be given to increasing the total permitted to remain[.]“¹⁷²

Bereits wenige Tage später geschah dies, als Arnold Heeney vom stellvertretenden Arbeitsminister MacNamara mitgeteilt wurde, dass sich die Zahl der geeigneten Männer von 200 auf fast 800 erhöhen werde. Listen mit entsprechenden Kandidaten würden von den drei kanadischen Kommandanten der letzten im Betrieb befindlichen Kriegsgefange-

¹⁷⁰ Zit. nach ebd., Memorandum „German prisoners of war in Canada“ von „LBP“ an Premierminister Mackenzie King vom 30.11.46.

Aufgrund der folgenden Schriftwechsel in der Mappe liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei „LBP“ um Lester B. Pearson gehandelt haben könnte, der wenige Wochen zuvor seinen Posten als kanadischer Botschafter in den USA niedergelegt hatte.

¹⁷¹ Vgl. LAC, RG2, Vol. 65, File C-20-5, „Cabinet Documents“, Memorandum „German Prisoners-of-War Commission for selected personnel to remain in Canada“ von Heeney an das kanadische Kabinett vom 2.12.46.

¹⁷² Zit. nach LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Schreiben von Heeney an Arbeitsminister Mitchell vom 5.12.46.

In einem weiteren Memorandum vom 3.12.46 riet Pearson Mackenzie King, in dieser Angelegenheit die britische Regierung zu informieren, damit es zu keinen Problemen komme. Da aber auch die Briten „weiße“ deutsche Kriegsgefangene in ähnlicher Form, z. B. als BBC-Mitarbeiter, verwenden würden, würde die Londoner Regierung vermutlich kein Veto einlegen; vgl. ebd., Memorandum von Pearson an Premierminister Mackenzie King vom 3.12.46.

nenlager aufgestellt.¹⁷³ Ein Memorandum von R. M. Macdonnell, Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt, an das kanadische Kabinett vom 9. Dezember 1946 bestätigte die Existenz der Listen und führte weiter aus, dass sich Vertreter des Arbeits- und des Außenministeriums, des „Directorate of Administration (POW)“ und des „Directorate of Military Intelligence“ (im Folgenden DMI) drei Tage zuvor deswegen getroffen hätten. Die politische Überprüfung der Bleibekandidaten sollte das DMI vornehmen. Ferner hob Macdonnell die Zahl der Kandidaten auf 738 an und ging davon aus, dass mehr als 500 von ihnen den Kriterien entsprechen würden. Da bis zum Abtransport dieser letzten deutschen Kriegsgefangenen weniger als zwei Wochen Zeit wären, müsse sich das Kabinett bald entscheiden, so Macdonnell abschließend.¹⁷⁴

In einem Schreiben an MacNamara vom 9. Dezember 1946 ging Col. Davidson vom „Directorate of Labour Projects (POW)“, der offensichtlich Teilnehmer an dem im vorigen Absatz erwähnten Treffen gewesen war, auf die Thematik ein und gab die Zahl der potentiellen Bleibekandidaten ebenfalls mit 738 an. Dabei handelte es sich um Männer, die sich während ihres Einsatzes in der kanadischen Wirtschaft als verlässliche Arbeitskräfte präsentiert und auch ihrerseits einen Bleibewunsch geäußert hätten, so Davidson. Lediglich die demokratische Einstellung müsste überprüft werden, was noch in derselben Woche stattfinden sollte. Nichtsdestotrotz sprach sich Davidson bereits zu diesem Zeitpunkt dafür aus, die in der Kabinettsverlautbarung festgelegte Zahl von 200 Männern entsprechend nach oben zu schrauben. Er ging ebenfalls von mindestens 500 bis maximal 800 Bleibekandidaten aus.¹⁷⁵

Während die kanadischen Zeitungen nach dem Abschluss der verschiedenen Arbeitsprojekte bis Ende November noch landesweit vom baldigen Abtransport der letzten Kriegsgefangenen berichteten,¹⁷⁶ erfuhr die Öffentlichkeit zu diesem Zeitpunkt erstmals von den Plänen der Regierung. Die großen Tageszeitungen in Alberta waren in der Berichterstattung federführend, weil sich in dieser Provinz mit Camp 133 das Kriegsgefangenenla-

¹⁷³ Kurz zuvor hatte MacNamara die Zahl gegenüber Pearson noch auf 500 Mann taxiert; vgl. ebd., Schreiben von MacNamara an Pearson vom 7.12.46.

Bei den drei Camps handelte es sich um die Lager 23, 32 und 133, vgl. ebd., Schreiben von MacNamara an Heeney o. D. sowie vom 9.12.46.

¹⁷⁴ Vgl. LAC, RG2, Vol. 65, File C-20-5, „Cabinet Documents“, Memorandum „German Prisoners of War; Permission for Selected Personnel to Remain in Canada“ von Macdonnell, Unterstaatssekretär im Außenministerium, an das Kabinett vom 9.12.46.

¹⁷⁵ Davidson skizzierte in diesem Schreiben sowie in einem weiteren Schreiben vom 10.12.46, wie die ersten Wochen und Monate des Verbleibs der ausgewählten Kriegsgefangenen aussehen würden. Dabei ging er u. a. auf ihre Versorgung mit Kleidung und Arbeit, dem Prozedere bei der Ausstellung oder auf ihre weitere „Umerziehung“ ein. So sagte er zum letzten Punkt: „Also, during this time, the writer feels that it is an excellent opportunity to drive into their respective heads what Canada means to Canadians and what it should mean to them, and also an explanation of what we are doing for them, etc., etc. In other words get them into a frame of mind that should they have any lingering affection for their fatherland it can be dissipated.“ Zit. nach ebd., Schreiben von Col. Davidson an den stellvertretenden Arbeitsminister MacNamara vom 9.12.46; vgl. ferner ebd., Schreiben von Davidson an MacNamara vom 10.12.46.

¹⁷⁶ Vgl. Toronto Daily Star, 30.10.46, S. 1, „Want To Stay But POW's Going Home“; Winnipeg Free Press, 31.10.46, S. 14, „Last 4,000 POW's Leave By Christmas“; Lethbridge Herald, 26.11.46, S. 6, „Last Of German P.O.W.'s To Be Evacuated Next Month“; ebd., 5.12.46, S. 7, „Last German P.O.W.'s Soon To Leave Camp“; Medicine Hat News, 28.11.46, S. 3, „All P.O.W. Due For Evacuation“; sowie Winnipeg Tribune, 5.12.46, S. 8, „German P.O.W.'s Leave By Dec. 22“.

ger befand, das den Großteil der zu diesem Zeitpunkt noch in Kanada internierten 1670 Deutschen beherbergte.¹⁷⁷ Richard Sanburn berichtete für die „Edmonton Bulletin“, dass die bisherigen Termine zur Repatriierung vorläufig aufgehoben seien, um, so vermutete er, Verhandlungen mit Großbritannien über den Verbleib der Kriegsgefangenen in Kanada genügend Zeit einzuräumen.¹⁷⁸ Die „Lethbridge Herald“ holte für ihren Text in Ottawa und im örtlichen Kriegsgefangenenlager Erkundigungen ein und befragte sogar zwei Deutsche zu den Gerüchten. Durch diese Recherche konnte der Bericht mit Details aus den Beratungen aufwarten, wie z. B. die Absicht, den bekannten Arbeitskräftemangel in der Forst- und Landwirtschaft durch den Verbleib abfedern zu wollen.¹⁷⁹

Von den anvisierten 500 bis 800 Bleibekandidaten mussten die Befürworter der Initiative im kanadischen Regierungsapparat aber schnell wieder abrücken. Grund hierfür war die Leitlinie, wonach die Immigration der deutschen Kriegsgefangenen nach dem Vorbild der demobilisierten polnischen Soldaten geschehen sollte, insbesondere die Möglichkeit eines Familiennachzugs. Zwar hielt ein Memorandum des „Privy Council Office“ vom 10. Dezember 1946 fest, dass lediglich 120 Kriegsgefangene der potentiellen Bleibekandidaten über Frauen oder Familien verfügten, die sie nach Kanada holen könnten. Aber da sich unter den polnischen Ex-Soldaten ausschließlich Junggesellen befanden, entschied das Kabinett, maximal 200 Kriegsgefangene im Land zu behalten, die allesamt ledig sein mussten.¹⁸⁰ Wenig später wurde diese Zahl auf Drängen vom Arbeitsministerium um 20 Mann erhöht. Gemäß einem Memorandum des „Privy Council Office“ unterstützten sowohl Arbeitsminister Mitchell, als auch Verteidigungsminister Brooke Claxton und Außenminister Louis St. Laurent diesen Vorschlag. Damit standen 220 Kriegsgefangene und zwei ihrer Ehefrauen zur Diskussion. Es war angedacht, ihnen ein Bleiberecht in Kanada per „Order-in-Council“ zu gewähren, nachdem sie von Januar 1947 an zwei Jahre lang im Sinne der kanadischen Regierung gearbeitet hätten.¹⁸¹

Ein Memorandum des kanadischen Verteidigungsministeriums vom 11. Dezember 1946 befasste sich mit Ideen über die Vorgehensweise bei der Umsetzung des Rückhalts dieser ausgewählten Kriegsgefangenen. Es wurde darin u. a. vorgeschlagen, die Kandidaten in den Camps 23 und 32 zu internieren, bis ihre Arbeitsplatzzuteilung erfolgt sei. Solange würden sie unter den Militärgesetzen für Kriegsgefangene, also nicht die Genfer Konvention, stehen. Allerdings werde das kanadische Armeepersonal weitestgehend ab-

¹⁷⁷ Vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 98 sowie BArch, MSG 200/987, Bescheinigungen für Olt. Aldus für Vorlesungen/Tätigkeit in der Zahnklinik von Camp 20.

¹⁷⁸ Vgl. Edmonton Bulletin, 10.12.46, S. 1, Richard Sanburn, „Germans' Return Reported Delayed“.

¹⁷⁹ Vgl. Lethbridge Herald, 9.12.46, „Consider Leaving Some P.O.W.'s Here“; andere Zeitungen veröffentlichten eine CP-Mitteilung zu den Überlegungen, u. a. Winnipeg Tribune, 9.12.46, S. 7, „Nazi Prisoners May Be Held For Labor Needs“; Edmonton Bulletin, 9.12.46, S. 1, „May Let Germans Remain In Dominion as Farm Help“.

¹⁸⁰ Vgl. LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Memorandum von McClung, „Privy Council Office“, an das Kabinett vom 10.12.46; ebd., Kabinettsprotokoll vom selben Tag; ebd., Schreiben von MacNamara an Heaney vom 12.12.46.

¹⁸¹ St. Laurent war seit September 1946 kanadischer Außenminister, Claxton erhielt seine Position im Dezember 1946. Bei der Arbeit, die die Regierung von den 222 Deutschen über zwei Jahre hinweg erwartete, hätte es sich um die erwähnten Jobs in der Forst- und Landwirtschaft gehandelt; vgl. ebd., Memorandum „German Prisoners of War, retention of selected personnel in Canada“ von Unbekannt an Heaney vom 16.12.46.

gezogen. In einem Anhang zum Memorandum befand sich der Entwurf eines Schreibens, das die Deutschen zu unterschreiben hätten, um im Land bleiben zu können. Es umfasste weitere Details, u. a., dass die Männer eine auf zwei Jahre befristete Aufenthaltsgenehmigung erhielten, um entweder auf Farmen oder in anderen Bereichen zu arbeiten, die ihnen das kanadische Arbeitsministerium vermitteln würde. Nach dieser Phase könnten die Deutschen Anspruch auf ein dauerhaftes Bleiberecht in Kanada erheben.¹⁸²

Eric Haase, zu diesem Zeitpunkt ein Kriegsgefangener in Lager 23, berichtete, dass er einer der ausgewählten Bleibekandidaten gewesen sei: „[By mid December] came up, that they gave us the possibility to volunteer to stay in Canada. And when that contract was written [...] the camp commander made his selection, I think there was something like 200 volunteers. And I think they selected about 30 or something, [...]. And I was among that group.“¹⁸³

Die letzte öffentliche Debatte um einen möglichen Rückbehalt von Kriegsgefangenen

Nicht nur die Kriegsgefangenen wurden nun über das Vorhaben der kanadischen Regierung unterrichtet. Zu diesem Zeitpunkt informierte die einheimische Presse die Öffentlichkeit über die konkreteren werdenden Pläne und nannte die Zahl von 200 Männern als anvisiertes Ziel der Regierung. Ferner wurde mitgeteilt, dass es sich um Kandidaten handeln sollte, die entweder aufgrund ihrer politischen Einstellung um ihr Wohlergehen in Deutschland fürchteten oder deren demokratische Überzeugung geprüft werden sollte, bevor ihnen die Bleibeerlaubnis gewährt würde. Überzeugte Nationalsozialisten sollten so ausgesiebt werden. Danach, so vermutete die CP-Agenturmitteilung weiter, hätten diese Deutschen sogar die Chance, mittelfristig die kanadische Staatsbürgerschaft zu erhalten.¹⁸⁴ Die „Lethbridge Herald“ zitierte in ihrem Bericht den kanadischen Kommandanten des örtlichen Lagers, Lt.-Col. Pinkham, als Quelle für diese Informationen. Ferner ging die Zeitung davon aus, dass die 200 Deutschen vor ihrer finalen Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft in einem speziellen Lager weiteren Unterricht erhalten könnten, damit sie sich besser in das Leben in Kanada eingewöhnen könnten. Die Quelle dieser Informationen, die laut Artikel aus dem unmittelbaren Umfeld von Lager 133 stammen soll, ver-

¹⁸² Das Formschreiben im Anhang sagte u. a. noch aus, dass die Kriegsgefangenen während ihres befristeten Aufenthalts zivile Kleidung hätten tragen dürfen, dass sie sich monatlich bei den Behörden hätten melden müssen oder dass sie während der zwei Jahre denselben Gesetzen zu unterwerfen hätten, wie jeder normale kanadische Bürger. In der Akte befinden sich ferner Namenslisten der ausgewählten Kriegsgefangenen aus den letzten drei Camps, jeweils datiert auf den 12.12.46; vgl. LAC, RG27 N-3, Vol. 964, File 15, „POW's wishing to remain in Canada“, Memorandum des kanadischen Verteidigungsministeriums vom 11.12.46 inkl. Anhang.

¹⁸³ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 37, S. 2.

¹⁸⁴ Vgl. u. a. Lethbridge Herald, 13.12.46, S. 1, „Few Prisoners To Remain In Canada“; Medicine Hat News, 14.12.46, S. 1, „Some P.O.W. Will be Allowed to Remain“; Edmonton Bulletin, 14.12.46, S. 1, „Federal Cabinet Will Permit Some German Prisoners Stay“.

Als Beispiel für Kriegsgefangene, die nach einer Rückkehr nach Deutschland um ihr Leben zu fürchten hätten, wurden in der Pressemitteilung die Zeugen der Lynchmordprozesse genannt; vgl. z. B. Globe and Mail, 16.12.46, S. 17, „Will Allow 200 Nazi Prisoners To Remain on Canadian Farms“.

mutete ferner, dass die Deutschen sich über einen bestimmten Zeitraum hinweg regelmäßig bei den Behörden melden müssten.¹⁸⁵

Mit diesen Berichten wurde die Debatte in der kanadischen Öffentlichkeit erneut angeheizt: Lediglich zu Beginn gab es einzelne Fürsprecher für den Verbleib der letzten in Kanada internierten Kriegsgefangenen. Ende November schrieb beispielsweise das „Ottawa Journal“, dass etwas nicht passen würde, wenn in Branchen, wie der Forstwirtschaft oder der Ziegelproduktion Arbeitskräftemangel herrsche, während zeitgleich der letzte Abtransport an deutschen Kriegsgefangenen bevorstehe, die diese Arbeitsplätze zuletzt noch besetzt hätten: „From all reports [the prisoners] are excellent workers. From all reports also, most of them want to stay in Canada. These German prisoners, according to reliable sources, are not Nazis; [...]. If that be true, and we need them for vital work, there does not seem to be much sense in deporting them.“ Auf die Gefühlslage der Menschen, die in Europa gegen die Deutschen gekämpft haben, versuchte der Autor der Zeilen bewusst Rücksicht zu nehmen. Gleichzeitig betonte er aber die Notwendigkeit der zusätzlichen Arbeitskräfte und bewies mit zwei weiteren Argumenten Weitblick: Zunächst betonte er, dass schon zum Erscheinungszeitpunkt des Artikels viel Unterstützung in Form von Geld- und Lebensmitteln nach Deutschland fließen würde. Kanada würde ferner bald zusammen mit allen anderen Alliierten in Handelsbeziehungen mit Deutschland eintreten. Hieraus kann interpretiert werden, dass der Autor sich dafür aussprach, das Feindbild der Deutschen langsam zu vergessen. Ferner bemerkte er die Tatsache, dass die anderen Siegermächte deutsche Wissenschaftler, Techniker und deren Patente in ihre Reihen rekrutiert hätten. Kanada könnte zumindest nachziehen, wenn die in den o. g. Branchen bewährten deutschen Kriegsgefangenen, die sowieso bleiben möchten, als Facharbeiter im Land verbleiben würden.¹⁸⁶

In der „Edmonton Bulletin“ wurde am 17. Dezember 1946 ebenfalls ein Kommentar veröffentlicht, der sich für den Verbleib der diskutierten 200 Kriegsgefangenen aussprach. Darin hieß es, dass die arbeitsmarkttechnischen Argumente der Regierung nicht stimmen könnten, denn die Zahl sei zu gering, um positiven Einfluss auszuüben. Vielmehr vermutete der Kommentar menschenrechtliche Gründe hinter den Regierungsplänen: Es könnte sich bei den 200 Männern sowohl um Zeugen der Lynchmordprozesse, als auch um Spitzel der kanadischen Behörden in den Kriegsgefangenenlagern handeln.¹⁸⁷ „That

¹⁸⁵ Pinkham nannte in seiner Stellungnahme allerdings keine konkreten Zahlen; vgl. Lethbridge Herald, 13.12.46, S. 10, „Camp Soon Deserted“; sowie ebd., S. 6, „P.O.W.'s Who Remain In Canada May Receive Special Training“.

¹⁸⁶ Zit. nach „Lethbridge Herald“, 21.11.46, S. 4, „Would Keep German Prisoners“. Hierbei handelt es sich um einen Nachdruck des Artikels aus der „Ottawa Journal“.

Wenige Tage später veröffentlichte die „Edmonton Bulletin“ eine Meldung, wonach die kanadische Regierung dem Vorbild der USA und der Sowjetunion folgen und eine kleine Zahl an handverlesenen deutschen Wissenschaftlern ins Land holen wolle; vgl. Edmonton Bulletin, 25.11.46, S. 1, „Canada To Admit German Scientist“.

¹⁸⁷ Dass die kanadische Regierung während des Zweiten Weltkriegs wirklich Spitzel unter den Kriegsgefangenen hatte, lässt sich nur für Lager 20 belegen. Der dort internierte Ulrich Steinhilper griff das Thema in seinen Memoiren auf: „Wir wußten nicht[,] was schuld war, aber immer häufiger wurden im Lager Dinge verraten, die zu völlig überraschenden aber gezielten Suchaktionen der Kanadier führten.“ Als nach Kriegsende ein Luftwaffenhauptmann übergelaufen sei, mutmaßte Steinhilper, dass dieser Mann die Kanadier bereits seit 1943 über etwaige Aktivitäten in Kenntnis gesetzt haben könnte; zit. nach Steinhilper, ... Und Gott lenkt, S. 202.

so few prisoners got away is rather strong indication that the officials had such inside assistance“, schlussfolgerte der Kommentar. Beide Gruppen hätten gemein, dass ihnen Lebensgefahr drohen würde, wenn sie nach Deutschland repatriert würden. Das wäre durchaus ein Anlass, den betroffenen Deutschen Asyl in Kanada zu gewähren, so der Kommentar abschließend.¹⁸⁸

Eine weitere positive Stimme zu den Plänen der Regierung war der Gemeinderat von Chatham, Ontario, der sich bereits in den Monaten zuvor zu einem Fürsprecher für den Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen entwickelt hatte. Als einzige Einschränkung nannte er: „[T]hey be permitted to remain only where immigration authorities were satisfied they would make desirable citizens.“ In Kanada, so äußerte sich der Bürgermeister von Chatham, R. Steele, weiter, könnten die Männer zudem effektiver vor einem Rückfall in nationalsozialistische Denkmuster bewahrt werden als in Deutschland.¹⁸⁹

Bereits unmittelbar nach Veröffentlichung der konkreten Zahlen äußerten sich jedoch vermehrt Kritiker der Pläne, erneut besonders Vertreter der kanadischen Veteranenverbände. Ein Sprecher der „Canadian Legion“ aus Calgary, Alberta, fand drastische Worte: „We send our boys over to fight and die to keep Hitler and his Nazis from our country and then turn around and take them to our bosom when it's over.“ Es sei ein Bruch der Genfer Konvention, die Männer im Lande zu behalten. Sie würden auch keine guten kanadischen Bürger werden, da sie Unterstützer von Hitler gewesen seien, so der Sprecher weiter.¹⁹⁰ Der Sekretär der „Canadian Legion“ aus Manitoba und Nordontario drückte ebenfalls seine Ablehnung gegen die Regierungspläne aus und führte als Grund an, dass die Deutschen, die nach dem Ersten Weltkrieg eingewandert waren, sich im Zweiten Weltkrieg gegen Kanada gewandt hätten.¹⁹¹ Die Edmontoner „Canadian Legion“ wieder-

Cecil Porter wiederum erklärte, dass die Kanadier erst nach dem Ende des Krieges einen Spitzel dort besessen hätten. Dieser habe u. a. Geheimpfächer in Koffern von „schwarzen“ Kriegsgefangenen lokalisiert, in denen die Wachen bei speziellen Untersuchungen auf Dokumente, selbst gemachte Werkzeuge und sogar ein scharfes Messer gestoßen seien; vgl. Porter, *Gilded Cage*, S. 86. Der kanadische Übersetzer von Camp 20, Capt. Chramtchenko, bestätigte in einem Bericht vom 9.8.43 die Existenz von Informanten, die die Kanadier unter den Kriegsgefangenen besitzen würden. Das Lager war deutschen Offizieren vorbehalten, die laut Artikel 22 der Genfer Konvention das Recht besäßen, über andere Kriegsgefangene von niederem Range als Diener zu verfügen. Unter diesen Dienern habe es einige gegeben, die bereit gewesen seien, den Kanadier hilfreiche Informationen zukommen zu lassen; vgl. LAC, RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2, Vol. 2, „Escapes from internment camps“, Memorandum „Escapes of P.O.W.“ von Capt. Chramtchenko, 9.8.43 sowie Genfer Konvention, Zweiter Abschnitt „Kriegsgefangenenlager“, Sechstes Kapitel „Sonderbestimmungen für Offiziere und Gleichgestellte“, Artikel 22, www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191 #header (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

¹⁸⁸ Dass die kanadische Regierung diesen Grund für die Pläne nicht öffentlich mache, so der Kommentar, hänge damit zusammen, dass man die betroffenen Männer so der Gewalt von Nationalsozialisten in Kanada aussetzen würde. „[A] species which is known to exist here in a small but malignant minority“, so der Kommentar weiter; zit. nach *Edmonton Bulletin*, 17.12.46, S. 4, „200 Remain?“.

¹⁸⁹ Zit. nach *Lethbridge Herald*, 10.12.46, S. 3, „Chatham Agrees Retain Germans“.

¹⁹⁰ Zit. nach ebd., 16.12.46, S. 7, „P.O.W.'s Remaining In Canada Are All Hand-Picked Men“.

¹⁹¹ Vgl. *Winnipeg Tribune*, 16.12.46, S. 13, „Nazi Prisoners Should Go Home, Legionnaire Says“.

Eine Meldung in der „*Lethbridge Herald*“ erwähnte ebenfalls die geäußerte Ablehnung der „Canadian Legion“ von Manitoba und Nordontario sowie von British Columbia; vgl. *Lethbridge Herald*, 17.12.46, S. 3, „Oppose Keeping P.O.W.'s In Canada“.

rum verfasste eine Resolution an Premierminister Mackenzie King und alle anderen beteiligten Regierungsbehörden. Darin sprach sie sich u. a. ebenfalls gegen die Rückbehaltung der Kriegsgefangenen aus, da die Deutschen, so befürchtete die „Canadian Legion“, nicht auf den Farmen blieben, sondern in die Städte abwanderten, wo sie kanadischen Veteranen die Arbeitsplätze wegnehmen würden.¹⁹² Auch die „Canadian Corps“, eine weitere Veteranenorganisation aus Calgary, lehnte die Überlegungen ab und prognostizierte eine Welle des öffentlichen Widerspruchs. Ihrer Ansicht nach würde es für den Arbeitsmarkt keinen Unterschied machen, ob die 200 Deutschen im Land blieben oder nicht. Um einen öffentlichen Aufruhr zu vermeiden, sollten sie ebenfalls lieber repatriert werden.¹⁹³

Unterstützung erhielten die Veteranenverbände auch von kanadischen Politikern. Besonders die Provinzregierung von Alberta, in Person von Premierminister E. C. Manning, war ein Gegner der Pläne der kanadischen Regierung. Er beklagte, dass es ein Unding sei, wenn einwanderungswillige Briten es schwerer hätten, Zugang nach Kanada zu erhalten, als deutsche Kriegsgefangene: „Just how these men, against whom this country

Über die Internierung von Deutsch-Kanadiern im Zweiten Weltkrieg sind einige wissenschaftliche Arbeiten entstanden. Barbara Lorenzkowski veröffentlichte 1998 einen Aufsatz, in dem sie beschreibt, dass ein Komitee unter der Leitung von Norman Robertson existierte, um in Kanada agierende „fifth column“ Gruppen aufzuspüren. Insgesamt hätten sich lediglich etwa 3000 Menschen während der 1930er Jahre in Organisationen engagiert, die pro-nationalsozialistisch eingestellt waren, was nur einem kleinen Anteil der etwa 465.000 deutschstämmigen Menschen ausmachte, die 1941 in Kanada lebten. Für die Identifizierung und Zerschlagung etwaiger konspirativer Aktivitäten unterstand dem Komitee die RCMP, die bereits unmittelbar nach Kriegsbeginn 325 Verdächtige, darunter 265 Deutsche, festnahm. Die Mehrheit der Festgenommenen entsprach nicht dem Täterprofil von hochgebildeten Menschen, die die Regierung glaubte, als potentielle Saboteure identifiziert zu haben. Aufgrund dieser Fehleinschätzung modifizierte das Komitee das Täterprofil des „Nazi-Prototyps“, wodurch bereits im Frühjahr 1940 ein Drittel der festgenommenen Deutsch-Kanadier die Freiheit zurückgegeben wurde; vgl. Lorenzkowski, „Spies“, „Saboteurs“, and „Subversives“.

Eine frühere Arbeit stammt von Kenneth McLaughlin aus dem Jahr 1985. Er nennt mit 800 internierten Deutsch-Kanadiern eine höhere Zahl als Lorenzkowski. Zusätzlich hätten sich alle deutschen oder deutsch-stämmigen Einwanderer, die seit 1922 nach Kanada gekommen seien, als „enemy aliens“ registrieren müssen. Er beschreibt ferner, dass sich die meisten Deutschen und Deutsch-Kanadier eher den demokratischen Idealen Kanadas als NS-Deutschland verpflichtet gefühlt hätten. Abgesehen von Winnipeg und Teilen Saskatchewan, habe es in Kanada keine Aktionen der deutschen und deutsch-stämmigen Bevölkerung pro Nationalsozialismus gegeben. Die Gruppenidentität der deutschsprachigen Menschen in Kanada habe eher auf einem kulturellen als auf einem nationalistischen Deutschtum beruht. Aufgrund dessen seien bis 1941 die meisten der 800 zivilinternierten Deutschen wieder entlassen worden; lediglich 89 blieben bis Kriegsende interniert; vgl. McLaughlin, *The Germans in Canada*.

¹⁹² Vgl. *Edmonton Bulletin*, 16.12.46, S. 9, „Legion Wants Nazis Sent to Homeland“.

¹⁹³ Vgl. *Winnipeg Free Press*, 16.12.46, S. 20, „Some German POWs Allowed To Remain“.

Eine weitere Organisation, die sich öffentlich gegen die Pläne der kanadischen Regierung stellte, war die „Federation of Polish Societies in Canada“. In Person ihres Vorsitzenden P. T. Andree veröffentlichte sie in den beiden Tageszeitungen Winnipegs zwei Leserbriefe, um ihre Position zu artikulieren: Es könne nicht sein, dass Männer, die an grausamen Verbrechen im Krieg beteiligt gewesen seien, bei der Immigration den Vorzug erhielten. Das Argument, dass die Deutschen als Arbeitskräfte benötigt würden, sei hinfällig, da die kanadische Regierung von Interessensgruppen der Zuckerrübenindustrie gedrängt würde, so Andree weiter. Ihre Arbeit könne genauso gut von „displaced persons“ oder den demobilisierten Polen gemacht werden; vgl. *Winnipeg Tribune*, 21.12.46, S. 26, Leserbrief von P. T. Andree, „German War Prisoners“; *Winnipeg Free Press*, 28.12.46, S. 8, Leserbrief von P. T. Andree, „Retention Of German Prisoners Opposed“.

fought for long hard years, qualify for top immigration priority is a mystery' the premier declared."¹⁹⁴

Auch zwei Zeitungskommentare in diesen Tagen sollen an dieser Stelle erwähnt werden, die gegenüber den Absichten der Regierung ebenfalls ablehnende Haltungen vertraten. Capt. J. Harper Prowse, dessen Text sowohl in der „Edmonton Bulletin“ als auch in der „Lethbridge Herald“ am 16. Dezember 1946 abgedruckt wurde, führte ähnliche Gründe ins Feld wie Premierminister Manning: „Why should we permit men who fought against us, who may have, and probably did, kill our comrades, to continue to enjoy the happy privilege of living in this land of plenty. They should be shipped back to their own Germany to suffer with the rest of their people. They have nothing to offer that we need, which cannot be obtained elsewhere.“¹⁹⁵ Mit dem letzten Satz spielte Prowse ebenso wie Manning auf Einwanderer aus Europa an, nahm im Gegensatz zu ihm aber explizit die „displaced persons“ in die Rechnung mit auf, die ebenso wie die Deutschen auf den Farmen und in den Wäldern arbeiten könnten. Sie seien besser geeignet als die Kriegsgefangenen, um irgendwelche Engpässe auf dem Arbeitsmarkt zu beheben, da sie die zahlenmäßig größere Gruppe seien. Ein weiterer Grund, wegen dem es falsch sei, die Kriegsgefangenen im Land zu behalten, seien die NS-Gräueltaten. Diese und die Opfer, die die kanadischen Familien im Weltkrieg zu beklagen hatten, seien noch zu frisch. Gewähre die Regierung den Kriegsgefangenen einen Platz in Kanada, würde sie damit die Gefühle von loyalen Kanadiern verletzen.¹⁹⁶

Ein anderer Zeitungskommentar aus der „Winnipeg Tribune“ vom 19. Dezember 1946 fasste Argumente zusammen, die in den Tagen zuvor von Seiten der „Canadian Legion“, Premierminister Manning oder Captain Prowse genannt wurden, und ergänzte sie um eigene Ansichten gegen die Kriegsgefangenen. Es gebe in Europa genügend Menschen, die nach Kanada kommen wollten und die unter den Deutschen im Weltkrieg gelitten hätten, so dass ihnen eher die Immigration erlaubt werden sollte, als den Männern, die von der kanadischen Regierung jahrelang als überzeugte Anhänger Hitlers und des Nationalsozialismus betitelt worden seien. Es sei naiv anzunehmen, dass diese Männer sich von diesen Ansichten entfernt und der Demokratie zugewandt hätten. Der Kommentar unterstellte ihnen vielmehr, dass sie durch Lippenbekenntnisse den Problemen in ihrem Heimatland aus dem Weg gehen wollten. Das Argument, dass deutsche Einwanderer aus der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg sich während der jüngeren Vergangenheit gegen die Kanadier gewandt hätten, wurde ebenfalls ins Feld geführt. Eine Einwanderung von Deutschen, so der Kommentar weiter, sei erst in einer unbestimmten Zukunft überlegenswert, wenn in Deutschland eine Generation herangewachsen sei, die nicht mehr unter den Einflüssen des Nationalsozialismus gestanden habe.¹⁹⁷

¹⁹⁴ Zit. nach Edmonton Bulletin, 19.12.46, S. 1, „Manning Wants Germans Go Home“.

¹⁹⁵ Zit. nach Lethbridge Herald, 16.12.46, S. 4, Harper Prowse, „The Road Ahead – Should P.O.W. Remain?“; vgl. auch Edmonton Bulletin, 16.12.46, S. 4, Harper Prowse, „Send The Nazis Back“.

¹⁹⁶ Prowse ging in seinem Kommentar sogar davon aus, dass 2200 anstelle der mittlerweile nur noch 200 geplanten Kriegsgefangenen in Kanada zurückbleiben sollten. Auch diese seien seiner Ansicht nach zu wenige, um eine Lösung für das Arbeitskräfteproblem darzustellen; vgl. ebd.

¹⁹⁷ Vgl. Winnipeg Tribune, 19.12.46, S. 6, „Canada no Place for Nazis“.

Dass die Debatte um den anvisierten Rückbehalt der 200 Kriegsgefangenen auch außerhalb der Kommentarspalten und in der Öffentlichkeit geführt wurde, illustriert ein Artikel über eine Versammlung des kommunalen Schulausschusses von Winnipeg. Im Laufe der Tagung wurde ein Antrag gestellt, der vorsah, dass das Gremium die kanadische Regierung über die Ablehnung der Rückbehaltung der Kriegsgefangenen informieren sollte. Ein Anwesender erklärte, dass ein solches Gesuch nicht Aufgabe eines Schulausschusses sei: „We are not here for the purpose of spreading propaganda. Why bother with it?“ Daraufhin kam es zu einem emotionalen Wortgefecht zwischen dem Antragsteller und dem angesprochenen Anwesenden.¹⁹⁸

Um die Frage zu klären, welche Position die kanadische Bevölkerung zur Einwanderung im Allgemeinen sowie zur Immigration bestimmter Nationalitäten im Speziellen, vertreten hatte, kann man die in dieser Zeit durchgeführten „Gallup Polls“ des CIPO heranziehen. Zwischen 1943 und 1948 wurde das Themengebiet „Einwanderung“ mehrmals abgefragt. Die Befragungen während des Krieges handelten von der allgemeinen Attitüde der Kanadier zur Einwanderung und brachten das Ergebnis, dass sich die Mehrheit für eine selektive Auswahl der Immigrationsinteressierten aussprach.¹⁹⁹ Auch in der unmittelbaren Nachkriegszeit war die überwiegende Mehrheit der befragten Kanadier für eine Vergrößerung der Bevölkerungszahl durch Einwanderung.²⁰⁰

Die Befragung vom 30. Oktober 1946 ist von besonderer Bedeutung, denn zum einen wurde sie in der Phase durchgeführt, in der der mögliche Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen mit wachsender Intensität diskutiert wurde. Zum anderen beschäftigte sie sich konkret mit der Einwanderungsbereitschaft der Kanadier in Bezug auf konkrete Nationalitäten bzw. Ethnien. Die Befragung umfasste u. a. die Frage: „If Canada does allow more immigration, are there any of these nationalities which you would like to keep out?“ Hinter Japanern und Juden landeten die Deutschen auf dem dritten Rang von insgesamt elf verschiedenen Staatsangehörigkeiten und Ethnien; 34 Prozent der befragten Kanadier würden ihnen die Einwanderung verweigern. Bei diesem Resultat muss allerdings in Betracht gezogen werden, dass die veröffentlichte Meinung Kanadas zum Befragungszeitpunkt stark von den Erinnerungen des Zweiten Weltkriegs geprägt war.²⁰¹ Dies erklärt, weshalb zwei der drei „Spitzenplätze“ von den ehemaligen Kriegsgegnern Japan

¹⁹⁸ Zit. nach Winnipeg Free Press, 18.12.46, S. 3, „School Board Moves To Streamline Work – Trustees Clash On POW Motion“.

Das Wortgefecht wurde beigelegt, indem der Antrag auf die nächste Sitzung des Gremiums verlegt wurde. Weitere Informationen ließen sich nicht mehr ermitteln.

¹⁹⁹ Die konkrete Frage lautete: „After the war, do you think that Canada should open its doors and permit people from all parts of the world to settle here, or do you think we should keep them out?“ Als Antwortmöglichkeiten wurden die Optionen „Open Door“, „Close Door“, „Selected Immigration“ und „Undecided“ zur Auswahl gestellt. Im Januar 1943 sprachen sich 59 Prozent der Befragten für die Option „Selected Immigration“ aus. Ein Jahr später hatte diese Antwortmöglichkeit mit 50 Prozent ebenfalls die meiste Zustimmung erhalten; vgl. Tienhaara, Canadian views on immigration, S. 19.

²⁰⁰ Vgl. Tab. 12: Haltung der kanadischen Bevölkerung zur Einwanderung nach Kanada, 1945, 1946 und 1948, S. 566.

²⁰¹ 60 Prozent der befragten Kanadier lehnten im Oktober 1946 die Einwanderung von Japanern ab, während 49 Prozent von ihnen einer Immigration von Juden ablehnend gegenüber standen. Bei der Befragung war es möglich, mehrere Antworten zu geben, so dass solche Ergebnisse zustande kommen konnten; vgl. Tienhaara, Canadian views on immigration, S. 42 und 59.

und Deutschland belegt wurden. Im Hinblick auf die Fragestellung dieses Kapitels aber ist genau diese zeitspezifische Prägung der veröffentlichten Meinung von Bedeutung, denn sie verrät, dass sich ein Drittel einer repräsentativ ausgewählten Gruppe der kanadischen Bevölkerung gegen die Immigration – und damit zugleich implizit gegen den Verbleib – von Deutschen nach bzw. in Kanada aussprach.

Die Würfel sind gefallen

Obwohl die Briten keine Bedenken bezüglich der ins Auge gefassten 222 Deutschen hatten, entschied sich das kanadische Kabinett in Sitzungen am 18. und 19. Dezember 1946 dennoch dafür, die letzten Kriegsgefangenen am 22. Dezember per Schiff nach Europa zu schicken und keine Übernahmeregelung für sie zu realisieren.²⁰² Zum Jahreswechsel 1946/47 hatten also so gut wie alle deutschen Kriegsgefangenen Kanada zu verlassen. Lediglich wenige Dutzend Männer blieben zurück, die entweder in Krankenhäusern unter Behandlung standen, Freiheitsstrafen in kanadischen Zivilgefängnissen verbüßen mussten oder sich auf der Flucht befanden.²⁰³

Der stellvertretende Arbeitsminister MacNamara gab als Grund für die neuerliche Meinungsänderung der Regierung ein Argument an, das in der kanadischen Presse zuvor mehrfach gefallen ist: Die Zahl von 222 zusätzlichen Arbeitskräften würde nicht für einen spürbaren Unterschied auf dem kanadischen Arbeitsmarkt sorgen, während hingegen der administrative Aufwand, ihnen eine Aufenthaltsgenehmigung auszustellen, erheblich sei.²⁰⁴ In seinem Tagebuch vermerkte Premierminister Mackenzie King als weitere Begründung für diesen plötzlichen Stimmungsumschwung gegen die Kriegsgefangenen:

²⁰² Eric Haase erinnerte sich an diesen Umschwung wie folgt: „And we waited to, to our working places, to ... where we would work. And it was Christmas. And we were called together there. And the camp commander there, in Monteith, he said, ‚I got word from the British government. You are British prisoners, not Canadian prisoners. And Britain is compelled to repatriate every man.‘“ Es scheint also, dass den Kriegsgefangenen, denen zunächst Hoffnung auf einen Verbleib in Kanada gemacht wurde, eine andere Begründung genannt wurde, als tatsächlich der Fall war; zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Eric Haase, Tape 37, S. 2.

²⁰³ Joseph Kelly ging davon aus, dass die Zahl der noch in Kanada befindlichen deutschen Kriegsgefangenen im Januar 1947 bei 60 lag; vgl. Kelly, *Intelligence and Counterintelligence*, S. 292. Die Nachforschungen von Chris Madsen ergaben allerdings, dass angeblich lediglich 28 Kriegsgefangene nach dem Jahreswechsel 1946/47 in Kanada verblieben. Anfang Juli 1948 habe das kanadische Auswärtige Amt die RCMP gefragt, wann die letzten dieser Deutschen repatriiert würden. Nach Angaben von Madsen seien kurz darauf auch die noch inhaftierten Kriegsgefangenen freigelassen wurden, um sie nach Deutschland zurück zu schicken; vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 91-93.

Die flüchtigen Kriegsgefangenen wurden in den Folgejahren nach und nach festgenommen, bis auf diejenigen, die bei der Flucht den Tod fanden, Nordamerika verlassen hatten oder der Wiederergriffung durch die Behörden entziehen konnten; vgl. Kapitel 8, Fußnoten 58-60.

²⁰⁴ Der Kabinettsbeschluss vom 19.12.46 sah nur noch die Aufenthaltsgenehmigung für Kriegsgefangene in Einzelfällen vor, wie bei Deutschen mit Verwandten in Kanadas Zivilbevölkerung. Andere Kriterien, die für solche Genehmigungen sprechen würden, sind nicht festgelegt worden, sondern sollten jeweils situativ festgelegt werden; vgl. LAC, RG2-18, Vol. 63, File No. C-20-2 (Vol. 2), „Cabinet – Conclusion Correspondence“, Schreiben von Heeney an Paul Martin, amtierender Arbeitsminister, o. D. Vgl. ferner LAC, RG2-18, Vol. 120, File W-35-2, „War. Prisoners of War. Enemy Prisoners Held in Canada and Allied Countries“, Telegramm von Massey an Außenminister St. Laurent vom 18.12.46; ebd., Kabinettsitzungsprotokoll vom 19.12.46; sowie ebd, Pressemitteilung vom stellvertretenden Arbeitsminister MacNamara vom 20.12.46.

„The government decided it was best to send all back because of the intense feeling on account of numbers on the part of some people who have lost their relatives and who are entitled to consideration.“²⁰⁵ Somit ist erkennbar, dass sich die kanadische Regierung in ihrer endgültigen Entscheidung stark von der emotional geführten Debatte in der kanadischen Öffentlichkeit beeinflussen ließ, wenn zwei der Hauptargumente der Gegner als Gründe für die Änderung der Pläne ins Feld geführt wurden.

Dementsprechend behandelten die letzten Artikel, die in der kanadischen Presse über die Internierung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada veröffentlicht wurden, primär die Schließung der letzten Kriegsgefangenenlager²⁰⁶ und Berichte über den finalen Entschluss der kanadischen Regierung. Hierbei handelte es sich vorwiegend um eine CP-Agenturmitteilung, die in vielen Zeitungen des Landes abgedruckt wurde. Darin gab der stellvertretende Arbeitsminister MacNamara den Regierungsbeschluss mit der o. g. Begründung bekannt und es wurde explizit darauf hingewiesen, dass der öffentliche Widerspruch Einfluss auf die Regierung ausgeübt habe.²⁰⁷

In der „Globe and Mail“ erschien am 24. Dezember 1946 ein letzter Kommentar, der sich rückblickend mit der Internierung und deren Einfluss auf die deutschen Kriegsgefangenen befasste. Darin wurde Bezug auf die anmaßende und überhebliche Attitüde genommen, die den Deutschen auch in der Kriegsgefangenschaft aufgrund der anfänglichen Kriegserfolge der Wehrmacht zunächst nicht abgegangen sei. Erst nachdem sich die letzten Hoffnungen auf einen Sieg der eigenen Truppen endgültig zerschlagen hätten, habe sich die Einstellung der Kriegsgefangenen geändert. Sogar die von ihnen zunächst belächelte Staatsform der Demokratie sei nun für sie akzeptabel geworden. Der Kommentar ging geradezu mitfühlend mit ihnen um, wenn er aufzeigte, wie sehr die jungen Männer, die unfreiwillig nach Kanada gelangt seien, in ihrer Heimat durch nationalsozialistische Rassentheorien, den totalitären Faschismus Hitlers und die Fokussierung auf militärische Umgangsformen programmiert worden seien. Erst in der Kriegsgefangenschaft, während der ihnen ermöglicht worden sei, durch die Arbeit auf Farmen und in Wäldern in Kontakt mit Kanadiern und der Demokratie zu kommen, sei ihr verqueres Weltbild korrigiert worden. „It scarcely seems possible that the human mind could have gone through such absolute contrasts without some effect.“ Deshalb ging der Kommentar davon aus, dass diesen jungen Männern bewusst geworden sei, dass die Demokratie trotz all ihrer Unzulänglichkeiten die beste aller Staatsformen sei. Diese Erkenntnis würden sie nach ihrer Heimkehr auch in Europa verbreiten, um so einen langfristigen weltweiten Frieden zu

²⁰⁵ Zit. nach online verfügbaren Scans vom Tagebuch des kanadischen Premierministers Mackenzie King, Eintrag vom 18.12.46, <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/item.aspx?IdNumber=30330&> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

²⁰⁶ Vgl. u. a. Edmonton Bulletin, 18.12.46, S. 18, „Lethbridge Camp Being Evacuated“; Lethbridge Herald, 19.12.46, S.6, „Last P.O.W.'s In Lethbridge Camp Will Be Moved To Monteith, Ont.“; Medicine Hat News, 19.12.46, S. 3, „Last of P.O.W. Leave Alberta“.

²⁰⁷ Wörtlich heißt es: „In view of the opposition, it was reported the number of men involved in the government's earlier decision – 200 – was not considerable enough to make an issue of the matter.“ Die Pressemitteilung erschien u. a. in der Lethbridge Herald, 20.12.46, S. 1, „All German POW Home – Earlier Order Is Reversed“ oder der Medicine Hat News, 20.12.46, S. 1, „All German P.O.W. To be Returned to Europe by Year End“. Das hier genannte Zitat stammt aus der Medicine Hat News.

ermöglichen. „Many of them will doubtless wish to come back to Canada, and when their turn comes, they may even be welcome. For the rest, is it too much to hope that they will be better men because they lived for a time in this country?“²⁰⁸

8.4 – Fazit

Wie dieses Kapitel aufzeigte, herrschte bei vielen Beteiligten rund um die Repatriierung der deutschen Kriegsgefangenen große Wehmut, als der Abtransport aus Kanada bevorstand. Interessant ist, dass dies nicht nur für die Deutschen galt, sondern auch für einige Kanadier. Besonders die Branchen, die in den Kriegsjahren von der Arbeit der Kriegsgefangenen profitierten, versuchten, aus Angst vor einem Umsatzeinbruch, ihren Einfluss auf die kanadische Politik auszuüben, um die Repatriierung zumindest zu verlangsamen, bis der Arbeitskräftepool durch heimkehrenden Soldaten oder Einwanderern aus Europa wieder aufgefüllt war.

Die kanadische Regierung jedoch, obwohl sie sich für den Druck der Wirtschaft durchaus empfänglich zeigte und die in Wäldern und auf Feldern tätigen Kriegsgefangenen bis zuletzt im Land behielt, folgte schlussendlich der bilateralen Abmachung mit der britischen Regierung. Dies erfolgte aus dem Wunsch der Kanadier, sich eng mit den Verbündeten, besonders Großbritannien, in Sachen der Rückführung der Kriegsgefangenen abzusprechen. Da es sich bei den Deutschen zudem eigentlich um Kriegsgefangene der Briten handelte, die sich seit 1940 lediglich in kanadischem Gewahrsam befanden, erscheint dieses Vorgehen nachvollziehbar.

Neben dieser Vereinbarung wurde als moralische Begründung die Trauer von Kanadiern, die im Krieg den Tod von Anverwandten hinnehmen mussten, angeführt. Daneben wurde als weitere rechtliche Legitimation für die Repatriierung die Genfer Konvention genannt: Artikel 75 sah vor, dass „die Heimschaffung der Kriegsgefangenen binnen kürzester Frist nach Friedensschluß zu erfolgen“ habe.²⁰⁹ Als Friedensschluss wurde hierbei offensichtlich die Kapitulation der deutschen Wehrmacht vom 8. Mai 1945 herangezogen, auch wenn dieses Dokument, anders als von der Genfer Konvention in Artikel 75 gefordert, die Auslieferung von Kriegsgefangenen nicht behandelte.²¹⁰

Diese Argumentation teilte die kanadische Regierung der Zivilbevölkerung mit, woraufhin eine Debatte über den Verbleib einer ausgewählten Gruppe von Kriegsgefangenen beendet wurde. Zusätzlich zu den internationalen Vereinbarungen, denen sich Kanada verpflichtet fühlte, wurde mitgeteilt, dass der im November und Dezember 1946 geschmiedete Plan um den Verbleib von 200 Deutschen im Land keinen spürbaren Effekt auf die kanadische Wirtschaft haben würde und die Regierung deshalb davon absehe.

²⁰⁸ Zit. nach Globe and Mail, 24.12.46, S. 6, „End of a Dream“.

²⁰⁹ Zit. nach Genfer Konvention, Vierter Titel „Beendigung der Gefangenschaft“, Zweiter Abschnitt „Freilassung und Heimschaffung nach Beendigung der Feindseligkeiten“, Artikel 75, Absatz 1, <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=1000191#header> (zuletzt aufgerufen am 25.04.2020).

²¹⁰ Vgl. BArch, RW 44-I/37, Exemplar der deutschsprachigen Gesamtkapitulationserklärung von Berlin-Karlshorst vom 8.5.45.

Mit den Gründen der Trauer, der internationalen Verpflichtungen und des fehlenden wirtschaftlichen Nutzens verwendete die kanadische Regierung exakt die Argumente, die die Wortführer der Gruppen gegen den Verbleib von deutschen Kriegsgefangenen in der Öffentlichkeit gebrauchten. Besonders die Veteranenorganisationen, angeführt von der „Canadian Legion“, stellten sich mit einer stellenweise polemischen, moralisierenden, teils unverhohlenen anti-deutschen Argumentation gegen das Vorhaben. Die Fürsprecher rekrutierten sich überwiegend aus einzelnen Gemeinden und aus der Gruppe der Interessensverbände der Wirtschaftssparten, die von der Arbeit der Kriegsgefangenen während der Internierung am meisten profitiert hatten. Aber auch kanadische Farmer, bei denen die Kriegsgefangenen arbeiteten, sprachen sich in großer Zahl für einen Verbleib der Deutschen aus. Bemerkenswert hierbei ist, dass die Arbeitgeber als Argument für die Kriegsgefangenen herausstellten, dass es sich bei ihnen um geübte, zuverlässige und motivierte Arbeitskräfte handele, deren Repatriierung ein Fehler darstellen würde.

In den Monaten unmittelbar vor Beginn der Repatriierung tendierte die veröffentlichte Meinung deutlich in Richtung des schnellen Abtransports der Kriegsgefangenen und schreckte auch nicht vor anti-deutschen Stereotypen zurück. Im Fahrwasser von Meinungsgestaltern wie der „Canadian Legion“ wurden die Kriegsgefangenen als unverbesserliche, nationalsozialistische Verbrecher dargestellt, denen nicht zu trauen sei und die daher schon gar nicht dauerhaft im Land bleiben sollten. Auch Kommentatoren, die das Thema differenzierter betrachteten, stimmten zu, dass zunächst den Opfern des Nationalsozialismus in Europa die Einreise nach Kanada ermöglicht werden sollte, bevor Deutsche an der Reihe seien. Für sie bestünde erst dann eine Einwanderungsperspektive, sobald eine Generation in Deutschland herangewachsen sei, die dem Nationalsozialismus abgeschworen hätte.²¹¹ Sobald die Repatriierung aber anlief, pendelte sich die Berichterstattung in der kanadischen Presse wieder auf ein weitestgehend neutrales Niveau ein.

Auch die übrige Berichterstattung über die Kriegsgefangenen nach Kriegsende lief, von Ausnahmen wie den Prozessen rund um die Lynchmorde an Lehmann und Plaszek abgesehen, auf einem objektiven Niveau ab. Zu den üblichen kurzen Meldungen rund um Fluchtversuche und die Wiederergreifung geflohener Deutscher mischten sich dank dem Ende der Pressezensur auch Artikel aus dem Einsatz der Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte in der Landwirtschaft. Sobald die Repatriierung konkreter wurde und anlief, kam als Thema der Bleibewunsch einiger Kriegsgefangener zu den Inhalten hinzu.

Die Begründung, dass viele Kriegsgefangene in Kanada bleiben wollten, weil sie sich dort bessere Zukunftsaussichten versprochen, fand sich dabei in vielen Artikeln wieder, die den Bleibewunsch thematisierten. Die Reporter und Kommentatoren vermittelten zwar den Eindruck, dass sie es plausibel fanden, wenn angesichts der zerstörten Heimat und vieler im Krieg verstorbener Verwandter die Kriegsgefangenen versuchten, der Repatriierung zu entgehen. Gleichzeitig legten ihre Texte aber auch den Eindruck nahe, dass die

²¹¹ Vgl. Globe and Mail, 6.2.46, S. 6, „Slave Labor Unwanted“.

Ein weiteres Argument gegen die Weiterbeschäftigung von deutschen Kriegsgefangenen, das dieser Kommentar lieferte, war die Vorstellung, dass dies der Sklavenarbeit nahekomme und deswegen verwerflich sei. Eine ähnliche Argumentation sorgte in der britischen Presse ab Herbst 1946 dafür, dass die Regierung in London ihre Repatriierungspläne intensivierte; vgl. ebd. sowie Winnipeg Tribune, 28.8.46, S. 6, Frank Swanson, „Storm Over P.O.W. Labour Force“.

Männer auf diese Weise probieren würden, sich der Verantwortung zu entziehen, die alle Deutschen aufgrund der Niederlage und der Kriegsverbrechen zu tragen hätten. Gegner des Verbleibs, wie die „Canadian Legion“, bezeichneten den Wunsch der Kriegsgefangenen daher als opportunistisch.

Für viele Kriegsgefangene zerschlug sich allerdings bereits in den ersten Monaten des Jahres 1946 die Hoffnung auf einen Verbleib in Kanada. Wie die Quellen belegen, spielten viele von ihnen zu dieser Zeit mit dem Gedanken, im Land ihrer Internierung eine neue Existenz zu gründen und 6000 von den knapp 35.000 Männern ersuchten die kanadische Regierung offiziell um eine Bleibeerlaubnis. Angetrieben von persönlichen Motiven, wie eine ungewisse Zukunft in der zerstörten Heimat, oftmals gepaart mit dem Verlust von Familienangehörigen, und den während der Gefangenschaft und besonders der Arbeit außerhalb der Stammlager gemachten Erfahrungen mit den Einheimischen und dem Land an sich, erhofften sie sich von dieser Initiative Erfolg. Dass viele von ihnen nach der Absage ihrer Anträge versuchten, per Flucht in Kanada unterzutauchen, belegt, wie ernst sie es meinten.

Neben den klar erkennbaren materiellen Gründen zeugt gerade die positive Meinung von Land und Leuten, die die Kriegsgefangenen in den letzten Kriegsjahren und ersten Nachkriegsmonaten entwickelt hatte, davon, wie sehr sich ihre Haltung gegenüber Kanada im Verlauf der Internierung verändert hat. Dass für viele von ihnen die Gefangenschaft am anderen Ende der Welt eine besondere Erfahrung war, belegen sowohl die zeitgenössischen Quellen, wie die Tagebucheinträge, Heimatbriefe oder Lagerzeitungen, als auch die retrospektiv von Forschern geführten Interviews und die veröffentlichten Lebenserinnerungen von Beteiligten. Exemplarisch hierfür können Zitate genannt werden, wie aus Eduard Gollbecks Artikel „Rückschau und Ausschau“ in der letzten Ausgabe der „BzH“: „Sicherlich empfinden es alle oder die meisten, dass wir dem Lande, welches wir in Kürze verlassen, mehr verdanken, als nur unser leibliches Wohl und unsere materielle Existenz.“²¹² Oder die folgende von Franz Horn, einem ehemaligen Kriegsgefangenen des Lagers 133 gegenüber dem kanadischen Historiker Eric Holmgren gemachte Äußerung: „„Taking everything into consideration, the time which I was permitted to spend in Canada as a POW was a wonderful time and furthermore was decisive for my later life. Without the years in Canada my life would have been much poorer.““²¹³

Gerade das in weiten Teilen gute Miteinander von Kanadiern und Deutschen zu dieser Phase der Internierung ist dabei hervorzuheben. Es wird zum einen durch Artikel in den letzten Ausgaben von deutschen Lagerzeitungen, in denen den kanadischen Wachleuten und Lagerleitungen ausdrücklich gedankt wurde, zum anderen aber auch retrospektiv

²¹² Zit. nach BArch, B 205/306, „Brücke zur Heimat – Deutsche Zeitung des KG-Lagers 45“, BzH Nr. 34 (5.5.46), Artikel von Eduard Gollbeck, „Rückschau und Ausschau“.

²¹³ Zit. nach Holmgren, Internment Camps in Alberta, S. 56f.

Auch Kestler beschreibt in ihrem Werk, wie ihre Interviewpartner die Internierung in Kanada als eine positive Erfahrung bzw. erfolgreiche Bewährungsprobe interpretieren, die sich positiv auf ihr späteres Leben ausgewirkt habe; vgl. Kestler, Gefangen in Kanada, S. 472f. und 475f.

mittels der positiven Meinungen Hans Pfeffel und Wilhelm Kahlich über ihre jeweiligen kanadischen Lagerkommandanten belegt.²¹⁴

Auch bei den Kanadiern, die in direktem Kontakt zu den Kriegsgefangenen standen, herrschte zum Ende der Internierung hin ein gewisser Respekt und vereinzelt, aber nicht selten, sogar so etwas wie Freundschaft zu den Deutschen. Aussagen, wie diese von Leo Hamson, bestätigen diese Theorie: „[T]he spirit between the captors and the prisoners in that camp were sort of one of considerable friendliness. And when I walked among those prisoners there, there was nothing but the most friendly feelings. And we almost forgot that they were enemies.“²¹⁵

Aus all diesen Worten wird deutlich, dass viele der damals beteiligten Menschen den Jahren, die deutsche Kriegsgefangene in Kanada verbringen mussten mehr Positives als Negatives abgewinnen konnten. Dies kann durchaus einen Beitrag dazu geliefert haben, dass in den 1950er Jahren, nachdem den Deutschen die Immigration nach Kanada gestattet worden war, diese Nation eines der beliebtesten Auswanderungsziele der Deutschen wurde. Unter den Abertausenden, die in diesen Jahren nach Kanada einreisten, befanden sich auch viele Männer, die dort bereits während des Zweiten Weltkriegs „zu Gast“ waren. Das abschließende Fazit wird alle Punkte, die diese Arbeit aufgeworfen hat, kritisch behandeln und auch diesem Gegenstand Platz einräumen.

²¹⁴ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Tape 21, S. 6 Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 185.

²¹⁵ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 1 – Addition, S. 11.

9 – Schlussbetrachtungen

Diese Untersuchung sollte einen detailreichen Einblick in einen oftmals übersehenen Teil der deutschen Kriegsgefangenenengeschichte des Zweiten Weltkriegs liefern. Anhand wichtiger Ereignisse und Phasen mitsamt den stattfindenden Interaktionen und den daraus resultierenden Auswirkungen sollte auch hiervon Rechenschaft in der deutschsprachigen Historiographie abgelegt werden. Diese Arbeit sollte auch einen Blick darauf ermöglichen, wie eine Kriegsgefangenschaft im Sinne der Genfer Konvention von 1929 für eine substantielle Zahl an Internierten im beinahe Idealfall durchgeführt werden kann. Zunächst soll also geprüft werden, wie sie sich praktisch bei der Kriegsgefangenschaft von deutschen Soldaten in Kanada während des Zweiten Weltkriegs bewährt hat. Gemeinsam mit einem kritischen Rückblick auf die eigene Forschungsarbeit soll ein Ausblick auf mögliche weitere Forschungsmöglichkeiten in dem in dieser Arbeit behandelten Themengebiet vorgenommen werden.

Anschließend werden die Erkenntnisse dieser Arbeit noch einmal kurz zusammengefasst und die Entwicklung von Darstellung und Wahrnehmung des jeweiligen Kriegsgegners sowie die Faktoren, die diese Genese prägten, sollen beschrieben und begründet werden. Hierfür sind die Positionen der Kriegsgefangenen bzw. der kanadischen Untersuchungsperspektiven maßgeblich von Bedeutung. Wie wurden die Kriegsgefangenen von kanadischer Seite dargestellt? Wie inszenierten sie sich selbst gegenüber den Kanadiern? Welche Wahrnehmung besaßen die Deutschen von ihren Wachleuten und dem Rest des Landes und anders herum?

Praktikabilität der Genfer Konvention von 1929 bei der Realisierung für die Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten in Kanada von 1940 bis 1946

Während die Kanadier bei der Behandlung und Versorgung den Text der Konvention sehr gewissenhaft umzusetzen versuchten, nutzten die deutschen Kriegsgefangenen die Genfer Konvention bevorzugt als Vorwand, die Kanadier zu ärgern, indem man oft begründete wie vorgeschobene Beschwerden äußerte oder Gegenstände beantragte, die gewisse kriegsrelevante Ressourcen vermindert könnten. So vermutete beispielsweise Col. Streight, dass die Kriegsgefangenen nach dem Angriff auf Pearl Harbor, USA, mit umfangreichen Bestellungen von Tennisbällen versuchten, die für die Kriegswirtschaft relevante Ressource Gummi zu verknappen.¹ In vereinzelt Fällen versuchten die Kriegsgefangenen auch die Genfer Konvention als Druckmittel zu nutzen, wie z. B. ein Schreibstreik, der von Offizieren in Camp 100 im April 1941 initiiert wurde, um in der Heimat den Eindruck zu erwecken, dass es ihnen entweder von den Kanadiern verboten worden sei, Briefe zu schreiben oder dass es sich um eine Art kanadischer Vergeltung handeln würde.²

Gerade die strikte Einhaltung der Genfer Konvention durch die Kanadier, primär zur Aufrechterhaltung des Reziprozitätsprinzips, bewahrte die deutschen Kriegsgefangenen in Kanada im Vergleich zu anderen Gewahrsamsnationen des Zweiten Weltkriegs vor Hunger und gesundheitlicher Bedrohung. Erst nach Ende der kriegerischen Auseinandersetzungen kann man festhalten, dass die Umsetzung der Genfer Konvention für kurze Zeit im Sommer 1945 aussetzte, als die Versorgung mit Lebensmit-

¹ Vgl. PAoM, MG6 E2 Box 1, „Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers“, Darstellung von Col. Streight zur Umsetzung der Genfer Konvention in Kriegsgefangenenlagern in Kanada, 19.4.43.

² Vgl. LAC, RG6-A-1, Vol. 207, File 2902 Pt. 6-5, „Internment Operations – Prisoners of War mail“, Schriftwechsel zwischen dem Robertson sowie Rive mit Ernest Maag, April/Juni 1941.

teilen reduziert wurde, nachdem die NS-Gräueltaten bekannt wurden, was faktisch eine Kollektivbestrafung darstellte.

Während des Krieges lieferte die Genfer Konvention für die Behandlung der ca. 34.000 deutschen Kriegsgefangenen aber durchaus einen brauchbaren Rahmen. Ob die Versorgung mit Lebensmitteln und Unterbringung entsprechend der Vorgaben der Konvention auch für eine erheblich größere Zahl an Kriegsgefangenen und Internierten für die Kanadier ebenso zu realisieren gewesen wäre, ist schwer zu bewerten. Aus all diesen Erkenntnissen lässt sich ableiten, dass die Genfer Konvention von 1929 als Prinzip zwar im Zweiten Weltkrieg praktisch anwendbar, aber vom „good will“ aller Beteiligten abhängig war, aber für Kriegsgefangenenzahlen, die die Millionenschwelle überschritten, möglicherweise nicht mehr umsetzbar gewesen ist.

Kritischer Rückblick auf die eigene Arbeit und Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsansätze

Abschließend ein kritischer Rückblick auf das Promotionsprojekt: Kritisch muss festgehalten werden, dass die von Arndt, Häberlen, Reinicke et al. Geäußerten Kritikpunkte an der „histoire croisée“ sich in der praktischen Arbeit bestätigten. So ist die geforderte Selbstreflexion des Forschers weitestgehend ausgeblieben. Dies ist nachträglich betrachtet besonders dadurch bedingt gewesen, dass die Umsetzung der konstanten Selbstreflexion und die daraus resultierende fortwährende Veränderung von Fragestellungen, Perspektiven oder Untersuchungskategorien praktisch kaum zu realisieren sind. Die detaillierte Offenlegung der eigenen Biographie und ihre Auswirkungen auf die Untersuchung standen im Nachhinein ebenfalls nicht zur Debatte, da es unangebracht wäre, wenn der Historiker sich zu sehr in den Fokus der Untersuchung rückt. Damit ist festzuhalten, dass sich der verflechtungsgeschichtliche Ansatz sowohl aufgrund der immanenten Probleme bei der praktischen Realisation, als auch durch die mitunter zu zaghafte Anwendung nur bedingt bewährt hat. Nichtsdestotrotz wurde versucht, die Verflechtungen und Interaktionen zwischen den Akteuren und die daraus resultierenden Auswirkungen auf Wahrnehmung, Darstellung und Handeln der Kriegsgefangenen und Kanadier deutlich herauszustellen.

Im Hinblick auf mögliche zukünftige Ansätze, die aus dem Themengebiet dieser Arbeit entstehen können, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Basierend auf der Genfer Konvention von 1929 kann man aus dieser Untersuchung die weiterführende Grundlage für eine Vergleichsstudie zwischen den USA und Kanada als nordamerikanische Gewahrsamsmächte im Zweiten Weltkrieg entnehmen: Beide hielten sich an die Vorgaben Konvention und internierten für mehrere Jahre deutsche Kriegsgefangene im eigenen Land. Worin bestanden Unterschiede in der Anwendung der Konvention? Was für Maßstäbe wurden in der Kriegsgefangenenpolitik angewandt? Begegneten sie ähnlichen Problemen während der Internierung und wie ähnelten oder unterschieden sich ihre Lösungsansätze? Worin bestanden genuin US-amerikanische bzw. kanadische Probleme und Lösungsversuche?

Ursprünglich war eine Einbeziehung der deutschen Nachkriegsauswanderung bis Mitte der 1950er nach Kanada unter Berücksichtigung des Einflusses ehemaliger Kriegsgefangener im Rahmen dieser Arbeit geplant. Da aber die Kriegszeit an sich bereits ausreichend Inhalt bot, fiel dieser Part im Verlauf der Konzeption der Dissertation weg. Eine Untersuchung ob, wie und warum sich Korrelationen zwischen den ehemaligen Kriegsgefangenen und der Nachkriegsmigration aus Deutschland nach Kanada feststellen lässt, ist anspruchsvoll zu realisieren, könnte aber weiterhin lohnenswert sein.

Im Rückblick auf die Quellenrecherche und –interpretation ergibt sich, dass besonders im Hinblick auf die kanadische Politik im Zweiten Weltkrieg die Bedeutung der Kriegsgefangenenpolitik nur in be-

grenztem Maße nachvollzogen werden konnte. Eine umfassende Analyse der kanadischen Politik im Untersuchungszeitraum war in dieser Arbeit nicht machbar. Dies stellt ein weiteres mögliches Forschungsfeld dar.

Großbritannien lagerte 1940 viele Kriegsgefangene auch in andere Dominions aus. Im Rahmen dieser Arbeit spielten diese Nationen keine Rolle, so dass der jeweilige Forschungsstand zu dem Zeitpunkt, an dem diese Zeilen entstanden, nicht bekannt ist. Es ist anzunehmen, dass in der deutschen Geschichtswissenschaft evtl. noch keine extensive Auseinandersetzung mit diesem speziellen Themenansatz stattgefunden hat. Eine Herangehensweise, die verschiedene Ebenen und Standpunkte verflechtend analysiert, könnte z. B. für Australien interessant sein, auch unter Berücksichtigung der Tatsache, dass in den 1950er Jahren dorthin ebenfalls viele Deutsche auswanderten.

Aber auch die Kriegsgefangenschaft in Kanada bietet weiterhin noch Bereiche, die sich für eine wissenschaftliche Auseinandersetzung lohnen könnten. Bei dem Versuch, beinahe sieben Jahre Internierung von etwa 34.000 Männern umfassend, aber gleichzeitig detailliert zu bearbeiten, sind gewisse Aspekte in Anbetracht der vorgenommenen thematischen Auswahl nicht näher in Betracht gezogen worden oder sind vielleicht vergleichsweise oberflächlich behandelt worden. Detailanalysen bestimmter Zusammenhänge der Kriegsgefangenschaft in Kanada, vielleicht auch unter Hinzuziehung anderer Methodenansätze, können sich also auch zukünftig für Forscher interessant sein.

Die Entwicklung der Haltung der kanadischen Untersuchungsperspektiven zu den Kriegsgefangenen und umgekehrt über die Dauer der Internierung hinweg – Die kanadische Regierung und Administration

Die deutschen Kriegsgefangenen und Zivilinternierten, die ab Juli 1940 von den Briten nach Kanada verschifft wurden, waren dort zu Beginn der Internierung allerdings dennoch nicht willkommen gewesen. Die kanadische Regierung betrachtete die Internierung der deutschen Kriegsgefangenen anfangs als eine Form des Kriegsbeitrags; eine Art notwendiges Übel, das im Kampf gegen NS-Deutschland zu leisten sei. Ottawa bot dies zwar erst an, als die Briten im Sommer 1940 darum gebeten hatten. Aber schon wenige Wochen nach Kriegsbeginn 1939 hatte sich die kanadische Regierung durch die Order-in-Council" P. C. 4121 mit dem Titel „Regulations Governing the Maintenance of Discipline Among and Treatment of Prisoners of War“ vom 13. Dezember 1939 darauf eingestellt, dass sie irgendwann Kriegsgefangene internieren würde. Logistisch sah sich Kanada dazu im Stande, wie die Unterbringung von Zivilinternierten aus Kanada bereits im kleineren Rahmen bewies.

Im innenpolitischen Bereich stellten die Kriegsgefangenen für die kanadischen Behörden wiederum einen Risikofaktor dar, vor dem die Bevölkerung geschützt werden musste. Sei es mittels der von Stacheldraht umwehrten insgesamt 23 Gefangenenlagern, der RCMP oder durch Geheimhaltungsmaßnahmen, Pressezensur und Einwirkung auf die veröffentlichte Meinung der Bevölkerung während des Krieges. Auf Ausbruchsmeldungen reagierte die Regierung anfangs mit Aktionismus in Form von Untersuchungsausschüssen und Wechseln in der kanadischen Lagerverwaltung der betroffenen Camps oder mit der Verlegung der beteiligten Kriegsgefangenen in andere Internierungslager. Mit der im Laufe der Jahre verbesserten Routine bei der Ergreifung der entflohenen Kriegsgefangenen relativierte sich der Aktionismus aber. So wurden zwar Ausbruchversuche von Seiten der zuständigen kanadischen Behörden nicht weniger nachlässig als zuvor unterbunden und untersucht, aber die Panik der ersten Kriegsjahre bestand nicht mehr.

Mit Bezug auf die veröffentlichte Meinung stellten die Kriegsgefangenen für die Regierung häufig auch ein andauerndes Ärgernis dar, weil sie Auslöser für häufige Kritik von Seiten der Presse waren. Die Administration versuchte, durch Zensur und Strafandrohungen gezielt Einfluss auf die veröffentlichte Meinung während des Krieges zu nehmen. Sowohl die Existenz eines Zensurbüros und die von der kanadischen Presse erwartete Zusammenarbeit mit diesem Büro, als auch die Einrichtung des „Wartime Information Board“ deuten auf eine zumindest phasenweise Beeinflussung der veröffentlichten Meinung durch die kanadische Regierung hin.

Im Hinblick auf die in den Anfangsjahren häufig formulierte Bedrohung durch eine „fünfte Kolonne“ gibt es keine stichhaltigen Beweise auf ein solches verdeckt agierendes Netzwerk. Aber die RCMP vermutete, dass durch diplomatische Vertreter NS-Deutschlands in Kanada vor 1939 und in den USA bis Ende 1941 Informationen über Kontaktpersonen vor Ort gesammelt wurden, die den Kriegsgefangenen bei der Flucht Hilfe leisten könnten, so zumindest lautete eine Theorie der RCMP. Über den Briefverkehr mit der Heimat sind solche Informationen ebenso wie kleinere Hilfsmittel, wie Geld, im Geheimen an die Kriegsgefangenen übermittelt worden. Auch der Kontakt über selbstgebaute Funkempfänger und –sender ist belegbar, da im Verlauf von Durchsuchungen immer wieder entsprechende Geräte von den VGC-Wachen entdeckt worden sind. Es lassen sich auch Nachweise auf Einzelpersonen oder kleine Gruppen von deutschstämmigen Kanadiern oder US-Amerikanern in der Überlieferung finden, die zu den Deutschen in den Kriegsgefangenenlagern postalisch in Kontakt standen, so dass sie deren Adressen kannten, die sie dann nach geglücktem Ausbruch ansteuern konnten, um weitere Hilfe zu erhalten. Der wegen Kollaboration bei einem Fluchtversuch von Peter Krug zu einer Gefängnisstrafe verurteilte Max Stephan ist ein gutes Beispiel für solch einen deutschstämmigen Einwanderer, der mit Geld, Kontakten oder anderen Gegenständen flüchtige Kriegsgefangene unterstützen konnte.

Das Handeln der Regierung im Hinblick auf die Kriegsgefangenen in ihrem Land ist aber durchaus als im Einklang mit der Genfer Konvention von 1929 zu erkennen. Das als „Reziprozität“ bekannte Prinzip der guten Behandlung feindlicher Soldaten, um eine gleichartige Behandlung für gefangen genommene Landsleute durch den Feind zu erreichen, war für die kanadische Regierung dabei eine Handlungsmaxime. Während der „Kettenaffäre“ trat dies besonders zum Vorschein. Die Regierung in Ottawa befürchtete, dass besonders kanadische Kriegsgefangene zu leiden hätten, wenn man, wie aus London aufgetragen, deutsche Internierte in Ketten legen würde, da die Kanadier einen großen Anteil der alliierten Kriegsgefangenen in deutschem Gewahrsam ausmachten. Im November 1942 entschied sie schließlich ohne Rücksprache mit den Briten, die Kriegsgefangenen von den Ketten zu befreien, die sie ihnen anfangs nur unter Protest nach London angelegt hatten.³ Damit bezog Ottawa eine Gegenposition zur britischen Linie, an der die kanadische Regierung ansonsten ihre Kriegspolitik ausrichtete. Das Pochen auf eine Entschärfung der Situation beruhte also primär darauf, die Lage der eigenen Landsleute zu sichern, und nicht darauf, die deutschen Kriegsgefangenen vor britischen Übergriffen zu schützen. Die deutschen Männer in kanadischem Gewahrsam dienten also für die meiste Zeit des Zweiten Weltkriegs nur als Faustpfand, mit dem die kanadische Regierung die gute Versorgung ihrer Landsleute in deutschem Gewahrsam garantieren wollte.

Regierungsmitglieder oder leitende Mitarbeiter der Verwaltungsorgane traten selten bis gar nicht in Kontakt mit den Kriegsgefangenen, weshalb sie diese nicht als individuelle Gruppen sondern als homogene Masse ansahen. Erst als drei Kriegsjahre ins Land gezogen waren, änderte sich erstmals die

³ Vgl. MacKenzie, *The Shackling Crisis*, S. 54 und 56

Wahrnehmung und die kanadische Regierung konnte eine neue Facette an den Kriegsgefangenen erkennen: Aufgrund des kriegsbedingten Arbeitskräftemangels stellten die Deutschen in den Händen der Kanadier nun auch ein Werkzeug dar, um die einheimische Wirtschaft am Leben zu erhalten und dank günstiger Löhne sogar zu stärken.⁴ Dass die Kanadier in dieser Hinsicht anderen Kriegsteilnehmern hinterherhinkten, wurde sogar vom kanadischen Arbeitsministerium, in Person von Lt.-Col. Fordham, eingeräumt.⁵ Ihr wirtschaftlicher Nutzen überstieg für die kanadische Regierung ab diesem Zeitpunkt also ihr Gefährdungspotential. Die deutschen Kriegsgefangenen leisteten zwischen Mai 1943 und August 1946 etwa 38 Millionen Arbeitsstunden ab⁶ und waren für bestimmte Wirtschaftszweige während des Krieges unverzichtbar. Befürchtungen, dass die Kriegsgefangenen die Wirtschaft durch Sabotageakte schädigen könnten, stellten sich als übertrieben heraus. Lediglich kurzfristige Arbeitsniederlegungen ereigneten sich, die durch die Einflussnahme von NS-treuen Gefangenen oder wegen schlechten Arbeitsbedingungen zustande kamen.

Es war der neue Verwendungszweck der Kriegsgefangenen als Arbeiter, der dazu führte, dass einige Politiker ihre Meinung von den deutschen Internierten änderten. Deutlich wurde dies 1946 im Zuge der Debatte um den Rückbehalt von interessierten Internierten als Arbeitskräfte, anstatt sie nach Europa zu verschiffen. Aufgefordert von den Wirtschaftszweigen, die von der Kriegsgefangenenarbeit besonders profitierten, sprachen sich nun auch Politiker, wie Senator R. B. Horner aus Saskatchewan dafür aus, einige der Deutsche im Land zu behalten.⁷ Dieses Vorhaben scheiterte, weil die Öffentlichkeit solche Pläne mehrheitlich ablehnte sowie aufgrund der Tatsache, dass Kanada als Gewahrsamsnation nur Stellvertretung für die Briten war. Die Regierung konnte daher nur insofern dem Ansinnen der Lobbyarbeit betreibenden Wirtschaftszweigen entgegenkommen, als dass die in Forst- und Landwirtschaft tätigen Kriegsgefangenen als Letzte repatriiert wurden. Es lässt sich also erkennen, dass in der kanadischen Administration aufgrund des positiven Einflusses auf die Wirtschaft durchaus ein Wandel im Hinblick auf die deutschen Kriegsgefangenen stattgefunden hat.

Doch hinter die wirtschaftliche Bedeutung traten einige andere Belange zurück. Abgesehen von der Einhaltung der Genfer Konvention im Hinblick auf Einrichtung der Kriegsgefangenenlager und der Versorgung der Kriegsgefangenen mit Nahrung und anderen Artikeln des alltäglichen Gebrauchs, blieben die kanadischen Lagerverwaltungen auffallend passiv und ließen die Deutschen in Sachen Lagerführung meistens gewähren. Diese Passivität kann ebenfalls durch das Reziprozitätsprinzip erklärt werden und stellt einen Grund dar, weshalb größere Auseinandersetzungen, wie die „Schlacht von Bowmanville“ vereinzelte Episoden blieben. Selbst der dadurch verursachte Aufstieg von NS-Hardlinern zur vorherrschenden Gruppierung in den meisten Kriegsgefangenenlagern war den kanadischen Lagerverwaltungen bekannt gewesen, und wurde toleriert, solange es keine offenkundigen Probleme mit der Disziplin in den Camps gab.⁸ Lediglich ausgebrochene und wieder eingefangene

⁴ Vgl. Satzewich, *Racism and the Incorporation of Foreign Labour*, S. 75.

⁵ „We have had prisoners in this country since 1940, and I am afraid we were something like two years late in making use of them. [...] For all that period a large number of men were in comparative idleness“; zit. nach LAC RG27 N-3, Vol. 965, File 5, „Minutes of meetings and general correspondence concerning POWs“, Protokoll des Treffens von Holzunternehmern der Region Thunder Bay mit Vertretern des kanadischen Arbeitsministeriums am 7.2.44.

⁶ Vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 72-75 und 83, sowie Wolff, *Kriegsgefangenen in britischer Hand*, S. 102.

⁷ Vgl. *Winnipeg Free Press*, 5.4.46, S. 2, „First Class Citizens“.

⁸ Vgl. LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, Entwurf eines Schreiben des kanadischen Außenministeriums an den „Governor General for Canada“, Alexander Cambridge am 5.1.45; sowie Wolff, *Kriegsgefangenen in britischer Hand*, S. 99.

Internierte erhielten von den Kanadiern eine Bestrafung entsprechend der Vorgaben der Genfer Konvention. Die Fememorde an August Plaszek und Karl Lehmann führten zu einer Intensivierung der Kontrollmaßnahmen von Seiten der kanadischen Behörden. Aber erst nach der Kriegsniederlage Deutschlands griffen die Kanadier stärker ins Lagerleben ein und führten Ermittlungen in den beiden Mordfällen durch. Es wurden aber lediglich die vermeintlich oder zu Recht unmittelbar an den Taten beteiligten sieben Kriegsgefangenen vor Gericht gestellt und verurteilt, während die Initiatoren im Hintergrund ungeschoren davon kamen. Die einzelnen Prozesse gegen die sieben Angeklagten verliefen fair und rechtlich korrekt.

Ein weiterer Faktor, der hinter der Verwendung der Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte zurücktrat, war die „Umerziehung“ der Deutschen vom Nationalsozialismus hin zur Demokratie nach angelsächsischem Verständnis. Im Vergleich zu den anderen Alliierten verliefen die kanadischen Maßnahmen im Hinblick hierauf sehr schleppend: Eine staatliche Finanzförderung wurde erst zum Kriegsende hin beschlossen und die Grundlagen des „Umerziehungsprogramms“, die Segregation und die politische Eingruppierung der Kriegsgefangenen, scheiterten weitestgehend an unzureichenden organisatorischen Voraussetzungen bzw. mangelhafter und verspäteter Umsetzung. Die „Umerziehungsmaßnahmen“ der kanadischen Regierung waren also allgemein gesehen ein Fehlschlag. Es wirkte so, als habe es sich eher um Alibimaßnahmen für die Verbündeten gehandelt, als dass eine gezielte „Umerziehung“ der in Kanada internierten Kriegsgefangenen vorgenommen werden sollte. Die Kanadier schienen vielmehr daran interessiert zu sein, die Kriegsgefangenen für die Wirtschaft arbeiten zu lassen, als aktiv ihre politische Einstellung zu verändern. Diese fehlerhaften Grundlagen, eine ab dem Beginn der Repatriierung ungenau vorgenommene Einteilung der deutschen Kriegsgefangenen entlang der politischen Haltung zum Nationalsozialismus sowie die kanadische Passivität bei der Eingrenzung von NS-Hardlinern unter den Kriegsgefangenen führten dazu, dass spätestens in Großbritannien die unzureichende „Umerziehung“ in Kanada offenkundig wurde.⁹

Dadurch dass man die Kriegsgefangenen in der Regierung und Administration vielmehr als einheitliche Gruppe oder Ressource mit wirtschaftlichem Nutzen, denn als individuelle Menschen verstand, lassen sich diese Mängel erklären. Ansonsten ließen sich keine gravierenden Änderungen in der Darstellung und Wahrnehmung der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada für die kanadische Obrigkeit feststellen, die einer tiefergehenden Begründung bedurften.

Die Entwicklung der Haltung der kanadischen Untersuchungsperspektiven zu den Kriegsgefangenen und umgekehrt über die Dauer der Internierung hinweg – Die veröffentlichte Meinung

Ähnlich wie in der Politik verhielt es sich auch mit dem Verhältnis der kanadischen Presse zu den Kriegsgefangenen: Zu Beginn der Internierung war die Berichterstattung sehr ablehnend und stellte die Deutschen noch durchgängig als „Hunnen“ und als Feinde im eigenen Land dar. Diese Haltung wurde durch die unbegründete Furcht vor einer „fünften Kolonne“ bestärkt.¹⁰ Das generelle Votum

⁹ Vgl. Faulk, Deutsche Kriegsgefangene in Großbritannien, S. 114 und 688-691 sowie Sullivan, Thresholds of Peace, S. 172.

¹⁰ Louis de Jong erklärte, dass eine Gesellschaft im Kriegszustand den Feind in den Fokus für alle negativen Empfindungen nehmen würde. Hinzu komme noch ein Gefühl der Ohnmacht und Hilflosigkeit bei der Bekämpfung des Gegners, was in der „Bekämpfung“ einer als real empfundenen Bedrohung durch eine „fünfte Kolonne“ innerhalb der Zivilgesellschaft münden würde. Die Medien eines Landes würden diese Empfindungen auf die gesamte Bevölkerung ausbreiten. Damit sei deutlich erkennbar, dass solch eine emotionale Grundsituation Kriegspropaganda von den Medien begründet und zugleich solange weiter angefeuert werde, bis entweder der Feind oder die eigene Zivilisation vernichtet sei. Jong sprach davon, dass bei den meisten Menschen in einer

lautete ab dem zweiten Halbjahr 1940 für lange Zeit, dass man gegenüber den internierten Deutschen sowohl wachsam als auch unnachgiebig sein müsste. Besonders vermutete Nachlässigkeiten von Seiten der kanadischen Regierung wurden in Artikeln, Kommentaren und abgedruckten Leserbriefen auch in den Jahren 1940-43 offen und scharf kritisiert. Zwar akzeptierte ein Teil der kanadischen Bevölkerung die gute Behandlung der Deutschen zum Wohle der alliierten Kriegsgefangenen in Europa im Sinne des Reziprozitätsprinzips, aber gerade die strikte Geheimhaltung von Informationen über die Kriegsgefangenen hielt das Misstrauen der Öffentlichkeit bis zum Ende des Krieges am Leben.

Obwohl es den Journalisten nicht erlaubt gewesen war, aus den Kriegsgefangenenlagern zu berichten oder gar die internierten Deutschen zu sprechen, beurteilten die Reporter deren Verhalten äußerst negativ. Wiederkehrende Schlagworte waren hierbei „Arroganz“ und „Ignoranz“, die den Kriegsgefangenen besonders im Umgang mit den Kanadiern angelastet wurden. Diese Haltung ist ein Abbild der starken Kriegspropaganda, die seit Anfang des Krieges allgegenwärtig gewesen war und viele Kanadier in ihrer Haltung gegenüber den Kriegsgefangenen stark beeinflusste. Die Kriegspropaganda diente v. a. dazu, den Feind deutlich hervorzuheben und die Abgrenzung zur eigenen Bevölkerung zu unterstreichen. Deutsche wurden nicht vom Nationalsozialismus unterschieden und damit erhielten auch die Kriegsgefangenen in Kanada den Stempel der „Nazi Prisoners“ aufgedrückt.¹¹

Im Zuge von Ausbruchsversuchen und den daraus resultierenden Menschenjagden wurden die Kriegsgefangenen von den Zeitungen dann v. a. als ein Potential für eine gesteigerte Auflage gesehen. Besonders zu Beginn der Internierung wurde noch über jeden Ausbruch und jede Festnahme von deutschen Kriegsgefangenen ein längerer Artikel oder sogar ganze Artikel- und Fotoserien in den Zeitungen veröffentlicht. Als die Sicherheitsbedingungen in kanadischen Lagern und die Methoden der kanadischen Behörden bei der Wiederergreifung von geflohenen Kriegsgefangenen immer ausgefeilter wurden, verloren die deutschen Ausbruchsversuche im weiteren Kriegsverlauf deutlich an Sensationspotential. Spätestens ab Anfang 1944 sorgten sie in den kanadischen Tageszeitungen lediglich für Meldungen von ein oder zwei Absätzen, die zumeist nur noch der reinen Informationsvermittlung dienten. Aber auch in der zweiten Hälfte der Internierung behielten viele Zeitungen ihre abfällige Wortwahl über die Kriegsgefangenen bei. Sie wurden zudem auch in dieser Zeit noch als potentielle Gruppe von Verdächtigen herangezogen, wenn ein Verbrechen publik wurde.¹²

Hinsichtlich der „Kettenaffäre“ beurteilten sowohl die Mehrheit der Leserbriefe als auch die meisten kommentierenden Reporter die von Großbritannien geforderten Fesselungen als barbarische Methoden. Den kommentierenden Journalisten und Zivilisten kam es so vor, als ob das Vorgehen Londons Kanada keine Entscheidungsfreiheit in einer Angelegenheit geboten hätte, die wegen der vielen

solchen Situation das kritische Hinterfragen der Nachrichten unterbleiben würde. In Kanada ist damit offensichtlich die Furcht gegenüber der vermuteten „fünften Kolonne“ auf die Gruppe der deutschen Kriegsgefangenen ausgeweitet worden; vgl. Jong, Fünfte Kolonne, S. 240f.

¹¹ Vgl. hierzu auch Kestler, Gefangen in Kanada, S. 384.

¹² Beispielhaft hierfür kann eine Artikelreihe aus der „Winnipeg Free Press“ aus dem Januar 1946 erwähnt werden, die den Mord an einem 13-jährigen Jungen und andere ungeklärten sexuellen Belästigungen behandelte. Im Rahmen der Berichterstattung wurde explizit die Möglichkeit ins Spiel gebracht, dass es sich bei dem Täter um einen entflohenen deutschen Kriegsgefangenen handeln könnte, auch wenn die kanadische Polizei diese Behauptung bald als zweifelhaft deklarierte. Die „Winnipeg Free Press“ hinderte dies dennoch nicht daran, mit dieser Theorie Schlagzeilen zu produzieren; vgl. Winnipeg Free Press, 9.1.46, S. 1, „Young Girl Describes Murder Suspect“; ebd., 11.1.46, S. 1, „Police Intensify Search For German Suspect“; ebd., 12.1.46, S. 1, „No Let Up In Search For Killer“.

kanadischen Kriegsgefangenen in Deutschland zuerst kanadische Interessen betraf. Ferner bezweifelten sie, dass durch die Bestrafung der deutschen Kriegsgefangenen irgendeine Erleichterung für die kanadischen Soldaten in deutschen Gewahrsam erreicht werden könnte.¹³ Der Widerstand der deutschen Kriegsgefangenen wurde in der veröffentlichten Meinung nicht verurteilt, sondern implizit als verständlich eingeordnet, denn auch viele Kanadier betrachteten die britische Anordnung als sinnfrei und nutzlos.

Im Rahmen der Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräften berichtete die kanadische Presse wegen der noch geltenden Zensur fast überhaupt nicht über Probleme aus den Arbeitsprojekten oder bewertete die Nutzung der Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte. Mehrheitlich behandelten die Meldungen die Größe von solchen Arbeitskommandos oder die Flucht bzw. Ergreifung von während der Arbeit geflohenen Kriegsgefangenen. Kritisch wurde hingegen die manchmal während der Arbeit stattfindenden Fraternalisierungen zwischen Kriegsgefangenen und Kanadiern betrachtet. Diese Zwischenfälle führten regelmäßig zu einem Wiederaufflammen der Kritik an der kanadischen Regierung, dass die Kriegsgefangenen zu lasch bewacht würden.

Nach Kriegsende wurden die Kriegsgefangenen in vielen veröffentlichten Artikeln als eine Gruppe von Menschen behandelt, denen zunehmend mit einer kuriosen Neugier begegnet wurde. Besonders als die Regierung die Geheimhaltung über die Kriegsgefangenenlager aufhob, brachten viele Zeitungen Berichte über das Leben in den Camps. Die Prozesse gegen die Mörder von Karl Lehmann und August Plaszek führten ebenfalls zu einer öffentlich mit großem Interesse verfolgten Berichterstattung. Das Interesse war daher v. a. beim ersten der sieben Gerichtsverfahren enorm gewesen. Im Verlauf der einzelnen Prozesse sollte es aber kontinuierlich zurückgehen. Für Journalisten und Leser war es spannend, Genaueres über die Ab- und Hintergründe zu erfahren, die sich ganz in ihrer Nähe, aber dennoch weitestgehend abseits der Öffentlichkeit abspielten. Jeder Kanadier wusste von den Lagern, aber wie es dort ablief, war für viele ein Rätsel, so dass ihr gesteigertes Interesse daran nach dem Krieg einleuchtend erscheint.¹⁴

Die Kriegsgefangenenlager konnten nun auch erstmals von kanadischen Journalisten aufgesucht und frei darüber berichtet werden. Aufgrund dieser Berichterstattung musste das von der Kriegspropaganda definierte Bild der Deutschen in Teilen neu gezeichnet werden. Die Kriegsgefangenen wurden nicht mehr zwangsläufig als die stereotypisierten arroganten „Hunnen“ angesehen. So erschienen in den letzten Monaten der Internierung sogar Artikel, in denen deutschen Kriegsgefangenen eindeutig

¹³ Vgl. „Winnipeg Free Press“, 12.12.42, Kommentar „Unshackling Prisoners“, S. 15; ebd., 31.10.42, Leserbrief von F. F.: „Against Shackling“, S. 15; Globe and Mail, 14.10.42, Kommentar „Shackling Is Wrong“, S. 6; ebd., Leserbrief von E. B. Radcliffe Jr.: „Shackling of War Prisoners Condemned“, S. 6; ebd., 28.10.42, Leserbrief von Watson Griffin: „Tribute Paid To Churchill But Opposed To Shackling“, S. 6.

¹⁴ Als weiteres Beispiel für den gewandelten Charakter der Kriegsgefangenen zu einer Gruppe, der mit Neugier begegnet wurde, kann der Fall eines kanadischen Betrügers von Februar/März 1946 genannt werden: Ein Scheckfälscher namens John Galbraith arbeitete im Dezember 1945 unter falschem Namen als Krankenpfleger. Sein Arbeitgeber entdeckte, dass seine Referenzen gefälscht waren, und schaltete die RCMP ein. Im Verhör gab Galbraith an, angeblich ein im August 1945 geflohener Kriegsgefangener namens „Hans George Schulte“ zu sein. Erst als die Behörden in Ottawa mitteilten, über einen Kriegsgefangenen mit diesem Namen keine Unterlagen zu besitzen, gab Galbraith seine wahre Identität preis. Er wurde im März 1946 zu einer Geldstrafe für Scheckbetrug verurteilt; vgl. Winnipeg Free Press, 28.2.46, S. 1 und 5, „Escaped P.O.W. Held After 6-Month Hoax“, ebd., 1.3.46, S. 1, „Cornwall Bride Blames Self For Hubby's Plight“, ebd., 12.3.46, S. 7, „Self Styled POW Fined“; Toronto Daily Star, 28.2.46, S. 1 und 2, James Y. Nicol, „Not Escaped Nazi, Says Bride's Student Prince“; Globe and Mail, 2.3.46, S. 7, „Mystery Man' Refused Bail In Cornwall Court“, ebd., 4.3.46, S. 8, „Police En Route For Mystery Man“.

positive Eigenschaften und Rollen zu-geschrieben wurden. Die „Winnipeg Free Press“ schrieb beispielsweise im Mai 1946 von einem Fall, in dem ein nicht identifizierter Kriegsgefangener einen Mann nach einem Kanuunfall vorm Ertrinken rettete. Dieser Artikel steht in einer Reihe mit positiven Berichten über das selbstlose Verhalten von Kriegsgefangenen bei Bränden, die während der Arbeit der Deutschen in der Forst- und Landwirtschaft von kanadischen Augenzeugen wiederholt gegeben wurden.¹⁵ In manchen Texten lässt sich sogar implizit oder vereinzelt auch explizit artikuliert Bewunderung für den Einfallsreichtum oder Wagemut von ausgebrochenen aber wieder eingefangenen Kriegsgefangenen erkennen. Dabei trat mitunter auch eine weitsichtige und empathische Einschätzung der Lage der Kriegsgefangenen zu Tage.¹⁶

Einige kanadische Kommentatoren erkannten auch die Bedeutung, die eine „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen hin zur Demokratie für die Zukunft haben würde. Sie vertraten die Position, dass nur so gewährleistet werden könnte, dass die Deutschen dem Nationalsozialismus abschwören würden, was für den Weltfrieden grundlegend sei.¹⁷ Nach dem Ende der Zensur über Kriegsgefangenenangelegenheiten ab Mitte 1946 nuancierte sich also das Bild etwas stärker, ohne allerdings einen weitreichenden Wandel im allgemeinen Tenor über die Deutschen hervorzurufen.

Ähnlich wie bei der Politik war es die Verwendung der Deutschen als Arbeitskräfte, die dazu führte, dass die kanadische Presse nach Kriegsende neue, positivere Facetten an den Kriegsgefangenen erkannte und den Ton in den Publikationen zumindest etwas anpassten. Erstmals wurden in diesen Artikeln die Muster der Kriegspropaganda langsam durchbrochen und die Kriegsgefangenen als echte Menschen und nicht als unmenschliche Kriegsgegner dargestellt. So urteilten befragte landwirtschaftliche Arbeitgeber, durchaus positiv über sie und lobten ihre Arbeitsleistung.¹⁸

Allerdings gab es auch weiterhin kritische Stimmen in der veröffentlichten Meinung, besonders bei den Kanadiern, die weniger direkten Kontakt zu den Deutschen hatten und forderten, diese nach Europa zurückzuschicken.¹⁹ Als Gründe hierfür wurde u. a. bemüht, dass die Deutschen den heimkehrenden kanadischen Soldaten die Arbeitsplätze wegnehmen würden.²⁰ Der starke Propagandacharakter der Berichterstattung über die Kriegsgefangenen nahm aber trotzdem mit fortlaufender Internierung kontinuierlich ab.

Aufgrund der nach Kriegsende bekanntgewordenen deutschen Kriegsverbrechen in Europa gewannen Gruppen wie die „Canadian Legion“ in der Frage des Rückhalts von Kriegsgefangenen als Einwanderer an Aufschwung und machten ihre ablehnende Haltung hierzu publik. Sie stellten sich mit

¹⁵ Vgl. Winnipeg Free Press, 23.5.46, S. 12, „German Prisoner Saves Manitoban From Drowning“.

¹⁶ Vgl. Globe and Mail, 20.4.42, S. 7, „Once Haughty Nazi Warriors Reach Canada“ sowie den Kommentar „Right of a Prisoner of War“ im „Ottawa Morning Journal“ vom 8. 10.43.

¹⁷ Vgl. u. a. die folgenden Kommentare in kanadischen Tageszeitungen: Winnipeg Free Press, 16.10.44, S. 13, „Our Nazi Prisoners“; Globe and Mail, 28..4.45, S. 6, J. V. McAree, „Thinks Booksellers Are Not Profiteers“ oder Toronto Daily Star, 23.11.45, S. 19, „Nazis In Canada Said Greatest Potential Danger – Could Rekindle War Lust After Leaving Canada“.

¹⁸ Vgl. Globe And Mail, 17.5.45, S. 13, „Help! Help! Sugar Beet Farmers Hit By Shortage“, Winnipeg Tribune, 20.8.46, S. 6, „P.O.W. Harvesters“; Winnipeg Free Press, 22.8.45, S. 3, „German Prisoners Want To Go Home“, 2.10.45, S. 3, „Sugar Beet Fields Here Keep German War Prisoners Busy“ und Winnipeg Tribune, 28.8.46, S. 6, Frank Swanson: „Storm Over P.O.W. Labor Force“.

¹⁹ Vgl. Toronto Daily Star, 7.3.46, S. 3, „Stalmate at Chatham“ und ebd. 30.4.46, S. 17, „Legionnaires oppose 400 P.O.W.'s On Farm“.

²⁰ Solche Behauptungen wurden von offizieller Seite als falsch abgetan; vgl. Globe and Mail, 5.12.45, S. 4, „Deny Nazi Prisoners Take Veterans' Jobs“. Vgl. Außerdem Toronto Daily Star, 18.5.45, S. 6, „Voice of the People – The Prisoners of War“.

polemischen, moralisierenden, teilweise unverhohlenen anti-deutschen Argumenten gegen den Rückbehalt von immigrationswilligen Kriegsgefangenen. In den Monaten unmittelbar vor Beginn der Repatriierung tendierte die veröffentlichte Meinung daher deutlich zum schnellen Abtransport der Deutschen, denn die Kriegsgefangenen wurden mehrheitlich als unverbesserliche nationalsozialistische Verbrecher dargestellt, die nicht dauerhaft im Land bleiben sollten. Auch Kommentatoren, die das Thema differenzierter betrachteten, stimmten zu, dass eher den Opfern des Nationalsozialismus die Einreise nach Kanada ermöglicht werden sollte, anstatt die Kriegsgefangenen zurück zu behalten.²¹ Sobald die Repatriierung aber anließ, pendelte sich die Berichterstattung in der kanadischen Presse wieder auf ein weitestgehend neutrales Niveau ein. Als zusätzliches Thema kam auch der Bleibewunsch einiger Kriegsgefangener zu den Inhalten hinzu. Die Reporter und Kommentatoren zeigten zwar Verständnis für den Wunsch, äußerten aber auch den Verdacht, dass die Männer sich der Verantwortung entziehen wollten, die alle Deutschen aufgrund der Kriegsverbrechen zu tragen hätten.

Es war also der direkte Kontakt zwischen Deutschen und Kanadiern in den verschiedenen beschriebenen Handlungssituationen, der die Wahrnehmung der deutschen Kriegsgefangenen von den Kanadiern und umgekehrt änderte. Auf Seiten der Kanadier galt dies für die Politik und die Presse, jedoch ist eine allzu starke Entwicklung in der Beziehung zu den Kriegsgefangenen abschließend nicht feststellbar, weil fast ausschließlich über sie gesprochen wurde, aber nicht mit ihnen. Wenn es eine Entwicklung gab, war es eher der Einfluss der Politik auf die Presse, die die Veränderung der Rezeption der Kriegsgefangenen hervorrief, als Interaktionen mit den Deutschen.²²

Die Entwicklung der Haltung der kanadischen Untersuchungsperspektiven zu den Kriegsgefangenen und umgekehrt über die Dauer der Internierung hinweg – Kanadier im direkten Kontakt zu den Kriegsgefangenen

Verstärkt galt die Schlussfolgerung, dass im Zuge des direkten Kontakts zwischen Kriegsgefangenen und Kanadiern eine Entwicklung von einer negativen Einstellung hin zu einer mitunter positiven Sicht auf die Gegenseite jedoch für die Untersuchungsebene der Zivilbevölkerung und Wachleute in den Camps feststellbar. Zunächst wurde die Sicht der kanadischen Zivilbevölkerung auf die Kriegsgefangenen durch die tägliche Begegnung mit anti-deutscher Propaganda in Zeitungen und Radioprogrammen geprägt. Daher wurde das Verhältnis besonders von Seiten der Zivilisten anfangs mit Hass und Wut charakterisiert.²³ Gerade die strikte Geheimhaltung von Informationen über die Kriegsgefangenen – ebenfalls in Übereinstimmung mit der Genfer Konvention – befeuerte das Misstrauen in der Bevölkerung die Behandlung der Deutschen betreffend. Die Mehrheit der Kanadier akzeptierte zwar

²¹ Vgl. Globe and Mail, 6.2.46, S. 6, „Slave Labor Unwanted“.

Ein weiteres Argument gegen die Weiterbeschäftigung von deutschen Kriegsgefangenen, das dieser Kommentar lieferte, war die Vorstellung, dass dieser Vorgang der Sklavenarbeit nahekomme und deswegen verwerflich sei. Eine ähnliche Argumentation sorgte in der britischen Presse ab Herbst 1946 dafür, dass die Regierung in London ihre Repatriierungspläne intensivierte; vgl. ebd. sowie Winnipeg Tribune, 28.8.46, S. 6, Frank Swanson, „Storm Over P.O.W. Labour Force“.

²² Die Einrichtung des WIB im September 1942, das als eine wichtige Aufgabe die Lenkung der Meinung der einheimischen Zivilgesellschaft hatte, deutet zusammen mit dem schon existierenden Zensurbüro darauf hin, dass die kanadische Regierung, zumindest phasenweise, Einfluss auf die Berichterstattung der inländischen Presse nahm; vgl. LAC, RG36-31, Vol. 13, File 8-5-2, „Rumors – Canadian Column Releases“, Schreiben der kanadischen Regierung an die „Canadian Column Organisation“ vom 23.11.42.

²³ Vgl. Endres, Nationalsozialistische Verweigerung, S. 161.

das Reziprozitätsprinzip, die Forderung nach einer harscheren Umgangsart, blieb dennoch bis zum Ende des Krieges in Teilen der Bevölkerung erhalten.

Aber im täglichen Miteinander in den Lagern, auf den Feldern und in den Wäldern änderten die Wachleute in den Lagern und Zivilisten an den Arbeitsstätten ihre Haltung zu den Kriegsgefangenen. Während zu Beginn der Internierung auf Seiten der Wachen noch Abneigungen und Ressentiments, z. T. bedingt durch die persönlichen Erfahrungen des Ersten Weltkriegs, vorherrschten, veränderte sich dies im Laufe der Kriegsgefangenschaft zum Positiven. Die VGC-Wachen behandelten die Internierten mit Respekt und Fairness gemäß der Genfer Konvention und entwickelten vereinzelt sogar so etwas wie Freundschaft zu den Deutschen.²⁴ Darüberhinaus empfanden sie auch, v. a. nach Kriegsende, Mitleid mit ihnen, wenn die Nachrichten aus der Heimat schlimmer wurden.²⁵ Aber auch Bewunderung für den Einfallsreichtum, der bei den diversen Ausbruchsversuchen oder den handwerklichen Bastelerzeugnissen offenbar wurde, brachten sie ihnen entgegen. Hass gegenüber den Deutschen empfanden die meisten kanadischen Wachen spätestens in den Jahren 1945/46 nicht mehr. Vielmehr kam es in einigen Fällen auch zu Fraternisierungen zwischen Wachen und Bewachten.²⁶

Die Mehrheitsmeinung der kanadischen Zivilbevölkerung zur Wahrnehmung der Kriegsgefangenen war negativ, wie CIPO-Befragungen belegen,²⁷ obwohl die Kanadier im Allgemeinen als sehr offen und gastfreundlich beschrieben wurden.²⁸ Aber bei einigen kanadischen Zivilisten, die während der Ausbruchsversuche in Kontakt mit den Kriegsgefangenen kamen, ist eine positive Veränderung im Verhalten gegenüber den Deutschen erkennbar. Die in manchen Zeitungsartikeln²⁹ oder auch von den Kriegsgefangenen selbst geschilderten Reaktionen³⁰ deuten daraufhin, dass nicht alle Kanadier Angst oder Abneigung gegenüber den deutschen Kriegsfeinden empfanden.

Den Kanadiern, die gemeinsam mit den Deutschen arbeiteten, fiel der Arbeitswillen auf, v. a. nachdem die Soldzahlungen aus Europa ausblieben. Nachdem anfängliche Hemmschwellen abgebaut wurden, honorierten die Kanadier das Engagement der Kriegsgefangenen u. a. dergestalt, dass die Richtlinien für die Kriegsgefangenenarbeit nicht so eng gesehen wurden. Dass viele Kriegsgefangene, die als Arbeiter in der Landwirtschaft tätig waren, für ihre Farmer zu einer Art Familienzuwachs wurden, wird deutlich daran, dass viele der Farmer „ihren“ Kriegsgefangenen später bei der Einwanderung nach Kanada behilflich waren.³¹ Auch der Umstand, dass es wiederholt zu Liebesbeziehungen

²⁴ So erinnerte sich Leo Hamson an die Zeit in Lager 135 wie folgt: „[T]he spirit between the captors and the prisoners in that camp were [sic!] sort of one of considerable friendliness. And when I walked among those prisoners there, there was nothing but the most friendly feelings. And we almost forgot that they were enemies.“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Leo Hamson, Tape 1 – Addition, S. 11.

²⁵ Retrospektiv erklärten sie, dass sie gegen die Deutschen selbst keinen Groll oder Hass hegten, sondern vielmehr gegen das NS-System, für das sie standen; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 2 und 9; sowie ebd., Interview mit Bill Westgate, S. 2.

²⁶ Vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 1-3; Interview mit Bill Westgate, S. 2; Interview mit zwei unbekannt kanadischen Wachleuten, Tape 28, S. 6f.

²⁷ Vgl. LAC RG36-31, Vol. 13, File 8-7-B, „Canadian Institute of Public Opinion – Correspondence“, Schritwechsel zwischen J. D. Ketchum, WIB, und Arthur A. Porter, Di-rector vom CIPO, 26. und 27.1.44.

²⁸ Vgl. LAC, RG 36-31, Vol. 22, File No. 22-B-25, „Internment Camps – Correspondence“, Schreiben von Stetham an Lash und zurück vom 24. bzw. 25.9.40 sowie Steinhilper, ...Und Gott lenkt!, S. 172-177.

²⁹ Vgl. Globe and Mail, 2.9.40, S. 1 und 10, Ivers Kelly: „All 4 Nazis From Camp Recaptured“.

³⁰ Vgl. Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 90; RAM, Robert-Henderson-Collection, The Weekend Magazine, Desbarats: „When the Germans broke out of Camp ‚X‘“, S. 9 und Toronto Daily Star, 28.4.41, S. 30, „Had Friends In Winnipeg‘ Recaptured Nazis Reveal“ sowie Porter, Gilded Cage, S. 132.

³¹ Vgl. ebd., Interview mit Paul Mengelberg, Tape 46, S. 2; sowie Interview mit Clive Hill und Bill Littick, Tape 27, S. 1.

zwischen den Gefangenen und weiblichen kanadischen Familienmitgliedern gekommen ist, legt dies nahe.

Mit Beginn der Repatriierung sprachen sich Initiativen für den Verbleib einwanderungswilliger Kriegsgefangener in Kanada aus. Dahinter standen überwiegend einzelne Gemeinden und Interessensverbände der Wirtschaftssparten, die von der Arbeit der Kriegsgefangenen am meisten profitierten. Aber auch kanadische Farmer stimmten in großer Zahl für einen Verbleib der Deutschen. Dagegen waren besonders die Veteranenorganisationen, wie die schon erwähnte „Canadian Legion“. Der letztendlich erfolglose Versuch, die Kriegsgefangenen zu behalten, als die Repatriierung kam, belegt ebenfalls klar, wie stark der direkte Kontakt dazu beigetragen hat, dass die beteiligten Kanadier ihre Ansichten über die Kriegsgefangenen deutlich zum Positiven veränderten und dass zwischen beiden Gruppen bestehende Vorurteile abgebaut werden konnten. Menschen, die nicht über solche unmittelbaren Erfahrungen mit den Kriegsgefangenen verfügten, änderten ihre Haltung nicht so deutlich, sondern sahen die Deutschen auch 1946 noch als Männer an, die ihre nationalsozialistische Gesinnung nicht ablegen könnten oder den heimkehrenden Kanadiern die Arbeitsplätze wegnehmen würden. Da die Mehrheit der Zivilbevölkerung diese Ansicht vertrat, war zu dieser Zeit eine positive Attitüde gegenüber den internierten Deutschen nur bei einem Bruchteil der Kanadier feststellbar.

Die kanadischen Bewacher können gegenüber den deutschen Kriegsgefangenen als überlegen angesehen und in Anlehnung an Wehler können erstere als Ausgangs- und letztere als Rezeptionskultur betrachtet werden. Die meisten Kriegsgefangenen nahmen nach dem Krieg viele Aspekte des „Canadian way of life“ als Grundlage für ihr Leben mit.³² Aber diese Rolleneinteilung war nicht zwangsläufig festgelegt, denn auch die Kanadier konnten durch das Verhalten der Kriegsgefangenen neue Ansichten über die Deutschen erlangen, wie bereits betont wurde.

Die Entwicklung der Haltung der kanadischen Untersuchungsperspektiven zu den Kriegsgefangenen und umgekehrt über die Dauer der Internierung hinweg – Die deutschen Kriegsgefangenen

Für die meisten deutschen Kriegsgefangenen war Kanada bei ihrer Ankunft ein gänzlich fremdes Land. Bestenfalls waren ihnen Klischees bekannt gewesen, vorherrschend war hingegen eine durch Propaganda geprägte feindliche Haltung gegenüber den Kanadiern. Bereits unmittelbar nach ihrer Ankunft wurden viele deutsche Kriegsgefangene durchaus positiv von ihrer Aufnahme überrascht. Das ihnen entgegebene Maß an Komfort und an guter Behandlung durch die Kanadier kam für viele unerwartet. Die Kriegsgefangenenlager in Kanada boten eine hohe Lebensqualität aufgrund der Befolgung der Vorgaben der Genfer Konvention. Wenn sich die Deutschen mit vertretbaren Anliegen an die Kanadier wandten, unterstützten die Behörden sie in den Bereichen Unterhaltung, Bildung und sportlichen Aktivitäten in den Camps, oftmals in Kooperation mit Organisationen wie dem kanadischen YMCA oder dem IKRK.

Die Angebote der kanadischen Behörden und der Hilfsorganisationen für den Aufbau von Freizeitaktivitäten und Lagerschulen wurden seitens der Kriegsgefangenen angenommen. Als ihnen bewusst wurde, dass sich auf absehbare Zeit nichts an ihrer Situation ändern würde, taten sie dies um die Langeweile und das „Stacheldrahtfieber“ zu bekämpfen.³³ Ein anderes wichtiges Antriebsmotiv für den

³² Vgl. Wehler, *Transnationale Geschichte*, S. 162.

³³ Der Tagebucheintrag des Berichterstatters aus Lager 133 vom Neujahrstag 1943 bestätigte diese Schlussfolgerung: „Das Leben war nie so schön wie jetzt.“ Das soll nicht heißen [sic!], ich sei von der Gefangenschaft begeistert. Aber ich will die Zeit hier positiv nehmen, aus den beschränkten Verhältnissen möglichst viel heraus-

Aufbau dieser Alltagsstrukturen war die persönliche Weiterbildung für die Nachkriegszeit. Das alltägliche Miteinander der deutschen Kriegsgefangenen mit den kanadischen Wachleuten in den Lagern war im Allgemeinen weitestgehend gut. Ein Beispiel für die Entwicklung eines fairen und vertrauensvollen Umgangsverhältnisses zwischen Wachen und Bewachten stellte das „Ehrenwort-System“ dar, wodurch sich die Kriegsgefangenen zu abgesprochenen Zeiten weitestgehend unbehelligt außerhalb der Lager aufhalten durften. Wenn sie dieses Privileg zur Flucht nutzten, hätten die Kanadier es ihnen entzogen, weshalb sich die Deutschen stets daran hielten. Durch solche offerierten Freiheiten und Unterstützungen sowie der entgegen gebrachten Freundlichkeit und Fairness änderten viele Kriegsgefangene ihre Ansichten von den Kanadiern. Das Bild des Feindes wurde so oftmals gebrochen und durch Respekt und positives Ansehen ersetzt. Jedoch gehorchten die Kriegsgefangenen den kanadischen Vorgaben während des Krieges nur solange, wie sie nicht im Widerspruch zu Richtlinien, Gesetzen oder Befehlen aus Deutschland standen. In solchen Fällen wurden die kanadischen Regularien ignoriert und untersagte Aktivitäten, wie Femegerichte wurden im Geheimen abgehalten.³⁴

Trotz angemessener Unterbringung und Versorgung beschwerten sich einige Kriegsgefangene v. a. zu Beginn der Internierung grundlos über ihre Behandlung, wie die Offiziere in Fort Henry. Dies kann auf die Denkweise zurückgeführt werden, dass auch Kriegsgefangene alles tun müssten, um der feindlichen Gewahrsamsmacht Probleme zu bereiten. Aber die Beschwerden waren im Grunde haltlos, wie die IKRK-Gesandten in ihren Besuchsberichten belegten. Sie wurden trotzdem von den Kanadiern überprüft und ggf. behoben.³⁵

Ein weiteres Mittel der Deutschen, um der Gewahrsamsmacht Schwierigkeiten zu bereiten, war die Planung und Durchführung von Ausbruchsversuchen. Generell gilt festzuhalten, dass die elaboriertesten der etwa 600 bekannten Ausbruchs- und Fluchtunternehmen von Berufssoldaten in Offiziersrängen durchgeführt wurden. Hierbei handelte es sich um die Männer, die nicht zur Arbeit verpflichtet waren und dementsprechend genügend Zeit besaßen, um Ausbrüche zu planen. Die Kriegsgefangenen wollten durch die Ausbruchs- und Fluchtunternehmen beweisen, dass sie in der Internierung nicht zur Nutzlosigkeit verdammt seien, was auch für die Psyche der Männer von Bedeutung war.³⁶

Im Verlauf der Internierung von deutschen Kriegsgefangenen in Kanada gab es Phasen mit einer höheren Anzahl an Ausbruchs- und Fluchtversuchen, aber auch Perioden, in denen die Zahl zurückging. Zu Beginn der Internierung bis ca. Mitte 1941 ereigneten sich, aufgrund von mangelnder Vorbereitungen seitens der Kanadier und der Absicht der Deutschen, sich schnell wieder den kämpfenden Truppen anzuschließen, vermehrt erfolgreiche Ausbrüche. Bis auf Ausnahmen, wie Fritz von Werra, gelang es den Kanadiern meistens, die Flüchtigen zu stellen und zurück in die Lager zu bringen.

Nachdem sich wegen der kontinuierlich verbesserten Überwachung und wegen der sich durch die Kriegseintritte der Sowjetunion und USA im Juni bzw. Dezember 1941 deutlich verschlechterten die Chancen, nach Hause zu gelangen, ging die Zahl der Ausbruchsversuche langsam zurück. Mit dem ab

holen an Weiterbildung in jeder Beziehung, beruflich und in Kunst, Literatur, Musik, Sport. So kann hier auch hinter Stacheldraht das Leben schön sein beim Durchwandern neuer geistiger Ebenen, beim Ersteigen neuer Gipfel.“ Zit. nach Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, Tagebucheintrag vom 1.1.43, S. 532.

³⁴ Befürchtete z. B. die deutsche Lagerleitung einen Putschversuch durch eine Gruppe von Kriegsgefangenen, gerieten diese Männer schnell ins Fadenkreuz der NS-Hardliner und wurden zu Prügelstrafen oder sogar zum Tode verurteilt; vgl. Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 99 und Kilford, Lethbridge At War, S. 153.

³⁵ Vgl. TNA, FO 916/87, z. B. in den IKRK-Reporten über den Besuch im Kriegsgefangenenlagers „C“ am 12.9.1940 oder im Kriegsgefangenenlager „E“ am 13.9.1940.

³⁶ Vgl. Madsen, German Prisoners of War, S. 62, 75.

Mai 1943 beginnenden Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräften boten sich ihnen wieder neue Gelegenheiten und Motive zur Flucht: Besonders nachdem der Kriegsverlauf ab der alliierten Invasion in der Normandie am 6. Juni 1944 eine negative Entwicklung für NS-Deutschland nahm, hofften sie, sich durch ihre Ausbrüche unauffällig in die kanadische Gesellschaft zu integrieren und so in Kanada bleiben zu können.

Während der Konflikte im Jahr 1942 hatten die deutschen Kriegsgefangenen wegen des für NS-Deutschland vorteilhaften Kriegsverlaufs noch ein gesteigertes Selbstbewusstsein.³⁷ Daher betrachteten sie die kanadischen Handlungen während der „Kettenaffäre“ als Erniedrigung, die sie nicht erdulden wollten. Ihren Widerstand begründeten sie mit der Missachtung der ihnen durch die Genfer Konvention zugestandenen Rechte. Die in einzelnen Lagern bereits zu diesem Zeitpunkt vorkommende Kooperation zwischen Deutschen und Kanadiern wurde in dieser Phase zwar belastet, aber aufgrund der Akteure vor Ort nicht beendet, da beide Seiten eine Atmosphäre des respektvollen Umgangs miteinander zu schätzen wussten.³⁸ Selbst in Camp 30 herrschte die überraschende Rezeption der Beteiligten, dass die „Schlacht von Bowmanville“ ein „good sport“ war, also eine nette Abwechslung vom Alltag.

Anhand des Großteils der untersuchten Quellen lässt sich eine kontinuierliche und nachhaltige Verbesserung der allgemeinen Einstellung der Kriegsgefangenen zu den Kanadiern erst im Anschluss an die „Kettenaffäre“ feststellen. Bis zu Beginn ihrer Arbeit in der kanadischen Wirtschaft kamen die Kriegsgefangenen nur innerhalb der Lager sowie während der Ausbruchs- und Fluchtversuche mit Kanadiern in direkten Kontakt, was sich nun für bis zu 16.000 von ihnen ändern sollte. Die Deutschen waren mehrheitlich von der Offenheit sowie der fortlaufend guten und fairen Behandlung durch die kanadischen Wachen, Zivilarbeiter und Zivilisten positiv überrascht und revanchierten sich v. a. nach Kriegsende mit unproblematischem Auftreten, Arbeitswillen und guten Ergebnissen. Das bei der Arbeit auf den Farmen entstehende Gefühl, ein Familienmitglied zu sein, gehörte zu den wichtigsten Erinnerungen vieler ehemaliger Kriegsgefangener. Nachdem sich die Kriegsgefangenen anfangs v. a. freiwillig meldeten, um wenigstens für kurze Zeit dem Stacheldraht zu entgehen, kam spätestens nach der Kapitulation auch der Wunsch hinzu, Geld für die Verwandten in der Heimat oder die eigene Zukunft zu verdienen. Als dritter Grund kam bei einigen Männern nach jahrelanger Trennung vom weiblichen Geschlecht der Wunsch nach Kontakten mit kanadischen Frauen hinzu. Besonders in der Landwirtschaft entwickelten sich trotz bestehender Verbote wiederholt sexuelle Beziehungen.³⁹

³⁷ Unter Bezugnahme auf die Grundbedingungen der „Schlacht von Ozada“ hieß es in der „P.O.W. Wow“: „Germany seemed to be winning all along the line in those days following the Dieppe raid and this was reflected in the arrogant and defiant attitude of the PWs. It was not long before a more or less open state of mutiny prevailed among them.“ Zit. nach RAM, Robert-Henderson-Collection, P.O.W. Wow, Vol. 2, Nr. 5, 8.12.45, S. 1, „Ozada, The Tented City“.

³⁸ Vgl. Porter, *Gilded Cage*, S. 90-93.

³⁹ Auch wenn das Bild der Deutschen durch die Kriegspropaganda äußerst negativ war, gab es einige Kanadierinnen, die den Avancen der Kriegsgefangenen offen gegenüber standen oder sogar von sich aus den Kontakt zu ihnen suchten. Die Motivation dahinter ist nicht eindeutig erklärbar. Es ist möglich, dass die deutschen Kriegsgefangenen aufgrund der Einziehung der männlichen Kanadier in den Kriegsdienst zum Ziel der romantischen Avancen eines Teils der weiblichen Bevölkerung Kanadas wurden; vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 69-71; sowie Porter, *Gilded Cage*, S. 46.

Bzgl. Nachweisen zu Kindern, die aus Beziehungen zwischen Kanadierinnen und deutschen Kriegsgefangenen hervorgingen vgl. Madsen, *German Prisoners of War*, S. 70; Lieberwirth, *Alter Mann*, S. 217; BArch, B 205/47, Heimkehrerbericht von Kurt Sommerfeld (WKG-059); Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 39, S. 6 sowie Conrad, *Flucht durch Nordamerika*, S. 194.

Viele Kriegsgefangenen wurden von den „Umerziehungsmaßnahmen“ der kanadischen Regierung nur unwesentlich beeinflusst: Die überzeugten Nationalsozialisten ließen sich dadurch nicht zur Demokratie umstimmen. Die überzeugten anti-Nationalsozialisten hingegen benötigten eigentlich keine zusätzliche Bekehrung. Die Mehrheit der deutschen Kriegsgefangenen wiederum vertrat keine konkrete Haltung hinsichtlich demokratischer Werte und wollte nur noch schnell heimkehren. Erfolgversprechend schienen Lagerzeitungen von Kriegsgefangenen bei der „Umerziehung“ zu sein, welche nach Kriegsende Artikel veröffentlichten, die zeigten, dass bei einigen Deutschen ein Umdenken eingesetzt zu haben scheint. Die Kanadier förderten den Druck und die Verbreitung dieser Druckschriften. Dass sich viele Autoren in ihren Texten für eine Anlehnung an die westliche Form der Demokratie aussprachen, weist auf einen augenscheinlichen Erfolg der „Umerziehung“ hin. Die möglichen Auswirkungen dieser Lagerzeitungen auf die „Umerziehung“ der Kriegsgefangenen im Allgemeinen ist allerdings schwer zu beurteilen, da selbst eine in ganz Kanada vertriebene Publikation wie die „Brücke zur Heimat“ lediglich eine maximale Auflage von 3.500 Ausgaben umfasste. Bei etwa 34.000 Kriegsgefangenen ist es also möglich, dass die diversen Veröffentlichungen nicht jeden Internierten erreichten und damit auch diese Form der „Umerziehung“ nur unzulänglich funktionierte.

Es waren eher die persönlichen Kontakte zu den Wachleuten oder den Kanadiern während der Arbeit in Forst- und Landwirtschaft, durch die den Deutschen die Vorzüge der Demokratie besser vorgelebt und vermittelt werden konnten. Intensiviert wurde diese positive Haltung bei manchen Deutschen durch die Kriegsniederlage und den Wegfall des Nationalsozialismus als Wertesystem. Die Quellen suggerieren ab diesem Zeitpunkt vielmehr nach Außen hin bei vielen Internierten eine Hinwendung zum demokratischen Lebensstil angelsächsisch-kanadischer Ausprägung. Damit einher schien sich eine gewisse Sympathie für Land und Leute bei den Kriegsgefangenen entwickelt zu haben, denn, knapp 6000 der Männer bewarben sich bei der kanadischen Regierung offiziell um eine Bleibeerlaubnis. Dass viele von ihnen nach der Ablehnung versuchten, per Flucht in Kanada unterzutauchen, und viele ehemalige Kriegsgefangene als Einwanderer nach Kanada zurückkehrten, als es ihnen möglich war, belegt, wie ernst sie es mit dem Bleibewunsch meinten.

Betrachtet man lediglich die retrospektiven Aussagen der ehemaligen deutschen Kriegsgefangenen in Kanada, kann Lehmann durchaus Recht gegeben werden, wenn er sagt, dass die wiedergegebenen Erinnerungen der Kriegsgefangenen aufgrund der positiven Erfahrungen oftmals schwankhafte Züge annahmen.⁴⁰ Werden aber sowohl die zeitgenössischen Quellen der Kriegsgefangenen⁴¹ als auch die kanadische Perspektive hinzugezogen, so ändert sich die Rezeption durchaus: Im Anbetracht der Quellen, die für diese Arbeit konsultiert wurden, wird deutlich, dass von den vermeintlich schwankhaften Äußerungen der Deutschen ein großer Teil nicht übertrieben zu sein scheint.

Sicherlich waren positive Aussagen über Kanada zur Zeit der Repatriierung und „Umerziehung“ bei einigen Kriegsgefangenen auch nur Phrasendrescherei, um schneller heimzukehren. Da sich retrospektiv die meisten der sich äussernden ex-Internierten lobend über die Erfahrung der Gefangenschaft in Kanada aussprachen, wird man diese Aussagen als wahrscheinlich genuin einschätzen können. Zumindest kann bei den über ihre Internierung berichtenden Kriegsgefangenen der Verlust des

⁴⁰ Vgl. Lehmann, Erzählstruktur und Lebenslauf, S. 152f. und 156.

⁴¹ Dem weitestgehend guten Miteinander von Kanadiern und Deutschen in den Camps sind mehrere Dankartikel in den letzten Ausgaben der Lagerzeitungen gewidmet worden und auch retrospektiv stellten einige ehemalige Kriegsgefangenen ihren kanadischen Lagerkommandanten positive Zeugnisse aus; vgl. Research Material Eva Colmers, Interview mit Hans Pfeffel, Tape 21, S. 6 sowie Kahlich, Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen Teil I, S. 185.

alten Feindbilds festgestellt werden, an dessen Stelle Anerkennung und Sympathie für Kanada und seine Bewohner trat.⁴² Negative Stimmen über die Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten während des Zweiten Weltkriegs in Kanada sind auf beiden Seiten in der Unterzahl.

Im Hinblick auf die Wahrnehmung der kanadischen Seite lässt sich also definitiv eine Verbesserung der allgemeinen Haltung im Verlauf der Internierung feststellen, auch hier wieder v. a. bei den Männern, die durch die Arbeit in direkten Kontakt mit den Kanadiern kamen und so bestehende Vorurteile abbauen konnten. Dies betraf etwa die Hälfte der in Kanada internierten Deutschen. Damit kann auch der Topos der „Gestohlenen Jahre“, den Hans-Joachim Schröder allgemein für die Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten im Zweiten Weltkrieg geprägt hat, für die Internierung in Kanada relativiert werden.⁴³

Lehmann mutmaßte, dass die meisten Kriegsgefangenen in einem „Gefangenenlager nur einen schmalen Einblick in die andere Kultur“ erhielten.⁴⁴ Aber auch von der anderen Hälfte der Kriegsgefangenen in Kanada, die lediglich in den Lagern direkt mit den Kanadiern interagierten, dort die allgemein faire und gute Behandlung erfuhren und keine Beziehungen außerhalb des Camps aufbauten, änderten einige, wie Siegfried Osterwoldt, aufgrund ihrer Erfahrungen die Haltung gegenüber ihrer Gewahrsamsmacht ins Positive. Angesichts der totalen Zerstörung aller real existierenden, sozial-familiären und politischen Infrastrukturen in der Heimat, lässt sich dieses Verhalten als Opportunismus auslegen, mit dem die Deutschen ihre Chancen auf einen Verbleib in Kanada erhöhen wollten.

Die von Faulk aufgeworfene Darstellung, dass die aus Kanada nach Großbritannien verschifften Kriegsgefangenen noch größtenteils dem Nationalsozialismus anhängig waren, widerspricht der positiven Haltung gegenüber den Kanadiern nicht zwangsläufig: Die Männer dort befanden sich räumlich und zeitlich in einer enormen Distanz zu den Ereignissen in Europa. Auch angesichts der unzureichenden „Umerziehungsmaßnahmen“ der Kanadier, war eine sofortige Abkehr vom Nationalsozialismus bei dem Großteil der Internierten nicht zu erwarten. Ihr persönlicher Erfahrungshorizont fußte in ihrer Erziehung im Nationalsozialismus, der innerhalb des Stacheldrahtes auch in Kanada weiter existierte. Sie mussten erst die Zerstörung ihrer Heimat hautnah erleben, um sich davon ab- und – geprägt durch ihre positiven Erfahrungen mit den Kanadiern – endgültig einem neuen politischen System zuzuwenden. Es spricht also nichts dagegen, dass viele der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada aufgrund ihrer dort gemachten Erfahrungen eine positive Wahrnehmung von Kanada und den Einheimischen entwickeln konnten, ohne sich damit sofort vom Nationalsozialismus loszusagen.

Exemplarisch kann für die neugewonnene, positive Sicht auf Kanada und die Kanadier, die besonders retrospektiv viele ehemalige Kriegsgefangenen ausdrückten, Rudolf Jerges zitiert werden: „[O]bwohl

⁴² Johannes Lieberwirth macht im Rückblick das gute Verhalten der Wachen in den Lagern dafür verantwortlich: „The enemy was only on the battlefield. [...] [W]e didn't feel the Canadians to be our enemy any more [sic!], here, because they were treating us so well, which we didn't expect, you know, when we came here.“ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 41, S. 4.

⁴³ Vgl. Schröder, *Gestohlene Jahre*, S. 897-900; Kestler kam zu einer ähnlichen Schlussfolgerung, auch wenn sie mutmaßte, dass eine allzu positive Erinnerung dazu dienen könnte, schlechte Erfahrungen zu überdecken; vgl. Kestler, *Gefangen in Kanada*, S. 364-366.

⁴⁴ Zit. nach ebd., S. 83.

Diese unvollständige Kenntnis der Kultur der Gewahrsamsmacht bedeute, dass die Kriegsgefangenen widersprüchliche Aussagen über ihre Internierung trafen, die zwischen Generalisation mit negativen Tendenzen und positiven Aussagen aufgrund von Einzelerfahrungen schwanken würden, so Lehmann weiter; vgl. ebd. Grundsätzlich schwingt diese Erkenntnis auch bei den retrospektiven Äußerungen der Kriegsgefangenen in Kanada mit, aber die angesprochene Generalisation kommt im Vergleich zu den positiven Aussagen seltener vor.

ich vier lange Jahre meiner fünfjährigen Gefangenschaft in Kanada verbringen musste [...], [besitze ich] vor diesem Lande Kanada die grösste Achtung [...]. Dort wurden wir immer korrekt behandelt und vor allen Dingen auch als Menschen betrachtet. [...]. [...] Trotz der Propaganda, die ohne Zweifel auch bei unseren Gegnern [...] betrieben wurde, musste man schliesslich doch einsehen, dass auch die Germans Menschen sind. Das Gesagte gilt selbstverständlich auch in umgekehrter Richtung.“⁴⁵

Sicherlich wird nicht jeder der knapp 34.000 Männer, die zwischen 1940 und 1946 in Kanada interniert waren, so positiv – auch in Retrospektive – über diese Zeit gedacht haben. Aber diejenigen, die seit ihrer Repatriierung über diese Jahre berichteten und deren Ausführungen Teil dieser Arbeit wurden, vertraten eine ähnliche Haltung wie Rudolf Jerges oder Hermann Frischmuth.⁴⁶ Siegfried Osterwoldt oder Werner Hirschmann begründeten damit auch ihre spätere Entscheidung, nach Kanada auszuwandern.⁴⁷ Die Worte dieser Männer zeigen, dass sich die Darstellung und Wahrnehmung vieler Kriegsgefangener im Verlauf der Gefangenschaft aufgrund der direkten Interaktion mit den Kanadiern ins Positive verändert hat. Rudolf Jerges formulierte diese Erkenntnis so: „Im allgemeinen [sic!] muss aber auch gesagt werden, dass uns überall dort, wo wir mit den fremden Menschen Kontakt erhielten [...] früher oder später Verständnis für unsere traurige Lage und auch Hilfsbereitschaft gezeigt wurde. Sehr oft sogar durch unsere Bewachungsmannschaften, insbesondere wieder in Kanada.“⁴⁸ Johannes Lieberwirth drückte diese Erfahrung folgendermaßen aus: „Talk with the people. Then you know how they live, what they think, what is in their mind and you find out they're the same like you yourself.“⁴⁹ Diese Einsicht ist heute genauso gültig wie damals.

⁴⁵ Zit. nach BArch B 205/47, Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048).

⁴⁶ „[I]ch muß ehrlich sagen, von diesen Erkenntnissen und diesen Erfahrungen zehre ich jetzt noch und berichte sehr gerne davon“; Zit. nach Riedel, Hinter kanadischem Stacheldraht, S. 95.

⁴⁷ So sagte Osterwoldt im Interview mit dem Autoren: „[I]ch war gut behandelt worden und das Land hatte mir imponiert: die Grösse, die Freundlichkeit der Menschen [...] und die Freiheit, die ich hier bereits zu einem gewissen Grade genossen hatte. Und Kanada war mein most bevorzugtes Land, wo[hin] ich gehen wollte.“ Zit. nach Transkription des Interviews von Michael Hallerberg mit Siegfried Osterwoldt vom 21.8.2013.

Hirschmann wiederum äußerte hierzu: „The one thing that dominates my thoughts about those times was the incredible fairness with which we were treated. [...] Camp 20 leaves nothing but pleasant memories. My experiences there contributed immensely to my decision to emigrate to Canada in 1952.“ Zit. nach Porter, Gilded Cage, S. 79.

⁴⁸ Zit. nach BArch B 205/47, Heimkehrerbericht von Rudolf Jerges (WKG-048).

⁴⁹ Zit. nach Research Material Eva Colmers, Interview mit Johannes Lieberwirth, Tape 41, S. 4.

Quellenverzeichnis

Archivalien

Archives of Ontario, Toronto (AoO)

- N 39, Reel 77 (Orillia Packet and Times)
- N 39, Reel 81 (Orillia Packet and Times)
- N 355, Reel 29 (Aurora Banner)
- N 358, Reel 60 (Sudbury Star)
- N 386, Reel 8 (Gravenhurst Banner)
- N 386, Reel 9 (Gravenhurst Banner)
- N 552, Reel 17 (Prescott Journal)
- RG 4-32, 179/1944 (Attorney General for Ontario)
- RG 4-32, 495/1944 (Attorney General for Ontario)
- RG 4-32, 862/1944 (Attorney General for Ontario)
- RG 4-32, 179/1945 (Attorney General for Ontario)

Bundesarchiv, Standorte Freiburg (Militärarchiv) und Berlin-Lichterfelde, (BArch)

- B 205/46 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)
- B 205/47 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)
- B 205/48 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)
- B 205/61 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)
- B 205/306 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)
- B 205/480 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)
- B 205/1241 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)

B 205/1418 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)

B 205/1419 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)

B 205/1423 (Wissenschaftliche Kommission für die Dokumentation des Schicksals der deutschen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg; „Maschke-Kommission“)

MSG 194/71 (Evangelisches Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene e. V.)

MSG 200/922 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnisarchiv“)

MSG 200/975 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnisarchiv“)

MSG 200/987 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnisarchiv“)

MSG 200/1006 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnis-archiv“)

MSG 200/1120 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnis-archiv“)

MSG 200/2790 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnis-archiv“)

MSG 200/2792 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnis-archiv“)

MSG 200/2793 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnis-archiv“)

MSG 200/2799 (Kriegsgefangenenwesen seit 1867; „Elsa-Brandström-Gedächtnis-archiv“)

R55/20836 (Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda)

RL 2/III (Generalstab der Luftwaffe / Generalquartiermeister)

RW 44-I/37 (OKW / Führungsstab A (Nord))

Landeskirchliches Archiv der Ev. Kirche in Baden, Karlsruhe

NL Schwab, Wilhelm, 150.091

Library and Archives Canada, Ottawa (LAC)

MG26-J1, Microfilm Reel C-4572 (Primary series correspondence)

R165-94-7-E, Vol. 65, File C-20-5 (Privy Council Office Canada)

R165-94-7-E Vol. 18, File W-39-1 (Privy Council Office Canada)

R165-94-7-E, Vol. 63, File No. C-20-2 (Privy Council Office Canada)

R165-94-7-E, Vol. 63, File C-11789 (Privy Council Office Canada)

R165-94-7-E, Vol. 120, File W-39 (Privy Council Office Canada)

R165-94-7-E, Vol. 120, File W-35-2 (Privy Council Office Canada)

RG6-A-1, Vol. 207, File 2902 Pt. 6-5 (Secretary of State Canada)

RG6-A-1, Vol. 208, File 2902 Pt. 9 (Secretary of State Canada)

RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-2 (Royal Canadian Mounted Police)

RG18, Vol. 3566, File No. C11-19-4-12 (Royal Canadian Mounted Police)

RG24-C-1, Microfilm Reel C-5379 (Department of National Defence Canada)

RG24-C-1, Microfilm Reel C-5389 (Department of National Defence Canada)

RG24-C-1, Microfilm Reel C-5394 (Department of National Defence Canada)

RG24-C-1, Microfilm Reel C-5405 (Department of National Defence Canada)

RG24-C-1, Microfilm Reel C-8250 (Department of National Defence Canada)

RG24-D-1-c, Vol. 8035, File No. 1182-305 (Department of National Defence (Naval Service) Canada)

RG25 Vol. 2781, File 621-GH-40 (Canadian Department of External Affairs)

RG25, Vol. 2783, File 621-JW-40 (Canadian Department of External Affairs)

RG25, Vol. 2783, File 621-KT-40 (Canadian Department of External Affairs)

RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40 (Canadian Department of External Affairs)

RG25, Vol. 3401, File 621-NL-40 (Canadian Department of External Affairs)

RG25, Vol. 3401, File 621-NT-40C (Canadian Department of External Affairs)

RG25, Vol. 3401, File 621-NW-40 (Canadian Department of External Affairs)

RG25, Vol. 3401, File 621-NX-40 (Canadian Department of External Affairs)

RG25, Vol. 3401, File 621-PF-40C (Canadian Department of External Affairs)

RG25-A-2, Microfilm Reel T-2207 (Canadian Department of External Affairs)

RG25-A-3-b, Vol. 3292 (Canadian Department of External Affairs)

RG27 N-3, Vol. 952, File 8 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 955, File 2 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 964, File 10 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 964, File 12 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 964, File 15 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 964, File 22 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 965, File 5 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 965, File 7 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 965, File 8 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 965, File 11 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 965, File 12 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 965, File 15 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 965, File 17 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 965, File 24 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 966, File 3 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 966, File 4 (Canadian Department of Labor)

RG27 N-3, Vol. 966, File 6 (Canadian Department of Labor)

RG36-31, Vol. 1, File No. 1-2-28 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 4, File No. 1-3-28 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 7, File 2-6-1 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 11, File 7-1-8 Pt. 1+2 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 13, File 8-5-1F (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 13, File 8-5-2 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 13, File 8-7-A (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 13, File 8-7-B (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 22, File No. 22-A-1 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 22, File No. 22-B-25 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 22, File No. 22-B-38 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 23, File 25-18 Pt. 1 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 23, File 25-18 Pt. 6 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 23, File 25-18 Pt. 7 (Wartime Information Board)

RG36-31, Vol. 23, File 25-18 Pt. 9 (Wartime Information Board)

Provincial Archives of Alberta, Edmonton (PAoA)

GR1983.0041 (Lethbridge Correctional Centre)

GR1983.0323 (Lethbridge Correctional Centre)

PR2009.0452/0021 (Ruth and Leo Hamson fonds)

PR2009.0452/0022 (Ruth and Leo Hamson fonds)

PR2009.0452/0031 (Ruth and Leo Hamson fonds)

PR2009.0452/0032 (Ruth and Leo Hamson fonds)

PR2009.0452/0036 (Ruth and Leo Hamson fonds)

PR2009.0452/0038 (Ruth and Leo Hamson fonds)

PR2009.0452/0047 (Ruth and Leo Hamson fonds)

PR2009.0452/0049 (Ruth and Leo Hamson fonds)

Mikrofilmbestände der Edmonton Bulletin, Lethbridge Herald und Medicine Hat Daily News

Provincial Archives of Manitoba, Winnipeg, (PAoM)

MG6 E2 Box 1, Prisoners of War – Internees – correspondence notes, reports, directives, miscellaneous papers

MG6 E2 Box 1, Prisoners of War – correspondence, reports, notes, miscellaneous papers, directives

MG6 E2 Box 1, Prisoners of War – Swiss Consul/External Affairs – Reports, correspondence

MG6 E2 Box 2, Prisoners of War – Newspaper clippings regarding escapes

MG6 E2 Box 2, Prisoners of War Mixed Medical Commission – Papers – Reports – Correspondence – Lists (1942-45)

MG6 E2 Box 2, Prisoners of War – correspondence – notes – reports – directives – miscellaneous papers ([1943-]1945)

MG6 E2 Box 2, Prisoners of War – Correspondence – Reports – Notes – Misc. Papers – Directives

MG6 E2 Box 2, Prisoners of War Labour Projects. Reports – Notes – Correspondence – Misc. Papers

MG6 E2 Box 2, Prisoners of War – Treatment Post War – correspondence, directive, reports

Mikrofilmbestände der Winnipeg Free Press und Winnipeg Tribune

The National Archives, Kew (TNA)

ADM 116/5357 (Admiralty)

AIR 2/6194 (Royal Air Force)

CAB 65/28/6 (Cabinet Office)

CAB 65/28/7 (Cabinet Office)

CAB 65/28/10 (Cabinet Office)

CAB 65/28/18 (Cabinet Office)

CAB 65/28/34 (Cabinet Office)

CAB 65/33/1 (Cabinet Office)

CAB 65/33/24 (Cabinet Office)

CAB 66/29/77 (Cabinet Office)

CAB 66/33/4 (Cabinet Office)

CAB 195/1 (Cabinet Office)

CAB 195/2 (Cabinet Office)

DO 35/996/4 (Dominion Office)

DO 35/1221 (Dominion Office)

FO 916/87 (Foreign Office)

FO 916/89 (Foreign Office)

FO 916/91 (Foreign Office)

FO 916/300 (Foreign Office)

FO 916/303 (Foreign Office)

FO 916/306 (Foreign Office)

FO 916/911 (Foreign Office)

FO 916/2580 (Foreign Office)

FO 916/2581 (Foreign Office)

FO 938/127 (Foreign Office)

FO 939/396 (Foreign Office)

HO 215/37 (Home Office)

HO 215/150 (Home Office)

HO 215/210 (Home Office)

HO 215/265 (Home Office)

PREM 3/363/2 (Prime Minister's Office)

WO 32/1121 (War Office)

WO 32/9918 (War Office)

WO 208/3553 (War Office)

Toronto Public Library

Mikrofilmbestände der Globe and Mail, Toronto Daily Star und Toronto Telegram

(Gedruckte) Quellen aus Sammlungen, online verfügbare Quellen

Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Berlin (WASt)

POW Repatriation Rolls Canada to UK 1946 A

Quellen aus der Robert-Henderson-Sammlung im Royal Alberta Museum, Edmonton (RAM)

Unterlagen des Department of Internment Operations bzgl. der Massenausbruchs von Angler im April 1941

Exemplare der Veteran's Guard of Canada-Newsletter „Carry On“ aus den Kriegsgefangenenlagern 21 und 23, August 1942

Ausgabe von der Kriegsgefangenenzeitung „Der Stachel – Wandzeitung des Lagers 132“, Nr. 53 vom 12.8.44

Schriftstücke aus den Kriegsgefangenenlagern 135 und 33

Unterlagen und Fotos aus dem Kriegsgefangenenlager 101

Exemplare der Veteran's Guard of Canada Zeitung „P.O.W. Wow“ aus dem Kriegsgefangenenlager 132

Zeichnungen aus dem Kriegsgefangenenlager 133 sowie von Holzarbeiten und andere Zeichnungen der Kriegsgefangenen

Notizhefte des Veteran's Guard Officer Andrew Stevenson

Zeichnungen eines unbekanntenen Kriegsgefangenen aus einem Holzfäller-Camp

University Publications, President's report, Academic Year 1942-43, 1943-44, 1944-45, 1945-46

Gedruckte Quellensammlungen und online verfügbare Quellen

Kahlich, Wilhelm (Hg.): Deutsche Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen. Eine Auswertung der Lagerzeitung „Der Auftakt“ des Jahrganges 1946, Uelzen 1997.

Ders. (Hg.): Deutsche Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen. Teil II, bearb. von Hartmut Fröschle und Lothar Zimmermann, in: Deutschkanadisches Jahrbuch 16 (2000), S. 263–343.

Genfer Abkommen über die Behandlung der Kriegsgefangenen von 1929, online abrufbar unter: <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10000191> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

Creel, George: The United States of Europe, in: Collier's, 57. Jg. (1945), Nr. 51 (22.12.1945), S. 14f. Online abrufbar unter: <http://www.unz.com/print/Colliers-1945dec22-00014/> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

„Diaries of William Lyon Mackenzie King“, online abrufbar unter: <http://www.bac-lac.gc.ca/eng/discover/politics-government/prime-ministers/william-lyon-mackenzie-king/Pages/diaries-william-lyon-mackenzie-king.aspx> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

„Erklärung in Anbetracht der Niederlage Deutschlands und der Übernahme der obersten Regierungsgewalt hinsichtlich Deutschlands durch die Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken und durch die Provisorische Regierung der Französischen Republik“ vom 5.6.1945, online abrufbar unter: http://www.documentarchiv.de/in/1945/niederlage-deutschlands_erkl.html (zuletzt aufgerufen am 15.03.2019).

Interviews, Filme, Radio- und TV-Beiträge

Research Material Eva Colmers, Edmonton

Transkription des Interviews mit Alfred Weiß

Transkription des Interviews mit Bill Westgate

Transkription des Interviews mit Clive Hill und Bill Littick

Transkription des Interviews mit Eric Haase

Transkription des Interviews mit Fritz Skerries

Transkription des Interviews mit Georg Högel

Transkription des Interviews mit Hans Pfeffel

Transkription des Interviews mit Paul Mengelberg

Transkription des Interviews mit Siegfried Osterwoldt

Transkription des Interviews mit Werner Wilke

Transkription des Interviews mit zwei unbekanntem kanadischen Wachen

Transkription des Interviews mit Johannes Lieberwirth

Transkription des Interviews mit Leo Hamson

Forschungsmaterial Michael Hallerberg

Transkription des Interviews mit Siegfried Osterwoldt, Edmonton 2013

Filme, Radio- und TV-Beiträge

Deutsche Kriegsgefangene in Kanada, Regie: Douglas Williams, Storyline Entertainment Inc. 2007.

The Enemy Within, Regie: Eva Colmers, National Film Board 2003, online abrufbar unter: https://www.nfb.ca/film/enemy_within/ (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

NFB-Filmmaterial aus Kriegsgefangenenlagern in Kanada, ca. 1945/46, mehrere Clips in Schwarz-Weiß, ohne Ton und mit einer Gesamtlaufzeit von ca. 24 Minuten, online mit Hilfe der Suchbegriffe „German Prisoner“ und „Canada“ abrufbar unter: <http://images.nfb.ca/images/pages/en/index.html> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

Radiobeitrag „Prisoner of War: ‚From Friend to Foe‘“, in: „Morningside“, 21.5.1997, on-line abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-from-foe-to-friend> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

TV-Bericht „Canada's posh PoW Camps“, in: „Front Page Challenge“, 27.9.1981, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/canadas-posh-pow-camps> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

TV-Bericht „PoWs: Back in Canada, a free man“, in: „Here & Now“, 23.6.1999, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-back-in-canada-a-free-man> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

TV-Beitrag in der kanadischen Nachrichtensendung „The National“ vom 20.11.2003 über „POWs Murder In Medicine Hat“, online abrufbar unter: <https://www.cbc.ca/archives/entry/pows-murder-in-medicine-hat> (zuletzt abgerufen am 15.03.2019).

Literaturverzeichnis

Arndt, Agnes: Der Bedeutungsverlust des Marxismus in transnationaler Perspektive. „Histoire croisée“ als Ansatz und Anspruch an eine Beziehungsgeschichte West- und Ostmitteleuropas, in: Arndt, Agnes; Häberlen, Joachim C.; Reinecke, Christiane (Hg.): Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, Göttingen 2011, S. 89-114.

Arndt, Agnes; Häberlen, Joachim C.; Reinecke, Christiane: Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, in: dies. (Hg.): Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, Göttingen 2011, S. 11-30.

Auger, Martin F.: Prisoners of the Home Front. German POWs and „Enemy Aliens“ in Southern Québec, 1940-1946, Vancouver 2005.

Avery, Donald H.: Reluctant Host. Canada's Response to Immigrant Workers. 1896-1994, Toronto 1995.

Balfour, Michael: In Retrospect, Britain's Policy of „Re-Education“, in: Proney, Nicolas (Hg.): The re-education of Germany and her allies after World War II, London 1985, S. 139-150.

Bassler, Gerhard P.: Vikings to U-Boats. The German Experience in Newfoundland and Labrador, Montreal; Kingston 2006.

Bauerkämper, Arnd: Wege zur europäischen Geschichte. Erträge und Perspektiven der vergleichs- und transferhistorischen Forschung, in: Arndt, Agnes; Häberlen, Joachim C.; Reinecke, Christiane (Hg.): Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis, Göttingen 2011, S. 33-60.

Bessel, Richard: „Leben nach dem Tod“. Vom Zweiten Weltkrieg zur zweiten Nachkriegszeit, in: Wegner, Bernd (Hg.): Wie Kriege enden. Wege zum Frieden von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2002, S. 239–258.

Biess, Frank: „Russenknechte“ und „Westagenten“. Kriegsheimkehrer und die (De)legitimierung von Kriegsgefangenschaftserfahrungen in Ost- und Westdeutschland nach 1945, in: Naumann, Klaus (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 59–89.

Böddeker, Günter, Carrell, Paul: Die Gefangenen. Leben und Überleben deutscher Soldaten hinter Stacheldraht, 5. Auflage, Frankfurt/Main et al. 1980.

Böhme, Kurt W.: Die deutschen Kriegsgefangenen in sowjetischer Hand. Eine Bilanz, in: Maschke, Erich (Hg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Band 7, Bielefeld, München 1962-1974.

Ders.: Geist und Kultur der deutschen Kriegsgefangenen im Westen, in: Maschke, Erich (Hg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Band 14, Bielefeld, München 1962-1974.

Ders., Wolff, Helmut: Aufzeichnungen über die Kriegsgefangenschaft im Westen, in: Maschke, Erich (Hg.), Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, 2. Beiheft, Bielefeld, München 1962-1974.

Broadfoot, Barry: *Six War Years. 1939-1945. Memories of Canadians at Home and Abroad*, Toronto 1974.

Ders.: *The Immigrant Years. From Europe to Canada. 1945-1967*, Vancouver 1986.

Canadian Encyclopedia, Stichworte „Mutual Aid“ und „Wartime Information Board“, online verfügbar unter: <http://www.thecanadianencyclopedia.com> (zuletzt aufgerufen am 15.03.2019).

Carter, David J.: *Behind Canadian Barbed Wire. Alien, Refugee and Prisoner of War Camps in Canada. 1914-1946*, Calgary 1980.

Conrad, Klaus: *Flucht durch Nordamerika*, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 5 (1979), S. 181–223.

Conrad, Sebastian: *Doppelte Marginalisierung. Plädoyer für eine transnationale Perspektive auf die deutsche Geschichte*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28 (2002), S. 145–169.

Davies, Geraldine et al. (Hg.): *Chronicles of Wainfleet Township. 200 Years of History*, o.O. o.J.

Draper, Paula Jean: *Muses behind Barbed Wire. Canada and the interned refugees*, in: Borden, Carla M., Jackman, Jarrel C. (Hg.): *The Muses flee Hitler, Cultural transfer and adaptation, 1930-1945*, Washington D.C. 1983, S. 271–281.

Endres, Stefan: *Zwischen nationalsozialistischer Verweigerung und integraler Kooperation. Zur Situation der deutschen Kriegsgefangenen in kanadischen prisoners of war-Lagern von 1940 bis 1948*, in: *Zeitschrift der Gesellschaft für Kanada-Studien* 17 (1997), S. 159–166.

Faulk, Henry: *Die deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien. Re-education*, in: Maschke, Erich (Hg.): *Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges*, Band 11/2, Bielefeld, München 1962-1974.

Frösche, Hartmut: *Rezension zu „Deutsche Kriegsgefangene in Kanada schreiben, dichten, zeichnen“*, von Wilhelm Kahlich, Band 1, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 16 (2000), S. 385–390.

Ders.: *Rezension zu „Mit den Wölfen heulen“*, von Bernd W. Baumgartel, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 16 (2000), S. 391–397.

Gillman, Leni, Gillman, Peter: *„Collar the Lot!“*. *How Britain interned and expelled its wartime refugees*, London 1980.

Goltermann, Svenja: *Die Gesellschaft der Überlebenden. Deutsche Kriegsheimkehrer und ihre Gewalterfahrungen im Zweiten Weltkrieg*, München 2009.

Good, Francis: *Voice, Ear and Text. Words, meaning, and transcription*, in: Perks, Robert, Thomson, Alastair (Hg.): *The Oral History Reader*, 2. Auflage, London 2006, S. 362–373.

Granatstein, Jack Lawrence: *The Ottawa Men, The Civil Service Mandarin's 1935-1957*, Toronto 1982.

Gürttler, Karin R.: *Rezension von Bernard, Yves; Bergeron, Caroline: Trop de loin der Berlin. Des soldats et officiers du IIIe Reich prisonniers au Canada? Une histoire oubliée*, Sillery/Québec 1995, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 14 (1995), S. 299–301.

- Hamilton, Nigel: *Monty: The Making of a General*, London 1981.
- Held, Renate: *Kriegsgefangenschaft in Großbritannien. Deutsche Soldaten des Zweiten Weltkriegs in britischem Gewahrsam*, München 2008.
- Helling, Rudolf A.: *A socio-economic history of German-Canadians. They, too, founded Canada*, Wiesbaden 1984.
- Henderson, Robert J.: *The Homefront Archives Collection*, in: Madsen, Chris M.V., ders. (Hg.): *German Prisoners of War in Canada. And Their Artifacts. 1940-1948*, Regina 1993, S. 133–203.
- Hilger, Andreas: *Re-educating the German Prisoners of War. Aims, Methods, Results and Memory in East and West Germany*, in: Hatley-Broad, Barbara, Moore, Bob (Hg.): *Prisoners of war, prisoners of peace. Captivity, homecoming, and memory in World War 2*, New York 2005, S. 61–75.
- Holmgren, Eric J.: *Prisoner of War and Internment Camps in Alberta*, Edmonton 1983.
- Hort, Jakob: *Vergleichen, Verflechten, Verwirren. Vom Nutzen und Nachteil der Methodendiskussion in der wissenschaftlichen Praxis: Ein Erfahrungsbericht*, in: : Arndt, Agnes; Häberlen, Joachim C.; Reinecke, Christiane (Hg.): *Vergleichen, verflechten, verwirren? Europäische Geschichtsschreibung zwischen Theorie und Praxis*, Göttingen 2011, S. 319-341.
- Jong, Louis de: *Die deutsche fünfte Kolonne im Zweiten Weltkrieg*, Stuttgart 1959.
- Keller, Rolf: *Sowjetische Kriegsgefangene im Deutschen Reich 1941/42. Behandlung und Arbeitseinsatz zwischen Vernichtungspolitik und kriegswirtschaftlichen Zwängen*, Stuttgart 2011.
- Kelly, John Joseph: *Intelligence and Counterintelligence in German Prisoner of War Camps in Canada during World War II*, in: *The Dalhousie Review* 58 (1978), S. 285–294.
- Kestler, Judith: *Gefangen in Kanada. Zur Internierung deutscher Handelsschiffsbesatzungen während des Zweiten Weltkriegs*, Bielefeld 2017.
- Kettenmacher, Lothar: *The Planning of „Re-Education“ during the Second World War*, in: Proney, Nicolas (Hg.): *The re-education of Germany and her allies after World War II*, London 1985, S. 59–82.
- Keyserlingk, Robert H.: *The Canadian Government's Attitude Towards Germans and German Canadians in World War Two*, in: *Canadian Ethnic Studies* 16 (1984), S. 16–28.
- Ders.: *„Agents within the Gates“. The Search for Nazi Subversives during World War II*, in: *Canadian Historical Review* 63 (1985), S. 211–239.
- Kilford, Christopher R.: *Lethbridge at War. The Military History of Lethbridge from 1900 to 1996*, Lethbridge 1996.
- Koch, Eric: *Enemy Aliens in Canada. The Genesis of „Deemed Suspect“*, in: Liddell, Peter G. (Hg.): *German Canadian Studies. Critical Approaches*, Vancouver 1983, S. 87–94.
- Koch-Kraft, Andrea: *Deutsche in Kanada – Einwanderung und Adaption, Mit einer Untersuchung zur Situation der Nachkriegsimmigration in Edmonton, Alberta*, London 1990.
- Koselleck, Reinhart: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt/Main 1989.

Lagrou, Pieter: Overview, in: Hately-Broad, Barbara, Moore, Bob (Hg.): Prisoners of war, prisoners of peace. Captivity, homecoming, and memory in World War 2, New York 2005, S. 3-10.

Lehmann, Albrecht: Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische Untersuchungen, Frankfurt/Main 1983.

Ders.: Erzählen im Gefangenenlager. Über Formen und Funktionen des Erzählens in einer extremen Lebenssituation, in: Fabula 25 (1984), S. 1–17.

Lieberwirth, Johannes: Alter Mann und Corned Beef. Die andere Kriegsgefangenschaft in Afrika und Kanada von 1941 bis 1946, Emmelshausen 1999.

Lorenzkowski, Barbara: „Spies“, „Saboteurs“, and „Subversives“. German-Canadian Internees and the Wartime Discourse at the Canadian Homefront. 1939-1945, in: Sauer, Angelika E., Zimmer, Matthias (Hg.): A chorus of different voices: German-Canadian identities, New York et al. 1998, S. 167–185.

Lummis, Trevor: Structure and Validity in Oral Evidence, in: Perks, Robert, Thomson, Alastair (Hg.): The Oral History Reader, 2. Auflage, London 2006, S. 255–270.

MacKenzie, Simon Paul: The Shackling Crisis. Krieger in Ketten. Eine Fallstudie über die Dynamik der Kriegsgefangenenpolitik, 1939-45, in: Bischof, Günter, Overmans, Rüdiger (Hg.): Kriegsgefangenschaft im Zweiten Weltkrieg, Eine vergleichende Perspektive, Hollabrunn 1999, S. 45–68.

Madsen, Chris M. V.: German Prisoners of War in Canada, in: ders., Henderson, Robert J. (Hg.): German Prisoners of War in Canada. And Their Artifacts. 1940-1948, Regina 1993, S. 1–130.

Maeder, Pascal: Forging a new Heimat. Expellees in Post-War West Germany and Canada, Göttingen 2011.

Margolian, Howard: Unauthorized Entry. The truth about Nazi war criminals in Canada. 1946-1956, Toronto, Buffalo, London 2000.

McLaughlin, Kenneth M.: The Germans in Canada, Ottawa 1985.

Moore, Bob: Axis Prisoners in Britain during the Second World War. A Comparative Survey, in: ders., Fedorowich, Kent (Hg.): Prisoners of War and their Captors in World War II. POWs and Their Captors, An Overview, Oxford; Washington D.C. 1996, S. 19–46.

Naumann, Klaus (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001.

Niethammer, Lutz: Fragen – Antworten – Fragen. Methodische Erfahrungen und Erwägungen zur Oral History, in: ders., Plato, Alexander von (Hg.): „Wir kriegen jetzt andere Zeiten“. Auf der Suche nach der Erfahrung des Volkes in nachfaschistischen Ländern. Lebensgeschichte und Sozialkultur im Ruhrgebiet 1930-1960, Band 3, Bonn 1985, S. 392–445.

O'Keefe, David: One day in August, the untold story of Canada's tragedy in Dieppe, Toronto 2013.

Overmans, Rüdiger: Das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs, in: Müller, Rolf-Dieter (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Der Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 – Zweiter Halbband, Die Folgen des Zweiten Weltkrieges, Band 10.2, München 2005, S. 379–507.

- Overmans, Rüdiger: Deutsche militärische Verluste im Zweiten Weltkrieg, München 1999.
- Ders.: Die Kriegsgefangenenpolitik des Deutschen Reiches 1939 bis 1945, in: Echternkamp, Jörg (Hg.): Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg. Die deutsche Kriegsgesellschaft. 1939 bis 1949, Band 9.2, München 2005, S. 729–876.
- Overmans, Rüdiger: The Repatriation of POWs once Hostilities are over: A matter of course?, in: Hatley-Broad, Barbara, Moore, Bob (Hg.): Prisoners of war, prisoners of peace. Captivity, homecoming, and memory in World War 2, New York 2005, S. 11-22.
- Palmer, Howard: Ethnic Relations in Wartime. Nationalism and European Minorities in Alberta during the Second World War, in: Canadian Ethnic Studies 14 (1982), S. 1–24.
- Parker, Tony: Studs Terkel, with Tony Parker, Interviewing an Interviewer in: Perks, Robert, Thomson, Alastair (Hg.): The Oral History Reader, 2. Auflage, London 2006, S. 123–128.
- Poiger, Uta G.: Krise der Männlichkeit. Remaskulinisierung in beiden deutschen Nachkriegsgesellschaften, in: Naumann, Klaus (Hg.): Nachkrieg in Deutschland, Hamburg 2001, S. 227–263.
- Portelli, Alessandro: What makes oral history different, in: Perks, Robert, Thomson, Alastair (Hg.): The Oral History Reader, 2. Auflage, London 2006, S. 32–42.
- Porter, Cecil: The Gilded Cage. Gravenhurst German Prisoner-of-War Camp 20. 1940-1946, Gravenhurst 1999.
- Puckhaber, Annette: Ein Privileg für Wenige. Die deutschsprachige Migration nach Kanada im Schatten des Nationalsozialismus, Münster 2002.
- Radforth, Ian: Bushworkers and Bosses. Logging in Northern Ontario. 1900-1980, Toronto 1987.
- Reiß, Matthias: „Die Schwarzen waren unsere Freunde“. Deutsche Kriegsgefangene in der amerikanischen Gefangenschaft. 1942-1946, Paderborn et. al. 2002.
- Ders.: The Nucleus of a New German Ideology? The Re-education of German Prisoners of War in the United States during World War II, in: Hatley-Broad, Barbara, Moore, Bob (Hg.): Prisoners of war, prisoners of peace. Captivity, homecoming, and memory in World War 2, New York 2005, S. 91–102.
- Riedel, Walter: Hinter kanadischem Stacheldraht. Erinnerungen von drei deutschen Kriegsgefangenen an ihre Gefangenschaft. Ausschnitte aus einem Tonband, in: Deutsch-kanadisches Jahrbuch 9 (1986), S. 85–96.
- Satzewich, Vic: Racism and the Incorporation of Foreign Labour. From Labour Migration to Canada since 1945, London 1991.
- Sautter, Udo: Kanadische Geschichte. Überblick über die Literatur, 1973-1984. Teil 1, in: Zeitschrift für Kanada-Studien 5 (1985), S. 117–132.
- Ders.: Kanadische Geschichte. Überblick über die Literatur, 1985-2000. Teil 1, in: Zeitschrift für Kanada-Studien 21 (2001), S. 7–23.

Ders.: Kanadische Geschichte. Überblick über die Literatur, 1985-2000. Teil 2, in: Zeitschrift für Kanada-Studien 21 (2001), S. 24–32.

Schröder, Hans Joachim: Die gestohlenen Jahre. Erzählgeschichten und Geschichtserzählung im Interview. Der Zweite Weltkrieg aus der Sicht ehemaliger Mannschaftssoldaten, Tübingen 1992.

Schwelling, Birgit: Zeitgeschichte zwischen Erinnerung und Politik, Die Wissenschaftliche Kommission für deutsche Kriegsgefangenengeschichte, der Verband der Heimkehrer und die Bundesregierung 1957 bis 1975, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 56. Jg. (2008), Nr. 2, S. 227-263

Scribner, Marsha: Transitions commemorating Camp Wainwright's 50th Anniversary, Wainwright 1990.

Smith, Arthur L.: Heimkehr aus dem Zweiten Weltkrieg. Die Entlassung der deutschen Kriegsgefangenen, Stuttgart 1985.

Ders.: Kampf um Deutschlands Zukunft.. die Umerziehung von Hitlers Soldaten, Bonn 1997.

Steinhilper, Ulrich: ...und Gott lenkt! Heimwärts aus kanadischer Gefangenschaft. Mit Fotos und Karten, Stuttgart 1991.

Sullivan, Matthew Barry: Thresholds of Peace. Four Hundred Thousand German Prisoners and the People of Britain 1944-1948, London 1979.

Thompson, John Herd: Ethnic Minorities in Two World Wars, Ottawa 1991.

Tienhaara, Nancy: Canadian views on immigration and population. An analysis of post-war Gallup polls, Ottawa 1974.

Vance, Jonathan Franklin William: The Politics of Camp Life. The Bargaining Process in Two Prison Camps, in: War & Society 10 (1992), S. 109–126.

Ders.: The Trouble with Allies. Canada and the Negotiation of Prisoner of War Exchanges, in: Moore, Bob, Fedorowich, Kent (Hg.): Prisoners of War and their Captors in World War II. POWs and Their Captors, An Overview, Oxford; Washington D.C. 1996, S. 69–85.

Wegner, Bernd (Hg.): Wie Kriege enden. Wege zum Frieden von der Antike bis zur Gegenwart, Paderborn 2002.

Wehdeking, Volker Christian: Der Nullpunkt. Über die Konstituierung der deutschen Nachkriegsliteratur (1945-1948) in den amerikanischen Kriegsgefangenenlagern, Stuttgart 1971.

Werner, Michael, Zimmermann, Bénédicte: Vergleich, Transfer, Verflechtung, in: Geschichte und Gesellschaft 28 (2002), S. 607–636.

Whitaker, Reg: Double Standard. The Secret History of Canadian Immigration, Toronto 1987.

Wolff, Helmut: Die deutschen Kriegsgefangenen in britischer Hand. Ein Überblick, in: Maschke, Erich (Hg.): Zur Geschichte der deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkrieges, Band 11/1, Bielefeld, München 1962-1974.

Wylie, Neville: *Barbed Wire Diplomacy. Britain, Germany, and the politics of prisoners of war. 1939-1945*, Oxford 2010.

Yow, Valerie: „Do I like them too much?“ Effects of the oral history interview on the interviewer and vice-versa, in: Perks, Robert, Thomson, Alastair (Hg.): *The Oral History Reader*, 2. Auflage, London 2006, S. 54–72.

Zimmermann, Lothar: Rezension zu „Alter Mann und Corned Beef“, von Johannes Lieberwirth, in: *Deutschkanadisches Jahrbuch* 16 (2000), S. 398–401.

Anhang

Tab. 1: Kriegsgefangenenstammlager in Kanada, 1940-46

<i>Kennzeichnung</i>		<i>Ortsname</i>	<i>Belegungszeitraum</i>
<i>spätere</i>	<i>frühere</i>		
10		Chatham, Ontario	1944, 1945/46
10		Fingal, Ontario	1945/46
20	C	Gravenhurst, Ontario	1940-1946
21	E	Espanola, Ontario	1940-1943
22	M	Mimico, Ontario	1940-1944
23	Q	Monteith, Ontario	1940-1946
30		Bowmanville, Ontario	1941-1945
31	F	Kingston, Ontario	1940-1943
32	H	Hull, Québec	1941-(?)
33	F	Petawawa, Ontario	1942-1946
40	A	Farnham, Québec	1940/41;1942/43;1944-1946
42	N	Sherbrooke, Québec	1942-1946
44		Grande Ligne, Québec	1943-1946
45		Sorel, Québec	1945/46
70	B	Fredericton, New Brunswick	1941-1945
100	W	Neys, Ontario	1941-1943, 1944-1946
101	X	Angler, Ontario	1941-1946
130		Seebe, Alberta	1939-1946
132		Medicine Hat, Alberta	1943-1945
133		Ozada, Alberta	1942
133		Lethbridge, Alberta	1942-1946
135		Wainwright, Alberta	1945-1946

Tabelle zusammengestellt aus: Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 99f.

Tab. 2 bis 4: Kriegsgefangenenzahlen in Kanada 1941-46

*Tab. 2: Deutsche Kriegsgefangene in britischem Gewahrsam in Kanada 1941-1944
(nach Meldungen des WAST für das OKW)*

Datum		Kriegsgefangene zu Monatsende
1941	März	2948
	Juni	2944
	September	2939
	Dezember	2943
1942	März	3943
	Juni	4985
	September	8935
	Dezember	13.554
1943	März	16.537
	Juni	17.308
	September	18.351
	Dezember	18.348
1944	März	19.540
	Juni	20.762

Tab. 3: Deutsche Kriegsgefangene in britischem Gewahrsam in Kanada Juli 1944-Ende 1946 (nach Angaben des britischen „War Office“)

Datum		Kriegsgefangene zu Monatsende
1944	Juli	24.633
	Dezember	33.783
1945	April	33.708
	Juli	33.798
	September	33.717
	Dezember	33.696
1946	Juni	8632
	Dezember	23

Tabellen zusammengestellt aus: Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 10 und 12.

Tab. 4: Deutsche Kriegsgefangene in britischem Gewahrsam in Kanada 1941-1946
(nach Daten des kanadischen Verteidigungsministeriums)

Jahr	Quartal	Kriegsgefangene im Quartalsdurchschnitt
1941	I	2740
	II	2950
	III	2940
	IV	2940
1942	I	2940
	II	4640
	III	7630
	IV	12.380
1943	I	16.540
	II	17.110
	III	17.900
	IV	18.350
1944	I	19.140
	II	21.400
	III	26.210
	IV	31.930
1945	I	33.700
	II	33.730
	III	33.750
	IV	33.700
1946	I	25.000
	II	11.200
	III	5390
	IV	1670

Tabelle zusammengestellt aus: Wolff, Kriegsgefangenen in britischer Hand, S. 98.

Tab. 5: Gallup Poll-Umfrage zur Verwendung von deutschen Kriegsgefangenen als Arbeitskräfte, 1943

Die Frage an die Kanadier lautete im Wortlaut: „Would you approve or disapprove if German prisoners of war in Canada were placed in essential war work in gangs under armed guard?“

„Those in Favor

Help labor shortage	36%
Make them work for their keep	21
Bad to keep men idle	15
Should do farm work only	8
Our men working in Germany (sic)	5
Make them do something to offset the wrong they have done	5
Miscellaneous	10
	100

Those Opposed

Too risky	36%
Danger of sabotage	19
They would take our jobs	12
Afraid of retaliation in Germany	7
Cost of supervision greater than returns	5
Against Geneva Convention	5
Work would be worthless	5
Miscellaneous	12
	100"

Tabelle zusammengestellt aus und zitiert nach: Toronto Daily Star, 17.4.43, S. 10, „Gallup Poll of Canada – Working German Prisoners Opposed by Small Margin“.

Tab. 6: Anteil der deutschen Kriegsgefangenen in der kanadischen Forstwirtschaft, 1943-46

„Season	Camps	Employees
1943-4	446	20,711
1944-5	527	21,728
1945-6	627	23,471“

Tabelle zit. nach Radforth, Bushworkers and Bosses, S. 250f.

Tab. 7 und 8: Unterschiedliche Gesinnungsgruppen in Lager 22 bei Mimico, Ontario, laut des „Intelligence Officer“ Capt. Milne, 1941-42

Tab. 7: Prozentuales Verhältnis der vier Gruppen in Lager 22 laut Milne, Januar 1941

„Fanatical	7 ½ %
Convinced and sincere Nazis	42 ½ %
Lukewarm Nazis	45 %
Hostile to Nazism	5 %“

Tab 8: Prozentuales Verhältnis der vier Gruppen in Lager 22 laut Milne, Februar 1942

„Fanatical	9,1%	
Convinced and sincere Nazis	48,3 %	
Lukewarm Nazis	31,9 %	
Hostile: Non-Nazis	5,3 %	10,7 %“
Anti-Nazis	5,4 %	

Jeweils zit. nach TNA, HO 215/37, „Camp 22, Canada: report by British intelligence officer“, Bericht von „Intelligence Officer“ Capt. Milne über das Kriegsgefangenenlager 22 bei Mimico, Ontario, vom 28.2.42.

Tab. 9: Nährungswerte aus den „Monthly Bulletin“ des kanadischen Militärgeheimdienstes zur politischen Gesinnung der Kriegsgefangenen, April 1945

	„schwarz“	„dunkelgrau“	„hellgrau“	„weiß“
Offiziere	646	811	718	155
Mannschaftsgrade	714	22.262	8312	186
Total	1360	23.073	9030	341

Zusammengestellt aus: LAC, RG25, Vol. 2784, File 621-LD-40, „Proposals Re Segregation of Prisoners of War in Canadian Camps“, „Monthly Bulletin“ des „Directorate of Military Intelligence“ des Verteidigungsministeriums vom April 1945.

Tab. 10: Näherungswerte zur politischen Gesinnung der deutschen Kriegsgefangenen in Kanada aus der 58. PWC-Sitzung, Juli 1945

	Glühende Nationalsozialisten	Schwarz	Dunkelgrau	Hellgrau	Weiß
Offiziere	286	446	759	643	181
E. M. S.	-	50	1071	1667	363
Mannschaften	4171	2806	11164	7996	2249
Total	4457	3322	12994	10306	2793

Die Ergebnisse der PHERUDA-Interviews bis zum 11.7.45 sehen wie folgt aus:

Weiße	942
Graue	1299
Ungefährliche	1238
Schwarze	2781
Total	6260

Tabellen zusammengestellt aus: LAC, RG2-18, Vol. 18, File W-39-1, Anhang C zum Protokoll der 58. PWC-Sitzung vom 18.7.45 Anhang C, S. 1.

Tab. 11: Auflageentwicklung der „Brücke zur Heimat“ (BzH)

In ihrer letzten Ausgabe stellt die Redaktion der BzH dar, wie die Auflageentwicklung der Zeitschrift aussah:

Ausgabennummer	Auflage
1-4	Je 45 Ausgaben
5-7	Je 85 Ausgaben
8-10	Je 100 Ausgaben
11-17	Je 220 Ausgaben
18-21	Je 3000 bis 3500 Ausgaben
22-34	Je 1850 bzw. 1750 Ausgaben

Tabelle zusammengestellt aus: BArch, B 205/306, „Brücke zur Heimat – Deutsche Zeitung des KG-Lagers 45“, Ausgabe Nr. 34.

Tab. 12: Haltung der kanadischen Bevölkerung zur Einwanderung nach Kanada, 1945, 1946 und 1948

In den „Gallup Poll“-Befragungen von Februar 1945, Oktober 1946 und Januar 1948 antworteten die meisten Befragten, dass ihrer Ansicht nach die kanadische Bevölkerung durch Einwanderung weiter wachsen sollte. Im Verlauf der darauffolgenden 25 Jahre sollte die Zahl der Befürworter einer gesteigerten Einwanderung sukzessive zurückgehen. Anstelle dessen sollte die Position, dass die Bevölkerungsgröße absolut in Ordnung sei immer mehr an Zuspruch gewinnen.

	Viel größere Einwanderung	Genau richtig	Qualifizierte Einwanderung	Unentschlossen	Total
Februar 1945	65%	21%	9%	5%	100%
Oktober 1946	63%	27%	5%	5%	100%
Januar 1948	57%	25%	9%	9%	100%

Auszug aus einer umfangreicheren Tabelle, vgl. Tienhaara, Canadian views on immigration, S. 8.

Tab. 13: Vergleich sowjetischer Kriegsgefangenzahlen, 1947 und 1950

	Repatriierte Kriegsgefangene	Zurückbehaltene Kriegsgefangene	Summe
Molotovs Angaben 1947	1.003.974	890.532	1.894.506
	Repatriierte Kriegsgefangene	1947 als „Nichtdeutsche“geführte Kriegsgefangene	Differenz
TASS Angaben 1950	1.939.063	58.103	1.880.960
	Differenz aus repatriierten und „nicht-deutschen“ Kriegsgefangenen	Wegen Kriegsverbrecherprozessen und Krankheit zurückgehaltene Kriegsgefangene	Summe
TASS Angaben 1950	1.880.960	13.546	1.894.506

Tabelle zusammengestellt aus: Böhme, Kriegsgefangene in sowjetischer Hand, S. 133f.

Abkürzungsverzeichnis

ACA	Cabinet Committee on Armistace and Civil Affairs
AoO	Archives of Ontario, Toronto
BARch	Bundesarchiv, Standorte Berlin-Lichterberg und Freiburg
BBC	British Broadcasting Corporation
BzH	Brücke zur Heimat
CAAE	Canadian Association for Adult Education
Capt.	Captain
CBC	Canadian Broadcasting Corporation
CIPO	Canadian Institute of Public Opinion
Col.	Colonel
CP	Canadian Press
Cpl.	Corporal
DA	Der Auftakt
DMI	Directorate of Military Intelligence
DOC	District Officer Commanding
DPW	Directorate of Prisoner of War
ESRF	European Student Relief Fund
FBI	Federal Bureau of Investigation
Fw.	Feldwebel
Gen.	General
GenMaj.	Generalmajor
HD(S)E	Home Defence (Security) Executive
IKRK	Internationale Komitee des Roten Kreuzes
KptLt.	Kapitänleutnant
LAC	Library and Archives Canada, Ottawa

Lt.	Lieutenant/Leutnant
Lt.-Col.	Lieutenant-Colonel
Maj.	Major
Maj.-Gen.	Major-General
MIO	Military Intelligence Officer
NFB	National Film Board
OKW	Oberkommando der Wehrmacht
Olt.	Oberleutnant
PAoA	Provincial Archives of Alberta, Edmonton
PAoM	Provincial Archives of Manitoba, Winnipeg
PHERUDA	Political, Hitler, Education, Religion, Usefulness, Dependability, Attitude towards Allies
PMG	Provost Marshal General
PWC	Psychological Warfare Committee
PWE	Political Warfare Executive
RAM	Royal Alberta Museum, Edmonton
RCMP	Royal Canadian Mounted Police
StFw.	Stabsfeldwebel
TNA	The National Archives, Kew
Uffz.	Unteroffizier
VGC	Veteran's Guard of Canada
WASSt	Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Berlin
WIB	Wartime Information Board
YMCA	Young Men's Christian Association